Haspel

Germ. 107

E.W. HAPPELIUS ÆTATIS. 24. Annorum.
Der Aſiatiſche Onogambo.

Der Aſiatiſche
ONOGAMBO
Därin
Der jetzt-regierende groſſe Sineſiſche Käyſer
XUNCHIUS.
Als ein umbſchweiffender Ritter vorgeſtellet/ nächſt deſſen und anderer Aſiatiſcher Printzen Liebes-Geſchichten und ritterlichen Thaten/ auch alle in Aſien gelegene Königreiche und Länder/ ſampt deren Beſchaffenheiten/ Ordnung ihrer Regenten/ und deren vornehmſten Thaten ꝛc. kürtzlich mit eingeführt werden.

Durch
Eberhardt Guerner Happell.

Hamburg/
In Verlegung Joh. Naumanns/ und Georg Wolffs. 1673.

KREISBIBLIOTHEK
REGENSBURG

Dem Hochwürdigſten/ Durchleuchtig-
ſten Fürſten und Herrn/

Herrn

CHRISTIAN ALBRECHT,

Erben zu Norwegen/ Poſtulir-
ten Coadjutorn des Stiffts Lübeck/ Re-
gierenden Herzogen zu Schleßwig / Holſtein/
Stormarn / und die Dietmarſchen / Graffen zu Ol-
denburg und Dellmenhorſt.

Meinem gnädigſten Fürſten
und Herrn.

Hochwürdigſter/ Durchleuchtigſter Fürſt/
Gnädigſter Herr/

VIel Worte und weitläuffige
Reden ſind vor dieſem bey den
Griechen und Römern/ und

)o(noch

noch heut zu Tage / am allermeiſten aber bey groſſen Herrn verhaſſet / alſo will ichs kurtz machen / und nur dieſes melden / daß ich mit dem Aſiatiſchen Onogambo angezogen zu kommen mich unterthänigſt erkühne. Dieſer Printz / nachdem er faſt die meiſte und mächtigſte Aſiatiſche Potentaten beſuchet / ihnen mehrentheils groſſe Dienſte geleiſtet / vielen auch nach Gelegenheit / und weil es zu ſeiner Wolfahrt nöhtig war / höchſt ſchädlich geweſen / gleichwol aber dardurch allemal den Nahmen eines frommen / aufſrichtigen und tapffern Fürſtlichẽ Ritters höchſt rühmlich davon getragen / kommet nun auch in unſer Europam: Aſien hat ſeine Gegenwart lange Zeit würcklich und den Nachtruck ſeiner Waffen gar empfindtlich empfunden / nun kommet er auch zu unſern Europeiſchen Fürſten / wol wiſſend / daß er ſich mit denſelben weit mehr / als bey den blinden Aſia-

tiſchen

tiſchen Barbarn in ſeinem angenomme-
nen Chriſtenthumb ergetzen kan / wann
er ſich aber eriñert / daß das Hochfürſtli-
che uhralte Holſteiniſche Hauß wegen ſei-
nes Chriſtenthumbs / was die reine Auff-
richtigkeit anlanget / wie auch wegen der
demſelben angebohrnen Tapffermühtig-
keit und hoher Verbündtnuß / und Ver-
wandtſchafft bey den meiſten und mäch-
tigſten Chriſtlichen Potentaten nicht al-
lein in gantz Europa / ſondern auch / und
zwar abſonderlich durch die weltkündige
hochlöbliche Moſcovitiſche und Perſi-
ſche groſſe und anſehnliche Geſandt-
ſchafften bey den Aſiatiſchen Monar-
chen jederzeit hochbeträchtlich gewe-
ſen / und aber ihm in ſothaner Frembde
ein hoher Patron nöhtig ſeyn wil / als
erkühnet er ſich / Euch / Durchl. Hoch-
gebohrner Fürſt / in dieſem Fall dazu zu
erwehlen / demühtigſt bittende / nicht al-
lein ihm ſelber / ſondern / und zwar am al-

 ler-

lermeiſten mir / der ich ſeinen Lebenslauff auffgezeichnet / und eines ſolchen Schutzes am meiſten nöhtig habe / mit Fürſtl. Genade zugethan zu bleiben / und nicht ungnädig zu vermercken / wann ich unterthänigſt bitte/mir gnädigſt zu vergönnen / daß ich mich rühmen möge / Es lebe zu Gottorff in Genaden.

Gegeben zu Hamburg/
am Tage S. Joannis
Bapt. 1673.

Dero Hochfürſtl. Durchl.

Unterthänigſter und demühtigſter Knecht

Everhard Guerner Happel.

Vorrede dieſes Büchleins.

Geneigter Leſer.

Es iſt allen Verſtändigen bekandt / wie unverſtändig die Unverſtändige urtheilen/welche meinen / es wäre ein Schelmſtück oder doch unredlich / wann man auß einem andern Buch etwas in ein neues abſchreibet/ da uns doch nicht allein unmüglich iſt / alles auß dem Kopffe zu erdichten / und wann man ſolches gleich thäte/ ſo würde man (habitâ tamen materiarum differentiâ) vielmehr ſagen: dieſes oder jenes iſt nichts werth/ dieweil es der Menſch auß ſeinem eigenen Kopff geſetzet/ und mit keinem Authore oder textu beweiſen kan/ wann einer Theologica oder Juridica ſchreibet / und wolte die Bibliſche Sprüche / die Kirchen-Vätter / die leges corporis , und was dergleichen iſt / außlaſſen / wer wolte ihm glauben? alſo iſts auch mit der Chronologia, Geographia und Hiſtoria beſchaffen / wann einer auß ſeiner eigenen Wiſſenſchafft oder Erfahrung non juvantibus aliis eines von jetzgemeldten Stücken componiren wolte/ ſo muſte er von Anfang der Welt gelebet / und die gantze Erdkugel allenthalben durchſegelt und durchwandert haben/ welches man doch weder von Ptolomeo, Strabone, Plinio, Nonio, Merula, noch von Gemma Friſio, Mercatore, Cluvero, Gölnizio, Dappero, Montano,

)oooo(und

und Kirchero lieſet / ja der Alten / abſonderlich des Plinii Schrifften kommen in vielen Dingen mit der Warheit gar wenig überein / worauß dann zu ſchlieſſen / daß ſie an die meiſten Orte nicht ſelber kommen. Darumb bekenne ich ſelber / daß ich mir in dieſem Buch / was die Geographica &c. belanget / die Archontologiam Coſmicam, des Kircheri Chinam illuſtratam und etliche Holländer wol zu Nutzen gemachet / ja die Chineſiſche Beſchreibung iſt faſt von Wort zu Wort auß des Neuhofs Geſandtſchafft genommen / weil ſelbige und andere Holländiſche von dergleichen handelnde Bücher/wegen der Koſtbarkeit nicht in jedermanns Hände kommen.

Im übrigen habe ich mich allezeit nicht allein der Kürtze/ ſondern auch dahin befliſſen / daß ich die beſte und glaubwürdigſte Authores brauchte/ ſo in den Aſiatiſchen Ländern ſelber hin und wieder gewandelt/und ihre Schriften mit dem Zeugnuß ihrer Augen bekräfftiget haben/ weil man aber von den Mediterraneis Arabiæ und totius Tartariæ magnæ noch bis dato nichts außführliches haben kan/ als muſte ich mit dem jenigen vorlieb nehmen/ was ich auß ſo vielen Authoribus herauß geſuchet habe.

So hab ich auch die Regenten eines jedweden Landes/ſo viel man davon haben kan/ nach Müglichkeit auff der Reige eingeführet / was aber die Arabiſche / Armeniſche / Syriſche und andere Könige belanget / deren Ordnung iſt gantz außgelaſſen / dieweil gemeldte Länder nicht lang unter eigener Herrſchafft geſtanden haben / ſondern alle unter die jenige / ſo in Perſien regiert / oder die Türckiſche Käyſer (davon geliebts Gott mit nächſtem

in

in meinem Europeiſchen Troian) gebracht worden. Wie dann auch jezunder gantz Aſien alſo am füglichſten eingetheilet wird / daß der Groß-Türck gantz klein Aſien / klein Armenien / Mengrelien, Syrien / das meiſte von Aſſyrien / und Meſopotamien / das gantze gelobte Land / und das meiſte von Arabien beherꝛſchet / da hingegen der Perſiſche Schach alle Perſiſche Provincien / groß Armenien / ſampt dem neulich erworbenen Fürſtenthumb Geylon, und einem Stück von Coraſan unter ſeiner Gewalt hat: von dem Georgier-Lande / welches vor dieſem Ibernia und Albania war / kan man noch nichts gewiſſes ſchreiben / dann ſie ſtehen bald unter dem Perſen / bald unter dem Türcken / und leiden keine geringe Anfechtung von den Circaſſiern, und andern Tartarn. Die gantze Tartarey wird theils in Horden / theils in Königreiche abgetheilt / worunter Turcheſtan, Tangut, Caſcar und Thebet die vornehmſte ſind / China hat ſeinen eigenen König / oder (wie etliche wollen) Käyſer / ſo zugleich auch über ein Stück der Nord-Oſtlichen Tartarey gebietet. Oſt-Indien wird in verſchiedene Königreiche vertheilet / davon die vornehmſte heiſſen Malacca, Siam, Pegu, Bengala, Aracam, Biſnagar, Decan, Cambaja, Calicut, Cochin, Velour, und Orixa.

Das oberſte oder Nordliche Indien beherꝛſchen die gewaltige Mogolen (Mogol heiſſet aber ſo viel als Weiß / dieweil die weiſen Menſchen erſtlich dieſes groſſe Reich haben eingenommen) unter einem gewaltigen Monarchen / der ſehr viel Provincien und Königreiche unter ſich hat / dieſe Mogolen ſind auß Tartariſchem Geſchlecht / von dem groſſen Temur Langue und deſſen mäch-

mächtigſten Nachfolgern entſproſſen / ſie ſind / nachdem ihre Helden das Reich China erobert / und von dannen wieder vertrieben worden / hieher kommen / und werden von ihren Hiſtorien-Schreibern Mogul-Sinesen genennet / und ihr Land heiſſet eigentlich Indoſtan, das iſt / Indien Land / dann ſtan iſt bey den Orientaliſchen Tartarn ſo viel als Land / und wie wir dieſes Wort in Benennung vieler Länder / als Teutſchland / Franckenland / Niederland / Holland ꝛc. Alſo gebrauchen jene das Wort Stan in ihrer Benennung / wie man ſiehet an Turcheſtan, Indoſtan, Sinoſtan, Curdiſtan, Faraſtan &c.

Was die Eyländer umb gantz Aſien und die gantze Erdkugel belanget / davon iſt in dieſer Beſchreibung nichts gemeldet / dieweil ein abſonderliches Werck (mit Gottes Hülffe) herauß kommen ſoll / gleichwie auch über Africam / Europam / und Americam / über jedes ein abſonderliches.

Immittelſt / günſtiger Leſer / bleibe günſtig / und wann du einen oder andern Fehler in dieſem Büchlein anmerckeſt / ſo verbeſſere ihn in Gewogenheit / und dencke / daß ich alles in geſtohlenen Stunden habe machen müſſen / wird mir aber Gott beſſere Zeit und Gelegenheit / (wie ich hoffe) gönnen / ſo werde ich mich bemühen / gröſſern Fleiß in dergleichen Sachen anzuwenden / und ob ich gleich weiß / daß allen gefallen unmüglich / vielen gefallen ſchwer / und etlichen gefallen leicht ſey / ſo bild ich mir ein / daß alle Liebhaber dieſer meiner geringen Arbeit / unter dieſen etlichen begriffen ſind / nach den übrigen frage ich ſo viel / als es nöhtig iſt. Dann

omnibus placere nolo,
nec enim mihi omnes placent.

ICh glaub und weiß gewiß / daß viele nicht errahten/
Wohin der Author zielt / wann er von Therragam
Vor allen andern ſchreibt/daß ſie ſey wunderſam/
In ihrem Lebens-Lauff / was ihre Liebes-Thaten/
Was Tugent / Glück / Geſtalt und Schönheit thut belangen/
Fürwar / die Therragam iſt nicht ein bloß Gedicht/
Sie iſt leibhafftig ſo/der Autor ſchertzet nicht/
Doch Onogamben nicht / ſondern ſie hat gefangen

Den/ der in Africa ſich Herubardes nennet/
Der iſts / dem ſie ergibt ihr unverfälſchtes Hertz/
Der nicht/wie mancher pflegt/ auß Lieb' macht einen Schertz/
Der iſt es/ den man in Europa auch wol kennet.

Dieſes ſetzet ſeinem allerbeſten Hertzes-Freund zu Lieb/dem Leſer aber zur dunckeln Nachricht eilfertigſt auff

Martinus Harprecht.
J. V. Cand.

I. N. J.

ECce novum Florum, flores qui premit amœnos,
Vere novo flores cum nova Flora daret.
Non modò Romanæ diverſa negocia gentis
Heic cernis, plures resque virosque capit.
Thurilegos Arabas, Coſakenseis, Aſtracacenſes,
Compluresque Hordas, quas memoraſſe juvat,
India quod generat, quod China opulenta paravit,
Vt tepidus Ganges, Thermodoonque fluant.
Plantasque & gemmas, & plurima viſcera terræ
Pœonis ac herbam, quæ medicamen habet,
Regnorum formas, victriciaque arma potentum,
Quique ſago celebres quique fuère togâ.

Mille

Mille ſacros cultus & centum relligiones,
Quæ miris torquent pectora cæca modis.
Unde & Theiologo Medicoque & Jureperito
Tam facienda, queunt, quàm fugienda, peti.
Hinc & Theiologus, Medicusque & Jureperitus
Ipſi huic Autori proſpera verba ferent.
Me quod concernit, FELICITER! accino, nec non
Auguror: huic FLORO ſit nova FLORA novo.
Fallor? an hic verum me quis dixiſſe putabit?
Aſia nam Nympha eſt, pulchraque Nympha venit.

Honoris & amicitiæ ergò
fecit
FR. TAUCLER.

WAnn Mars jetzt durſtiglich die krummen Säbel wetzet/
Und ſelbe manchem Held ſchon an Gurgel ſetzet/
Wann er ſchickt hin die Stätt/und Dörffer in die luft/
Mit Feuer/Rauch und Dampf: ja unauffhörlich rufft
Faſt durch die gantze Welt/von kriegen/fechten/ſtreiten/
Von Morden / Raub und Brand: O höchſtbetrübte Zeiten!
Das Ende aller Ding iſt nah: es kracht und bricht
Das Welthauß überall / und kan nun länger nicht
Beſtehn / weil alte Treu / zuſampt dem teutſchen Glauben/
Als die zwo Säulen nun nicht ſtehen mehr auff Schrauben/
Wie vormahls: ſondern ſind geriſſen gantz dahin
Es ſtimmen Mund und Hertz / die Zunge und der Sinn/
Durchauß nicht überein. Bejahen heiſt verneinen/
Und Nein ſoviel als Ja/ die ſo am treuſten ſcheinen.

Und

Und billich ſolten ſeyn: ſind aller Falſchheit voll/
Wie deſſen Zeugnuß uns gantz Holland geben ſoll.
Wo iſt die alte Müntz doch im̄ermehr geblieben?
Auff derer einen Seit vorzeiten ſtandt geſchrieben/
Wir ziehn an gleichem Joch. Auff jener Seiten war/
Wann wir uns ſtoſſen/ſo zergehn wir beyde gar.
Sie iſt hinweg / und wird faſt nirgend mehr gefunden/
Mich dünckt ich ſehe ſchon die ungeheure Wunden/
Und Bäche voller Bluts / in dir du Teutſches Land/
Wo nicht durch Gottes Macht das Schwerdt wird abgewandt.
Wann/ſag ich nun/ſo bund es in der Welt zugehet/
Wann wahrer Glaub und Treu auff ſchwachen Füſſen ſtehet/
Wann hie und da / und dort / iſt Krieg und Kriegs-Geſchrey/
Daß niemand Wiſſen kan/wer Koch und Keller ſey.
Wann in der Nachbarſchafft Bellona ſchrecklich blitzet/
Auch Jedermann voll Forcht/in ſeinem Hauſe ſitzet/
Und ſich kaum blicken läſt. So tritt er jezt herfür/
Mein Vielgeehrter Herr / und öffnet uns die Thür/
Zu jenem Theil der Welt. In dem er hier thut weiſen/
Wie durch gantz Aſien man glücklich könne reiſen.
Nicht wie die dum̄e Gans/nur hin nnd wieder fleucht/
Und bleibt/ſo klug ſie war. Auch nicht wie mancher zeucht
In andere Länder hin / nur frembde Tracht zuſehen/
Damit er mög hernach auff neuer Mode gehen.
Ein Teutſcher Frantzmann, und ein Spanſcher Teutſcher ſeyn/
Ja ſonſt ich weiß nicht was / ſo bund tritt er herein.
Wann von der Länder Art/ und ſonderen Maniren/
Geredet wird: kan er gar artig diſcuriren
Von der und jener Statt. Er weiß zu ſagen her/
Wie viele Thürn und Thor ſie hab/ und ſonſt nichts mehr.

Weg mit dem Stümpffer/ weg: weit mehr gehört zur Sachen/
Dann diß. Mein wehrter Herz/ er thut es beſſer machen/
Er ſieht nicht oben hin / mit halben Augen an (kan/
Das ſchönſte Theil der Welt: wie diß Buch zeugen
Man darff nun Aſien zu ſehn / ſich nicht begeben
Wo Türck und Tartar ſind/ wo die Barbaren leben.
Zumahlen/weil jetzt Mars die Welt faſt gantz bedeckt
Mit ſeinen Waffen/und die Reiſende abſchreckt.
Nein/nun kan wer da wil / daheimb in Frieden bleiben
Und ſehn in dieſem Buch / das gantze Land beſchreiben/
Er reiſet weit im Geiſt / und bleibet gleichwol hier/
So deutlich mahlet als auff einer Taffel für
Der Author dieſes Wercks/das Land/des Volckes ſitten/
Und was dazu gehört/wie offters ſie geſtritten/
Wer ihr Regent geweſt / und wer es jetzo ſey/
Diß und ein mehrers noch bringt er garfüglich bey.
Und hiezu brauchet er der Wörter höchſte Zierde/
Damit er nur dadurch im Leſen die Begierde
Entzünde mehr und mehr: Er läufft mit ſchönem Lauff/
In ſüſſer Rede fort / und hält den Leſer auff/
Entzücket bis ans End. Wer ihn wil recht verſtehen/
Wohin ſein hoher Geiſt zielt/muß mit Fleiß durchgehen
Diß gantze Buch / ſo wird er mercken Zweiffels frey/
Dáß faſt in jedem Wort in groſſer Nachtruck ſey.
Indeſſen / werther Freund/ und liebſter meiner Lieben/
Bleibt nun ſein groſſer Nahm der Nachwelt auffgeſchrieben.
Du aber nimb in acht / und lerne Teutſchland hier/
Den Zuſtand deiner Zeit: und was gebühre dir.

Dieſes wenige ſchreibet mit flüchtiger Feder

Adam Friederich Pfuel.
SS. Theol. Stud.

Kurtzer Begriff des Aſiatiſchen ONOGAMBO.

Das erſte Buch.

ONogambo der allertapfferſte und vollkommenſte unter den Fürſten in Aſia, damahl ein Perſiſcher Feldherr wird von dem boßhafften Neverguel, ſo des Schachs liebſter Raht iſt / ſo hart verleumbdet / daß er ſeine liebſte Princeſſin / die aller Durchleuchtigſte tugent-vollkomneſte und übertrrdiſch-ſchöne Fräulein Therragam, ſampt dem Perſiſchen Hoff verlaſſen muß/ und davon fliehet / Neverguel ſetzet ihm nach / holet ihn mit 80. Reutern ein / Onogambo wiederſetzet ſich ſeinem Ertzfeinde gantz allein / reiſſet ihn vom Pferd / und bekommet von einem anſehnlichen frembden Ritter ſampt deſſen Gefolge treuen Beyſtand / doch iſt Neverguel mit ſeiner Geſellſchafft allzugewaltig / daß er demnach ſein Leben mit der Flucht abermahl zu retten gezwungen wird / ſein getreuer Toxian folget ihm nach / und entkommen alle beyde glücklich / da ſie ſich nach Candahor begeben / woſelbſt der Commendant ſchon Befehl hat / jenen gefänglich nach Iſphahan zu lieffern / gleichwol handelt er redlich mit Onogambo, welcher ſampt den mitgegebnen Reutern nach den Indiſchen Grentzen eilet / daſelbſt errettete er des Mogols Frl. die ſchöne Princeſſin Thinte, von dem rebelliſchen Furiannagan, welchen er erleget / er kommet mit derſelben zu Naugrocot an / wo die Frl. das gantze rebelliſche Heer (ſo viel an ihr iſt) begnadet / ſie ziehen mit einander auff Agra zu / da ſie auff dem Weg in groſſe Gefahr kommen / dann die Rebelliſchen Indianer / die Perſer und die mitgegebne Naugrocotaner gerahten einander in die Haare / daß Onogambo kaum Platz findet mit der Thinte davon zu kommen / da er doch ſehr verfolget / und in einem Walde von etlichen Rebellen ertap-

pet und tödtlich verwundet wird / aber von etlichen Höfflinge auß Agra wird er noch entſetzt / zu Agra prächtig eingeholet / un geheilet / hat bey Mogol Verhör / dem er ſeinen Zuſtand offenb ret.

Er ſchreibet und ſchicket einen Expreſſen an die Therra gam, und ſihet mit Beſtürtzung / daß der Bengaliſche König Cal camaſſir, der ſich wider den Mogol auffgelehnet hatte / und g fangen worden / ſehr prächtig geſäbelt wird / der groſſe Mogo nimt ihn mit ſich in den groſſen Luſtgarten / und läſſet etliche wil de Thiere mit einander kämpffen / da unter andern der Perſiſch junge Printz Codobanda, unter dem Nahmen Antias in eine ſclaviſchen Kleidung erkennet wird / derſelbe überwindet eine Löwen / und erhält damit des Mogols und der Fräulein Gunſt

Onogambo erzehlet dem Mogol die Beſchaffenhei des Königreichs Perſien / ſampt allen ſeinen Regenten. De Indianiſche jüngſte Printz Punerannagan wird zum König i Bengala an Calcamaſſirs Stelle erkläret / welcher von Agra hinweg reiſet / Onogambo aber ziehet in des Mogols Nahmen mit einem groſſen Heer dem König Dialcan, der von ſeinem Feind ſehr geängſtiget ward / und den Mogol umb Hülff ſchrie / zu Hülffe / ſchlägt den Taniarra, weil er aber Bericht bekommet / daß Bengala von dem Peguaniſchen König ſehr beſtürmet würde / ſo läſſet er ſeine Armee zu Lande daſelbſt hingehen / er aber gehet mit etlichen Holländiſchen Kriegs-Schiffen nach Bengala, erhält die Stadt / und nachdem er den Punerannangan gekrönet / gehet er mit den Holländern zurück / durch einen Sturm wird die Flotte voneinander getrennet / Onogambo mit ſeinem Schiff wird von den Seeräubern angefallen / welche ihn ſehr verwunden / er wird aber von einem Sineſiſchen Herꝛn / Apangus genant / errettet / welcher darüber ſelber den Seeräubern in die Hände kommet / in ſeiner Schwachheit beſchreibet ihm ein Schiffs-Capitain alle Oſt-Indianiſche Königreiche gar kürtzlich. Auff einem zerbrochenen Schiff wird die Fräulein auß Golconda ſamt ihrer Mutter von den Unſern errettet / welche ihren Zuſtand klaget / und den Apangus, ſo ſie von den Seeräubern erkauffet hat / mit ſich bringet.

Sie

Sie kommen mit einander zu Gamron in Perſien an, wo ſich auff einer Jagt eine wunderliche Sache mit einem Rauber begibt/ worüber Onogambo wunderliche Gedancken bekommet/ derſelbe nennet ſich nunmehr Enomanza, gehet wieder zur See/ weil er ſchon verrahten iſt/ kommet zu Maſcati in Arabien nach vielerlittenem Unglück an/ wird von den München herrlich tractirt/ deren einer ihm eine ſchöne Beſchreibung über das Land Ophir hält. Einer von den München und etliche Kauffleute reiſen mit ihm fort/ da ſie bey Baſſora in Gefahr kommen/ und Onogambo dem Arabiſchen König überliffert wird/ mit welchem und deſſen Brudern er groſſe Freundſchafft machet/ der Pater, ſo mit ihm gefangen worden/ beſchreibet ihnen das Türckiſche Reich/ was davon in Aſien liget/ die Könige/ ſo zu Jeruſalem geherrſchet/ wieviel Secten der Chriſten in Orient ſeyen/ und gibt endlich eine ſchöne Beſchreibung der Tartarey. Der Arabiſche Printz erzehlet dem Onogambo ſeine Herkunfft. Ein verkleideter Münch wird gefangen/ welcher der von Agra iſt/ den Onogambo oder Enomanza nach Isphahan an die Therragam geſchickt hatte/ dieſer bringet ihm ein angenehmes Schreiben/ und ſchöne Geſchencke von ſeiner Fräulein.

Onogambo erzehlet darauff ſeine warhaffte Herkunfft/ dann er iſt ein Tartariſcher Printz auß Turcheſtan, ſein rechter Nahm iſt Xunche oder Zunchin, in ſeiner Kindheit wird er auff einer Luſt-Fahrt auff dem Caſpiſchen Meer von etlichen Räubern entführet/ und nach Aſtracan verkaufft/ wo er von einem Kauffmann an Kindsſtatt aufferzogen/ und in Kriegs-Ubungen unterwieſen wird/ er ziehet unter dem Moſcoviter wider die kleine Tartarn/ wo er ſich wol hält/ er überwindet den Finan, und läſſet ſich doch von demſelben feſſeln/ und nach Pezecop führen/ da ſie unterwegs die Fräulein Rocaldis von dem Cianga, der ſie entführet hatte/ erretten/ Finan erzehlet dem Xunchius ſeine Liebe gegen Rocaldis mit allen Umſtänden. Chan Peregat hält unſern Xunche wol/ welcher/ nachdem Finan mit Rocaldis Beylager gehalten/ wieder nach Aſtracan ziehet/ daſelbſt empfänget er vom Czar Befehl/ mit einer fliegenden Armee dem Tartariſchen König von Caſcar zu Hülffe zu gehen/ daſelbſt findet er ſeine leib

liche Mutter / welche wie auch er ſelber / bishero waren unbekant geweſen / er ziehet wider Codragan ſeinen Vettern zu Felde / bekommet ſeine Weib und Kinder gefangen / nimt Turfan ein / ziehet ſelber doch mit wenig Leuten zu Codragan, welcher unredlich mit ihm handelt/und da derſelbe ſeine Gemahlin mit Liſt wieder bekommet / ſábelt er ſie ſelber / darüber wird ihm das Volck gram/ daß er davon fliehen muß / und bekommet alſo Ninegan ſein Bruder / des Xunchic Vatter / dem der König zu Cascar Hülff leiſtete / das Reich wieder in ſeine Gewalt.

Xunchius reiſet hernach den Perſern wider die Türcken zu Hülffe / erlöſet auff der See die Perſiſche/ihm unbekandte Fräulein Therragam, kommet aber doch ſelber in des Seeräubers Artavals Hände / von welchem er ſich mit Liſte wieder loß wickelt/ und in Meden anlendet / daſelbſt findet er den Perſiſchen älteſten Printzen Myrza, welcher vom Vatter verfolget wird / denſelben errettet er von etlichen Nachſtellern / reitet nach Tauris, und von dannen nach Isphahan, da er unter Wegs dem Schach das Leben rettet / der ihm zu Gefallen den Printzen wiederzu Genaden annimt / er ziehet darauff wieder die Türcken zu Feld / ſchickt den Feldherrn gefangen zum Schach / weil derſelbe gut Türckiſch war / und ſchlägt die Türcken auß dem Land / nimmet auch alle Städt in Meſopotamien und Meden wieder ein / ziehet wieder nach Isphahan, und gibt der Therragam ſein verliebtes Hertz zu erkennen / welche ihm erſtlich euſſerſt wiederſtrebet / endlich aber ergibt ſie ſich ihm / darauff wird Sofi Myrza der unſchuldige Printz uud und Imamculi geköpffet.

Onogambo empfänget Befehl nach Candahor wieder den Mogol zu ziehen / welche Stadt er auch erobert / und wieder nach Hoff ziehet / daſelbſt wird ſeine Liebe von Neverguel verrahten / und weil der Schach ſelber die Therragam an ſeine Seite legen wil/ ſo muß Onogambo oder Xunchius fliehen.

Nachdem dieſes alles Enomanza erzehlet / reiſet er von dem Arabiſchen König weg / welcher ihm 2000. Mameluckeu gibt / die er den Türcken wieder die Perſer zuführen ſoll / er läſſet ſich tauffen und wird ein Chriſt / gehet darauff nach Aleppo , wo er von dem Baſſa wolgehalten / uud unverſehens verwundet wird/

hier

hier komt ſein Bruder unter dem Nahmen Viqueſa, und ſein alter getreuer Diener Toxian zu ihm / dieſe ſchicket er hin / mit Befehl / daß ſie Therragam enführen / und nach Balca in Turcheſtan bringen ſollen.

Das andere Buch.

ONogambo wird von des Baſſa zu Aleppo Gemahlin und Tochter zugleich mit unangenehmer Liebe hart angeſtrengt / worüber er in Gefahr kommet. Er wird verrahten und erkant / daß er Onogambo ſey / dannenhero ihn der Baſſa mit einem Geleite nach Conſtantinopel ſchicket / auff dem Wege aber gibt er ſich zu erkennen / beredet den Polixa, der ein Armeniſcher Chriſt war und ihn dem Groß-Türcken lieffern ſolte / ſampt etlichen reichen Juden mit ihm nach Turcheſtan zu fliehen / welches auch angehet / aber er wird auff dem ſchwartzen Meer / nachdem er daſelbſt den Finan und die Rocaldis angetroffen / mit dieſen von dem Cianga nach Conſtantinopel gelieffert / wo bald darauff der Groß-Vezier als der Onogambo ſehr guter Freund ankommet / und ſie mit einander loß würcket / da dann ſich ein Aufſtand erregt / worin der Käyſer umbs Leben kommt.

Immittelſt reiſet des Onogambo Bruder Yliucheu fort / und bekommet zu Farabat einer Mediſchen Seeſtatt ſchlechte Zeitung / daß nemlich Printz Menato auß Barantola nach Balca kommen / und umb ſeine Schweſter Frl. Carnania geworben / dieſelbe aber ihn gar nicht haben leiden wollen / darauff jener zum andern mal mit einer groſſen Kriegs-Fluth ins Land fället / und die Frl. mit Gewalt holen wil / dieſe aber fliehet mit 500. jungen Tartariſchen Jungfrauen über das Caſpiſche Meer davon / darauff führet Menato den König Ninegan mit ſich gefangen / und wil ihn nicht anders / als umb ſeine Tochter Carnania loß laſſen.

Yliucheu kommet nach Hauß / findet alles in gutem Wolſtand / nur daß ſein Herr Vatter und Frl. Schweſter nicht daheimb ſind / Polixa und die Juden ſampt Clavangus auß Aſta-

can, der den Onogambo ehemalen als ſeinen Sohn aufferzogen hatte / kommen zu Zahaspa an / und berichten / daß Onogambo gefangen nach Conſtantinopel geführet worden / worüber ſie ſich in Turcheſtan beſtürtzen. Tliucheu wil ſeine Fräulein auß Perſien holen / kleidet ſich aber / als er berichtet wird / daß ſie daſelbſt nicht ſey / ſampt der beſten jungen Tartarn in Weibs-Kleider / gehet nach Meſanderon, gibt ſich daſelbſt vor die Carnania auß / und reiſet nach Isphahan, da er unter Wegs den Perſiſchen Feldherrn Ablondus von etlichen Räubern errettet / und den Neverguel erlegt / Ablondus gibt ſich zu erkennen / daß er des Mogols Printz Radiogan ſey / er erzehlet auch ſeine gantze Begebenheit mit der Tangutiſchen Fräulein Ablonda.

Tliucheu unter dem Nahmen Carnania wird zu Isphahan prächtig eingeholet / wo Siferna, einer von des Tliucheu Edelleuten auß Tangut die Geſchichte der Avilot und Poreſtico erzehlet / der Schach verliebt ſich in Carnania, dieſe aber überlegt die Flucht mit der Therragam / und fliehen alſo mit einander zu Waſſer davon / da dann dieſe von der Geſellſchafft durch einen Unfall abgetrennet wird / Radiogan kommet nach / und bringet die rechte Carnania mit ihm. Fräulein Thinte, und die Caſcariſche Princeſſin kommen nach Zahaspa, jene erzehlet / daß Codobanda umbkommen ſey / dieſe aber ihr Begebenheit / Menato und Poreſtico werden unter des rebelliſchen Riccimalachs Hauffen angetroffen / welche mit den Unſern Freundtſchafft machen / da ſich dann jener in die Caſcariſche Fräulein verliebt / dieſer aber die krancke Siferna, welche die Avilot des Menato Schweſter ſelber iſt / vor ſein Liebſte erkennet. Codobanda wird auch gefunden / welcher ſeine Begebenheit erzehlet / Fräulein Thinte und Radiogan werden durch die Erzehlung einer alten Frauen erkennet / da jene des Ninegans Tochter / dieſer aber der Tarfaniſche Printz / des Ninegans Bruders Sohn ſey.

Onogambo kommet endlich auch an / reiſet aber (wie auch die andern alle jeder an ſeinen Ort) nach Barantola, und von dannen / weil er ſeinen Vatter nicht daſelbſt findet / nach der Oſt-Tartarey / daſelbſt erlebet er wunderliche Begebenheiten an den Printzen / und Frl. auß Thebet, Niulhan und Taniu. Er ziehet

het in China, wird von dem Räuber Lycungzus gefangen/ kommet endlich/ nachdem die Tartarn auß Niuche in China die Oberhand bekommen/ wieder loß/ und findet ſeinen Herrn Vatter/ welcher wieder nach Hauſe reiſet/ Onogambo aber oder Xunchius wird von Käyſer Zungteus zum Sohn angenom̃en und da derſelbe ſtirbet/ wird er Chineſiſcher und Tartariſcher Keyſer/ erobert gantz China, und ziehet in unbekanter Kleidung nach Taniu, wo er den Codragan ſeinen Vetter und Ertzfeind auff dem Königlichen Thron findet/ welches ihn hefftig erſchrecket/ aber die unverſehene Gegenwart ſeiner allerliebſten Therragam richtet ihn wieder auff/ mit welcher er auch zu Peking ſein Keyſerliches Beylager hält/ und ihm ſein neuerworbenes Reich von einem gelehrten München beſchreiben läſſet: Tliucheu aber wird nach ſeines Vatters Todt König in ſeinem Vatterland Turcheſtan, welcher die Perſiſche Princeſſin heurahtet: Radiogan behält die Carnania, Thinte gehet mit Codobanda zu Bette/ Menato macht die Caſcariſche Fräulein/ und Poreſtico die Avilot zu ſeiner Gemahlin/ da dann ein jeder in ſeinem Erblande zum Nachfolger erkläret wird/ doch iſt kein Paar glückſeliger als der allerdurchleuchtigſte Xunchius, und die allervollkomneſte Princeſſin Therragam, nicht allein wegen der groſſen Gewalt und Schätze/ ſo ihnen das Glück zugebracht/ und darin ſie es allen Monarchen in der gantzen Welt zuvor thun/ ſondern wegen ihres angenommenen Chriſtenthums/ welches ſie auß dem zeitlichen in eine ewige vollſtändige Glückſeligkeit verſetzen wird. Apangus aber auß China mit ſeiner Golcondiſchen Frl. iſt das unglückſeligſte Paar/ dann dieſer war der rechte Chiniſche vorige Käyſer/ welcher/ nachdem er ſich und ſein Land von den Tartarn alſo geängſtiget ſahe, nach Indien/ und von dañen weiter nach Weſten in unbekanter Kleidung reiſete/ umb die daſelbſt befindliche Fürſten zu reitzen/ daß ſie den Tartarn einen Einfall oder ſonſten ein Unruhe erweckten/ wodurch die Sineſen ein wenig Lufft bekommen möchten/ auff dieſer Reiſe/ darauff er doch ſeinen Zweck nicht erreichet/ heurahtete er die Golcondiſche Princeſſin/ und da er wieder in ſein Reich kam/ ängſtigte ihn der Räuber und Rebell

Lycung-

Lycungzus noch zehenmal mehr / als die gantze Tartariſche Armee / dann dieſer mit ſeinem verfluchten Anhang verheerete und verwüſtete alles / rückete endlich vor die Käyſerliche Reſidentz- und Reichs-Hauptſtat Peking ſelber / da er dann die meiſten Käyſerliche Rähte / theils durch Geſchencke / theils aber durch Dreuungen auff ſeine Seite brachte / und alſo dieſe unerhörte groſſe Statt mit gar geringer Mühe in ſeine räuberiſche Klauen bekam / damit nun Zunchinius nicht gezwungen würde / ſich vor ihm zu demühtigen / oder eines ſchmählichen Todts unter ſeinen Händen zu ſterben / ſo hat er ſich ſelber erhänget / ſeine Gemahlin hat ihr auch das Leben genommen / und alſo machte dieſes unglückſeligſte Käyſerliche Paar dem allervollkommeſten Xunchius die Stelle zu einer ſolchen hohen Ehre ledig / und Apangus wich / daß Onogambo, dem er auff dem Indianiſchen Meer das Leben erhalten hatte / der gewaltigſte Monarch auff Erden werden konte.

Das Erſte Capitel.

Onagambo iſt flüchtig/ wird von Neverguel verfolget und erhaſchet/ mit welchem er einen harten Streit außhält/ er wird von etlichen Unbekandten zwar entſetzet/ welche doch nicht mächtig gnug ſind ihn zu retten/ weßwegen er ſich mit der Flucht davon machet/ und die Indoſtaniſche Princeßin von dem Furiannagan auff ſeiner Flucht errettet.

Muß ich dann immerdar der jenige allein ſeyn/ den man umb ſeiner guthertzigen Auffrichtigkeit willen verfolget? Muß ich nur darumb gebohren ſeyn/ damit ich nur zum verwerfflichen Ball des unſteten Glücks diene? und mit einem Wort/ muß ich darumb leben/ daß ich nicht ſicher lebe? O Himmel! Hierauff ſchwieg der betrübte Onogambo ſtill/ und ruhete auff ſeinem Arm ein wenig; die Unruhe ſeines Gemüths hatte ihn dergeſtalt auß ſich ſelber gebracht/ daß er dieſer Ruhe nicht lange fähig ſeyn kunte. Aber meine allerliebſte Therragam, fieng er bald wieder an/ euch zu gefallen lebe ich/ ſonſten hetten mich 100. Säbel ſchon vorlängſt zerfleiſchet; auff euren Befehl fliehe ich/ ſonſten were ich lieber in den Todt gegangen/ doch ihr habts befohlen/ darumb kan meine Flucht nicht unehrlich ſeyn; Ach Elende! Therragam ich verlaſſe euch/ und weiß nicht/ ob ich euch mein lebtag wieder ſehe/ ach dieſe Entſcheidung iſt doch allzu ſchmertzhafft/ Mahomet! Mahomet! ich meinte du wäreſt mächtig gnug mein ehrliches Vorhaben zu beſtätigen/ hab ich dich nur deßwegen zu ehren angefangen/ daß mirs übel außſchlage/ O du ſchwacher

Prophet! O Gleißnerey! damit du die Leute verblendeſt! wolan dann/ ſo wil ich mich rächen / ſo lange ich meinen Säbel führen kan / Dir / O du greulicher Verleumbder Neverguel, will ich ein ſolches Blutbad vorbehalten/daran du den erzörneten Onogambo erkennen ſolt / und wann mir auch gleich der Himmel ſelbſt zu wieder were/ ſo will ich denſelben erſtlich ſtürmen / damit auff Erden mein Zorn deſto erſchröcklicher ſey. Hüte dich Mahomet, daß du mir nicht ſelber in die Hände gerahteſt; Gantz Perſien muß zu nichte gemacht / und mit Feuer und Schwerdt ſo lange verfolget werden/ biß man nichts mehr als die bloße Stelle davon übrig ſihet. Ich wil hinziehen / und ein ſolches Volck auff die Beine bringen/ davon das gantze Reich erzittert / mein Säbel ſoll nicht auffhören Blut zu vergieſſen / biß ich entweder todt / oder mein Fräulein wieder gefunden habe/ O wolte GOtt / ich hette nur anjetzo das Glück / den Neverguel zu ſehen / und ſolte er auch mit hundert Tauſent Mann kommen/ ſo ſolten dieſelbe alle miteinander nicht mächtig genug ſeyn/ meinem Zorn/ und deſſen Gewalt zu wiederſtehen / in hundert Stücken wolte ich ihn zerhacken/ dieweil er mir ſolch ein Hertzenleid verurſachet / ſein Hertz wolte ich ihm aus dem Leibe reißen / und denen Fiſchen im Meer zu freſſen geben/ damit es in Abgrund verſüncke / und nicht mehr / als viel zu unwürdig / an das Tags-Liecht komme / dieweil es ſich unterſtanden/ der Edlen Therragam zuwieder zu ſeyn. Gantz Turkeſtan muß mit Freuden ſehen / wie durchdringend ſein Onogambo ſey/ und Perſien ſoll die Kräffte ſeines Zorns mit höchſtem Schaden erfahren. Ach betrübt iſt meine Seele! ach verliebt iſt ſie! Onogambo wird verſchmähet / und zum Thor hinauß gewieſen; O Blitz / Hagel / Donner und Erdbeben! O ihr allermächtigſten Kräffte der Natur / kommet mir zu Hülffe! und helffet / daß Neverguel gedämpffet werde!

Der Unmuth dieſes Betrübten war dergeſtalt groß / daß er/ da er kaum alſo geredet / ſchon unter dem Baum auffſprang/ und nach ſeinem Pferde gieng/ in willens ſeine Feinde zu ſuchen/ und ſich in ihre Gewalt zu ſtürtzen; als er aber ſahe/ daß ſein Tartariſcher Hengſt / dieweil er allzuviel übertrieben / nahe bey dem Bächlein/ ſo daſelbſt fürüber rauſchete/ liegend alle vier ſtreckete/ wie

wie er dann allzu hitzig getruncken/ und dardurch das Eingeweide entzündet/ als er/ sag ich/ dieſes Elend ſahe/ kehrete er ſich nach ſeinem getreuen Toxian umb/ welcher umb ſeines Herrn willen mehr/ als umb ſich ſelber bekümmert; derſelbe weil er wol wuſte/ daß dem Onogambo die Ruhe von nöthen war/ hatte ſich gleich anfangs/ als ſie in dieſem einſamen Orthe abgeſtiegen/ von ihm abgeſtohlen/ damit jener deſto ehe einſchlieffe/ und ſeine matte Glieder in etwas erfriſchete/ er ſelber hatte immittelſt die Pferde nach dieſem Bächlein geführet/ und da er ihnen die Weide und Waſſer gegönnet/ hatte er ſich auch hinter einem dicken Buſch niedergeleget/ umb der Ruhe/ deren er lange nicht theilhafftig worden/ mit ſeinem Herrn zu genieſſen.

Onogambo ſihet alſo ſeinen Diener nicht/ ſondern nur deſſen Pferd unten am Bächlein auff einem anmuthigen Raaſen ſich mit der Weide ergetzen/ gieng alſo hin/ als wolte er bey ihm nach ſeinem Diener fragen/ und ohne zweiffel war es noch ein glücklicher Antrieb/ daß er zum Pferde gieng/ dann von Süd-Weſten her hörete er ein hartes Geſpräch/ welches nicht lange dauerte/ als er ſeinen Erbfeind den verleumbderiſchen Neverguel mit 80. Mann/ ſo alle leichte Pantzer führeten/ wie der Blitz auff ihn einſtürmen ſahe; Er hatte noch ſo viel Zeit/ daß er ſich auff ſeines Dieners Pferde ſchwencken/ und zur Gegenwehr einrichten kunte. Die Grimmigkeit/ welche ihm damahl das bloße Anſehen des Neverguels verurſachte/ macht ihn dergeſtalt blind/ und ohne ferneres Nachſinnen/ daß er nicht einmahl betrachtete/ daß ſeiner Feinde Anzahl allzugroß/ ſich zu Wehr zu ſtellen. Und ob er gleich biß an dieſen Orthe fliehend kommen ware/ ſo wendete er ſich nun jetzund auff einmahl umb; Therragam, ſprach er in ſich ſelber/ hat mir zwar zu fliehen befohlen/ aber doch auch nicht geſagt/ daß ich mit Schanden auff der Flucht ſterbe: Nein/ ich wils alſo machen/ daß ich meinem Willen/ und ihrem Befehl nachkomme/ ich will mich anjetzo alſo halten/ damit ich auff ein andermahl wieder fliehen möge/ und wenn ich gleich jetzund die Flucht ergriffe/ was were ſolchs anders/ als in Schanden ſterben/ da ich doch ſolcher Geſtalt ohne Gegenwehr müſte erſchlagen werden? dero-

wegen will ichs dem Glücke anheim ſtellen / ob ich leben / oder in dieſem Streit erligen ſoll.

Als er dieſen Schluß gemacht / ließ er ſich von dem / den er ſo lang gewünſchet / nicht viel ſuchen / ſondern rannte blindlings in den Hauffen ein / und führete ſolche Wunder-Streiche / daß alles / was durch ſeinen Säbel berühret ward / von ſeiner natürlichen Stelle weggeriſſen wurde / ja die 80. Soldaten / ſo mit dem Neverguel kommen waren / wurden auff einmahl furchtſam / als ſie ihren geweſenen Feld-Herrn feindlich angreiffen und lebendig fahen ſolten / der ihnen doch ſo manche herrliche Siege durch ſeine kluge Anführung zu wege gebracht / derowegen war keiner / der mit Ernſt auff ihn zuſchlagen wolte.

Wie ſtreitet ihr ſo furchtſam? rieff Neverguel, als er ſolches ſahe / meynet ihr / daß ihr es mit eurem Feld-Herrn zu thun habt? O Nein / / mit einem Reichs- und des Königs Feind / dencket der Verheiſſung eures Königes / und betrachtet dabeneben / ob es euch zuträglicher ſey / den König / oder den Onogambo zu beleidigen? Durch dieſe Worte wuchs den Soldaten wieder ein Hertz / und je grimmiger ſie auff unſern Helden / den ſie lebendig zu fahen Befehl hatten / loßſchlugen / je weniger ſich derſelbe ſolches anfechten ließ / und hette er noch zehen ſolcher Gefehrten gehabt / als er / ſo würde er ohne allen Zweiffel das Feld behalten haben: Immittelſt da dieſer Streit am hefftigſten iſt / ja da unſerm Helden durch allzu langes zuſchlagen die Glieder allhand matt zu werden begunten / ſtunde Toxian hinter einem dicken Gepüſch / und ſahe den gantzen Handel mit Schmertzen an / dann das ſtarcke Geſchrey der Kämpffer hatte ihn ſchon erweckt / und da er ſich nach ſeinem Pferd umbſahe / ward er gewahr / daß ſich deſſen ſein Herr mitten unter den Feinden bediente; er weinte vor Schmertzen / daß er ihm nicht beyſpringen kunte / ſondern denſelben einen Streich nach dem andern aufffahen ſehen muſte / aber ſein Wunſch / der da allein auff Rettung angeſehen war / erhielt bald ſeine Erfüllung; Ehe man ſichs verſahe / kamen 12. anſehnliche wohl bewaffnete Reuter aus Süd-Oſten herzu geſprenget / welchen Toxian, weil er ſie vor keine Perſier anſahe / behertzt entgegen gieng / und über die Verrätherey / die man an ſeinem Herrn

dem

dem tapfferſten Helden Onogambo erwieſe/ wehmühtig klagete. Wie? fragte der vornehmſte unter dieſen herzu kommenden/ iſt Onogambo in Gefahr? ja/ antwortete Toxian, ein Hauffe Mörder haben ihn unredlicher weiſe überfallen; Jener beſann ſich hierauff nicht lange/ ſondern ſtürmete mit den Seinen gantz einmühtig auff die Perſier loß; man dorffte ihm unſern Helden nicht zeigen/ dann ſeine Gegener gaben ihn gnugſam zu erkennen. Eben dazumahl/ als dieſer frembde Herr hinzu kam/ fiel dem Onogambo das Pferd unter dem Leibe darnieder/ da dann der neulich ankommende eine ſolche Freundſchafft an ihm erwieß/ die er ſeine lebtage höchlich zu rühmen Urſach hatte/ er ſprang von ſeinem Pferde/ und überreichete es unſerm Herrn/ und ließ ſeine Eilff Geſellen ſo lang umb ſie beyde her ſtehen; Behüte mich Gott! mein Herr/ ſprach Onogambo, wolt ihr in dieſer Noht euch ſolcher Höffligkeit gebrauchen? oder meynet ihr/ ich fürchte mich weniger vor dem Todt/ als Ihr/ angeſehen ihr mich erhalten/ und euch in Gefahr ſetzen wolt? wann ihr mich liebet/ ſo leiſtet mir auff eurem eigenen Pferde ferner Hülffe/ ich wil ſchon ſehen/ daß ich mich bald wieder beritten mache; Kaum hatte er dieſes geſagt/ da ſtürmete er mit ſeinem blutigen Säbel unter den Hauffen hinein/ und riß mit groſſer Gewalt der erſten/ der ihm begegnete/ vom Pferde.

Es war ein rechtes Wunder/ daß es eben den Neverguel traff/ der aber von ſeinen Leuten bald umbgeben/ und auff ein ander Pferd gebracht ward/ da hergegen Onogambo ſeines Feinds Hengſt beſchritte/ welcher vor dem hauen und ſtechen mehr als alle andere geſichert war/ dann Neverguel hatte es mit einer Baumwollinen dicken Decken behenget/ daß alſo der Streit ſo viel deſto groſſer war/ und weil hie und da mancher ins Graß biſſe/ ſo begab ſichs/ daß Toxian der Pferde eins/ deſſen Herr erſchlagen war/ aufffieng/ und ſeinem Herrn hülffliche Hand leiſtete/ gleichwol war die Macht und Gewalt der Feinde noch ſo groß/ daß es die andern nicht länger außhalten kunten/ über das/ als Neverguel den Frembden zurieff/ ſie ſolten inne halten/ und ſie an der Verfolgung des Königes Feinde nicht verhindern/ da begunten die Helffer allgemach ſanffter zu gehen/ und da ſie an aller-

hand Umbſtänden ſahen/ daß ſie des Königs Leute weren/ lieſſen ſie ihre Säbel gar ruhen/ gleichwohl erinnerte der fürnehmſte unter ihnen unſern Helden/ daß er ſich mit der Flucht darvon mächte/ welches aber Onogambo weniger als nichts achtete/ ſondern immer auff den Neverguel loß trange/ damit er ihm das Leben nehmen möchte. Toxian, als er ſahe/ daß alles verlohren/ daß die Feinde nunmehr allzuſtarck/ daß ihre Helffer auch die Hand abzohen/ und daß Onogambo die Kräffte mit Macht entgiengen/ ja daß ſich dannoch derſelbe mehr ſeine Rache/ als eigene Wolfahrt angelegen ſeyn lieſſe/ da rieff er ihm zu: Mein Herr/ ſprach er/ (als er ſich nahe hin zu ihm gemacht:) Ich bitte euch umb eurer Therragam und ihrer Liebe willen/ entziehet euch dem Streit/ welcher nur zu unſerm Verderben gereichet.

Dieſe Worte waren von dem ſieghafften Menſchen mehr als ein Befehl angenommen/ er konte das jenige/ was man im Nahmen ſeiner Fräulein von ihm begehrte/ keinem Menſchen abſchlagen/ ja wie grimmig und gedrängt er auch demahlen war/ ſo erinnerte er ſich dannoch/ daß er die Fräulein zum allerhöchſten beleidigte/ wann er ſich länger in dieſem Kampff/ darinnen er doch nohtwendig erliegen muſte/ weil er ſich lebendig nimmermehr hette fahen laſſen/ auffgehalten; Sprengete derowegen mit unwidertreiblicher Gewalt aus dem Hauffen herfür/ und hieß den Toxian folgen. Er hatte es dem Glück/ über deſſen widrige Schickungen er ſich doch allezeit beſchwerete/ zu dancken/ daß es ihm auff des Nevergueis Pferd geholffen/ dann dieſes hatte der Verfolger unter allen ſchnellen Läuffern des gantzen Hoffs erwehlet/ weil ihm an Hurtigkeit keins vorgienge/ und ich weiß gewiß/ wann er bey derſelben Wahl hette wiſſen ſollen/ daß es den Onogambo davon tragen würde/ er würde das alleruntüchtigſte Fuhrmanns-Pferd/ und ſolte es auch nur drey Beine gehabt haben/ erwehlet haben.

Onogambo immittelſt flohe auff ſeinem Roß dermaſſen ſchnell davon/ daß er wie ein Pfeil unter den Verfolgern herfür ſchoß/ und von ihnen nicht erreichet werden kunte; Neverguel hatte 18. Reuter den frembden Herrn/ dem alle ſeine Leute/ biß auf zween ſchon erſchlagen waren/ zu verwahren verordnet/ er ſelber aber

mit

mit den übrigen 40. verfolgete unſern Onogambo , und ob er gleich ſahe/ daß es ihm denſelben einzuholen gantz unmöglich war/ ſo befliſſe er ſich gleichwohl / die Spuhr in acht zu haben / damit er ihn/ wann ihm durch allzu vieles jagen das Pferd die Dienſte länger verſagen würde / dannoch endlich einholen / und dem Könige ſtellen möchte. Toxian machte ſich einen andern Weg / obs aus Unwiſſenheit/ mit Fleiß / oder durch Gewalt der Verfolger geſchehen/ weiß ich nicht / doch iſt gewiß / daß ihm ſolches gäntzlich zum Vortheil dienete; Dann weil der gantze Hauffe allein auff Onogambo angeſehen war / ſo verfolgete denſelben auch jederman/ und lieſſen alſo ſeinen Diener deſto ſicherer davon gehen.

Dieſer unſer unſchuldig verfolgeter Held aber entkam dem Neverguel durch Hülff der Püſche/ daß ihn ſeine Verfolger zeitlich ſampt der Nachſpuhr verlohren/ und deßwegen / weil ſie die Unſicherheit dieſes Orts wohl wuſten / ihme nicht länger nachſetzen wolten/ daß Onogambo ſeinen Weg deſto ungehinderter fortſetzen kunte/ der ſich dann anjetzo umb nichts ſo viel / als ſeinen Toxian bekümmerte. Er ritte ſo lange / als es ihm möglich war/ und am andern Tage allererſt fand er wieder ein flach Feld / da man ihn in einem Flecken berichtete / daß er ſchon in dem Lande Coraſan war; in dieſem Flecken hielte er ſich ſo lange auff / biß ſeine Wunde/ ſo er im vorigen Streit empfangen/wieder heil ward/ und da ihn dieſe Geſchicklichkeit des Artztes nicht länger als 4 Tage deßwegen auffgehalten/ ſo machte er ſich wieder auff den Weg/ wohlwiſſend / daß er an dieſem Orte / der der Königlichen Wohnſtatt Isphahan ſo nahe gelegen/ nicht allerdings ſicher ſeyn könte; und da er ſich lange beſonnen / wohin er ſeine Reiſe in beſter Sicherheit fortſetzen ſolte: dann nach ſeinem Herrn Vater in Turkeſtan, als ein Flüchtiger zu kommen / war ihm mehr als zu unerträglich/ dieweil er zu Balca nicht anders als ein prächtiger Welt-beſchriebener Siegs-Held dermahleins ſampt der Perſiſchen Fräulein Therragam einzuziehen hoffete. Nach den Nord- und Oſtlichen Tartarn in Caſcar, Cotam, Jarchem oder Niuche zu gehen / war ihm auch nicht gefällig / weil er derſelben rauch und wüſtes Leben wohl wuſte/ und dann/ weil er ſie etliche mahl/ da ſie die Perſiſche Grentzen in Iſelbas angefallen / glücklich zurück ge-

ſchlagen / daß alſo ſein Nahm und Kentniß auch denſelben nicht verborgen ſeyn / und zu ſeinem Verderben gereichen muſte / wann er unter ſie geriethe; ſo fand er auch allerhand Urſachen / die ihn von Oſt-Jndien abhielten / abſonderlich gen Süden / entſchloß ſich alſo nach der Perſiſchen neulich von ihm eroberten Stadt Candahor zu gehen / da er ſich wieder auffs neu bewaffnen / und etliche Diener annehmen wolte / damit er bey dem groſſen Mogor in Agra deſto prächtiger / und ſeinem Stande gemäß auffziehen / und demſelben ſeine Dienſte anbieten / oder ihn zum wenigſten umb Schutz anlangen möchte.

Nach ſolchem gemachten Schluß ſtieg er zu Pferde / und nahm einen Wegweiſer / und zwar eben den jenigen / bey welchem er die vier Tage über gelegen / welcher ſich zu ſeinem Dienſt anbotte / zu ſich / dann dieſer Menſch rühmte ſich durch das Gebürge groſſen Beſcheid / und den nechſten Weg zu wiſſen / wordurch man umb ſo viel deſto eher nach Candahor / und zwar in 12. Tagen / da man ſonſt auffs genaueſte 20. Tage haben muß / kommen kônte. Sie giengen nun ſchleunig fort / weil Onogambo den Perſiſchen Grund nicht anders als umb ſeiner Fräulin willen mehr betretten kunte / im übrigen war er ihm / und zwar umb der ſchändlichen Verrätherey willen dermaſſen verächtlich / daß er lieber heut als morgen aus ſeinen Gräntzen hette kommen mögen.

Sie waren aber ſchon am erſten Tage nach Mittag kaum eine halbe Meil ins Gebürge hinein geritten / als ſie in einen hohlen dunckeln Weg kamen / welcher unſerm Helden gar verdächtig vorkam / daß er ſchon wünſchete auff der Fläche geblieben zu ſeyn / uud ſolte ſich gleich ſein Weg etwas länger verzogen haben. Er ließ den Wegweiſer voran reiten / welcher ſich auch auff allen Fall / wie er ſagte / mit zimlichem Gewehr verſehen hatte / welches ſich aber bald anders außwieſe; dann ehe ſichs Onogambo verſahe / kam von hinten her ein Pfeil nach dem andern geflohen / die aber weder ihm wegen des köſtlichen Pantzers / noch dem Pferde wegen der dicht geneheten Decken ſchadeten / er kehrte ſich bald nach denen umb / die ihm nachſetzeten / und befand / daß ihrer 8. waren; indem er ſich nun gegen dieſelbe kehrete / kompt ſein Wegweiſer hinter ihm drein / und ſtöſſet ihm mit der kleinen Lantzen durch den lin-

cken

cken Arm hindurch/ welchen Frevel er ihm dergeſtalt vergalt/ daß er ſich nach ihm wendete/ und ihm mit einem wohlgemeſſenen Streich das Haupt in der mitten ſpaltete. Die übrigen meynten ſich dieſes hohlen Wegs zum Vortheil zu bedienen / der ihnen doch ſelber das Verderben brachte/ dann kaum ihr zween kunten neben einander gegen unſern Onogambo ſtreiten / der dann einem nach dem andern abhalff; da aber die letzten ſahen / daß ihre Vorgänger theils abgeſchlachtet/ theils in groſſen Wunden ſchon auff der Erden lagen / und von den Pferden / weil ſie der Hand eines ſolchen tapffern Herrn unwürdig / zutretten wurden / nahmen ſie die Flucht / und kam nur ein eintziger davon; Einen andern/ der auch entfliehen wolte/ erhaſchete Onogambo, damit er ihm die Urſach dieſes verrätheriſchen Überfalles andeutete / welcher ſo bald bekennete/ daß der Wegweiſer ihrer achte beredet/ auff dieſem Orth auffzupaſſen / da ſie ihn überfallen / und die köſtliche vernähete Edelgeſteine abnehmen wolten/ die ſein Wirth der Wegweiſer bey ihm geſehen hatte / da er deren eins außgeſchnitten / und den Artzt damit befriediget. Onogambo wolte dieſem das Leben nicht nehmen / doch auch vor ihm ferners Anfalles geſichert ſeyn / ſchlug ihm alſo beyde Fäuſte ab / und ließ ihn ſein Verrichten zu Hauß vermelden/ ja er gab ihm einen feinen Smaragd / welchen er ihm auff den zerſtümpelten Arm hefftete / und jederman zeigete den Verdienſt/ den man bekäme / wann man einem andern das Seine mit Unrecht nehmen wolte.

Als nun auch dieſer Scharmützel vorbey / machte ſich Onogambo wieder zurück aus dem Gebürge/ weil er nunmehr erkennete / daß es Lügen / was ſein boßhaffter Wegweiſer wegen der Kürtze des Weges vorgegeben / und gieng die rechte Straße / da er dann in ſiebenzehen Tagen die mächtige Stadt Candahor erreichete; Er ward von der Wacht hoch geehret / welches ihm nicht gefiel / dann er wolte nicht gern erkennet ſeyn / und da man ihn / warumb er ſo allein und ohne eintzige Diener auffzöge/ fragte/ beantwortete er es/ wie auch wahr war/ daß ihm alle ſeine Diener durch etliche räuberiſche Überfälle entwendet worden / er legte ſich in eine feine Herberge / und ließ ihm denſelben Abend noch allerhand neue veſte Waffen bringen / darauß er die beſte ſuchete/

und vor ſich behielte / der groſſe Befelchshaber dieſer Stadt / ſo neulich noch ein Obriſter zu Pferd unter ihm in Königs Dienſten geweſen / kam und wartete ihm / als dem groſſen Feld-Herrn / bey der Mahlzeit auff.

Des andern Tages aber hatte es gantz einen andern Außſchlag gewonnen / denn früh Morgens kam ein Abgeordneter von dem Nevergnel, welcher in alle vornehmſte Grentz-Städte / noch ehe er wieder zurück nach Isphahan kehrete / Reuter außſchickete / und im Nahmen des Königs Befehl ertheilete / den Onogambo, wofern man deſſen habhafft werden würde / ungeſeumt mit einer ſtarcken Wacht an Hoff zu ſchicken; Auff ſolchen Befehl kam der oberſte Befehlhaber dieſer Stadt / Alymerdanchan mit hundert Soldaten / er aber ſelber allein trat zu unſerm Onogambo, welchen er noch in der Schlaff-Kammer antraff / und nach dem er ihn gegrüſſet / ſprach er: Mein Herr / ich were nicht ſo unbeſonnen geweſen / ihn in ſolcher frühen Zeit zu beläſtigen / wo mich nicht eine gantz unhindertreibliche Nöthigkeit gezwungen hette / dann alleweil bekomme ich Königl. Befehl / meinen Herrn / dafern ich deſſen habhafft würde / mit einem ſtarcken Geleite nach Isphahan zu ſchicken; GOtt weiß / mein Herr / wie ungerne ich hierin befehle / und wolte Gott / ich möchte mich nur zu einem bloßen Soldaten wünſchen / ſo wolte ich umb deßwegen allein glücklich ſeyn / weil ich alsdann meinem Herrn nicht alſo zuwider handelte; aber Ach des Königs Befehl iſt unvermeidlich / mir zweiffelt an meines Herrn Unſchuld gar nicht / auch nicht an unſers allgemeinen Verfolgers des Neverguels Boßheit / derowegen zweiffele ich nicht / wann man meines Herrn mündliche Verantwortung höret / daß man ihn wohl muß frey geben laſſen: Anjetzo iſts an dem / daß mein Herr ſich zum Rückwege bereit machet / und damit ich demſelben zeige / daß ich ihm vor allen andern gerne diene / und auffrichtig mit ihm handele / ſo habe ich 100 ſolcher Soldaten genommen / die das euſſerſte vor meines Herrn Wohlfarth wagen ſolten / mit denen wird Er ſelber bey guter Gelegenheit alſo umbzugehen und ſie nach ſeinem Gemüthe zu richten wiſſen / daß es ihn noch erfreuen ſoll / ein ſolches Geleite bekommen zu haben.

Onogambo, weil er einer von den Großmühtigſten war / entſetzte

ſetzte ſich im geringſten nicht ob dieſer Zeitung / er bedanckete ſich wegen dieſes Befehlhabers Höffligkeit / und verſprach ihm ſeine Auffrichtigkeit zu vergelten. Hernach legte er ſeine Kleider und Gewehr an / und zog mit hundert Reutern / die ihm alle wohl wolten / zum Weſten-Thor hinauß. Auff dem Wege wuſte er ihnen die gantze Sache / abſonderlich des Neverguels Vermeſſenheit / und daß derſelbe nach der Feld-Herꝛſchafft trachtete / dergeſtalt zu Gemüth zu führen / daß einer unter ihnen antwortete: Mein Herr / mir zweiffelt nicht / daß nicht ein eintziger unter dieſem Hauffen ſey / der es mit ihm nicht getreu meine; Wolan dann! wir kennen des Neverguels Hochmuth / und daß er durch ſeine ſöſſe Schmeichelereyen des Groß-Königs Hertz in Händen hat / wir wiſſen ſeine Ungerechtigkeit / und wie gar nichts er das Kriegsweſen verſtehet / ja endlich daß er alle gemeine Knechte nicht viel höher als Hunde achtet; dieſes alles wiſſen wir / und ich bin entſchloſſen / meinem Herrn / der uns bißhero ſo glücklich geführet / ja dem wir ſo manche reiche Beute zu dancken haben / biß in den Todt zu folgen / meine Spieß-Geſellen weiß ich wohl / ſind alle einerley Meynung mit mir / ſo befördere dann / Mein Herr / ſeine eigene / und unſere Wohlfarth / Er ſuche einen Orth / an welchem wir vor des Neverguels Boßheit geſichert ſeynd / ich ſchwere ihm im Nahmen aller meiner Geſellen / daß wir Leib und Leben bey ihm zu Pfand ſetzen wollen.

Man kan leichtlich erachten / wie lieblich dieſe Worte in unſers Helden Ohren geklungen; dieſes war es / ſo er ſuchte / und nun ſahe er allererſt die Treue des Alymerdanchans, (ſo hieß der Candahoriſche Befehlhaber /) er bedanckete ſich wegen ihrer auffrichtigen Verſprechung / und erbote ſich ihre Wohlfahrt alſo zu befördern / daß ihrer Treue der verdiente Lohn nicht entſtehen ſolte. Und weil ein jeder abſonderlich mit theuren Schwüren verhieß treu zu ſeyn / und ſein Leben bey ihrem Feld-Herrn zu laſſen / ſo ſtieg Onogambo auff einem ebenen Platz im Felde von ſeinem Pferde / da er dann ſo bald ſeinen Rock außzohe / und die verwahrte Edelgeſteine alle herfür ſuchte; hernach ſprach er zu den Reutern: Weil ihr dann / O liebe Brüder / euch verpflichtet / Glück und Unglück mit mir gemein zu haben / ſo were es unverantwortlich /

lich /

lich/ daß ich in ſolchem Fall/ da ihr euch umb meinet willen in Unſicherheit ſtürtzet/ reicher ſey als ihr / hie nehmet das jenige von mir / welches mir das Glück allein von meinen Haabſeligkeiten übrig gelaſſen/und gedencket/ wie ich einem jeden ein Kleinod einreiche / daß ich ihm zugleich dabey ein ſolch Stücke von meinem Hertzen zu eigen überlaſſe. Hernach gab er einem jeden einen koſtbahren Stein / welchen keiner annehmen wolte / wie dann auch der erſte Wortthalter: Es iſt unverantwortlich / ſagte / daß wir den/ der da ſchon vom Könige ſelbſt verfolget wird / und von dem wir Heil hoffen/ aller dieſer Koſtbarkeiten berauben ſollen/uns iſt übrig genug an der unverfälſchten Ergebenheit meines Herrn/ und derſelbe hette gantz nicht nöthig gehabt / ſeine Worte mit dieſen koſtbaren Geſchencken zu verpfänden; Doch wie dem allem/ wir nehmen ſie an / wiewohl mit dem Beding / daß bey einfallender Noth ein jeder mit dem ſeinen beyzuſpringen ſich nicht faul finde.

Da nun ſolcher Geſtalt die Hertzen dieſer gantzen Geſellſchafft alſo mit einander verbunden / daß es mächtige Mühe würde gekoſtet haben/ ſie wieder zu trennen / ſo berathſchlagten ſie ſich/ wohin ſie ihren Weg wolten nehmen; die gemeinen Reuter baten unſern Helden in ſein Vaterland zu gehen/ dieweil er ſie daſelbſt am allermeiſten glückſeelig machen könte; andere riethen / man ſolte ſich bemühen / die Beſatzung in den Grentz-Veſtungen auff ihre Seite zu bringen / und endlich mit einem gewaltigen Heer/ welchs dem geweſenen Feld-Herrn bald zufallen würde / wann ſie ſchon ſo viel Vorgänger hetten/ den Neverguel vertilgen: andere gaben vor / man könte ſich unter den Sineſern einen rühmlichen Nahmen und groſſe Beuthe zu wegenbringen / welche anjetzo von den Tartarn mächtig angefochten / und der Hülff groß benöthigt weren; Noch andere waren/ die es vors beſte hielten/ ſelbſt unter die Tartarn zu gehen / als deren ſieghaffte Waffen es ſchon ſo weit gebracht / daß ihnen die Sineſer nicht mehr zu wiederſtehen getraueten/ und unter welchen man / weil ſie ſehr danckbar weren/ am allererſten Ehre und Reichthumb erhalten könte; Etliche hielten dafür/ daß es ſich nach dem reichen Indien zu wenden am beſten were; mit einem Wort / der eine rieth ſo / der ander ſo / und

unſer

unſer Onogambo ließ ſie erſtlich alle außreden. Hernach gab er auff alle ihre Rede dieſe Antwort: Dieſes ihr lieben Geſellen/ ſprach er/ iſt eine ſolche Sache/ die man mit vernünfftigen Rathſchlägen wohl beſinnen muß/ dieweil auff dieſem Zug das meiſte unſerer Wohlfarth hanget/ ich wil euch aber alle auff der Reige antworten; Und zwar Erſtlich nach Turkeſtan zu gehen iſt mir unmöglich/ nicht eben darumb/ als wann ich an meinem Vaterlande einen Abſcheu hette/ ſondern dieweil ich zu meinem Vater als ein Held/ und nicht als ein Vertriebener und Flüchtiger zu kommen/ bey allen Creaturen geſchworen habe/ ich will als ein Sieges-Held mein Erdreich betretten/ und daſſelbe mit einem anſehnlichen Einzug bewürdigen. Nach China hab ich umb dieſer Urſachen willen keinen Luſt/ weil mir dieſes Volcks halßſtarrige Hoffart über die maſſen wohl bekannt/ dann wir wiſſen/ wie ſie den Außländern nicht allein allen Zutritt zu Ehren/ ſondern ſelbſt zu ihrem Lande mißgönnen; ſollen wir ſich dann in ihre Dienſte eintringen? Nein warlich nicht/ das iſt meine Gewohnheit nicht/ daß ich undanckbaren Gutes erweiſe: und auff die Tartariſche Seite mich zu begeben/ hab ich noch kräfftigere Hindernüß: dieſe ſind ſolche Leute/ die ihre Kriege mit lauter Tartarn führen/ und zwar mit ſolchen/ die aus ihrem eigenen Reiche ſind/ ſo gar/ daß ſie auch ihre Nachbahrn/ die aus dem Reiche Tanyu nicht einmahl zu Hülffe begehren/ dieweil ſie ſich beſorgen/ ſie möchten zu tieff in ihre Glückſeeligkeiten einniſten/ und ihnen mehr Schaden als Hülffe erweiſen/ über das weiß ich auch wohl/ daß die Tartarn ſo gar mächtig an Volck ſind/ daß wir von denſelben nicht als Helffer/ ſondern als außländiſche Kundſchaffer würden angenommen werden. Nach Oſt-Indien zu gehen/ iſt noch das unvorſichtigſte/ dann uns wohl bekandt/ in welcher Freundſchafft die Indianiſchen Könige mit dem Perſiſchen Sophi ſtehen/ was were dann ſolches anders/ als auß einer Gefahr ſich in die andere begeben? zumahl da wir vor denſelben nicht können unerkennet bleiben. Mein Rath were alſo dieſer/ daß wir dem Keyſer in Delly und Ober-Indien/ den man den groſſen Mogor nennet/ einen guten Dienſt leiſteten/ und damit die Feindſchafft/ die wir mit ihm von Perſiſcher Seiten bißanhero gehabt/ außtilgeten/ ich weiß gewiß/

wie

wie groſſe Feinde wir jemahlen geweſen / ſo groſſe Freunde wollen wir hernach werden / hiezu iſt uns anjetzo allezeit eine gute Gelegenheit offen / dann man hat mich geſtern berichtet / daß deſſen Feld-Herr der Furiannagan ihme auffrühriſch worden / ſo gar / daß er ihm ſchon etliche von den allerſtärckeſten Grentz-Veſtungen abhändig gemacht / hier haben wir Wege genug unſere tapffere Entſchlieſſung mit der Würcklichkeit ſehen zu laſſen / wir können uns / dafern wir dem Rebellen einen Ring in die Naſen legen / einen ſolchen Nahmen bey dem Mogor machen / daß es unſere beſte Ehre und Nutzen ſeyn wird / laſſet uns dann ſtracks daſelbſt hinkehren / und zuſehen / was uns das Glück vor ſchöne Herrlichkeit und Früchte unſerer Müh wird vorbehalten haben / ich wil voran gehen / und mein Leib und Blut bey eurem laſſen.

Weil nun dieſer Rathſchlag keinem eintzigen mißfiel / ſo waren ſie gantz einmühtig demſelben nachzukommen / kehreten ſich alſo gen Süd-Weſten / und lieſſen ſich am andern Tage hernach über den groſſen Fluß Indus, von welchem gantz Indien ſeinen Nahmen herführet / ſetzen / da ſie bald in die Ober-Indiſche oder Mogoriſche Grentze kamen / und ſich freueten / dann ſie hoffeten in Feindes Lande mehr Sicherheit als in Perſien zu finden / ſie lieſſen ihnen aber bey der erſten Gelegenheit alle miteinander Pantzer machen / welche ſie hernacher allezeit führeten.

Als ſie eine kleine Tagreiſe von Nagrocot in einen dünnen Wald ohne weiters Nachdencken einher ritten / ſahen ſie einen kleinē Cameel oder Dromedarien vor ihnen mit einem prächtigen Zelt vorüber gehen / der da von 140. Reuter begleitet ward; haltet euch fertig mit eurem Gewehr / ſprach Onogambo zu den Seinen / als er ſchon erkennete / daß es lauter Indianer weren. Kaum war dieſes geſagt / als ſchon einer von jenen zu den unſern kam / und hochmühtig fragte / wer ſie weren / und von wannen ſie kämen? Wir ſind auffrichtige Gemüther / und nicht einerley Landes-Arth / gab Onogambo zur Antwort / worauff jener abgefertigte: Ihr müſſet euch beſſer erklären / wofern ihr des Angriffs wollet befreyet bleiben. Ich und meine Gefehrten / gab Onogambo abermahl zur Antwort / ſind ſo offtmahlen angegriffen / daß es uns nichts neues mehr / ja weil wir in der Ubung ſind /

ſo

ſo fürchten wir ſich umb ſo viel deſtoweniger davor / und ihr abgefertigter / erhaltet das Anſehen nimmermehr bey uns / daß wir auff eure Trotz-Worte deutlicher außbeichten / ehe und bevor ihr uns jener Geſellſchafft Zuſtand meldet. Der Abgefertigte war übel mit dieſer Rede zu frieden / gleichwohl durffte er ſich an dieſem Orthe nicht viel unnütz machen / wo er nicht ohne Kopff hette umbkehren wollen / bate alſo / weil er keine Ordre hette auff die gethane Frage zu antworten / einen oder etliche ihres Mittels mit ihm zurück zu ſchicken / und dem oder denenſelben / wie und was ſie reden und antworten ſolten / Unterricht zu geben / mit welchem Onogambo anjetzo zu frieden ſeyn muſte / fertigte alſo den beherzten von ſeinen Leuten mit dem Indianer ab / nach dem er ihm zuvor eine kleinen Nachricht zu reden und antworten gegeben. Immittelſt hielten beyde Trouppen ſtill / und da Belech der unſere mit jenem ankam / ritte der vornehmſte vom Hauffen herfür / und fragte ſelber / von wannen ſie kämen / und wohin ſie gedächten / auch was für Nahrung ſie hetten? Wir ſind Kriegs-Leute / gab Belech nach ſeines Führers Befehl zur Antwort / und weil man uns in Perſien beleidiget hat / ſo ſuchen wir die Genade des groſſen Mogors zu erhalten. Wer iſt dann euer Führer / fragt jener weiter? worauff der Perſer: er iſt der Perſiſche geweſene Feld-Herr Onogambo; der Indianer entſetzet ſich faſt ob dieſer Rede / dann er war mit unſerm Herrn unterſchiedliche mahl in Feld-Zügen zu kämpffen kommen / daß einer des andern Stärcke ſattſam geprüfet hatte / ſuchete ſich alſobald dieſen berühmten Helden zum Freunde zu bekommen / und ließ darauff den Belech eylend zurücke reiten. Eylet hin / ſprach er zu ihm / und ſaget eurem Feld-Herrn / daß der Mogoriſche Feld-Herr Furiannagan ihn zu empfangen mit Verlangen warte; Onogambo, als er dieſe Rede vernahm / hörete ebenmäßig hoch auff / und wuſte ſich in ſo kleiner Zeit nicht zu entſchlieſſen / weſſen er ſich verhalten ſolte / ſintemahl es ihm die Gelegenheit auch nicht gönnete / mit den Seinen ſich deßwegen zu berathſchlagen / weil er den Furiannagan ſchon auff ihn warten ſahe / ritt alſo zu jenem / und hieß ſeine Leute folgen. Sie ſtiegen alle beyde von den Pferden / und empfiengen einander überauß höfflich; Ich ſchätze es vor das gröſte Glück / ſprach der India-

Indianer / daß mir an dieſem Tage ſolcher Held unter Augen kompt / von dem alle Aſiatiſche Königreiche zu ſagen wiſſen / und deſſen Freundſchafft ich viel höher halte / als ein gantzes Landt / möchte alſo wol wiſſen / warumb mein Herꝛ dieſen Zug gethan / und ob es wahr ſey / wie man mich berichtet / daß man Ihn in Perſien mit Undanck belohnet? Onogambo merckete die Schalckheit dieſes Menſchen / und daß er ihn nur zu ſeinem Freunde wieder den Mogor gebrauchen wolte / welches ihm aber ungelegen war / ſintemahl er wohl wuſte / daß bey einem Auffrührer ſchlechte Ehre zu erlangen / gleichwohl muſte er ſich damahlen in die Zeit ſchicken / gab alſo dieſes zur Antwort: Großmüthige Hertzen / ſprach er / laſſen ſich die ehemahlige Streitigkeiten und Zwieſpalten / darinn ſie ihre Dienſte geſetzet / nicht irren oder abhalten / eine deſto feſtere Freundſchafft zu ſchlieſſen / wann es ohne Nachtheil der Ehre geſchehen kan / und mein Herꝛ verſichere ſich / daß mir das Hertz im Leibe ſprang / da man mir ſeine Anweſenheit zu Gemüth führete / und gewiß iſts / daß man mich und dieſe auffrichtige Gemüther / ſo mit mir kommen / mit ſolchem Undanck belohnet / daß man uns gar nach dem Leben getrachtet / und wir alſo die erſte Gelegenheit annehmen müſſen / uns von den undanckbaren Perſern hinweg zu machen / und in Ober-Indien unſere Dienſte feil zu bieten / da wir wiſſen / daß viel auffrichtigere Gemüther gefunden werden / die nach Verdienſt / und nicht nach ſchmählicher Verleumbdung urtheilen: Darff ich mich aber wohl erkühnen / meinen Herꝛn zu fragen / wie es mit Ihm beſchaffen / ſintemahl man mir vorbracht / ob ſolte derſelbe mit dem groſſen Mogor auch nicht zum beſten ſtehen? Es iſt mir lieb / wiederantwortete Furiannagan, daß uns das Glück (dann vor ein Unglück kan ichs nicht ſchätzen /) in einerley Zuſtand geſetzet / dann dieſes lehret uns einmühtig zu ſeyn / und mit ſo viel feſterem Fuß gegen unſere Widerſacher zu ſtehen; und gibt mir Mahomet den Segen / daß ich meinen Wunſch durch euren getreuen Beyſtand in Ober-Indien erfülle / ſo ſeyd verſichert mein Herꝛ / daß ich euch mit ſolcher Ehre in Perſien begleiten / und da ihrs wollet haben / mit der Cron ſelbſt zieren wil / daß es euren Könige ſo wohl / als meinen / großmühtigen Leuten erzörnet zu haben / am allermeiſten gereuen ſoll / und damit ich

meinem

meinem Herꝛn auff ſeine Bitte meines Zuſtandes wegen bericht ertheile/ſo wollen wir ſich zuvor zu Pferde ſetzen/damit wir unſern Weg nicht hindern/eure Leute könnet ihr unter die meinen/oder alleine ſtellen nach euren Belieben/ ſintemal ich mich zu eurer Auffrichtigkeit wol ein mehres verſehe.

Onogambo bate jenen hierin Befehl zu geben / und ob gleich jener eine gleichmäſſige Höfflichkeit allewege ſehen ließ/ſo ordnete es doch unſer Herꝛ endlich alſo/daß die Helffte ſeiner Leuthe ſtracks nach ihm und dem Furiannagan kam / alsdann die Indianer mit dem Dromedarien/ und endlich die übrigen 50. Pferde den gantzen Hauffen ſchlieſſen ſolten / da nun alles alſo beſtellet / auch die beyde Feldherꝛn ſich wieder zu Pferde geſetzet / fing Furiannagan an über ſeinen Zuſtand zu klagen / als wäre er von dem groſſen Mogor zum höchſten / allermeiſt aber von deſſen Printzen Fürſt Radiogan beleidiget.

Vor weniger Zeit / ſprach er / und zwar ſo bald der Perſiſche Friede geſchloſſen / fiel uns der Bengaliſche König ins Land / und verurſachte mit Hülff ſeiner Bundsgenoſſen groſſes Unheil / er machte uns nicht allein ein groſſes Stück vom Königreich Decan abhändig / ſondern hauſete in den andern Ländern ſolchergeſtalt daß nicht ein Stein auff den andern blieb/dieſem Unheil nun beyzeit vorzukommen / befahl der groſſe Mogor, daß aufs ſchleunigſte die beſten Völcker auß den nächſten Orthen zuſammen gebracht und gegen den Feind angeführet würden / ich war damahl ſchon zum Statthalter in Lahor erkläret / woſelbſt ich mich auch auffhielte / dannoch weil kein ander Feldherꝛ beſtellet war / muſte ich dieſe Mühe abermahl auff mich nehmen; ich muſte mit groſſem Verdruß ſehen und leiden / daß man den jungen Fürſten Radiogan zum Groß Feldherꝛn ſetzte/und mir Befehl gab ihm zu gehorchen/ ob nun gleich ſolches am Hofe hätte geſchehen können/ ſo wolte mirs doch zu Felde nicht anſtehen/in betrachtung der groſſen Krieges Unerfahrenheit dieſes Fürſten / gleichwol mochte ich auch einwenden was ich wolte / ſo halffen meine Urſachen nur ſo viel / daß ſie mir den Printzen zum Feinde machten / wir zogen alſo zu Felde / und nahmen unterwegens alle Mannſchafft / doch gleichwol die Päſſe und Veſtungen ziemlich beſetzt/ hinweg / und

da wir auff zwey Tagreiſen von Calcamaſſir dem Bengaliſchen König / welcher ſelber der Groß-Feldherr und Führer ſeiner Völcker war / abwaren / hatten wir ſchon 140000. Mann beyſammen / mit welchen wir gegen den Feind ſo 160000. Mann hatte / wol zu ſtreiten getraueten / ob nun gleich Radiogan vor beſſer achtete erſtlich ehe man die Schlacht hielte / das Reich Decan wieder einzunehmen / und ſich mit deſſen Völcker zu ſtärcken / ſo wendete ich dagegen ein / daß ſolches dem gantzen Reich mehr Schaden als Nutzen bringen würde / denn immittelſt würden die Feinde noch mehr Länder unter ihre Gewalt bringen / und einen unwiederbringlichen Schaden in gantz Ober-Indien verurſachen / wäre alſo beſſer / man bauete dieſem Verderben zeitlich vor / und wann der Feind auff die weich Seite gebracht worden / ſo hätte der diſſeitige Schaden ein Ende / und man könte ſich deſſen in Feindes Land wieder erholen / ſolte aber das Glück wider uns ſeyn / ſo müſte man ſich / im Fall man ſich geſchlagen befünde / zurück nach einem Vortheilhafftigen Orthe ziehen / und daſelbſt mit neuen Völckern ſtärcken / über das wer es bekandter als bekandt / daß es eine geraume Zeit erfoderte ein gantzes Reich / darinn ſtarcke Beſatzung wäre / einzunehmen / und ſo lange müſte das Land die feindliche Grimmigkeit ſchmecken; Radiogan ließ ſich wider ſeine Natur bereden / daß er mit mir einwilligte dem Feind eine Schlacht zu lieffern / alſo ſchicketen wir ſo bald an denſelben Kundſchaffter / und nach dem wir ſeinen und ſeines gantzen Heers Zuſtand erfahren / lieſſen wir ihn durch einen Außdrücklichen zur Schlacht fordern / worein er uns / als an Mannſchafft umb ein merckliches überlegen bald zu willen war; zu dieſer Hauptſchlacht war ein groſſes Feld erwehlet / darauff wil ich, wie es abgelauffen nicht umbſtändlich ſondern kürtzlich erzehlen / daß ſich Radiogan ſehr wolgehalten / ſintemal er mit eigener Fauſt den Calcamaſſir biß auff den Tod verwundet / und kam alſo der Sieg in unſere Händen. Wir erhielten auch vollends die Schlacht / und ſchlugen über die Helffte von den Feinden Tod / welchen Sieg dann zu vollenziehen Radiogan ſelber mit der Helffte unſerer Völcker denen fliehenden Feinden nachſetzete / ich aber gieng mit den Ubrigen nach dem Reich Decan, und da ich ſchon 2. von den vornehm-

ſten

ſten Veſtungen eingenommen / ließ mir der Printz zuentbiethen/ daß ich mich mit meinen Völckern alſobald nach Hauſe begebe/ er ließ mir keine Urſach dabey andeuten / welches mich dann umb ſo viel deſtomehr verdroß/ weil ich von meinem glücklichen Fortgang ſo ſchleunig abziehen ſolte / ließ alſo dem Printzen wieder ſagen/daß mein Abreiſen denen in Decan annoch ſich auffhaltenden Feinden zu einem gewaltigen Vortheil kommen würde / müſte mich dannenhero entſchuldiget halten/wann ich zuvor aller Städte mich bemeiſtert hätte/und alsdañ nach Agra zu kehrete; Ich bekam aber zum andernmahl vom Printzen Befehl/ ſampt einem Schreiben von dem groſſen Mogor, daß ich ſo bald nach Agra kehren/ und mich meines Ungehorſams halben ſolte züchtigen laſſen / weil ich dem Printzen in Einnehmung des Landes wäre verhinderlich geweſen / dann dieſes war eben die Urſach / daß ich nach Hauſe kehren ſolte / weil Printz Radiogan gerne ſelbſt die Ehre allein gehabt hätte / das Reich Decan vollends unter ſeine vorige Herrſchafft zu zwingen/ ich hätte ihm/ wofern ich dieſe löbliche Urſach gleich Anfangs gewuſt / gerne gewichen / weil ich Verſichert wäre geweſen/ daß mir bald einander nachgefolget/ und das/ was ich angefangen/vollenzogen hätte.

Auff dieſen letzten gedoppelten Befehl nun/ machte ich mich mit dem Volck / ſo ich noch nicht verlegt hatte/ hin auff den Weg nach Agra, und da ich auff drey Meilen dabey war/bekam ich Befehl mein Gewehr von mir zu geben / und als ein hochverfallener Auffrührer zu Fuß in die Stadt zu gehen; Man kan leichtlich erachten/ welch eine Schmach mir dieſe war / und wie plötzlich ſich mein Gemüthe verändert; allen meinen Leuten/deren ich damahl nur noch 30000. bey mir hatte/ die Ubrigen von 140000. waren theils in der Hauptſchlacht geblieben / und was darvon noch übrig / hatte ich mit dem Printzen getheilet / ſo hatte ich auch von meiner letzten helffte viel in beſtürmung der Städte verlohren/ und wann ich dieſelbe einbekommen / darin verleget / allen dieſen meinen Soldaten/ ſage ich/ war meine Unſchuld wol bekandt/und weil ich mich zu einer ſolchen Straffe/als ich befürchtete/nicht verſtehen kundte/ſo redete ich meinen Soldaten zu/ ob ſie mir wolten getreu ſeyn ſo wolt ich meinen Schimpff rächen/und dem Mogor

ſampt ſeinem Sohn dergeſtalt zu Gemüthe führen / wie unbeſonnen ſie gehandelt / daß ſie ein tapffer Gemüth beleidiget / daß ich nicht ruhen wolte / biß ich volle Gnugthuung dieſes Handels wegen erhalten: Keiner war unter mir / der mir widerſprach / denn ſie waren alle ſo ſehr als ich an dem in Händen habenden Sieg in Decan verhindert / und weil ſie auch des Mogors Zorns beſorgeten / ich ihnen hingegen alle Beforderung verſprach / ſo nahmen wir unſern Weg Norden wertz / biß wir unſern Naugrocot uns niederlieſſen und ein veſtes Lager ſchloſſen / von dannen wir uns allenthalben ins Land außbreiteten und mit Speiß und Tranck wol verſahen / und weil wir uns gegen den Mogor vor offentliche Feinde erkläret / ſo haben wir dieſes Lager alſo beveſtiget / daß es der allerbeſten Veſtung des gantzen Reichs nichts nachgeben darff / es liegt an einem ſtarcken friſchen Fluß / welcher zwar nicht Schiffreich / doch auch nicht zu durchwaten iſt / und rund herumb ſind unſteigbahre Klippen / das Ubrige iſt mit mächtigen Wercken uñ überflüſſigem Proviant dergeſtalt verſehen / daß wir uns in zweyen gantzen Jahren keines Hungers zu befürchten haben / ich habe bißhero allezeit meine Kundſchaffer gehabt / auch ſelbſt am Hoff habe ich noch dieſe Stunde geheime Freunde / die mich alles / was mich angehet / in aller Still und Eyl verſtändigen / und ob ich gleich mit meinen Leuthen / nach geſchloſſenem Lager / womit wir aber vier Wochen zubrachten / außgangen bin / unterſchiedliche Städte und Veſtungen einzunehmen / worinn ich dann allewege mehr Glück gehabt / als ich gehoffet / ſo wolte ich doch den Mogor ein wenig feſter anſtrengen / daß er mir mehr / als ich ihm / gute Worte geben müſte / zu dem Ende muſten mich meine heimliche Hoff-freunde berichten / wann er mit ſeinen Leuthen auff die Jagt ritte / und als ich alles umbſtändlich wargenommen / gieng ich vor etlichen Wochen / umb deſto unvermerckter zu bleiben / nur mit dieſer gegenwärtigen Mannſchafft hin nach demſelben Gehöltz / wo man mich berichtet hatte / daß der Mogor eine Luſtjagt halten würde / und ob ich zwar hierin betrogen / daß ich ihn ſelbſt nicht in meine Gewalt bekame / dann er war wegen einer ſchleunigen Unpäßlichkeit zu Hauſe blieben / ſo fügte es doch das Glück / daß ich ſeine eintzige Fräulein die überauß anmuthige Thinte, zur Beute bekame /

kame/dann dieſe hatte jederzeit ſehr groſſe Luſt gehabt zum Jagen/ ihr derowegen / ſampt dem Printzen / der auch ſchon wieder nach Hauß kommen war / zu gefallen hatte der groſſe Mogor die Jagt fortſetzen laſſen / da nun jedermann mit ſeiner Arbeit geſchäfftig/ erhaſchete ich dieſe Frl. da ſie eben in der Verfolgung eines jungen Rehböckleins geſchäfftig war / ſampt ihrer Leibdienerin die ihr folgete / wiewohl nun dieſer Feindliche Uberfall ein hefftig Weinen und Ruffen der Gefangenen/ dieſes aber einen groſſen Aufflauff der Jagenden verurſachete/ ſo muſten uns doch alle / die uns nachkamen/nicht verhinderlich ſeyn / dann als wir die erſten / ſo uns nach kamen/erleget/flohen wir auff unſern allerſchnelleſten Pferden / die wir zu dem Ende unter allen außgeleſen hatten / ſo ſchleunig davon / daß uns niemand nachkommen kunte / wie uns dann die Nacht und das dicke Gehöltz wol zu ſtatten kamen/ über das damit unſere Spuhr nicht allzukäntlich wäre / ließ ich alle meine Leute ſich zertheilen / daß kaum 10. beyeinander blieben / dannoch hatte ich ihnen ſchon zuvor den VerſamlungsOrth genennet / an welchem ſie mich ſampt dem Frl. und ihrer Dienerin antraffen / weil aber dieſe ſchöne Fürſtin allzuzart eine ſo lange Travallie zu Pferde außzuhalten / ſo habe ich ſie geſtern auff dieſen Dromedarien in ein Zelt geſetzet/als mein Herr ſiehet / und wann ich nun das Beylager/welches mir niemand hindern kan/ob ſie ſich gleich ſelbſten/weiß nicht/ obs aus Ernſt geſchiehet/hefftig darinn ſperret/gehalten / ſo wird ſich das Hertz des Mogors ſchon beugen laſſen / demjenigen/ der ſein eigen Fleiſch und Blut in ſeiner Gewalt hat/gewogen zu werden/und zu Ehren zu bringen.

Onogambo hatte auß dieſer Erzehlung / beydes die Unſchuld des Furiannagans, und auch ſein letztes Verbrechen / welches in dem verrächteriſchen Fräulein-Raub beſtunde ſatſam vernommen / überwarff alſo die Sache unter der Erzehlung ſchon in ſeinem Sinn / was er anfahen ſolte / ob er ſich zu dieſem Abtrünnigen ſchlagen / oder der Frl. und dem Mogor zu Hülffe kommen ſolte / dennoch beſann er ſich nicht lange dieſes zu wehlen / weil er davon deſto gröſſere Freunde und Ehre zu gewarten hatte / ihme auch ohne dem der begangene Raub der unſchuldigen Frl. allein umb ſeiner Therragam willen ſehr Leid war / ſintemahl dieſe beyde

Frl. vor und nach dem letzten Krieg einander mit vielen Schreibē beſuchet/ darin eine der ander an wolredenheit es bevor zu thun ſuchete/ und dannenhero/ ob ſie gleich einander ihre Lebtage anders nicht/ als durch Mahlere Kunſt geſehen / die allerbeſte Freundinnen waren; Anitzo aber wolte er den Feldherrn nicht ſo ſchleunig vor den Kopff ſtoſſen/ ſondern rühmete alle ſeine begangene Thaten/ ohne allein die Letzte/ die kunte er unmüglich rühmen/ denn das wolte ſein Hertz und auffrichtigkeit nicht zulaſſen / weßwegen er ihm dann ſolches ernſthafft und dennoch vernünfftig zu Gemüth führete; Es iſt nicht ohne/ ſprach er/ daß ein beleidigter Menſch an ſeinem Feinde Rache zu ſuchen wol berechtiget iſt / wanns nur den Unſchuldigen nicht trifft/ hat alſo mein Herr meines erachtens ſich an der Frl. zumahl höchlich vergriffen / weil ſie ein Frauenbild / derer Stand und Unſchuld allewege ſo hoch geachtet wird/ daß ſie auch die Feinde billich ehren/ zwar dieſe Sache gehet mich nicht an/ dennoch aber hielte ich davor / man erhielte gröſſere Ehre und verurſachte auch bey den Feinden einen ſo viel groſſern Schrecken / wann man die Fräul. da man ſie ſchon in voller Gewalt gehabt / unbetrübet wieder nach ihren Eltern ſendete / dann insgemein pfleget ſich der Himmel ihrer mit Macht anzunehmen/ und die Freude/ wann ſie am gröſten iſt/ zu des Anſtiffters gröſten Schaden zuſtören. Mein Herr glaube ſicherlich/ daß ich es rechtſchaffen und von Hertzen mit ihm meine / und dannenhero dieſen Rath von grund meiner Seelen gebe / daß er mich ſampt der Frl. nach Hofe ſchicke / ich wil ihme alsdann die Frl. ſelbſt/ ſampt völliger Gnade und ein höchſtes Ehrenampt/ oder dieſer eins erhalten / ſintemahl ich den groſſen Mogor noch wol zu bereden getraue / daß er mir ſo viel zu gefallen iſt / ich wil ihm immittelſt meine Ehre und alle meine Leute zum Pfande laſſen / biß ich ihme eine fröliche Bottſchafft bringe/ nur daß ich ein fein Geleite haben möge.

Man kan ſelber wol erachten/ daß dem Furiannagan dieſer Anſchlag alſe ſehr wol gefiel / wann ihme nur die Frl. nicht wieder ſolte entriſſen werden.

Er verſprach allem gerne folge zu leiſten / weil es ſehr wol gemeinet / und alle Erbarkeit zum Grunde hatte/ nur muſte er zuvor

vor mit der Frl. das Beylager vollenziehen/alsdann wolte er dieſelbe auch wieder nach Hauſe ſchicken/damit der Anſchlag auff ſeiner Seite/wann ſie nun ſeine Gemahlin worden/umb ſo viel deſto gewiſſer wäre; Es wäre aber gar zu gewaltſam verfahren/ gab unſer Herz zur Antwort/ wann man dieſes Frl. mit einem Zwange zum unangenehmen Beylager drünge/nein das wil ich meinem Herm auß gar zu kräfftigen Urſachen nimmermehr rahten / dann ich derſelben umb einer dritten Perſon willen zumahl höchlich verbunden bin/ und wo er mein Freund iſt / ſo laß er dieſen Sinn fahren.

Furiannagan ſchloß nicht unrecht auß dieſen des Onogambo reden/daß ihm derſelbe in ſeinem Vorſchlag und unrechten Beginnen mehr ab-als zuträglich wäre / und faſſete einen bittern Haß gegen denſelben/beſchloß ihn auch bey erſter Gelegenheit kalt zu machen/ antzo aber / weil ſie auff freyem Felde waren / durffte er ſich ſolches ſeines Anſchlags/angeſehen unſer Fürſt ſein Volck ſo vortheilhafftig geordnet hatte/ nicht mercken laſſen / ſondern gab vor/ſich noch zu beſinnen/ ob er ſeine groſſe Liebe die er zur Frl. trüge bereden könte/daß ſie von ihm ſchiede. Hernach brachte er andere Reden auff die Bahn/ dann hievon wolte er das Geſetze nicht mehr hören; Immittelſt erhebt ſich bey denen hinterſten Indianern und Perſen ein ſtreit/ da jene anfangs unter ſich ſelbſt darüber murmelten/daß man ihren Feinden die Ehre anthäte/und ſie voran reiten lieſſe/dieſes Gemurmel kunten die nahbeyreitenden Perſer wol vernehmen / beantwortete derwegen einer von denſelben dieſes / daß ſie ja ihren führern nicht würden widerſprechen / als welche dieſe Ordnung auff beyderſeits Bewilligung gemacht / unangeſehen daß man von der gebührenden Oberſtelle beyder Völcker nichts geſchloſſenes fünde / dieſe zwiefaltige und zwieſpaltigen Reden giengen nicht lange fort / da es auff Scheltworte und endlich auf Streiche loß gieng/ſolches ward den beyden Führern bald kund / und wolte deswegen ein jeder anfangs dem euſſerlichen Anſehen nach ſeine Leute von fernerer Thätlichkeit abmahnen / es ſey nun daß die Reuter auß der kaltſinnigen Abmahnung ihrer Feldherrn verſtunden / daß es ihnen nicht allerdings zuwider/oder auch/daß der Grimm ſie ſchon ſo weit gebracht/ daß

ſie alle Witz verlohren / ſo fieng dieſer Streit allererſt recht an/die Perſier waren hinten und fornen/und hatten alle Indianer in der mitten/welche ſich/wofern ſie ihre Ordnung nicht brechen wolten/ nicht zertheilen durfften / es war ein gewaltiges Blutvergieſſen/ dann die Perſier / als alle bepantzert / ſchlachteten jene wie die Schweine ab / ſintemahl die Indianer nicht mit ſolchen Schutz-waffen umbgehen.

Dieſer Streit verurſachte leichtlich / daß die ſchon einander gehäſſige Feldherren ohne ferners Wortwechſeln auch zuſammen geriethen / und ob gleich Furiannagan den Unſern plötzlich und alſo halb ſchelmiſch überfiel / ihm auch einen gewaltigen Streich auff die rechte Schultern würde anbracht haben / wofern ſein Pantzer nicht allzuſehr widerſtrebet / ſo war derſelbe dennoch in der Gegenwehre umb ſo viel deſto hurtiger / und wie ſie alle beyde mit dem Säbel hurtig und behutſam umbzugehen wuſten / alſo hielte dieſer Streit auch eine feine weile an : Der Indianer / ſo bald er ſeines Säbels erſtbegangenen Fehler ſahe / ließ er denſelben alſo bloß an einem Seiden Band am Arm hangen / und gebrauchte ſich einer kurtzen Lantzen/womit er unſerm Helden ſehr viel zu ſchaffen machte / biß er ſie ihm endlich in zwey Stücken zerhiebe/daß ſich jener ſeines Säbels abermahl bedienen muſte/ worinn dann dieſe beyde anſehnliche Leute einander dergeſtalt zuſetzten/ daß man dergleichen Streit bey Menſchen gedencken kaum geſehen / dann die allertapfferſtern Generaln und Feldherrn über Perſien und Indien hattens anitzo miteinander auffgenommen/ und war zu verwundern / daß dieſe Herrn ſchon etliche mahl mit groſſen Armaden kurtz zuvor aneinander geweſen/ aber einer dem andern noch niemahln alſo weit und hart zugeſetzt/ und hätten ſie einerley gerechte Sache auff beyden Seiten gehabt/ ſo würde ich ſelber gezweiffelt haben / wen das Glück mit dieſer herrlichen Sieges-Crone würde bekräntzet haben / aber Furiannagan ſtritte umb ſeinen unerhörten Menſchen-Raub handzuhaben / er fochte vor ſeine Auffruhr / er kämpffete ſich zu befäſtigen und den unſchuldigen groſſen Mogor vom Thron zu ſtoſſen / er widerſtrebte unſerm Helden/damit derſelbe ihm an ſeiner Schande/ die er mit der halb ohnmächtigen Frl. vor hatte / nicht verhinderlich fallen möch-

möchte. Onogambo hingegen vertheidigte die Unſchuld/ er ließ ſich die Erlöſung der Fürſtin angelegen ſeyn/ er war bemühet durch darniederlegung dieſes Feindes den Mogor in ſeinem Reich zu beſtetigen/ er hoffte ihm ſelber und den Seinen einen ewigen Ruhm bey den Indianern zu machen/ und da jener das Laſter verthedigte/ ſo straffte es dieſer deſto eifferiger/ mit einem Wort jener hatte Unrecht/ und dieſer Recht/ und nach beſchaffenheit der Sachen/ deren ſich damahl der ſchon längſt hierüber verunwilligte Himmel annahm/ muſte auch der Sieg fallen/ daß alſo Onogambo ſeinem Feinde zuvor den lincken Arm ſamptſeinem Schild herunter/ und bald hernach auch das Haupt von ſeinem Orte ſchlug/ daß die boßhaffte Seele raum bekam an einen ſolchen Ort zufahren/ als ſie verdienet hatte. Onogambo hatte dieſen koſtbahren Streich kaum verrichtet/ als er ſich nach den Seinen umbſahe/ und ob gleich dieſelbe ſchon über die Helffte drauff gangen/ unddannenhero/ wenn ſie nicht lieber bey ihrem Haupt Leib und Leben zuſetzen wollen/ die Flucht ſchon würden ergriffen haben/ ſo machte ihnen dieſer Held anitzo/ da er ihnen den erlegtẽ Furiannagan zeigete/ ein ſo groſſes Hertz/ als er den Indianern damit Furcht einjagte/ ſie ſtritten nicht lange mehr/ dann jene hatten ihr Haupt verlohren/ und die Reue des Abfallens begunte ihnen ſchon zu kommen/ ſie hatten den Muth über die helffte verlohren/ und weil ſie wol wuſten/ daß ſie ohne den Furiannagan nicht lange in ihrem Vorhaben beſtehen würden/ ſo legten ſie bey Zeiten die Waffen nieder und flehetenumb Gnade/ welche ihnen Onogambo/ der mit der Buſſe ſo groſſes Mitleiden hatte/ als ihn die Boßheit erzürnete/ wiederfahren ließ/ doch daß ihrer keiner kein Gewehr bey ſich behielte/ von den Perſern waren ſchon 54. von den Indianern aber 80. blieben/ und hiemit war dieſer Streit gehoben.

Onogambo ordnete die Unbewehrten alſo/ daß ſie keine Händel mehr machen kunten/ und da nun alles in einem feinen Stillſtande war/ ſchickte unſer Held einen von ſeinen Perſern hin nach dem Camel/ der die Frl. fragen muſte/ ob der Perſiſche Feldherr die Gnade haben möchte ihr die Hand zu küſſen; die Frl. war damahl kaum ſo viel bey Kräfften/ daß ſie antworten kunte/ gleichwol zwang ſie ſich ſo viel/ daß ſie den abgeordneten fragte/ in weſ-

ſen Gewalt ſie denn nun wäre? wir ſind alle in ihrer Gewalt/ Durchl. Frl. wiederantwortete jener / dann Furiannagan hat ſein Leben verlohrn / und alle ſeine Helffer ſind entweder erſchlagen oder wehrloß/ſie hat ſich aber nun ferner nichts zu befürchten/ nur itzo muß ich eylen meinem Feld-Herrn die Antwort zu bringen; ſo gehet dann hin/ ſprach hierauff die halb ohnmächtige Frl. und laſſet mir den lieben Menſchen / der mir von meiner beſten Freundinn ſo ſehr jederzeit gerühmet / ja den ſeine Thaten ſelbſt unglaublich erhoben/ balde kommen / entſchuldiget mich bey ihm/ daß ich ihm nicht entgegen gehen kan / dann meine Unkrafft iſt zu groß; hierauff ſchied der Perſer wieder von ihr/ und hinterbrachte dem tapffern Onogambo dieſe fröliche Antwort / der dann gar bald von ſeinem Pferde ſprang / und ſelber nach dem Camel trat: Da man ihm die Vorhänge eröffnet / reichte die Princeſſin ſchon ihre Hand her / welche der Feld-Herr ehrerbietig küſſete; wolte Gott mein Frl. ſprach er dazu/ ich hätte die Ehre gehabt in einem angenehmern Zuſtande dieſelbe zum erſtenmal zu ſehen / da ich mich hingegen nunmehro beſorgen muß / mit grimmigen Augen und zorneiffrigem Gemüth empfangen zu werden/weil ich mir die Bahn zu ihrer Durchl. durch ein bluttiges Treffen / und heuffige Niederlage ihrer Unterthanen eröffnen müſſen: Wann mir aber O Edle Frl. ihre Tugend/und ungemeiner Verſtand beydes durch die Zunge der auch Durchl. Perſiſchen Therragam, hiemit blieb unſerm Helden die Zunge ſtehen / und er ſanck allgemach hinter ſich / dann die unverſehene Benennung ſeiner allerliebſten Frl. überſchüttert ihn durch den gantzen Leib/daß er ſich nicht mehr bey Kräfften halten kunte / etliche aber von den Perſern kamen eylend herzu gelauffen/ und brachten ihn wieder zurecht/ da er allererſt eine rechte Schamröthe bekam/und ſeinen Fehler/ weil er es ſo nennete / bey der Frl. höfflich entſchuldigte: Der Himmel/ tapfferer Onogambo, ſprach die Frl. hat nicht leiden wollen/ daß ihr mich alſo beleidiget/ in dem ihr in meiner Gegenwart von meinem Lob/das doch nimmermehr dahin/als ihr es zubeſchreiben angefangen/reichen wird/ ſchon mehr als zu viel geſprochen/ die Frl. wendete dieſes nur auß Höfflichkeit vor/ und ließ ſichs nicht mercken / als wann ſie des Feld-Herrn Liebe wüſte / die ihr doch ſchon

mehr

mehr als zu viel bekandt / dann ſie lebete mit der Therragam dermaſſen vertraulich / daß nichts wichtiges vorgieng / das ſie nicht einander zugeſchrieben hätten / wie dann dieſe beyde Fürſtinnen / neulich eine greuliche Schlacht und Verheerung von ihren Reichen durch die Darzwiſchenredung bey ihren Eltern ſehr vernünfftig abgewendet; Onogambo aber fuhr antzo fort / und ſagte: Dem ſey wie ihm wolle / Durchl. Princeſſin / und der Himmel mag auch immerhin zörnen / ſo bin ich verſichert / daß er das jenige / was er ihrer Durchl. gegeben / nicht mit einer Straffe verfolget / im Fall man ſolches lobet / nur weil ich meiner Frl. höffliche Ungunſt fürchte / ſo ſchweige ich hievon / und überlaſſe es ſo lange meinem Gemüthe / bitte aber antzo mich nicht vor einen Freveler anzuſehen / indem ich mich mit dem Blute ihrer auffrühriſchen Unterthanen / beluſtiget: Dann ſie verſichere ſich / ich wäre nicht ſo unbeſonnen geweſen / ihre Leute zu erſchlagen / und nicht ehe von ihrer Durchl. zu fragen / ob ſie ihnen auch Gnade vorbehalten hätte / wann es eine Sache geweſen / darinn man ſich lange Raths erholen und Ordre und Befehl erwarten können. So viel ich vernehme / tapfferer Herr / fiel ihm die Frl. in die Rede / bemühet er ſich mir in mein Ampt ſich zu entſchuldigen / zu fallen / ſintemahl mir am allermeiſten gebühret ihme davor / das er einen Fehler nennet / zu dancken / und zu bitten / daß ich in ſeinem Schutz ſicher bleibe / ſintemahl mir die Brieffe von höchſtgemeldter meiner allerliebſten Freundinn der Durchl. Princeſſin Frl. Therragam meines Herrn Auffrichtigkeit und löbliches Weſen dermaſſen zu Gemüth geführet / daß ich keinen Scheu trage mich einem ſolchem Helden / mit dem meine Freundinn ſo auffrichtig umbgegangen / gäntzlich zu vertrauen / ich hoffe nicht / daß ihn dieſe Mühe gereuen wird / wann er mich meinem gnädigen Herrn Vater auß der Auffrührer Hände entriſſen / geſund wieder lieffern wird / ſintemahl ja gantz Nord-Indien alſo reich ſeyn wird / einem ſolchen Helden ſeine geleiſtete Rettung zu vergelten / und wie ich nicht zweiffele / daß mein Herr einer wichtigen Geſchäfften wegen von dem Perſiſchen Groß-König an meinen gnädigen Herrn Vater abgeordnet / ſo ſey er gewiß verſichert / daß ich mich dergeſtalt dieſer wegen bemühen wil / daß er nicht allein ſchleunige Verhör / und gute Antwort /

ſondern

ſondern auch eilige Erlaubniß wieder nach Hauſe zu ziehen erhal⸗ten ſol: Wer mich alſo reden höret/ wird mich groſſer Unhöfflich⸗keit beſchuldigen/ und meinen/ ich wolte eines ſolchen Herrn gerne wieder loß ſein/ aber dem meine Urſach auch bekandt iſt/ die ich dar⸗zu habe / der wird mich vielmehr loben / wann ich dem tapffern Onogambo in ſein gewünſchtes Perſien bald wieder helffe:

Unſer Held merckte darauß / daß dieſe Frl. umb ſeine und der Perſiſchen Frl. Liebe wiſſen müſte / welches ſie ſich doch ſo we⸗nig als er ſelber weiter mercken lieſſen. Er beantwortete aber da⸗mahl der Frl. Rede alſo: Wann ich ein Kauffmann wäre/ Durchl. Princeſſin/ ſo wolte ich mir meine Waaren bezahlen laſſen / aber wie wenige Verwandſchafft mein Stand damit habe / iſt aller Welt bekandt / daß dannenhero mein ſeits unmüglich die ange⸗wandte geringe Mühe anders als mit Gnade zu vergelten. Sin⸗temahl ich niemahln geſonnen geweſen / damit zu wuchern / über das/ ſo iſt des Bluts ſo meinem Leibe außgezapffet / nicht ſo viel geweſen/ daß es ſampt aller erlegten und beſchädigten Perſen Blut / nicht übermäſſig ſolte bezahlet ſeyn mit dem Schweiß der erſchlagenen und gequetſchten Indianer. Aber Durchl. Frl. es iſt nicht dienlich ſich an einem ſolchen Orthe lange auffzuhalten / da unſere Feinde gar nahe ſind / dann als man mich berichtet / ſo ſind wir nicht weiter als zwo Stunde reitens von dem rebelliſchen Lager/ welches noch in die 12000. Mann ſtarck ſeyn ſoll/ wäre alſo meine Bitte / ſie wolle gnädigſt befehlen / wohin man die Reiſe nehme/ und ob ſie Luſt hätte / ſich in die nechſte Stadt zu begeben/ damit ſie ſich wieder in etwas laben möchte: Ich traue keiner Stadt / die dieſem rebelliſchen Lager nah gelegen / ſprach die Für⸗ſtin/ dann ſie liegen vermuthlich mit ihm unter der Decken/ ſonſt würde es längſt vor Hunger vergangen ſeyn / bitte alſo meinen Herrn mich/ ſo ſchleunig als man kan/ nach Naugrocot zu führen.

Das

Das Ander Capitel.

Die Princeßin und der Feld-Herr werden von der Stadt prächtig eingeholet und herrlich bewirthet / das rebelliſche Volck kommt und thut Buſſe/wil ſich auch nach Agra begeben und vor dem Mogor Abbitte thun / auff dem Wege aber erhebt ſich ein mächtiges Blutbad zwiſchen den dreyerley Völckern/ daß Onogambo mit der Princeßin die Flucht ergreiffet/ da aber Jener in einem Streit mit etlichen Verfolgern tödtlich verwundet und von des Mogors Leuten errettet wird / ſie ziehen alſo nach Agra und wird der Feld-Herr in dem groſſen Pallaſt der Frembden geheilet / wo er mit dem König Calcamaſſur groſſe Freundſchafft machet.

Als nun unſer Feld-Herr erfuhre / daß man dieſe Stadt des folgenden Tages erreichen konte/ kehrte er den gantzen Hauffen gen Oſten hin / und eylete nach der Stadt / er ritte aber umb der Frl. die Zeit zu verkürtzen immer bey dem Camel her/und dieſer Princeßin gefielen ſeine Reden über die maſſen wohl / weil ſie von nichts anders/ als Tugend/ hohem Verſtand/ und Ehrerbietung handelten / daß ſie ſich nicht enthalten konte / einem ſolchen Jüngling/ der ein doppeltes Anſehen vor allen andern hatte/ von Hertzen geneigt zu werden/und die Therragam glückſelig zu preiſen/daß ſie ihre Liebe ſo wohl angebracht;

Sie kamen aber denſelben Abend in einen kleinen Flecken zu liegen / und den folgenden Tag gegen den Abend erreicheten ſie die groſſe Stadt Naugrocot; Die gantze Bürgerſchafft gieng ihnen entgegen/ als ſie durch einen Vorangeſchickten vernahmen/ daß die Frl. wieder erlöſet / und anitzo ihren Einzug nehme / es iſt nicht zu beſchreiben / wie höchlich ſich dieſe Leute erfreuten/ſie empfiengen ihre Fürſtin mit einem unerhörten Frolocken / Zimbeln und Attabeln klingeten allenthalben / und die Lufft erſchallete von dem Gethön der Ruffenden / ſie wuſten nicht / wie ſie unſerm

Onogambo gnung dancken kundten vor die groſſe Woltthat in der Errettung dieſer Frl. erwieſen / und alle Perſier wurden nicht anders als lauter vornehme Edelleute von den Indianern dieſer Stadt bedient / die Fürſtin nahm ihr Ablager in einem anſehnlichen Herrn Hauſe / ſo ihr von der Stadt eingereumet ward / und Onogambo mit 4. den vornehmſten Perſiern die ihm dieneten kamen gerade gegen über zu liegen in einen prächtigen Pallaſt / den ihme der Rath dieſer Stadt erbeygenthümlich verehrete / daß ſich darüber der gute Held ſampt allen Perſen höchlich zu erfreuen hatte / ja daß ſie ihres undanckbahren Vaterlandes gar balde vergaſſen / dann ſie hoffeten ihre Glückſeligkeit in Indien beſſer zu beveſtigen / welches ihnen doch mißglückete / wie wir bald hernach hören werden. Denſelben Abend muſte unſer Feld-Herr bey der Frl. ſpeiſen / dann ſie hatte ein treffliches gnügen an ihm / und wann ſie nicht gewuſt / daß ſein Hertz ſchon verſagt wäre / ſo ſolte ſie gar bald daſelbſt eingeniſtet haben; Des andern Tages hatte der Rath ein trefflich Panquet angeſtellet / da es trefflich prächtig zugieng / und wie dieſe Stadt bey dem groſſen Mogor in gar groſſem Anſehen war / weil ſie auff der Tartariſchen und Perſiſchen Gräntz lag / und dannenhero dem Reich viel zu ſchaffen machen kunte / wann ihre Treu wancken ſolte / als ließ ſie ſich auch anitzo umb ihren Gehorſam zu bezeugen deſto williger in allem ſehen / ſie ſparete keine Koſten die Fürſtin ſampt ihrem Erlöſer zu ergetzen / dieſe hielten ſich an dieſem Orthe etliche Tage auf / damit ſie ſich wieder recht erfriſchen und einrichten konten / dann Onogambo hatte 4. geringe Wunden im vorigen Streit mit dem Furiannagan bekommen / welche er ihm immittelſt heylen ließ / ſo hatte ſich die vorhin empfangene Armwunde auch fein wieder geſetzet. Am dritten Tag ihrer Ankunfft in dieſe Stadt ſahe man ein groß und anſehnlichs Heer ſo alle zu Pferde war / vor die Thoren kommen / dannenhero die Stadt bald verſchloſſen ward / und weil kein Menſch wuſte was dieſes auff ſich haben möchte / ſo war die Veränderung nicht gering / zumahl / da man die Reuter bey der Tracht erkennete / daß ſie alle gebohrne Indianer waren / etliche meinten ſie wären von Agra außgeſchickt die Frl. zu ſuchen und die Rebellen zu züchtigen / andere meinten die Tartarn hätten ſich alſo verklei-

verkleidet/umb die Stadt mit dieſer Liſt zu überrumpeln / weil ſie mehrmahlen mit ihrer Macht nichts davor außrichten können/ andere erdachten noch ein viel ärgres / dann ſie bildeten ſich ein/ Onogambo käme als ein Verräther/und hätte dieſes Heer in die Indianiſche Kleider verſteckt / damit ſich die Perſen / dann davor hielten ſie dieſe/deſto ungemerckter der Stadt theilhafftig machen könten/und dieſe Meynungen/ wurden hin und wieder außgetheilet/daß man in der gantzen Stadt nichts als Rüſtung ſahe / jedermann lieff nach ſeinem Gewehr / und alle dieſe Muthmaſſungen wurden der Frl. auch hinterbracht / die aber gar viel auff Herrn Onogambo Auffrichtigkeit hielte / gleichwohl konte ſie nicht verhindern / daß nicht alle Perſer/Verdacht zu meiden/ ſich wehrloß muſten machen laſſen/biß man die Urſach uñ Begehren des groſſen Volcks vor der Stadt erfahren hätte / niemand durffte ſich aber unterſtehen dem Onogambo und den Vieren/die umb ihn waren/ auch alſo ſchimpfflich zu begegnen / dann ſein Anſehen leuchtete wie ein Blitz/und er war von Natur dazu gebohren/daß ihn jedermann fürchten/ehren und zugleich lieben muſte/dannoch nahm der gemeine Mann ſeiner wohl acht / welcher allerhand muthmaſſete/ außgenommen die Warheit ; Dieſes gewaltige Heer aber kam nicht ſo gar nahe zum Thor / ſondern blieb auff einen ſtarcken Bogenſchuß davon im Feld halten / und zwar in einer ſo anſehnlichen Ordnung/ als wann es allewell ſeinem Feind eine Schlacht lieffern wolte / bald aber stachen drey von den Häuptern und Führern dieſes Volckes herfür/die vor das Thor kamen/und eingelaſſen zu werden begehrten/denen man dann bald willfahrete/weil ſie aber einig und allein nach dem Onogambo fragten / auch keinem Menſchen auff die hundertfältigen Fragen/ die man an ſie thäte/ richtigen Beſcheid gaben/ als wurden ſie mit 100. bewehrten Indianern begleitet zu Onogambo in ſeinen Pallaſt geführet / derſelbe ſtund eben in dem innern Hoff / und da er ſie herein kommen ſahe/und vernahm/ daß ſie was wichtiges mit ihm zu reden hätten/ bath er ſie ſo lange inne zu halten/ biß er/ſich von allem Verdacht zu befreyen/die Vornehmſten der Stadt zu ſich ruffen laſſen/welches dann auch alsbald geſchahe / und da der gantze Rath zu unſerm Feld-Herrn kommen/ nahme ſie unſer Held zu ſich und führete

rete ſie ſampt den drey ankommenen Indianern in der Princeſſin Hoff / und da ſie ſich daſelbſt in einer Reyhe geſetzet / fieng Onogambo zu den Indianiſchen Abgeordneten an: Man iſt diſſeits nicht unbillich verwundert und verworren eures und der Eurigen Ankunfft wegen / und weil es etwas wichtiges auff ſich zu haben ſcheinet/mir aber/im Fall ich euch eurem Begehren nach allein Beſcheid ertheilete/ein Unheil und Nachrede entſtehen könte/ als habe ich euch meine Auffrichtigkeit zu bewehren in Persönlicher gegenwart der Durchl. Indianiſchen Frl. und des Edlen/ Hochanſehnlichen Raths dieſer Stadt verhören wollen/ ſaget demnach/ ob eure Sache alſo beſchaffen/ daß ſie in Gegenwart hochgemeldter Perſonen mag vorgetragen und richtige Antwort von mir darauff gegeben werden?

Einer von den drey Abgeordneten gab hierauff dieſe Antwort: Unſre Sache/ Durchl. Princeßin/ Allertapfferſter und Hochanſehnliche Herrn/ iſt alſo beſchaffen/ daß ſie in einer noch viel gröſſern Verſamlung möchte angetragen werden/ ſintemahl wir zum wenigſten hoffen würden/ man würde mit unſerm Verbrechen deſto ehe mitleiden haben / weil man unter vielen ehe als unter wenigen ein mitleidiges Hertz anzutreffen hoffet / zu euch aber/ O groſſer Weltbekandter Feld-Herr / haben wir die Zuverſicht / ihr werdet unſere Bußfertigkeit anſehen / und gleich wie gegen unſere Geſellen / alſo auch gegen uns gnädig verfahren / damit wir durch eure kräfftige Vorbitte an unſerm Land-Herrn wiedereinen gnädigen König finden möchten/ dann daß ichs kurtz mache/ wir ſind eben die Jenige/ die ſich von dem untreuen Furiannagan verführen laſſen / daß wir wider unſer Vaterland geſtanden/nachdem wir aber durch einen Kundſchaffer/der ungefehr vor zwey Tagen auff die Wahlſtatt kommen/ wo Furiannagan zuſampt den meiſten ſeiner Leuten umbkommen / von einem annoch lebenden Indianer den gantzen Handel erfahren/haben wir mit ſchleuniger Bezeugung unſerer Reu das meiſte außzurichten gehoffet/ ſo haben wir ſich auffgemacht / umb zu verſuchen/ ob wir euch/O tapfferer Herr! auch alſo/gleich wie der übrige Reſt unſerer ſtreitenden Geſellen damahln gethan / dahin vermögen können/ daß ihr uns in euren Schutz nehmet / wir ſind bereit alle unſere

Waf-

Waffen abzulegen / und mit demſelben unſere ernſthaffte Bereuung des Verbrechens zu beglaubigen; Hiemit fielen alle drey Abgeordneten auff ihre Knie und erwarteten eines angenehmen Beſcheids.

Jederman war nun auß dem Traum und Zweiffel dieſer Völcker wegen / weil ſie aber alle auff unſern Feld-Herrn ſahen/ und ſonſt niemand reden wolte / ſo antwortete derſelbe denen Demüthigen; Euer Verbrechen / ſprach er/iſt ſo groß / daß es nicht gröſſer ſein könte / und ihr habt euch das Exempel derer / die umb dergleichen Mißhandlung willen abgeſtrafft/nicht abſchrecken laſſen/gegen euren eignen angebohrnen Landes-Herrn auffrühriſch zu werden. Ich kan euch hierin zwar meinen Fleiß/ aber des groſſen Mogors Gnade nicht verſprechen / und weil ihr dem Himmel zu dancken / daß ihr die Gelegenheit bekommon / die Durchl. und Gnädige Princeßin Thinte ſelber zu ſprechen/ſo verweiſe ich euch an dieſelbe/daß ſie das Jenige/was ich nicht thun kan/erfülle.

Hierauff wendete jederman ſein Geſicht nach dieſer Mayeſtetiſchen Fürſtin / die mit ihrer ernſthafften Freundlichkeit aller Menſchen Hertzen gleichſam zu ihrer Furcht und Gewogenheit anſtrengete. Es iſt mir leid/ fing dieſelbe damahln zu den Demüthigen an / daß ich euch nichts mehr/ als dieſer tapffere Herr/ verſprechen kan / doch halte ich gewiß / daß meinem gnädigen Herrn Vater mit eurem Blute wenig oder nichts gedienet / wofern er einen Beweißthum eurer Beſtändigkeit ſehen wird / ihr wiſſet im Ubrigen wie ſtreng man neulich mit dergleichen Auffrührern gefahren / von denen die Helffte mit dem Leben bezahlen muſte/ weil ſie ſich nicht ehe / als da ſie es nicht länger außhalten konten/ zum Gehorſam des groſſen Mogors erkennen wolten.

Dancket aber vor allen Dingen dieſem tapffern Feld-Herrn Onogambo, daß ihr deſſen Vorſpruch habt erlanget/ denn durch ihn/zweiffelt mir nicht/ werdet ihr eures Verbrechens Vergebung erlangen/und was derſelbe in dieſer Sache mit euch weiter ſchlieſſen und anordnen wird/ſol mir alles angenehm ſeyn. Onogambo neigete ſich auff dieſe der Fürſtin übermäſſige Höfflichkeit biß auff die Erde / und hieß die drey Indianiſche Rebellen wiederumb zu den Ihrigen kehren / denen ſie anſagen muſten / wann ſie all

ihr Gewehr von ſich geben / und unbewaffnet reiten wolten / ſo würde man ſie/ und nicht ehe/ in die Stadt laſſen/ und vor Freunde erkennen. Dieſe verrichteten ſolches bald/ und kamen darauff hundert Indianer mit ſo viel Pferden/ worauf alle Säbel/ Bogen und Pfeile lagen/ zur Stadt hinein/ hernach folgeten / die andern alle demüthig / und lieſſen ihre innerliche Reue durch euſſerliche Zeichen gnugſam ſehen.

Weil aber die Fürſtin ein mächtiges Verlangen zu ihrem Herrn Vater hatte/ als beſchleunigte ſie ihre Reiſe/ ſo viel ſie immer kunte / und da hiezu alles angeordnet / giengen ſie von Naugrocot unter der Begleitung 500. wolbewaffneter Soldaten von der Stadt-Beſatzung/ des nechſten Wegs hin nach Agra, alle Rebellen bey 12000. Mann folgeten unbewehret nach / und weil die Fürſtin mehr Luſt zu reiten/ als auff einem Camel getragen zu werden hatte / ſo ließ ſie ſich und ihrer Jungfer 2. köſtliche Zelter bringen / auff einem ritte ſie immer neben dem Feld-Herrn / und beluſtigte ſich an ſeinen hochverſtändigen Reden / und anſehnlichen Geberden; Aber da ſie ſchon 7. Meilen von der Stadt weg waren / kamen ſie in eine viel gröſſere Gefahr als ſie geweſen waren / dann einer von den Perſen rühmete gegen einen Indianer/ daß er/ ſo lange er zu Naugrocot geweſen / es mit einer ſchönen Frauen zu thun gehabt; er beſchriebe auch derſelben Wohnung und alle umbſtände ſo klärlich / daß derſelbe / deſſen Frau eben dieſelbe Ehebrecherin geweſen war/ wohl ermeſſen kunte/ daß er Hörner bekommen / welches ihn dann dergeſtalt vor den Kopff ſtieß/ daß er ſeinen Säbel zückete/ und den Perſen überfiel/ der da nicht wuſte/ daß dieſer der Frauen Mann geweſen/ ſonſten ſolte er ſeine Pfeiffe wohl haben ſtecken laſſen / anitzo muſte er ſich ſo gut er kunte ſchützen / weil aber jener gar zu ſtarcke Hülffe bekam / dann ſeine Geſellen wolten ihn nicht laſſen/ ſo gieng es an ein allgemeines Schlagen/ zu dem kam noch/ daß die unbewaffneten Rebellen damit nicht zu frieden waren / daß man ſie ſo ſchimpfflich hielte/ ja der Frl. gehaltene Rede gegen die Abgeorneten machte / daß ſie an des Mogors Gnade mehr zu zweiffeln / als dieſelbe zu hoffen begunten/ dannenhero ſich ein jeder mit einem kleinen Dolch/ den ſie nicht von ſich gegeben / weil ſie dieſes Gewehr leichtlich zu ver-

ber-

bergen hoffeten/heimlich verſehen hatte; da war nun guter Rath theuer/ die Rebellen rebellirten abermahl/und brachten mit ihrem kurtzen Gewehr ſo viel zu wegen/daß ihrer viel ſchon die Säbel in die Hände bekamen / und muſten ihnen die von den Indianiſchen Soldaten und Perſiſchen Erſchlagenen die Zahl der Waffen mehren. Alſo ſtritten die Perſer wider die Naugrocotiſchen und die Rebellen / welche letzte an ihnen den Todt ihrer Geſellen Rächen wolten / die Naugrocotiſche ſtritten gegen die Perſen und die Auffrührer/dann Jene waren ihrem Könige getreu/ dieſe aber nicht / die Rebellen aber fochten gegen ſie alle / und was nicht mit ihnen hielt/ das ſchlugen ſie darnieder / die Perſen ſchützeten ihren Onogambo ſampt der Frl. die Naugrocotiſche ſchützten die Frl. und den Onogambo umb der Fürſtin willen / ſonſten wolten ſie auch bald kurtze Sprünge mit ihm gemacht haben / die Rebellen ſchützeten ihre Freyheit/und weil die Zahl dieſer unterſchiedlichen Feinden ſo gar ungleich war / denn der Perſen waren nur noch 50. der Naugrocoter 500. und der Rebellen 12000. ſo konte man bald anfangs den Schluß machen / wer die Oberhand behalten würde / da halff weder der Fürſtin noch unſers Helden Einreden / es war alles taub / und das raſſeln und praſſeln der Waffen / das klingen und ſpringen der Säbeln und Pferden benahm ihnen alles Gehör / die Rebellen muſten anfangs zimlich einbüſſen / ehe ſie Waffen bekamen / denn ihrer blieben in einem Hup über 4000. auff dem Platz / und da die Zahl der Perſen ſich nur noch biß auff 14. belieff / die Naugrocoter aber noch Meiſter zu ſpielen ſchienen/dachte Onogambo ſich der Gewalt dieſes Pöfels zu entziehen/und mit der Fürſtin die Flucht zu nehmen/welches er vor ſich nimmermehr gethan hätte / wann er ihm nicht die Sicherheit und Wolfahrt des Frl. ſo ſehr hätte angelegen ſeyn laſſen/ gleichwol aber wolte er ſeinen Zorn die Feinde/ und am allermeiſten die Rebellen ſchmecken laſſen/ führete derowegen die Fürſtin ſampt ihrer Jungfer an einen Orth auſſerhalb des Streitplatzes/ und hieß ſie daſelbſt ein wenig verziehen / er aber gieng wie der Blitz / unter die Jenigen / von denen er ſich am meiſten beleidiget befand/und thäte unmenſchliche Thaten/jederman wiche ihm/und ſein Säbel war dermaſſen durchdringend / daß er keinen Widerſtand fandt.

Als er aber nun eine ziemliche Anzahl der Rebellen kalt gemacht/ und allgemach vom Todtſchlagen müde zu werden begunte/ gieng er wieder zurück/ und rannte mit der Frl. zum flachen Feld hinnein/ die Princeßin ſampt ihrer Junfer folgete ihm willig/ und weil ſie treffliche ſchnelle Pferde hatten/ ſo kamen ſie in kurtzem ſehr weit/ ehe ſie ſichs aber verſahen/ kamen über 800. von den Rebellen hinter ihnen her/ und ſetzten ihnen Sporenſtrichs nach/ dannenhero die Unſern gezwungen waren/ ſo viel als ihren Pferden immermehr müglich zu eylen/ weßwegen ſie dann auch die Jungfrau/ welche nicht ſo ein ſchnelles Pferd hatte/ oder weil ſie des reitens nicht ſo ſehr erfahren/ bey zeiten hinter ſich laſſen muſten/ welche von den Nachkommenden in kleine Stücke geſäbelt worden/ dieſes ſeltzame Anſchauen machte der Frl. ein Grauen/ daß ſie ihr ſchon einbildete/ man würde es ihr nicht viel beſſer machen/ wann ſie in dieſes Volcks Hände geriehte.

Sie wendeten ſich darauff nach einem ſtrengen Fluß/ und geriethen zu allem Glück an die Brücke/ ſo darüber lag/ und als Onogambo ſahe/ daß die Bretter darauff loß waren/ war er behende vom Pferde/ und warff deren etliche ins Waſſer/ als er und die Frl. ſchon hinüber war/ dieſes Glück kam ihnen trefflich zu ſtatten/ dann daſelbſt muſten die Verfolger einhaltẽ/ und dorfften ſich nicht wohl durch den Fluß wagen/ weil deſſen Strom ſehr ſtreng/ und die Uffer zu beyden Seiten hoch/ daß alſo die Verfolgeten ungehindert fort ritten/ und am Abend allererſt in einen Wald kamen/ da ſie ſich nieder lieſſen/ und denen ermatteten Pferden die Weide gönneten/ ſie ſelber ſetzeten ſich zuſammen/ und betrachteten dieſe Gefahr/ die ſie außgeſtanden/ und die Frl. konte es unſerm Helden nicht gnug dancken/ der ſie nun zum andernmal errettet hatte. Onogambo hingegen bejammerte nichts ſo ſehr/ als daß alle die Seinigen in dieſem Auffſtand hatten erliegen müſſen/ daß er alſo nunmehr keinen eintzigen Menſchen oder Diener mehr hatte/ dem er ſich vertrauen konte/ und über das alles wuſte ihrer keines/ was die eigentliche Urſach dieſes Streits geweſen wäre.

Da ſie noch alſo miteinander redeten/ ward die Fräul. gewahr/ daß Onogambo verwundet war/ dann das Blut quall ihm

am Halſe und am lincken Schenckel häuffig herfür / welches die gute mitleidige Fürſtin weit mehr jammerte und ſchmertzhaffter empfand als Onogambo ſelbſt / weil aber keines von ihnen ein Pflaſter bey ſich hatte/ ſo nahm die bekümmerte Fürſtin ein Tüchlein auß ihrer Taſchen / welches ſie zerſchnitte / und dieſe wunden ſelbſt verbandt/wie hefftig ſich auch der Feld-Herr dorwider ſetzte/ der doch die am Halſe nur fühlen und nicht ſehen kunte. Als dieſer Blut-Fluß nun abermahl geſtillet / hätten ſie gerne etwas geſſen und getruncken / wann ihnen die Unfruchtbarkeit dieſes Orths etwas hätte mittheilen wollen / und weil die Nacht ihre Einſamkeit noch umb viel vermehrete / hatten ſie keine andere Waffen/ die ſie dem Hunger/ Durſt/ Mattigkeit/ Furcht / (doch war die Fürſtin deren nur allein fähig) Einſamkeit und Schrecken entgegen ſetzen kundten/als den Schlaff/dann ſie hoffeten des folgenden Tages wieder eine Stadt zu erreichen / und allda in allem ſich beſſer fürzuſehen/ und wäre es ihnen möglich geweſen / ſo hätten ſie ſich gleich anfangs ihrer Flucht nach Naugrocot wieder gekehret / aber derſelbe Weg war ihnen von den Feinden zeitlich abgeſchnitten worden.

Onogambo führete denſelben Abend die Frl. unter einen groſſen Maulbeerbaum / der auff allen Fall einen ſtarcken Regen auffhalten kunte / daſelbſt bauete er mit Hülffe ſeines Säbels eine Laubhütte / und warff ſeinen langen Perſiſchen Rock auff die graßreiche Erde / hernach führete er die Fürſtin bey der Hand hinein ; Wie ſehr es mir zu Hertzen gehet / Durchl. Princeßin/ ſprach er zu ihr/ daß ich ihr anitzo nicht ein Lager/ ſo ihrem Stande gemäß/ zur Ruhſtätte zeigen muß/ das weiß mein Gewiſſen/ und dem mein Hertz bekand / wolte GOTT ich möchte eine beſſere Bequemlichkeit vor eure Durchl. zum Lager antreffen / ich wolte biß in die Mitternacht gehen und alles auff meinem Rücken hertragen. Er hätte noch mehr geredet / aber die Fräul. konte dieſe Worte nicht länger vertragen / fiel ihm derwegen in die Rede und ſagte / allerwehrteſter Herr / wann er Luſt hat mich höchlich zu beleidigen/ ſo kan er dergleichen Sachen mehr reden / da er doch ſelber beſſer weiß / wer die gröſte Schuld iſt / daß wir dieſes Elend bauen müſſen/wir wollen aber kein groß Wortgepränge von einer

ſolchen Sache/die es nicht verdienet/machen/ ſondern unſere matte Glieder mit dem / was uns dieſes Glücke annoch gibt / verlieb nehmen laſſen / der Himmel wird ſich unſerer Unſchuld zu ſeiner Zeit wieder annehmen / und verſchaffen / daß wir das Außgeſtandene nicht mehr / als in Freuden gedencken werden. Sie redeten noch ſo lange/biß die Sonne ſchon ſo weit unter den Erd-und allgemeinen Geſichtkreiß komen/daß ſie mit ihrem Nachſchein die Demmerung auch geendet/ und weil ſie beyde der Ruhe höchlich benöhtiget/ gieng Onogambo auß der Hütten / und legte ſich nicht weit davon auch unter denſelben Baum / die natürliche Zucht der Frl. wolte es nicht zu laſſen / daß ſie den Feld-Herrn bey ſich zu bleiben gebeten / wiewol ſie ihm ſolches / zumahl weil ſie ſeiner keuſchen Ehrerbietigkeit wol verſichert war/ gerne gegönnet hätte/ dieſe ſeine Höfflichkeit aber gieng ihr dermaſſen zu Hertzen / daß ſie ihm mit Thränen eine geruhige Nacht wünſchete/und ſich des Schlaffes zu bedienen hefftig bathe/ verſprechende/daß ſie immittelſt wachen / und auff allen Fall acht haben wolte.

So werde ich kein Auge zu thun/ſprach Onogambo, wann ich nicht verſichert bin / daß mein Durchl. Frl. dieſer Unruhe unterworffen ſeyn ſol/ es hat keine Noth mehr mit den Rebellen/wir ſind weit gnung vom rechten Weg ab/ und die Nacht iſt Dunckel/ daß ſie uns nicht ſehen können/ über das iſt mein Pferd alſo abgerichtet / daß es / ſobald es was vermercket / zu ſchreyen / und mich munter zu machen/anfähet. Die Fürſtin bathe ihn hierauff noch einmal zu ruhen / und wann ers ja alſo haben wolte / ſo wolte ſie ſich dem Schlaffe auch ergeben/dieſes ſagte ſie/damit ſie jenẽ nicht länger widerſtrebete / wiewol ſie immerdar nur oben hin ſchlummerte / und die Gutherzigkeit des Onogambo betrachte / daß ſie offtmahln wünſchete / die Natur hätte ihn ihr zum Bruder gegeben/ damit ſie ihn offentlich lieben dürffte/ welches ihr itzo anders nichts/als der Wohlſtand verbotte.

Immittelſt verlieff die Nacht / und der fröliche Anblick der Silberfarben Morgenröthe machte ihnen Hoffnung zu einem glücklichen Tage / und als ſie ihre Augen wieder erſchloſſen/erinnerten ſie ſich gar bald der nothwendigen Eylfertigkeit ihrer Reiſe/ Onogambo war ſchon auff/und hatte die Pferde bereit gemacht

und vor die Hütte geführet/ da er der Frl. einen frölichen Morgen bothe/und die Hand küſſete / ſie ſpareten das viele Reden / biß ſie auff den Weg kamen / und da der Feldherr die Princeßin auff ihren Zelter gehoben / beſteigreiffte er ſich auch und ritte mit ihr immer Südwertz. Sie hatten es ihrer Vorſichtigkeit zu dancken/ daß ſie ſich ſo früh zu Pferde gemacht/ſonſten ſolte man ihrer auff dem Lager übel gewartet haben/ dann da ſie nur eine halbe Stunde geritten / kamen 6. von den Rebellen hinter ihnen her/ und verfolgeten ſie abermahl hefftig/ Onogambo wuſte wol/ daß ſie ihn allein verfolgeten / weil er und ſeine Leute ihnen den gröſten Abbruch gethan/bathe alſo die Fürſtin/daß ſie ſich davon machen und ihre eigene Wolfahrt befürdern möchte/ er ſelber wolte den Vorwitz dieſer Böſewichten ſchon alſo zu dämpffen wiſſen/ daß ſie des Aufſſtehens vergeſſen ſolten / hiemit wendete er ſich / und zückete ſeinen Säbel / den er entweder als ein Uberwinder/ oder gar nicht wieder einzuſtecken bey ſich beſchloß. Die Fürſtin aber war allzuſehr beſtürtzt/und gieng ihr ſehr zu Hertzen/ daß ſie ihren Erlöſer verlaſſen ſolte / und weil es ihr Zuſtand und weibliche Schwachheit nicht zu laſſen wolte/ihm in dem Streit beyzuſtehen / ſo blieb ſie an ihrem Orthe ſtill halten/ und rieff den Rebellen mit Weinen zu/daß ſie doch inne halten möchten/ſie wolte ihnen bey ihrer Ehre verſprechen/daß ſie alle Gnade und groſſe Geſchencke davon bringen ſolten. Aber dieſes wolten jene nicht zu Hertzen nehmen/donn ſie wuſten wol daß dieſen Worten nicht zu trauen / über das gab ihnen auch Onogambo ſo viel zu ſchaffen / daß ſie alle 6. ihre Haut voll zu thun bekamen/ und da ihrer ſchon zween hingerichtet/unſers Helden Schläge aber immerdar kräfftiger und vielfältiger kamen/bereueten ſie ſchon den Anfall gethan zu haben/ ja ſie hätten die Flucht genommen / wofern ihnen nicht noch 18. ihrer Geſellen unverſehens zu Hülffe kommen wären/ da zog ſich Onogambo nun allgemach zurück/ und bathe die Fräul. umb GOttes willen/ſie möchte doch weichē: Ihm war nicht lange Zeit gelaſſen zu reden / weßwegen er ſich nach einem dicken Baum machte / damit er den Rücken frey behielte/und da kam der gantze Schwarm über ihn her / der ſich aber doch ſelbſten untereinander ſchadete und hinderte.

Die Frl. konte nichts thun/als zuſehen / und dieſes erbärmliche Anſchauen jagte ihr eine groſſen Thränenbach auß den Augen/ als ſie aber ſahe / daß von Süden her noch über 200. Reuter kamen / da entſetzte ſie ſich dermaſſen / daß ſie die Flucht zur ſeiten ergreiffen wolte; aber der Weg war ihr bald abgeſchnitten / und weil ſie von dem Südiſchen Führer gar höfflich angeredet ward/ wendete ſie ſich / und erkennete / daß derſelbe ihres Herrn Vaters Kämmerling war/der ſie zu ſuchen mit dieſer Mannſchafft außgeſchickt wordẽ/da gab ſie ſich bald zu frieden/uñ befahl ohne Seumniß den Jenigen/dem ſie Ehre und Leben zu dancken hätte / und der antzo in einem groſſen Gedräng war/ zu erretten / welches dann auch bald geſchahe/daß alſo die 200. Reuter auff die Rebellen loß giengen und ſie umbſchloſſen / welche alſofort von Onogambo lieſſen und ſich gegen die Südiſchen wendeten; Onogambo wuſte nicht/woher dieſe kamen/doch konte er auß ihrer Feindſchafft gegen die Rebellen ſehen / daß ſie nicht einerley Volck / und weil ſie dem euſſerlichen Anſehen nach mit den Naugrocotiſchen überein kamen/ſo hielte er ſie vor dieſelbe uñ fochte gegen einen wie gegen den andern/die Südiſchen auch kenneten ihn nicht/und ſolte der gute Held noch wohl umb ſeinen Halß kommen ſeyn/wofern nicht die Fürſtin/ der ſeine Wolfahrt allzuſehr angelegen war / näher hinzu geritten/ und dem Onogambo ihre Leute/ und dieſen jenen hinwieder zu erkennen gegeben / da ſtillete ſich alſobald dieſer Streit zwiſchen denen/die eigentlich keine Feinde waren/und giengen einmüthig auff die Rebellen loß/ welche als ſie ſahen/ daß ihre Wolfahrt verloren/fielen ihrer 6. wie raſende Wölffe auff Herrn Onogambo,und wolten ihn zum wenigſten/als welcher ihnen den Untergang zu wegen gebracht / mit ſich in den Tod nehmen / ihr Wüthen war alſo beſchaffen/daß ſie ihr Leben nicht mehr achteten/ und dannenhero keine Gefahr ſcheueten/und man hat mehrmahlen erfahren / was dieſe Leute außrichten können / weßwegen ſie denn auch unſerm Feld-Herrn drey tödliche Wunden anbrachten / daß er vom Pferde auff die Erde ſanck: Wiewohl es dieſen Thätern auch alle ihre Hälſe koſtete / dann Ephrac der Kämmerling ſetzete ihnen mit ſeinen Leuten ſo ſtreng zu / daß ihrer nicht ein eintziger entkam.

Da nun dieſer Krieg alſo auch ein Loch bekommen / und allenthalben wieder ſtille ward/ſahe ſich die Frl. nach dem Onogambo umb/und da ſie ſeiner unter den Lebendigen nicht gewahr ward/ ſprang ſie vom Pferde/und lieff weinend unter die Todten / da ſie ihn aber an dieſem unverhofften Orthe alſo elend zugerichtet ligen fand/ geſchwand ihr / daß ſie auff ſeinen Cörper darnieder ſanck/ und von den Ihrigen mit mühe zurecht gebracht ward. Sie hatte ihre Augen kaum wieder eröffnet/ als ſie ſchon zu den Ihrigen ſagte / ſie möchten doch zuſehen/ ob noch Leben bey dem Onogambo zu finden/und weil ſich deſſen Pulß noch regete/ hatten ſie Zeichens gnug / daß noch Leben in ihm war / dann dieſer Held hatte noch ein friſch Hertz / und das hefftige Blut auß allen Wunden hatte ihm eine ſtarcke Ohnmacht verurſacht / und da er durch Beyſtand der Frl. wieder zurecht gebracht/daß er ſich noch einmal umbſehen kunte / ſchlug er die Augen gen Himmel / O du gerechter Himmel/ ſprach er mit ſchwacher Stimme / du thuſt wohl / daß du mich in der Gegenwart dieſer Tugendvollen Frl. ſterben läſſeſt / ſintemahln ich verſichert bin / daß dieſelbe meiner Therragam meine beſtändigkeit und Todt zuſchreiben / und dieſelbe dahin bewegen wird/ daß ſie nur die allergröſte Ehre anthut / meinen Untergang mit etlichen Thränen zu beehren / aber ach ſchönſtes Frl. ſeit unbemühet anitzo mir auffzuhelffen / dann man wird mir keine Freundſchafft erweiſen/ wann man mir dieſe ehrliche Gelegenheit zu ſterben benimmet/ da ich doch keine ehrliche Gelegenheit vergnüget zu leben finde/wolan dann/ wer mein Freund iſt/ der ſtoſſe mir eine Lantze in den Leib / und mache meiner Quaal ein Ende. Er hätte noch weiter geredet/aber ſeine Schwachheit war ſo groß/ daß er kein Wort mehr machen kunte/ wiewol ſich der Mund noch regete/ als wann er mit der Frl. annoch mehr zu reden hätte/ welche aber über dieſen Zuſtand dermaſſen bekümmert war / daß ſie nicht kunte getröſtet werden / ach mein Herr Onogambo, ſprach ſie in ihrem vollen Weinen / laſſt doch euren behertzten Muth anitzo nicht allererſt ſincken / da ihr nun die Wuth und Kräffte der Feinden außgeſtanden / bedencket doch wie manchen herrlichen Ruhm euch eure Großmüthigkeit gemacht / und ihr wollet nun allererſt kleinmüthig werden/ ach mein Herr / bedencket doch wie

höchlich ihr eure Therragam beleidiget / wann ihr mit Sterbens-Gedancken umbgehet/und wofern ihr dieſes edle Fräul. nicht ihres Lebens berauben wollet/ſo gebt euch zu frieden/und redet mir nicht mehr von Sterben / ich befehle euch dieſes im Nahmen der vollkommenen Therragam: Onogambo hatte noch ſo viel Macht/ daß er die Hand außreckte und der Frl. ihre ergriff / die ſie ihm willig reichte/daß er ſie küſſen möchte. O vollkommene Princeßin! ſprach er darzu / euer Befehl im Namen der himmliſchen Therragam iſt allzugroß / daß ich nicht darwider leben kan / wolan/ ich wil ſo lang Leben / als es meine Schwachheit zuläſt / ich wil meine Bekümmerniß fahren laſſen / und ſehen ob mich die Erfahrenheit des Artztes wieder zurechte bringen kan / aber ich kan weder reiten noch gehen/derowegen muß man mich allhier verbinden/ wo man mich nicht bald ohne Athem ſehen wil.

Dieweil aber an dieſem einſamen Orthe kein Wundartzt anzutreffen war/ſo baueten ſie eine Hütte über Herrn Onogambo, und ſchicketen nach der nechſten Stadt/ darauß ſie einen Artzt kommen lieſſen / der das Blut vollends ſtillete / und die Wunden verband / dieſer Menſch gab unſerm Helden gantz keinen Troſt davon zu kommen / denn die Verwundung dauchte ihn allzugefährlich/ und die Natur zu ſchwach zu ſeyn / daß ſie dieſe Schmertzen außſtehen ſolte / und es iſt gewiß / daß damahl Onogambo drauff gangen wäre / wo ihm nicht die Indianiſche Frl. den beſten Balſam/der darin beſtunde/wann ſie ihn an ſeine allerliebſte Therragam erinnerte / mitgetheilet / welcher dann in ſeiner Naſen dermaſſen kräfftig war / daß er manchmal keine Schmertzen fühlete.

Die Fürſtin/unangeſehen ihr der Kämmerling viel zu Halß lage/wolte nicht von dieſer Stelle weichen/ biß Onogambo mitziehen konte / und immittelſt ließ ſie etliche Hütten auffrichten und Speiß und Tranck auß den nechſten Orthen zuführen; Sie hielte es vor den gewaltigſten Raub/wann man den Onogambo, als ein Meiſterſtück des Menſchlichen Geſchlechts / der Natur durch Verwarloſung umbkomen lieſſe/ dann ſie glaubete damahln nicht / daß ein ſo vollkommener Jüngling auff dem Erdboden zu finden wäre; Inzwiſchen aber / daß ſie hie lagen / ließ ſie eine

Sänff-

Sänffte zurichten / umb den Feld-Herrn / ſo bald er ſich nur ein wenig bewegen könte / nach Agra tragen zu laſſen / deſſen Wunden aber allzugroß waren / dann der eine von den Indianern / und zwar eben derſelbige / bey deſſen Weib der eine Perſer geſchlaffen / den das Unglück zum allerlengſten hatte leben laſſen / hatte ihn mit einen kleinen Spieß durch den Unterbauch hindurch geſtoſſen / daß die Spitze hinten außgeſtanden / über das hatte er an der rechten Hüffte eine gewaltige Wunde vermittelſt eines gifftigen Säbels / und von einem Vergiffteten Pfeil auch eine in das rechte Oberbein bekommen / gleich wie nun die Indianer mit gifftigen Waffen ſehr umbgehen / alſo wiſſen ſie auch die beſte Mittel gegen dieſelbe / weßwegen dann allerhand koſtbahre Artzneyen hieran gewendet wurden / daß das Gifft ſeine innerliche Grauſamkeit nicht verüben kunte.

Am 4ten Tage hernach befand ſich unſer Onoganbo ſchon umb ein ziemliches beſſer / dann der groſſe Fleiß des Artztes durch reichliche Verheiſſung der Fräul. erworben / und die überflüſſige Handreichung aller deren / die ſtündlich umb ihn waren / hatten ſo viel zu wege gebracht / daß ſich der Feld-Herr ſtarck gnung befand in einer Sänffte getragen zu werden / alſo wurden vier ſtarcke Leibeigene herzu gebracht / welche die hiezu verfertigte Sänffte ſampt dem Feld-Herrn tragen ſolten. Sie nahmen ihren Weg vor ſich / und giengen / ſo viel ihnen immer möglich / und es die Schwachheit des Onogombo ertragen kunte / auff Agra zu / die Fräul. hatte aber gleich anfangs / als ſie ſich entſchloſſen bey dem Feld-Herrn / wegen ſeiner ſtarcken Wunden / biß es wieder in etwas beſſer mit ihm worden / zu verharren / einen Reuter nach ihrem Herrn Vater geſchicket / der ihn dieſes Handels wegen verſtändigte / und auff dieſen ihren Auffbruch / ließ ſie wieder einen von den ſchnellſten Reutern voran gehen / und ihre ſampt des Feld-Herrn Ankunfft zu Agra vermelden.

Da ſie nun auff eine gute Meile von dieſer gewaltigen Stadt annoch ab waren / kam ihnen Filardagan mit 600. Edelleuten und 8000. wolbekleideter Reuter entgegen / Er ſelber ſaſſe auff einem köſtlichen Arabiſchen Pferde / war mit einem gülden Stück und ſonſt nach Gebühr bekleidet / dann er war Reichs-

Mar-

Marſchall / hinter ihm waren 6. Careten / alle über und über vergüldet und mit Edel-ſteinen reichlich beſetzet / die Stange die ſie beveſtigten und der Räder Beſchlag war alles von gedigen Silber/und die Fenſter von dem klareſten Criſtall/dann weil die Frl. die eintzige Tochter des groſſen Mogors, ja die eintzige Königin war/dann davor ehrete ſie jederman/weil der Mogor keine Haupt-Gemahlin mehr hatte / ſo muſte ſie mit ſolchem Pracht eingeholet werden / über das hatte ſie den Herrn Onogambo zu Agra auch nicht anders als ihren Erlöſer und einen Perſiſchen Groß-Geſandten anmelden laſſen/dem zu ehren dann dieſer Einzug umb ein merckliches gemehret und anſehnlicher gemacht ward. Als dieſe beyde Truppen ſo nahe zuſammen kamen / daß ſie einander mit einem Pfeil hätten reichen können / ſtieg Filardagan der Frl. zu Ehren von ſeinem Pferde / und gieng den übrigen Weg zu Fuß/ die Princeßin / die da wohl wuſte / in welchem Anſehen dieſer Menſch bey allen war / ſintemahl er ein gebohrner Fürſt / und die nechſte Stelle nach Furiannagan verwaltete / ließ ſich auch nicht lang hernach von ihrem Zelter heben / und von dem Kämmerling an der Hand dem Reichs-Marſchall entgegen führen / da es dann an ein prächtiges Willkommen gieng; Die Fürſtin aber nahm den Filardagan bey der Hand/ Herr Marſchall/ ſprach ſie zu ihm/ laſſet euch nicht länger auffhalten / dem Allertapfferſten des Erdbodens die Willkommungs Ehre zu erweiſen/und wofern ihr mich ehret / ſo ehret mir zu gefallen auch den / der mir Leben und Ehre erhalten/und dardurch ſeine Geſundheit verlohren/ſie führete ihn aber zu der Sänffte / worin Herr Onogambo annoch hart verwundet lage/ der ſich dann ſo viel zwang / daß er dem Filardagan die Hand reichete / und mit wenigen Worten bathe / ſein Freund zu bleiben / zumahln / da er groſſer Freunde in dieſem Zuſtande höchlich benöhtiget / weil aber viel Reden ihm beſchwerlich ſeyn wolte/ſo nahm der Indianer ſeinen Abſchied/und führete die Fürſtin wieder zurück / da er ihr die allerbeſte Carete mit zweyen Schneeweiſſen Ochſen / ſo vergüldete Hörner hatten / an denen ſilberne Glöcklein hingen / (gleich wie auch die andern alle) beſpannet/wie auch ein über die maſſen köſtlich beziertes Pferd und dann einen weiſſen Elefanten/ der auff ſeinem Rücken ein Häuß-

lein

lein von Cypreſſen holtz gemacht trug/ das auch allenthalben reichlich verſetzet und überzogen war / zeigete / und eines von dieſen dreyen/ darin ſie ihren Einzug nehmen möchte / zu wehlen bathe. Die Frl. wehlete den Elefanten / dann wie ſie dem Volck ſehr geneiget war/ alſo wolte ſie ſich demſelben auch überalle zeigen/ und bewillkommen laſſen.

Alſo zogen ſie damahln in einem ſo herrlichen Pracht in die gewaltige Stadt Agra, man kunte wol das Zuruffen des gemeinen Volcks hören/ aber nicht zehlen/ es war allenthalben Freude / als wann man dem Feind eine groſſe Schlacht abgewonnen hätte/ die Frl. wuſte aber wol/ daß es nicht bräuchlich wäre/ einen Geſandten ins Königl. Schloß einzulegen / ſondern daß man ihn in den gewöhnlichen Pallaſt / ſo nicht ſo gar weit von dem Schloß lage / logieren würde / und weil ſie daſelbſt mit dem gantzen Zuge vorüber muſte / ließ ſie ſich von dem Elefanten abhelffen / und nahm vornen im Vorhofe dieſes Pallaſts von unſerm Onogambo Abſchied/ welcher ihr warlich ſo ſchmertzlich war/ als wann ſie ihren Bruder die Zeit ihres Lebens verlaſſen ſolte: Er lebe immittelſt wol/ O tapfferſter Erlöſer/ſprach ſie/ da ihr die Thränen über die Wangen floſſen/ und befordere die Chur ſeiner Wunden und Schwachheit durch ein frölich Gemüth/ ſonſten wird ihm die Traurigkeit nur lauter ungeſund und melancoliſch Geblüt geben/ er dencke/ daß an ſeiner Wolfahrt das Leben einer gar vornehmen Frl. hanget (dieſes raunet ſie ihm gemach ins Ohr:) Ich wil immittelſt ſeinet wegen das Beſte zu Hofe reden / daß er wann er wieder wird geneſen ſeyn / nicht lange ſol auffgehalten werden. Onogambo küſſete ihr die Hand/ und verſprach mit wenigen Worten ihrem Befehl folge zu leiſten.

Der Wohlſtand trang die Fürſtin Abſchied zu nehmen/ ſonſt hätte ſie unſern ſehr ſchwachen Feld-Herrn nicht ſo bald verlaſſen; Sie ließ ſich aber wieder zu dem Elefanten führen / und von demſelben vollends in den Hoff tragen / woſelbſt ſchon andere groſſe Schaaren Edelleute und Raſchi oder Fürſten auffwarteten / daß wohl noch eine Stunde verlieff ehe der Fürſtin die Hand von dieſen geküſſet/ und ſie zu ihrem Herrn Vater kommen kunte/ welcher ihrer ſchon im Vorgemach mit Schmertzen erwartete. Filardagan hatte

hatte ſie bey der Hand und lieferte ſie dem groſſen Mogor, vor welchem ſie behende in die Knie ſaſſe und ſo redete: Eure Schmertzen / gnädigſter Herr Vater / ſo ihr zweiffels ferne umb meines Unglücks willen empfunden/haben mich mehr gekräncket/ als meine eigene / iſt dannenhero billich/daß ich / unangeſehen ich ſolche zu hintertreiben nicht mächtig/dannoch zu bezeigung meiner Kindlichen Demuth vor dem Thron meines gnädigſten Herrn Vaters mich darnieder lege/ und umb demüthige Vergebung anflehe / welcher ich umb ſo viel mehr verſichert bin / weil ich allezeit einen gnädigen Herrn Vater an dem groſſen Mogor geſpühret/ mein Verbrechen auch alſo beſchaffen / daß man mit mir mehr Mitleiden/als Urſach haben ſolte/mir ſolches auffzurücken / zwar mein Unglück war anfangs bey der erſten Entführung des Raubers ſo groß und weitläufftig daß ich es nicht überſehen kunte/ hatte mich auch reſolviret zu ſterben/dañ des Furiannagans Begierde zu erfüllen/achtete ich vor mehr als unmüglich: Mitten aber in meinen Unglücks-Wellen ſchickete der großmächtige Mahomet mir ein ſolches Mittel/ deſſen ich mich mein Lebtage nicht verſehen hätte / der Weltbekandte Perſiſche Feld-Herr Onogambo war es / dem ich Leben und Ehre zu dancken / dieſer ligt halb tod umb meinet willen darnieder / und wolte GOtt / gantz Indien wäre reich gnug/dieſem Helden ſeine mir erwieſene Wohlthaten zu vergelten. Mir gebühret s dannenhero/daß ich vor ihn rede/ daß man die allerbeſte Aertzte des gantzen Reichs herbey ſchaffe / damit die Wolfahrt eines ſo Göttlichen Menſchen nicht verwarloſet werde / daß man ihm die beſte Handreichung thue / daß man ihn nicht anders / als den Perſiſchen Groß-König bediene / weil er deſſen Perſon anitzo verwaltet / daß man nach erhaltener Geſundheit ſich ſeine Sache angelegen ſeyn laſſe / und mit einem Wort / daß man den vortrefflichen Helden Onogambo vergnüge. Ich meines theils wolte allen meinen Fräulichen Schmuck/wanns nöthig wäre / nicht ſcheuen drauff zu wenden / aber ich weiß wol/daß der Himmel unſere Schatzkammer noch immer alſo gefüttert / daß ich dieſes nicht nöthig habe / ich ſage es aber nur umb jederman zu Gemüth zu führen/ wie höchlich ich dieſem Helden verbunden ſey.

Schach-

Schach Choram kunte die Frl. nicht länger vor ihm ligen ſehen/ fiel ihr derowegen in die Rede / und hub ſie von der Erden auff; Und nach dem er ſie auff die Stirn geküſſet/ſprach er: Es iſt gnug/meine allerliebſte Tochter/ daß wir euch wieder haben/ und wie greuliche Straffe dem Furiannagan, im Fall er in unſere Hände gerathen wäre/ zugedacht/ ſo reichlich muß dem trefflichen Onogambo dieſe Wolthat belohnet werden / es iſt gar nicht nöthig / daß wir euch eures Königlichen Schmucks berauben / unſere und des Reichs Schatzkammer hat noch über anderthalb tauſend Millionen Goldes / davon wir den theuren Helden alſo beſchweren wollen/ daß er unter der Laſt erſticken möchte. Wolte GOtt unſer Printz Radiogan wüſte nur / daß ihr wieder in unſerer Gewalt/ ſo würde er vom weitern Nachforſchen abgehalten werden; Dann derſelbe ritte am allererſten / nach dem uns die traurige Zeitung eurer Entführung zu Ohren kommen / mit 200. der beſten Edelleuten hin nach den Perſiſchen Gräntzen / dieweil man nicht eigentlich wuſte/ wohin ihr entführet wäret / ja wer euch entführet hätte / unſer neuer Feld-Herr Azemgan ſchlug ſich mit 1800. ſchnellen Reutern nach Süden/ und hielte die daſelbſten im Gebürge wohnende Raßbuten vor die Räuber/ mein ander Printz aber Punerannagan wendete ſich mit einem Hauffen gen Oſten/ dieweil er wuſte / daß die in China eingefallene Tartarn bißweilen da herumb ſtreiffen / und ich weiß gewiß/ wann mein jüngſter Sohn Serraigan die Kräffte ſo wol als den Muth gehabt / er würde ſich nicht haben auffhalten laſſen/ ſeine Fräul. Schweſter zu ſuchen / kommet derowegen meine allerliebſte Frl. und laſſet euch die Eurigen empfangen; Hiemit ergriff er ſie bey der Hand und führete ſie in das groſſe Königliche Hauptzimmer/ woſelbſten die Vornehmſte von allen ſeinen Weibern (deren er 783. hatte) welcher er den Titul einer Unter-Königin gegeben hatte / ſampt ihrem kleinen Printzen gemeldtem Serraigan dieſer Fürſtin erwartete / dieſe des Mogors damahlen Liebſte Gemahlin Tachalia ward von der Frl. ob ſie gleich nicht ihre Mutter/ hochgeehrt / gleichwol muſte Tachalia allewege unter ihr gehen / und ſolches zwar wegen der goſſen Liebe / die der Mogor ſeiner erſten Gemahlin Philcobactra immer erwieſen / welche auch auß

Königl.

Königl. Tartariſchen Geſchlechte / da dieſe nur eines gemachten Landes-Fürſten Tochter war/ von der erſten Gemahlin war nun Radiogan und dieſe Frl. von der Andern aber Punerannagan und Serraigan, der Mogor hatte noch 83. Kinder mit den andern Weibern / welche aber nur als Edelleute aufferzogen wurden; Nachdem ſie ſich nun empfangen / ließ der Mogor zur Tafel anrichten / und muſte ihm die Frl. den gantzen Verlauff noch einmal erzehlen/ da ſie dann unſers Onogambo allezeit alſo zu gedencken wuſte / daß ihm der mächtige Mogor eine groſſe Huld zuwarff. Er befahl aber/ daß ihm prächtig in ſeinem Hauſe auffgewartet wurde/ welches auch geſchahe/ ſo verrichteten die Aertzte auch ihren beſten Fleiß / und verſprachen unſerm Feld-Herrn ſeine Geſundheit / wofern er ſich der Traurigkeit enthalten würde.

Weil aber Onogambo neben ſeinem köſtlichen Zimmer immerdar viel Gehens hörete/ ſo konte er nicht unterlaſſen zu fragen/weil dieſer Pallaſt vor die Frembde beſtellet / ob ſich etwan eines andern groſſen Herrn Geſandten darin auffhielte ? Man antwortete ihm / daß der überwundene und tödtlich verwundete König von Bengla Culcamaſſir hiernechſt lege/ und von den Königlichen Aertzten bedienet würde / Onogambo hatte zwar von Furiannagan ſchon vernommen / daß derſelbe geſchlagen und verwundet / er wuſte aber nicht / daß er zu Agra gefangen wäre/ dann Radiogan hatte ihn nach erhaltenem Siege zwar verfolget/ aber ſelber nicht ereilen können / weßwegen er vier tauſend ſeiner Leute weiter fortgeſchicket / welche ihn gefangen bekommen/und nach Agra gebracht hatten / wovon Furiannagan ſelber nichts wuſte.

Ach wie wunderlich iſts doch umb des Menſchen Zuſtand beſchaffen ! ſprach Onogambo hierauff bey ſich ſelbſten / dieſer gefangene König iſt umb ſeiner Auffruhr willen/und weil er ſeinem Lehn-Herrn den Gehorſam verſagt / geſchlagen / verwundet und gefangen : Ich bin umb meiner Auffrichtigkeit und groſſen Verdienſte willen verfolget/ und nunmehr an einem ſolchen Orthe/da man mich mehr als einen König ehret : Jener achtet ſich unglückſelig/da er vor mir glückſelig iſt/dieweil ſein Hertz von ſolchen Kettē/

als

als meines fühlet/befreyet iſt/uñ wolte Gott! es wäre möglich/ich könte mit dieſem Calcamaſſir meinen Zuſtand verwechſeln/ O wie glückſelig wolte ich mich ſchätzen/er iſt euſſerlich/und ich iñerlich gefangen/er fürchtet den Todt/weil er denſelbẽ ſcheuet/ich aber ſcheue ihn nur umb meiner Therragam willen/ſonſten hätte ich ihn ſchon längſt geſucht / und vielleicht neulich gefunden / wo nicht der unvermeidliche Befehl der Indianiſchen Fürſtin darzwiſchen kommen wäre. Aber ach meine Therragam, O liebſtes Kind / O allerliebſtes Hertz / ich fühle ſchon den Schmertzen / der euch meinetwegen plaget / O wäret ihr doch nur umb meinet willen nicht ſo bekümmert / und ich wüſte ſolches/ ſo gebe ich mich mit Luſten zu frieden/ und ließ mir meine Wolfahrt angelegen ſeyn/ aber wann ich an die Quaal und Marter/denen eure Seele anitzo/nicht allein umb meines Abweſen und Elendes / ſondern und zwar am allermeiſten / umb eures Vatern unmenſchlichen Zumuthens willen/ unterworffen/ gedencke / ſo möchte ich Blut weinen / ich kan mich nicht tröſten laſſen/ ich müſte verzagen / wann ich nicht meine Ehre beobachtete / und daß ich eure Schmertzen nur umb ſo viel deſto mehr verdoppelte. O Calcamaſſir, wie biſtu ſo glückſelig/ daß du dieſes Unheils nicht theilhafftig biſt / wie einen gnädigen Himmel haſtu / indem du nur mit dem Leibe gefangen und verwundet biſt/da ich hingegen/an Seel und Hertz auffs greulichſte gefangen und verwundet bin!

Alſo redete der hefftig bekümmerte Onogambo, und hing ſeinen traurigen Gedancken ſo lang nach / biß ihn der Schlaff überfiel / er ward aber alle Tag von den vornehmſten Hoffbedienten beſucht / und da Punerannagan und Azemgan wieder kamen / waren ſie faſt täglich umb ihn ; Es war aber eine groſſe Bekümmerniß am gantzen Hoff und Stadt / daß Radiogan ſo lange außblieb / dann viel von ſeinen mitgenommnen Reutern kamen wieder zu Hofe an / welche nicht anders von ihm zu ſagen wuſten / dann daß ſie von ihm allenthalben zu Kundſchafftern wären zertheilet und außgeſchickt worden / kein Menſch wuſte ſich in dieſes lange Auſſenbleiben zu ſchicken / und am allermeiſten gieng dieſes dem groſſen Mogör und der Frl. zu Hertzen/ als welche den Erb-Printzen über die maſſen liebeten.

Inzwiſchen erfuhr Calcamaſſir was vor einen Gefehrten er neben ſich liegen hatte/ er hatte von deſſen Höfflichkeit/ tapfferm Muth/ und Holdſeligkeit ſo viel rühmen hören/ daß er groſſes Verlangen hatte mit ihm zu reden / und weil ſie alle Beyde durch groſſen Fleiß der Aertzte ſo weit gebracht/ daß ſie in den Zimmern wieder auff und abgehen konten / ſo entſchloß ſich Calcamaſſir, zu Onogambo zu gehen/ und ihn zu bewegen / daß er mitleiden mit ihm hätte; Er hätte ſich nimmermehr ſo weit gedemüthiget / daß er zu einem Feld-Herrn gegangen wäre/ angeſehen ſeines Königl. Standes / aber das Unglück hatte ihn damahl alſo zugerichtet/ daß er ein Herr ohne Land war / und nicht wuſte / ob er leben oder ſterben ſolte / ſintemahl er ſchon mehrmahln erfahren / daß der Mogor ſeine gefangene Rebellen / wann ſie zu hart verwundet/ erſtlich verbinden und gantz wieder geſund machen/ hernach ihnen die Bäuche auffſchneiden / daß Hertz auß dem Leibe reiſſen und alſo zerſtümpelt ohne Arm und Füſſe auff einem groſſen Elefanten andern zum Abſchen/ in der gantzen Stadt umbher tragen läſſet; Dieſe Betrachtung und ſolches grauſame Verfahren nun waren mächtig genug / auch den Allerhochmüthigſten zu demüthigen/ daß alſo Calcamaſſir, der keinen andern Diener / als die Wund-Aertzte hatte / einen von denſelben zu Herrn Onogambo ſchickete/ und ihn umb Uhrlaub/ daß er ihn beſuchen möchte/ bitten lieſſe.

Onogambo, war nicht ein ſo hoffärtiger Menſch / daß er an dieſer Ehr / die ihm Calcamaſſir anthun wolte / belieben trug/ er wuſte wohl/ daß jener den Königlichen Thron beſeſſen/ er ſelber hingegen in eines andern Dienſten gelebet/ daß jener eingefangener König/ er aber ein gefangener Feld-Herr / daß Calcamaſſir im Felde gefangen / er aber vor ſeinen Feinden flüchtig wäre/ dieſes alles erwoge er gar reifflich / und gab dem Abgeordneten dieſe Antwort: Ich kan nimmermehr errathen/ wer mich doch alſo bey dieſem König möchte angebracht haben / als ob ich ſo hoffärtig wäre / daß ich leiden könte / daß mir Könige zuſprechen/ wann derowegen der Durchl. Calcamaſſir Luſt träget mit ſeinem Knecht zu reden / ſo gehet hin / und laſſet mir befehlen daß ich zu ihm komme / dann meine Schwachheit hält mich nun nicht mehr

auff dieſem Durchleuchtigſten Herrn meine Dienſte anzubieten.

Der Abgeordnete hinterbrachte dem betrübten Calcamaſſir dieſe Antwort/der darüber vor Freuden faſt vergangen/gleichwol aber ließ er ſich ankleiden / und wolte unſerm Feld-Herrn in dieſer Müh zuvor kommen; Onogambo aber begegnete ihm als er allewelle außtreten wil/ da ſie einander nicht anders als die allerbeſten Freunde empfiengen / und in des Calcamaffirs Gemach traten. Wann ich wüſte/mein Herr/ſprach damahl der König / daß ſeinen Wunden dieſes Gehens wegen ein Ungemach zuſtoſſen könte/ ſo wolte ich/ daß er mir die Ehre überlaſſen hätte / zu ihm zu kommen. Und wann ich mich verſichern darff/ fiel ihm Onogambo in die Rede / daß ihre Hoheit an meinen Dienſten und dieſer Beſuchung / einen gnädigen Gefallen trägt / ſo kan es meinen Wunden nicht zu beſchwerlich ſeyn / dieweil ich vor ders Wolfahrt wol noch eins ſo viel Wunden außzuſtehen / mit mehr vor ein Glück als Unglück ſchätzete. O du vollkommene Tapfferkeit / antwortet jener / wie wenig reichet doch der in dem gantzen Morgenlande geſprochene Ruhm an deine Wercke ſelbſt / wie weit überwiegen dieſe doch jenen: Aber/O allertapfferſter Onogambo, ob gleich insgemein bey behertzten Leuten/ die Barmhertzigkeit (als ein Zeichen der Furcht) langſam ſtatt findet / ſo muß ich mir doch ſolches mit einem Unterſcheid einbilden daß nehmlich ſolche Leute zwar an der Barmhertzigkeit der Schuldigen gar nicht/aber wol der Unſchuldigen/Theil haben. Ich rede ſolches/ damit ich mich ſelbſt verſichere / daß ich an meinem Herrn keine Fehlbitte thun werde. Man hält mich hie als einen Ubelthäter/ als einen Rebellen / als einen Unterthanen / und mit einem Wort als keinen König. Wann ich meinem Herrn berichten ſolte die uhralte Freyheit des Bengaliſchen Konigreichs / und wie daſſelbe noch nicht ſo gar lange durch die Mogores zinßbahr gemacht/ imgleichen / wie jetzt regierender Schach Choram ſeinem älteſten Sohn den Bengaliſchen Thron vor 10. Jahren eingegeben /und wie ich als auß dem rechten ingebohrnen Fürſtl. Stamme demſelben / weil er ſich ſelbſt zu tode ſtürtzete / in der Regierung gefolget / wann ich/ ſag ich/ euch tapfferſter Feld-Herr / dieſes all erzeh-

len ſolte / ſo würde ich euch und mir verdrießlich ſeyn / nur ſage ich dieſes / daß ſobald ich meiner Väter Thron / (wiewol nicht in einem ſolchen freyen Stande) beſtiegen mir die Freyheit des gantzen Reichs in den Sinn kam / ich erinnerte mich / wie rühmlich es meinen Vorfahren geweſen / wann ſie ſo wol dem mächtigen Peguaner als dem tyranniſchen Mogor, ſo wol dem reichen Narſinger als denen Auffrühriſchen Tanagren; die Stirn mit Trutz geboten / und allemal den Streit ſo glücklich geführet / daß ſie zum wenigſten ohne Schande beſtänden / ich führte mir zu Gemüthe / wie verächtlich es einem König ſey / daß man ihm befehle / daß er nicht nur den Himmel und das Schwerdt über ſich / daß er zinßbahr / und mit einem Wort / daß er ein Unterthan iſt / man kan leichtlich erachten / ob ich nicht überflüſſige Urſach gehabt / dieſes alles mit Ungedult zu gedencken / wer wird mirs vör eine Miſſethat rechnen / wann ich mir die alte Freiheit meines Reichs angelegen ſeyn lieſſe? wann ich die Ehre meiner Vor-Eltern in mir nicht untergehen lieſſe? wann ich den Zinß wegerte? wann ich mich Feind erklärete? und kurtz zu ſagen / wann ich dieſes alles handzuhaben die Waffen ergriffe? Ein löblich Gemüth kan nicht anders / als mich entſchuldigen / und meine Sache vor gerecht halten / ja der Himmel ſelbſt lehret uns das jenige / was man mit gewaltſamen Unrecht eines andern verlohren / mit Macht wieder zu nehmen.

Da ich / mein Herr / dieſes alles wol erwogen / gab ichs den Vornehmſten meines Reichs zu verſtehen / und ob zwar unter denſelben etliche mehr auß Furcht vör des Mogors Gewalt / als daß ſie mein Vorhaben nicht billichten / ſich mir hierin widerſetzten / ſo muſten Dieſelbe doch mit dem Blute bezahlen / wordurch ich einem andern / der es mit jenen halten möchte / das Maul ſtopffete / und mir zugleich die Hertzen des gemeinen Manns verband / ich zog mit einem gewaltigen Heer auß / und nahm die Veſtungen ein / die der Mogor in meinem Reich mit ſeinen Leuten beſetzet / aber als es zu einer Hauptſchlacht kam / ward ich nicht durch das Verſehen meiner Leute / nicht durch Zagheit / nicht durch die Tapfferkeit des Furiannagans noch des Mogors Sohns / ſondern durch das Unglück ſo gar darnieder geſtürtzet / daß die Meinen faſt

alle

alle auff dem Platze blieben / daß ich gefährlich verwundet / gefangen und hieher gelanget bin / ob mir nun / mein Herr / die groſſe Vorſorge der Aertzte / welches ohne hohen Befehl nicht geſchehen kan / noch in etwas Troſt gibt / daß der Mogor keine Luſt tragen wird an meinem völligen Untergang / ſo lebe ich doch annoch in ſolchem Zweiffel / der mir ſolche Unruh ſchaffet / als der vor Augen ſtehende Todt nicht thun kan.

Nun O tapfferſter Onogambo, O leutſeligſter Held / ich habe ſchon vernommen / durch was vor eine tapffere That ihr euch des Mogors Freundſchafft zu wege gebracht / ihr werdet erkennen / daß meine Sache gerecht. Wolan dann verdencket mich nicht / wann ich euch anflehe / daß ihr bey dem Mogor das Beſte meinetwegen redet / daß ihr mir Gnade erlanget / daß ich wieder in mein Reich geſetzet werde / ſo verſpreche ich bey Fürſtl. Ehren / die Hoheit des groſſen Mogors die Tage meines Lebens nicht wieder zu kräncken / ich wil ihm den Zinß reichen / und meinen Nachkommenen überlaſſen / daß ſie ſich dermahleins loß wickeln / weil mir das unſtete Glück doch die Hände alſo gebunden / daß ich ſie nicht weiter / als mir der Mogor vergönnet / brauchen kan. Ich verſpreche euch mein Herr / wann ich dieſes / was ich geſagt / durch eure und der Frl. (dann dieſe ſchlägt euch nichts ab) Vorbitte erhalten werde / die Helffte aller meiner Schätze zu überreichen / ich wil euch die nechſte Stelle nach mir geben / und die gantze Zeit über als meinen allerbeſten Freund halten / ihr ſolt Macht haben mit mir zu herrſchen / dann ich weiß wol / daß ihr hierzu nicht untüchtig ſeyd / ich wil euch meine Frl. zur Ehe geben / damit ihr an meiner Freundſchafft nicht zu zweiffeln hättet. Derowegen mein wahrer Freund / laſſet euch meinen Zuſtand zu Hertzen gehen / und dencket auff meine Wolfahrt!

Onogambo war durch dieſe Rede ſehr zum Mitleiden bewogen / daß er nicht vorüber künte / dem halb verzagten Könige alſo zu antworten: Ich weiß wol großmächtigſter König / wie einem zu Muth / der da gefangen / der vertrieben / dem man Gewalt thut / ich kan mir auch leichtlich einbilden / uñ die Natur lehret es einen / daß dieſes alles nichts geachtet wird gegen den gewaltigen Raub des Königl. Throns und des gantzen Landes Freyheit / dann

jenes gehet einen allein / dieſes aber aber alle Unterthanen an/ und mein gnädiger Herr verſichere ſich / wann ich ihm ſchwere/ daß ich mich die Tage meines Lebens nicht glückſeliger ſchätzen wolte/ als wann ich demſelben ohne einige Entgeltung durch meine Vorbitte in allem wieder zu dem Seinen helffen könte. Und weil ich dieſe Sache in meinem Sinne ſchon alſo befunden / daß ich mich nicht ſcheuen darff / Euch Durchl. Herr zu vertheidigen/ ſo wil ich meinen euſſerſten Fleiß ankehren / und mich nicht ehe zu frieden ſetzen/biß ich eure Sache ins feine gebracht.

König Calcamaſſir gab ſich zu frieden / und war über die Freundlichkeit unſers Feld-Herrn ſo rechtſchaffen vergnüget/ als wann er ſchon wieder in ſeinem Stande geweſen. Und als ſie noch mehr miteinander geredet / ſchieden ſie wieder von einander / mit Verſprechen / daß einer umb den andern ſich alle Tage/ ſo lange ſie in dieſem Stande wären/beſuchen ſolten/welches auch geſchahe.

Das Dritte Capitel.

Herr Onogambo wird prächtig zum Schach geführet / die Stadt und Königliche Schloß werden beſchrieben. Er erzehlet dem Mogor ſeinen Zuſtand / ſchreibet an die Princeßin Therragam, Calcamaſſir wird mit groſſer Pracht geſäbelt. Der Schach läſſet einen wilden Thier-Kampff halten / worin ein Sclave Antias einen Löwen überwindet / und von Onogambo erkennet wird der es doch heimlich hält/ daß er des Perſiſchen Schachs Printz Codobanda ſey.

INzwiſchen ward der Frl. die Zeit über die maſſen lang / biß ſie unſern Onogambo wieder einmahl ſehen möchte /. der Gebrauch ließ es ihr nicht zu/ daß ſie ihn auſſerhalb des Schloſſes beſuchte / ſonſten ſolte ſie kein Menſch davon abgehalten haben/ als derowegen der Feld-Herr wider völlig geneſen / und ſich nun über 5. Wochen alſo auffwarten laſſen / ließ er bey dem Mogor umb

umb Verhör anhalten / welches ihm gern vergönnet ward / und damit er nicht ohne Diener auffzöge / ſo verehrete ihm Schach Choram 6. reitende Knechte / und 4. Edelleute / die ihm allerwege als ihren Herrn muſten auffwarten. Auff dieſes mahl aber ward er von dem Pallaſt ſehr prächtig eingeholet / dann erſtlich kamen 400. in güldene Stück bekleidete Reuter / denen folgeten 18. Raſchi je 6. und 6. deren jeder einen Sclaven den Sonnenſchirm über ihm tragen ließ / dieſe Chanen giengen alle in blauen Atlaß nach ihrer Art trefflich prächtig / ihnen folgete Azemgan der neue Feld-Herr / auff deſſen Rechte der Statthalter / und auff der andern Seiten der Oberſchencke ritten / ſie hatten alle drey Röcke ſo mit Himmelblauer und Goldfarbe vermiſchet / darauff waren gantze Roſen von Perlen geſtickt / nach ihnen folgete ein überauß groſſer / und mit einem güldenen Stück behengter Elefant / worauff ein künſtliches Häußlein auß lauter Cedern Holtz befeſtigt / in welchem Herr Onogambo ſolte ſeinen Einzug halten / nach dem Elefanten folgeten drey andere Chanen von ihren Wohnſtätten zu dieſem Einzug außdrücklich hieher verſchrieben / und auff dieſe 40. in violblauen Atlas gekleidete Edelleute / alle zu Pferde / dieſe Mannſchafft führete 300. Fahnen / worin der gröſte Indianiſche Pracht beſtehet. Als dieſer anſehnliche Zug vor den Pallaſt / wo Herr Onogambo war / anlangete / ritte Azemgan mit einem Obriſten der Stadt Beſatzung voran / und giengen hinein / woſelbſt ſie der Feld-Herr ſehr höfflich empfieng / und ſich gegen die groſſe Gnade die ihm der Mogor anthäte / weitläufftig bedanckete / und als ihm Azemgan mit einer prächtigen Rede geantwortet / nahm er von dem Obriſten den langen Indianiſchen Rock / ſo auß einem köſtlichen blauen Seidenſtück / deſſen Grund gewürcket Gold / und überall trefflich reich mit Edelſteinen und Perlen beſetzet war / und überreichte ihn unſern Onogambo im Namen des Schachs, hernoch auch einen Säbel / deſſen Gefäß gegoſſen Gold / und der Knopff auß einem groſſen Sapphir war / deßgleichen einen Indianiſchen gewundenen Hut / damit er in ſolchem Indianiſchen Habit vor dem Schach erſchiene / darauff trat der Feld-Herr auf den Elefanten und gieng mit trefflichem Pracht hin nach dem Schloſſe. Sie zogen durch eine lange Gaſſen / ſo

über eine halbe Stunde gehens bedurffte / ehe man ſie abgieng / und derer ſind mehr als dieſe / dann dieſe Stadt iſt ſehr groß / und wird vor der Mächtigſten eine in gantz Morgenland gehalten / ſie liegt am Fluß Gemini, der ſich in den gewaltigen Fluß Indus ergieſſet / die Häuſer ſind alle trefflich ſchön / mehrentheil von gehauenen Steinen / man kan ſie in einem Tage ſchwerlich umbreiten / ihr Grabe / ſo umb die Stadt gehet / iſt hundert und vier Ellen breit / und viel von den Straſſen ſind oben zugewälbet / ſie hat 15. Marckplätze / auf dem groſſen / vorm Schloſſe / lagen damahln 60. Stücke. Am andern Theil lage das überauß prächtige Königl. Schloß / ſehr weitläufftig und gleichwol zierlich auffgebauet / darin trefflich koſtbahre und zierliche Gebäue anzutreffen waren. Als Onogambo mit der gantzen Geſellſchafft in den forderſten groſſen Schloßplatz kam / befand er daß derſelbe ſehr groß / und auff allen Seiten mit Palmbäumen zierlich beſetzet war / er ſtieg daſelbſt von dem Elefanten abe / und ließ ſich von denen Raſchen oder Chanen, ſo daſelbſt bey hauffen ſpatzierten / empfangen / neben dieſem anſehnlichen Platz / ſtunde ein prächtiger Pallaſt / welchen man das Richthauß oder Divan Chane nennete / darauff die vornehmſte Gerichts-Händel geſchlichtet werden / neben über ſtund ein ander köſtlich Gebäu / welches einen anſehnlichen Thurm mit einem Güldenen Dache hatte / das war das Weltbekandte Schatzhauß des groſſen Mogors, darin fand Onogambo, als man ihm hernach gezeiget / acht Gewälbe über und unter der Erden ſtehen / ſo alle mit Gold und Silber außgefüllet waren / in dem einen unter der Erden / waren lauter Kleinodien / Edelgeſtein / Perlen und dergleichen von ungemeiner Gröſſe / in dem andern lauter gülden Laken / den Geſandten und andern hohen Officirern außzutheilen / wann ihnen der Mogor ſeine Gnade wil zu verſtehen geben / ein anders war mit geſchmoltzen / ein anders mit gemüntztem Gold und Silber erfüllet / und das / ſo man vor das aller Vornehmſte hielt / war voll lauter der aller ſeltzamſten Sachen die man in der gantzen Welt finden mag / das allerletzte Gewölb war nur allein verordnet die Geſchencke der Geſandten / ſo an dieſen Hoff kommen / zu empfangen. Nahe bey dieſem Schatzhauſe / war ein ander anſehnlich Gebäu / auch mit einem mit Gold be-

bedeckten Thurm / darin ſich des Mogors Frauenzimmer auffhielt / welche von 580. Verſchnittenen verwahret wurden / nechſt Demſelben war der groſſe Luſt-Garte / in dem man faſt täglich die allergrauſambſte Thiere mit einander ſtreiten läſſet.

Onogambo gieng damahln zwiſchen dem Azemgan und dem Reichs-Marſchall / welche ihn mitten in das Schloß führten / vor deſſen Gang ein gantz Silbern Stacket war. Hier durffte niemand ohne ſonderbahre Erlaubniß einkommen / ohne die hohe Bedienten des groſſen Mogors, dannenhero das gemeine Volck mit Schlägen hie abgetrieben wird / als ſie hieher kamen / traten dem Feld-Herrn die zween junge Printzen entgegen / und empfiengen ihn über alle maſſen prächtig / ſie hätten länger mit ihm geredet / wo nicht der groſſe Schach ſelbſt groſſes Verlangen gehabt hätte / unſern Weltbekandten Feld-Herrn einmahl zu ſehen / als von dem er viel Gutthaten empfangen: Dannenhero er ſeinen beyden Printzen Befehlich ertheilet / mit Herrn Onogambo zu ihm zu eylen: Muſte alſo unſer Held eylen / und da er durch drey Schildwachten / und ſo viel Gemächer hindurch gangen / kam er vor das Jenige / worin der groſſe Mogor auff einem erhobenen Thron / der da mit güldenen Tapeten und ſolchen Trallien umbgeben und behengt / ſaſſe / neben ihn ſtellete ſich alſobald der Reichs-Cantzlar und Feld-Herr / ſampt unzehlich viel Fürſten / die des Königs Anſehn umb ein groſſes vermehrten / vor ihm in dem überauß köſtlichen Saal / ſpieleten über hundert kleine trefflich außgeputzte Knaben / mit allerhand Obſtwerck / auch güldenen und ſilbernen Granaten / Onogambo trat in ſeinem Indianiſchen Habit herein / und neigte ſich zum andernmahl biß auff die Erde / zum drittenmahl aber blieb er auff den Knien ſitzen / und redete folgender Geſtalt: Man hat mir Aller Durchl. Großmächtigſter Groß-Herr / den Indianiſchen Hoff alſo immerdar beſchrieben / als wann alle Höfflich- und Gerechtigkeit davon verbannet wäre / aber daß dieſes von den Perſen zu Hohn ihrer Feinde erdacht ſey / befinde ich in der That / da man mich der ich auß Feindes Lande komme / doch nicht als einen Feind / ſondern allein umb deßwegen / daß ich meiner Schuldigkeit in Beyſtand der Durchl. Fürſtin bin nachkommen / ſolche Ehre und Gnade erwieſen / daß ich deren die gantze

Zeit meines Lebens nicht vergeſſen kan. Nun dann / O Lobwürdigſter Herr der Welt / ſo vergönnet mir / daß ich mich eurer Gnade noch mehr rühmen mag / in dem ich bitte / mein Anbringen insgeheim zu vernehmen / ſintemahl man alsdann befinden wird / daß ich Daſſelbe / was ich anitzo unterthänigſt ſuche / zu begehren Urſach gehabt habe.

Schach Choram neigete ſeinen Scepter gegen den Feld-Herrn / und reichete ihm die Hand / daß er auffſtünde / er that ihm die Gnade / daß er nicht durch einen Dolmetſcher / ſondern Perſöhnlich mit ihm redete / und damit er ihm ja nichts abſchlüge / ſo trat er alſobald in ein abſonderlich geheim Zimmer / und hieß den Feld-Herrn folgen / der dann der Gewohnheit / bey ſolchen Gelegenheiten das Gewehr abzulegen / nach kam / und dem Mogor alsbald folgete / er wolte ſich abermahl auff die Erde legen / und ſeine Gedancken in dieſer Demuth offenbahren / aber der Mogor wolte es nicht haben / ſondern hieß ihn neben ſich ſitzen: Das Anſehen meiner Hoheit / mein allerliebſter Freund / ſprach er / erfodert es / in Gegenwart meiner Unterthanen / mich alſo von Frembden ehren zu laſſen / aber in deren Abweſenheit kan ich mit meinen Freunden ohne Scheu / nach meinem Belieben verfahren / ihr habt euch mein Hertz durch meine Fräul. alſo verbindlich gemacht / daß ihr mit mir nicht anders als eurem Vater umbgehen möget / und umb euret willen ſol dem Perſiſchen Könige in vielen Dingen gewilfahret werden / offenbahret mir doch dann euer abſonderlich Anliegen / damit ich ſehen möge / ob ich mächtig gnug bin / den auffrichtigen Onogambo zu vergnügen.

Der Feld-Herr küſſete dem Mogor auff dieſe Worte den Rock / und bedancket ſich über die maſſen höfflich vor groſſe genoſſene Gnade / weil er aber noch nicht recht loß brechen / noch ſeines Hertzen Gedancken / wie ſie an ſich ſelbſt waren / außbeichten wolte / ſo fieng er alſo an:

Ich dancke dem Himmel / daß er meinen Namen auch in Indien hat wollen laſſen bekandt werden / und ich zweiffele nicht / man wird in dieſen Ländern ſo wol von meinem Leben und Verhalten als Namen gehöret und erfahren haben / ich rede dieſes nicht / Allergroßmächtigſter Schach / als wolte ich mich ſelbſt rühmen / ſon-

ſondern beruffe mich nur auff das Zeugniß des gemeinen Manns/ ſintemahl ich durch Perſiſche Verleumbdung dahin gebracht/ daß ich alſo reden muß; Ich bin itzo kein Perſiſcher Geſandter/ ſondern mein eigener/ umb zu verſuchen/ ob ich durch Bitte ſo viel erhalten kan/ daß man mir an dieſem Hofe Schutz leiſtet. Ich habe vor den Perſiſchen Groß-König mein Leben wol hundert mahl gewaget/ durch mich ſind die Türcken und andere Feinde etliche mahl geſchlagen/ ich habe ihm Babylon wieder erobert/ und dardurch dem Reich einen mächtigen Abgang wieder erſetzet/ und dannoch muß ich in dieſes meines Herrn Ungunſt verdammet/ verſtoſſen und verfolget werden/ Neverguel der Böſwicht iſt an dieſem allen Schuld/ er hat den König überredet/ ob hielte ich mit ſeinem ältiſten Printzen zu/ und ſtrebte darnach/ denſelben mit dem Untergang des Vaters zum Thron zu helffen/ weßwegen dann auch dieſer löbliche junge Fürſt/ der ſich doch ein ſolches nimmermehr hätte überreden laſſen/ durch das gewaltſame Schwerdt hat erkalten müſſen/ und weil man mirs nicht viel beſſer zu machen gedacht hat/ hab ich meinen Vortheil erſehen/ und an dieſem Hofe Auffenthalt und Schutz zu finden getrauet/ ob ich dann nun gleich wider euch Großmächtigſter Herr und Schach zu unterſchidenen mahlen gefochten/ ja ſelbſt die Veſtung/ Grentz- und Hauptſtadt Candahor noch neulich dem Indianiſchen Reiche abgenommen/ ſo habe ich doch ſolches als ein Feind damahln gethan/ nun ich aber befinde/ daß man mich vor einen Freund und Diener an dieſem Hoffe annimmt/ ſo ſol man erfahren/ daß hinführo Onogambo dem groſſen Mogor eben ſolche Dienſte/ als dem Perſen leiſten/ ja daß er mit ſolcher Behendigkeit Candahor wie zuvor wieder einnehmen könne. So erkläre ſich dann nun mein Herr/ ob ich mich deſſen Diener mit recht nennen/ und ſeinem gewaltigen Schutz vertrauen dörffe/ damit ich wiſſe/ ob ich noch länger in dieſer Irre gehen/ oder zu Ruhe kommen ſol?

Schach Choram hörete unſerm Feld-Herrn als ein Traumender zu/ dann er konte ſich nicht einbilden/ daß dieſe Erzehlung wahr/ und Schach Sephi ſo unvernünfftig wäre/ daß er den allertapfferſten Helden den gantz Orient jemahl geſehen/ ja der es dem Scander, Tamerlan und Iſmael Sophi in allem weit zuvor thäte/

thäte/ zu ſeinem eignen hochſten Schaden / zum Unfreunde machen würde. Da er aber ſahe daß Onogambo beſtändig in ſeiner Rede/glaubete er ihm/ und verſprach ihm nicht allein Schutz/ ſondern eine vornehme Stelle / entweder am Hoff oder im Lande / wo und wie er ſie wehlen wolte / Onogambo beugete ſich auff dieſes Erbiethen abermahl zur Erden/und bathe ihm zu vergönnen/ daß er ſich eine kleine Weile / als ein Frembder an dieſem Hofe auffhalten möchte / ſintemahl er geſinnet wäre/ die Welt noch beſſer zu beſehen / welches ihm Schach Choram ebenmäſſig verſprach. Der Feld-Herr erinnerte ſich anitzo / daß es unhöfflich ſtünde/ wann man ein willig Pferd allzuviel ritte / derowegen ließ er des Calcamaſſirs Zuſtand unberühret/ ſo ließ ihm auch der Schach keine Zeit darzu / dieweil er ihn in den groſſen Eßſaal folgen hieß/ woſelbſt dieſer abermahl von der Obriſten Gemahlin und der Frl. die ſich entfärbete / als ſie den lieben Onogambo wieder ins Geſicht bekam / bewillkommet ward. Sie ſpeiſeten damahln über der Printzen Taffel/ an welcher ſonſt nur die Oberſte Gemahlin ſampt der Fräul. und den dreyen Printzen zu ſpeiſen pflegt / und nicht der Choram, welcher ſeine eigene Taffel gantz allein hielt/es ſey dann daß er einen vornehmen Gaſt bekommt / ſo gehet er mit ihm an dieſe Taffel / und ob gleich Schach Choram hernach ſeine eigene Taffel hielt / ſo blieb doch Onogombo immerdar an dieſer Printzen Taffel/ ſo lang er am Hoff war / er bekam ein prächtiges Gemach und zwo Kammern im Schloß / in welchem ihm die geſchenckte Edelleute und Diener immerdar auffwarten muſten / ſo vergieng auch kein Tag / daß nicht die vornehmſten Raſchi zu ihm kamen/ dann ſie hielten ihn ſehr hoch / und wolte ihn ein jeder zum Freunde haben / weil ſich Schach Choram ihm ſo gnädig erzeiget hatte / ja die Frl. weil ſie ein ehrlich Gemüth an ihm verſpühret/ und deßwegen eine ſchweſterliche ehrliche Liebe gegen ihm trug/ miſchete ſich offtmahln in die Geſellſchafft der zween jungen Printzen ihrer halb Brüder/ und beſuchte unſern Feld-Herrn / damit ſie ſich an ſeinen Reden ergetzen möchte ; Und da es gute Gelegenheit gab / offenbahrete Onogambo dieſer ihm ſehr verbundenen Fürſtin ſeine Liebe gegen die Perſiſche Frl. und alle Umbſtände/ und bath ſie ſehr in ihrem Namen einen abſonderlichen Reuter

mit einem freyen Paß unbekandter weiſe nach Isphahan gehen zu laſſen / damit er ſeine allerliebſte Therragam mit einem Schreiben erfreuen möchte / welches die Fräul. auch gar bald anordnete / dann ihr widerſetzte ſich niemand / und weil dem Jenigen / ſo dieſe Reiſe über ſich nehmen würde / ein anſehnlich recompans verſprochen ward / ſo fand ſich ſchleunig einer / da dann Onogambo ſich ſetzte und dieſen Brieff ſchrieb:

Des Onogambo Brieff an die Perſiſche Fürſtin Therragam.

WOlte GOtt Durchl. Princeßin / ich hätte mich ſo lange in dieſen Brieff verwandeln können / ſo hätte ich michs höchlich zu erfreuen / daß mit Deroſelben ich unſers Elends halber mündliche Unterredung pflegen könte / weil ich aber in dieſem Fall viel unglücklicher bin als dieſes Papier / ſo muß ich mich hiebey erinnern / daß mich der Ungütige Mahomet auch den unlebhafften Creaturen nachgeſetzet. Aber O vollkommene Princeßin / wann unſere Liebe noch friſch und in der erſten Blüthe / ſo hätte ich mich gegen Dieſelbe / daß ich Ihr mit meinem Abweſen ſolche Schmertzen-Thränen und Zweiffelungs Gedancken / wegen meiner Beſtändigkeit / und ſolche Marter verurſache / zu entſchuldigen groſſe Urſach / wann ich aber der unbeweglichen gelegten Grundfeſte unſerer ehrlichen Liebe betrachtete / ſo muß ich mich ſelbſt tröſten / daß Ihr O Durchl. allerliebſte Beherrſcherin meines betrübten Hertzen / an meiner Entſchuldigung keinen Gefallen träget / und wolte ich Euch gleich der Beſtändigkeit erinnern / ſo wäre doch ſolches nichts anders / als ein Anzeigen meines unzeitigen Zweiffels / den ich zu Eurer Liebe trüge. Wolan dann Engliſche Frl. weil

weil unſere Hertzen durch keinen Zwang können getrennet werden / ſo laſſet uns dieſe Verfolgung des Glücks mit Gedult außſtehen / laſſet uns betrachten / daß nach dem Regen / und ſolte er auch ein gantzes Jahr anhalten / dannoch der lang gewünſchte Sonnenſchein einmahl wieder folgen / und durch ſeine Anmuth / uns der Unluſt des unfreundlichen vorigen Wetters in einem Augenblick vergeſſen machen kan / laſſet uns bedencken / daß unſere Liebe / als welche durch ſo herrliche Probe bewähret wird / noch viel hundertmahl dauerhaffter ſey / als eine ſolche / die durch kein Unglück verſeuert wird / mit einem Wort / O hertzlich geliebte Fürſtin! gebt euch zu frieden / und weil ich wol weiß / daß ihr die gröſte Sorge umb meines Zuſtands willen erduldet / ey ſo wiſſet dann / daß ich mir durch eine von dem Glück an Hand gegebene Rettung der Durchl. Indianiſchen Fräul. Thinté eurer beſtändigſten Freundin den groſſen Mogor und deſſen gantzen Hoff dermaſſen verbunden / daß ich mich nur noch einer eintzigen Glückſeligkeit / Eurer hochgewünſchten Gegenwart nehmlich / beraubet befinde. Durch hochgemeldter unſerer beſten Freundin der Durchl. Fürſtin Thinte Vorſchub / weil ſie von mir und euch ſchon umb unſern gantzen Handel weiß / hab ich dieſen Diener nach Isphahan geſendet / dem mein Frl. in ſeinem mündlichen fernern Bericht nur ſicher glauben geben kan. Nun dann O liebſte Seele / der Wohlſtand heiſſet mich ſchlieſſen und bitten / daß man ſich an des Neverguels Nachſtellung nicht kehre / ſondern dieſelbe mit guter Vernunfft alſo abkehr / daß er damit mit Schandē beſtehe. Im̄ittelſt wil ich auch erweiſen / daß ich im̄er bleiben werde der ſtandhaffte Onogambo.

Die-

Dieſen Brieff legte er gar zierlich zuſammen / und gab ihn der Fürſtin/die ihn ſampt ihrem/ den ſie an die Fräul. geſchrieben/ in ein Packet ſchloß/und dem hierzu verordneten Reuter lifferte/ dem ſie auch Befehl gab / der Frl. zu erzehlen / was er von Herr Onogambo wüſte / ſie befahl ihm aber ſich zu Isphahan heimlich zu halten/biß er Gelegenheit bekommen würde mit dem Kammer-diener des Neverguels zu reden / dem ſolte er ſich offenbahren/ dann dieſer/Kumiac genandt/war unſerm Helden ſehr gewogen/ und wuſte umb dieſen Handel / der hatte es ihm auch heimlich offenbahret / daß ihm Neverguel nachſtellete / alſo zog Nilidach, ſo hieß der Abgeordnete/davon/und ward von denen die ihn abgefertiget / mit ehſter guter Antwort in groſſem Verlangen wieder erwartet. Immittelſt redeten Onogambo und die Princeßin zum offtern ſehr vertraulich miteinander / und jener freuete ſich/ daß er jemand hätte/ dem er ſich offenbahren kunte.

Kurtz hernach/ ſtarb ihm ſein/ ihm von dem groſſen Mogor geſchenckter/Kammerdiener/ ein fein geſchickter junger Edelman/ welchen er ſeines Fleiſſes und Treue wegen ſehr bedauerte / als ſolches Punerannagan gewahr ward/bothe er unſerm Feld-Herrn einen anſehnlichen geſchickten Perſon an/den er auff dem Zug/als er ſeine Frl. Schweſter geſucht hatte/auff den Perſiſchen Gräntzen gefangen/ aber antzo noch unter des Wundartztes Hand war/ſintemahl er ſich nicht ehe wollen gefangen geben/biß er von der gantzen Mannſchafft darzu gezwungen/wovon er/unangeſehen ſeines gar jungen Alters / drey ſtarcke Kerls erleget ; Onogambo bedanckete ſich gegen den Printzen / und trug Verlangen dieſen tapffern Jüngling zu ſehen/ welchen / wie der Printz ſagte/ er ihm in wenig Tagen überlieffern wolte / dann die Chur nunmehr bald vollenzogen.

Immittelſt trieb unſer Feld-Herr gewaltig auff des Calcamaſſirs Erlöſung / aber ob er gleich die Frl. verſchiedene mahl beym groſſen Mogor zu Hülffe nahm / kunte er doch niemahln richtigen Beſcheid erlangen. Am dritten Tage hernach ließ der groſſe Mogor ein prächtig Theatrum mitten in dem groſſen Schloßhofe auffrichten / und mit rothen Scharlach überziehen/ alle Raſchi muſten von den nechſten Gemächern zuſehen / und

Schach

Schach Choram nahm unſern Onogambo, und die Frl. zu ſich auch auff ein abſonderlich Gemach / von welchen ſie alles ſehen kunten / die Königl. Weiber ſampt der Obriſten Gemahlin / ſtunden mit dem jüngſten Printzen / auch in einem abſonderlichen Gemach / und im gantzen Hoff war eine unzehlbahre Menge Volcks / ja auch allerdings alle Palmbäume / die da rings herumb ſtunden / ſo voll / daß keiner mehr darauff ſitzen kunte / und von allen dieſem wuſte keiner eigentlich / was darauß werden ſolte / biß endlich hinter einem Vorhang 20. Täntzerinnen herfür kamen / und ihre Geſchicklichkeit / die ſie in den Beinen hatten / zeigeten / ſie machten ſo wunderſeltzame Poſturen / daß Onogambo und alle andere / wol drüber zu lachen hatten / als dieſe über ein halbe Stunde gantz nacket gedantzet / wurden ſie von 40. kleinen Knaben abgewechſelt / welche alle Wachskertzen in der einen / und Kräntze in der andern Hand trugen / ſie waren dermaſſen wol abgerichtet / daß man ihnen mit beſter Vergnügung zuſehen muſte / bißweilen tantzeten von ihnen nur zween / dann 4. bald 8. in einem Huy vermehrete ſich die Zahl noch mehr / und hatte jeder ſeinen gewiſſen Lauff / daß ſie alle durcheinander her lieſſen / und ſolches doch mit ſo geſchickter Art / daß keiner irrete / oder den andern verhinderte / allerhand wolklingende Inſtrumenten klungen darunter / daß die Lufft darüber erſchallete / und dieſe kleine Knaben waren auch alle nackend. Als ſich dieſe in einer halben Stunde auch müde geſprungen / traten ſie ab / und lieſſen das Schavott ledig. Kurtz hernach hörete man von allen Enden / in und auſſerhalb des Schloſſes / die groſſe KriegsTrompeten blaſen / als wann es alles Lärmen bedeutete / darauff ward das Thor eröffnet / und kam Azemgan der Indianiſche neue Feld-Herr mit 2000. überauß köſtlich bekleideten Edelleuten / ſo ſonſt alle Tage ſich in des Mogors Dienſt auffhalten / denen folgeten 80. Sclaven / deren jeder einen langen ſeiden Rock / rund umb mit einem blauen Bande geſchürtzt / an hatte / die Köpffe aber waren bloß. Nach dieſen kam der Reichs-Marſchall auff einem geharniſchten Pferde / er ſelber hatte ein weiß gülden Stück am Leibe; Hinter ihm ward von 12. Leibeigenen eine Sänffte getragen / die man wegen des klaren Goldes und vieler Edelgeſtein / ſo damahl recht von der Sonnen beſchienen

wur-

wurden/nicht anſehen kunte. Hinter dieſen folgeten abermahl 80. Leibeigene in gelben langen ſeidenen Röcken/mit bloſſem Häupte/ und endlich 500. Küraſſirer / die das nachfolgende Volck mit Waffen abhielten.

Dieſer gantze Hauffe ſtellete ſich rund umb das hohe Theatrum, und alsbald muſten die 20. Täntzerinnen herfür / welche nunmehr alle gar herrlich bekleidet und mit ſilbern Ringen allenthalben reichlich behengt waren / ſie tantzeten aber nur eine kleine weile/als ſchon ein anſehnlicher Indianer in einem rothen ſeidenen Kleide mit güldenen gewürcketen Roſen/hinauff ſtieg/ uñ die Täntzerinnen inhalten / auch jedermann/ im Namen des groſſen Mogors, ſtillſchweigen hieß. Alſo / ſprach er darauff / wil der groſſe Schach Choram ſeines Erb-Printzen / des Durchl. Radiogans Geburts Tag begangen haben. Hierauff hielte er wieder ein/und ſchwieg gantz ſtill / ließ die Täntzerinnen abermahl umb ihn her ſpringen/und hatte den Zuſehern auß dem Traum geholffen/die da bißhero nicht gewuſt/was dieſes prächtige Schauſpiel zu bedeuten hätte.

Die 20. Täntzerinnen waren mitten in ihrer frölichen Arbeit/ als ſie dieſer umb den ſie her tantzeten abermahl ſtill ſeyn/und auff die Knie umb ihn her ſitzen hieß / und weil dieſer Befehl abermahl im Namen des groſſen Chorams geſchahe / lebten ſie dem ſo bald nach / in dem zuckete jener ſeinen Säbel / und ſagte zu denen ſchon Erſchrockenen / ihr müſſet in jenem Leben einem andern König hinführo tantzen / damit ſchlug er zu / und ſäbelte ſie alle 20. auff einer Reige / die Leiber wurden durch andere hierzu beſtellete bald hinweg geſchafft / und das Blut mit weiſſen Tapeten belegt/ jederman erſchrack über dieſer prächtigen Grauſamkeit / und hatte keiner mehr Luſten das Ende zu ſehen / wie ſie es damahln thun muſten. Als aber alles wieder auß dem Wege geſchaffet/komen die 40. nunmehr mit rothen ſeidenen Kleidern gezierte Knaben/ und tantzeten auff Befehl des vorigen Richters / aber ohne Lichter nur mit Kräntzen / und da ſie mitten in ihrem Tantzen / hieß ſie jener abermahl inne halten/und umb ihn her knien/da er dann gleichfals dieſe unſchuldige junge Kinder nacheinander ſäbelte / und den Zuſehern groß Weinen und Mitleiden verurſachte/da er dabey ſagete/

daß ſie in jenem Leben einen andern König beluſtigen ſolten. Als dieſe Cörper abermahl abgeſchaffet und mit ſchwartzen Teppichen beleget/ ſchwung der Richter ſeinen blutigen Säbel umb den Kopff und wiſchete das Blut ab/ da er ihn hernach wieder einſteckete/ und die hinter und vor der Sänffte ſtehende 160. Sclaven/ auff einmahl auff das Schavott ſteigen hieß/ dieſe demüthige Leute wiederſtrebten gar nicht/ ſondern weil ſie ſichs vor eine Ehre achteten in ſolcher Pracht zu ſterben/ giengen ſie friſch und frölich hinauff/ der vorige Richter ließ ihm einen andern Säbel kriegen/ und hieß ſie alle/ nicht umb ihn her/ ſondern an Reigen nieder knien/ da er dann mitten hindurch gieng/ und einen nach dem andern grauſamlich darnieder ſäbelte/ und dieſer Bluthund war in ſeiner Grauſamkeit dermaſſen geübet/ daß ihm kein Streich mißlunge/ ſondern alle Köpffe als Krautſtengel abſchlug. Dieſes Anſchauen verurſachte bey den unwiſſenden Zuſehern abermahl groſſes Auffſehen und Nachdencken/ zumahl der Richter/ nachdem er die 160. Sclaven geſäbelt/ ſagte/ ſie würden in jenem Leben einem andern Könige dienen müſſen. Alle Leiber wurden zu den vorigen getragen/ und das Schavott nunmehr mit der Königlichen Farbe/ als himmelblauen Tapeten/ behengt/ daß man nichts mehr von dem Blute ſehen künte.

Jeder aber trug Verlangen/ was es weiter werden/ und wann dieſes grauſame Spectacul ein Ende nehmen würde/ aber die allerbeweglichſte That war noch nicht geſchehen/ ſondern ſolte allererſt vollbracht werden/ dann auß der Sänffte ſtiegen zween anſehnliche in blau Güldenſtücke gekleidete Herrn/ doch alle beyde ohne Säbel/ der eine hatte eine güldene Cron auff/ und der ander einen Indianiſchen Bund/ als dieſe anſehnliche vornehme Perſonen herauß ſtiegen/ neigete ſich der Azemgan und der Reichs-Marſchall/ ſo auch von ihren Pferden geſtiegen waren/ in dem jene vor ihnen vorüber giengen/ biß auff die Erden/ und folgeten ihnen mit bloſſem Haupte nach; Als ſie oben auff das Schavott kamen/ erkennete Onogambo, daß der jenige/ ſo die Crone auff dem Haupte hatte/ der Bengaliſche König Calcamaſſir war/ der ander ſo ihn bey der Hand führete/ und mit ihm in der Sänffte geſeſſen/ war der Königl. Fürſt Punerannagan,

hie erſchrack Onogambo, daß ihm die Thränen auß den Augen ſchoſſen/ und hatte groß Mitleiden mit dem wackern Helden/ die Frl. auch durffte ſichs nicht mercken laſſen/ daß ihr Herr Vater ſeinen Thron mit dem Blut anderer Könige/ die das Ihre geſucht/ zu beveſtigen ſuchte/ ja kein Menſch wuſte noch/ was es mit dem Fürſten Punerannagan zu bedeuten hätte/ viele meinten/ weil er auch in dieſer Geſellſchafft/ er müſte ſich heimlich an dem Vater verbrochen haben/ daß man ihn den andern auch gleich machen wolte/ dannenhero ein mächtiges Trauren entſtunde. Aber als Calcamaſſir zu reden anfieng/ wurden ſie des Zweiffels bald entlediget.

Weil mir dann/ ſprach er zu Punerannagan, der Himmel in dieſem Stücke mißgünſtig/ daß ich meines Reichs und Throns durch meine eigene Schuld entſetzet ſeyn/ und antzo mit dem Tod bezahlen muß/ ſo bin ich zwar nur umb der Meinen hinterlaſſenen willen betrübt/ wann mir aber eben derſelbe Himmel ſeine Gnade hierinn noch zeiget/ daß nicht allein Ihr/ Durchl. Printz/ als mein allerbeſter Freund/ ſondern auch durch euch meine Frl. Tochter zu zu meinem Reichſtuel erkläret ſeyd/ ſo gehe ich noch mit freuden zu meinem Tode/ (hiemit nahm er die Cron von ſeinem Haupt und ſetzte ſie dem Printzen auff/) ſo empfahet dann von mir/ als des Landes waren Erben/ das Zeichen des Regiments/ und laſſet es die Unſchuld meiner geweſenen Unterthanen nicht entgelten/ was durch mich verbrochen/ lebet auch in gewünſchtem Friede und geſegneter Ehe mit meiner Frl. Tochter/ welche ich alſo erzogen/ daß ſie euch nach Gebühr unter Augen gehen wird/ laſſet euch meine Gemahlin in euren Schutz befohlen ſeyn/ und dencket/ daß ihr den Lohn dermahleins vom Himmel ihrentwegen empfangen werdet/ vor allen Dingen aber bitte ich euch/ dem Allertapfferſten und Holdſeligſten Onogambo meinetwegen gute Nacht zu ſagen/ und zu dancken/ daß er meine Wolfahrt/ wie ich vernommen/ ihm euſerſt/ wiewohl ohne Frucht/ angelegen ſeyn laſſen.

Als er dieſes geſagt/ küſſete er den Punerannagan, und blieb ſtehen/ da dann der vorige Richter mit einem neuen Säbel/ ſo über die maſſen köſtlich außgearbeitet und am Gefäß eingelegt war/ behende hinzu trat/ und ihm den Koff in einem hurtigen

Streich abſchlug; Gleich darauff ſprang Azemgan, auff Befehl des Chorams, hinzu / und riß dem Richter den köſtlichen Säbel auß der Fauſt / und ſchlug demſelben damit das Haupt ab / damit er ſich nicht rühmen möchte / einen König ertödtet zu haben / alle dieſe Leichname wurden auß der Stadt getragen / und über einem Hauffen verbrandt / doch muſte zuvor der todte Calcamaſſir, damit ſich jederman an ihm ſpiegelte / auff dem koſtbahr bekleideten Elefanten in der gantzen Stadt herumb geführet werden.

Man muß aber hie wiſſen / daß Shcach Choram ſchon längſt bey ſich beſchloſſen / daß Calcamaſſir umb ſeiner Rebellerey willen ſolte hingerichtet / ein ander Printz an deſſen Stelle zum Könige in Bengala eingeführet / und mit des Calcamaſſirs Fräul. Siaraglia vermählet werden / dannoch weil dieſer Auffrührer ein vornehmer König geweſen / darumb hatte er ihn auch alſo prächtig ſterben laſſen. Onogambo aber weil er dißmahl ſahe / daß ſchon alles vollenzogen / bekümmerte ſich weiter nicht drumb / wiewohl er ſonſt gerne geſehē hätte / daß man mitleidig mit dem Könige verfahren; Aber der Mogor ſelbſten führete ihm zu Gemüth / daß er ſich dieſes nicht ſolte anfechten laſſen / ſintemahl ihm an ſeinen unbendigen Unterthanen ſolches Verfahren höchlich vonnöthen / dann ſonſten würde er langſam oder gar nicht ſicher auff ſeinem Thron ſitzen; Als aber Onogambo einwendete / daß man bey andern dergleichen groſſen Herrn / außgenommen den itzigen Perſon / ſolche Exempel nicht würde antreffen / da antwortete der Schach gar vernünfftig / daß andere Könige und Fürſten vernünfftige Menſchen / er aber unvernünfftige Thiere zu Unterthanen hätte: Dem ſey nun wie ihm wolle / ſo gefiel doch unſerm Feld-Herrn dieſe Grauſamkeit im geringſten nicht / dannoch muſte er ſie dazumahln dem groſſen Schach zu Ehren gut heiſſen.

Onogambo und die Fürſtin beſuchten hernach einander / und hatten alle beyde keinen Gefallen an dieſem des groſſen Mogors Verfahren / wolte GOtt! ſprach die Frl. daß ich dermahleins / nach des Himmels Schickung / einen ſolchen Herrn zum Gemahl bekommen möchte / der eben ſo wenig Gefallen / als ich / an dieſer unmenſchlichen Grauſamkeit hätte / ſo deucht mich / ich wolte vergnüget leben; Dieſes redete ſie zu Herr Onogambo, weil ſie

ſie mit ihm vertraulicher / als mit ihren eigenen Brüdern umb gieng.

Am folgenden Tage ließ Schach Choram am Hoff kündigen ſich fertig zu machen / und mit ihm nach dem groſſen Thiergarten zu reiſſen / alſo machten ſie ſich alle auff / und weil Herr Onogambo auch gebeten ward dieſem Luſtſpiel zuzuſehen / ſo ritte er in Geſellſchafft des jungen Printzen auff einem Perſiſchen Pferde / Schach Choram ſaß in einer Indianiſchen koſtbahren Careſſen von zween weiſſen Ochſen / deren Hörner mit gülden Blech beſchlagen / gezogen / die Frl. und Königl. Weiber folgeten auff Elefanten / und alle vornehmſte Fürſten auf Pferden. Als ſie in dem prächtigen groſſen Garten / den man wegen der herrlichen Gewächs und des zierlichen Auffbaues / mehr einen Luſt als Thiergarten nennen möchte / kamen / gieng Schach Choram mit den Oberſten Gemahlin / den beyden Printzen / Frl. und Onogambo in einen abſonderlich zubereiteten Saal / denen auch Azemgan bald folgete / die Übrigen blieben in groſſer Menge in vermachten Gallerien / daß ſie von keinem Thier kunten beſchädiget werden / die jenige aber / ſo die Thier von einander zu bringen verordnet waren / hatten alle ſtarcke gefütterte Cattunen Kleider an / wordurch man mit keiner Nadel kommen kunte / ſie führten lange Lantzen / und ſcharffe Säbel / derer waren 30. in einem abſonderlichen Häußlein / umb wann es nöthig / ihr Ampt zu thun.

Anfangs ward ein wilder Elefant und zwey groſſe wilde Ochſen außgelaſſen / und meinte der Schach, der es alſo befohlen / die Ochſen würden mit geſamter Macht auff den Elefanten loß gehen / ſo ſolten ſie ihm wol gnug zu ſchaffen gegeben haben / aber dieſe beyde Thiere / die doch einerley Geſchlechts / giengen dermaſſen grimmig auff einander ſelbſten loß / daß es zu verwundern / und ob ſie gleich einander zimlich gewachſen / und den Streit lang hinauß hätten führen können / ſo kam doch der unangefochtene wilde Elefant gar bald gantz wütend hinzu geſetzt / und rante dem einen ſeinen groſſen Zahn mitten durch den Leib / daß ihm das Eingeweide herauß gieng / es war wol lächerlich / daß das groſſe ungeſchickte Thier den Zahn nicht ſo bald wieder auß des Ochſen Leib bringen kunte / dannenhero der ander auff ihn zu kam / und

ihm mit erſchrecklichem Brüllen in die Seite fiel/ er gab ihm ſolche Stöſſe mit ſeinen ſpitzigen Hörnern/ daß ein ander Thier ohne Zweiffel des Todes hätte ſeyn müſſen/ aber des Elefanten Haut war gleich als ein Harniſch/ daß er dannenhero keinen Schaden nahm/ ſondern als er ſeine Wehr wieder gelöſet/ wendete er ſich/ und überfiel ſeinen andern Feind/ dem er durch den Halß und Leib auff einmahl mit ſeinen zween mächtigen Zähnen ſtieß/ wovon jener den Todt nahme/ und mit ſeinem Geſellen friedlicher lage. Der Elefant war hochmüthig durch dieſen Sieg/ er gieng im gantzen Garten herumb und ſchnaubete/ dann die Ochſen hatten ihm die Wuth treflich gereitzet/ und ihn gewaltig verboſſet/ und da er an das Häußlein kam/ worin die 30. Thier-Leute ſtunden/ ſtürmete er drauff loß/ und machte/ daß ſich das gantze Hauß erſchütterte/ er hätte noch groſſen Schaden gethan/ wann ihm nicht eine andere Hindernüß in den Weg kommen wäre/ dann ein ſtarckes Naſehorn oder Rhinocerot wurde außgelaſſen/ welches mit dem Elefanten jederzeit in Feindſchafft lebet/ dannenhero der Elefant als er ſeinen ſonderlichen Feind ſahe/ von dem Hauſe ab und auff das Naſehorn gieng/ das ihm auch muthig begegnete/ man ſahe wol/ daß dieſes mehrmahln mit dem Elefanten geſtritten/ dann es wuſte ſo behutſam zu gehen/ daß der Elefant/ der ihm etwas zu langſam/ ob er gleich noch ſo groß/ nichts an haben kunte/ dann jenes fiel ihm immerdar zur Seiten ein/ und verurſachte dem Elefanten viel Umbwendes/ welches ihm wegen des groſſen Leibes und ungelencken Gliederſehr beſchwerlich/ und dannenhero ſehr abmattete/ dennoch gerieth es ihm einmahl/ daß er das Naſehorn über einen Hauffen rannte/ und mit ſeinen Vorzähnen auff es loß wolte/ aber den erſten Stoß bracht er nicht an/ dann die Zähne wichen auff dem harten Fell des Rhinocerots ab/ und da der Elefant zurück trat/ umb mit einem ſtarcken Anlauff durchzudringen und zu ſiegen/ ſprang das viel hurtigere Naſehorn in einem Huy wieder auff/ und gieng lang umb jenen her/ ehe es anfiel/ dann von vornen war ſein Vortheil nicht/ gieng alſo mit groſſer Luſt der Zuſeher/ biß es dem Elefanten abermahl an die Seite kam/ und wieder tapffer herumb trieb/ dann der Elefant hatte gantz keinen Halß/ daß er hätte umb ſich hauen können/ ſondern muſte alle-

mahl

mahl die gantze Laſt des Leibes umbheben / wann er jenem widerſtand thun wolte/ deſſen er alſobald übel empfand/ dann das Rhinocerot kam ihm mit ſeinem ſpitzigen Horn unter den weichen Bauch/ und riß ihm denſelben auff/ daß er laut anfieng zu brüllen/ und mit ſchrecklichem Heulen ſeinen Geiſt auffgab.

Man hatte wol Urſach zu lachen/ als das Naſehorn / ſo bald es ſeinem Feinde obgeſieget / ſich nicht einmahl umbſahe / ſondern in höchſter Eyl nach ſeiner vorigen Herberge kehrete/ welches es/ wie man ſagte / thäte / weil es ſich befürchtete der Elefant möchte von den Seinen Hülffe bekommen / und allemahl / wann ein Naſehorn und Elefant in einer Wildnüß miteinander ſtreiten / ſo pflegt das obſiegende Naſehorn bald die Flucht zu nehmen / ſintemahl durch das erſchreckliche Brüllen des Elefanten bald andere herzu gelauffen kommen/ und dem Rhinocerot alsdann/ wann ſie es erhaſchen könten/ ſeinen Sieg theur gnug bezahlen.

Hierauff wurd ein Tyger und ein Löw herfür gelaſſen / hatte man an jenen nun zuvor groſſe Leibsſtärcke geſehen / ſo bekamen die Zuſeher an dieſen nun umb ſo viel deſto mehr Hurtigkeit zu ſehen/ dañ mit trefflicher Luſt ſahe man/ wie wenig eines dem andern nachgabe/ bald hatten ſich dieſe grimmige Thiere bey den Köpffen/ bald beym Halſe / bald an einem andern Orth des Leibes/ und auff jeden Angriff folgete viel Bluts / man ſolte nicht gemeinet haben/ daß das Tyger dem Löwen alſo ſolte gewachſen ſeyn/ ſintemahl es ihn einmahl gar unter ſich brachte / welche Unvorſichtigkeit aber den Löwen ſelbſt am allermeiſten verdroß / der ſeinen Zorn und Kräffte gewaltig mehrte/ daß er ſich bald loß machte/ und das Tyger ſo grimmig bey der Kehl ergriff/ und zu boden warff / daß es ſich nicht mehr regen kunte/ da dann die dreiſſig bewaffnete Mann/ mit groſſen höltzern Zangen herzu kamen / und dieſe Feinde voneinander brachten. Auff dieſer gantzen Luſt war nichts ſo ſehr zu verwundern / als daß ſich der Löw ſo bald von dem Tyger bringen ließ/ und gegen die Ankommende/ darzu er doch groſſe Urſach hatte/ weil ſie ſeinen Sieg ſtöreten / nicht einmahl murrete / gleichwol ſchüttelte er/ und riß ſich auß den Zangen loß / und gieng Schritt vor Schritt wieder nach ſeinem Gemach / das Tyger aber muſte getragen werden/ dann es hattens die ſcharffe Löwen Zähne all zu

unbarmhertzig angegriffen / wie es dann auch am andern Tage hernach geſtorben.

Nach dieſem geendigten Spiel kamen zween groſſe Affen / ſo umb ihrer gröſſe willen dem Schach verehret / ſie waren auff dem groſſen Dalangueriſchen Gebürge / mit groſſer Gefahr der Jäger / gefangen worden / denen ſchickte man zwey Luchſen entgegen / beyderley Geſchlechte hielte ſein zuſammen / und erwieſen ſich anfangs allerſeits Tapffer / und weil der eine Luchs von einem Affen allzuhefftig angegriffen ward / daß er ein groß Loch in den Halß bekam / und dannenhero ſtürtzete / wolte ſein Geſell ſeine Zuflucht auff einen Baum ſuchen / worauff er behende kletterte / nicht meinend / daß ihm ſolches ſeine Feinde nach thun würden / aber hätte ers mit Löwen / Leoparten / Hunden oder andern Thieren zu thun gehabt / ſo wäre ihm ſeine Wiſſenſchafft zu ſtatten kommen / aber hier kam er übel an / dann der eine Affe folgete ihm behende nach / weil aber der Luchs im Vortheil war / ſintemahl er zwiſchen zween groſſen Aeſten lag / und von oben herab beſſer als jene von unten herauff ſtreiten konte / ſo machte ſich der ander ſchlaue Affe auff den nechſten Baum daneben / und von ſelbigem kam er durch einen hurtigen ſprung auff den andern Baum / worauff ſein Feind war / den er von oben herab unverhofft überfiel / und einander alſo anfaſten / daß ſie alle drey zum Baum herunter ſtürtzeten / dann die Affen / als jenem an Mannſchafft überlegen / nicht zugeben wolten / daß ſich dieſer groſſer Ehre / als ſein todter Geſelle / rühmen ſolte / weßwegen ſie ihm zeitlich abhalffen; Da nun dieſe lächerliche Thiere ihren Sieg bekräfftiget / tantzeten ſie vor Freuden im Garten herumb / und bewegten alle Zuſeher zum Lachen / ſie giengen offtmahln zu den todten Luchſen und beſchimpffeten dieſelbe / in dem ſie ihnen den Hintern weiſeten. Solche Freude aber ward ihnen von dem groſſen Panterthier bald geweget / das gewaltig ſchnell auff ſie einſtürmete / und den einen wie ein Blitz ergriff und zu boden riſſe / der ander zwar wolte ſeinen Gefehrten nicht ſincken laſſen / ſprang derowegen oben auff das Panter / und biß ihm etliche Löcher / da aber dieſes ſeinem Untenliegenden abgeholffen / warff es ſich herumb / und verfolgete den andern Affen / der ſich auß Furcht auff eben denſelben Baum machte / worauff er mit dem

Luchſen gekämffet / wiewol mit beſſerm Nutzen / dann hie war es vorm Panter ſicher. Weil aber nun das Panter unter dem Baum gewaltig tobete / und gerne an den Affen geweſen wäre / auch von den 30. gewaffneten Kerln nicht kunte hinweg gebracht werden / ſo ſtunde Azemgan auff ſeiner Stelle auff / und rieff überlaut: Iſt etwa ein kühner Jüngling / der ſich mit dieſem erzürnten Panterthier in einen Streit zu wagen erkühnet / der ſol / im Fall er obſieget / groſſe Würde und Gnade von dem groſſen Schach Choram empfangen / er ſol aber nur mit dem Säbel ſtreiten / und ein Schild zum Schutz haben / bald kam ein friſcher Jüngling herfür / er hatte zwar nebſt ſeinem Säbel eine ſtarcke Lantze / welche er aber an die Maur ſetzete / und mit bloſſem Säbel in der lincken Fauſt / dann er fochte linck / auff das Panter loß gieng / dieſes ſehend / daß es ihm gelten ſolte / ſprang behertzt auff jenen loß / und weil es durch ſonderliche Hurtigkeit dem Streich wiche / faſſete es ihn beym Arm und brachte ihn unter ſich / dannoch war der Indianer ſo fertig / daß er des Panters Kopff umbfaſſete / und ſo feſt hielte / daß es ihm nichts weiter anhaben kunte; Dieſer Indianer war ein Harniſchmacher / führete derowegen ſeinen ſpitzigen Pfriemen allezeit bey ſich / welchen er / weil er den Säbel nicht brauchen kunte / damahl herfür ſuchte / und das Panter mit etlichen Stichen hinrichtete; Er ſtunde auff / und wolte nun umb ſeines Sieges wegen groſſe Wolthaten vom Schach empfangen / als aber der groſſe Mogor ſelbſten fragte / womit er das Thier erleget / und jener mit einem Pfriemen antwortete / da ergrimmete Schach Choram, daß er mit ſolchem unritterlichen Gewehr gefochten / da er doch nur mit Schild und Säbel zu ſtreiten befohlen / daß er den allerſtärckeſten Löwen herein zu laſſen befahl / mit welchem dieſer Jüngling auff den Tod kämpffen ſolte; Und wann er unten liegen würde / ſo ſolte daſſelbe ſeine Straffe des unredlichen Streitens halber ſeyn / würde er aber überwinden / ſolte er zwar das Leben gerettet / aber keine Vergeltung zu gewarten haben.

Gleichwol hoffete der Jüngling noch Gnade zu erlangen / erwartete alſo des grimmigen Löwens mit tapfferem Muth / der dann ſchon mit auffgeſperretem Rachen und erſchrecklichem Brüllen (dann er hatte umb deſto wütender zu werden / in drey Tagen

 nichts

nichts zu eſſen bekommen) auff ihn loß ſprang / jener ſchützete ſich zwar ſo viel er kunte / dannoch riß ihm der Löw das Schild vom Arm/und weil ſolches ſehr feſt angegürtet/muſte der arme Menſch mit ſincken / da ihm das grimmige Thier den Bauch auffriß / und das Hertz / da er noch lebete/ aufffraß / jederman hatte Mitleiden mit dieſem anſehnlichen Jüngling/ohne alleine Schach Choram der viel auff Redlichkeit und ſeinen Gehorſam hielte. Der Löwe aber fraß ſo viel von dieſem Leibe / biß er ſeinen Hunger geſtillet / und gieng hernach hin und wieder in dem Garten / noch mehr Raub zu ſuchen/ daß ſich jederman vor ihm fürchtete: Da er aber durch ſein ſcharff Riechen / des groſſen Affen auff dem Baum gewahr worden/ da wolte er mit gantzer Gewalt dahinauff / er brüllete/daß man erzitterte vor ſeinem Grimm/er ſcharrete unten am am Baum / und wolte ihn auß der Erden kratzen/ und erwieß ſich in allem ſo grimmig / daß man ſeines gleichen niemahl in dieſem Garten gehabt; Woran Schach Choram ein treffliches Gefallen hatte. Er ließ aber zum andern mahl außruffen / ob einer wäre / der da mit dieſem Löwen kämpffen wolte/ der ſolte zu groſſen Ehren kommen / wann er ſiegete. Es wolte ſich aber lange Zeit keiner finden/ biß endlich ſich ein anſehnlicher friſcher junger Sclave herfür thäte/ und zu kämpffen erklärete/und weil er weder Schild noch Säbel hatte/ lehnete ihm ſolche ein Indianiſcher Soldat / er hatte einen rothen ſeiden Indianiſchen langen Rock / der noch funckel neu war ſampt der übrigen Kleidung / ſein tapfferer Muth ſchiene ihm auß den Augen / und jederman muſte ihm hold ſeyn/ und ſich über ihn verwundern/ als er ſich ſo freymüthig zu dieſem Kampff erzeigete/ als er derowegen ſeinen Rock vornen auffgeſchürtzet / und ſich zum Kampff wol gerüſtet / trat er über die maſſen muthig in den Platz / worinn der Löwe ſeiner mit einem blutigen Rachen erwartete: Kaum aber war er hinein getreten / als Punerannagan von der Bühn herab ſahe / und ihn an den neuen Kleidern erkandte / daß er derjenige Leibeigene ſey/den er neulich gefangen/uñ Herrn Onogambo vor etlichen Tagen verehret hatte / dann er war ſchon wieder geheilet/ und kam anitzo zum erſtenmahl nach erlangter Geſundheit hinauß/ wie er ſich dann heimlich hieher begeben hatte / umb dieſem Spiel

zu-

zuzuſehen/da ihm aber eine ſo edle Gelegenheit des Schachs Gunſt zu erhalten bevor ſtunde/wolte er dieſelbe nicht unachtſam vorbey gehen laſſen.

Punerannagan rieff ihn / und wolte ihn von dieſem Streit abhalten/damit er dem Herrn Onogambo ſein Wort halten könte / dem er ſo bald dieſe Sache offenbahrete / Onogambo aber bathe/ den Jüngling an ſeinem löblichen Werck nicht zu hindern/ er wolte ſelber ihm wol ſolches gönnen / und von ſeinem Verſprechen loß erkennen/wann er unten läge/im Fall er aber obſiegete/ müſte ihm kein Menſch an ſeiner Ehre und Freyheit verhinderlich fallen. Hierauff beurlaubete Punerannagan den Leibeygenen der ſich Antias nennete/ noch einmahl / und weil er ihn ſehr werth hielte / ſo kunte er ſich ſeiner Gefahr wegen / darin er gerathen würde der Thränen kaum entziehen. Antias immittelſt/dem das Verlangen zum Kampff und Ehren zu groß / und die Zeit allzu lang fiele/ eilete hierauff ſo bald mit entblöſſetem Säbel und hurtiger Vorſichtigkeit dem Löwen entgegen/der da in wenig Sprüngen mit einem greulichen offenen Rachen gegen ihn ankam / man kunte aber des Leibeignen Geſchicklichkeit hierauß allein abnehmen / als er im erſten Streich den Löwen der bey[illegible]tatzen ſampt einem Stück vom Maul beraubete/und weil er [illegible] Str[illegible] nicht ſo bald wiederholen kunte / muſte er mit dem Löwe[illegible] da ihn das Glück unten brachte ; Er weltzete ſich lange w[illegible] mit ihm herumb / und endlich kam er wieder oben / er dachte damahln nicht lange Zeit ſeyn/ den Säbel feyren zu laſſen / ſchlug derowegen zu / und ſpaltete dem grauſamen Thier das Haupt voneinander / und machte ſich alſo das allergröſte Anſehen bey allen Zuſehern.

Nach vollzogenem ſo herrlichem Sieg / ſahe er ſich friſch umb / und war ſo voller Freuden / daß es nicht zu beſchreiben / er blühete wie eine Roſe/und hatte hochanſtendige Gebärden an ihm/ als wann er ſich auch vor 100. Mann nicht gefürchtet hätte / ſein Gang zeigete ſeinen freymüthigen Geiſt / und der Schach warff einen ſo gnädigen Willen auff ihn / daß er ihn zu ſich foderte. Antias, welcher mehr mit ſolchen Herrn umbgangen war/ließ damahln / als er die Gnade empfing dem groſſen Mogor den Rock

zu küſſen/allererſt ſehen/daß er mehr als ein gemeiner Leibeigener/ und daß ihn nicht die Geburt / ſondern ein Unglück in dieſen Stand geſetzet. Er fiel dreymahl auff die Erde/ und zum letzten mahl blieb er ſitzen / Schach Choram aber reichete ihm auß einer gar ſeltenen Gewogenheit die Hand/ und hieß ihn auffſtehen/ wie iſt dein Name? fragte er am allererſten. So lang ich ein Leibeigener bin/antwortete der tapffer Jüngling/heiſſe ich Antias. Wolan dann / fuhr darauff der Mogor fort / ſo ſoltu hinführo deine Freiheit haben / und unter meinen Raſchi eine Stelle bekommen/ du ſolt das Jahr 2000. Reichsthl. zur Beſoldung haben / und Antiaschan heiſſen.

Da dieſe noch mit einander redeten / begag ſich auff der andern Seiten etwas anders; Onogambo ſahe dieſen Jüngling anfangs/als er den Kampff mit dem Löwen angehen wollen/an/uñ ihn dauchte denſelben mehr geſehen zu haben / weil er aber meinete das Geſicht möchte ihn betriegen/ſo ſchwieg er damahln ſtill; Anitzo aber / als ihm ſein allerbeſter Freund ſo nahe kam / erkandte er ihn ſo bald / dann er war Printz Codobanda des Königs in Perſien ander Sohn/ und der Fräul. Therragam leiblicher Bruder/ die Freundſchafft und gar zu groſſe Vertraulichkeit / ſo ſie eine räume Zeit miteinander gepflogen/und dieſes plötzliche Anſehen ſeines beſten Freundes / verurſachte zu dieſem mahl / daß er ſein Angeſicht abwandte und den Freudenthränen ihren Lauf ließ/er wolte auch nicht mit den Printzen reden / biß ihn der Schach abgefertiget hätte/ und befürchtete ſich/ er möchte dem Codobanda etwa einen Mißfallen erzeigen / wann er ihn/ der da vielleicht unerkennet bleiben wolte / vor der gantzen Geſellſchafft offenbahren würde. Aber die Liebe die dieſe allertapfferſten Helden zu einander trugen/ war all zu hefftig/ daß ſie nicht lange kunte vertuſchet werden / und ob gleich Puneranagan unſers Feld-Herrn Veränderung im Geſichte zeitlich inne ward / und ihm ans andere Fenſter folgete/ auch die Frl. die doch nur allzuviel auff die Redlichkeit des Onogambo hielte / ſelber herzu kam/ und zuſammen hefftig erſchracken / da ſie dieſen Herrn alſo erblaſſet ſtehen ſahen / ja ob ſie gleich etliche mahl nach deſſen Urſach fragten/ſo kunten ſie dennoch nichts erhalten / biß ihn Codobanda ſein allerbeſter Freund erblicke-

blickete / den er an dieſem Orthe ſein Lebtage nicht geſucht hätte / und weil die Liebe bey dieſem ſo mächtig als bey jenem / ſo konte keiner deren Würckung widerſtehen / ſondern giengen einander entgegen / und umbfiengen ſich mit beyden Armen / ſie legten damahl groſſes Anſehen beyſeit / und küſſeten ſich nicht anders / als zweene leibliche Brüder.

Das Vierdte Capitel.

Onogambo beſchreibet das Königreich Perſien / und die Ordnung der Könige deſſelben Reichs / redet mit der Frl. von dem Sclaven Annias, und gibt ihr endlich zu erkennen / daß derſelbige der Perſiſche junge Printz Codobanda ſey / worauff ſie ſich von demſelben mit einem Liebesbande gefäſſelt befindet.

SIe redeten zwar miteinander / aber doch alſo / daß Codobanda nicht gemeldet. Schach Choram inzwiſchen wuſte nicht / wie er daran war / er ſahe wie hoch Onogambo dieſen Menſchen ehrete / und muthmaſſete dannenhero einen hohen Stand an ihm / weßwegen er dann unſern Feld-Herrn fragte / woher ihm dieſe groſſe Kundſchafft mit dieſem Frembden? von wannen und wes Standes er wäre? hie war Onogambo zwiſchen Thür und Angel / er wuſte ſeinem Leibe keinen Rath / er ſolte auff eine ſolche Frage antworten / wodurch er ſeinen allerbeſten Freund hefftig beleidigen kunte / dannoch war ihm des Schachs Befehl auch unvermeidlich / er begrif ſich aber geſchwind und antwortet alſo: Aller Durchl. Groß-Herr / ob ich gleich neulich mit dieſem Menſchen / da ich noch in Perſien war / in vertrauliche Freundſchafft gerathen / ſo hat er mir doch niemahln ſeinen Stand offenbahren wollen / und vielleicht hätte ers / angeſehen / daß auff dieſen Fall unſere Freundſchafft nicht hätte vollbracht werden können / gethan / wann ich ihn weiter drumb angereget / aber ich fand ein ſolch Genügen an ſeinem Gemüthe und auffrichtigen Hertzen / daß ich niemahln weiter nach

ſeinem

ſeinen Eltern gefragt. Mir zweiffelt aber nicht / er ſelber wird dieſe Frage ohne Verzug/an meine Statt / am allerbeſten beantworten. Codobanda ſahe hierauß wol / daß ihn Onogambo gerne unerkennet an dieſem Hofe gehalten hätte / wie er dann ſelber wolte/ſonſten hätte er ſich nicht Antias genennet. Er fiel aber antzo ſelbſt dem Mogor zu Fuß/und küſſete ſeines Säbels Knopff. Was die groſſe Vertraulichkeit/Großmächtigſter Herr/ ſprach er/ zwiſchen mir und dieſem allertapfferſten Onogambo nicht erhalten / daß muß dem Befehl Ihrer Hoheit nicht geweigert werden/ und ob mich gleich der zornige Himmel von einem ſolchen Vater hat laſſen gebohren werden / den ich in Perſien zu nennen Scheu tragen muß/ſo kan ich doch nunmehr ſolches meinem lieben Herrn Vater zum Nachtheil nicht länger verſchweigen / ſintemahl derſelbe in Perſien zwar verachtet und einer Verrätherey beſchuldiget worden / die er auch mit ſeinem unſchuldigen Halſe bezahlen müſſen / aber weil die Warheit dennoch das Feld behält / ſo hoffe ich / man wird an dieſem Orthe nicht nach dem Isphahaniſchen/ ſondern Syraſiſchen Vorgeben urtheilen und erkennen / daß Imamculi der Königl. Statthalter in Schiras, welcher eben mein allerliebſter Herr Vater war/ ohne Recht und durch Macht/ ſeiner Mißgönner/ja des Königs blutgierigem Gemüth zu gefallen / umbkommen ſey. Ob man nun gleich an deſſen unſchuldig verurheilten Kindern ſo groſſes Mitleiden/Gerechtigkeit und Gutthaten hätte erweiſen ſollen/als ungerecht man mit unſerm Herrn Vater verfahren / ſo hatte doch damahl die verzweiffelte Grauſamkeit / als ein flammendes Feur / des Königs Hertz / ſo von den Höfflingen / abſonderlich aber de Bluthunde Neverguel immer angeblaſen/ dergeſtalt überwältiget / daß er ſich zu verderben meinete/wann er nicht auch des Imamculi Nachkommene vertilgete / weil er ſich aber an meiner Frl. Schweſter und Frau Mutter/als einem ſchwachen Geſchlecht/ keiner Rache beſorgte/ſo ſolte es Antias und Farcella entgelten / aber ein unverſehens Glück hat es alſo geordnet / daß gedachter mein allerliebſter Bruder Farcella das Ubrige der Verfolgung allein bezahlen muſte / der dann auch zu Schiras im Anſehen meiner hertzlieben Frau Mutter und Frl. Schweſter iſt jämmerlich geſäbelt worden/hernach ſind

dieſe beyde biß auff den heutigen Tag in ein Hauß zu Schiras geſperret/ und werden durch auffſehnung des itzigen Statthalters zwar veſt/ aber wol gehalten. Ich aber entkam den Verfolgern mit groſſer Mühe/ und entrann nach Babylon/ woſelbſt ich mich bey meinen Anverwandten heimlich auffgehalten. Da ich entflohe war ich nur 12. Jahr alt/ weil aber im 19. Jahr meines Alters Babylon/ woſelbſt ich mich an einem Stück auffhielte/ an den Groß-Türcken übergieng/ (welches wir ihm doch hernach bald wieder ab nahmen/) begab ich mich unter die Perſiſche Reuterey/ und hielte mich alſo/ daß ich dieſes trefflichen Helden Onogambo, ſo damahln Feld-Herr war/ Kund- und endlich gar ſeine Freundſchafft erhielt. Nun Großmächtigſter Schach, iſt dieſer mein allerbeſter Freund in Ungnade kommen/ dann ſeine Verfolger/ deren der Perſiſche Hoff allzuvoll/ mißgönneten ihm die Ehre/ ſo er als eine reiffe Frucht der herrlichen Siege erhielte/ daß er muſte zum Reich hinauß verbannet werden/ ich war damahln in Isphahan und zwar am Königl. Hoff/ dann niemand kennete mich/ verhoffte endlich/ wann ich meinen Stand offenbahrte/ nicht allein wieder Gnade/ ſondern auch reichliche Vergeltung meiner treuen Kriegsdienſte zu erhalten/ als ich aber ſehen muſte/ daß nicht allein der Feld-Herr ſo übel gelohnet/ ſondern auch/ welches kurtz zuvor geſchahe/ des Neverguels Blutgurgel alſo durſtig ward/ daß er ſich mit dem Blute des älteſten Perſiſchen Printzen/ den der König auf falſches Angeben/ ſäbeln ließ/ ſättigte/ da entgieng mir die Hoffnung Gnade zu erhalten/ und zugleich das Verlangen länger an dieſem Hoff zu ſeyn/ habe alſo dieſe Indianiſche Länder geſucht/ und bin als ein verwundeter Sclav nach Agra geführet worden/ ich dancke aber dem Himmel und eurer Gnade/ allergröſter Herr/ daß ich nunmehr meine Freyheit und beſten Freund wieder gefunden habe/ ich hoffe/ man wird an dieſem Orthen beſſer gelernet haben/ mit dergleichen Leuten umbzugehen/ auff denen ein groſſes beruhet/ und welche ſo wol ſchaden als nützen können.

Onogambo kunte ſich über dieſen Fund nicht gnugſam verwundern/ und der Schach glaubete auch auch alles/ er verſprach dem Antias, ſo fern er ſich wol halten würde/ ewigen unterhalt/ und nennete den Perſiſchen Schach Sefi unglückſelig/ wegen

gen ſeines groſſen Unverſtandes / daß er die wohlverdiente Leute mit ſolchem Undanck ablohnete / und weil er ſchon viel von des Imamculi Klugheit und Treue/aber auch dabey/was er vor einen Lohn bekommen/gehöret / ſo warff er auff Antias als deſſen vermeinten Sohn eine groſſe Neigung / der ſich dann wegen ſeiner wohlanſtändigen Gebärden / vernünfftigen Reden und zierlicher Leibsgeſtalt / in kurtzem aller Menſchen Gunſt zuwege brachte. Da aber diß mahl das Schauſpiel geendiget / zogen ſie in ihrer Ordnung wieder nach Hauß. Punerannagan bathe den Antias gar freundlich umb Vergebung / daß er ſich unterſtanden ihn als einen Leibeigenen zu halten / da er ihn doch von Hertzen geliebet. Antias bekam ſein Logament zunechſt Herrn Onogambo, welches ihnen beyderſeits angenehm war. Weil aber Schach Choram auß allen Reden des Onogambo vernommen/ daß er nicht allein wol gereiſt / ſondern auch feine Wiſſenſchafft von dem itzigen und Uhralten Perſiſchen Reich und deſſen Regierung hatte / als bath er ihn / daſſelbe von Anfang biß auff dieſe Zeit ſampt ſeinen Grentzen zu beſchreiben / darin ſich der vortreffliche Held nicht viel wegerte / zumahl weil er ſo anſehnliche Zuhörer hatte / dann nicht allein Schach Choram, die Frl. die oberſte Gemahlin / und beyde Printzen / ſampt ſeinem Antias, ſondern auch der Indianiſche Feld-Herr/und alle vornehmſte Raſchi waren in dem allergröſten Saal zugegen.Er entſchuldigte ſich aber/wann er in einer ſolchen Begebenheit / die durch die lange Zeit ſehr unkentlich / bißweilen etwas kürtzlich überſchlüge / und nur das Vornehmſte anregte/ inſönderheit aber / wann er die Jahr und Zeitrechnung von des Chriſtlichen Propheten Chriſti Geburt zehlete, dann er hätte den meiſten Unterricht in dieſer Sachen / von einem gebohrnen Chriſten in Iſphahan mündlich gehöret und ſchrifftlich geleſen / er fieng aber alſo an:

Weil das Perſiſche Reich viel andere Reiche in ſich begreifft/ als wird deſſen Sophi billich unter die mächtigſten der gantzen Welt gezehlet/ und ob wol ſein Reich durch die Tartern unter dem Chingi und Tamerlan, und auch durch die Saracenen zum theil ſehr geſchwächet worden / ſo iſts doch unter dem Iſmael Sophi wieder in einen ſolchen Flor kommen / daß es ſeiner alten Ehre und

Gewal

Gewalt heute nichts mehr bevorgibt; Es iſt aber jetzund zwiſchen dieſen Grentzen beſchloſſen: Nehmlich der Türckey/ der Zagataiſchen Tartarey/ dem Reich Cambaja in Indien/ dem Caſpiſchen Meer und dem Perſiſchen Seebuſen. Gegen Norden ſind die Tartarn und das Caſpiſche Meer/ gegen Auffgang Indien/ gegen Weſten die Türcken am See Giocho und Fluß Tigris, gegen Süden das Perſiſche und Indiſche Meer;

Die Länder und Reiche/ſo dem Perſiſchen Reich unterworffen/heiſſen: Media, Aſſyria, Suſiana, Meſopotamia, Perſis, Parthia, Hyrcania, Margiana, Bactriana, Paropamiſus, Aria, Drangiana, Gedroſia, Carmania, heute heiſſen ſie nach der Ordnung alſo: Servan, Arzerum, Chus oder Cuſiſtan, Diarbec, Farſi oder Farſiſtan, Charaſſem oder Charas auch Arech, Meſandra, Iſelbas, Batter, Sableſtan oder Candahar, Eri, Sigeſtan, Cherman, dahin gehören auch noch die Länder Sagiſtan, Tubaſtan, Cableſtan, Nim, Sphaar, Rut, Gurdeſtan, Loreſtan, Sitam. Was jenſeits des Fluſſes Geto lieget heiſſet mit einem Wort Maurenahar, und begreiffet in ſich die Länder Coarrazin, Guazuetin, Turqueſtan, Usbeck, Tatur, Keato, Cotan, und viel andere/ſo alle mit ſtreitbahren Völckern beſetzt. Usbeck iſt von dieſen allen das gröſſeſte Land/und iſt vorhin auch dem Perſiſchen König gehorſam geweſen/ biß ſie ſich neulich frey gemacht/und dem Sophi noch darzu etliche Oerter abgenommen/deſſen Hauptſtadt heiſſet Balca, hernach Samarcand und andere.

Die Macht dieſes Königreichs beſtehet mehr in Topfferkeit der Soldaten als in deren Menge/ derſelben aber ſind dreyerley/ erſtlich die dem Könige umb Sold ſtets dienen/ und allwege umb ihn ſeyn; Die andern ſind Lehnleute in groſſer Zahl zu Pferd; Die dritte geworbene Völcker zu Roß und Fuß/ die mehrentheils auß Gurgeſtanern und Tartarn beſtehen/ die erſte zwo Gattungen beſtehen alle aus Reuter/ und dieweil dieſelbe/ ſonderlich der Perſiſche Adel/ dem Fußvolck nicht gerne die Waffen in Händen läſſet/ſo geſchichts/daß die Perſianer auff keiner See eine Schiff-Flotte halten/und weil das Veſtung-machen/ Belägern/Beſchützen und Stürmen/ denen Fußvölckern zu kompt/ſo ſind ſie hierinnen

ren gantz nicht erfahren / das Fechten aber gebühret insgemein den Reutern / derowegen ſind die Perſianer hierinnen mehrentheils auch Meiſter.

Umb dieſer Urſachen wegen haben ſie wenig Geſchütz / und können ihre Macht / weil die Länder ſehr weit voneinander zerſtreuet / und keine Schiffreiche Flüſſe haben / gar ſchwerlich zuſammen bringen / über das ſind viel groſſe Herrn im Lande / die nicht allemahl dem König gehorſam leiſten ; Was vor Reuterey aber der Perſe könne zu Felde bringen / hat man geſehen an dem Ismael Sophi, wider den Türckiſchen Käyſer Selim den Erſten und ſeinen Nachfolger dem Soliman / deßgleichen an dem Perſiſchen König Codoband wider Amurath den Dritten / deren keiner mehr als 30000. Pferde gegen die Türcken / die noch ſo ſtarck waren / geführet / und mit denſelben / weil ſeine Leute mehrentheil Küraſſirer waren / oder doch zum wenigſten Helm / Pantzer / Schild / Lantze / Pfeil und Bogen führten / wol zu ſchlagen getrauet.

Der Perſiſche König hat ſeine gröſte Feinde gegen Morgen / an dem groſſen Mogor in Ober-Indien / gegen Norden die Zagathajer Tartern / gegen Weſten die Türcken / und gegen Süden die Engeländer im Reich Ormus, mit denen andern Südlichen Indianern hat er wegen der groſſen Bergen und weitläufftigen Wüſteneyen ſo darzwiſchen liegen / nichts zu ſchaffen / ohne an den Grentzen Cabul und Sableſtan, da es bißweilen etwas ſetzet.

Der König lebet nicht ſo ungebunden / als der Groß-Türck / ſondern muß ſich in den Schrancken der Billichkeit halten / und ob gleich die andern Mohometaniſchen Könige kein hohes Geblüt dulden / ſondern an deren Statt Leibeigene erhöhen und denſelben viel Güter einräumen / ſo ſie doch nur als Verwaltere beſitzen / ſo findet ſich dannoch in Perſien ein trefflicher Adel und ſehr viel reiche Fürſten / auch duldet und liebet der König ſeine Brüder / denen ſonſten die Türcken die Augen außſtechen oder daß Leben nehmen / mit einem Wort / das Perſiſche Reich iſt dermaſſen löblich und wol beſtellt / als eines in Europa ſeyn mag.

Sie

Sie leben in der Mahometaniſchen Lehr / die doch mit dem Türckiſchen Glauben nicht allerdings überein kommt/es gibt auch Griechiſche Chriſten/ Melchiten genennt/ die den Antiochěniſchen Patriarchen erkennen/auch viele von den Neſtorianern/wie dann auch viel Armeniſche Chriſten.

Die Perſiſche Einkunfften ſind ſehr groß/ daß ſie etliche auff drey Millionen Goldes/ etliche auff fünffe erſtrecken/ wiewol nun dieſes ungewiß / ſo kan man doch daher von dem Reichthum der Könige etlicher maſſen urtheilen/ weil Tachmas Sophi geboten keinen Zoll mehr von den Kauffmanns Gütern / der doch ſonſt eine Million Goldes und 800000. Cronen getragen / zu heben/ welches er nicht würde gethan haben / wann er nicht ſonſt überflüſſig Geld gehabt. Die Generalität zu Syras, die doch nicht eine von den gröſten / bringt jährlich 700000. Cronen/und dieſer Generalitäten ſind wol ſieben / und darunter viele noch viel gröſſer.

Die Perſiſche Könige wie ſie die alten Schreiber nennen heiſſen alſo:

Cyrus deſſen Tugenden nicht gnug können gerühmet werden/ fieng die Perſiſche Monarchey an / im Jahr der Welt 3427. er ward von der Scytiſchen oder Tartariſchen Königin Tomyris erſchlagen dem folgete ſein Sohn

Cambyſes, ſo ſchlimmerer Art war als ſein Herr Vater/ ein mächtiger Tyran / wie an dem begangenen Mord des Kindes Prexaſpis, der ihm doch zu gefallen den Bruder Smerden umb eine liederliche Urſach umbringen müſſen/zuſehen / ja er hat ſeine leibliche Schweſter / weil ſie ihres und des Cambyſis Bruders Todt beweinet / umbs Leben bringen laſſen / endlich ſtarb er an einer mit ſeinem eigenen Schwerdt im Auffſteigen des Pferds gemachten unverſehenen Wunden oben am Oberſchenckel / worzu der kalte Brand ſchlug / und eben an einem Oberſchenckel hatte er auch den Egyptiſchen Ochſen-Abgott Apis getödtet: dieſem folgete ein ander

Smerdes, ſo eigentlich ein Magus, von dem Volck aber als des Cambyſis Bruder Smerdes, der doch erſchlagen war, erwehlet/ward aber von Otane, (deſſen Tochter Phædima die einzige

Urſach hierzu war/) Intapherne, Megabyzo, Hydarne, Aſpa- latino, Gobria und Dario umbgebracht/ und darauff iſt dieſer Letzte

Darius nemlich des Hyſtaspis Sohn durch Liſt ſeines Sat- tel Knechts zur Cron kommen/ man hält davor/ daß dieſer der Aſſuerus oder Ahasverus, davon die Juden und Chriſten viel zu ſagen wiſſen/ ſey/ und ſein Gemahl die Hadeſſa ſey die Köni- gin Eſther/dieſer theilete das Land in achtzehen Landvogteyen/und befahl einem jeden/ eine gewiſſe Summa jährlich nach Hoff zu bringen/ welches die Perſier nicht gar wol auffnahmen/ dannen- hero ſie den Cyrum einen Vater/ Cambyſem einen König/ und dieſen Darium einen Krämer genennet/ ihme hat Zopyrus des Magabyzi Sohn an den Rebelliſchen Babyloniern eine treffli- che Freundſchafft erwieſen.

Xerxes des vorigen anderer Sohn/war ſeinem ältern Bruder Ariameni oder Artabazani, umb dieſer Urſach wegen/weil ſeine Mutter Atoſſa des Königs Cyri Tochter/und er von ſeinem Vater/ nach dem er ein König worden/erzeuget/vorgezogen un̄ zum Haupt erwehlet/dieſer muſterte zu Sardes ein Heer von zehnmahl 100000. Mann wider die Griechen/ dennoch ward er von einer Hand voll Griechen/ erſtlich bey Salamina durch den Themiſtocles, dar- nach bey Platæa durch Ariſtides, dermaſſen geſchwächet/ daß er ſich kaum in einem kleinen Schifferkahn rettete/ und ob er gleich auff Rach bedacht war/ und deßwegen 400. Schiffe außfertigte/ ward er doch von dem Griechiſchen Cymon abermahl greulich geſchlagen/endlich ward er von Artabano erſchlagen/welcher des erſchlagenen Königs jüngſten Sohn Artaxerxen überredete/ ſein älterer Bruder Darius hätte den Vater erſchlagen/der dann auß Zorn die Waffen ergriff/ und ſeinen unſchuldigen Bruder Darium umbs Leben brachte/ da aber Artabanus dieſem Arta- xerxi das Leben auch nehmen wolte/ wendete ſich das Blat umb/ und muſte der Mörder ſelbſt mit zerſpaltenem Kopff bezahlen/ daß alſo

Artaxerxes ſeinem Vater folgete/ der ein löblicher Fürſt geweſen/ und dem von ſeinen eigenen undanckbaren Landesleuten verwieſenen Themiſtocli viel guts erwieſen/hat auch den Juden/ da-

damahligem Volck GOttes viel guts erwieſen/maſſen er Esdram gen Jeruſalem geſchickt/ umb des Gottesdienſts und der Stadt beſtes zu befördern.

Xerxes der Ander folgete ſeinem Vater/ und regierte nicht länger als 2. Monat/ da ihm ſein Bruder

Sogdianus folgete/ der doch auch kaum acht Monat regierte.

Darius Nothus oder Baſtord/ iſt hernach zum Regiment kommen/ und hat 19. Jahr regieret dem ſein Sohn

Artaxerxes der Ander nachfolgete/ welcher ſeinen Bruder umb des Hochmuths willen ins Gefängniß werffen ließ/ welcher doch endlich entkommen/ und in Egypten fliehend ein gewaltig Heer zuſammen gebracht/ womit er ſeinen Bruder betrieget/ aber an einer in der Schlacht empfangenen Hauptwunde geſtorben/ Artaxerxes hat 39. Jahr regieret.

Darius Ochus ward hernach erwehlet/ welcher nach dem er 26. Jahr regieret hatte/ von Bagoa einem Verſchnittenen ſampt allen Kindern auſſer einen durch Gifft hingebracht ward/ der allein Uberbliebene hieß Arſames, regierte zwar nach ſeinem Vater/ aber auch nicht lang/ Bagoas kochte ihm auch eine ſolche Suppe/ und wolte ſich ſelbſt zum Könige machen/ dann

Codomannus, welcher nach dem Vorigen König worden/ und ſich Darium den Vierdten genennet/ hat den Bagoam das Gifft das er ihm auch ſchon bereitet/ ſelber zu trincken gezwungen/ wovon er ſeinen gebührenden Lohn empfangen/ im 66. Jahr dieſes Fürſten Regierung kam der groſſe Alexander auß Macedonien, nahm ihm Reich und Leben/ und kehrete die Perſiſche Monarchie umb/ im Jahr der Welt 3935. nach dem ſie vor 228. Jahren durch Cyrum den Meden abgetrungen. Die Aſſyriſche Monarchie hat zwar wol viel länger gewehret/ ſie iſt aber niemahln ſo mächtig geweſen.

Als nun die Perſiſche Monarchie ſolcher Geſtalt umbgeſtoſſen/ und der Griechiſchen dienſtbar worden/ ſo hat ſie doch derſelben/ die ſonſt 293. Jahr gewehret/ nicht lange gedienet/ dann Arſaces machte eine Rebellion wider Andragoram, den über Partien von dem groſſen Alexander eingeſetzten Landvogt/ welchen

chen er vertrieb im Jahr der Welt 3717. ſind alſo die vorhin kaum wenig bekandte Partier Herrn des Auffgangs worden/welchen ſie beherſchet biß auff Artabanum, der von Artaxerxe eines Edelmanns Sanzai unehlichem Sohn des Reichs und Lebens beraubet worden.

Dieſer Artaxerxes hat 15. Jahr wol regieret/ und wie er ein groſſer Weiſſager und Sternſeher war/alſo hielte er die Chaldeer und Sterngucker in groſſen Ehren.

Sapores war der ander neue Perſiſche König/ der den Römiſchen Käyſer Valerianum gefangen bekommen, und umbs Leben gebracht/ welches noch keinem ſolchen Käyſer von ſeinen Feinden wiederfahren/ dieſes verdroß Odenatum den Palmyrener Fürſten/ daß er wider den Saporem außzoge/ ihn in die Flucht ſchluge/und ſein Frauenzimmer und allen Schatz gefangen bekam/nach dieſer Niderlag blieb der vorwitzige Perſer zu Hauß und ſtarb nach dem er 31. Jahr regiert hatte.

Hormisda, oder Ormisdates war der dritte Perſiſche König in dieſer neuen Nachfolgung/ welcher nur ein Jahr regierte.

Vardanes der vierdte König/hat wie der Vorige auch nichts rühmliches gethan/aber

Vardanes II. hat mit Käyſer Probo groſſe Krieg geführet/ iſt aber am allermeiſten/nach dem mit Probo gemachten Frieden/ von Carolo Narbonenſi vexiret worden/ dieſer hat 16. Jahr regieret.

Vardanes III. regierete nicht länger als 4. Monat/ und verließ das Reich dem Narſeæ, welcher von den Römern durch Valerium Maximinum ſeines vorwitzigen Hochmuths wegen beſtrafft ward/er hat ins ſiebende Jahr regieret.

Miſitades des obigen Sohn/fieng an zu regieren/da Conſtantinus der Groſſe Käyſer ward/ er ward nach ſeines Vaters Befehl/ welches unerhöret/ in Mutterleibe gekrönet/ er ſtarb nach dem er 7. Jahr 9. Monat regieret hatte.

Sapores der Ander hat dieſem gefolget/ unter ihm ſind die Chriſten im Jahr nach ihres Heylandes Geburt 326. am erſten in Perſien geſehē worden/welche er aber auf Anreitzen ſeiner Pfaffen

ſehr

ſehr verfolgete/dannenhere ihn des Conſtantini Söhne bekrieg-ten/ worin doch Conſtantinus niemahln/ als nur bey Syngara einmahl/ obgeſieget; Sapores ſchlug hernach auch den Abtrünnigen Julianum, und machte endlich mit dem Käyſer Joviniano einen Frieden/ verſtarb im Jahr Chriſti 379. nachdem er 70. Jahr gelebet/ und bey nahe ſo lang regieret hatte.

Artaxerxes ſein Sohn folgete ihm nach/ ob er gleich der Jüngſte von vier Brüdern/und von der geringſten Frau des Königs gebohren/ dieſer ließ den Ardaneſſem ſeinen älteſten Bruder/wegen einer bey einem Zelt außgeſtoſſenen grauſamen Rede/ umbbringen/den ander Ormisda genandt/ ins Gefängniß werffen/ (der doch noch davon kommen und bey Conſtantino wol gehalten/)und den dritten Narſen blenden.

Sapores der II. regierte nach ſeinem alleweil gemeldten Vater nur 5. Jahr.

Varanes des nechſt vorhergehenden Sohn/ regierte 10. Jahr im Friede mit den Römern unter dem Käyſer Theodoſio, und deſſen Söhnen Honorio und Arcadio.

Izdagerd der 13. Perſiſche König folgete dem Vorigen/ zu welchem Arcadius ein ſolch Vertrauen hatte/ daß er ihn ſeinem Sohn zum Vormunde geſtellet/ welche Stelle er auch redlich und zwar würcklich durch einen/ Antiochus genandt/ verwaltete. Er duldete die Chriſten/weil man ſagt/ daß deren Biſchoffen einer Auda genandt/ des Königs Sohn Varanem, der da beſeſſen geweſen/vom Teuffel befreyet/er regierte 21. Jahr.

Varanes der V. war nicht wie ſein Vater/ ein Freund/ſondern der ärgſte Verfolger der Chriſten/weßwegen er vom Theodoſio gewaltig bekrieget ward/daß er endlich von der Verfolgung/ ſintemahl er ſchon verſchiedene Chriſtl. Fürſten dahin gebracht/ daß ſie auß Nothturfft des Viehes hüteten/nachließ. Er hat 20. Jahr regieret.

Varanes der VI. und XV. Perſiſche König/ hielt den Frieden/mit Theodoſio gemacht/und regierte 17. Jahr und 4. Monat.

Peroſus von den Euthaliten den Huniſchen Nachkömlingen

in die euſſerſte Enge gebracht / muſte von dieſer Völcker König den Frieden begehren / welcher ihm denſelben / im Fall er kommen und ſich vor ihm demüthigen / auch ſie nimmermehr verfolgen / mit einem Eyd bekräfftigen würde / welches letzere der Peroſus gantz nicht eingehen wolte / dennoch aber weil die Gefahr mit ihm zu groß / gieng er zum Euthaliten König und demüthigte ſich an deſſen ſtatt unvermerckt vor der Sonnen / dannenhero er loß kam / da er dann bald wiederkehrte / und dieſe Völcker abermahl bekriegte / und in einem Treffen umbkam.

Valens des Peroſi Bruder / nahm das Regiment / weil dieſes ſein Sohn Cavades noch zu jung war / an / er muſte weil er gar kein behertzter Kriegsmann war / den Euthaliten Zinß 2. Jahr geben / und regierte in allem 4. Jahr.

Cavades aber / da er ſein gebührlich Alter erreichet / ſchlug als ein wackerer Kriegs Held das Knechtiſche Euthaliten Joch von ſeinen Perſen wieder ab / er führete mit den Römern Kriege / und war ein Blutdurſtiger Menſch / dieweil er aber ein Geſetz gab / daß alle Weiber gemein ſeyn ſolten / als erbitterten die Perſer wider ihn / und wurffen ihn / als er 11. Jahr regieret / ins Gefängniß.

Blaſes des Peroſi Bruder / ward / weil Cavades keinen Sohn hatte / zum Regiment gewehlet / der nicht wuſte / was er mit dem gefangenen Cavade anfangen ſolte / welcher durch Hülffe Seoſis und ſeines eigenen Weibes entrunnen / und durch der Euthaliten Hülffe den König Blaſen umbs Leben gebracht / und das Regiement wieder bekommen.

Cavades alſo zum andernmahl König / machte gemeldten Seoſen zum General Obriſten des gantzen Perſiſchen Kriegsweſens / welche Ehre vor und nach ihm keiner gehabt / er iſt der Chriſten ſonderlicher Freund geweſen / und iſt geſtorben / nachdem er vor und nach ſeiner Gefängniß 41. Jahr regieret.

Coſroes, Cavadis Sohn / folgete jenem / welchen man ſagt trefflich wol ſtudiret / und verſchiedene Griechiſche Bücher in die Perſiſche Sprache verſetzt zu haben / wird alſo vor den dritten Perſiſchen löblichen König gehalten / er hat mit dem Käyſer Juſtiniano zwar groſſe Kriege in die 54. Jahr geführet / iſt aber von

dem

dem tapffern Feld-Hern Beliſario faſt allemahl überwunden hat 41. Jahr regieret / als Juſtinus der junger Käyſer / und Lotharius / auß Clodovei Nachkommen einer / der Francken König worden / iſt er geſtorben.

Hormisda der XXI. König / des vorhergehenden Sohn / führete mit den Römern ebenmäſſig groſſe Kriege / ward aber von Tiberio und Juſtino, und zum andernmahl von Mauritio und Narſete, dergeſtalt geputzet / daß er kaum ſein Leben rettete / dannenhero er ein Geſetz gab / daß hinführo kein Perſiſcher König ſelber mit in die Schlacht ziehen ſolte / und weil er ſeinem Feld-Herrn Baram, weil er nicht geſieget / die Beſtallung entzohe / machte dieſer einen Aufſtand / nahm ihn gefangen / und wehlete den jungen Fürſten Coſroen zum König / der ſeine Mutter / Bruder / und zuletzt auch den Vater / umbs Leben bringen laſſen. Dieſer

Coſroes der II. ward umb dieſer unerhörten That willen / von eben demſelben ſeinem Erhöher dem Bara oder Varane verfolget / und zum Lande hinauß gejagt / da er zum Römiſchen Käyſer Mauritio floh / der ihm unter Narſete mit einem gewaltigen Heer zu Hülffe kam / welcher die Perſen ſchlug / er nahm 6000. Perſiſche Edelleute gefangen und ſchenckete ſie dem Coſroi, die gefangenen Türcken aber / ſo damahln dem Perſianer Zinßbahr / ſchickete er dem Käyſer. Alſo kam Coſroes wieder zum Käyſerthum / da er doch hernach das Römiſche Reich gewaltig vexiret / und mit Phoca, der den vorigen Käyſer Mauritium umbs Leben gebracht / und Heraclio ſchwere Kriege geführet / biß ihn endlich ſein eigener Sohn in ein Gefängniß wirfft / da er ſeinen Lohn / den er am Vater Hormiſda verdienet / empfienge / hat gleichwol 39. Jahr regieret.

Syroes hieß dieſer / des obigen Sohn / welcher alle in Perſien gefangene Chriſten loß gelaſſen / auch den Patriarchen Zachariam mit allem geraubten Zierath des Tempels wieder nach Jeruſalem geſchickt / hat nur ein Jahr regieret.

Adheſir des vorigen Sohn / hat nur 7. Monat regieret / als er von Sabara umbgebracht worden / dieſer

Sabara hatte ſich dieſes unrechtmäſſigen Regiments auch

nicht länger als 6. Monat zu erfreuen / dann weil er nicht von Königlichem Geblüt war / erſchlugen ihn die Perſiſche Lands-Herrn.

Bornas, ein Sohn Cosrois ward nach jenem erwehlet / der auch nicht länger als 7. Monat regierte.

Hormisda der 27. und letzte König auß Artaxaris oder Artaxerxis Geſchlecht / nach dieſem haben die Saracenen oder Mahometiſten die Königl. Gewalt und das Perſiſche Reich an ſich gezogen / umb das Jahr Chriſti 634. im 413ten Jahr nach dem gemeldter Artaxares den Artabanum der Pater König und letzten auß den Nachkömlingen Arſacis erſchlagen.

Dieſe Arabiſche Saracenen haben Perſien viel Jahre beſeſſen / biß ſie von den Türcken vertrieben / welche in klein Aſien ein Königreich eingerichtet / als aber die Tartarn ſie auß Türckeſtan und Perſien vertrieben / iſt allenthalben groſſe Veränderung kommen: Dann Zacanhay des groſſen Tartariſchen Chams Bruder / nach dem er Margianam, Sogdianam und Bactrianam, eingenommen / ließ ſie alle nach ſeinem Namen die Zagatajer Tartarey nennen / als aber Ocata-Cham Meden, Parthien und Perſien unter ſich brachte / nennete er dieſe drey Reiche Azemia, dannenhero ſich noch ſelbſt die Perſen Azemios nennen. Diß Geſchlecht der Tartarn / hat in Perſien regiert biß ins Jahr Chriſti 1260. da ſich Tamerlanes faſt über gantz Morgenland zum Herrn machte / von dieſes Tamerlanis Kindern ſind entſproſſen die Könige in Perſien biß auff Ismael Sophi. Tamerlanes aber iſt geſtorben im Jahr 1403. und Ismael iſt König worden im Jahr 1478. daß alſo Uſuncaſſan, der ſo viel mit dem Türcken zu ſchaffen gehabt / entweder des Tamerlanis Sohn oder Enckel wol hat ſeyn könen / und iſt alſo die Zagatajer Tartarey unter den Perſiſchen Königen des Kriegs befreyet geweſen / biß Uſuncaſſan den Jauſam vertrieben / welcher von dem Saraceniſchen Stamm noch übrig war.

Dieſer Uſuncaſſan nahm des Griechiſchen Königs zu Trapezunt ſeine Tochter zur Ehe / und ließ ſie bey ihrem Chriſtlichen Glauben / er führte mit Mahomet den II. Türckiſchen Käyſer ſchwere Kriege / und ob ihm gleich ſein ander Sohn Ugurli-

Ma-

Mahomet eine Rebellion machte / und umb dieſer willen geſchla-gen/zum Türcken flohe/ mit deſſen Hülff er ſeinem Vater groſſen Schaden thäte / ſo ward er doch endlich durch eine denckwürdige Liſt gefangen/und zu Tauris getödtet. Uſuncaſſan aber ſtarb im Jahr 1478.

Jacob Patiſſa des Uſuncaſſan ander Sohn/regierte nach ſeinem Vater / und ward durch Gifft von ſeinem Weibe / die des Herrn von Zamurra Tochter / und mit einem Edelmann/ den ſie zum Thron erheben wolte / ehebrecheriſch zuhielte / hingerichtet/ die doch / weil ſie zuvor zu trincken genöthiget ward / auch da-von ſtarb.

Jvlaver der 3. König in dieſer Ordnung war des obigen Sohn/hat 3. Jahr regieret/und nichts ſonderlichs außgericht.

Baſinger folgete dieſem nach / der war eben der Ehebre-cher ſo mit des Jacobs Patiſſæ Gemahlin zu hielte / er hat nur 2. Jahr/und ſeinem Verdienſt nach all zu lang regieret.

Ruſtan der V. auß Uſuncaſſans Nachkommenen/derſelbe führete wider Sechajadar, des Iſmaels Sophi Vater / der des Uſuncaſſans Tochter Mann/und ein Vorſteher einer ſonderlichen Mahometaniſchen Secten geweſen / und in Ardevilla gepredi-get/groſſe Kriege.

Alamuth folgete jenem / und erſchlug den Sechajadar, deſſen Leib er den Hunden vorwarff / ſeine drey Söhne aber mu-ſten an unterſchiedliche Orthe entfliehen / unter andern alſo auch Iſmael, der einen Chriſtlichen Armeniſchen Prieſter zum Lehrmei-ſter gehabt / er wigelte die Ardeviller auff/ſeines Vaters Todt zu rächen/er bekam auch von den Chriſtlichen Königen im Georgier Lande / deren der eine Scanderbeg, der ander Gargarambeg, der dritte Mirzambeg hieß / nachdem er ihnen verſprochen/ den Chriſten in Perſien freyen Handel und Wandel zu vergönnen/ 15000. zu Fuß und 9000. zu Roß zu Hülffe/er war damahl 19. und Alamuth 17. Jahr alt/es glückete ihm aber/daß er dieſen nicht allein bey Samuch ſchlug/ſondern auch ſelbſt die damahlige Hoff-ſtatt Tauris einnahme / woſelbſt er unerhörte Grauſamkeit ver-übete / des Jacobs Patiſſæ Leib ließ er außgraben und verbrennen/ und was von deſſen Freundſchafft war / muſte alle ſterben/ er ließ

die

die ſchwangere Weiber aufſſchneiden/ deren Frucht an die Wende ſchlagen/ und bracht letzlich ſeine eigene Mutter/ auß Vorwendung/ daß ſie nach Secaiders Todt einen Perſiſchen Herrn/ der wider ihn in der Schlacht vor Derbent geſtritten/geehlicht/umbs Leben.

Iſmael Sophi ſtifftete alſo eine neue Linie/ er hielt bald hernach mit Murath-Chan dem Babyloniſchen Sultan eine Schlacht/ dergleichen bey Menſchen gedencken nicht ſoll geſchehen ſeyn/ dieweil ſie von Morgen biß in den Abend wehrete/ dannoch obſiegete er hier/ er brachte auch gantz Meſopotamiam unter ſich/deſſen damahliger Herr ein Caliph von Azanchiſa es beſaß/ und weil derſelbe dem Sophi huldigte und die Hände küſſete/bekam er des Königs Schweſter zum Weibe/welchen er dannoch hernach durch ſeinen andern Schwager Uſtaoglum von Land und Leuten vertrieben; Sophi nahm auch das Land Aladuli in klein Aſien ein/ und weil er wider die Grimmiſche Tartarn auch groſſes Glück hatte/ſo ward er ſehr hochmüthig/daß er ſich GOttes Statthalter nennete/ er führete wider den auch unerhörten Tyrannen Selym den Türckiſchen Käyſer einen ſchweren Krieg/ worin er den Kürtzern zog/ und die Stadt Tauris ſampt dem beſten Volck und allen Leuten verlohr/ ohne ſein Volck aber bekam er hernach alles wieder/er ſtarb als er 20. Jahr regieret hatte.

Schias oder Schach Thamas der ander König dieſer Sophiſchen Linie/war des Sophi ältiſter Sohn/ dem fiel Ulama ein groſſer Herr ab/ und dem Türckiſchen Solymam zu/ dannenhero dieſe beyde auch in Zwietracht kamen/ jener nahm ihm Tauris ein/welche er doch hernach wieder bekommen/er hat regiert 53. Jahr.

Schach Iſmael, iſt durch die Perſiſche Lands-Herrn wider ſeinen ältiſten Bruder zum Regiment kommen/weil er aber dieſelbe Herrn grauſamlich geſtrafft/ iſt er durch ſeine eigene Schweſter Parca umbgebracht.

Schach Mahamet, ſonſten Codabandes genandt/des vorigen ältiſter Bruder/ ſo blind/ war nach ihm zum Reich erhöhet/ unter dieſem iſt der Krieg mit Amurath dem Türcken/unter deſſen Muſtafa Baſſa, fortgangen/da bald dieſer bald jener gewonnen/ der

der Blinde hat 6. Jahr regieret / und unter ihm hat Perſien groſſen Abbruch von den Türcken erlitten.

Schach Abas der V. auß den Sophianern, dieſer nahm Tauris wieder ein / und führete mit Achmet dem Türckiſchen Käyſer Krieg / der ſchickte an den Römiſchen Käyſer Rudolphum II. eine anſehnliche Geſandſchafft / umb den Frieden den derſelbe mit dem Türcken gemacht / umbzuſtoſſen / aber er erhilte nichts.

Ein Perſiſcher Schreiber Caric Mirkond, hat die Perſiſche Könige mit andern Namen genennet / dann er ſagt alſo:

Der Erſte König hieß Kajumarra, ein Sohn Aran, der Noah Enckel / und Sems Sohn geweſen / dieſem folgete Siamek, ſeines Sohns Nazecks (ſo in der Wildnüß erwürget) Sohn / nach dieſem Ouchan, und alſofort in einer Reige / Thamur Diuband, Jamxed, Zoack, Fraydhun, Manucher, Naudar, AFragiab, Bazab, Kaycobad, Kaycao, der auch Salomon heiſſet / Caicozrao, (ſo auch Coſroes heiſt) Loraſph, Guſtaph, Bahaman Darazdaſt, Homaya, Darab Kebar, Darab Seguer oder Kucher, dieſen überwand der groſſe Alexander, und nahm Perſien ein / nach Alexandro erwehleten die Perſier nach einem 72. jährigen geweſenen Interregno, einen Caphur geheiſſen auß des vorigen Darabi Geſchlecht / Ardchir Barbacon, unter dieſem ſol Chriſtus gebohren ſeyn / Chaphur Zabelketaf, Baharon Kermoncha, Jarzd Gerd, Baharon Gur, Jardz Gerd, Homoz, Pheruz, Belac oder Balax, Cobad, Kezere Anuchiron, Hormoz, Cozrao Parvez, Cobad Chiruch, Ardchir Chirud Charear, Joon Chir, Turo Dokt, Jaſancedah, Azarmi Dokt, Kezere, Ferroc-Zad, Jazdgerd oder Isdagerdes, Dieſer war der letzte auß Kajumarræ Stamm / nach ihm haben die Caliphæ des Mahomets Nachfolgere gefolget / welche erſtlich in Cufa, darnach zu Babylon gewohnet haben. Die haben alſo geheiſſen

Abubaker, Homar der ander Calipha und rechte Perſiſche König / dan der Vorige hatte dieſe Ehre nicht gehabt / Oſman oder Orman, Haly oder Aly, Acem, Mavia, Ihezid, Mavia, Maruvan, Abdelmelech, Oelid, Soliman, Homar, Jezid, Ochon, Oelid, Jezid, Ebrahim, Maruvan. So weit gehet dieſe Linie. Hierauff die Abantiner, und heiſſen / Sapha, Abujafar, Mahady,

Bila,

Bila, Elady Bila Muſa, Azachid Bila Harum, Maumed Amin, Maham Ben Harum, Abu Ezach Matacon, Vacek, Almot VVackel, Montacer Bila, Abul Abas Hamed, Moſtahin, Almatez Bila, Motady Bila, Almet Hamet Bila, Matazed Bila Hamed, Moktafi Bila, Moktader Bila, Jafar Ben Matazed, Kaher Bila Mahamed, Razin Bila Mahamed, Muktafi Bila Ebrahem, Muktafi Abdela, Motoya Bila Fazele, Taja Abdel Carim, Kader Bila Hamed, Alkahem Beamaryla, Abujafar Abdula, Almoktadi Bila, Almoſtacer Bila, Almuſtrachet Bila Facele, Rached Bila, Almoctafi Bila, Almoſtanger Bila Iſſuff, Almoſtancy Benuz Eloh, Nacer Ladin, Altaher Bila Mahamed, Almoſtancer Bila, Almoſtacer Abdula. Von Abubakar biß hieher nennen ſich dieſe Regenten Calipha, welcher letzte von den Tartarn erſchlagen / und haben alſo die Caliphæ zu Bagadet, welche ſonſt Babylon und von den Türcken Baldach genennet wird / ein Ende genommen im Jahr Chriſti 1258. Mahomets 655.

Die Tartariſchen Könige in Perſien heiſſen: Chinguis Chan, Octacay Chan, Gajuc-Chan, Manchucoron, Ula Cuchan, Habcaychar, Hamed Chan, Archon Chan, Gancaſu Chan, Badu Chan, Gazun, Alyaptus, Abuſayd Baheder Chan, dieſer letzte war in ſeines Oberſten Raths Amir Chupon Tochter / welche doch ſchon verheyrathet war / mit ſtarcker Liebe entzündet / daß er ihren Vater und Ehemann / als ſie ſeinen Begierden widerſprachen / erſchlug / und ſie zur Ehe nahm / dieſes Weib aber bracht ihn dahin / daß er ihr die Regierung übergab / und ſich ſelbſt mehrentheils als eine Privat Perſon des Sommers zu Sultania, und des Winters zu Bagadet auffhielt / er ſtarb im Jahr Chriſti 1337. Mahomets 737. nach ſeinem Tode iſt dieſe Tartariſche Macht ſehr geſchwächet worden / biß auff Tamerlan oder Teimur-Lang; dann Teymur heiſſet lahm oder hinckend / der 63. Jahr hernach zum Perſiſchen Regiment kam / nach ihm folgete Mirzah Charok, Mirzah Ologbeg, Mirzah Abdelatif, Mirzah Abdula, Mirzah Sultan Abuſaid, Mirzah Sultan Hamet, Mirzah Babor, Mirzah Jadigar, Sultan Ocem, Bahad Amazon und Muſafar Mirzah regierten zuſammen / und hatten die

achte

achte Stelle unter den Tartariſchen Tamerlaniſchen Königen. Mirzah Homar, Mirzah Abukar mit dieſem hat die Tartariſche Linie auffgehöret / dann er ward von Cara Iſſuff erſchlagen. Dieſer Cara Iſſuff, (ein Sohn Cara Mahomets auß Turcomannia, der ein Führer des ſchwartzen Widders geweſen/) ward alſo König in Perſien / dem folgete Amir Scander, Jooncha, Aben Haly in welchem die Parthey des ſchwartzen Widders zu Grunde gangen / und des weiſſen Widders Anhang zur Cron kommen / die Könige davon heiſſen Ozun Aſſembeg, Sultan Calil, Jacup Beg, Bayſangor Mirzah, Roſtanbeg, Hagmet Beg, Aluen Beg, Sultan Morat, mit dieſem hat ſich die Linie abermahl geendet.

Wir haben vorhin von dem Chinguis Chan gehöret/daß nach ihm ſein vierdter Sohn Octacay Chan Perſiſcher König worden / ſo muß man nun wiſſen / daß hergegen ſeines ältiſten Sohns Tuchi Chans Nachkommene in dem Land Usbek viel eingehabt/im Jahr Chriſti 1496. Mahomets 900. kam auß dieſem Land der Chaibeg Cham, Sultans Badaqui Sohn und durchſtreiffte die Länder Murenahar und Coraſan, welche er auch in 4. Jahr gantz unter ſich brachte / dem Teymur Lang oder Tamerlan aber wieder abtreten muſte / im Jahr 1508. Mahomets 913. vertrieb Chaybeg den Pady Aaamon, Mirzah Ozems Sohn / der zu Iſmael in Perſien flohe / im Jahr 1511. griff Cha Iſmael dieſen Chaybeg an und erſchlug ihn bey der Stadt Marvvon, da er nur 12. Jahr regieret / dieſem folgete im Maurenahariſchen Reiche Kuchengi Chan, hernach Abuſayd Chan, dann Obeyd Chan, bald hernach Abdula Chan, und endlich Abdelatiff Chan, welcher ſtarb im Jahr Chriſti 1543. Mahomets 940. und gieng in ihm ab die Linie Chinguis Chans in Maurenahar dem Tartariſchen (und nicht im Perſiſchen) Reich.

Schach Iſmael, der ſchon zuvor dem Perſiſchen König/auß des weiſſen Widders Linien Aluenbeg gantz Meden ſampt deſſen Hauptſtadt Tauris abgenommen/ ſchlug den Letzten dieſer Orden Sultan Morat auch/und nahm ihm das Perſiſche Regiment ihm folgete ſein Sohn Schach Thamas, hernach Iſmael des Tha-

mas

mas jüngſter Sohn/ und alsdann Mahamed der Blinde/ dieſes Ismaels ältiſter Bruder / Schach Abas, und endlich die itzige Schach Sephi, der aber mit ſeiner Grauſamkeit alle andern zu übertreffen ſcheinet / wie er ſich dann einen ſonderlichen Ruhm darin ſuchet.

Jederman hatte dem Onogambo mit Luſten angehöret/und ſich über ſein ſtarck Gedächtniß verwundern müſſen / inzwiſchen lebte er mit ſeinem Freunde dem rechten Codobanda ſehr vertraulich / und niemand am gantzen Hoff wuſte dieſe Sache als ſie beyde / weil aber der gute vermeinte Antias ſich mit herrlichen tapfferen Ubungen / und andern Wiſſenſchafften ſampt Onogambo mächtig berühmt bey dem groſſen Mogor machte / auch die Gnade etliche mahl gehabt / mit der Indianiſchen Frl. auff Herrn Onogambo Gemach zu reden/ja weil er ſich durch alle ſeine Bezeigungen der Frl. Gunſt zu wegen gebracht/ſo bathe er ſeinen Onogambo, er möchte doch das Beſte bey der Fürſtin ſeinetwegen reden / dann er befünde ſchon ein unleidliches Liebes-Feur in ſeinem Hertzen/und weil er wol wüſte/daß ſie des Imamculi Sohn zu gering achten würde / ſo möchte er doch Derſelben allein / in höchſter Geheimniß/ſeinen Stand offenbahren/er zweiffelte nicht/ die Fürſtin würde ſich bewegen laſſen/ und ihm ihr Hertz nicht verſagen. Onogambo kunte ſeinem Freunde nichts abſchlagen/der ihm ſo gar lieb war/dann dieſer Printz/als er ſahe/wie man mit ſeinem Bruder umbgeſprungen / und daß man endlich dem Onogambo, umb deſſen und ſeiner Frl. Schweſter Liebe er doch nichts wuſte/ſo übel gelohnet / dachte er dem Grimm ſeines Herrn Vaters zu entrinnen / und wolte ſich in eine Indianiſche Grentzſtadt am groſſen Meer begeben / da er dann zu allem Glück von dem Indoſtaniſchen Printzen gefangen und nach Agra geführet worden. Onogambo war dieſem lieben Fürſten viel ein mehrers ſchuldig / als dieſes / welches er ſich dann hefftig angelegen ſeyn lieſſe / und die Sache der Indianiſchen Princeßin in dem kleinen Luſtgarten/da er eben gantz abgeſondert mit ihr unter dem Schatten der anmuthigen Palmen gieng / dergeſtalt beyzubringen wuſte/daß ſie ſich ihm ergeben muſte. Durchl. Princeßin/gnädigſtes Fräulein/ ſprach er damahln zu ihr / die allzugroſſe Gnade / die ich

von

von Deroſelben bißhero genoſſen/machet zwar daß ich gegen Dieſelbe in lauter Ehrerbietigkeit verbunden werde / ſie verurſachet aber auch groſſe Kühnheit bey mir / daß ich mich unterſtehe anitzo von einer ſolchen Sache zu reden / die ich nicht weiß / ob ſie wegen ihrer Wichtigkeit von Deroſelben kan mit Gedult oder Ungedult angehöret werden. Wann mein Herr ein Anliegen auff ſeinem Hertzen hat / gab die Fürſtin mit lächeln zur Antwort / darin er meiner Hülffe begehret/ſo hat er mich ſchon ſo lang kennen lernen/ daß er wiſſen wird / wie höchlich ich ihm umb ſeiner ſelbſt und der lieben Theragam willen verbunden bin/zumahln/da ich verſichert bin/ſein Begehren an mich werde alſo beſchaffen ſeyn / daß mir die Hülffe deſſen keinen Nachtheil erwecken ſolte. Ach gnädigſtes Frl. ich wil ſie des Zweiffels bald benehmen/und ihr erſtlich zu Gemüth führen / was ſie und die Durchl. Therragam, durch ihr hochverſtändiges Einreden bey Dero hertzlieben Herrn Vätern vor ein gewaltiges Blutvergieſſen verhindert / ich ſage dieſes zu zeigen/was die bloſſe Freundſchafft ſolcher zwey Königlichen Fürſtiñen/die doch einander nur durch die Feder keñen lernen/hat außrichten können / was wil es dann nun vor einen mächtigen Nachtruck haben / wann ſich dieſe beyde allermächtigſten Cronen mit einem viel veſtern Bande/als das in bloſſer Freundſchafft beſtehet/ verbinden würden? ich ſage frey herauß / wann man euch Durchl. Princeßin den Perſiſchen Erb-Printzen zu einem Gemahl beylegte / ſo würde nicht allein die angefangene Freundſchafft der Therragam verdoppelt und allererſt recht bewehret / ſondern Schach Choram und Schach Sephi würden einander nicht mehr/ wie ſchon etliche mahl geſchehen / mit dem blutigen Säbel zu höchſten Verderben beyderſeits Land und Leute / ſo grimmig dräuen. Die Princeßin ward gantz roth / als dieſes Onogambo geredet/und man ſahe eigentlich / daß ſie ſich hefftig entſetzte/von ſolchen Dingen mit unſerm Feld-Herrn zu reden / dennoch hielte ſie denſelben ſo hoch/daß ſie ihm dieſes antwortete. Tapfferer Onogambo, wann ein anderer von ſolchen Theidigungen mit mir reden wolte / ſo würde ich ihn vor einen Beleidiger halten / von ihm aber nehme ich alles im beſten auf/weil ich bißhero befunden/ daß ſeine Reden noch immerdar zuvor wol erwogen und mit rei-

chem Verſtande außſtaffiret geweſẽ/es iſt mir lieb/daß ihm die Wolfahrt unſers und des Perſiſchen Reichs ſo hefftig angelegen/welche er mit einer Vermählung beyder Cronen zu handhaben meinet. Es iſt aber der gantzen Welt bekandt/ daß der unbarmhertzige Schach Sephi ſich ſeines Erb-Printzen ſelber beraubet/und der ander übrige Printz/der Codobanda heiſſet/ wegen ſeiner Zagheit von allem Volck verſchmähet wird/ über das mein Herr/ wann gleich dieſes nicht wäre/ und der Cron-Printz lebete noch/käme auch ſelbſten hieher/ und wolte von ſolchen Dingen mit mir reden/ ſo würde ich ihn an meinen Herrn Vater weiſen/und ihn keiner Antwort würdigen.

Unſer Feld-Herr ward durch dieſe Antwort hefftig verworren gemacht/ ja die Verachtung des Fürſten bewegete ihn zu einem Eyffer/ das Anſehen der Fürſtin aber hinterhielte ihn/ daß er nicht loß brach/und des Fürſten Nachrede mit harten Worten widerlegte/ gleichwol wolte er deſſen Ehre handzuhaben nicht unterlaſſen/ noch ohne eine angenehmere Antwort von dannen ſcheiden/ gab alſo der Princeßin/als er eine kleine Weile gantz ſtill geſtanden/dieſes zur Antwort. O du gütiger Himmel/kanſtu dann ſehen/daß der tapffere Codobanda alſo bey dieſer Princeßin muß angegeben werden? O gnädigſtes Frl. wer mag ihr doch immermehr ſolche Sachen zu Ohren gebracht haben/ die da auff nichts anders/als auff Verachtung eines ſo unvergleichlichen Printzen angeſehen ſeyn? Aber ach gnädigſte Princeßin/ wil ſie mir vergönnen/ daß ich ihr das Gegentheil von dem allzuvollkommenen Helden Codobanda beweiſe? wil ſie mir dann glauben/ wann ich mit unverwerfflichen Zeugnißen erweiſe/ daß er ein ſolch Heroiſches Gemüth hat/ daß ihn dero Herr Vater/ der großmächtige Schach Choram ſelbſt ſampt allen/die ihn kennen/über die maſſen hoch haltẽ? Wie kan ihn mein Hr. Vater/ſprach die Fürſtin/anders/ als daß ihn das Geblüt zu einem Fürſten hat werden laſſen/ hoch halten/ den er doch weder ſelbſt/noch mich eine Probe ſeiner Hertzhafftigkeit jemahln hat ſehẽ laſſen? Aber mein Herr/ihr erkläret euch zu einem ſolchen Beweißthum/ der euch vielleicht zu ſchwer fallen möchte/ ihr wolt mich zwingen zu glauben/ was ich euch nur auß bloſſem Gefallen glaube/ und doch nicht recht/ biß ichs ſelber geſehen/

hen / wolan dann laſſet ſehen / wie ihr erweiſen wolt / daß das Jenige / was mir einer von unſern Raſchi geſagt / nicht alſo ſey.

Ich dancke dem Himmel Durchl. Princeßin / gab ihr damahl der ſchon halb wieder befriedigte Feld-Herr zur Antwort / daß ſie mir dieſes Urtheil geſprochen. Nun dann ich bitte ſie von Hertzen zu erwegen / ob der neuliche frembde Perſianer Antias nicht ein ſolcher Held ſey / den man unter die Tapfferſten und Vollkommenſten ſeiner Zeit achten / und wegen ſeines Verhaltens hoch halten muß. Dem iſt alſo / wiederantwortete die Frl. denn Antias hat ſich durch ſein Verhalten einen ſolchen Ruhm gemacht / daß ſein gantzes Vaterland verachtet wird / weil es nicht erkennet / was vor einen vollkommenen Menſchen es an dieſem anſehnlichen Jüngling verfolget / aber was kan ſolches dem Perſiſchen Printzen helffen? Hier brach Onogambo loß. O unvergleichliche Fürſtin / nun erkenne ich / daß ſie recht geurtheilet / aber ach ich muß ihr nun ein ſolch Geheimniß offenbahren / das ohne mich weder Indien noch Perſien weiß. Dieſer vollkommene Codobanda hält ſich umb ihrent willen unter dem Nahmen Antias an dieſem Hoff auff / und erwartet von Ihr entweder den Todt oder das Leben.

Man ſahe / daß die Fürſtin zerſtöret war über dieſe Worte / ſie erblaſſete anfangs / und ward bald wieder Blutroth / ſolche Veränderung ward etliche mahl wiederholet; Sie hielt gewaltig viel auff den liebreichen Antias, und hatte ſchon hundertmahl gewünſchet / daß er ein ungemachter Fürſt geweſen wäre, Dannenhero ihre Freude durch des Onogambo Reden / dem ſie völligen Glauben beyzumeſſen ſich nicht lang beſonnen / ſo viel vollkommener / daß ſie ihm gar holdſelig antwortete: Ich muß bekennen mein Herr / daß man dem Durchl. Codobanda, wofern er unter dem Namen Antias ſich auffhält / groſſes Unrecht gethan / wann man ihm ſeinen Ruhm abſchneiden wollen / und ich wil den Raſchi von nun an in meinem Gemüth haſſen / der ſich unterſtanden hat / einen ſo vollkommenen Helden unvollkommen zu machen / den ich doch umb ſeines groſſen Verſtandes und andern ihm trefflich wolanſtehenden Bezeigungen willen ſo hoch gehalten / als mir gebühret / daß aber dieſer anſehnliche Antias der Perſiſche Fürſt /

und meiner allerliebſten Freundinn leiblicher Brůder iſt / ſolches machet mich vergnůgter / als ich jemahln geweſen / dann an ihm kan ich beweiſen/wie lieb mir ſeine Frl. Schweſter iſt / und wolte GOtt / ſein Vorhaben wåre meinem Herrn Vater bekandt / ich zweiffelte an einem gewůnſchten Außgange nimmermehr / und ich bekenne es/daß ich ihm jederzeit von Hertzen gewogen geweſen/und nun ſo viel mehr ſeyn werde / weil ich ſolches von ihm vernehme: meldet derowegen / O lieber Onogambo, dieſem vortrefflichen Helden und Printzen / daß ich ihm nicht ungůnſtig / ſondern ſo viel einem Frl. gebůhret allezeit verbunden ſey / ich werde auch ſchon ſelber Gelegenheit bekommen mit ihm zu reden / und im̄ittelſt ſeinen Stand niemanden offenbahren/ biß ers haben wil.

Sie redeten noch eine Weile miteinander von des Printzen Eigenſchafft/ und die Fůrſtin ließ ſattſam ſpůren / daß ſie ſchon mehr als zu viel gefeſſelt/und groſſes Verlangen håtte dem Printzen ihrer Ergebenheit halber můndliche Verſicherung zu thun/ welches dann Onogambo dermaſſen luſtig machte / daß er ſich mit Freuden zum Fůrſten machte / und ihn mit einer ſolchen frőlichen Antwort wieder erquickete. Hernach kam offters Gelegenheit/ daß dieſe beyde Verliebte zuſammen kamen/ und einander ergetzeten / da dann die Fůrſtin einen ſolchen Haß auff den Mirdachan (dieſer war der Jenige/ ſo ihr den Printzen verachtet /weil er ſelber hoffete die Fråul. zu erhalten / er war aber ein Fůrſt und Statthalter zu Kiſemir, doch mehrentheils am Hofe) warff/daß ſie mit ihm nicht wieder konte verſőhnet werden.

Immittelſt ward allerhand Anſtalt gemacht/zu des Puncerannagans Crőnung zu Bengala, Azemgan hatte Befehl den Printzen mit 40000. Reutern einzufůhren/und ihm die Bengaliſche Frl. an die Seite zu legen. Onogambo aber wuſte nicht/ was er darauß machen ſolte / daß der nach Iſphahan abgeordnete ůber die Zeit ſo lange außblieb/ er muthmaſſete gar / er můſte erſchlagen ſeyn/ dann ſein Verlangen den Zuſtand ſeiner Vertrauten zu erfahren/ war ſehr groß / da aber gedachter Botte all zulang verzog und unſer Feld-Herr ſchon gewiß hielte / er wåre umbkommen / entſchloß er ſich von Agra weg / ůber die Indianiſche See nach dem Perſiſchen Meerbuſen zu machen / woſelbſt

er

er auff der Arabiſchen Grentze / Zeitung von dem Zuſtande zu Isphahan haben könte / dieſen Schluß aber ließ er niemanden wiſſen / wiewohl er dem Antias (ſo ward der Fürſt allezeit unerkennet genandt) ſeine Liebe gegen die Therragam zu wiſſen thäte / der ſich darüber vor Freuden nicht zu behalten wuſte / weil er unſern Feld-Herrn ſehr hoch hielt.

Das Fünffte Capitel.

Punerannagan nimbt Abſchied / Onogambo ziehet mit dem Dialcaniſchen Geſandten und einem anſehnlichen Heer nach Viſapor, wo er ſich mit des Fialuppo Völcker vereiniget / den Taniarra überwindet / und biß in ſein eigen Land verfolget / gehet hernach auff Golconde, wo er ſich mit des Königs Sibalcans Leuten verſtärcket / und die Armee zu Land nach Bengala gehen läſſet / er aber macht ſich über See mit der Holländiſchen Kriegsflotte daſelbſt hin / und erhält die Stadt / bleibet aber nicht lange / ſondern ziehet mit der Holländiſchen Flotte / nach dem er Punerannagan gecrönet / hinweg.

DEn Tag zuvor / als Printz Punerannagan auffbrechen wolte / kam ein Geſandter von Fialuppo König zu Viſapora, und begehrete vom groſſen Mogor Hülffe gegen den König Taniarra von Narſinga, welcher jenen mit einer erſchrecklichen Menge bezogen. Schach Choram wolte dem Fialuppo dieſe Hülffe nicht entſagen / doch mit Beding / daß er ihm jährlich mit einem gewiſſen groſſen Geſchencke / welches den Namen der Zinß nicht haben ſolte / verfallen wäre; Und weil die Geſandten ſich hiezu auß Vollmacht ihres Königs willig erkenneten / wurden auff den nechſten Oertern in der Eyl 30000. Mann auffgeboten / welche ſich des folgenden Tages alle ſtelleten / und des Azems ſeine Völcker hatten ſich die vorige Zeit auch ſchon herbey gemacht / da nun der folgende herbey kam / nahm Punerannagan von Agra

Abſchied / und bedauerte nichts mehr / als daß er denſelben nicht auch von ſeinem Bruder Fürſt Radiogan nehmen kunte / umb welches Abweſenheit willen jederman bekümmert war: Jener gieng damahl mit Azemgan und denen ihm zugeordneten 40000. Reuter fort/und etliche Stunde hernach brachen die Dialcaniſche oder Viſaporiſche Geſandten mit ihren erhaltenen Völckern auch auff/ denen Herr Onogambo, auff ſein inſtändiges Anhalten / zum Führer vorgeſetzet ward. Antias Chan wäre auch wol geſinnet geweſen dieſen Zug mit zu thun / aber Schach Choram hielt ihn ſo werth / daß er ihn nicht von ſich laſſen wolte / ſo hinterhielt es auch die Princeßin ſehr / als welche ſchon ſo weit in ihrer Liebe eingewurtzelt/daß ſie gantz in dem verkleideten Antias Chan vergraben lage. Onogambo kam mit ſeinen Leuten in 18. Tagen ins Reich Dialchan glücklich an/und ſtieß zu König Fialuppo, der nur 30000. Mañ hatte/und 100. Elefanten/wozu ihm die Portugeſen noch 40. ihrer Leute ſchickten / er empfieng unſern Feld-Herrn ſehr prächtig / und war ihm lieb / daß ihm ein ſolcher ſieghaffter Feld-Herr / den man wegen ſeiner herrlichen Thaten in gantz Orient preiſete/zu Hülffe kam. Sie erfuhren aber/daß ſich des Taniarra Völcker über 300000. Mann erſtrecketen / worüber ſich Onogambo verwunderte / weil er nicht glauben konte/ daß gantz Narſinga ſo viel Leute hätte / aber König Fialuppo erzehlete ihm/ daß dieſer König an Leuten mächtiger als an Land wäre/weil dieſes ſo über die maſſen fruchtbar / daß eine ſolche unzehlbahre Menge an allem Überfluß hätten / wie man dann vor wenig Jahren ein viel gröſſers Volck gegen ſeinen Herrn Vater herauß geführet. Dann/ ſprach er/ Chesnat der König von Narſinga oder Bisnagar bekriegete meinen Herrn Vater mit einer unſäglichen Menge Volcks/welche er alſo vertheilet hatte. Der erſte Hauffe war 1000. Reuter / 30000. zu Fuß / und 17. Elefanten / der ander Hauffe 2000. Pferde/ 50000. Fußvölcker und 20. Elefanten/der dritte 3000. Pferde/ 60000. zu Fuß und 30. Elefanten/ der vierdte 5000. Reuter/ 100000. zu Fuß und 50. Elefanten / der fünffte 6000. Reuter / 120000. zu Fuß und 60. Elefanten / der ſechſte Hauffe hatte 2500. Pferde / 40. Elefanten/ und 80000. Fußknechte/der ſiebende 1000. Reuter/30000. zu Fuß und 10. Elefanten/

fanten / hernach folgeten die Hoffdiener mit 1000. Reutern 15. Elefanten und 4000. Fußknechten. Betel der Kämmerer führete 200. Reuter / 20. Elefanten und 8000. zu Fuß / Camarbec führete 600. Pferde / 15000. zu Fuß und 20. Elefanten / hernach kam der König Chesnat mit ſeinem Leibſchutz; Erſtlich 6000. Reuter 300. Elefanten / 40000. Fußvölcker / neben ihm ritte der Unter König von Bengapor, ſampt andern Landvögten / welche 4000. Reuter / 60000. zu Fuß und 25. Elefanten bey ſich hatten: Uber dieſe waren noch 2000. Reuter und 100000. leichte Fußvölcker in kleine Hauffen außgetheilet / welche Kundſchafft einholeten / wo die Feinde waren / nach allen dieſen folgeten die Waffenträger / Huren / Wagenknechte / Köche / Troßbuben in einer unzehlbahren Menge / daß das gantze Heer / welches ohne dieſe letzere in 34300. Reuter / 697000. Fußvölcker und 582. Elefanten beſtunde / einen gantzen Fluß / der einem Mann biß an die Hüffte reichete / außgeſoffen. Mein Herr Vater aber ungeachtet dieſer erſchrecklichen Menge / gieng ihm mit vielem Geſchütze entgegen / und überwand den Chesnat anfangs / der ſich aber auff der Flucht bald widerkehrete / und unſer Volck geſchlagen / auch wackere Beute / aber nichts von dem Lande bekommen.

Onogambo muſte ſich billich über die groſſe Mannſchafft dieſes Königs verwundern / dannoch entfiel ihm der Muth nicht / ob er gleich ſahe / daß jener mehr als umb 2. drittheil ihnen an Zahl der Völcker überlegen.

Und Fialuppo ſetzte alle ſeine Hoffnung auff unſers Feld-Herrn gute Anordnung / welcher ſich dann die Wolfahrt dieſes auffrichtigen Herrn / den Ruhm ſeines groſſen Mogors, und ſeine eigene Ehre über die maſſen ſehr angelegen ſeyn ließ / daß er ſich auff allerhand Manier beſann / dem Feinde mit Liſt Abbruch zuthun / und als man ihn nicht gar weit von hinnen / des andern Tages eine groſſe Ebene zeigete / welche voller Moraſt / und eines gantz unveſten Grundes war befahl er / daß man dieſe gantze Ebene mit groſſen Palmblättern belegen ſolte / daß man gantz keinen Grund ſähe / und weil Taniarra mit Macht heran rückete / auch ſchon ſo viel Schaden im Lande gethan / daß jederman vor ihm flohe / ließ Onogambo den Dialchaniſchen Feld-Herrn Pingiar mit

2060. Mann vor dieſer belegten Ebenen gegen den Feind ſich lagern / und gab ihm Nachricht wie er ſich verhalten ſolte. Er ſelber aber ſampt dem König und allen Elefanten / theilete ſich mit den übrigen Völckern und allem Geſchütz alſo / daß ſie die beyde Enge gegen Oſten und Weſten beſetzten. Taniarra bekam bald Nachricht / daß ſich die Feinde an einer Ebenen gelagert hätten / und erkühnten ihm eine Schlacht zu lieffern / welches ihm ſehr lächerlich vor kam / eylete deßwegen in dieſem Treffen obzuſiegen / und ihme hernach das gantze Reich ohne ferners Widerſtreben unterthänig zu machen. Er ſaſſe auff einem der aller muthigſten Elefanten / und hatte ſeine beſte Schützen neben ihm / die auch auff den andern Elefanten vertheilet waren / er kam zeitig gnug zu Pingiar, welcher der Abrede nach ſeine Leute / ſo alle zu Fuß waren / ſchon in ſeine Ordnung geſetzet / und des Feindes friſch erwartete / da aber der Feind tapffer anſetzete / giengen die Dialcaniſchen Fußvölcker zurück / und locketen ihre Feinde / welche damahln mehrentheils zu Pferde waren / alle hinter ſich her in den unreitbahren Moraſt / welcher den Fußgängern nicht verhinderlich war / aber die Reuter blieben alle darin beſtecken / und wurden von dieſen Hauffen weiſe erſchlagen / und ob gleich die Narſinger bald über dieſen Unglücks Ort zu kommen und ein Fußveſt Land zu finden hoffetē / ſo war doch ihre Hoffnung vergebens / uñ ſie fanden ſich alle betrogen / ja Onogambo von dieſer und Fialuppo von jener Seiten überfielen den Feind mit ſolchem Grimm / daß ſie denſelben zeitlich in eine Unordnung brachten / dann ſie thäten mit ihrem groben Geſchütz mächtigen Schaden. Taniarra, als er ſich ſo betrogen befand / kehrete ſich umb / als ſchon die meiſten ſeiner Leute im Schlamm vergangen / und wolte ſich durchſchlagen / aber ſeine Elefanten wurden durch die grobe Geſchütz und deren Hagel / ja durch das hefftige Knallen und Donnern dermaſſen verboſt / daß ſie die Zähne wider ſich ſelbſt kehreten / und untereinander greulichen Schaden thaten / König Taniarra muſte herunter ſpringen / und ſich auff ein Pferde begeben / wolte er anders der Wuth dieſer ergrimmeten Thiere entgehen. Er hatte noch ſo viel Volcks bey ſich / daß er ſich in Süden hindurch ſchlug / und 4. ſtarcke Wunden durch der Feinde Pfeilen bekam / und weil er bald in das Gebürge

kam /

kam / war es nicht rathſam / daß ihm die Dialchaner weiter nachſetzeten / welche aber ſolchen Schaden unter den Feinden gethan / daß ſie des folgenden Tages an die 80000. im Schloſſ und Moraſt / und über 64000. auff der Wahlſtatt entweder todt oder tödlich verwundet liegen ſahen. Sie machten unaußſprechliche Beute / ſintemahl ſie über 400. Wagen und 30. Elefanten mit lauter Zufuhr und herrlichen Koſtbahrkeiten beladen davon brachten. Fialuppo ſahe es vor gut an / daß man den Feind von ferne verfolgete / biß er gantz auß dem Lande hinauß wäre / welches auch geſchahe / aber Taniarra wolte keine Schlacht mehr halten / ſondern flohe Tag und Nacht / biß er ſeine Länder wieder erreichete / Fialuppo kehrete zwar auff ſeiner Gräntze mit ſeinen ingebohrnen Völckern und dem Pingiar wieder zurück / aber Onogambo welcher alle ſeine Leute auff Narſingiſche Mannier gekleidet / worzu die Erſchlagenen ihre Kleidung hergegeben / ſetzete dem Feind noch weiter ins Land nach / und ſeine durchdringende Mannſchafft / ja der bloſſe Name Onogambo verurſachte einen ſolchen Schrecken im gantzen Reich Bisnager, daß alle Städte / davor er kam / ihre Thore ſelbſt öffneten / und er alſo unſäglichen Reichthum davon brachte / worzu ihm theils die betrügliche Kleidung ſeiner Leute / theils ſein erſchrecklicher Name behülfflich waren.

Als es ihn aber Zeit dauchte / ſintemahl er erfuhr / daß ſich der Feind gewaltig zuſammen zöge / gieng er mit einer ſolchen furi wieder zurück / als er hinein gangen war. Er ward von Fialuppo ſampt allen ſeinen Völckern deren noch 24000. waren / herrlich empfangen / und wuſte ſich dieſer Herr nicht freund- und danckbarlich gnug gegen ihn zu erweiſen. Es kunte ſich kein Menſch darein finden / warumb Taniarra, da er doch ſo einen geringen Feind im Lande hatte / ſich kein mahl zur Schlacht bewegen laſſen; aber ſie erhielten bald Zeitung / daß demſelben zweene Statthalter der eine genandt Virapana ſo zu Negapatam, der ander Vengapatis, ſo nahe bey Maliapor auff einem Schloſſe wohnete / auff einmahl abgefallen / und dannenhero den Narſingiſchen König bewogen / daß er die Waffen wieder dieſelbe kehren müſſen.

Ob nun gleich Onogambo willens war / ſich noch eine kleine Weile zu Viſapor bey ſeinem guten Freunde König Fialuppo

auffzuhalten/und alsdann/ wann er die Völcker wieder nach Agra geſchicket/ſeinen weg abſonderlich zu gehen/ ſo kam doch etwas anders darzwiſchen / das ihn von ſeinem Schluß abhielte / dann ein Indianiſch Schiff / ſo neulich in dem Decaniſchen Hafen Dabul eingelauffen/brachte Zeitung / daß die Stadt Bengala von Volopego dem König in Pegu mit einer gewaltigen Menge belägert wäre / der ſie auff allen Seiten zu Waſſer und Land beſtürmete/ wie er dann deßwegen etliche Portugaliſche Schiffe mit trefflichem Geſchütze zu Hülffe bekommen. Dieſe Zeitung bekam Onogambo bald gnug / dachte dannenhero wol / wie ſchwer es dem Fürſten Punerannagan werden würde/mit ſeiner wenigen Mannſchafft den Feind abzutreiben. Beſchloß derowegen ſo bald ſeinem lieben Freunde zu Hülffe zu ſpringen / weil er noch die Völcker hätte/denen er die Sache vorhielt/und ſie an ihre vorige erwieſene Tapfferkeit erinnerte/ und an den unablöſchlichen Ruhm / den ſie von Freunden und Feinden erhalten / welchen ſich antzo umb ſo viel vermehren würde/ weil ſie ihrem angebohrnen Land-Herrn zu Hülffe geführet würden. Es war kein eintziger unter den Indianern/der ſich nicht verpflichtete biß auff den letzten Blutstropffen zu fechten / und unſerm Feld-Herrn / ſo lange ſie nur Athem hätten/beyzuſtehen. Onogambo gieng darauff mit König Fialuppo zu rath/wie er ſeine Reiſe anfangen ſolte/und weil es ihm zu Lande etwas weit und langſam fallen würde / ward er ſinnes zu Waſſer zu gehen / und ſich etlicher Europæer Kauffſchiffe zu bedienen/ worzu er aber die Portugeſen mit Fleiß nicht wehlete/ weil dieſelbe damahln bey dem groſſen Mogor in keiner Freundſchafft mehr waren / wie ſie dann auch gar dem von Pegu beyſtunden. Alſo ward der Schluß gemacht Oſtenwertz durchs Land zu gehen / biß nach der Oſtküſt/umb alda zu ſehen/ob man nicht Gelegenheit antreffen möchte/ über zu kommen.

Onogambo nahm alſo mit ſeinen Leuten von Fialuppo Abſchied / und gieng den nechſten Weg auff daß Königreich Orixa, ſo dem groſſen Mogor damahln auch Zinßbar/in 7. Tagen erreichete er deſſen Reſidentz-Stadt Golconde, da er noch eine Stunde Wegs davon ab war / kam ihm König Sibalcan ein friſcher junger Herr mit einem anſehnlichen Gefolg entgegen / und nöthig-

nöthigte ihn auff ſeine Burg / worzu ſich der Feld-Herr endlich / wiewol mit Mühe / ſintemahl er ſehr eylete / bewegen ließ / ſeine Völcker aber ließ er im Felde ſtehen / und denenſelben ward zu eſſen und trincken gnugſam auß der Stadt zugeſchicket / daß ſie ſich erfreueten.

König Sibalcan thäte dem Feld-Herrn zu gefallen was er kunte / er ließ die ſchönſte Täntzerinnen kommen / und luſtige Poſſen machen / und dieſe beyde gantz allein hielten Taffel / worüber ſich Onogambo verwunderte / und nicht unterlaſſen kunte nach des Königs Frau Mutter und Frl. Schweſter Carſeli zu fragen / welche auff des Königs Befehl ſo bald herbey kamen / und den Feld-Herrn empfiengen / der ſie aber alle mit ſchwermüthigen Gedancken beladen ſahe / wiewol er nicht wuſte / ob das ihre Gewonheit / oder ob ſie ſonſten ein ſchweres Anliegen hätten / welches er hernach doch erfahren / anitzo aber redete er ſo viel mit ihnen als es ihr hoher Stand / und ſeine Eyl wolte zulaſſen. Als König Sibalcan das Vorhaben dieſes Zugs zu wiſſen bekam / erinnerte er ſich ſeiner Schuldigkeit / und foderte in und umb ſeiner Stadt alle ſeine Mannſchafft auff / daß er deren noch denſelben Tage biß den folgenden Morgen ſchon 12000. beyſammen hatte / er rieth unſerm Feld-Herrn dieſen geſampten Hauffen / ſo nunmehr in 36000. Mann beſtund / zu Lande gehen zulaſſen / und etwa ein oder zwey tauſend der beſten und ſtärckeſten bey ſich zu behalten / womit er auff etlichen Holländiſchen Schiffen / deren jederzeit in ſeinem Seehaffen Muſilapatam gnug waren / übergehen könte / welchen Rath der Feld-Herr gut befand / und nur 1500. ſeiner beherttzten Leuten bey ſich behielte / die Ubrigen ließ er unter einem von ihm ernenneten Führer / ſo Mirbe hieß / Norden auff gehen / und gab ihnen Befehl ihre Landesleute zu ſuchen / und behutſam zu gehen / ſich auch allewege / wo ihnen die Berge nicht zu ſtatten kämen / wol zu verſchantzen / damit ſie vor einem ſchleunigen Anfall geſichert wären.

Hierauff nahm er Abſchied von König Sibalcan und deſſen Frau Mutter und Schweſter / und ritte mit ſeinen Leuten ſo ſchnell als er immer kunte Oſtenwertz nach Muſilapatam, welchen Ort er in 4. Tagen glücklich erreichete / und daſelbſt damahln

die

die gantze Holländiſche Flotte / ſo den vorigen Tag einkommen / liegen ſahe / dann dieſe hatten mit den Portugiſen groſſen Streit zur See / und weil jene trefflich viel Schiffe außgerüſtet / hielten ſich dieſe auch immer bereit ihnen eins / wo es die Noth erfoderte / beſcheid zu thun. Der See Admiral hieß damahl Cornelis Speelman, den Herr Onogambo im Namen des groſſen Mogors zu ſich bitten ließ / da ſahe man allererſt treffliche Höfflichkeiten / als dieſe beyde Weltbekandte See-und Feld-Generalen einander empfiengen / Admiral Speelman wuſte wol / was ſie dem groſſen Mogor, als welcher ihnen den freyen Handel vor den Portugeſen zugelaſſen / und daß ſie in den meiſten berühmteſten Städten ſo dem Mogor unterworffen / als Suratte, Amadabad, Cambaya, Agra, Lahor, und andern / ihre ſtarcke Handelung durch hohe und niedrige Häupter ſtarck fortrieben / ſchuldig waren / er danckete GOtt vor dieſe erwünſchete Gelegenheit / demſelben zu Nutze und den Portugeſen zu Schaden / eben in dieſem Hafen ankommen zu ſeyn. Da nun allererſt danckete Herr Onogambo dem Orixiſchen König vor den guten gegebenen Rath / daß er ſeine Völcker zu Lande gehen laſſen / ſintemahl die Holländiſche Schiffflotte in 13. groſſen Orlogsſchiffen beſtunde / welche auff 5000. der beſten jungen Leute führeten / ſo alle in See und Landtreffen mehr als 10. mahl mit geweſen waren / unter dieſelbe vertheilete Onogambo ſeine Leute / und gieng hernach auch ſelbſt auff daſſelbe Schiff / wo der Admiral auff commandirte, man empfieng ihn mit 40. Schüſſen / daß ſich die Wellen darüber erhuben.

Es war eben eine glückliche Zeit nach Oſten zu fahren / dann die Jahrzeit brachte dazumahln einen beſtändigen Weſtwind / welches ein ſonderliches Wunder in gantz Oſt-Indien / daß auff gewiſſe Zeit immer Weſt / und die andere Zeiten allezeit ein ſtarcker Oſtwind bläſet. Sie giengen alſo mit Freuden fort / dann die Holländiſche Flotte beſtunde wie geſagt in 13. groſſen Schiffen / deren jedes eins ins ander gerechnet 60. Geſchütz führeten. Als ſie zween Tage gefahren / legte ſich der Wind auff einmahl / welches die Schiffleute einen Calm nenneten / und nichts guts darauß ſchloſſen / wie ſie dann den folgenden Tag einen ſo erſchrecklichen Sturm außſtunden / dergleichen wenig geſchehen / Himmel und Er-

Erden ſchienen damahl ins Meer zu ſincken/und war nicht anders/ als wann die gantze Natur verderben wolte/ und wann die Schiffe einander ſelbſt zerſchmettern wolten/ ſo muſten ſie gleich anfangs dieſes Sturms ſich von einander machen: das Ungewitter hielt nur 6. Stunde an/ und war ein bloſſer Ubergang/ da ließ ſich der klare Himmel wieder ſehen/ aber die Schiffe waren ſchon ſo gewaltig zerſtreuet/ daß man bey dem Hauptſchiffe/ worauff Speelman und Herr Onogambo waren/ nur noch zwey andere ſehen kunte/welche bald näher zu ihnen kamen/ des andern Tages hernach funden ſich die andern allgemach nacheinander ein zum Hauptſchiff/ welches mit halben Cartaunen ſich immer hören ließ/ damit ſich die andern nach ihm richteten/ alſo funden ſich dieſe Schiffe in den folgenden zween Tagen nach und nach wieder zuſammen/da dann eines den Segel/das ander den Maſt verlohren/ ein anders war ſonſt verletzt/und waren wenig unbeſchädigt davon kommen/ doch halffen ſie einander bald/ und weil ſie nur noch ein eintziges miſſeten/ wolten ſie nicht länger auff daſſelbe warten/ ſondern giengen immer ihren Weg ſtreng fort/ dann der vorige Weſtwind lebte ſeinem Lauff und Zeit wieder gemäß.

Da ſie ſchon ſo weit kommen/ daß ſie die Kuſt vom Reich Bengala gegen Norden im Geſicht hatten/ ſahen ſie gegen Nordweſt zu Norden 18. Segel beyeinander gehen/ und weil ſie bald ſahen/daß es die Malabariſche See-Rauber waren/ſchickete ihnen der Admiral zwey ſeiner Schiffe nach/ob ſie die Räuber zu einem Stande bringen möchten/ aber obs gleich anfangs zu einem kleinen Treffen gieng/ ſo ſahen doch die Räuber/ daß ſie mit ſolchem Geſchütz/als ihre Feinde/nicht verſehen/wovon ſie groſſen Schaden bekamen/ kehreten derowegen ihren Lauff/ und nahmen die Flucht/ wiewol eins von ihnen zurück blieb und verſanck. Die Holländer hatten viel ſchwerere Schiffe als jene/ wolte ihnen alſo die Nachfolge etwas ſchwer fallen/ über das hatten ſie auch keine Ordre der Verfolgnng von ihrem Befelchhaber/kehreten ſich alſo nach der Hauptflotte/und erreichten dieſelbe erſt gegen Abend wieder: Da ſie dann ungeſeumt mit einem beſtändigen ihnen geneigten Weſtwind ſtarck fort giengen/ und von fern die Kuſt und den Einfluß des Stroms Cosmits/ woran die Stadt Bengala

liegt/

liegt / ins Geſicht bekamen / daß ſie ſich alleſampt hochlich erfreueten.

Sie machten ſich allenthalben zu einem Treffen bereit / und giengen den folgenden Tag / da die Portugiſen ſich ihrer nicht verſahen / zum Strom hinauff / es lagen zwar zwey Portugeſiſche Kriegsſchiffe fornen an dem Einfluß / welche Wacht hielten / als dieſe aber die Unſern ankommen ſahen / giengen ſie zurück / und machten ſich zu den Ihrigen / inzwiſchen ſegelte die gantze Holländiſche Flotte tapffer fort / und verfolgete die zwey flüchenden ſo sehr als ſie funten / kamen auch in kurtzer Zeit vor den Hafen / wovor die Portugieſen lagen / da ſie dann ein hefftiges Treffen aneinander anfiengen / und weil ihnen die Portugeſen dieſes Uberfalls gantz nicht vermuthen waren / hatten ſie ſich mit keinem Feuerwerck verſehen / welches die Holländer hergegen in groſſer Menge bey ſich hatten / und 4. Portugaliſche Schiffe in einem Huy in Brand brachten. Dieſer glückliche Anfang machte die Unſern ſo behertzt / als die Feinde beſtürtzt / welche dannoch vom Lande her mit ihren vielen Stücken gewaltig auff die Holländer loß brenneten / dieſe [illegible]gen / bemüheten ſich die Portugeſen vollends zu vertreiben / [illegible] weil dieſelbe nur noch zwey tüchtige Schiffe hatten / ſprenge[illegible]ten ſie dieſelbe / und flohen auffs Land. Als ſolches geſchehen wolten die Holländer in den Hafen / aber die Bengalaner wolten ſie nicht einlaſſen / weil ſie nicht wuſten / weſſen ſie ſich zu ihnen zu verſehen hatten / dannenhero Onogambo bewogen ſich an einem Strick auffziehen zu laſſen / und ſelber mit dem Commendanten der Stadt zu reden / dem er ſeine Vollmacht vom groſſen Mogor zeigete / und ihme ſeinen Namen meldete / alſobald küſſete Lealle, der Commendant und geweſene Feld-Herr des Calcamaſſirs, dieſes Schreiben / und bath Herrn Onogambo gar demüthig umb Verzeihung / daß er ihm nicht ſo bald den Hafen öffnen laſſen / welches man ihm aber zu gut halten würde / wann man ſeine Urſachen betrachte.

Darauff ward der Hafen vor die Holländer geöffnet / und als dieſe hinein / ſo bald wieder verwahret und zugeſchloſſen / die Holländer ſetzeten ihr Volck und viel vom Geſchütz auß / dann Bengala hatte den gröſten Mangel an Geſchütz / womit der Feind reich-

reichlich verſehen / und die Stadt mächtig beſchädigt hatte. Onogambo ließ dieſelbe Nacht einen ſeiner Leute auß dem Hafen ſetzen/der auff einem kleinen Both dem Strom ohne Gereuſch nachſchiffete/ und ſich hernach an Land machte / derſelbe hatte Befehl den Printz Punerannagan mit ſeinen Leuten zu ſuchen / und ihm die Nachricht des geſchehenen zu verkündigen. Inzwiſchen ſtürmete Volopego mit Macht Tag und Nacht / und meinete durchzudringen/aber die Holländer/welche nicht gewohnet waren/ eine ſolche veſte Stadt / die mit ihrer Mannſchafft und Geſchütz reichlich beſetzet/ſo bald überzugebē/ſchencketẽ den Stürmenden ſo mächtigen ſtarcken Wein/ daß ſie bey tauſenden des Auffſtehens vergaſſen/Volopego hatte 200000. Mann davor/und wie Er ein behertzter Herr war/ ſo war er faſt allemahl der forderſte/als aber das viele Schieſſen der Holländer ſich mehrete / hielten ihn die Seinen ab / daß er ſich nicht ſo ſehr in den Streit vertiefte; Onogambo fiel etlichemahl mit ſeinen / den Holländern und Bengalanern auß / und that den Feinden allemahl mächtigen Schaden.

Als die Unſern ſich nun alſo 5. gantzer Tage tapffer gewehret/und den Feind trefflich geſchwächet / der da ſchon an der Ubergab und Eroberung zweiffelte/ſteckte Volopego eine weiſſe Fahne vor ſein Zelt/und ſchickte einen ſeiner Vornehmſten vor das Thor/ welcher mit verbundenen Augen eingelaſſen ward / man führete ihn auff das Norder Bollwerck/ woſelbſt damahln Herr Onogambo, Herr Speelman, Lealle und alle andere hohe Häupter beyſammen waren / wie ſie dann weder Tag noch Nacht von dem Wall kamen / da dieſer Abgeordnete in einem wol auffgeputzeten Logament vor gemeldte Herrn kommen / löſeten ſie ihm die Augen wieder auff/daß er ſie ſehen kunte/darauf langte er ein Königl. Schreiben herfür / und fragte nach Lealle dem Bengaliſchen Feld-Herrn / als mañ ihm denſelben gezeiget/küſſete er den Brieff noch 3. mahl / und reichete ihm denſelben in einem ſeidenen rothen Umbſchlag. Lealle wolte ihn nicht allein leſen / wie es der Abgeordnete begehrte / ſondern erbrach ihn/in Gegenwart der andern/ da er ihn überlaut alſo laſe:

Schrei-

Schreiben des Peguaniſchen Königs Volopego an den Bengaliſchen Feld-Herrn Lealle.

ICh Volopego auß dem Geſchlecht der Götter / ein Sohn der Sonnen / Enckel des groſſen und Sieghafften Pageroalchians, Erb-Herr der Reiche Siam, Cambodia, und des gantzen Eylands Sumatra, herrſchender König in Pegu, entbiethe dir Lealle Gnade und Heil / und erinnere dich deines itzigen Zuſtandes / darin dich und das gantze Reich die Gerechtigkeit der Götter geſetzet/ du ſiheſt/ daß Calcamaſſir dein König gefangen/ und wol gar todt iſt / du weiſt ſelber / daß er keine männliche Erben hinterlaſſen / wirſtu nun dein Glück / das ich dir noch zum letzten mahl anbiethe / nicht ſelber verſchlafſen / ſo übergib mir das Bengaliſche Scepter und die Stadt ſampt dem Reich/ welches ich am allerkräfftigſten zu ſchützen vermag / und eben ſo viel/ ja wegen der Nachbarſchafft mehr Recht / als der Mogor dazu habe / ich verſpreche dir die nechſte Stelle nach mir / nicht allein in Bengala ; darein du als ein Unter-König regieren und die halbe Einkünffte des Reichs haben ſolt / ſondern auch in meinen andern Reichen/ und haſtu Luſt/ſo wil ich dir des Calcamaſſirs Frl. zur Gemahlin verehren/damit du meinen Ernſt ſehen mögeſt/ deñ ich habe Macht dich ins Königl. Geblüt zu erheben / ſchaffe derowegen / daß die Frembden entweder in meine Gewalt / oder doch auß dem Land und Stadt geſchaffet werden / ich wil dich und das Reich Bengala von dem Ubermuth und Dienſtbarkeit des Mogors befreyen / Bengala ſol ſeine Uhralte Freyheit wieder haben/ und mich nur zum Schutz-Herrn

erken-

erkennen/ auch wil ich die halbe Einkünffte des Reichs/ nicht als einen ſchuldigen Tribut, ſondern als eine Vergeltung meines Schutzes haben/ und mit einem Wort/ ich wil dich Lealle und das gantze Reich glückſelig machen. Wirſtu aber den groſſen Volopego mit deiner frevelhafften Halſtarrigkeit zum Zorn bewegen/ ſo wirſtu leiden müſſen/ daß ich in dem/ was mir leicht iſt/ fortfahre/ und dir hernach alle Gnade ab/ hergegen die ärgſte Straffe zuſage/ daß du dem gantzen Land zum Abſcheu und Warnung dienen müſſeſt. Siehe dich derowegen vor/ und betrachte dein Glück und Unglück/ ja abſonderlich/ daß du es nicht mit einem andern/ ſondern mit dem groſſen und ſieghafften Volopego ſelbſt zu thun haſt.

Die gantze Geſellſchafft muſte dieſes Brieffs lachen/ dann ſie ſahen ſeinen erſchröcklichen Hochmuth darauß/ ſie beredeten ſich kürtzlich/ wie ſie ihm antworten wolten/ und wuſten nicht/ ob ſie ihm die Antwort mündlich oder durch einen Brieff ſchicken wolten. Endlich beſchloſſen ſie/ damit ſie ihm zeigeten/ wie wenig ſie ſich vor ihme entſetzten/ auff die andere ledige Seite ſeines eigenen Brieffes dieſelbe zu ſchreiben/ alſo ſetzte ſich Lealle ſelber hin/ und ſchrieb das jenige/ was ihm Herr Onogambo und Speelman vorſagten/ nehmlich dieſes.

Anwort des Lealle an den Volopego.

Es wundert mich/ daß ſich Volopego unterſtehen darff dieſes Reich Bengala feindlich anzufallen/ und ſich einiges Rechts darzu anzumaſſen/ da doch die Warheit dieſes Handels jederman beſſer bekandt/ und hat gleich Calcamaſſir mit einer unglücklichen Fauſt geſucht/ ſeiner Väter Reich wieder in vorige Freyheit zu bringen/ und iſt darin umbkommen/ ſo iſt dannoch Bengala noch

nicht ſo gar von ſolchen Leuten verlaſſen / die es im Namen des groſſen Mogors, unter deſſen Schutz uns daß Kriegs-Recht geſetzt / ſchützen und herrſchen werden/ Volopego maſſet ſich auff ſolche Weiſe der gantzen Welt an/und hat kaum das geringſte Theil davon/ wie man an dem ſiehet/daß er mir die Durchl. Princeßin auß Bengala zur Ehe verſpricht / die doch in ſeiner Gewalt weder iſt/ noch immermehr kommen wird / kan alſo diſſeits mit kurtzem zu reden kein ander Beſcheid erfolgen / als daß wir bereit ſeyn des Volopego Gewalt außzuſtehen / und zu hintertreiben / ihm auch ſo viel Pulver und Bley zu verehren/daß er deſſen nicht froh werden wird / ſintemahl ich und meine Geſellen entſchloſſen ſind / mit einer behertzten reſolution die Stadt und unſere Leiber ſo lange zu ſchützen/ als ein warmer Blutstroffen in unſern Adern wallet / zumahl uns der Himmel noch mit aller Nothwendigkeit verſorget / und wir anitzo keinen andern Mangel/ als an Papier empfinden / deſſen dieſer Brieff ein Zeuge ſeyn muß.

Mit dieſem Brieff ward der Abgeordnete wieder zurück gewieſen/ da er dann mit ſo ſchmählicher Antwort den Volopego zu ſolchem Eyffer brachte / daß derſelbe auffſprang / und dieſen unſchuldigen Abgeorgneten ſäbelte / gleich darauff befahl er / ſich gefaſt zu machen zu einem Hauptſturm / ſintemahl er dem Himmel geſchworen / dieſen Schimpff mit Feur und Schwerdt zu rächen. Und weil es ſchon gegen den Abend gieng / ſo konte er denſelben Tag nicht viel außrichten / immittelſt dachten die in der Stadt wol/daß bald ein hartes Peguaniſches Ungewitter auff ſie kommen würde / weßwegen ſie auch zur ritterlichen Gegenwehr allen Anſtalt machten/dann die Stadt wolte ſich dem Volopego durchauß nicht ergeben.

Wer den ergrimmeten Volopego des andern Morgens

ſolte

ſolte haben geſehen / würde von ſeinem Zorn haben urtheilen kön- nen / er ſcheumete vor Eyffer / und begunte den Göttern zu dräuen / wann ſie ihm dieſen Schimpff nicht rächen hülffen / er rannte im gantzen Lager herumb / und vermahnete ſeine Leute zur Tapffer- keit / verſprach ihnen auch alles was in der Stadt wäre / Preiß zu geben / wann ſie ihm dieſelbe lifferten / welches dann ſeinen Sol- daten und denen Portugeſen / deren damahln noch 800. waren / einen trefflichen Muth machte. Die Sonne war ſchon 2. Stunde über dem Geſichtkreyſe geweſen / und machte damahln einen ſehr hellen und lieblichen Tag / weil ſie vielleicht mit ihrem höchſten Vergnügen zuſehen wolte / wie ihr Sohn (ſo nennete ſich Volo- pego) ſich ſo tapffer und Sieghafft erweiſen würde / gleichwol kam ein Südweſtwind darzu / der denen in der Stadt einen trefflichen Vortheil brachte / ſintemahl er dem Feind / der von Nordoſten am allergefährlichſten im Stürmen war / allen Dampff in die Augen jagte / und demſelben das Geſichte benahme. Alſo fiel Volopego mit ſeinen Leuten grimmig gnug an / und achtete kein knallen noch ſchieſſen der Cartaunen und Musqueten / er kam mit 20000. Mann auff einmahl / ſo die gantze Nord- und Oſt-Seiten beſtür- meten / und ſolche Zahl wechſelte etliche mahl ab / ſo hielten ſich die Belagerten nicht minder tapffer / dann ihrer waren ingeſampt über 24000. immer zu Wall / dieſer Sturm hielt an biß eine Stunde Nachmittag / und wolte noch kein Ende nehmen / dann Volopego wolte hierin ſein Euſerſtes thun / als aber von dem höchſten Thurm der Stadt geruffen ward / daß ſich ein Heer vom Weſten ſehen ließ / da gieng Herr Onogambo ſelber hinauff / und ſahe durchs Fern-Glaß / daß es Puneramnagan mit ſeinen Leuten wäre / dann dieſer Fürſt als er auff der Bengaliſchen Grentze / die Belagerung der Stadt Bengala vernommen / blieb daſelbſt liegen / und ſchickte nach dem Mogor umb gröſſere Hülffe / den Feind ab- zutreiben / als ihm aber der dieſer wegen nach Agra Abgeordnete all zu lang außblieb / und immittelſt Mirbe mit ſeinen und den Orixiſchen auß Süden ankommen / vereinigte er ſich mit denſel- ben / und gieng nach dem Feinde / und dieſer war eben derſelbe / den ſie in wehrenden Sturm auß der Stadt ſahen. Onogambo be- diente ſich dieſer Gelegenheit / nahm 10000. auß der Stadt und

2000. Holländer/womit er einen kräfftigen Außfall thäte/ und eine groſſe Verwirrung unter den Stürmenden verurſachte / als dieſes Punerannagan ſahe / trung er mit ſeinen Leuten deſto geſchwinder hinzu / und jagen alſo den Feind wieder nach ſeinem Lager / daß ſich der Sturm auff einmahl legete / ſie hätten ſie weiter verfolget / aber jene hatten ſich gewaltig verſchantzet / und grob Geſchütz bey ſich / wie auch mächtige Elefanten / deren dieſe damahl entbehreten auch mehrentheils zu Pferde / und alſo das Lager zu ſtürmen untüchtig waren. Nach dieſem wurden die Thoren geöffnet / und Punerannagan war mit unzehlichem Büchſen und Cartaunen Geſchoß bewillkommet / und von dem Volck als der neue König mit einem Freuden-Geſchrey empfangen.

Seine mitgebrachte/und die zu ihm geſtoſſene Mannſchafft belieff ſich nun auff auch 76000. Mann/ welche ſich vor die Stadt rund umbher an den Wall lagerten / der Printz wolte nicht ehe nach der Burg gehen/ und ſich Crönen laſſen/ biß der Hochmüthige Peguaner vollends vertilget/ oder abgetrieben / und wolte deßwegen den folgenden Tag eine Schlacht mit ihm halten / dann Volopego war ſchon sehr geſchwächet / ſintemahl er durch das Außfallen der Belagerten und in den drey Haupt und andern geringen Anfällen über 60000. Mann verlohren hatte. Aber Punerannagan bemühete ſich vergeblich/dann des folgenden Tages/ als die Sonne auffgieng / fieng das gantze Peguaniſche Lager an zu brennen / und der Feind hatte ſich gäntzlich mit einer ſchändlichen Flucht davon gemacht / deſſen die Belagerten ſehr froh waren / und ihn ungehindert in ſeinem unglücklichen Sieg hinziehen lieſſen. Man hat hernach erfahren / daß Volopego alle ſeine Kriegs-Oberſten habe ſäbeln laſſen / weil er in dieſer Belagerung ſo groſſen Schaden gelitten / ſintemahl er ihrer Unerfahrenheit oder Nachläſſigkeit ſein Unglück zugeſchrieben / und derowegen von gemeinen verſuchten Soldaten ihre Plätze erfüllet / er hat auch die Portugeſen ohne Danck von ſich gelaſſen / und ihnen allen Handel in ſeinem gantzen Reich verboten. Am folgenden Tag umb den Mittag / ritten die Vornehmſten auß der Stadt und beſahen das Lager / ſie befunden es durch die groſſe Wiſſenſchafft eines

nes Portugeſen trefflich veſte/ſie lieſſens aber noch denſelben Tag herunter werffen/und hernach die Todten begraben oder ins Waſſer werffen/ damit durch deren Geſtanck die Lufft nicht verunreiniget würde.

Hernach ritten ſie wieder zur Stadt / und hielt Puneran-nagan gegen Herrn Onogambo, Lealle, Speelman und die andern Vornehmſten/eine treffliche Lob-und Danck-Rede/verſprach auch den Holländern / weil ſie keine Vergeltung begehrten / den freyen Handel im Reich Bengala, hernach gieng er nach dem Schloß / und fragte den Bengaliſchen Feld-Herrn umb der Frl. Siaraglia Wohlergehen / der ihm aber erzehlete / daß dieſelbe ſich ſampt ihrer Frau Mutter/als ſie vernommen/ daß der Feind ſo nahe wäre / in unbekandter Kleidung auß der Stadt hinweg nach den Hafen Mava begeben / und alda ſo lange warten wollen / biß man ſehe / wo es hinauß wolte / und im Fall es übel außſchlüge/ wäre ſie entſchloſſen geweſen / ſelbſt nach Agra zu ihren Printzen zu gehen / dann Fürſt Punerannagan war ſchon durch Brieffe/ gleich bey Calcamaſſirs Gefängniß mit ihr verlobt worden. Der Printz wolte ſich nicht ehe Crönen laſſen / er hätte ſie dann neben ſich auff ihrem Thron / ſchickete derowegen ſeinen Azemgan mit 2000. Edelleuten und 20. der köſtlichſten gezierten Elefanten auß dem Bengaliſchen Hoff nach Mava, umb der Frl. die fröliche Bottſchafft zu bringen / und dieſelbe nach der Crönung und zu ihrem Bräutigam zu führen.

Da nun Azemgan hinweg/ward allerhand Anſtalt gemacht/ damit es bey dieſer Crönung herrlich zugienge. Noch denſelben Tag kam ein anſehnlicher Herr mit zween Dienern zur Stadt hinein/und fragte nach Schiffen/ ſo bald nach Perſien gehen würden/als man ihm aber antwortete/daß deren keines anitzo hier/legte er ſich in eine Herberge/und wolte warten biß eins ankäme/das ihn einnehme. Er nennete ſich Apangus, und gab ſich vor einen Couchinchiſchen Edelmann auß / wiewol ihn jederman wegen ſeiner hohen Anzeigung höher hielt. Des folgenden Tages kam Azemgan mit ſeiner Pracht wieder / und brachte Zeitung daß die Königliche Braut/da ſie vernommen/welches doch falſch geweſen/ daß Bengala über wäre/ſich vor zween Tagen auf ein klein Schiff

geſetzt / und nach Muſilapatam ihren Weg genommen / worüber der Printz hefftig beſtürtzt / ſo bald ein Rennſchiff an gemelten Ort abfertigen hieß / und ſich nicht beſann / daß ihm dieſe Reiſe / wegen des beſtändigen Weſtwindes allzulang fallen würde / und da ihm die Schiffverſtändigen ſolches zu Gemüth führeten / ſchickete er den Azemgan mit eben dem vorigen Pracht hin nach Muſilapatam zu Land zu gehen / und ſeine Braut zu holen / dann er liebte dieſe Frl. trefflich / wiewol er nur ihr Gemählde hatte / ſie war aber vor die Schönſte auff weit und breit gehalten / und wann man ihm von ihrem Rhum / den ſie wegen der herrlichen Tugenden hatte / vor ſagte / ſo wolte ihm das Hertz im Leibe zerberſten / daß ſie in ſolcher Gefahr ſchweben muſte.

Kaum war Azemgan eine Stunde hinweg geweſen / da kam das eine Holländiſche Kriegsſchiff / ſo ſich durch den gewaltigen Sturm von der Flotte getrennet / in den Bengaliſchen Hafen / der Capitäin ſo es commandirte hieß N. Dornbeck ein wackerer Soldat / und von Geburt ein Teutſcher / auß einem Land Heſſen genandt / dieſer Dornheck gieng alſobald zu Land / und ward froh / daß ſeine Leute ſo gut Glück gegen die Portugieſen und Peguaner gehabt / er ward von Herr Speelman, der ihn vor allen andern Hauptleuten ehrete / und allen andern / ſehr freundlich empfangen / weil er aber vom Printz hörete / bathe er / daß man ihn geſchwind zu ihm führen möchte / damit er ihm den Rock küſſete / Speelman wendete ein / daß derſelbe antzo / wegen des Verluſts ſeiner Königlichen Braut / ſehr bekümmert wäre / dieſe Worte aber hinterhielten den Dornheck nicht / ſondern vermehrten ihm ſein Verlangen / den Printzen zu ſehen / alſo führeten ſie ihn zu ihm / der ſich damahl eben gantz von aller Geſellſchafft abgeſondert hatte / und ſeinen Gedancken nachhing / gleichwol hielte er ſehr viel auff die Holländer / daß er dem Ankommenden das Willkomen nicht verſagen wolte.

Dornheck, wie er ein höfflicher und wolgereiſter Menſch war / alſo wuſte er ſich dergeſtalt zu ſtellen / daß Punerannagan ein mächtiges Vergnügen an ihm hatte / wie nicht weniger die andern alle / ſo damahln umb den Printzen ſtunden. Er fiel aber damahl auff das eine Knie / und da er dem Printzen an ſtatt des Rocks die

Hand

Hand geküſſet / ſprach er / Durchl. Fürſt / meine Verwegenheit Dero Durchl. in ihren Gedancken zu ſtören / müſte billich geſtraffet werden / wann ich nicht gar zu wichtige Urſach hätte / Ihrer Durchl. ein ſolches zu vermelden / daran Deroſelben und einer hohen Princeßin viel gelegen. Niemand kunte ſich auß dieſen Worten vernehmen / und der Printz geboth ihm / als er ihn aufgehoben / daß er ihm dieſelbe beſſer erklären möchte. Ein groſſes Ungewitter / wie meine Gefehrten wiſſen / ſprach er darauff / hat mich mit meinem Schiff und Leuten vor etlichen Tagen von unſerer Flotte hinweg geriſſen / und weil ich drey Segel und den groſſen Maſt verlohr / muſte ich mich an Land machen / wo ich es am erſten antreffen möchte / ich kam aber damahln / als ſich der Sturm gelegt / nicht weit von Negapatam vor Ancker zu liegen / da ich in einem Both an Land fuhr / und Anſtalt machte / daß meinem Schiff wieder geholffen ward / ſo bald wir uns wieder tüchtig befunden in See zu gehen / lieſſen wir unſere neue Segel fliehen / und machten uns Oſtwertz hinauff / unſere Geſellen zu Bengala zu ſuchen / da wir aber ſchon 2. Tage gefahren / begegneten uns 12. Segel / welche ſtarck auff uns zuſetzeten / wir ſahen bald / daß es die Malabariſche Seeräuber waren / und machten uns bereit mit denſelben ein Ständtchen zu wagen / ſie waren behertzt gnug anzufallen / als aber etliche ihrer Schiffe durch die groſſe Krafft unſerer Stücken zu ſincken begunten / ũ ſie ſahen / daß es ihnen ſchwer fallen würde / ein ſolches Kriegs-Schiff zu erobern / kehreten ſie umb / und nahmen die Flucht / ich bemühete mich aber / das eine von denen noch unverletzten anzuhalten / weßwegen ich Stricke und Ancker auff daſſelbe warff / und an unſers feſt machen ließ / gleichwol kunten wir von den Räubern keinen gefangen bekommen / dann dieſelbe ſprungen alle über Bort / und ſchwummen den Schiffen nach / meine Leute aber gingen hinein und funden keine Schätze / noch Menſchen / ohne zwey Weibsbilder in dem hinterſten Gemach / davon die eine todt und das Meſſer noch im Hertzen ſtecken hatte / die ander lag neben ihr / und zwar in einer groſſen Ohnmacht gantz unbeweglich. Ich bekam ſelbſt Luſt dieſe ſchöne Jungfrau zu ſehen / gieng alſo hinüber / und brachte mit vielen Erfriſchungen ſo viel zu wegen / daß ſie wieder zu ſich ſelber kam / da ſie aber ihre neben ihr lie-

gende todte Mutter / wie ſie ſie nennete / in ſolchem traurigen Anſchauen liegen ſahe / gerieth ſie mir unter den Händen herfür / und riß dem todten Leichnamb daß Meſſer auß dem Leibe / und hätte ſich ſelbſt damit erſtochen / wann ich ihr nicht daſſelbe mit Gewalt auß der Fauſt geriſſen / und ſie gebeten hätte / ſich zu frieden zu geben. Was zeihet ihr euch ſchöne Jungfrau? ſagte ich zu ihr / habt ihr ſchon in dieſem Streit die Eurige verlohren / ſo ſeyd ihr dannoch bey ſolchen Leuten / die da beſſer und höfflicher mit euch umbzugehen wiſſen / als ihr wol meinet; dieſe allerſchönſte Jungfrau ſchwieg hierauf ein wenig ſtille / und ſahe mich mit zornigen Augen an: Wer hat euch doch ſo verwegen gemacht / ſprach ſie bald darauf / daß ihr mich an meinem ehrlichen Zweck verhindert / daß ich mich meiner Frau Mutter gleich mache / daß ich meine Ehre bewahre / daß ich nicht länger unter den Räubern lebe / und mit einem Worte / daß ich ehrlich ſterbe? Ich ſahe hierauß / daß ſie von den Malabariſchen Seeräubern auch muſte gefangen worden ſeyn / und weil ich dabeneben auch ſpührete / daß ſie uns gleichfals vor Räuber hielte / ſo bemühete ich mich ihr dieſen Zweiffel zu benehmen. Sie iſt nun nicht mehr in der Räuber Gewalt / ſprach ich / und damit ſie an meiner Rede nicht zweiffele / ſchöne Jungfrau / ſo ſage ſie uns / wo wir ſie wieder zu den Ihrigen bringen mögen / wir wollen ſolches gerne / und ohne alle Entgeltung verrichten. Man ſahe ihr eigentlich an / daß ſie ſich hierauff ſehr verwunderte / und da ſie nach meinem Stande und Handthierung bald darauff fragte / antwortete ich / daß unſere gantze Holländiſche Flotte der Stadt Bengala, ſo von dem König von Pegu ſtarck belagert / zu Hülffe gehen wollen / daß mein Schiff durch ein Ungewitter von den andern abkommen / und die Übrigen vermuthlich ſchon zu Bengala angelanget ſeyn würden / wohin anitzo unſere Reiſe auch gerichtet wäre. Wolan dann / antwortete die Dame darauff mit einer holdſeligen Sanfftmuth / wann ihr ja geſinnet ſeyd meinem Vaterlande beyzuſtehen / ſo trage ich keinen Scheu / daß ich mich euch nicht auch offenbahren ſolte / wiſſet derowegen / daß ihr des unglückſeligen Königs Calcamaſſirs Tochter in eurer Gewalt habt / deren Frau Mutter ſich alleweil / als ſie bey eurem Anfall ärgere Räuber vermuthete / ſelbſt entleibet; Ich fiel damahl nieder und küſſete der

Prin-

Princeßin den Rock/ mit demüthigſter entſchuldigung/ daß ich auß Unwiſſenheit ihres Standes ihre Ehre und Anſehen nicht beobachtet; Und weil ſie mich bathe/ daß ich ſie nur/ ſo bald ich könte/ an Land bringen möchte / damit ſie ihrer Frau Mutter Leichnamb verbrennen möchte / ſo nahme ich ſie ſampt dem todten Leichnamb zu mir in unſer Schiff / ſie hätte mich bald beredet / daß ich meinen Lauff geendert hätte / als ſie mir vor gewiß erzehlete / daß Bengala ſchon an die Feinde übergangen wäre / weil ich aber Befehl hatte denen übrigen Schiffen dahin zu folgen / ließ ich mich ſolches noch nicht irren/ zumahln weil ſich die Fürſtin noch willig zu dieſer Reiſe verſtunde: Nun bin ich kommen Durchl. Printz / Demſelben / weil ich erfahren / daß ich dieſe höchſte Glückſeligkeit gehabt / ſeine Fürſtliche Braut zu erretten und hieher zu führen/ die erſte Bottſchafft meiner glücklichen Verrichtung zu bringen.

Es iſt nicht zu beſchreiben / wie frölich ſich damahln Punerannagan bezeigete/ er ſprang auff/ und umbarmete den Capitäin/ er ſchenckete ihm eine köſtliche güldene Kette/ und befahl/ daß man ihm ein Pferd ſattelte / damit er die Princeßin ſelbſt einholen möchte/ welche immittelſt nach Hoff geſchicket/ und ihre Fürſtliche Kleider holen laſſen / ſintemahl ſie bißhero in unbekandten gemeinen Kleidern gereiſet: Als ſie nun ſchon außgeſtiegen und ſich das meiſte und vornehmſte Frauenzimmer / ſo dieſe fröliche Zeitung auch bald erfahren/ zu ihr gemacht/ kam Printz Punerannagan in einem anſehnlichen gülden Stück / worüber er einen vergüldeten Bruſt Harniſch zum Zeichen ſeines Sieges führete / auff einem Perſianiſchen Hengſt geritten / neben ihm ritte Onogambo und Speelman, vor ihm her aber Lealle, ihnen folgete ein köſtlich außgeputzter Elefant / worauff die Princeßin ſolte eingeführet werden / nach dieſer die vornehmſte Befehlchhabere und Edelleute / die Zahl aber der Zuſeher war nicht zu nennen / dann das gemeine Stadt Volck hauffen weiſe hinzulieff / welche ihre Princeßin ehe wieder kommen ſahen / als ſie von ihrer Wegreiſe etwas zu wiſſen bekommen. Als jene ſo nahe zur Fürſtin kommen / daß ſie nur etwa noch 100. Schritt von ihr waren / ſprang Fürſt Punerannagan von ſeinem Hengſt und

gieng zu Fuß nach ihr/ die ihm ſchon entgegen lieff/ und ſich auff die Erde warff/ der Printz wolte ihr mit gleicher Höfflichkeit begegnen/ fiel dannenhero auch nieder und hub ſie mit beyden Armen auff in dem er ſagte: Des Himmels Befehl gnädigſte Princeßin/ hat uns ſolcher Geſtalt miteinander verknüpfft/ daß wir dieſe Demuth auffzuheben beyderſeits wol befuget ſind/ und ich lieffere anitzo in unſerer erſten Gegenwart das Hertz des Puneranna-gans, welches ihr dermaſſen ergeben/ daß es immer in voller Unruhe geweſen/ ſo lange es von ihrer Durchl. Gefahr die betrübte Zeitung erhalten; Hat dann gleich allerſchönſtes Frl. das Glück an dero Herrn Vater ſein Spiel ſehen laſſen/ ſo müſſen wir ſolches dem Himmel befehlen/ welcher dagegen geordnet/ daß ſie an mir den ſchmertzlichen Verluſt ihres Herrn Vaters Calcamaſſirs wieder erſetzen ſol/ wie ich dann nun auch geſonnen bin/ ihr nebſt mir noch heute die Bengaliſche Reichs-Cron auffſetzen zu laſſen.

Seine Dienerin/ Durchl. Printz/ und beſtimmter König dieſes Reichs/ (ſprach jene hierauff/) wäre vergnüget geweſen/ wann ſie nur von allerhand Widerwertigkeit/ darin mich meines Herrn Vaters Thaten hätten ſtürtzen können/befreyet/ und in einem geringern Stande ſicher ſeyn mögen/ weßwegen ich umb ſo viel deſto mehr Urſach hätte/ meines Herrn Vaters Todt nur kindlich zu beweinen/aber darumb nicht gar verzweiffeln/weil mir derſelbe die Thür zu ſolcher hohen Ehre/ deren ich mich niemahln würdig erkennet/ eröffnet hat. Sie hatten noch eine feine Weile ihre Complementen miteinander/ hernach traten die Vornehmſten auch hinzu und küſſeten der Princeßin die Hand/ darauff führete ſie der Printz nach dem Elefanten/ und ſetzte ſich zu ihr/ das Volck hub damahln ein ſolches Froblocken und Jubelſchreyen überall an/ als es dieſe beyde Königlichen jungen Häupter alſo einmüthig beyeinander ſitzen ſahe/ daß die Lufft davon erſchallete.

Da ſie auff das Schloß kamen/ gieng die Crönung ſobald in dem allerherrlichſten groſſen Königlichen Verhör-Saale fort/ Herr Onogambo ſetzte dem Printzen die Cron im Namen des groſſen Mogors auff/und Lealle der Princeßin/hernach ward der übrige und folgende Tag mit herrlichen Pancketen und allerhand Freuden und Luſtſpiele vollbracht/ dieſe beyde Königliche Perſo-

nen aber hielten damahln noch nicht das Beylager / weil es der Wohlſtand erfoderte / daß die junge Königin ſich zum wenigſten noch 4. Wochen deſſen enteuſerte / weil ihr Herr Vater und Frau Mutter nur neulich mit todt abgangen / welche letzere ſie in ihrer Vor-Eltern Begräbniß / ſo auff einem ſehr hohen Berge unfern von der Stadt drey Tage hernach Königl. beyſetzen ließ.

Inzwiſchen machten ſich die Holländer zu ihrer Rückreiſe fertig/und waren froh/ daß ſie nicht allein die Portugieſen ſo wacker gedämpffet / ſondern auch den freyen Handel im gantzen Reiche zu ihrem Vortheil erlanget hätten.

Onogambo erklärete ſich auch gegen den neuen König/daß er ihme eine Reiſe nach dem Perſiſchen Meer vorgenommen/ welche nicht zu hintertreiben wäre/ob nun gleich König Punerannagan unſern Feld-Herrn gerne gar bey ſich behalten hätte / ſo wandte ihm doch derſelbe ſo ſtarcke Urſachen ſeiner Nothwendigkeit ein / daß er damit durchtrang und ſeinen Abſchied erhielte / er gab ihm ſo viel Kleinodien mit / als ihm zu einer ſolchen Reiſe nöthig / und erhielte über das / das der Admiral Speelman einen offenen Wechſelbrieff an alle Holländiſche Comptorn und Factorn, wo ſie nur von Herrn Onogambo umb Geld erſuchet würden/mittheilete/ dann Punerannagan verſprach alles zu erſetzen/es belieffe ſich auch ſo hoch/als es immer wolte. Und weil die Holländiſche Flotte nach ihrer Veſtung Geldria unfern Pelicate zurück gieng/ ſo ſetzte ſich Onogambo daſelbſt mit auff / auch kam der neulich angekommene Couchinchiniſche Edelman Apangus mit ſeinen zween Dienern und etliche Bengaliſche Kauffleute/ die da mit fuhren / es war umb den Mittag/ als ſie abreiſeten/ da dann viel Geſchütz zum Abſchied auff dem Wall gelöſet wurden / und ob gleich damahl die Zeit des Jahres mit ihrem beſtändigen Weſtwind noch immer hätte anhalten ſollen / ſo war er doch damahl mehr Südlich / daß die Flotte mit ihrem laviren täglich 7. Meilen wol ablegen kunte.

Das Sechſte Capitel.

Die Schiffende erleiden einen mächtigen Sturm/ und werden etliche der Zerſtreueten von den Seeräubern angegriffen/ darin Herr Onogambo ſehr verwundet/ von Apangus entſetzet/ dieſer aber gantz verlohren wird/ Capitain Dornbeck vertreibet dem niederliegenden Onogambo die lange Zeit mit der Indianiſchen Landbeſchreibung/ nach etlichen Tagen erretten ſie etliche Schiffbrüchige auff der See.

APangus und alle Frembde wurden bey des Admirals Taffel geſpeiſet/ daß Herr Onogambo gelegenheit bekam mit jenem bekandt zu werden/ dann an ſeinen Qualitäten ſahe er/ daß er ein wackerer Menſch ſeyn müſte. Dieweil aber Onogambo jederzeit gefliſſen war/ eine rechte Beſchaffenheit derer Oerter die ihm noch unbekandt zu erfahren/ ſo bathe er damahln auch einen von den Bengaliſchen Kauffleuten/ daß er ihm nicht allein ſein/ſondern auch alle Indianiſche Länder ein wenig beſchreiben wolte. Jener entſchuldigte ſich/ daß es ihm leid/ dem Feld-Herrn nicht willfahren zu können/ weil er nirgends geweſen/ als zu Bengala und Pelicate, als wo ſein Handel allein beſtünde/ die andern ſagten deßgleichen/ und da ſolches Capitain Dornbeck, welcher umb ſeiner angenehmen Sitten und vernünfftigen Reden willen/ gemeiniglich bey dem Admiral und ſeiner Geſellſchafft/ſo lang es ſtill Wetter war/ſpeiſete/hörete/ erklärete er ſich dem Feld-Herrn zu gehorſamen/dieweil er nunmehr eine geraume Zeit in Oſtindien gelebet/ uñ die meiſten Länder und Königreiche deſſen ſelber beſehen/welches Herrn Onogambo ſehr lieb war/ Herr Dornbeck aber kunte damahln dieſe Beſchreibung nicht wol anfahen/weil es ſpat war/und er zu ſeinem Schiff muſte/ weßwegen er den folgenden Tag ſeinen Worten nachzuleben verſprach/ welches ſich aber hernach etwas verzog/ dann wie es auff dieſer See gemeiniglich von Unwetter nicht ſicher iſt/ alſo entſtund dieſelbe Nacht noch ein gewaltiger Sturm/ der die Schiffe ſehr beſchädigte/ und alſo voneinander

trieb/

trieb/ daß faſt keins beym andern blieb/ das ſauſen und brauſen der Winde ſchwenckete und lenckete Schiff und Maſt alſo / als wann es alle Augenblick untergehen ſolte / das Raſſeln und Praſſeln der Wellen ſo wider die Seiten ohne Auffhören ſchlugen / auch offtmahl über das gantze Schiff ſich zertheileten/ machte auch den Behertzten kleinmüthig/ ja die Krafft dieſes Sturms war ſo gewaltig/ daß er zween Maſt ſampt denen daranhängenden Seegeln / welche ſie/ weil er allzuplötzlich entſtund/ nicht einnehmen können/ hinweg riſſe/ und wolten ſie nicht gar verderben/ ſo muſten ſie auff dieſem Hauptſchiff auch den dritten Maſt abhauen / und ſich alſo des Windes und der Wellen Muthwillen ergeben. Als ihnen die ein wenig hellere Lufft und die lauffende Sand Uhr Nachricht gab/ daß es Tag seyn muſte / ſahen ſie ſich von allen ihren Geſellen entfernet/ deren keinen ſie damahln mit ihrem Geſicht erreichen kunten. Die groſſe Gewalt dieſes Sturms / welchen ſie gleich dem vorigen auch einen Ubergang ſchätzeten/ hielt an / biß an den dritten Tag / da begunte es allgemach ſtille zu werden / die Winde legten ſich nach und nach / wiewol die unverſöhnte Wellen mit hochmüthigem Auff- und Abſteigen ihren Zorn noch etwas zu verſtehen gaben / ſie fuhren nun ohne Maſt daher / und bemüheten ſich ihre abgehauene wieder auffzurichten / damit ſie nur nicht gar müſten ſitzen bleiben / als dieſes geſchehen / ſahen ſie 9. Segel von Südweſten auff ſie loß kommen / dieſe waren eben ſolche Malabariſche Seeräuber/ die die See in gantz Orient ſehr unſicher halten / ob nun gleich die groſſe Anzahl denen unſern zerſtümpelten Schiffen weit überlegen/ ſo waren ſie doch lauter ſolche Helden/ denen der Muth viel mehr wuchs als zergieng / wann ſie ihre Feinde in groſſer Anzahl ſahen/ ſie rüſteten ſich alſo zum Streit/ und Herr Speelman gab Ordre / daß man ſich gar nicht am Borth ſehen lieſſe / ohne die Bengaliſche Kauffleute / damit ſie die Räuber vor Schiffbruch erlittene Kauffleute anſehen / und deſto unbedachtſamer anfallen möchten/ welches dann auch redlich angieng / dann jene kamen allgemach näher / und 4. von ihren Schiffen fielen zugleich an / denen aber das groſſe Geſchütz auß unſerm Hauptſchiff die Brüh dergeſtalt verſaltzete/ daß ſie das Meerwaſſer ſüß davor ſchätzeten / ſintemahl ihrer zwey faſt zugleich gantz durchbohrt

ihren

ihren Untergang in demſelben ſucheten / daß ſie mit ihrem ſincken den andern einen halben Eckel an ſolcher Speiſe machten / welche aber weil ſie noch keine Soldaten auff unſerm Schiff ſahen / die Ihrige zu rächen ſuchten / und geſampten Hauffens gantz grimmig anſetzeten / inzwiſchen feyreten die Geſchütze gar nicht / und als der Feind ſo nahe / daß er überfallen wolte / da traten allererſt die Holländiſche Soldaten auff / und gaben wacker Feuer / welches die wütende Wölffe gewaltig verböſte / daß ſie von ihrem Anfall nicht nachlaſſen wolten / Onogambo war nicht gewohnet allein ſich zu ſchützen / ſondern trachtete immer dem Feinde den gröſten Schaden zu thun / weßwegen er 18. Holländer zu ſich nahm / und in der Raubſchiffe eins einfiel / und darin gewaltige Streich führete. Weil aber nicht allein 50. Räuber auff dieſem Schiff / ſondern ſich auch die Zahl der andern hierauff Stürmenden immer mehrete / ſo litte der gute Feld-Herr groſſe Noth / daß er ſchon etliche Wunden empfangen / und kaum 8. von ſeinen Soldaten noch umb ſich ſahe. Apangus war dieſer Gefahr am erſten gewahr / weßwegen er mit ſeinen beyden Dienern und zehen Kriegsknechten dem Feld-Herrn zu Hülffe kam / und ſich dermaſſen tapffer erwieß / daß ihm faſt alle Feinde auß dem Wege wichen / und alſo bekam Onogambo wieder Lufft / daß er ſich mit ſeinem Erretter zurück ziehen konte / er war aber ſchon ſo ſtarck verwundet / daß er ſich des Streits enthielte / wiewol Apangus von dieſem nach einem andern Raubſchiff ſprang / und daſelbſt wie vorhin ſich ſehr tapffer hielt / daß ihn ſo wol Feind als Freund wegen ſeines Wolverhaltens loben muſte. Unterdeſſen feyreten die andern auff dem groſſen Schiffe auch nicht / und mit dem Geſchütz brachten ſie noch zwey Raubſchiffe unter Waſſer / daß ſich die andern allgemach zurück zogen und davon ſtrichen / da ſie nichts mehr / als lauter Stöſſe / viele Todte und Verwundete zur Belohnung ihres Frevels bekommen hatten. Speelman kunte ſie nicht verfolgen / ſonſten hätte er ihnen noch mehr Reiſegeld auff den Weg gegeben / und da er nach ſeinem Volck ſahe / miſſete er davon nur 40. ihrer waren aber ſonſten 600. geweſen / aber ach des Unglücks! Apangus war verlohren / und man wuſte nicht ob er umbkommen oder entführet worden / ſeine beyde Diener / die nicht waren gewahr worden / als er auffs

letze-

letztere Schiff geſprungen / wolten ihnen ſelbſt das Leben nehmen/ daß ſie ſo nachläſſig geweſen/ ihrem Herrn zu folgen/ der Admiral auch und ſonderlich Herr Onogambo, wie ſtarck er auch verwundet war / bekümmerte ſich dergeſtalt umb den Verluſt ſeines Freundes/ der ihm das Leben erhalten / daß es nicht zu ſagen/ ja der eine von Apangus Dienern/ der da muthmaſſete/ ſein Herr müſte ſchon im Abgrund des Meers liegen/ ſtürtzete ſich/ ehe mans hintertreiben kunte / ſelbſt hinein / und ſagte / daß er ſeinen Herrn nicht ohne Diener laſſen müſte / der andere wolte ſeinem Geſellen auch nachfolgen / aber der Admiral kam ſelbſt und hielte ihn davon ab/ in dem er ihm ſagte/ daß ſein Herr noch beym Leben / und von den Räubern davon geführet worden/ wenn er ihm alſo Dienſte leiſten wolte/ ſo müſte er bey Leben bleiben / biß er den tapffern Apangus wieder gefunden hätte/ durch dieſe Worte ließ ſich der Diener aufhalten/ ſonſten wäre er ohn fehlbarlich nach geſprungen / dañ dieſe Leute glaubten zwar ein ander Leben/ doch daß ſie in ſolchem Stande als in dieſem wieder ſeyn würden/ weßwegen ſie es ihnen vor einen Schimpf achteten/ wañ ſie ihrē Herrn ſo lange ohne Dienſte lieſſen.

Dieſes Hauptſchiff fuhr noch zween Tage ohne fernern Anfall/ weder von Feinden noch Sturm/ als zwey ihrer Gefehrten zu ihnen kamen / welche / weil ſie nicht ſo groſſe Gefahr erlitten/ und das eine nur den kleinen Maſt verlohren / dieſem ſo viel mittheileten/ daß ſie wieder fortſegeln kunten.

Capitain Dornheck war eben der eine mit ſeinem Schiff/ der dann ſeine Wehmühtigkeit wegen unſers Feld-Herrn Wunden mit Geberden und Worten gnugſam zu verſichern gab/ Onogambo aber hatte es GOtt zu dancken / daß er einen guten Holländiſchen Wundartzt antraffe / der ihm die Schmertzen ſeiner Wunden ſehr zu lindern wuſte / und weil er nicht auß dem Bette auffſtehen kunte / ſo bathe er Herrn Dornheck ſeinem Verſprechen nachzukommen / und ihm in Beſchreibung der Indianiſchen Länder die Zeit zu verkürtzen: Worzu dieſer wackere Herr gantz willig war / und ſeine Rede in Gegenwart des Admirals alſo anfieng. Nach dem mir in meinem Vaterlande an einem von immer grünen Dannen und Fichten rauſchenden Berge ein Heil-man groſſes Unheil mit einem Weibe gemacht / muſte ich mich noch einmal/

da ich ſchon zuvor in Oſt-Indien geweſen / meine traurige Gedancken zu vergnügen / in dieſe Länder begeben / ich habe mich zuſammen nun über 15. Jahr hie auffgehalten / und weiß wol / was in dieſem oder jenem Lande des gantzen Orients vor gangen / ſintemahl ich anfangs in einem niedrigen Soldaten Stande die Küſt von Japan, Sina und andere Orthe beſegeln müſſen / da mich aber endlich das Glück und die groſſe Gunſt des Herrn Anthoni von Diemen, General Gubernors zu Batavia, wie auch Herr Cornelis von Sanen, Director, und Oberkauffman der Holländer im Viſiaporiſchen Hafen VVingurla, und deſſen guter Freund Johann von Teylingen Præſident in Guzaratte, Gerhard Pelgrim Oberkauffman / und Peter Ruttens Holländiſcher Kauffman daſelbſten / dahin befördert / daß ich über ein gantzes Schiff das commando erhielte / habe ich mit der Flotte die Perſianiſche / Arabiſche und Affricaniſche Küſt etlichemahl mit tauſentfacher Gefahr / wie es zur See herzugehen pfleget / beſehen / und was ich darin befunden / ins kurtze auffgezeichnet / damit ich aber an einem Ende in Oſt-Indien anfahe / ſo müſſen wir erſtlich nach Malacca als dem euſſerſten Theil dieſer Länder gehen / welches man davor hält / daß es vor einigen Jahren an dem groſſen Eylande Sumatra gehangen / wie dann antzo noch das Meer bey Sian alſo eng / daß vermuthlich iſt / das gantze Land / ſo man die güldene Halb-Inſul nennet / werde durch gewaltige ab- und zu-Fluth der See auch endlich vom andern Lande abgetrennet werden. In dieſem Lande wird die ſchönſte ſprach auff weit und breit geredt / und wer die Malayiſche ſprach nicht verſtehet / wird nicht hoch gehalten / dann wer etwas iſt / der lernet dieſe Sprach / welche in Orient ſo viel / als in Europa die Lateiniſche eine allgemeine Sprache iſt / die man in denſelben Ländern allenthalben verſtehet. Die Hauptſtadt dieſes Landes heiſt auch Malacca, ſie lieget an der Weſtküſt / gerade gegen Sumatra über / die Portugieſen haben ſie vor etlichen Jahren / da ſie noch allein allhie handelten / eingenommen / welche ſie trefflich beveſtigt / und einen Biſchoff ſampt dem Jeſuiter Collegio darein haben.

Das gantze Land Mallacca, welches etliche vor India auſſer dem ganges halten / begreifft aber in ſich Pegu, Sian, Mualay,

lay, (deſſen Hauptſtadt Odia worin über 40000. Häuſer gezehlet werden/ſie liget gleich Venedig im Waſſer/daß man durch alle Straſſen mit Bothen fahren kan/) Brama, Caipumo, Chenera, Camboja, Campae, Jangom, Cucray, und Laucaan.

Der itzige König vom Pegu herrſchet mit einer unbeyfalten Macht/ er pfleget die Felder durch die Seinen den Leuten umb eine gewiſſe Anzahl Früchten zu verleyhen/ wiewol die Lehn- und Edelleute ihre Güter haben/ ſo beſitzen ſie doch dieſelbe nicht ewig/ ſondern auff eine gewiſſe Zeit/ und müſſen ihm in allen Kriegsbegebenheiten eine gewiſſe Anzahl Reuter/ Fußvolck und Elefanten lieffern/ den Fürſtl. Perſonen gibt er wol/doch auch mit ſolcher Bedingung/ gantze Städte und Länder ein/ wann ein Frembder ohne Erben ſtirbt/ ſo erbet der König/ dann er ſpricht es ſey alles ſein. Was ſeine Kriegsmacht belangt/davon kan man hierauß urtheilen/ daß der eintzige König von Sian, der doch nebſt vielen andern durch den König von Pegu vom Reich verſtoſſen/ 30000. Soldaten und 6000. Elefanten/ wovon die Helffte zum Krieg abgerichtet/ zu halten pflegte/ er hat in ſeinen Ländern ſo viel Lehenleute/ daß er 30000. Mann zu Roß und 250000. Mann zu Fuß/ ohne beſchwerung ſeiner Unterthanen auffbringen kan/ zur Zeit der Noth aber/ kan er wol 1000000. Mann auffbringen/ dann dieſe Länder ſind fruchtreich/ voll Menſchen und wol bebauet. In allen ſeinen Reichen fehlets ihm an nichts/ Reiß und Früchte ſind darin überflüſſig/ ſo hat man auch an Silber/ Gold und anderm Metall keinen Mangel/ der Pferde und Elefanten ſind ſo viel/ daß ſie eine groſſe Menge davon andern Ländern überlaſſen können/ ſo gehet auch von dannen viel Lacca, Benjoin, Biſem/ Oele/ Saltz/ Aloenholtz und andere Koſtbahrkeiten hinweg/ ſo gar/ daß allein im Perſiſchen Hafen alle Jahr 40. groſſe Laſt-Schiffe mit Reiß vor Sumatra geladen werden. Sian gibt Pfeffer/ Gold/ Silber/ Zinn/ Benjoin, Biſem/ Pferde. Campa gibt Aloenholtz/ den beſten Pfeffer gibt Quedoa: So iſt in Ave ein trefflicher Handel mit Edelgeſteinen/ köſtlichem Biſem/ Elefanten und Pferden; Dannenhero man den Reichthumb dieſes groſſen Königs von Pegu, dem die andern faſt alle Zinßbahr ſind/ abnehmen kan.

Das Brachmaner oder Braminer Reich / iſt ſchon längſt kein eigen Reich vor ſich / ſondern lange Jahre her dem Peguiſchen Könige unterworffen geweſen / was nemblich davon an der See-Kuſt / wie auch Norden auff am See Chimay, worauß die groſſe Flüſſe Ave, Caipuno, Menam, Menon und andere entſpringen / hinauff liegt / wie dann daſelbſt allezeit ein Peguiſcher Statthalter regieret. Ein ſolcher Statthalter aber / namens Tangur, hat ihm vor ohngefehr 90. Jahren einen groſſen Anhang gemacht / das Reich mit Gewalt angefallen / und alſo / nach dem er die Land-Herrn erſchlagen / die Provinzien Proma, Melinda, Calaina, Bacam, Mirandua und andere / welche auff 150. Meilen gegen Norden ſich erſtreckend / von den Braminern bewohnet wurden / eingenommen / derſelbe Auffrührer bekam auch an Sian einen Schmack, daſelbſt konte er aber nicht viel außrichten. Sein Volck belieff ſich auff 300000. Mann / brachte Er drey Monat zu / ehe er einen Weg über das Gebirge machte / da ihm 26000. Menſchen drauff giengen / hingegen führete er 200000. gefangene Sianer hinweg. Als er nun wieder nach Hauß kommen / nahm er das Reich Pegu ſelbſt ein / griff darauff Sian noch einmahl an / ſchlug und fing denſelben König / der ſich mit Gifft umbbrachte. Dieſer Tangur ward ſampt ſeinen Nachkommen in den Hiſtorien Könige von Brama genennet / die Portugiſen aber nennen ſie die Könige von Pegu: Obgedachter Rebell hat ſich offtmahln unterſtanden die gewaltige Stadt Odia einzunehmen / wie er ſie dann auch einmahl mit 1000000. Mann belagert hat. Damit aber mein Herr umb ſo viel mehr glaube / was ich von der erſchrecklichen Menge dieſer Völcker rede / ſo muß ich ihm melden / wie es zugehe / daß dieſe Orientaliſche und andere Africaniſche Könige ein ſo gewaltig Volck auff die Beine bringen können; Anfänglich nun / ſo werden die Kriege entweder innerhalb des Landes oder weit von deſſen Grentzen geführet / ſo iſt ja gewiß / daß dieſelbe ohne mächtige Geldmittel nicht geführet werden können / welches in dem Krieg ſo nothwendig / als die Nerven im Leib / ſintemahl keines ohne das ander kan fortgetragen werden / wann aber die Einkunfften eines Fürſten nicht gar groß / müſſen dieſelbe bald erſchöpffet werden / wie man dann ſagt / daß man zu Krieg drey Qvellen haben

ben müſſe / die erſte von Soldaten / die ander von Proviant / die dritte von Geld das kein Ende hätte / ja jener ſagt gar / zum Kriegen müſte man drey Dinge haben / daß erſte wäre Geld / das andere Geld / das dritte Geld / dieſes aber hat ſtatt und muß alſo ſeyn / wann ein Herr von dem Seinen den Krieg führen muß / im Fall aber die Uberwundene dem Uberwinder den Krieg führen / hats ſolcher groſſen Koſten nicht nöthig / und alſo haben es vor dieſem die Hunnen / Gothen / Araber, der groſſe Alexander und Tamerlanes gemacht / welche gantze Städte außgeplündert und mit den Ihrigen vom Raub gelebet haben / alſo haben es die Portugieſen in Oſt- und die Spanier in Weſt-Indien gemacht / welche die mächtigen Reiche Mexico und andere wenig gekoſtet haben. Aber an andern Orthen / und fürnehmblich in Europa, gehets alſo nicht / wegen der vielen Veſtungen / welche eine Unzehlbahre Armada wol auffhalten können. Alſo hat der Türckiſche Solyman vor Siget geſtützet / welche Veſtung er im Jahr 1566. kaum mit 300000. Mann erobern können / die Portugieſen haben den Indianern nicht ſo viel mehr abgewinnen können / nach dem dieſelbe die Verſchantzungen und mit Büchſen umbzugehen gelernet / ſo iſts auch mit den Spaniern in Weſt-Indien gangen. Wann ein Krieg in der Nähe ſol geführet werden / da iſt ehe ein groß Volck auffzubringen / dann in einem Europæiſchen Land Flandern genennet / iſt eine Stadt namens Gent / welche ſich allein mit 80000. Mann dem König von Franckreich ihrem gewaltigen Nachbahrn widerſetzet / wil nichts von der ſehr gewaltigen Stadt Hamburg ſagen / welche noch eine gröſſere Anzahl ihren Feinden entgegen ſetzen könte / alſo haben die Schottländer ſo auff einem Europæiſchen Eylande waren / wegen mangel des Gelds keine Kriege in der Ferne führen / und ſich andere Völcker unterwürffig machen können / ihre Grentze aber haben ſie jederzeit mit einem gewaltigen Heer beſchützet. Und wann die Römer mit ihren Nachbahren kriegeten / trugen ſie ihre Speiſe auff den Nacken mit / wann es aber wider die Vejos oder Samniter galt / bezahlte der Rath die Soldaten auß dem gemeinen Stadt Seckel / dann dieſe Völcker lagen ſchon nicht ſo nahe an Rom. Gleichwol iſt dieſes alles in Africa und Morgenlande viel leichter als in Europa zu

thun / weil an gemeldten Orthen nicht allein ein weit grösserer Vorrath an allen Dingen iſt / ſondern dieſelbe Völcker auch mit geringern Koſten / Speiß und Tranck / ſchlechten Kleidern und dergleichen können unterhalten werden/da hingegen die Europæer allezeit alles vollauff haben wollen/und weil die Türcken mit Waſſer/Reiß und Hammelfleiſch vorlieb nehmen / ſo können 40000. Mann bey ihnen leichtlicher als bey den andern Europæern 10000. unterhalten werden / hiezu kommen noch bey den Europæern die groſſe Beſchwerungen / alle grobe Geſchütze/ allerhand Rüſtungen/Harniſch/ Helm und dergleichen/ fortzuſchleppen/deſſen man bey den Morgenländern wenig findet / und wann ſie es haben/ſo haben ſie es allererſt neulich von den Europæern geſehen und gelernet.

Weil dann nun dieſe hieſige Völcker ſo wenig Hinderniß auff ihren Zügen haben/ja weil ſie ſich ſchlecht mit Eſſen und Trincken behelffen / alſo können ſie auch ohne ſonderbahre Mühe eine unzehliche Menge Kriegsleute zuſammen bringen/deren wir manche Exempel an den Abiſſynern / Mohren / den Königen Nino, Semiramide, Cyro, Cambyſe, Seſoſtre und andern / und noch neulich an den Arabern, Tartarn und Türcken haben. Im Jahr 1584. als ein Portugieß/ nahmens Paulus Diaz , mit ohngefehr 400. Mann in Angola ſo ein Affricaniſch Land ans Reich Congo ſtoſſend / ankam / ſetzten ſich ihme die Mohren bey zwölffmahl hundert tauſend Mann ſtarck entgegen / aber er ſchlug ſie mit ſeiner geringen Manſchafft gleichwol zurück und zerſtreuete ſie. Die gar zu groſſe Heere aber können nicht lange dauren / ſondern ſind wie eine unverſehene Waſſerfluth / welche bald wird und bald wieder zergehet / über das iſt des nachtroſſes/ Huren und Wagenpferde manchmahl bey ihnen ſo viel / daß ſie gantze Ströme außſauffen/ wie Xerxes Völcker gethan/ der ſich doch vor andern wol fürgeſehen / ſintemahl er mit ſeiner Zurüſtung zu ſeinem unerhörten Kriegs-Zug ein gantz Jahr zugebracht.

Ich wil mich in dieſen Sachen antzo nicht länger auffhalten/ſondern in meiner Ordnung fortfahren / da dann nun das Königreich Bengala folget / welches ſeine uhralte Freyheit von langen Jahren her beweiſen kan/ nunmehr aber iſt es dem Indianiſchen

Hensbergen ſculps.

niſchen groſſen Mogor zinßbahr/ es hat ſeinen Namen von ſeiner Hauptſtadt/ die uns neulich zu erhalten etwas zu ſchaffen gegeben/ ſeine gröſte Länge iſt über 150. die Breite aber 140. teutſche Meilen/ es hat allen Uberfluß/ es handelt ſehr mit Seiden/ Zibet/ Zucker/ Reiß und andern herrlichen Waaren / die Inwohner ſind ein böß und ſündhafftes Volck / die da gläuben / daß alle ihre Sünde von dem Waſſer des Ganges, der mitten durch ihr Land flieſſet/ können abgewaſchen werden / wie ſie dann dem Könige deßwegen groſſen Tribut geben.

Dieſer groſſe Fluß Ganges, ſo ſich in dem Bengaliſchen/ oder von ihm ſelbſt Gangetiſchen / von dem Ptolomeus dem Argariſchen genandten Meerſchoß außgieſſet / iſt der Scheidepfaal des inneren und euſſeren Indien. Er wird von den Geiſtlichen und Weltbeſchreibern gemeiniglich vor den in der H. Schrifft bekandten Fluß Piſon gehalten / womit Epiphanius, Hieronymus, Damaſcenus, Theodoretus, Auguſtinus, Ambroſius, Joſephus und andere überein kommen. Dieſer letzte lib. 1. Antiq. c. 2. meinet/ daß ſich 10. Flüſſe in dieſen Fluß ſtürtzen.

Daß aber Piſon dieſer Ganges ſolle ſeyn / meinen ſie dahero / weil von jenem geſagt wird / daß er umbs Land Havila oder Suſiana lauffe. Havila aber ſey Indoſtan, bey den Inwohnern alſo genandt nach Havila, dem Sohn Jectam, nach Junii Meinung/ wiewol auch der Sohn Cus, Havila genennet wird/ Geneſ. 10. 29. So gedencket auch die Schrifft zweyerley Havila, Gen. 2. 11. 1. Sam. 15. 7. Gen. 25. 18. die Nachkömmlingen vom Iſmael Gen. 25. 18. haben gewohnet von Havila biß Sur, wo von man gehet nach Egypten/ das iſt/ ſie haben den gantzen Strich vom wüſten Arabien, welcher an Egypten und das rothe Meer reichet/ bewohnet.

Andere wollen das Piſon nicht dieſer Ganges ſey / ſondern ein Arm von dem Euphrates, ſo unter Apamea in die Tyger fällt/ und von dannen biß in die Perſiſche See Paſitigris oder Piſotigris genennet wird / Cornelius à Lapide beweiſt auch / daß Piſon der Ganges nicht ſeyn könne / noch Gihon der Nil, und ſonderlich auß Viegas in Apoc. 11. ſect. 5. dieweil weder der Ganges noch India oder andere Länder und Flüße / die jenſeits

dem Perſiſchen Meerſchoß liegen in der H. Schrifft Morgenland genennet wird/ ſondern allein dieſe Länder/ welche an dieſer Seite ſind/ als Armenia, Idumea, Medien. Wir wiſſen aber/ daß der Paradieß im Morgenlande gelegen/ und zwar wie die Gelehrteſten dafür halten in Meſopotamien oder Armenien, wo die Tyger und der Euphrates lauffen/ und ſolches umb ſo viel deſtomehr/ weil er ſol in Eden gelegen haben/ Eden aber iſt ohngefehr umb Haran geweſen. Ezech. 27. 23. Eſai. 37. 21.

Wann aber der Nil und der Ganges ſolten im Paradieß gefloſſen haben/ ſo müſte Egypten, Arabia, Syrien, Indien, Perſien, Aſſyria, Chaldea, Armenien, und Medien alle auch darin gelegen haben/ welches nicht zu glauben/ ſintemahl der Paradieß beſchrieben wird nur ein Garten und gewiſſer Luſt-Platz geweſen zu ſeyn. Viel weniger halte ichs mit denen/ welche den Paradieß vor die gantze Welt nehmen/ dann wohin wolte alsdann Adam nach ſeinem Fall/ als er von den Engel auß dem Eden vertrieben worden/ geflohen ſeyn? Gihon iſt demnach der Nil nicht/ ob gleich Moyſes ſagt/ daß jener das gantze Land Chus umblauffe/ welches Mohrenland iſt/ dann Moſes redet von dem oſtlichen Chus oder Arabien, und nicht von dem weſtlichen/ welches unter Egypten gerechnet wird/ dieſes Mannes Weib Sipora wird auch eine Chuſitin genennet Num. 12. das iſt eine Arabiſche/ dann ſie war des Jethro Tochter/ welcher ein Prieſter in Madian, ſo in Arabien iſt/ war. (Vide Baldæum in deſcrip. regn. Malabar. & Choromandel. cap. fin. pag. m. 186. & ſeqq.) aber wir wenden uns zu fernerer Beſchreibung der Indianiſchen Länder.

Nun folget das Reich Aracam, ſo von der Hauptſtadt ſeinen Namen hat/ der König van Barmia hat dieſe Stadt ſampt ihrem unüberwindlichen Schloß neulich mit einem gewaltigen Heer von 300000. Mann und 4000. Elephanten belagert/ aber er hat vergeblich wieder abziehen müſſen.

Nach dieſen Ländern folget beſſer gegen Norden/ das eigentliche Reich des groſſen Mogors, welches meinem Herrn ſchon beſſer als mir bekandt ſeyn wird/ derowegen ich dieſe Beſchreibung übergebe/ dieſer groſſe Mogor hat auch nechſt bey Bengala Zinßbahr gemacht das Königreich Orixa, deſſen itziger König Sibal-

cam

can zu Golcondeſeinen Hoffhält. Nach dieſem folget das Reich Narſinga, welches man auch Bisnagar nach ſeinen beyden Hauptſtädten nennet / wie dann der König bald in dieſer / bald in jener wohnet / man hält dieſen König vor einen von den Mächtigſten in gantz Indien / die Gröſſe dieſes Reichs / ſo da liegt zwiſchen dem Comoriniſchen und Guadaveriniſchen Bergebürge / iſt über 200. leucas lang / in dieſem haben wir Holländer unſere Veſtung und Hafen Geldria, hiezu wird auch gerechnet die Landſchafft Coucan, die doch auch theils dem Königreich Decan unterworffen. Hier iſt das gantze Land, ohne was umb Tranvancor lieget / ſehr fruchtbar / dann es bringet Reiß / Zucker / Feigen / Nüſſe / Reiß und viel Weitzen herfür / und man ſagt / daß der Narſingiſche König jährlich über 12. Millionen Goldes einzukommen habe / die Inwohner eſſen insgemein kein Brodt / ſondern Reiß / Fleiſch und Baumfrüchte / man ſagt / daß der König allezeit 40000. Edelleute und ſo viel Reuter in Waffen halte / welche Zahl doch zur Zeit des Krieges umb ein groſſes gemehret wird / wie man noch neulich / als er den König von Dialcan bekriegete / erſehen hat.

Auff dieſes Reich unten im abhangenden Theil des Landes folgen noch verſchiedene Königreiche / als das Reich Decan, welches anitzo dem groſſen Mogor auch mehrentheils unterworffen / es erſtrecket ſich an der Weſt-Küſt über 250. Meilen / an dieſem liegen noch zween mächtige Fürſten Nizzamalus ſo zu Tanagra, und Idelcan der zu Viſapora ſeinen Hoff hat / des von Viſapor ſein Land iſt 150. Meilen breit und 250. lang / die Stadt Viſapor hält 5. Meil im Umbzirck und liegt 70. Meil von Goa, welche Stadt ſelbſt von den Portugeſen ſchon längſt eingenommen worden durch Albuquerqus den Admiralen, mit Hülffe eines klugen Indianiſchen Verräthers ſo Timoja hieß / zu Viſapor iſt noch ein grob Geſchütz / welches mit 540. Pfund Pulver muß geladen werden / deſſen Gieſſer ein Römer geweſen iſt.

Das Land Malabar liegt auch an der Weſt-Küſt dieſes Landes / und erſtreckt ſich von dem Vorhaupt Comarin biß nach Daramenicht weit von Goa, iſt über 70. Meilen lang und 45. breit / dieſes Reich ſtunde vor dieſem allein unter dem groſſen Sa-

morin, oder Käyſer zu Calicut, derſelbe zog einsmahls nach Mecha Wahlfarten / und ſtarb auff der Rückreiſe / da dann die drey höchſte Bedtente des Käyſers als deſſelben Waffenträger zu Cananor, deſſelben Schwerdtträger zu Calicut, und deſſelben Scepterträger zu Cochin, das gantze Land unter ſich theileten / heute zehlet es noch mehr Königreiche / welche heiſſen Cananor, (wo der beſte Stein Bezoar, und allerſchwärtzte Pfeffer iſt /) Caleeut, Cranganor, Cochin und Coulang, ſo noch ziemlich bey Macht / die kleinere ſind Trevancor, Porca, und Calecoulang.

Nach dieſem folget in Coromandel das Königreich Carnatica, welches ſich von Süden nach Norden 70. Badagariſche (deren jede drey Niderländiſche groß) in die länge / und von Paliacatta recht über zur Malabariſchen Kuſt 40. ſolcher Meilen erſtreckt. In dieſem Reich ſind 3. mächtige Nayken, ſo unter der Cron Velour ſtehen / und viel Pagoden auffbringen können. Pagode aber iſt eine Geld-Müntz von 6. Holl. Gülden. Der Erſte von dieſen Nayken iſt Virapanayk von Madure, des Velouriſchen Königs Cuſpidor-oder Speychelbecken Träger / welcher 600. Pagoden auffbringt. Der Ander Criſtapanayk von Chengier, des Königs Betel-Geber / bringt 200. Pagoden auff. Der Dritte der Nayk von Tanjovver des Königs Weyertrager 400. Pagoden auffbringend. Dieſe haben ihre Länder Lehensweiſe ein / und müſſen dem Könige Schatzung geben. Chengier iſt eine Stadt / ſo allein dreymahl gröſſer als *Roterdam* in Holland iſt.

In dieſem Strich von Goa hinunter nach Cabo Comorin, und von da wieder hinauff nach Orixa und Bengala ſind dieſe berühmte Seehafen und andere Städte: Tutecorin, Manaar, Mipou, Tindy, Negnapatam oder Nagapatnam oder Schlangen-ſtatt / dann Naga heiſſet in Malabariſcher Sprache eine Schlange / und Patnam oder (corruptè) Patam eine Stadt / Carcal, Trangebar, Trinilivas, Colderon, Porto novo, Tegnapatam, Tirepolier, Sadraspatam, Madraspatam, hie haben die Engelländer die Veſtung S. George, S. Thomæ, Paliacatta, Carnatica, Penna, Caleture, Pelapouli, Maſulipatam und

und Primilipatam. In welchen allen die Engelländer/Holländer und Portugieſen ſtarcken Handel treiben.

Oben über dem Reich Decan Norden und Weſten wertz liegt das Königreich Cambaja, welches über 160. Meilen lang/ und eben ſo breit gehalten wird/ dieſes Reich hat jederzeit ſeine eigene angebohrne Könige gehabt/ nunmehr aber ſtehet es unter dem groſſen Mogor, es grentzet aber gegen Oſten ans Land Mandoa, gen Weſten an die Nautacos, oder Gedroſia ein Perſiſch Land/ gen Norden an Sanga und Dulſinga, gen Süden an Decan. Des Königs Badurius groſſe Kriege mit der Königin Cremantina von Sanga, und dem Mogor, wie auch/auff was Weiſe ſein Sohn Mahomed von Land und Leuten ja gar vom Leben kommen/ wird meinem Herrn ſchon bekandt ſeyn. In dieſem Reich liegt unter andern das Eyland Diu, welches der groſſen Kriege und vielen Blutvergieſſens wegen/ ſo die Portugeſen/ in deren Gewalt es noch iſt/unter Laurens de Almeida, Nonnius, Vasquez, Pereira, die Türckiſche Flotte unter Soliman des Türckiſchen Käyſers Ottomans See Baſſa, wie auch andere unter den Bluthunden Jacy und Hocenus, darauff geführet/ bekandter als berühmt iſt.

Das Königreich Sindi iſt das euſſerſte gegen Perſien/ ſo auch nebſt dem Reich Guzaratte, deſſen Hauptſtadt Amadabath heiſſet unter dem Mogor ſtehet.

Es ſind in gantz Orient drey Perlen-Fiſchereyen/die 1. bey Ormus, die 2. in der Bücht vor Ainam auff der Chineſiſche Küſt/ und die 3. zu Tutecorin zwiſchen Comorin und dem Eylande Ceylon.

Das wäre alſo die kürtzeſte Beſchreibung der Indianiſchen Länder/ſo viel mir bewuſt/ wiewohl ich weiß/ daß hinter Pegu nach China hinüber noch verſchiedene Königreiche liegen/die uns noch nicht vollkommen/bekandt ſind.

Unſer Feld-Herr befand ſich über dieſer des Herrn Dornbecks Rede ſehr vergnüget/ und warff eine treffliche Neigung zu ihm/ hätte auch ſeine Gegenwart gerne länger genoſſen/ wofern es ſeine damahlige Reiſe leiden wollen/ dann weil er ſich vorgenommen hatte nach den Perſiſchen Grentzen/etwa nach Babylon

oder einer andern Stadt zu gehen/umb daſelbſt von dem Zuſtand ſeiner Frl. etwas zu erfahren/ſo ließ ihm die unvermeidliche Nothwendigkeit nicht zu/ länger bey der Holländiſchen Flotte zu bleiben/ſo bald ſie nur nach Geldria kamen/woſelbſt die andern Schiffe ſich auch ſchon verſamblet/ und unſer Feld-Herr ſich zum Reiſen wider tüchtig befandt/ machte er ſich auff ein Engelländiſch Kauffſchiff / ſo nach dem Perſiſchen Golfo fahren wolte; Des Apangus Diener wuſte nicht wo er bleiben ſolte / ſintemahl er ſeinen Herrn verlohren / den er dannoch immerdar bedauerte / ſo hatte er auch keine Mittel oder Gelegenheit für ſich ſelbſt zu reiſen / weßwegen er Herrn Onogambo bathe / daß er mit ihm zu ziehen erlaubete / welches dieſer umb des Apangus willen thäte/ alſo giengen dieſe beyde/ nach dem Herr Onogambo vom Admiralen und allen andern Hauptleuten ſeinen Abſchied genommen/ zu Schiff/ und ſegelten Südwerts hin/da ſie dann in wenig Tagen das allervornehmſte und fruchtreicheſte Eyland Ceylon vorbey kamen/ von dannen nahmen ſie ihren Lauff gen Nord-Oſten; Da ſie am 9ten Tag /nach ihrer Abreiſe/ von fernem ein Schiff ohne Segel und Maſt hin und wieder treiben ſahen / ſie hatten damahln einen ſo geneigten Wind / daß ſie denſelben/in dem ſie einen weiten Abweg nehmen ſolten / nicht gerne mißbrauchten / weßwegen der Schiffer nicht geſinnet war nach dem in höchſter Gefahr ſchwebenden Schifflein zu ſegelen/ſintemahl es weit gegen Süd-Oſten und zwar wider den Wind von ihnen abgelegen war. Herr Onogambo aber war allzumitleident dieſen Schiffbrüchigen nicht zu Hülffe zu kommen / weßwegen er den Schiffer bathe / ſich nach jenen Elenden zu lencken/ damit man denen Nothleidenden bey Zeiten / und ehe ſie gar umb den Halß kämen/ beyſprünge / dieſer hartherzige Menſch wolte ſich dannoch nicht bewegen laſſen / biß ihm der Feld-Herr ein Geſchenck verſprach / und wäre daſſelbe gering geweſen / ſo wäre dannoch nichts erhalten worden / aber als ihm der Tapffere Held einen überauß köſtlichen Ring / den ihm König Punerannagan noch neulich verehret hatte / überreichete/ übermannete ihn der Geitz / daß er das Schiff nach jenem wendete/welches aber/weil es wider den Wind gieng ſehr langſam ſegelte / daß ſie es denſelben Tag nicht erreichen kunten / und als ſie ſich

folgenden Tags nach jenem Schiff umſahen/ hatten es die hohe und unruhige Wellen ſchon auß ihrem Geſichte hinweg geriſſen/ da ſie ſich dann abermahl auf die Nordbahn machten/ ſintemahl ſie nunmehr zweiffelten das nothleidende Schiff wieder zu finden / zumahln/ da es vermuthlich ſchon gar verſuncken ſeyn muſte/ aber ſie funden es/ nach dem ſie drey Stunden fortgefahren/ abermahl/ da ſie ſich dann zum andernmahl dahin wendeten und es bald erreichten / weil ſich aber kein Menſch darauff blicken ließ/ ſo befahl der Schiffer/ daß einer von den Bothsgeſellen hinüber ſtieg / und den Zuſtand inwendig beſahe/ dieſer kam bald wieder und hinterbrachte/ daß zwey Weibsbilder all verſchmachtet/ und ein junger Mannskerle in dem andern Theil des Schiffs auch ſehr vergangen lägen/ welche zwar noch lebeten/ aber kaum die Augen im Kopff umbwenden könten/ hierauff gieng der Schiffer ſelbſt mit etlichen Bothsgeſellen hinüber / und ließ dieſe verhungerte Leute / die da in ſehr köſtlicher Kleidung ſaſſen/ in ſein Schiff bringen/ und ihnen etwas zur Labung geben/ inmittelſt fand er etliche Portugalliſche Bücher / und endlichen eine neue Portugalliſche Flakke / worauß er muthmaſſete/ daß es ein Portugeſiſch Schiff ſeyn muſte/ und weil daß Schiff noch voll mit Zucker beladen / ſo ſtieg er in den unterſten Boden / und ſand 9. Fuß hoch Waſſer / ſo ſchon hindurch getrungen / daß man ihm nicht mehr helffen kunte / da befahl er/ daß man ſo viel außladen muſte als ſein Schiff noch ertragen konte/ womit ſie den übrigen gantzen Theil des Tages zubrachten/ und da ſolches alles verrichtet/ warff der Schiffer Feuer drein und ließ es verbrennen.

Das Sechſte Capitel.

Unter denen Errettteten finden ſich die Frl. und Königin auß Golconda und Herr Apangus, jene erzehlet ihren betrübten Zuſtand / und wie ſie den Apangus von den Seeräubern erkaufft / ſie kommen nach Gamron, wo ſich eine wunderliche Begebenheit auff einer Jagt zuträgt / dabey Herr Enomanza einen Brieff von ſeiner Frl. empfänget / der ihn hefftig beſtürtzet.

Mittelſt begab ſich / als dieſe verſchmachtete Leute in das Engelländiſche Schiff kamen / etwas merckliches / dann des Apangus Diener erkandte ſeinen Herrn gar bald / ob derſelbe gleich faſt kein Fleiſch mehr an Geſicht und Händen und ſehr ſchlechte Kleider an hatte / ach mein Gott! wie froh war er / daß er denſelben wieder funden / er lieff hin zu Herrn Onogambo, der ihm ſchon entgegen kam / und meldete dieſes / der Feld-Herr war eben ſo voller Freuden / als der Diener / trat derowegen hinzu / und reichte dem Apangus die Hand / der aber ſeine nicht mehr auffheben kunte / und weil er auch wenig reden kunte / ſo riethen die Verſtändigſten / man ſolte ihm und denen beyden Weibsbildern die allerkräfftigſten Speiſen / doch anfangs nur wenig reichen / biß ihre verdorrete Kehlen / Magen und Eingeweide damit wieder ein wenig erweichet / alſo muſten ſie nur Brühe trincken von fettem Schaffleiſch und dergleichen erweichenden kräfftigen Eſſen mehr / daß ſie ſich dann ſo trefflich erholeten / daß ſie am dritten Tage hernach gantz wieder auff waren. Onogambo kam damahln auch zu den Weibsbildern / welche allezeit in einem abſonderlichen verſchloſſenen Gemächlein geſpeiſet / und als vornehme Leute bedienet wurden / da er nun / als ſie ſich ſchon wieder wol und erlabet befanden / zu ihnen kam / ward er abermahl mit einer neuen Verwunderung verwirret / als er die Königl. Frl. Carſeli auß Golconda ſampt ihrer Frau Mutter für ſich ſahe. Und weil er nicht begreiffen kunte / wie ſolches zugienge / und durch welch einen Mißver-

ſtand des Glücks ſie in dieſen Zuſtand gerathen / ſo bath er ſie/ nachdem er ihnen beyden die Hände zum Willkommen geküſſet/ ihm ihren Zufall zu erzehlen / und noch ehe ſie anfieng zu reden/ ließ er den Schiffer holen/ daß er mit anhörete/ und Anſtalt machte/damit dieſe Königl. Perſonen wieder zu den Ihrigen gelangeten. Apangus war auch ſchon in der Fürſtin Cabinetchen/ aber in einem anſehnlichen Kleide/ welches ihm der Schiffer verkaufft/ er ließ aber ſeinen Diener noch nicht vor der Fürſtin ſehen/ welche darnahln alſo anfieng zu reden.

Unſer itziger Zuſtand/ den ihr tapfferer Feld-Herr zu wiſſen begehret/ iſt alſo beſchaffen/ daß ihr euch nicht bemühen dürfft meine gnädige Frau Mutter oder mich in unſer Vaterland zu ſchaffen/ dann uns daſſelbe durch die Mißhandlung unſers leiblichen Bruders des Königs zu Golconda alſo zuwider worden / daß wir tauſendmahl lieber in einem niedrigern Stande / an einem frembden Orthe ſicher leben möchten.

Damit ich euch aber noch richtigern Beſcheid gebe / ſo muß ich das Jenige / was meinem eintzigen Bruder nur zur Verachtung dienet/ erzehlen/ dann derſelbe hat mich zwar von Kindsbeinen auff / als ſeine eigene Schweſter hertzlich / und mehr als Geſchwiſter pflegen/ geliebet / aber wolte GOtt ich könte mich dieſer brüderlichen Liebe nicht ſo ſehr rühmen / weil ſie hernach / als ich und er zu einem reifferen Alter gelanget/eine buhleriſche Eigenſchafft angenommen / dann als ich 16. und er 19. Jahr alt worden / ſtarb unſer Herr Vater / und überließ meinem Bruder die Regierung / da er mir dann / als ein vollgewaltiger Herr / das Jenige zu Gemüth führete / was ihm bißhero die Hoheit meines Herrn Vaters nicht zugelaſſen. Er begunte nach verliebter Manier mit mir umbzugehen / und mich endlich gar zu ſeiner Gemahlin zu begehren/ welch einen Abſcheu aber ſo wol ich als gegenwärtige meine gnädige Frau Mutter / der ich ſolches alſobald klagete/ vor ſolchem abſcheulichen Zumuthen gehabt/kan ihm ein jedwedes ehrlich Gemüth ſelber einbilden / weil nun inzwiſchen die thörichte Liebe in meines Bruders Gemüth unſinnig zu werden begunte/ und er Luſt bekam mit Gewalt und als ein gebietender König/ das Jenige / was ihn zu vergnügen ſchiene/ zu erhalten / ſo war

mei-

meine euſſerſte Zuflucht zu unſerm Feld-Herrn / den ich umb aller Götter willen ſich meiner anzunehmen bathe / dieſer gute auffrichtige Menſch war mir gar bald zu willen / weil er vielleicht mich ſelber / weil meinen Bruder das Geſetz an mir verhindert / durch dieſe Wolthat zu gewinnen hoffete / brachte es derowegen ſo weit / daß die vornehmſte Landſtände ſchon heimlich wider meines Bruders Verfahren zu murmeln begunten / welches ihm zwar euſſerlich einen Ring in die Naſe legte / daß er ſich der Gewaltthätigkeit die er ihm vorgenommen enthielte / aber als er den Anſtiffter dieſes heimlichen Unheils erfuhr / muſte der gute Feld-Herr mit ſeinem Halſe bezahlen / und weil er an mir ohne meine und der vornehmſten Landſtände Einwilligung nichts zu erhalten getrauete / daß er endlich an ſeinem Vorhaben verzweiffelte / ſo wandte er ſein zornig Gemüth gegen mich und meine Frau Mutter / welche mir / weil ſie eben ſo wenig als ich dieſe Ehe billichte / Geſellſchafft leiſten muſte / er befahl daß wir ſich zum Reich hinauß packeten / und ihm nimmermehr vor die Augen kämen; Sein Zorn war ſo groß / daß wir ihm nicht widerſtreben wolten / und ob er gleich mit Gewalt nichts gegen uns hätte vornehmen dörffen / ſo waren doch deren ſo viel / die ihm ihre heimliche Dienſte ſo treulich leiſteten / daß durch derſelben Vorſchub / auch der wackere Held Taoſſi, unſer Feld-Herr nehmlich / heimlich umbgebracht ward / ſolche heimliche Nachſtellung befürchteten wir und derſelben zu entgehen / achteten wir des Bruders Begehren / in dem er uns zum Lande hinauß wollen hieß / zu erfüllen / am ſicherſten und beſten.

Zwar meine gnädige Frau Mutter hätte nicht Urſach gehabt / ſich einer ſo beſchwerlichen Wallfahrt mit mir theilhafftig zu machen / ſintemahl der Zorn gegen ihr wol endlich verſchwunden wäre / aber das mütterliche Hertz war damahl und auch noch entſchloſſen / ihr unſchuldig vertriebenes Kind nimmermehr zu verlaſſen / weßwegen wir unſern Schmuck und beſte Kleinodien zuſammen gemacht / und einem Kauffman zu Muſilapatam übergeben / damit wir davon ſo viel als uns nöthig in der Frembde / wann wir ihm drumb ſchrieben / haben möchten / meiner Frau Mutter und mein Frauenzimmer war alle entſchloſſen mit uns zu gehen / aber es jammerte uns dieſes unſchuldige Volck / daß ſie mit

uns das Elende bauen ſolten / über daß waren uns viel Leute nicht dienlich/weil wir uns gerne unbekandt in der Fremde halten wolten/weßwegen wir ſie zu Muſilapatam wieder zurück gehen lieſſen/ welches ſie ungerne und mit Thränen thäten. Das Portugalliſche Schiff/darin man uns angetroffen/wolte eben als wir an den Hafen kamen/abfahren und nach Perſien gehen/ und weil wir dieſes Land ohne dem zu unſerer Wohnung erwehlet / ſo ſetzten wir ſich hierauff und fuhren davon/und da wir ſchon drey Tage immer gen Süden mit laviren fortgefahren/begegnete uns ein Malabariſcher Seeräuber / weil aber die Portugieſen mit dieſen Leuten in Freundſchafft ſtunden / ſo übete er keine Gewalt / ſondern kam an unſern Borth und botte uns einen Sclaven an umbs Geld / weil nun weder der Schiffer noch ſonſt jemand Luſten zu einem Leibeigenen hatte / ſo führete ihn der Räuber oben auff ſein Schiff / und wolte ihn in die See ſtürtzen/ich ſahe wol daß er ein friſcher Jüngling wäre / dem das Leben noch wol zu gönnen ſtünde / und jammerte mich alſo / daß man ihn deſſelben in ſeiner Blüthe ſo unſchuldiger Weiſe berauben wolte / ja ich achtete mich glückſelig einem / der im Elende ſtack zu Hülffe zu kommen / und hoffete die Götter dadurch zu bewegen / daß ſie ſich unſer auch dermahleins alſo annehmen möchten / rieff alſo dem Schiffer zu/ umb wie viel Geld dieſer Sclav ſein Leben retten könte? Wann ihr mir 5. Rthl. gebt/antwortete jener/ ſo ſoll er euer ſeyn/ hierauff führete er ihn zu mir und ich zahlete das Geld/ das groſſe Mitleiden/ſo ich damahln mit dem Leibeignen hatte / bewoge mich / daß ich ihm ſelber die Fäſſel/ womit ſeine Hände beveſtiget/ abnahme/ und ich hätte ihm ein beſſer Kleid gegeben/wann es uns daran nicht auff dem Schiff gemangelt / darnach ſprach ich ihn von ſeiner Dienſtbarkeit loß/ und theilte ihm die durch räuberiſche Liſt und Gewalt entnommene Freyheit wieder mit/ welches den guten Apangus bewoge/ daß er uns ſeine euſſerſte Dienſte verſprach / und weil wir hernach auß allen ſeinen Gebärden und Reden vernahmen / daß er nicht auß einem gemeinen Holze geſchnitzet / ſo haben wir ihn nicht anders als einen Freund gehalten / und in ſolchem Zuſtande tapfferer Onogambo, fuhren wir biß uns am 14. Tage hernach ein gewaltiger Sturm überfiel/da dann die Gewalt deſſen ſo groß war/

daß

daß er uns der Maſten ſampt den Segeln beraubte / ja als es dahin kam / daß die Schiffleute ſchon die Waaren außwerffen muſten / und dannoch keine Rettung ſich zu erhalten funden / nahmen ſie das meiſte von ihrem Eſſen und Trincken / und ſetzten ſich in einen zimlich groſſen Both / den ſie auff ſolchen Fall immer bey ſich führeten / und wagten ſich zur See hinein / dann unſer Schiff hatte ſchon etliche gewaltige Püff auff dem Felſen bekommen / daß es die Leute nicht zu erhalten getraueten / wir wolten gern mit in den Both geſtiegen ſeyn / aber jene hielten uns mit ihrem Gewehr ab / dann ſie beſorgten der Both möchte zu ſehr überladen werden. Wie uns damahln zu muth geweſen / kan man leichtlich erachten / gleichwol muſten wir ſich zu frieden geben / und uns von Wind und Wellen hin und wieder treiben laſſen / da es uns dann noch ſo glücklich gieng / daß ſich der Sturm zwar bald hernach legte / wir auch keine Gefahr von den Felſen mehr hatten / aber an Eſſen und Trincken fehlete es uns / und wir haben in Hunger und Durſt alſo nachdem wir alles was wir zu eſſen tüchtig gefunden / auffgezehret / 8. Tage zubringen müſſen / da wir dann den Todt immerdar erwartet / aber an deſſen Statt eine glückliche Rettung gefunden / zu euch nun / O Edler Onogambo, iſt unſere eintzige Zuflucht / euer Name iſt in Perſien groß / und ihr könnet uns einen ſichern Orth ſchaffen / laſſet euch doch dann die Thränen einer verſtoſſenen Königin und ihrer Fräul. bewegen / damit man euch mit Ruhm nachſage / daß ihr ſo gerecht und mitleidig als tapffer ſeyd.

Gnädigſtes Frl. wiederantwortete der Feld-Herr / ich weiß es ſchon allzuwol / wie einem / den man auß einem angenehmen Land verſtöſſet / zu Muth ſey / ich weiß auch wol / was vor eine Freude es einem erwecket / wann man in ſolcher Verſtoſſung und Elende noch ehrliche Gemüther antrifft / zu denen man ſich redlicher Freundſchafft zu verſehen hat. Aber wie hertzlich leid mirs ſey / O Durchl. Princeßin / daß mir die Hände ihnen zu helffen in den Perſiſchen Ländern gebunden / deſſen kan einig und allein mein Hertz zeugniß geben. Und ſie verſichere ſich / daß ich ihr allein umb meines allerliebſten Freundes dieſes Apangus willen / weil ſie ihm daß Leben erhalten / gerne wieder ſolche Dienſte / und ſolte es auch mit darſtreckung meines Lebens geſchehen / leiſten möchte / die zu ihrem

Wil-

Willen befoͤrderlich ſeyn koͤnnen / aber ich finde anitzo noch keine zutraͤgliche Gelegenheit / die ich doch / ſo bald uns das Gluͤck wieder an Land wirfft / taͤglich ſuchen werde. Wie? Mein Herr! fragte die Fuͤrſtin / iſt Apangus ſein guter Freund? ſo muͤſſen wir ſich entſchuldigen / daß wir ihm nach ſeinem Stande nicht begegnet. Es bedarff ſolcher Hoͤfflichkeit nicht / ſprach darauff Apangus, ſintemahl mir mehr Gnade wiederfahren / als ich Jhrer Durchl. vergelten kan / dann ſie hat mir die Faͤſſel abgenommen / und die unſchaͤtzbahre Freyheit wieder gegeben / ja mit einem Wort / ſie hat mir das Leben erhalten / welches mir die barbariſche Grauſamkeit der Malabaren ſonſten zu nehmen geſinnet waren / und ich will nicht ruhen / biß ich verſichert bin / daß meine Gnaͤdigſte Fraͤul. ſampt Dero Durchlaͤuchtigſten Frau Mutter an einem ſolchen Orthe ſey / da ſie ſich keiner Verfolger zu befuͤrchten haben.

Nach dieſem kamen ſie taͤglich zuſammen / und hielten freundliche Unterredung / und weil ſie noch uͤber 3. Wochen wegen eines immerwaͤrenden Suͤd-Weſtenwindes auf der See bleiben muſten / wurden Onogambo, Apangus und die Frl. ſo vertraulich / daß ſie nicht viel anders als leibliche Geſchwiſter in aller Zucht und Erbarkeit miteinander umbgiengen / wiewol Apangus wol anzuſehen war / daß er der Princeßin immer mehr zu Dienſte war / als ein ander / welches man ihm zu gute hielt / angeſehen / daß ſie ſeine Erloͤſerin war.

Unterdeſſen ſchiffeten ſie fort und gluͤcklich in den Perſiſchen Meerbuſen / durch die ſonſt nahe bey dem Vorhaupt Mondanſa gelegene Enge und gefaͤhrliche Klippen hindurch / da ſie denn mit hoͤchſter Freude am Perſiſchen Seehafen Gamron (ſo man auch Bandar nennet) außſtiegen. Onogambo wuſte wol / daß der daſelbſt herrſchende Sultan nahmens Fatacul ſeiner beſten Freunden einer war / auff den er ſich auch wol in groͤſter Gefahr zu verlaſſen hatte / weßwegen er ſich anizo deſſen Dienſte auch bedienen und heimlich bey ihm einkehren wolte / als man ihm aber erzehlete / daß dieſer Fatacul nicht mehr an dieſem Orthe waͤre / ſondern weil man den Koͤnig berichtet / daß er ſich des Imamculi Sohns Anaias angenommen und demſelben Mittel geſchafft fortzureiſen / ſo

wäre er ſampt Weib und Kinder nach Iſphahan gefordert / was man daſelbſt mit ihm anfangen / wüſte noch niemand / ſintemahl ſie vor 3. Wochen erſtlich von hie abgeholet worden / jederman wäre aber leidig/ über dieſen auffrichtigen Mann / der allen Menſchen ſo groſſe Gutthaten erwieſen / nun wäre ein ander an ſeine Stelle kommen Revilagar genandt / des hochmüthigen Neverguels Schweſter Sohn / der wäre ein junger auffgeblaſener Menſch/ſo ſein Ampt gewaltig ſtreng führete/ und dem gemeinen Mann faſt unerträglich fiele. Onogambo vernahme dieſe Zeitung gar ungern/ und veränderte geſchwind ſeinen Nahmen/ nennete ſich derowegen Enomanza, und weil ſein rechter Nahme noch niemanden an dieſem Orthe bekandt war / ſo bathe er ſeine Gefehrten / daß ſie ihn auch alſo nennen möchten / ſie legten ſich miteinander in eine feine Herberge / und erqvicketen ſich nach dem Ungemach / ſo ſie ſchon außgeſtanden / des andern Tages gieng Enomanza zu dem Holländiſchen Oberkauffman / und zeigete ihm ſeinen Brieff den er vom Admiral hatte/ weil er aber demſelben/ im Fall er etwas von ihm erhalten wolte/ ſeinen Namen melden müſte / ſo verbothe er ihm ebenmäßig / ihn hinführo nicht alſo zu nennen/dieweil es ihm zum Verderben gereichen möchte. Der Oberkauffman handelte hierin treulich/ und damit er unſerm Feld-Herrn ſein Gemüth deſto klärlicher an den Tag gebe/ſo ließ er ihn in ſeinem Hauſe bleiben / ſo lange er mochte / welches dieſem ſehr angenehm war / und als der Oberkauffman von Enomanza erfuhr/was vor feine Geſellſchafft/ die er ihm doch nicht zu erkennen gegeben/ er mitgebracht / und wie hoch er ſelbige hielte/ ſo bathe er Herrn Apangus ſampt der Golcondiſchen Frl. und ihrer Frau Mutter unſerm Helden zu gefallen / ſo lange er an dieſem Orthe war/faſt alle Tag zu Gaſt.

Michael Weller/ der Oberkauffman/pflegete offtmahl außzureiten und Vögel zu ſchieſſen / welches ihm wolerlaubet war/ und weil Enomanza auch Luſten bekam ſich einmahl auff einer ſolchen Luſtjagt zu ergetzen / ſo ritte er ſampt Herrn Weller und Apangus mit etlichen Dienern zu dem nechſten Wald / woſelbſt ſie ihre Schießkunſt wol ſehen lieſſen / und weil dieſes Wäldchen ſehr anmuthig / ſo ritten ſie ziemlich weit hinein / da ſie aber ſchon

über

über 3. Meilen von Bandar ab waren / und eben in ein dick Gepüſch ritten / hörten ſie von fernen eine jämmerliche Stimme umb Hülffe ruffen / nach deren ſich dieſe wendeten / und in kurtzem etliche Räuber bey einem / den ſie ſchon erſchlagen hatten / ſtehen ſahen / die / als ſie dieſer gewahr wurden / davon flohen / aber dieſe waren ihnen zu ſchnell / und umbringeten jene / ſo alle zu Fuß waren / weil ſie ſich aber lebendig nicht wolten fangen laſſen / wurden ſie alle biß auff einen erſchlagen / welcher ſein Leben mit einer herrlichen Koſtbahrkeit zu löſen ſich erbotte / woher haſtu ſolche Koſtbahrkeit anders? ſprach der Oberkauffman / als vom Raub bekommen? Doch laß ſehen was haſtu? hierauf zog jener ein gülden Käſtlein / ſo mit köſtlichen Rubinen und Schmaragden auff allen Seiten reichlich beſetzet war / herfür / und überreichte es Herr Wellern / welcher es beſahe / und hoch ſchätzete / weil er es aber verſchloſſen befand / ſo fragte er nach dem Schlüſſel / und inzwiſchen als ſolchen der Räuber auß der Taſchen in einen groſſen Brieff gewickelt / herfür ſuchet / beſahe Herr Enomanza daß Käſtchen auch / und ſahe wol / daß es mehr als etwas gemeines / und hielte dieſen Erſchlagenen entweder ſelbſt vor eine hohe Perſon / oder daß er von einem Fürſten außgeſchicket ſey. Da nun der Räuber den Schlüſſel gefunden / zeigete er ihn Herrn Enomanza, dann er war mit Demanten beſetzt / und auß dem ſauberſten Silber außgearbeitet / Herr Enomanza wegerte ſich auß Höfflichkeit das Käſtlein zu eröffnen / und überreichte es ſampt dem Schlüſſel Herr Wellern / welcher es aber auch nicht annehmen wolte / ſondern nachdem ſie einander lange genöthiget / gaben ſie es einwillig dem Räuber / daß er es erſchlieſſen und zeigen möchte / mit was vor einer Beute er ſich löſen wolte / dann das Gewicht des Käſtleins war ſehr groß. Der Räuber nahm alſo den Schlüſſel / und da er denſelben nur ein klein wenig herumb drehet / ſprang eine ſtarcke Granate mit vollen Flammen herauß / davon der Räuber ein Stück ins Geſicht und zwey in die Bruſt bekam / die Gewalt derſelben war ſo groß / daß er von dieſem Schlag von ſtund an todt zur Erden fiel / viel andere Stücke flohen neben den Zuſehern hin / und des Oberkauffmans Diener verlohr den lincken Daumen auch dadurch. Dieſer Schlag verurſachte nicht allein ein groſſes Schrecken /

ſondern auch groſſe Veränderung bey den Umbſtehenden / dann wer hätte ihm eingebildet / daß ein ſolcher Drach ein einem ſo köſtlichen Hauſe gewohnet? Die Stücke von den zerſchmoltzenen Käſtlein lagen noch hin und wieder auff der Erden da herumb / und ob ſie gleich mit ſo viel Edelnſteinen reichlich beſetzet waren / wolte doch keiner ſich erkühnen deren eins anzurühren / ſintemahl ſie ſich noch mehr ſolcher Poſſen befahreten. Apangus war der allerbehertzeſte / als der das Papier / worin der köſtliche Schlüſſel eingeſchloſſen geweſen / mit ſeinem Stock umbkehrete / und ſahe / daß eine zierliche Schrifft / als wäre es ein Brieff / darauff war / befahl alſo ſeinem Diener / daß er es auffhiebe / als aber das Auffheben dem Diener keinen Schaden thäte / nahm ihn Apangus ſelber und beſahe die Oberſchrifft des Brieffs / welche er außwendig alſo fande.

An den Allertapfferſten Herrn Onogambo.

Er entſetzete ſich halb über dieſe Worte / und wuſte nicht / ob etwa der Feld-Herr mit umb dieſen Handel wüſte / und weil die andere Geſellſchafft im Fall ſie dieſes geſehen hätten / auch würden in ſelbigen Argwohn gerathen ſeyn / ſo wickelte er dieſen Brieff zuſam̃en und ſteckete ihn bey ſich / welches der andern keiner / dieweil ſie in Nachſuchung der zerſprungenen Stücke vom Käſtlein beſchäfftig waren / gewahr ward. Es waren aber bey dieſen Leuten damahln ſeltzame Gedancken / dann etliche meineten / der Erſchlagene wäre an einen vornehmen Herrn abgeſand / ihm dieſes Käſtlein zu lieffern / damit derſelbe ſeinen Untergang davon bekäme / andere achteten es vor eine augenſcheinliche Straff des Räubers / welcher alſo auß ſeinem eignen Raub den Todt hätte nehmen / und andern zu einem Beyſpiel dienen müſſen / daß ſie von ſolchen Unthaten abſtünden / andere hatten eine andere Meinung / wiewol die Erſte am nechſten getroffen. Da nun dieſe Luſtjagt vollendet / und jedermann über dem neuen Handel voll Wunders war / ritten ſie wieder nach Gamron, auff dieſer Rückreiſe nahm Apangus Gelegenheit mit Herrn Enomanza allein zu reden / da er ihm dann den Brieff hübſch zuſammen gefalten und ungeleſen / ſintemahl

mahl er ſich ſeiner Heimlichkeit auß Wohlſtand enteuſſerte / heimlich überreichet / der Feld-Herr ward / als er dieſe Uberſchrifft die an ihn gerichtet war/ noch vielmehr als zuvor erſchrocken/ und hätte den Brieff / dieweil er nothwendig umb den Betrug des Käſtleins wiſſen muſte / nimmermehr des Leſens gewürdiget / ſondern ſo bald im Feuer verbrennet / wofern er nicht die allzuliebe Hand erkennet / die dieſe Worte geſchrieben: Gleichwol konte er ſich nicht einbilden / daß ſeine Therragam unbeſtändig an ihm worden/ und ihn mit einem ſolchen Bade hinrichten wollen: In Summa er ward ſo verwirret in ſeinem Gemüth / daß er nicht wuſte was er thäte. Da ſie aber in des Oberkauffmans Hauß abgetretten/muſte Apangus bey ihm zur Mahlzeit bleiben/ wie dann auch die Golcondiſche Princeßin ſampt ihrer Frau Mutter zum Abendeſſen / und auff ihr Wildprät ſo ſie dieſen Tag geſchoſſen / gebeten wurden. Enomanza redete auß groſſer verwirrung ſeines Gemüths gantz nichts über Taffel / deſſen Urſach keiner wuſte/ als Apangus, er war ſo betrübt / als er immer werden kunte / und als ihm nach gehaltener Mahlzeit Apangus und Weller ſehr anlagen / daß er ihnen als ſeinen Freunden doch ſein Anliegen entdecken / und ſich darin / wo möglich ihres Beyſtandes verſichern möchte/ wolte doch der betrübte Herr nicht herauß/ da aber auch die Princeßin eben hierumb bey ihm anhielte / durffte er Derſelben ſolches nicht abſchlagen /, wann man ihn nicht gar einiger Laſter ſolte verdächtig halten / und da er die Fräul. mit einem erdichteten Anliegen gerne abgeſpeiſet hätte / ſo waren doch ſeine Gedancken dermaſſen unruhig / daß er ſich auff nichts anders als die Warheit beſinnen kunte / derowegen er der Fürſtin antwortete/ daß ihn ein Brieff ſo hefftig beſtürtzt gemacht/ daß er nicht mehr bey ihm ſelber wäre/ob er gleich nur deſſen außwendige Auffſchrifft geleſen hätte/ weßwegen er ſie und die gantze Geſellſchafft unterthänigſt und dienſtlich erſuchete / nicht weiter auff ihn ſeines Anliegens halber zu tringen / biß er zuvor denſelben Brieff / den er heute allererſt bekommen/ durchleſen hätte. Dieſes ward vor gut angenommen/ und alſo ſchieden ſie dießmahl voneinander / die Frl. zwar und ihre Frau Mutter ſampt Herrn Apangus nach ihrer gewöhnlichen Herberge/ Enomanza aber blieb bey dem Oberkauffman/ dem er

noch denſelben Abend ſich beſſer zu erkennen gab/ dann dieſer Michael Weller war kaum vor 5. Wochen an dieſem Orthe angelendet/ und wuſte alſo nichts von Onogambo, oder daß derſelbe auß Perſien geflohen wäre. Da er aber anitzo eine ſolche Heimlichkeit erfuhr/ die da ſehr wichtig war/ entſchuldigte er ſich/ das er ihn nicht länger in ſeinem Hauſe leiden könte/ weil es ihm/ wann ſolches vor die Obrigkeit käme/ umb den Kopff gelten würde/ er rieth ihm aber/ wann er ja doch auff der Perſiſchen Gräntze bleiben wolte/ daß er ſich hinüber nach Maſcati in Arabien begebe/ woſelbſt die Portugieſen ſtarcken Handel trieben/ uñ weil er darunter etliche gute Freunde hätte/ wolte er ihm ein Schreiben an dieſelbe mit geben/ die ihm auff des Bengaliſchen Königs Vorſchrifft auch allen Willen und was er begehren würde/ folgen laſſen ſolten; Der Oberkauffman ſetzte ſich noch denſelben Abend/ und ſchrieb etliche Brieffe/ die er ſo bald Herrn Enomaza einlieſſerte/ denn der wolte des folgenden Tages gegen Abend auß dem Hafen fahren/ und ſich nach Ormus, ſo nicht weit davon gelegen/ überſetzen laſſen/ zuvor aber der Princeßin und Herrn Apangus wie auch Herrn Wellern ſeine gantze Begebenheit erzehlen/ dann dadurch hoffete er zu erhalten/ daß ſich ihm Apangus auch beſſer zu erkennen gebe/ ſinttemahl noch keiner von des andern Stand und Weſen etwas gewiſſes wuſte. Noch denſelben Abend aber/ als der ſo beſtürtzte Enomanza ſchlaffen gehen wolte/ und nun gantz allein war/ nahm er den Brieff herfür/ und küſſete ihn drey mahl/ umb der Schreiberin willen/ ob er gleich zweiffelte/ daß der Innhalt nach ſeinem Willen war/ als er ihn erbrochen/ fand er dieſe Worte:

Erſter Brieff der Perſiſchen Therragam an Herrn Onogambo.

MEin Herr/ ob ich gleich nicht weiß/ ob ich auch mit dieſem Schreiben bey ihm werde willkommen ſeyn/ ſo kan ich doch nicht vorüber/ ihn darin zu berichten/ daß/ nachdem ich vernommen/ daß er ſich mit der Indianiſchen Fräul. verlobt/ ich mich zwar bey anfang dieſer

da-

damahlen allerbetrübteſten Zeitung hefftig gequälet / ja daß mir mein Hertz im Leibe hat zerſpringen wollen / ſolche Marter aber / die mir ſeine Unbeſtändigkeit verurſachte / vermindern ſich nun von Tag zu Tag / dieweil ichs vor eine groſſe Thorheit halte / ſich denen länger zu unterwerffen. Iſt nun dem alſo / und Onogambo hat mit Perſien zugleich die Therragam verlaſſen / wolan / ſo richte du O Mahomet! dieſe unbeſtändige Treuloſigkeit / ich wil immittelſt das groſſe Glück / ſo mir bevorſtehet / länger nicht halßſtarrig verwerffen / noch wie bißhero auff unbeſtändigen Sand bauen / damit ich ihme aber / mein Herr / zeige / wie auffrichtig ichs jederzeit mit ihm gemeinet / ſo überſende ich ihm in dieſem Käſtlein noch ein ſolches Pfand meiner Liebe / welches meines erachtens mächtig gnug ſeyn kan zu bewehren / wie hertzlich ich ihn jederzeit geliebet / hat er dann nun ſeiner ergebenſten Therragam noch ein klein Stück ſeiner Ergebenheit vorbehalten / ey ſo bitte ich ihn umb ſeiner letzten Liebe willen / er halte das Jenige / was unter uns vorgangen / heimlich / und laſſe ja niemand zu dieſem Käſtlein kommen / welches er mit inliegenden Schlüſſel erſchlieſſen und ſehen kan / was ich ihm noch zu letztem Andencken überſende / und ſolte gleich dieſes Geſchenck nicht kräfftig gnug ſeyn meinen Zweck zu erreichen / ſo wil ich gleichwol auff andere Mittel bedacht ſeyn / die ihm klärlich zeigen / wie hertzlich ich ihm / auch da er von mir abgefallen / ergeben bleibe. Es wird ihn nicht befrembden / daß Zeiger dieſes nicht eben derſelbe / den er an mich abgefertiget / ſondern einer von meinen getreueſten iſt / dann jener hat ſich zwar ins geheimb bey mir anmelden laſſen / und da ich ihm Gehör ge-

 ben

ben wolte/ward er von unſerer Wache allzuſcharff befraget / und weil ſie miteinander von Worten zu Streichen kommen / iſt er unter dem Thor erſchlagen worden / daß ich meines Herrn Brieff nicht geſehen / ſonſten möchte ich vielleicht noch darauß geſehen haben/wie mit ihm ſtehe die nunmehr wieder befreyete Therragam.

Ach des allerbetrübteſten Zufalls! O des ungewünſchten tödtlichen Brieffes; Onogambo konte kaum vor Schmertzen das Schreiben außleſen / dann ein jedweder Wort gab ihm einen friſchen Donnerſchlag in ſeine Seele. Ach Himmel! ſprach er nach verleſung / was thue ich? Lebe ich / oder ſterbe ich? Dieſes hätte ich ſchon längſt erwehlet/wann mir jenes nicht die geſchworne Rache / die ich dem Neverguel zugedacht / befehlete / aber ach meine allerliebſte Therragam, iſts möglich/daß ihr mir abwendig worden? da ihr mir doch eure Beſtändigkeit mit ſo vielen Schwüren und annehmlichen Geſchencken dermaſſen bekräfftiget / daß ich nimmermehr ſolte haben glauben können / daß Therragam unbeſtändig werden könte. O Neverguel! Neverguel! welch eine Straffe iſt dir vorbehalten / du haſt mich alſo verleumbdet/ und das Blutbad / ſo hierüber entſtehet / mag auff deinen Kopff kommen/ du wirſts zu verantworten haben/ wann Perſien vertilget wird / du haſt die Fürſtin betrogen / und auff dieſen Weg gebracht / und ach himmliſche Therragam, ob ihr mich gleich noch mehr zürnet/ ſo liebe ich euch gleichwol noch viel hefftiger/ dieweil ich weiß / daß keine Boßheit noch Unbeſtand in eurem Hertzen ſtatt findet/ſie werde denn von andern mit Gewalt hinein geworffen / ach wie betrübt bin ich doch! O du unglückſeliger Tag! an welchem mir Therragam durch ein Fürſtl. Geſchenck hat wollen das Leben nehmen/ ach mein Göttliches Fräulein beſinne dich/und laß ab / mich zu verfolgen / und mir untreu zu werden / dann es wäre ja immer ſchade / wann eine ſo vollkommene Liebe / als unter uns geweſen / ſolte wanckend/ geſchweige gar zu nichte gemacht werden. O Himmel und Erden! O ihr kräfftigſten Elementen laſſet nicht zu / daß ſolche Boßheit vorgeh. / ſchaffet doch Mittel

und

und Wege/ daß die vollkommene und überirrdiſche Princeßin ſich durch eine ſolche Unthat (ach GOtt! daß ich dieſes von ihr ſagen muß) nicht ſelber unvollkommen/ und den gemeinen Leuten gleich mache.

Wer den allerbetrübteſten Helden damahln ſolte geſehen haben/ würde mit ihm geweinet haben/ ſo kläglich ſtellete er ſich/ er wuſte ſich nicht zu tröſten/ und hatte das Anſehen/ als wann er verzagen/ und ihm in derſelben Stunde das Hertz vor groſſem Leid zerſpringen würde/ er beſahe den Brieff auff allen Seiten und wolte gewiß ſeyn/ ob es auch ſeiner Fräul. Hand wäre/ aber alle Buchſtaben und Zügen befand er/ daß niemand als die Princeßin ſelber dieſes geſchrieben/ ja ihr geheimes Pittſchafft gab ihm noch das allergröſte Zeugniß/ er überlaß ihn wol zehen mahl und hoffte allezeit noch etwas zu finden/ damit er ſich nur ein wenig befriedigen künte/ und hielte es vor eine Sünde/ wann er nicht ein jeglich Wort abſonderlich betrachtete/ aber mit einem Wort/ der Brieff war ihm allzuwider/ er fand dieſes daraus/ daß ihm die Fürſtin aufkündigte/ und zum Zeichen deſſen/ ihm die köſtliche Granate geſchickt/ an der er nothwendig hätte erliegen müſſen/ wann ihn nicht der Hymmel ſelbſt erhalten/ welches er ſich deßwegen geſchehen zu ſeyn feſt einbildete/ damit er dem Neverguel die Vergeltung einſten ſelber einliefferte. Er hätte damahl gerne geſchlaffen/ aber wie kunte ein ſolch unruhig Gemüth dieſer Süſſigkeit/ als eines gantz widrigen Dinges fähig ſeyn? Gleichwol legte er den Brieff fein ſauber wieder zuſammen/ und küſſete ihn/ abſonderlich an dem Orthe wo die Fürſtin ihren Namen hingeſetzet/ wol 10. mahl/ dann ſeine Liebe wolte ſich hiedurch im geringſten nicht beugen laſſen/ er liebte die Princeßin noch wie vor/ und kunte ihm nicht einbilden/ daß ſie auß ſich ſelbſt ſolches an ihm begienge/ hernach warff er ſich auffs Lager/ und hieng ſeinen Gedancken nach/ worin er ſich dergeſtalt vertiefſte/ daß er nicht eins gewahr ward/ daß die gantze Nacht ſchon verfloſſen/ als es derowegen zu tagen begunte/ erinnerte er ſich des Dieners/ ſo geſtern erſchlagen/ und nahm ihm ſo bald vor/ denſelben zu beſuchen/ dann er liebte deſſen todten Leib nur deßwegen/ daß er von der Princeßin herkäme/ und ob ihm derſelbe gleich eine gar unangenehme Zeitung/ ſo wol

im Brieff als im Werck ſelbſten / gebracht / ſo hoffete er dannoch etwas mehr von Brieffen bey ihm zu finden / ſeumete ſich alſo nicht lange / ſondern ſprach den Oberkauffman umb ein Pferd an / welcher ihm ſolches nicht verſagte / ritte derowegen Enomanza eylfertigſt hin nach dem erſchlagenen / fand aber denſelben alſo zugerichtet / daß man ihn nicht mehr kennete / dann die wilden Thiere hatten ihn alle zerriſſen / und das meiſte Fleiſch auffgefreſſen / Kopff und Beine lagen nur noch da / und gaben zu erkennen / daß daſelbſt ein Menſch umbkommen wäre / unſer Feld-Herr aber ſtieg dannoch von ſeinem Pferde / und durchſuchte die zerriſſenen Kleidern / und fand doch nichts mehr von Schreiben / dann der groſſe Perſianiſche Rock war ſchon hinweg geſtohlen / als er ſich nun gantz betrübetrübet wieder zu Pferde begeben / ſihet er des Apangus Diener Sporenſtreichs auff ihn zugeſprenget kommen / welches ihm ſehr frembde vor kam / dieſer brachte ihm Zeitung / daß des Oberkauffmans Hauß durch den Sultan mit 200. Soldaten beſetzet / und ſtarck nach Onogambo gefraget wäre / als ſolches Apangus vernommen / hätte er ihn hieher gehen heiſſen / weil er ihn früh morgens daher hätte reiten ſehen / umb warnen zu laſſen / daß er nicht in Gefahr käme. Dieſes war wahr / was der Diener des Auffrichtigen Apangus vorbrachte / ſintemahl einer von der Beſatzung dieſes Orths / des Feld-Herrn vorigen Tages im auß- und einreiten hatte wahr genomen / und weil er ehemahln unter ihm gedienet / und von ſeiner Verfolgung wol wuſte / ſintemahl der König in ſeinem gantzen Königreich bey Lebens Straff gebotten / Herrn Onogambo, wo es immer müglich / nach Isphahan zu lieffern / und der dieſem Befehl am erſten nachkäme ſolte 1000. Rthl. zur Vergeltung haben / man ſahe hierauß die Treuloſigkeit dieſes Bößwichts / der ſich das Geld auch verblenden ließ / ſeinen geweſenen Feld-Herrn zu verrathen / wie er dann ſolches ſo bald dem Commendant oder Sultan dieſes Orths angegeben / der alſo des Oberkauffmans Hauß ſtarck berennete / den guten Herrn Michael Weller auch ſelbſt / da er Herrn Enomanza nicht angetroffen / mit ſich auff die Veſtung führete / den er doch bald wieder loß gelaſſen.

Das Achte Capitel.

Enomanza gehet zur See/ leidet groſſe Gefahr/ und kommet nach vielem Unglück mit den andern in einem Both an Land/ zu Maſcati wird er von den Carmeliter München herlich tractirt, da er von ſeiner Fräul fröliche Zeitung erfähret/ ein Carmeliter hält eine gelehrte Rede von dem Salomoniſchen Ophir. Sie kommen hinter Baſſora in Arabiſche Gefahr/ und werden nach dem König ins Gebürge geführet/ der ſie aber freundlich hält/ und machet Herr Enomanza mit ihm und deſſen Bruder groſſe Freundſchafft.

ENomanza immittelſt nahm Abſchied von des Apangus Diener/ und ließ ſeinem Herrn ſeine unzerbrüchliche Freundſchafft anmelden/vor das/ daß er ihn nun zum andernmahl auß der Todsgefahr errettet/hernach ſchwenckete er ſich uñ gieng Weſtenwertz fort/ſo bald er an die See kam/fragte er in einem Dörfflein/ ob er ſich nicht übers Waſſer in Arabien könte überſetzen laſſen/ dieſe Leute verwieſen ihn weiter/und ſagten/ wann er noch 2. Meilen ritte/ ſo würde er einen Hafen finden/ und Schiffe antreffen/ alſo machte er ſich abermahl wieder fort/ und erreichete gegen den Mittag einen Flecken/ woſelbſt damahln verſchiedene Schiffe lagen/ er verkauffte das Pferd/und nahm davor ſo viel/ als er bekommen kunte/ dann die Leute ſahen wol/ daß er doch daß Pferd nicht mit nehmen kunte/derowegen gaben ſie ihm/ was es wol doppelt werth war. Es lag aber damahl ein Türckiſches Kauffſchiff/ ſo hinauff nach Baſſora gehen wolte/ und ſchon abgeſtoſſen hatte/ in daſſelbe ließ er ſich abholen/ und hoffete den Schiffer zu bewegen/ daß er ihn nach Maſcati überſetzen lieſſe/ aber er konte ihn nicht dahin bringen/ ſondern muſte immer fort mit nach dem Einfluß des groſſen Euphrats und Tyger/ da ſie aber ungefehr umb dieſe Gegend kamen/ wo die Stadt Maſcati lag/ überfiel ſie ein Sturm auß Oſten/daß ſie ſich alle des Lebens ergaben/und weil es

in dieſem Meer wegen der Felſen und Sandbäncke ſehr unſicher/ abſonderlich bey Sturmszeiten/ als warffen die Türcken beyzeiten den groſſen both auß / umb ſich deſſen / wann es anders nicht ſeyn könte / zu bedienen. Es waren aber noch 12. andere reiſende Leute / theils Juden / Chriſten und Heyden / auß Perſien und Arabien / welche ſich auff dieſes Schiff verdinget / dieſe als ſie ſahen/daß die Türckiſche Schiffleute ſich ſchon wider den euſſerſten Schiffbruch rüſteten/ wurden auff einmahl beſtürtzt / unterdeſſen bekam das Schiff einen gewaltigen Stoß an einer Klippen / daß es ſchon viel Waſſer ſchöpffete / und man deſſelben nicht ſo viel hinauß ſchütten kunte / als es einſtürmete / da fielen die Türckiſche Schiff-und Bothsleute nach ihrem Both / in welchen ſie ſchon zuvor etwas Speiß gebracht hatten/ob nun gleich die Reiſende Leute jene umb Gottes willen bathen / daß man ſie mit in dem Both lieſſe / ſo erbietten ſie dannoch nichts / dann die Türcken beſorgten ſich/der Both möchte überladen werden / daß ſie alſo miteinander umbkämen / weßwegen dann die Reiſende mit bloſſen Säbeln abgehalten wurden.

Bey dieſem neuen Unglück erinnerte ſich der großmüthige Enomaza ſeiner gewöhnlichen hertzhafftigkeit/ dañ weder Sturm noch Feinde konten ihm ſeinen Muth nehmen / zuckete derowegen ſeinen Säbel / und ſprang hinunter in den Both / der Schiffer ſelbſt kam ihm entgegen/und ſchlug auff ihn zu/hieß ihm auch ſeine Leute / deren nur 8. waren / beyſpringen / der tapffere Feld-Herr aber / war zu was anders verſehen / als daß er von dieſen ehrloſen Leuten ſolte den Todt nehmen / und weil er ſich immer mit einem ſtarcken Pantzer verſehen hatte / ſo ſchlug er dem Schiffer den Kopff entzwey / und dreuete denen andern gewaltig / wofern ſie nicht inne halten würden / die Bothsleute gantz erſchrocken vor einem ſolchen Helden / dem ſein Muth auß den Augen funckelte/ legten ihre Waffen nieder und behielten ihn/weil aber das Botchen allzuviel ſchon beladen/ſo war es unſerm Feld-Herrn ſehr leid/daß er den reiſenden Leuten nicht auch zu Hülffe kommen kundte/ dann das groſſe Schiff ward alleweil mit aller Gewalt auff einen Felſen geworffen / daß es in der mitte berſtete / und alle Leute in das Waſſer ſprungen / ihr Heil darin zu ſuchen / zween kamen dem

Bothe

Bothe nachgeſchwummen / der eine ein Catholiſcher Carmeliter Münch / ſo auß Isphahan kommen und nach Baſſora in ihr Ordens-Closter wolte / und der ander ein Araber; dieſe hielten mit ſehr kläglichen Worten an / daß man ſie einehme / aber die Türckiſche Schiffleute wolten gar nicht dran / ſchlugen auch nach ihnen / wann ſie zu nah kamen / den Feld-Herrn aber dauchte es unbarmhertzig ſeyn / daß man umb der Waaren willen / die in dem kleinen Both waren dieſe Menſchen ſolte verderben laſſen / legte alſo ſelber Hand an / und warff ein Packet von den allerköſtlichſten Waaren / die jene vor allen andern zu erhalten hoffeten / zur See hinein / und nahmen dagegen die zweene Schwimmer / nachdem ſie ihnen alſo 4. Stunden nachgeſchwummen / ein / die Türcken murreten zwar darwider / aber ſie fürchteten dabey auch Enomanza Zorn und Säbel / und weil dannoch das Börchen überladen / ſo ward auch die Speiſe in die See geworffen / ob ſie gleich nicht wuſten / wie bald ſie an Land kommen würden / dieſer Freundſchafft wegen verwunderte ſich der Münch und Araber dergeſtalt / daß ſie unſerm Feld-Herrn über die maſſen günſtig wurden / dennoch aber blieb das Böchen zu ſehr belaſtet / dannenhero von den Leuten ein Schluß gemacht ward / umbs Loß zu werffen / daß ihrer zween / die es treffe in die See geſtürtzet würden, Enomanza aber / der nicht ſehen kunte / daß ein Unſchuldiger / ſo noch zu erhalten ſtünde / umbs Leben käme / verwarff dieſe Meinung / und gab den Befehl / daß allezeit zween mit Abwechſelung ſich in die See machten / und dem Both ſo lange nachſchwümmen als ſie könten / und wann ſie ermüdet / ſolten ſie von zween andern wieder abgelöſet werden.

Und damit er ihnen ſeinen Ernſt zeigete / ſprang er am erſten ins Waſſer und ſchwumme dem Both nach / und alſo kamen ſie alle abgewechſelt endlich an Land ohngefehr 4. Meilen von Maſcati in Arabien, welchen Weg ſie vollends zu Fuß ablegten / ſie kehreten alle in eine Herberge / und erquicketen ſich nach außgeſtandenem Schiffbruch / der Münch aber gieng nach dem Carmeliter Cloſter / und ward von ſeinen Ordensbrüdern mit Freuden auffgenommen; Am andern Tage kamen zween anſehnliche Münche mit dem vorigen / ſo mit im Schiffbruch geweſen / hin nach der

Her-

Herberge / welche Herrn Enomanza in ihr Cloſter zu Gaſte bâthen / umb ihme ihr danckbahres Gemüth zu zeigen / weil er ihren Ordensbruder das Leben erhalten / der Feld-Herr hatte groſſen Luſt mit dieſen Leuten umbzugehen/dann er hatte auß ihren Reden ſchon ſo viel Weißheit vernommen / daß er ſich hierzu damahln gar nicht weigerte / wie er dann von der übrigen Geſellſchafft Abſchied nahm / und ſich mit denen abgefertigten Geiſtlichen nach dem Cloſter machte / welches von Steinen auffgerichtet war / und an der Nordſeite der Stadt an einem kleinen ſchwartzen Fluß lage / daſelbſt kam der Biſchoff und ſeine Leute / und erwieſen unſerm Feld-Herrn treffliche Ehre / ſie tractirten ihn herrlich mit allerhand wol zugerichteten Speiſen und Früchten des Landes / nach gehaltener Mahlzeit kamen ſie ihrer Art nach mit ihm von dem rechten Glauben zu reden / und erwieſen ihm die Mahometaniſche Thorheit ſo klärlich/daß er ſchon hefftig an ſeinen Glauben zu zweiffeln begunte / und ſolches war keine Unbeſtändigkeit/ſondern vielmehr eine heilſame Erkäntniß und fruchtbahre Erleuchtung des H. Geiſtes zu nennen. Enomanza wuſte bißher noch nicht/daß der Münch / der ihm im Schiffbruch Geſellſchafft geleiſtet hatte / auß Perſien kam / aber als er anitzo auß ſeinen Reden vernahme/daß er allerweil auß Isphahan von ſeinen Brüdern hieher geſendet wäre / da freute er ſich in ſeinem Hertzen / und fragte Anfangs weitläufftig nach dem Königlichen Hoff/deſſen Zuſtand aber Pater Bernardus weder lobte noch erhub / dann jenes war wider die Warheit / und dieſes mochte er nicht ſagen / hernach kam Enomanza auch von ihm ſelber /nehmlich von Onogambo dem Perſiſchen Feld-Herrn zu reden / und fragte ihn / ob er denſelben auch wol jemahln geſehen / ich habe ihn etliche mahl von fernen geſehen/gab jener zur Antwort/aber ich zweiffele ob ich ihn kennen würde / wann ich ihn abermahl zu Geſichte bekäme; Sonſten gehets dem guten Herrn ſehr unglücklich / wie er dann in höchſten Ungnaden am Hoff iſt / und deßwegen das Land hat räumen müſſen / worüber ſich / wie man ſagt / niemand mehr als die Fräul. und der junge Printz bekümmern / daß man dannenhero glaubt / was insgeheim von der Liebe zwiſchen dem Feld-Herrn und der Fräul. geredet wird / der junge Printz aber / hat ſich / ſo bald man ſeinen

beſten

beſten Freund den Herrn Onogambo verſtoſſen / auch in die Frembde begeben/und weiß noch kein Menſch/wo er mag hinkommen ſeyn / und von der Fräul. ſagt man daß ſie nicht getröſtet werden kan.

Sonſten wird der Feld-Herr von jederman vor unſchuldig gehalten/ und höchlich beklaget/auch weiß ich / daß Alymerdanchan der Stathalter zu Candahor, weil er bey dem König angegeben / ob wäre durch ſeinen Vorſchub Herr Onogambo, dener doch in Händen gehabt / wieder entkommen / nach Isphahan zu kommen befehlicht / er war zwar bey meiner Abreiſe noch nicht kommen/ aber man hält gewiß davor/ wann er kompt / ſo werde er die Seinigen nicht wieder lebendig zu ſehen bekommen/ und da ich noch alleweil auß Isphahan wegſchiede / kam ein vornehmer Herr in unbekandter Kleidung des Nachts zu uns ins Cloſter/ welcher bathe/daß wir doch einen Herrn/welcher ſehr verfolget würde/ mit einem Münchskleide/und meiner Geſellſchafft davon helffen möchten/welches wir leichtlich thäten / kam alſo denſelben Abend ein feiner Menſch/welcher in einem Münchskleide allezeit durch Perſien her mein Gefehrte geweſen / er hat ſich aber 2. Tage/ ehe ich den Perſiſchen Golfo erreichte/ beſſer Südwerts hin gewendet / und iſt alſo von mir geſchieden / daß ich gäntzlich davor halte / er müſſe auch eine hohe Perſon ſeyn und etwas zu Isphahan verwürcket haben / ſonſten war er ein feiner auffrichtiger Menſch / der wol mit dem Säbel umbzugehen wuſte / welchen er allezeit unter dem Münchsrocke verborgen trug / ſich deſſen auff allen Fall zu bedienen.

Man kan ihm leichtlich einbilden/was vor Troſt Enomanza auß dieſen Reden empfunden / die ihn der Liebe ſeiner Frl. verſicherten / er warff demnach eine ſolche Neigung auff dieſen Pater Bernardus, daß er ihn nicht anders als ſeinen Bruder liebte: Er gieng aber denſelben Abend noch zu dem einen Portugieſen/ ſo hier wohnet / und an welchen er ein Schreiben von dem Holländiſchen Oberkauffman zu Gamron empfangen/ derſelbe erwieſe ihm alle Freundſchafft / und erbotte ſich ihm / als er noch über das das Königl. Siegel und Hand auß Bengala ſahe/ſampt allem was er hätte zu ſeinen Dienſten: Unſer Feld-Herr hatte nicht

allein

allein Luſten allhie außzuruhen / und ſich auff die fröliche Zeitung wieder ein wenig zu ergetzen / ſondern auch mächtigen Gefallen mit den Gelehrten München umbzugehen / weßwegen er ſich entſchloß / noch etliche Monat hie zu bleiben / und weil er ſein Ablager in des Portugieſen Behauſung behielte / ſo hatten faſt alle Tag entweder die Münche ihn / oder er ſie zu Gaſte / welches dem Portugalliſchen Kauffman umb ſeines Glaubens willen ſehr lieb war.

Eines Tags als ſie auch in dem Cloſter beyeinander verſammlet waren / und Herr Enomanza nichts mehr von ſeiner allerliebſten Therragam erfahren kunte / als daß der euſſerlichen Außſage nach ſie noch beſtändig in ihrer Liebe wäre / da wolte er ſich den München zu erkennen geben / beſann ſich aber doch bald / und wolte es lieber noch einen Tag oder etliche verſchieben / damit er auß ihren beharrlichen Reden erſtlich abnehmen möchten / was ſie von dem Onogambo Urtheileten / weßwegen er allewege Gelegenheit gab / von ihm und der Frl. zu reden / daß endlich Pater Bernardus antwortete er möchte wünſchen / daß der unſchuldige Feld-Herr bey dem erzürneten Schach Sephi wieder in Gnaden wäre / die Fürſtin Therragam zur Ehe hätte / und ein Herr über das Goldreiche Ophir wäre. Ach mein GOtt! wie lieblich klungen doch dieſe Worte in Herrn Enomanza Ohren / dieſer dreyfache Wunſch machte ihn dermaſſen freudig / daß ihm das Hertz im Leibe ſprang / weil er aber nur die beyde erſte Wünſche begriffe den dritten aber nicht verſtunde / ſo fragte er den Pater was er dann mit dem Land Ophir meinte / und wo daſſelbe zu finden / ſintemahl er ſich auff ſeiner gantzen Reiſe nicht zu erinnern wüſte / von dergleichen Namen oder Land gehöret zu haben / da doch daſſelbe / wann es alſo Goldreich wäre / als man es alleweile genennet / bekändter ſeyn würde. Dieſen Namen Ophir, gab ihn der Pater zur Antwort / von dem nicht allein die Chriſten / ſondern auch die Heydniſche und Mahometaner, als Egyptier, Araber, Möhren / Chaldeer, Syrer und alle andere Leute ſonſt viel zu ſagen wiſſen / führet heut zu Tage kein Land mehr / aber vor etlichen tauſend Jahren ward alſo eins genennet / welches unſere H. Schrifft beſchreibet / daß es viel Gold / Edelgeſtein / Elffenbein / Pfauen und Affen

ſampt

ſampt köſtlichem Holtze außgelieffert habe. Man hat aber heut unterſchiedliche und ſehr widrige Meinungen/ was mit Ophir angedeutet werde / und welches Land es geweſen ſey. Weil nun Enomanza alſo geſinnet war / daß er allewege gerne den Kern von einer zweiffelhafftigen Sache wiſſen wolte / ſo bath er den Pater, daß er ihm doch dann auß dem Traum helffen möchte/ welches nehmlich ſeiner Meinung nach das Land Ophir ſeye/und wie es heut heiſſe/ damit er wiſſen möge / ob er dem Perſiſchen Feld-Herrn was guts gewünſchet. Der Pater kunte Herrn Enomanza im geringſten nichts abſchlagen/ ſintemahl er ſich allezeit der groſſen Freundſchafft / die er ihm zur See erwieſen / erinnerte/war alſo bereit von dieſem Dinge gründlich zu reden.

Etliche ſind/ mein Herr/fieng er an/ welche durch das Wort Ophir das lautere Gold ſelbſt verſtanden haben/deren Meinung aber ſchon längſt verworffen iſt. Andere halten Ophir vor das jenige Americaniſche Land / ſo heute Peru heiſſet / und dieweil daſſelbe Peru zweyerley/als nehmlich das Nordliche und Südliche Peru iſt/ſo ſchlieſſet man hierauß והזהב זהב פרוים daß ſie an der Zahl zwey Parvaim genennet ſind / und daß diß Gold Parvaim Gold genennet worden / wie Arias Montanus, und auß demſelben der unvergleichliche Jeſuit Athanaſius Kircherus in ſeinem verharrlichten China ſchreibet. Aber dieſer letzte ſelbſten und ich ſehe nicht/ wie des Salomons Flotte ohne den Magnet oder See-Compaß/ der damahl noch nicht erfunden/ in dieſe Länder haben hin und wieder ſchiffen können / die ihnen doch faſt recht zu Füſſen gelegen waren. Und warumb ſolten ſie ſich bemühet haben daß Gold auß ſo fernen Landen herzuholen / da ſie es doch in der Nähe haben können. Ich ſage vielmehr / daß Ophir ein Koptiſch oder Egyptiſch Wort ſey/womit die Egyptier das jenige Indien meinen / welches die Reiche Malabar, Zeilan und Goldreiche Halb-Inſul begriffen / wie auch Sumatra, die Moluccas und klein und groß Java, nach welchen Hiram Salomons Flotte abgefertigt hat / wie nicht allein das Gold/ das Edelgeſtein und köſtliche Holtz / ſondern auch die Affen / Pfauen und dergleichen bezeugen/ welche Hirams Flotte auß Ophir mitgebracht/ Athanaſius Kircherus, der in der Wiſſenſchafft aller / inſonderheit der

Orientaliſchen ſprachen ſeines gleichen nicht hat / in ſeinem Koptiſch-Arabiſchen Wort-Buch / im Hauptſtück von den Namen der Völcker / gibt dieſe Meinung klärlich zu erkennen.

Iſt alſo Ophir nichts anders als Indien / und Parvaim-Gold acht ich auß [illegible]יאיו Javaim, das iſt den Javaniſchen Eyländern geweſen ſeyn. Dann ſo mir recht iſt / ſo hab ich bey Rabbi Benjamin geleſen / daß dieſe Eyländer alſo genennet worden; Und dieweil dieſe Fahrt auß der rothen See nach Indien ſo gemein war / ſo ſind viel Egyptier und Pflantzer des Worts Gottes dahin gezogen / wie dann Ormus oder Hormuz ehemahln eine treffliche Stadt auff dem alſo genandten Eylande / deſſen Heerſchafft ſich Ihro Hoheit von Arabien nunmehr annoch mit recht zuſchreiben / die erſte Fortpflantzung der Egypter in Perſien ein Zeuge deſſen ſeyn kan / dann Haithon in ſeinem ſechſten Hauptſtück der Oſtlichen Länder erzehlet / daß Ormus erſtlich von Hermes dem Egyptier gebauet worden ſey / von dem ſie auch den Namen hat / dann Hormoz iſt bey den Arabern daſſelbe / das Ἑρμῆς, Mercurius bey den Griechen iſt. Elias Spartianus ſagt auch / daß die Perſiſche Könige nach Oſiris Pſanmoſiris genandt ſind. Sintemahl Diodorus Siculus erzehlet / daß Oſiris erſt nach dieſen Ländern / darnach nach Indien gezogen / daß er Städte gebauet / und das Volck zu einem beſſern Leben gewehnet. Wie man dann nicht allein in Indien / ſondern auch in China, Japon, Tartaria, ja ſelbſt in America faſt ſolchen Gottesdienſt in verehrung der vier geſtaltigen Bilder Oſiris und Iſis, Apis, Anubis, Kanopus, wie die Egypter, hat / man fand in gemeldten Ländern auch viel Tempel / Pyramides mit verborgenen Zeichen / und andere Sachen / ſo alles von den Egyptiern ſeinen Uhrſprung nimbt / worauß leichtlich abzunehmen / daß die Egyptier vor dieſem ihre Schiffahrten in der gantzen Welt gehabt / wie Athanaſius Kircherus in ſeinem Oedipo (ſo nennet er das Egyptiſche Sina,) weitläufftig abſonderlich im dritten Theil außführet. Aber wir kommen wieder auff Ophir, von dem ich noch ein wenig weitläufftiger erzehlen wil. Ophir heiſſet demnach eigentlich ein Aſchen-Land / wann man die Hebreiſche Wurtzel anſihet / und iſt alſo genennet nach Ophir des Jectans Sohn und des Ebers Enckel /

Sem;

Gen. 10. v. 29. welcher dieſes Land mit ſeinem Bruder Hevila eingenommen hat / gleich wie nun Indien innerhalb des Ganges Hevila, alſo heiſſet Indien auſſerhalb des Ganges Ophir, dann dieſes war bey den Alten der Gebrauch / daß ſie allewege die Länder / die ſie am erſten einnahmen / behielten / und ihnen Namen gaben / wie Hieron. de Loc. Ebr. bezeuget.

Ophir heiſſet aber nicht / wie gemeldter H. Hieron. Ep. 104. & 140. meinet das Gold / ſondern das Land ſelbſten / und ob man gleich das Widerſpiel auß der H. Schrifft / als 1. Reg. 10. v. 11. 2. Paral. 9. 10. Hiob. 28. 16. & 21. 24. beweiſen wolte / ſo habens doch die Jüdiſchen Rabbinen Salomo und Aben Eſra, und Levi Ben Gerſon gar anders bewieſen.

Viele (unter denen ſind Joſeph Acoſta. l. 1. c. 14. de Natura orbis novi. Procopius in l. 3. Reg. Villalpand. T. 2. in Ezech. Thom. Malvenda l. 3. c. 19. de Antichriſto. Bozins l. 20. de ſign. Eccleſ. c. 3. Theodor. l. 3. Reg. 4. 31.) halten Ophir und Tharſis vor eines / da doch dieſes vielmehr der Name des Meers nach Ophir geweſen. Goropius Becanus hält gar davor / daß Ophir an der Atlantiſchen See gelegen geweſen.

Was ſonſten die Gelehrten mehr vor Meinungen von Ophir haben / kan man finden bey Thom. Malvend. l. 3. de Antichriſt. c. 20. & Gregor. Garcias. de Indor. occident. origine. Arias Montan. præf. lib. Phaleg. Thom. Bozius l. 20. de ſign. Eccleſ. p. 315. D. Gloſſius in Bibliis Vinarienſ. Jahan. Buxtorff. in Lex. p. 614. Junius Tremellius in 2. Chron. 3. conjectura, Corn. à lap. in Jerem. 10. Pineda de Reb. Salom. l. 4. c. 18. Caſpar. Varrerius Comm. de Oph. c. fin..

Nun iſt noch die gröſte Uneinigkeit der Gelehrten / an welchem Orthe eigentlich Ophir gelegen geweſen ſey. Etliche ſetzen es in Affrica und zwar an vier unterſchiedliche Orthen / die Erſten ſagen / es liege an der euſſerſten Süd-Spitzen und ſey das Land / ſo heut Melinde heiſſet / beſihe hievon Bartholum Nihuſium in tract. Chorogr. p. 85. Die Andern ſagen es ſey das Africaniſche Reich Angola, beſihe Corn. à lapid. in Jer. 10. Die Dritten ſetzen es nach Sophala, ſo auch Zophala oder Ceſſala oder

Cefala heiſſet/hievon mögen geleſen werden / Volaterran. l. 12. Cosmogr. Stukius ad Arriani Periplum maris Rubri. Oleaſter ad Gen. 10. Hector Pintus in Ez. 2. & Dan. 10. Abr. Ortelius in Theſauro Geograph. Iſtella in Gen. 10. Ramuſus in Hiſtor. Naval. Thomas Lopez. in navig. Indic. Beroald. Merula, und andere mehr. Die Vierdten ſetzen es nach Carthago in Affrica, vid. D. Kimchi. welche Meinung aber zumahl keine Statt haben kan/ in betrachtung deſſen/ daß Carthago über hundert Jahr allererſt nach Salomon iſt erbauet worden.

Uber das iſt der Hafen/auß welchem die Ophiriſche Schiffe giengen / nicht Joppe am mittelländiſchen / ſondern Aſiongaber am rothen Meer geweſen / welchen man nimmermehr würde erwehlet haben/ wann man nach Carthago hätte ſchiffen wollen. So kan es auch das Æthiopiſche Land Angola nicht geweſen ſeyn/welches nicht viel Gold ſondern allerhand ander Metall hat. Sophala und Melinde können es auch nicht geweſen ſeyn / dann ſie ſind dem Arabiſchen Hafen näher / als daß ſie zur widerkunfft 3. gantzer Jahr erfodern ſolten / ſo weiß man auch wol / daß jetztgedachte Länder keine Pfauen noch Silber oder Edelgeſtein haben / wie Varrerius in comm. ſuo. Typograph. lit. c. 8. beweiſet.

Es gibt ihrer auch viel/welche nach der neuen Welt ſchiffen/ und ſagen daß Ophir darin gelegen ſey / dieſe theilen ſich abermahl in dreyerley unterſchiedliche Meinungen; Die Erſten worunter ſind Chriſtoph. Columbus, Robertus Stephani, Genebrardus ad annum Mund. 3150. und Franc. Vatablus ad 3. Reg. 9. ſetzen es in das Eyland Hiſpaniola.

Die in der andern Ordnung ſetzen es in Peru, als da ſind/ Bened. Arias Montanus in lib. Phaleg. de gentium prim. ſedib. in præfat. & cap. 9. de tertia terræ parte. Joh. Gorop. Becanus l. 7. Hiſp. p. 105 & 112. Guilh. Poſtellus in comm. Rerum Atlant. it. in compend. Cosmogr. Marcus Marinus de Arca Noæ, in voce Ophir. Genebrard. in Chron. Anno M. 1820. 3150. & 5572. Ant. Poſſevin. l. 3. Bibl. ſelectæ. cap. 8. Theod. Zvvinger Theatr. vit. vol 23. l. 2. p. 3969. Th. Boz. l. 20. de ſign. Eccleſ. Franc. Roder. Jepes in Hiſt. Pueri

inno-

innocent. crucifixi. David de Pomis in Germine David in Oph. Gregor. Garzias de Indor. Occid. Orig. l. 4. c. 2. 3. ſeq. Mart. Del. Rio ad Medeam Sen. act. 2. Dn. Joh. Avenar. in lib. Rad. Ebr. ſub. Rad. אפר Valent. Schindl. in Pentaglott. col. 1477. VVolfg. Franz. de interpret. Scr. p. 197. Eraſm. Schmid. in Orat. de America adjecta Pindaro pag. 261. Petr. Martyr. comm. in 1. Reg. 9. Henric. Alſted. in Mathem. und etlicher maſſen Joh. de Pineda l. 4. de Reb. Salom. c. 16. n. 6. und andere mehr.

Die Dritte Meinung iſt derer die ſagen/es ſey Ophir Peru und Mexico zuſammen genommen/darunter ſind/ Thom. Malvenda. Gregor. Garz. Vatablus, beſihe auch Matth. Merian. in Hiſt. Antipod. part. 1. p. 110. & ſeq. Es iſt auch noch einer welcher ſich weiter hinauß machet / und gemeldtes Goldland in die Inſeln Salamonis bey neu Guinea ſetzet.

Dieſe Meinungen aber ſind noch viel ungereimter als die Vorigen / dann warumb ſolte der allerweiſeſte Salomon ſeine Schiffe auß dem rothen Meer / den überauß weitläufftigen Wege/ entweder durch die Indianiſche See nach dem Mollucciſchen Eyland/und alsdann auff dem ſtillen Meer biß nach Mexico und Peru, oder durch die Æthiopiſche See nach dem euſſerſten Africaniſchen Vorhaupt der guten Hoffnung / und alsdann denſelben Strich nach der Magellaniſchen Straß und ſo weiter / haben ſegeln laſſen / da ihm doch Oſt-Indien viel näher und bekandter war / und mehr begehrte Koſtbarkeiten außliefern konte? Will geſchweigen / daß man von der neuen Welt noch nicht das geringſte damahl gewuſt hat. So wiſſen wir auch/daß gemeldter Länder keines ſolche Waaren zuſamen lieffern können / die man auß Ophir gebracht hat. Dann in Hiſpaniola iſt nur Gold und Zucker/in Peru nur Gold und Silber/in Peru und Mexico jetztgemeldte Waaren und Perlen. Die Schiffarth brachte aber auch köſtlich Holtz/ Helffenbein/ Pfauen und Affen mit ſich/ und wolte man gleich ſagen/daß dieſe letzere Sachen etwa auff dem Rückwege auß andern Ländern mitgebracht worden / ſo ſpricht doch die Schrifft 2. Paral. 9. 10. außdrücklich / daß dieſes alles auß Ophir kommen ſey.

Nun ſind die Jenigen noch übrig / welche mit mehrerm Grund davor halten / daß das Goldreiche Ophir in dieſem Land Aſien nehmlich gelegen ſey / hiemit halten es Flavius Joſephus l. 8. Ant. 1 c. 2. Nicol. Lyramus in 3. Reg. 9. Niceta in Catena Job. c. 28. S. Hieronym. de loc. Ebraicis & Ep. 140. Procopius in Reg. 10. Dieſen alten Scribenten folgen dieſe Jüngere: Als / Bened. Pererius. Gen. l. 3. de parad. d. 4. n. 106. Franc. Ribera in Jon. Honcala in Gen. 10. Ad. Saasbout & Forerius in Es. 13. Emanuel de Saa in 3. Reg. 9. Reuchlinus in Expoſit. voc. Hebr. Adrichomius in Theatr. terr. ſanct. in Pharan. 118. Bredembach in Pſalm. 44. Torniellus Annal. T. 2. ad A. M. 3043. n. 8. Petr. Laurenb. Cent. 3. Hiſt. 27. Joh. Petr. Maffæus l. 1. H. J. p. 37. Petr. Ravan. Bibl. Sacr. p. 195. und viele andere.

Doch ſind auch dieſe wegen des rechten Orths / wo nehmlich Ophir eigentlich in Aſien liege / noch nicht einig / etliche meinen Ophir wäre ein Eyland im rothen Meer / ſo ehmahlen Urphen geheiſſen / beſihe Euſebium l. 9. de præp. Evang. c. 4. Aber dieſes Eyland hat nicht allein ſchlechte und wenige Waaren / ſondern iſt auch allzunah / als daß man eine ſolche koſtbahre langwierige Reiſe dazu vonnöthen hätte. Bozius Eugubinus hält dafür / es ſey Ormus im Perſiſchen Seebuſen / allein dieſes Eyland erfodert ebenmäſſig keine dreyjährige Reiſe. Georg. Hornius obſerv. ad Sulp. Sever. l. 1. H. Sacr. meinet es ſey eine Handelſtadt / ſo Aphar heiſſet / und damahln am Arabiſchen Meerſchoß belegen geweſen. Sam. Bochartus l. 2. Geogr. Sacr. c. 26. & l. 1. c. 46. hält das heutige Eyland Zeilan oder Taprobana vor das rechte Ophir. Joh. Petr. Maffæus l. 10. H. J. p. 302. & l. 16. p. 755. ſpricht / es müſſe das heutige Pegu in Oſt-Indien ſeyn. Laur. Anania in fabrica Mundi tract. 4. und etliche andere meinen es ſey Malacca. Johann Tzetza und Borradas, es ſey das Eyland Sumatra. Joſeph. l. 8. Antiq. J. c. 2. es ſey der güldene Cherſoneſus oder Halb-Inſul. Was die Alten mehr von dem häuffigen Gold dieſes Landes gedichtet / findet man bey Mela. l. 3. c. 7. Plin. l. 6. c. 46. Gloſſ. Ordin. ad l. 3. Reg. 9. Raban & Iſidor. l. 14. Etym. c. 8. Toſtatus in 1. Reg. Solin. c. 19. und andere.

Ende

Endlich ſind noch dieſe übrig/ welche Ophir in Oſt-Indien ſetzen / doch ſolches nicht in einem Land/ Eyland oder Stadt allein einſchlieſſen/ ſondern dafür halten / daß es den güldenen Cherſones, Pegu, Bengala, und die umbliegenden Länder und Eyländer in ſich begreiffe / welche von des Jectans Nachkommen eingenommen ſind: Sintemahl dieſe Gegend alle Waaren/ die Salomon begehrte/ außliffern kunte/ hie iſt Gold und Silber. Plin. l. 6. c. 19. 20. Solin. c. 55. Pomponius Mela, l. 3. c. 7. Curt. l. 8. Ebenholtz. Dioſcorid. & Plinio Teſtibus, Pfauen. Curt. l. 8. Plin. l. 7. c. 21. Edelgeſtein. Plin. l. 33. c. 1. & l. 37. c. 13. l. 6. c. 19. Elefanten. Diod. Sicul. l. 2. Bibl. Hiſt. Affen und Gewürtz. Philoſtratus in vita Apoll. p. 999. & ſeq. Bleibet demnach dabey / daß Ophir gantz Oſt-Indien / was auſſerhalb des Ganges lieget / in ſich begriffen / dann Indien dißeits / oder innerhalb dem Ganges ward damahln / Havila oder Chavila genennet.

Auß aller dieſen Reden ſahe Enomanza die groſſe Wiſſenſchafft dieſes Vaters / und dieweil er ſehr offt hernach wegen des Chriſtenthums mit ihm redete/ ſo hätte er ſich alſobald tauffen laſſen / wofern er nicht am meiſten beſorgete/ daß er dadurch ſeine Therragam höchlich beleidigen würde / dannoch hatte er ihm veſt vorgenommen ein Chriſt zu werden/ und damit er in ſeinem Vorhaben / die Princeßin zu erhalten deſto glücklicher wäre / ſo achtete ers nöthig/ daß er ſich nach Babel oder auff die Türckiſche Gräntze gantz hin nach Aſſyrien machte/ weil er aber auff dieſer Reiſe auff Baſſora die vornehmſte Türckiſche Seeſtadt am gantzen Perſiſchen Meer zu muſte/ ſo erklärete ſich der Pater/ ob er gleich ſonſten noch ein halbes Jahr hätte zu Maſcati bleiben können / mitzugehen / und einen ſolchen anſehnlichen Helden in ſeinem Chriſtlichen Vorhaben zu ſtärcken.

Sie nahmen alſo / nach dem ſie 12. Tage an dieſem Orthe verharret ihren Weg gegen Norden zu Lande hinauff / dann die vorige Gefahr hatte ihnen die See zu verſchiedenen mahlen ſo zu wider gemacht/ daß ſie nur deren Bitterkeit betrachteten; Enomanza hatte ein Arabiſch köſtlich Pferd gekaufft/ deſſen er ſich bedienete / die andern alle lieſſen ſich auff Camelen tragen / dann es

zogen über 8. reiſende Kauffleute mit ihnen/ ſie hatte auf dieſer Reiſe zween Anſtöſſe/ den einen von einer groſſen Wüſten/ in welcher ſie von einem ſtehenden Sandberge ſchier erſticket wären/ daß ſie ſich alſo mit groſſer Gefahr hindurch brachten / den andern von wegen der groſſen Hitze/ die da in den Thälern dieſes Gebürges gantz unerträglich ſchiene. Da ſie noch 5. Meilen von Baſſora ab waren / begegneten ihnen 20. Araber zu Pferde/ welche ſie vor Räuber anſahen/weil ſie an dieſem Orth nichts ſeltzames/ weßwegen die Arabiſche Kauffleute diſſeits Herrn Enomanza bathen/ mit ſeinem Pferde vorauß zu reiten/ und mit denenſelben im Lauff gegen die Ankommende einen halben Kreiß zu machen / würden dann die Araber ein gleiches thun / ſo hätten ſie ſich nichts böſes zu ihnen zubeſorgen/ dann ſie wären alsdann auch Kauffleute/ machten ihrer aber keiner keinen ſolchen halben Kreiß/ ſo müſten ſie ſich auff eine gute Reuterzehrung ſchicken. Der Feld-Herr ſtach alſo freudig hervor / und tummelte ſeinen Hengſt in einem groſſen Kreiß / alſobald begegnete ihm einer von jenen / und nachdem er auch einen ſolchen halben Kreyß gemacht / ritte er hin zu unſern Herrn und grüſſete ihn gar höfflich/ der ihn dann eben alſo danckete/ alſo ritte jeder ſeines Weges/ wiewol die Letzere die Unſern warneten ſich behutſam zu halten/ damit ſie nicht in der Räuber Hände geriethen / als welche ihnen 2. Meilen diſſeits Baſſora mit einem ſtarcken Truppen begegnet/ und viel zu ſchaffen gemacht/ dieſer Erinnerung waren ſie eingedenck / und kehreten ſich darauff jeder ſeinen Weg; Aber ſie hatten keinen Anſtoß mehr biß nach Baſſora, wo ſie glücklich ankamen/ und ſich 2. Tage daſelbſt auffhielten. Hernach zogen Herr Enomanza und der Pater Bernardus weiter Nordenwertz/ dann dieſer wolte jenem das Geleite biß auff die Chaldæiſche Grentzen geben / und ſich hernach nach dem gelobten Lande / woſelbſt er auff dem Berge Carmel an dem mittelländiſchen Meer / ſeine Ordensbrüder beſuchen wolte begeben. Sie bekamen Geſellſchafft von 5. Syrern die ſich auf Camelen mit ihnen begaben / dann ihre Reiſe gieng nach Aleppo, woſelbſt ſie vornehme Türckiſche Kauffleute waren / da ſie nun 2. Tagreiſen von Baſſora abgeleget / kamen ſie auff einen Paß / woſelbſt etliche Araber kamen und groſſen Zoll von ihnen foderten/ die Kauffleu-

te

te entrichteten denſelben nach ihrer Gewohnheit / aber der Pater und Herr Enomanza, als welche keine Waaren bey ſich hatten/ entſchuldigten ſich / und als die Araber mit Gewalt auff ſie drungen / auch dieſem das Pferd abzunehmen dreueten / verdroß ihn dieſe Unhöfflichkeit / daß er gar rauch antwortete / ob ihm gleich ſeine Geſellſchafft davon abriethe / man durffte ihnen beyderſeits nicht lange pfeiffen / ſie griffen zu Säbel / und Herr Enomanza widerſetzte ſich jenen beherzt/ob ihrer gleich 6. und zwar alle wolbewehrt waren/da ihme doch der Seinigen keiner beyſpringen wolte oder durffte/ ſintemahl ſie wuſten / was vor einen Verfolger ſie an dem Arbiſchen König/dem dieſer Zoll gebührete/haben würden/ ſo hatte der Pater auch keine Waffen ſich zur Wehr oder Hülffe zu ſtellen / dem es auch ſein Orden nicht zulieſſe / wiewol es ſolcher Weitläufftigkeit nicht durffte/ dann Herr Enomanza gab ihnen die Früchte ſeiner Hertzhafftigkeit dermaſſen zu ſchmecken / daß gleich anfangs zween mit geſpaltenen Köpffen darnieder ſuncken/ und ob gleich die andern ihrer Geſellen todt deſto eiffriger zu rächen geſinnet waren/ſo muſten ſie doch ſehen/daß ſie dem Sieghafften Helden nichts an haben kunten / da ſich ihre Zahl hergegen immer minderte / dann der eine verlohr einen Arm / der ander die Hand/ einem andern war der Rücke oder der Bauch auffgehauen/ und mit einem Wort / nur ein eintziger/wiewol auch ziemlich verwundet/entrann/und ſuchte in dem nechſten Flecken Zuflucht.

Den Kauffleuten war übeler bey dieſer Sachen / als dem Feld-Herrn ſelbſten/dennoch lieſſen ſie ſichs nicht mercken/ſondern zogen ihren Weg miteinander/ und am andern Tage kamen 100. Arabiſche Reuter hinter ihnen her / Herr Enomanza bediente ſich der ehmahlen gegebenen Lehr / und ritte ihnen mit einem halben Kreyſe entgegen / aber jene wolten von dieſem nichts wiſſen / ſondern ſtürmeten vielmehr einmühtig auff ihn loß / und rieffen ihm zu/ob er derſelbe wäre/ der ihren Geſellen ſo blutigen Zoll gegeben hätte. Unſer Feld-Herr ſahe wol/ was hierauß werden würde/ weil es aber eine groſſe Thorheit war / ſich gegen dieſe Menge zur Wehr zu ſtellen / ſo erklärete er ſich gefangen nach ihrem Könige führen zu laſſen / und ſich zu verantworten/mit dieſem waren die Araber zu frieden: Als ſolches der Pater vernahme/ wolte er den

Feld-Herrn nicht allein laſſen / ſondern wendete ſich von der andern Geſellſchafft ab / und gieng zu Fuß mit jenem / worüber ſich Herr Enomanza höchlich verwunderte/und ihm im erſten Flecken ein Pferd mietete / dann er verhoffete ſelbſt / dieſer Pater, als ein verſtändiger Herr / würde ihm in ſeiner Vertretung bey dem Arabiſchen König ſehr nützlich ſeyn können. Dieſe 100. Reuter immittelſt bezeigeten ſich gantz nicht feindlich / und weil ſie ſahen daß Enomanza ein vornehmer Herr ſeyn müſte / ſo ehreten ſie ihn hoch/ und da ſie zween Tage geritten/ kamen ſie in eine ſchöne Ebene/worin etliche 1000. Zelten auffgeſchlagen/darunter der Arabiſche König Omar mit ſeinem Leibſchutz lage / dann ob gleich dieſer König viel ſchöne Städte hat / ſo wohnet er doch allezeit in den Bergen unter Zelten. Man führete den Feld-Herrn erſtlich allein zu ſeinem Zelt/woſelbſt ihm die Wache den Säbel ablegen wolte/ der junge König Omar aber/ſo bald er Herrn Enomanza nur erblickete / ſtraffte die Wacht / und befahl ihm den Säbel zu laſſen/ hierauß ſchöpffete der Feld-Herr gute Hoffnung in ſeiner Sache/ und da er in das innerſte Zelt kam/ fiel er zur Erden und gebrauchte ſich Tartariſcher Höfflichkeit. Wann ich großmächtigſter König/ſprach er/auß Vorwitz oder ſonſten ſtraffbahrem Muthwillen/ mit den Seinen alſo umbgeſprungen hätte / ſo würde ich mich billich ſelbſt zur Straffe lieffern/ aber wann auch Ihre Hoheit gnädigſt betrachten / wie unerträglich es einem edlen Gemüthe ſey/ von gemeinen Knechten alſo angefallen zu werden / und ſich von denſelben des Pferds berauben zu laſſen / ſo wird man befinden/ daß ich noch etlicher maſſen zu entſchuldigen. Ich weiß wol / daß Ihrer Hoheit gnugſam bekandt ſeyn wird/wie einem / der an meiner Stelle iſt/ zu muth ſeyn muß/ wolan dann / ſo laſſe Sie Dero Gerechtigkeit ſo wol als die angefangene Gnade verſpühren / damit ich bey aller Welt mit beyſtand der Warheit und Ihrer Hoheit zu ewigen Ruhm nach ſagen möge/daß bey den Arabern mehr Höfflichkeit und Gerechtigkeit/als allen andern/von denen ſie ſonſt nicht leichtlich gelobet zu werden pflegen.

Ich habe meinen Leuten ja Befehl gegeben/ gab der König zur Antwort/ daß ſie von niemand als Kauffleuten den Zoll / der nur von den Waaren gegeben werden muß/fodern ſollē/haben ſie euch

nun

nun beleidiget/ und mit Unhöfflichkeit angefahren / ſo müſſen ſie billich ſolche Straffe leiden / und wolte Gott! dieſer an euch verübte Frevel wäre mit ihrem Blute gnugſam abgewiſchet/aber ich muß auff andere Wege bedacht ſeyn / mich gegen euch zu entſchuldigen/damit man die Nachſage/wann man unſere Leute vor Räuber außſchreit / nicht bekräfftige / fodert derowegen von Uns / was ihr wollet / und erkennet dabey/ daß wir nicht den geringſten Gefallen an unſerer Leute Unthaten haben / hierauff reichete der König unſerm Helden die Hand und ließ ſie ihn küſſen / welcher ſich auch von der Erden erheben / und neben dem König niederlaſſen muſte. Herr Enomanza muſte ſich über die groſſe Freundlichkeit dieſes Herrn ſehr verwundern / dann König Omar bathe ihn eine Zeitlang bey ihm zu bleiben / umb Gelegenheit zu bekommen/ würcklich zu zeigen/wie leid es ihm wäre/ wann man Großmüthige beſchimpffete / kurtz hernach ward auch der Pater, als unſers Feld-Herrn Gefährte/ herzu geführet/ und hatte König Omar an dieſer beeden Frembden verſtändigen Reden trefflichen Gefallen/ dann Enomanza führete lauter ſolche Reden / die voll Kriegsverſtand waren / und der Pater wuſte von allem andern alſo vernünfftig zu reden/daß ſich jederman darüber verwunderte. Auff den Abend kamen die vornehmſten Bedienten alle in zierlicher Ordnung vor des Königs Zelt/und da die Unſern fragten/ was ſolches bedeutete/gab man ihnen zur Antwort/ daß Printz Mamut Aben des Königs Bruder von der Jagt anitzo wieder zu ſeinen Herrn Bruder käme/ da wolten ſie vom Könige Abſchied nehmen/ und in ein Gaſtzelt einkehren/ dann in dieſem Lager gibt es allerhand/wie in der vornehmſten Stadt/ ſintemahl es gegen Morgen / Abend/ Mittag und Mitternacht in ſeine Straſſe außgetheilet/ ob dann nun gleich dieſes Lager /als des Königs Hoffſtatt / gar offt verändert/und in andere ebene Felder auffgeſchlagen wird/ ſo weiß doch ein jeder die Stelle ſeines Zelts gegen Morgen oder einem andern Theil der Welt/deßgleichen das wievielte es von dem Thor/ oder von des Königs Zelt iſt/welches mitten inneliegt/alſo daß/wer an einem Orthe in dieſem Lager geweſen / wann er es gleich darnach über 50. Meilen an einem andern flachen Orthe auffgeſchlagen findet/ſeine alte Herberge bald wieder finden kan.

Da

Da nun wie gedacht des Königs Bruder alſo prächtig einzog/ wolten die Unſern in ein Gaſtzelt kehren/ aber der junge König Omar wolte es nicht zugeben/ ſondern befahl daß ſie mit ihm ſeinem Herrn Brudern entgegen giengen/ welches ſie thäten/ da ſie hinauß vor das Vorzelt kamen/ ſtieg der Printz von ſeinem Pferde und küſſete dem Bruder die Hand/ welcher ihm zuredete/ unſern Helden auch zu empfangen/ aber dieſer war ſchon fertig ſeinen ehemahligen Reißgefährten mit Freuden zu bewillkommen/ dann der Araber/ dem Herr Enomanza nebſt dem Münch jenesmahl beym Schiffbruch das Leben erhalten/ und ihnen ins Bohtchen geholffen/ war eben dieſer Fürſt Mamut. Es iſt nicht zu ſagen/ wie holdſelig er unſerm Helden/ als ſeinem Erlöſer entgegen gieng/ und weil er ſeinem Herrn Bruder ſchon ſeine Gefahr erzehlet/ ſo zeigete er ihm nun auch den/ der ihn darauß errettet hatte. So muß man uns dann anſpeyen/ ſprach hierauff König Omar, wenn wir ſich nicht bemühen/ dem Jenigen/ der uns ſolche Freundſchafft erzeiget/ nicht anders als mit Schimpff und bloſſen Säbeln zu begegnen: Er erzehlete kürtzlich dem Printzen/ daß Herr Enomanza von etlichen ihrer Leute/ ſo den Zoll gefodert/ ſo unwürſch angefallen/ aber ihren verdienten Lohn bekommen hätten/ biß auff einen/ den er alſobald herfürzubringen befahl/ damit er in gegenwart des Feld-Herrn geſäbelt wurde/ welches auch/ ohngeachtet unſer Herr viel darwider einwendete/ und jenem das Leben zu erhalten bemühet war/ alſobald vollenzogen ward. Hernach giengen ſie miteinander wieder in das Königl. Zelt/ und hielten miteinander Mahlzeit/ da dann Printz Mamut und Herr Enomanza ſolche Freundſchafft und Höfflichkeit vor allen andern gegeneinander erwieſen/ daß es nicht zu beſchreiben iſt. Nach gehaltener Taffel begunte man die Zeit mit allerhand Erzehlungen zu verkürtzen/ und weil der Feld-Herr viel von dem Arabiſchen Reichthum und Fruchtbarkeit vernommen/ ſo bathe er den Printzen daß er ihm die gantze Gelegenheit Arabien in etwas ſampt deſſen Herrſchafft abmahlen möchte/ jener entſchuldigte ſich/ daß er zwar an andere frembde und weit entlegene Oerther hin und wieder gereiſet/ aber in ſeinem Vaterlande wäre er nicht ſonderlich bewandert/ weßwegen ſich Pater Bernardus dieſe Mühe über ſich zu neh-

nehmen erklärete / als welcher an allen vornehmen Orthen in Arabien geweſen / und auch auß Erzehlung vieler Gelehrten Araber / ſelbſten groſſe Wiſſenſchafft davon hatte.

Das Neundte Capitel.

Der Pater beſchreibet Arabien, das Türckiſche Reich in Aſien, und die Könige / ſo zu Jeruſalem oder im gelobten Lande regieret / wie vielerley Chriſten und Secten es gebe / und endlich etliche Reiſen nach Cathay, worin er die Tartariſchen Reiche einführet.

ARabia, ſprach der Pater, welches wie eine halbe Inſul faſt allenthalben mit Waſſer umbfloſſen lieget / hat gegen Weſten das rothe Meer / gegen Oſten das groſſe Meer / gegen Norden / den Perſiſchen Meerbuſen den Euphrat, und Syrien, gegen Mittag hat es auch ſo wol das rothe als groſſe Welt-Meer. Es iſt dreyerley; Das Wüſte / das Petreiſche (ſo etliche aus Unwiſſenheit das Steinichte nennen) und das Selige. Das Erſte nenneten die Juden in ihrem alten Teſtament Kedar, hat gegen Oſten das Babyloniſche Gebürg und ein Theil des Perſianiſchen Meers / gegen Norden Meſopotamien, und den Euphrat, gegen Weſten Syrien und das Petreiſche Arabien, gegen Süden die Berge des Seligen Arabien.

Das Petreiſche Arabien liegt gegen Niedergang und Norden an Syrien, gegen Oſten an dem Wüſten / gegen Mittag an dem Seligen / hat ſeinen Namen von ſeiner Haupſtadt Petra, hierinnen liegt der Berg Sinai, worauff die Juden ſagen / das GOtt dem Jüdiſchen Heerführer Moſes das Geſetz gegeben / dieſer Berg aber nicht / ſondern die Wüſteney / darin er liegt / heiſſet eygentlich Sinai, er iſt ſehr hoch / und dannenhero ſchwerlich zu erſteigen / ſintemahl die Treppen in den Felſen alle durch Menſchen Hände gmacht / darauff iſt ein Münchs-Cloſter / darin ſich Maroniten und Griechiſche Münche auffhalten / in dieſem Arabien

liegt

liegt auch der bey den Juden berühmte Berg Horeb, ſo doch lang nicht ſo hoch als der in Sinai. Petra iſt die Hauptſtadt dieſes Landes/dahin ſehr beſchwerlich zu reiſen.

Das glückſelige Arabien hanget an den anderen beyden und erſtrecket ſich faſt auff allen Seiten ins Meer / man nennet es heut Ayaman oder Giamen, die vornehmſten Städte darin ſind Medina Talnabi (welches Propheten Stadt heiſſet) allwo der Sarck des falſchen Propheten Mahomets zu ſehen iſt/ welcher mit mehr als 3000 Lampen umbgeben. Mecha iſt auch eine groſſe Stadt/ ſo inwendig zwar luſtig und über 6000. Bürger hat/aber von auſſen iſt alles Wüſt/ ſie hat keine Mauren/ es gehen aber alle Jahr 3. groſſe Caravanen oder Wallfahrten hieher/ eine von Damaſco, die andere von Alcair, die dritte auß Jndien/ worauff die Mahometaner ihrem Mahomet zu ehren/nach ſeiner Geburtsſtadt Mecha/ und hernach vollends nach ſeinem Grabe in Medina reiſen / hier iſt zu wiſſen daß noch mehr Städte Medina genennet werden / als Medina Cœli, Medina Sidonia, Medina Campi in Hiſpanien/dieſe aber heiſſet Medina ElNabi oder Talnabi, ob man nun gleich ſagt die Caravanen giengen auff Mecha, da doch Mahomets Grab zu Medina iſt / ſo weit von jener abgelegen / ſintemahl dieſe ein Land- / Mecha aber eine Seeſtadt iſt / und am rothen Meer liegt/ſo muß man wiſſen / daß alle Wallfahrten die nach Medina gehen / allezeit auch nach Mecha kommen/ entweder weil dieſe Stadt an der See / und alſo der rechte Hafen/in welchen die Oſt-Jndianiſche Caravane außzuſteigen pflegt / oder weil nach gehaltener Beſuchung und Verehrung zu Medina, die Reiſenden allezeit auch nach Mecha von Norden und Weſten herkommen/wegen des groſſen Kauffhandels/ſo allda blühet / dannenhero ſie ſich daſelbſt mit allerhand frembden Gütern beladen und wieder nach Hauß ziehen. Es liegen in dieſem Arabien noch ferner gen Süden Zidem ſo 40. Meilen von Mecha, und die vornehme Stadt Zibeth, welche man auch Aden nennet / der Groß-Türck hat faſt alles von Arabien ein / muß aber doch offtmahln derentwegen mit den Arabiſchen Fürſten oder Xequi in den Waffen ſtehen / das Petreiſche / ſo auch Arach oder Baraab heiſſet / haben die Türcken überall ein / die jenige Fürſten

aber/

aber / ſo ihre Lehen von dem groſſen Türckiſchen Käyſer empfangen / und denſelben zum Oberherrn erkennen müſſen / heiſſen der Xerif zu Meccha, der Sultan zu Aden, der Sultan zu Fartach, der Sultan von Kaſach, der Fürſt von Ana, und der 6te Arabiſche Fürſt ſo über Sorien (ſo ein Südertheil von Syrien) herrſchet. Es iſt kein Volck unter der Sonnen / daß ſich weiter außgebreitet und in aller Welt bekandter gemacht / als die Araber / ſie haben in Oſt-Indien vor dieſem viele Länder eingenommen / und herrſchen annoch faſt über halb Affrica, wiewol mehrentheils in Biledulgerid, Barbarien, Trogloditica und Numidien, ja ſelbſt im Nigriten Land / da hingegen ihr eigen Vaterland unter keinem Arabiſchen / ſondern dem Türckiſchen Käyſer ſtehet / und weil dieſer Tyrann durch unrechtmäſſige Waffen / ein merckliches Theil von dieſem Theil der Welt / Aſien eingenommen / ſo wil ich ſeine Länder / die unter ihm ſtehen / auffs kürtzeſte auch berühren.

Der Türck beſitzet alſo in Aſia alles was zwiſchen dem Schwartzen / Egeiſchen / Mittelländiſchen / Egyptiſchen Meer / und dem Arabiſchen und Perſiſchen Meerbuſen lieget / biß an das Caſpiſche Meer und den Fluß Tygris, das nechſte Land nach ſeiner groſſen Haupt- und Wohnſtadt Conſtantinopel zu / heiſſet klein Aſien, welches von dem Schwartzen Egeiſchen und Mittelländiſchen Meer / wie eine halbe Inſul umbfloſſen iſt / hierin waren vor dieſem dieſe Königreiche / Pontus, Bithynia, Aſia eigentlich genommen / Lycia, Galatia, Pamphilia, Cappadocia, Cilicia, klein Armenia, die Grentze dieſes Aſien gegen Auffgang ſind der Fluß Euphrat, das Mittelländiſche / Egeiſche und Schwartzen Meer.

Pontus und Bythiria waren vor dieſem zwey abſonderliche Königreiche / und waren darin berühmt Chalcedon, Nicomedia, Apamia, Pruſia, Nicea, und Heraclea Pontica, dieſe Länder heiſſen heute mit einem Namen Burſia.

Aſien eigentlich genommen / heiſſen die Türcken heute Sacrum, hierin ſind begriffen die Länder Phrygia, Caria, Myſia, Ætolia, Jonia, Doris und Lydia, hierin lag vor Zeiten die allerberühmteſte Stadt Troja, Midea des Midæ reſidentz / Pergamum des Galeni Vaterland / Halicarnaſſus, itzo Meſſa, Mile-

tus,

tus, Lampſacus, Abydus eine von den Dardanellen, welches mit Seſto jenſeits in Europa die Enge des Meers und alſo das gantze Türckiſche Reich beſchützet/ Epheſus wegen der Diana Tempel ſehr berühmt/ Gnidus, Sardes des Croeſi Wohnung.

In Lycien waren Xantus, Patara, Pinarus, Olympia, Myre, heute heiſſet die fürnehmſte Stadt Fiſco hierinnen.

Galatia heiſſet heute Cingara darin war ehemahl Ancyra heut Anguro genennt/ berühmt/ Paphlagonia worin Sinope und Amiſa heut Samiſo, alle beede an dem Meer.

Pamphylia heiſſet heute Caramannia, darin liegen die Städte Perga, Sida und Attalia ſo jetzo Setalia heiſſet.

Cappadocia heiſſet nunmehr Amaſia, darin liegen Trapezus oder Trebiſonda, von den Arabern Machomach geheiſſen / darinn vor dieſem viel Griechiſche Käyſer Hoff gehalten / hernach Amaſia worin Strabo gebohren / und Iconia, heut Conia.

Cilicia wird heut mit etlichen andern Caramania genennet / darin lieget Taurus ſo jetzt Haſma, Adena, und Heraclea.

Das klein Armenia heiſſet jetzo Aladule.

Hierauff kommen wir in groß Aſien, darin gehören dem Türcken groß Armenien, Turcomannia heut zu Tage genennet / begreifft das Land Gorgiam, ſo ein Theil des alten Iberiæ, in ſich/ deſſen Hauptſtadt heiſt Eſcchia, ſo noch von der alten Stadt Artaxata übrig.

Georgia ſonſt Gurgiſtan, begreifft ein Theil des groſſen Armenien, Iberiam und Atropatenam.

Syria iſt ein groſſes Land / wird vertheilet in Palæſtinam, Phœniciam, Cæleſyrien, Syrien und Comagenen, Palæſtina oder das Jüdiſche Land iſt wieder zweyerley/ diſſeit und jenſeits des Jordans / das Land diſſeit theilet ſich in Judæam, darin Jeruſalem und Jericho: Samariam und Galilæam, darin iſt Nazareth, welches auch in das Ober und Unter getheilet wird/ es iſt kaum ein Land unter der Sonnen ſo mehr Leut erziehet als Palæſtina, da es doch nur 33. Meilen lang und 9. Meilen breit / ſintemahl David darinn bey ſeiner Zehlung des Volcks 13. mahl hundert-

tau-

tauſend ſtreitbahre Männer darin gefunden / ohne die Stämme Levi und Benjamin, ſo nicht mit gezehlet worden. Weil wir hie der weitberühmten Stadt Jeruſalem gedacht / ſo wollen wir / damit wir ihres ehmahligen Ruhms ein wenig gedencken / etwas mehr von ihr reden.

Dieſe Stadt und Königreich iſt vor allen andern in der gantz Welt bey allen außländiſchen Völckern in höchſten Ehren geweſen / entweder weil ihm GOtt dieſen Ort erwehlet / oder weil ſonſten etwas da / ſo der Menſchen Liebe an ſich ziehen konte. Dannenhero ſie die Stadt GOttes / und das Land / das Heilige / genennet worden / wie dann kein Volck in der Welt mit GOtt in ſolcher Freundſchafft geſtanden / man hält dafür Adam ſey hie erſchaffen / und zwar auff dem Berg Moria in Jeruſalem, da hernach Abraham ſeinen Sohn Iſaac ſchlachten wolte / Chriſtus der Sohn GOttes hat allhier gelitten und die Menſchen vom ewigen Verderben erlöſet. Die Chaldäiſchen Könige ſind durch die Gütigkeit dieſes gelobten Landes alſo verleckert worden / daß ſie die Iſraelitiſchen Königen immerdar bekrieget / und endlich unter ſich bekommen / da dann / was nicht umbkommen / in die Babyloniſche Gefängniß geführet worden; Aber Cyrus der Perſiſche erſte König hat ſie nach Hauß ziehen / und ihre Stadt und Tempel wieder auffrichten laſſen.

Der groſſe Alexander hatte auff ſeinem Zuge viel von der Herrlichkeit dieſes Orths gehöret / dannenhero er / als ein wütender Löw kam / denſelben zu ſtören / aber als ihm der hohe Prieſter Jaddi in ſeinem heiligen Schmuck entgegen trat / ward er ſo zahm / daß er vom Pferde ſtieg / und den höchſten GOtt anbetete / auch im Tempel opfferte / und den Juden nicht allein kein Leid thäte / ſondern ihnen noch über das viele Freyheiten verliehe.

Es bezeugen auch der Maccabeer Hiſtorien / daß Antiochius und Ptolomeus des Alexandri Nachfolger viel Kriege umb dieſes Reich geführet. Herodes der Groſſe hat es durch Hülffe der Romanen den Macchabeern und Aſſamonern mit Gewalt genommen / und den Königl. Stamm vertilget. Es habens auch nicht verachtet die Römiſchen Helden Julius Cæſar, Pompejus, M. Antonius und Auguſtus, Veſpaſianus und Titus, wie viel

Blut hat es ſonderlich dieſe Letzte gekoſtet/die Juden unter ihre Gewalt zu bringen?

Käyſer Adrianus hat die von Tito zerſtörte Stadt wieder auffbauen und Æliam nennen laſſen. Cosroes der Perſe hat dieſes Reich auch eingenommen / dem es aber Heraclius ſampt dem Creutz Chriſti und etliche 1000 gefangenen wieder abgenommen. Die Saraceniſchen Könige wuſten wol / daß ihre Lehre zum Theil auß Moſis Geſetze / theils auß dem Evangelio genommen / dieſe beede aber von Jeruſalem her kommen / wo auch Chriſtus begraben/von dem ſie mit uns bekennen / daß er an dieſem Orth das jüngſte Gericht halten werde/haben ſich derowegen ſehr bemühet/ dieſes Reich einzunehmen/es auch bekommen und Salomons Tempel ihrem Mahomet eingeweihet/ den Chriſten aber des H. Grabes Tempel gelaſſen / ſie haben deßwegen mit den Griechiſchen Käyſern groſſe Kriege geführet / und vom Jahr Chriſti 636. biß 1099. behalten.

Es wird der Mühe werth seyn daß man die Regierung dieſes gelobten Landes/und was es vor Könige gehabt/ auffs kürtzeſte erzehle: Da die Hebreer in das gelobte Land kamen / funden ſie daſſelbe mit allerhand Völckern bewohnet / und vielen Königen unterworffen / von denen in der Heil. Schrifft von der Zeit Abrahams gemeldet wird. Moyſes war der erſte Führer der Iſraeliter, welcher ſeine Leute umbs Jahr der Welt 2460. auß der Egyptiſchen Dienſtbarkeit führete / wiewohl er das gelobte Land nicht erreichete. Joſua war der andere Fürſt / nach ihm regierten die Aelteſten 17. Jahr / da aber daß Volck wegen ſeiner Abgötterey in eine 8. jährige Dienſtbarkeit des Königs in Meſopotamien kam/erlöſete es Othoniel der dritte Iſraelitiſche Fürſt/ nach dieſem kam Aod, hernach Debora die Prophetin und Richterin/hernach Gedeon, Abimelech, Thola, Jair, Jephta, Abeſan, Ahialon, Samſon, Eli zugleich Fürſt und Hoherprieſter/ Samuel, Saul, David, Salomon, dieſem folgete ſein Sohn Roboam, wegen deſſen Tyranney aber trennete ſich die Herrſchafft / daß er nur 2. Stämme als Juda und Benjamin behielt/ ſeine Nachfolger heiſſen/ Abiam, Aſa, Joſaphat, Joram, Oco-

Lias,

ſias, Athalia, Joas, Amazia, Azarias, Joacham, Ahas, Ezechias, biß zu dieſer Zeit haben die zehen andere Stämme Iſrael ihre eigene Könige gehabt / die hieſſen Jeroboam ſo wider Roboam erwehlet ward / Nadab, Baaſa, Ela, Zemri, Amri, Ahab, Joſias, Joram, Jehu, Joahas, Joas, Jeroboam, Zacharias, Sallum, Manahem, Phacea, Phacea der Ander/Oſeas, dieſer ward von Salmanaſſar gefangen / womit das Iſraelitiſche Reich ein Ende nahm. Im Jüdiſchen Stamme aber folgete nach Ezechias ſein Sohn Manaſſes, Amon, Joſias, Joachas, Jojakim, Joachim, Sedekias dieſer ward vom Babyloniſchen König gefangen / und mit ihm endigte ſich die Jüdiſche Herrſchafft. Nach 70. Jahren aber führete Zorobabel unter den Perſen das Volck wieder ins Jüdiſche Land / nach ihm regierten / Reza, Johannes, Judas Hyrcanus, Joſeph, Semei, Mathathias, Moath, Nanges, Helli, Nahum, Amos, Mathathias, Joſeph, Johannes Hyrcanus, nach dieſem ſtunde das Fürſtenthumb 80. Jahr ledig / biß es Mathathias beherrſchete / dem folgete Judas Macchabæus, Jonathas, Simon, Johannes Hyrcanus, Ariſtobulus, Alexander Jamneus, Hyrcanus, unter dieſem fangen die Römer das gelobte Land an zu bekriegen / welche auch endlich den Herodes zum Könige wehlen / der ihnen Zinßbahr blieb / zu ſeiner Zeit ward unſer Heyland gebohren / ihm folgete Archelaus. Die Römer vertilgeten aber nicht lange hernach unter Titus Veſpaſianus die Jüden gantz und gar ſampt der herrlichen Stadt Jeruſalem; zu Zeiten Heraclii ward das gelobte Land von den Arabern unter dem Caliph Omar im Jahr 637. eingegommen / und behalten biß ins Jahr 1099. Da Hertzog Gottfried zum Bullion mit einer groſſen Zahl Chriſtlicher Ritter in Aſien gezogen / und ihnen das heilige Reich abgenommen / da er zum erſten Chriſtlichen König in Jeruſalem gecrönet worden / ſeine Nachkömmlinge habens behalten biß ins Jahr 1187. da es die Saracenen wieder eingenommen / biß ins Jahr 1290. da es zuletzt die Türcken alle einbekommen / und noch beſitzen / alſo war Hertzog Gottfried / da eben Urbanus II. Pabſt / Henricus der IV. Römiſche Käyſer in Occident, Alexius Comnenus in Orient, und Philippus I. König in Franckreich waren / ein Kö-

nig zu Jeruſalem, der ander hieß Balduin des vorigen Bruder/ der dritte auch Balduin ein Graff zu Burge und Herr zu Ryſſel, der 4te Fulco ein Graff zu Anjou und Touron, der 5te Balduinus III. des vorigen Sohn/der 6te Almericus, des Balduins Bruder/ der 7te Balduin der IV. der 8te König Balduin V. eines Marggraffen von Monferraten Sohn/ der 9te Guido von Luſignan, der 10te Almericus des vorigen Bruder/ der 11te Johannes Graffe von Briennes, der 12te Friderich II. Käyſer Heinrichs des VI. Sohn/ der 13. Conradus, des vorigen Sohn/ der 14te Conradinus, des vorigen Sohn/ der 15te Hugo von Luſignan, Fürſt zu Antiochia, der 16te Iohannes von Luſinien, des vorigen Sohn/ der 17te Henricus II. des vorigen Bruder/ dieſer war der letzte ſo die Cron im Lande genommen/ dann ſeine Nachkommen haben die Cron zu Famaguſta in dem Eylande Cypern angenommen/und nur den Titul des H. Landes gehabt/ die Ubrigen die das H. Land nicht beſeſſen/weil es von den Saracenen eingenommen/ aber doch Cypern behalten und den Hieroſolymitaniſchen Königl. Titul geführet/ heiſſen der 18te Hugo von Luſignan, des Guidonis Sohn/ der 19te Petrus von Luſignan des vorigen Sohn/ der 20te Petrinus des vorigen Sohn/ der 21. Iacobus der I. der neben der H. und Cypriſchen Cron auch die Armeniſche bekam/ der 22te Ianus des vorigen Sohn/ ward von dem Egytiſchen Sultan überwunden und Zinßbahr gemacht/ der 23te Iohannes II. des vorigen Sohn/der 24te Ludovicus von Genff, welcher ſampt ſeiner Gemahlin die ihm das Reich durch die Ehe zugebracht/ von dem Egyptiſchen Sultan vom Land vertrieben ward/ der 25te Iacobus ein unehelicher Sohn Iohannis II. und Baſtard Bruder der Charlotte, die ſampt ihrem Gemahl Ludovico vertrieben worden/ der 26te Iacobus, des vorigen Sohn/an deſſen Statt/weil er ſehr jung war/ die Mutter ſampt den Landſtänden regierete/nach der Hand haben ſich die Venetianer, (dann Catharina die Mutter dieſes jungen Königs war eine Venetianerin,) mit bewilligung dieſer Königin/ des Eylandes bemächtiget.

Unter König Gottfried iſt zu Ieruſalem nach des Griechiſchen Patriarchen Simeonis Todt ein Lateiniſcher Dogobertus

tus eingeführet worden / dem ſind gefolget Abremarus, Gibellinus, Arnoldus, Malæus, Garmundus unter welchem die Tempel-Herren aufkommen / Stephanus, Guilhelmus, Fulcherius der faſt 100. Jahr alt / als er erwehlet war / Almericus, Heraclius, unter welchem die Stadt eingenommen / umb deßwegen er ſich zu tode gehermet / nach ihm kam Albertus ſo zu Ptolemais, wie auch alle ſeine Nachfolger gewohnet / da aber auch dieſe Stadt an die Saracenen übergieng / haben die Patriarchen ihren Sitz zu Nicoſia in Cypern genommen.

Phœnicia begreifft in ſich die uhralte Stadt Tyrus und Sydon, die itzo jene Sait dieſe Sur heiſſen / dieſes Land wird eigentlich Syria genennet / und hierin liegen auch Damaſcus und Laodicea.

Cœleſyria liegt zwiſchen dem Berg Libano und Antilibano, darin die zerſtörte Stadt Antiochia und Seleucia, Pieria, ſo heut Soldin heiſſet / liegen.

Comagena reichet oben hinauff biß an Armenien, Alepo iſt die Hauptſtadt hierinnen / welche die dritte Hauptſtadt in gantz Türckey iſt / wie Volckreich ſie ſey / kan man darauß / daß im Jahr 1555. in der Stadt und Vorſtädten in einer Wochen 26000. Menſchen geſtorben / abnehmen.

Gleich wie aber im Weſten verſchiedene Religionen ſind / als die Römiſch-Catholiſche / Lutheriſche und Reformirte, alſo ſind in dieſen Morgenländern auch ſehr vielerley Gottesdienſte / ich wil von den Mahometanern, Juden und Heyden nichts reden / ſondern nur von denen / die ſich Chriſten nennen / deren ſind erſtlich die Griechen unter dem Patriarchen zu Conſtantinopel, unter den auch gehören Natolia, (außgenommen klein Armenien und Cilicia) Griechenland / Reuſſen, Bulgarey, Servia, Boſnia, VVallachia, Moldavia, Podolia, Moſcovia. Zum andern ſind die Syrer oder Melchiten von ihren Gegenparten alſo genennet / (teſte Nicephoro Hiſt. Eccleſ. lib. 18. c. 58. & 45.) dieſe ſtehen unter dem Ertzbiſchoff zu Damaſcus, welcher vor dieſem Patriarch zu Antiochia hieß. Zum dritten die Georgianer in ihrem alſo genandten Lande / vor dieſem Iberia geheiſſen / viele meinen / ſie heiſſen alſo / weil ſie den S. Georgen geehret haben / aber

das iſt lachens werth/ dann Plinius dieſer Georgianer (teſte Baldæo) lange vor S. Georgii Geburt gedencket/ ſie haben 18. Biſchöffe unter ihrem Metropolitano, und kommen mit den Griechiſchen ſehr überein. Zum vierdten die Neſtorianer nach Neſtorio genennet/ dieſe wohnen in Babylon, Aſſyrien, Meſopotamien, Parthien und Meden, ihre Secte iſt die gröſte in Aſien, ſintemahl von der Tyger oſtwerts faſt keine andere Chriſten zu finden/ die Urſach dieſer gewaltigen Außbreitung ſchreibet man dem Perſiſchen König Coſroes zu/ welcher auß Haß gegen Heraclius alle ſeine Unterthanen dieſen Glauben anzunehmen zwang/ der Patriarchen Stuel iſt zu Muzal an der Tyger in Meſopotamia, nun den Mahometanern unterworffen/ wiewol der Neſtorianer noch bey 40000. daſelbſt gezehlet werden/ ſo 15. Kirchen haben. Zum 5ten die Moſcoviter und Reuſen, welche mit den Griechen überein kommen. Zum 6ten die Iacobiten nach Iacobus einem Syrer und Nachfolger des Eutyches Lehre/ dieſe ſind häuffig in Syrien, Aleppo, Cypern, Meſopotamien, Bagadet, Palæſtina, ihr Patriarch wohnet zu Caranut einer alten Hauptſtadt in Meſopotamien, der Ieruſalemiſche Patriarch iſt ſonſt auch ein Iacobit. Zum 7ten die Cophti oder Egyptiſche Chriſten/ die ihren Namen mehr vom Land/ dann dem Gottesdienſt hernehmen/ ſie komen mit den Abyſſiner und Griechen überein/ ihr Patriarch wohnete ſonſt zu Alexandria, nunmehr aber zu Cairo. Zum 8ten die Abyſſiner, deren Groß-König vielmahl ein Fürſt der Iacobiter genennet wird/ weil ſie mit dieſen faſt einerley Glaubens ſind. Ihr Patriarch iſt S. Antonii Ordens/und wird von dem zu Cairo erwehlet. Hier iſt zu mercken/ daß alle orientaliſche Biſchöffe und Patriarchen entweder auß Anthonii oder Baſilii Orden ſind/ der Conſtantinopolitaniſche/ Antiocheniſche und Armeniſche ſind Münche auß Baſilii Orden/ der Alexandriniſche und Abyſſiniſche Iacobiter und Maroniter auß S. Anthonii Orden/ wie auch der Neſtorianer Patriarch. Zum 9ten die Armenianer bey den Türcken in groſſem Anſehen/ ſie waren vor dieſem unter dem Patriarchen zu Conſtantinopel, nun aber ſtehen ſie unter den zween Patriarchen von Groß- und Klein-Armenien. Zum 10ten die Moroniten,

nicht

nicht von dem Ketzer Maro genennet / wie VVilhelmus Tyrius und Prateolus meinen / ſondern von einem Heil. Mann der alſo hieß. Sie wohnen zu Damaſco, Aleppo, Tripolis, in Cypern, ſonderlich aber auff dem Berg Libanus, (welcher ſeinen Namen nicht von dem Griechiſchen Wort ΛΙ'ΒΑΝΟΣ, Weyrauch/ſondern vom Hebreiſchen לבן weiß werden/bekommen / gleich wie die Alpes von dem Sabiniſchen Wort Alpum, und dem Lateiniſchen Album, weiß/ in betrachtung des groſſen immerwehrenden Schnees/alſo heiſſen) dieſer Maroniten ſind die wenigſten in Aſia, und nicht über 12000. Haußgeſinde / ihr Patriarch hat 8. oder 9. Biſchöffe unter ſich/und wohnet auff dem Berg Libano, er heiſſet gemeiniglich Petrus, wie der Iacobiter Patriarch Ignatius.

Auß dieſer Erzehlung erkenneten die Zuhörer des Paters groſſe Wiſſenſchafften / König Omar ſagte zu ihm / Herr Vater ich ſehe wol / daß ihr von der Erden- vielleicht auch von der Himmels-Beſchreibung feine Wiſſenſchafft habt / ich bekenne es / daß ich ſelbſten groſſen Luſten zu dieſen Sachen von jugend auff gehabt/ auch das Meinige vielleich darin gethan habe / ich befinde aber nichts ſchwerers / als eine rechte Abbildung der gantzen Tartarey vorzuſtellen / und ob ich mich gleich ſehr bemühet / etwas gründliches von den Tartern zu erfahrn / ſo hab ich doch noch nie keinen funden/der mir ein gnügenen hätte thun könen. Ich geſtehe es ſelber/gab Pater Bernardus zur Antwort/ daß dieſes Land das allergröſte von der Welt / dabeneben auch am ſchwereſten zu beſchreiben iſt/ dann es entweder wegen ſeiner Unfruchtbarkeit / oder wüſten Sitten und Völcker/ (von denen man doch ſagt / daß die Americaner herkommen ſeyn / wie ſolches der Holländiſche Bergmann in Beſchreibung Americæ durch groſſe Gründe beweiſet/) ſehr wenig beſuchet wird / gleichwol aber wil ich das Jenige / was ich weiß/ gerne mittheilen:

Wird demnach die gantze Tartarey zertheilet in die Europæiſch und Aſiatiſche / von dieſer wollen wir allhie reden / die hat zu Grentzpfalen in Norden das Scytiſche Meer/gegen Niedergang den langen Meerſchoß / darin der groſſe Tartariſche Fluß Oby fleſſet / und von dar an den ſtracken Strich biß zum Einfluß des

Waſſers Tanais, gegen Mittag das Caſpiſche Meer / Perſien und Chinam, gegen Morgen die Enge des Meers Ania, wordurch ſie von America oder der neuen Welt geſondert wird / wiewol man nicht eigentlich weiß / ob ſie daſelbſt nicht gar an America hanget; Dieſe gantze Aſiatiſche Tarterey kan am allerfüglichſten in die wüſte Tartarey / die Zagateiſche Tartarey / das Reich Turkeſtan, die Tartarey an China und das Reich Caſcar abgetheilet werden / vor dieſem wurden alle Völcker über dem Euxiniſchen und Caſpiſchen Meer wohnend Scythen genennet. Der Name der Tartarn iſt älter als man ſagt / dann des Tartariſchen Reichs iſt am allererſten im Jahr Chriſti 400. gedacht worden / umbs Jahr 1250. haben ſie faſt gantz Aſien eingenommen / nach dem Jahr 1300. aber hat ihre groſſe Herrſchafft zu ſincken angefangen / dann die Tartariſche Landvögte haben verſchiedene Reiche vor ſich gemacht / und viel Völcker ſind von ihnen abgefallen / weßwegen annoch heut zu Tage viel Reiche in der Tartarey / die uns unbekandt ſind.

Die Oede Tartarey lieget zwiſchen denen Flüſſen Don, Wolga / Iaxartes, den Bergen Seby und Imaus beſchloſſen / und begreifft einen groſſen Theil von Scythien innerhalb dem Berg Imaus, deſſen Innwohner ſind vor allen andern Tartarn über die maſſen unhöfflich / wild / barbariſch und grauſam / dannenhero ihr Land elend und unbebauet / ſie werden nicht in gewiſſe Landſchafften / ſondern Horden oder Truppen begriffen / wie ſie nehmlich Hauffenweiſe umbher wallen / und ihr Vieh weiden / darunter heiſſen die Vornehmſten / 1. Die Bulgaren oder Zavalheren, bey dieſen wächſt ein Kraut / welches ſo lange wehret / als es andere Kräuter umb ſich hat / wann aber dieſelbe hinweg / ſo verdorret es / und ſo man darein ſchneidet / gehet Blut herauß. 2. Die Caſaner Horde, die der Moſcoviter im Jahr 1551. unter ſich gebracht hat. 3. Die Nagager oder Nahayer zwiſchen den Flüſſen Don und Saik, deſſen Völcker eigentlich die Aſtracaner von der berühmteſten Seeſtadt Aſtracan, die der Moſcoviter im Jahr 1554. eingenommen / genennet werden. 4. Die Tumenſer. 5. Die Schiabacenſer, Coſacener und Baskirdenſer, ſo mehrentheils von ihren Städten den Namen haben / und faſt alle am

Nord-

Nordſtrande des Caſpiſchen Meers wohnen/ hierin wohnen auch die Circaſſier, die auch faſt alle den Moſcoviter zum Oberherrn erkennen / oben hin gegen Norden wohnen die Mecriten und Samojeden, welche letzte dem Moſcoviter den Tribut an Peltzwerck lieffern / an dieſe grentzen die Mangomſaer und Bandaer, welche die Sonn oder ein rohtes Tuch anbeten. Gegen Mittag an der wüſten Tartarey lieget die Zagataiſche/ welche ein bebaueter Land und beſſere Sitten haben / gegen Mitternacht endet ſie der Fluß Iaxartes itzo Cheſel geheiſſen / gegen Morgen Turkeſtan, gegen Mittag Perſien / und gegen Abend das Caſpiſche Meer, Die Königl. Haupt-und Wohn-Stadt heiſſet Samarcanda oder Maracanda an dem Fluß Amo ſo ſich in den Oxus ergieſſet. An dieſes Grentzet Turkeſtan, ſo ein uhraltes vornehmes Reich / das die alten SACÆ bewohnet haben / darin ſind die Städte Caskar, Taskent, Jurkem, Cotam, Balca, Zabaspa und andere / von hier gegen Mittag liegen die Carazaner Tartarn/da die Stadt Caraja liegt an einem ſalſichten See / ſo voller Oſtern/in dieſer Stadt Caraja halten ſich nicht die Weiber innne/ wann ſie ein Kind gebohren/ ſondern die Männer an deren Statt legen ſich 42. Tag zu Bette. Hieran grentzen auch die Usbequier an dem Fluß Oxus, wiewol Usbek auch vor Turkeſtan gehalten wird.

Nun wollen wir von denſelben Tartarn/die beſſer an China und ins Oſten liegen/reden / ob ich nun wol viel von einem groſſen Cham, der in einer unerhörten groſſen Hauptſtadt / die ſie Cambalu nennen/wohnen ſol/auf meiner Reiſe hin und wieder gehöret/ ſo iſt doch ſolches alles ein Gedichte/ dann weder ein ſolcher groſſer Cham, noch ein ſo groſſes Cambalu, noch ſelbſt das Reich Cathaja, darüber er herrſchen ſol / gefunden wird / ja ich habe ſelber mit Leuten geredet/die da vernünfftig erwieſen/ daß gemeldtes Cathaja, mit den Umbſtänden als es beſchrieben wird / innerhalb der Chineſiſchen Mauer liege. Es ſind aber nahe bey China noch verſchiedene Tartarn / welche man in die Oſt-und Weſt-liche abtheilen kan / jene ſind noch zur Zeit nicht recht bekandt/ aber ihre Reiche heiſſen Niuche und Niulhan, gegen Abend zu liegen die Reiche Samahania und Tanju, es ſind noch andere Tartarn von

dem Reich Caskar, biß an das Morgen-oder Japoniſche Meer/ nach der Enge Ania zu/ aber Niuche und Taniu ſind zunechſt an Sina, welche mit demſelben immer in Streit liegen/die euſſerſte Tartarn ſind an dem Eoiſchen Meer/ heiſſen Tupi werden alſo von ihren Waffen und Schilden auß Fiſch-Heuten gemacht/ genennet/gegen Abend an Sina grentzen auch die Tartarn im Königreich Thebet.

Die Niuchiſche Tartarn ſind tapffere Soldaten und ſehr verſchlagen/mächtig ſchnell/und führen in ihren Heerzügen gantz wenig oder gar keine Pagage mit ſich/umb nicht verhindert zu werden/auch bekümmern ſie ſich nicht viel umb ihre jährliche Einkunfften/ſo ihnen Speiß fehlet/greiffen ſie ihre Pferde an/ die Erde dienet ihnen zum Bette/und ein ſchlecht Zelt zum Hauß/ daß ſie ſich alſo gantz auffs Kriegen legen/dieſes Land Niuche hat viel Gold; Vor ihre Alten und Landleute/ welche nicht mit zu Felde ziehen/ haben ſie ſchlechte Hütten gebauet/ ſonſten ziehen ſie auch mit ihren Heerden Vieh umbher. Einem verſtorbenen zu Ehren verbrennen ſie mit deſſen Leichnamb auch ſeine Weiber und Knechte. Man ſagt daß ſie antzo mit einer unſäglichen Menge in China eingefallen/und glückliche Waffen daſelbſt führen.

Beſſer gegen Abend liegt das Tartariſche Reich Taniu, welches ſich über die Wüſten Xamo oder Lop weit gen Weſten und Norden biß zur alten oder Samahaniſchen Tartarey erſtrekket/und dieſe Tartarn fahren auch herumb mit ihrem Vieh/ dieſe haben aber allezeit mehr Pferde als die Niucher, dannenhero ſie von denſelben nicht leicht beleidiget werden/damit die Niucher, wann ſie die Chineſer überfallen wollen/ ihre Kriegspferde von ihnen erhalten mögen.

Nach dieſem Reich folget Samahania, ich habe von vielen/ ſo darin geweſen/ gehöret/ daß herrliche und groſſe Städte darin ſeyn ſollen/ daß auch ihr König lauter güldene Geſchirr zu ſeinem Haußgeräthe brauche/das Reich Cascar gräntzet an dieſes.

Dieweil aber niemand von den alleroſtlichſten Reichen weitläufftiger geſchrieben hat/ als Marcus Paulus Venetus, ſo wil ich auffs allerkürtzeſte ſeine Reiſe nach Cathay anführen/ wiewol derſelbe in ſeiner Beſchreibung etwas dunckel/ ſintemahl

er

er keine Wiſſenſchafft vom Himmelslauff gehabt / und deßwegen die Länge oder Breite von keinem Orthe gewuſt. Zwey vornehme Männer auß dem Pauliniſchen einem Venetianiſchen Geſchlecht geſproſſen / Nicolaus und Mattheus zogen im Jahr 1269. mit einem von allerhand Waaren wol beladenen Schiff von Venedig nach Conſtantinopel, als Balduinus daſelbſt Römiſcher Käyſer war / von dar begaben ſie ſich auff den Pontus Euxinus oder das ſchwartze Meer / und kamen in einem Hafen in Armenien, den ſie Soldadia nenneten / an / dieſer Name des Hafens iſt heut nicht zu finden / darumb hält man davor er ſey Trapezunt, ſie nennen auch das Reich / ſo ſie hernach am erſten durchgezogen / Barza, welches doch nirgends zu finden / von dar kamen ſie nach der Stadt Bacchara am Fluß Oxus in Usbek oder Turcheſtan gelegen / wo ſie erfuhren / daß der König von Barza und der Tartariſche König im Krieg miteinander waren / weil ſie nun nicht wuſten / was vor einen ſichern Weg ihnen die Gefahr dieſes Kriegs vorbehalten hätte / machten ſie einen Schluß / und blieben drey Jahr in Turcheſtan, da ſie mittelſt die Tartariſche Sprache lerneten. Inzwiſchen kam ein Geſandter von dem König Allau, an den groſſen Käyſer der Tartarn zu Bachara, dieſer Geſandte nahme die beyde Venetianer umb ihrer Geſchicklichkeit und Weißheit willen mit ſich nach dem groſſen Chan, welche Reiß ſie in vier Monaten abgeleget / da ſie vor gemeldten groſſen Chan ankamen / der ſich über die Vernunfft dieſer Lateiniſchen ſehr verwunderte / und nach dem Regiment der weſtlichen Länder / ſonderlich nach dem Pabſt und Römiſchen Käyſer fragte / worauff ſie ihme ihrer groſſen Wiſſenſchafft nach / alſo antworteten / daß er ſich entſchloß eine Geſandſchafft an den Römiſchen Pabſt zu ſchicken / worzu er die beeden Paulinen erwehlet / denen er eine güldene Taffel gab / ſampt einem Brieff / worin er den Pabſt erſuchte / daß man ihm 100. ſehr verſtändige und gelehrte Männer ſchickete / die ihn und ſeine Unterthanen in dem Chriſtlichen Glauben unterwieſen / welchen er ſchon vor den beſten hielte / darauff machten ſich dieſe Geſandten auff die Reiß / und kamen mit ihrer güldenen Taffel / als des Chams Wapen und Zeichen / durch daſſelbe gantze Reich Zollfrey und wol gehalten hindurch / darnach kamen ſie in dem Hafen

Bal-

Bahra in Armenien an/von welchem Hafen man biß dato noch nichts erſahren/ noch ob er an dem Caſpiſchen oder Euxiniſchen Meer gelegen. Von dannen kamen ſie im Jahr 1272. zu Ancona in Italien an/ daſelbſt erfuhren ſie daß der Pabſt Clemens IV. geſtorben/ und noch keinen Nachfolger hatte/ weßwegen ſie ſich/ biß ein neuer Pabſt erwehlet würde/ immittelſt nach ihrem Vaterland und Haußweſen zu Venedig machten/ Nicolaus befand/ daß ſeine Liebſte/welche er ſchwanger zu Hauß gelaſſen/geſtorben/ und einen Sohn Marcus hinterlaſſen hatte/welcher damahln ſchon 15. Jahr alt/ welcher hernach ſeines Vaters Gefehrte geweſen/ und die Reiſe beſchrieben hat.

Als nun unter der Regierung Käyſer Rudolphs durch die Cardinalen ein neuer Pabſt Gregorius X. genandt erwehlet/ begaben ſie ſich wieder nach Ancona, und ſchickten von dar die Geſchencke und Brieffe von dem groſſen Chan an den neuen Pabſt/ welcher ſehr freudig war/daß ſich ein ſolch Mittel zeigete/den mächtigen Fürſten ſampt vielen tauſend Seelen zu bekehren/daß er alſo Brieffe an den Chan ſchrieb/und zween hochgelehrte Dominicaner, VVilhelmus von Tripolis, und Nicolaus (deſſen Zuname nicht gemeldet wird) mit ſandte. Als ſie nun ſampt Nicolaus dem Venetianer und ſeinem Sohn in Armenien kamen/funden ſie wegen des Armeniſchen Kriegs/den ſie mit dem Sultan von Babylonien führeten/ alles in Verwirrung/ weßwegen ſie umb groſſe Gefahr zu meiden in Armenien blieben/ aber Nicolaus der Venetianer und Marcus ſein Sohn/ verachteten alle Gefahr/ dieweil ſie ſehr verlangeten ihre Geſandſchafft zu vollführen/und kamen in langer Zeit durch viel unbekandte Länder endlich in eine Tartariſche Stadt Klemeniſu an/ wohin Kublay der groſſe Chan, von ihrer Ankunfft bericht/ ob er gleich noch viertzig Tagreiſen davon wohnete/ſeine Botten ſandte/umb ſie nach gebühr zu empfangen und einzuholen. Da ſie vor ihm erſchienen/ zeigeten ſie ihre Päbſtl. Brieffe/ und erzehleten/ was ihnen weiter begegnet war/ Kublay hatte dermaſſen Gefallen an Marcus Vernunfft/ daß er ihn unter ſeine Haußgenoſſene annahm/ welches die gröſte Ehrenbeweiſung war/ ſintemahl er ihn hernach auch allewege an andere Könige als einen Geſandten abfertigte/ und weil er merckete/

daß

daß der Käyſer einen groſſen Gefallen an frembden Dingen hatte/ſo beſchrieb er alles/was erzehlens würdig/und ſo er in verſchiedenen Reiſen geſehen / und überlifferte ſolches dem Käyſer / dem alles ſolches über die maſſen wol gefiel. Als er nun 17. Jahr in dieſen Dienſten gelebet / verlangte ihn auch wieder nach ſeinem Vaterlande/ welches er/ nach dem er Erlaubniß / wiewol gar ſchwerlich erhalten / im Jahr 1295. mit den Seinigen geſund wieder erreichete.

In Venedig allererſt hat er ſeine Reiſe recht zu beſchreiben angefangen/ wie er dann ſetzt/ daß er / nach dem er die mittelländiſche See/ Anatolien, Armenien und Perſien durchreiſet/ in dem Land Balaſcia angekommen ſey/ welches wir Coraſina oder Coraſan achten geweſen zu ſeyn / zwiſchen Perſien und Ober-Indien gelegen / von dar ſey er nach Nord-Oſten angegangen durch viel Wildnüſſen / und darnach über den erſchrecklichen hohen Berg Belor, in das Reich Caſſar, ſo heute Caſcar heiſſet / und damahls an den groſſen Chan Schatzung bezahlt / zum Theil von Neſtorianiſchen Chriſten und theils von Mahometanern bewohnet/ von dannen habe er ſich Nordwerts gewendet und ſey zu Samarchand ankommen/ welche hernach des groſſen Tamerlans Hoffſtadt worden / im Reich Karcham ſo heut Jarchem heiſſet / von dannen nach den Städten Peim und Ciarciam, hernach durch die Wildnüß Lop, ſo auch Xamo oder Belgian heiſſet / nach den Ländern Camul und Tarfan, die damahln Theile vom Reich Tanchut waren / nunmehr aber unter Usbek oder Turcheſtan gehören. Von dannen ſey er kommen nach Kampicion die Hauptſtadt im Königreich Tanchut, von dannen mehr Süd-Oſt auff den Weg / ſo durch die Wildnüß nach Cathay gehet / biß er endlich wieder immer Nordwertz fort / verſchiedene Länder und Königreiche von der öſtlichen Tartarey / worin er viel Chriſten angetroffen / zu Cambalu der Hoffſtadt des groſſen Chans ankommen ſey.

Was dieſes vor eine Stadt / und daß ſie nicht in der Tartarey/ ſondern in China, wie ſelbſt Cathay, gelegen / wil ich auch bald erzehlen: Man muß ſich aber billich verwundern / warumb Marcus Paulus Venetus nicht von der groſſen Sineſiſchen oder

Ca-

Cathayſchen Mauer gedencket / durch welche er billich hätte kommen müſſen/doch glaube ich / daß er an der Nordſeiten/ da er noch in der oſtlichen Tartarey war / ſich auff die oſtlichen See begeben/ da er/wie er ſchreibet / geweſen / und alſo über den Seebuſem an Corea zu Waſſer in Cathay, das iſt China ; ankommen ſey. Dann die Dinge/ die er von Cathay ſchreibet/ und von der Gröſſe und Herrlichkeit der Städten/ auch von den Uberfluß der Völcker und Kauffleute / von Uberfluß aller Dinge/ zu menſchlichem Leben nöthig/ von der Meng der Flüſſen / wunderlichen Brücken/ ſchicket ſich alles auff Sina, womit die Chineſiſche Namen der Städte gantz überein kommen / ja Haython ein Armenianiſcher Münch auß Königlichem Stamme/ſo dieſe Länder auch fleiſſig beſucht/ beveſtigt alles / was Paulus Venetus von Cathay erzehlet/ wie er dann von dieſen Reich in ſeinem erſten Hauptſtück alſo ſpricht: Das Königreich Cathay iſt das gröſte / ſo man in der Welt finden mag/voll Volck / und überflüſſig von aller Nothwendigkeit/es lieget an der oſtlichen See / die Menſchen ſind ſehr klug und voller Betrug/ deßwegen ſie alle andere Menſchen gegen ſich ſelbſt verachten/ ſie ſagen/daß ſie allein mit zwey/ die andern Leute aber mit einem Auge ſehen. Sie haben insgemein kleine Augen/ und ſind von Natur ohne Bart / weiter wird geſagt / daß dieſes Reich von Anfang der Welt geweſen ſey / weil es an der einen Seite gegen Oſten liegt/an der Weſtſeite grentzet es an das Reich Tarſen, gen Norden an die Wüſteney Belgian, aber gegen Oſten ſind unzehliche Eyländer in dem groſſen Meer. Mit welchen Worten dieſer Haython Chathay oder China beſchreibet / wie dann dieſe Beſchreibung mit der heutigen Chineſiſchen gantz überein kommet.

Wann ich von dem Armenianiſcheu Haython rede ſo erinnere ich mich allemahl des groſſeu Nutzens / den er in Einführung des Chriſtenthums damahln geſchaffet/ dann ob gleich unſer Herr Chriſtus ſeine Lehre und Evangelium durch die Apoſteln Thomas, Philippus, Bartholomeus, Taddeus und andere in den oſtlichen Königreichen weit außgebreitet hat/ſintemahl dem erſten S. Thomas nehmlich/da die Jünger zu Jeruſalem die Welt unter ſich zu ihrer Reiſe und Verkündigung des Evangeliums

auß=

außtheileten/Indien zu theil fiel/ da er dann auß Judea durch Syrien, Armenien und Meſopotamien zog/ und in Perſien in die Stadt Soldania kam/ woſelbſt er viel Chriſten machte/ von dannen zog er durch Candahar und Cabul, welches auch Galabor genennet worden/ durch welches er zwiſchen hohen Bergen in ein Land iſt kom̃en/welches bey den Mohren noch heut Gavorſtan, das iſt/ Land der Ungläubigen genennet wird/ dann alſo nennen ſie die Chriſten/ die noch da wohnen/ und S. Thomas Chriſten heiſſen/ in dieſes Land/ weil es mit hohen Bergen allenthalben als einer Mauer wol beveſtiget/ darff kein Saracen kommen/ aber die Heyden mögen darin wandeln/ dieſe Chriſten behalten zwar etliche Gebräuch und Fúncklein der Chriſtlichen Lehre/ ſind aber wegen mangel gelehrter Leute gantz abergläubig dabey worden/ wie dann der Vater Nicolaus Trigaucius in der Reiß von Benedictus Goes nach Cathay gethan beveſtigt. Von Gavorſtan oder Kafurſtan zog S. Thomas Sůdwertz nach klein Guzaratte, ſo drey Tagreiſen von der Indoſtaniſchen Stadt Labor nicht weit vom Land Kasmir gelegen/von dannen iſt er über das Gebürge Thebet mit langen Umbwegen nach Bengala, und endlich durch das Königreich Decan nach Maliapor kommen/ woſelbſt er auch auff ein Concilium die Biſchöffe/ſo er zu Candahor, Cabul, Kafurſtan, klein Guzaratte und andern Orthen gemacht/ zuſammen beruffen. Origenes 2. Gen. l. 3. und Euſebius l. 3. cap. 1. ſchreiben daß er nach Parthien gezogen/ und Gregorius Nazianzenus Hom. contra Arianos ſetzt gleichfals daß er nach den Indianern gereiſet/ Theodoretus de verit. Evangel. lib. 9. ſpricht über das/daß es dieſem H. Apoſtel zuzuſchreiben/ daß die Parther/ Perſianer/ Meder/ Brachmaner/ Indianer und andere ſind bekehret worden. Nicephorus lib. 2. c. 40. wil daß er biß in Taprobana kommen ſey/ja man hält davor/daß er biß in Sina kommen ſey/ wie ſolches Oſorius ein Biſchoff von Sylva weitläufftig beſchrieben. Und Ortelius ſagt/daß das Königreich Argon im euſſerſten Theil der Tartarey gegen Norden gelegen/ Chriſtlich/ und von S. Thomas bekehret ſey.

Nicephorus lib. 2. c. 39. wil auch/ daß der Heil. Apoſtel Philippus das Evangelium in Ober-Aſia außgebreitet habe/welches

ches eben nichts anders iſt als Scythien, oder die Tartarey/ worzu auch gerechnet wurden / Georgien, Iberien, Albanien, Mengrelien und Armenien, worauß es auch hernach in Theber, Indoſtan, Tangut und andere an Scythien gelegene Länder gepflantzet/ Chryſoſtomus hom. de 12. Apoſt. ſagt / daß der H. Bartholomeus die Lycaoner, Völcker in groß Armenien. Sephrinus apud S. Hieronym. de ſcript. eccleſ. daß er die Albanier, und Origenes in Gen. l. 3. daß er die inländiſche Indianer zum Chriſtlichen Glauben bekehret habe. Panthenus ein vornehmer Mann/ welcher auch biß in Indien gereiſt/ ſpricht/ daß er den Chriſtlichen Glauben / durch Bartholomeus fortgepflantzet/ in voller Blüth angetroffen habe. Welcher mehr hievon zu leſen begehrt/ ſchlage die Hiſtoria der Armenier, die ſie Giarrentir, das iſt/ Buch der Erzehlung/ nennen/ auf/ welches von Clemens Galanus, der viele Jahr ein Chriſtlicher Arbeiter in Armenien, Georgien und andern angrentzenden Ländern geweſen / zu Rom außgegeben worden.

Hierauß iſt zu ſehen/ daß die Römiſche Päbſte ſich zwar noch ſehr bemühen den rechte Glauben fortzupflantzen/ niemand kan ſie aber vor die erſten Pflantzer deſſelben preiſen/ wie dann auch in Europa die Engelländer und Schottiſchen Könige Donaldus und Lucius anno 124. nach Chriſti Geburt ſchon ſind bekehret worden / aber nicht von den Römern / und Tertullianus ſpricht ſelber / daß die Engelländiſche Oerter / wohin die Römer noch niemahln gekommen/ Chriſto einverleibet ſeyn/ ja es iſt nirgends geſchrieben/ daß das Geſetz von Rom außgehen werde ſondern von Sion, und daß GOtt von dannen das Scepter der Stärcke ſchicken werde / das wahrhaffte Jeruſalem iſt die rechte Mutterkirche/ welche viel Söhne gezeuget. Eſai. 51. 18.

Ob gleich nun / ſag ich/ die Chriſtliche Lehre ſolcher Geſtalt durch die H. H. Apoſteln Thomas, Philippus und Bartholomeus, in gemeldte Reiche ſattſam außgeſäet worden / ſo hat es dannoch hernach an treuen Arbeitern dieſes Weinbergs abermahl gefehlet / daß alſo dieſe Länder durch ſchändliche Verkehrer entweder gar zum Heydenthumb / oder doch zu abſcheulichen Ketzereyen und vermiſchung des Glaubens verkehret worden / ſintemahlen

mahln nach vier hundert Jahren nach Chriſti Geburt die ſchädliche Böſzwichter Arius, Neſtorius, Dioſcorus und andere / vornehmlich aber Neſtorius der Welt mit ihrer verfälſchten Lehre mächtigen Schaden gethan / dann dieſer hat Colchis, Armenien, Perſien, Turcheſtan und die enſſerſte Grentzen der Tartarey / dermaſſen beſudelt / daß man an allen Orthen Neſtorianiſche Ketzer findet / worzu noch ungefehr umbs 632te Jahr nach Chriſti Geburt kompt die ſchändliche Lehre des Ertzbetriegers Mahomets, welche / wie leider bekandt / noch mehr als alle andere überhand genommen / biß im Jahr 1243. obengemeldter Haython des Königs von Armenien Bruder / ein eyfferiger Chriſt / ſelbſt nach dem groſſen Chan, Käyſer der Tartarn zog / welcher von Marcus Paulus, Cublay genennet wird / dem ſechſten Käyſer nach Cingis Chan (dem erſten Tartariſchen König) welcher Kublay damahl Herr über die Tartarey und Cathay war / zu dieſem zog Haython ſo wol einen Bund wider die Saracenen zu machen / als auch die Freundſchafft dieſes allermächtigſten Herrn zu mehrer Sicherheit der Chriſten zu erlangen / und als er zu Almalech, das iſt Cambalu ankam / ward er über die maſſen freund- und herrlich empfangen. Er erzehlete dem groſſen Chan die Urſach ſeiner Reiſe / welches Kublay mit dermaſſen gnädigem Willen anhörete / daß er dem Haython verſprach alles zu thun / was er begehrete / worauff jener ſieben Bitte an ihn thäte. 1. Daß Kublay ſelbſt möchte ein Chriſt werden / 2. Daß zwiſchen den Chriſten und Tartarn ein ewiger Bund und Friede auffgerichtet seye / 3. Daß die Chriſten und ihre Kirchen in der Tartarey gelegen von der Verfolgung ſolten befreyet ſeyn / 4. Daß er ſein Kriegsvolck möchte auff die Bein bringen / das H. Grab von der Türcken Gewalt erlöſen / und daſſelbe ſampt dem H. Lande den Chriſten wieder zuſtellen / 5. Daß er möchte Hülffe leiſten / damit der mächtigſte Kalif von Baldach vertilget würde / 6. Daß ſo offt er von den an ihn und Armenien grentzenden Tartern Hülffe begehrte / ihm dieſelbe nicht geweigert würde / 7. Daß die Freyheiten ſeines Reichs Armenien, welches von den Saracenen eingenommen / und hernach / nach dem dieſe von den Tartarn außgetrieben / von den Königen / die unter dem groſſen Chan ſtunden / beſeſſen ward / an ihn / als

rechten König von Armenien, wieder möchte gelieffert werden. Kublay nahm alle Bitten an/er ließ ſich tauffen / er machte einen ewigen Frieden mit den Tartarn und Chriſten/alle Chriſten Geiſtlich und Weltlich ſampt ihren Kirchen/ ſolten in der gantzen Tartarey frey ſeyn. Er wolte zwar ſelbſt zu Felde gezogen ſeyn/umb den Chriſten das H. Land und Grab wieder zuzuſtellen / aber die Wichtigkeit ſeiner Reichsſachen hielte ihn davon ab/daß er ſeinem Bruder Fürſten Haolonus dieſen Zug befahl; Der Kalif von Baldach ſolte von Baydus einem Tartariſchen Oberſten und andern ſeinen Feld-Obriſten als ſein Hauptfeind vertilget werden. Dem König Haython ſolte allemahl / wann ers benöthiget/ Hülffe von den Tartarn geleiſtet werden. Was die Freyheit des Reichs Armenien belanget/ſo ſolte ſolches dem Könige auch frey wieder zugeſtellet / und dieſes alles von ſeinem Bruder Haolonus bewerckſtelliget werden / ja Kublay ſchenckte auch dieſem König Haython mehr Land und Veſtungen von ſeinen Ländern auß groſſer Gunſt.

Als derentwegen Kublay ſampt ſeinem gantzen Hauß und Gröſten des Hoffs getaufft/ zog Haython mit Haolonus fort/ und nach dem dieſer jenem ſein Reich wieder zugeſtellet / zog er in Perſien/ ſo damahl ohne König war / welches er faſt ohne Gegenwehr eroberte/ er überwand auch den Kalif, das Haupt der Mahometaniſchen Lehre / dem er nichts als Geld und Reichthumb vorſetzete / worüber er Hungers geſtorben / hernach gieng Haolonus gegen die Türcken/welche er gäntzlich ſchlug / die Stadt Alepum und Damaſcus ſampt dem H. Lande biß an die Egyptiſche und Arabiſche Wildnüſſen einnahme. Seine Gemahlin Doukos Kare eine eifferige Chriſtin / und wie man ſagt auß dem Stamm der drey Königen/ die dem Sterne biß nach Bethlelem nachgefolget/erhielte bey ihm/ daß er alle Kirchen den Chriſten ſampt ihrem Land wieder zuſtellte / und die zerbrochene Tempel auff ſeinen eigenen Koſten auffrichtete/alſo ward die innerſte Tartarey oder die/ſo diſſeits des Bergs Imaus liegt / Armenien, Colchis, Türckey/ Babylon, Syria und Palæſtina, alles wieder Chriſtlich / ja ſelbſt die groſſe oder euſſere Tartarey folgete dem Exempel des Kublay und empfinge biß an Cathay hinauß die H. Tauffe / wie

ſol-

ſolches alles auch S. Antonius Tom. 3. tit. 19. cap. 8. §. 21. beveſtigt/ohne daß er den Haolonus, Erkaltay nennet. Dieſer Antonius gibt auch noch eine Abſchrifft von einem Brieff/welchen Erkaltay (den wir Haolonus nennen) an König Ludvvig von Franckreich/ ſo damahln die Türcken in Cypern verfolgete/ geſchrieben/ worin er ihn wider die Türckiſche Verfolgung ſehr anreitzet. Was mehr hiebey vorgangen/und welcher Geſtalt der Frantzöſiſche König ſeine Geſandten ſampt groſſen Geſchencken wieder an den Haolonus und groſſen Chan geſchicket/kan man weitläufftig bey gemeldtem H. Antonio, an gemeldtem Orthe und bey Vincent Belluas in ſuo ſpeculo leſen. Und dieſes alles hat ſich umbs Jahr 1256. nach Chriſti Geburt begeben.

S. Antonius erzehlet/ daß auch etliche Tartarn/ auff der Biſchofflichen Verſamblung unter dem Pabſt Innocentius dem Vierdten zu Lyon gehalten erſchienen ſeyn. Im 1300. Jahr ſind auch viel von dem Franciſcaner Orden an den groſſen Chan nach Cathay und groß Tartarey geſand in die Stadt Cambalu und Nanchin, die ſie die Stadt des Himmels nenneten/ wie auch ins Reich Thebet, wie Vadingus im Leben Odoricus, der von demſelben Orden war/ weitläufftig anzeigt/ ſampt den vortrefflichen Patribus Bollandus und Höenſchenius in dem berühmten Werck/ſo das Leben der Heiligen genennet wird.

Alſo hat die Chriſtliche Lehre in gantz Tartarey und Cathay oder China groſſen zuwachs gehabt/ aber durch allerhand Hinderniß ſind dieſe Länder wieder zum Heydniſchen Aberglauben gebracht worden/ daß ſie entweder dem Mahomet oder Neſtorius, ſo im 1300. Jahr auß Chaldea nach der Tartarey gezogen/ angehangen ſind/ wie hievon Matthias Micheu l. 1. de Sarmatia Aſiatica cap. 5. weitläufftig ſpricht.

Nachdem nun der groſſe Kublay, ſo von etlichen Ulkam oder Unkam genennet wird/ im zwölffhundert fünff und ſechtzigſten Jahr nach Chriſti Geburt/ durch die groſſe Chineſiſche Mauer gedrungen/ und das gantze Sineſiſche Reich/ ſo damahln in zwey Theile/deren das Nordiſche Cathay, das Südiſche Mangi genenndt ward/ vertheilet/ eingenommen/ da dann mit jenem die jenigen Tartariſchen Länder/ ſo auſſerhalb der Mauer nord-

werts lagen/ auch Cathay genennet ſind / wie es von denen Handelsleuten auß Indoſtan, Usbek, Camul und andern Mittelländiſchen alſo geheiſſen wird; So ward Benedictus Goes ein Jeſuit auß Befehl ſeiner Oberen / ja ſelbſten von Achabar, dem groſſen Mogor und Arias Saldayna dem Jndianiſchen Unter-König abgefertiget/umb Cathay als ein Chriſtlich Land auffzuſuchen / welcher dann in der Perſianiſchen Sprache wol erfahren/ in einer Armenianiſchen Kleidung ſich ſampt einem Armenier Iſaac geheiſſen/im ſechtzenhundert und dritten Jahr/auff die Reiß begab/ und ſich ſelbſt Abdulla, das iſt/ GOttes Diener/nennete. Er zog aber auß Lahor dem damahligen Hoff der Mogoren / und gieng gerade auff Cascar in einer Caravane von 500. Menſchen/ da er in einem Monat die Stadt Atheck, ſo noch unter den groſſen Mogor hörete/erreichte/ daſelbſt über den groſſen Fluß Indus ſetzte / und in zween Monaten nach der Stadt Paſſaur gelangte/ da er von etlichen verſtund/ daß er nur ein Monat reiſens von Gavorſtan, oder dem Land der Ungläubigen (das iſt Chriſten/) wäre/ von Paſſaur kam er in 25. Tagen nach der Stadt Ghideli, woſelbſt er von den Räubern viel Gefahr erlitte / von dar in 20. Tagen nach Kabul, die noch unter die Mogoren gehörete/von hie zog er nach Chiaſackar, und von dannen in 10. Tagen nach Parvan die letzte Veſtung des Mogors.

Hieſelbſt ruhete er fünff Tage / und gelangte in 20. Tagen/ über ſehr hohe Berge in ein Land Acheran genennet / und in den 15. folgenden Tagen in die Stadt Kalcia, 10. Tage hernach nach Gialalabath, von dannen in noch 15 Tagen nach Talhan, von hier nach Chaman, wo er abermahl unter die Räuber gerieth/ hernach kam er nach Ciarcinur, und nach 10. Tagen nach Sarpenil einem wüſten Platz/da er über ein hoch Gebürg in 20. Tagen in ein Land Sarcil genandt kam / und nach 2. Tagen an den Fuß des Bergs Cecialath, von dannen er/ nach dem er 6. Tage in immerwehrendem Schnee/ worin viel ſeiner Reißgeſellen geſtorben/ durchgereiſet/ nach Thamgeran im Königreich Cascar kam/ in 5. Tagen hernach nach Jakonich, und in 5. andern Tagen nach Hiarcham die Hauptſtadt in Cascar und das Ende von Cabul, welches gantze Land Mahometiſch iſt / und von hier gehet die Carava-

ravane ab nach Cathay, die Jenigen nehmlich/ die da wiſſen/daß ſie in dieſem Reich gelitten werden. Benedictus Goes kam von hie nach Jolci, und von dannen in 25. Tagen durch dieſe Oerther Hancialix, Alcegeth, Hagabather, Egriar, Meſeteleck, Thaleck, Horma, Thoantak, Mingieda, Kapetalkol, Zilan, Saragne, Betal, Kambaſo, Akonferſek, Ciakor und Akſu, welche letzere eine Stadt iſt im Königreich Cascar, von dannen er durch eine Wildnüß Karakathay oder ſchwartz Cathay durch Oitograch, Gazò, Kaſciani, Dellai, Saregabadal, und Ugan nach Guciam kam/ von hier kam er in 15. Tagen nach Cialis unter Cascar hörend/ woſelbſt die Saraceniſche Caravane auß Cathay oder China (oder Pequin) wiederkehrend/ dieſem Vater viel Wunder von Mattheus Riccius einem Jeſuiten/ und deſſen Mitgenoſſen/ erzehleten/ dannenhero Goes ſich verwunderte/ daß er den Orth Cathay gefunden hatte/ er zog aber von hie in 20. Tagen nach Pucian, von dannen nach Turfan und Aramuth, und endlich nach Camul einer ſtarcken Stadt: Von hier kam er in 9. Tagen an die groſſe Sineſiſche Mauer/ wornach ihn ſo ſehr verlanget hatte/ und zwar an einem Orth Chiaikum genennet/ da er durch die Mauer gelaſſen in einem Tag nach Socieu der erſten Stadt der Sineſen kam/ und kein ander Cathay als China fand. Ob er nun gleich durch einen viel kürtzeren Weg von Lahor nach China hätte kommen können/ſo war dach der Weg durch das Thebetiſche Gebürge noch unbekandt/weßwegen er gezwungen ward den Weg durch Usbek nach Gebrauch der Caravanen und Handelsleute zu nehmen. Dieſes Reich Usbek iſt in Oſten und Weſten ſehr groß/ und beſtehet in drey groſſen Königreichen/ das erſte heiſſet Samarcanda, das andere Tarfan, und das dritte Turfan, alle Mahometaniſch/ daß Volck iſt Boßhafftig/und Rauberiſch/und nicht wol zu bereiſen.

Aber der Weg/den ein ander Pater, Antonius Andrada genennet/ein Portugieß/ nach dem Reich Thebet gethan/iſt dieſer. Er kam auß Lahor über den Ganges, erſtlich nach Schrinegar und Ciafaranga, ſehr groſſe Städte/ von dannen über ein hoch Gebürge kam/ worauff er den Uhrſprung des Ganges und Indus und anderer groſſen Indianiſchen Flüſſen antraff/ von dannen

kam er in vielen Tagreiſen in Redock ein ſehr kalt nordlich Land/ und in die Stadt gleiches Namens/ worauß man durch das Kö=nigreich Maranga und Tanguth ein Tartariſch Reich innerhalb zween Monaten leichtlich nach Cathay, das iſt China, kommen können.

Ich würde nicht ſo weitläufftig in Beſchreibung dieſer Rei=ſen ſeyn/ ſprach damahln Pater Bernardus, wann ſie nicht dien=ten zur Nachricht vieler Länder in der Tartarey/ die ſonſten nie=mahlen bekandt geweſen/ deßwegen ich dann/ ſo es euch nicht ver=drießlich/ noch etliche Züge unſerer Väter erzehlen wil/ König O=mar bathe ihn/ ſich nicht ſelber auffzuhalten/ in einer ſolchen Sa=che/ die ihm ſo trefflich angenehm zu hören wäre.

Einige Jahr hernach/ fuhr alſo Bernardus fort/ zogen die zween Väter Albertus Dorville und Joannes Gruberus auß Pequin der Cathayſchen oder Sineſiſchen Haupt=und Hoffſtadt nach Siganfü in 30. Tagen/ von dannen nach Sining oder Si=ningfu in ohngefehr auch ſo viel Tagen/ da ſie dann zweymahl über den gelben Fluß kamen/ den ſie Hoang nennen/ die Stadt Siningfü liegt an der groſſen Mauer/durch welcher Pforte allhier die Caravanen ihren erſten Eingang haben/ von hier kamen ſie in drey Monaten durch Calmak die Wilnüß biß zum Anfang des Reichs Laſſa, welches bey den Tartarn Barantola heiſſet/ dieſe Wildnüß iſt ſehr groß/und ob man zwar weiß/ daß ſie in dem Mit=telländiſchen Indien ihren Anfang nimbt/ ſo weiß doch noch kein Menſch/wie weit ſie ſich gegen Norden hinauff ſtrecke/hievon kan man den allergelehrteſten und unvergleichen Jeſuiten Athana=ſius Kircherus in ſeinem Buch/ ſo er Mundus Subterraneus nennet/leſen. Sie hat etliche Namen/Marcus Paulus der Vene=tianer heiſſet ſie Lop, und macht ſie wegen der Geſpenſten und Teuffels=Comœdien ſehr gefährlich. Die Tartarn nenneten ſie ehemahln Belgian, nunmehr Samo oder Xamo, die Sineſen aber Kalmuk, und andere Carakathay, das iſt/ ſchwartz Cathay, da man keine andere Thiere findet/ dann groſſe wilde Ochſen/ ſie wird von den Tartarn mit ihrem Vieh zu gewiſſen Zeiten des Jahrs beſucht/ welche dann mit ihrem Rauben die Caravanen offtmahl in groſſe Noth bringen. Von Laſſa kamen ſie an den höchſten

Berg

Berg Langur, worauff die Reiſende Leute wegen der dünnen Lufft kaum Athem hohlen können / hier muß man zu Fuß einen gantzen Monat reiſen / ſintemahl kein Thier wegen der ſtetigen Klippen darüber kommen kan / biß an Kuthi die erſte Stadt des Reichs Nekbal / man hält dafür daß dieſer der Berg ſey / den Ptolomeus Paropamiſus nennet / ſo ein Theil vom Caucaſus. Marcus Paulus nennet ihn Belor. Von Kuthi kompt man in fünff Tagen in die Stadt Nefti im Reich Nekbal, von Nefti in ſechs Tagen nach Kadmendù der Hauptſtadt dieſes Reichs / auff 27. grad. 5. Minuten norder breite. Hie wohnet ein mächtiger König / ob derſelbe wol ein Heyd iſt / ſo iſt er doch kein Feind der Chriſten / von Kadmendù kompt man in einem halben Tag nach Badda, nach fünff Tagen von hier kompt man auß dem Reich Nekbal in die Stadt Hedonda ſo im Reich Maranga liegt / dieſes Reich aber liegt im Königreich Thebet, deſſen Hauptſtadt Radok heiſt / von hier in acht Tagen nach Mutgari, die erſte Stadt des groſſen Mogors, von hie in zehen Tagen nach Battana, ſo unter das Reich Bengala höret / ſie liegt am Ganges, von Battana in acht Tagen nach Benares, wo die Hohe-Schul der Brachmaner iſt / von hier nach Katampor in 11. Tagen / und von Katampor in ſieben Tagreiſen nach Agra, von Pequin biß Agra iſt alſo ein Weg von 210. Tagreiſen / der ſich aber durch die bißweilige Verweilungen der Caravanen auff 14. Monat erſtreckt.

Das

Das Zehende Capitel.

Printz Mamut erzehlet dem Enomanza ſeine Herkunfft. Ein verkleideter Münch wird gefangen gebracht/ welcher der Jenige iſt/ ſo Herr Enomanza auß Agra nach Iſphahan geſchickt/ dieſer bringt unſerm Helden Schreiben und Geſchencke von der Princeßin. Enomanza erzehlet ſeine Herkunfft/ und abſonderlich/ wie es mit dem Turcheſtaniſchen Xunchius zugangen/ da er von Räubern entführet/ zu Aſtracan verkaufft/ und ſich willig von einem Tartarn im Kriege gegen die Moſcoviter fangen laſſen.

Auff der gantzen Reiſe und ſonſten ſein lebtage hat Herr Enomanza, außgenommen den Perſiſchen Printzen Vardanes, keinen beſſern und offenhertziger Freund gehabt/ als dieſen Printz Mamut, derſelbe wuſte nicht/ was er ihm zu gute thun könte/ und bemühete ſich nur immer dahin/ wie er ſeinen Freund und Erretter vergnügen möchte/ deßwegen hatte er groſſes Verlangen etwas gewiſſes von ſeinem Vaterland zu erhalten/ damit er wiſſen möchte/mit wem ers zu thun hätte/er hielte aber auß allen Umbſtänden unſern Herrn zwar vor einen vornehmen Menſchen/ der aber dabey unbekandt bleiben wolte/ und dannenhero ward er bewogen/ nicht ſo bloß nach ſeinem Ziel zu ſchreiten/ ſondern ihn vielmehr hierzu zu bewegen/ wann er ihm ſeinen eigenen Stand etwas weiter geöffnete. Es thut kein geringes zu einer wahren Freundſchafft/ ſprach er derowegen/ da ſie gantz allein waren/ zu Herrn Eoomanza, wann die Jenigen/ die ſich in ein ſolch löblich Verbündniß miteinander einlaſſen wollen/ ſich recht erkennen/ und ich weiß mein allerliebſter Herr/ daß man unſer Geſchlecht/ vor ein räuberiſch Geſchlecht bey den Außländern hält/ die wir doch ſolches nur wegen des groſſen Muthwillens unſerer unbendigen und in den Bergen wohnenden Leuten hören und nachſagen laſſen müſſen. Warlich mein Herr/ was ich ihm ſagen wil/

wil/geſchicht nicht/und [illegible]
cherey / ſondern [illegible] / daß [illegible]
Freundſchafft nicht [illegible] / [illegible]
von langen Zeiten her Könige [illegible]
Petreiſchen Arabien [illegible]
Mahomets 480. oder Chriſti [illegible] Schach [illegible]
biſchen groſſen Königs Sohn / [illegible]
lande Ormus im Perſiſchen [illegible]
dergelaſſen / da er denn ein groß Stück [illegible]
ſchen Lande eingenommen/ [illegible]
nach Besra oder Baſſora, ſo man [illegible]
heiſſet / welches der Türcken [illegible]
fang des Perſiſchen Meerbuſens iſt / [illegible]
ſeine Nachkommene in einer [illegible]
löblich regieret/deren herrliche Thaten alle zu [illegible]
würde / nur dieſes muß ich zu [illegible]
gen/ daß im Jahr Chriſti 1607. ein [illegible]
ſich Alphonſus Albuberquus [illegible]
nes Herrn Groß-Vaters Königs Seyfadin, [illegible]
und Königl. Wohnſtadt bemächtigen [illegible]
Herrn Groß Vater darnach Zeit ſeines Lebens [illegible]
in der Stadt wohnen zu bleiben / die Portugeſen [illegible]
ſtarcke Veſtung gebauet / und damit [illegible]
ſam zu erhalten da nun mein Herr Groß-Vater [illegible]
Leid / weil er ſich einen König ohne Land ſahe / ſintemahl [illegible]
nach von den Perſiern und Türcken ein Stück nach dem andern
iſt abgenommen/mit todt abgangen/ verließ er zween Söhne [illegible]
eine hieß Haly der ander Muſſandan, welchen Nahmen [illegible]
dem Vorgebürg in Arabien bekommen/ weil er daſelbſt [illegible]
iſt/dieſe Brüder nun/ob gleich Haly berechtiget geweſen [illegible]
Muſſandan die Augen / vermög ihrer alten [illegible]
üblichem Geſetze/ außzuſtechen / haben dennoch [illegible]
miteinander gelebet / daß man ſich wol darüber verwundern [illegible]
ſie/und Haly ſahe keine Urſach dem Barbariſchen Geſetze [illegible]
Verblendung belanget / nachzuleben / alldieweil er ſich nicht [illegible]
fürchten dorffte/daß ihm ſeyn Bruder nach der Regierung [illegible]

Das Zehende Capitel.

Printz Mamut erzehlet dem Enomanza ſeine Herkunfft. Ein verkleideter Münch wird gefangen gebracht/ welcher der Jenige iſt/ ſo Herr Enomanza auß Agra nach Iſphahan geſchickt/ dieſer bringt unſerm Helden Schreiben und Geſchencke von der Princeßin. Enomanza erzehlet ſeine Herkunfft/und abſonderlich/ wie es mit dem Turcheſtaniſchen Xunchius zugangen/ da er von Räubern entführet/ zu Aſtracan verkaufft/ und ſich willig von einem Tartarn im Kriege gegen die Moſcoviter fangen laſſen.

Auff der gantzen Reiſe und ſonſten ſein lebtage hat Herr Enomanza, außgenommen den Perſiſchen Printzen Vardanes, keinen beſſern und offenhertziger Freund gehabt/ als dieſen Printz Mamut, derſelbe wuſte nicht/ was er ihm zu gute thun könte/ und bemühete ſich nur immer dahin/ wie er ſeinen Freund und Erretter vergnügen möchte/ deßwegen hatte er groſſes Verlangen etwas gewiſſes von ſeinem Vaterland zu erhalten/ damit er wiſſen möchte/mit wem ers zu thun hätte/er hielte aber auß allen Umbſtänden unſern Herrn zwar vor einen vornehmen Menſchen/ der aber dabey unbekandt bleiben wolte/ und dannenhero ward er bewogen/ nicht ſo bloß nach ſeinem Ziel zu ſchreiten/ ſondern ihn vielmehr hierzu zu bewegen/ wann er ihm ſeinen eigenen Stand etwas weiter gehohlet eröffnete. Es thut kein geringes zu einer wahren Freundſchafft/ ſprach er derowegen/ da ſie gantz allein waren/ zu Herrn Eoomanza, wann die Jenigen/ die ſich in ein ſolch löblich Verbündniß miteinander einlaſſen wollen/ ſich recht erkennen/ und ich weiß mein allerliebſter Herr/ daß man unſer Geſchlecht/ vor ein rauberiſch Geſchlecht bey den Außländern hält/ die wir doch ſolches nur wegen des groſſen Muthwillens unſerer unbendigen und in den Bergen wohnenden Leuten hören und nachſagen laſſen müſſen. Warlich mein Herr/was ich ihm ſagen wil/

wil/geſchicht nicht/umb mich zu erheben oder auß einer Großſpre-
cherey / ſondern damit er wiſſe / daß Mamut des Enomanza
Freundſchafft nicht unwürdig iſt / dann unſere Vor-Eltern ſind
von langen Zeiten her Könige im glückſeligen und theils auch dem
Petreiſchen Arabien geweſen/ biß endlich ohngefehr umbs Jahr
Mahomets 480. oder Chriſti 1030. Schach Mahumed des Ara-
biſchen groſſen Königs Sohn/ zu erſt eine Stadt auff dem Ey-
lande Ormus im Perſiſchen Meer erbauet / und ſich daſelbſt nie-
dergelaſſen / da er dann ein groß Stück auff dem veſten Perſi-
ſchen Lande eingenommen/ und diſſeits in dem wüſten Arabien biß
nach Besra oder Baſſora, ſo man auch wol Balſera oder Belzara
heiſſet/ welches der Türcken vornehmſte Handelſtadt an dem An-
fang des Perſiſchen Meerbuſens iſt / geherrſchet / nach ihm haben
ſeine Nachkommene in einer unzerſtörten Ordnung immerdar
löblich regieret/deren herrliche Thaten alle zu erzehlen lang fallen
würde / nur dieſes muß ich zu meinem Selbſtande nicht verſchwei-
gen/ daß im Jahr Chriſti 1607. ein Portugalliſcher Admiral der
ſich Alphonſus Albuberquus nennete/unter der Regierung mei-
nes Herrn Groß-Vaters Königs Seyfadin, ſich der gantzen Inſul
und Königl. Wohnſtadt bemächtiget/ da hochgemeldtem unſerem
Herrn Groß Vater darnach Zeit ſeines Lebens vergönnet worden
in der Stadt wohnen zu bleiben / die Portugeſen aber haben eine
ſtarcke Veſtung gebauet / und damit das Land unter ihrem Gehor-
ſam zu erhalten/ da nun mein Herr Groß-Vater vor all zu groſſem
Leid / weil er ſich einen König ohne Land ſahe / ſintemahl ihm her-
nach von den Perſiern und Türcken ein Stück nach dem andern
iſt abgenommen/mit todt abgangen/ verließ er zween Söhne / der
eine hieß Haly der ander Muſſandan, welchen Namen dieſer von
dem Vorgebürg in Arabien bekommen/ weil er daſelbſt geboren
iſt/dieſe Brüder nun/ob gleich Haly berechtiget geweſen wäre dem
Muſſandan die Augen / vermög ihrer alten Gewohnheit und
üblichem Geſetze/ außzuſtechen / haben dannoch dermaſſen einig
miteinander gelebet / daß man ſich wol darüber verwundern mu-
ſte/und Haly ſahe keine Urſach dem Barbariſchen Geſetze/ was die
Verblendung belanget / nachzuleben / alldieweil er ſich nicht be-
fürchten dorffte/daß ihm ſeyn Bruder nach der Regierung ſtrebte/

nicht allein der groſſen Liebe wegen / ſondern auch/weil ſie damahl faſt gantz ohne Land waren / weßwegen ſie ſich berathſchlaget/ wie ſie es angehen müſten / daß ſie nicht Fürſten ohne Land und Leute bleiben möchten / ſie wuſten aber keine andere Hülffe bey den Umbliegenden zu ſuchen / als welche ihnen nicht gewogen waren/ als ſich in Krieg zu begeben / und mit ihrem Wolverhalten einen groſſen Herrn zu ihrer Freundſchafft zu bewegen / mit ſolchem Schluß nahmen ſie voneinander Abſchied / dann die Portugeſen woltens nicht zugeben / daß hinführo ein König auff der Inſul herrſchete/und kehrete ſich der eine gegen Norden/ der ander gegen Weſten / Haly erinnerte ſich damahln der groſſen Freundſchafft die ſein Herr Vater mit dem Babyloniſchen Statthalter und Baſſa Murat jederzeit gepflogen / nahm derowegen ſeinen Weg dahin/und ward eine feine Zeit wol bey ihm gehalten/Murat hatte ein wacker Fräul. die hieß Toſtea, in welche ſich dieſer Printz/der auch von herrlichen Fürſtl. Qualitäten war/ und jene hinwieder in ihn verliebte / welches dem Baſſa nicht unangenehm war / und weil er ſchon eine Auffruhr gegen dem Groß-Türcken im Kopffe hatte / ſo verheyrathete er ſein Frl. an den Haly, welchen er zum Feld-Herrn machte/ und ſich hernach gegen den Groß-Türcken öffentlich vor Feind erklärete/ dann die Stadt Babel oder Bagadet ſelbſten ergab ſich ihm / und er hatte die ſtarcke Beſatzung zu ſeinem Willen / hierauff nahme er andere Völcker und umbliegende Städte zu Hülff / und fiel in des Türcken Land zu Weſten ein/ er war ſelber mit zu Felde und Haly war ſtetigs umb ihn / deſſen junge Gemahlin aber zu Bagadet bliebe / dann dieſer wolte ihm durch ſeines Schwähers Hülffe ein Land in Arabien unterwerffen / worzu er auch guten Fortgang hatte / dann viel Araber, die vorhin unter ſeinen Vor-Eltern gelebet/ſchlugen ſich/abſonderlich auch viel von denen im wüſten Arabien, zu ihm / und hatten alſo die beede Helden ſieghaffte Waffen / wie ſie dann auch etliche Städte am Perſiſchen Meer gegen Weſten eingenommen.

Solches aber verdroß den Groß-Türcken / Käyſer Achmet, ſo damahln kaum zur Regierung kommen war / daß er ſeinen Groß-Vezier, den Baſſa Elobach mit einem groſſen Volck in Syrien ſchickte umb ſich mit dem Baſſa zu Alepo zu verſtärcken/

und

und den Feind zu demüthigen / alſo kamen die Türcken mit einem Heer von 92000. Mann / und ſuchten den Murat, der ſich aber nicht ſtarck genug befand ſeinem Feinde eine offene Feldſchlacht zu liefferi / dieweil er nur 30000. Mann zuſammen gelauffenes Volcks hatte/verbarg ſich derowegē ins Gebürge/daß ihm die Türcken nichts anhaben kunten / wiewol ſie ihn darin ſo veſt verſchloſſen / daß er vom Hunger gezwungen ward / ſich durch die Fiende zu ſchlagen/und nach ſeiner Städte eine/die ſich ihm ſchon ergeben/ zu wenden/weßwegen es beyderſeits an ein blutiges Treffen gieng/ und weil der Türckiſche Groß-Vezier perſönlich mit Haly zu kämpffen kam ſo hielten ſie ſich beyderſeits dergeſtalt/daß ein jeder ſein Leben theur gnug verkauffen wolte / und in Warheit / ſie hätten einander lange nichts an haben können/ ja Elobach begunte ſchon müde zu werden / als ein wackerer junger Türckiſcher Obriſter von hinten herzu rannte/und den Haly gantz unverſehens überfiel / dem er den Kopff ſpaltete / ſie kehreten ſich hernach alle beede wieder zum groſſen Hauffen / und weil dieſer junge Obriſt ſeinen Ruhm an den vornehmſten Feinden zu vermehren ſuchte/ ſo rannte er allewege herumb/ biß er den Baſſa Murat ſelbſten antraffe/welchen er auch/ nach dem ſie über eine gute halbe Stunde mit groſſem Luſten der Zuſeher miteinander tapffer gefochten/ durch Hülffe ſeines Wurffſpieſſes erlegete / da dann des erſchlagenen Murats Völcker alle kleinmüthig wurden/ihr Gewehr niederlegten und ſich auff Gnade und Ungnade ergaben / der Groß-Vezier empfieng den ſieghafften Obriſten ſehr höfflich/und verſprach ſeine Dienſte bey dem Käyſer alſo zu erheben/ daß es ihm groſſen Nutzen bringen ſolte. Sie gaben aber den Feinden Gnade / und lieſſen des andern Tages die beede todte Leichnamb des Haly und Murats vor ſich bringen / welche ſie an einen Baum auffhencken wolten/aber ach des Elendes! der Türckiſche tapffere Obriſte/ als er den Haly recht betrachtete / fieng bitterlich an zu weinen / mein GOtt ſprach er zum Groß-Vezier, was hab ich gethan ? ach hätte ich euch doch den Sieg an dieſem lieben Menſchen nicht gehindert / ſo hätte ich meinen Säbel nicht mit dem Blute meines leiblichen und einigen Bruders beflecken müſſen ; Dann dieſer Obriſte war Printz Muſſandan, er hatte ſich zum Groß-Türcken nach

Con-

Conſtantinopel gegeben / und war mit deſſen Völcker hieher gezogen / ſich einen Ruhm zu machen / womit er den Türckiſchen Käyſer ihm zum Freunde machen möchte / dieſer nun / da er ſahe / daß er ſeinen lieben Bruder unvorſichtiger Weiſe erſchlagen / traurete ſehr / und da man ihm noch über das erzehlete / daß ihm Murat ſeine Frl. zur Ehe gegeben / ward er noch bekümmerter / daß er an ſeines Bruders Schwieger-Vater auch ein Mörder hätte werden müſſen / und betrachtete ſchon wie hefftig Toſtea auff ihn müſte erzürnet ſeyn / wann ſie erführe / daß er ihren Herrn Vater und Gemahl erſchlagen / er erhtelte alſo beym Groß-Vezier, daß dieſe beede Cörper herrlich beſtattet würden / und darauff zogen ſie ihren Weg / und nahmen eine Stadt nach der andern wieder ein / ja auch die Stadt Bagadet ſelbſten / als ſie den traurigen Außgang ihres Frevels und deſſen Anfängers Untergang ſahe / beſann ſich nicht lang / das Türckiſche Scepter in höchſter Demuth von neuem zu küſſen / und ſich unter ſeinen Gehorſam zu begeben.

Fürſt Muſſandan, den von daran der Groß-Vezier umb ſeines hohen Standes und Tapfferkeit willen ſehr hoch hielte / war / ſo bald die Stadt ihre Thore eröffnet / über nichts ſo ſehr / als wie er ſeines Herrn Bruders Gemahlin befriedigte / bekümmert / er gieng ſo bald nach ihrer Burg / und nach dem er ſie / die ihres Liebſten und Herrn Vatern Todt ſchon erfahren / in einem ſehr betrübten Stande angetroffen / fieng er alſo an zu reden:

Wolte GOtt! hochgeborne Princeßin / ich wäre in einem ſolchen Zuſtande / daß ich ihr mit Troſt beyſpringen könte / ſo wolte ich gerne thun / was mir möglich / aber dieweil mich meine unvorſichtige Blindheit in ein ſolches Laſter geſtürtzet / daß ich dero hertzlieben Gemahl / meinen leiblichen allerliebſten Herrn Bruder / ſampt dero Herrn Vater / ehe ich ſie gekennet / ſelbſten ertödtet / ſo komme ich nur anitzo / daß Urtheil von euch zu empfangen / und gerne außzuſtehen / was mir eure gerechte Rache aufferlegen wird. Die Prinzeßin ſahe den Muſſandan, von dem ſie von ihrem Liebſten viel gehöret hatte / hierauff gantz jämmerlich an / und ſahe / daß er ihrem Printzen gantz gleich ſahe / trat derowegen gantz ehrerbietig zu ihm / und weil ſie ſeine Unſchuld ſahe / ſtellete ſie das Begangene / welches nicht zu ändern war / dem Glück anheimb / und

bath

bath ihn/daß er ſich ihrer nun hinführo umb ſeines Herrn Bruders willen annehmen möchte / damit ſie nicht die Früchte ihres Herrn Vaters Aufſtandes zu koſten bekäme/und ſolches wird er leichtlich thun können/ ſprach ſie/ weil ich vernehme / daß der Groß-Vezier ſo viel auff ihn hält. Printz Muſſandan war von Hertzen froh/ als er ſie alſo reden hörete / und nahm ſich ihrer mit allem Ernſt an/ dieweil er aber ſahe/ daß ſie liebens werth/ ſie ihm auch nicht ungeneigt war / ſo ſprach er ſie umb eine nähere Verbündniß an/ welches einzugehen die betrübte Fürſtin / umb deßwegen allein/ weil ſie nun gantz Elterloß/ und von jederman verlaſſen/ſich nicht lange weigerte. Alſo verließ ſie der Fürſt auff eine Zeit/ und zog mit dem gantzen Heer wieder nach Conſtantinopel, umb ſeine Sache dem Groß-Türcken vorzutragen. Daſelbſt war er auch nach Wunſch gehöret/ Käyſer Achmet, da er ſeinen Stand erkandte/ nahm er ihn zu ſeinem Freund auff / und untergab ihm ein groß Stück dieſes Landes daß wir noch heute beſitzen / über das auch die Statthalterſchafft zu Babel, alſo hielte er ein halb Jahr hernach mit ſeiner Princeßin Beylager / die ihm kurtz hernach meinen Herrn Bruder itzigen König Omar, den ſie mit ihrem vorigen liebſten gezeuget / gebahr / hernach in zwey Jahren bin ich auch glücklich von ihr zur Welt gebracht worden/ daß wir demnach eine Mutter und zwey Brüder zu Vätern gehabt / als aber/ da ich ſchon 6. Jahr alt / und mein Herr Bruder ins 9te Jahr gieng/ unſere liebe Frau Mutter an einer todten Leibs-Frucht ſtarb / bekümmerte ſich unſer Herr Vater ſo ſehr darüber / daß er ihr in 6. Monaten hernach auch gefolget / und uns beede in geringem Alter nachgelaſſen.

Uns wurden zwar von dem neuen Baſſa Vormunder gegeben/über die uns das Unſere mehr verbrachten als ſchoneten. Da aber mein Herr Bruder 14. Jahr alt war/ und ſchon verſtändiger zu werden begunte / zog er in ſein eigen Land / und hat bißhero auß Furcht vor dem itzigen Groß-Türcken Ibrahim, welcher ihm wie man ſagte/ nach dem Leben ſtellen ließ/ niemahl in einer ſeiner Städten /ſondern allezeit mit ſeinem Volck in einer ſolchen beweglichen Lagerſtatt Hoff gehalten/ und mich bey ſich behalten/ biß ich ſelber das 19. Jahr erreichet/ da machte ich mich nach Oſt-Indien/

umb den Handel in unſern Arabiſchen Seeſtädten zu beförd rn/ und nach dem ich etliche Reiſen abgeleget/und mein Herr Bruder eine Gemahlin zu nehmen geſiñet/dieſes Orts herum aber keine nach ſeinem Sinne war/ ſintemahl er den Perſen von Natur feind/ dieweil Schach Abas vor etlichen Jahren unſer uhraltes Vaterland/ und Reſidentzhauß Ormus, nach dem er durch Hülffe der Engelländer die Portügieſen darauß vertrieben/eingenom̃en/die Stadt geſchleiffet/ und das Schloß mit 500. Mann beſetzt/ welche der Sultan zu Gamron commandirt;

Es fiel mir damahln ein/ daß der König von Orixa, ſo zu Golconde wohnet/ ſeine eigene Frl. Schweſter zu heyrathen geſinnet war/weil aber weder ſie noch ihre Frau Mutter ſolches/ wie mich die Kauffleute berichteten/ zuzugeben gemeinet waren/ als hoffete ich dieſes einen erwünſcheten Anſchlag vor meinen Herrn Bruder zu ſeyn/dem ich es aufftrug ünd ſeine Einwilligung erbitelte/ darauff ich dann mit Fürſtl. Geſchencken hingereiſet/ und mit ſchmertzen ſehen müſſen/daß ich zu lange außblieben/ dann ſie war vor 5. Tagen ſchon von Müſilapatam abgereiſet/ und weil mir niemand zu ſagen wuſte/ wo ſie ihre Reiſe hingenommen/ kehrete ich mich wieder nach Hauß/ da ihr mein allerliebſter Herr ſelber ein ſtück Weges geſehen/ wie es uns ergangen/ ſintemahl ich die Geſchencke/die die Frl. haben ſolte/alle miteinander in dem Schiffbruch/den wir neulich erlitten/verlohren.

Herr Enomanza, als er ſahe/ daß der Printz außgeredet hatte/ſagte: Es iſt mir lieb/Durchl. Fürſt/ daß ich demſelben noch eine gute Nachricht mittheilen kan/ wo er die Golcondiſche Frl. antreffen kan/ſintemahl ich durchs Glück in ihre Geſellſchafft auf der Reiſe zur See kommen bin/ da ich dann befunden/ daß ſie eine vollkommene wackere Princeßin iſt/ ſie hält ſich aber antzo noch ohne Zweiffel zu Gamron auff/woſelbſt ich ſie gelaſſen. Und ſolte ſie gleich nicht mehr an ſelbigem Orthe ſeyn/ ſo kan man zum wenigſten bey dem Holländiſchen Oberkauffman Herrn Weller Nachricht erhalten/ wo ſie ihren Weg hingenommen. Printz Mimuc war über die maſſen froh/ als er dieſes hörete/ daß er ſo bald mit unſerm Herrn zum Könige ſeinem Herrn Bruder gieng/ und ihme dieſes erzehlete/ welcher gleich geſinnet war/ ſeinen Bruder

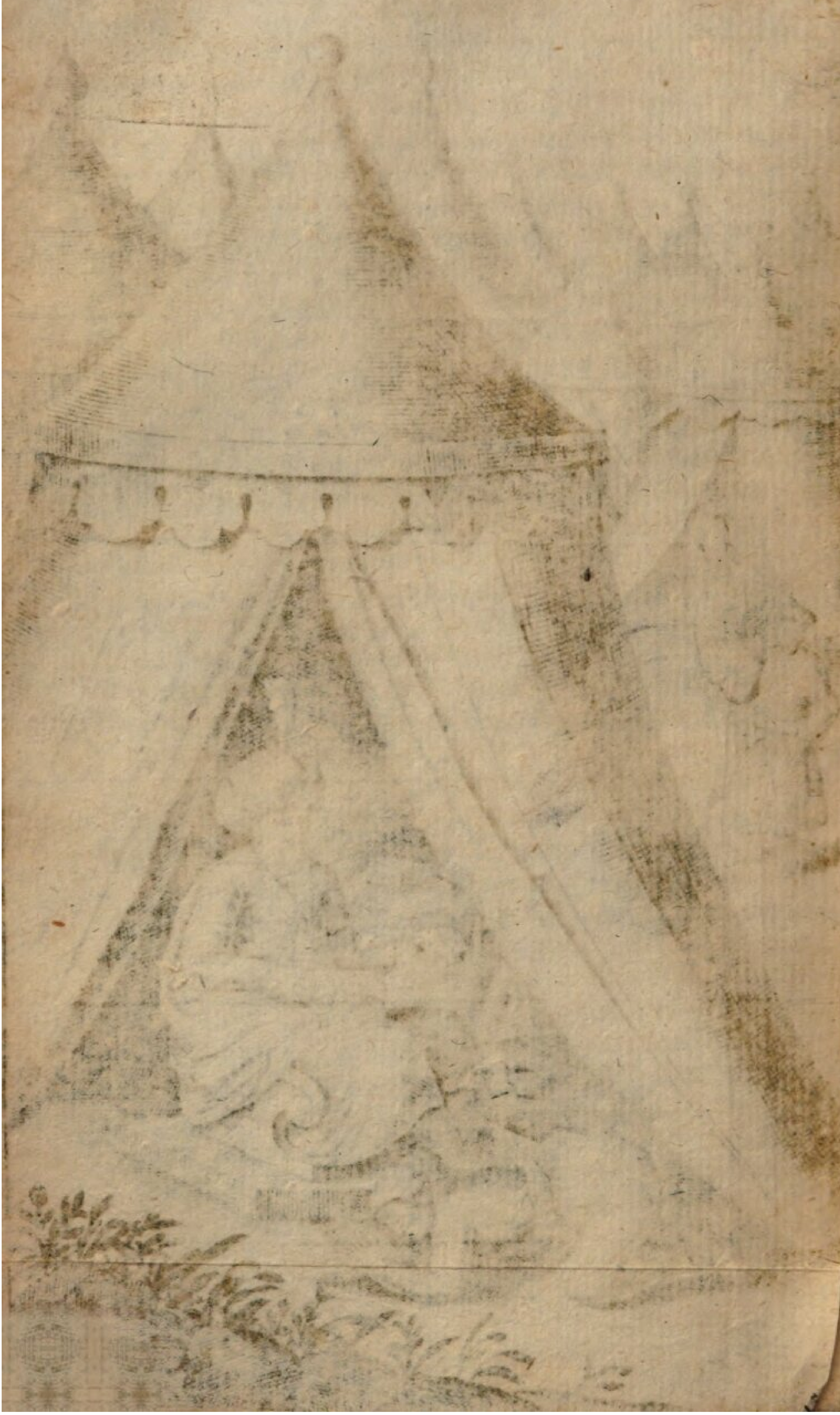
mit denen Fürſtl. Geſchencken unbekandter weiſe nach Gamron zu ſchicken/ damit er die Fürſtin noch erhalten möchte / aber in dem er ihn alleweil darumb bitten wolte / ſahen ſie / daß ſich ein groſſes Auffſehen auß allen Zelten erzeigete/ein jeder lieff herauß nach den Thoren des Lagers/und ſahe was ſolches bedeutete / weßwegen die beede Fürſten einen ihrer Leute auch zulauffen lieſſen / umb zu vernehmen / was ſolch Zulauffen zu bedeuten hätte / dieſer kam bald wieder und meldete/ daß etliche Araber von dem Zoll kämen/ und einen Münch gefangen führeten. Pater Bernardus hörete ſolches/ und verdroß ihn ein wenig / daß man mit dieſen Leuten / die doch Gewiſſens und Ordens halber reiſen müſten / ſo unwürſch umbgieng / war alſo entſchloſſen / eine Vorbitte bey dem Könige vor ſeinen Bruder/ wann er deſſen Schuld oder Verbrechen vernommen hätte/einzulegen. Indem kam einer von den Arabiſchen Officirern vor an/ und nach dem er ſich anmelden laſſen/auch darauff die gebührliche Ehre ſeinem Könige erzeiget / berichtete er / daß er einen wunderlichen Menſchen gefangen bekommen / und ob man ihm gleich Königl. Befehl gegeben/die Münche ungehindert ihres Weges ziehen zu laſſen / ſo wären doch deren geſtern in einer ſtarcken Kaufmans Geſellſchafft 5. mit geweſen / welche den einen von ihrer Zahl angegeben / daß er nicht ein wahrer Münch wäre/ wie er dann ihre Sprache gantz nicht verſtünde / noch vor einen Gelehrten paſſiren könte / ſondern dieweil ſie ihn vor einen Außſpäher hielten / wolten ſie ihn nicht länger unter ihrer Geſellſchafft leiden/damit er ihnen nicht ſchaden bringen möchte. Dannenhero habe er/ſprach der Araber weiter/vor gut angeſehen/dieſen Menſchen/ den die Münche alſo beſchrieben / vor den König ſelbſten zu bringen / damit man ſehen möge / was ſein Gewerbe / ſintemahl er ihnen bißhero auff alle ihre Fragen keinen richtigen Beſcheid gegeben / daß es alſo nicht recht mit ihm beſchaffen ſeyn müſte.

König Omar befahl / daß man ihn dieſen Menſchen ſehen lieſſe / und nachdem er ſich mit ſeinem Herrn Bruder/ Herrn Enomanza und dem Pater geſetzet / kam der gefangene Menſch feſt gebunden und wol befeſſelt herein geführet; Pater Bernardus, wartete nicht ſo lange/ biß man ihn fragt / ach ! ſprach er/ dieſer iſt

mein

mein ehemahliger Gefehrte / mit dem ich auß Isphahan außgereiſet/ dieſer iſts/ Durchl. Herr / der mir von einer vornehmen Perſon ſo höchlich anbefohlen/ich wil aber kein Wort nicht mehr reden/ ſondern dieweil ich nicht zweiffele / daß ihn die Strengigkeit des Schachs oder die Verleumbdung des Neveguels, welche gar zu ſehr an Hoff überhand genommen / ſeines Vaterlandes beraubet/ ſo wird er ſich ſelber verantworten. Der Gefangene immittelſt ward unſers Feld-Herrn gewahr / über deſſen Gegenwart er ſich höchlich erfreuete / daß er nicht betrachtete an welchem Orthe er wäre / ſondern gleich hinzu ihm ſprang / vor ihm in die Knie fiel/ und die Hand küſſete/worüber ſich jederman/abſonderlich aber der Feld-Herr/ der deſſen Menſchen keine Kundſchafft hatte/ ſehr verwunderten / aber jener Demüthige benahm ihm bald den Zweiffel. Ich weiß wol/ſprach er/tapfferer Feld-Herr/daß ihr mich in dieſer Kleidung / die mich die Gefahr der Reiſe anzulegen gezwungen/ nicht ehe erkennen werdet / biß ich euch melde / daß ich der jenige bin / den ihr von Agra nach Isphahan vor vier Monaten abgefertiget.

Ach mein GOtt! wie befand ſich damahl Herr Enomanza, O Himmel! wie veränderte ſich die Farbe ſeines Angeſichts ſo offt / ach wie voller Freuden war er doch / als er dieſes Menſchen wieder anſichtig ward! er hätte ihn geküſſet / wann es ihm angeſtanden/ſo hoch liebte er ihn/als von welchem er eine fröliche Bottſchafft von ſeiner Frl. hoffete. Die andern immittelſt ſahen wol/ daß dieſer dem Feld-Herrn gar angenehm / dannenhero ihm der König vergönnete mit dieſem Menſchen / dem er alle Fäſſel abzunehmen alſobald befahl / einen Abtritt nehmen/und ſich recht von ihm berichten laſſen möchte. Der Indianer bathe / man möchte ihm zuvor das kleine Packetchen wieder geben/das ihm die Araber geſtern abgenommen hätten / und weil ſolches der jenige / ſo ihn gefangen hieher geführet / mit gebracht hatte / ſo ward es alſobald außgeliffert. Alſo gieng Herr Enomanza mit dem Indianiſchen Diener in ein abſonderlich Zelt / und da ſie daſelbſt allein waren / fragte er ihn/was er ihm vor Antwort brächte? und wie es ihm gegangen hätte? Ich habe das Meinige/ſprach jener/ hoffe ich/ mit Fleiß außgerichtet / dann in 17. Tagen bin ich nach Isphahan



friſch angelanget / und durch die mir zu Agra vorgeſchriebene Mittel der Frl. den Brieff ſelbſten überlieffert/dieweil aber ſolches auff einer Luſt-Jagt geſchahe / und ich nicht mit ihr reden kunte/ hat ſie mir befohlen / mich in der Stadt auffzuhalten / biß ſie mir Uhrlaub zurück zu reiſen ertheilete / darauff hab ich mich in eine Herberge geleget/ und ihren Befehl erwartet/als ich aber 6. Tage alſo gewartet / kam ein anſehnlicher Herr / der meines Herrn ſehr guter Freund ſeyn muſte / und gab mir Unterricht / wie ich mich verhalten muſte / wann ich zu der Frl. gefodert würde/er gab mir ſehr viel Edele Steine/Perlen/ köſtliche kleine Uhrlein und andere Sachen hohes werths / ich muſte mich gantz andere kleiden / und alſo ſolte ich auff dem Schloſſe erſcheinen/wann man mich fodern würde/und mich vor einen frembden Jubilirer außgeben; Dieſes gieng redlich an / dann durch dieſes Mittel kam ich zu der Princeſſin in ihr Gemach / welche ſehr bekümmert zu ſeyn ſchiene / ſie ließ alle andere Dienerinnen von ihr / welches ſie auß einem verſtelleten Zorn/dazu ſie Anlaß ſuchte/thäte/dann als ſie meine Koſtbarkeiten geſehen / und mit Fleiß die geringſten Steine am höchſten ſchätzete / als zu welchen ſie ihrer euſſerlichen Meinung nach am meiſten luſten hatte / wolte ihr ihre Hoffmeiſterin und andere einreden / und nicht zugeben / daß die Princeſſin alſo unbedacht handelte/ worüber ſie ſich mit Fleiß erzürnete. Was? ſprach ſie/ meinet ihr nicht/daß ich ſelber verſtünde/ was ein Rubin oder Demant wäre / noch von ihrer Koſtbarkeit zu reden wüſte ? ihr wollet immer klüger ſeyn als ich / gehet derowegen ſo lange hinauß / und laſſet mich mit dieſem Jubilirer handeln / ich kan euer Vorſchreiben nicht allezeit / abſonderlich bey frembden/ leiden/ jene fürchteten der Princeßin Zorn und giengen hinauß / da führete mich dieſe Durchl. Frl. in ihr innerſtes Gemach / ſie zog euren Brieff/ mein Herr/ herfür/ und küſſete ihn etliche mahl / befahl mir ſolches und alles/ was ſie mit mir redete/wol in acht zu nehmen / und euch zu ſagen/ hernach fragte ſie nach eurer Geſundheit/ und hielte mich mit ihren Reden wol eine halbe Stunde auff / da ſie von nichts anders als euch redete / wiewol ſie auch zuweilen unſerer Fräul. zu Agra etwas gedachte / aber wann ſie kaum von derſelben angefangen hatte zu reden / ſo kam ſie wieder auff euch und kunte ſich nicht

ſatt gnug fragen/ ſie fragte mich wol 10. mahl/ob ich nichts mehr von euch an ſie abzugeben hätte/endlich aber nahm ſie alle Jubeln zu ſich/gab mir das Käſtlein/darin ſie waren/ voller Ducaten/ und hieß mich wieder in meiner Herberge biß auff weitern Beſcheid warten.

Es überfiel mich aber kurtz hernach ein ſolches Bauchgrimmen/daß ich dergleichen mein Lebenlang nicht empfunden / dieſes hielt bey drey Wochen an / daß ich nicht ehe kunte wieder zurück ziehen/nach Verflieſſung dieſer Zeit aber/ und als ich völlig wieder geneſen / kam der vorige Perſe wieder zu mir und überreichete mir dieſen Brieff ſampt dieſem Käſtlein/ welches weil es ſo gar köſtlich war/und ich beſorgete/es möchten etliche von denen daran geheffteten Steinen davon abgeſtoſſen werden / ich in dieſes höltzern Futter zu Isphahan ſetzen ließ / mit dieſem ward ich wieder abgefertiget/nach Indien/ nicht aber den vorigen Weg zu gehen. Es ſey nun daß derſelbe etwas unſicher / oder daß man vielleicht meiner Perſon mit Fleiß daſelbſt auffpaſſete / ſintemahl es dem Anſehen nach außgebrochen / daß ein Frembdling von meinem Herrn geredet/ dem ſey nun wie ihm wolle / ich bekam Befehl mit gegenwärtigem Herrn Pater in Münchskleidern den Weg auff Schiras, Lara und ſo folgends nach dem Perſiſchen Meer zu nehmen / und mich von dar nach Indien zu begeben/welchem ich in allem fleiſſig nachkommen bin / weil aber der Pater da wir bald an die See kamen/ſich beſſer gen Weſten hin ſchlug/nahm ich Abſchied von ihm und kam nach Bandar Gamron, woſelbſt ich mich in ein Schiff ſetzen wolte/aber zu allem Glück kam ich in dieſelbe Herberge/worin Leute lagen / die meinen Herrn ſehr wol kenneten / und weil ſie den Namen Onogambo etliche mahl nenneten / erkühnete ich mich den jenigen/ ſo ſich Apangus nennete/ zu fragen/ ob er dieſes Herrn Kundſchafft hätte/und wo derſelbe antzo anzutreffen/ jener wolte mir auff keines richtigen Beſcheid geben/ worauß ich merckete / daß er ſich an mir nichts guts verſahe / und mich vor einen ſolchen hielte / den der König oder meines Herrn andere Verfolger außgeſchickt hätten / als ich aber mit vielen kräfftigen Worten bezeugete / daß ich meinem Herrn getreu wäre / wieſe er mich den Weg nach Maſcati hin/woſelbſt ich unter dem Namen Enoman-

za, den mein Herr angenommen haben ſolte / Nachricht erhielte / daß er ſich weiter hinauff gemacht / dannenhero ich auff Baſſora gegangen / woſelbſt etliche auß Indien kommende Münche und Kauffleute waren / mit denen ich mich vergeſellſchafftete / und meinen Herrn weiter ſuchte / da ich dann von den Zoll hebenden Arabern auß angeben der Münche hieher geführet bin / und ich dancke dieſen Leuten / daß ſie mich bey den Zöllern alſo verleumbdet haben / ſonſten würde ich noch wol lange zu ſuchen bekommen haben.

Herr Enomanza verwunderte ſich über das köſtliche Käſtlein / dann da ers auß dem Futter herfür nahm / befand er daß es in allem ſo köſtlich als jenes war / darin die ſpringende Feuerkugel verborgen lage / er wuſte nicht was er davon halten ſolte / ob ers eröffnen ſolte oder nicht / dann er war jensmahls alſo gewitziget worden / daß er nicht alles vor Gold hielte / was da gläntzete / ſo nahm ihn auch Wunder / daß ihm dieſer Diener nichts von dem andern mit der Fräul. Brieff an ihn neulich Abgeordneten zu ſagen wuſte / mit einem Wort / er war alſo verworren / daß er nicht wuſte / was er anfangen ſolte / er ergriff aber der Frl. Brieff / und nachdem er ihn umb der Hand willen geküſſet / erbrach er ihn / und fande darin folgenden Innhalt:

Der Fräulein Therragam Brieff an Ihren Onogambo.

Mit Klagen / allerliebſtes Hertz / muß ich mein Schreiben anfangen / damit ich Ihm bey dieſem traurigen Anfang zeige / in was vor einem Stande ich lebe / und wann ich nicht ſeinetwegen lebte / ſo wäre ich ſchon längſt vergangen / dieſe Schrifft iſt ſo häuffig mit meinen Thränen genetzet / daß man deren Unſauberkeit / weil ſie ſo löblich / entſchuldigen muß; Und ob ich gleich etliche mahl das Papier / weil es von meinen Zähren allzuſehr befeuchtet war / weggeworffen / und anders genommẽ / ſo war mirs doch unmüglich ohne vergieſſung ſolcher

Feuchtigkeit / an den/ deſſen Abweſenheit mir dieſe verurſachte/ zu ſchreiben/ aber ach/ liebſte Seele / was halte ich mich viel auff Ihm zu klagen/ daß mein Herr Vater mit ſeinem unmenſchlichen Zumuthen noch ſo hefftig auff mich dringet? daß Neverguel ſo gar in ſeinem Hertzen und dem gantzen Lande herrſchet? daß alles nach ſeinem verfluchten Gemůthe muß gehandelt werden? aber ach des Elends / darff ich Ihm auch wol ſagen / daß Fråul. Ivital ſich zu des Neverguels Liebe allgemach verſtehet/ und von ihrer Beſtåndigkeit die ſie mir geſchworen abweichet? wen hab ich nun / dem ich mich ſicherlich anvertraue? ach weh mir elenden/daß ich gezwungen werde meinem allerliebſten Hertzen ſo wehmůthig zu ſchreiben / dieweil ich daſſelbe zu einem groſſen Schmertzen dardurch bewege. Aber ach! die Noth erfodert es/ es iſt auffs euſſerſte kommen / und die Gewalt meines Herrn Vaters iſt ſchon ſo groß worden/ daß ich mich derſelben zu widerſtehen hinfůhro allzuſchwach befinde / wil dann nun mein allerliebſtes Hertz ſehen / daß ich in ſeiner Liebe hinfůhro beſtåndig verharre/ ey ſo ſpringe er mir doch bey Zeiten zu Hůlffe/ dann ich weiß mich ůber 2. Monat nicht mehr zu halten/ und ſo lange habe ich meines Herrn Vaters Zumuthen auffgeſchoben/ wann dieſelbe verfloſſen ſind/ ſo muß ich entweder wie er wil / oder ſterben / dieſes aber wird mir tauſendmahl lieber als jenes ſeyn / dieweil ich dardurch erweiſe / daß ich kein zwiefaches Hertz habe/ noch meinem allerliebſten Onogambo untreu worden bin.

Nun dann O liebſte Seele/ bedencket/ was zu thun iſt/ſchaffet doch auß eurem hohen Verſtande Mittel/ daß wir

wir entweder erhalten werden / oder zugleich umbkommen / ſchicket mir doch durch einen heimlichen Boten Nachricht / was ich thun ſol / aber ach / brechet in eurem Brieff nicht ſo kurtz ab / wie in dem Vorigen / ſondern wiſſet / daß je mehr ich von Euch zu leſen bekomme / je vergnůgter ich bin / ich habe mit Fleiß dieſes Schreiben etwas långer gefaſſet / als meine Gewohnheit iſt / dann ich ebenmåſſig weiß / daß ſich eure Seele daran laben wird. Endlich ſo bitte ich euch / grůſſet mein liebſtes Schweſterchen Frl. Thinte zu Agra, welche ich hinfůhro umb ſo viel mehr Liebe / weil ſie es mit euch ſo auffrichtig meinet / ſeyd auch von mir viel hundertmahl gegrůſſet / und empfanget in dieſem mitgeſchickten Kåſtlein das Jenige zum Zeichen meiner Liebe / was Euch ſchicket Eure biß auff den letzten Blutstropffen verſchriebene Therragam.

Nachdem nun Herr Enomanza auß dieſem Schreiben die redliche Auffrichtigkeit nnd ungebeugte Liebe ſeiner Frl. sattſam erſehen / ſprang ihm das Hertz im Leibe / wann er aber ſo bald wieder die erſte Worte anſahe / die der Frl. Leiden zu erkennen gaben / ſo wolte ihm das Hertz Blut weinen / und in Stůcke zerſpringen; Er betrachtete vor allen Dingen die Schrifft / und hielt ſie gegen die erſte / fand gleichwol alle Zůge und Buchſtaben einander gleich / daß er abermahl in einen Zweiffel gerieth / ſo ſahe dieſes Kåſtlein dem Vorigen auch gantz gleich / der Schlůſſel war eben auch alſo von vergůldetem Stahl und mit Diamanten wol beſetzt / er zweiffelte zwar anfangs / ob er ihn ergreiffen und das Kåſtlein damit eröffnen ſolte / aber weil er ſo viel von der Fůrſtin inbrůnſtigen Liebe gegen ihn durch den Abgeſchickten vernahme / ſo hielte er es vor eine Sůnde / wann er in dieſem Zweiffel noch långer bliebe / nahm derowegen ſein Geſchenck und erſchloß es ſelbſten / nicht wiſſend ob er hierin den Todt oder eine Gabe finden wůrde. Als er

den Schlüſſel ein wenig herumb gedrähet/wunderte er ſich/daß ſich das Käſtlein von ſich ſelber eröffnete und der Deckel in die höhe zurück ſchlug/wordurch er erſchrecket/ von der Stelle ſprang / und was Böſes darin verborgen zu ſeyn meinete / als er aber weiter nichts hörete/kehrete er ſeine Augen wieder nach dem Käſtchen und ſahe daß ein ſehr ſchönes Fräul. auß Gold gemacht / ſich erhoben/ und in der einen güldenen Hand köſtliche Armbänder und Ringe/ in der andern aber an einem ſeidenen rothen Faden im Briefflein hangen hatte. Mit was Freuden Enomanza damahln überſchüttet geweſen ſeyn muß / kan ſich ein jeder leichtlich einbilden / er befand daß dieſe Kräfftig gnug waren ihm ſeiner Princeßin Beſtändigkeit zu verſichern/er beſahe das güldene Frl. Bild gar eben/und befand / daß der Goldſchmid ſeine allerbeſte Wiſſenſchafft müſte angewendet haben/dann dieſes Bild ſahe der Fräul. Therragam ſo gar gleich/ daß es nicht mehr hätte ſeyn können / an ſtatt der Augen/waren zwey ſubtile Carfunckeln/unter denen güldene Thränen floſſen / wie dann das gantze Geſicht ſo anmuthig/ und beweglich-traurig außſahe / daß es einen jeden hätte zum weinen bewegen müſſen/der Feld-Herr küſſete das Bild wol hundert mahl/ und hernach auch ein jedwedes Geſchenck auf der Reige nacheinander/ er nahm den ſeidenen Faden ſampt dem kleinen Brieffgen/welches er eröffnete und mit rother Farbe dieſe Worte fande:

Zu mehrerer Verſicherung verſchreibet ſich Therragam ihrem Onogambo mit ihrem eigenen Blute/ damit er hinführo nicht lange verziehe zu erlöſen / was ſein eigen iſt:

Dieſes iſt noch das allerbeſte Geſchenck / ſprach er / und weil es ſeiner Princeſſin eigen Blut war / ſo küſſete er dieſe Schrifft am allermeiſten als ein Theil des Leibes ſeiner Fräulein / er betrachtete ſchon die Wunde und Schmertzen / die ihr die Fürſtin / als ſie ihr Blut geſucht/ſelber gemacht hatte / und weil es ihn unhöfflich dauchte / daß ihm die Princeßin in ſolchen Verſicherungen vorgienge / ſo nahme er ſein klein Meſſerlein/ ritzete damit in den lincken Arm / und ſchrieb dieſes unter jene Schrifft.

Und

Und Onogambo, welcher ſich ſeiner Fürſtin zu ewigen Zeiten mit ſeinem Blute hiemit auch verſchreibet / verpflichtet ſich zu ſterben / oder ſeine Fräulein zu beſitzen.

Er beſahe hernach noch eine feine Weile ein Stück nach dem andern / und verwunderte ſich ſehr über die groſſe Kunſt des Meiſters ſo das Käſichen verfertiget / dann die ſtahlerne Feder / worauff das güldene Frl. beveſtiget / war ſo ſtarck / daß ſo bald der Deckel nur ein wenig Lufft bekam / er über ſich zurück ſchlagen muſte. Alle andere Sachen / waren auch ſo kunſtreich und ſubtil, daß es nicht feiner hätte ſeyn können / er ſahe eines nach dem andern an / und betrachtets alſo / als wann er mit einem jeden Ringe und Armbande hätte reden wollen; Hernach legte er alles wieder zuſammen / und verſchloß das Käſtlein / welches ſo klein war / daß es ihm keine Beſchwerlichkeit machte / wann ers immer bey ſich im Kleid trüge / wie ers dann auch hinführo allewege in einem ſeidenen Beutel verſchloſſen bey ſich / den Schlüſſel aber an einem ſchwartzen Bande unter dem Kleide am Halſe trug. Er redete noch eine Zeitlang mit ſeinem Diener / dann davor hielte er dieſen nunmehr / und vernahm von ſeiner Fürſtin ſo viel angeneme Reden / daß er ſich trefflich darüber ergetzete.

Weil es ihn aber Zeit dauchte wieder zu der andern Geſellſchafft zu gehen / ſo thäte er ſolches / und weil ſeine Freude allzu groß / ſo war dieſelbe viel zu gewaltig in ſeinem Hertzen allein ſtatt zu haben / weßwegen er mit frölichen Gebärden dem König Omar und ſeinem Herrn Bruder wie auch dem Pater die Ursach ſeiner Vergnügung ſo bald erzehlete / und ihnen ſämptlich das Geſchencke / ſo ihm ſeine Fürſtin geſchickt / zeigete. Ich weiß gewiß / ſprach er / und habs auß der Erfahrung / daß ich mich bey ſolchen Leuten auffhalte / denen ich mich zu erkennen zu geben / ferner kein bedencken tragen darff / wie ich ihnen dann hiemit melde / daß ich der Perſiſche unrechtmäſſiger Weiſe verfolgete Feld-Herr Onogambo ſelber ſey. Die andern / als ſie ſolches höreten / entſetzeten ſich faſt / da ſie ſahen / daß ſie einen ſo beſchriebenen tapfferen Helden in ihrer Geſellſchafft hatten / wiewol ihre Gemüther / ſonderlich des

Königs und ſeines Bruders ſo gar wider einander waren / als ſie ſolches höreten/ daß ſie auch unterſchiedliche Würckungen/ wie wir vernehmen werden/ hatten.

Damahln aber bathe Fürſt Mamut ihn und ſeinen Herrn Bruder zu vergnügen / wann er ihnen ein mehrers von ſeinen Begebenheiten/ und ſolte es auch ſein gantzer Lebenslauff ſeyn/ erzehlete.

Ich müſte ſehr boßhafft ſeyn/ wiederantwortete Herr Enomanza, wann ich ihnen / in betrachtung / der groſſen Gutthaten/ die ich hie ſchon genoſſen/ ein ſolches abſchlagen würde/ das ich doch noch keinem Menſchen als der Perſiſchen Fürſtin allein jemahln offenbahret habe. Und ich weiß gewiß / daß man meine Zufälle mit allem recht Wunderfälle nennen kan / weil ſie ſo wunderlich und bund ſind / daß man ſie kaum glauben möchte. Ehe ich aber von meiner Perſon ſelbſten zu reden anfahe/ muß ich zuvor etwas von meinen vorfahren/ als hiezu ſehr nöthig zu wiſſen/ melden.

Die Begebenheit des Onogambo.

Zu Balca als der Hauptſtadt in Usbek oder Turcheſtan wohnete vor dieſem ein König / der Ciula hieß / er war das 5te Glied von dem groſſen Tamerlanes, welchen etliche Teymurlan, andere Tamerlang, andere gar Tambmerlangus heiſſen / wiewol ich ihn am allerbeſten Tamer heiſſe / dann Langue heiſſet er dabey / dieweil er ein Krüppel war. Ciula war der erſte ſo den Sitz auß Samarcand nach Balca, woſelbſt ſeine Vorfahren bißhero gewohnet/ verlegte / er hatte mit ſeinen Weibern zwar 17. Söhne / welche aber an ſeinem Reich nichts erbeten / ſondern als Edelleute außgeſteuret und mit hohen Bedienungen am Hoff verſehen wurden / mit ſeiner oberſten Gemahlin aber / ſo eines Perſiſchen Fürſten Tochter war / und Cavial hieß / hatte er drey wackere Printzen und ein Fräul. jene hieſſen Pholbas, Ninegan und Codragan, die Frl. aber hieſſe Libiach, welche einen Perſiſchen Fürſten geheyrahtet. Ob nun gleich Pholbasgan der älteſte unter dieſen Brüdern / und ihme dannenhero bißherigem Gebrauch nach das Regiment allein zukommen kunte / ſo hatte dannoch König Ciula ein viel anders im Sinne/ dann er liebte Ninegan ungleich mehr als alle ſeine andere Kinder / weßwegen er

ihm

ihm wider die Reichſatzung Scepter und Cron nach ſeinem Tode beſtimmte/ und damit die andern ſich nicht über ihren Bruder zu beſchweren hätten/ ſo gab er dem Pholbasgan ein groſſes Theil von Turcheſtan ſo Tarfan heiſt/ dem Codragan gab er ein anders/ das man Turfan nennet/ beede Länder ſind groß genug den Namen eines Königreichs zu führen/ ihr Wohn- und Königl. Hauptſtädte hieſſen nach dem Lande/ darin ſie lagen. Der Gehorſam dieſer Fürſten gegen ihren Herrn Vater war damahl ſo groß/ daß ſichs keiner mercken ließ/ daß ihme ſeines Bruders Erhöhung zu Hertzen gieng/ ja Ninegan ſelbſten hatte keinen groſſen gefallen daran/ dann er war ein ſo löblicher Printz/ daß er wol erkennen kunte/ daß man ſeinem ältiſten Herrn Bruder unrecht thäte/ Ciula, damit er ſeines liebſten Sohns Wolfahrt geſichert wäre/ übergab dem Nine das Regiment noch bey ſeinem Leben/ er führete ihm des Königs von Cascat Frl. zur Gemahlin zu/ und Pholbas bekam des Königs von Camul Fräul. Codragan aber handelte in dieſem Stücke klüger als ſeine Brüder alle beede/ dann er nahme eines vornehmen Herrn Tochter auß Samarcanda zur Ehe/ und verband ihm hiemit die Gunſt des gantzen Turcheſtaniſchen Adels/ welches den beeden Ältiſten hernach zu groſſem Nachtheil gereichen muſte; Dann nach dem König Ciula mit Todt abgangen/ begunte ſich der Eiffer der Brüder offentlich an den Tag zu geben/ wiewol ſolches nicht ihnen/ ſondern ihren Regierungs-ſüchtigen Weibern zuzuſchreiben war. Codragan war der erſte/ ſo ſelber zu ſeinem ältiſten Bruder ritte/ und ihn bathe die Stadt Balca und Samarcanda, als Oerter die ihme mit Recht zu kämen/ einzunehmen/ Pholbasgan aber entweder auß auffrichtiger Liebe gegen ſeinen Bruder/ oder weil er ſich eines groſſen Unheils nicht ohne Urſach beſorgete/ riethe ſeinem jüngſten Bruder zum Frieden/ und daß es billich wäre/ des Vaters Willen/ ob es gleich etwas hart eingieng/ zu vollziehen/ und ſolches führete er ihm mit ſo beweglichen und unverwerfflichen Gründen zu Gemüthe/ daß er leichtlich begreiffen kunte/ daß Pholbasgan nicht von ſeiner Meinung abgebracht werden kunte; Weßwegen er mit Unwillen zurück nach ſeinem Schloß Turfan kehrete/ und mit den Seinigen zu Rath gieng/ er ſchickete eylend einen von ſei-

nen Getreueſten nach Samarcanda zu ſeinem Schwiegervater/ und erinnerte ihn/ daß er die Ritterſchafft oder Adel zu ſich zöge/ wolches aber König Ninegan leichtlich erfuhr/ und dannenhero den Riccimalach, ſo hieß des Codragans Schwäher/ auß der Stadt und Land vertriebe/ wiewol er ſtrenger mit ihm als einem Auffrührer hätte verfahren können/ wann er nicht ein ſo gütiger Herr geweſen wäre/ſintemahl er kurtz zuvor ſeinem Bruder Pholbasgan, dieweil dieſe beede ſich ſonderlich liebten/ ſein Reich richtig mit ihm zu theilen angeboten/ welcher es aber auß groſſer Liebe und Höfflichkeit gantz abgeſchlagen. Immittelſt eylete Riccimalach mit ſeiner gantzen Hoffſtadt nach Turfan, und bewog den gantzen Turcheſtaniſchen Adel zur Auffruhr. Ninegan ruhete dannenhero auch nicht lange/ er brachte alle ſeine Mannſchafft in der erſten Eyle auff die Beine/ und wolte diß zu klimmen anfahende Feuer in der Aſchen vertilgen/ehe man ihm/wann es überhand genommen/ mit groſſem Nachtheil weichen müſte/ weil er nun lauter wolgeübte Leute zu Felde brachte/ Codragan aber mehrentheils ungeübte Landleute hatte/ zu dem auch ſeinem Feinde an Mannſchafft bey weitem nicht gewachſen/ ſo muſte er in der erſten Schlacht die ſie miteinander hielten/ das Feld räumen/und ſich durch die Flucht davon machen/ da er dann eylend verfolget/ und gefangen ward/und würde Ninegan ohne Zweiffel nach Verdienſt mit ihm verfahren haben/ wofern nicht Fürſt Pholbas vor ihn gebeten/ daß alſo Codragan, nach dem er ſich mit einem Eyde verpflichtet/ ſich hinführo beſſer zu halten/ und ſolcher unnützen Händel gäntzlich zu entſchlagen/ wieder zu ſeiner Wohnung frey gelaſſen ward. Ob er nun gleich dieſe Gutthaten ſeiner Brüder billich zu erkennen hohe Urſach gehabt/ ſo ward er dannoch durch die Hoffart ſeines Weibes dergeſtalt zur Regier-ſucht angereitzet/ daß er auf allerhand Mittel und Wege dachte ſich das gantze Reich Turcheſtan unterwürffig zu machen/ er durffte ſeinen gefaſten Sinn zwar in 3. oder 4. Jahren nicht mercken laſſen/ aber er erdachte allerhand heimliche Liſte/ die zu vollenziehung ſeines Vorhabens dienlich waren/ und weil er wuſte/ daß ſeiner Brüder Manns-Erben ihm und den Seinen hinführo am meiſten Schaden könten/ da hingegen das Land/ wann jene keine Männliche

Nach-

Nachkommen hinterlieſſen/ nothwendig wieder auff ſeinen Stam̃ fallen müſte / ſo ſtrebete er immerdar darnach / wie er ſeinen Brüdern ihre jüngſte Printzen entwenden und umbbringen / oder in frembde Länder und unbekandter Weiſe aufferziehen und verkauffen lieſſe.

Damahln hatte König Ninegan zwey Printzen Xunchius, von 4. Tliucheu von 2. Jahren / und ein Fräul. Achandras, ſo noch nicht völlig ein Jahr erreichet hatte / Pholbasgan aber hatte nur einen Printzen ſo drey Jahr alt war und Maſcaras hieſſe/auff dieſe unſchuldige Kinder machte Codragan einen Anſchlag / damit er ſie auß dem Wege räumete / dieweil ſie ihm allzuſehr in die Augen ſtachen/ damit ſich aber ſeiner beeden Brüder keiner an dem andern warnen ließ/ſo befahl er etlichen ſeiner getreueſten Leuten/ daß davon etliche nach Tarfan, die Ubrige aber nach Balca gehen/ und auff alle Gelegenheit paſſen möchten / biß ſie einen füglichen Außgang ihres Vorhabens antreffen würden / dem König Ninegan und Fürſten Pholbasgan ihre Kinder ſämptlich hinweg zu nehmen/ welches ihnen auch mehr / als ſie meinten glückete/ dann weil Ninegan kurtz hernach eben nach Zahaspa an die groſſe berühmte See-und Handelſtadt am Caſpiſchen Meer belegen mit ſeiner Hoffſtadt / wie er faſt alle Jahr umb gewiſſe Zeit pflegete/ verreiſete/ ſo begaben ſich die heimliche verordnete Nachſteller auch angemeldten Orth / umb zu ſehen / ob ſie ihrem Befehl nachkommen könten / da ſie dann zu ihrem Zweck dieſen Fund erdachten/ ſie ſahen wol/daß der König mit ſeinen Vornehmſten und Kindern bey ſchönem Wetter auff das Meer außzufahren pflegete/ ſolches bedieneten ſie ſich nach ihrem Vortheil / ſie mieteten derowegen ein klein Luſtſchiffgen/welches ſie trefflich außputzten und mit Gold und der ſchönſten Farben herrlich verzierten / ſie gaben ſich aber vor Perſianer auß/ die da Schiffbruch auff der Caſpiſchen See gelitten hätten / und nunmehr auff Gelegenheit warteten wieder nach Meſandaron zu gehen / immittelſt fuhren ſie alle Tage ſpatziren/wann es hell Wetter war/ und hatten bey dem König groſſe Gnade / weil ihre verſtellete Höfflich-und Auffrichtigkeit ſo groß/ auch ihre verfälſchete Worte ſo ſüß / daß ihnen alle Leute gewogen waren / dannenhero ſie etliche mahl bey dem Könige zur Taffel wa=

waren / deſſen ſie ſich abermahl bedienten / und den Ninegan ba-
then/ihrem kleinen Schiff die groſſe Gnade zu erzeigen/ daß es ſich
rühmen könte ſeine beede Printzen geführet zu haben / welches ih-
nen der König nicht abſchlagen kunte / weil aber die Königin Ca-
raglia gerne ſelber bey dieſer Luſtfahrt ſeyn wolte / ſintemahl ſie
ohne dem nicht lange von ihrem ältiſten Printzen ſeyn kunte / weil
ſie ihn über die maſſen liebte / ſo entſchloß ſie ſich mit in dieſes Luſt-
ſchiff folgenden Tages zu ſitzen und auff der See zu ergetzen / der
König auch hatte ihm ſelber vorgenommen / mit etlichen ſeinen
Schiffen außzufahren. Am folgenden Tag hernach / da dieſes
Schelmſtück vollführet werden ſolte / ward der ander Printz
Tliucheu etwas ſchwach / daß man ihn nicht getrauete mitzuneh-
men / welches die Nachſteller ungerne ſahen / dannoch gieng die
Königin mit etlichen ihres Frauenzimmers und 4. Dienern/
ſampt dem ältiſten Printzen und der Fräul. Achandras nach dem
Hafen/woſelbſt die Dienerin ſo den Printzen trug/im Einſteigen
glitſchete und mit ihrer Laſt auff die Erde fiel/ davon der Printz ein
Loch in die Stirne bekam / ob nun gleich dieſes ein Unglück war/
ſintemahl der Printz ſehr weinete und die Schmertzen ſeiner Wun-
den wol empfande / ſo eylete dannoch die Königin nach dem ver-
güldeten Luſtſchiff/ehe der König etwas von dem Vergangenen er-
fuhr/ da ſie ſich doch durch die Schwachheit ihres andern / und den
Fall des erſten Printzen billich von dieſer Fahrt hätte abſchrecken
laſſen ſollen. Immittelſt ward Printz Xunchius verbunden und
das Blut geſtillet / und weil der König noch nicht / ſondern eine
Stunde hernach allererſt mit ſeinen Leuten und Luſtjachten auß-
fahren wolt/ſo machte ſich daß güldene Schifflein ſo lange vorauß.
Die Printzen-Diebe oder Turkaniſche Nachſteller / deren nur 5.
waren / hatten etliche Perſiſche Bohtsleute mit Gelde an ſich ge-
henget/daß ſie ſich ihrer Hülffe in ihrem Vorhaben bedienen möch-
ten / dieſe verſtunden daß Seegeln über die maſſen wol / und weil
der Wind trefflich ſtarck auß Oſten webete / wolte zwar die Köni-
gin Anfangs widerwendig werden und zurück kehren / aber ihre
vermeinte Freunde beredeten ſie / daß bey dieſem Winde die aller-
beſte Luſt zu fahren wäre / wordurch ihr Sinn zum andern mahl
zu ihrem eigenen Schaden geendert ward/ſie machten ſich alſo auff
die

die See / und ſpanneten den vollen Seegel auff / daß das Schiff-lein gleichſam flohe / die Königin wolte ſolches verbiethen / und befahl / daß man mit halben Seegel fahren ſolte / aber jene gaben allezeit ſo lange gute Worte / niſtelten auch am Seegel / als wann ſie ſich denſelben auff die Helffte einzunehmen bemüheten / biß ſie ſchon zimlich weit von der Stadt in der offenbahren See waren / da überfielen ſie die Turcheſtaniſche Königl. 4. Diener und erſchlugen dieſelbe / ehe man ſichs verſahe / die Königin ward gefäſſelt / und all ihr Frauenzimmer als es ſolchen Jammer ſahe ſprang an der Zahl 7. in die See / damit ſie nicht einer groſſen Schande vorbehalten würden / und mit dieſen Bezeugungen gaben jene der Königin offentlich an den Tag / daß ſie in ihrer Feinde Gewalt wäre / welche befehl hätten / ihre Kinder entweder umbs Leben zu bringen / oder in Frembde Länder zu verkauffen / ſie aber die Königin möchte bey der erſten Gelegenheit wieder nach ihrem Gemahl ziehen / wie ſie dann / wo möglich / bald an Land geſetzt werden ſolte / aber dieſes war der löblichen Königin gar kein Troſt / ſie wuſte wol in was vor Schmertzen ſie und ihr Gemahl ohne ihre Kinder hinführo leben würden.

Inzwiſchen hatten die von Cadragan nach Tarfan geſchickte Nachſteller ebenmäſſiges Glück / daß ſie des Pholbasgans Printzen Mascaras auch und zwar auff der Jagt geraubet / und an frembde Orthe entwender verkaufft / oder gar umbs Leben gebracht. Wer einen ſolchen Zuſtand ehemahln ſelbſten erlebet / kan am beſten erkennen / was vor Schmertzen damahln die Königliche Eltern / abſonderlich König Ninegan wegen des dreyfachen Verluſts muß empfunden haben. Sie hatten zwar den Räubern beederſeits eyligſt laſſen nachſetzen / aber ihre Außgeſchickte kamen alle ohne Verrichtung wieder nach Hauſe / und die Räuber zur See hatten ihren ſtrengen Lauff vorm Winde her / daß ſie das Land zeitlich auß dem Geſichte verlohren / und immer gen Weſten giengen. Ohne Zweiffel aber wolte ihnen der Himmel zeigen / daß er auch einen groſſen Mißfallen an dieſem verrätheriſchen Schelmſtück hatte / dann nach dem ſie mit dem beſten Wind und Wetter ſchon 3. Tage gefahren und wol 160. Meilen abgeleget hatten / erhub ſich ein erſchröcklicher Sturm / dann dieſes kleine Schiff-

lein

lein gantz zu ſchwach ward / und weil die gewaltſame Wellen deſſen Seiten allenthalben alſo tractirten, daß es an vielen Orthen Waſſer zu ſchöpffen begunte / ſo ward ihnen ſelbſt übel bey der Sache / biß ſie unverſehens auff einen Felſen ſchlugen / daß das Schiff in zwey Theile ſprang/da rettete ſich ein jeder ſo gut er kunte / man hat das junge Fräulein auff einem Küſſen mitten in den Wellen treiben ſehen/die Königin blieb auff dem einen Stücke des Schiffleins ſitzen/ und erwartete die Gewalt des Todes / weil ihr derſelbe nun nichts mehr / als die Erwartung deſſelben / übrig gelaſſen. Die Räuber ſind entweder erſoffen/ oder haben einander ſelbſten umbs Leben gebracht / dann ſchon vor dem Schiffbruch wurden ſie untereinander uneinig / daß man alſo nicht wuſte / wo die Frl. Königin / und andere Leute blieben / ohne der Printz Xunchius, dieſen nahm einer von den Räubern auff ſeinen Rücken/ und ſchwam ſo lang hin und wieder biß er einen Felſen erreichete/ worauff er ſich labete / wiewol er dannoch hätte vergehen müſſen/ wann nicht des andern Tags hernach / als der Printz vor groſſen Hunger und Durſt immerdar weinete ein Schiff vorüber geſegelt wäre/welchem dieſer zurieffe/ daß ſie ihn und das Kind abholeten. Dieſe waren Kauffleute auß Hyrcanien ſo nach Aſtracan ſchiffeten/und ihre ſeiden Waaren umb Peltz von den Moſcovitiſchen Tartarn verhandelten/ſie nahmen ihn ein/und fuhren ihren Weg wieder fort/ da dann der Räuber vorgab / daß er Schiffbruch gelitten / und nichts als dieſen ſeinen kleinen Sohn davon gebracht hätte / und als er ſich noch über das vor einen Turcheſtaniſchen Kauffmann außgab / ſo hatten die Schiffleute groſſes Mitleiden mit ihm/ biß ſie endlich / nach dem ſie noch 13. Tage geſeegelt/ an den Einfluß des Stroms VVolga kamen / auff welchem ſie ſich folgends hinauff nach Aſtracan begaben/ und ihren Handel allda trieben. Der Räuber war froh/daß er glückſeliger als ſeine Geſellen geweſen / in dem er den Printzen entführet / und weil er nunmehr eine groſſe Vergeltung / wie ihnen dann auch verſprochen worden / von ſeinem Fürſten hoffete / ſo verkauffte er den jungen Xunchius und gab ihm den Nahmen Caul, es war ein anſehnlicher Moſcovitiſcher Kauffmann / der ihn kauffete / und weil er gantz keine Kinder hatte/ſo hielte er ihn ſehr hoch/wann er ihn aber

bey

bey dem Namen Caul rieffe / ſo wolte der Printz Xunchius niemahln hören / dann dieſer Name war ihm unbekandt / dannenhero ihn der Kauffmann / ſo Clavangus hieſſe / einſten zu reden ſtellete / und nach ſeinem Namen fragte / da ſich dann der Printz ſo bald Xunchius nennete / worauß der Kauffmann einen groſſen Argwohn ſchöpffete / gleichwol zog er ihn ſehr wol auff / und weil er ein anſehnlicher Jüngling ward / ſo ließ er ihm keinen Zierath mangeln / ſo bald aber Xunchius das 12te Jahr erreichte / bekam er Luſten zum reiten und allerhand ſchönen Wiſſenſchafften / zum Handel aber hatte er gantz keinen Luſten / dannenhero ihm der Pflegevater an ſeinem Willen nichts ermangeln ließ / zumahl da er ſahe / daß ihm alles ſo trefflich wol anſtunde. In ſolchem Zuſtande blieb er biß in das 19. Jahr / da er ſchon ein vollkommener ſchöner Jüngling war / der von ſeinen eigentlichen Eltern nichts mehr zu ſagen wuſte / wiewol ihm doch bekandt war / daß ihn Clavangus von einem Frembden erkaufft hätte. Damahln entſponne ſich ein Krieg mit dem Moſcoviter und den Precopenſer Tartarn / und weil der Aſtracaniſche Statthalter denſelben als ein Unter-Feld-Herr führete / ſo begab ſich Xunchius, wiewol faſt ohne Willen ſeiner Pfleg-Eltern / mit in dieſen Feldzug / die Moſcoviter hatten auß allen Aſiatiſchen Tartariſchen Horden / die unter den Czar gehöreten 18000. Mann gewehlet / ſo ſich zu Aſtracan miteinander verſamleten / dieſe zogen hinauff gegen Norden / und ſtieſſen mit den übrigen Moſcovitiſchen Heer zuſammen / welches in 120000. Mann beſtunde / mit dieſer Mannſchafft zogen ſie dem Feinde entgegen / der ſchon gewaltigen Schaden in der Moſcau gethan / und den Innwohnern / auch ſelbſt den Moſcovitiſchen Soldaten einen trefflichen Schrecken wegen ſeiner ſieghafften Waffen eingejaget hatte. Peregat der Tartariſche Chan von Przecop war ſelbſt ſeines Volcks Feld-Herr / und hatte in den ſüdlichen Ländern des Groß-Hertzogthumbs Moſcau unerhörten Schaden gethan / viel tauſend Menſchen hatte er umbgebracht / und nicht weniger zu Sclaven gemacht / und in Eyſen geſchlagen nach ſeinem Lande in die Tartarey geſchicket. Xunchius bediente damahln auß Gewogenheit des Unter-Feld-Herrn Norini eine Rittmeiſterſchafft / in welchem Dienſt er ſich alſo zu verhalten wuſte / daß er bey jederman

man geliebt ward / und wie er einen unerhörten Luſten hatte ſich mit dem Feind in ein Handgemeng einzulaſſen / ſo übete er ſich und ſeine Reuter täglich / er führete einen Pantzer unter dem Kleide / un an der Seiten einen ſtarcken Säbel / und weil er mit Piſtolen und Musqueten oder Carbinern nicht umbzugehen wuſte / ſo ließ er ſich mit ſeinem angebohrnen Gewehr / welches Pfeil und Bogen war / begnügen.

Peregat war auch ein ſolcher Held / der den Feind ſchon längſt erwartet / er hatte die Moſcoviter unter einem andern Unter-Feld-Herrn ſchon etliche mahl auff die Flucht / und allemahl groſſe Beute davon bracht / ſo bald ſie derowegen einen gelegenen Orth inne hatten / ſtelleten ſie die Völcker gegeneinander in gewöhnliche Kriegs-Ordnung / die gantze Mannſchafft war beederſeits alle Reuterey / Xunchius erhielt von dem Ober- und Unter-Feld-Herrn mit groſſer Bitte / daß er mit ſeinem Hauffen vor an ſtehen / und den erſten feindlichen Anfall hintertreiben möchte / als ihm ſolches zugeſagt / redete er ſeinen Leuten behertzt zu / und ermahnete ſie dergeſtalt zur Tapfferkeit / daß ſie ſich glückſelig achteten unter eines ſolchen friſchen Helden Anführung zu fechten / ſintemahl er ihnen mit kräfftigen Gründen zu Gemüth führete / wie groß es daran gelegen / wann die Feinde im erſten Anfall ſtutzen oder gar zurück gehen müſten / und ſolcher Geſtalt verband er ihm die Gemüther der Seinigen ſo gar / daß ſie ihm biß in den Todt zu folgen ſich verpflichteten / zunechſt hinter ihm hielte ein Teutſcher Obriſte auß Pommern / ſo damahl bey dem Moſcovitiſchen Groß-Hertzogen in Dienſten war / dieſer hatte ſich entſchloſſen / das Jenige / was Xunchius gut anfangen würde / wol außzuführen. Da nun dieſe Ordnung feſt geſchloſſen / kam ein Hauffe Tartarn wie ein Blitz auff Xunchius loß geſtürmet / dann alſo waren ſie bißhero gewohnet die Schlacht anzufangen / weßwegen ſie die Behertzeſten vornen an ſtellen / welche mit ihrer furi in den Feind eintringen / und gleich anfangs deſſen Ordnung trennen müſſen / dann weder ſie ſelbſten noch die Moſcoviter hielten veſte Glieder / welches ſie aber der teutſche Obriſte / als ein Kriegsſtück / worin gar viel beſtünde / neulich gelehret. Xunchius begegnete immittelſt ſeinem Feinde alſo / daß ihm derſelbe nicht

allein

allein nichts anhaben kunte / ſondern ſich bald wieder zurück ziehen muſte / welchen Vortheil ihm unſer Held nicht gerne wolte nehmen laſſen / ſondern in dem er die Feinde verfolgete / trang er ſo tapffer unter den groſſen Hauffen der Tartarn / daß er mitten unter ſie geriethe / ihme folgete der Teutſche am nechſten / und hernach das übrige Heer / daß alſo in einem Huy das Tartariſche Heer überall in Unordnung war / da es dann den Moſcovitern ſehr leicht fiel den Sieg zu behaupten / und ob ſich gleich Peregat bemühete / die Seinen wieder unter die Standaren zu bringen / ſo war doch gantz kein Gehör mehr / dann das Knallen und Schieſſen der Moſcovitiſchen Piſtolen war ſo groß / daß alles taub war / muſte alſo Peregat die Flucht nehmen / und ſich ſelbſt retten / die Moſcoviter wolten dem Feind ohne Ordnung nicht ſo eylfertig nachſetzen / ſondern lieber langſam gehen / damit ſie ihnen nicht ſelbſten ſchadeten / dann ſie wuſten wol / daß die Tartarn ihnen keinen Stand mehr halten würden / weßwegen ſie ſich vergnügeten erſtlich ihr Lager zu plündern / und ſie alsdann gemach zu verfolgen / dieſes aber war nicht ſo gar vernünfftig / dann über das / daß die Tartariſche wenig oder gar keine Beute bey ſich noch im Lager hatten / ſintemahln ſie alles Vieh und was ſonſten iſt / ſo bald zurück nach der Tartarey ſchicken / ſo faſſeten dieſe auch allgemach wieder Poſten / und ſambleten ſich nach und nach zimlich wieder zu einem groſſen Hauffen / wiewol ihnen faſt die Helffte entweder gar geblieben oder gequetſchet war / da hingegen die Moſcoviter viel glücklicher geſtritten.

Xunchius aber / wie er gantz keinen Gefallen an dem Moſcovitiſchen Schluß hatte / ſo verfolgete er den Feind mit 200. Mann ſo ſtreng / daß er auff der Flucht noch viele zu grunde richtete / er kam aber in der erſten folgenden Nacht ſo weit / daß er auß Dunckelheit verführet / ſchon neben den Feinden / die noch hinter ihm waren / hergeſtrichen hatte / und da es Tag ward / ſahe er / wie ſehr er gefehlet / und in welcher Gefahr er war. Peregat aber hatte dieſe Nacht ſich neben einem Moraſtigen Orth verſchantzet / ſo gut er konte / und getrauete ihm wol den Feind auffzuhalten / daß er nicht über dieſen engen Paß kommen könte. So bald man nun des Xunchius und ſeiner Leute gewahr ward / ſchickte er einen von

ſeinen Blutsverwandten mit 300. Mann hin / mit ihm zu ſchlagen / damit er / als der ſchädlichſte Feind / deſſen Muth er am ſchwereſten gekoſtet / nicht wieder zurück kommen und ſich mit den Feinden vereinigen möchte. Xunchius ſahe wol / in welcher Gefahr er war / derowegen redete er den Seinen abermahl großmüthig zu / ſich gegen dieſe / die ihm an der Zahl nur um ein geringes überlegen / tapffer zu halten / damit ſie entweder ſiegen / oder rühmlich ſterben könten. Alſo gieng es an ein treffliches Schlagen / die Moſcoviter, weil ſie geſtern Sieger geweſen / wolten heute keine flüchtige werden / und die Tartarn wolten ihnen dieſen Braten nicht gerne entwiſchen laſſen / deßwegen trieben ſie ſich lange und weit / biß ſie auß dem Geſichte des Peregats hinter einen Hügel kamen / woſelbſt ſie einander dergeſtalt zuſetzeten / daß keiner groſſen Vortheil von dem andern hatte. Und weil Finan, ſo hieß des Peregats Blutfreund / auch ein tapfferer Menſch war / ſo redete er den Seinen ein trefflich Hertz zu / daß dieſer Streit ſehr viel Bluts koſtete / und die Kämpffenden einander immerdar alſo die Wage hielten / daß man nicht wiſſen kunte / an welcher Seiten ſich der Sieg finden laſſen würde / biß endlich alle Manſchafft ſich ſelbſten alſo auffgezehret / daß Xunchius nur 4. und Finan 3. umb ſich hatte von allen andern / die ſchon geſtreckt lagen. Mit dieſen begegneten die tapffere junge Helden dannoch einer dem andern alſo / daß ſie rechtſchaffen zu koſten bekamen / wie herb einem jeden der Sieg würde zu ſtehen kommen / endlich verlohr ſich auch dieſe geringe Anzahl der gemeinen Knechte / und Finan kämpffete mit Xunchius gantz allein. Wer dieſen Streit geſehen hätte / würde davon haben urtheilen können / ſie wurden aber endlich alle beede ſo müde / daß ſie hierin gleichſam einen Sinn hatten / in dem ſie auff einmahl ihre Säbel ſincken lieſſen / und ruheten / ſie ſahen einander immer an / und wünſcheten / daß ſie ehrliche Gelegenheit haben könten / ſich als Freunde miteinander zu begehen / dieweil einer des andern Curagi ſchon ſattſam geprüfet hatte / ſie hielten alſo wol eine gute Viertelſtunde ſtille / und redeten einander kein eintzig Wort zu / wiewol ihrer keiner den Säbel auß der Fauſt ließ / welchen ſie ſo lange in die lincke Hand nahmen / damit ſich die Rechte wieder außdähnen / und ins Gewerb bringen möchte. Endlich war doch Xunchius

chius der erſte / der nunmehr mit neuen Kräfften auff den Finan loß gieng/in dem er ſagte:

Wolan dann Herr / weil uns unſere Dienſte verbiethen/ als Freunde miteinander zu leben / ſo müſſen wir entweder alle beede / oder einer von uns ſterben / hiemit giengen ſie grimmig auffeinander loß/daß die Funcken auß den Säbeln ſprungen.

Aber Finan hatte ſich gar bald abermahl auß dem Athem gebracht/als er derowegen ſahe/daß es ihm unmüglich war länger zu kämpffen/ſo reichte er dem Xunchius ſeinen Säbel/und ſagte: Wolan dann/O tapfferſter Held/wann ich euch mit meiner Stärcke nichts anhaben kan/ſo muß ich ſehen/ob ich euch mit Höfflichkeit überwinde/hiemit bote er jenem den Säbel noch einmahl. O nein/ ſprach dagegen Xunchius, dieſer Streit iſt nicht alſo beſchaffen/ daß ihn unſere Höfflichkeit beylegen ſolte/gebrauchet euch derowegen eures Gewehrs/ſo lange ihr köñet/und verſuchet euer Heyl noch ſo lange/biß wir ſehen/welcher unten lieget/welches in kurtzem geſchehen wird. Jener aber wolte nicht länger ſtreitē/ſondern ſprang vom Pferde/und in dem er auf dem einen Knie ſaſſe/rieff er zu Xunchius: Tapffere Leute pflegen ja ſonſten ſich vergnügen zu laſſen/ wañ ſie ihre Feinde in einen ſolchen Stand als ich jetzt bin/gebracht haben /wolan dann/ ſo nehmet doch mit dieſem Sieg/daß ihr mich gezwungen euch meinen Säbel zu lieffern/vorlieb/ und verſichert euch/daß ich denſelben mein lebenlang vor eure Wolfahrt anwenden wil. Xunchius wolte gantz nicht einwilligen/ſondern weil ihm Finan ſo ſehr viel zu thun gemacht/wolte er ihn im Streit vollends überwinden / ihn aber unbewehrt nicht anfallen / als ſolches der Tartar ſahe/bathe er ihn umb aller Götter und Elementen willen/ daß er ſeiner ſchonete; Die Götter und Elementen antwortete Xunchius, haben euch unter meine Hände gerathen laſſen / und mir dannenhero auch vergönnet/ daß ich mich meines Vortheils weiter bediene. Nun ſo bitte ich euch/ umb eurer Liebe und Liebſte willen/fuhr Finan abermahl fort/ daß ihr mich/ und durch mich eine hohen Fürſtin erhaltet. Ich habe weder Liebe noch Liebſte/ gab Xunchius zur gegenantwort/ und ich halte die Jenige nicht vor tapffere Leute/die ſich von ſolchen Sachen überwinden laſſen. Ich wil euch aber friſt laſſen / zu erzehlen / auff was Weiſe ich durch

euch eine vornehme Fürſtin erhalten möge. Wir werden nicht lange unbeſucht hie bleiben können/ gab Finan zur Antwort/ ſondern mein Herr / da es euch gefällt/ ſo eylet mit mir von hie/ damit wir von den Unſern entfernet ſeyn / und ich euch mein Anliegen entdecken möge / damit ihr euch aber meiner Redlichkeit zu verſichern habt/ſo nehmet meinen Säbel. Eure tapfere Fauſt/ſprach Xunchius, hat nicht derdienet / daß man ſie des Ihrigen beraube/ ich traue euren Worten/ ſitzet derowegen zu Pferde/und laſſet uns unſerer Wolfahrt wahrnehmen.

Alſo ritten dieſe beede tapffere Jünglinge ſo einmüthig miteinander fort / daß man nicht geglaubet hätte / daß ſie vor einer Viertelſtunde einander nach Leib und Leben geſtanden hätten/ dann alſo ſind die berühmteſten Helden geartet / daß ſie auch ihre Feinde wegen der Tapfferkeit lieben / und wann ſie ſich vertragen/ ſo iſt dieſelbe Freundſchafft alsdann unzertrennlich/weil ſie befunden/daß ein jeder des andern werth ſey. Sie eyleten aber ſehr/damit ſie von denen im Lager nicht geſehen werden kunten/ und weil ſie ſich entſchloſſen die gantze folgende Nacht und das übrige dieſes Tages friſch fort zu eylen / ſo nahmen ſie auff der erſten Weide friſche Moſcovitiſche Klepper / dann die jenige/ die ſie abwechſelten / waren ſchon ſehr verwündet und abgematter / da ſie nun ſo weit kommen/daß ſie ſich vor Uberfall ſicher ſchätzeten/fieng Finan zu Herrn Xunchius an : Herr ich müſte nicht werth ſeyn / daß mich die Erde trüge / wann ich auß furcht des Todes vor meine eigene Perſon mich geſcheuet hätte in einer ſolchen ehrlichen Gelegenheit zu ſterben / aber ach / es hat eine gantz andere Bewandnüß umb mich/die Liebe / die ich einer Fürſtin geſchworen habe / gebietet mir zu leben / weil ihr Leben an meinem hanget / und ihr werdet erkennen / daß ich recht habe / wann ich euch meinen Zuſtand weiter erzehle : Dann ich muß euch melden/daß ich des Sultan Peregats Halbbruder von dem Vater her bin / und ob er gleich jederzeit viel auff mich gehalten / ſo hat er mir dannoch immer ſeiner Mutter Schweſter Sohn/den Cianga vorgezogen/auff den er ſo gar viel hält / daß er ihm die gantze Regierung in ſeinem abweſen und den Hoff zu Baccaſarium anvertrauet hat/Peregats itzige vornehmſte Gemahlin aber / eine Fürſtin auß Moldau , hat eine unverbeyrathe-

rathere Schweſter bey ſich / und weil deren Gabe ſo hoch / daß ſie jederman damit zu ſich locken möchte / ſo war es kein Wunder daß wir beede zugleich ich und Cianga in ihre Schönheiten hefftig verliebet wurden. Frl. Rocaldis nahme von uns beeden mit gleichem geneigten Willen unſere Dienſte an / und kunte anfangs nicht ſehen / wem ſie ſich am liebſten ergeben möchte / an dem Cianga lobete ſie die Schönheit / und an mir (ich ſag es ohne Ruhm) die Hertzhafftigkeit / immittelſt trachteten wir zween Mitbuhler fleißig darnach / wie wir ein jeder an ſeiner Seite ſich die löbliche Fürſtin am verbindlichſten machen könten. Cianga wuſte wol daß das Frauenzimmer gerne Geſchencke nimbt / derowegen ließ er ihr Ebenbild in Gold gieſſen / und in ein ſonderlich köſtliches Stück faſſen / daß man deſſen Preiß ſampt der groſſen angewendeten Kunſt des Goldſchmiedes wol auff 6000. Rthl. ſchätzete / dieſes hatte die Fürſtin mit groſſer Gewogenheit angenommen / ſolches kunte mir nun nicht lange verborgen bleiben / und weil ich jenem hierin nichts nachzugeben geſinnet war / ſintemahl ich wol alle meine Bahrſchafft darauff wenden wolte / wofern ich nur dadurch die liebreiche Princeſſin erhalten könte / alſo dachte ich ſo bald drauff / mit was vor einem Geſchencke ich der Fräul. Gunſt wieder erhalten könte / und ich konte leichtlich erachten / daß meine Gabe / im Fall ſie die Liebe gegen des Cianga außtilgen ſolte / köſtlicher müſte ſeyn / als des Cianga, ich ließ alſo einen Ring auß einem gantzen Schmaragd ſchneiden / alſo daß an ſtatt des edlen Steines eine kleine Uhr in einem güldenen Häußlein lage / weche ſo ſubtil und nett / daß man in einem ſo geringen Umbfang dergleichen Arbeit nimmermehr ſolte geſucht haben / und ſo offt eine Stunde verfloſſen / ſtach das Uhrlein / dem / der den Ring an der Hand trug in den Finger ſo offt / als es an der Zeit war / über das ließ ich ein Halßgeheng machen / da an einer ſehr feinen Diamanten Ketten ein wie ein Hertz außgeſchnittener Jaſpis hieng / auß deſſen einer Seiten der Frl. auff der andern Seiten aber mein Ebenbild gar wol getroffen / außgeſtochen waren / dieſe beede Koſtbarkeiten ſchätzete ich auff 13000. Rthl. und ich achtete dieſes noch nichts / wofern ich mir nur der Fürſtin Gunſt allein hätte dadurch erkauffen / und von dem Cianga abwenden

können. Als ich ihr es verehrete/ nahme ſie es mit gleichmäſſiger höfflichen Gewogenheit und zierlicher Dancksagung von mir/ als jenes von dem Cianga an / wiewol ſie ſich niemahln mercken ließ/ daß ſie einem mehr gewogen ſey/ als dem andern. Kurtz hernach als Cianga zu ihr kam/verehrete ſie ihm das Halßgeheng/ſo ich ihr neulich gegeben hatte/ worüber er ſich dermaſſen erfreuete / daß er ſelber zu mir kam/ und mir ſolches zeigete / meinend/ er hätte mich nun gäntzlich außgeſtochen / und ich müſte mich ſchämen / oder zu groß düncken/der Frl. ferner auffzuwarten. Ich ſahe dieſes zwar ungerne/dannoch verdiente der Princeſſin Anſehen nicht/daß es ſo ſchleunig und durch dieſes Geringe geſchwächet würde/da ich aber den Cianga bathe/daß er mir das Halßgehäng wieder geben möchte / weil ich es ſelber behalten wolte / war er mir ſtracks zu willen/ es ſey nun weil es ihm deßwegen daß ichs hatte machen laſſen oder mein Bildnüß darauff ſtunde nicht angenehm/ oder weil er meinte ich würde es der Princeſſin noch einmahl darbiethen/ welche es alsdann / als einmahl vergeben/ nicht zum andernmahl annehmen/ ſondern mir einen Korb geben/ und mich zum Zorn reitzen würde. Dem ſey nun wie ihm wolle / ich behielte das Halßgehenge bey mir/biß ich Gelegenheit bekam allein mit der Princeſſin zu reden/ da dann ihr erſtes war / daß ſie mir ihr Bild / ſo ihr Cianga gegeben/ ſchenckete. Ich wuſte nicht/wie ich mich in dieſe Poſſen ſchicken ſolte / ſie nahme von einem und andern Geſchencke/ und theilete ſie doch denen Gebern wechſelweiſe wieder auß. Und als ich ſie fragte / was dieſes vor ein Meiſter geweſen / der ſeine groſſe Kunſt hieran erwieſen/ da bekennete ſie mir offentlich / daß ſie ſolches nicht wüſte/weil es ihr neulich von Cianga gegeben worden/ dem ſie das Halßgehäng ſo ich ihr geſchencket / wieder gegeben hätte / hierauff zog ich dieſes herfür / und zeigete es der Fürſtin/worüber ſie ſich ſehr verwunderte/ und nicht wuſte / wie ſie es verſtehen ſolte/ und die Warheit zu bekennen / ſie hielte es ihr verkleinerlich/ ließ mir es aber/ und verſprach mir hinführo günſtiger zu ſeyn als dem Cianga, welcher ihre Gabe verachtet hätte. Da nun dieſer zu mir kam zeigete ich ihm ebenmäſſig meine von der Fürſtin erhaltene Gabe/worüber er ſich ſehr entrüſtete.

Wann ja die Princeßin / ſprach er / eins mit dem andern

hät-

hätte umbwechſeln wollen / warumb gab ſie mir nicht auch den Ring mit der Uhr dabey? Weil der Werth alsdann ungleich ſeyn würde/gab ich ihm zur Antwort/worauff jener/ ich betrachte hierin nicht den Werth / ſondern den Geber / als von welchem mir ein gülden und ſilbern Geſchenck einerley Koſtbarkeit iſt; Er foderte auch an mich / daß ich ihm ſein Bildnüß / gleich wie er mir das Halßgehäng / wieder geben möchte / deſſen ich mich aber wegerte / weil ich mich der Fräul. neulichen Bezeugungen über dem/ daß er mir neulich ihre Gabe wieder gegeben / erinnerte / und da Cianga ſahe/ daß er einen Bloſſen ſchlug / griff er mich mit Worten an / ich aber war nicht gewohnet mit Worten / ſondern einem bloſſen Säbel zu ſtreiten / foderte ihn deßwegen zu einem Kampff auß/welches er willig annahm/und weil ſich ein jeder verpflichtete/ nicht ehe zur Princeſſin wieder zu kommen / biß die Sache durch einen Kampff geſchlichtet / welcher auff Leib und Leben ſolte angenommen ſeyn / ſo ſetzten wir denſelben nicht lang hinauß / aber Peregat und ſeine Gemahlin / wie auch die Fräul. ſelbſten kamen bald dahinter / welche uns alle drey gebotten einzuhalten/ Cianga hatte den Chan Peregat zum Freunde / und ich deſſen Gemahlin und die Fräul. welche mir von Stund an günſtiger ward/ und ich halte gantz davor/ daß Cianga dem Chan unſer Vorhaben ſelber angezeiget/ damit der Kampff hintertrieben würde/ dann er fürchtete den Todt ſehr / unterdeſſen wuſte keiner wie wirs anfangen ſolten/der Zutritt zur Princeſſin war uns beeden verſperret/ damit nicht neue Ungelegenheit entſtünde/ſolches daurete wol ein halbes Jahr/als uns wieder erlaubet ward die Fräul. zu bedienen / da inzwiſchen der Chan und ſeine Gemahlin mit der Wahl unter uns beeden viel zu thun hatten / dann die Gemahlin wolte mir ihre Schweſter / der Chan aber dem Cianga gönnen / und ob gleich meine Werberin ihrem Gemahl aufftrug/ daß man die Frl. einen von uns beeden wehlen lieſſe / ſo wolte ſolches Peregat doch gantz nicht annehmen / weil er wol merckete / auff welchen alsdann die Wahl fallen würde / kurtz hernach ward dieſer Zug in die Moſcau vorgenommen/dann weil etliche Moſcoviter denen Tartariſchen Vieh Hirten viel Vieh abgenommen / und man lange vergebens umb Erſtattung angehalten / ſo erzürnete ſich Peregat, und wolte

mit ſeiner gantzen Mannſchafft den Schaden rächen / er forderte uns zween Mitbuhler vor ſich / und redete alſo zu uns: Weil ihr beede mir faſt gleiche nah zugethan/und umb der Princeſſin willen uneinig ſeyd / ſo wil ich anitzo eines jedweden Dienſte betrachten/ die er mir leiſten kan / Cianga ſol zu Hauß bleiben / und dem Land mit einer löblichen Regierung vorſtehen / Finan ſol mit mir zu Felde ziehen / und dem Feind Schaden / mir aber Nutzen thun/ und wird er mir den Tapfferſten an Moſcovitiſcher Seiten entweder lebendig oder todt lieffern / ſo kan ihm ſolches nicht ein geringes zu ſeiner Beförderung thun/ich wil alsdann wann ich wieder hieher komme / nicht ſelber / ſondern alle meine Höchſte und Verſtändigſte ſollen urtheilen / weſſen Verdienſt am gröſten ſey/ und derſelbe ſol alsdann die Fürſtin davon tragen.

Mit dieſem Urtheil muſten wir zu frieden ſeyn/wiewol ich mercken kunte / daß Peregat den Cianga nur deßwegen zu Hauſe ließ/ dieweil er hoffete/er würde alsdann / wann er allein bey Frl. ſchon Mittel finden ſich ihrer Gunſt wiederumb zu bemächtigen. Wir zogen alſo zu Felde / und ich habe mich meines theils allezeit ſo gehalten / daß ichs vor Peregat zu verantworten getrauete / ſo bald wir aber von dem tapfferen Moſcovitiſchen Xunchius höreten/ wie gewaltig derſelbe unſere Leute zurück geſchlagen / ja da wir vernahmen / daß derſelbe allein mit 200. Mann uns nachgeſetzet ſey / da befahl mir Peregat mein Heyl an ihm zu verſuchen / und Ehre zu erlangen/drauf zog ich mit dieſer Mannſchafft/mein Herr/ gegen euch/und habe unglücklich gefochten/und man hat ſich nicht zu verwundern/ warumb mir Peregat keine Hülffe ſchickete/ dann er hielte gewißlich davor/daß mit meinen Leuten den Zweck meines Vorhabens ich entweder lebendig oder todt erreichen würde / zu dem waren auch die Moſcoviter nicht ſo gar weit / daß man es nicht vor rathſam erkennen kunte die Völcker zu vertheilen.

Nun dann/ mein Herr/ erkennet/ob ich nicht recht von euch gebeten/dann bey meinem Abzuge von Baccaſarium verpflichtete ſich die Frl. mein zu ſeyn/ und ſolte ich gleich im Streit umbkommen / ſo wolte ſie ſich mit Gifft hinrichten / dann Cianga war ihr nunmehr gantz zuwider / weil ich aber kein Mittel weiß / die Fürſtin mit Bewilligung des Peregats zu erhalten/ als wann ich mich rüh-

rühmen kan euch gefangen zu haben / ſo laſt euch dieſen Betrug nicht mißfallen / traget mir und der hohen Princeſſin zu liebe einen ſeidenen leichten Strick / ſo wil ich euch ſelbſt nach Baccaſarium führen / und bey meiner Redlichkeit verſprechen / daß ihr eure Freyheit bald wieder haben ſolt / dann Peregat iſt alſo geſinnet / daß er an den Uberwundenen keine Gewalt übet / und verſichert euch / meine Frl. wird euch dieſer Wolthat auch reichlich genieſſen laſſen.

Wer kan hie das Lachen halten / wann er recht betrachtet / daß ſich der Uberwinder von dem Uberwundenen ſolte feſſeln laſſen? Gleichwol gefiel dem Xunchius dieſer Handel nicht übel / dann es kunte ihm zu keinem Schimpff gereichen / weil es eine bloſſe Verſtellung war / über das hatte er auch groß Mitleiden mit dem Finan und der Princeſſin / welche zu erhalten er ſich nicht ſcheuete einen kleinen Strick zu tragen / zumahl / da ihm dieſer verſprach / daß er ihn zu Baccaſarium als einen hohen Gefangnen halten / und mit an ſeine gewöhnliche Taffel nehmen wolte / weßwegen er auch nicht wieder zurück nach dem Lager / ſondern mit ihm nach Hoff ziehen / und als zur Entſchuldigung einwenden wolte / daß er ſo lange mit der Verfolgung ſeines Feindes zugebracht. Alſo nahm Xunchius ſelbſt einen gelben ſeiden Strick / welchen er umb ſeinen langen Rock gürtete / ſeinen Säbel aber und Bogen behielte er auch. Sie ritten nun immer fort nach Baccaſarium, und ruheten weder Tag noch Nacht / und da ſie nur 4. Meilen davon ab waren und in einem Walde ritten / höreten ſie von der Seiten her ein jämmerlich Geſchrey / welchem ſie mehr und länger / in dem ſie ſtill hielten / zuhöreten / da ſie dann gar bald den Cianga ſampt der weinenden Princeſſin / welche er bey ſich auff einem ſchnellen Wagen hatte / und 6. Diener zu Pferde / in voller Flucht daher kommen ſahen / jene verbargen ſich ſo lange / biß die andern vorbey / hernach ſtachen ſie wie ein Pfeil hinter ihnen her / und überfielen die Diener / und da ſie ſich mit denſelben auffhielten / machte ſich Cianga von dem Wagen auch zu Pferde / und ſtritte wacker vor die Princeſſin / welche dem Finan aber immer zurieff den Räuber zu ſtraffen / und hertzlich froh war / daß ſie zu ſo gewünſchter Gelegenheit Hülffe bekommen / ſie fochten tapffer gnug

miteinander / aber die Säbel der beeden Kriegs-Helden waren allzufertig gegen die andere / weßwegen ſie alle Knechte dernieder ſchlugen / und nach einem harten Gefechte den Cianga gefangen bekamen / deme wolten ſie am Leben nichts thun / ſondern feſſelten ihn / und bunden ihn auff den Wagen / die Fräul. aber ward loß gemacht / und auff ein Pferd geſetzt / da ſie dann ſobald umbkehreten / und am andern Tage gegen Mittag zu Baccaſarium einzogen / woſelbſt alles in Unordnung war / dann des Peregats Gemahlin funden wir in Thränen und Klagen / alle andere waren beſtürtzt daß ſie der Cianga ſo hintergangen hatte / dann dieſer Fuchß hatte die Frl. ſampt ihrer Schweſter auff eine Lufftfiſcherey genöthiget / und daſelbſt mit ſeinen getreueſten Dienern dieſer Entführung ſich unterfangen / er wolte aber nach ſeinem Vaterlande in Armenien gehen / und die Frl. mit Gewalt behalten / dieweil er wuſte / daß er ſich bey dem Peregat leichtlich wieder außſühnen würde / ſo müſte ihm alsdann wol nach vollbrachtem Beylager die Princeſſin / wann ſie nicht wolte in Schanden leben / beywohnen / aber wie ihm dieſes bekommen / empfand er ſelber am härteſten. Man hielt ihn verſchloſſen / biß zu weiterer Verordnung / und weil ſie Poſt bekamen / daß das gantze Tartariſche Heer ſchon im Anzuge nach Hauß begriffen wäre / ſo blieb Finan am Hofe / biß Peragat auff 10. Meilen nach Baccaſarium kommen wäre / da bathe er die Frl. und des Chans Gemahlin / daß ſie ihr die Wolfahrt des Xunchius angelegen ſeyn lieſſen / weil ihm derſelbe (wie er ihnen heimlich zu verſtehen gab) daß Leben erhalten / hernach zog er dem Peregat entgegen / und berichtete ihn / daß ihn die Uberwindung des Xunchius alle ſeine Mannſchafft gekoſtet hätte / er hätte ihn aber nach einem ſehr herben Kampff beſtritten / uñ weil er ihm ſo viel zu ſchaffen gemacht / er auch ein liſtiger Menſch wäre / ſo hätte er ihn ſelber nach Hoff führen müſſen / und wann er ihn nicht bey ſich gehabt / ſo wäre dem Baccaſariſchen Hoff ein groſſer Schimpff angethan ſeyn. Peregat war froh / als er vernahm / daß dieſer Tapfferſte von den Feinden überwunden / und fragte ihn / was er vor einen Schimpff meinete / da erzehlete ihm Finan den gantzen Verlauff / und die boßhaffte That des Cianga, welches dem Chan ſehr mißfiel / daß er ihm ſeine Feindſchafft offentlich zu ſchwur.

Da ſie zu Baccaſarium ankamen / erſchien Xunchius in einem herrlichen Tartariſchen Kleide/ welches ihm die Rocaldis zur Vergeltung / daß er ſie hätte erretten helffen/ verehret hatte / vor dem Chan, er thät einen Fußfall / und erwieſe ihm ſeine gebührende Ehre: Wer ſeinem Herrn/ ſprach er/ dienet/ der iſt gehalten ihm ſolche Dienſte zu erweiſen/ die auch von ſeinen Feinden nicht getadelt werden können / und ob mich gleich ein Unglück in eure Hand/ Durchl. Herr/ gelieffert/ ſo hoffe ich und weiß doch wol/ daß man nach Kriegs-Gebrauch mit mir ehrlich verfahren/ und umb eine leidliche rancion loß und zu den Meinen laſſen wird. Peregat war ſonſten/ ehe er ihn geſehen/ ſehr ergrimmet über ihn geweſen/ dann er war die eintzige Urſach und Anfang geweſen/ daß die Moſcoviter victoriſirt, da er ihn aber ſo unerſchrocken in ſeiner blühenden Jugend vor ihm liegen und behertzt außreden ſahe/ wand ſich ſein Hertz zum Mitleiden/ daß er ihm die Hand botte/ mein lieber Sohn/ ſprach er/ ſtehe auff/ und ſtreite nun hinführo für mich/ wie du neulich wider mich ſtritteſt/ ſo ſoltu ſehen und erfahren/ daß Peregat Chan kein ſolcher Menſch ſey/ dem ſeines Feindes Tapferkeit mißfalle/ hierauff nahm er ihm ſelber den Strick ab / und hieß ihn aufſtehen. Bald hernach ward Cianga gefodert/ welcher ſeine That mit der Höfflichkeit ſeiner Liebe entſchuldigte / aber dieſes war nicht gnug ſein boßhafftes und verrähteriſches Beginnen zu vertheidigen / und weil jederman abſonderlich die Gemahlin und die Frl. ſampt allen höchſten Räthen darumb anhielten / ſo muſte er/ weil er ſich unterſtanden/ das Fürſtl. Schloß mit einem gewaltſamen Fräul. Raub zu verunehren / zum Land hinauß verwieſen werden/ da er ſich dann auff die ſchwartze See begab/ und nach Armenien fuhr / und wie man ſagt / ſol er ſich beym Abſchied etlicher ſchimpfflichen Worte auff dem Finan vernehmen laſſen / ihm auch gar den Todt geſchworen haben. Xunchius erfuhr immittelſt/ daß die Moſcoviter als Uberwinder zurück gekehret / da ſie die Tartarn zuvor biß auff ihre Grentzen verfolget/ und viel Leute abgejaget hatten.

Das Eilffte Capitel.

Xunchius bekommet von Aſtracan Gelder/ ziehet wieder nach Hauß/ und wird vom Czar mit einer kleinen fliehenden Armee nach Caſcar geſchickt/ wo er mit einem hochmüthigen Tartar kämpfet/ und durch erhaltenen Sieg groſſe Ehre erlanget. Erfindet ſeine Mutter und wird von derſelben erkennet. Enomanza gibt unverſehens zu erkennen/ daß er ſelber dieſer Xunchius geweſen. Er erzehlet weiter wie er des Codragans Gemahlin und Kinder gefangen bekommen/ die Stadt Turfan eingenommen/ den Farion erſchlagen/ zu Codragan ſelbſt gezogen/ welcher ſeine Gemahlin durch Liſt bekom̃en und erſchlagen/ worauff er vor ſeinen Leuten fliehen muß/ daß alſo Ninegan das Reich wieder bekommen.

XUnchius blieb aber noch eine feine Zeit an dieſem Hoff/ und machte ſich auff Finans Beylager rechtſchaffen luſtig/ dann dieſe zween liebten einander gar ſehr/ immittelſt ſchickte er Brieff nach Aſtracan, und berichtete daſelbſt ſeinen Zuſtand/ bathe ſeine Pfleg-Eltern umb ein Stück Geld/ damit er ſich gegen die Hoffbedienten danckbahr erweiſen könte. Clavangus hatte lange nichts von ſeinem allerliebſten Xunchius gehöret/ und weil er davor hielte/ daß er unter Feindes Säbel hätte erliegen müſſen/ ſo war er bißhero hertzlich beſtürtzt geweſen/ aber dieſes Schreiben machte ihn und ſeine Eheliebſte bald wieder guts Muths/ er gieng damit stracks nach dem Statthalter/ und zeigete es/ welcher vor groſſer Freude weinete/ und weil derſelbe Befehl bekommen auff allerhand Poſten nachzuforſchen/ wohin der tapffere Jüngling Xunchius kommen/ und denſelben wo möglich von dem gemeinen Gelde zu löſen/ als nahm er 6000. Rthl. und ſchickete ſie mit 4. Dienern nach dem Tartariſchen Hoff/ dem Clavangus eben ſo viel mit gab/ damit ſich ſein Pflege-Sohn ſehen laſſen könte. Da dieſe zu Baccaſarium ankamen/ verwunderte ſich Xunchius über dieſe Schä-

tze/und die groſſe Gnade / mit welcher ihm der Großhertzog oder Czar ſelbſten ſo zugethan war / er erwieß ſich ſehr freygebig gegen die Jenigen / die es mit ihm gehalten hatten / und machte ſich mit traurigem Nachſehen ſeines Freundes Finans auf nach Aſtracan, woſelbſt er ſeinen Pfleg-Vater und den Statthalter höchlich erfreuete / der ihm im Namen des Groß-Hertzogen die Bestenung eines Obriſten zu Roß aufftrug / welches er begierlich annahme. Er war aber kaum 13. Wochen bey ſeinem Pfleg-Vater geweſen / als er Befehl bekam / als ein Unter-Feld-Herr mit 9000. Mann / die ihm außgelieffert wurden / nach Oſten dem König zu Caſcar zu Hülff zu gehen / dann man ſagte / daß derſelbe den Moſcoviter wider ſeine Turcheſtaniſche Feinde / umb Beyſtand angeruffen. Xunchius war über die maſſen freudig / daß man ihn würdigte dieſen berühmten Zug zu thun / er nahm vom Statthalter und den Seinen Abſchied / welche / weil ſie die groſſe Gefahr / darein er ſich wagen muſt / ſchon vor Augen ſahen / hefftig weineten / aber es war unmüglich das unerſchrockene Hertz des Xunchius zu Thränen zu bewegen / er ſprach ihnen allen einen Troſt ein / und nahm damit ſeinen Abſchied. Er zog aber durch einen ſehr langen unbequemen Weg durch die gantze Norder Tartarey / und muſte ſich umb der Turcheſtaner willen hoch hinauff gegen Norden machen / daß er über den groſſen Tartariſchen Fluß Oby durch die berühmbſte Handelſtadt Gruſtina ſeinen Weg nehmen muſte / da er dann in 6. Monat allererſt in dem Reich Caſcar ankam / woſelbſt ſeine Völcker verleget wurden / er aber ſelber ward mit 6. ſeiner Leibdiener nach Hoff gefordert / umb Unterricht zu empfangen / wie er ſich hinführo zu verhalten. Der König verwunderte ſich / daß ihm der Czar einen ſolchen jungen Menſchen zum Feld-Herrn geſchicket und nahme es ihm vor einen Schimpff auff / wie es dann die Tartariſchen Häupter ihren Hohn auff den Xunchius hatten / wegen ſeines zwantzig Jährigen Alters / dieſer aber kehrte ſich hieran nichts / ſondern erwartete immerdar Gelegenheit mit dem Feind zu ſchlagen / er hatte ſein logament in der Hauptſtadt Caſcar nahe bey dem Schloſſe / und weil er ſeine Taffel im Schloß bey andern hohen Häuptern hatte / ſo wolten ihm gleich anfangs die Tartariſchen alte Obriſten / keinen Vorzug gön-

gönnen / deſſen er ſich im Namen ſeines Groß-Hertzogen beſchwerete / und den erſten / ſo ihn widerſprach zum Kampff außforderte.

Dieſer war einer von den allerbehertzten Tartarn / und deßwegen bey dem König ſehr hoch und werth gehalten / und weil ſie allebeede gleiche kühn waren / ſo ſeumeten ſie nicht lange / ſondern fochten zu Pferde erſtlich mit ihren kleinen Lantzen / weil aber dieſelbe bald zerbrachen / ſo griffen ſie nach den Säbeln / worin ſie einander über die maſſen ſcharff zuſetzeten / daß es ein jeder wol empfunde: Der Tartar ward ſehr unwillig darauff / daß ihn ein ſolcher Jüngling ſo lange auffhalten ſolte / weßwegen er mit groſſem Eiffer auff ihn zurannte / und ihm ſein höltzern Schild ins Geſicht warff / welches / weil es voll Stacheln dem Xunchius groſſen Schaden hätte thun können / wofern er den Wurff nicht bey zeiten abgelehnet / welches ihm aber hernach umb ſo vielmehr zu ſtatten kam / dann weil der Tartar bloß und ohne Schild nunmehr fochte / ſo war es ihm leicht denſelben allenthalben anzutaſten / wie er ihm dann auch mit etlichen kräfftigen Streichen Haupt und Schuldern ſpaltete / daß er todt vom Pferde ſtürtzete / hernach ritte er wieder von dem Platz nach ſeinem Logament. Dieſer Streit ward alsbald vor den König gebracht / wie nemblich der Moſcovitiſche Jüngling den allerbehertzten Tartariſchen Obriſten in einem Kampffe erleget hätte / worüber der König zugleich beſtürtzet und verwundert war / dann er konte nicht glauben / daß Xunchius ſich mit jenem in einem Kampff zu wagen getrauete / viel weniger / daß er denſelben überwunden hätte / weil aber die Zeugen all zu unverwerfflich / und der Augenſchein ſelbſt den Handel bekräfftigte / ſo befahl er dem Xunchius dieſer wegen nicht das geringſte Leid zu thun / ſondern ihm nicht anders als einem hohen Moſcovitiſchen Feld-Herrn / der ſeinem Feinde die Stange wol zu halten wüſte / zu begegnen. Ja der König bekam Luſten die Urſach dieſes Kampffs von Xunchius ſelbſten zu hören / weßwegen er ihn zu ſich auffs Schloß zur Königl. Taffel bitten ließ / bey welcher viel vornehme Herrn ſampt der Königin und einer andern anſehnlichen Fürſtin zugegen waren. Xunchius erzehlet alſo der gantzen Geſellſchafft nicht allein die Urſach ſeines Kampfs /

ſondern weil der König groſſes Gefallen an ſeinen Reden hatte/ ſo muſte er ihm die Beſchaffenheit des Moſcovitiſchen Reichs und des letzten mit den Tartarn geführten Kriegs außführlich erzehlen / da er ſich der ſeltzamen Victori des Finans wol zu lachte/ und dannoch deſſen Klugheit rühmete / weil er dadurch ſeine Frl. erhalten.

Immittelſt ſahe die eine Fürſtin über der Taffel den Xunchius immerdar beſtändigen / deſſen Urſach noch kein eintziger Menſch / als ſie ſelber wuſte / und weil ſie etwas ihrer Meinung nach/an ihm befand / daß ihr Urſach gabe nach ſeinem Geſchlechte weiter zu forſchen / ſo nahm ſie das Hertz / und fragte ihn/ wo er zu Hauß hörete und wer ſeine Eltern wären ; Meine Pfleg-Eltern/ wiederantwortete Xunchius, ſind Moſcoviter in der Stadt Aſtracan wohnhafft / meine rechte Eltern aber habe ich nicht erkennet / dann mich meine Pfleg-Eltern berichtet / von einem Perſianer gekaufft zu haben/ welcher mich Caul nennen wollen als ich aber nicht nach dieſem Namen hab hören wollen/ haben ſie mich gefragt/ wie dann mein Name wäre/ da ich ihnen / wiewol ich noch ein Kind von 4 Jahren / geantwortet / daß ich Xunchius hieſſe/ ſonſten haben meine Aſtracaniſche Pfleg-Eltern weiter nichts von meinen wahren Eltern erzehlen können / und weil ich allen kindlichen Willen bey ihnen gefunden / ſo hatte ich auch nicht Urſach viel darnach zu fragen. Ach Himmel/ſprach hierauff die Fürſtin/und fiel zurück in eine Ohnmacht/über welchen ſeltzamen Handel ſich jederman billich verwunderte / weil niemand deſſen Urſach wuſte / ja ſelbſt Xunchius erſchrack ſehr / daß der Fürſtin umb ſeiner Rede willen ein ſolch Unheyl widerfuhr / aber als dieſelbe durch Beyſtand der Königin und des andern Frauenzimmers wieder ſo weit zurecht gebracht/daß ſie ihre Augen erſchloſſen/fieng ſie mit gar ſchwacher Stimme an: Ach mein allerliebſtes Kind Xunchius, wiltu mir nicht die Hand reichen / da ich mich doch ſo lange nach dir geſöhnet?Xunchius und jederman waren noch viel verwirrter über dieſe Worte/weil ſie meinetē/dieſe Fürſtin/ſo ohngefehr von 37. Jahren war/ müſte in den ſchönen Jüngling heftig uñ plötzlich verliebt worden ſeyn/weßwegen der König ſelber hinzu trat / und ſie bathe / ihm dieſe Dinge umbſtändlicher zu erklären:

Was

Was darffs viel Worte/ſprach die Fürſtin darauff/ uñd in dem ſie auffſtund/ gieng ſie gerad nach Xunchius: Sol ich mich dann/ fuhr ſie fort/ nicht einmahl nach ſo langer Traugkeit an meinem wiedergeſundenen Printzen wieder ergetzen? Da ſie dieſes geſagt/ fiel ſie ihm umb den Halß und küſſete ihn wol 10. mahl/ſie drückete ihn an ihre Bruſt/und erzeigete ſich als ſeine natürliche Mutter/ welche ſie auch warhafftig war / dann als bey obengemeldtem Schiffbruch/ dieſe des Ninegans Gemahlin auff einem Stück vom Schiffe ſitzen blieben und des Todes erwartet/ iſt ſie von einem Tartariſchen Raubſchiff am andern Tage gefundẽn und auffgenommen worden / welches ſie an die Nordſeite des Caſpiſchen Uffers gebracht/ da ſie dann den Zorn ihres Gemahls fürchtete/ nicht wieder nach Zabaspa noch Balca wolte/ſondern ſich ſo bald am Strande in Mannskleider ſteckte/ und 8. gantzer Jahr in der Tartarey blieb/ in welcher Zeit ſie manchen rauchen Wind auffgefangen/ und viel Unglück außgeſtanden/ als ſie hernach erfahren/daß ein Fürſt auß der Norder-Tartarey ſeine Gemahlin umb einer liederlichen Urſach willen verſtoſſen/ bediente ſie ſich dieſes Vortheils/und kleidete ſich umb/da ſie ſich dann ſo bald nach Cascar machte/ und bey ihrem Herrn Vater ſich unter der Perſon und Namen jener verſtoſſenen Fürſtin gantz unbekandt auffhielte/und weil ſie niemand von den Ihrigen mehr kennete/ ſo blieb ſie allhie/ biß ſich dieſes zu trug. Xunchius ward alſo umb mehrere Gewißheit/ daß er ihr Sohn ſey/ zu haben/ an der Stirn und hinter dem rechten Ohr beſehen/ dann dorten ſahe man noch die Narbe/ ſo ihm das Loch verurſacht/welches er/in dem er mit den Nachſtellern nach dem vergüldeten Schiff getragen ward/ durch einen Fall ſeiner Trägerinn bekommen/ bey dem rechten Ohr aber/war das rechte Zeichen ſeines Standes/ dann hie hatten mehrentheils alle Tartariſche Herrn und Fräul. auß Tamerlans Geſchlecht entſproſſen ein klein roth Gewächs/wie 3. kleine Johannis Beern/ die da mit ihren Stielen gleichſam ein Kleeblat oder ungeſchicktes Creutz machten.

Der König immittelſt war nicht ſo ſehr über dieſem Handel verwirret/ als da er vernahm daß dieſe Fürſtin/ die er ſchon über 10. Jahr an ſeinem Hoff gehabt/ſeine leibliche Tochter und

des

des König Ninegans wahrhaffte Gemahlin wäre / die man hin und wieder ſo fleiſſig hätte ſuchen laſſen. Alſo war alles verwunderungs voll / und darauff folgete bald eine unermäßliche Freude / da dann der König ſich ſonderlich über ſeinen Enckel ergetzete / als der es in ſeiner geringen Jugend ſchon ſo weit mit ſeiner Tapfferkeit gebracht / daß man ihm ein Heer und Feld-Herrſchafft anvertrauete.

Gleich des andern Tags wurde Kriegsrath gehalten / und die Völcker auffgeboten / der König von Cascar überließ ſeinem Enckel die Moſcoviter, und gab ihm unter etlichen Obriſten noch 6000. Mann darzu / mit welchen er durch einen weiten Umbſchweiff in das Land Turfan unverſehens einfallen ſolte / die übrige Tartarn / welche einen Heerführer bekamen / ſo Lefarchat hieß / muſten gerade auff Türchestan ſüdweſtwertz gehen / und dieſer waren bey 30000. Mann / darauff nahm ich von meiner allerliebſten neulich wieder gefundenen Frau Mutter / welche biß zu ende dieſes Kriegs zu Cascar bleiben wolte / meinen Abſchied / und verſprach ihr / nicht zu ruhen / biß ich meinem Herrn Vater dem König Ninegan wieder ein ruhig Reich geliefferthätte.

In dem er dieſes redete / fieng der Arabiſche König Omar an zu lachen / und ſagte / zu Herrn Enomanza: Herr / vergeſſet euch ſelber nicht / ich ſehe wol die Frude / da ihr eure Frau Mutter wieder gefunden / iſt ſo groß / daß ſie euch die Gedancken verwirret. Enomanza ſchämete ſich alſo verredet zu haben / und ſagte: Durchl. Herr / es iſt mir leyd / daß ich mich ſelber vergangen / doch iſt es gewiß / daß ich ſelber der jenige Xunchius bin / von welchem ich biß hero geredet. König Omar bathe ihn fortzufahren / in ſeiner Erzehlung / damit er wiſſen könne / wie es dann dem Xunchius weiter ergangen / und durch welchen Zufall er unter dem Namen Onogambo in dieſen Zuſtand / und Ungnade des Perſiſchen Königs kommen ſey: Fieng derowegen Enomanza wieder an in ſeiner Erzehlung: Der Eyffer des Krieges gegen meines Herrn Vaters Feinde / ſprach er / wuchs mir nun umb ſo viel deſto mehr / weil mein Schade und Nutze ſo groß dabey war. Ich zog derowegen mit meinen Leuten / deren nunmehr an 12000. Mann waren / immer ſüdwertz / und kam nach 2. gantzen Monaten auff die Indoſtani-

ſtaniſche oder Mogoriſche Grentze / woſelbſt dieſes Land ſich von Usbec oder Turcheſtan ſcheidet / hie erfuhr ich / daß Codragan ſehr victoriſirte, ſintemahl er die Stadt Balca ſampt dem gantzen Land / ohne einige wenige Veſtungen / vor welchen er ſich nicht auffhalten wollen / und welche ſich auß Hunger wol ſelbſt geben müſten / eingenommen / und den Printz Tliucheu meinen Bruder gefangen hätte / man erzehlete mir auch / daß mein Herr Vater ſich nach Tarfan, als eine unüberwindliche Veſtung und Wohnſtadt des Pholbasgans mit nur 8000. Mann begeben / und daſelbſt Hülff auß Caſcar erwartete / und weil man ſtarck ſagte / daß der Caſcariſche König / als des Ninegans Schwäher mit einem gewaltigen Heer im Anzuge wäre / ſo hätte ſich Codragan bey dem groſſen Mogor Schach Corron oder Choram umb Hülffe umbgethan / welche Völcker auch ſchon im Anzuge ſeyn muſten. Mit dieſer Nachricht brach ich auff Turfan loß / und nahm Mogorſche Fahnen / und da wir nur 6. Meilen von der Stadt Turfan ab waren / kam uns der Hoffmeiſter des Codragans, den er hie gelaſſen mit 12. Mann entgegen und empfieng uns als Freunde / er bathe mich / als den Mogorſchen Feld-Herrn im Namen ſeiner Königin / auffs Schloß zu kehren / und zu befehlen / daß ſich meine Leute vor der Stadt möchten erfriſchen / wo ihnen alles vollauff ſolte auß der Stadt gereichet werden / weil es mit den Feinden auß Caſcar noch keine groſſe Gefahr hätte. Ich ließ dieſen Menſchen auff ſeiner Meinung und eylete mit ihm / da wir vor die Stadt kamen / ließ ich ihn voran gehen / und der Königin / (welche ich ihm zugefallen alſo nennete / dieweil ſie ſonſten nichts mehr als eine Fürſtin war) meine Ankunfft melden. Immittelſt redete ich meinen Leuten einen Muth ein / daß ſie dieſe erwünſchete Gelegenheit / dem Feinde ſchaden zu thun / nicht verabſeumen ſolten / dann ich war geſinnet / die Stadt einzunehmen / und die Königin ſampt ihren Kindern / deren ſie 3. hatte / ein Herrlein und 2. Frl. gefangen zu nehmen / damit ich meinen Bruder wieder löſen könte / vor allen Dingen aber band ich ihnen ſtarck ein / keinem unbewehrten Menſchen den geringſten Schaden zu thun / noch ſich das wenigſte zu rauben zu unterſtehen / dann auf ſolche Weiſe könte man ein Land am allererſten gewinnen. Als ich dieſe Ordre gegeben /

ben / und wie ſie ſich weiter verhalten ſolten / wann man in der Stadt lärmen hörete / da nahme ich 1000. der beſten und verſuchteſten Soldaten zu mir / ſo alle Pantzer unter ihren Röcken führeten/und gieng damit auff das Schloß/ woſelbſt mich die Königin/ als ein Freund gar höfflich empfing / und mit einem anſehnlichen Gaſtmahl gar herrlich tractirte, meine Leute wurden auch in etlichen andern Saalen wol bewirtet / ich und der Hoffmeiſter ſaſſen allein bey ihr über der Taffel/ und führeten mancherley Reden/da ich dann mit allem Fleiß von dem Mogor zu reden meidete/ wiewol ich mir auff deſſen Grentze ſein Leben/ Alter/ und merckwürdige Dinge alle erzehlen ließ / daß ich zum wenigſten nicht ſo leicht durch Reden mich verrathen konte. Als die Taffel über die helffte gehalten/kamen die 2. Frl. und der junge Printz auch herzu/ und empfiengen mich/der Printz war von ohngefehr 12. Jahren/ die 2. Frl. noch jünger/ ich lobte ihre Schönheit und Höfflichkeit/ welches der Mutter etliche Seufftzer außjagte / ja/ ſprach ſie bald darauff/ich bekenne es/daß mich der Himmel mit ſchönen Kindern begabet/ aber ach das allerſchönſte iſt mir entführet; Ich ließ mir hierauff den gantzen Verlauff erzehlen wie nehmlich kurtz hernach/ als ich und meine Frau Mutter ſampt meiner kleinen Frl. Schweſter geraubet/ auch ihre ältiſte Frl. durch einen unverſehenen Einfall eines groſſen Rauberhauffens wäre entführet worden/ bey welcher Erzehlung ihr die häuffige Thränen die Wangen herab floſſen/daß es mich jammerte/aber da ich mich bald wieder erinnerte/ daß meine Entführung durch ſie und ihrem Gemahl auch angeſtellet worden/ ward ich anders Sinnes/ und ſagte zu ihr: Großmächtige Königin/ als ich vernehme/ſo iſt das Entführen in dieſen Ländern nichts neues / dann man hat mich berichtet/ daß unter gemeinen Kleidern offtmahln ein unbekandter vornehmer Fürſt verborgen liege / wie dann vor einer geraumen Zeit dem Ninegan und Pholbasgan auch ihre Kinder ſollen geraubet ſeyn / und mich nimbt wunder / was doch ſolche ehrvergeſſene Menſchendiebe gedencken/daß ſie ſich nicht ſcheuen/einem Fürſten ſeinen Stand und Namen/ ja Land und Leute zu ſtehlen / daß ſie ſich in ihrem gantzen Leben hernach des Glücks/ſo ihnen ihre Geburt gegeben/im geringſten nicht bedienen können?

Die Königin ſchwieg ſtill/und ſahe unter ſich/vielleicht auß ſcham/ weil ſie ſich erinnerte / daß durch ihren Ehrgeitz dieſes alles war außgeübet worden.

Nach verrichteter Mahlzeit ließ ich 100. meiner Leute in unſern Saal / welcher ſehr groß war / kommen als wann ſie mir auffwarten ſolten. Und nach dem ſich dieſe alle in eine zierliche Ordnung geſtellet/fieng ich zur Königin an und ſagte. Es iſt mir leid/Durchl. Princeſſin/ daß ich gezwungen bin dieſe empfangene Ehre und Wolthaten mit ſo ſchlechtem Danck zu zahlen / worzu mich aber mein und meiner hertzlieben Eltern Zuſtand dringet/verſichert euch derowegen/daß der Himel nicht länger zuſehen kan noch wil / was vor Grauſamkeiten ihr und euer Gemahl an dem auffrichtigen Nine und Pholbas verübet / ihr ſehet mich vor den Mogorſchen Heerführer an/ aber nein/ ich bin des Ninegans Sohn/ den Codragan ehemahln hat entführen laſſen/ ich bin Xunchius der rechte Erbe zu gantz Turcheſtan , und ihr ſeyd nicht mehr als Unterthanen/ihr werdet mich entſchuldigen wann ich mich meines Vortheils bediene / und euch Durchl. Princeſſin / ſampt euren Kindern und Vornehmſten / ſo lange in meiner Verwahrung behalte / biß nicht allein mein Herr Bruder Tliucheu , ſo in eures Gemahls Händen iſt/ wieder gelöſet/ ſondern auch biß Codragan meinem Herrn Vater alles das Seine wieder erſtatten und einlieffern wird ; Codragan iſt zwar mein Feind / aber dennoch meines Herrn Vaters Bruder / und weil uns die Natur mit Blutsfreundſchafft verbunden/ ſo wil ich dieſelbe nicht ſo ſehr mißbrauchen/als er gethan/ihr ſolt bey mir zwar in Verwahrung/aber nicht anders als die beſten Freunde bleiben / biß man ſihet was der Himmel über uns beſchloſſen.

Die Fürſtin erblaſſete über dieſer Rede / daß ſie gantz kein Wort antworten kunte / der Hoffmeiſter wolte zum Saal hinauß ſpringen/ und lärmen machen / aber eine gute Tracht Stöſſe hielte ihn zurück/und ſein Vorwitz ward mit Feſſeln belohnet/als es aber bald außbrach / was vor Gäſte vor Turfan lagen / wolte ſich die gantze Bürgerſchafft zur Wehr ſtellen / darauff lifferte ich die Fürſtin und ihre Kinder 10. meiner Leute / und fiel mit den Ubrigen zum Schloß hinauß / da wir alles was ſich wehrete darnieder

hie-

hieben/ meine Leute kamen auch nach gegebenen Ordren eylend zur Stadt eingeſtürmet/ und machten groſſen Schrecken unter den Turfanern, denen ich alle Gnade verſprach/ wann ſie ſich nicht feindlich bezeugen/ ſondern unter den Gehorſam des warhafftigen Turcheſtaniſchen Erben begeben würden. Dieſe Leute bathen mich mit einem Eyde durch den Mahomet zu beträfftigen/ daß ich der wahre Xunchius wäre/ welches ich thäte/ da erinnerten ſie ſich/ daß ihr Land von langer Zeit her dem Hauſe von Samarcand und Balca unterworffen geweſen/ und daß ſie von denſelben Königen allezeit wol und friedlich regiert worden/ ſie erinnerten ſich auch der groſſen Ungelegenheiten und unerträglichen Aufflagen/ womit ſie Codragan täglich beſchwerte/ waren alſo froh/ daß ſie Gelegenheit bekommen hatten/ ſich deſſen ſchweren Regiments zu entziehen/ und bothen mir alſobald an/ den Huldigungs Eyd/ da ichs begehrte abzuſtatten/ daß ich mich ihrer hernach treulich und als meiner Unterthanen annehmen/ und wider die Grauſamkeit des Codragans ſchützen möchte. Zu dieſem Zumuthen war ich ihnen gerne zu willen/ ließ mir ſie alſo alle auff der Reihe her huldigen/ hernach muſten ſie bey Lebensſtraff umb mehrer Vergewiſſerung willen all ihr Gewehr herfür geben/ welches ich unter meine Leute außtheilete/ und da mich dauchte gute Anſtalt gemacht zu haben/ ließ ich in der Stadt und Schloß 1500. Mann zur Beſatzung/ und zog mit den Ubrigen weiter zum Land hinein/ was ſich widerſetzte ließ ich darnieder hauen/und alle andere ſo zum Gewehr tüchtig/gefangen nehmen. Da nun Codragan erfuhr/ daß er an ſtatt der Indoſtaner, Tartarn ins Land bekommen/ kam er ſelbſten mit 130000. Mann auff mich loß/ und wolte mir ſeine Gemahlin und Kinder mit Gewalt nehmen. Ich achtete es eine Thorheit mit ihm zu ſchlagen/ zog mich alſo zurück oder vielmehr Nordenwertz nach Tarfan, damit ich zu meinen andern Hülffvölckern ſtoſſen möchte/ auff ſolcher Reiſe kunte mich Codragan, weil ſein Heer allzugroß/ und deßwegen ſchwerlich und langſam marchirte, nicht ereylen/daß ich alſo ungehindert blieb. Ich war noch 8. Meilen von Tarfan, als ich vor mir einen groſſen Staub ſahe/ worauff bald ein Heer von ohngefehr 20000. Mann folgete/daſſelbe/als ich ihm mit den Meinen ins Geſicht kam/ ſtellete

ſich in eine Schlacht-Ordnung/ und war fertig zu treffen/ ich aber kunte leichtlich gedencken / daß es irrete / und von meiner Ankunfft noch nichts gewiſſes wiſſen würde / weßwegen ich einen von meinen hohen Officirern an jenes abſchickte/umb zu vernehmen/weſſen ich mich zu ihnen zu verſehen / dieſem hatte der Führer geantwortet/daß alle die jenige/ ſo unabgeſagt in dieſes Land kämen/ ſich nichts anders als Feindlichkeit zu ihnen zu verſehen hätten/und er möchte nur hin nach ſeinen Leuten wieder zurück eylen / wofern er nicht bald Pfeil oder Säbel ſchmecken wolte / kaum war dieſes außgeredet / da ſtachen ihrer ſchon über 10. herfür und giengen auff meinen Abgeordneten loß/daß er ohne ferners Wortwechſeln gezwungen ward die Flucht zu nehmen/ und nach mir zu eylen/da dann jene mit einer veſt geſchloſſenen Ordnung immer näher hinzu rückten / denen ich aber mit ſechs meiner Vornehmſten ſelber entgegen zog/ und ſie bathe/mich zu berichten/ ob ſie des Codragans Feinde oder Freunde wären. Sie antworteten mit unnützen Worten / daß man von dieſem Ertzräuber hier nichts hören möchte. Wolan ſprach ich hierauff / ſo ſind wir ja keine Feinde/und ich bitte euch umb eurer und meiner Wolfahrt willen / laſſet mir euren Führer kommen / damit ich mit ihm rede / dann wir ſind von dem Könige von Cascar außgeſandte Leute / die dem König Nine und ſeinem Bruder Pholbas wieder deren abtrünnigen unwürdigen Bruder Codra beyſtehen ſollen. Hierauff kam ein anſehnlicher Herr herfür welcher mit 10. ſeiner Diener zu mir kam / und mich empfieng/ dieſer wuſte noch nicht/ daß ich im Anzuge wieder die zu Turfan geweſen/welches mich wunderte/und daher abnahm/daß die andern Cascarſche Völcker mit der gantze Armada noch nicht ankommen ſeyn muſten/nachdem wir einander freundlich empfangen/ trieb mich meine kindliche Begierde gleich anfangs nach der Wolfahrt des Ninegans zu fragen. Ach mein Herr/gab mir dieſer zur antwort/ er iſt betrübt / nicht allein weil ihn ſein Bruder ſo hefftig verfolget/ſondern auch weil er ſeine liebſte Gemahlin ſampt allen Kindern verlohren/ ſintemahl davon etliche zur See umbkommen / der letzte Printz der iſt in des feindlichen Bruders Gewalt: Ja weil er ein Herr ohne Land iſt / und nichts mehr hat/ als dieſe beſtändige Mannſchafft / mit welcher er ſeines Bru-

ders

ders Gräntze täglich beziehet / umb den Feind den Einfall zu wehren.

Ich fragte hierauff/ wo ſich dann antzo dieſer betrübte König auffhielte/ ſintemahl ich ihm ein glücklicher Botte zu ſeyn hoffete/und erfreuliche Zeitung zu bringen gedächte: Worauff jener/ wann ihr mich erfreuen wolt/ſo thuts bald/dann ich bin Ninegan ſelbſt/kaum war dieſes außgeredt/ da ſprang ich ſchon von meinem Pferde/und ergriff meines Herrn Vatern rechte Hand/und nachdem ich ſelbige inbrünſtig geküſſet/ſagte ich weiter: Weil dann der gütige Himmel es alſo wunderlich geſchickt / daß zwar des Codragans boßhaffte Anſchläge einen guten Anfang genommen / das Ende aber zu unſerm Vortheil und ſeinem Untergange gereichen muß/ ſo bitte ich euch / gnädigſter Herr Vater/ ihr wollet mich vor euren älteſten Printzen Xunchins erkennen und annehmen/als der ich meine Frau Mutter zu Cascar vor zween Monaten auch friſch und geſund bey ihrem Herrn Vater / der ſie ſelbſt bißhero nicht gekandt/angetroffen/und von derſelben an unverwerfflichen Zeichen vor ihren Sohn angenommen bin. Dem betrübten und zugleich erfreueten Ninegan ſchoſſen vor groſſer Hefftigkeit damahl die Thränen auß den Augen / er ſtieg auch von ſeinem Pferd / und empfieng mich/ als ein Vater / worüber bey unſern beeden Heern ein groſſes Frolocken/ abſonderlich bey meines Herrn Vaters Leuten entſtund. Ich erzehlte ihm aber ferner was ich außgerichtet/ wie ich die Hoffſtadt des Codragans mit Liſt eingenommen / und deſſen Gemahlin und Kinder in meiner Gewalt hätte / welches meinem Herrn Vater trefflich lieb war / und nach dem wir noch eine kleine Weile beyeinander geſtanden/ ſtieſſen wir mit unſern Völckern zuſammen / und zogen ſich wieder südwertz nach der Stadt Arecco, welche noch in Pholbasgans Gewalt war/daſelbſt ſchlugen wir ein Lager/ und beſchloſſen den Feind ſo lange bey dem Paß/ ſo daſelbſt ins gantze Land war / auffzuhalten/ biß die andern Völcker ankämen. Ach wie frölich bezeugete ſich doch mein Herr Vater / als er vernahm daß ſeine liebſte Gemahlin annoch im Leben und gutem Wohlſtand wäre / er wuſte nicht / was ſie bewogen ſich vor ſeinem Zorn zu fürchten/ und nicht zu ihm zu kommen / da man ihr doch der Entführung wegen keine Schuld bey meſſen

kunte. Als wir 12. Tage zu Arecco geweſen/und ein veſtes Lager geſchloſſen/lieſſen wir hieſelbſt unſere Völcker liegen/und giengen mit des Codragans Gemahlin und Kindern hinauf nach Tarfan, woſelbſt die Cascariſche Völcker zugleich mit uns ankamen / ward alſo die Freude bey Pholbasgan verdoppelt / und weil unſere Kundſchaffer einbrachten/ daß Codragan täglich fortführe / eine Stadt nach der andern einzunehmen / ſo befunden wir es rathſam etliche an ihn abzufertigen / welche ihm einen Tauſch mit der Gemahlin gegen den Fürſt Tliucheu anbóthen / oder wo er nicht wolte/zur Schlacht foderten. Man ſahe ſich lange Zeit nach einem umb/der das Wort bey dem Feind führete/aber es wolte ſich keiner hiezu gebrauchen laſſen / denn ſie fürchteten ſeine Grauſamkeit und ſtrenges Verfahren / worin er mit ſeinen andern zween Brüdern gantz nicht überein kam / ſintemahl dieſelbe alle beede ſanfftmüthig Herrn waren. Es verdroß mich ſehr / daß Codragan ſchon einen ſolchen Schrecken unter die Unſern gebracht/ daß ſich niemand zu dieſer Mühe verſtehen wolte / weßwegen ich bey meinem Herrn Vater und Vetter anhielt / daß ſie mir vergönneten gemeldte Bedienungen dem Codragan auffzutragen. Niemand von den Meinen wolte mir dieſen Dienſt zulaſſen / weil er vielleicht etwas gefährlicher ſchiene/als ich meinte / aber weil ich mich traurig zu ſtellen begunte / daß man mich dieſer Ehre (ſo nennete ichs) berauben wolte/ ſo lieſſen ſie es mir zu/ ich nahm derowegen ſechs der allerbeſten und wolbewehrteſten Moſcoviter, ſo noch mit mir auß Aſtracan gezogen waren / und ritte von dannen/ da ich dann keinen Anſtoß hatte / biß ich zum Feind ſelbſten gelangete / ich traff das gantze Heer mitten auff einem groſſen Felde an/ woſelbſt es unter Zelten lag/ehe ich dahin vollends mit den Meinen gelangete/ begegnete mir ein junger anſehnlicher Menſch/ mit 40. Reutern/ſo auff die Jagt reiten wolten/dieſer ſo bald er uns ſahe/ ließ uns umbgeben/ und machte alle meine Leute/ ohngeachtet/ daß ich mich vor einen Abgeordneten außgab /wehrloß/ hernach wolte er auch an mir eben ſolchen Schimpff und Gewalt beweiſen/ aber ich achtete dieſes mehr und unerträglicher/ als den Todt/ und weil ich mein lebenlang niemahln gewohnet geweſen / meinen Säbel dem Feind ſo lange ich ihn noch führen könte/ gutwillig zu übergeben/

ben/ſo zuckte ich denſelben damahin auch/und ſchlug den erſten/der mir zu nahe kam zu Boden / daß er ohne Kopff dantzete / ſolchen vermeinten Frevel an mir zu rächen / kam der gantze Hauffe über mich/ und achtete weder Ninegans noch ſeines Abgeordneten / ich war ſehr eiffrig / und der Zorn über dieſe unerhörte Boßheit/ gab mir vielleicht neue Kräfften/ daß ich den Vornehmſten ſampt noch 4. andern zu grunde richtete / ehe ſie mich gefangen bekamen / da ſie mich dann als einen durch ſtetiges Zuſchlagen gantz ermatteten gefänglich nach dem Lager führeten/auff dieſem Wege wuſten mir die Reuter ſchon den erſchrecklichen Todt / den ich außſtehen würde vorzumahlen / weil ich des Feld-Herrn Riccimalachs Sohn/der des Königs Schwager und einer von den vornehmſten Befehlchhabern wäre/umbs Leben gebracht hätte/ich achtete dieſer Worte ſo wenig/ daß ich wol wünſchte Kräffte gehabt zu haben/ dem Codragan ſelbſt eine ſolche Suppe als ein Rebell verdienet/ zubereiten.

Immittelſt kamen wir ins Lager / und jederman lieff hinzu/ den gefangenen Moſcoviter, dann ich hatte meine Moſcovitiſche Tracht annoch an / der den tapfern Helden Farion, damit meinten ſie des Riccimalachs Sohn / ſampt 5. Reutern / gantz allein erlegt / zu ſehen / man führte mich anfangs vor den Riccimalach, welcher über ſeines Sohns Todt dergeſtalt ergrimmete/daß er mir eine harte Maulſchelle gab/uñ hätte es bey ihm geſtanden/er würde nicht lang Sprünge mit mir gemacht haben/ er ließ mich darauff / nach dem ich ihm vor dieſe empfangene Maulſchelle dermahleins eine Vergeltung verſprochen/nach dem Königlichen Zelt führen/woſelbſt Codragan eben vom Mittags Schlaff auffgeſtanden war / als ich ihn in ſeinen prächtigen Kleidern auff der Erden ſitzen fand / macht ich nicht viel Weſens / ſondern ſagte zu ihm; Durchl. Fürſt/ wann ich euch ehren ſol/ ſo muß ich mit dieſen Feſſeln/ als ein vom König Ninegan Abgeordneter / nicht länger verunglimpffet ſeyn; Vielleicht haſtu dich deren durch die verrätheriſche Entleibung des Farions ſelber würdig gemacht / gab er mir mit einem greßlichen Geſicht zur Antwort / der Verräther Farion, ſprach ich dagegen / wäre wegen ſeiner verzweiffelten Boßheit werth geweſen / daß er an einem Baum ſchwebete / und

weil mir ſein Todt kein Fehler ſeyn kan/ſo bitte ich mir dieſe Laſt zu entnehmen. Hierauff Befahl Codragan, daß man mir die Fäſſel abnehme / welches alſofort geſchahe / und da ich mich nun wieder frey befand / neigete ich mich gebührender maſſen dreymahl zur Erden / und grüſſete ihn von Nine und Pholbasgan, Ninegan, ſprach ich / grüſſet euch als einen Bruder und Freund / und weil er eure Gemahlin und Kinder in ſeiner / ihr aber den Printzen Ylincheu in eurer Gewalt habt/ ſo läſſet er euch fragen/obs nicht geſchehen könte/daß hochgemeldter Printz und die Fürſtin gegeneinander außgewächſelt würden? Im Ubrigen / und was das Reich Turchestan belanget / ſo wil er es zu einer Hauptſchlacht kommen laſſen/worzu er euch alſo außfodert / daß er euch zuläſt Zeit und Orth hierzu zu beſtimmen. Codragan ſahe ſich umb nach dem Fürſten Ylincheu, welcher hinter ihm ſtunde/ in dem er zu ihm ſagte/ wie deucht euch Ylincheu, ſolte euch dieſer Anſchlag wol gefallen? Dieſer Printz aber ſchwieg ſtill / und da ich vernahm / daß dieſer mein Bruder ſelbſt wäre / erblaſſete ich über mein gantz Angeſicht / welches Codragan zwar wol ſahe / aber die Urſach nicht wuſte/noch erfuhr/und wiewol er darnach forſchete/ ſo wendete ich doch ein/daß ſolches die Erinnerung des Farions thäte/ſintemahl ich allemahl / ſo offt ich an deſſen unredlichen Uberfall gedächte / vor Zorn zerſpringen möchte. Er gab mir aber auff meine Hauptſache dieſen ſchlechten Beſcheid: Darff ſich Nine noch wol erkühnen mich/in dem er meine Gemahlin und Kinder entführet / noch mehr als zum Zorn zu reitzen? Weiß er nicht daß ich ſein Land faſt überall eingenommen/ und daß die Zeit ſehr kurtz / nach deren Verflieſſung ich ſo wol meine Liebſte als ihn ſelbſten wieder in meine Gewalt bekommen/ und mit ihm und ſeinem Sohn alſo verfahren wil / daß er daran einen erzürneten Feind erkennen und ſchmecken ſol / wie groß es ſey den König Codragan zu beleidigen / und er muß gewiß nicht bey Sinnen geweſen ſeyn / daß er mich zur Schlacht außfodern darff/hab ich ihn nicht lange im Felde geſucht/ aber er iſt immer geflohen? weiß er nicht/daß der groſſe Indianiſche Mogor mein groſſer Freund iſt/der mit einem Heer von 100000. Mann mir auff allem Fall beyzuſtehen/ im Anzuge iſt / wiewol meine Sache vom Himmel ſchon dahin gebracht / daß ich deſſen Hülf-

Hülffe noch nicht benöthiget bin? Ziehet derowegen hin/und ſchätzet euch glückſelig auß meinen Händen entrunnen zu ſeyn/ werdet ihr mir noch einmahl/ es ſey zu Felde oder ſonſten unter die Augen kommen/ſo ſolt ihr bald Kopffs kürtzer zurück kehren. Meldet aber den Tropffen zu Tarfan, daß ich ihnen bißhero Gnade zu erweiſen/ geſonnen geweſen/ wofern ſie kommen und meinen Scepter küſſen würden/ nunmehr aber müſſen ſie alle beede eines elenden todes ſterben/oder die Welt muß vergehen. Als er dieſes geſagt/ warff er mir eine güldene Kette umb den Halß/ und ließ mich wieder hinauß in ein anſehnlich rothes Zelt führen/ woſelbſt meine andere ſechs Gefehrte ſchon beyſammen waren/ da wurden wir recht Fürſtlich geſpeiſet/ und über die maſſen freundlich und wol von den Turcheſtaniſchen Obriſten/ die hierzu vom Codragan verordnet waren/ gehalten/ worüber ich mich höchlich verwunderte.

Des andern Tags wurden uns unſere Pferde alle mit neuen köſtlichen Sätteln belegt/ wieder zu geführet/ und unſer Gewehr eingereicht/auch bekam ein jeder von meinen Geſellen 100. Rthl. zum Geſchencke/ womit uns Codragan auff ſeine Seite zu bringen meinte/ wie dann der/ ſo dieſes lieferte/ zu uns ſagte: Wir möchten hierbey erkennen/ obs beſſer ſey einem vertriebenen Armen Fürſten als dem groſſen König Codragan zu dienen.

Wir ritten demnach wieder auß dem Lager/und meine Gefehrten waren rechtſchaffen vergnüget/ ich hätte mich auch davor halten können/ wofern ich meinen lieben Bruder nicht hätte zurück laſſen und des Riccimalachs Ohrfeige ſchmecken müſſen/ welche ich zu ſeiner Zeit zu rächen/ feſt beſchloſſen. Da wir eine groſſe Meile abgeleget hatten/ begegneten uns 12. wolbewehrte Tartarn/ welche zweiffels ohne auß des Codragans Läger waren/ und weil ſie geſehen/ daß wir Geſchencke bekommen/ muſten ſie uns gewißlich dieſelbe abzunehmen geſinnet geweſen ſeyn/ welches ihnen aber nicht angieng/ dann da ſie alle Höfflichkeit gleich anfangs beſeit ſetzende mit ihren geſpanneten Bogen auff uns loß giengen/ verurſachten ſie an unſerer Seiten eine ſtarcke Gegenwehr/ gleichwol hatten ſie den Ruhm/ daß man ſie unter die Allertapfferſten zehlen könte/ wir ſcharmutzirten über eine gute Stun-

de / biß ich 5. meiner Geſellen verlohren und nur noch einen umb mich hatte / da hingegen der Tartarn auch nur noch 4. überall waren / welche uns beeden zurieffen / ob wir ſich ergeben und alles was wir hätten von ſich geben wolten / ſo wolten ſie uns das Leben ſchencken? Wie könt ihr Böſzwichte / antwortete ich / verſchencken / was nicht in eurer Gewalt? Damit giengen wir von neuem deſto eiffriger auffeinander loß / mein Pferd aber / welches allzuhefftig verwundet / ſtürtzete mir unter dem Leibe darnieder / welches mir bald meinen Halß ſolte gekoſtet haben / ſintemahl zween von den Tartarn ſo ungeſtümmig auf mich loß ranten / daß ich unmüglich hätte davon kom̃en kön̄en / wan̄ mir nicht ein ſonderlicher Vortheil in Weg kommen wäre / dann mein Gefehrte kunte mir / weil ihn die andern zwey ſehr warm hielten / nicht beyſpringen. In dem jene aber ſo eiffrig auff mich zu ſtürmeten / tratt ich auff eine Seite hinter der Erſchlagenen einen / worüber der erſte ſo unwürſch auff die Erde ſtürtzete / daß er den einen Arm zerbrach / dem andern ſchlug ich mit meinem Säbel das Pferd vor die foder Füſſe / daß es auch ſtürtzen muſte / wordurch ich Lufft bekam / mich eines andern Pferdes theilhafftig zu machen / da dann die noch Ubrige / dergeſtalt einbüſſeten / daß ſie alle darnider gemacht wurden / ſintemahl unſer Grimm über dieſes Schelmſtück ſo groß / daß wir keinem Gnade gaben / ohne dem / welcher im Anfall ſeinen Arm zubrochen / welchen wir ſo lange leben lieſſen / biß er uns erzehlet hatte / daß ſie Codragan außgeſchicket hätte / alle Geſchencke wider von uns zu nehmen / ich fragte / ob ſolches nicht vielmehr eine Anſtalt des Riccimalachs wäre? Jener aber ſagte / daß zwar Riccimalach deßwegen gleich geſtrigen Abends / als man uns ſo höfflich tractirt, mit dem König davon geredet / euſſerlichē Anſehē nach aber hätte er nicht hierin willigen / ſondern den König davon abhalten wollen; Nachdem wir dieſes vernommen ſchlugen wir dieſen Menſchen auch zu bodem / und ritten hernach / da ſich erſtlich mein eintziger Gefehrte mit der Beute und den beſten Satteln / welche er auff zwey Handpferde lude / wol beſpicket / unſern Weg / und kamen ohne fernere Hinderniß nach Tarkan, wo wir unſere Verrichtung erzehleten / und die gantze Geſellſchafft zu groſſer Verwunderung brachten / daß ſie nicht wuſten / ob Codragan oder Riccimalach am meiſten

zu

zu ſchelten/dann jener hatte uns nur zum Schein beſchencket/und hernach nach dem Leben ſtellen laſſen / geſchweige der trotzigen Antwort die er uns gegeben / dieſer aber hatte dem Königl. Abgeordneten ſelbſt eine Maulſchelle gegeben.

Weil nun die Cascariſche Tartarn von ihrer langen Reiſe annoch ſehr matt / ſo muſte man denſelben etwas Zeit gönnen ſich wieder zu laben / da doch gleichwol beſchloſſen war / daß man es zur Haupt-Schlacht kommen laſſen wolte/weßwegen dann etliche nach Arecco abgefertiget würden / dieſelbe auff dem Paß liegende Völcker zu holen / damit man ein gantzes Heer davon machte. Immittelſt war Rocaldis ſehr bekümmert/ja es verdroß ſie hefftig auff ihren Gemahl/ daß er ſie zu löſen verſchmähete / und weil ich ſie jederzeit hoch ehrete/ mochte ſie vielleicht muthmaſſen/ ich trüge einige Neigung zu ihr / weßwegen ſie mich bathe täglich zu ihr zu kommen / und ſie mit Reden zu unterhalten / damit ſie von der Traurigkeit nicht alſo geplaget würde / welches ich thäte / da ſie dann eine ſolche Liebe auff mich warff / daß ich deren nicht ehe gewahr ward / biß ſie ſchon lauter Lohe brennete / da ergriff ſie das Hertz/ mich/ weil ich allein bey ihr war / alſo anzureden : Tapfferſter Printz/ihr wiſſet ſelber/wie wenig eine hohe Perſon Schimpff leiden mag/ ihr habt ſelber vernommen wie ſchimpfflich euch mein Gemahl wegen meiner Löſung geantwortet / welches mir alſo durchs Hertz ſchneidet / daß es in Stücke zerſpringen möchte / er wird mich vielleicht nicht höher als eine adeliche Frau ehren wollen/ da ihm doch bekandt iſt/daß er durch mich und meinen Herrn Vater zu ſolchen Kräfften durch Beyſtand des gantzen Adels gelanget iſt ; Allerliebſter Printz verſichert euch/ daß mir dieſes eine unerträgliche Schmach iſt/welche ich zu rächen geſonnen/ habt ihr Luſt in meinem Hertzen zu regieren / ſo ſeyd verſichert / daß euch gantz Turcheſtan bald zu Fuſſe fallen ſol. Ich ſags euch rund herauß/ daß ich euch dermaſſen mit auffrichtiger Liebe ergeben bin / daß ſie zehenmahl gröſſer/ als die jenige/ die ich meinem Ehegemahl/ weil er ſich deren unwürdig gemacht / ſchuldig war / erkläret euch nur alſo/ damit ich durch einen heimlichen Botten meinem Herrn Vater und Bruder (ſie meinte Farion lebte noch)alles zu wiſſen thue/ und dencket einmahl vor allemahl/ daß euch Rocaldis glücklich

und

und unglücklich machen könne / nach dem ihr es mit ihr angehet/ dann der gantze Adel hanget ihr an.

Wann es mir damahln ſchon umb eine Frau zu thun geweſen / ſo hätte mich dieſe Rede leichtlich zu ihrem Willen bringen mögen/aber meine Gedancken/ weil ſie im Kriege und Heldenthaten beſchäfftigt / hatten nicht viel Zeit hierauff zu ſinnen / über das war dieſer Vorſchlag auch alſo / daß ich mich meines Herrn Vaters Eigenthumbs anmaſſen/und daſſelbe von einer adelichen Damen empfangen ſolte. Nein dieſe Betrachtungen riſſen mein Hertz mit aller Gewalt von dieſer Liebe hinweg/ dannoch aber war es gut dieſe Frau nicht zu beleidigen / weil ihr Geſchlecht im Lager ſo mächtig: Ich widerſprach ihr derowegen vor dieſes mahl nicht viel / ſondern ſtellete mich / als wann mir ihr zumuthen über die maſſen angenehm/ dannoch wendete ich vor/ſolches meinem Herrn Vater und Freunden zu entdecken / damit es einen ſo viel gröſſern Nachtruck haben möchte/ womit ſie vor dieſes mahl zu frieden war. Ich nahme meinen Abſchied/und ließ ſie in groſſer brennender Liebe / mein Herr Vater aber und Pholbasgan ; waren geſonnen die Fürſtin mit lehrer Hoffnung abzuſpeiſen / und auff ihrer Meinung zu laſſen / damit ſie ihren Vater den Riccimalach von dem Codragan abzöge / dann ſie wuſten wol / daß demſelben der gantze Adel bald folgen würde. Dannenhero ich auch den folgenden Tag bey erſter Gelegenheit wieder zu ihr gieng/ und damit ich ſie in ihrer Hoffnung ſtärckete / die Mittagemahlzeit / welche damahln viel köſtlicher als ſonſten zugerichtet war / mit ihr hielt/ welches ſie dermaſſen einnahme/ daß ſie gäntzlich meinte den Fiſch in ihrem Netze zu haben/der doch ſolch elend Gefängniß ſehend nur davor her ſtrich / und immer in freyer See blieb. Als wir noch beyeinander ſaſſen / kamen etliche Abgeordnete und begehrten die Königin im Namen ihres Gemahls gegen dem Yliucheu außzulöſen/ welches unſere Häupter nicht abſchlagen wolten / weil man beſorgte / daß es mein Herr Bruder unſchuldiger Weiſe alsdann entgelten muſte / da es aber der Fürſtin Rocaldis angeſagt ward/ daß man geſinnet wäre ſie wieder zu ihrem Gemahl zu ſchicken/ war ſie ſehr betrübt / und ſie gab ihre Schmertzen mit häuffigen Thränen zu verſtehen / ſintemahl in ihrem Hertzen ein hefftiger

Streit-

Streit und Tummelplatz war/ auff welchem Codragans und meine Liebe umb die Oberſtelle ſtritten. Gleichwol aber muſte ſie fort/ und mein Herr Vater war ſo gütig/ daß er auch die beede Frl. und Printzen zugleich mit ſchickete / vor welche er doch ein ſonderlich Löſegeld hätte fordern können/ aber er betrachtete allezeit/ das er es nicht allein mit einem Feinde ſondern zugleich mit ſeinem jüngſten Bruder zu thun hätte / beym Abſchiede bathe ich die Fürſtin mir gleichwol zugethan zu bleiben und des begangenen Fehlers ja nicht zugedencken. Ich ſchwere ihm/ allerliebſter Fürſt/ ſprach ſie darauff / daß mir dieſe Erlöſung tauſendmahl ärger / als meine erſte Gefängniß vor kompt/ und verſichert euch/ daß mein Hertz ſolche ungeſtüm̃e Hefftigkeiten antzo außſtehen muß / daß es davon bald zerſpringen wird / ſie hätte gerne weiter geredet/ aber wegen der Umbſtehenden durffte ſie die Thränen / wohlſtands halber / nicht wol gehen laſſen / dannenhero ſie abbrach / und mit inbrünſtigen Hand-drücken ihre Wehmuth zu verſtehen gab. Mein Herr Vater ließ ſie und ihre Kinder mit 20. Reuter begleiten/ dann ſo wolte es Codragan haben/ welcher den Fürſten Tliucheu mit eben ſo viel auff den halben Weg den Unſern zu überlieffern bey Fürſtlicher Parol verheiſſen.

Da ſie nun auff beſtellten halben Weg gelangen/ und einen gewünſchten Wechſel zu thun meinen/ müſſen ſie ſehen/ daß 200. Reuter kommen und ſie alleſampt gefangen nehmend miteinander nach dem Lager führen/ man ſagte uns hernach/ daß Riecimalach ſehr hart auff die Erlöſung der Fürſtin als ſeiner Tochter getrungen/ dann ihrentwegen nahm er ſich des Codragans und des gantzen Handels ſo eyffrig an/ daß alſo der König gezwungen ſeine Leute abzufertigen und die ſchrifftliche Parol zu geben/ ſo bald aber gemeldte Abgefertigte einen Tag von ihm geweſen / hätte es ihn ſchon gereuet / dem Feinde umb ſeine Gemahlin viel gute Worte zu geben/ daß er alſo ohne des Riccimalachs wiſſen dieſen Betrug angeſtellet / und den Fürſten Tliucheu ſo lange an einen andern Orth hatte führen laſſen. Als derowegen dieſe Gefangene ſampt der Fürſtin und ihren Kindern ankam / hat es dem Riccimalach übelgefallen / daß man ihn geteuſchet / dannoch hielte er anfangs ſeinen Verdruß bey ſich / und ließ ſich nichts mercken / Rocaldus

aber

aber hatte es dem Codragan, da ſie vor ihre Erlöſung etwas kaltſinnig gedancket/ ſtarck verwieſen/ daß er mit ſeinem Bruder/ von dem ſie ſo viel Wolthaten genoſſen/ ſolcher Geſtalt gehandelt hätte. Und da ſie noch darzu fortfuhre/ und den Fürſten Xunchius wegen ſeiner Gaben vor ihrem Gemahl offentlich rühmete/ ergrimmete Codragan, bey welchem ohne dem die Liebe gegen eine adeliche Dame zu vergehen angefangen/ daß er ihr mit eigener Hand das Häupt herunter geſchlagen/ und ſich mit ihrem Blute beluſtiget/ er ſahe ſich ſo bald nach Tliucheu umb/ dann der Grimm hatte ihm alle Gedancken benommen/ daß er nicht mehr wuſte/ daß derſelbe an einem andern Orth verwahret würde. Dieſe unerhörte That nun benahm ihme zugleich Land und Leute/ ſintemahl der Feld-Herr Riccimalach durch den Todt ſeiner Tochter dergeſtalt entrüſtet ward/ daß er ſchäumete/ und ſo bald mit ſeiner gantzen Leibwacht nach des Königs Zelt eylete/ er hätte ihn auch ſtracks umbs Leben bracht/ wofern nicht des Codragans Getreueſten ſo ſtarcken Widerſtand gethan/ und weil der gantze Adel und die meiſten Kriegsleute ſchon zu murren anfiengen/ ward Codragan gezwungen ſich mit nur 6000. Mann/ welcher der Kern ſeiner Leute/ die ihme noch allein getreu blieben/ mit der Flucht davon zu machen/ und ob ihme gleich ſchleunig nachgejaget worden/ ſo iſt er doch entkommen/ und weiß man noch heute nicht/ wo er geblieben/ wiewol man muthmaſſet/ er ſey endlich von ſeinen eigenen Leuten/ denen er nichts mehr geben kunte/ umbgebracht worden.

Riccimalach erinnerte ſich von ſtund an ſeines und des gantzen Landes Zuſtand/ er berieff die vornehmſten Edelleute und höchſte Kriegsbediente/ denen trug er vor/ wie er geſinnet wäre das Land ſeinem rechtmäſſigen Erben einzuräumen/ wann ſie derſelbe ſchrifft- und mündlich verſicherte/ keine Rach an ihnen zu üben. Dieſer Vorſchlag kunte niemanden mißfallen/ ſintemahl der junge Printz des Codragans noch allzuuntüchtig zum Regiment/ alſo hohlete man alſobald den Printzen Tliucheu, demſelben ließ Riccimalach ein überauß köſtlich Fürſtl. Kleid anlegen/ und gaben ihm hernach ihre Meinung nacheinander zu verſtehen. Man kan leichtlich urtheilen/ in was vor Freuden dieſer vorhin Gefangene geweſen ſeyn muß/ er hat ihnen bey ſeiner Ehre verſprochen/ daß des

des Ergangenen im geringſten nicht gedacht werden ſolte/darauff rückete das gantze Heer fort und gieng auff Tarfan.

Wir immittelſt/ als wir ſahen / daß man uns ſo heßlich hintergangen/gedachten mit der euſſerſten Gewalt zu verfahren/und entweder zu ſiegen oder zu ſterben / brachen alſo mit aller Mannſchafft auff / umb den Feind zu ſuchen / der uns aber bald 4. abgeordnete Edelleute ſchickete/und das Ergangene erzehlen ließ/ worüber wir theils freudig theils beſtürtzt wurden / dann wem ſolte der unſchuldige Todt einer Fürſtin nicht zu Hertzen gehen? Weil aber die Sache alſo beſchaffen / daß man ſich nicht lange zu beſinnen Urſach hatte / ob man dem Riccimalach einwilligen wolte oder nicht/ ſo ſchicketen wir den Tarfaniſchen und den Cascariſchen Feld-Herrn nach jenem/ und verſicherten ihn ſchrifftlich/ daß ſein Begehren ſtatt haben ſolte / darauff dann derſelbe in einem ſchlechten Kleide zu Bezeugung ſeiner Demuth / ſampt dem Printzen Tliucheu, welcher mit ſeinem allerköſtlichſten Zierath wieder angethan/zu uns eylete. Voran giengen 80. Edelleute/deren Vornehmſte das Turcheſtaniſche Scepter trug / dieſe überreicheten ſolches mit gebührender Demuth/ auff den Knien ſitzend/ hernach folgete Tliucheu,welcher meinem Herrn Vater die Reichs-Crone ſelber auffſetzete. Dieſe/gnädigſter Herr Vater/ſprach er dabey/ hat euch euer gehorſamer Sohn Tliucheu in ſeinem Gefängniß erworben/nach dieſem kam Riccimalach ſelbſten/ welcher erſtlich ſeinen Säbel und Bogen vor meines Herrn Vaters Füſſe legte/ und hernach ſeine Reue durch eine lange bewegliche Rede zu verſtehen gab. Ihm ward nicht allein Gnade ertheilet / ſondern er ward zum Turcheſtaniſchen Feld-Herrn beſtettiget / gleichwol aber erinnerte ich mich bey dieſem Handel der Maulſchelle / womit er mich jensmahl venunehret / dannenhero ich noch vor der beſtettigung ſeines Ampts hinzu trat und ihm eine redliche Ohrfeige anbrachte/ welches er willig annehmen muſte / und niemand kunte hierzu etwas ſagen / dann ich war gehalten/meine Ehre zu retten.

Alſo erhielt mein Herr Vater ſein gantzes Erbreich ohne weitern Streit / und beſaſſe es ruhig biß auff den heutigen Tag/ die Freude war bey Tliucheu noch viel gröſſer/als er ſahe daß ſein

Bruder Xunchius wieder gefunden wäre / meine Frau Mutter kam bald hernach auch / und lebte ihrer Gebühr nach als eine Gemahlin mit meinem Herrn Vater / Pholbasgan beſaſſe ſein Land mit Frieden / und mein Herr Vater wolte ihm zur Danckbarkeit ſeines getreuen Beyſtands noch mehr einräumen / ja er hätte ihm alles / was ſonſten Codragan beſeſſen / übergeben / aber dieſer fromme Fürſt war ſchon wol vergnüget mit dem / was ihm ſein Herr Vater zugeſchrieben / und er meinte denſelben im Grabe zu verunehren / wann er wider deſſen Verordnung etwas annehme / er behielte aber des Codragans Kinder bey ſich / weil er ſelber keine hatte / und mit einem Worte / nach dem Codragan hinweg / bekam mein Herr Vater das gantze Land.

Das Zwölffte Capitel.

Xunchius reiſet zur See mit etlichen Leuten den Perſianern zu Hülffe zu gehen / ſtreitet wider die Seeräuber / erlöſet eine ſchöne Fräulein / wird von dem Artaval gefangen / dem er einen Ranck erzehlet / und dardurch ſeine Freundſchafft erwirbet / da ihm hingegen jener wieder ſeine Zufälle offenbahret / und mit einem Schiffe die erdichte Schweſter des Xunchius holen läſſet / auff welcher Reiſe Xunchius groſſe Gefahr außſtehet / kommet in Meden an / wo etliche Räuber erſchlagen werden.

Ich ſuchete immerdar Gelegenheit zu bekommen mich im Felde zu verſuchen / damit ich dermahleins in meinem Reiche deſto beliebter bey den Unterthanen ſeyn möchte / dann die Turcheſtaner ſind alleſampt gute Soldaten / und je beſſrer Held ihr König iſt / je mehr ſie ihn lieben / dannenhero ich bewogen ward mich in frembde Länder zu machen / und Dienſte zu ſuchen. Ich danckete aber dem Himmel / als ſich hierzu erwünſchte Gelegenheit eräugete / dann man ſagte mir / daß der Perſiſche Hof von dem Türcken

cken hart bekrieget würde/ und er würde in Turcheſtan auch ſchon längſt Hülffe geſucht haben/wann er nicht mit Schmertzen erfahren/ daß die Brüder in demſelben Lande ſelber miteinander uneinig und ihre Leute ſelbſten vonnöthen hätten. Ich beſanne mich nicht lange dieſen Zug vorzunehmen/ gieng derowegen zu meinen lieben Eltern und trug ihnen meinen Willen vor/ welche aber gar nicht darein willigen wolten/ denn ohne dem/ daß ſie ihre groſſe Liebe/ die ſie zu mir trugen/ hievon abhielte/ ſo gaben ſie mir die groſſe Gefahr/ darin ich mich ſtürtzen würde/ zu erkennen/ ſie hielten mir vor/ welche Erbfeinde die Türcken mit ihrem Stamme wären/und welchen Haß ſie zu des Tamerlans Geſchlecht trügen. Solches alles war nicht kräfftig gnug/ meinen Sinn zu brechen/ ja ich wendete vielmehr ein/ daß die Türcken vielleicht noch einen andern Tamerlan an mir finden würden/ und kurtz zu ſagen/ als ich mich gar nicht zu frieden geben wolte/gaben meine Eltern ihren Willen drein; Yliucheu, wiewol er damahln kaum 18. Jahr erreichet/ wäre gern mein Gefehrte geweſen/ wofern ſich unſere Frau Mutter ihrer beeden Söhnen auf einmahl zugleich hätte können berauben laſſen. Ich aber wehlete die beſten Edelleute/deren ich 200. zu mir nahme/ auff meinen Leib wartete mir ein ſehr behertzter und getreuer Menſch Toxian genandt/ mit dieſen gieng ich zu Schiff/dann weil wir vernommen/ daß es mit den Perſen und Türcken ſchon ſehr weit kommen war/ wolten wir die Reiſe durch Coraſan, weil ſie uns alle zu lang auffhalten würde/ nicht antreten/ wir hatten unſer Schiff mit Gewehr und Proviant wol verſehen/ und giengen unter Mahomets Schutz umb ſo viel deſto freudiger fort/weil wir deſſen Ehre ſuchten; Und ich halte gäntzlich/daß ich zur Gefahr gebohren ſeyn muß/weil ich auch auff der offenbahren See nicht ſicher ſeyn kunte/wiewol ich/da ich mich erinnerte/ als ein Kind hierauff geraubet worden zu ſeyn/ allezeit gute Auffſicht unter meinen Leuten hielt. Als wir nur 4. Tage mit einem halben Winde ſchon eine lange Furch in der ungebahnten See geſchnitten/ ſahen wir von fernen zwey Schiff mit Segel und Rudern auff uns zu eylen/ der Schiffer kennete dieſe Vögel gar bald an der Geſtalt ihrer Schiffe/ und erinnerte uns zur Standhafftigkeit/ weil wir die allerſchlimſten Tartariſchen Räu-

ber vor uns hätten. Ich und alle meine Leute waren damahl mehr freudig/als erſchrocken/daß wir Gelegenheit bekamen den roſtigen und lang geruheten Säbel mit dem Blut dieſer Räuber wieder abzuwaſchen/es war ſehr früh/und die Sonn gieng allererſt auß ihrer Schlaffkammer herfür / und durch ihre vorhergehende Strahlen kunten wir viel ehe/ als wir ſonſten an ihr gewohnet waren / ihren Glantz ſehen/ welches uns aber Zeitung brachte/daß ſie entweder bekümmert/oder nicht recht außgeſchlaffen hätte/ dann ſie verbarg ſich hernach hinter daſſelbe anfangs glänтzende dicke Gewölck / als in ein ander Ruhbette zu ſchlaffen / und hatte keinen Luſten das folgende Unglück zu ſehen / unſer Schiffer weil er gegen dieſe Räuber mehrmahln gefochten / wuſte ihre Liſte die Schiffe zu beſtürmen / derowegen überzog er unſer gantzes Schiff mit einem ſtarcken Netze / welches er hiezu mitgenommen hatte / und ließ nur auff dem Bort platz zu gehen/ als ich ihn fragte worzu ſolches dienete/erzehlete er mir/daß dieſe Räuber den ſchlimmen Gebrauch hätten / groſſe irdene Töpffe voll Pulver in die Kauff-und andere Schiffe zu werffen/welche alsdann vom Fall zerſpringen und das Pulver zerſtreuen/ hernach/ ſprach der Schiffer weiter/ werffen ſie brennende Sachen hinein / und bringen die jenige/ die ſich nicht ergeben wollen in euſſerſte Noth / ja in mangel des Pulvers/ welches bey ihnen gar theur / nehmen ſie wol kleinen geſtoſſenen Kalck / welcher ſich alsdann in die Lufft zerſtreuet / und alle die / ſo auff dem Schiff ſind/blendet/daß ſie nicht ſehen können / und hierzu wiſſen ſie ſich deß Windes trefflich zu bedienen / damit er ihnen nicht entgegen ſey; In dem er dieſes erzehlete gab er ſeinen Leuten Befehl / groſſe hierzu verordnete und bereitete Balcken auff beyden Seiten des Schiffs herfür zu ſtoſſen / damit den Räubern der Ubergang verſperret würde / ich rühmete zwar hierauff dieſen letzten Anſchlag / ſahe aber nicht gerne / daß man ſich deſſen eben anitzo bedienete / dann weil wir alle groſſen Luſten zu ſtreiten hatten / ſo ſahen wir gerne / daß uns die Räuber an Bort kommen könten.

Als wir demnach allerhand Anſtalt gemacht / kamen ſie in zwey Schiffen mit einem erſchrecklichen Geſchrey herzu / und warffen allerhand Töpffe mit Pulver und Kalck in unſer Schiff/ wel-

welche aber alle miteinander auff dem außgeſpanneten Netze lie-gen blieben/ und uns keine Verhinderung brachten. Sie fielen zwar grimmig gnug an/ aber als ſie eine ſo unverſehene tapffere Gegenwehr funden/ gaben ſie allgemach beſſer Kauff/ wir lieſſen ſie nicht allein nicht an unſer Schiff kommen/ ſondern ich ſprang mit entblöſſetem Säbel hinüber zu ihnen in ihrer Schiffe eines/ und weil mir verſchiedene meiner Leute folgeten/ſo hielten wir eine rechte Schlachtbanck unter dieſen Wölffen. Dazumahln als wir mitten im Streit waren/ höreten wir hinten im Schiff ein hefti-ges Winſeln etlicher Weibsbilder/ und weil wir die Räuber ſchon ſo weit gebracht/ daß ſie verlohren ſpielten/ ſo überließ ich das Ubrige meinen Geſellen/ und gieng immittelſt nach der Gajute, welche ich mit Gewalt eröffnen muſte/ ach Himmel/ſo offt ich hier-an gedencke/vergehen mir alle Sinnen/ein ungewöhnliches ſchönes Frl. ſaſſe darin mit noch zwey andern Jungfrauen/ welche mir/ ſo bald ich die Thür eröffnet/ entgegen ſprungen/ und zu Fuß fielen/ wann ihr anſehnlicher Held/ ſprach die ſchönſte zu mir/ uns zu verunehren her kommet/ ſo nehmet uns doch tauſendmahl lieber das Leben/ dieweil wir entſchloſſen ſind lieber einen ehrlichen Todt als ſchändliches Leben zu ſuchen/ wiſſet aber auch dabeneben/ daß im Fall ihr unſere Unſchuld betrübet/ euch der Himmel an allen Enden verfolgen wird. Behüte GOtt! welch ein Spiel war mir dieſes/ich war ein Obſieger/ und muſte mich dieſer Fräul. alſobald gefangen geben/ ihr bloſſes Anſchauen fäſſelte mich dergeſtalt/ daß ich kaum einen Finger mehr regen kunte/ und ihre häuffige Thrä-nen galten mehr bey mir als die Wolfahrt meines eigenen Lebens/ wer hat euch beleidiget/ ſchönſtes Frl. ſagte ich zu ihr/ in deme ich ihr unter die Arme griff/und ſie auffzuſtehen nöthigte; Dieſe Räu-ber habens gethan/ ſprach die Frl. darauff/ und ſeyd ihr ein redlich Gemüth/ja wollet ihr euch einen groſſen Herrn zum Freunde ma-chen/ſo rettet uns/und ſtraffet die Räuber/ich bathe ſie/daß ſie mir folgeten/und gieng voran/da ich dann ſahe/ daß alle Räuber in die-ſem Schiff darnieder gehauen oder in offenbahrer See ſchwum-men/ ihr Leben zu retten/ weßwegen ich ſie ohngehindert alle drey auff unſer Schiff brachte/ und da ſie daſelbſt in das allerbeſte Lo-gament gebracht/ und ſich nichts ferners zu befürchten gebeten

 wor-

worden / gieng ich wieder auff den Bort / da ich dann ſo bald ſahe/ daß die Räuber im andern Schiff noch gewaltig auff die Unſern loß ſchoſſen / und groſſen Schaden thäten / dieſen nun auch das Maul zu ſtopffen / redete ich meinen Edeln ein muthig Hertz ein/ und ſprang in einem Huy mit einem tapffern Gefolg hinüber / alles was uns vor kam / muſte zu Grunde gehen / und ich empfand mich durch der gar zu himliſchen Frl. klägliches Weinen dermaſſen kräfftig / daß ich eine groſſe Anzahl der Räuber mit eigener Fauſt erlegte / weil aber viele von dem andern Raubſchiffe hieher geflohen waren / und ihre Mannſchafft ſich biß in 300. alleſampt ſehr behertzte Leute belieff/ſo war der Streit umb ſo viel deſto hefftiger/daß wir viel zu thun bekamen.

Uber das entſtund im hefftigſten Streit ein ſolcher Platzregen/daß man geſchworen hätte/die in die höchſte Noth gebrachte Räuber hätten ſolchen durch eine kräfftige Zauberey zu wegen bracht / ſolchen lieſſen wir uns gleichwol nicht abhalten / ſondern bedienten ſich ſein vielmehr an ſtatt eines kräfftigen Labtruncks/ als es ſich aber endlich gantz zum Sturm anließ/ giengen die meiſten meiner Leute wieder nach unſerm Schiff/und ich allein blieb mit nur zween andern und meinem getreuen Toxian auff der Räuber Schiff/welche wir biß auff den letzten Mann zu verfolgen entſchloſſen waren ; Ach Himmel wann ich daran gedencke / wie ſchleunig eine gewaltige groſſe Welle unſere Schiffe dergeſtalt und in einem Augenblick voneinander trenneten / daß wir nicht wieder zuſammen kommen konten / ſo wil mein Hertz annoch berſten / ich achtete es nichts / daß ich unter der Feinde Gewalt war/ nein / ſondern ich war deßwegen am hefftigſten betrübet / daß ich von der allerſchönſten Frl. abgeſondert ſeyn muſte/ in ſolcher groſſen Schwermüthigkeit fiel ich die Räuber mit einer neuen gedoppelten furi an/ weil ich aber auff dem auff- und abfallenden Schiff keinen gewiſſen Tritt haben kunte/ſo muſte ich fallen/da man mich und meine wenige Leute ſchleunig gefangen nahm/und ſtarck gnug fäſſelte. Unterdeſſen erhuben ſich die Winde immer je mehr und mehr/ſie ſauſeten und brauſeten ſo erſchrecklich über uns/als wann ſie von unſerm gäntzlichen Verderben miteinander rathſchlageten / und da es ſchiene / ob wären ſie in ihrer Zuſammenſtimmung

nun

nun einig / ſprachen ſie uns das Urtheil mit greulichem Donner und Blitzen/daß die gantze See erſchütterte/dannenhero die Wellen annoch mehr zur Auffruhr erreget ſich dermaſſen empöreten/ daß ſie mit ihren groſſen Waſſerbergen das Schiff bald in den Himmel / bald in den tieffſten Abgrund brachten / und hätten die Räuber nicht ſo bald zwey Maſte ſampt den Segeln darnieder gehauen/ ſo hätten wir nothwendig alle verderben müſſen/ ſie lieſſen aber nur den forderſten Maſt / umb das Schiff in der Wage und ſeiner Höhe zu halten / ſtehen / wiewol es einmahl eine gantze Viertelſtunde gantz auff der Seiten lag/ daß die Flacke in die See hieng. Ach des erbärmlichen Fals! eine unverſehene Bulge ſchlug ſo grimmig über den Borth / daß ſie einen von meinen gebundenen Mitgeſellen mit ſich in den Abgrund riſſe / und man kan urtheilen / was uns ſolches vor ein bewegliches Nachſehen geweſen ſeyn muß. Wir Elende ſahen dazumahl ſampt den Räubern die Gefahr des Todes alle Augenblick / und wir waren überdas noch ſo viel unglücklicher als jene / weil wir keinen Troſt hatten davon zu kommen / ob wir gleich vor dieſes mahl nicht verdürben / dann ſo blieben uns unſere andere Mörder dannoch übrig / weßwegen wir wünſcheten ehe von der See verſchlungen zu werden / als die Grauſamkeit der von uns zu euſſerſtem Zorn gereitzeten Räuber anzuſehen. Immittelſt hielte dieſer gewaltige Sturm noch immerdar an / die Winde kamen zugleich auß Süden und Oſten / und beumeten ſich ſo erſchrecklich gegeneinander auff / daß auch ſchon der Schiffpatron an ſeinem Leben verzagte/ und ſich ſampt nur 6. Bothsgeſellen gar behend in einem außgeworffenen Both davon machte/ welches die Räuber / die ſolcher Hülffe mit ihme gerne genoſſen hätten/hefftig verdroß/und hätten ſie ihn erlangen können/ ſo wären ſie ihm nachgeſchwummen. Aber ach dieſe Mißtreu ward den wenigen Schiffleuten dermaſſen vergolten / daß ſie ſolten gewünſchet haben bey uns auff dem groſſen Schiff geblieben zu ſeyn/ dann wir ſahen zu / daß ſie von einem gewaltigen Waſſerberg gantz umbgeſchlagen und in die Tieffe des Meers geſtürtzet wurden.

Dieſer hefftige Sturm immittelſt fuhr immer fort / die Winde verdoppelten ſich / und wann es ſchiene / als hätte man

Hoffnung/ daß ſie ſich gantz legen würden/ ſo muſten wir mit groſſer Lebensgefahr ſehen / daß ſie ſich nur ein wenig außgeruhet und neue Kräffte bekommen / damit ſie uns ihren Widerwillen noch mehr zu erkennen geben kunten / keiner kunte einen gewiſſen Tritt thun / bald lagen wir in dieſer Ecken / bald ſtunden oder ſaſſen wir an jenem Orthe / und weil die Wellen gewaltig oben einſchlugen/ ſo machten ſie im Obertach des Schiffs einen groſſen Ritz/ daß das Waſſer hauffenweiſe hinein trang/alſo daß alle Leute ſehr geſchäfftig waren mit den Pumpen/ ja weil es ihnen an Kräfften mangeln wolte/ſo löſeten ſie uns drey Gefangene auf/und bathen uns gleichſam/daß wir ihnen behülfflich ſeyn möchten/uñ ſolches ſolte uns zu einer guten Vergeltung dienen. Die Warheit zu bekennen/ob ich gleich ſonſten keinen Luſten mehr zu leben hatte/weil ich wol wuſte/ daß es mir durch dieſe Räuber trefflich würde verſäuret werden/ ſo dachte ich doch bald wieder an die Engliſche Schönheit der himliſchen Fräul. die ich vorhin auß der Räuber Händen errettet hatte/ te / und ihr zu gefallen wolte ich allein leben / alldieweil ich mir ſelber einbildete/daß ſie mir ihre Gunſt wegen der natürlichen Schuld und Vergeltung nicht vorenthalten würde. Ja ich hatte mich reſolvirt, dieſelbe wieder zu ſuchen / und mich in ihrem Dienſt die Zeit meines Lebens auffzuhalten/ wäre ſie dann den Worten nach gleich von gar hohem Geblüte / ſo wäre ich ja auch eines weitherrſchenden Königs Sohn / und zwar auß dem allerfürtrefflichſten Geſchlechte des Teymurlangs, ſolte aber die Natur ihre Kunſt/ an einem niedrigen Weibsbilde / welches mir doch ihre beede köſtlich bekleidete Dienerinnen zu glauben verbotten/erwieſen haben/ ſo achtete ich ſie dannoch umb der bloſſen euſſerlichen Vollkommenheit willen würdig / daß ſie dermahleins eine herrſchende Königin in Turcheſtan würde.

Mit dieſen Gedancken gieng ich jederzeit umb / und mein Toxian ſahe mir in dem erſchrecklichen Sturm wol an / daß ich was im Sinn bey mir ſelber handelte / weßwegen er mich etliche mahl/abſonderlich wann wir vom Waſſerpumpen/ worin ich meinen ſonderlichen Fleiß ſpühren ließ/ ermüdet / beyeinander ſaſſen/ fragte / aber ach ſolte ich meinem Diener / wie getreu er mir auch war / wol eine ſolche Heimlichkeit offenbahren ? Solte ich ihm ſa-

gen/daß ich dieſe Räuber-Fäſſeln nichts achtete gegen die Gefängniß meines Hertzen/in welche mich die errettete Frl. geſtürtzet? mit einem Worte / ſolte ich ohne Scham melden / daß ich von einem eintzigen Weibsbilde nur in einem Augenblick gefangen worden/ da ich mich ſonſten von einer groſſen anzahl Feinde nicht wolte auß der Freyheit bringen laſſen? Nein / ich antwortete ihm weit anders / ich wendete vor / daß ich bey mir abhandelte / wie wir ſich mit fug wieder löſen könten/und umb dieſer wegen ließ ich die Räuber durch ihn fragen / woher ſie die Frauenbilder bekommen / und wes Standes ſie wären; Toxian verrichtete ſolches an dem / mit welchem er eben zugleich das Waſſer außpumpete / welcher ihm antwortete / daß er nichts von der Frl. Stand wüſte / ſie hätten ſie nahe bey Meſandaron, da ſie auff einer Fiſcherey geweſen/ nach dem ſie alle ihre Mannſchafft/die doch nicht groß geweſen/erſchlagen/ gefangen. Sie ſolte aber ihrem Oberſten / welcher ein Tartariſcher Fürſt/ auß der nordiſchen Tartarey wäre / zugeführet worden ſeyn. Toxian erzehlete mir dieſes alles wieder/und ich war hertzlich froh/als ich vernahm/daß ſie von der Frl. Stand und Vaterlande nichts zu ſagen wuſten/ ſintemahl ich mich dieſes zu meinem Vortheil zu bedienen wuſte.

Nach dem ſich nun dieſer mächtige Sturm/da er ſchon 6. gantzer Tage angehalten/ wieder begütigen ließ/ daß die Winde ſich vertrugen/Donner und Blitz gäntzlich drauff gangen/die Schloſſen verzehret / und von dieſen feindlichen Sachen die gantze Lufft wieder gereiniget/ ſo ward ſo ein überauß liebliches Wetter/ daß es einen des kurtz zuvor anhaltenden Ungewitters gäntzlich vergeſſen machte / die anmuthige Sonne bemahlete Himmel und See mit ihrem lieblichen Glantze ſo hertzerquicklich / daß ſich die gantze Natur darob erfreuete/die Zeit war nicht zu kalt und auch nicht zu warm / ſondern alſo / daß wirs vertragen kunten / die Winde/ die mit keinem Sturm mehr vermiſchet / blieben Nord-Oſtlich / daß wir darnach immer Nord-Weſtlich hinauff fuhren / an dieſem erſten Tage unſers Wohlſtandes muſte mir dannoch meine Freude/ die ich ob dem guten lieblichen Wetter empfunde/ abermahl mit einem beweglichen Trauerfall temperirt werden/ dann der eine Edelmann der nebſt mir und meinem Toxian, noch allein von

meinen Leuten in der Rauber Gewalt war/ſtarb an etlichen groſſen Wunden / die man ihm in dem langanhaltenden Sturm nicht hatte verbinden können / weßwegen ſie ſich entzündet / und durch das kalte Feuer alſo verderbet wurden / daß er davon in ſeiner allerbeſten Blüthe dem Tode zu Theil werden muſte / das erbärmlichſte war zu ſehen / daß ihm zu aller ſeiner Thaten Vergeltung nichts anders als ein Grab im Meer übrig gelaſſen / in welches ihn die räuberiſche Todtengräber mit einer ſolchen furi hinein warffen / daß er gar bald von vielen hundert Fiſchen zerriſſen und in ihrem Rachen zermalmet wurde. Gewiß iſts daß mir dieſes ein ſo grauſam und abſcheulich Spectacul war / daß ich mich ſelber vor dem Todt entſetzete/nicht aber darumb/ weil ich mich vor ihm allein fürchtete/ſondern weil ich mir ein ſo ſchlechtes Begräbniß einzubilden hatte.

Unterdeſſen fuhren wir ſchnell fort/und bekamen am andern Tage dieſes ſtillen Wetters ein Schiff ins Geſicht / welches vor uns quer über ſegelte / da wir näher hinzukamen / erkenneten die Räuber/daß es auß ihrer Geſellſchafft / und zwar daſſelbe wäre/ darauff ihr Obriſter und Fürſt Artaval ſelber commandirte, weßwegen ſie hinzu ſegelten / und einander willkommen hieſſen. Ich faſſete damahl ein neues Hertz / und redete meinem Toxian zu / daß er mir folgete / welches uns unſere bißherige Räuber nicht abwehren kunten / wir ſtiegen alſo eylend auff das andere Raub-Schiff / da ich ſo bald nach dem Obriſten fragte; Ich bins den ihr ſuchet / ſprach er ſelber / und ſaget mir bald / was ihr mir anzubringen habt; Hierauff machte ich meine Reverentz nach Gebühr / und zog meine beſte Kleinodien herfür / die ich bißhero in meinen Kleidern verborgen gehabt; Dieſes gönne ich euch/tapffrer Obriſter / ſprach ich/ in dem ich ihm dieſelbe überreichete / und ich dancke dem Glücke / daß es mich zu dem jenigen einmahl geführet / umb deſſen willen ich mein Vaterland verlaſſen / wolte GOtt! man hätte mich gleich anfangs / da ich erſten mahls zu euren Leuten kam / berichtet / daß ſie unter dem Gebot des weltbekandten tapfferen Obriſten Artavals ſtünden / ſo würde ich euch noch eine andere und zwar angenehmere Beute zum

Zeichen meiner Freundſchafft mitgebracht haben; Was war dann dieſes vor eine herrliche Gabe? fragte darauff Artaval gantz begierig. Ich hatte mich ſchon längſt auff eine Nothlüge beſonnen/ welche ich dem Toxian auch vorhin erzehlet/ damit er hernach in einer abſonderlichen Befragung nicht gefangen würde/ ich fieng aber damahln alſo zum Obriſten an:

Meine Begebenheit iſt mit meines Herrn Vatern Zuſtande alſo verwandt/ daß ich dieſe Nothwendig in etwas obenhin berühren muß/ damit meine/ welche auß jener folget/ deſto leichtlicher geglaubet werden möge. Mein Herr Vater aber war der Königl. Stathalter zu Tauris, Ruſtangan, deſſen Lob mir zu beſchreiben nicht gebühren wil/ wiewol man von dem geringſten ſeiner geweſenen Unterthanen daſſelbe außführlich hören kan/ dieſes meines Hn. Vaters Ruſtangans gantzen Lebenslauff/ abſonderlich/ wie ihn ſeine Frau Mutter/ ſo des Ebrachiardagans nachgelaſſene Wittib/ bey ihrer Mutter Bruder zu Ardevilla heimlich hat aufferziehen laſſen/ damit er nicht zu einem Verſchnittenen des Königs gemacht würde/ wornach Schach Abas trachtete/ des gleichen wie er dem Georgiſchen oder Iberiſchen Fürſten in einem Streit/ da er den Perſen als ſeinen Landsleuten unter einem Türckiſchen Namen dienete/ überwunden/ unter dem Könige zu Isphahan, der damahln noch zu Casmin wohnete gantz Iberiam oder das Georgier oder Gorgianer Land unterworffen gemacht/ wie auch/ was vor Gefahr er bey ſeiner Heyrath außgeſtanden/ biß er ſeine Gemahlin des Königs andere Schweſter zur Ehe bekommen/ wie er erſtlich auß dem Lande verſtoſſen/ und dannoch/ da er den Türcken/ welche kurtz hernach mit einer gantzen Heersfluth in Perſien fielen/ und Tauris wegnahmen/ mit Hülff der Gorgianer, bey welchen er ſich in ſeinem Elende auffhielte/ dermaſſen geſchlagen/ daß er ſie biß über die Tyger durch Meſopotamien, ja gar biß an den Euphrat verfolget/ wieder in ſein Vaterland an Hoff nach Casmin gefordert/ und endlich wider ſeiner Mißgönner willen/ deren er gar viel hatte/ des Königs Frl. Schweſter und die Statthalterſchafft über die gewaltige Mediſche Hauptſtadt Tauris und ihr gantzes Gebiethe zu Vergeltung aller ſeiner Wolthaten erhalten/ dieſes alles ſage ich wil ich nur berühren und nicht weitläufftiger zehlen.

Als

Als aber dieſer Ruſtangan in ſo hohen Ehren über 20. Jahr ohne feindlichen Nachtruck ſeiner hefftigen unzehlichen Verfolger geſeſſen / und unterdeſſen 2. Söhne und eine Tochter gezeuget / wovon ich der ältiſte bin / begab ſichs / daß die Türcken unter dem Tyranniſchen Käyſer Murath immer darnach trachteten / wie ſie den Ruſtangan, welcher ihnen ſo lange Zeit hero ein Stachel in ihren Augen / und die einige Verhinderniß / daß ſie ſich nicht abermahl Herrn über Meden rühmen konten / geweſen war / heimlich oder mit Gewalt vom Brodt helffen möchten / ſie haben derowegen etliche mahl heimliche Leute außgeſchickt / damit ſie ihn mit Gifft tödteten / aber es haben ſich allezeit noch redliche Leute gefunden / die ihn gewarnet / dannenhero er immerdar auß ſolchen Schalen geſſen und getruncken / die von dem Gifft zerſpringen / und als die Türcken wol ſahen / daß ſie ihm auff ſolche Weiſe nicht bey kommen konten / haben ſie in Meſopotamien von ihren Getreuen in aller ſtill ein Volck von 12000. Mann ſchneller Reuter insgeheim auff die Bein gebracht / welche ſo ſchleunig auff Tauris loß giengen / daß ſie ſelber die erſten Botten ihrer Ankunfft waren / dieſer Stadt aber war durch die getreue Vorſorge ihres Statthalters dermaſſen wol verſorgt / daß man die Türcken niemahln einer gröſſern Thorheit hat beſchuldigen können / als da ſie ſich mit einer ſo geringen Mannſchafft eine ſo gewaltige Stadt zu überrumpeln unterſtunden / wiewol ihr Abſehen nicht eigentlich auff die Stadt / welche ihnen mit dieſer Mannſchafft zu erhalten ſehr ſchwer fallen wolte / ſondern auff den Ruſtangan angeſehen war / dieſem wolten ſie in ſolcher furi den gar außmachen / und warlich ſie waren ſchon mitten in der Stadt / ſie hatten die Thore beſetzt und trungen allerweil nach der Burg / woſelbſt ſie aber eine ſolche Gegenwehr funden / daß ſie nicht allein nichts daran verrichten konten / ſondern mit Schanden wieder abziehen und ſich mit der Flucht retten muſten. Ruſtangan ſprang ſelber auf ſein Pferd / und hieß die beſten ſeiner Leute folgen / und wie die Perſer allezeit beſſere Reuterey haben / als die Türcken / ſo ſchlugen ſie die fliehenden Mörder auch biß auffs Haupt / Ruſtangan war hiemit noch nicht zu frieden / er wendete ſich nach Ardeville, Chulfa, Sultania und andere vornehme Städte / auß welchen er auff 60000. Mann auffbotte / und damit

mit gegen die Türcken / welche den Frieden wider den jüngſten Vertrag mit ihrem unredlichen Uberfall gebrochen / zoge / er war ſchon über der Tyger / als ein ſchneller Königl. Botte mit einem groſſen Befehl Schreiben zu ihm kam / und ihn nach Isphahan, woſelbſt damahln wie auch noch der itzige König Schach Sefi ſeinen Hoff hielt/forderte/ und weil er nicht wuſte/ was man ihm daſelbſt weiter befehlen wolte / ſo gieng er guts Muths ſeinen Weg gen Oſten / er nahm nur 12. Reuter zu ſich/ und behielt den Königl. Botten in ſeiner Geſellſchafft/ die andern Völcker alle miteinander ließ er wieder nach Hauß kehren / dann ſolches war in dem Schreiben befohlen. Ach des traurigen Falls! hätte er doch nur erſtlich zu Tauris von ſeiner Gemahlin und lieben Kindern noch einmahl Abſchied genommen / ſo bald er zu Isphahan im Schloſſe ankam/ward er gefänglich eingezogen/ des andern Tags muſte er in ſeinen Banden vor das groſſe Kriegs-Recht kommen/ woſelbſt er ſo viel Ankläger fand / daß es nicht zu beſchreiben / am aller hefftigſten trieben dieſe bey dem König / daß ſich Ruſtangan auß ſeinem eigenen Gutdüncken unterſtanden hätte mit einem gewaltigen Heer den mit den Türcken gemachten Frieden zu brechen/und gantz Perſien dadurch in die euſſerſte Gefahr zu ſtürtzen. Ob nun gleich mein Herr Vater dagegen einwendete/daß nicht er/ ſondern die Türcken den Vertrag am erſten gebrochen / in dem ſie ihn mit 12000. Mann unverſehens in ſeinem Schloſſe überfallen/ ſo wolte doch dieſes Einwenden keine ſtatt haben / dann ſeine Ankläger brachten dagegen ein / daß mit dieſem Einfall die Türcken den allgemeinen Frieden mit nichten gebrochen/ weil alles nur auff eine eintzige privat Perſon den Ruſtangan nehmlich angeſehen/und wer wüſte/ob der Türckiſche Käyſer die geringſte Wiſſenſchafft von dieſem Einfall hätte? mit einem Wort / Ruſtangans Entſchuldigungen funden keine ſtatt/ und man hielte dem König/ welcher ihm ſonſten umb ſeiner Schweſter willen gewogen war/ gar vor / daß es das Anſehen hätte/ob wolte ſich Ruſtangan des Reichs bemächtigen/ſie brachten falſche Brieffe herfür/und bewogen den Schach dermaſſen nach ihrem Willen / daß er ſeufftzete/ dann er ward gezwungen / ſeine Schweſter an der Perſon ihres Gemahls zu betrüben / und weil alle die Vornehmſten dieſes

Hoffs

Hoffs dem König ſo ſehr anlagen/ ſo muſte er Befehl geben / daß man den Ruſtangan als einen Auffrührer heimlich ſäbelte. Sein ärgſter Feind und Nachfolger/ war Seifegan, ein geweſener Statthalter in dem Perſiſchen Theil von Coraſan, der damahln durch ſeine Schmeicheley bey dem König in groſſem Anſehen/ und deßwegen immer am Hoff zu Isphahan bleiben muſte / dieſer hatte Luſten an die Stelle des Geſäbelten nach Tauris zu kommen/ weil er es beſſer achtete weit von dem Könige zu ſeyn / als immerdar am Hoff zu bleiben/ dieweil er ſich wol zu erinnern wuſte / daß die Herren Gunſt nicht viel anders ſey / als ein gefroren Eyß bey einfallendem Thauwetter zu ſeyn pfleget. Solch Vorhaben fehlete ihm aber ſehr weit/ dann der König liebete ihn dergeſtalt / daß er ihn nicht von ſich laſſen kunte / ja es war zu verwundern / daß auch keiner von den andern Verfolgern meines Herrn Vatern/ an dieſe Stelle kame/ ſondern ein junger Herr auß Hyrcanien, ſo Neverguel hieß / bekam allein und vor allen andern dieſe Ehre/ weßwegen er auch ſo viel Nachſteller hatte / als mein Herr Vater gehabt hatte. Der König ließ unterdeſſen meine Frau Mutter und Fräul. Schweſter/ nach Isphahan hohlen / er hatte denen die ſie abhohleten außdrücklich Befehl gegeben/ daß ſie mich und meinen Bruder mitbringen ſolten / aber unſere Frau Mutter dachte mehr auff unſere Wolfahrt / als des Königs Gebot / weßwegen ſie uns auff die Seite gehen hieß/ biß man vernehme/ wie der König gegen uns geſinnet wäre / ſie ward aber zu Isphahan wol empfangen / und weil ſich der König gegen ſie entſchuldigte / was die Ermordung des Ruſtangans belanget / ſo ſchloß ſie darauß / daß er gegen uns als des Ruſtans Söhne nichts Böſes im Sinne haben würde / weßwegen ſie uns von Farabat dem Mediſchen Seehafen an dieſem Caſpiſchen Meer zu ſich forderte / mein Bruder iſt ſo bald / und zwar vor wenig Tagen allererſt nach dem Hoff gezogen / ich aber wolte nicht mit ihm / ſondern war weit anders geſinnet / dann es war mir unmöglich mit den jenigen / die meinem Herrn Vater zum Tode gebracht/ täglich umbzugehen/ weßwegen ich ein Schiff auß meinen Mitteln außrüſtete / und euch tapfferer Obriſter ſuchte / ſintemahl von euren Thaten gantz Meden viel zu ſagen weiß / ich habe nun neulich gar unglücklich mit eurer

Schif-

Schiffen zwey gefochten / und darin über alles Vermuthen meine Frl. Schweſter mit etlichen bekandten Dienerinnen angetroffen / ich hatte die Zeit nicht / das ich von ihr forſchen konte / durch welchen Fall ſie hieher gelangete / und da ich ſie in Sicherheit gebracht/verfolgete ich die / die ich vor Feinde hielte / denen ich doch billich in ihrem löblichen Vorhaben vorſchub hätte thun ſollen/ dann ich ſie nicht allein lange geſucht / ſondern auch dieſe meine eintzige Frl. Schweſter euch tapfferer Obriſter zum Zeichen meiner Freundſchafft und Treue zugedacht hatte / und ob uns gleich damahln ein mächtiges Ungewitter daran verhinderte / daß ich meine Schweſter nicht mit nehmen kunte / ſo kan ſolches dannoch ins Künfftige geſchehen / dieweil mir bewuſt / daß er / mein Herr / groſſen Gefallen an dem Perſiſchen Frauenzimmer trägt / derowegen bitte ich euch mich in eure langgewünſchete Freundſchafft an und auffzunehmen / und verſichret zu ſeyn / daß ich eurem Befehl alſo nachkommen wil / daß ihr meine Treue darauß erkennen ſolt / und ſolches wil ich alles darumb thun / damit ich dem Perſiſchen Könige und allen ſeinen Schiffern ſchaden möge / ſintemahl der Haß gegen alles/was ohne meine Frl. Schweſter/ Frau Mutter und Bruder Perſiſch iſt / dermaſſen bey mir eingewurtzelt / daß ich es alles / wann ichs thun könte auff einmahl zu grunde richten wolte.

Bißhero hatte mir Artaval mit groſſer Begierde zugehöret/ ehe er mir aber antwortete/fragte er zuvor ſeine Leute/was ſie vor ein Weibsbild gefangen gehabt. Es war das allerſchönſte Bild auff der gantzen Welt/ ſprachen jene/und welche allein würdig iſt/ daß ſie euch Durchl. Fürſt zugeführet werde. Als nun der Obriſte hörete/daß meine erdichtete Fräul. Schweſter ſo gar ſchöne/ redete er mir gar freundlich zu / es iſt mir lieb / ſprach er / daß ihr euren Wunſch erfüllet ſehet / und mich einmahl gefunden / wiſſet auch und ſeyd deſſen verſichert / daß ich mich eurer in Verfolgung der Perſer alſo annehmen werde / daß ihr darauß meine Zuneigung/ die ich zu euch trage/ſattſam ſpüren ſolt/nur ſchaffet / daß ich eurer ſchönen Fräul. Schweſter bald theilhafftig werde. Ich verſprach ihm darauff mich zu beſinnen/durch was vor eine Liſt ich dieſelbe in ein Schiff bringen möchte/dann (wie ich ſagte) ſo zweif-

felt

felte ich nicht/daß ſie von meinen Leuten bald wieder an Land würde gebracht ſeyn;

Damit mir aber Artaval ſeine Freundſchafft beſſer blicken ließ/ ſo ſprach er des andern Tags/ da ich eben bey ihm an der Taffel (wie ich ſonſten immer pflegete) ſaſſe/zu mir: Mein Ononogambo, (dieſen Namen gab ich mir/ſo bald ich gefangen worden) ihr habt mir eure und eures Herrn Vaters wunderliche Fälle allezeit erzehlet/ und mich dadurch bewogen/ daß ich euch auch etwas von meiner Beſchaffenheit offenbahre/ damit ihr ſehet/ daß nicht allein in Perſien/ ſondern auch in der euſſerſten Tartarey das Glück ſo gar unbeſtändig ſey/ daß man ſich deſſen Standfeſtigkeit nicht viel zu getröſten. Und ob ich gleich groſſe Urſach habe meine Fälle/ welche mir vielleicht übel außgedeutet werden könten/ nicht ſo offenhertzig an den Tag zu geben/ ſo zwinget mich doch das groſſe Vertrauen/ſo ich zu eurer euſſerlichen Auffrichtigkeit habe/ daß ich euch das Vornehmſte meines Glücks und Unglücks anitzo/ dafern es euch zu hören beliebt/ in vertrauen/ wie dann auch davon meiner Leute noch keiner weiß/ zu erzehlen. Ich bin von Geburt und meiner Landsart nach ein Nordlicher Tartar/ die Tartarey aber wie ihr wol werdet gehöret haben/ iſt eine ſolche groſſe unbeſchreibliche Revier/ daß noch kein Menſch iſt erfunden worden/ der dieſelbe hin und wieder ſolte durchreiſet/ und eigentlich beſchrieben haben/ mein Land das mir eigentlich als dem rechten Erben zukompt/ hieß Keran, lieget an dem Eyß-Meer/ auff ohngefehr 75. Grad nordlicher Breite/ und hat gegenüber das groſſe wüſte Eyland Nova Zembla, mein Herr Vater war ein abſoluter Fürſt vor ſich/und ich weiß nicht/warumb weder er/ noch meine Vor-Eltern des Königl. Namens ſich entſchlagen haben/da man ſonſt befindet/daß der jenige ſo ein Fürſt iſt/gemeiniglich unter einem Könige oder Käyſer ſtehet/ das Land Keran aber iſt allezeit von anderer Herrſchafft befreyet geblieben/und hat niemanden als ſeine eingebohrne Tartariſche Keraniſche Fürſten über ſich erkennen wollen/ ob gleich der Moſcoviter, die jüdiſche Tartarn auß Cotam, Caſcar, Jarchem, Camul, Turcheſtan, ja der groſſe Chan ſelbſt ſich offtmahln unterſtanden haben/daſſelbe unter ihre Bottmäſſigkeit zu bringen. Wir konnen ſich aber

durch

durch uhralte Zeugnüſſe rühmen / daß wir noch von der großmüthigen Scythiſchen Heldin Tamiris, welche den groſſen Perſiſchen Monarchen Cyrus, weil er ihren älteſten Sohn erſchlagen / umbgebracht hatte / unſern Urſprung haben / dann was vor dieſem die Scythen inne gehabt / das bewohnen anitzo die jenige Völcker / welche man die Tartarn nennet / und wie jene den Ruhm hatten wegen ihrer Tapfferkeit / ſo kommen ihnen dieſe auch hierinnen und in andern Dingen nach.

In dieſem Land Keran oder Colmack herrſchete nach langer Erbſchafft mein Herr Vater / der eine edle Frau auß ſeinem eigenen Lande zum Weibe nahme / mit der er 9. Söhne und 6. Töchter zeugete / ich war der 5te von denen Söhnen / und wil nur von meiner Begebenheit reden. Weil dann wie oben geſagt ſo wol die Moſcovirer, als ſüdiſche Tartarn immer darnach getrachtet / daß ſie ihnen Colmack zinßbahr möchten machen / ſo iſt ihnen dennoch allemahl ein ſolcher Widerſtand geſchehen / daß ſie wieder mit Schanden abziehen müſſen / ſo leidet auch die Gelegenheit meines Landes nicht / daß man darin lange zu Felde lieget / dann nur zwey Monat können die ſüdliche Völcker darin vor der grimmigen Kälte außharren / hernach iſt alles über und über voller Schnee / daß man nicht fortziehen kan. Vor einigen Jahren aber ſchickte der groſſe Moſcovitiſche Czar umb ſein euſſerſtes zu verſuchen mitten im Sommer von ſeinen an uns gräntzenden Ruſſen, ein Heer von 36000. Mann in unſer Land / welche wider uns dermaſſen glücklich fochten / daß ſie meinen Herrn Vatern und Frau Mutter ſampt allen meinen Brüdern und Schweſtern darnieder gehauen / ich allein kam durch ein ſonderliches Glück davon / und weil in ſolchem Zug all mein Land / zu welchem ich nunmehr der nechſte Erbe war / eingenommen worden / nahm ich meine Zuflucht ſüdwertz nach dem Klinetulci einem Obriſten über 3. Tartariſche Horden / ich erinnerte mich / daß dieſer allein durch ſeine Leute in unſerm Lande Handel trieb / dieſer kan alſo betrachtet werden / daß er keinen eigentlichen Oberherrn hat / wiewol er gegen die ſo ihn verfolgen / bald die Moſcoviter, bald die andern Tartariſchen Könige mit Geſchencke zu ſeinen Schutzherrn wehlet / dieſem war ich angenehm / er ſchwärmete aber damahln unſern

Gruſtina an dem grünen Ufer des ungeheuren Fluſſes Oby, und hatte 6000. Tartarn ſo das außerleſenſte Volck war / zu ſeinem Leibſchutz / er ließ ihm meinen Zuſtand zu Hertzen gehen / und gab mir ſeine andere Tochter deren er 4. hatte / und mir die Wahl darauß vergönnete / nach vollzogenem meinem Beylager gab er mir auß allen ſeinen Horden 20000. Mann wolgeübter Tartariſcher Soldaten ſampt meiner Gemahlin die Innibonaccha hieß / damit zog ich wieder nordwertz / und erlöſete mein gantzes Land wieder auß der Moſcoviter Händen / dann meine Unterthanen waren froh / daß ich noch lebete / da ſie mich ſonſten vor todt gehalten / und weil ihnen das Moſcovitiſche Joch wider ihre alte Freyheit gantz ungewöhnlich vor kam / ſo empöreten ſie ſich gar bald wider dieſelbe / ſchlugen ſie zu todt / und fielen mir als ihrem angebohrnen Herrn alle wieder zu / wovor ich und das gantze Land 3. gantzer Tage aneinander auff den Knien ſaſſen / und die Sonn ſampt dem rothen auff einer hohen ſtangen hangenden Tuch / welche unſere Schutzgötter ſind / umb Schutz anrieffen. Solcher geſtalt beſaß ich mein Land wieder gantz mit Frieden / aber ach ich empfand eine andere Unruhe / meine Gemahlin lebte mir allzuwild / ſie blieb nicht in meinem Zelt / ſondern in meinem Abweſen gieng ſie zu meinen vornehmſten Kriegsleuten / mit denſelben machte ſie ſich gemein / aß und Tranck / ſpielete und tantzete mit ihnen / daß ich darauß auch das jenige ſchloſſe / welches gemeiniglich hierauff zu folgen pflegete / ich erinnerte ſie etlich mahl ſich ſolcher Geſtalt nicht ſelbſt zu verunehren / weil ſolches gar ein ſchlechter Wohlſtand der Landes-Fürſtin wär / ſie antwortete mir aber allemahl mit einem frölichen Gelächter / ob mir ihre angebohrne Landweiſe dann ſo übel gefiel?

Endlich aber als ich ſahe / daß alle meine Vermahnungen vergebens waren / ſtieſſe ich ſie auß meinem Zelt / und verjagte ſie auß dem Lande / ich bildete mir ein / ſie würde wieder nach ihrem Vater kehren / und mir ein groß Blutbad zurichten / aber wie ich vernommen / ſo weiß noch niemand eigentlich / wo ſie mag hin kommen ſeyn; wie mich etliche frembde in unſer Land vom rechten Wege verirrete Tartarn berichteten / ſol ſich am Cascariſchen Hofe eine vertriebene Tartariſche Fürſtin auffhalten / welche bey

dem

dem Könige in groſſem Anſehen. Kurtz nach dem ich ihr den Abſchied gegeben gereuete mich mein ſtrenges Verfahren / dann da betrachtete ich allererſt / daß ſie eines ſolchen Lebens von Jugend an gewohnet / und ihr dannenhero ſehr ſchwer eingehen müſt / ſich davon zu enthalten / über das / daß ihre Landweiſe ihr keinē Schimpf bringen könte / ich bejammerte gar offtmahln ihr Elend mit Thränen / und hatte gnug zu thun / daß ich mir ſelber einen Troſt einſprach / dann die allertapfferſten und getreueſten meiner ingebohrnen Leute hatte ich umb ihrent willen / weil ſie mit ihnen ſo frech umbgegangen war / umbs Leben gebracht / ſahe nunmehr niemand auff den ich mich in der euſſerſten Noth verlaſſen könte. Da ich mich nun mit ſolchen reuigen Gedancken eben am allermeiſten plagete / kam der Moſcoviter abermahl mit einer greulichen Menge Volcks / und trieb mich von Land und Leuten / ich wuſte damahln bey meinem Schwiegervater keine Hülffe zu ſuchen / den ich durch verſtoſſung ſeiner Tochter ſo hefftig beleidiget hatte / dannenhero ich gezwungen ward / mit nur 8. meiner Dienern / immer südwertz zu gehen / da wir endlich am Caſpiſchen Meer ankommen / und von etlichen Räubern / ſo ſich daſelbſt in einem kleinen Flecken auffhielten / alle miteinander gefangen worden ſind / in dieſem Anfall aber blieben 6. von meinen Leuten / daß ich nur zween behielte / und weil mir keine andere Mittel mehr zu leben vor ſtunden / ſo erwehlete ich dieſes Räuber Leben ſampt gedachten meinen zween Dienern / mein hoher Stand gab mir bey allen andern Räubern ein groſſes Anſehen / daß ſie mich / als ihr Obriſter 4. Jahr hernach ſtarb / an ſeine Stelle erwehleten / ſo ſind meine zween Landesleute auch vor 6. Jahren in einem Streit wider ein Perſiſch Schiff umbkommen. Ich lebe zwar nun wol / aber nicht ſicher / und die Gedancken von meiner Gemahlin plagen mich noch am allermeiſten / daß mich verlangt eine andere Würdige an meine Seite zu bekommen / damit ich einmahl von dieſer Sorge entlediget würde. Ihr ſeyd mir derowegen gar ein angenehmer Gaſt / wann ihr nur Mittel ſchafft / daß ich eurer Frl. Schweſter bald theilhafftig werde / dann meine zur See erworbene Schätze ſind ſo groß / daß ich ihr zu gefallen wol ein gantzes Fürſtenthumb kauffen / und darin biß zum Ende meines Lebens geruhig ſitzen wolte.

Dieſes war es/ ſprach Enomanza, ſo mir Artaval gar offenhertzig erzehlete / und ich wuſte mich alſo darauff zu ſtellen/ daß er meinete / ich hätte groſſes Mitleiden mit ſeinem Zuſtande / und würde mich euſſerſt bemühen/ ihm die Jenige bald zuzuführen/ die ich ſchon ſelber in meinem Hertzen ſo veſt verſchloſſen hätte / und derentwegen ich mich freute/daß man ſie meine Schweſter nennete. Von Stund an aber berathſchlagete er ſich mit mir / wie es anzufangen/ daß ich ſie erhalten und davon führen möchte / ich führete ihm nochmahln zu Gemüthe/ daß ſolches nicht füglicher geſchehen könte / als wann ich mich am Meſanderaniſchen Uffer an Land machete / und durch eine ſonderliche Liſt meine Schweſter wieder zur See brächt/und dieſen Anſchlag durffte niemand umbſtoſſen/ weil keiner einen beſſern vorzuſchlagen wuſte / wir warteten aber noch 4. Tage auff das eine Schiff / von welchem ich meine vermeinte Schweſter errettet hatte/und weil ſolches auſſen blieb/ hielten ſie davor/daß es umbkommen wäre / dannenhero mir Artaval alle meine Waffen wieder überreichete / und Befehl gab/mit dem kleineſten Schiffe / worin 80. Räuber waren/hin nach der Perſiſchen Kuſt zu fahren / und wofern ich ſeinen Zweck erreichen würde/wolte er mich ſo reichlich beſchencken/daß ich der Perſiſchen Ungnade im geringſten nichts achten ſolte. Ich war von Hertzen froh / daß mir über das vergönnet ward / meinen allergetreueſten Toxian wieder mitzunehmen/und nach dem ich von Artaval Abſchied genommen / gieng ich mit einem Nord-Oſtwinde zu Segel/ und betrachtete die groſſe Wunderfälle des unbeſtändigen Glücks/ dann die mich vor wenig Tagen mit harten Fäſſeln beleget / und ſonſten ſehr beſchimpfft hatten / die gehorcheten mir anitzo nach meinem bloſſen Wincken/ ja allerdings galt mein Toxian, weil er bey mir in groſſem Anſehen war / mehr bey ihnen/ als einer von ihren Vornehmſten / und ſolches alles umb ihres Fürſtl. Obriſten willen / welchen ſie nicht anders/ als ihren Schutz-Gott ehreten/ dann ſie bildeten ſich ſtarck ein / daß ſie / wann derſelbe perſönlich bey einem Seeſtreit wäre / nimmermehr den Sieg verlieren könten / weil ſie vielleicht durch kluge Vorſichtigkeit des Artavals bißhero noch allezeit an ſolchen Schiffen ihren Anfall gethan / die ſie dem euſſerlichen Anſehen nach nicht beſtand funden / ihnen zu widerſtehen.

Nach

Nach dem wir nun in ſo unterſchiedlichem Vorhaben (dann ſie hoffeten meine Frl. Schweſter zu hohlen/und ich hatte mir vorgenommen in Perſien zu bleiben) 3. Tage wacker fortgereiſet/ legete ſich der Wind gantz / daß wir in demſelben gantzen Tage mit den Rudern nur 6. Meilen fort kamen/des folgenden Tages ward der Wind gantz ſüdlich/daß wir uns der Segel auff unſerer Fahrt gantz nichts zu erfreuen hatten/ ſondern mit den Rudern das beſte thaten/ weil ſich aber der Wind je mehr und mehr erhub/ ſo muſte man auch dieſe höltzerne Pferde einziehen / dann es ließ ſich allgemach zu einem Sturm an/ die Wellen erhuben ſich gewaltig / und ich begunte zu ſchauern/wann ich mich an die groſſe Gefahr/ ſo ich in neulichem Sturm außgeſtanden/wieder erinnerte/ dieſe Furcht aber war gröſſer / als die Gefahr/ dann ob gleich ein hefftiger Sturm entſtund / und dem Schiff unerhört feindlich zuſetzete / ſo war er doch nur ein fliehender Sturm / der nicht länger als 6. Stunden anhielte/ in welcher kurtzen Zeit er uns dennoch 2. Segel weggeriſſen und damit unſere beſte Ziehpferde geraubet hatte/ weil aber der Wind immerdar ſüdlich blieb/und wir einen leimichten Grund auff 36. Faden hatten / ſo warffen wir unſern Ancker auß und lagen 4. gantzer Tage ſtille/ hiernach lieff der Wind weſtlich/daß wir die Ancker leichteten/ und mit halben Winde fortfuhren/ da wir dann in 7. Tagen mit dieſem beſtändigen Winde ſo weit kamen/daß wir die Klippen/ſo gegen Meſanderon über ohngefehr 9. Meilen in der See liegen / ſchon ins Geſicht bekamen/ und weil es daherumb ſehr gefährlich zu ſchiffen iſt/ wegen der verborgenen Felſen/ſo warffen wir unſern Bleywurff auß/ und funden ſchon auff 12. Faden oder Claffter einen ſchwartzen Grund/ dann wir anckerten/ weil ohne dem die Wellen ſich ſehr erhuben/ und das Meer gantz unruhig war / wiewol der Wind nicht ſo gar ſtarck wehete/ hier wolten wir warten / biß man bey ſtillem Waſſer fein ſanfft biß unter die Klippen fahren könte/ daſelbſt ſolte das Schiff halten bleiben/und ich wolte mit etlichen verkleideten Räubern und meinem Toxian in den groſſen Both/ſo zu dieſem Ende mitgenommen worden / an Land fahren / und ihnen den Raub hieher hinter die Klippen bringen/ dieſen Schluß hatte ich den einfältigen Leuten ſo veſt eingebildet/daß ſie meine Klugheit/wie ſie offt-

mahl ſagten / nicht gnug rühmen kunten; Wir lagen demnach in guter Sicherheit an dieſem Orth vor Ancker / aber weil die See zweiffels ohne in groſſer Feindſchafft mit den Winden ſtehen muß / ſo erhub ſich kurtz hernach abermahl ein ſo gewaltiger Sturm / als wann Himmel und Erden miteinander im Kampffe wären / behüte GOtt! wie wanckete damahl das Schiff / es lag bald auff dieſer bald auff jener Seiten / die Wellen ſchlugen mit einer ſolchen Gewalt immer darwider / daß man allemahl beſorgte / die Wände würden dieſer Gewalt nicht lange widerſtehen können / über das war das Schiff am Ancker feſte / daß die Räuber gezwungen wurden deſſen Seil entzwey zu hauen / wofern wir nicht alle miteinander verderben wolten / als uns nun dieſes wieder ein wenig zu Troſt kommen laſſen / entſtund ein ander weit gröſſer Unglück / dann der groſſe Both / welcher ſchon außgeworffen / und an einem Strick an das Schiff feſte gemacht / ward umbſchlagen und von den ungeheuren Wellen unter Waſſer gezogen / dieſe groſſe Laſt / hing vornen am Schiff / und beugete daſſelbe gantz unter ſich / da ſchwebeten wir allererſt zwiſchen Leben und Todt / ich rieff man ſolte das Seil / womit der Both an dem Schiff beveſtiget / abhauen / damit das Schiff in ſeinem Schwang bliebe / aber die Räuber wolten lieber das Leben als dieſen Both verlieren / in welchem ſie einen ſo herrlichen Raub zu hohlen gedachten / es war unmüglich dieſe unvernünfftige Leute zu einem andern Schluß zu bringen / ſie blieben beſtändig an ihrer Arbeit / und bemüheten ſich immerdar mit Hülffe der groſſen Winde den Both auß dem Waſſer in das Schiff zu winden / welches ihnen doch ſo gar ſchwer war / daß es gantz und gar unmöglich ſchiene. Immittelſt lag daß Schiff fornen faſt gantz in der See / und wofern ein eintzige ſtarcke Waſſerwogen gerade von hinten herzu kommen und das Hintertheil des Schiffs erhoben hätte / ſo wären wir verdorben / und nicht zu retten geweſen / weil wir nur dieſen eintzigen Both / der doch ſchon ſelber erſoffen war / bey uns hatten / endlich halff ihre euſſerſte Mühe und ich ſelber ſampt meinem Toxian ſo viel / daß wir den Both auß dem Waſſer leichteten und ins Schiff brachten / welches ſich wieder in ſeine rechte Waage und Gewicht lenckete / und unſere Sorge dadurch ſehr verminderte.

Wer

Wer nicht ſelber dabey geweſen / kan nicht erkennen in welcher Gefahr uns dieſer verfluchte Both brachte / welchen ſie umb deßwegen allein mit aller Gewalt erhalten wolten / weil er ihnen eine ſonderliche Beuthe auß Perſien bringen ſolte / welcher Thorheit ich hernach wol hundert mahl bey mir ſelber lachen muſte. Dieſer Sturm ließ am andern Tag abermahl gäntzlich nach / und wir hatten ſchon vorlängſt die Klippen / wobey das Schiff unſerer Wiederkunfft (die ſich doch ſehr lange würde erſtrecket haben) erwarten ſolte / auß dem Geſicht verlohren / dannenhero wir nicht wuſten / wo wir antzo ſchwebeten / und weil ein ſehr ſtarcker Oſtwind nach dem Sturm wehete / daß man die Ruder gantz nicht gebrauchen kunte / ſo zogen wir den einen Segel auf / und ſegelten immer ſo viel uns müglich war / ſüdweſten hinauß / am 6. Tage hernach ſahen wir Land / und dancketen dem Himmel / daß ſich der Wind gäntzlich legete / daß wir anckern kunten / die Räuber zogen darauff alle ihre Ruder ein / und ſtecketen Moſcoviſche Flacken auff / daß man ſie vor Moſcovitiſche Kauffleute anſehen ſolte / und da ſie alleweil bemühet waren den Both / worin ich zu Lande gehen ſolte / außzuwerffen / ſahen wir von Oſten hinter uns her ein Schiff mit vollem Segel ſtarck auff uns angeſegelt kommen / dieſes warff auff unſer Schiff bald Pulver und Kalck / und bezeigeten ſich mit einem groſſen Geſchrey ſehr grauſam / die Unſern aber ſahen / daß jenes eins von ihrer Geſellſchafft / und daß man ſie / weil ſie die Ruder eingezogen / frembde Flacken auffgeſtecket / und ſich gäntzlich den Moſcovitiſchen Kauffſchiffen gleich gemacht / vor Moſcoviter anſahe / als ſie ſich aber auff dem Bort ſehen lieſſen und mit ihrem Gegenruff zu erkennen gaben / ward dieſer Streit bald geſtillet / dieſes Schiff berichtete / daß es im letztern Sturm von den andern / worauff Artaval commandirte, abgetrieben und in der Irre hieher gejaget ſey / wie auch daß Artaval zween Maſten von ſeinen Schiffen mit ſo viel Segel verlohren / und dannenhero in groſſer Noth geweſen / es nahm aber auch ſeine Ruder gleich wie unſere ein / und ſteckte gleichfals Moſcovitiſche Flacken auff / daß man ſie beede vor Aſtracaner anſahe / die vornehmſte Befehlchhaber kamen noch zu mir herüber ehe ich abreiſete / und hielten Mahlzeit mit mir / als dieſelbe gehalten / nahm ich

von ihnen ſämptlich Abſchied / und bath ſie / mich nicht im Stiche zu laſſen / ſondern zu verweilen / biß ich mit dem gewünſchten Raube zurück kommen wäre / welches ſie mir bey Himmel und Erden zu thun ſchwuren / hernach zogen ſie ihre beſte Kleinodien herfür / und gaben mir dieſelbe zu denen / ſo ich ſchon von dem Artaval empfangen hatte / damit mirs ja nicht an Unkoſten / wann mir dieſelbe nöthig ſeyn würden / fehlete / dann ich wendete vor / daß ich / im Fall meine Frl. Schweſter weit zu Lande hinein ſich auffhielte / etliche Perſiſche Leute umbs Geld zu Gefehrten und Mitgeſellen in meinem Vorhaben erkauffen müſte / wann ich nicht einen Bloſſen ſchlagen wolte / ſintemahl der Anſchlag ſonſten leichtlich könte hintertrieben werden. Dardurch bekam ich einen unzehlichen Schatz an edeln Steinen / den ich wol auff 300000. Rthl. ſchätzen kunte / und Toxian war gnug damit beladen / deſſen er ſich doch nicht beſchwerete / ſondern ſo wol als ich bey ſich ſelber lachete.

Man kan ſich leichtlich einbilden / mit was vor einem Gemüthe wir damahl in den Both ſtiegen / als welcher uns in unſere Freyheit wieder lifferte / es waren nur zween Räuber bey uns / die da ruderten / welche in ihrem Ampt ſo eyffrig waren / daß wir in kurtzer Zeit an den Strand kamen / welcher ſehr luſtig wegen der vielen Bäume / die dem matten und erhitzeten Seemann hieſelbſten eine anmuthige Erquickung unter ihrem reichen und kühlen Schatten mittheileten / als wir außgeſtiegen waren / muſten die Räuber ihren Both / den wir ſo bald nicht wieder betretten wolten / feſt machen / und mit uns in das kühle Wäldlein ſpatziren / woſelbſt wir ſich unter einer ſchattichten groſſen Eichen lagerten / und dem Himmel danckten / daß er uns nun einmahl / da wir ſchon 2. Monat auff der See geweſen / wieder ans Land gebracht / wir legten ſich ſchlaffen und wolten die Räuber bereden / daß ſie die Ruhe / die ihnen und uns die wütende See eine Zeitlang mißgönnet hätte / mit uns genieſſen möchten / aber dieſe waren in ihrem Gewiſſen nicht ſicher / dann weil ſie manchen ſichern überfallen / ſo beſorgten ſie / möchte es ihnen auch an dieſem Orthe gehen / derowegen blieben ſie alle beede wach / ich aber und Toxian / weil wir nach etlichen Stunden zu Fuß fortgehen und uns dieſes Landes Gelegenheit und eigentlichen Namens erkundigen wolten / legten ſich ſchlaffen / und

lieſ-

lieſſen unſere matte Glieder fein außruhen / dieweil wir uns nichts böſes befürchteten/welches uns gleichwol fehlete. Dann da wir ſchon in einem tieffen Schlaffe vergraben lagen/ traumete mir alſo: Ich kam in einen überauß köſtlichen Pallaſt / worin ich die allerſchönſte Frl. die ich jensmahls auß der Räuber Hände errettet hatte/ gantz betrübet ſitzen ſahe / und da ich meinete ſie zu erhalten/befand ich, daß ihr eigener Vater und noch ein anderer anſehnlicher junger Held umb ſie freyeten/ die damahln beede viel gewaltiger waren als ich / dannoch ließ ich meine Hoffnung nicht gar ſincken / ſondern weil ich ſie mir am günſtigſten befand / blieb ich heimlich und beſtändig in ihrer Liebe / und hatte ſchon Gelegenheit gemacht/ſie zu entführen/ aber eine auch gar ſchöne andere Fräul. kam mir zuvor/ und führete dieſe meine geliebte Fräul. auß ihrem Pallaſt zur See davon/ich ſtund (deuchte mich)am Uffer und ſahe/ wie ſie alle beede in des Artavals Hände geriethen / da ſie mir dannoch zurieffe / daß ſie entweder ſterben / oder mein ſeyn und bleiben wolte / kaum hatte ſie dieſes außgeredet / da hörete ich das mir bekandte gewöhnliche Geſchrey unſerer Räuber / welches mir ſo ſtarck vor kam / daß ich darüber erwachte / und befand daß alles nur ein Traum/das letzte Geſchrey aber warhafftig war/ dann ſie waren mit 12. Perſiſchen Kriegsknechten eben in vollem Streit/ denen ſie doch nicht gewachſen waren / und deßwegen gar bald umbringet/ und geſäbelt wurden / ich und Toxian waren damahl ſo dummelicht vom Schlaffen / und das geſehene Traumgeſichte ſchwebete mir noch ſo lebendig vor Augen / und in den Gedancken/ daß ich alles vor eine Verblendung hielte / und alſo ſitzend den Streit vollenziehen ſahe/ Toxian aber/ welcher das Packet Kleinodien verwahrete/zuckete ſeinen Säbel und flohe mit dem Schatz davon / da ſchon die beede Räuber geſtreckt lagen; Ich ſahe dieſes alles mit halbwachenden Augen an/und wuſte mich noch nicht darin zu finden / obs eine Zauberey oder warhafftige Begebenheit wäre/ ſo gar / daß ich mich wieder nieder legte und vollends recht außſchlieffe/dann ich hoffete/ mein Traum ſolte mir wieder kommen/ und ferner zeigen / was ich zu thun und zu erwarten haben würde/ aber dieſes geſchach nicht/ ſondern ein ander Traum kam mir vor/ der ſo wunderlich war./ daß ich die Zuſamenfügung nicht behalten kunte.

Das Dreyzehende Capitel.

Onogambo hält einen Löwen Kampff/ errettet den Perſiſchen Printzen/ reitet nach Tauris, wo er ſeinen Toxian verwundet wieder findet/ kehret darauff nach Isphahan und errettet im Walde den Schach vom Tode/der ihm zu gefallen den Printzen wieder loß läſſet. Er verliebt ſich in die Frl. Therragam.

Als ich wieder erwachete/war es allenthalben ſehr dunckel umb mich/dann ich hatte biß ohngefehr in die Mitternacht geſchlaffen/ich ſahe mich zwar nach meinem Diener umb / aber ach / wer wuſte/wo er damahln ſteckte ? Solte ich nun weiter fortgehen/ ſo wuſte ich in dieſem frembden Lande weder Weg noch Steg / derowegen blieb ich unter dem Baum ſitzen/biß ich hörete daß ſich nicht weit von mir etwas regete/ dieſe Bewegung gieng immerfort/ und ich konte lange nichts erſehen wegen der groſſen Finſterniß/da aber bald darauff der halbſcheinende Mond mit ſeinen Silbern Stralen meinem Geſichte die gantze Gegend erleuchtete/ erkandte ich/ daß zween Löwen an den erſchlagenen Räubern nageten/ und ſich mit deren Fleiſch annoch zerreten/hilff GOtt! dachte ich damahln bey mir ſelbſt / in welcher Gefahr des Lebens ſchwebeſtu doch? O Himmel erweiſe deine Allmacht / und errette mich doch auch auß dieſer Gefahr / auß welcher ich ohne göttlichen Beyſtand nicht entrinnen kan/ich betrachtete damahln in was Gefahr ich mein Lebtag geweſen war/dañoch dauchte mich keine ſo abſcheulich geweſen zu ſeyn als die gegenwärtige/ich hatte bißhero gewünſchet/ daß es Liecht würde / nunmehr aber wolte ich daß es gantz wieder dunckel wäre / damit ich von dieſen argen und hungrigen Menſchenfeinden nicht angefallen würde/ſolte ich die Flucht nehmen/ſo war ſolches eben ſo viel / als wann ich ihnen in den rachen lieff / dannoch war es eine Sache / die mich an dieſem Lager nicht lange ſtille liegen und biß an den Tag in Furcht ſchweben laſſen kunte. Ich entſchloß

ſchloß mich derowegen ſo heimlich davon zu ſchleichen / als ich immer kunte / nahm alſo meinen Säbel zog ihn auß der Scheide / und verließ mich auff deſſen Schärffe / da ich aber nur ein klein wenig von meiner Stelle fortgegangen / trat ich auff etliche dürre Reiſer / welche mit ihrem Geknitter ein Geräuſch machten / ich ſahe mich darauff umb / und ward gewahr / daß die beede Löwen ſchon in vollen Sprüngen hinter mir her kamen / dannenhero ich nach dem nechſten dicken Palmbaum eylete / damit ich an demſelben einen Rückhalter hätte / vor dieſen ſtellete ich mich / und erwartete meine Feinde mit gutem Muth / welche mir auch nicht lange Zeit lieſſen / daß ich die volle Arbeit fand / ſie waren vielleicht gewohnet / daß ſie einen Menſchen bald zu Bodem warffen / dannenhero mir der Erſte gleich nach der Kehle ſprang / dem ich aber mit einem geſchwinden ſchlag das Ober- und Unter-Maul ſo weit voneinander ſpaltete / daß es zwar gröſſer war den Raub zu faſſen / aber ſchwächer denſelben mit zuſammengetrückten Zähnen zu behalten / und da ich mich vor dieſem nichts mehr zu befürchten hatte / kehrete ich mich gegen den andern / welcher nicht allein viel ſtärcker von Leibe / ſondern auch ungleich hurtiger und ſchlauer war / als der erſte / und mir derowegen mit ſeinem fertigen ab- und zuſpringen dermaſſen viel zu ſchicken machte / daß ich lieber mit 3. bewaffneten Kriegsleuten / als ihm wolte gefochten haben / dann er hielte mich auff biß es ſchon zu tagen begunte. Ich habe wol 20. Streiche vergeblich nach ihm gethan / ehe ich einen angebracht / womit ich ihm eine groſſe Wunde machte / und dardurch zu ſolchem Eyffer reitzete / daß er ſeine euſſerſte Kräffte zuſammen raffte / alle Gefahr ſcheuete / und mit grauſamen Brüllen auff mich loß ſprang / ich ſtieß ihm den Säbel ſo tieff in den Rachen / als ich kunte / welchen er mit zuſammentrückung ſeines Gebiſſes dergeſtalt feſt hielt / daß er mir ihn auß der Fauſt riß / damahl als ich mich ohne Säbel ſahe / meinte ich ſchon verlohren zu ſeyn / und ich hätte ſo bald einen Aſt des Baums ergriffen und mich hinauff geſchwungen / wann ich nicht geſehen / daß der Löw / in dem er den Säbel an der Erden außſtoſſen wolte / denſelben immer tieffer hinein ſchob / dardurch ich ein Hertz ergriff / und ihn vollends zu Bodem warff und ſo lang auff ſeinen Kopff drückete / biß ihm der Säbel durch die Kehle trang und endlich

lich das Leben nahm/ da zog ich ihn ihm wieder auß dem Halſe und ſpaltete ihm das Haupt / weil er ſich annoch regete / und da ich das Blut von meinem Gewehr auf des Todten Haaren abwiſchete und daſſelbe alleweil in die Scheide wieder einſtecken wolte/ ſahe ich ungefehr ſchon gantz nahe bey mir einen anſehnlichen Jüngling in einem saubern langen seiden Talar nach Perſiſcher Mannier / weil ich nun nicht wuſte / ob er mein Freund oder Feind war / zumahl da er auch einen feinen Säbel an der Seite führete / ſo gieng ich ihm mit entblöſſeter Wehr entgegen : Mein Freund/ſprach ich zu ihm / ſaget mir bald / weſſen ich mich zu euch zu verſehen habe ? Alles guts/ tapfferer Jüngling/ ſprach jener mit einer holdſeligen Stimme/und ich bitte euch laſſet mich euren Namen wiſſen/damit ich einem behertzten Löwen-Sieger ſeine gebührende Ehre erweiſe ; An wilden Beſtien/wiederantwortete ich ihm/ iſt ſchlechte Ehre zu erlangen/ und wir müſſen vergnüget ſeyn / wann wir vor ihnen das Leben erhalten ; Worauff jener / gleichwol kan ich euer Hertz darauß abnehmen/kein anders/ſprach ich/als das durch euſſerſte Lebensgefahr zur Verzweiffelung gebracht / ſolche Kräffte bekommen/deren es ſich ſonſten nicht theilhafftig weiß. O mein allerliebſter Freund / antwortete jener / in dem er näher zu mir trat/ ich weiß nicht ob ich die Tapfferkeit / oder die Sanfftmuth am meiſten an euch rühmen ſol / mein Herr / ich erkenne mich vor eueren Freund/ und der Himmel gebe/ daß ich deſſen würdig ſey/ weßwegen ich durch meine groſſe Neigung / die ich gleich bey dieſer erſten zuſam̃enkunfft zu euch trage/gezwungen werde nach eurem Vaterland un̄ Namen zu fragen. Wer ein rein Gewiſſen hat/gab ich ihm zur Antwort/hat kein Bedencken dieſe Frage zu beantworten/weßwegen ich euch melde/ daß ich ein durch Sturm hieher auß der See außgeworffener Tartar auß dem Reich Turcheſtan bin / und der Himmel gebe mir/ daß ich in das jenige Land kommen ſey/ dem ich wieder die Türckiſche Feinde zu Hülffe außgezogen/ Perſien heiſſet aber das Reich/in welchem ich den Namen Onogambo bekandter zu machen gäntzlich gemeinet bin ; Dieſes iſt zwar nicht Perſien/ gab mir der anſehnliche Jüngling abermahl zur Antwort/ſondern Meden, welches gleichwol ſampt vielen andern groſſen Reichen meinem Herrn Vater zu Gebott ſtehet. Auff dieſe Rede/worauß

ich muthmaſſete/ daß dieſer Herr ein Printz ſeyn muſte/ fiel ich ihm zu Fuß/ und bath ihn/ daß er mich unter ſeine getreueſte Diener auffnehmen möchte. Ich ſahe eigentlich/daß der Printz ſich entfärbete/weil er ſich ſo unverſehens verredet hatte/ dann er hätte lieber geſehen/ daß ich von ſeinem Stande nichts wüſte/ dannoch antwortete er mir/nach dem er mich auffgerichtet und als einen ſeines Geſchlechts empfangen/ alſo: Mein Herr ihr thut Unrecht/ daß ihr mich als einen Printzen ehret/ dann ob ich gleich durch unvorſichtigkeit meiner Zunge etwa möchte geſagt haben/ daß mein Herr Vater ein Herr dieſes und anderer Länder iſt/ ſo wiſſet dagegen/ daß ich auch zwar des Königs Schach Sefi leiblicher und älteſter Cron-Printz Soffi Myrza, aber dabey durch einen ſonderlichen Zufall anitzo in einem ſolchen Zuſtande ſey/ daß ich nicht Urſach habe mich vor einen Printzen ehren zu laſſen. Was Einem GOtt und die Natur gegeben haben/antwortete ich dagegen/ daß läſt ſich zuweilen wol hemmen/ aber eine Widerwertigkeit kan ſo viel nicht zuwege bringen daß ſie es gantz benehme/ alſo auch/wer ein gebohrner Printz iſt/ kan weder ſelber noch ſonſt ein Menſch machen/ daß er kein Printz ſey/ und ich klage meine Unbeſonnenheit an/ welche nicht an den erſten Gebärden und großmüthigen Reden/wil nicht ſagen von der euſſerlichen Geſtalt/ ſo bald abnehmen kunte/daß ich mit einer Fürſtl. Perſon redete/ weßwegen ich meine Fehler mir nochmahln gnädigſt zu überſehen/ und mich in die Zahl dero Durchl. getreueſten Diener auffzunehmen hertzlich bitte. Ach wolte GOtt/wendete Soffi Myrza dagegen mit traurigen Bezeigungen ein/ wolte GOtt/ ſprach er noch einmahl/ ich lebete in meinem ehmahligen Zuſtand und Würde/ ſo wolte ich mich ſelig preiſen euch mein Herr vor einen meiner geheimſten und vertraulichſten Freunde auffzunehmen/ aber ach! ach der unbillige Zorn meines ungnädigen Herrn Vaters hat mich dahin gebracht/ daß ich unredlich an euch handelte/ wann ich euch in meiner Geſellſchafft behielte. Ich hatte groſſes Mitleiden mit dieſem Fürſten/ an dem die Natur nicht das geringſte ihres Meiſterſtücks vergeſſen/er war trefflich ſchön/ holdſelig und dabey liebte er die Demuth ſo ſehr/ daß es mir eines von den gröſten Wundern vorkam/ wie doch ein eintziger Menſch/ wil geſchweigen der leibliche

Va-

Vater dieſem vollkommenen jungen Herrn / der etwa in meinem Alter von 21. Jahren ſeyn möchte / abhold ſeyn könte. Ich bathe ihn aber / als er außgeredet / daß er mir dann vergönnete / ihm von ferne zu folgen / oder zu befehlen / an welchem Ende ich mich in ſeinen Dienſten auffhalten ſolte. Weil ihr euch ja dann / ſprach er hinwieder / meines Befehls gerne theilhafftig machen wollet / wolan / ſo gehet dann hin / und ich befehle euch nur dieſes / daß ihr hinfüro ohne meinen Befehl nicht wieder zu mir kommet / ſehet mich aber nicht davor an / ob redete ich ſolches auß irgend einer ungewogenheit gegen euch / nein ach Himmel! ſondern die groſſe Liebe / die ſchon in meiner Seele bey eurem erſten Anblick gegen euch zu glimmen begunte / gebiethet mir / daß ich euch auff dieſe Weiſe von einer groſſen Verfolgung entreiſſe. Als er dieſes geſagt / kehrete er ſich weinend umb / gieng zurück / und redete kein Wort mehr. Ich fürchtete ihn zu beleidigen / wann ich ihn weiter anredete oder auff den Fuß folgete / ſahe ihm alſo traurig nach / biß er mir auß dem Geſichte kam / da ich noch von ferne etliche / welche ihn hoch ehreten zu ihm nahen ſahe / welche ich vor ſeine Diener hielte / ich gieng unterdeſſen ein wenig auff und ab / und da ich mit allerhand Gedancken mich ein klein wenig geplaget hatte / hörete ich ein groß Geruff auff der Seiten / wo ſich der Printz mit den Seinen hingewendet hatte / weßwegen ich mich beſorgete / er müſte in Gefahr ſeyn / weil er ſchon etliche mahl von ſeinen Verfolgern geredet hatte / lieff alſo dieſem Geſchrey nach / und ſahe / daß eben die 6. Räuber / ſo geſtern meine 2. Räubergefehrten erſchlagen / und den Toxian verjaget / über dem Printzen und ſeinen Dienern / deren er nur 2. umb ſich hatte / her waren / und mit Säbeln grimmig auffeinander giengen / dieſer Frevel an dem Landes-Erben ſelbſt geübet / gieng mir dermaſſen zu Hertzen / daß ich über den gantzen Leib vor Zorn entbrandte / und mit meinem Säbel ſo grimmig auff die Böſzwichter loß gieng / daß ſie deſſen Nachtruck wol empfunden / und da ich deren 2. Printz Soffi Myrza aber einen von ihnen alſo zugerichtet / daß ſie des auffſtehens vergaſſen / nahmen die übrigen 3. die Flucht / und der Fürſt wolte nicht haben / daß man ſie verfolgete / ſie ſind meine Unterthanen ſprach er / und haben dieſe Boßheit nicht von ſich ſelber begangen / ſondern durch groſſe Verführung ſind ſie

darzu gezwungen / ich möchte wünſchen / daß ich denen Erſchlagenen das Leben wieder geben könte / ich wolte ihnen ihren Frevel auch zugleich vergeben. Nur iſt mir lieb / daß ich gerettet bin; Aber ihr / O tapfferſter Held / machet mich euch dermaſſen verpflichtet / daß mirs leid iſt / keine würckliche Danckbarkeit können ſehen zu laſſen: Was ich gethan Durchl. Printz / wendete ich zur Antwort ein / das hat mir Eure Unſchuld / der Räuber Boßheit / und meine Pflicht aufferlegt / dannenhero ich zu ſchelten wäre / wann ich mir dieſe geringe Wolthaten würcklich vergelten laſſen ſolte. Kan es aber nicht ſeyn / Durchl. Printz / daß ich euch umb das jenige bitte / das euch kein Verluſt / und in eurer Gewalt iſt? O du vollkomene Seele! (ich muß des Printzen Worte / die er mir damahln zur Antwort gab / ohne Ruhmräthigkeit erzehlen) du haſt mich überwunden / ſprach er / darumb mein Herr / ſaget dann / womit ich Verlaſſener euch vergnüge. Worauff ich / daß ihr mir vergönnet / in eurem Elende euer Geſell zu ſeyn / weil ihr mich ja nicht würdiget ein Diener zu ſeyn. Ich ſahe eigentlich / daß es dem Fürſten ſchon leid war / daß er mir ſo viel zugeſagt hatte / und er hätte mir meine Bitte gerne abgeſchlagen / wann ich nicht weiter angehalten / dann das iſt allezeit meiner gröſten Glückſeligkeiten eine geweſen / wann ich dem Unſchuldigen habe beyſpringen können.

Damahln faſſete er mich bey der rechten Hand / da ich ihm ſeine Lincke küſſete / und in dem er alſo mit mir fortgieng / und ſeine Diener von fernen folgen hieß / ſprach er zu mir: Mein allerliebſter Freund / ihr werdet ohne Zweiffel nicht wiſſen / in was vor eine Gefahr ihr euch ſelber ſetzet / in dem ihr auff meine Geſellſchafft ſo euſſerſt dringet / ich muß euch aber in kurtzem berichten / was die Urſach meiner ſo groſſen Verfolgung ſey / damit ihr nicht meinet / als ob ich wegen meiner Boßheit alſo zu tadeln / daß mir auch mein leiblicher Herr Vater nachſtellen läſſet. Ich bin zwar der Cron-Printz über alle dem Perſiſchen Reiche einverleibte Königreiche und Landſchafften / und wolte von Hertzen gerne erwarten / biß mir meines Herrn Vatern Todt Cron und Scepter in die Hand lieffert / aber ach meine Qualitäten / meine groſſe Sanfftmuth und Lindigkeit haben das gemeine Volck und viele von den Vornehmſten dahin bewogen / daß ſie mir an unterſchiedlichen Orthen angeboten

bothen zu der Regierung noch bey meines Herrn Vatern Leben zu helffen / ich hielte ihnen aber immerdar den unerhörten Ungehorſam vor / den ſie wieder ihren König und ich alsdann wider meinen Herrn Vater begieng / jene hergegen entſchuldigten ihren Vorſatz mit der groſſen Grauſamkeit des Schachs, und weil ihnen dieſelbe ſo ſehr mißfiel / da hingegen meine Sanfftmuth alle Gemüther der Unterthanen ſchon zu meinem Dienſt gebracht / ſo muſten ſie mir dieſes zumuthen. Warlich / ich hatte viel zu thun / ehe ich die Gemüther wieder beſänfftigen kunte / ich verſprach ihnen meinen Herrn Vater von ſeiner ſtrengen Eiffrigkeit (ſo muſte ich leyder ſeine Tyranney nennen !) abzumahnen / wie ich auch treulich gethan / aber ach meine hertzliche und auffrichtige Abmahnung bekam einen ſo ſchlechten Lohn / daß mir der Schach den Todt dräuete / dann er ſahe / daß ich ihm ſeinen Thron unſicher machte / weßwegen er ſich verlauten ließ / ſeinen Unterthanen das Maul alſo zu ſtopfſen / daß ſie mich nicht begehren ſolten zum Regiment zu erheben / (er wolte mich aber umbbringen laſſen) dannenhero ich gezwungen worden die Flucht / ach die Flucht / als er dieſes ſagte / fiel er zurück in eine Ohnmacht / da ich mich bemühete ihn bald wieder zurecht zu bringen / und als ſolches durch Hülffe einer Hand voll friſcher Erde geſchahe / richtete er ſich wieder auff / und ſchämete ſich mir Mühe gemacht zu haben. Damit ich euch mein wehrteſter Freund meine Hertzensgedancken gäntzlich offenbahre / ſprach er weiter / in dem wir miteinander wieder fortgiengen / zu mir / ſo muß ich euch auch die Urſach meines plötzlichen umbfallens entdecken / dann als ich von meiner Flucht redete / gedachte ich an den allerſchmertzlichſten Abſchied / den ich von meiner geliebten Princeſſin Ivital nehmen muſte / dieſe Princeſſin mag wol vor ein vollkommenes Geſchöpff des Himmels paſſiren / ſie iſt meiner verſtorbenen Frau Mutter Bruders Tochter / welcher ein Hyrcaniſcher Fürſt und zu Mazanderon Statthalter geweſen / ob nun gleich ihre Frau Mutter annoch lebet / ſo hat ſich doch mein Herr Vater ihrer alſo ſehr angenommen / daß er ſie nach Iſphahan kommen laſſen / damit er ſie einem von ſeinen angenehmſten Leuten zuführen / und Fürſtlich ihrem Stande nach außſteuren möchte. Aber ſie war kaum einmahl von mir geſehen worden / da empfieng ich ſchon

ſo

ſo unleidliche Pein meiner brennenden Liebe / die ihre kräfftige Augenſtrahlen / in meinem Hertzen angezündet / daß ich ihr ſolches bey erſter Gelegenheit zu Gemüth führete/und die allergewünſchte Antwort erhielt/ob wir nun gleich ſolcher Geſtalt eine feine Zeit miteinander gelebet / einander auch groſſe Proben der Liebe gegeben / und ſich alſo verbunden haben / daß die Zeit ſeines Leben keines dem andern brüchig werden / noch von jemand auff der gantzen Welt von dieſem ehrlichen Gelübde ſich abwendig machen laſſen ſolte / ſo muſte ich doch meines Herrn Vatern Haß dieſerwegen am erſten koſten / derſelbe hatte ſie einem andern / den er mir niemahln / biß es Zeit wäre / nennen wolte / mir aber wäre er geſinnet ſeines verſtorbenen Herrn Bruders Tochter / deren Vater ein Statthalter in Siras geweſen / zuzuführen / dieſe Fürſtin/ſo Iliama hieß / und auch immerdar an unſerm Königl. Hofe war / iſt zwar auch ſchön gnug / aber das Gemüth iſt dermaſſen boßhafftig in ihr / daß es die Zierlichkeit des Leibes damit umb ein merckliches verdunckelt / weßwegen ich mich zu einer ſolchen Liebe nimmermehr habe zwingen laſſen wollen. Dem ſey nun wie ihm wolle/ich bleibe meiner Ivital beſtändig / biß mich der Himmel entweder im Leben oder Todt in Sicherheit bringen wird / antzo aber lebe ich als ein verirret Schaff/ich bin ein verfolgter/ein verliebter/ ein vertriebener/ein elender und ein unſicherer Menſch / der in ſeinem eigenen Lande ſich nicht darff zu erkennen geben / ohne dieſen wenigen Dienern/deren Treu ich kenne/und deren Dienſt ich zum öfftern auff die Prob geſtellet / dieſe allein haben mir gefolget/und ſich verpflichtet bey mir zu leben und zu ſterben; Warumb ſolten dann/fragte ich hierauff/dieſe Diener glückſeliger ſeyn als ich/vielleicht deßwegen / daß ſie ſich mit ihrem Dienſt ſchon vorlängſt bey euch Durchl. Printz angenehm gemacht? Wolan ich wil ſehen/ob ſich meine Kräffte auch dahin erſtrecken / ich wil euch von Hertzen gerne getreu und beſtändig bleiben / ſo lange mir der Puls ſchläget / wann ich mich eurer Dienſte dardurch nur würdig machen könte. Ach mein Herr! ſprach der Fürſt hergegen/eure Höfflichkeit iſt ſo groß/ daß ſie nicht mit einem Worte meldet von dem/ was Ihr mir allewell vor einen Beyſtand geleiſtet / und was ſagt ihr doch viel von Verdienſten? Was wollet ihr euch bemühen umb

meine Freundſchafft/ die ich euch von Hertzen gerne gönne / wann ich euch dardurch nur nicht in Gefahr bringen würde. Gute Freunde/ gab ich zur Antwort / laſſen ſich durch keine Gefahr voneinander trennen / und der iſt des Lebens nicht werth / der einen Freund nicht länger liebt/ als biß er ihn in Gefahr ſihet/ ich weiß vielmehr/ daß ihnen das Unglück leicht iſt/ wann ſie es mit gleichem Gemüthe zuſammen ertragen. Aber mich wundert ſehr/ was vor boßhaffte Räuber doch dieſe mögen geweſen ſeyn / die ſich an ihrem Landes-Fürſten zu vergreiffen keinen Scheu tragen. Es wundert mich ſelbſten / antwortete Fürſt Soffi Myrza, daß man nicht beſſere Auffſicht hat / da man doch von dergleichen ſchelmiſchen Uberfall lange nichts gehöret/ dann mein Herr Großvater Schach Abas, hat alle Räubereyen auß dem gantzen Reiche Perſien außgebannet / und ſolche ſchöne und ſtrenge Anordnung gethan / daß alle beraubete Leute ihren erlittenen Schaden von der nechſtliegenden Stadt oder Flecken wieder erhalten ſollen / damit ein jeder Orth die Straſſen ſeines theils ſicher halten möchte / dieſe Gewohnheit hat mein Herr Vater Schach Sefi auch noch biß anhero löblich Unterhalten/ dannenhero ich mir gantz einbilde/ dieſe Leute müſſen mit Gelde verführet ſeyn/ daß ſie mir nachgeſtellet. Wann ſolches wäre/ gab ich dagegen ein / ſo würden ſie andere frembde Leute zu frieden laſſen/ welches ſie geſtern an meinen Reiſegefehrten ſchlecht erwieſen / wovon ſie zween erſchlagen/ und den dritten / der mein Diener war/ von mir getrennet/ daß ich noch nicht weiß/ wohin er ſich mag gewendet haben/ wiewol ich ihn gerne/ nicht allein deßwegen/ daß er mir ſehr getreu/ und mit ſeinem Säbel über die maſſen fertig/ ſondern dieweil er alle meine Baarſchafft bey ſich führet/ wieder haben möchte. In dem wir alſo redeten/ kamen wir in einen klein Flecken / wo wir in einem unanſehnlichen Hauß einkehreten/ dann der Printz hielte ſich mit Fleiß an dieſem unbekandten Orthe auff/ damit er nicht außgeforſchet würde/ er wolte ſich aber auff ein Caſpiſch Schiff ſetzen/ und in frembde Länder begeben/ biß er ſehe/ ob man ſeines Herrn Vatern Grimm nicht wieder ſtillen möchte. Am Abend muſte ich eine ſchlechte Mahlzeit mit ihm halten/ da er mich dann erinnerte / nach Tauris, ſo drey Tagreiſen von hier/ zu reiten / worzu er mir ein Pferd leyhen wolte / damit ich daſelbſt

vorn

vorm Statthalter meine Klage einbringen/und Erſetzung meines Verluſts erhalten möchte. Ich ließ mir dieſen Anſchlag nur deßwegen gefallen / weil ich ſahe / daß der Printz ſchlechte Baarſchafft bey ſich führte/wann ich aber meine Kleinodien wieder erhielte/ ſo konte ich ihm alſo damit zu Hülffe kommen/daß er ſich wol Fürſtlhalten könte. Des andern Morgens früh nahm ich ein Pferd/ welches ich aber vor ein Kleinod / deren ich noch etliche bey mir trug/kauffte/und ritte erſtlich zurück nach dem Orth/ wo mein Toxian von mir war getrennet worden / woſelbſt ich ihn gar fleiſſig ſuchte/ aber nichts von ihm weder zu hören noch zu ſehen bekam/ dannenhero ich mich nach dem Weg / der mich auff Tauris führete / kehrte / und dieſelbe anſehnliche Hauptſtadt / von welcher die Alten unter dem Namen Ecbatama ſo viel zu ſagen gewuſt/ am dritten Tage hernach gegen Mittag erreichete. Und ob ich gleich an verſchiedenen Orthen durch groſſe ungebahnte Oerter kam/ſo verſpührte ich doch gantz keinen Anfall/ dannenhero ich leichtlich glaubete / was der Fürſt von jenen Räubern geſagt / daß ſie nehmlich muſten beſtellet ſeyn / ihn zu fahen oder gar vom Brodt zu helffen. Ich eylete aber nach der Burg / worauff der Statthalter wohnete / und ließ mich bey ihm umb Verhörung anmelden/welche mir auch ſo bald vergönnet ward/da er mich ſehr höfflich empfieng/ und guten Beſcheid gab/ daß ich nehmlich etliche Tage an dieſem Orthe verziehen möchte/biß er ſich dieſer Sachen wegen erkundigen / und die umbliegende Oerther zur Erſtattung anhalten könte. Ich war wol damit zu frieden/ und lag 2. Tage ſtill / ehe ich Beſcheid bekam / weßwegen ich abermahln nach dem Schloß gieng / und Gehör bey ihm erhielte / in dem ich aber mit ihm redete/ ward ich unter ſeinen Leuten die 3. Räuber gewahr/ſo den Printzen unredlicher Weiſe überfallen / und mich in Schaden gebracht hatten / ich zeigete ſie ihm alle 3. und bath / daß mir zu dem Meinen verholffen würde/der Chan verwunderte ſich/ daß dieſe ſeine Diener / (die er in warheit den Fürſten zu fangen außgeſchicket/) ſich unterſtanden wider das höchſte Gebot des Königs einigen andern Menſchen zu berauben / jene ſchwuren daß ſie mir nichts genommen / mich auch nicht ehe geſehen / als ich dem Printzen zu Hülffe kommen/ und 2. ihre Mitgeſellen darnieder

gehauen/ich aber wuſte ihnen ſo umbſtändlich zu erzehlen/ welcher Geſtalt ſie die 2. Frembde unfern des Seeſtrands erſchlagen/und den andern mit allen meinen Kleinodien auff die Flucht gebracht hätten/ da ich immittelſt hinter einem Büſche gelegen / und dieſes alles mit zuſehen müſſen / weil ich noch halb ſchlaffend/ auch ihre Anzahl ſo groß geweſen/ daß ich mich geſcheuet hätte unter ſie zu wagen. Sie leugneten alles was ich vorbrachte/unterdeſſen kam ein ander Diener des Neverguel Chans,(ſo hieß dieſer Statthalter) daß ein ſehr verwundeter Menſch im Hofe wäre / und umb Gehör anhielte / und weil dieſes die eintzige Tugend des Chans war/daß er gerne/hörete ob er gleich nicht gerne halff/ſo ließ er den/ der ſich anmelden laſſen/ zu ſich kommen. Ach GOtt/ in welcher elenden Geſtalt ſahe ich meinen Toxian herein treten/ dieſer ſo bald er mich ſahe / vergaſſe des reſpects den er dem Statthalter ſchuldig war/und gieng am erſten zu mir/ daß er mir die Hand küſſete/ und er war mit einer ſolchen Freude / daß er mich geſund wieder angetroffen/überſchüttet/daß ſich ſein Geſicht etliche mahl veränderte / ich winckete ihm aber / daß er dem Statthalter ſeine gebührende Ehre leiſtete. In demer ſich nun umbwandte und zu Neverguel,der ſich den Saum ſeines Rocks von ihm küſſen ließ/trat/ ward er der drey Räuber ebenmäſſig gewahr/ welche er zeigete und die geraubete Kleinodien von ihnen wieder begehrte / ſampt Erſtattung deſſen / daß ſie ihm ſo viel Leids und Wunden gemacht/ als ſie ihm den Schatz abgenommen/der Chan konte nicht vorüber/er muſte ſeine Leute/ vermög des ſtarcken Königl. Gebots/anſtrengen/ daß ſie alle Kleinodien wieder herfür langeten / und dem Toxian einreichetn / wovon ich ihm 3. köſtliche Steine/ ſich zuſammen auff 10000. Rthl. belauffend/ verehrete / über welche er ſich erfreuete / und mich ſehr ehrete/ auch fleiſſig bathe / des ergangenen ja nicht zu gedencken/wie er denn auch geſonnen wäre/ ſeine Leute deßwegen/daß ſie ſolches in ſeinen Geſchäfften außgeſchicket/ ihm unwiſſend gethan / ernſtlich zu ſtraffen. Ich nahm hierauff meinen Abſchied / und gieng ſampt dem Toxian in die Stadt / wo ich ihm recht nach ſeinen Wunden ſehen ließ / weil dieſelbe aber ſehr gefährlich / und ich nicht gerne von ihm ſcheiden wolte/ ſo muſte ich mich noch in etwas an dieſem Orthe auffhalten/nach dreyen

Tagen aber/ erlaubte der Wund-Artzt meinem Toxian die Reiſe wieder/ aber nur zu Pferde/ weßwegen ich vor ihm eins kauffte/ und wieder nach dem Printzen eylete/ da wir aber in den Flecken kamen/ berichteten uns die Leute/ daß ein ſtarcker Reuterhauffe/ den frembden Herrn ſo in ihrem Hauß ſich eine Zeitlang auffgehalten/ bey Nachtzeit überfallen und mit ihm davon gezogen wären/ daß ſie nicht wüſten/ wohin er wäre geführet worden. Dieſes gieng mir ſehr zu Hertzen/ kunte mir aber leichtlich einbilden/ daß er auß Neverguels Anſtalt auff Königl. Befehl nach Isphahan muſte geführet ſeyn/ weßwegen ich meinen Weg daſelbſt hin richtete und Tag und Nacht eylete/ damit ich ihn mit einem Fußfall beym Leben erhielte. Da wir 6. Tage und Nachte/ und auff dieſem Weg ſchon 4. Pferde zu tode geritten/ kamen wir eine Tagereiſe von Isphahan in einen weitläufftigen Wald/ in welchen wir bey Nacht von dem rechten Weg kamen/ daß wir ſich nach der Sonnen richten muſten/ und da wir des folgenden Tags biß an den Mittag immerfort Süd-Oſten geritten/ höreten wir ein ſtarck Geräuſch zur Seiten außwerts/ wir hielten ſtill/ und ſahen bald daß ein anſehnlicher Mann auff einem ſehr ſchnellen Pferde wie ein Blitz daher rannte/ und von zween Löwen grauſamlich verfolget ward/ weil er nun Hülffe benöthiget/ hieß ich meinen Toxian gemach nachfolgen/ dieweil er ſich mit dem Säbel noch nicht ſehr bewegen durffte/ wofern ihm die friſche Wunden nicht wieder auffbrechen ſolten/ ich aber nahm ſeine Lantze/ die er mir allezeit nachführen muſte/ und eylete dem Fliehenden nach/ ſahe aber mit Schmertzen daß ihn der eine Löw von hinten her vom Pferde herab riſſe/ weßwegen ich mit meiner Lantzen nach ihm ſchoß/ und ihn durchſtach/ daß er bey dem Manne/ der ſchon einen ſtarcken Biß auff die Schulter bekommen/ zur Erden ſtürtzete/ der ander Löw wendete ſich auff mich/ und wolte die Rache des Erſchlagenen vollziehen/ und in Warheit er machte mir viel zu ſchaffen/ da er aber etliche Wunden bekommen/ nahm er die Flucht/ und weil ich mich ſehr über ihn ergrimmet hatte/ weil er mir durch den lincken Fuß gebiſſen/ ſo verfolgete ich ihn/ und mein Toxian, welcher in dieſer Wildnüß nicht lange von mir ſeyn wolte/ folgete mir auch behende nach/ ich aber erſchoſſe das Thier mit zwey Pfeilen;

Hernach kehreten wir wieder umb nach dem Manne/ welchen wir aber nicht funden/und weil wir auch kein Pferd ſahen/ ſo ſchloſſen wir darauß / er müſte ſich auffgemacht haben / und wieder davon geritten ſeyn / dannenhero wir unſern Weg Süd-Oſtwertz wieder vor uns nahmen / und endlich gegen den Abend auff ein flach Feld kamen / wo wir die neue Stadt Chulfa, ſo auß dem alten Chulfa, die in Armenien gelegen war / und nunmehr zerſtöret iſt/erbauet/wie dann auch alle Inwohner durch den Schach Abas dahin zu wohnen gewieſen worden/ erreicheten / in dieſer luſtigen Stadt / ſo nur eine Stunde von der Königl. Haupt- und Hoffſtadt Asphahan lieget / kehreten wir wieder ein / und erquicketen uns nach einer langen mühſeligen Reiſe in etwas. Des folgenden Tags gegen Mittag kamen wir nach Asphahan und legten uns in eine anſehnliche Herberge/woſelbſt uns der Wirth mit Schmertzen erzehlet/daß vor zween Tagen der Königl. Printz Soffi Myrza gefangen hieher bracht worden / und einem grauſamen Todt vorbehalten würde / und würde die Vollenziehung / ſo bald der König von der Jagt wieder käme/bald geſchehen: Ich gieng noch denſelben Tag ſelbſt zu einem vornehmen Juden/ließ mir ein Perſiſch Kleid von güldenen Laken geben / ſampt allem was darzu gehöret / und kleidete mich alſo/ als die Perſiſche Chanen pflegen. In dieſem anſehnlichen Habit gieng ich mit dem Toxian, dem ich auch ein Kleid/ ſo ſeinem Stande gemäß/gekaufft/ nach dem Schloß/ umb den Printzen zu ſprechen / und mich mit ihme zu bereden / ich kam ohne fernere Nachfrage durch 2. Wachten / aber in der letzte hielte man mich ſehr ſtreng an/woher ich wäre? wohin ich wolte? und was ich bey dem Fürſten zu thun hätte? Als ich auff alles meinem Gutdüncken nach geantwortet / ward ich dem Befehlchaber angemeldet/welcher mich ins Gefängniß abſonderlich/ und den Toxian in ein anders werffen ließ / ehe wir den Fürſten ſprechen funten/dann er ſagte/daß ihm ſolches ſein Ampt befehle/die jenigen/ſo mit dem gefangenen Fürſten reden wolten / weil es nicht anders als wider den König ſeyn könte/ veſt zu machen / biß ich mich vor ihrer Mayeſtät ſelbſten gereiniget. Es verdroß mich hefftig / daß mein Verlangen ſo ich zum Printzen hatte / ſeinen Zweck nicht erreichen kunte / ich ſchmähete auch ſehr auff den Befelchhaber in ſeiner

ner Gegenwart / welches er aber als ein verzagter Menſch nicht achtete / ja vielmehr ſich entſchuldigte: Umb den Abend kam der König von der Jagt / da man ihm dann alſobald erzehlete / daß der Printz gefangen gebracht worden / deßgleichen / daß ich als ein Frembdling ſampt meinem Diener veſt gemacht wäre / weil einer von denen ſo den Printz hieher begleitet / berichtet / daß ich es mit dem Printzen hielte / denſelben auch neulich unſern Farabat mit erlegung 2. ihrer Geſellen gerettet / daß er nicht damahln wäre gefangen und hieher Königl. Befehl nach gebracht worden; Es iſt aber zu wiſſen / daß einer von Neverguels Dienern / mit denen ich vor dieſem im Walde im Streit geweſen / und die mir meine Kleinodien wieder lieffern muſten / mit hieher kommen / dieſer / ſo bald er mich und Toxian geſehen / hat uns erkandt / und beym Befehlchhaber angegeben / welcher dem Könige alles hinterbrachte / wie auch daß ich mich vor ihrer Mayeſt. zu verantworten begehrte / anfangs hatte mich der König nicht vor ſich kommen laſſen / und ohne einige Verhörung ſampt dem Printzen und deſſen Dienern / welche auch gefangen lagen / ſäbeln wollen laſſen / als ihm aber die Räthe zu Gemüth geführet / daß ich ein Außländer und dem Anſehen nach nicht des geringſten Standes / darzu ein anſehnlicher Jüngling wäre / würde es am beſten ſeyn / man verhöre mich zuvor ſelber / ſonſten würde der Herr des Landes / worauß ich bürtig / ſich dieſes zu Gemüthe ziehen / und für eine rechtmäſſige Urſach zum Krieg halten / da man doch ſchon durch die Türcken in ſolche Noth gebracht worden / daß man bald weder auß noch ein wüſte.

Der König hatte ſich hierdurch bewegen laſſen / daß er ſo bald befohlen / mich in meinem Gewehr vor ihn zu bringen / worauff der Befehlchhaber ſelbſten kam / und mir meinen Säbel reichete / er gieng auch neben mir her / und führete mich zu dem Königl. Gemach / ich kam durch viele hohe und anſehnliche Gemächer / worin allerhand wackere Perſiſche Edelleute und Chanen ſtunden / welche ich einen wie den andern grüſſete / dann der Unterſchied ihres Standes war mir nicht bekandt / da ich vornen in das Königl. Gemach kam / bückete ich mich dreymahl nach Perſiſchem Gebrauch zur Erden und erwieſe dem König ſeine gebührende Ehre. Und ach was vor eine Freude empfand ich / da ich näher kam / und

 ſahe /

ſahe/ daß er eben derſelbe war / den ich vor 2. Tagen von den Löwen errettet/ und dieweil er mich auch bald erkennete/ erinnerte er ſich der groſſen Gutthaten/ die ich ihm geleiſtet / ſtund von ſeinem Thron auff / kam mir entgegen und botte mir ſeine Hand / welche ich / nach dem ich zuvor dem Rock eben ſolche Ehre erwieſen / demüthigſt küſſete. O mein wahrer Freund/ ſprach er zu mir/ verflucht ſey der/ der meinen Erlöſer in den Kärcker geführet/ und ob gleich der jenige / der euch damit verunehret / ſolches vermög ſeines Ampts gethan / ja ob er gleich nichts davon gewuſt / wie hoch ich euch verbunden / ſo muß er dannoch lebendig ſterben / damit man den Perſiſchen König nicht vor undanckbar nenne. Vielmehr ſage ich/ſprach ich/ großmächtigſter König/ wann mir zu reden erlaubet iſt / daß der Perſiſche König unrechtfertig und ein Tyrann ſey/ wann er Unſchuldige zum Todt verdammt / und man kan ihn mit nichten Undanckbar nennen/ weil ſolches die Beſchaffenheit dieſer Begebnüß nicht zuläſt. Ich wil aber/ gab der König gantz großmüthig zur Antwort/tauſendmahl lieber ein Tyrann/als undanckbar ſeyn/ und ach mein allerliebſter Jüngling/ſaget mir / und begehret etwas / womit ich euch vergnüge / ſolte es auch ein Fürſtenthumb ſeyn / ſo ſol es euch nicht gewegert werden / damit jederman erfahre / daß Schach Sefi ſeine Erretter mit Danckbarkeit zu belohnen wiſſe. Iſt das dann auch Eurer May. Ernſt? fragt ich darauff / worauff der König ja ſagte / und ich habe niemahl auff meinem Thron zu ſchertzen pflegen / bittet derowegen/ womit ich euch vergnügen könne/ ſo ſchwere ich euch bey Scepter und Cron/ daß ihr eurer Bitte gewehret ſeyn ſollet/ dieweil ich euch vor einen ſolchen Menſchen anſehe / der nichts/ als was in meiner Gewalt iſt/begehren wird. Wolan dann / ſprach ich hierauff/ ſo laſſe man den Durchl. Soffi Myrza wieder frey und ledig/und ſetze mich vielmehr an ſeine Stelle/damit ich vor ihn ſterbe/dieweil er unſchuldig iſt; Was bewegt euch eine ſolche Bitte zu thun? fragte mich der Schach. Die Unſchuld und Auffrichtigkeit dieſes Fürſten/gab ich zur Antwort / und mein Mitleiden / ja die Freundſchafft die ich ihme ſchuldig bin. Wordurch iſt dann Soffi Myrza euer Freund worden? fragte Schach Sefi abermahl / durch ſeine holdſelige Freundlichkeit/gab ich zur Antwort / womit er mir als einen Blut-

fremb-

frembden / da ich durch die Gewalt des Meers an den Strand außgeworffen war/begegnete/und mich mit ihm in ſeine Herberge/ ja deſſen ich mich doch unwürdig erkenne / unter die Zahl ſeiner Freunde auffnahme. O welchen GOtt/mein Soffi Myrza, haſtu angeruffen? fieng der König überlaut an / daß du dir dieſes Menſchen Freundſchafft zuwegen gebracht / der vor dich ſterben wil/ wolan ich habe geſchworen / er ſol loß ſeyn / aber meinem Grimm iſt er noch nicht entlauffen.

Ich bemühete mich ſehr/ damit ich den König mit dem Printzen vollends verſöhnet. Es iſt eine zumahl ſeltzame Sache/allergroßmächtigſter Herr und König/ ſprach ich / Fürſt Soffi Myrza ſol umb ſeiner Tugend willen Straff leiden / womit man ſonſten andere umb der Miſſethat beleget/man ſtehet ihm nach dem Leben/ dieweil er ſeinen Herrn Vater nicht auß dem Thron heben mag/ man führet ihn zur Schlachtbanck / dieweil er auß Kindlichem Gehorſam geflohen / ach wunderſeltzames Beginnen! wann die Tugend alſo ſol belohnet werden / was iſt das anders/ als die Leute mit Gewalt zu Laſter reitzen/ und ich weiß gewiß/daß ſich des vollkommenen Printzen Tugendſeele den Leib ehe hundertmahl zu verlaſſen/ als zuzugeben erklären ſolte/ daß ſie Eurer Mayeſtät vom Thron ſtoſſe/ der Printz war auff der Flucht/damit man ſich ſeinetwegen nichts zu befahren hätte / er meidete den / deſſen Unterthanen ihn zum Beherrſcher wünſcheten / er wolte unter den wilden Nord-Tartarn ſo lange im Elende leben / biß ihn die Zeit und das Recht wieder nach Hauß forderte / ja mit einem Wort/ er weinete von Hertzen / daß ihn die Leute mehr liebeten als ſeinen Herrn Vater. Der König hörete dieſes alles zwar an/aber er beantwortete es nicht / ſondern da ich außgeredet hatte / nahm er mich ſelbſt bey der Hand/kommet mein Freund/ ſprach er/ ihr verdienet wol/ daß ihr mit uns zur Taffel ſitzet; Wie? ſagte ich dagegen / ſo ſol ich mich an des allerliebſten Printzen Stelle dringen? Ach mein großmächtigſter König/die Gnade/die man mir als einem Frembden erweiſet/iſt zwar allzugroß/daß mir deren Laſt / wann ich mein Vermögen und Dienſte dagegen halte / viel zu ſchwer fallen würde/ aber GOtt weiß/ daß meine Seele ſo lange kranck iſt / biß ich Eurer Mayeſt. dero allergehorſamſten Printzen wieder väterlich

und gnädig annehmen und küſſen ſehe. O mein Freund/antwortete der König/ ihr erweichet mein Hertz/ gehet dann hin und bringet unſern lieben Sohn herzu. Keinen lieblichern Thon hatte ich in gantz Perſien noch nicht gehöret/ als dieſe Worte/ ach wie eylete ich nach des Fürſten Gemach/worin er gefangen lag/und da man mir ſolches auff Königl. Befehl eröffnet/ gieng ich hinzu und küſſete dem Fürſten die Hand/welcher halb erſtarrete/als er mich in einem köſtlichen Habit zu ihm treten ſahe. Erſchrecket nicht Durchl. Printz/ſagte ich zu ihm/ und verzeihet mir/ daß ich mir die Ehre nehme/ Euch auß dieſem Gefängniß zu erlöſen. Ach nein/ wiederantwortete der Printz/ ich werde hierdurch meinen Herrn Vater nur zu gröſſerm Zorn reitzen/ derowegen wil ich hierin erwarten/was der Himmel über mich beſchloſſen. Der Himmel wil euch befreyet ſehen/ ſprach ich darauff/und es iſt ein Groß-Königlicher Befehl/ daß ich euch zu Ihrer Mayeſtät Taffel führen ſol/ damit Schach Sefi, ſeinen nunmehr mit ihm wieder verſöhnten allerliebſten Printzen küſſe. Wer iſt dann mein Erretter geweſen? fragte der Fürſt/worauff ich/das werden wir/ehe eine Viertelſtunde vergehet/ erfahren/laſſet uns nun anitzo eylen/ dann der König wartet auff uns. In dem wir noch alſo miteinander redeten/ kamen über 12. der vornehmſten Hoffleute/welche/ weil ſie vernommen/ daß der Printz wieder loß ſeyn ſolte/ kamen/ ihn zum Herrn Vater zu begleiten/ ſie küſſeten ihm alle die Hand/ und bezeigeten ihr Mitleiden mit ſeinem außgeſtandenen Unglück/hernach faſſete mich Soffi Myrza bey der Hand/ und wir giengen voran nach dem groſſen Eßſaal/ und lieſſen die andern in groſſer Anzahl nachfolgen.

Da wir in das Vorgemach kamen/ kam uns ſeine Mayſt. ſchon ſelber entgegen/ der Printz fiel behende auff die Erde/ und küſſete des Königs Rock/ welcher ihm aber die Hand bott und endlich ſelber auff den Mund küſſete/wir giengen darauff ſo bald nach dem Saal/und ſetzeten ſich zur Taffel/ da König Sefi ſeine gebührende Oberſtelle/ Soffi Myrza die andere/ und der jüngſte Printz Codobanda, welcher mich auch/ nach dem er zuvor dem Bruder ſolche Ehre erzeiget/gar höfflich willkommen hieß/ die dritte nahm/ und ich muſte mit Gewalt die vierdte nehmen/ an deren Stelle ich

ich gerne die achte / als letzte erwehlet hätte / bey der Taffel wuſte Soffi Myrza ſich gegen den Schach alſo zu bedancken und zu verantworten / daß er ſich gantz wieder zu frieden gab / man gab auch Befehl / daß mein Toxian und des Printzen Diener loß gelaſſen würden / und da die Taffel gehalten war / ſagte der König zu mir / mein Sohn / (ſo nennete er mich jederzeit) ſaget mir dann nun einmahl / was vor ein Land es ſey / das ſolche unvergleichliche Jünglinge zeuget? Worauff ich erröthete / und mit einem halben Unmuth antwortete / gleich wie allergroßmächtigſter Schach, deſſen gehorſamſter Knecht nicht leiden kan in ſeinem Abweſen geſchmähet zu werden / alſo hat er ſich jederzeit entſetzet / wann man ihn in ſeiner eigenen Gegenwart lobet / zumahl er ſich eines ſolchen Tituls unfähig weiß / und wo iſt ein ſolcher Jüngling / der nicht lernen muß / lernet er aber ſo iſt er nicht vollkommen / der König ſahe wol / daß ich unwillig worden / und weil er mich ungern beleidigen wolte / ſo fuhr er wieder fort / ſo ſaget uns dann / welches Land ſich euer Vaterland zu ſeyn rühmen könne / und mit was vor einem Namen ich euch nennen ſolle. Ihrer Mayſt. allerdemütigſter Diener / gab ich zur Antwort / heiſt antzo Onogambo, Turcheſtan iſt mein Vater / und meine Eltern ſind von dem vornehmſten und beſten Adel / ich habe mich in dem innerlichen Turcheſtaniſchen Kriege / und ſonſten hin und wieder in fernen Ländern verſuchet / damit ich erkennen möchte / was einen ſolchen Adelichen Jüngling zieret / da mir aber durch den letzten Turcheſtaniſchen Krieg / den König Ninegan mit ſeinem auffrühriſchen Bruder führete / der Muth immerdar wuchſe / daß ich nichts liebers als Feinde vor mir ſahe / daß ich nichts lieber / als das knallen der Büchſen und praſſeln der Trompeten und Trummeln hörete / und aber in meinem gröſten Eyffer / den ich zum Streit hatte / der gantze Krieg ſo unverſehens beygeleget ward / nahm ich mir vor / in Perſien zu ziehen / und gegen die Türcken zu ſtreiten / zu dieſem meinen Vorhaben bewog ich noch 200. andere Edele Turcheſtaner, welche mit mir zur See giengen / und reſolvire waren / mir als ihrem einhellig erwehlten Haupte zu folgen / weil ich aber durch der Seeräuber Gewalt mit meinem Diener Toxian und etlichen andern von unſerm Schiffe kommen / hat mich das Caſpiſche Meer nach

vie-

vielen wunderlichen Begebenheiten in Meden außgeworffen/ wo ich des Durchl. Printzen Myrza Kundſchafft zum erſten mahl erlanget/ und ich wünſche nun nichts mehr/ als Befehl und Ordre zu bekommen/ damit ich mich an dem Türckiſchen Blut in etwas wieder ergetze/ dann mir zweiffelt nicht/ meine geweſene Gefehrten und Turcheſtaniſche Landsleute/ werden ſchon zu Felde gezogen ſeyn/ und meiner bey der Perſiſchen Armee erwarten.

Der König ſchöpffete ein zumahl groſſes Vergnügen an dieſen Reden/und lobte meinen Zweck/verſprach auch meine Dienſte alſo zu belohnen/ daß ich keinen Schaden dabey leiden ſolte/ und weil ſich Fürſt Myrza erklärete/ ſelber mit nach der Armee zu ziehen/ſo thäte man allerhand Zubereitung zu unſerm Zuge/ dieſer Printz aber fragte nach gehaltener Taffel nach ſeiner Princeſſin Ivital, und vernahm mit Schmertzen/daß dieſelbe/ſeithero/daß er auß Isphahan geweſen/ſehr traurig worden/und immerdar angehalten/daß man ſie nach ihrer Frau Mutter ſchickete/ ſintemahl ſie vorgegeben/ daß ſie eine groſſe Hertzensangſt fühlete/ darauß ſie muthmaſſete/ daß ihre Frau Mutter entweder übel auff/ oder groſſes Verlangen nach ihr hätte/ dannenhero ſie der König ſampt ſeinen beeden Frl. Therragam und Baſile, welche Luſten bekamen mitzuziehen/nach der Princeſſin Ivital Frau Mutter Schloß führen laſſen. Es war allzuweit auß dem Weg/ſonſten würde ſich der Fürſt erſtlich nach ihr hingemacht und Abſchied genommen/ ihr auch zugleich die erworbene Königliche Gnade angekündiget/ und ſie ſeiner Freude mit theilhafftig gemacht haben. Als er derowegen in ſeiner Seele betrübet war/ kam ein Trompeter/ und meldete bey Hoff an/ daß Princeſſin Therragam und Frl. Ivital wieder zurück kämen/Fräul. Baſile aber wäre noch bey ihrer Mume/ der König gab ſeinen beeden Printzen und mir Befehl/ dieſen berühmſten und hohen Fürſtinnen entgegen zu ziehen/ weßwegen ich mich auffs köſtlichſte außputzete/und in Geſellſchafft 300. Reuter worunter mein Toxian auch ſampt den beeden Printzen des andern Tags 4. Stunde nach der Sonnen Auffgang außritte/ eine halbe Meile von der Stadt begegneten uns die Fürſtinnen mit einem weit gröſſerm Geleite/als ſie außgezogen waren/ſo bald ich aber näher hinzu kam/ erkennete ich/ daß die jenige/ welche im

Vor-

Vortrab ritten/ meine edele Turchestaner waren / welche/ da ſie uns ſahen/ von ihren Pferden ſprungen/ und nach dem ſie den beeden Printzen die Stieffel geküſſet / ihre hertzliche Freude ſattſam ſpühren lieſſen / daß ſie mich wieder funden / ich hatte ihnen aber gleich bey meiner erſten Außreiſe auß Balca verbotten / mich nicht höher als einen ihres gleichen zu ehren / und Onogambo zu nennen/ die Fürſten ſelber verwunderten ſich zugleich und waren mit mir froh/ daß ich ſo anſehnliche tapffere Geſellen hatte / ſie bezeigeten ſich ſehr gnädig gegen ſie alle nach der Reige / und weil der Fürſtl. Wagen allgemach näher kam / ſo ſtiegen wir miteinander auff einem ſchönen und grünen Platz von unſern Pferden / und giengen den Princeſſinnen entgegen / nachdem ſie von den beeden Printzen empfangen / trat auch ich hin zu der Fräul. Therragam, aber ach wann ich hieran gedencke ſo empfindet mein Hertz noch groſſe Bewegung / ich ſahe mit höchſter Vergnügung / daß dieſe eben die jenige war/ welche ich jensmahls auff dem Caſpiſchen Meer auß der Seeräuber Händen erlediget hatte / ich ward dannenhero noch vielmehr als damahln ob ihrer Wunder-und Engliſchen Schönheit dermaſſen entzücket/ daß ich ihr mit Mühe den Rock küſſen konte / ſie ſelber aber hatte ihr daß Bildnüß ihres Erlöſers ſo feſte eingedrucket / daß ſie mich gleichfals im erſten Anblick erkennete / und mir ihre Hand botte/ welche ich gar inbrünſtig küſſete. Ich dancke dem gütigen Himmel tapfferſter Held/ ſprach ſie mit einem ernſthafften Geſichte zu mir / daß ich euch friſch und geſund wieder finde / und ſeyd verſichert / daß ich nebſt euren Gefehrten viel Thränen umb euch vergoſſen / diewel wir davor hielten/ ihr würdet der Räuber Grauſamkeit nicht entkommen ſeyn / und weil ihr mir und meinen beeden damahligen Dienerinnen eine ſolche herrliche Gutthat durch eure Erlöſung mit darſetzung eures Lebens erwieſen/ ſo wil ich mich immerdar bemühen/ daß ich ſolches möglichſt vergelten möge. Ich zwang mich damahln mit Gewalt/ daß ich auch nicht vollends zu bodem ſanck/ dann ihre kräfftige Augen blitzen donnerten ſo ſtarck auff mich / daß mich meine Beine kaum länger tragen kunten. Ich antwortete ihr aber ſo viel mir meine Schwachheit/ und der Wohlſtand in Eyl zuließ/ dieſes. Wann ich ja/ himmliſche Princeſſin/ mit Gewalt eine Vergeltung

vor das jenige/das ich zu thun ſchuldig/annehmem muß/ſo bitte ich/ daß dieſelbe keine andere/als ihre Gewogenheit ſeyn möge/ und ich ſage rund herauß / daß mich andere Geſchencke mehr beleidigen als vergnügen werden. Hierauff kehrte ich mich von ihr zu der Fürſtin Ivital, welche ich auch gebührlich empfieng/und als alles/was bey ſolchen Complementen vorzugehen pflegt / abgeleget / ein jeder auch wieder ſeine Stelle eingenommen / zogen wir zurück/ Soffi Myrza aber hatte ſich zu den beeden Princeſſinnen in den Wagen geſetzt / denen er alles / was er von mir wuſte / wie ich hernach erfahren/mit groſſem Lob meiner Perſon erzehlet/wie er mich nehmlich an einem einſamen Orth / da ich zwey Löwen erleget angetroffen / wie ich ihn von den Räuberiſchen Uberfall beſchützet/ bey dem Könige vertheidiget und wieder zu Gnaden gebracht / ja dem Könige ſelbſt das Leben / welches ihm zwey Löwen nehmen wolten/noch neulich errettet. Und mit dieſen ſeinen Reden und Erzehlungen / die er mir allein zu Ruhm hielte / brachte er mir der Fürſtinnen Gunſt noch vielmehr zu wegen. Immittelſt gelangten wir im Königl. Hoff an / wo die grobe Geſchütze rund herumb wacker donnerten / dann der König ehrete und liebete ſeine ältiſte Frl. mehr als ihm gebührete / ich bekam ein Logament nahe bey dem Printzen Myrza, und meine Landsleute wurden in der Stadt in gute Quartier verlegt ; Die Printzen / bey welchen ich meine Taffel hinführo und ſo lange ich am Hofe war/hielte/ wurden mir je länger je mehr gewogen / und Fürſt Myrza wuſte nicht mit was vor Bezeigungen er mich ergetzen könte / dann er ward meiner Schwermüthigkeit, ſo mir die Hefftigkeit meiner Liebe verurſachet/ bald gewahr/ ob er gleich deren Urſach lang nicht merckete/ ich ſaſſe inzwiſchen in tauſenderley Anſchlägen verwirret/die Flamme meines Hertzens loderte ſchon ſo gewaltig / daß ſie mit Macht außſchlagen wolte/ich fand aber keine Gelegenheit mit meiner erwehlten Princeſſin zu reden / dann ihre Eingezogenheit und meine Ehrerbietigkeit ja die Furcht / ſie zu beleidigen / benahmen mir alle Gelegenheit mit ihr zu reden / biß am dritten Tage hernach die beede Princeſſinnen von den Printzen zu Gaſte gebeten wurden/ da dann der liebe Soffi Myrza mir den allergröſten Gefallen erzeigete/ daß er mich zu ſeiner Schweſter/er aber ſich zu der Fräul.

Ivital

Ivital ſetzte/ Printz Codobanda aber ſaſſe nächſt an ſeinem Herrn Bruder / bey der Mahlzeit gab es allerhand Reden / die ich doch/ weil ich allzuſehr verzuckt war / nicht in acht genommen / dann ich war immerdar beſchäfftigt in dem Anſchauen und Anhören meiner Frl. Geſtalt und anmuthigen Unterredungen / worzu ich ihr Anlaß gab. Ach es war der allerliebſten Princeſſin unmöglich/ daß ſie nicht immerdar mit mir wegen ihrer Danckbarkeit redete/ umb der Gutthaten/ſo ich ihr erzeiget hatte. Es ſcheinet/ſprach ſie zu mir gantz heimlich / daß der Himmel meinen Herrn zu einem abſonderlichen Rüſtzeug erwehlet haben muß/ deſſen er ſich bedienet/wann Hülffe vonnöthen iſt/ neulich hat er mich von einem unnützen Völcklein errettet / gar neulich bracht er die Löwen umbs Leben / die meinen gnädigen Herrn Vater verſchlingen wolten/ und meinen Herrn Bruder hat er zum andernmahl vom Tode befreyet/ja was noch mehr iſt/er hat ſich / damit er den Soffi Myrza erlöſete/ſelbſt vor ihn zu ſterben erbotten. Ach ihr gütigen Götter/ ſchaffet doch Mittel daß wir dieſe Gutthaten vergelten können/ Durchl. Princeſſin/ gab ich ihr zur Antwort/ ich bekenne es ſelber/ daß mich der Himmel zu ſeinem bloſſen Werckzeuge gebraucht/ gleich wie man aber dem Hammer nicht dancket / wann man ein Pferd beſchlagen läſſet/ſondern dem Schmid ſelbſten/ alſo mögen ſie ſich gegen den Himmel mit einem kräfftigen Opffer danckbahr erweiſen / und nicht gegen mich / der ich mich ſattſam hieran vergnüge/ daß ich die Ehre gehabt dieſes Werckzeug zu ſeyn. Dieſe Gleichniß mit dem Hammer und Schmid/tapfferer Onogambo, ſprach ſie dagegen / ſchicket ſich gar nicht hieher / der Hammer iſt ein todtes Weſen/ihr hergegen ſeyd ein vernünfftiger Menſch/ mit dem man reden / und gegen welchen man ſich danckbahr erzeigen kan und muß / gleich wie gegen einen / der einem im Namen eines andern ein groſſes Geſchencke bringet / dann dieſem Uberbringer wird man groſſe Danckbarkeit ſehen laſſen. Wolan dann ſchönſtes Fräul. ſprach ich hinwieder / wil man ſich ja mit Gewalt der Gutthätigkeit gegen meine Wenigkeit bedienen / ach ſo ſchaffe ſie doch Mittel/ daß ich nicht ſelbſt länger ein Gefangner bleibe. Ein Gefangner bleibe ? ſagte die Princeſſin gantz erſchrocken / ja ſprach ich/ wo ſeyd ihr Gefangen ? ſagte jene/ neulich auff der Sre-

gab

gab ich zur Antwort/worauff ſie / haben euch gleich die Räuber gefangen / ſo ſeyd ihr ja nun durch des Himmels Gnade wieder erlöſet; Die Seeräuber / ſagte ich / haben mich zwar loß gelaſſen/ aber jemand anders hatte mich ſchon ehe gefäſſelt / wer iſt dann der Grauſame? fragte die Fürſtin abermahl / daß man / wann es nöthig iſt / mit 100000. Mann auff ihn loß gehe / und den unüberwindlichen Onogambo nicht länger in ſolchem Elend laſſe. Einer ſo anſehnlichen Mannſchafft/wendete ich dagegen ein/hats nicht vonnöthen / vielmehr wil der / ſo mich gefäſſelt / mit guten Worten als Gewalt überwunden ſeyn/ dieweil meine Fäſſel unſichtbahr. Unſichtbahr? fragte ſie abermahl / ſo muß dieſes eine wunderliche Gefängniß ſeyn; Freylich iſts alſo / gab ich zur Antwort/ und ich begehre nicht erlediget zu ſeyn / wann ich nur in meinem Gefängniß mag wol gehalten werden. Womit ſeyd ihr dann gefangen? fuhr die Fürſtin fort / mit dem bloſſe Anſchauen eines Menſchen/antwortete ich/worauff ſie wieder/woran ſeyd ihr dann gefangen? dagegen ich/an meinem Hertzen. So ſaget mir dann/ verfolgte ſie weiter/ wo dieſer unvergleichliche Held ſeyn muß/ der dem allertapfferſten Helden Onogambo nicht allein die die Hände/ welches Menſchlich/ ſondern auch das Hertz / welches Göttlich iſt / überwunden und gefangen hat? Ach himmliſche Princeſſin/ wiederantwortete ich halb zitternd / dieſe Frage iſt all zu wichtig/ und dieweil ich jemand an dieſer Taffel zu beleidigen beſorge/ wann ich ſchnur recht zu antwortete/ ſo bitte ich mich davon vor diß mahl zu befreyen. Ich werde dieſes nicht thun/antwortete ſie/ und weil ich weiß / daß an dieſem Orth niemand iſt / der euch nicht von Hertzen alles Guts gönnen würde / ſo befehle ich euch / daß ihr mir den jenigen bey Namen nennet/der gegen euch ſo grauſam iſt; Nicht grauſam/ antwortete ich / ſondern ich bin nur ſeyn Gefangner; Wer iſt es dann? fragte die Princeſſin noch etwas eiffriger/ eine Fräul. ſprach ich erzitternd / worauff jene gantz verwirret/ ſo hat wol eine Frl. mehr Hertzen/ als ein Held/dieweil ſie einen Helden gefangen nimmt? wie heiſſet aber dieſe Fräul. und wo hält ſie ſich auff? Sie ſitzet neben mir/ſprach ich/ und heiſſet die Engliſche Therragam. Die Princeſſin verwunderte ſich auff dieſe Worte ſo gar/daß ſie bald erblaſſete/bald wieder Feuer roth ward/wordurch

durch ich ihren Schrecken und Zorn zugleich abnahm / ſie ſchwieg eine Zeitlang ſtill / darnach wendete ſie ſich ſanfftmüthig wieder zu mir / ich bin auch mein Herr / ſprach ſie / höchlich verbunden / aber redet mir von einem ſolchen verliebten Gefängniß nichts mehr vor / wofern ihr meinen Zorn nicht ſchmecken wollet / oder meinet ihr / daß der Turcheſtaniſche Adel den Perſiſchen Fürſten gleich ſey? Ach ein jeder kan ſich einbilden / wie hefftig ich damahl erſchlagen war / O mein GOtt! was ſolte ich anfangen? Von meiner Liebe zu reden / war mir rund abgeſchlagen / ich fand keinen Menſchen / dem ich mich offenbahren kunte / wer ſolte mir dann helffen? Die Princeſſin aber kehrete ſich hernach zu der andern Geſellſchafft / und redete nicht mehr mit mir / welches mir dermaſſen zu Hertzen gieng / daß ich meinen Abſchied nahm / und nach meinem Gemach gieng / mein Toxian folgete mir auff dem Fuß nach / und weil die Printzen wol ſahen / daß ich gantz verändert und beſtürtzet außſahe / ſo kamen ſie auch bald hernach / und fragten / wie mir zu Muth wäre? wer mich beleidiget? und womit mir zu helffen? Alleweil als ich ihnen antworten wolte / entſtund ein groß Geruff im Hoff / welches mich verhinderte.

Wir lieffen aber nach den Fenſtern / und höreten groſſes Klagen / dann etliche Flüchtige von der Perſiſchen Armee kamen / und brachten die Zeitung / daß ihre Völcker biß auffs Haupt geſchlagen / und die Türcken ſchon im Anzug auff Isphahan begriffen wären / jederman bekam ein Schrecken vor dieſem groſſen und gewaltigen tyranniſchen Bluthunde / und über etliche 100. der vornehmſten auß der Stadt flohen ſchon zu Pferde davon nach den oſtlichen Ländern / der König war noch hefftig verwundet von dem neulichen Löwen-Biß / ſonſten würde er dem Feinde ſelber unter Augen gangen ſeyn / weßwegen er dem Printz Myrza und mir das commando über die Hülff-Völcker / ſo er ſchon vorhin auffgebotten / über- und uns Befehl gab ſchleunig auffzubrechen / nichts erfreulichers hätte mir damahl begegnen können / dann weil ich ſahe / daß ich vergeblich liebte / ſo ſuchte ich entweder einen ehrlichen Todt / oder mich durch tapffere Thaten berühmt zu machen / damit ich mich hernach nicht lange ſcheuen dürffe mich vor einen Printzen außzugeben / weßwegen ich einen guten Pantzer

anwarff/und mich waffnete/ Printz Myrza ſeumete auch nicht lange/und als auch meine 180. Turcheſtaniſche Edelleute/ (dann ſo viel waren ihrer noch/dieweil 20. jensmahl in den Seeſtreit umbkommen) fertig waren/nahmen wir unſern Abſchied (ich aber nicht von der Fräul.) und zogen zur Stadt hinauß/ daß wir 2. Meilen von Isphahan zu den übrigen Völckern kamen/ deren nur 28000. Mann zu Pferde waren/ dieſe Mannſchafft war geringe gnug gegen den Feind/ der 300000. Mann zu Felde hatte/ zu ziehen/ gleichwol behertzt gnug/ die Perſiſche Freyheit zu ſchützen/ ich gab aber dem Printzen 90. meiner Edelleute zum Leibſchutz/weil er ſolches an mich begehrte/ obs gleich die Perſiſchen Edelleute hefftig verdroß/ die Übrige behielte ich umb mich/ und wir zogen alſo ſchleunig fort/ daß wir am 9. Tage hernach auff die hin und wieder zerſtreuete Perſen ſtieſſen/ welche ſich wieder mit uns vereinigten/und alſo unſere Anzahl bald umb ein groſſes vermehreten/ am andern Tage hernach kam Zenangan der Perſiſche Feld-Herr ſelbſten mit nur 5000. Mann/ die er noch bey ſich behalten/ zu uns/und empfieng uns höfflich/damahl hatten wir 50000. Mann wieder beyſammen/ und ob gleich der König dem Printzen das Ober-Commando, und mich ihm zum Helffer über dieſe letzte Völcker beſchieden/ ſo waren wir alle beede dannoch ſo beſcheiden/ daß wir den Feld-Herrn in ſeinem Anſehen lieſſen/ und ihm vergönneten/ daß er mit dieſen Völckern gegen den Feind ſeinem vernünfftigen Gutdüncken nach handeln möchte/ doch daß er uns zu Rathe zöge/welches letzte ihn zwar verdroß/ ließ ſichs aber nicht mercken.

Das

Das Vierzehende Capitel.

Onogambo ziehet gegen die Türcken zu Felde/ ſieget in einem abſonderlichen Kampf/ die Hauptſchlacht aber wird verlohren/ und Printz Myrza gefangen/ des Zenangans Verrätherey wird kund/ worüber er gefangen nach Isphahan geſchicket wird/ da dann Onogambo den Feind mit einen ſonderlichen Fund ſchwächet/ den Printzen erlöſet/ den Groß-Vezier gefangen/ und alle Städte wieder einnimbt/ hernach nach Isphahan kehret/ wo er prächtig eingehohlet wird/ nimbt auch bald darauff Candahor ein/ gibt Frl. Therragam ſeine Liebe und Stand zu erkennen/ welche ſich ſehr widerſetzet/ endlich aber zur Gegenliebe bewegen läſſet. Der Schach läſſet den Printzen Myrza und Imamculi umbbringen.

WIr lagen aber in einer fruchtbahren Ebenen ſtille/ und lieſſen die Völcker außruhen/ den dritten Tag hernach forderte Zenangan die Türcken zu einer friſchen Schlacht/ welche aber einen anſehnlichen Befelchhaber in unſer Lager ſchickten/ der im Namen ſeines Feld-Herrn Neannir Baſſa an uns begehrte/ daß wir ihm die gantze Armee liefferten/ ſampt den übrigen Städten die eigentlich zum Reich Meden hörten/ ſo möchte König Sefi in ſeinen oſtlichen Reichen Bactriana, Parthien/ (worin die Stadt Isphahan liegt) Coraſan, Hircanien, Candahor, und anderen ſicher bleiben/ dieſe Zumuthens aber/ wie es gantz unbillich/ ſo wards ihm auch rund abgeſchlagen/ mit Vorgebung/ daß zwar die Perſiſche Anzahl/ nicht aber die Hertzhafftigkeit kleiner werden könte/ worauff jener mit höhniſchen Worten wieder davon zog/ Zenangan ritte ſelbſt mit ihm vor das Lager/ und redete viel ingeheim mit ihm/ welches uns trefflich verdroß/ am folgenden Tage kamen die beede Herrn aneinander/ Zenangan war bey dem rechten Flügel und hatte den Printzen mit ſeiner Leibwacht bey ſich/ ich führete den lincken Flügel/ wir hatten aber gantz keine Fußvölcker/

womit die Türcken ſo wol als Reuterey verſehen waren / da man nun beederſeits in die Trompeten geblaſen / kam ein anſehnlicher Türck mitten auff den Platz und hielte zwiſchen den beeden Herrn ſtill / da er den allerbehertzten Perſen außfoderte mit ihm zu kämpfen / ich ritte eylends hin nach dem Printzen und Feld-Herrn / umb zu vernehmen / was rath ſey / Zenangan rieth dem Printzen / daß er ſich in dieſen Streit begebe / dann er wäre verſichert / daß es lauter verzweiffelte Leute wären / die ſich ſolcher Geſtalt in Gefahr wagten / den Tapfferſten zu fodern / wie er dann mehrmahln geſehen / daß die Außforderer gemeiniglich untergelegen / und ſolte ſich hierin gleichmäſſiges Glück erzeigen / ſo würde es den Perſen zu einem gewaltigen Vortheil / dem Printzen aber zu einem unſterblichen Namen dienen / der Printz ſolte ſich endlich haben überreden laſſen / wann ich nicht dagegen eingewand / daß ein Fürſt keine Ehre an einem verzweiffelten Menſchen erlangen würde / und man hätte ſich vielmehr zu verſichern / daß die Türcken den Allertapfferſten hierzu gebrauchen würden / hierdurch ward der Printz anders Sinnes / welches dem Zenangan gantz nicht gefiel. Inmittelſt fuhr der Türcke in ſeinem Schmähen hefftig fort / und kam ſo nahe zu uns / daß er uns nicht näher kommen kunte / weil ich aber ſeine Schmachrede nicht vertragen kunte / ſo wendete ich mich zum Printzen / Durchl. Printz / ſprach ich / ich wil vor euch in dieſen Kampff gehen / und den Perſiſchen Ruhm vermehren / ich erwartete keine Antwort / ſondern ſprengete auff den Platz / da dann ſo wol ich als mein Feind die Wurffſpieſſe vergeblich und beyhin wurffen / weßwegen wir zu den Säbeln griffen / und einander ſcharff zuſetzten. Ich wil mich nicht lange auffhalten in beſchreibung dieſes Streits / ſondern nur melden / daß ich / nach dem wir eine Viertelſtunde gefochten / dem Türcken das Schild ſpaltete / und alſobald auch die lincke Hand herunter ſchlug / er aber erſetzte ſolches an meinem Pferd / dem er die Foderſchenckel entzwey ſchlug / daß es ſtürtzete / ich ſprang behende auß den Bügeln / und lieff nach dem Türcken / dem ich den lincken Fuß über den Sattel hub und alſo herunter ſtieß / ob ich gleich einen mächtigen Säbelſtreich auff den Rücken bekam / deſſen Krafft doch mein ſtarcker Pantzer hinterhielte / als mein Feind nun mit mir auff der Erden / hatte ich keine

Mühe

Mühe ihn zu überwinden / dan̄ die hefftige Verblutung benahm ihm alle Kräffte / da ich ihm dannenhero den Unterleib geſpaltet / ſchwenkete ich mich auff ſein Pferd / und ritte nach meinem Flügel / hierauff thäte ich den erſten Anfall gegen die Feinde / und weil mir die Meinen tapffer folgeten / ſo brachten wir groſſen Schrecken an dieſen feindlichen rechten Flügel / als man mich aber über eine halbe Stunde berichtete / daß der Printz ſchon gefangen / und die meiſten ſeiner Völcker am rechten Flügel geſchlagen wären / zog ich mich allgemach zurück / und vereinigte mich mit Zenangan, zu welchem ich mich durchſchlagen muſte / die Noth hatte uns damahl dahin gebracht / daß wir eine Tugend darauß machen und die Flucht nehmen muſten / weil es unmüglich ſchiene den Printzen zu erretten / ob nun gleich Zenangan keinen Luſten zu fliehen hatte / ſo betrachtete ich doch die Wolfahrt der Perſen mehr als er / dann wann wir länger gefochten hätten / ſo würde kein eintziger Mann davon kommen ſeyn / weil die groſſe Niederlage an unſerer Seiten ſchon eine gewaltige Zaghafftigkeit verurſachet hatte / weßwegen ich voran ritte / und meine Leute auß Turcheſtan folgen hieſſe / denen die Perſen miteinander auff einmahl folgeten / muſte alſo Zenangan, wofern er ſich dem Feinde nicht ſelbſt in die Hände lieffern wolte / auch bald nachkommen / wir erlangten unſer Lager gegen den Abend / und befunden daß wir 12000. Mann verlohren hatten / worunter der Printz und alle ſeine Turcheſtaner, die ich ihm zugegeben / wir giengen mit den hohen Officirern ſchleunig zu rath / umb zu ſehen / was nunmehro zn thun ſey / daß man den Printzen wieder errettete / Zenangan wolte / daß man ſolches mit Gewalt thäte / und deßwegen ſich noch einmahl in eine Schlacht wagete / weil es wol mehr geſchehen daß eine ſolche Mannſchafft / als unſere wäre / ein gewaltigers als der Türcken Heer / geſchlagen / mit ihm ſtimmete keiner ein / ſondern hielten es vielmehr mit mir rathſam / daß man den Feind auff eine andere Mannier ſchwächen müſte / Zenangan begunte zu eiffern / daß wir ſich ihm zu widerſprechen unterſtünden / ich wendete dagegen des Königs Befehl ein / der mir und den Printzen gebotten / in allen Rathſchlägen des Feld-Herrn mit zu ſeyn / und das Beſte einzurathen. Wofern ſich die andern nicht darzwiſchen gelegt hätten / ſo würden wir bald mit den Sä-

beln aneinander gerathen ſeyn / daß wir demnach damahln nichts gewiſſes ſchloſſen / und als wir wieder voneinander geſchieden / berichtete mich Toxian, daß zwey Gefangene Türcken auff dieſer Flucht mit einkommen / ich gieng zu denſelben / und beſchrieb ihnen die groſſe Marter / womit ich ſie wolte plagen laſſen / im Fall ſie mir nicht das heimlichſte ihres Lagers und deſſen Beſchaffenheit / auch ſo viel möglich ihre Rathſchläge offenbahreten / weil aber keiner daran wolte / in dem ſie ſich damit entſchuldigen / daß man ſie als gemeine Knechte nicht mit in den groſſen Kriegsrath zöge / ſo achtete ich es vor gut daß man den einen marterte / welches geſchahe / und nach dem er durch allerhand erdenckliche Schmertzen gquälet ſeinen Geiſt in groſſer Halßſtarrigkeit auffgegeben / ließ ich auch an den andern ſetzen / dem ſein Leben vielleicht lieber ſeyn mochte / dannenhero er mich gar heimlich berichtete / daß wir ſich mehr vor Zenangan, als den Türcken ſelbſt zu hüten hätten / er ſchwur bey ſeinem Mahomet, daß er nichts mehr zu ſagen wüſte.

Dieſe Worte kamen mir ſeltzam aber ſehr glaublich vor / dann wann ich an des Zenangans Reden und Handlungen ein wenig zurück gedachte / ſo ſahe ich ſchon die Warheit / weßwegen ich noch in der Nacht / die vornehmſten Obriſten und Hauptleute zu mir in mein groſſes Zelt forderte / und ihnen dieſes Geheimniß offenbahrete / und dieweil wir alle befunden / daß Gefahr auff dem Verzug / ſo waren wir entſchloſſen den Zenangan gefangen zu nehmen. In dem wir hiemit umbgehen / kam Zenangan gantz ergrimmet zu uns / wer hat euch erlaubt / ſprach er / daß ihr hinter mir zu Rath gehen / und mit den gefangenen ohne mein wiſſen etwas vornehmen ſolt? In dem er dieſes ſagte / zückete er ſeinen Säbel auff mich / und weil ich auß dem Orth ſprang / thäte er einen Fehlſchlag / wir befahlen aber alſobald den gemeinen Knechten / daß ſie den Feld-Herrn gefangen nehmen ſolten / Zenangan dagegen befahl ihnen daß ſie mich fäſſelten / gleichwol erhielten die Vornehmſten Hauptleute mehr bey dem Volck als der Feld-Herr / den ſie endlich / nachdem er ſich lange gewehrt / fiengen und ihm die Hände ſchloſſen / wir lieſſen ihn eylends nach Isphahan führen / damit er von den Türcken nicht wieder errettet würde / des andern Tags früh morgens zündeten wir das Lager an / und zogen mit allem /

len/was wir mit uns hatten/zurück/wir lagerten uns in einer ſehr fruchtbahren Gegend/ und warteten daſelbſt/ biß die Türcken nur 2. Meilen von uns waren/ da brachen wir abermahl auff/nahmen allen Proviant/ſo man da herumb fand/mit/ zündeten die im Feld ſtehende Frucht an/verbrandten die Häuſer der nächſten Städten und Dörffern/und giengen alſo immer weiter zurück/daß die Türcken keine Speiſe haben kunten / alle Inwohner groß und klein/ muſten mit uns ziehen / und ſo offt uns die Feinde ſo nahe kamen/ daß ſie uns bald erreichen kunten / verbrandten wir alles / ſo ihnen zu ſtatten kommen kunte / womit wir einen ſolchen Hunger unter die greuliche Menge Türcken brachten/ daß ſie uns nicht mehr verfolgeten / ſondern einen andern Weg gegen Süden in Perſien ergriffen/ weil ich aber dieſes durch meine Kundſchaffer auch bald zu wiſſen bekamen / führete ich meine Völcker auch dahin / und gieng immer vor ihnen her mit gleichem Verfahren als vorhin / wordurch die Türcken genöthiget wurden/ zurück zu gehen. Sie waren aber ſchon ſo weit in die von uns ſelbſten verheerten Oerter kommen / daß ſie Meſopotamien nicht ſo bald wieder erreichen kunten/ weßwegen ſie von dem Hunger dermaſſen angegriffen wurden/daß ſie wie Schneepflocken dahin fielen. Hierauff reſolvirten wir uns nun anders als zuvor / fielen derowegen allewege die ermattetete hinterſten Trouppen der Feinde an / und ſchlugen ſie ohne Mühe/ ich wil kürtzlch erzehlen/ daß wir dnrch deſe Liſt das verhungerte Türckiſche Heer gantz zu nichte machten / den Printzen erlöſeten / und den Niannir Baſſa ſelbſt gefangen bekamen/ es war mir aber leid/daß die dem Fürſten zugeordnete Turcheſtaner alle Hungers geſtorben / den Printzen erquicketen wir / und erzehlten ihm die Begebenheit mit dem Zenangan; Immittelſt verſtärcketen wir unſer Heer mit denen von allen Orthen auffgenommenen jungen Bauren und Bürgern derer Oerter / die wir alle zu ihrer Erhaltung zerſtöret hatten / und da wir ein Heer von 60000. Mann auff den Beinen hatten/ nahmen wir alle Städte wieder ein/ die uns die Türcken in groſſer Anzahl abgenommen hatten / worunter die Vornehmſten Babylon, Tauris und andere mehr waren/ da wir aber nun alles Unſrige/ und noch über das ein groſſes Theil von dem Türckiſchen Meſopotamien biß an den

Euphrat eingenommen/ giengen wir voller Beute/ [illegible] Ruhm zurück nach Isphahan, da uns der König mit ſein[illegible] nehmſten Räthen auff 2. Meilen entgegen kam/ und mich [illegible] als alle andere freundlich empfieng/ eben als wann ich alles all[illegible] außgerichtet hätte/ da ich doch nur den Anſchlag/ womit wir die Türckiſche Macht ſchwächeten/ angegeben/ als wir zu Isphahan einzogen/ ſetzte der König den Printzen und mich auff einen verguldeten Triumph-Wagen/und ließ uns unter ſo vielem Frohlocken des Volcks auff das Schloß führen.

Ach Himmel! dacht ich damahl/ wie bin ich doch dem euſſerlichen Anſehen nach in einem ſo herzlichen Pracht/ich bin ein Sieges-Held/aber ach niemand weiß/daß man mich antzo in ein unerträgliches Gefängniß führt/ ich kunte mich kaum zu frieden geben/ wañ ich mich meiner Princeſſin letzten Worte erinnerte/ja ich ſchätzete den gefangenen Neannir Baſſa viel glücklicher in ſeinem Zuſtande als mich/ und deßwegen wuſte ich keine Freude über der Ehre/die man mir anthäte/ ſpühren zu laſſen/ worüber ſich jederman/ wie ich hernach erfahren/ höchlich verwundert hat/ da doch hingegen Printz Myrza ſo voller Frölichkeit war/ daß er nicht mehr an das Außgeſtandene gedachte/da wir im innerſten Hoffe abſtiegen/ kamen die zwo Princeſſinnen Therragam und Ivital in ihrem allerbeſten Schmuck auff des Königs Befehl/ und empfiengen uns unter der Perſon des gantzen Landes/ſie wuſten ihre Rede über die maſſen fertig/ und allebeede eine nach der andern ſo gar zierlich in ihrer wolklingenden Perſiſchen Sprache zu machen/ daß es nicht zu beſchreiben/ weil ich aber auff den erſten Anblick der grauſamen Princeſſin über den gantzen Leib erkaltete/ ſo bathe ich den Printzen/ daß er ſich im Namen unſer beeder bedancken möchte/ weil mir gantz nicht wol wäre/ welches er auch thäte/ hernach führete man uns hinauff/auff einen hierzu prächtigen außgeputzten Saal/ worin ein über die maſſen herrlich Panquet und Freuden-Mahl angeſtellet ward/ Neverguel war auch zu Isphahan, dann als die Stadt Tauris übergangen/ war er auff der Flucht hieher kommen/ welches dem Printzen nicht ſo gar lieb war/ dann er haſſete ihn ärger als Gifft/ nicht allein deßwegen/ weil er ihn geänglich hieher hatte bringen laſſen/ ſondern und zwar am allermei-

meiſten / weil er ſein Mitbuhler war / wiewol ihn die Frl. gar nicht leiden möchte.

Am folgenden Tage ward Neannir Baſſa für den groſſen Kriegs-Rath geführet / und umb ſeines Frevels wegen befragt/ ich hab gethan / ſprach er gantz unerſchrocken / was meine Pflicht iſt/und dem ich diene / dem diene ich treulich / wer anders thut/handelt als ein Verräther / und der mir ſolches vor übel auffnimmt/ kan nicht gelobet werden: Ich habe meinem Groß-Herrn ſein Land vermehren wollen / und war viel redlicher als Zenangan, welcher ſich auff bloſſe Verheiſſung verblenden ließ / ſeine Leute in die gröſte Gefahr zu ſtürtzen. Dieſer Baſſa, bekennete darauff alles/ was zwiſchen ihm und den Perſiſchen Feld-Herrn vor Händel vorgangen / wie derſelbe verſprochen dem Groß-Türcken gantz Perſien zu lieffern / wofern man ihn zum freyen Herrn über die Landſchafft Caramania machen würde / wie er deßwegen dem Printzen zum Kampff bereden wollen /und was dergleichen Händel mehr waren / die dem Baſſa das Leben / dem Chan aber den Todt zuwegen brachten. Dann Zenangan ward bald herzu geführet / und da er in Gegenwart des Türckiſchen Groß-Veziers alles geſtehen muſte / ergrimmete der Schach ſolcher Geſtalt über ſeine Untreu / daß er ihn ſelbſt mit einer kurtzen Lantzen erſtach. Neannir ſolte umb groſſe ranzion gefangen bleiben / aber auff Zureden des Printzen und meiner ward er frey geſprochen / daß er ſo bald er wolte mit 30. Mann biß auff die Türckiſche Grentze ſolte geleitet werden / welches ihm an uns ſo trefflich gefiel / daß er abſonderlich mit mir eine unzertrennliche Freundſchafft ſchloß/ dann ich führte damahl auß vergünſtigung des Schachs ſchon den Namen eines Feld-Herrn. Gewiß iſts / daß ich an dem Neannir einen ſolchen Verſtand und rühmliche Curagi angetroffen / dergleichen ich noch in allen Ländern / worin mich das Glück geführet/nicht gefunden / und als er von mir ſchiede / wechſelten wir unſere Ringe umb/da ich dann ſeinen noch immerdar an dieſem Finger behalte. Immittelſt ward in dem gantzen Lande groſſe Freude/allenthalben ward unſer Sieg mit groſſen Opffern und Feyertagen geheiliget/ man richtete dem Printzen und mir herrliche Ehrenſeulen zu Babel, Tauris, Ardeville, Meſanderon, Caſmin,

 Ispha-

Iſphahan, Siras und andern vornehmen Städten auff Königl. Befehl auff / und wir waren mit einem Wort vor Schutzgötter des Landes angenommen/und von jederman verehret.

Neverguel erhielte beym Könige/daß er am Hoff blieb/und den Titul eines Reichs-Cantzlers führte / dann hernach trachtete er/umb allzwege bey ſeiner liebſten Princeſſin zu ſeyn/ weil er wol wuſte / daß ihm der König zu derſelben ſehr behülfflich war / ein vornehmer Obriſter aber Namens Eeyeragan ward an ſeine Stelle nach Tauris geſchickt. Dieſer Neverguel hat mir immerdar ſo viel Händel gemacht/er war eine ſtarcke Verhinderung/ daß ich nicht zu der Princeſſin kommen kunte/wann ich gleich gerne wolte.

Weil ſich aber Schach Sefi des groſſen Schadens / den ihm Schach Chorani der groſſe Mogor in Indien gethan / in dem er ihm die gewaltige Stadt Candahor mit demſelben auch ſo genandten gantzen Reich abgenommen/immerdar und abſonderlich anitzo erinnerte/ auch wol wuſte/ welch einen Ruhm ſeine friſche Völcker anitzo nach einem ſo herrlichen Sieg hätten / ſo gab er mir Befehl mit 48000. Mann nach gemeldtem Candahor auffzubrechen/ und daſſelbe wieder unter ſeine Gewalt zu bringen / ich hatte auff dieſem Zug beſſer Glück als ich meinete/dann die Indoſtaner, weil ſie vernommen / daß die Perſianer von dem Türcken ſo gewaltig angegriffen / waren ſicher / weil ſie noch nicht wuſten/ daß unſere Waffen gar bald ſieghafft worden waren / derowegen kamen wir ihnen auff den Halß / ehe ſie von einem Feinde wuſten / ich bekam die Stadt nach einer viertägigen Belägerung ein/und hielte mich/ nach dem ich ſie beſetzet/biß auff weitern Befehl zu Feld/der groſſe Mogor aber rüſtete ſich auch in aller Eyl/ und brachte eine unzehlbahre Heerskrafft auff die Beine / dann er wolte Candahor mit Gewalt wieder haben. Damahln erwieſen die beede Princeſſinnen/die eine auß Perſien und die andere auß Ober-Indien/ſo man insgemein Indoſtan zu nennen pfleget / ihrem Vaterlande eine ſolche Treu / daß es ihnen ein ewiger Ruhm ſeyn wird / dieſe Fürſtinnen hatten einander ihr lebtage nicht geſehen / aber durch vielfältiges Schreiben/ womit ſie ſich immerdar beſuchten/ waren ſie einander dermaſſen bekandt/daß ſie ſich nicht anders als Schweſtern

ſtern liebten / da ſie nun alle beede den Grimm / ſo ihre Väter widereinander hatten / ſahen / ſchrieben ſie einander zu / und fielen hernach allebeede ihren Herrn Vätern zu Fuß / da ſie des Landes Untergang mit ſo heiſſen Thränen beweinet / daß ſie die beede Schachen in die Hertzen gebrennet / welche dann durch das Exempel ihrer lieben Frl. Frl. bewogen wurden / Frieden zu machen / und in Einigkeit miteinander zu leben / und weil dannoch Candahor an Perſiſcher Seiten blieb / ſo verließ ich Alymerdanchan, einen klugen und tapffern Herrn von Perſiſchem Fürſtlichen Geblüt auß Iſelbas, in dieſer Stadt zum Statthalter. Es war mir zwar leid / daß mir die Ehre benommen ward / mit dem Feinde zu ſchlagen / und meinen Namen durch deſſen groſſe Niederlage zu vergröſſern / als ich aber vernahme / daß dieſer Streit durch die beede Frl. Frl. auffgehoben worden / gab ich mich zu frieden / und bildete mir ein / daß ſolches meine allerliebſte Therragam darumb gethan / dieweil ihr meine Wolfahrt ſchon ſo ſehr angelegen wäre. Ich ward zu Iſphahan abermahl als ein Sieghaffter Held empfangen / und jederman befliſſe ſich / wie er mich hoch ehren und meine Gunſt erlangen möchte / dann der König und gantze Hoff waren mir ſo trefflich gewogen / daß ich ihrer aller Hertzen gleichſam in Händen hatte / und ob gleich Nevdrguel einen heimlichen Groll auff mich hatte / weil er mir die Oberſtelle laſſen muſte / ſo durffte er ſich doch deſſen gegen niemand mercken laſſen / daß ich es auch ſelber erſt eine geraume Zeit hernach bin inne worden.

Das groſſe Liebsfeuer aber / das ich immittelſt in meiner Seelen empfand / hätte ſich billich durch die halßſtarrige Widrigkeit der Princeſſin dämpffen ſollen / ſo wuchs es hergegen dergeſtalt / daß ſeine Flammen allenthalben mit voller Gewalt herauß brachen / und es gieng dem Printzen nicht viel anders / dann ohne Zweiffel auff des Neverguels Angeben verbotte der König dem Soffi Myrza, daß er ſich der Geſellſchafft der Frl. Ivital euſſerte / welches den Printzen ſo wol als der Fräul. dergeſtalt verdroß / daß ſie vor Leidmüthigkeit ſchier vergangen wären. Ich aber enthielte mich nicht / täglich nach Gelegenheit mit der Frl. allein zu ſprechen / zu ſuchen / welches dann bald hernach in ihrem kleinen Luſtgarten unter einer anmuthigen grünen Gallerie früh morgens geſchach /

ich

ich fand ſie daſelbſt in ihrer Mahometaniſchen Andacht gantz allein / und da ſie ihr Gebet verrichtet / faſſete ich das Hertz/welches mir gleichwol ſehr klopffete / und gieng in meiner allerbeſten Kleidung zu ihr/ / nach dem ich vor ihr auff die Knie gefallen / und ihr den Rock geküſſet / wolte ich ihr mein Anliegen entdecken/ aber ich zitterte dermaſſen über den gantzen Leib/ daß ich kein Wort herfür bringen kunte. Meinet ihr/ſprach ſie inzwiſchen zu mir/ ich ſey eine Aertztin / daß ich euch euren Froſt vertreiben könne? Solches iſt nicht unbillich / gab ich zur Antwort / weil mir Eure Durchl. denſelben verurſacht/und allein wieder dämpffen können. Herr Onogambo, fieng ſie dagegen halb zornig an / ich bitte euch beſchweret mich doch nicht mehr mit dergleichen Anfällen/ ich habe euch ja ſchon befohlen bey vermeidung meiner Gunſt / die ich euch ſonſt meiner;danckbegierigen Gebühr nach gerne gönne/mir nichts mehr von Liebe zu ſagen / ihr ſehet ja auß dem bloſſen Unterſchied des Standes die Unmöglichkeit / über das ſeyd ihr ein Tartar und ich eine Perſianerin. Die Tartarn/ Durchl. Princeſſin/ſprach ich/ ſind ja noch ſolche Leute / die die Ehre ſo wol als die Perſen lieben/ und man hat wol ehmahln Exempel / daß die Tartariſchen und Perſiſchen Königl. Perſonen in einem ſolchen heiligen Gelübde zuſammen getreten ſind / wie wir an den Perſiſchen Fürſten Guſtaph des Königs Lorasphs Sohn / und der Tartariſchen Princeſſin Carakuda und andern ſehen. Dieſes geb ich zu/antwortete die Fürſtin / dann ſie waren gleiches Standes / ihr aber ſeyd ein bloſſer Edelmann. Ich beſanne mich hierauff/ was ich ſagen wolte/endlich fieng ich an / wie dann himmliſche Princeſſin/ wann unter dieſem Kleide ein Turcheſtaniſcher Fürſt verborgen läge? Wann dem ſo wäre/ ſprach jene drauff/ ſo würde ſich ſolches lange geeuſſert haben; Ich ſchwere jench aber bey dem groſſen Mahomet, verfolgte ich/daß es nicht anders iſt; Wer iſt dann euer Vater? fragte die Princeſſin darauff. König Ninegan, antwortete ich / und wann mein Fräul. vor dieſem etwas von deſſen ältiſten Printzen Xunchius mag gehöret haben/ ſo kan ſie glauben/ daß ſie denſelben itzo leiblich vor ſich ſiehet / der da nur bittet / daß ſie ihm entweder das Leben mit einer gewünſchten Gegenliebe / oder den Todt mit einer ungnädigen Antwort zu oder abſagen wolle. Ihr

ſeyd

ſeyd Xunchius der Weltbekandte Printz? fragte ſie gleichſam höhniſch. Ja/antwortete ich ihr. Ihr liebet mich? fuhr ſie fort/ worauff ich/ ja von Hertzen; Ey mein ſchöner Printz fieng ſie wieder an/ der über den gantzen Leib zittert/ packet euch nur von dieſem heiligen Orth hinweg/oder es ſol euch gereuen/dann ich einem ſolchen frembden/der ſich bald vor einen Edelmann/bald vor einen Fürſten außgibt/keine Gunſt erweiſen kan. So ſterbe ich/antwortete ich/ worauff ſie/ das wäre ja nichts neues/ daß Leute ſterben; Ich ſterbe aber in eurer Liebe/ verfolgete ich weiter; Das iſt gut/ ſprach ſie/ ſo opffere ich meinem Mahomet ein köſtlich Menſchen-Opffer.

Als ich nun ſahe/ daß ich mit meinem demüthigen flehen gantz nichts erhalten kunte/ entſchloß ich meine Seele ſampt dem Blut an dieſem Orthe vor meiner Princeſſin außzuſchütten. Wolan dann/ ſprach ich/ wann ja der Himmel meinen Untergang beſchloſſen/ ſo freue ich mich dannoch/ daß ich gewürdiget werde ein Opffer der Princeſſin zu heiſſen/ ſie opffert mich dem Mahomet, ich aber ihr ſelbſten/ ey ſo vergönnet mir dann/ O göttliche Princeſſin/ daß ich von eurer Hand geſchlachtet werde/ hiemit überreichete ich ihr meinen bloſſen Säbel. Sie aber wolt ihn nicht annehmen/ ich wil dem Prieſter nicht in das Ampt fallen/ ſprach ſie dabey. So vergönnet mir dann fuhr ich wieder fort/ daß ich zum letzten Abſchied eure Hand küſſe. Nicht den Rock/ gab ſie gantz verändert zur Antwort/ dieſe Worte erſchlugen mich dergeſtalt/ daß ich nicht mehr bey mir ſelber war/ nun dann/ ſagte ich/ ſo befehle ich euch gleichwol dem Schutz des Himmels/ und man wird mir mit Ruhm nachſagen/daß der jenige/ den kein Feind hat überwinden können/ von einer göttlichen Fürſtin beſtritten und erleget ſey/wolan ich erkenne/daß ich ihr Durchl. Princeſſin mehr als menſchlich/ und daß ich/ in dem ich euch zu meiner Liebe reitzen wollen/ frevelhafft gehandelt habe/ verzeihet mir meinen Fehler/ und laſſet euch an dieſer Buſſe begnügen/ hiemit wendete ich meinen Säbel umb/daß das Gefäß auff die Erde/ die Spitze aber vor meineine Bruſt kam/ und wolte mir alſo meine Quaal mit einem ſchleunigen Tode endigen. Aber ach die Princeſſin meinen Ernſt ſehend/ ſtieß mir mit ihrem Fuß den Säbel von der Stelle/ ich

ich gebiethe euch daß ihr lebet/ ſprach ſie/ damit man nicht ſage / ich habe dieſen Mord begangen/ oder wolt ihr ja ſterben/ ſo gehet weit vor die Stadt hinauß / und beſprützet mir meinen Spatziergang nicht mit eurem Blute. Ich folge meiner allerwürdigſten Gebieterin auch hierin/ ſprach ich/ ſteckete derowegen den Säbel wieder ein / und bathe ſie noch einmahl daß ſie mir ihre Hand zu küſſen gönnete. Redet kein Wort mehr/ gab ſie mir zur Antwort/ ſondern machet euch eylend vor meinen Augen hinauß. Ach welch ein unbarmhertziger Endſpruch! welch ein trauriger Abſchied war doch dieſes! es war mir aber unmüglich zornig auff ſie zu werden/ nein ich achtete es vor eine groſſe Miſſethat/ wann ich ihr nicht in allem gehorchete/ weßwegen ich auffſtund und nach der Thür gieng / da ich aber dieſelbe bald erreichet / rieff mir die Fräul. wieder/ ich ließ mich nicht lange nöthigen/ ſondern gieng zu ihr/ da ſie ſagte/ ich hab mich beſonnen/ ihr möget euer Blut hier außgieſſen/ damit hernach deſto ſchönere Roſen auff dieſem Platz wachſen / dieſes war kaum geſagt/ als ich meinen Säbel abermahl zückete/ und deſſen Spitze in meine Bruſt ſtoſſen wolte. Aber die Princeſſin kam behend und hielt mich auff/ ich gebiethe euch/ ſprach ſie/ daß ihr auff meinen Befehl lebet/ und ich habe eure Beſtändigkeit ſattſam probiert/ wolan ihr habt mein Hertz ſchon halb erſtritten / ſie wolte weiter reden/ aber der König kam eben zu allem Unglücke mit etlichen Dienern in den Garten herein / über deſſen Gegenwart ſo wol die Princeſſin als ich erſtarreten / dann der allergewünſchte Außſpruch ward mir gehindert/ gleichwol hatte ich ſchon ſo viel hinweg/ daß ich mich ihrer Gegenliebe in etwas verſichern kunte. Als der Schach zu uns kam / fragte er mich / was das zu bedeuten hätte / daß ich hier mit meinem bloſſen Säbel/ bey ſeiner Frl. ſo alleine ſtünde? Ich hätte nichts darauff zu ſagen wiſſen/ die Fräul. aber hatte behende einen Fund erdacht/ womit ſie den Vater vergnügte.

Ach gnädigſter Herr Vater/ ſprach ſie / da ſie ihm mit einem Kuß einen frölichen morgen gewünſchet / wäret ihr doch ehe kommen/ ſo hättet ihr eine erſchröckliche groſſe Schlange geſehen / welche/ als ich mein Gebeth verrichtete/ auff mich zu kam/ daß ich umb Hülffe ſchrie/ und weil zu allem Glück / der Feld-Herr vor dem Garten vorüber gieng / kam er mir mit entblöſſetem Säbel zu

Hülf-

Hülffe/worauff die Schlange die Flucht nahm/und ſich unter das Gehäge machte. Ich muſte mich über dieſen ſchnellen Fund verwundern/ und weil es der Schach glaubete/ ſo bliebs damahln dabey. Wir giengen hernach ein wenig im Garten ſpatzieren/ und nahmen darauff Abſchied/ weil ich mich aber hernach allezeit des guten Anfangs erinnerte/ ſo beſuchte ich dieſen Garten gar offt/ dann die Princeſſin hatte ihr Zimmer gerade darneben/ ich gieng etliche mahl des morgens früh unter die bedeckte Gallery, und hoffte den erwünſchten Außſpruch meiner Liebe daſelbſt vollends zu erhalten/ aber ich kunte die Princeſſin keinmahl wieder antreffen/ dahero ich ſchloſſe/ daß ſie wieder unbeſtändig muſte worden ſeyn/ welches mich veranlaſſete/ da ich eben zum dritten mahl vergeblich auff ſie wartete/ dieſes Liedlein in meinem höchſten Leiden zu ſingen:

1.

Nun dann/ ſo ſol ich mich noch immerdar betrüben?
Ein unverfälſchtes Hertz ſol ſo vergeblich lieben?
Komm Todt! ach komm behend!
Schlag her/und mach ein End/
Geuß her die Gräuſamkeiten/
So du pflegſt zu bereiten;
Ruhe nur nicht/thu' deine Pflicht!
Erſchlage mich/ ſo lieb' ich dich/
Und Therragam bitt' ich/ das gebt mir zu Lohne
Habt Trauren/ wann ich nun des Lebens bin ohne.

2.

Biß dato hab ich Euch/ O Seel! nicht recht geklaget/
Sie weiß es alſo nicht/ wie mein Hertz wird geplaget/
Mein' Ehrerbietigkeit/
Und unbequeme Zeit/
Ach Euer hartes Hertze!
Ach/ach mein groſſer Schmertze!

Ha-

Haben ja mir doch für und für
Leyder! mißgönnt/daß ich nicht könt
So hefftiges Leiden der Fürſtin anſagen/
Eh' hätt' ich mich ſelber mit Fäuſten geſchlagen.

3.

Und nun ſo muß ich mich / ich muß mich alſo plagen/
Plötzlich komm doch O Todt! und endige mein Klagen.
An deiner Grauſamkeit/
Pfeil/Degen/ Bogen-ſtreit
Schwerdt/Gifft/Dolch/Rohr/ Piſtolen/
(Ach ich ſag unverhohlen!)
Find' ich ja nur/die beſte Chur;
Hergegen ach/was Ungemach
Fühl' ich doch noch immer am ſterbenden Leben/
Ruh' wil mir mein Kümmernüß nimmermehr geben.

4.

O Therragam mein Kind! O wüſteſtu mein Klagen!
Ey ſolteſtu mir wol dein Hertz alsdann verſagen?
Hätt' ich dich nicht erkandt/
Nein ich wär' nicht entbrandt;
So bald ich dich erſeh'n/
Ruffte mein Hertz mit fleh'n:
Ach Himmel hilff/ ich ſchwaches Schilff
Erliege bald von dieſer G'walt
Laß mich dann nun immer vor Schmertzen erſterben/
Weil ſolches erſterben muß Ruhe erwerben.

5.

Gerecht iſt dieſer Wunſch/er endiget die Schmertzen/
Die ſich bey tauſenden finden in meinem Hertzen.

Aber

Aber was klag' ich doch!
Ruff' ich dann immer noch?
Hab' ich nicht außgeſchlaffen?
Ach ich fühl ſchon die Waffen?
Todt! Tadt! ach Todt/ſchlage nur todt!
Hilff mir von hier / ſo danck' ich dir/
Erlöß mich durch deine ſo grauſame Waffen/
Regente der Liebe! ſo kanſtu mich ſtraffen.

6.

Recht ſo! der Todt hat mich ſchon mit dem Dolch getroffē/
Er hat mein traurig Hertz mit dieſem Stoß gebrochen/
Groß iſt zwar dieſer Schmertz/
Betrübet iſt mein Hertz/
Rein war es gantz ergeben
Euch Therragam mein Leben/
Aber dieweil ich mit dem Pfeil
Muſt gantz allein beſchweret ſeyn/
So muß ich nun ſterben/ O Therragam ſehet/
Wie mir mit dem Blute das Leben zergehet.

Als ich dieſes ſagte / zog ich meinen Dolch herfür / und weil ich nunmehr gäntzlich an einer Gegenliebe verzweiffelte / deßwegen auch ſo unerträgliche Schmertzen empfand/ ſo entblöſſete ich meine Wehr / kniete an den Orth / wo ich mich neulich entleiben wolte/ nieder / dann ich war entſchloſſen der ſchönſten Princeſſin mein Blut auffzuopffern. In dem ich nun den Rock eröffnete und den Dolch zum Stoß ergriff / ſprang dieſe göttliche Fürſtin hinter einer Lauben herfür / haltet ein / ſprach ſie / beſtändiger Onogambo, O edle Seele/ ihr habt mich erſtritten. Ich bekam durch dieſe Worte gar bald neue Kräffte/ daß ich ſie/ ſol ich dann traurig leben / fragen kunte / oder frölich ſterben? Ihr ſollet frölich leben/ gab ſie mir zur Antwort / und ihr beleidiget eure Therragam, wann ihr mehr von Sterben redet/ hierauff nahete ich mich zu ihr/

umb ihr den Rock zu küſſen / welches ſie mir wegerte / und den Mund botte / ich empfange euch hiemit allerliebſter Printz/ ſprach ſie/ als eure hertzliebe Ergebene / und verpflichte mich/ ſo lange ich das Leben habe keinen/ als Euch/ zu lieben. Ach welch ein kräfftiger Balſam war dieſes meiner Seele / meine allerliebſte Frl. küſſete mich/ ach Himmel! ſie verſprach mir / daß ſie mich allein ihr lebenlang lieben wolte / O GOtt / welche erfreuliche und Hertzerquickende Worte waren doch dieſe? Sie bathe mich gar demüthig umb Verzeihung / daß ſie mich ſo lange gequälet hätte / und ſchützete ſich hiemit / daß ſie mich zuvor recht probieren hätte wollen/ob ich auch beſtändig wäre/ wir ſchloſſen alſo ein ſolches Liebesband / welche meiner Hoffnung nach bey unſerm Leben nicht kan getrennet werden. Dieweiles aber nicht rathſam war/daß wir unſere Vertraulichkeit mercken lieſſen / ſo gebotte ſie mir/daß ich mich in meiner hefftigen Liebe zwingen/ und nicht ſo offt in dien Garten zu ihr kommen möchte/ſie erzehlete mir auch mit bittern Thränen/ daß ihr der Schach ſelbſten immer zu Ohren läge/ und ſie zu ſeiner Gemahlin haben wolte/ das ſie doch ſolches/ angeſehn ſie ſeine leibliche Tochter wäre/in ewigkeit nicht thun könte noch wolte/ich war durch dieſe letzte Wort ſehr beſtürtzt/dann bißhero dachte ich meine Princeſſin zu erhalten / wann ſie mir ihre Gunſt zuwendete / dieweil ich nicht zweiffelte an des Schachs Willen/da ich aber ſahe/ daß ich denſelben ſelbſt zu einem Mitbuhler hatte / ward ich in meiner Seelen bekümmert. Wir kamen hernach etliche mahl an der Printzen Taffel zuſammen / und weil wir ſich in Gegenwart anderer Leute nichts mercken lieſſen/ ſo kunten wir ohne Verdacht/bey guter Gelegenheit / die ſie mir durch ihre getreueſte Dienerin zuentbotte / gantz gewünſcht miteinander umbgehen / da wir ſich dann beredeten / daß wir / im Fall man uns an unſerem Vorhaben hindern würde / die Flucht nehmen/und nach Balca fliehen wolten.

Kurtz hernach muſte ich nebſt etlichen andern wenigen Leuten und dem jüngſten Printzen mit dem König auff 4. Meile von Isphahan an einem Fluß auff den Reiger Fang reiten / wo wir ſich ſehr ergetzeten / es wunderte mich ſehr / daß man den Never-guel, der doch bey dem Schach in ſo groſſem Anſehen war / dieſer

Luſt

Luſt beraubete / dann er war nicht mit hinauß geritten / da doch dieſes eine ſolche Ehre / deren der König nur ſeine beſte und liebſte Leute theilhafftig zu machen pflegte / aber ich erfuhre dieſe Urſache gar bald / als wir nun über 3. Tage mit dieſem Fang geſchäfftig geweſen waren / zogen wir wieder nach Isphahan: Der Shach nahm den Printzen Codobanda und mich bey der Hand / und führete uns in ſein Gemach mit ſich / daſelbſt muſten wir auch Taffel mit ihm halten / welches ſich biß in die Nacht verzog / da es nun überalle ſehr dunckel worden / und die ſchwartze Nachtdecke dieſes Weltgezelt dermaſſen überzogen / daß es an ſtatt des naturlichen mit einem gemachten Lichte beſtrahlet werden muſte / da führte uns der König in ein ander groß Gemach auff eine erhobene Schaubühne / woſelbſt Stühle vor uns ſtunden / der gantze Saal war über 100. Schritt lang und breit / er war allenthalben mit ſchwartzen Flor überzogen / und dieſe Farbe gab uns zu erkennen daß man uns ein traurig Schauſpiel vor Augen ſtellen würde / gerade gegen uns über ſahe ich auch eine erhobe Schaubühne / worauff gar bald Neverguel mit der Frl. Therragam und Ivital erſchiene / ſie giengen in ihrem beſten Schmuck / und wie ich hernach erfahren / ſo wuſten ſie nicht / warumb man ſie hieher beruffen / das Hertz wolte mir im Leibe zerſpringen / als ich den verleumbderiſchen Tyrannen Neverguel zwiſchen den vollkommenen Princeſſinnen mitten gleich wie das Laſter unter zwo Tugenden ſtehen und ſich brüſten ſahe. Unterdeſſen wurden unten in dem Saal rund herumb die hangende ſilbernen Lampen angezündet / da ſahe man mitten ein anſehnlich groß Schavott ſtehen / welches mit ſchwartzem Sammit überalle behenget war / auff dieſem ſtund ein anſehnlicher prächtiger Königl. Thron und auff einem ſchwartzen Sammiten Küſſen lagen darneben des Königl. Scepter und Cron / man ſahe aber ohne den einen vermummeten Menſchen der die Lampen anſteckete / und die ſechs Perſonen / ſo auff den beeden Schaubühnen waren / keinen eintzigen Menſchen in dieſem Saal / und weil alles gantz ſtille war / auch kein Menſch redete / ſo hatte ein jeder Zeit gnug ſeine Gedancken hierüber zu haben / ich ſtund lange Zeit in Zweiffel / was man doch immermehr hiemit andeuten wolte / ich bildete mir ein / der König wolte uns durch dieſes

Geſichte etwas wichtiges vorſtellen / wie nehmlich das Scepter und Cron ſampt dem Reichsſtuhl zwar in einem herrliche Glantz dannoch aber auch immerdar mit ſchwartzer Widerwärtigkeit umbgeben wären / ein ander hatte ſeine andere Gedancken und wir gedachten allerhand / außgenomm die wahre Bedeutung / welche uns aber die gleich drauff folgende Trauerſtunde ſattſam und mit groſſen Schmertzen zu erkennen gab / dann über eine kleine Weile kamen 20. in ſchwartzen Sammet bekleidete Edelleute mit helliſchimmernden Partiſanen in der einen / und einen Pfeil in der andern Hand / dieſe hatten keine Säbel an der Seiten / denen folgeten noch 20. andere Kriegs-Oberſten mit einem bloſſen Säbel in der rechten und einem Bogen in der lincken Hand / dieſe alle ſtelleten ſich an die Wand des Gemachs unter die Lampen / nach ihnen kamen zween Chanen auß Fürſtlichem Geblüte / welche den Printzen Myrza in einem recht Königl. Habit / der von Edelenſteinen überalle gläntzete / herein führeten / der Printz ſahe friſch auß / und hatte kein ander Gewehr / als ein mit güldenem Plech beſchlagenes Indianiſch Rohr / deſſen er ſich an ſtatt eines Spatzierſtocks bedienete. Die zween Chanen führeten ihn neben das Schavott und blieben daſelbſt ſtehen. Bald nach dieſen folgeten abermahl 20. Edelleute und ſo viel Obriſten Kriegsbedienten / wie die / ſo voran gegangen waren. Auff dieſe kamen 12. gepantzerte Soldaten mit einem grünen Fähnlein / denen folgeten 2. vornehme Edelleute / ſo einen anſehnlichen mir unbekandten Mann / welcher überalle mit einem weiſſen ſeidenen Kleide bedecket war / herein führeten / nach dieſen folgeten abermahl zwölff ſolcher Kriegsknechte / und dieſe ſchloſſen die Reige und die Thür hinter ſich zu.

Da dieſe Leute in einer ſo kläglichen als zierlichen Ordnung in groſſer Stille daherumb ſtunden / als ob dieſes alles ein Todtentantz / oder ſonſt eine Verblendung wäre / ja da jederman nach dem Ende ein Verlangen trug / da ſtund Schach Seſi von ſeinem Seſſel auf. Es wird euch frembd düncken / ihr meine liebe Getreue / ſprach er überlaut / das ich euch hieher habe fodern und in dieſe gegenwärtige Ordnung ſtellen laſſen / dann ihr wiſſet nicht was ich euch anzudeuten habe / nun aber ſolt ihrs erfahren:

Der allerhöchſte Gott hat mir unter andern meinen Glückſelig-

ſeligkeiten auch einen verſtändigen und gehorſamen Sohn zum Erb-Printzen aller meiner Reiche gegeben / deſſen Beſchaffenheit mir als ſeinem leiblichen Vater viel heraußzuſtreichen nicht gebühren wil/ ſintemahl es dem gantzen Reiche ſchon ohne dem überall bekandt iſt / und wolte GOtt! ſein Leben und Wandel/ ſeine Fürſtl. Sitten und himmliſche Gaben wären alſo gemäſſiget/ und nicht in ſolchen Uberfluß bey ihm/ſo dürffte ihn das Land nicht bey meinem Leben zum Könige wünſchen / und ich entgieng dann dem groſſen Laſter / deſſen ich mich anitzo theilhafftig machen muß. Dieweil dir liebſter Sohn und Erb-Printz Myrza, nicht allein der gemeine Mann / ſondern auch die vornehmſten Landes-Fürſten meines Reichs umb deiner Tugend willen dermaſſen zugethan / daß ſie dich immerdar zu ihrem Könige wünſchen / und aber ich deßwegen in euſſerſten Sorgen allezeit ſchweben muß / dieweil es wol mehr geſchehen / daß ein Vater ſeinem Sohn das Scepter hat überlaſſen müſſen/ wie uns deſſen unſere Perſiſche Vorfahren/ und noch vor nicht viel Jahren die Türckiſche Monarchen verſchiedene Exempel geben/und ob ich gleich wol weiß/ daß du deinen Vater niemahln wiſſentlich und mit willen beleidiget / ja daß du dieſen Vorſchlag der Fürſten immerdar verachtet und deinen Vater höher / als die Cron geehret / ſo muß ich gleichwol / damit ich alle Gelegenheit zu einem groſſen Aufſſtand verhindere / das jenige/ was ich anitzo zu vollbringen gedencke/ vornehmen/ dann wann ſich zween umb den Königl. Thron zweyen / ſo iſts nöthig / daß einer davon ſterbe/ bevorab/ wann ſie beede mächtig ſind/ und einander hernach Unruhe erwecken können/ wolan ich hab dieſe Wahl annoch in meiner Hand / und es iſt billicher / daß der Sohn umb ſeines Vaters Wolfahrt willen ſterbe / als daß ich meine grauen Haare / in dem man mich vom Thron ſtürtzet/ verunehren laſſe/ ja es iſt ehrlicher/ einen Fürſten/ ſo noch nicht gecrönet/ als einen geſalbten König zu entſetzen / derowegen nun mein liebſter Printz Myrza muſtu deinem Vater und Perſiſchen König Sefi zu ehren geſchlachtet/ und vor deſſen Wohlſahrt geopffert werden/ du wirſt keine Urſache finden/ dich deſſen zu wegern / und man kan den kindlichen Gehorſam darauß am allermeiſten prüfen/ wann ein Shon vor ſeines Vaters Leben mit Freude zum Tode gehet. Damit ich

dir aber deine Gutthaten/die du mir immerdar erzeiget/annoch bey deinem Leben vergelte / ſo habe ich meinen Königlichen Thron/ Scepter und Cron hieher bringen laſſen / du ſolt durch dieſe drey Reichs-und Königl. Zeichen anitzo zum König geſalbet und erhaben werden / und dein Name ſol hinführo unter die Perſiſche Regenten eingeſchrieben werden / damit wir dir im Himmel eine ſo viel höhere Stelle außmachen / nach dieſer Crönung aber ſoltu alſobald ſterben / und in das Grab meiner und deiner Väter nach Ardevilla geleget werden. Dieſes iſt mein Wille und ernſter Befehl/und wer mir hier ein eintzig Wort zuwider redet / dem ſchwere ich beym höchſten Mahomet meinen euſſerſten Grimm zu. Ihr Chanen aber vollführet/was euch befohlen.

Wer hätte ſich auff das vorhergangene groſſe Stillſchweigen einer ſolchen Donnerreden verſehen? wer hätte ihm wol eingebildet daß der Himmel ein ſolches Unglück über die Unſchuld des Soffi Myrza beſchloſſen hätte? Wer hätte gemeinet / daß Schach Sefi mit ſeinem gehorſamen Sohn ſo unbarmhertzig verfahren würde? Ach kurtz zu ſagen/wer hätte glauben können/das die vollkommene Tugend von der Tyranney mit Füſſen getreten würde? O ihr Götter / wer hätte euch vor ſo unbarmhertzig / wil nicht ſagen ungerecht verſehen/daß ihr dieſer Unthat nicht zuvor kommet? Aber ach ich muß weiter erzehlen/was ſich begeben / ob gleich mein Hertz/ſo offt es daran gedencket/Blut weinet/kein eintziger Menſch durffte bey vermeidung des höchſten Königl. Zorns ein Wort darwider zu reden / weßwegen dann ein jeder ſein Mitleiden mit ſeufftzen ſattſam zu erkennen gab / ach mein GOtt / wie bitterlich weineten die Edelleute und andere im Saal / ja die Chanen ſelbſt verrichteten ihr Ampt mit Thränen / aber was thaten die beede Princeſſinnen? nichts / weineten ſie nicht auch? nein / hatten ſie dann kein Mitleiden mit dem unſchuldigen Fürſten? ach allzuviel/ warumb beweineten ſie dann nicht ſeinen Untergang? dieweil ihr Schmertz ſo groß / daß ſie darüber gantz verſtocket und verſtopffet waren/ ſie kunten nichts/als zuſehen/ die andere Sinnen vergiengen ihnen ſie höreten nichts / was weiter geredet ward/ ſie wuſten nicht/wo ſie waren/ſie hätten nicht gefühlet wann man ſie geſtoſſen hätte / ach welch ein trauriges Anſchauen war es / die eine ſahe ih-

ren

ren allerliebſten Bruder zum Tode verurtheilen / und die andere muſte leiden daß man ihren Liebſten abſchlachten wolte / ich ſahe wol / daß ſie ſich alle beede bemüheten von ihrer Stelle zu gehen / wohin aber / weiß ich nicht / dannoch hielt ſie der unbarmhertzige Verleumbder der rechte Actor dieſer tragedien bey der Hand / und erinnerte ſie des Königlichen Befehls / und ihres ſchuldigen Gehorſams / daß ſie blieben / wiewol ſie ſich wieder nieder ſetzeten / entweder dieweil ſie dieſes Trauerſpiel nicht wolten anſchauen / oder weil ihren Beinen die Kräfften entgangen / den Leib auffrecht zu halten / dem ſey wie ihm wolle / ſie ſetzten ſich nieder und ſchlugen die Augen allebeede unter ſich / und man ſahe ihnen wol an / daß ſie bekümmerter waren als jemand in der gantzen Welt / ſie hatten keinen Blutstropffen mehr in ihrem Angeſicht / und der gantze Leib bebete vor Schmertzen / der kalte Schweiß brach ihnen auß / dann ihre Traurigkeit war vollkommen / und viel gröſſer / als des Printzen ſelbſt / welchen man nicht traurig nennen kunte / dann er ſtieg mit freudigen Gebärden auff das Schavott ſeiner traurigen Crönung / er neigete ſich gegen den Schach dreymahl zur Erden / und hernach auch gegen alle andere Umbſtehende nach ihrem Stande. Es iſt mir lieb / hertzgeliebter Herr Vater / ſprach er mit einer hellen Stimme / daß ich würdig bin / ein ſolches Opffer zu heiſſen / wordurch Euere Herrſchafft beveſtiget und verlängert wird / der Himmel weiß es / mit was ungedultigen Ohren ich das Anflehen derer / die mich zum Thron haben erheben wollen / jederzeit angehöret habe / und es war mir faſt leid / daß mir die Natur dem euſſerlichen Anſehen nach etwas mehr als gemeinen Leuten verliehen. Habe ich ſonſt meinem gnädigſten Herrn Vater und Könige im geringſten zuwider gelebet / oder ſeine Mayeſtät auff einige Weiſe / welches leichtlich geſchehen können / beleidiget / ſo bin ich bereit eine kindliche demüthige Abbitte zu thun / und weil ich mich immerdar bemühet / meinem gnädigſten Herrn und Vater allewege zu gehorſamen / und ich aber anitzo ſehen laſſen kan / ob ich ein recht gehorſames Kind ſey / ſo leide ich willig / was das Glück über mich beſchloſſen / ich wil biß zum Tode gehorſam ſeyn / damit ich nicht ein Feind der Natur werde / und dieſelbe einen Abſcheu an mir bekomme / wann ich in dieſem Fall ungehorſam erfunden

würde. Aber ach / großmächtigſter Schach! die Zeit iſt zu kurtz/ daß ich mich nicht bereiten kan zu einer vollkommenen Danck-Rede/und mein Vermögen iſt zu geringe / daß es nicht vergelten kan dieſe unerhörte Wolthat / die mir ſeine Mayſt. anitzo erweiſen wil/ man wil mich der unvergleichlichen und überirrdiſchen Glückſeligkeit theilhafftig machen / daß ich unter die Perſiſche Könige gezehlet werde / dieſe Ehre iſt allzugroß außzuſchlagen / derowegen will ich mit groſſer Danckbarkeit annehmen/was mir wiederfähret/ Euch aber/ihr meine liebe Freunde/ſprach er zu den Umbſtehenden/ bitte ich/ überſehet das jenige / womit euch Printz Myrza vielleicht beſchwerlich möchte gefallen ſeyn / habt Danck vor eure treue Dienſte / ſo ihr mir jederzeit erwieſen / und leiſtet ſolche hinfüro eurem Könige.

Als er dieſes geredet/ ſtieg er wieder von dem Schavott und kam zu uns auff die Schaubühne / er fiel auff einem Knie dem Vater umb den Halß und küſſete ihn/hernach empfieng er auch ſeinen Herrn Bruder und mich mit beeden Armen und einem Kuß / er redete kein Wort mehr / dann dieſer Abſchied mochte vielleicht ſchmertzhafft eingehen / man ſahe wol/daß dem Könige die Thränen in den Augen ſtunden / wiewol er ſich deſſen nicht mercken ließ/ wie er dann auch kein eintzig Wort ſprach / und weil er nicht redete/ ſo ward überall eine traurige Stille. Wie mir damahl bey dieſem letzten Abſchied zu muthe geweſen / kan ein jeder leicht erachten/ dem die groſſe Freundſchafft / womit wir einander zugethan / bewuſt war/ dann ich liebte den Printzen Carſali dermaſſen/ daß ich mich vor ſelig geprieſen hätte/wofern ich ihn mit meinem Blut und Tode beym Leben hätte erhalten können / aber anitzo hätte ich damit nichts außrichtet/dann des Printzen und nicht mein Todt konte den König befriedigen. Ich muſte die hefftigkeit meiner Schmertzen / gleich wie die andern / in groſſem Stillſchweigen erſticken laſſen / wiewol man mir an der Stirne leichtlich hätte leſen können/daß ich nicht bekümmerter hätte ſeyn können. Printz Codobanda ſanck bey dieſen Abſchied darnieder / und es hätte wol einen Stein erbarmen mögen / als man ſahe / daß Myrza ſeinen Bruder wieder labete und getroſt zu ſeyn beredete. Hernach gieng er von unſerer auf die andere Schaubühne/woſelbſt er erſtlich ſeine

Schwe-

Schweſter die Durchl. Princeſſin Therragam, hernach auch ſeine hertzinniglich-geliebte Frl. Ivital erſtlich auff die Hand/hernach auch auff den Mund küſſete / warumb ſeyd ihr liebſten Hertzen ſo bekümmert? ſprach er zu ihnen / mißgönnet ihr mir dieſe Glückſeligkeit? oder ſchätzet ihr mich des Mahomets Geſellſchafft unwürdig? Derſelbe wartet ſchon auff / und ich bin bereit vor eure Wolfahrt zu ſterben / meine ſchönſte Princeſſin Ivital aber / dencket nicht / daß ich unſere Liebe breche / nein / vielmehr wil ich dieſelbe vollkommen machen/wann ich in göttlicher Geſellſchafft lebe/ welches mir in dieſer Welt zu thun unmüglich wäre / und ihr habt euch deſſen zu erfreuen / daß ihr hinfüro einen Printzen im Himmel liebet / deutet mir es nicht zum argen / daß ich mich bey dieſem Abſchied nicht ungebärdig oder bekümmert ſtelle / worauß ihr etwa eine Kaltſinnigkeit an mir muthmaſſen köntet / O nein/ ich bin euch allzuaufrichtig ergeben/aber es wäre mir eine Schande/wann ich meine Großmüthigkeit in ihrem beſten Zierath / und da ſie mir am beſten anſtehet/in eine Kleinmüthigkeit verwandeln würde.

Alle dieſe Reden brachte er mit ſo freudigen Gebärden herfür / als ob er zum Beylager ſolte geführet werden / und nahm dardurch die Hertzen der Zuhörer dermaſſen ein / daß man nichts als ein groß-und unordentliches Jammern und Klagen in dem gantzen Saal hörete. Da er nun die beede Princeſſinnen alſo großhertzig getröſtet/gieng er wieder davon/ und nahm keinen Abſchied von dem Neverguel, dann er konte es nicht über ſein Hertz bringen ſeinen ärgſten Feind und Mitbuhler zu ehren. Er gieng aber auff das Schavott, nahm ſeinen Tulpant vom Haupt / und ſetzte ſich auff den Königlichen Thron/da ihm dann ſo bald der eine Chan die Cron auffſetzte/der ander aber den Scepter reichete/und als er in ſolcher Königl. Herrlichkeit ſaſſe / kam der groſſe Prieſter und Vorſteher des Mahometaniſchen Gottesdienſtis mit einem güldenen Schüßlein / worauß er den Printzen zum König ſalbete/ da dieſer wieder durch die Thür/wo er herein kommen/ außgangen war/ fielen die zween Chanen vor dieſem neugeſalbeten König auf die Erde/und küſſeten ſeinen Rock/ der gantze übrige Saal folgete dem Exempel der zween vornehmen Fürſten/ und fielen/umb dieſem neugeſalbten Könige Ehre zu erweiſen / alle miteinander auff

X v die

die Erde / bald ward ein groß gülden Futteral gebracht / worauß man das groſſe Buch langete / darin die Könige ihren Namen und den Anfang ihrer Regierung mit eigenen Händen ſchreiben / in daſſelbe ſchrieb König Myrza auch ſeinen / und als nun alles / was zur Crönung eines Königs gehöret / verrichtet / trat einer von den Perſiſchen Kriegs-Obriſten mit ſeinem Bogen und bloſſen Säbel herfür / König Myrza lebe! ſprach er überlaut / und befehle nur was zu handhabung ſeiner Ehren gereichet / ich und meine Geſellen ſind entſchloſſen / entweder mit ihm zu ſterben / oder zu leben. Als er dieſes geredet / kam auch einer auß den 20. Edelleuten / und brachte eben dieſe Worte vor / und bathe daneben zu befehlen / daß man den Schach Sefi tödtete / worzu er ſeine Bartiſan anbotte.

Hier begunte dem Schach angſt zu werden / dann der gantze Umbſtand kam umb das Schavott herumb / und wolte nicht zugeben / daß man ihren neuen König umbbrächte. Ich weiß gewiß / daß die beede Princeſſinnen gerne geſehen / daß dieſes Werck ſeinen Zweck erreichet hätte / dann ob wol Frl. Therragam den Schach als ihren Herrn Vater ehrete / ſo konte ſie ihn doch umb ſeiner groſſen Unbarmhertzigkeit / ja umb ſeiner unordentlichen und widernatürlichen Liebe willen / womit er ſie auffs hefftigſte plagete / auch nicht lieben / und man ſahe ſchon / daß die Frl. Ivital voller Freude von ihrem Orth auffſprang / und denen Edlen und Kriegsleuten überlaut zurieff / ihr Vornehmen zu vollführen. Printz Codobanda hielt ſich ſtille / dann er liebte den Vater und Bruder einen wie den andern / und man kunte nicht ſehen / ob er Luſten oder Ungefallen an dieſem Auffſtand hatte / ſtarb der Vater / ſo lehret ihn die Natur / daß er denſelben / als einen der ihm das Leben gegeben / betrauren muſte / ſtarb aber ſein Bruder / ſo bekümmerte er ſich umb deſſen Unſchuld. Und die Warheit zu bekennen / ich ſelber hatte meine wunderliche Gedancken darüber / und wann ich mich zu den Kriegsleuten / deren Feld-Herr ich war / geſchlagen hätte / ſo ſolte ſchon zum Tantze gnug gepfiffen ſeyn geweſen / aber ich betrachtete / wie ſchwer man es zu verantworten hätte gegen ſeinen Herrn und herrſchenden König auffrühriſch zu werden / derowegen blieb ich an meinem Orth.

König Myrza aber inmittelſt legte ſeine Cron und Scep-

ter

ter ſelber wieder von ſich / erſtund auff von dem Königl. Thron/ beweiſet eure Dienſte dem groſſen Schach, als euren angebohrnen König/ ſprach er zu den Umbſtehenden / und ich ſchwere euch/ daß ihr mich niemahln alſo beleidiget habt / wie anitzo/ich will ſterben / und mein Herr Vater muß leben / und wofern ihr mich liebt/ ſo befehle ich euch / daß ihr eurem Groß-König gehorchet / hierauff kamen 6. von den varnehmſten Perſiſchen Edelleuten / und 10. von den Krieg-Obriſten/dieſe fielen auff ihre Knie umb das Schavott her / und bathen den König Myrza, daß er ihnen vergönnen möchte/mit ihm zu ſterben/ und ihm nach dem Tode zu dienen/und ob gleich der junge König ſolches nicht gerne ſahe / ſo muſte er es dannoch zugeben / dann man konte ſie von ihrem Schluß nicht bewegen/ dannenhero auch die 6. Edelleute die Röcke auffriſſen/ und alleſampt in ihre Partiſanen ſielen / daß ſie den Boden mit ihrem Blut beſprengeten / und ſturben / dieſe ſagten zuvor / daß ſie vor den König hergehen und dem Mahomet ſeine Ankunfft melden wolten. Gleich hiernach ſetzte ſich König Myrza auff ein Küſſen/ und die zween Chanen legten ihm den güldenen Talar ab / darnach traten ſie auff die die Seiten / und lieſſen ihn ſein Gebet verrichten/nach dem er ſolches nun mit groſſer Andacht zu ſeinem Mahomet gehalten/rieff er / nun ſchaffet / das ich ſterbe / hier ſanck Printz Codobanda abermahl in eine Ohnmacht und dieſe Worte waren viel ſtärcker als ein Donnerkeul in den Hertzen der beede Princeſſinnen/weßwegen ſie auch plötzlich dahin ſancken/ daß Nerguel etliche von den Umbſtehenden kommen/ und die Frl. erquicken ließ. Immittelſt kam ein Menſch in einem güldenen Rock/ er hatte einen gelben Tulpant auff dem Haupt / und eine ſchwartze Larve vor dem Geſicht / daß man ihn nicht erkennen kunte / den bloſſen Säbel hatte er ſchon in der Hand/derſelbe war am Handgriff (der güldin war) mit lauter Demanten und Schmaragden reichlich beſetzt / dann es war des Myrza gewöhnlicher Prunck-Säbel / mit dieſem trat er behertzt hinzu und ſchlug dem gehorſamen / unſchuldigen / und dannenhero vollkommenen Myrza das ehrwürdige Haupt in einem Streich herunter. Man kunte wol ſagen/ daß die gantze Natur dieſen Schlag empfand / dieweil ihrer Meiſterſtücken eines alſo zernichtet / und daß Perſien damahln

den allergröſten Verluſt erlitten / dann man hatte dieſes Printzen gleichen nicht darin gefunden. Der vermummere Scharffrichter/ ſo bald er ſein Ampt verrichtet/ legte den köſtlichen Säbel zu dem todten Leichnamb / und ſetzte ſich auff die Knie / da ihm einer von den Chanen mit einem andern Säbel den Kopff abſchlug / man hat mich hernach berichtet / daß dieſer der verſtändige und von jederman hochgeliebte Statthalter auß Siras, ſo Imamculi oder Imonguli hieß/geweſen ſey/dann als der König vernommen/ daß ihm jederman ſehr anhieng/ befürchtete er ſich eines Auffſtands von ihm/ worzu doch dieſer getreue Diener allzugetreu war/daß er dergleichen niemahln in ſeine Gedancken gefaſſet / er muſte aber ſterben/ dann der Schach kunte nicht leiden/ daß einer von dem gemeinen Mann geliebet wurde / und deßwegen galte Neverguel ſehr viel bey ihm / welcher auch nicht wenig zum Untergang des Myrza und Imonguli geholffen hat.

Nach verrichtung dieſes kläglichen Schauſpiels führte uns der Schach wieder mit ſich in ſeinen Saal/er ließ uns daſelbſt/dieweil er ſich aber befürchtete / Printz Codobanda möchte ihm ſelbſten Schaden thun / ſo ordnete er demſelben ſo wol als mir ſtarcke Wacht zu/des andern Tags ward des Myrza Leich nach Ardeville weggeführet / Imonguli ward in ein vornehmes Begräbniß beygeſetzt / der Schach aber war nicht geſättiget an dem Todt dieſes Statthalters/ſondern ließ auch ſeine Kinder/deren er 2. Söhne und eine Fräul. hatte/ zu Schiras umbbringen / damit ſie ihres Vaters Todt nicht rächeten / wiewol man hernach erfahren / daß der ältiſte Sohn ſo Antias hieß / entkommen / deſſen Mutter zu Lara auff ihrem Erbgut ſich eine klein Zeit auffgehalten / und hernach vor groſſer Bekümmerniß und Leid geſtorben.

Immittelſt begunten ſich die beede Fräul. Fräul. den Todt ihres Herrn Bruders und Liebſten dergeſtalt zu Hertzen zu ziehen/ daß ſie alle zwo kranck und Betlägerig wurden/ was ich aber hierob vor Schmertzen empfunden / kan ſich einer / der die erſte Liebe verſuchet hat / leichtlich einbilden/ich muſte mit Leid hören / daß meine geliebte Princeſſin tödtlich darnieder lag/ dannoch durffte ich nicht zu ihr gehen / dann ich ward ohne eine ſtarcke Wacht nicht außgelaſſen/ ſo hätte es auch der Wohlſtand und unſere Abrede nicht geſtatten/

ſtiten/

litten/ daß ich ſie in ihrem Lager beſucht hätte mein Toxian erzehlete mir/ wie er von ihrem Frauenzimmer vernommen/ daß man ſie nicht tröſten könte / ja daß es immer ſchlimmer mit ihr würde / und ob ſich gleich der Schach ſelbſt etliche mahl zu ihr begeben / ſo hätte ſie ſich doch nicht im geringſten wollen einreden laſſen / dieweil er ihr nicht als ein Vater/ ſondern als ein verliebter Buhler zugeredet hätte / und da er geſehen / daß ſie ſich ob ſeiner Ankunfft allemahl ſo ſehr verändert / daß ihr der kalte Schweiß außgebrochen/ zwang er ſich/ und meidete ihre Beſuchung/ biß ſie ſich etwas beſſer befünde. Dannoch ſtrebete Neverguel immerdar dahin/ daß er ihm die Gunſt der krancken Ivital zuwegen brächte/ welches ihm doch an dieſer ſo ſchwer / als dem Schach an jener zu erhalten war.

Das Funfzehende Capitel.

Die Princeſſinnen bekümmern ſich ſehr über den Todt des Printzen / werden aber von Onogambo wieder zurecht gebracht / deſſen Liebe verrathen wird/ weßwegen er die Flucht ergreiffet. Enomanza reiſet von König Omar mit 2000. Mameluken nach Alepo, daſelbſt wird er vom Baſſa wol gehalten/ verwundet und mit unangenehmer Liebe verfolget.

WEil dann nun jene von Tag zu Tag vergieng und allenthalben dermaſſen abnahm/ daß ſie unmöglich hätte entkommen können/ wofern nicht bald ein heilſames Mittel wäre erdacht worden/ ſintemahl ihr der unverhoffte Todesfall ihres allerliebſten Herrn Bruders dieſe Kranckheit angefangen / und das Abweſen ja die halbe Gefängniß ihres hertzgeliebten Onogambo dieſelbe unterhielte und täglich mehrete/ ſo berieff der Schach alle ſeine beſte Leibärtzte / welche aber nicht einmahl den Urſprung dieſer Schwachheit finden konten / etliche ſagten ſie hätte gefallen / ein anderer / die ſchleunige Veränderung der Seelufft zu Meſande-

von mit der friſchen Landlufft zu Isphahan wäre deſſen eine Urſach/der dritte gab vor/man hätte ihr lange nicht zur Ader gelaſſen/ und weil das Hertz voller Melancholiſch Geblüt / ſo wäre es gut/ daß man demſelben die Thür auff dem lincken Fuß öffnete/ der 4te wolte / das häuffige zwiſchen Fell und Fleiſch liegende Waſſer-Geblüth muſte durch das Schröpffen abgezapfft werden / ſintemahl den Umbſtänden nach ein Schorbock dahinter ſtäcke/welcher noch etwas anders verurſachen könte/der 5te berichtete/ die Fräul. müſte was ungeſundes gegeſſen oder getruncken haben / das den Magen beſchwerete/welcher keinen Luſten noch Krafft hätte Speiſe anzunehmen und zu verdäuen / der 6te meinte diß / der 7te das/ und ſie riethen allerhand/außgenommen die Warheit. Auff ſolche Weiſe giengen ſie es auch mit Fräul. Ivital an/und weil keiner in ſeiner Kunſt gewiß war / ließ ſie der Schach greiffen und die 2. Vornehmſten von ihnen Säbeln / die andern muſten von ſtund zum Land hinauß / damahln hatte der Engländiſche Oberkauffmann einen wackeren Wundartzt / welcher ſich in ſeiner Jugend auch auff die gründe der groſſen Artzneykunſt geleget / dieſer ward gefordert / der dann ſo bald ſahe / daß dieſes Unheil von nirgends anders / als groſſer Gemüthsbekümmernüß entſproſſen / und daß die Fürſtinnen darinn leichtlich vergehen könten / wofern man ihnen dieſelbe nicht durch ſolche Leute/ deren Geſellſchafft ſie vertragen könten/wieder auß dem Sinne redete. Dieſes ſchien vor des Schachs Ohren der Warheit am ähnlichſten / er gieng derowegen ſelbſt hin zu ſeiner Frl. Tochter / bald auch zu Frl. Ivital; und ſuchete alle ſeine Wolredenheit herfür / umb der rechte Artzt dieſer Krancken zu werden / da er aber ſahe / daß jene ſeine Gegenwart nicht wol vertragen kunte / ja daß ſich ihr gantzer Leib allemahl/ wann er ins Zimmer trat/ veränderte/ und eyß kalt ward/da ſchickete er den Neverguel, und etliche andere beredete Hoffleute zu den Frl. Frl. die alle ihren beſten Fleiß anwendeten / damit ſie die Ehre/die Fräul. geſund gemacht zu haben/erhalten möchten/ aber dieſes war alles vergebens / der rechte Artzt war noch nicht gefunden/ der es leiſten kunte. Inzwiſchen dencket der König an mich/ ob er nun gleich nicht wuſte / daß ich mit der Fräul. Therragam mehr bekandt/als ihm lieb war / ſo wolte er gleichwol alles verſuchen/

chen/damit er ſie wieder auß dem Bette brächte/dannenhero er von mir und dem Printzen die Wacht wieder wegnahme / und uns gar hefftig bathe / zu den krancken Fürſtinnen zu gehen / und ihnen die groſſe ſchmertzliche Gedancken und Bekümmernüß/ auß des Printzen Tod entſtanden/auß dem Sinne zu reden.

Ich wil nicht ſagen/ wie freudig ich dieſen Befehl auff mich genommen / ein jeder mag es ſelber gedencken / der Printz kleidete ſich demnach Fürſtlich an/und gieng zu Fräul. Ivital, mit welcher er mehr geklaget über den Todt ſeines Herrn Bruders / als daß er ſie hätte getröſtet. Ich aber ließ mich durch meinem Toxian bey der Königl. Princeſſin anmelden / daß ich ihren Befehl erwartete zu ihr gefordert zu werden / weil mir es der König gebotten/ es war eben damahln niemand/ſo nahe bey ihr geſtanden/ weßwegen ſie ſich erhoben / und zu meinem Toxian geſagt; Ach wie iſts mit eurem lieben Herrn? beſſer als mit ihrer Durchl. hatte dieſer geantwortet/worauf jene wieder/laſſet ihn doch bald zu mir kommen. Ich war nicht ſäumig/einem ſo lieben Befehl zu gehorſamen / und als ich in das Zimmer kam / hatte ſie all ihr Frauenzimmer von ſich gehen heiſſen/ich fand ſie dannenhero gantz allein/ ſie hatte ihr aber zuvor den Oberleib bekleiden laſſen / ſie richtete ſich in ihrem Bette auff/ daß ſie ſaſſe / und alſo empfieng ſie mich / ſie hieß mich willkommen/ und reichete mir die Hand; Ich aber ſagte/ der Turcheſtaniſche Fürſt Xunchius, gnädigſtes Fräul. hätte ſich nicht erkühnet eurer Durchl. in ihrer Schwachheit überläſſig zu fallen/ wofern ihn nicht ein zwiefacher Befehl darzu entbotten / dannenhero er kommet in willens ſeine euſſerſte Dienſte / ja ſein warmes Blut zu euren Füſſen zu ſetzen/ob vielleicht dardurch Mittel gefunden werden möchte / dieſe Schwachheit zu mindern wo nicht zu vertilgen. Mein allerliebſter Printz / gab ſie / in dem ſie mir die Hand drückete/ zur Wiederantwort/wann ihr mir mit eurem Blute helffen wollet/ ſo helffet ihr mir und euch zum Tode. Nein wir wollen leben / miteinander wollen wir noch lange leben / darumb laſſet uns ſolches Wortgepränge hinfüro als der Heuchler Eigenthumb/ auß dem Wege ſetzen/ und von unſerm Elenden Zuſtande reden; Ehe wir aber auff etwas gedencken/ fieng ich an/ ſo müſſen wir Mittel finden / welche mein gnädigſtes Fräul. wieder geſund ma-

machen; Das iſt ſchon gefunden/beantwortete es jene/dann eure liebſte Gegenwart ſolte mich/wann ich auch halb todt wäre/wieder geneſen machen/ darumb ſeyd nur darauff bedacht/ wie ihr mich ferner beſuchen möget.

Wir redeten hernach noch viel von denen Sachen die den verliebten Leuten angelegen ſind/ und ſuchte immer eins den andern ſeine Beſtändigkeit würcklich zu verſichern/ und ſolcher Geſtalt beſuchete ich die Princeſſin mehrmahln/ welches mir der König hertzlich gerne vergönnete/ dieweil er vernahm/ daß die Fürſtin ihre Schmertzen allgemach fahren ließ/ und ſolches alles ſchrieb er meiner Beredſamkeit zu/ dannenhero ich auch die Frl. Ivital täglich/ wann ich von meiner Frl. kam/ zu beſuchen gebeten ward/ welcher ich aber mit allerhand geſchmückten Reden das Hertz ſo gewann/ daß ſie nicht allein friſch und geſund/ ſondern mir auch von Hertzen ergeben war/ dann ſie bildete ſich ein/ daß ich in ſie verliebet wäre/ und weil ihr mein Weſen ihrer Meinung nach wolgefiel/ ſo fand ich an ihr/ was ich nicht einmahl ſuchte/ daß man mich alſo mit gutem Fug vor einen berühmſten Frl. Artzt nennen und halten kunte.

Da nun dieſe zwo Fürſtinnen wieder gantz und gar geſund waren/ danckete mir der König/ und ſchenckete mir ein köſtlich Kleinod/ worin ſein Ebenbild künſtlich außgeſchnitten war/ kurtz hernach ſahe ich/ daß eine gemeine Hoff Jungfer und Auffwärterin das eine Kleinod/ ſo ich dem Neverguel jensmahl zu Tauris verehret hatte/ am Halſe trug/ ich fragte ſie/ wo ſie ſolches bekommen/ und da ſie mir wiederantwortete/ daß ihr es die Fräul. Ivital verehret hätte/ fragte ich dieſelbe auch/ woher ihr ein ſolches Kleinod käme? dann ich war ſchon ſo bekandt mit ihr worden/ daß ſie mir meine Kühnheit nicht vor übel auffnahm/ ſie berichtete aber/ daß es ihr Neverguel, welcher immerdar nach ihrer Gunſt ſtrebete/ geſchencket/ und ob gleich das Geſchencke an ihm ſelbſten ſehr köſtlich/ ſo hätte ſie es dannoch des Schenckers wegen nicht würdig erkennet/ ſelber zu tragen/ ſondern ihrer Dienerin verehret/ ich zog hierauff etliche andere dergleichen herfür/ und überreichete ihr dieſelbe/ berichtend daß ich das vorige auch dem Neverguel gegeben hätte/ die Fräul. nahm aber dieſe zwey begierig von mir/ und hieng

das eine ſo bald an den Halß / verſprechend mir zu Liebe daſſelbe ſo lange als ſie lebte zu tragen / deſſen ſich aber Neverguel am allermeiſten freuen würde/dann er würde meinen/daß es ſeines wäre / welches dieſem allerdings gleich war. Ich hatte Urſach mich über die groſſe Wanckelmüthigkeit dieſer Fürſtin zu verwundern/ die ſich / da ihr Liebſter kaum kalt worden / ſchon in einen andern verliebte/und da ich ſie/weil ſie mir nichts vor übel auffnahm/ umb die Urſach fragte / warumb ſie nehmlich ein ſo leichtes Hertz hätte / das bald einem bald dem andern zu theil werden könte / da antwortete ſie mit lachen; Den ich liebe ſprach ſie / den liebe ich beſtändig / und meine Liebe ſampt dem Hertzen/ kan allezeit nur einer beſitzen / welches mein Printz Myrza wol erfahren / dann wie ſehr ſich auch der gewaltige Neverguel bemühete meine Gunſt zu erwerben/ ſo wäre ihm doch unmöglich geweſen/ dieſelbe bey leben meines Printzen zu erhalten / nun aber iſt derſelbe todt / und kan mich nicht mehr lieben/darumb achte ich es thöricht/daß ich den länger liebe / der mir keine Liebe mehr erweiſen kan / und wann ich geſtorben bin/ ſo wil ich auch nicht / daß mich jemand liebe / dann ein todter Menſch iſt ein ſtinckend Aaß/ vor dem man die Naſe zuhält/ wie ſolte man dann eine Liebe zu ihm tragen/ euch aber tapfferer Onogambo bin ich nun gantz und gar ergeben / euch allein hab ich mein Hertz erſchloſſen / dann ich finde an euch ſolche Beſchaffenheit/ die auß eurem Adel eine Fürſtl. Hoheit machen können.

Wer wolte ſich nicht höchlich verwundern über dieſe offenhertzige Rede dieſer auffrichtigen Princeſſin? Sie gab mir ihre Liebe rund auß zu erkennen / darumb ich doch niemahln angehalten / ja ich hatte mich noch niemahln ſo viel außgelaſſen / daß ich ſie liebte / wie mir dann die Pflicht / die ich meiner geliebten Therragam ſchuldig war/nimmermehr hätte zugelaſſen. Ich wolte aber gleichwol dieſe Fürſtin nicht betrüben / ſondern bedanckete mich vor die groſſe und gnädige Zuneigung / die ſie mir erwieſe / da ich ſolche doch noch auff keinerley Weiſe verdienet / worauff ſie antwortete: Wer einem Artzte daß Leben ſchuldig iſt / der iſt ihm auch wol eine hertzliche Liebe ſchuldig. Weil ich aber groſſen Luſten hatte mit dieſer Fürſtin wegen ihrer luſtigen und immerſpielenden Eigenſchafft umbzugehen / ſo ſuchte ich allezeit Gelegenheit / wel-

ches in meiner Princeſſin Zimmer offters geſchahe / welche dann des Handels heimlich bey ſich lachen muſte / wann ſie ſahe / daß mich Frl. Ivital immer mit Liebsgeſprach unterhielt. Kurtz hernach überreichete ich meiner Fräul. alle die Kleinodien / ſo ich von dem Räuber Artaval bekommen / und erzehlete ihr dieſelbe gantze Begebenheit / worüber ſie lachen muſte / als ſie aber mein geneigtes Gemüth auß den Fürſtl. ja Königl. Geſchencken ſattſam vernommen / liebete ſie mich immer mehr und mehr / und unſere Liebe war ſo vollkommen / als keine in der gantzen Welt ſeyn künte.

Aber ach in ihrer beſten Blüthe muſte ſie einem gewaltigen Ungewitter unterworffen werden / welches noch nicht auffgehöret / dann Neverguel merckete auß dem / daß ich die Princeſſin ſo offtmahln beſuchte / ſie mich auch gerne umb ſich haben wolte / daß etwas heimliches hierunter verborgen wäre / deßwegen er eine von meiner Frl. Frauenzimmer mit einem groſſen Geſchencke beſtach / daß ſie unſere Rede heimlich ablaurete / und ihm alles offenbahrete / dieſer Unhold mochte vielleicht mit den unſeligen Augen geſehen haben / daß ich meine allerliebſte Therragam gar inniglich geküſſet / und mit ihr von unſerer Liebe geredet hatte / dannenhero ſolches der Neverguel bald erfuhr / und dem König offenbahrete / dann er hatte ſchon lange Gelegenheit geſucht / mich in Ungnade und entweder umbs Leben / oder doch zum wenigſten von Hoff zu bringen / und da er hierzu die ihm gewünſchte Gelegenheit fand / ſprang ihm ſein Hertz vor Freuden / er meinte ſchon / daß ich nicht 2. Tage mehr leben könte / er beluſtigte ſich in ſeinen Gedancken / wann er daran gedachte / daß es in meinem Abweſen nicht ſchwer fallen würde / die Fürſtin Ivital zu gewinnen. Er gieng alſo zum Schach und hinterbrachte ihm / daß man ſich nicht zu verwundern hätte über meine Beredſamkeit / und der dardurch wieder erlangten Geſundheit der beeden Frl. Frl. dann er hätte nun durch eine unfehlbahre Gewißheit vernommen / daß ich mit der Königlichen Princeſſin buhlete / daß ich dieſelbe verführet hätte / und nun wären ſeine Gedancken meines Zuſtandes wegen noch viel kräfftiger / dann er ſich an mir immerdar eingebildet / daß ich kein natürlicher Menſch / ſondern entweder ein Teuffel oder ein gewaltiger Zauberer / deren es unter den Tartarn viel gebe / ſeyn müſte / ſonſten hätte

ich

ich ſolche Thaten / wie in dem letzten Krieg und Sieg geſchehen / nimmermehr mit einer ſo geringen Mannſchafft leiſten können / ja es wäre unmüglich / daß die Princeſſin mir als einem gemeinen Tartarn ſo gewogen ſeyn könte / daß ſie nicht anders mit mir als ihrem Liebſten umbgienge / wann ich ich nicht ein groſſer Zauberer wäre / und durch meine Kunſt ihr die Liebe etwa durch einen Biſſen oder Trunck abgeſtohlen hätte / derowegen achtete er es nothwendig die Glut / da ſie noch in der Aſche läge / und zu klimmen anfieng / zu tilgen / damit nicht eine gewaltige Brunſt darauß entſtünde / die Perſien in Schaden ſetzte / und den Tartarn die Thore in Coraſan auffs neue wieder öffnete.

Der König war durch dieſe Rede dermaſſen auß ſich ſelber kommen / daß er kein Wort mehr hat reden können / er hatte ſich auff einen Arm gelegt / und gantz traurig unter ſich geſehen / und weil er wol gewuſt / daß ich bey den Kriegsleuten in ſolchem Anſehen wäre / daß er mir mit Gewalt nicht ſchaden kunte / ja daß er ſeine auffrühriſche ihm wegen ſeiner Tyranney gehäſſige hohe und niedrige Leute nur zum Zorn und einem böſen ihm ſchädlichen Vornehmen reitzen würde / im Fall er mich in Hafft nehmen / und mir etwa Schimpff beweiſen lieſſe / weßwegen er / da er wieder zu ſich ſelber kommen / dem Neverguel befohlen ſich nicht anzunehmen / ob er etwas von dieſem Handel wüſte / biß man auff Mittel bedacht ſeyn könte / daß man mir heimlich abhülffe. Inzwiſchen begibt ſichs / daß eine andere verliebte Parthey uns des Königs Schluß offenbahrete / dann Neverguels Leibknabe / buhlete mit der Frl. Ivitals Leibjungfer / und weil jener ſeines Herrn und des Königs Rede / an einem heimlichen Orth vernommen / erzehlete er es ſeiner Liebſten / welche es der Fürſtin / dieſe aber mir offenbahrete / und fragte / ob ich wol mehr als eine lieben könte / dann es verdroß ſie / als ſie vernahm / daß ich die Therragam liebte / ich hingegen redete ihr dieſes ſo gar auß dem Sinn / daß ſie nun wieder glaubete / ich wäre nicht der Königl. Princeſſin / ſondern ihr gantz allein ergeben / weßwegen ſie mich bathe / daß ich mich ſo lange dieſes Hoffs enteuſſerte / und meiner Wolfahrt warnehme / biß die erſte Hitze vorüber wäre. Ich hingegen muſte der traurige Botte ſeyn / der es meiner geliebten Therragam antragen muſte / daß unſere

Liebe offenbahret worden. Ach wann ich daran gedencke wie kläglich ſie ſich damahl ſtellete / ſo wil mir die Seele kranck werden. Müſſen wir dann / ſprach ſie / ſchon in dem Anfang unſerer auffrichtigen keuſchen Liebe mit dem Ungemach der Mißgunſt und Verfolgung gemartert und geprobet werden? Ach was fang ich an? Ach ich elende! Ach daß ich nie gebohren wäre/ damit ich doch meinen allerliebſten Printzen Xünchius nicht in Gefahr ſtürtzen müſte/ mein Hertz! Errahte doch nun / was in dieſem Stück daß beſte iſt/ Er kennet mein Gemüth ja / und weiß / daß ich ihm durch keine Marter und Unglück kan abwendig gemacht werden / ach ich habe auch ſolche Proben ſeiner Standhafftigkeit / daß ich daran vergnüget bin / laſſet uns doch dann auff Mittel ſinnen / daß ich euch / und ihr mich erhaltet / dann ich wil nicht ſterben / damit ihr nicht zugleich vergehet/ und ihr müſſet mir leben/ ſonſten ſterbe ich unfehlbahr mit/ dieweil ihr meines/ und ich euer Hertz im Leibe habe. Sie weinete hierauff gantz bitterlich / und hielt ſich ſehr übel/ daß mir die Tage meines Lebens nichts ſo kläglichs vor kommen iſt/ ich tröſtete ſo gut ich konte / und bath ſie umb unſerer Liebe willen/ daß ſie ſich doch nur zu frieden geben möchte. Ach mein allerliebſter Engel/ ſprach ſie zu mir/ dieſe Sache iſt nicht ſo beſchaffen/ daß man ſich darin ſolte tröſten laſſen / als neulich in meiner Schwachheit / nein / ich betrachte ſchon was darauß werden wil/ wann der Sahach ſeine gewöhnliche Unbarmhertzigkeit über uns außſchütten wird/ hat er ſeines eigenen Sohnes nicht verſchonet/ ſo wird er meiner / und viel weniger eurer / ſchonen. Er hat euch ſchönſter Engel aber allzulieb/ſprach ich darauf/ als daß er unbarmhertzig mit euch verfahren ſolte/ was mich belanget/ ſo wil ich freudig und großmüthig erwarten/ was das Glück über mich beſchloſſen/ dann wann wir beyeinander leben ſollen/ ſo kan uns weder der Schach noch einander hindern / und ſterbe ich gleich / ſo bin ich zu frieden/ daß ich umb meiner und eurer Liebe willen ſterbe / dann ich weiß keinen rühmlichern Todt zu erwarten/ als einen ſolchen/ den ich leide/ wann ich meine Frl. ſchütze. Die Princeſſin fiel mir hierauff umb den Halß / und bathe mich in ihren heiſſen Zähren umb aller Götter willen/ daß ich doch ſolchen Schluß fallen lieſſe/ dann ob ihr gleich meine Abweſenheit zumahl unerträglich / ſo ſahe ſie

doch

doch mehr auff meine Wolfahrt / als ihre Vergnügung / derowegen bathe ſie eintzig / daß ich mich eine Zeitlang davon machte / biß wir einander durch Schrifften berichteten / was weiter zu thun ſey. Ich kunte mich lange nicht hierzu verſtehen / denn ich hätte tauſendmahl lieber das Leben / als meine Fräul. gelaſſen / weil ſie mir aber endlich/da ihr Bitten nichts helffen wolte/ernſtlich befahl/ daß ich mich davon machen ſolte / mit Vorwendung / daß ſie auff ſolche Weiſe ſich am erſten zu frieden geben/ und ich und ſie erhalten werden könten / ſo muſte ich ihrem unvermeidlichen Befehl nachkommen / wiewol ich ſonſten die Tage meines Lebens nicht gerne meinen Feinden gewichen/ viel weniger/ abſonderlich in dieſem Zuſtande geflohen bin. Ach wer iſt doch ſo beredt/daß er dieſen ſchmertzlichen Abſchied beſchreiben könte? ach mein GOtt/ wie kräncketen ſich unſere Hertzen / als ſie den Schiedſchluß ſchon hinweg hatten? wir ſahen einander an/ſie drückete meine Hand an ihre Bruſt/und küſſete mich wol 20. mahl/ doch nicht auß einer verachteten Leichtfertigkeit/ſondern auß keuſcher ehelicher Liebe/dann der Himmel / ſo unſere Hertzen und Gemüther vereiniget / hatte uns ſchon vor Eheleute erkandt / ſie nennete mich ihren Gemahl / und wann ich mich dann zwingen wolte ihr zum letzten Abſchied die Hand zu küſſen / ſo faſſete ſie mich wieder an/ und hielte mich/ ach GOtt / wann ich dahin kommen / daß ich ſchon zur Thür hinauß wolte/ ſo lieff ſie mir wieder nach/ und rieff mich zurück / alſo weh- und leidmüthig war dieſer Abſchied / der uns in ſolchen Zweiffel ſetzte/ daß wir nicht wuſten / ob wir unſere Lebtage einander wieder ſehen könten; Endlich aber zwang uns der groſſe Verdacht ihres abweſenden Frauenzimmers / daß ſie mich mit dem letzten Kuß ſegnete/da ſie mir befahl nach Agra zu ziehen/ und durch Hülffe ihrer beſten Freundin / der Durchl. Princeſſin Thinte, die Gnade des groſſen Mogors zu erlangen.

Alſo zog ich noch denſelben Tag mit meinem Toxian, als wann ich / wie ich ſonſten täglich pflegte / ſpatzieren reiten wolte/ zum Thor hinauß / ich hatte nicht Zeit von meinen Turcheſtaniſchen Edelleuten / die noch in Iſphahan in ihren Herbergen lagen/ Abſchied zu nehmen / zu dem wolte ich ſie auch meines Elendes nicht theilhafftig machen. Mein Toxian hatte mich durch ſeine

auffrichtige Dienſt ſchon ſo eingenommen/ daß ich ihm umb Linderung meiner Schmertzen zu empfinden / den gantzen Umbſtand meiner Reiſe/ ſo bald wir vor daß Thor kamen/ und wohin ich meinen Weg nehmen wolte/erzehlete. Was mir in Oſt-Indien und ſonſten hin und wieder weiter begegnet / wil ich auff eine andere bequeme Zeit ſagen / damit ich die Geduld eurer Hoheiten nicht mißbrauche / zumahl da ich ohne dem ſehe / daß ſich meine Erzehlung länger / als ich gemeinet/ verzogen/ und es hohe Zeit iſt / zur Tafel zu gehen / wie uns die drauſſen auffwartende Diener berichtet.

Die gantze Geſellſchafft hatte groſſe Urſache ſich über dieſe ſeltzame Fälle höchſtens zu verwundern/ ein jeder bekam aber auß dieſer Erzehlung Nachricht und Urſach unſern Herrn Enomanza, wie er ſich damahln nennete/mehr als bißhero geſchehen/zu ehren/ und da Pater Bernardus nunmehro ſahe / was vor einen gewaltigen Gefehrten er biß hieher gehabt / bemühete er ſich immerdar/ den Feld-Herrn zum Chriſtlichen Glauben zu bringen / worzu ſich dieſer hochverſtändige Herr ſchon lange Zeit bedacht / und in ſeinem Hertzen begeben hatte/ weßwegen er auch dem Münch verſprach / da ihm derſelbe zuvor die vornehmſten Hauptſtück des Chriſtenthumbs eingegoſſen / mit ihm nach dem Fluß Jordan zu ziehen/ und daſelbſt die H. Tauffe zu empfangen. Des folgenden Tags kamen etliche Kauffleute mit einem hauffen Araber, umb den gewöhnlichen Zoll nicht allein zu entrichten / ſondern mit dem König umb einer Sache wegen mündlich zu reden/ dann ſie brachten vor/ daß ſie von etlichen ſtreiffenden Arabern überfallen/ faſt auff das dritte Theil geplündert / und 4. von ihren Geſellen getödtet worden/ weil nun die Gerechtigkeit in dieſem Lande iſt/ daß dem Arabiſchen König alle Waaren der reiſenden Kauffleute / ſo in ſeinem Lande ſterben / verfallen ſind / dieſe aber ſolches von denen/die eines natürlichen/und nicht / die eines gewaltſamen Todes ſtürben/verſtunden/ſo kamen ſie die Erben der erſchlagenen Kauffleute zu vertreten/ und dieweil ſie dem König Omar ein Geſchenck von 600. Rthl. gaben / ließ er ſie als ein ſanfftmüthiger Herr im Frieden mit ihren Todten und Waaren hinziehen / dieſe kamen von Alepo und wolten nach Baſſora, berichteten aber/ daß der

Groß-

Groß-Türck eine gewaltige Armada zu Felde hätte / die Perſier zu überziehen / dieweil er nicht allein die empfangene Ohrfeige zu rächen gedächte / ſondern auch weil man vernommen daß antzo die beſte Gelegenheit wäre / die Perſen zu ängſtigen / in dem ſich der Schach ſo ſchwartz bey ihnen gemacht durch ſeine greuliche Tyranney / ja dieweil man vor gewiß berichtet / daß der vorige tapffere Feld-Herr Onogambo ſelbſt in Ungnaden und darüber auß dem Lande kommen / weßwegen Neannir Baſſa antzo zu Alepo wäre / und alle umbliegende Völcker zu Roß und zu Fuß zu ſich zöge / umb mit einer gantzen Fluth Perſien zu überſchwemmen / und nicht zu ruhen / biß der neulich erlittene Schade wieder erſetzet wäre.

Herr Enomanza ward über dieſer Rede gantz verwirret / er zweiffelte ob er ſich freuen oder trauren ſolte / jenes thäte er / wann er an die Verfolger gedachte / die er in Perſien hinterlaſſen / und dieſes kunte er nicht unterlaſſen / wann er betrachtete / daß ſeiner Princeſſin Vater in ſolcher Gefahr ſchwebete. Er gieng lange mit ihm ſelber zu rathe / weſſen er ſich entſchlieſſen / und ob er ſich zu den Türcken oder Perſen ſchlagen ſolte / er machte aber endlich den Schluß / ſich zu den Türcken als ein Frey-Reuter zu ſchlagen / und die Gegenwart des groſſen Veziers ſo viel ihm möglich zu meiden / dann von demſelben wolte er nicht erkennet ſeyn. Er wolte dannenhero ſo bald mit dem Münch ſeinen Weg nach dem gelobten Lande fortzuſetzen / und die Tauffe / gleich wie der allgemeine Erlöſer menſchlichen Geſchlechts ſelbſten gethan / auß dem Jordan empfangen / aber der König und Printz bathen ihn ſehr ihnen noch etliche Tage ſeine Gegenwart zu gönnen / damit ſie nur Gelegenheit finden möchten ihn als einen Tartariſchen Königl. Printzen zu ehren / den ſie bißher nicht höher als einen gemeinen Edelmann oder Feld-Herrn gehalten. So lange ich meine Princeſſin nicht beſitze / ſprach Enomanza, ſo lange bin ich auch kein Printz / dann dieſelbe iſt mein beſtes Fürſtenthumb / und wann ich ihrer nimmermehr theilhafftig werden ſolte / ſo wil ich auch nimmermehr wieder ein Printz heiſſen / ſondern mein Elend in der Frembde bauen / gleichwol kan ich eurer Hoheit nichts verſagen / weil ich weiß / daß ſie mich nicht länger auffhalten werden / als es meine Eylfertigkeit

leiden mag. Jedermann muſte ſich über die groſſe Liebe unſers Feld-Herrn verwundern / welche er zu ſeiner Fräul. trug / ja die Fürſtl. Perſonen wünſcheten dieſe Princeſſin zu ſehen / umb deren twillen ein ſo vollkommener Printz / ſo viel Ungemach über ſich gehen ließ / und ſich noch dabey glücklich ſchätzete / daß er gewürdiget wäre ſolches alles ihrentwegen zu dulden / vorgebend / daß ihme die ſüſſe Früchte dieſer ſauren Erndte dermahleins ſo viel angenehmer ſeyn würden.

König Omar aber hatte neulich einen Kunſterfahrnen Wundartzt von dem Baſſa zu Alepo zu ſich beſchrieben / dieſer war ein Chriſt / ein Francos vom Geburt und des München Landsmann und ſehr guter Freund / er hatte dem König ſeine Augenſchmertzen / wovon er groſſes Leiden hatte / geſtillet / und wieder ein geſund- und helles Geſicht gegeben / weßwegen ihn der König hoch hielt / und ihn reichlich beſchenckete / hätte ihn auch gerne bey ſich behalten / wofern es der Baſſa zu Alepo hätte zugeben wollen. Ob nun gleich dieſer Wundartzt wol ſahe / daß Herr Enomanza hoch gehalten ward / ſo wuſte er doch nichts von ſeinem Stande / welches gantz geheim gehalten ward / er erklärete ſich aber in mangel einer Kauffmanns Geſellſchafft mit auff das gelobte Land / und von dannen mit dem Feld-Herrn auff Alepo zu reiſen / welches dieſer vor eine ſonderliche Freundſchafft annahm / dieweil er ihm nicht allein zu Alepo beförderlich ſeyn könte / ſondern auch weil er ihn unterwegs im Chriſtlichen Glauben üben / und gewiſſer machen könte / worzu ſich ſein Hertz von Tag zu Tag mehr neigte. Da derowegen noch 2. Tage verfloſſen / wolte der Feld-Herr etliche Arabiſche Pferde kauffen / worauff er / der Münch und der Wundartzt reiſen könten / aber der König ſelber mißriethe ihm ſolches / vorgebend / daß er ihm wol 20. der ſchnelleſten Pferde ſchencken wolte / wofern ſie ihm dienlich ſeyn könten / weil ſie aber damit durch lauter Gebürg / wovon das weſtliche Theil des Wüſten Arabien am allermeiſten ungangbahr gemacht würde / ziehen muſten / ſo könten ſie es damit ohnmüglich außhalten / er ſchenckete ihm aber 3. ſtarcke Camele / und ſo viel Pferde / und gab ihm den Rath / ſich im Gebürge dieſem Landsgebrauch nach der Cameln / und auff der Ebene der Pferde zu bedienen / Enomanza vergalte dieſe Geſchencke reich-

ſich

lich an den Dienern des Königs und Fürſten / und wuſte ſeine Danck-Rede zierlich gnug zu ſtellen.

Eben denſelben Tag zog Printz Morat nach Baſſora umb nach Bandel zu ſegeln / und zu verſuchen ob er die Golcondiſche Fräul. vor ſeinen Herrn Bruder annoch erhalten möchte / es that ihm zwar wehe/von unſerm Enomanza zu ſcheiden/die Nothwendigkeit aber ihres Vorhabens zwang ſie. Unſer Feld-Herr ſchickete ſeinen Agriſchen Diener mit dem Printzen wieder zurück und hieß ihn auff Agra gehen / und daſelbſt erzehlen was er wüſte / da nun Printz Morat hinweg war / bathe der Arabiſche König unſern Herrn / daß er ihm doch nur noch dieſen Tag ſeine liebe Gegenwaart gönnen möchte / damit er nicht auff einmahl ſo gar allein gelaſſen würde / worin dieſer willigen muſte / dieweil er es vor eine Sünde achtete/ dem jenigen/ von welchem er ſo viel Guttha- ten genoſſen/dieſes Geringe abzuſchlagen; Noch denſelben Abend kam ein Türckiſcher Chiaus vom Groß-Vezier, und brachte an den König Brieffe / worin er ihn bathe umb 2000. Mameluken zu Hülffe gegen die Perſen/dann dieſe ſind ein eigene Arth Kriegsleute/ ſo ſich theils unter den Arabern, theils in Egypten auffhalten/und wegen ihrer Hurtigkeit im Kundſchaffen und Fechten ſehr berühmt ſind / König Omar kunte dieſes ſeinen Nachbarn nicht wol abſchlagen / bewilligte demnach ſo viel Leute / und hieß den Chiaus eylend wieder zurück gehen. Printz Morat hätte ein Führer dieſer Mameluken ſeyn müſſen / wann er nicht wäre verreiſet geweſen/ weßwegen dieſe Stelle Herrn Enomanza auffgetragen ward / welcher ſie mit Freuden annahm / dann es galte ihm viel umb der Türcken Gunſt ſeine Princeſſin zu erhalten / und weil er nun wol ſahe / daß ſeine Reiſe durch das gelobte Land verſtöret / ſo ließ er ihm noch denſelben Abend das Sacrament der H. Tauffe durch den Münch geben / und bekennete ſich offentlich vor einen Chriſten an dieſem Orth / wiewol er ſonſten allezeit / da man ihn Glaubens wegen nicht fragte / ſtille damit war. Am folgenden Morgen nahm der Pater ſeinen Abſchied/er ermahnete ihn zur Beſtändigkeit und wahren Andacht/ ſo ſolte er nicht zweiffeln/ GOtt würde ihn erhören und im ſeinem Vorhaben ſegnen/er möchte ſichs auch nicht frembde vorkommen laſſen / wann ihm im Anfange al-

les zuwider lieſſe / dann alſo pflegte der HErr Chriſtus ſeine Bekenner zu probieren.

Hierauff ſetzte ſich Enomanza zu Pferd/und nach dem er einen freundlichen Abſchied von dem König genommen/zog er mit den 2000. Mameluken Norden werts durch groſſe Wüſteneyen und allerhand weitläufftig beſchwerlich Gebürge / er hatte ſeine beſte Luſt an dem Chriſtlichen Geſpräch des Frantzöſchen Wundartzts/ und als ſie eine geraume Zeit auff dieſem Wege zubracht/ kamen ſie zu Alepo an. Des Enomanza erſte Frage war nach dem Türckiſchen Groß-Vezier, dem er ſich zeigen/und ſeine Hülffe anbiethen wolte/ aber er vernahm mit Schmertzen/ daß derſelbe in klein Armenien verreiſet wäre / umb die daſelbſt verzögliche Hülffvölcker zuſammen zu bringen / dann von daher pflegten die Türcken ihre beſten Soldaten zu ziehen / als welche mit ihren Nachbarn in groß Armenien und Meden viel umbgeben / und dannenhero die Gelegenheit des Landes am allerbeſten zu groſſem Vortheil des Türckiſchen Heers wiſſen. Unſer Feld-Herr legte ſich demnach / nach dem er Quartier vor ſeine Leute empfangen / in eine anſehnliche Herberge / deſſen Haußwirth ein Catholiſcher Chriſt war / woran er ein ſonderlich Vergnügen hatte.

Immittelſt gehet der Wundartzt wieder nach dem Baſſa, ſo in dieſer Stadt und über gantz Syrien als ein Türckiſcher Unter-König regierete / und erzehlet demſelben ſo viel von Herrn Enomanza, wie er ein ſo wackerer Menſch ſey / wie hoch ihn der Arabiſche König und Printz jederzeit gehalten/und wie er ein him̃liſch ſchöner Jüngling wäre/daß Onan Baſſa Luſten bekam dieſen Menſchen zu ſehen/weßwegen er den Wundartzt mit einem köſtlich geſchmückten Türckiſchen Handpferd und etlichen Dienern an ihn abfertigte/und ihn zu Gaſte bitten ließ. Er wuſte zwar nicht/weſſen er ſich zu dieſem Baſſa zu verſehen hatte/dannoch ritte er zu ihm in ſeinen Pallaſt/ er hatte ſich damahl/ſeinem Dienſt gemäß/Türckiſch gekleidet / wiewol überall ſchwartz / welches ſeinem Anſehen eine groſſe Mehrung gab / einen ſehr köſtlichen Ring führete er auff dem lincken Daumen / deſſen Smaragd von ungemeiner Gröſſe/ und dannenhero ungemeinen Werths / als er in den Hoff

kam/

kam/ trat ihm Onan ſchon entgegen/ welcher weil er lange Zeit am Türckiſchen Groß-Hoff zu Conſtantinopel geweſen / ein ſehr höfflicher Menſch war; Als ſie miteinander hinauff auff den Eßſaal kamen empfieng er ihn von neuem / Enomanza verſprach dieſe Gutherzigkeit und Ehre ſo man ihm als einem Blutfrembden erwieſe / mit ſeinem Blute/ oder einem herrlichen Siege zu bezahlen. Worauff der Baſſa: Es wäre mir vor meinem allergnädigſten Käyſer unverantwortlich/ wann ich euch/ da ihr dem Türckiſchen Reich nicht verwand/ ſondern ſo viel mich mein Wundartzt berichtet/ auß frembden Ländern kommet / mein danckbahres Gemüth durch ſolche geringe Zeichen nicht ſolte ſehen laſſen/ und verſichert euch tapfferer Herr/ daß der großmächtigſte Käyſer Ibrahim noch wol ſo danckbahr iſt/ daß er euch eure Mühe reichlich belohnen kan. In dem ſie noch alſo miteinander redeten / kam des Baſſa Gemahlin und Tochter / ſo eine Frl. von 19. Jahren / und unter den Türcken von ungemeiner Schönheit gehalten ward/ Evalca hieſſe ſie / dieſe empfiengen unſern Frembdling gar höfflich / und nicht anders als einen groſſen Herrn / ob ſie gleich nichts mehr von ſeinem Stande wuſten / als auß ſeinen Augen und Gebärden leuchtete / und weil er wol ein recht himmliſcher Jüngling war/ ſo hatte man ſich nicht zu verwundern/ als ſich die ſchöne Evalca gleich im erſten Anblick dermaſſen in ihn verliebte / daß ſie ihrer Sinne lange Zeit beraubet ward / ſie ſetzten ſich aber zur Taffel/ und Enomanza wuſte dieſe Geſellſchafft mit erzehlung allerhand hoher Geſchichte und vernünfftigen Reden dermaſſen zu Luſt zu bringen/ daß ihm jederman / auch wol ſelbſt die auffwartenden Diener über die maſſen günſtig waren/ nach vollzogener Mahlzeit wolte er ſeinen Abſchied nehmen und in die Herberge wieder einkehren/ aber Onan Baſſa wendete ein/ daß ihm daſelbſt nicht recht würde auffgewartet werden/ ſintemahl der Wirth nicht ſonderlich bey Mitteln/ und dannenhero ſeine Gäſte ſchwerlich nach Verdienſt und ihrem Stande tractiren könte/ weßwegen er ihn hertzlich bathe / ſeiner Wohnung die Ehre ſeiner Gegenwart ſo lange zu gönnen / biß daß Baſſa Neannir wieder auß Armenien kommen/ und ihn mit zu Felde nehmen würde. Enomanza war nur halb zu frieden mit dieſen Zumuthen / dann ob gleich der Wirth

die

die läckern Speiſen nicht alſo aufſſetzen kunte / als der Baſſa, ſo hatte er doch ſeine gröſſeſte Hertzensfreude an dem Chriſtlichen Geſpräch / womit ihn der Wirth zu unterhalten pflegte / gleichwol aber durffte er dem Baſſa, zumahl da er ſeinen inſtändigen Ernſt ſahe / nicht zum Unfreunde machen / dieweil er ſchon erfahren / daß er mit Neannir Baſſa in einer vertraulichen Freundſchafft ſtünde / und als er ſich auff den Wundartzt beſann / daß er mit demſelben immittelſt ſeine geiſtliche Unterredung halten könte / ſo gab er ſeinen Willen nach vielen höfflichen entſchuldigen hierin / und ward denſelben Abend in ein ſehr herrlich Zimmer geführet / er hatte aber 2. Mameluken bey ſich / die ihm auffwarteten.

Des folgenden Tags wolte der Baſſa ſeinem Gaſte einen Luſten machen / dann er ſahe ihm wol an / daß er ſich mit Melancholiſchen Gedancken plagte / bathe ihn derowegen mit ihm in den nechſten Wald auff eine Haſenjacht zu reiten / welches unſerm Herrn ſehr lieb war / ritten alſo denſelben Morgen mit nur 8. Dienern hinauß / und fiengen an zu hetzen / ein jeder verfolgete ſein Wild / Herr Enomanza bekam ein jung Reh vor ſich / und weil er einen ſchnellen Arabiſchen Läuffer unter dem Leib hatte / ſo folgete er ihm wacker nach / wolte es auch mit ſeiner Lantzen und mit dem Geſchoß erlegen / er trieb es ſo lang auß einem Orth in den andern / biß ihm der Baſſa im Walde / welcher ſchon einen Haſen brachte / auffſtieß / dieſer kam eben darzu / als Enomanza dem Wild mit der Lantzen einen Fang geben wolte / und ſich dannenhero tieff vom Pferde bückete / Baſſa Onan aber wolte ſeine Fertigkeit im Bogen ſehen laſſen / zielete dannenhero / und an ſtatt des Rehes / traff er unſern Feld-Herrn mit einem Pfeil / welcher ihn durch den rechten Arm gieng / wem war ſolches mehr als dem Baſſa leid? Er ſprang von ſeinem Pferd / und entſchuldigte ſeine Unvorſichtigkeit / er verband ihn ſelber / und eylete mit ihm zurück / dann der Pfeil ſteckete noch im Fleiſch / das Wild aber / worauff zweene zugleich gezielet hatten / entkam ihnen / und brachte ſein Leben davon / die gantze Jagt ward alſo ſchleunig zerſtöret / dann weil ſie keinen Wundartzt hatten / ſo muſten ſie nach der Stadt eylen / immittelſt lieff eine groſſe Menge Blut auß der Wunden.

Da ſie auff des Baſſa Burg kamen / muſte der Wundartzt

ſeine

ſeine allerheimlichſte Künſte anwenden / umb den Pfeil wieder herauß zu bringen / welches wegen deſſen ſtarcken Widerhacken ſehr ſchwer zugieng / dieweil aber dieſer Menſch in allen ſeinen Sachen eine ſonderliche Wiſſenſchafft und ungemeinen Handgriff hatte / ſo brachte er den Pfeil ohne groſſe Schmertzen herauß / und ich weiß gewiß / daß der Baſſa viel mehr Schmertzen empfunden hat / als Herr Enomanza ſelbſten. Er bath ihn aber umb Gottes willen / ja keine arge Gedancken darüber zu faſſen / und ſchwur bey dem Mahomet / daß er des ärgſten Todes ſchuldig wäre / wann er es mit Vorſatz gethan / Enomanza bath ihn ſolche entſchuldigungen zu ſparen / dieweil ihm alle Umbſtände ſeine auffrichtige Freundſchafft zu erkennen geben. Eine gute Stunde hernach kam Fräul. Evalca mit ihrer Frau Mutter und Dienerinnen auß dem groſſen Luſtgarten / den ſie vor der Stadt liegen hatten / und da ſie erfuhr / daß Enomanza von ihrem Vater mit einem Pfeil gefährlich verwundet / kunte ſie ihre Thränen nicht zwingen / ſie lieff in ihr Zimmer / und gehub ſich dermaſſen übel / daß man an ihr wol zu tröſten hatte / ſie wäre gerne mit dem Wundartzt zu dem Verwundeten gangen / wofern ihr ſolches die Furcht der Eltern und der Wohlſtand ihres Geſchlechts gegönnet hätte / dann Enomanza hatte ſich alſo verblutet / daß er ſich zu Bette begeben müſſen / da aber der Baſſa eben außgeritten war / einen vornehmen Heerführer / den Neannir Baſſa mit 12000. Mann auß klein Armenien nach Aleppo zu der Haupt-Armee geſand / zu empfangen / bediente ſich die Frl. Evalca dieſer Gelegenheit / und bath den Wundartzt zu verſchaffen / daß ſie Herrn Enomanza einmahl ſelber verbinden möchte / dann die groſſe Danckbarkeit / die ſie ihm umb deßwegen / daß er ſolche Wunde von ihrem Herrn Vater empfangen / ſchuldig / befahle ihr ſolches / der Wundartzt kunte ſich deſſen leichtlich bereden laſſen / dannenhero ſich Evalca über die maſſen köſtlich ankleidete / dann ihre Frau Mutter lag noch auff dem Bette / ſie nahm ein ſilbern Käſtlein / darin ſie das jenige / ſo ſie nöthig / hatte / mit dieſem gieng ſie gantz allein zum verwundeten / der keine Schmertzen ſonderlich mehr fühlete / ohne daß ihn die heffige Verblutung in etwas unkräfftig machte / ſie ſchlich gantz gemach / umb ihn nicht zu erwecken / dann ſie ſahe / daß er ein wenig eingeſchlaffen

fen war/ und weil er eben ſeine Bruſt bloß liegen hette/ ſo ſtund ſie halb entzücket vor ſolchem zartem Leibe / ſie ſahe ihn als ein Bild an/ und verwunderte ſich ſehr / ja ſie ward von ihrer inbrünſtigen Liebe dermaſſen überwältiget/ daß ſie auß ihr ſelber war / ſie ſetzte das Käſtlein nieder / und lenckete ſich zu ſeinem Munde / welchen ſie gerne geküſſet hätte / wann ſie nicht beſorget hätte / daß er drüber auffwachen möchte / weßwegen ſie ſich an dem vergnügte / daß ſie ſeinen ſüſſen Athem in ihre Mund auffnahm / ſie betrachtete ſein überauß liebliches Angeſicht / und ſchloß deſſen Geſtalt ſo veſt in ihr Hertz / daß es die gantze Zeit ihres Lebens nicht kunte darauß getilget werden / ſie beſahe die wolgebildete Hände und Finger/ und in dem groſſen Ring-Smaragd beſahe ſie ſich ſelbſten / ob auch ihre eigene Geſtalt verdiente von einem ſo himmliſchen Jüngling geliebet zu werden/ ach wie zitterte ſie über den gantzen Leib/wie angſt ward ihr bey dieſem Anſchauen/ſie fürchtete immer die Zeit möchte verlauffen und die Mutter nach ihr fragen / alßdann müſte ſie ohnverrichteter Sachen hinauß gehen / gleichwol wolte ſie ihren lieben Gaſt nicht erwecken / damit ſie denſelben ohne Hinderniß beſſer betrachten / und an dieſem Anſchauen ihre Seele vergnügen möchte/ ach wie gerne hätte ſie auch ihren Leib befriediget / woſern ihr nicht hundert Hinderniſſen im Wege geſtanden / ſie neigete ſich wol hundert mahl nach den Corallinen Leffzen / und hatte gleichwol auß Furcht des Auffwachens das Hertze nicht/ daß ſie ſie küſſete/ weil aber ihre Begierden hierzu immer mehr und mehr wuchſen / ſo legte ſie alle Furcht zurück/ ſie wuſte wol/ daß ſie eine ſolche Gelegenheit/ als die jetzige/ nicht allezeit finden würde/ bey ihrem hertzlich geliebten allein zu ſeyn / weßwegen ſie ihre Leffzen ſo ſanfft auff des Schlaffenden Mund truckete als ſie immer kunte / ach wie inbrünſtig war ſie bey dieſem Kuſſe/ ſie zuckete aber gar behende wieder zurück / als ſie ſahe daß ſich der Schlaffende regte/ welcher doch davon noch nicht erwachte/dann weil ihn ſeine verwirrete Gedancken der Perſiſchen Sachen wegen eine geraume Zeit ſchlafloß gehalten / ſo ſchlieff er anitzo deſto veſter / und weil ihm ſeine allerliebſte Therragam immer vor Augen ſchwebete / ſo kam ſie ihm auch damahln in einem nächtlichen Geſichte vor/ihm traumete/ wie er bey ihr ſäſſe/und ohne Verhmderung

derung mit ihr ſpielete / welches ihn dermaſſen ergetzete / daß er vor Freuden im Schlaffe lachte / und dardurch eine außbündige Freund- und Holdſeligkeit in ſeinem Angeſicht blicken ließ / welches die Fräul. Evalca anitzo noch mehr reitzete, daß ſie ihn zum andern mahl umb ſo viel hefftiger küſſete / ſie war nicht vergnüget ſeinen Mund zu rühren / nein ſie trückete ihre Leffzen ſo veſt drauff / daß Enomanza durch die Bewegung vom Schlaff erwecket ward / und weil ihm allerweil traumete / wie freundlich ihn ſeine Perſiſche Princeſſin küſſete / ſo umbarmete er an deren Stadt die Evalca und drückte ſie auff ſeine Bruſt / ob er nun gleich ſeine Augen erſchloß / ſo waren ſie dannoch noch nicht ſo völlig vom Schlaff geläutert / daß er dieſe Fräul. hätte im erſten Anblick erkennen können / O mein Seelenkind! ſprach er derowegen / wer gibt uns dieſe erwünſchte Gelegenheit / einander Troſt einzureden / hiemit küſſete er ſie hertzinniglich / welches dann dieſer verliebten Evalca einiger Wunſch war.

Da aber Enomanza recht munter ward / da ſich ſeine Sinne wieder eröffneten / als ſeinen Augen das rechte Licht wieder kam / und er ſich recht umbſehend / gewahr ward / daß er nicht in Perſien / ſondern zu Alepo wäre / daß er nicht ſeine Therragam, ſondern eine andere verliebte Fräul. in den Armen hatte / da erſchrack er von Hertzen / er erinnerte ſich der unzerbrüchlichen Treu / die er ſeiner Princeſſin mit einem theuren Eyde / gleich wie ſie ihm auch / geſchworen / derowegen überlieff ihn über das gantze Angeſicht eine unverſehene Schamröthe / O mein Fräul. ſprach er / was begehen wir vor einen Fehler? Einen ſolchen / antwortete jene / den unſere Liebe entſchuldigen wird. Was vor eine Liebe? fragte jener / worauff dieſe / meine: Ich ſpühre keine Liebe / fuhr jener fort / ſo fühle ich ſie deſto hefftiger / verfolgte dieſe. Enomanza wandte ſich zu ihr und bathe ſie / daß ſie doch umb allen Verdacht zu meiden auß dem Zimmer gehen möchte; Das wäre unbarmhertzig mein Herr / ſprach die Frl. hierauff / wann ihr mir / da ich doch kommen bin euch Gutthaten zu erweiſen / die Thür weiſen würdet / ich liebe euch / und ſeyd ihr ein bloſſer Menſch / ſo werdet ihr dieſes nicht umbſonſt von mir begehren / dieweil ein Menſch ſteinern iſt / der dem liebenden Theile keine Gegenliebe beweiſet / bevorab wann kei-

ne

ne groſſe Hinderniß im Wege ſtehet. Dieſe lezte Worte/ ſprach Enomanza, entſchuldigen ja verhindern mich/ daß ich euch ſchönſtes Frl. nicht lieben kan/ dann dieſe Hinderniſſe/ ſo uns im Wege ſtehen/ ſind allzugroß/ wie heiſſen dann? fragte Fräul. Evalca, ſie heiſſen Liebe und Glauben/ gab jener zur Antwort/ worauff die Verliebte/ dieſe ſinds/ die ich ſuche/ wie ſollen ſie mir dann verhinderlich ſeyn? ich ſuche eure Liebe/ und trachte nach dem Glauben/ daß ihr mich auch liebet. Alſo kan ich aber meine Meinung nicht außlegen/ gab der Krancke zur Antwort/ dann die Liebe iſt eine groſſe Hinderniß/ weil ich ſie einer andern Frl. zugedacht/ und der Glaube/ von dem ich rede/ iſt/ daß ich ein Chriſt bin. Die Fräul. empfand dieſe Worte nicht anders als einen ſtarcken Donner in ihrem Hertzen/ ſie ſahe/ daß Enomanza ihre Schönheit und allererſte Liebe verſchmähete/ ſie vernahm/ daß er anderwertig verliebt war/ ſie bekam zu wiſſen/ daß es ihr Glaube nicht zulieſſe mit einem Chriſtlichen Menſchen in die Ehe zu treten/ dannenhero fühlete ſie ſchon einen gewaltigen Streit in ihrem Hertzen/ der Eyffer auß der Verſchmähung entſtanden/ und die Widerwertigkeit oder Haß gegen den Chriſtlichen Glauben ſtritten mit der brennenden Liebe/ und waren ſo hart einander in den Haaren/ daß man nicht wuſte/ welches Theil ihr Hertz vollends erſiegen würde. Ihr Eyffer führte die grüne Gall zu ſeinem Gewehr/ der Haß brauchte die Augen an ſtatt der Flitzen/ und ſchoß damit gewaltig hin und wieder/ aber die gewaltſame Liebe hatte viel kräfftigere Waffen/ daß ſie die andern alle vertrieb/ ſie fochte mit einem brennenden Feuer/ welches die Eyfferſucht und den Haß vertrieb/ daß ſie alſo von dieſer überwunden dem guten Helden mit nichten feind werden kunte. Es iſt mir aber unmüglich ſprach ſie zu ihm/ da ſie eine kleine Weile ſtill geſtanden/ daß ich euch zu lieben ablaſſe/ und es iſt wol mehr geſchehen/ daß auff ſolche Weiſe die härteſten Hertzen der Menſchen ſind erweichet worden/ hierauff fieng ſie bitterlich an zu weinen/ wann ich euch aus einem leichtfertigen Gemüth/ ſprach ſie weiter/ alſo ergeben wäre/ ſo wäre dieſer Abſchlag mein verdienter Lohn/ aber ach eure vollkommene himmliſche Schönheit allein war zu ſchwach mein Hertz in ſolche Unruhe zu ſetzen/ eine hohe Vernunfft und über menſchliche Tugend/ die ich auß einen neu-

lichen Reden geſpühret / haben mich in einen ſolchen Kärcker gelegt / eure Tugend hat mich gefäſſelt / alle Worte waren Stricke / die mein Hertz je mehr und mehr beveſtigten / und nun leider wolt ihr kein Erbärmniß mit meinem Elend / welches ich unſchuldig leide / haben / ach Himmel! kan auch wol in einem Engliſchen Leibe eine Löwen Seele wohnen? iſts wol müglich / daß ihr mein Herr ſo undanckbar ſeyn könnet / mich umb meiner Liebe willen zu haſſen? was fürchtet ihr? die Liebe? die ihr einer andern Frl. zugedacht? ach wer wolte ſolches glauben? ihr überredet mich nur alſo / ihr bildet mir ſolches ein / umb meine Beſtändigkeit zu probieren / es darff ſolcher Proben und Verſuchungen nicht / nehmt von mir / was ihr begehret / und was euch ein ergebenes Hertz ſchuldig iſt / und immermehr geben kan / ich wegere euch ja nichts / was zweiffelt ihr dann? Euer Glaube iſt auch keine ſtarcke Hinderniß / und ob gleich derſelbe euch nicht zuläſſt mit einer Mahometanerin ehelich zu leben / wolan ſo erkläre ich mich eine Chriſtin zu werden / iſt das nicht Erbietens gnug? was wolt ihr mehr / was antwortet ihr anders als ja und wol hierauff? Herr Enomanza ſahe die allzugroſſe heftigkeit dieſer Verliebtē / er ſahe / daß ſie bald blaß bald blutroth ward / er ſahe / daß ſie an Händen und Füſſen zitterte / er ſahe / daß ihr die Augen begunten ſtill zu ſtehen / ja daß ſich ihre Sinne allgemach verlohren / derowegen befürchtete er ein gröſſer Unglück / ſahe ſie dannenhero etwas holdſeliger an an als zuvor / was bewegt euch dann meine Fräul. ſprach er / einen Blutfrembden zu lieben / von dem ihr doch nicht wiſſet / ob er eurem Stande gemäß ja ob er ehrlich oder unehrlich ſey? Die Fräul. kunte hierauff noch nichts antworten / ſie wanckete ſchon und wolte ſincken / weßwegen ſie Herr Enomanza mit der lincken Hand ergriffe / und feſt hielte / daß ſie auffs Bette zu ſitzen kam. Er küſſete ihr die ergriffene Hand / ſchönſtes Frl. ſprach er dabey / was iſt dieſes vor eine Begebenheit / kan ſie auch den wol lieben / den ſie zu betrüben bemühet iſt? Ihre Sinnen kamen allgemach wieder zu ſich ſelber / weßwegen ſie gleich als auß einem Traume erwachete; Ach mein allerliebſter Herr / ſprach ſie / wann mir in euren Armen zu leben nicht vergönnet iſt / ſo laſſet mich darin erkalten / das könt ihr mir mit keinem Fug abſchlagen / dieweil es weder eure Liebe noch Glauben ver-

letzet. Enomanza hatte viel zu thun / biß er ſie wieder zurechte brachte/er ſahe wol/ daß ſie die groſſe Gewalt der unbändigen Liebe ſchon in die euſſerſte Gefahr des Gemüths geſtürtzet hätte / und der Leib ſolte ſeinen Untergang auch bald bekommen haben / wofern er dem Gemüthe nicht mit einer gezwungenen Freundlichkeit wieder zurecht geholffen hätte. Sol dann dieſes/ſprach er/ein Zeichen eurer Liebe seyn ? himmliſches Fräul. liebet ſie mich / und wil doch ſterben ? meinet ſie nicht daß meine Seele allzuſchwach/ dieſen Anſtrengungen und allzuhefftigen Beſtürmungen zu widerſtehen ? Ich ſol lieben ? ich liebe freylich/aber ach die jenige/die ſich und mich mich zugleich in dem Auffgang unſerer Liebe in das Grab ſtürtzen wil/O Gott ! welch ein ſeltzames Ding iſt das ? Als er dieſes klagete/ küſſete er der Frl. Hand etliche mahl/ welche dardurch mehr als einem kräfftigen Balſam wieder auffgemuntert dieſes fragte: So liebet ihr mich dann auch von Hertzen / mein Engel ? ja freylich/ gab Enomanza zur Antwort/ wie hoch liebet ihr mich dann wol ? fuhr jene in ihren Fragen fort/ darauff dieſer/ als meine leibliche Schweſter/woher liebet ihr mich aber ? forſchet jene weiter ; daher/ daß ihr mich liebet/gab Enomanza abermahl zur Antwort / welcher ſich ſehr befürchtete/ ſie möchte in Gefahr des Lebens gerathen / wann er ſie nicht auff guter Meinung lieſſe ; Die Fräul. griff darauff nach ihren ſilbernen Bind-Käſtlein/ und da ſie es eröffnet / bath ſie unſern Helden ihr zuvergönnen / daß ſie ſeine Wunde beſehe / und dieſelbe verbünde ; Damit hats keine ſonderliche Gefahr / ſprach Herr Enomanza, über das iſt mir dieſer Wundartzt auch viel zu köſtlich / dann daß ich ihme ſeine Mühe vergelten könte. Dieſem allen ſey wie ihm wolle/gab die Fräul. zur Antwort / ſo wil ich es nun ſo haben / hiemit griff ſie nach dem verwundeten Arm/und verband ihn ſehr wol/ daß der Krancke keine ſonderliche Schmertzen dabey fühlete. Iſts nicht ein Laſter/ſagte ſie unter der Verbindung / daß wir den / dem wir Freundſchafft und Liebe zu erweiſen ſchuldig ſind/ſelbſt verwunden/und gleichſam mit einem tödtlichen Mordpfeil angreiffen ? Wer hat nun die gröſte Urſach dieſe Wunde zu betrauren und zu heilen ? der Balbier ? oder ich ? da ſie mein Vater ſelber gemacht/ſie wolte weiter reden/ aber als ſie ein Gereuſch vor der Thür hörete / packete ſie

ihre

ihre Sachen wieder zuſammen / und gab dem Krancken den Abſchieds-Kuß / voller Hoffnung dermahleins eine völlige Gebietherin ſeines Hertzens zu werden / welches ihr doch ſo weit fehlete / als wenig ſie mit der Perſiſchen Princeſſin zu vergleichen war. Da ſie hinauß war / begunte dem guten frommen und eiffrig-Chriſtlichen Helden ſchon das Gewiſſen je mehr und mehr auffzuwachen / O was haſtu gethan? ſprach er bey ſich ſelber / biſtu nicht deiner geliebten Princeſſin / ach der allerſchönſten Therragam, ach deiner göttlichen Frl. untreu worden? darffſtu dich unterſtehen die jenige Lippen / die jetztgemeldte himmliſche Fürſtin eines Kuſſes gewürdiget / ſo offentlich feil zu biethen / daß eine jedwede Liebhaberin ihren Tummelplatz uud Luſt-Erndte darauff habe? O Endmanza! O Onogambo! O Xunchius! was haſtu gethan? Der Betrübte hätte faſt vor Schmertzen geweinet / als er nun allererſt ſeine begangene Thorheit betrachtete; Du biſt nun ein Chriſt / ſprach er in ſeinem Hertzen / und kein Heyde mehr / die Unkeuſchheit iſts / damit du deinem Heyland / der ein keuſches Weſen und und mit einem keuſchen Gemüthe geehret ſeyn wil / am allerhefftigſten erzürneſt / ach was haſtu gethan? Er hatte ſo groſſe Reue über die der Frl. mitgetheilete und alſo genandte unkeuſche Liebsbezeugungen und Küſſe / daß ihm ſeine Seele weh thäte / das Hertz wolt ihm zerſpringen / und er war nicht ſo bekümmert geweſen / als er von ſeiner Princeſſin Abſchied genommen / als jetzund / er warff ſich von einer Seiten zur andern / und wuſte ſich nicht zu frieden zu geben / ja er achtete ſich vor den gröſten Verbrecher der auff Erden lebte / dieweil er / wie er ſagte / ſeiner Fürſtin Liebe gekräncket hätte. Mit einem Wort / er zog ſich dieſes ſo ſehr zu Gemüthe / daß ſeine Wunde von neuem wieder auffſprang und häuffig Blut herfür trang / die kleine Adern in der Naſen öffneten ſich ebenmäſſig und ſtürtzete gewaltig viel Blut auß dem Edlen Haupte.

Inzwiſchen hatte ſich Cefeli des Baſſa Gemahlin auß ihrem Bette gemacht / ſie ließ ſo bald den Wundartzt kommen / und fragte nach unſers Feld-Herrn Wunden / dann ſo wol dieſe als ihre Tochter war in den neuen Chriſten ſo hefftig entzündet / daß es nicht zu beſchreiben / und man konte wol ſehen / daß ein Mannsbild / im Fall es ungemein ſchön / auch hefftigen Ehren-Verfolgun-

gen unterworffen iſt/ als ihr der Wundartzt meldete / daß ſichs mit des Enomanza Wunden ziemlich wol anlieſſe / ward ſie von Hertzen froh/ ſie legte ein leichtes Unterkleid an / welches einen Jüngling am allermeiſten zur liebe reitzen kunte / dann ſie war in einem ſolchen und zwar 36. Jährigen Alter / das noch geſchickt gnug war einen traurigen Menſchen zu erfreuen / ſie wuſte aber nicht/ daß ihre Avalca eben in gleicher Schwachheit mit ihr lag/ ja daß dieſelbe ſich ſchon ehe bemühet hätte den Vorſchmack dieſer ſüſſen Früchten zu erhalten. Derowegen gieng ſie halb traumend auß ihrem Zimmer / ihre Gedancken waren gantz wunderlich/ und es muſte ein kluger Menſch geweſen ſeyn / der ſie hätte außklügeln wollen. In der allergröſten Verwirrung war ſie eben/ als ſie vor die Kammerthür kam/wo der Verwundete lag/ ſie ſtunde und ſahe erſtlich durch das Schließloch / ob auch jemand darin wäre / damit ſie denſelben zuvor hätte außfodern/und an ein Geſchäffte ſchicken können / als ſie aber niemand ſahe / kehrete ſie zuvor ihre Falcken-Augen in allen Orthen herumb/ob ſie jemand an einem heimlichen Orthe vernehmen möchte/dann ihr Mißtrauen und unreines Gewiſſen machte ſie allenthalben unſicher / ſie wuſte wol daß ſie auff einem ſündlichen Wege/und daß im Fall es der Baſſa erfahren ſolte es ihr umb den Kopff zu thun wäre. Dannoch kan die unvernünfftige und blinde Luſt-Seuche einen Menſchen alſo zwingen / daß er keine Gefahr ſcheuet / dann wann ſie auch ſolte geſehen haben/ daß man ihr einen Dolch auff das Hertz hielte / ſo muſte ſie doch/ als ihres Leibs nicht mächtig / den Begierden / ſo ihr die unkeuſche Seele damahln eingab/nachhängen. Mein GOtt ſolte dieſe Verfolgung die Tugendſeele der vollkomenen Therragam gewuſt haben/ ſie würde Blut geweinet haben/ ja ſie hätte ſich auff den Weg in die Türckey auffgemacht/und weder Gefängniß noch andere Gefahr geſcheuet/biß ſie ihrem hertzgeliebten Xunchius zu Hülffe kommen/ und denſelben von dieſen geilen Verfolgerinnen errettet hätte.

(o)

Das

Das Andre Buch.

Das Erſte Capitel.

Die unkeuſche Cefelis iſt hefftig in Enomanza verliebt / dem ſie eine ſtarcke Ohnmacht mit wunderlichem Balſam vertreibet. Enomanza findet ſeinen Bruder / ſo ſich Viqueſa nennet / der ihm ſeine Reiſe und derſelben Urſach erzehlet.

WAr leiſe trat unterdeſſen Cefelis abermahl vor die Kammerthür / und laurete / ach wie krauß und bund giengen ihre Gedancken untereinander her / mitten aber in der allergröſten Verwirrung ſchloß ſie die Thür gemach auff / ſie war über das gantze Antlitz erblaſſet / als ſie hinein trat / dann ihre Begierde war zu hefftig / die Beyſorge zu groß / und die Furcht auch nicht geringe / gleichwol überwand dieſe Anliegen alle miteinander die groſſe Hoffnung / die ſie hatte / daß ihr Enomanza Gegenliebe erweiſen würde / damit ſie ſich mit ihm / wann er wieder geneſen wäre / völlig ergetzen möchte / dieſe Hoffnung machte ſie behertzt / daß ſie gemach hinzu ſchlich / umb ihm den Schlaff nicht anders als mit etlichen Küſſen zu brechen. Aber ach des Elends! da ſie den Fürhang eröffnete ſiehet ſie ihren vermeinten Liebhaber in lauter Blut ſchwimmen / die Armwunde war auffgebrochen / und die Blutſchleuſſen der Naſen hatten ſich auch eröffnet / daß ein gewaltiger Blutſtrom mit aller Macht annoch in

vollem Außfluß war / Enomanza war ſchon halb todt / und wäre die Cefelis nicht kommen / ſo wäre der Durchl. Therragam ihr beſter Schatz zu nichte worden / dieſe aber hatte ſo viel Mitleidens mit dem Ohnmächtigen / daß ſie ihm ſein Unheil vielmehr gönnete. Dem Himmel ſey Danck / ſprach ſie / daß ich ihn in einem ſolchen Zuſtand antreffe / dann ich wil ihn erquicken / ich wil die jenige ſeyn / die ihn von dem Tod erwecket / ich wil mit meinen kräfftigen Sachen ihm wieder zurecht helffen / ſo kan er mir ja zur Danckbarkeit ſeine Liebe nicht abſchlagen / er muß mir alsdann gewogen ſeyn / er darff ſich nicht erkühnen / daß er mir etwas entſaget / hiemit griff ſie nach ihrem Balſam-Büchslein / das ſie gemeiniglich bey ſich zu tragen pflegte / aber ach in dieſem ihrem Unterkleide / welches ſie nur allein über den Leib hatte / war es nicht / ihre groſſe Begierde hatte die innerlichen Sinnen ſchon alſo betäubet / daß ſie hieran am wenigſten nicht gedachte. Was ſol ich aber thun? ſprach ſie nunmehr bey ſich ſelbſten / kein friſch Waſſer habe ich / kein Balſam iſt vorhanden / ſo finde ich auch keinen Wein / gleichwol ſoll und muß ich die Einzige ſeyn / die dem allerliebſten Enomanza wieder zurecht hilfft / ich allein muß dieſen Danck verdienen / er muß mir allein derentwegen verbunden ſeyn / damit lieff ſie behende und in vollen Sprüngen hinauß nach ihrem Zimmer / wo ſie aber das Balſam-Büchslein an keinem Orthe finden kunte / dann die eine Dienerin hatte eben denſelben Rock / den ſie des vorigen Tags getragen / und in welchem es lag / in ihre Kammer zu ſich genommen / denſelben ihrer Gewohnheit nach außzuputzen / uud mit dem Jäger zu reinigen / derentwegen ſuchte Cefelis allenthalben / und dachte hin und wieder / wo doch immermehr ihr Rock möchte hin kommen ſeyn / die Liebe hatte ſie ſo gar auß ſich ſelber gebracht / daß ſie manchmahl nicht wuſte / was ſie ſuchte / ſonſten würde ſie ſich auch wol erinnert haben / daß ihre Magd den Rock alle Morgen / und wann ſie ihn ſonſten ablegte / unter den Händen hatte / als ſie nun von einem Orthe zum andern rannte / als ſie vor jedwedem Fenſter ſuchte / als ſie alle Kleider durchnaſchete / und nicht ſo viel Zeit nahm / daß ſie ein jedwedes wieder an ſeine Stelle gebracht / auch die Kleider ſo an der Wand gehangen alle nacheinander / wann ſie das Geſuchte nicht finden kunte / mitten auff den Bodem warff / da hub ſie

vor

vor groſſen Schmertzen an zu klagen / ſie beſorgte ſich Enomanza möchte Schaden leiden / und ſolches Seufftzen hörete ihre Fräul. ſo im nächſten Zimmer dabey wohnete / ja ſie vernahm dieſe Worte von ihrer Mutter: Es wäre ja vor der gantzen Welt nicht zu verantworten / wann du vollkommneſtes Engel-Kind in einer ſo ſchnöden Ohnmacht und Verblutung ſterben ſolteſt; Dieſes hörete Avalca, dannenhero ſie gleich argwohnete / Enomanza müſte in Gefahr des Leben ſeyn / ſie ſäumete ſich nicht lang / ſondern gieng ſo behende / als es ihr die Furcht zulaſſen wolte / ſie fand ihn annoch in vollem Blute ſchwimmen / ſie erſchrack darüber ſo hefftig / daß ſie faſt bey ihn auff das Lager ohne alle Kräffte nieder geſuncken wäre / gleichwol hatte ſie noch ſo viel Nachdenckens bey ſich / daß ſie ſich erinnerte / wie wenig dem Ohnmächtigen damit geholffen / ja daß derſelbe vielmehr gar ſterben würde / wann ſie ihm nicht bald Hülffe leiſtete / weßwegen ſie ihn rüttelte und ſchüttelte / und weil ſolches nicht kräfftig gnug war ſeine Sinne wieder zu ermuntern / ſo kunte ſie ſich der Thränen nicht enthalten / ja ſie weinete ſo laut / daß es der vorübergehende Wundartzt hörete / welcher hinzulieff / und ſeinen Verwundeten in ſolchem elenden Zuſtand fand: Er verwieß es der Frl. daß ſie Herrn Enomanza ſo ſchlecht verbunden / und warff ihr vor / daß ſie es hätte ſollen bleiben laſſen / wann ſie nicht beſſer gewuſt / wie man damit umbgienge / es könte leichtlich kommen / daß der Pattent wol in ſeinem eigenen Blut erſticken würde. Er ſelber aber hatte kaum ſeinen Balſam herfür geſucht / und wolte damit des Ohnmächtigen Schläffe und Naſen beſtreichen / als die faſt wütende Cefelis herein ſtürmete. Sie meinte nun groſſe Thaten zu thun / da ſie aber ihre Tochter und den Wundartzt zu helffen geſchäfftig ſahe / da entbrandte ſie vor Zorn / die Augen funckelten ihr vor erſchröcklichem Grimm / dann der Liebs-Eyffer iſt doch allezeit viel gewaltiger als ein anderer / was haſtu Bubin hier unter den Mannsleuten verlohren? ſprach ſie zu der Frl. und gab ihr eine unſchmackhaffte harte Maulſchelle / daß ihr der Backen darauff Feuerroth wurde / damit lieff dieſe betrübt hinweg / Cefelis aber wendete ſich nach dem Wundartzt / und ihr / ſprach ſie / ſeyd werth / daß man euch den Kopff vor die Füſſe legte / dann durch euer Verſehen kommet dieſer redliche junge Cavallier

in ſolche euſſerſte Lebensgefahr / packet euch nur bald auß meinen Augen. Dieſer fürchtete den Grimm einer ſo verboſten Frauen/ er ſahe/daß ihr die ſchläge ſo leicht fielen/dannenhero beſann er ſich nicht / er machte nicht lange Widerrede / vertheidigte ſeine Unſchuld auch mit keinem eintzigen Wort/dann er wolte die Frl. nicht verrathen / ſondern gieng alſobald ſeines Wegs / wiewol es ihm umb den Chriſtlichen Helden leid war / daß er ihn verlaſſen muſte/ und nicht bey ſtehen durffte/dieweil er fürchtete/ daß Cefelis nicht recht wüſte einem Ohnmächtigen zu rechte zu helffen.

Unterdeſſen hub die zornige und verliebte Cefelis unſerm Enomanza das Haupt auf/ſie griff nach ihrem gefundenen Büchslein/und war ſehr bemühet ihm zu helffen/ aber ach ein lächerlicher Handel / ſie hätte wol hundert Jahr an dem Büchslein drehen ſollen / und es gleichwol nicht auffbringen können / dann als ſie es recht beſahe / hatte ſie in dem Rock den ſilbern Fingerhut gefunden / weil aber ihre Augen voller Dampff von Liebsrauch / ſo hatte ſie nicht erkennen können/ was ſie hatte / ſie ſchmiß den Fingerhut zur Erden / und rieff den Wundartzt wieder / welcher halb bekümmert annoch vor der Thür wartete/ und anitzo ſchleunig hinzu ſprang / meinend / daß man ihm etwa vergönnen wolte dem Ohnmächtigen auffzuhelffen / aber nein / ſie forderte nur den ſchlag-und andern kräfftigen Balſam von ihm / welches er allzuſammen in ſeiner ledern Balbierladen / die er immer bey ſich trug/ hatte/dieſe öffnete er/und weil ſie verſchiedene Gefach hatte/ daß er ſich deßwegen nach dem rechten umbſahe / riß ſie ihm die Lade auß Ungedult auß der Hand / und hieß ihn ſeinen Weg wieder gehen/ welches er thun muſte / ſie griff aber nach dem erſten das ſie fand/ und beſtrich den Ohnmachtigen mit lauter Venetianiſchen Tyriac welcher hierin war/ weil aber ſolches keine Balſam Geruch hatte/ dem Krancken auch nicht halffe/ ſo nahm ſie ein anders / beſahe nicht lange/was darin war / und rieb ihm die beeden Schläffe mit harten Bartbalſam / auff dieſes nahm ſie das Wundſalbe Büchslein / und beſtrich ihn wol damit / es war damit noch nicht gnug/ ſondern da ſie ein Gläßlein fand hoffte ſie es müſte ein kräfftiger Spiritus drein ſeyn / weßwegen ſie es voneinander ſchlug / und unſern Feld-Herrn den Balſam Sulphuris über das gantze Angeſicht

ſicht goſſe/ die geſchäfftige Ceſelis meinte ſie thäte wider ihr Ampt/ und begienge eine Sünde/ wann ſie nicht alle heilſame Mittel anwendete die hierin zu finden/ weßwegen ſie ein ander Büchslein nahm/ und den Krancken das gantze Geſicht mit rothen Bruſtküchlein beſtreuete/ ſo machte ſie es auch mit den Francofurter Pillen/ welche ſie ihm alle unter den Tyriac goß/ endlich kam ſie an eine groſſe Schachtel/ welche ſie öffnete/ und weil ihr ein lieblicher Geruch entgegen gieng/ſo erachtete ſie/ daß etwas ſonderlichs hierin verborgen wäre/ derowegen beſtreuete ſie dem Chriſtlichen Krancken das gantze Geſichte mit ſchneeweiſſem Haarpuder/ welches auff dem Tyriac und Balſam Sulphuris überall behangen blieb/ und das Geſicht alſo verſtellete/ daß man nothwendig hätte darüber lachen müſſen/ alſo muſte unſers krancken und ohnmächtigen Enomanza Angeſicht der unerfahrnen Apothekerin Ceſelis dienen zu einem Brett/ worauff ſie Tyriac, Bartbalſam (oder Wachs/) Balſam Sulphuris/ Pillen/ Bruſtküchlein/ Haarpuder und Blut untereinander miſchte und mit dem Stillet ihrer fünff Finger dergeſtalt untereinander rieb/ daß der Ohnmächtige ſich wieder regete/ und nach und nach zu ſich ſelber kam/ dann etliche dieſer Sachen hatten zum wenigſten guten Geruch/ die ihm ſeine Sinne wieder erwecketen/ ach wie hertzlich froh war die Aertztin damahln als ſie ſahe/ daß ſich die Augen unter dem Pudermeel zu regen begunten/ſie ſcharreten das Gröbſte davon hinweg/und ließ ihn des Tages Licht wieder ſehen/ und zu verwundern war es/ daß ſich die Blutadern der Naſen ſtopffeten/ dann das Puder hatte einen dicken Brey vor die Löcher gemacht/ der ihnen den Außfluß ſtillete/ Enomanza, da er wieder zurechte kam/ daß er ſich beſinnen kunte/wo er wäre/und wer bey ihm war/ſahe er ſich umb/und ward der Ceſelis gewahr/ er ehrete dieſelbe ſehr hoch/ dann ihr Anliegen war ihm gantz verborgen/ ja er erfreuete ſich/ daß ſie ſich ſeiner alſo angenommen hatte/und bathe zu befehlen/ daß man ihm durch den Wundartzt wieder verbinden und das Geſichte abwaſchen lieſſe. Ceſelis rieff dem Wundartzt/ welcher nicht ſäumete und den Feld-Herrn in einer ſo ſeltzamen Maſcarade verborgen liegen ſahe/ daß er vor lachen faſt umbgefallen wäre/ er brachte eylends Waſſer/ und wuſch ihn fein ſanfft/ damit er die Naſenquell nicht wieder

auffrühriſch machte/und da er ihn auch wieder von neuen verbunden hatte/muſte er wieder hinauß gehen.

Ach hochmögende gebietende Frau / ſprach damahln Herr Enomanza, was vor Ungelegenheit mache ich ihr doch anizo/ womit habe ich verdienet? daß ſie mir ſelber nicht anders / als eine Mutter ihrem lieben Kinde beyſpringet / womit werde ich doch immermehr meine Danckbarkeit ſehen laſſen? ich habe doch in dieſer Frembde nichts übrig als ein wenig warmes Blut / welches ich gerne vor eure Wolfahrt anwenden wolte wann ich euch damit Nutzen ſchaffen könte; Der müſte wol des Lebens verluſtig ſeyn/ fieng ihm die Cefelis das Wort auff / der euch darumb erhalten hätte / damit er euch dardurch hierzu erkauffte / daß ihr verpflichtet wäret / allemahl nach des Erhalters Gefallen zu ſterben / meinet ihr nicht/daß es auch unter den Türcken/ die man ſonſten mit einen allgemeinen Namen unbarmhertzig zu nennen pflegt/ keine mitleidige Menſchen gebe? Aber ach was ſchweig ich lange euch vorzuſtellen die Schuldigkeit / womit ich und mein gantzes Hauß euch verpflichtet / kommet ihr nicht durch die unbeſonnene Unvorſichtigkeit des Baſſa in dieſe Gefahr Leibes und Lebens/ ſind wir nicht verbunden euch die Wunden zu heilen/die wir euch gemacht? Lehret und befiehlet uns nicht die Natur alle Mittel zu ſuchen / damit eure Ohnmacht verjaget werde/die durch uns herbey gelocket worden/ und mit einem Wort/ wir ſind gezwungen/ den/ der durch den Baſſa iſt kranck worden/geſund zu machen/ und hieran/ im Fall wir nicht die laſterhaffteſte Leute des Erdbodems wollen heiſſen / keine Mittel zu ſparen / was dancket ihr dann viel einer ſolchen / die ihr Ampt thut / wolte GOtt ihr wäret nur vollens wieder bey euch ſelber / ſo wolte ich euch mein Gemüth das ich zu euch trage / würckſehen laſſen / hiemit ergriff ſie ihm die Hand und drückete ſie inbrünſtig. Enomanza hatte keine unziemliche Gedancken auff ſie/ ihre Stirne war ſo breit und erhoben/ daß es ſchiene als wann alle Tugenden ihren Wohn-und Luſtplatz darauff hätten / er wuſte damahln nicht / daß die unkeuſchen Begierden ihre Zelten darauff auffgeſchlagen hatten / er wuſte nicht / daß ſie ihn anders / als eine Mutter liebete/ja er hätte geſchworen/daß alles was geſchehen/ ſie auß einer löblichen und zuläſſigen Neigung gethan / ihre Reden/

die ihre Vernunfft die vorigen Tage gnugſam zu erkennen gege-
ben / waren alſo beſchaffen geweſen/ daß einer von dem Gemüthe
nichts anders/ als was zur vollkommenen Tugend gehöret / hätte
urtheilen müſſen / und in ſolcher groſſen Zuverſicht/ die er zu ihrer
vermeinten löblichen Vorſorge truge/ſahe er ſie gar freundlich an.
Iſt es wol möglich hochmögende Frau / ſprach er/ daß mir das
Glück/nach dem es mich nun ſo lange verfolget/ itzo alſo gütig an-
ſiehet / daß ich mich zu eurer Tugend nichts anders / als ein Sohn
zu ſeiner lieben Mutter zu verſehen habe? O wie herrlich wird
mir die außgeſtandene Bitterkeit mit einem ſo angenehmen Tranck
verſüſſet! Ach gebietende Frau / laſſet mich deſſen zum Pfande
eure mütterliche Hand küſſen; Hand und Mund/ſprach die Cefe-
lis, und damit reichete ſie ihm die Hand / und küſſete ihn gar auff
auff den Mund/welches aber dem Verwundeten überauß unange-
nehm war/ wiewol er ſich deſſen anitzo nicht wolte mercken laſſen.
Immittelſt ward die Cefelis in ihrer Sucht immerdar kräncker/
es fehlete wenig / daß ſie nicht gar auff dieſes Lager gefallen wäre/
ſo ſchwach begunte ihr das krancke Hertz zu werden / weil ſie aber
einigen Troſt auß des Geliebten Reden empfunden / ſo gab ſie ſich
diß mahl zu frieden/ſie ſahe wol/ daß ihren Willen zu ſättigen dem
Ohnmächtigen nunmehr gantz unmöglich fallen wolte/derowegen
muſte ſie ſo lange zu frieden ſeyn / biß er wieder friſch Blut bekom-
men / und völlig geneſen / wie ſie dann auch diß mahl nicht weiter
mit Worten auff ihn drang/ ſondern Abſchied nahm/und ihn bathe
ſich ſelber zu ſchonen / ſie ſchickte ihm aber die allerköſtlichſte Spei-
ſe/umb ſeine Geſundheit ſo vielmehr zu befördern / und wann es
die Zeit zulieſſe / ſo beſuchte ſie ihn ſo offt / als es ihr Wohlſtand zu
lieſſe/dann der Baſſa war in Beſichtigung aller geſammleten Völ-
cker annoch geſchäfftig. Die Frl. blieb auch nicht gerne lange von
ihrem theuren Enomanza, ſie wartete auff die Erfüllung der
neulich wider Willen gegebenen milden Zuſage / ſie hielt ſchon den
vor Gefangenen / den tauſend ſolcher Netze nicht beſtricken möch-
ten/ ſie meinte / er wäre in ſie verliebt / der eine Princeſſin liebete/
und weil ſie der Feld-Herr in ihrer Hoffnung immerdar unter-
hielt/ſo meinte ſie/ es wäre alles auff ſie zu deuten / wann er zu ſei-
ner Therragam zuweilen etliche Hertzbrechende Seufftzer ſchick-
te/

te/deßwegen nahm ihre Liebe in kurtzem ſo gewaltig zu/ daß ſie alle Farbe unter dem Geſichte verlohr/ ſie war immerdar ſo voll dieſer Gedancken/ daß ſie manchmahl den Fragenden eine gantz ungereimten Beſcheid gab/ja das ſchlimſte war/daß Mutter und Tochter (ſie war aber ihre Stiefftochter) einander ſchon mit liebseyffrigen Augen anzuſehen begunte/weil eine jede erfahren hatte/daß ſie der ander nach der Beuthe ſtrebete. Und weil Avalca wol wuſte/daß ſie bey ihrem Hn. Vater mehr galte/als ihre Mutter/ſo nahm ſie ihr vor die ſchmach der empfangenẽ Maulſchelle aufs euſſerſte zu eiffern.

Am dritten Tage hernach kam der Baſſa mit demſelben Obriſten / der die von Neannir Baſſa auß klein Armenien zurück geſchickte Völcker führte / auff das Schloß / woſelbſt er nicht anders als Herr Enomanza auch herrlich bewirthet ward/die Fräul. ſo bald ſie Gelgenheit hatte mit ihrem Herrn Vater allein zu ſprechen / gieng ſie zu ihm/ und erzehlete ihm den von ihrer Mutter empfangenen Schimpff/welches dem Baſſa zwar verdroß/gleichwol aber/weil die Cefelis ſeine vornehmſte Gemahlin unter 12. Concubinen/ ja weil er ſie an die Stelle der Avalca verſtorbenen Frau Mutter eingeſetzet/ ſo konte er nicht ſo unwürſch mit ihr verfahren / er hielte es ihr noch denſelben Tag gar verweißlich vor / Cefelis wuſte ihre Verantwortung alſo zu ſchmücken / daß der Baſſa auff einen gantz andern Sinn kam / ſie erachtete es zu ihrem Vorhaben dienlich / wann ſie von dem verwundeten Enomanza nicht allemahl das beſte redete/ derowegen gab ſie ihrem Gemahl gleich/ als wäre es wolmeinentlich geſagt / zu verſtehen / daß es das Anſehen hätte/ ob ſtünde die Fräul. in guten tractaten mit dieſem Frembdling / ſie ihres Theils möchte wünſchen/ daß er wieder geneſen / damit man ſeiner loß würde / welches ſich / ſo lange er noch im Lager bleiben müſte/ nicht wolte thun laſſen / ja die liſtige Cefelis erwieſe dem Baſſa von ſtund an mehr Liebe und Freundlichkeit als ſie ihr Lebtage gewohnet geweſen war/ daß ſie alſo ſein Hertz in ihre Hände bekam / daß er ſie vor ſeine allergetreueſte Gemahlin hielte / und nimmermehr hätte glauben können daß ſie ihre Liebe einem andern mittheilen würde. Sie enthielt ſich mit guter Gewalt den Feld-Herrn zu beſuchen / und kam damit bey jederman auß dem Verdacht/die Fräul. aber wuſte ſich der Gelegen-

heit

bett ſo heimlich zu bedienen / daß es niemand als der Wundartzt erfuhr / wann ſie zum Patienten kam / der ſie dann mit einer angenommenen Freundlichkeit ergetzete / und mit allerhand Erzehlungen beluſtigte / inſonderheit aber erzehlete er ihr / wiewol vertraulich / die gantze Begebenheit mit Artaval, daß er von demſelben gefangen worden / daß er ihm verſprochen ſeine Frl. Schweſter zu überliefferu und ſich damit zu löſen / und was dergleichen mehr war / ja er gab ſich ihr gar zu erkennen / daß er der Weltbekandte Onogambo ſelber ſey / dann er wuſte wol / daß ſie ihm zu Ehren auch die gröſte Heimlichkeit verſchweigen würde / womit ſich dann die Fräul. Avalca trefflich beluſtigte / ſie bathe ihn / daß er ſie doch nun hinfüro vor ſeine Mediſche Schweſter halten möchte / (dann ſie meinte er wäre ein Mede) und ſie ſelber nennete ſich immerdar in ihrem Hertzen / und wenn ſie allein bey ihm war / des Onogambo liebſte Schweſter.

Unterdeſſen hatte der neuankommende Armeniſche Obriſte zu wiſſen bekommen / daß der Arabiſche Führer der Mameluken auff dieſer Burg / und zwar eben nicht weit vor ſeinem Gemach verwundet darnieder läge / er war ein höfflicher Menſch / und ein Armeniſcher Chriſt / derowegen achtete er es vor eine unbeſonnenheit / wann er ſeinen Kriegsgeſellen nicht beſuchte / wie er dann auch gleich des andern Tags ſich bey ihm anmelden und ob er einen kurtzen Beſuch von dem Armeniſchen Obriſten annehmen wolte / vernehmen ließ. Es iſt mir leid / ſprach Herr Enomanza zum Abgeordneten / daß ich eurem Herrn in dieſer Mühwaltung nicht zuvor kommen kan / daferh er aber gefallen trägt ſeinen Knecht zu beſuchen / ſo ſol mir ſolches eine hohe Ehre ſeyn. Alſo kam der Armenier, und weil ſie eine gute Weile gantz allein beyſammen waren / ſo redeten ſie ſehr vertraulich miteinander / und ob gleich Herr Enomahza im Glauben ſehr unterſchieden war von jenem / ſo war es dem Armenier dannoch von Hertzen lieb / daß er mit einem / der ſich einen Chriſten nennete / kundig ward / und weil er auß unſers Feld-Herrn Reden von ſeinem Verſtand / der bey ſolcher erſten und blühenden Jugend ſich ſo häuffig und in voller Blüthe ſehen ließ / urtheilen kunte / ſo liebete er ihn über die maſſen / und beſuchte ihn faſt alle Tage / welches der Fräul. offtmahl

mahl eine angenehme Gelegenheit verſtörete / daß ſie wünſchete / dieſer Armenier wäre vor den Feinden in hundert Stücken zerhauen / dieſer Herr aber erinnerte ſich einen Menſchen unter ſeinen Leuten zu haben / der dem Feld-Herrn nicht gar ungleich ſahe / und weil er denſelben / ob er gleich keine hohe Dienſte hatte / wegen ſeines groſſen Verſtands und anſehnlichen Gebärden hoch ehrte / ſo ließ er ihn den folgenden Tag zu ſich fordern / und ihm auffwarten / deſſen ſich jener niemahln gewegert / dieweil ihn ſeine Charge hierzu verbandt. Viqueſa hieß dieſer Menſch / und weil er auff bekommenen Befehl eylend erſchien / ſo ſchickte ihn der Befehlchaber hin nach Herrn Enomanza, und ließ denſelben ſeiner Gewohnheit nach wieder fragen / obs ihm gelegen käme / daß er ihn beſuchen möchte. Viqueſa brachte ſeine Worte zierlich vor / und wuſte dem Feld-Herrn mit groſſen Höfflichkeiten zu begegnen und anzureden. Enomanza aber / dem dieſes Geſichte noch gar bekandt war / veränderte ſich zur Stund in ſeinem gantzen Antlitz: Ach du allmächtiger GOtt / ſprach er in ſeinem Hertzen / wie kommet doch mein allerliebſter eintziger Bruder hieher? er verwunderte ſich aber / daß ihn Printz Tliucheu, der ſich damahln Viqueſa nennete / nicht kennete / er ſahe ihn eine geraume Zeit an / und hoffte alle Augenblick / nun würde er zu ihm kommen / und ihn empfangen / aber Viqueſa kennete ihn gantz nicht mehr / dann der Feld-Herr war überall bleich / und vor groſſer Bekümmerniß ſehr eingefallen / da er aber ſahe / daß ihn ſein Bruder nicht kandte / ſagte er zu ihm / ſaget eurem Herrn / daß ſein Diener auff ihn warte; Viqueſa gieng von ſtund an wieder nach der Thür / der Feld-Herr verwunderte ſich aber noch vielmehr / daß ihn ſein Bruder nicht kennete / da er doch nunmehr ſeine Stimme gehöret / weßwegen er ihm wieder zurück rieff / wie iſt euer Nahme? ſprach er zu ihm / worauff jener / ſein Diener heiſſet Viqueſa, hat er dann dieſen Namen in der Jugend empfangen? fragte Enomanza weiter / und als jener abermahl mit ja antwortete / verwunderte ſich der Feld-Herr darüber / was ihn bewogen ſeinen Namen zu verändern / und in ſolchem niedrigen Stande auſſerhalb Vaterlandes zu leben / mein Freund / ſprach er aber damahln zu ihm / mich deucht / ich habe euch nenlich in Turcheſtan in hohen Ehren geſehen. Vi-

queſa

queſa erſchrack über dieſe Rede / daß ihm alle Röthe vergieng / er befieng ſie aber bald wieder / es kan wol ſeyn / ſprach er / daß ein Menſch dem andern ſehr gleich ſiehet / leugnet nur nicht / fuhr Enomanza fort / dann ich habe euch in Balca auff der Königl. Burg / als den Printzen Tliucheu ehren und bedienen ſehen / hierauff erſchrack jener noch vielmehr / und bathe den Feld-Herrn umb aller Götter willen / daß er doch keinen Menſchen ſeinen Stand offenbahren wolle / ſintemahl er ſeinen Herrn Bruder den Printzen Xunchius zu ſuchen außgereiſet / und umb deſto unbekandter hindurch zu kommen ſeinen Namen verändert hätte.

Herr Enomanza kunte ſeine Freudenthränen nicht länger enthalten; Kennet dann mein allerliebſter Bruder / ſprach er / ſeinen Xunchius nicht mehr ? oder bin ich nicht werth daß ich hinfüro alſo heiſſe? hat mich dann meine Traurigkeit ſo gar verändert / daß mich die Meinigen nicht mehr kennen? Viqueſa thäte nun ſeine Augen recht auff / er betrachtete ſeine Geſtalt / und hörte genau auff ſeine Stimme / und weil er an der Warheit nicht mehr zweiffelte / ſo trat er hinzu und küſſete ihn Brüderlich / die Thränen ſchoſſen ihm mildiglich auß den Augen / er hätte gerne auffs kürtzeſte vernommen / wie er in ſolchen Stand gerathen / aber ſein Ampt / das er damahl bediente / wolte ihm nicht vergönnen länger zu verziehen / und weil ſie hoffeten bald wieder zuſammen zu kommen / ſo nahm damahl Tliucheu unter dem Namen Viqueſa ſeinen Abſchied / und meldete dem Armeniſchen Obriſten die empfangene Antwort / kennet ihr auch dieſen Herrn? fragte ihn der Befehlchhaber zur Stund / worüber Viqueſa abermahl erſchrack / ach ja ſprach er / ich habe wol vor dieſem vertrauliche Bekandſchafft mit ihm gepflogen / wo ihr nur nicht leibliche Brüder ſeyd / verfolgete jener / dann eure Geſtalt / Rede / und gantzes Weſen wil mich deſſen faſt bereden / nicht Brüder / gab Viqueſa zur Wiederantwort / ſondern nahe Blutsverwandten / das geb ich zu / fieng jener das Wort auff / und gieng damit zu Herrn Enomanza, mein Herr ſagte er zu demſelben / ſeyd ihr auch über die unverſehene Gegenwart eures Vettern erfreuet? Der Feld-Herr kunte wol erachten / daß ſich Viqueſa dafür müſte auß-gegeben haben / derowegen beantwortete er alles nach ſeinem

Gut-

Gutdüncken / und ließ den Armenianer auff ſeiner Meinung / ſie redeten zwar noch eine geraume Zeit miteinander / aber unſerm Feld-Herrn war die Zeit allzulang ſeinen liebſten Bruder wieder einmahl zu ſehen / und die gantze Beſchaffenheit ſeines Zwecks von ihm zu vernehmen / weßwegen er ſich äuſſerlich ſtellete / als wann er Luſten zu ſchlaffen hätte / welches dem Armenier die Warheit einbildete / daß er Abſchied nahme / und ihm eine glückliche Ruhe wünſchete.

Die hefftig verliebte Avalca hatte ihren nicht wieder liebenden Liebſten nunmehr in 2. Tagen nicht geſprochen / und dieſe Zeit war ihr ſchon länger / als ſonſten ein Jahr vorkommen / derowegen laurete ſie anitzo in ihres Herrn Vaters und Stieffmutter Abweſenheit / (dann dieſe waren im Luſtgarten) biß dieſer ungenehme Gaſt einmahl hinauß war / Herr Enomanza war von Hertzen erfreuet / dieweil er nunmehr hoffete mit ſeinem Herrn Bruder zu reden / derowegen als er die Thür auffgehen hörete / richtete er ſich im Bette auff / und ſetzte ſich feſte / und als die ankommende Perſon nahe hinzu kam / reckete er ſeine beede Arme und wolte ſeinen erwarteten Viqueſa empfangen / aber ach wie hefftig erſchrack er in ſeiner Seelen / als er an deſſen Statt die verliebte Avalca in ſeinen Armen ſahe / dieſe Fräul. bildete ihr ein / daß es ein Antrieb ſeiner groſſen Liebe geweſen / daß er beede Arme noch ehe ſie hinzu kommen nach ihr geſtrecket / ſie hielt vor gewiß / daß es ihm ſein verliebtes Hertz geſagt hätte / daß ſie ankommen würde / weil ſie ihn ſo auffgerichtet antraff / derowegen begegnete ſie ihm mit den allerliebreichſten Bezeigungen / ſie küſſete ihn an Stirn und Mund / ſie truckete ihn an ihre Brüſte / und meinte ihm damit den allergröſten Gefallen zu erweiſen / der doch lieber ſeinen ärgſten Feind / als dieſe Liebhaberin bey ihm geſehen hätte / gleichwol hatte ihn ihre neuliche Ungelegenheit ſchon gelehrt / glimpfflich mit ihr zu verfahren / und weil man ihm über das berichtet hatte / daß ſie bey dem Baſſa mehr galte / als jemand anders am gantzen Hofe / ſo wolte er ſie im geringſten nicht beleidigen / gedencken daß dieſes ſeiner geliebten Princeſſin keinen groſſen Abbruch thun würde / ja daß er ſich / wann er nun wieder geneſen wäre / einer ſo unangenehme Liebhaberin durch Hülffe des Feldzugs bald wieder entledigen wolte /

weß-

weßwegen er ſie allewege mit ſolchen Bezeigungen und holdſeligen Reden auffhielt / daß ſie je länger je mehr in der Liebe erſoff / und ihr Hertz voller Lohe brandte. Eben als dieſe miteinander am andächtigſten redeten / kam Viqueſa zur Thür hinein / er wuſte nicht was er hierauß machen ſolte / gleichwol gieng er hinzu / und wolte ſeinen lieben Herrn Bruder ſprechen / aber die Fräul. trat ihm behertzt entgegen / wer hat euch Unbeſcheidenen / ſprach ſie / herein geführet? meine Geſchäffte wiederantwortete jener / was vor Geſchäffte? forſchte ſie weiter / worauff dieſer halberzürnet / die ich euch nicht ſagen darff / welches die Fräul. ſehr verdroß / dann ſie hielte ihn vor einen geringen Menſchen / packet euch hinauß / ſagte ſie in vollem Eiffer / und wartet mit mit eurem anbringen biß auff beſſere Gelegenheit / Herr Enomanza wolte vor Eiffer und Verdruß zerberſten / er winckete ſeinem Bruder zu / daß er keinen Gefallen an dieſem Weibsbilde hätte / welches jenen behertzt machte / dieſes zu antworten / ich müſte des Lebens nicht werth ſeyn / wann ich mich vor einem Weibsbilde erſchreckete / hierdurch ward die eiffrige Avalca zu ſolchem Zorn bewogen / daß ſie erblaſſete / ich ſchwere / ſagte ſie zu ihm / daß ihr von nun an in die gröſte Ungnade des Baſſa von Alepo ſollet verfallen ſeyn; Herr Enomanza kunte nicht länger zuhören / er redete zum beſten / wiewol es ihn trefflich verdroß / daß man ſeinen Bruder alſo anfuhr. Sie gebe ſich zu frieden ſchönſtes Frl. ſagte er zu dieſer / dieſer Menſch weiß nichts von ihrem Stande / noch was ſie mit mir zu reden / er iſt in ſeines Herrn Dienſten / und denſelben verpflichtet nachzuleben / wann ich deßwegen erhalten kan / daß man den gefaſten Unwillen gegen ihn fahren läſt / ſo achte ich mich bittſelig. Die Frl. wie zornig ſie war / ſo verliebt war ſie auch / und dieſe Worte waren kräfftig gnug / alles was ſie begehrten / zu erhalten / ſie lächelte ihn ſehr freundlich an / umb ſeinet willen mein Herr / ſagte ſie / ſol dieſem Menſchen vergeben ſeyn / nur daß er ſich von ſtund an auß meinem Geſichte mache / dieweil er ſich erkühnet hat dem Baſſa das Hertz anzugreiffen / und ihn ſelbſten durch mich zu beleidigen. So nehmet dann mein Freund / ſo lange einen Abtritt / ſagte der Feld-Herr (mit welchem Unmuth / kan man wol gedencken) zu ſeinem Herrn Bruder / über eine Viertelſtunde könnet ihr verrichten / was

ihr anzubringen habt. Der Frl. gefiel es nicht/ daß dieſe Zeit ſo kurtz genennet ward / dann hiedurch gab ihr der Feld-Herr mercklich zu verſtehen/ daß er gerne ſähe/ wann ſie über eine Viertelſtunde den Abſchied nehme / als derowegen Viqueſa wieder hinauß / ſetzte ſie ſich auffs Bette/ und liebkoſete dem innerlich unwilligen Enomanza dergeſtalt / daß ſie ſelbſten ſo groſſen Luſten als er Ungefallen daran hatte. Und weil damit eine gute Stunde zum ende lieff/ Viqueſa ſich auch etliche mahl wieder vor der Thür hören ließ / ſo ward die Frl. gezwungen Abſchied zu nehmen / welches ihr aber ſo ſchmertzhafft vor kam/ daß ſie hefftig dabey weinete/ wiewol ſie ſich etlicher maſſen zu frieden gab/ wann ſie die Reden betrachtete/ womit ihr Herr Enomanza ſeine vermeinte Gegenliebe zu erkennen gegeben/ ja dieweil ſie ſehr ſicher gehen wolte/ und nicht wuſte/ was ihre Eheverlöbniß verhindern könte/ ſo hatte ſie mit Fleiß nach ſeinem Vaterland und Eltern geforſchet / Enomanza aber hatte ihr eben denſelben Beſcheid als jenesmahl dem Artaval gegeben / daß er ein Meder auß Tauris, und deſſen daſelbſt ehmahln wohnenden Statthalters Sohn ſey / er überredete ſie weiter/ daß ſeine Frau Mutter annoch daſelbſten wohnete.

Da nun dieſe unangenehme Frl. wieder abgefertiget / kam Viqueſa gar bald zu ſeinem Bruder/ und vernahme von demſelben/ wie hefftig dieſe Frl. ſeine Liebe ſuchete / er erzehlete ihm auch ſeine Gedancken alle miteinander/ und offenbahrete ihm als ſeinen eintzigen Bruder ſein gantzes Hertz/ ſonderlich was die Perſiſche Princeſſin anbetraff. Ich weiß dieſes alles ſchon mehr als zu wol/ gab Viqueſa zur Antwort/ dann Toxian, ſo bißhero euer getreueſter Diener geweſen / iſt / nach dem er durch einen Unfall von euch abgetrennet worden / und lange Zeit vergeblich geſuchet / zu uns nach Balca kommen/ und hat das Geſchrey/ ſo ſich euch zu unſterblichen Ruhm in alle umbliegende Länder / was nehmlich den Perſiſchem Sieg / die Eroberung der Stadt Babylon, Tauris, Candahor und andere mehr angehet / mit ſeinem Augenſchein mündlich bekräfftiget/ dem ſind hernach die Edelleute/ ſo ihr zu Isphahan gelaſſen / gefolget / welche der Schach wieder nach Hauſe geſand hat. Wir alle waren immittelſt ſehr bekümmert/ weil man nichts von euch erfahren kunte / mein Herr Vater hat ſeine Augen alle

roth

roth geweinet / und meine Frau Mutter hat ſich nicht wollen tröſten laſſen / da ſie vernommen / daß euch der Schach zu tödten geſuchet / unſere allerliebſte Fräul. Schweſter aber legte ſich ſtille zu Bette / und ich habe ſie kranck geküſſet / als ich meinen Abſchied nahme / dann ſie liebet euch unvergleichlich / kein Menſch aber hat jemahln die wahre Urſach erfahren können / warumb euch der Schach gleichſam in einem Huy zuwider ja zum ärgſten Feinde worden / man hatt es den Verläumbdern zugeſchrieben / und dabey iſt es auch blieben / Toxian aber hat mir ingeheim offenbahret / wie ihr mit der himmliſchen Therragam ſtündet / und daß umb derſelben willen dieſe Verfolgung angeſtifftet / ich habe euch dieſes Glück / was die Frl. belanget / immerdar von gantzen Hertzen gegönnet / dann man weiß ihre vollkommene himmliſche Schönheit und überauß annehmliche Gebärden nicht gnugſam in unſerm Vaterlande zu beſchreiben. Unterdeſſen aber wie bekümmert ich gleich über euren Unfall war / ſo entſchloß ich mich dannoch meinem allerliebſten Bruder beyzuſpringen / kein eintziger Menſch war zu ſehen / dem euer Unglück nicht hefftig zu Hertzen gieng / ja da man in langer Zeit nichts von euch vernahme / ſo kam mein Herr Vater auff die Gedancken / der Schach müſte euer mächtig worden ſeyn / und heimlich haben hinrichten laſſen / weßwegen er ſich entſchloß / ihn mit einer groſſen Heerskrafft zu überziehen / er wolte in Coraſan einfallen / und Rache üben: Wir hatten gnug zu thun / ehe wir ihn von dieſer Entſchlieſſung brachten / wir wendeten ein / daß man ja nichts mehr von dem Tod des Fürſten wüſte / als was wir muthmaſſeten / ja ſolte es gleich nicht recht mit ihm zu gehen / ſo hätte man doch nicht Urſach dem Sahach ſo unabgeſagt ins Land einzufallen / dieweil ſich Printz Xunchius nicht zu erkennen / ſondern allezeit Onogambo genennet und vor einen Edelmann außgegeben hätte. Ich hielt inzwiſchen immerdar beſtändig an / daß man mir vergönnete meinen Bruder zu ſuchen / hierzu reitzete mich Toxian am allermeiſten / dann die groſſe Liebe / die er zu euch trägt / kont ihn nicht lange müſſig ſitzen laſſen / er überredete mich / daß man den Verlohrnen in Türckey ſeiner Meinung nach am erſten finden würde / dann er wäre ſehr zornig auff die Perſen geweſen / und würde ſich ohne Zweiffel nach den Türcken gemacht haben /

dieſelbe zum Kriege zu reitzen / dieſes glaubten wir ſo feſte / daß wir nicht daran zweiffelten/ich erhielt endlich durch groſſes Bitten und Flehen den Abſchied von meinem Herrn Vater / wiewol es weder die Räthe noch unſere Frau Mutter keines wegs geſtatten wolten / von welcher ich auch ohne Abſchied weggezogen bin / alle die 80. übergebliebene Edelleute / ſo mit euch außgereiſet und damahl wieder zu Hauſe waren / erklåreten ſich auff meinen Befehl mit zu ziehen / deren ſchickete ich 20. in Indoſtan ; und ſo viel in Perſien / woſelbſt ſie allenthalben unbekandt leben/ und nach dem verlohrnen Onogambo forſchen ſolten. Ich aber nahm die übrigen ſampt dem getreuen Toxian zu mir und ſetzete mich zu Zakaspa zu Schiff / unſer Weg gieng nach groß Armenien ; und von dannen weiter/biß man den/ ſo wir ſuchten/gefunden/oder erfahren håtten / wie es mit ihm ſtünde / wir hatten ſchon 11. Tage ohne guten Wind geſegelt/als uns 2. Schiffe zu Geſichte kamen ; Toxian kennete die Flacken/ er ſahe wol daß er eine groſſe Rechenſchafft thun müſte / im Fall er in ihre Hånde gerieth / er erzehlete mir / daß dieſe Råuber wåren / deren Führer Artaval hieſſe / und offenbahrete mir die gantze Begebenheit / ſo ſich vor weniger Zeit zugetragen/er wünſchete / daß wir ihnen auß dem Geſichte wåren/ zu fliehen aber war es nicht Zeit / dann auff dieſe Mannier wåre der Betrug erſten recht offenbahr worden / derowegen beredeten wir ſich geſchwind / was anzufangen wåre / wir wendeten unſer Schiff nach jenen / ſegelten ihnen ſo eylfertig entgegen / als uns der Wind geneigt war/ und brachten jene dardurch in den Wahn/ ob håtten wir ſie lange geſucht / Toxian ſtund voran auff dem Borth / willkommen ihr allerliebſten Brüder / ſprach er / ach wie hertzlich hat mich verlanget euch anzutreffen / wie manche Nacht und Tag habe ich vergeblich auff dem Maſtkorbe ſchildwache gehalten / und mich nach euch geſöhnet / ach wie manche Nacht hab ich ſchlaffloß zubracht aber was halte ich mich und euch lange auff/ ſaget mir/wo der Durchl. allertapfferſte Fürſt Artaval ſey/ damit ich zu ihm komme / und die gantze Sache erzehle / ja damit man ſich an beeden Seiten rüſten möge/eine ſo gewünſchte Gelegenheit/die allerſchönſte Frl. in gantz Perſien zu entführen/ wozu ſie ſelbſt ſo hefftig verlanget / nicht vorbey gehen zu laſſen. Artaval ſtunde

eben

eben damahln mitten unter dem Hauffen / und weil wir nahe an ſeinem Schiff lagen / ſo ſprang Toxian hinuͤber / er kuͤſſete ihm die Hand/allertapfferſter Fuͤrſt/ſprach er zu ihm/wann ich es nicht mit einem theuren Eyde zu dem wahren Mahomet bekraͤfftigen koͤnte/daß wir in unſern Handelungen/ abſonderlich was die Entfuͤhrung der allerſchoͤnſten Frl. belanget / ſehr ungluͤcklich geweſen / ſo wuͤrde man uns vor Verraͤther / oder zum wenigſten Untreue ſchelten. Ja ihr Boͤßwichte / ſprach Artaval gantz ergrimmet / ihr ſeyd warhafftig Verraͤther und Kundſchaffer / ihr habt euch nicht allein mit Luͤgen auß meiner Gewalt loß geriſſen / ſondern mich unter dem Schein eures loͤblichen Vorhabens als ehrvergeſſene Diebe umb meine allerbeſte Kleinodien gebracht/warumb habt ihr damahln/ als ihr in Meden außſtieget / die jenige unſers Mittels/ſo euch Geſellſchafft geleiſtet hatten/ erſchlagen/und euch darauff davon gemacht? dann die uͤbrigen ſo im Schiff geblieben/haben ſolches / als ſie des Nachts an Land geſtiegen/ alles alſo befunden / ihr habt keine Urſach euch zu entſchuldigen / noch mit einem falſchen Eyde zu loͤſen / dann die That iſt offenbahr/ darumb ſage du Hund bald / wo der Verraͤther Onogambo geblieben/iſt er in dieſem Schiff/ſo muß er mit dir und allen Helffershelffern zur Straff an die Segelſtangen hangen / und mit verſchloſſenen Augen eine Stunde oder etliche Schildwache halten. Man kan leichtlich gedencken / wie dem getreuen Toxian damahln muß zu muth geweſen ſeyn / er fiel vor den erbitterten Artaval zu Fuß/und bath ihn umb aller Goͤtter willen/ihn nur anzuhoͤren/ und alsdann / wann er es anders befuͤnde/ mit dem aͤrgſten Tode abzuſtraffen. So ſag dann an/ wiederantwortete Artaval, was haſtu vor Luͤgen die deiner Boßheit Deckel ſeyn ſollen / alſo fieng Toxian an und ſagte: Wann ich meinem Herrn Luͤgen vor braͤchte/ſo wolte ich mich ſelbſten zur Straffe davor lieffern/ aber dieweil alles/ was ich jetzunder erzehlen wil/ die reine Warheit iſt/ wie ich ſolches mit meinem Eyde bekraͤfftigen kan und wil/ ſo hoffe ich auch man wird meinen Reden/die nach keinen Luͤgen ſtincken/ glauben geben/ und mein Herr verſichere ſich/daß der theure Held Onogambo 100. tauſend Rthl. drumb gebe / wann er an meiner Stelle itzunder ſtehen / und vor mich das Wort fuͤhren ſolte/

dann gewiß iſts / daß er euch Durchl. Fürſt nicht anders als ſeine eigene Seele liebet / er konte nicht ruhen / noch ſich ehe glückſelig ſchätzen / biß er meinen Herrn mit ſeiner Frl. Schweſter befriediget und in gewünſchter Ruhe ſähe / allemahl wann ihm ſein Anſchlag verdarb / ſo weinete er vor Schmertzen / und war ihm nicht umb ſein ſelbſten / ſondern umb meines gnädigſten Herrn willen leid / daß er ſo lange verziehen ſolte / ſeine allerliebreichſte Schweſter in eines Durchl. Fürſten und allertapfferſten Seehelden Armen zu ſehen / der Himmel ſey mein Zeuge / daß er (ich wil von mir nichts gedencken) in dieſem ſeinem Vorhaben dermaſſen viel außgeſtanden / ſich ſo viel Blut außzapffen laſſen / ſo viel Wunden empfangen / daß man darauß wol erkeñen kan / wie hefftig er ſich ſeinen Anſchlag jederzeit habe angelegen ſeyn laſſen. Was hälteſtu mich lange mit dieſen Umbſchweiffen auff / fiel ihm Artaval ins Wort / mache nur fort / und erzehle die Verrichtung ſelbſten. Ach gnädigſter Herr / wiederantwortete Toxian hingegen / ich halte mich nicht ohne Urſach in dieſen Vorreden auff / dann die Haut beginnet mir zu ſchauren / wann ich an die groſſe Widerwärtigkeiten gedencke / denen wir bißhero ſind unterworffen geweſen / kaum waren wir an Land geſtiegen / als uns ſchon etliche Mediſche Räuber überfielen / und unſere Gefehrten / die zween Tartariſche Seehelden die uns im Both an Land gebracht / büſſeten vor uns ein / wir aber entrunnen noch / wiewol nicht ohne Wunden / weil aber in gantz Perſien der Räuber Vorwitz und Frevel ſehr hart geſtraffet wird / ſo giengen wir zum neuen Statthalter nach Tauris, und beklagten uns bey demſelben des erlittenen Schadens wegen / welcher uns zu dem Unſerigen wieder verholffen / hernach zogen wir nach Isphahan, woſelbſt wir des theuren Onogambo holdſeligſte Frl. Schweſter friſch und geſund am Königl. Hoff antraffen / gewiß iſts / daß der König ſelbſten groſſen Luſten hatte dieſe holdſeligſte Frl. zu ehelichen / aber ſie wolte gantz nicht / ſondern ſie lebte nach des Onogambo willen / ohn deſſen Willen ſie nichts thun wolte / ja ſie hat ſich mit einem Eyde erkläret / niemahln keinen andern Menſchen / als meinen gnädigſten Herrn (Toxian verſtunde hiedurch den Onogambo, Artaval aber zog es auff ſich) vor ihren allerliebſten Gemahl zu erkennen / unterdeſſen trieb der Schach die

Sa-

Sache ſtarck/er wolte mit Gewalt verfahren/wofern ihm die Frl. nicht ſelbſten immerdar im Wege geſtanden / er nennte ſie bald ſeine liebſte Tochter/bald ſeine hertzgeliebte Braut/ dieweil aber eben zu dieſer ungelegenen Zeit die Türcken mit groſſer Macht in Aſſyrien und Meſopotamien einfielen / und durch Mißtreu des Perſiſchen Feld-Herrn Zenangans groſſe Beuthe/ gantz Perſien zum höchſten Nachtheil/ davon brachten / ſo bekam Herr Onogambo Befehl mit dem Reſt der übrigen Völcker dem Feinde unter Augen zu gehen / welches er auch mit ſolchem Glück und guter Vorſichtigkeit gethan / daß man von dem ſieghafften Onogambo an allen Enden zu ſagen wuſte / ich wil nur dieſes melden / daß er die überauß groſſe Menge Türcken/ ſo durch ihre Sieghaffte Waffen ſchon mitten in Perſien eingetrungen und verurſachet / daß man zu Isphahan mit der Flucht umbgienge/gäntzlich und ſolches zwar mehr mit ſeiner übergroſſen Vernunfft / als Anzahl ſeiner Leute/ auß dem Feld geſchlagen / den Groß-Vezier ſelbſt gefangen/und hernach auch in kurtzer Zeit alle abgenommene Perſiſche Länder/ wieder unter ſeine Gewalt bekommen / denen er von den Türckiſchen noch mehr als zwey Fürſtenthümb beygefüget / hiemit kehrte der Siegsheld wieder zurück/ man ehrete ihn allenthalben/ja ſelbſt ſeine Geſellen/ ſo neulich mit der Frl. zur See davon fuhren/und ſich hernach wieder zu ihm in die Schlacht begaben / wurden alle in groſſen Ehren gehalten/aber Onogambo achtete dieſer Glückſeligkeit gar wenig / ſo lange er ſeine Frl. Schweſter noch nicht in ihres zugedachten allerliebſten Fürſten Armen ſähe / er bemühete ſich auff allerhand Weiſe / mit ihr davon zu fliehen / welches aber der Schach außkundſchaffte/ und dannenhero ihm nach dem Leben trachtete/daß wir alle miteinander/weil es uns ein guter Freund zu wiſſen thäte/uns in einer Nacht heimlich davon machten/ dannoch ereileten uns die Königl. Verfolger / mit denen wir / weil ſie uns an Mannſchafft überlegen waren / einen harten Kampff hielten/ und endlich hart verwundet entrunnen. Nach der Zeit hab ich bey jederman außſprengen müſſen / daß Onogambo von den vielen empfangenen Wunden geſtorben ſey / der ſich immittelſt in einem unachtſamen Flecken nahe bey Isphahan in gemeiner Baurenkleidung auffhielt / ich aber lieff nach dem Meer / wo ich ich wuſte

daß unſer Schiff lage / daſelbe traff ich ſampt denen / die jederzeit bey dem Onôgambo gehalten hatten / und von uns in der letzten Königl. Verfolgung abgetrennet worden / in guten Wohlſtande an. Ich bin hernach von dieſem Schiff zu dem Flecken worin Herr Onogambo lage / offtmahln ab- und zugangen / damit wir Kundſchafft voneinander hatten. Immittelſt ward des Onogambo Bruder groß / er kunte nicht vertragen / daß er am Hoff alſo eingeſperret würde / die Ermordung ſeines unſchuldigen Herrn Vaters Vaters gieng ihm zu Hertzen / er muſte mit Schmertzen ſehen / daß ſeine Fräul. Schweſter immer gequälet ward / mit heffttigen Anſprengungen / des Königs Beſchläfferin zu werden / über das alles bejammerte er das Elend ſeines lieben Bruders am allermeiſten / von ſolchen Verwirrungen kam er ſo auß ſich ſelbſt / daß er manchmahl Eſſen und Trincken vergaß / hierzu kam noch der unverſehene Todesfall ſeiner Frau Mutter / welcher ihn ſo wol / als die Fräul. ſchmertzete / dann dieſe hatte dem König noch immerdar widerſprochen / ja als er mit ſeinen Augen ſehen muſte / daß der Schach ſeinen ältiſten Printzen / ſein eigen Fleiſch und Blut in der allerhöchſten Unſchuld und abſonderlich umb ſeiner Weltbekandten Tugend willen ſäbeln ließ / da ſahe er allererſt / daß an dieſem Hoff Gewalt vor Recht gieng / er gedachte ſich auß dem Staube zu machen / und da er eben mit dieſen Gedancken umbgieng / kommt er ungefehr in den Flecken / worin ſein Bruder ſich verborgen auffhielt / dieſer winckete ihm / und da offenbahrten ſie einander ihre Gedancken / damit aber ihr Anſchlag verborgen bliebe / ſo muſte ſich jener wieder nach Hoff begeben / er gieng wie er gewohnet war zu ſeiner Frl. Schweſter / und deutete ihr an / daß die Rede von ſeines Bruders Tod falſch ſey / daß er darauf wartete / wie er ſie alle erlöſen möchte / ja daß ſie ſich ſchon beredet / wie mans am füglichſten anfangen möchte / die Fräul. nehmlich ſolte beym Könige erhalten / daß man ſie nach Meſanderon mit ihrer Frau Mutter Leiche ſchickete / woſelbſt ſie geſinnet wäre dieſelbe gewöhnlich zu beſtatten / wie ihr die Frau Mutter auff dem Todtbette noch befohlen hätte / und wann dieſe Beſtattung geſchehen / ſo wolte ſie ſich in des Königs Beylager nicht wegern / der Schach kunte der allerliebſeligſten Frl. nicht das Geringſte noch das Gröſte abſchlagen / ihre Bitte

befah-

befahlen ihm ſo kräfftig/daß er alles/ was ſie begehrte/thun muſte/ ja er ehrte ſie mehr/ als ein Knecht ſeinen Herrn / und wann er ſie zu erzürnen getrauet hätte / ſo würde er wol Gewalt gebrauchet haben ſich ihrer theilhafftig zu machen / dannenhero ließ er ſeine gewöhnliche Prunck-Wagen anſpannen / die Königl. Princeſſin Baſile und noch andere Fräul. auß Fürſtl. Geblüthe/ deren Herr Vater Statthalter zu Meſandaron geweſen / gaben ihr das Geleite / ihr Bruder gieng unter dem Vorwand ſeine Frau Mutter mit zu beſtättigen auch zu Pferde mit/und noch 100. andere Reuter / als eine ſichere Leibwacht/ich war damahln eben bey Onogambo, welcher zu Pferd mit mir nach unſerm Schiff gieng/ woſelbſt wir einſtiegen und nahe hinter einem Felſen bey dem Meſandariſchen Hafen lagen / ſein jüngſter Bruder kam etliche Tage hernach zu uns / und entſchloß ſich mit uns zu leben und zu ſterben / er berichtete / daß die Beſtättigung ſchon geſchehen / und wo die Frl. ihr logament hätte / ja daß er mit ihr Abrede genommen/daß ſie ſich mit nur wenigen Leuten auf die See machen/und/ gleichſam ob geſchehe es zur Luſt / eine Fiſcherey anfangen ſolte/ hierauff zog Onogambo ſelbſten ſein gering Kleid an / er nahm nur 6. andere unſers Mittels zu ſich / dieſe giengen mit dem beſten Gewehr in einem Both in den Hafen / und hielten ſich in der nechſten Herberge ſo lange auff / biß ſie die Frl. ſampt den Fürſtinnen und 2. Ruderknechten in das Luſtſchiff einſteigen ſahen / ſie waren kaum hinauß / als ſie ſich hernach machten / ſie ereyleten ſie bald/ ſchlugen die Ruderknecht in die See/und nahmen das Frauenzimmer alle miteinander zu ſich ein/ſie meinten nun ſicher zu ſeyn/aber die verordnete Königl. Leibwacht/ hatte an dem / daß ihrer 7. in einem Both ſo eylfertig nachgeſetzt / keine gute Muthmaſſung gehabt / weßwegen in 4. kleinen Jachtſchiffen ihrer 40. ſtarck nachruderten/und ach des Elends! den Both/der durch einen hefftigen Gegenwind weiter von uns abgetrieben war/ nahe bey einem Königl. Zoll-Hauß / ſo auff einem Eyland eine gute Meile von Meſandaron lieget/ überfallen/ und alles gefangen genommen/ man hält ſie aber miteinander auff dem Zollhauß / biß auff Königl. weitere Verordnung/ gefangen. So bald wir nun auff unſerm Hauptſchiff dieſe traurige Bottſchafft durch einen / der ſich in

die See gewaget und glücklich davon geſchwummen/erfahren/haben wir geeylet/Euch Durchl. Fürſt zu ſuchen/und Rath bey euch zu hohlen / Onogambo lieget gefangen / und die Frl. hat ſich verſchworen meinen Herrn und ſonſt keinen Menſchen in der Welt zu lieben / als der ihr ſolche Geſchencke gegeben / und gute Anſtalt gemacht / daß man ſie auß des Königs Gewalt raubete / des Onogambo jüngſter Bruder iſt nun noch ſelber ſampt allen andern/die das Glück von 200. übrig gelaſſen hat/ in jenem Schiffe/die erwarten Hülffe von Eurer Durchl. und erkennen ſich ſchuldig/deren Befehl in allem zu gehorſamen.

Durch dieſe Rede wuchs dem leichtglaubigen Artaval das Hertz dermaſſen/ daß er eylend befahl den jungen Viqueſa zu ihm zu bringen / Ich (ſprach Viqueſa zu Herrn Enomanza) ſprang mit etlichen meiner Leute hinüber und ward gar freundlich empfangen/wir beredeten uns/was nun anzufangen ſey/der Schluß beſtund hierin/das man alle miteinander nach dem Zollhauß ſegeln/ und die Gefangnen mit Gewalt darauß langen ſolte/ damit kehrte ich mit dem Toxian wieder in mein Schiff / und ſegelten mit halben Winde immerdar ſüdwertz/ und dieweil wir nicht weit von Meſandaron waren / ſo bekamen wir am andern Tage derſelben Spitze zu ſehen/da dann Artaval mit ſeinen zween Raubſchiffen / worauf er damahln 490. Mann hatte/hinter den Felſen hielt/dann er durffte ſich/ umb nicht erkennet zu werden/nicht näher hinzu wagen/wir aber in unſerm andern Schiff ſegelten auff das Zoll-Hauß zu / woſelbſt 3. groſſe Aſtracaniſche Schiffe mit Geſchütz wol verſehen lagen/denen gaben wir was wir wuſten zu erkennen/und bathen ſie mit ihrem Geſchütz loß zu brennen / als wann ein Treffen an dieſem Orthe wär / damit die Räuber noch mehr in ihrer Meinung geſtärcket würden. Dieſe Schiffer aber hatten ſchon verſchiedene mahl Schaden von dem Artaval gelitten / wie ſich dann der eine noch vor 3. Jahren mit groſſem Gelde wieder von ſeinen Banden loß kauffen müſſen/derowegen nahmen ſie Mannſchafft auß dem Zoll-Hauß / und giengen Schnur ſtracks auff ſie loß / wir aber giengen denſelben Tag noch in den Meſandaroniſchen Hafen/ dieweil es nicht rathſam war/ ſich anitzo/da die Räuber/ die nun zum andern mahl von dem Toxian geteuſchet / noch

in der Nähe waren/ alſo blieben wir 8. Tage liegen/ und giengen hernach mit 4. Perſiſchen Schiffen nach Armenien, woſelbſt wir unſer Schiff bey einem bekandten Turcheſtaniſchen Kauffmann/ der die Auffſicht darauff haben ſolte/ liegen lieſſen/ und zu Land hinein giengen/ man berichtete uns bald/ daß Neannir Baſſa alle Völcker daherumb zuſammen zöge/ dannenhero ich es rathſam achtete/ daß wir ſich unter das gewaltige Türckiſche Heer außtheileten/ ſintemahl unter ſo viel hundert tauſend Mann ja endlich einer geſunden werden würde/ der uns von meinem Herrn Bruder Nachricht zu geben wüſte/ wir nahmen demnach gemeine Kriegsdienſte zu Pferde an/ ich behielt den Toxian als einen meines Gleichen bey mir/ die andern ſind alle alſo eingetheilet/ daß keiner bey dem andern blieben iſt. Und nun allerliebſter Bruder dancke ich dem Himmel/ der mich euch/ und euch mich wieder geliefert/ wolte GOtt ihr wäret alſo vergnüget/ als ich anitzo bin/ ſo wolten wir mit Freuden umbkehren/ und unſern hertzlieben Eltern die Schmertzenthränen abwiſchen.

Ich bin zwar liebſter Herr Bruder/ſprach Enomanza, auch von Hertzen froh/wann ich eure Gegenwart betrachte/ aber wie kan ich ohne meine Princeſſin geruhig leben/ wie kan ich mich ohne dieſelbe zufrieden geben/ nein es iſt mir unmöglich/ darumb wann ihr mich lieb habet/ ſo theilet mir guten Rath mit/ wie man es anſchlage/daß ich vergnüget werde/ich ſcheue zwar keine Gefahr umb die vollkomme Therragam mit ihrem Willen zu entführen/worzu ſie mir gleichſam ſelber in dem letzten Schreiben an mich Anlaß gegeben/ da ſie mir gar eine gewiſſe Zeit zu ſtimmen begunte/ aber ach man kennet mich in gantz Perſien allzuwol/ und die jenige/ die mich niemahln geſehen/ kennen mein Geſicht/ auß denen viel tauſenden Gemählten die der König hin und wieder in ſeinem gantzen Reiche außtheilen laſſen/ damit ja eine ſolche Perſon/ die denenſelben gleich/ ſie ſey auch wer ſie wolle/durch allerhand Mittel nach Iſphahan lebendig oder todt geſchaffet würde/ nun darff ich mich ohne gewaltigen Schutz in den Perſiſchen Ländern nirgend ſehen laſſen/ daß gemeine Volck iſt durch groſſe Geſchencke zu meinem Untergang verreitzet/ aber unter dieſem gewaltigen Türckiſchen Schutz wil ich mich wol zeigen/ daß ich ihrem Perſiſchen Reich

ſo groſſen Schaden thun könne / als ich ihm genutzet habe / ich benehme hiemit der Princeſſin Vaterland zwar etwas / aber ihrem Reiche / welches Turcheſtan heiſſet / gebe ich ſo viel deſto mehr / ich halte ſie ſchon vor eine Turcheſtaniſche Königin / und nicht mehr vor eine Perſiſche Princeſſin / ja vielmehr vor eine Perſiſche Feindin / weil ſie ſo heftig in dieſem Lande verfolget wird / worzu ihr leiblicher unwürdiger Vater die Boltzen füttert.

Die allertapfferſten Menſchenkinder / dieſe allerwehrteſte Hertzens-Brüder / die vollkommneſte Jünglinge / die großmüthige Printzen / wovor ſie ſich doch damahln nicht außgaben / redeten noch eine feine Zeit miteinander / und die groſſe hertzliche Freude ſo ſie ob ihrer Findung empfunden / machte / daß ſie faſt vergaſſen / in was vor einem Zuſtande ſie lebten / Tliucheu wuſte nicht mehr / daß er Viqueſa hieß / und einem Armeniſchen Obriſten auffwartete / Xunchius hatte ſich ſelber und auch dieſes vergeſſen / daß er Enomanza hieß / daß er verwundet / daß er von zwo Liebhaberinnen verfolget würde / aber als der Wundartzt kam / da erinnerten ſie ſich ihres jetzigen Standes wieder / Viqueſa nahm ſeinen Abſchied / und verſprach / den nechſten Tag ſo bald es geſchehen könte / wieder zu kommen / und mit ſeinem wahren Hertzens-Bruder zu ſchlieſſen / wie man ſich der Perſiſchen Princeſſin durch Liſt / oder mit Gewalt theilhafftig machte.

Das

Das Andre Capitel.

Der Baſſa beſucht Enomanza, welcher von der Avalca hernach ſehr angeſtrenget wird zu ihrer Liebe/ er ſchicket ſeinen Bruder und den Toxian von ſich mit einem Briff an die Therragam, leidet groſſe Ehrenverfolgung von Cefelis.

DEr Wundartzt hatte viel zu thun/ daß er die Wunde/ ſo durch Unwiſſenheit der Fräul. Avalca und den Eiffer des Enomanza nicht wol ſtunde/ wieder zurecht brachte/ und als er eben damit umbgieng/ kam der Baſſa ſelbſten/ und beklagte ſeine Schmertzen/ die er über unſers Feld-Herrn Wunde hatte/ er bejammerte es hertzlich/ daß er ſelber ein eintziger Urſacher dieſer Ungelegenheit wäre/ und verpflichtete ſich ſo lange als er lebete ſein Schuldener davor zu ſeyn. Der Feld-Herr wuſte ihm aber auff alle Worte alſo vergnüglich zu antworten/ daß ſich der Baſſa ſo wol über ſeine Höfflich- als Großmüthigkeit über die maſſen verwundern muſte/ er erzehlete unſerm Feld-Herrn/ daß er von Neannir Baſſa alleweil Brieffe empfangen/ in denen er gebeten wär/ achtung auff die gantze Türckiſche Kriegsmännſchafft/ ſo ſich in und umb Alepo befünde/ zu haben/ biß der Groß-Vezier wieder käme/ womit ſichs aber noch wol einen Monat verziehen möchte/ ſintemahl er von Conſtantinopel Käyſerl. Befehl erhalten/ nach Trapezunt zu gehen/ und daſelbſt die Precopiſche Tartariſche Seeräuber/ die die Türckiſche Flotte gewaltſamer Weiſe angefallen/ und den Türckiſchen Baſſa über das Meer erſchlagen/ gleichwol aber von den ſieghafften Türcken weggefangen worden/ zu verhören/ und der Gebühr nach abzuſtraffen. Herr Enomanza vernahm dieſes nicht gerne/ ſintemahl er viel lieber geſehen hätte/ daß man bald gegen die Perſier zu Felde zöge. Sie rederen aber von der Einlegung der Mameluken, welche den Alepiſchen Bürgern ein wenig zu rauberiſch vor kamen/ und befunden es am beſten/ daß man ſie hin nach dem Lager ſchickete/ und daſelbſt von

der gemeinen Zufuhr ſpeiſete / dieweil es doch den Arabern angeerbet war zu ſtehlen. Als dieſes geſchloſſen nahm der Baſſa ſeinen Abſchied / und gieng nach der Abend Taffel / der Feld-Herr hielte auch eine ſehr kurtze Mahlzeit / dann ſeine Luſt zu eſſen war gar gering / hernach begab er ſich zum Schlaffen / aber ſolches war ihm ſo viel möglich / als in den Himmel zu ſteigen / er wandte ſich von einer Seiten zur andern / er ließ endlich von denen / die bey ihm jederzeit zu Nacht zu wachen verordnet waren / das Licht außthun / und hieß ſie ſelbſt ſchlaffen / damit er ja auch ein wenig ruhen möchte / dann auff dieſe Weiſe hoffte er ſich ſeiner traurigen Gedancken zu entſchlagen / gleichwol vermochte er durch alle dieſe Reitzungen nicht ſo viel zu erhalten / daß ihm die Augen von ſich ſelbſt zugefallen wären / ſeine Gedancken / ſo auff ſeine Frl. gerichtet waren / hielten ihn immerdar wach / ſeine Traurigkeit / die ihm die Avalca machte / brach ihn allen Schlaff / hingegen die Freude / daß er ſeinen liebſten Bruder bey ſich hatte / und von demſelben Hülffe und Rath erwarten könte / machte ſein Hertz gantz lebhafft / daß es dem Schlaff alle Kräffte benahm / und weil ſolches gleichwol von Isphahan niemahln lange ab ſeyn kunte / war es gleichſam immer auff der Reiſe zwiſchen der Fräul. Therragam und dem Bruder Tliucheu, dannenhero es unmöglich war / daß der Schlaff Gewalt über ihn haben ſolte / biß eine Stunde vor Tag / da ſein Hertz und Gedancken von ihren Geſchäfften nun gleichſam ſelbſt ermüdet / er ſich den Schluff mit Wunſch übermeiſtern ließ / ſeine Träume / die er damahln hatte / waren ſo wunderlich als ſeine Gedancken / dieweil ſie ihren Urſprung darauß hatten / in ſolcher löblichen Ruhe aber lag er biß die liebe Sonne ſchon zwo Stunden über das Arabiſche Gebürge herfür geſtiegen war / da erweckete ihn jemand mitten auß ſeinem beſten Schlaffe / und da er ſeine Augen erſchloß / ach wie erſchrack er / als er die Frl. Avalca abermahl auff ſeinem Bette ſitzen ſahe / dieſe hatte ihn mit ihrem inbrünſtigen Küſſen erwecket / dieſe war die Räuberin / ſo ihrem vermeinten Liebſten die allerbeſte und ſo lang gewünſchte Ruh geraubet. Mein allerliebſtes Hertz / ſprach ſie / als ſie ſahe / daß er erwachte / iſt mein Fehler / den ich / in dem ich euch erwecke / gleich groß / ſo iſt zu betrachten / daß er auch von einer groſſen Liebe her kommet / dieſelbe bere-

det ja zwinget mich/daß ich eure Lippe und zwar mit ſolcher inbrünſtigkeit berühre / daß ſie vom Schlaffe zerſtöret ſelber mit mir reden/und mich mit einer erfreulichen Antwort abermahln wieder auffrichten mögen / dann je mehr ich euch betrachte / je mehr ich an eurer Beſtändigkeit zu zweiffeln beginne / ich thue zwar eine Sünde/ an euch ein ſolches zu muthmaſſen / die ich mich doch vielmehr nichts als was Tugend iſt / an euch bereden ſolte / darumb vergebet mir / wann meine Liebe ihrer gemeinen Schwachheit des Mißglaubens und Sorge unterworffen iſt / verzeihet mir dieſen Vorwitz/ wann ich von euch einen Eyd fordere / daß ihr mir wollet beſtändig seyn/ und nimmermehr keine andere/ als die euch ſo hertzlich ergeben iſt / lieben/ dieſen Eyd müſſet ihr mir aber auff Chriſtliche Manner leiſten / weil ihr denſelben Glauben angenommen habt / hiemit fiel ſie ihm umb den Halß / küſſete ihn auff die Wangen / Stirn und Mund/ und fieng bitterlich an zu weinen / daß er ihrer Bitte Statt/und nicht zu geben möchte / daß ihr das Hertz/ welches auff dieſe Wegerung nothwendig folgen müſte / im Leibe zerſprünge/ und man ſie todt von dieſer Stelle hinweg tragen müſte.

Hie kam der verfolgete Enomanza allererſt unter die allergrauſamſte Verfolger / hie war guter Rath theuer / nun war es Zeit alle ſeine Sinne zuſammen zu ziehen/damit er ſich von dieſem Eyde befreyete/und dannoch die wegen groſſer Liebe faſt unſinnige Frl. nicht vollends in ihren eigenen Untergang ſtürtzete / O mein Herr Jeſu wie lieb muſtu mich haben/daß du mich mit ſolchen groſſen Züchtigungē ehreſt/aber mein Troſt iſt hierin nichts anders/als daß du mir auch Vermögen geben wirſt / daß ich unter dieſer Laſt nicht erliege/du O groſſer GOtt! du O allmächtiger Beherrſcher Himmels und der Erden! du allwiſſender Hertzenkündiger! theile du mir doch in dieſer Stunde einen guten und göttlichen Rath mit / wie ich mich retten ſol / hier ſtehe ich zwiſchen Thür und Angel/man fordert einen meinem Glauben gemäſſen Eyd von mir/ daß ich die jenige liebe/ die ich nimmermehr lieben kan / und ſchwere ich nicht/ſo ſtirbet dieſe Frl. was habe ich dann anders/als groß Hertzenleid zu gewarten?

In dem der betrübte Enomanza mit dieſem andächtigen hertz-

hertzbeweglichen Gebete in ſeinem Gemüthe umbgieng/ und darunter ſeine Augen etliche mahl gen Himmel kehrete/ meinete die Frl. er wegerte ſich/ ihrer Bitte ſtatt zu geben/ ſie hielt davor/ er beſünne ſich auff einen Ranck/ wie er ſie mit ledigen Worten abſpeiſen möchte/ dannenhero ſie hinter ſich darnieder auffs Bette fiel/ ſie kam auff den Rücken zu liegen/ in eine ſtarcke Ohnmacht brachte ſie der hefftige Verdruß/ den ihr dieſe Verzügerung zu wegen brachte/ wem war banger/ als dem ohne das hertzlich betrübten Enomanza? ſtürb die Frl. auff ſeinem Bette/ wem wolt man anders die Schuld/ als ihme/ beymeſſen? er ergriff ihre Hände/ rüttelte und ſchüttelte die Bruſt/ er ſtrich auß ſeinem Büchslein Balſam unter die Naſe und an den Schlaff/ und brachte ſie endlich dahin/ daß ſie wieder zu ſich ſelber kam/ O ihr Unbarmhertziger! ſprach ſie damahl gantz erblaſſet/ warumb wecket ihr mich auß dieſer Ruhe/ ich war ſchon zu frieden/ und ihr ziehet mich wieder in dieſes Elend/ ich wuſte von keiner Plage mehr/ nun ſchaffet ihr mir immerdar neue/ ihr wollet mir nicht ſchweren/ daß ihr mich liebet/ darumb ſterbe ich. Herr Enomanza ſahe wol/ daß die Hefftigkeit dieſer jungen Liebe/ dieſer brennenden Flamme/ dieſer gewaltigen Sucht allzugroß war/ als daß ſie die ſchwache Fräul. länger in ihrem Zweiffel außſtehen ſolte/ er wuſte wol/ daß die Liebe nicht zu ruhen pflegte/ ehe ſie des Geliebten Gegenliebe ſpührte/ und alsdann ruhete ſie zwar/ doch nicht anders als ein ſiedheiſſes Oel/ welches im Anfang mit greulichem Knarren und Knacken wegen der Hitze des Feuers ſich hören läſſet/ hernach aber/ wann es gäntzlich erhitzet/ und die Beſtändigkeit des Feuers ſpühret/ ſo läſſet es zwar mit ſeinem Kniſtern und Knaſtern nach/ aber es wird gleichwol immerdar hitziger/ ſo lange ſeine Hitze von dem Feuer unterhalten wird/ alſo ſcheinets/ als wann ſolches ſiedheiſſe Oel ruhet/ das doch immerdar in ſeiner Hitze gröſſer wird. Eben alſo wuſte Enomanza wol/ daß es auch mit der Liebe/ ja mit der erſten Liebe eines jungen Hertzen beſchaffen wäre/ er hatte die Probe ſchon an ihm ſelbſten abgenommen/ dann als er hatte angefangen von dem Feuer ſeiner Frl. Hertzen entzündet zu werden/ da war ſein eigen Hertz in Unruhe/ es bebete und zitterte/ es krachte und knackte/ ſo lang/ biß es ſahe/ daß die Gluth immer gröſſer/ ja daß ſeiner Frl.

Ther-

Therragam Hertz / welches eben die rechte Flamme war / beſtändig anhielt / da ließ es mit ſeiner Unruhe nach / es gab ſich zu frieden / und in ſolcher Zufriedenheit liebte es umb ſo viel inbrünſtiger / dieſe Würckung und Eigenſchafft der Liebe hatte Enomanza an ihm ſelber befunden / und befand ſie alleweil auch an dieſer Fräul. dannenhero er ſich bemühete / ſie mit einer freundlichen Antwort zu unterhalten / er ſahe wol / daß ſie durch das / daß er ſie ihrer Bitte gewehrete / bey Leben erhalten würde / er ſahe aber auch wol / daß im Fall er ſich unterſtünde kaltſinnig zu antworten / die Frl. gar ſterben / und ihr das Hertz im Leibe zerſpringen würde / gleich wie obiges ſiedheiſſes Oel / welches / wann es erhitzet / und alsdann die Gegengluth nicht fortfähret / ſondern nur ein wenig kalt Waſſer darzu kommt / ſich alsdann in ſeiner eigenen Flamme verzehret / und in die Lufft ſchwinget / dieſes alles betrachtete der kluge bekümmerte Held / er wuſte nicht was er anfangen ſolte / er hatte keinen Menſchen / bey dem er ſich Raths erhohlen konte / derowegen ſehnete ſich ſein Hertz zu ſeinem neuangenommenen Heyland / du biſt allmächtig / ſprach er / ſo kanſtu mir ja hierin helffen / ich bin andächtig / ſo wirſtu mir ja helffen / ich bin in euſſerſten Aengſten / mein GOtt / ſo muſtu mir helffen / ach verlaſſe mich doch nicht. Kaum hatte er alſo in ſeinem Hertzen gebetet / da gab ihm Gottes Barmhertzigkeit ein Mittel in den Sinn / wodurch er die Fräul. vergnügen und gleichwol ſeiner Princeſſin getreu bleiben könte. Er ergriff die Avalca bey der Hand / wie? ſprach er zu ihr / darff man wol den geringſten Zweiffel tragen / daß ich meine Fräul. nicht lieben ſolte? Wolan ſo ſchwere ich bey dem höchſten Gotte und meinem allmächtigen Heylande / daß ich meine allerliebſte Fräul. von Hertzen liebe / daß ich keine andre liebe / noch immermehr lieben werde / daß ſchwere ich und ſage / daß es wahr ſey / ſo wahr ich der Barmhertzigkeit Gottes theilhafftig bin. Enomanza kunte dieſes mit gutem Gewiſſen ſchweren / dann er redete von ſeiner Therragam, und erhielt damit die Avalca zugleich / welche ſich darauff gäntzlich wieder zu frideen gab / ſie küſſete ihm Hand und Mund / und gelobete ihm an / getreu zu bleiben / Enomanza aber bathe ſie / daß ſie ihn / wann ſie ihn ja liebte / nicht vor ihren Liebſten ſondern vor ihren Bruder / gleich wie er ſie vor ſeine Schweſter / halten wolte /

und ſolches thäte er darumb / weil er es nicht leiden könte / daß ihn jemand anders/als ſeine Prinzeſſin vor einen Liebſten hielte/ Avalica hatte keine frembde Gedancken hierauß/ weßwegen ſie ihn immerdar hernach ihren lieben Bruder nennete/ weil ihr doch die Natur keinen leiblichen gegeben hatte / und weil ſie ſchon eine zimliche Zeit bey ihrem lieben Bruder geweſen / ſo befahl ihr die Zeit Abſchied zu nehmen / da ſie dann den Enomanza noch einmahl ſchweſterlich küſſete / und alſo davon ſchied / wolvergnügt/ über den geleiſtete Schwur / den ſie doch nicht recht begreiffen kunte.

Kaum wär ſie hinauß als der Wundartzt wieder kam / und ſeyn Ampt verrichtete / ſein Fleiß und Wiſſenſchafft war ſo groß/ daß es ſich ſchon ſehr zur Heilung anlieſſe / dieſer berichtete den Feld-Herrn / daß ſich des Baſſa oberſte Gemahlin die Cefelis nicht wol auff befünde / welches unſerm Helden ſehr leid war/ dann er liebte ſie / als eine Mütter / ihrer Vorſörge wegen/ die ſie vor ihn trug / er wuſte aber nicht / daß ſie alles / was ſie ihm vor Freundſchafft erwieſen / auß einer unzuläſſigen hertzlichen Liebe gethan hätte / er hätte nimmermehr gedacht / daß ſie ihn unter dem Sohns Namen als ihren Liebſten ehrete / nein/das konte er ſich nicht einbilden / und wann man ihm davon hätte ſagen ſollen / ſo hätte er das Gegentheil geſchworen / deßwegen gieng es ihm ſehr zu Hertzen / daß die Cefelis kranck war / die ihr bißhero ſeine Wolfahrt ſo ſehr hatte angelegen ſeyn laſſen / weil er aber wuſte / daß das junge Weiber krancken eben wäre / wie der zu- und abnehmende Mond/ja daß dieſe Schwachheit nach dieſem Himmels-licht ihre Veränderung hätte / ſo bildete er ſich nicht ein / daß es Gefahr mit der Baſſain haben würde / er hoffte in folgenden oder etlichen Tagen zum wenigſten ſchon andere Bottſchafft zu bekommen/die ihm ihre Geſundheit wieder meldete. Der Wundartzt hatte die Wunde nunmehr gantz wieder verbunden/als Herr Enomanza ſich im Chriſtenthumb mit ihm zu unterreden anfieng/ dann dieſer Wundartzt war in ſeinem Glauben dergeſtalt gegründet / daß der Feld-Herr als ein Neuling viel Unterrichtung von ihm bekam / ſie redeten eben von der rechtſchaffenen

Groß-

Großmüthigkeit/was darin vor ein Unterſchied zwiſchen den Heyden und Chriſten: Wie angenehm aber dem Feldherrn dieſe Unterredung fiel/ſo bald ward ſie ihm zerſtöret/dann der Armenianiſche Obriſt kam herzu und erwieſe dem Verwundeten abermahl eine Beſuchungs Ehre/ weßwegen der Wundartzt viel zu beſcheiden/dann daß er ſeine Naſen bey ihren hochwichtigen Kriegsberedungen einmiſchen ſolte/ſeinen Abſchied nahm. Der Armenianer hatte groſſes Mitleiden mit unſerm Helden/ dieweil man an deſſen Angeſicht geſchrieben ſahe/ daß es noch nicht zur Beſſerung gelangete/nicht wiſſend/daß dieſe Schwachheit zwar von einer leiblichen Wunden dem euſſerlichen Anſehen nach begunnen/ von dem Gemüth aber oder vielmehr deſſelben Unruhigkeit und Verwirrung unterhalten würde.

Da ſie von allerhand Sachen eine Weile miteinander geredet/ kam Herr Enomanza auff den Viqueſa, und bathe den Armenianer, daß er vergönnete/ daß derſelbe in ſeine Dienſte übergehen möchte/von Hertzen gerne/ ſprach jener/ wann auch hundert Viqueſa unter mir wären/ſo ſollen ſie meinem Herrn alle zugehen/ ſintemahl ich verſichert bin/ daß ſie dannoch in der Ottomanniſchen Pforten Dienſten bleiben werden/ und iſt alſo hierin kein ander Unterſchied/ als der Befehlchhabere/ jener bedanckete ſich dieſer Ehrerbietung und verſprach ſeine Dienſte dagegen/ mein Herr iſt all zu milde/ ſprach er/ doch wann ich nicht unhöfflich ſolte gehalten werden/ ſo wil ich noch einen/ der Toxian heiſſet/ und auch mein Landsmann iſt/ mit Geld löſen/daß er mir diene/wie er und Viqueſa hefftig wünſchen. Der Armenianer ſchenckete ihm hierauff den Toxian und Viqueſa ohne allen entgeld/ und da ſie von dem Heere und deſſen Beſchaffenheit/ auch ihr Bedencken über dieſen Feldzug/ und lange Abweſenheit des Groß-Veziers noch über zwey Stund miteinander geredet/ ſchied er von ihm/ und rieff dem Viqueſa, welchem er befahl einen ſeiner Geſellen/ der Toxian hieſſe/ herzuruffen/ Viqueſa hatte dieſem ſchon zuvor gemeldet/ daß jemand auff des Baſſa Burg wäre/ den er vielleicht kennen möchte/ dannenhero er zugegen war/und mit Viqueſa hin nach des verwundeten Gemach gieng/nicht wiſſend daß ſein allerliebſter Herr der tapffere Onogambo darin wäre/ da ſie nun

hinein kamen / und Toxian denſelben alſo bekümmert antraff / der ihm ſchon die Hand zureichete / erſtarrete er über dieſem plötzlichen Anſchauen; Iſt dann der Himmel ſo gar grauſam/ſprach er, daß er den allertapfferſten zu verfolgen noch nicht auffhören kan? Iſt dann ſein Zorn gäntzlich auff eines vollkommenen Printzen Untergang gerichtet? hat dann derjenige/dem ſein Hertz ſchon ſo ſehr verwundet / daß es immerdar blutete / auch der Leib gar her halten müſſen? O grauſame Verfolgung! hiemit fiel er auff die Erden und küſſete des Enomanza Hand / der ihm ſeine Freude/ die er ob ſeiner Gegenwart empfand/ſattſam zu verſtehen gab/ ich bin nun nicht mehr der verfolgete Onogambo, ſprach er mit etwas leiſer Stimme / ſondern der Verfolger Enomanza, dann haben mich die Perſier bißhero verfolget / ſo wil ich ſie nunmehr wieder verfolgen, ich wil mein Schwerdt nicht ehe in die Scheide ſtecken/noch das Blut meiner Feinde abwiſchen / biß ich mich wieder an ihnen gerochen/und meine gewünſchte Beuthe davon getragen. Hierauff erzehlte er ihm ſeine Reiſe / von dar an / da er durch den Neverguel von dem Toxian war getrennet worden / und als ſolche Beſchreibung vollenzogen/ berichtete er ſie beede / daß ſie von dem Armenianer ihm waren übergeben worden / nunmehr aber wäre es hohe Zeit/ daß ſie ihm guten Rath mittheileten / wie er ſeiner Princeſſin mächtig werden möchte / dann dieſelbe wartete ſchon auff alle Gelegenheit. Toxian zeigete ſeine Begierde ſeinem lieben Herrn zu dienen / und vergaß darüber der Höfflichkeit/ daß er ſein Gutdüncken ehe / als Viqueſa redete; Der Schach iſt zu hochmüthig / ſprach er / und wird die Princeſſin die er ſelbſten liebet / wiewol ſolches wider die Natur iſt / keines weges auß ſeinen Händen kommen laſſen / und hat er dieſes ſchon erfahren / daß ſie meinem gnädigſten Herrn Brieffe und Botten zuſchicket/wie man an dem gefährlichen Mordkäſtlein ſiehet/ſo wird er auch wol treffliche Achtung auff ihr Thun haben / er wird ihr geheimſtes Frauenzimmer beſtochen haben / daß ſie ihm alle ihre Heimlichkeiten offenbahren/dannenhero iſts am nothwendigſten/daß man ihm Land und Leute verderbe / daß man die gröſten Städt wieder abnehme/ ja daß man ſeinem Volck einen ſolchen Schrecken einjage / daß es nicht zum Stande zu bringen ſey / im Fall er nicht ſelber mit im

Streit iſt/dann ſie wiſſen wol/ daß des Königs Gegenwart ſeines Volcks Seele iſt/daß dieſelbe mehr vermöge als alle beſte Vorgänger / und hierzu können wir die Perſen leichtlich bringen / weil ich mich nicht erinnere / daß ſie ſonderliche berühmte Heerführer haben / der tapfferſte Printz Myrza iſt umb ſeiner Tapferkeit willen enthauptet / der Weltbekandte Feld-Herr Onogambo iſt umb eben dieſer Urſach willen verfolget / und auß dem Lande geſtoſſen/ Imamculi, iſt auch derentwegen an dem Leben geſtraffet / woraus man ſchlieſſen kan / daß ihm die tapfern Leute nicht mehr anſtehen / iſt dieſem alſo / wer wil dann ihr Feld-Herr ſeyn? wer wil ſich in ſolche Gefahr wagen/ und derſelben Bezahlung erwarten/ die ſeine Vorgänger umb ihres Wolverhaltens willen / empfangen haben? Mangelt es ihnen dann an behertzten Vorgängern/ ſo haben wir ſchon gewonnen Spiel / unſere itzige Menge iſt ſehr groß/die Tapferſten ſtehen uns bey/und wann der Schach erſtlich von ſeiner Burg gebracht worden/ſo können etliche tauſend ſchnelle Reuter in Isphahan mehr Schrecken erwecken/als ſonſten eine gantze Armee / man ſahe noch neulich / wie ſich ſchon alles auff die Flucht ſchickete / auff dieſe Mannier wird man die hierzu ſchon geneigte Fürſtin ohne ſonderbahre Mühe hinweg nehmen können. Dieſes wäre mein unvorgreiffliche Meinung/ in dieſer Eylfertigkeit weiß ich keine andere zu geben.

Die zween Brüder hatten ihm bißhero zugehöret/ ſie ſahen ſeine ernſthafftigkeit / und erwogen / daß es nicht gar übel geredet wäre. Viqueſa aber wendete ein/ daß man wol thäte wann man den Perſen von hinten und vornen zugleich ins Land fiele/ alsdann müſte der Schach nothwendig mit zu Felde gehen / worzu er ſonſten / wie er ſchon vernommen hätte / ſchwerlich würde zu bringen ſeyn/ dann er würde ſchon ſelbſten bey ihm betrachten / daß er bey dem Heere ſo viel Schaden als Nutzen ſchaffen würde / man würde eine gewaltige Leibwacht auf ſeine eigene Perſon halten müſſen/ und was dergleichen mehr / die unter dem Volck groſſe Ungelegenheit verurſachen. Mein Rath/ſprach Viqueſa, iſt/daß ich wieder auff den ſchnelleſten Pferden oder zur See nach Hauß eyle / meinen hertzlieben Eltern ihres Cron-Printzen / meines Herrn Bruders Zuſtand erzehle / ſie ſind Menſchen / ja leibliche Eltern / die da

ihren Kindern zu gefallen das Leben wagen werden / es wird mir nicht ſchwer fallen eine anſehnliche Mannſchafft zu erhalten / und damit auff Coraſan zu gehen / ſo muß ſich der Schach ja entweder gegen mich oder die Türcken wenden / alsdann kan man ihn in ſolche Noth bringen / daß wir die Frl. entweder mit accord oder Gewalt bekommen. Es iſt mir leid / ſprach Herr Enomanza hierauff / daß man meiner Liebe zu gefallen ein ſolch Blutbad und Niederlage meiner Landsleute anſtifften ſol / ja ich kan es in meinem Gewiſſen nicht finden / daß es zu verantworten ſey / derowegen wäre es mir lieber / wann man ſich der Princeſſin mit einer ſonderbahren Liſt theilhafftig machte. Ihr ſeyd noch jung Herr Bruder / und wer wolte euch anders als ein Frauenbild anſehen / wann ihr eine demſelben Geſchlecht gemäſſe Kleidung anleget / ihr könnet hin ziehen und euch vor eine Princeſſin außgeben / oder gar vor eine Dienerin / man wird euch den Weg zur Frl. Therragam zu kommen nicht verſperren / ihr ſeyd klug und behertzt gnug / einen ſolchen Anſchlag im verborgen außzuführen. Er wolte weiter reden / aber Viqueſa fiel ihm in die Rede / gnug / gnug mein allerliebſter Herr Bruder / ich empfinde eine hertzinnigliche Freude wegen dieſes herrlichen Anſchlags / ich bin vergnüget / daß man eine Gelegenheit / darin ich dem Herrn Bruder meine Dienſte kan ſehen laſſen / gefunden / die Reiſe aber iſt groß / die Sache weitläufftig / und man hat Zeit vonnöthen ſich darauff zu rüſten / darumb muß ich eylen / und ſo bald den Anfang hierzu machen / nur wird der Herr Bruder wol thun / wann er mir ein Briefflein an die Fürſtin giebet / daß ſie mir traue. Er wird ſehen / wie treulich ich es alsdann mit ihm meine.

Es ward vor gut angeſehen / daß Toxian auch mit gienge / dann er war von gutem Verſtand / und kunte einer Sachen Außgang reifflich erwegen / derowegen ward beſchloſſen / daß er des Viqueſa Geſell ſeyn ſolte. Herr Enomanza demnach ließ ihm Papier und was zum Schreiben gehöret langen / und ſetzte dieſen Brieff auff.

Enomanza Brieff an die Perſiſche Fürſtin Therragam.

SJe darff ſich nicht verwundern/ hertzgeliebte Gebietherin meiner betrübten Seelen / daß ich bißhero ſo lange verzogen Jhr hülfflich beyzuſpringen/ und mit Jhr mich zu vergnügen/ dann ich habe es/ wie groß auch meine Liebe iſt/ gar weitläuffig erwogen/ daß uns die Eylfertigkeit mehr ſchaden als nutzen könne / über das habe ich kein Mittel erſinnen können / der groſſe Nebel meines Anliegens hat mir ſchon lange Zeit her meinen Verſtand alſo verfinſtert/ daß ich nicht ſehen kunte/ was mir zu thun wäre / endlich habe ich unter einem andern Namen erwehlet ein Feind aller Perſen zu ſeyn / damit ich Eure Liebe und Freundſchafft deſto mehr beveſtige / Perſien iſt doch keinem rechtſchaffenen Helden gut / ſolches hat mich bewogen meinen Säbel den Türcken anzubiethen/ damit Neverguel und ſeine Helffer gedämpffet werden. Aber allerliebſtes Hertzenkind/ wird Sie auch einen Groll auff mich werffen/ wann ich Jhr Vaterland ſtöre? wird Sie mich mit ungnädigen Augen anſehen / wann ich Jhren Herrn Vater alſo grimmig verfolge? Ach Sie betrachte doch und höre meine Entſchuldigung/ ich verfolge und verehere Jhr Vaterland nur umb deßwegen / weil ich weiß/ daß Sie hinfüro in Turcheſtan wohnen / und daſſelbe als Jhr Eigenthumb beſitzen ſol/ Jhren Herrn Vater verfolge ich/ nicht als einen Vater/ ſondern als Euren und meinen Feind / ſind nun meine Entſchuldigungen/ O himmliſche Princeſſin / noch nicht wichtig gnug / ſo ſchiebe ich endlich und über alles die Hefftigkeit meiner groſſen Liebe vor/ dieſe muß mich bey Ehren erhalten/ und

vertheidigen / daß es alles recht und löblich ſey / was ich thue. Ich zweiffele nicht / die Erfindung des mir von Isphahan übermachten Mordkäſtleins ſey eine boßhaffte Erfindung meiner Verfolger / wie ich auß dem darauff folgenden und von meinem Agriſchen Diener überbrachten Schreiben und Geſchencken / ſo ich mit gebührender Demuth empfangen / ſattſam ſchlieſſe / von dieſem allen kan Zeigerin dieſes meine tapfere Frl. Schweſter Carnania, deren ich vollmacht gegeben / Euch ſchönſte Princeſſin durch einen klugen Anſchlag in Turcheſtan auff die Königl. Burg zu Balca zu lieffern / völligen Bericht geben. Inzwiſchen und dieweil ich nicht weiß / ob dieſer Frl. Anſchlag ein gewünſchtes Ende erreichen möchte / ſo bin ich entſchloſſen / die Perſen unter dem halben Monde zu verfolgen / biß ich Nachricht habe wie es zu Isphahan ſtehe.

Dieſen Brieff laſe er dem Vigueſa vor / und gab ihm frey / ob er ſich der Princeſſin zu erkennen geben wolte oder nicht / alſo ſchieden dieſe zween voller Thränen von ihrem hertzgeliebten Enomanza, der ihnen Glück auff den Weg und zu ihrem Vorhaben wünſchete.

Immittelſt nahm die Schwachheit der Cekelis dergeſtalt zu / daß man keinen Rath mehr wuſte / alle Aertzte thaten ihren Fleiß / und kunten doch nicht helffen / dann es war in ihrer Macht nicht / dieweil ſie nur zum Leibe und nicht zum Gemüth beſtellet und unterrichtet waren / der Baſſa war ſehr bekümmert über ihre Schwachheit / dann ſie hatte ihm in kurtzer Zeitherro mehr Liebe erwieſen / als ſie ſonſten gepfleget / er wuſte aber nicht daß ſie ſolches darumb gethan / damit ſie ihn in den Schlaff der Sicherheit brächte / daß er nicht glauben würde / wann man ihr etwas übels nachſagte / er beſuchte ſie alle Tage / und gieng niemahln ohne thränende Augen von ihr hinweg / er ſchickete an alle umbliegende Oerter / und ließ auß fernen Ländern beſchriebene Aertzte kommen / er ſpare-

ſparete keine Koſten/dann dieſe Gemahlin war ihm lieber als alle andere/ ja er liebte ſie nebſt ſeiner Frl. Avalca mehr als alle ſeine Schätze.

Mit Herrn Enomanza aber hielt ſichs gantz anders/ ſeine Wunde heilete von Tag zu Tag mehr zu/ ſein Gemüth war alle Tage ruhiger/ die Angſt ſeines Hertzens verſchwand gar/ und am 5ten Tage hernach befand er ſich ſo friſch und geſund wieder auff/ als wann er niemahl dem Bette zu theil wäre worden/ er hatte nunmehr gantz keine Sorge/ ohne die jenige/ die ſein Herr Bruder mit ſich auff den Weg genommen/ daran dachte er immerdar/ er hoffte nur das gute/ und muthmaſſete von keinem unglücklichen Außgange/ er wünſchete nun immerdar/ daß der Groß-Vezier ankommen/ und das gantze Heer rege würde/ er hätte Luſten die Perſiſche Länder zu ſehen/ dieweil ſeine liebſte Princeſſin darin war/ und dieweil er von den allzuhefftigen Anſprengungen der Avalca gerne befreyet ſeyn wolte/ ſo hielte er umb Erlaſſung bey dem Baſſa an/ dann er wolte lieber im Lager bey den Seinen ſeyn/ nehmet doch mit dieſer Bequemlichkeit/ ſprach der Baſſa zu ihm/ ſo lange vorlieb/ als ihr ſie haben könnet/ im Lager habt ihr kein ander Tach als ein durchſichtiges Zelt/ mit der Speiſe/ die euch zugeführet wird/ müſt ihr euch vergnügen laſſen/ der Tranck iſt offtmahls das klare Waſſer/ und was dergleichen Ungelegenheiten mehr ſind. Herr Enomanza ließ ſich dieſes nicht anfechten/ ein Soldat/ ſagte er/ muß ſich daran gewehnen/ daß er mit dem geringſten Unterhalt vorlieb nehmen/ ich habe meinem Herrn ohne dem in der Zeit meines bettlägerigen beſchwerlichen Zuſtandes ſo viel Ungelegenheit verurſachet/ daß ich ihme davor mit allem was ich habe verſchuldet bin. Der Armenianiſche Obriſte redete auch das Seinige/ und hätte unſern Herrn gerne in ſeiner Geſellſchafft am Hofe behalten/ er war aber nicht hierzu zu bereden/ dannenhero ſich jener auch erklärete mit ihm ins Lager zu ziehen/ dann er ſchöpfete groſſen Gefallen an ſeinen herrlichen Vernunfft-Reden/ wie ungerne ſolches aber die Frl. ſahe/ kan ſich ein jeder einbilden/ der da weiß wie verliebt ſie damahl war/ die Scham aber gebotte ihr/ daß ſie ſich eingezogen hielt/ ſonſten ſolte ſie dem Enomanza zu Fuß gefallen ſeyn/ damit ſie ihn bey ſich behielte. Alſo zogen ſie

miteinander nach dem Lager / und waren von ihren untergebenen Völckern mit einem Freudengeſchoß empfangen/alle Tage waren ſie beyſammen/und ſpeiſeten mehrentheil miteinader. Sie übeten ihre Völcker / und jederman muſte ſich über Herrn Enomanza groſſe Kriegswiſſenſchafft verwundern/ das gantze Heer konte ſich ſeiner Unterrichtung rühmen / dann er übete ſeine Mameluken, und ließ die andern alle zuſehen / ſolcher Geſtalt wendete er alle Augen auff ſich/niemand war unter den Türcken/der ihn nicht ehrete/ alle Obriſten und Hauptleute suchten ſich mit ihm bekandt zu machen/ und ſeine Holdſeligkeit war ſo groß/ daß er ſeine Freundſchafft keinem abſchlug / wiewol er ſeine Ehre dannoch alſo zu handhaben wuſte/als einem ſeines Standes gebührte/das ihn dannoch der gemeine Mann fürchtete und liebte / die höchſten Häupter aber liebeten und zugleich ehreten.

Am dritten Tage hernach kam der Baſſa von Alepo ſelbſt zu ihm ins Lager / ſo nahe vor der Stadt war / und als er hin und wieder die auffgeworffene Wercke beſehen hatte / bathe er den Armenier und unſern Helden wieder zu ſich auff ſeinen Pallaſt zur Taffel/und dabeneben ſeine Gemahlin zu beſuchen/ welche alle Tage ſchwächer wurde/und an keiner Artzney einige Labung empfund / weßwegen er zu thun hätte ſie mit allerhand Erzehlungen/ welche ſie ſehr gerne hörete / zu unterhalten / die Gebetene zogen alſo mit in die Stadt / und nach gehaltener Taffel giengen ſie alle 3. zur krancken Cefelis, welche ſich höchlich erfreuete / da ſie ihren geliebten Enomanza ſahe/ ſie hätte aber lieber geſehen / daß er allein bey ihr geweſen wäre / welches ſich dann auch bald ſchickete/ dann als er ihr ſeine letzte Reiſe (wiewol er wol zu verbergen wuſte/daß man auß den Umbſtänden ihn nicht erkennen kunte) erzehlete / und dieſelbe etwas lang hinauß lieffe / klopffete ihm der Baſſa auff die Schulter/ er fahre nur fort Herr Enomanza, ſprach er/ wir wollen immittelſt hingehen und von andern Dingen reden/ darauff ſchieden ſie davon/und lieſſen unſern Herrn allein bey der Krancken/und da er ſeine Rede vollenzogen/wolte er auch Abſchied nehmen / wolte GOtt / ſprach er / ich hätte die Wiſſenſchafft/ euch hochmögende Frau Baſſain ſo hülffreiche Hand/als mir von euch wiederfuhr / zu leiſten / ſo ſolte ſie erkennen / daß ich danckbar bin/

wann

wann ihr mich liebet/ ſprach Cefelis hierauff/ ſo beſuchet mich täglich/ ich ſchwere euch/ daß eure Unterredungen viel kräfftiger ſind/ als alle Artzney. Herr Enomanza hatte noch keine arge Gedancken hierauß/ er ſchied von ihr/ nach dem er ihr in die Hand verheiſſen/ alle Tage/ biß ſie wieder geneſen/ zu kommen/ als er hinauß war/ begegnete ihm im Vorgemache die Frl. Avalca, welche auff ihn gewartet hatte/ ſie ergriff ihn bey der Hand und führete ihn in ihr Zimmer/ worin ſonſten kein Menſch war/ ach allerliebſter Herr Bruder ſprach ſie/ wann ihr eure Schweſter rechtſchaffen liebetet/ ſo würdet ihr euch nicht bemühen von ihr zu ſeyn/ aber wolan/ Avalca iſt unglücklich in ihrer Liebe/ und weiß nicht warumb/ wolte GOtt ich wäre entweder nicht gebohren oder in euren Händen geſtorben/ ſo durffte ich ſo viel tauſend gifftige Seelenpfeile nicht empfinden.

Als ſie dieſes ſagte/ drückete ſie ſeine Hand gar inbrünſtig auff ihre Bruſt/ und erblaſſete unter den Augen/ der beſtürtzte Held ſahe wol/ was darauff folgen würde/ er wuſte ihr Leiden allzuwol/ und damit ſie nicht in eine friſche Ohnmacht gerathen möchte/ ſo küſſete er ihre Hand/ ſchönſte Frl. ſagte er dabey/ wann ſie alſo redet/ ſo betrübet ſie mein Hertz/ dann wer kan mir gröſſern Ungefallen erweiſen/ als der an meiner Beſtändigkeit zweiffelt/ die Liebe/ die ich meinem Fräul. geſchworen/ wil ich halten/ ſo lange ich das Leben habe/ hierauff erhohlete ſie ſich wieder/ und bathe ihn mit Thränen/ daß er doch wieder ſein Zimmer bewohnete/ als er aber vorwendete/ das es die Nothwendigkeit ſeines Ampts erforderte im Lager zu ſeyn/ da hielte ſie inſtändig bey ihm an/ daß er doch dann zum wenigſten alle Tage einmahl auff ihre Burg kommen und ſie beſuchen möchte/ und als er ihr dieſes verſprochen/ gieng er von ihr.

Er ritte mit dem Armenianer, welcher nunmehro ſein beſter Freund war/ wieder nach dem Lager/ und blieb dieſelbe Nacht in ſeinem Zelte. Inzwiſchen ermunterte ſich der Cefelis Geiſt wieder in etwas/ die ſtarcke Verheiſſung des Enomanza wegen der täglichen Beſuchung verurſachte/ daß ſie ſich ſo bald wieder beſſer befand/ ſie bekam Luſt zu eſſen/ und genoß deßwegen die kräfftigſten Speiſen/ dieweil ſie verlangte ſich mit ihrem Liebſten

bald zu ergetzen. Es war wol eine wunderliche ja eine lächerliche Sache/ die Cefelis, damit ſie ihrer Liebe einen Deckel gebe/ nennete ſich des Enomanza Mutter/ er/ wiewol auß keinem argen Gemüthe hieß ſich ihren Sohn/ Avalca nennete ſich ſeine Schweſter/ und ihn ihren Bruder/ Mutter und Schweſter aber liebten ihn in ihrem Hertzen nicht anders als einen Bräutigam/ Enomanza, als der folgende Tag anbrach/ übete ſeine Leute abermahl ſeiner Gewohnheit nach/ und brachte damit zu/ biß auff den Mittag/ da erinnerte er ſich der Zuſage/ die er der krancken Cefelis gethan/ er ſetzte ſich zu Pferde/ und wolte die/ ſo ihn als eine Mutter liebte/ ja die ihr ſeine Geſundheit ſo hertzlich angelegen ſeyn laſſen/ nicht teuſchen/ er kunte es nicht über ſein Hertz bringen daß ſie lange nach ihm wartete/ ſetzte ſich derowegen zu Pferde/ und begab ſich nach des Baſſa Burg/ da er dem Onan ſehr willkommen war/ derſelbe aber hatte allerweil ein Käyſerlich Schreiben von Conſtantinopel bekommen/ in deſſen Leſung er geſchäfftig war/ dannenhero er ſich bey unſern Helden nicht lange auffhalten kunte/ ſondern demſelben meldete/ daß ſichs mit ſeiner Gemahlin ſchon zimlich zur Beſſerung angelaſſen/ ihn auch bathe noch einmahl hin zu gehen/ und ſie mit einer luſtigen Erzehlung zu ergetzen/ worein dieſer gehorchete.

O du unglücklicher Enomanza wäreſtu damahln mitten unter die Mörder/ unter die Feinde/ ja ins Feuer gegangen/ ſo wäreſtu vielleicht glückſeliger geweſen/ hätteſtu wiſſen ſollen/ daß dir deine ſo genandte Pflegmutter mit einem unkeuſchen Sturm ſo hefftig zuſetzen wollen/ du würdeſt ehe die Welt als dein Zelt verlaſſen haben/ O hätteſtu nur wiſſen ſollen/ daß man dir den jenigen Schatz/ den du vor deine Princeſſin zu behalten Chriſtlich entſchloſſen/ zu rauben geſinnet wäre/ du würdeſt nicht ohne Pantzer und Wurffſpieß/ nicht ohne Schild und Sturmhut an einen ſolchen Orth gegangen ſeyn/ wo man dich entweder beſtreiten oder gefangen nehmen wolte. Aber ach ſeligſter Held/ deine Gedancken waren gut/ du meineſt die Leute wären alle ſo ehrlich als du/ du wareſt keuſch und achteſt es wider deine Tapferkeit/ wider deinen hohen Stand/ wider deine Liebspflichte der Therragam geſchworen/ ja wider dein Chriſtlich Gewiſſen/ wann du nur eine eintzige unreine

ne Begierde in deiner Seelen empfindeſt / du giengeſt ohne Flecken hin / wo man dich beflecken wolte / du wareſt redlich / und wuſteſt nicht / daß man dich unredlich zu machen geſinnet war / aber ach wie lieff es doch ab ? Er gieng in das Vorgemach / und ließ ſich durch eine Leibeigene anmelden / dieſe brachte ihm eylfertige Rückzeitung / daß die Baſſain ſeiner erwartete / weßwegen er eylete / er kam in ihr Zimmer / deſſen Fenſter überalle mit blauen Vorhängen behenget waren / daß es allenthalben dunckel war / dieſes kam ihm wunderlich vor / dieweil er ſolches geſtern nicht geſehen hatte / die Cefelis hatte ſchon mit ihrem getreuen Frauenzimmer Abſchied genommen / daß ſie alle von ihr ſchieden / als Enomanza ins Zimmer kam / welcher zu ihrem Lager trat / und ſich auff den Stuel niederlaſſen wolte / den man vor ihn den vorigen Tag hingeſetzet hatte / aber er griff vergebens / die Krancke hingegen bathe ihn / daß er ſich auffs Bette zu ihr ſetzen möchte / welches der gute Held zu ſeinen Schaden thate. Wie hält ſichs dann nun ? geehrte Frau Mutte / fragte er / worauff jene / ach jederzeit wol / ſo lange ich euch ſehe / und ſo bald ihr auß meinen Augen / bin ich die Kränckeſte von der Welt / darff ich dann wol / fuhr Herr Enomanza fort / euren Pulß erforſchen ? warumb nicht ? antwortete jene und reichte ihm die rechte Hand / Enomanza legte ſeine Finger auff die Schlagader / und befand daß ſie ſehr eylfertig in ihrem Ampte war ; woher entſtehet doch der Pulß ? fragte unterdeſſen die Verliebte / auß dem Hertzen / antwortete Enomanza, worauf ſie / das meine ich auch / ſo betrachtet dann vielmehr den Urſprung ſelber / und hiemit legte ſie ihm ſeine Hand auff ihre bloſſe Bruſt / hie iſt mein Anliegen / ſprach ſie / dieſes iſt der rechte Orth / wo man mich heilen muß / mein Hertz iſt betrübt / verwundet und das allerelendeſte Ding auff der Welt / Herr Enomanza hätte ſich nimmermehr einer ſolchen Antwort / die man ihm auff dieſe Frage / wer dann die Urſach dieſes Anliegens wäre ? gabe / verſehen / dann die Cefelis, erhub ſich in ihrem Bette / daß ſie zu ſitzen kam / ihr / mein allerliebſter Enomanza, ſagte ſie / ſeyd der eintzige Urſprung aller meiner Schmertzen / ihr verurſachet meine Kranckheit / darumb iſts auch billich daß ich bey euch Hülffe ſuche / ja ihr ſeyd gehalten / der jenigen / die ihr verwundet / wieder zurecht zu helffen / ich liebe euch / und dafern ihr mich nicht

wis-

wieder liebet/ ſo ſterbe ich / hiemit ſanck ſie wieder zurücke / und erwartete ſeiner Antwort.

Wir wollen einen jeden hier bedencken laſſen/ wie dem edlen Helden damahl zu muthe muß geweſen ſeyn / hatte er nicht den allerhefftigſten Kampff mit ſeinem Fleiſch zu halten ? ſetzte ihm nicht die geile Frau mit allerhand gewaltigen Liebsbezeugungen kräfftiger als der allermächtigſte Feind zu ? ich weiß gewiß / daß man unter tauſenden nicht einen eintzigen würde gefunden haben/ der ſich allhie ſelber ſolte überwunden haben / ich bekenne es ſelbſten / daß ſich dieſe That beſſer beſchreiben als mit gleicher Standhafftigkeit anſehen läſt / ja ich zweiffele nicht daran / daß ſich meine und des kleinen Lantzen Schwachheit ſelbſten ſchwerlich würde überwunden haben/ ob ich gleich unſern Helden umb ſeines fleiſchlichen Siegs wegen mit dieſer meiner Feder hoch erhebe / dann billich war er ein Uberwinder zu nennen / ob er ſich gleich als ein Chriſtlicher fürchtete eine heydniſche Burg zu beſtürmen/ er flohe davor/ und wuſte wol daß er ſie ſchon mit ſeiner bloſſen Gegenwart überwunden hatte/die Thore ſtunden ihm offen/aber den gröſten Sieg/ die höchſte Ehre und ſein reines Gewiſſen behielt er / wann er in einen ſo Wollüſtigen Einzug nicht willigte / er ſchwieg deßwegen gantz ſtock ſtill / er wuſte in der Eyl keine Antwort auff die Beine zu bringen / ſo beſtürtzt war er/wer konte es ihm vor übel auffnehmen/ſich einer ſolchen Ehre zu wegern/darin lauter Schande war/ nein/ er war viel zu vernünfftig den Sodomitiſchen ſchönen Apfel der inwendig lauter Koth war / anzunehmen. Er ſtellete ihm ſo bald vor die groſſe Ungleichheit dieſer kurtzen Freuden / und des darauff folgenden immerwährenden Leides / des nagenden Gewiſſens/ wann er gleich der zeitlichen Straff entgehen ſolte / darumb ſchwieg er ſtill / und wuſte nicht was er antworten ſolte / weil aber auch Cefelis kein Wort mehr redete/ſo begriff er ſich wieder. Womit habe ich mich doch meine hochmögende Frau/ſprach er/ immermehr verdächtig gemacht/daß ſie meine dem Baſſa ſchuldige Treue auff eine ſo gefährliche Probe ſetzet ? Ach/ fiel ihm jene ins Wort/ ihr meinet gewiß/ ich ſpotte/ nein ſo wahr ich lebe nicht/deſſen zum Beweißthumb / mein allerliebſter Enomanza , übergebe ich euch dieſen meinen bloſſen Leib zum Pfande / ach dencket daß wir ſolche

Ge-

Gelegenheit nicht allezeit haben können / bedienet euch doch dann nunmehr derſelben mir und euch zum Troſte/ich liebe euch inbrünſtig/ und erwarte eure Gegenliebe / ich liebe euch hinwieder / antwortete Enomanza, worauff jene / ſo beweiſet ſolches würcklich/ dieſer aber wendete ein/daß er damit ſein Gewiſſen und das Recht der Freundſchafft gegen dem Baſſa beleidige / und wolte darauff weggehen/jene aber ergriff ihn beym Leibe/und ſprach/wolan dann O treuer Freund/ich habe euch rechtſchaffen geprüfet/ ich ſehe/daß ihr den Baſſa und mich warhafftig liebet / alles was geſchehen / iſt nur zur Probe geſchehen/ nun ich muß euch lieben und loben/ doch nicht wie ihr vielleicht meinet / als eine Verliebte ſondern als eure Mutter / derowegen ſo vergönnet mir / daß ich euren Pulß fühle/ Herr Enomanza war von Hertzen froh/ als er ſie alſo reden höre-te/er reichete ihr die Hand / welche ſie ergriff und lange Zeit betaſtete / ich kan nichts gewiſſes fühlen / biß ich meine Hand auff eure Bruſt ſelbſt lege/ſagte ſie weiter/dann auß eurer Hertzenbewegung wil ich urtheilen/ ob ihr über dieſer Begebenheit frölich oder traurig ſeyd / ſie öffnete ihm alſo den Buſem/ wiewol wider ſeinen Willen/und betaſtete ſeine Bruſt/ aber ach/ dieſes war nur eine unkeuſche Anlockung/ſie ergriff ihn beym Leibe/und riß ihn zu ſich darnieder / weil er ſich aber hefftig widerſetzte / und ihren Willen zu vollebringen ſich nimmermehr entſchlieſſen wolte / ſo verwandelte ſie ihre Liebe in eine Boßheit/ihre Gewogenheit in eine raſende Wuth/ ſie rieff überlant/ dann ſie war ihm wegen des/ daß er ſie verſchmähete/ ſo ſpinnenfeind/ daß ſie mit nichts anders / als ſeinem Blute vergnüget ſeyn wolte/der beſtürtzte Herr aber ſprang vom Bette/ und ſie erwiſchte ihm den Säbel welchen ſie auß der Scheide riß/ und alſo bloß in der Hand haltend mit greulichen Schreyen immerdar anhielt/ wordurch daß dienende Frauenzimmer herzu kam/ gegen welche ſie ſich der Schmach/ die ihr Enomanza angethan/ in dem er ſie ſchänden wollen/beklagte/da gab es alſobald im gantzen Hoff Lärmen / die gantze Wacht ſprang herzu/ und fieng den unſchuldigen Enomanza, der Baſſa ſelber lieff nach ſeiner Gemahlin Zimmer/ und wolte ſehen / was ſie ſo ſehr beunruhigte / O hab ichs euch nicht lang geſagt/ ſprach ſie zu ihm/ man hätte dieſen ſchmeichleriſchen Ehrendieb ſein anfangs auß unſerer Burg laſſen

ſollen welche er nur zu verunehren kommen iſt / ſehet mein Herr/ hie habe ich das Zeichen / hie habe ich das bloſſe Gewehr / womit er mir den Todt dreuet / wann ich in ſeinen Willen nicht gehehlete/ aber der groſſe Mahomet verleyhete mir Kräffte / daß ich dem Schänder ſeine Krafft entriſſe / damit ich mich deren zur Gegenwehr/zum Schutz der Warheit/und bezeigung meiner Unſchuld und ſeines Frevels bedienen möchte/wie lange hat mir dieſes Menſchen ſchmeychelen mißfallen ? wie lange hat mich gedeucht / er habe die Avalca mit ſeiner ungebührlichen Zauberkunſt auch zu ſeiner huriſchen Liebe bewogen ? man hat mich aber nicht hören vielweniger glauben wollen/biß man den Anfang/dem Himmel ſey Danck/ daß es nur nicht weiter kommen / mit Augen hat ſehen / und mit Ohren hören müſſen/nun mein allerliebſter Baſſa rächet eure Ehre/ rächet die Gewalt an mir verübet/ ſtraffet/ ſtraffet/ oder ich ſterbe/ dann unmüglich iſts mir / vergnüget zu leben / ſo lange ich weiß/ daß Enomanza noch lebet/der Baſſa ſprach ſie zu frieden/und verhieß ihr/was ſie begehrte.

Unſer Herr Enomanza aber ward gefangen genommen/ und ohne eintzige Anhörung ſeiner Unſchuld ins Gefängniß geleget/ der Baſſa war ſehr ergrimmet über ihn / er wolte ihn des folgenden Tags ſäbeln laſſen/weil er das Recht/ſolches zu thun/hätte gehabt/ wofern die That wäre wahr geweſen / ob ſich nun gleich Herr Enomanza immerdar bemühete zum Baſſa zu kommen ſo wolte ihm doch ſolches ſein Hüter nicht geſtatten. Was aber die Frl. da ſie ihren liebſten Bruder in ſolchem Elend ſahe / vor ein jämmerlich Klagen führete / das iſt nicht zu beſchreiben/ ſie konte ihr leichtlich einbilden / daß er unſchuldig / und von ihrer boßhafften Stieffmutter alſo angegeben worden ſey/ ſie rannte hin und wieder/ ſie rauffte ihren Schmuck vom Haupte / ſie zerriß ihre Kleider / und hielte ſich nicht anders / als wann ſie raſend wäre/ und in ſolchem hin und wieder lauffen kam ſie zum Baſſa, der ſie darumb ſtraffete/ ſtraffet euch ſelber/ ſprach ſie/und die falſche Cefelis, welche den unſchuldigen Enomanza zu ihrer Liebe zwingen wolte / ich hab es ſelbſt mit meinen Ohren gehöret / daß ſie mehr als er ſchuld an einer böſen That geweſen wäre / wofern ſie der Himmel nicht verhindert hätte / mit einem Wort/Cefelis gedach-

dachte euer Ehebette zu beſudeln/ und Herr Enomanza wolte/ als ſie dieſes ſagte/ biß ſie ihr in die Lefftzen und sprützete häuffig Blut auß ihrem Munde/ja ſie ſanck zur Erden nieder in eine Ohnmacht. Der Vater/an ſtatt/daß er ſich dieſe Rede/ welche warhafftig war/ billich hätte zu Hertzen ziehen ſollen/ gerieth vielmehr auff einen andern Wahn/ er betrachtete was Cefelis kurtz zuvor von des Enomanza zäuberiſchen Verführung ſeiner Tochter geredet/ ſolches meinte er/müſte gäntzlich wahr ſeyn/ dannenhero er beſchloſſe/ keine Entſchuldigung von dem Gefangenen anzunehmen/ ſondern ihn ohne Barmhertzigkeit und alle Gegenrede ſäbeln zu laſſen: Er erquickete aber ſeine Frl. und damit er ſie wieder tröſtete/ ſo verſprach er ihr/ daß er den Enomanza im geringſten nicht beleidigen/ ja vielmehr der Cefelis einen harten Verweiß geben wolte/ worauff ſich jene in etwas zu frieden gab/ und nach ihrem Zimmer gieng.

Dieſes Geſchrey aber brach gar geſchwind in der gantzen Stadt auß/ es kam ehe eine Viertelſtunde vergieng die Zeitung ins Lager/ daß der tapfere Held Enomanza gefangen gelegt/ und von des Baſſa Leuten ſtarck bewachet würde/ die 2000. Mamelucken hatten ihn ſo lieb/ daß ſie in einer furi allemiteinander nach dem Gewehr griffen/ und nach der Burg wolten/ ſie hätten auch vielleicht groſſe Thaten gethan/ wann ihnen nicht die höchſten Türckiſchen Befehlchhaber ſanfftmüthig zugeredet/ ſie ſolten ſich zu frieden geben/ ihrem Führer ſolte und müſte kein Leid widerfahren/ und wäre es auch ſchon wahr/ was man ihn beſchuldigte/ ſo hätte er ſich doch durch ſeine herrliche Waffenübung des Volcks dermaſſen ſchon verdient gemacht/ ja man hätte Hoffnung/ daß er durch ſeine Tapferkeit ein weit mehrers unter den Feinden außrichten würde/ daß man ihn nicht beleidigen dürffte. Ja ſie verſprachen etliche ihres Mittels ſo bald nach dem Baſſa zu ſenden/ und mit demſelben zu reden/ daß er den Gefangenen wieder loß lieſſe/welches ſie auch ſo bald verrichteten/ dann der Armenianiſche Obriſte ſelber ſampt etlichen andern hohen Häuptern/ eyleten nach der Stadt zum Baſſa; der ihnen den Zufall/ ehe ſie einmahl anfiengen zu reden/ faſt weinend erzehlete; Sie dagegen wendeten ein/daß es ſo wol der Neannit Baſſa, als der Arabiſche König

Omar, ja ſelbſt die Ottomanniſche hohe Pforte nicht zum beſten auffnehmen würde / wann man mit einem vornehmen berühmten Helden nach ſeinem eigenen Willen alſo umbſprünge / daß man ihn gantz ungehört / verdammete / ſein bißhero geführtes Leben wäre Zeugniß genug/daß man viel ein beſſer Gemüth an ihm hoffen müſte.

Der Baſſa beſann ſich ein wenig / hernach bathe er ſie alle miteinander ihme nicht zu verargen/wann er dieſen Fehler begangen / er ſelber habe jederzeit ein reines und auffrichtiges Gemüthe an dem Meden (ſo nenneten ſie ihn) gefunden / anitzo aber müſte er ſich alſo ſtellen/als wolte er ſtreng mit ihm verfahren/damit ſeine Cefelis nicht gar von Sinnen käme / hierauff nahme er ſie mit ſich zur Taffel. Cefelis hingegen zog ihr den erwieſenen Schimpff dermaſſen zu Gemüthe / daß ſie von neuem wieder todt kranck ward/ dann die Hefftigkeit der Liebe/ des Grimms und der Raache waren mächtig gnug ſie ins euſſerſte Verderben zu ſtürtzen.

Nach gehaltener Mahlzeit gieng der Baſſa ſelber mit den Türckiſchen Befehlchhabern zu Herrn Enomanza, welcher noch ohne Fäſſel in einem danckeln Gemach ſaſſe / der Baſſa gieng aber nicht mit hinein/ſondern ſtund in einem Nebenzimmer/ wo er alles/ was man mit ihm redete hören kunte. Der freudige Held empfieng alle dieſe Gäſte mit ſeiner gewöhnlichen Höfflichkeit/ und weil ſie ihn ſo gar nicht verändert ſahen / ſchloſſen ſie ſchon gewiß / daß er an der That gantz unſchuldig wäre. Es iſt mir leid/ſprach er zu denen Ankommenden / daß ſie mein Verhängniß in dieſes unwürdige Gemach zu mir zu kommen verſchaffet hat: Ich weiß aber nicht / warumb man mit mir als einem Ubelthäter verfahren wil/ ich erinnere mich nicht die Tage meines Lebens in einem Hauſe gefangen geweſen zu ſeyn / und dannenhero wird ſichs kein Menſch befrembden/wann ich mich dieſer Gewalt wegen beſchwere. Wir zweiffeln im geringſten nicht / antwortete der Armenianer, daß mein Herr durch nichts anders/als die Verläumbdung der Cefelis hinein kommen / dann ich hab es ihr an den Augen angeſehen / daß ſie ihm mit Liebe zugethan geweſen / derowegen wird dieſe Enthaltung auch nicht lange dauren / weil die Unſchuld des Gefangenen ſchon mehr als zu viel geglaubet wird. Ach ich weiß wol/ fiel ihm der

der Feld-Herr in die Rede / daß ich unſchuldig bin / ich habe keinen beſſern Beweißthumb deſſen / als mein eigen Gewiſſen / es ſey dann / daß die jenige / ſo etwa das / was zwiſchen mir und der Baſſain vorgangen ſeyn möcht / gehöret / auff ihren Eyd ſagen würden / dannoch beſchwere ich mich über meinen Unfall nicht / weil denſelben nicht meine Boßheit verurſachet / nein ſondern dieweil ich vielmehr gewiß weiß / daß es GOtt alſo gefallen hat / mich / der ich ihm ſo hertzlich diene / durch dergleichen Verfahren auff die Probe zu ſtellen / ſo liebe ich dieſe Gefängniß als eine Gabe des HERRN / ich hätte mich wol ſelber erretten / oder zum wenigſten denen / die mich gefangen nahmen / groſſen Schaden thun können / aber was hätte ich anders damit außgerichtet / als mein Unglück ſelber vermehret? O nein / ich dancke dem höchſten / der mir ſeinen Willen und den Unterſchied der Frechheit der Gottloſen / und der Frommen Großmüthigkeit zu erkennen gegeben / und ob ich gleich wüſte / daß ich hierüber ſterben müſte / ſo wolte ich mich doch nicht bekümmern / doch aber nicht auß einer Heidniſchen tapffern Großmüthigkeit / wie der Heidniſche König Agag / welcher zu dem Mann des HErrn / Samuel / wie wir in deſſen 15ten Hauptſtück des Erſten Buchs leſen / gieng / und als er ſolte zum Tode verdamt werden getroſt ſagte: alſo muß man des Todes Bitterkeit vertreiben: Er gieng zwar leiblicher Weiſe getroſt zum Tode / aber ſeine innerliche Angſt kunte kein Menſch an ihm mercken / an welcher es am meiſten gelegen iſt / alſo kan ein boßhaffter Menſch / wann er auß verſtockter Hertzensangſt die Gefahr des Todes nicht achtet / deßwegen nicht großmüthig / aber wol frech und keck genennet werden; Der beredte Held hielt noch ein ſehr langes Geſpräch von der wahren Großmüthigkeit der Frommen und Kühnheit der Heiden / daß jederman einen Gefallen daran hatte / und ſich verwundern muſte / daß er ſich ſo gar nicht über die Cefelis beſchwerte / ſondern vielmehr alles zu ihrem beſten redete / dann / ſprach er / ſie war ihrer Sinnen nicht mächtig / und mit einem ſolchen ſchwachen Gefäß muß man mitleiden haben.

Da ſie nun lange Zeit miteinander geredet / ſchieden ſie wieder von ihm / und verſprachen ihm den folgenden Tag wieder zu kommen / da ſie ihn dann hoffeten wieder mit hinauß ins Lager zu

 ſei-

ſeinen verlangenden Mameluken zu bringen/ aber ach die himmliſche Vorſehung hatte unſerm unſchuldigen Helden / als einem neuen Chriſten/ noch eine gröſſere Verfolgung vorbehalten/dann einer von ſeinen Wächtern ſahe ihn gar eigentlich an / es deuchte ihn/daß er ihn kennete/und als er ſich recht beſann/fragte er ihn/ob er nicht in dem letzten Perſiſchen Kriege mit geweſen und gegen die Türcken gefochten hätte? Herr Enomanza wuſte nicht/ was er hierauf antworten ſolte/dann er trug bedencken ſich einem andern/ als dem Groß-Vezier, zu erkennen zu geben/ derowegen ſprach er zum fragenden Knechte / was ihm daran gelegen wäre / und ob er gehalten wäre einem gemeinen Kriegsknechte / ſeines Zuſtands halben/den man doch wol wüſte/Red und Antwort zu geben? Jener aber wolte damit nicht zu frieden ſeyn / er wuſte wol / daß der Groß-Türck ſtarcken Befehl nach dem letzten Perſiſchen Krieg gegeben hatte / den jenigen / der ihn verhindert hätte / daß er nicht Isphahan und gantz Perſien eingenommen / lebendig oder todt zu fangen/ ja daß dem/ der ein ſolches leiſten würde / nach Stands Gebühr groſſe Geſchencke und Käyſerliche Gnade verſprochen ſeyn ſolte. Dieſes zoge ſich der Türck zu Gemüthe/er gieng zum Baſſa,und meldete demſelben/daß er ihm höchlich verbunden würde ſeyn / wann er ihm ein ſönderlich Geheimnüß offenbahrete/ dieſer begierig ſolches zu wiſſen/ vernahm von dem Soldaten/ daß er den Perſiſchen Feld-Herrn Onogambo in ſeiner Verwahrung hätte: Was? fragte der Baſſa, woher kompt dann derſelbe ſo unvermuthlich? und wo iſt er gefangen worden? Auf dieſem Schloſſe/gab jener zur Antwort/worauff dieſer weiter / wer hat ihn dann gefangen? Mein Herr hat ihn ja ſelber fangen laſſen / ſprach darauff der Türck / dann er iſt eben derſelbe Enomanza, der eure Gemahlin verunehren wolte.

Wie? ſprach darauff der Onan Baſſa gantz verwundert/ iſt Onogambo auß Perſien allhie / und heiſſet Enomanza? ja antwortete der Soldat; kenneſtu ihn dann auch wol / fuhr der Baſſa fort / jener antwortete abermahl mit ja / und ſchwur bey ſeinem Mahomet, berieffe ſich auch auff zween ſeiner Geſellen die mit ihm von dem Onogambo damahln hefftig verwundet worden waren / dieſelbe aber wären anitzo annoch beym Groß-Vezier:

Der

Der Baſſa verehrte hierauff dem Soldaten 100. Ducaten / und verſprach ihm noch mehr / er ſchickte ihn eylends nach dem Lager / und ließ alle hohe Kriegsbedienten zu ſich bitten / keiner wuſte was ſolches zu bedeuten hätte / weßwegen ſie alle ſehr verlangete / was man ihnen vortragen würde / dann weil ſie nicht gewohnet waren / alle auff einmahl zum Baſſa zu kommen / ſo muthmaſſeten ſie / man würde von der beſchleunigung des Kriegs gegen die Perſer handeln / oder gar einen andern an ſtatt des Groß-Veziers auß ihnen wehlen / weil ſichs anſehen ließ / ob könte derſelbe wegen hoher Trapezuntiſcher Geſchäffte noch nicht ſo bald zum Heer kommen.

Das Dritte Capitel.

Enomanza wird verrathen / daß er Onogambo ſey / darauff ſchicket ihn der Baſſa Käyſerlichem Befehlſchreiben nach auff Conſtantinopel, er fliehet aber mit dem Polixa und einem reichen Juden davon / da ſie in einem zerbrochenen Schiffe die Fürſtin Roçaldis antreffen / ſampt einem Türcken / der ihnen erzehlet / daß er des Cianga Diener ſey / und welcher Geſtalt derſelbe vom Groß-Türcken außgeſchickt ſey dieſe Princeſſin nach Conſtantinopel zu hohlen.

Da ſie aber zum Baſſa kamen / legte derſelbe ihnen einen Käyſerlichen Befehlbrieff vor / deſſen Pittſchafft ſie alle mit groſſer Eherdietigkeit küſſeten / und darauff entfalteten / da dann einer denſelben überlaut laſe / und dieſer war eben derſelbe Brieff / in deſſen Leſung der Baſſa kurtz zuvor / als Herr Enomanza zu ihm kommen / geſchäfftig war / ſie ſahen daß Ihre Käyſerl. May. von Conſtantinopel zum andern mahl an alle Baſſas, Agen, Beglerbegen und andere hohe und niedrige Befehlchhaber / Befehl ertheilete / mit möglichſten Fleiß darnach zu trachten / daß ſie ihm den liſtigen Onogambo in die Hände liefferten / und dem / der ſol-

ches leiſtete/wurden groſſe Geſchencke / ein hohes Ampt und Käyſerliche Gnade/ verſprochen. Als ſie dieſen Brieff leſen gehöret/ erklärete ſich ein jedweder mit Fleiß und durch allerhand Kundſchaffer darnach zu trachten / daß Käyſerl. Befehl ein genügen geſchehe. Hierauff trat der Baſſa herfür / Wir dürffen ſich nicht lange bemühen den jenigen zu fangen/der ſchon in unſerer Gewalt iſt/und ihr ſollet wiſſen/daß Onogambo unter dem Namen Enomanza lange Zeit mit euch und mir umgegangen/ nun ſehe ich wie ein liſtiger Vogel er iſt/ nun glaube ich das jenige/ was mich ſeine äuſſerliche Scheinheiligkeit nicht wolte glauben laſſen. Sie waren alle über dieſe Rede verwundert/keiner wuſte ihm einzubilden/ daß es wahr ſey / was man ihnen vor hielt / dann ſie hatten den Onogambo niemahln recht zu ſehen bekommen. Niemand war aber trauriger über dieſen Zufall als der Armeniſche Führer / er ſchlug die Augen nieder / und ſchämete ſich dieſelbe zu erheben / damit man ihm die Thränen darin nicht ſehen möchte/ der Baſſa aber gab Befehl daß man dem Gefangenen die Fußeyſen und Handſchellen anlegen ſolte / dann er wäre nun nicht mehr ſein Leibeigener / ſondern des Käyſers Gefangener / welches alſobald vollenzogen ward / gleichwol ſahe man dem großmüthigen Fürſtl. Helden nicht die geringſte Veränderung unter dem Angeſichte an / ja ein jedweder der ſeiner herrlichen Kriegs-Unterrichtung genoſſen/ weinete / daß man ſo ſtreng mit ihm verfuhr. Sie ſprachen alle/ daß man beſſer thäte/ wann man dieſen Menſchen / der den Perſen eben einen ſolchen Schrecken / als jensmahls den Türcken/ einjagen könte/zum Freunde behielt / und ſeine Freundſchafft mit groſſen Geſchencken unterhielt/ dann ſie zweiffelten nicht/ daß es wahr ſey/ was man ſchon von ihm überall erfahren hätte daß ihn der Schach zu tödten geſucht/ und er derowegen dem gantzen Perſiſchen Reiche feind worden ſey. Dieſe Reden aber klungen dem Baſſa nicht gar wol in ſeinen Ohren / der Groß-Türck war ihm eine Zeitlang nicht gar gewogen geweſen / und deßwegen hatte er ſich ſchon von zwey gantzen Jahren her immer eines ſeiden grünen Stricks beſorgen müſſen / nun aber hoffete er die Käyſerliche Gnade nicht allein / ſondern auch dabey anſehnliche Geſchencke zu erlangen/wer weiß/ſprach er/ob es nicht alles ein liſtiger Anſchlag

der

der Perſen ſey / welche hin und wieder ſolche feindſelige Zeitung von dem Onogambo außgeſprenget / damit wir ihn deſto ehe zu unſerm Freunde auffnehmen / und unſere Völcker anvertrauen möchten / er kan uns in den Schlaff wiegen / und wann wir meinen wir ſeyn gantz ſicher vor ihm / ſo wird er mit ſeinen Leuten unter uns ſelbſt meuteniren, ja wer weiß / ob nicht der Arabiſche Omar ſelbſten mit ihm und dem Schach unter dem Hut ſpielet / er hat ihn warlich den beſten Kern ſeiner Leute gegeben / die ſteben ihm alle auff Leib und Leben bey / nun erinnere ich mich erſtlich / was er mit dem Viqueſa gehandelt / meine Diener die es durch die Thür lauſchend angeſehen / haben mich berichtet / daß er denſelben ſeinen Bruder genennet / ja daß er ihn in Perſien geſchickt / was iſt anders hierauß zu ſchlieſſen / als Verrätherey ? warumb ſollen wir uns lange bedencken dieſes Feuer / ehe es auß der Aſchen glühet / zu dämpffen / er hat uns ſchon ſehen laſſen / was vor ein verzauberter Menſch er ſeyn müſſe / dann dieſes kunte nicht menſchlich zugehen / daß er mit einer geringen Mannſchafft das unzehlbahre Türckiſche Heer faſt gantz auffriebe / den Groß-Vezier gefangen / und alle mächtige Städte und Länder jenſeits des Euphrats mit einer eintzigen furi hinweg nahm. Nein / wir haben dem Himmel zu dancken / der uns den Verderber des Ottomanniſchen Reichs in die Hände gelieffert / und wann er wieder in ſeine vorige Gewalt kommen ſolte / ich weiß gewiß daß alsdann Syrien und gantz klein Aſien groſſen Schaden leiden würde / er hat in ſeiner Jugend ſolche Thaten gethan / was wirds werden / wann ſich ſeine Tapferkeit mit einem reiffen mannlichen Verſtand bepaaret ? hinweg / hinweg mit ihm nach Conſtantinopel, damit er dem Mahomet zum Opfer geſchlachtet werde.

Die Befelchhabere blieben dabey / man ſolte nicht ſo gar unbarmhertzig mit ihm verfahren / zumahl dieweil man nicht wüſte ob ſich ſeine Käyſerl. Hoheit noch etwa anders und zwar gnädiger gegen ihn entſchlieſſen würden. Dem ſey wie ihm wolle / antwortete Onan Baſſa, ich thue dem Käyſer ein Genügen / wann ich ſeinen Befehl nach komme / darumb muß er ohne Verzug mit einem ſtarcken Geleite nach Conſtantinopel geſchickt werden. Dieſes iſt aber eine ſolche Sache / wendete der Armenier abermahl

mahl dagegen ein/ welche man dem Feld-Herrn billich zuſchreiben möchte / dann ich habe ſelbſten von ihm gehöret / daß er von dem Onogambo über die maſſen löblich und rühmlich geredet hat. Es fehlete wenig / der Baſſa ſolte dieſen Armnnier ſelbſten haben fangen laſſen / ſo verbittert war er darüber / daß er ihm auff allerhand Art dieſen Helden entſchuldigen / und ihm ſelbſten die Gelegenheit / Käyſerliche Gnade wieder zu erwerben/ abſchneiden wolte/ doch enthielt er ſich und wendete nichts vor/ zu fernerer entſchuldigung des Gefangenen / als den Käyſerl. Befehl. Weßwegen Polixa (ſo hieß der Armenier) hin zu dem Gefangenen gieng/ und groſſes Mitleiden mit ſeinem Gefängniß hatte. Wolte Gott! ſprach er / ich hätte meinen Herrn ehe erkennen ſollen / ſo wolte ich ihm die Gefahr / darin er ſchwebete ſchon vor Augen geſtellet / und ihn zur Flucht ermahnet haben/ aber nun iſts zu langſam/ dannoch verpflichte ich mich demſelben ſo viel an mir iſt / alle Freundſchafft biß zum Tode zu erweiſen / ja ich wünſche ehrliche Gelegenheit zu haben eben ſolche Fäſſel mit meinem Herrn zu tragen/ als darauß man die Märtirer Chriſti erkennet / ſintemahl ich verſichert bin/ daß ihr nicht umb Boßheit / ſondern umb eurer Unſchuld willen in dieſen Stand gerathen.

Enomanza lächelte / als er dieſen ſich ſo beklagen hörte: Man muß dem unbeſonnenen und unſteten Glück ſeinen Lauff laſſen/ ſagte er/ und wann es ſich außgetobet/ wird es wol ſelber auffhören / ja ich weiß gewiß / daß dieſe Fäſſel und Gefängniß / dafern ſie mir von GOtt zugedacht / nicht ſchwer ſeyn ſollen / dann mein Heyland wird ſchon verſchaffen / daß ich über Vermögen nicht belaſtet werde/ dem zu gefallen wil ich ſie tragen / und wider keinen Menſchen als mich ſelber murren/ gedenckend/ daß ich das/ was ich antzo leide / ſchon vorhin da ich noch ein blinder Heyde war / tauſentfältig verdienet / ich ſterbe hertzlich gerne / wann ich nun dieſes noch erleben oder zum wenigſten verſichert ſeyn könte / daß die Perſiſche Fräul. Therragam, deren zu gefallen ich noch lebe/ auch meinen Heyland erkennen möchte lernen / dann es würden mir unaußſprechliche Schmertzen ſeyn / wann ich ſie der Seligkeit beraubet ſolte ſehen. Als ſie einander ihr Leid völlig geklaget / muſte Polixa, umb des Baſſa Zorn nicht zu reitzen/ wieder abſcheiden/ er

gieng

gieng aber ſtracks nach dem Lager zu / und bezeigete ſich gar gezwungen frölich / nun hab ich den verrätheriſchen Onogambo erſtlich recht erkennen lernen / ſprach er zu den andern Befehlchhabern / behüte GOtt! wer ſolte gemeinet haben / daß in einem eintzigen Menſchen ſo viel Laſter anzutreffen wären / er kan allerhand Verblendungen machen / er iſt ein Ertzzauberer / er hat ſich vor einen Chriſten außgeben/und betet den Teuffel an/ als ich ihn beſuchte / und mich ſeines Standes halben wehmüthig bezeigete/ dann hierzu hatte mich ſeine bißherige Scheinheiligkeit verführt/ ſchalt er mich ſo unhöfflich / daß ichs nicht wieder nachſagen mag/ ich ergrimmete/ und gab ihm etliche Ohrfeigen / welche er mit dem Wehr ſeiner laſterhafften Zunge belohnete / und wolte GOtt / er wäre in einem ehrlichern Zuſtande / als er iſt / er müſte mir einen Kampff auff Leib und Leben halten / ich würde nicht ruhen / biß ich dem Zauberer / oder er mir den Kopff geſpalten hätte. Alle Anweſende verwunderten ſich über dieſe ſchleunige Veränderung / ſie wuſten/daß Polixa des Enomanza ſo guter Freund geweſen war/ und ſahen ihn jetzunder als ſeinen ärgſten Feind. Dieſes alles war eine bloſſe Verſtellung des Polixa , er trachtete nach Gelegenheit dem frommen und tapfern Helden davon zu helffen. Des dritten Tags hernach kam Zeitung in das Lager / daß die Cefelis ſich ſelbſten erſtochen/und dem Baſſa ſelbſt/den ſie auch hätte umbbringen wollen / eine groſſe Wunde in die rechte Schulter angebracht hätte/ dieſe Zeitung befrembdete jederman / kein Menſch wuſte zu erſinnen / woher doch immer dieſe junge Frau / die doch von ihrem Gemahl vor allen andern Weibern ſo hertzlich geliebet ward / Urſach bekommen / ſich umbzubringen / ſie ſchloſſen aber alle miteinander / der Baſſa möchte des Onogambo Unſchuld erfahren / und ihr etwas ins Gewiſſen geredet haben / dannenhero ſie zum Zorn und Ungedult gereitzet / dieſes letzte Mittel ſich aller Schande zu benehmen/ergriffen hätte. Die Befehlchhabere / ſo viel ihrer waren/ giengen einer nach dem andern hin zum Baſſa , und beklagten deſſen Trauerfall / ſie gaben ihr Mitleiden zu verſtehen / der Baſſa aber gab alle Schuld auf den Onogambo und deſſen Zauberey/ Polixa bekam hier Gelegenheit loß zu brechen/er ſchalt und ſchmähete auff ihn / er durffte den Baſſa bitten/ihm zu vergönnen/ daß er Ku-

geln mit ihm wechſelte/ dann/ ſagte er/ob er gleich anitzo deſſen vor unwürdig möchte gehalten werden / weil er ein Gefangener iſt/ ſo preiſe ich ihn doch nur umb deſſen willen meiner Piſtolen und Säbels würdig/ weil er noch nicht zum Tode verdammet/ ich betrachte ſeinen gehabten hohen Dienſt / ich kämpffe mit dem Perſiſchen Feld-Herrn / und ich kan nicht ruhen / biß entweder er oder ich kalt worden / dann die Schmach-Reden ſo er über mich / worzu ich ihm nicht den geringſten Anlaß gegeben/reichlich außgegoſſen/ ſind ſo groß/ daß ich ihrer nimmermehr vergeſſen kan / ich wil meine Ehre nach Kriegsgebrauch ritterlich und durch einen Kampff handhaben.

Onan Baſſa und die andern alle redeten ihm kräfftig ein / er möchte ſich mäſſigen / und ſeinen Muth nicht an des Käyſers Gefangenen/ ſondern an den Perſen ſehen laſſen/ er hätte gantz keine Ehre davon / wann er ſich mit dieſem Zauberer in ein Gefecht mengete/ja vielmehr müſte man beſorgen / daß er unten zu liegen käme / der Onogambo hätte mehr als menſchliche Eigenſchafften. Hierauff ließ ſich Polixa gleichſam befriedigen/ und weil der Baſſa über Onogambo, dem er eintzig und allein die gantze Schuld ſeines und ſeiner Fräul. Unfalls zuſchrieb / trefflich erzürnet war/ und aber beſorgete / wann der Groß-Vezier ankäme / möchte er ihn / der ihm in Isphahan erwieſenen Gutthaten wieder genieſſen laſſen/ als ſchloſſe er/ ihn alſobald gefangen nach Conſtantinopel zu ſchicken.

Nur berathſchlagten ſie / wem ſie ihn am ſicherſten anvertraueten/ keiner von den Befehlchhaber hatte Luſten darzu / ſintemahl ſie alle miteinander groſſe Begierde zum Perſiſchen Feldzuge hatten/als der ihnen treffliche Beute zur Belohnung gebe/ und weil ſich ein jedweder deßwegen ſo gut er konte / entſchuldigte / ſo trugen ſie dieſes Ampt enhellig dem Polixa auff / welcher dieſes mit Fleiß geſuchet hatte / er ließ ſichs aber nicht mercken / ſondern wegerte ſich anfangs/ als man ihm aber inſtändiger zuredete/erklärete er ſich darzu / und verpflichtete ſich ihn alſo zu bewahren / als er es am beſten zu verantworten wüſte. Alſo ordnete ihm Onan Baſſa 50. Reuter zu/welche ihn biß nach Tripolis begleiten ſolten/ von dannen ſolten dieſe wieder umbkehren / und von ſelbigem Befehlch-

fehlchhaber ein Schiff und darzu behörige Leute bekommen / darauff und mit denen er deſto ſicherer und eher nach Conſtantinopel gelangen / und ſeine May. mit einem ſo mächtigen Feind vergnügen könte.

Der Baſſa ſchrieb an die hohe Pforte und machte auch einen offenen Paß fertig / damit ſich deſſen Polixa, wofern er etwa durch Sturm an Land möchte geworffen werden / bedienen und ſicher durch kommen möchte / die Wächter ſo bißhero Herrn Onogambo (alſo werden wir ihn nun / dieweil er wieder erkandt worden / nennen) verwahret / hielten zwar an / daß man ſeine Kleider und was er bey ſich hätte / außtheilete / aber der Baſſa gab ihnen davor auß ſeinem Beutel etwas / und ich weiß gewiß / unſer Held würde ehe geſtorben ſeyn / als ihme das von ſeiner Princeſſin verehrte güldene Kaſtlein haben nehmen laſſen. Und dieweil Onan Baſſa wol wuſte / daß ſeine Frl. in die euſſerſte Lebensgefahr gerathen würde / wann ſie ſehen oder erfahren ſolte / daß Herr Onogambo als ein Todesſchuldiger nach Conſtantinopel würde geſchickt werden / ſo zog er denſelben Tag mit ihr / wie ſchwach ſie auch gleich war / in einem Wagen auff ſeinen Luſthoff / ſo in einem Flecken 4. Meil von Alepo abgelegen war / daſelbſt beredete er ſie / er wolte den Enomanza wieder loß laſſen / und dieweil er erfahren / daß er ein vornehmer reicher Herr wäre / ihn mit ihr vermählen / welches aber in den nechſten 12. Wochen nicht geſchehen könte / dann er müſte erſtlich durch ſeine tapfere Thaten ſich den Türckiſchen Feld-Herrn in dem Perſiſchen Kriege zum Freunde machen / und ſo lange könte ſie / die Frl. an dieſem Orthe bleiben / dieweil er ſelber beſorgte Ordre zu bekommen / mit zu Felde zu gehen / zumahl weil der Groß-Vezier in wichtigen Geſchäfften zu Trapezunt auffgehalten würde. Fräul. Avalca glaubete dieſes alles / dann was einer gerne vernimmt / das iſt bald geglaubet / bevorab wann es ein ſo unverdächtiger Mund redet / gab ſich dannenhero zu frieden / und ward ſehr frölich / ſie verſprach die gantze Zeit über bey ihrem Meyer zu bleiben / und ſich ihrem Liebſten zu gefallen eingezogen zu halten / darauff nahm der Baſſa ſeinen Abſchied / und ritte wieder nach der Stadt. Immittelſt hatte Polixa unſerm Herrn angedeutet / daß man ihn ihme anvertrauet hätte / wann er ſich derowegen

gen Ampts wegen etwas unwürſch oder Tyranniſch ſtellte/ möchte ers doch nicht übel deuten / dieweil er geſonnen wäre mit ihm bey erſter Gelegenheit davon zu ſtreichen / und ſein Leben bey ihm zu wagen/dieweil doch ſeine Erbgüter alſo beſchaffen / und an einem ſolchen Orthe lägen/ da es ihm gleich viel gülte/ ob er Perſiſch oder Türckiſch wäre / dann er war auß groß Armenien, und zwar dem Strich/ſo an das Türckiſche Land ſtöſſet/dieſe Orthe aber/ werden bald von Türcken bald von Perſianern überfallen und zu nichte gemacht / gleich wie Meſopotamien und andere Länder beſſer gegen Süden.

Herr Onogambo danckete ſeinem Heyland auff den Knien zwey gantzer Stunde / daß er ihm abermahl ſeine gnädige Hülffe unter den Feinden zeigete / und darauff wurden ihm die Fußeyſen ab-an ſtatt der Handſchellen aber ein ſeiden Strick umb den Halß und die Länden angeleget. Es war Nachmittag/als er dem Polixa von dem Baſſa überlieffert ward / und ob ſich gleich dieſer gegen den Gefangenen gar unfreundlich bezeigete/daß er beym Abſchiede nicht ein Wort mit ihm reden wolte / ſo ward dannoch Herr Onogambo von einem danckbaren Geiſt getrieben. Er gieng zu ihm neigete ſich / und ſprach / ob ich gleich Herr Baſſa durch eure Gewalt und Verfahren in ſolchen Zuſtand kommen bin / darin ich mehr Urſach auff euch zu ſchmähen / als zu loben hätte / ſo will ich dannoch zeigen / das ich mich meine Gefängniß weniger als nichts anfechten laſſe/ ihr habt gethan/ was ihr ſolt/ und deßwegen lobe ich euch / ihr habt mich als einen Ehren-und Frauenſchänder ſchimpfflich tractirt, dieweil euch aber meine Unſchuld durch die Crocodiliſche Zähren der Cefelis verdunckelt worden / ſo lobe ich euch abermahl / daß ihr eure Ehre handhabet/ wiewol die göttliche Gerechtigkeit an der verübten Raache an eurer boßhafften Gemahlin klärlich gezeiget/ wer die gröſte Schuld habe. Weiter ſo nehmet ihr mich noch härter gefangen / weil ich nun zu einem ſolchen worden bin / den Seine Käyſerl. May. zu Conſtantiuopel begehrt / ich preiſe euch abermahl deßwegen / dann wer wolte es dem/der ſeinem Herrn gehorchet/ und der einen vermeinten Feind ſeines Vaterlands außzurotten gedencket / vor übel auffnehmen? Nun wolan die Allmacht Gottes hat mich von jener Ehebrecheri-

ſchen

ſchen Nachſage befreyet / zweiffelt nur nicht mein Herr / daß dieſelbe noch eben ſo ungebunden iſt mich auß Conſtantinopel wieder zu errretten / und dermahleins den Meinigen friſch und geſund wieder zu lieffern. Und dieweil es an dem iſt/daß ich ſcheiden muß/ ſo dancke ich euch von Gründ meines Hertzen vor die mir vor meiner Gefängniß erwieſene Gunſt/ ich wil deren gedencken/ und was hernach begangen iſt/ eurer menſchlichen Unwiſſenheit und Fehler zuſchreiben/ Adjeu.

Darauff ſetzte er ſich auff ein friſches Pferd / er ritte gantz ungewaffnet/Polixa blieb ihm immerdar zur Seiten/ und die 50. Reuter hinten und vornen / dieweil ſich aber der Baſſa eines neuen Auffſtands unter den Mameluken beſorgete / ſo muſten 4000. Reuteer auß dem Lager kommen/ und dieſe begleiten/ biß auff eine Tagreiſe. Die Mameluken im Lager erfuhren dieſes alles/ſie waren erzürnet und betrübt umb ihren Führer / ein Obriſter aber gab dieſe Liſt / ſie ſolten ſich ſtellen/ als hätten ſie keinen Gefallen daran gehabt/daß man dieſen Frembdling/der ihnen von des Lands wegen feind wäre/ihnen zum Führer gegeben/und damit brachten ſie die Armee auff den Wahn / als wann ſie ſich nichts umb Onogambo bekümmerten. Inzwiſchen ritte derſelbe Obriſte/mit 60. Pferden auß dem Lager / als ob ers zur Luſt thäte / er erklärete es aber nur ſeinen Leuten / daß er geſinnet wäre / dem Gefangenen nachzuſetzen / und ihn des andern Tags wann die 4000. Reuter wieder zurück kommen / zu erlöſen / und ſo bald ſolches geſchehen/ wolte er einen ſeiner Leute zu Nacht fornen an das Lager abfertigen / woſelbſt ſie Schildwacht halten und erfahren ſolten wie es abgelauffen / gienge es denn nach ſeinem Wunſch / ſo ſolten ſie ſich in der Nacht/welches leichtlich geſchehen könte/durchſchlagen/ und ihm an denſelben Orth folgen/ den er ihnen wolt bezeichnen laſſen. Dieſer Anſchlag war wol gut / wann er nicht gefehlet hätte / dann als des andern Tags das groſſe Geleite von Herrn Onogambo wieder zurück ritte/ nahmen die andern / wiewol wider des Polixa Willen / (der ſich dieſes nicht durffte mercken laſſen) einen Umbſchweiff gegen Norden/und kamen alſo des 4ten Tags ungehindert zu Tripolis an/ daß alſo die Mameluken einen Bloſſen ſchlügen/ worüber ſie ſich ſehr hermeten / zu Tripolis war damahl noch kein

Schiff / ſo nach Conſtantinopel fahren wolte / weßwegen der Baſſa daſelbſt ein abſonderlichs miethen wolte / als er aber des andern Tags erfuhr / daß in 3. Tagen eins von Sydon kommen würde/ſo nach Smyrna wolte/ wolte er dieſe Unkoſten ſparen/ und muſte immittelſt Polixa ſampt Herrn Onogambo ſo lange in ſeinem Schloſſe bleiben / wie er nun ein hochmüthiger Menſch war/ alſo bekam er von unſerm großmüthig Gefangenen wenig Ehren-bezeigungen.

Da 3. Tage verfloſſen / kam das Smyrniſche Schiff an/ in welches der Baſſa dieſen Gefangenen zu ſetzen umb deſto weniger bedenckens hatte / weil der Schiffer ſelbſt der berühmte Jüdiſche Zöllner auß Smyrna; und alſo in Käyſerl. würcklichen Dienſten auch bißhero jederzeit getreu / und dannenher in groſſem Anſehen war; Sie lieſſen mit gutem Winde auß / die 50. Kriegsknechte giengen hier wieder zurück/ und der Baſſa hatte 12. abſonderliche mitgegeben / in wenig Stunden verlohren ſie die Stadt auß dem Geſicht / und erſahen hergegen das berühmte Eyland Cypern welches ſie noch denſelben Tag und die darauff folgende Nacht vorbey ſegeln wolten / ſie hätten es auch wol thun können/ wofern der Wind alſo geblieben wäre/ aber dieſe Nacht erhub ſich ein erſchrecklicher Sturm auß Norden/ welcher ſie ſehr weit zurück warff/ und weil er auch folgenden Tag ſtarck anhielt / daß ſie keine Sonne ſehen kunten / ſo wuſten ſie nicht wo ſie waren / man ſagte ihnen aber/daß dieſe Gegend gar langſam ohne Sturm zu beſegeln ſey / und hätte der von groſſem Glück zu ſagen / der Cypern ohne Sturm geſehen hätte. Am dritten Tage legten ſich die Winde und der Himmel klärete ſich die darauff folgende Nacht überall / daß ſie an dem Geſtirn erkennen kunten / daß ſie nicht weit von Alexandria waren / dannenhero ſie mit einem guten Vorwinde das Schiff kehreten und Weſtnordweſten hinauß ſegelten. Herr Onogambo hatte den Jüdiſchen Zöllner als ſeinen Schiffherrn immerdar in ſchweren Gedancken geſehen / er muthmaſſete dannenhero / er müſte ein ſchweres Anliegen haben / und wie er in dieſem Schiffe allezeit ungebunden und herrlich als ein Gefangener Perſiſcher Feld-Herr gehalten ward/ſo nahm er ihm die Freyheit / da er eben allein in ſeinem logamentgen bey ihm war / ihn zu fragen/

gen/ warumb er ſich mit ſolchen ſchweren Gedancken plagete? Ach mein Herr / antwortete jener / wolte GOtt! ich dürffte es euch vertrauen / und ihr köntet mir helffen / ſo wolte ich mich und euch glückſelig ſchätzen / ja ich wolte alle das Meine mit euch theilen / dieweil euch aber dieſes unmüglich / ſo darff ich jenes nicht thun.

Da ſie noch miteinander redeten kam Polixa darzu / worauff der reiche Jud gar nicht herauß wolte / als ihm aber dieſer zeigete / daß er ſich ihm kecklich offenbahren möchte / dieweil ſie mächtig gnug waren ihm in aller Noth beyzuſpringen / zumahln / fuhr Herr Onogambo fort / wann es in Turcheſtan geſchehen ſolte / da forſchete jener / ob er dann in Turcheſtan bekandt wäre / warumb nicht / antwortete der Feld-Herr / und zwar ſo wol ja noch vielmehr als in Perſien. Nicht allein der Jud / ſondern auch Herr Polixa verwunderten ſich über dieſer Rede / und weil der Jud mit vielen Kauffleuten umbgegangen / die von allen Orthen der Welt / und alſo auch von Zahaspa ankommen waren / ſo fragte er ihn umb allerhand Sachen / die ihm wol bewuſt waren / ſonderlich aber umb die letzte Kriege / weil ihm nun Herr Onogambo auff alles ſo richtigen Beſcheid zu geben wuſte / ja da er ihnen die Beſchaffenheit des Regiments / der Staat und aller andern Dingen ſo Haar klein außlegte / wuſten ſie nicht / was ſie ſagen ſolten.

Polixa aber erkühnte ſich zu fragen / wie er dann in dieſem Lande ſo bekand worden? Worauff der Feld-Herr / ich habe ſein gut gegen mich geſinntes Gemüth nunmehr auß allen Umbſtänden ſattſam erſpühret / derowegen ſcheue ich mich nicht weder ihm noch dieſem Herrn / der da vielleicht an meiner Hülffe / die ich ihm in meinem Vaterlande leiſten könte zweifeln möchte / zu offenbahren / wañ ich nur verſichert ſeyn könte / daß mir meine offenhertzige Rede nicht zum Verderben gereichete. Der Jud fiel ihm ins Wort / damit er an meiner auffrichtigkeit nicht zweiffele / ſprach er / ſo wil ich ihm / dieweil er mir verhriſſet in Turcheſtan Hülffe zu leiſten / ja dieweil ich ſehe / daß dieſer Herr mehr auff euer Heyl als Verderben bedacht iſt / euch meinen Zuſtand mit wenig Worten offenbahren. Ich heiſſe Aben Moyſes, bin auß Damaſcus bürtig / und nach meinem langen Handel zu dem höchſten Ampt des Zöllners in

Smyr-

Smyrna, worzu mir meine Freygebigkeit den Weg am meiſten bey dem Baſſa zu See bahnen muſte/gelanget/ich habe ein ehrlichs in dieſem Ampt verdienet/ dann wie bekandt iſt/ ſo erlegt im Türckiſchen Reiche ein Zöllner eine gewiſſe jährliche Summa Geldes/ davor genieſſet er allen Zoll/ nun aber da ich mich wol durch Gottes Segen und meine Vorſichtigkeit auff 40. Tonnen Schatzes reich achte / beſorge ich / und die Exempel etlicher meiner Vorfahren lehren mich/ daß man mich einmahl beym Kopffe unverſehens kriegen/ und zum Tod helffen / hingegen aber meinen 2. Söhnen alle meine erworbene Güter / die doch alle in Baarſchafft beſtehen hinweg nehmen möchte / dieſem Unheille vorzukommen / hab ich mich ſchon längſt beſonnen/mich etwa auff ein Europeiſch Chriſtlich reich zu wenden/und daſelbſt mein Leben zu vollbringen/wann ich aber betrachte / daß dieſelbe Könige den Groß-Türcken mit allerhand Mannier gerne zum Freunde behalten/ als fürchtete ich außgekundſchafft/und nach Conſtantinopel geliffert zu werden/ derowegen kam ich auff andere gedancken / ich ſchiffete in dieſem Schiffe nach Sydon umb zu vernehmen / was mir allda unſere Glaubensgenoſſene vor Rath geben möchten / dann ich hoffete mich etwa nach Babylon; oder ſonſten einer Perſiſchen Stadt zu begeben/als ſie mir aber dagegen einwendeten/ daß ſolches gar unſicher vor mich/dieweil Bagadet (oder Babylon) bald in des Türcken/ bald in des Perſianers Händen wäre/ ja ob ich mich gleich in einer andern Stadt dieſes Reichs niederlaſſen möchte/ ſo könte es kommen / daß ich außgekundſchafft würde / dieweil der Türckiſche Handel in gantz Perſien ſehr gemein/ über das/ wären meine Sachen wegen der ſtreiffenden Araber nicht wol fortzubringen / zumahl / dieweil ich mich in keine Türckiſche Caravane einlaſſen dürffe / hierauff weiß ich nun nicht / was mir zu thun iſt / ich wolte gerne zu Schiff nach Oſt-Indien gehen / aber wann ich betrachte/ daß ich gantz Africa faſt umbſegeln muß / ſo ſtehen mir die Haar zu Berge. Weiß alſo keine andere Hülffe als in Turcheſtan zu ſuchen/ wofern ich mich nur deſſelben Königs Gnade verſichern könte / und verſichert euch mein Herr / würdet ihr mir Sicherheit bey dem itzigen König Ninegan verſchaffen/ich wolte gerne die Helffte meiner Güter mit euch theilen/und dannoch einen ehrlichen Auffenthalt vor mich behalten.

Verſichert euch dann meine Freunde/ſprach Herr Onogambo zu dem Juden und Polixa, daß ich einer von dem vornehmſten Geſchlecht auß Balca bin/ein mehrers darff ich euch eines gethanen Gelübdes wegen nicht eröffnen / ich bin nicht auß Meden, wie man bißhero davor gehalten / und ich ſchwere euch des Königs Ninegans Gnade zu erlangen / daß ihr keinen Anſtoß in ſeinem gantzen Lande haben ſollet/ dafern ihr mir nur hinwieder verheiſſet mich in mein Vaterland zu bringen. Sie waren voll verwunderns / ſie ſahen ihn an / und mercketen nun allererſt / daß ihm die Mayeſtät auß den Augen leuchtete / ſie ehreten ihn von ſtund an mehr/als ſie jemahln gethan/und der Jud empfand groſſen Troſt/ daß er ſich entſchloß/ ſo bald er zu Smyrna ankäme/ wolten ſie miteinander ſampt allen ſeinen Baarſchafft durch klein Aſien reiſen/ ſich auff die ſchwartze See ſetzen / und alsdann ihren Weg weiter vollenziehen / alle Traurigkeit vergieng ihnen / ein jeder meinte er wäre nun errettet/Polixa meinte ſchon gewiß/er wäre bey König Ninegan in groſſem Anſehen / der Jud hielte ſich ſo gut / als der vornehmſte und reichſte Edelmann in Turcheſtan, Onogambo ſelber hielte ſich in ſo weit vor erlöſet/ und dannenhero Glückſelig/ wofern er nur ſeine Princeſſin auch gehabt hätte. Sie aſſen und trancken das allerbeſte / der Morgenländiſche Wein erfriſchete ihre Gemüther / und dieſe Freude genoſſen auch die Bootsgeſellen und Kriegsknechte / 8. Tage hernach lieffen ſie glücklich in den Hafen zu Smyrna ein / der Jud nahme ſie alle miteinander in ſeine Wohnung / ſeine Frau war nicht mehr bey ihm / dann dieweil er ſie ihm vor Untreu gehalten/ ſo hatte er ihr ein Scheidbrieff gegeben / und dieſe hatte ihn zu Conſtantinopel, woher ſie bürtig war / wegen des groſſen Reichthumbs ſo beſchrieben gemacht/ ſeine 2 Söhne erzeigten ſich dienſthafftig / weil aber Herr Onogambo und Polixa Chriſten waren / ſo ſpeiſeten ſie immerdar allein/ der Feld-Herr ward allezeit von ſeinen Leuten gefangen behalten/ und ſtarck bewachet / und dieſe wuſten von dem gemachten Schluſſe gantz nichts.

Inzwiſchen kauffte der Jud heimlich 40. Sclaven / ſo alle Chriſten waren/ dieſen gab er Geld/ und ſeine beede Söhne mit/ daß ſie nach und nach / nicht aber auff einmahl / damit es deſto un-

gemerckter zugienge / mit den beſten Baarſchafften zu Pferde davon nach dem Pontus reiten muſten / und da dieſe alle hinweg/ löſete Polixa unſerm Feld-Herrn die Fäſſel ab / er reichete ihm einen Pantzer/Säbel und alles Gewehr/was er zu führen pflegte/ ſie ſtiegen zu Nacht heimlich auß dem Hintergemach / daß deſſen die vor der Thür ſtehende Türckiſche Wacht nicht inne ward / und warteten nahe bey dem Thor in eines armen Jüden Hauß/ ſo lange/biß es tagete / ſo bald die Thoren auffgiengen / traten ſie mit umbgeſchlagenen langen Türckiſchen Röcken in der Dämmerung hinauß / und ſetzten ſich in dem nechſten Flecken auff die beſtellte Pferde/ ſie kamen mit ihrem Paß glücklich hindurch/ und weil am ſchwartzen Hafen eben kein Schiff war ſo ihren Weg lauffen wolte/ſo miteten ſie eins/welches 20. groſſe und kleine Geſchütz führete / ſie wolten aber nicht nach Mengrelien ſegeln/ wiewol ſelbiges der nächſte Weg war/dann dieſes war noch Türckiſch und ſie hätten daſelbſt in Gefahr gerathen können/ ſie erwehleten derowegen ihren Weg nach Aſſou ſo dem Tartariſchen Peregät Chan gehörete / da wolten ſie auffſitzen und auff Moſcovitiſchen Grund nach Aſtracan und von dannen über die Caſpiſche See nach Zahaspa ſegeln / dieſes war ihr Anſchlag / aber ach es gieng weit anders / ſie muſten alle miteinander den Weg / den ſie nimmermehr wolten. In den zween erſten Tagen fuhren ſie auff dem ſchwartzen Meer mit einem Gegenwinde und kamen nicht gar weit fort / aber am 4ten Tage bließ ein ſtarcker Süd-Weſtwind / welcher ſie guts Muths und voller Hoffnung machte/bald nach Aſſou zu gelangen/ alle Sclaven waren mit gutem Gewehr verſehen / dann ihnen ward die Freyheit verſprochen/deß ſie ſich verlobten Leib und Leben vor ihre Wolthäter zu wagen / abſonderlich da man ihnen ſagte/ daß ihre Vorgänger Onogambo und Polixa auch Chriſten wären.

Als ſie aber mit dieſem guten Winde bey die 20. Meilen in wenig Stunden abgelegt / legte ſich derſelbe auff einmahl und war überall gantz ſtill/weßwegen ſie in 4. Tagen gar nicht weit/ja kaum von der Stelle kommen kunten/am 5ten hernach aber erhub ſich ein Oſtwind / welcher ſo gar ſtarck bließ / daß ſie ſich ihm mit laviren nicht widerſetzen kunten / ſie wolten zwar Ancker werffen / aber da

war

war kein Grund zu finden ob ſie gleich den Bleywurff auff 200. Faden tieff ins Waſſer lieſſen. Danenhero ſie ſich der Gewalt des Windes ergeben und ihren Weg gegen Weſten nehmen muſten/ dann die Wellen waren allzugroß/ daß ſie denenſelben nicht entgegen treiben kunten/ ſie ſahen von fernen ein Schiff ohne Maſt und Segel mitten in den Wellen auff und ab tantzen/ ſie muthmaſſeten bald/ daß es entweder Schiffbruch gelitten oder von den Seeräubern alſo zugerichtet worden/ die doch vielmehr ein Schiff/ wann ſie es beſteigen/ entweder verbrennen oder mit ſich führen/ ſie verlangten derowegen zu wiſſen/ was man davon erfahren könte/ der Schiffer der ſie damahl führete/ gab vor/ es müſte eins von den Tartariſchen Schiffen ſeyn/ die mit dem Türckiſchen Baſſa zur See neulich ein hartes Treffen gehalten/ da ſie vollends ſo nahe hinzu kamen/ daß ſie es beſteigen kunten/ lieſſen ſie einen von den freygelaſſenen Sclaven hinüber ſteigen/ dieſer gieng oben herum und fand keinen Menſchen/ worauff er ſich hinunter begab aber bald wieder herfür kam und berichtete/ daß zwar ein anſehnlicher Haußrath allenthalben im Schiffe hin und wieder zu ſehen/ aber kein eintziger Menſch zu finden wäre/ darauff ſtieg Herr Onogambo mit Polixa und etliche andere auch über/ und funden viel ſilberne Platten/ als Teller/ Schüſſeln und andere Gefäſſe nach Tartariſcher Weiſe gemacht/ ja ſie funden in einem Kaſten/ den ſie auffbrachen/ Tartariſche Precopenſiſche Bücher und Geldmüntze/ dannenhero ſie nicht wuſten/ wie es immermehr mit dieſem Schiffe bewand ſeyn müſte/ zumahl da man keinen Menſchen drauff ſahe/ und dennoch dieſe herrliche Schätze darauff zu finden waren/ in ſolchen wunderlichen Gedancken kamen ſie endlich vor ein verſchloſſen klein Kämmerlein hinten im Schiffe/ keiner hatte deſſelben noch wahr genommen/ und weil es ſehr veſt verſchloſſen war/ lieffen ſie alle mit Gewalt darwider/ aber als ſie höreten/ daß ſich jemand drinnen regete/ lieſſen ſie etwas nach/ da eröffnete ſich die Thür gar bald/ und Herr Onogambo war über die maſſen verwundert/ als er des Tartariſchen Chans auß Przecop Gemahlin Frau Schweſter Rocaldis erſahe/ dieſe Fürſtin die ihren ehmahligen Freund unter dem Hauffen noch nicht erſehen/ meinte es wären Leute die ihr Schaden oder Schande zuzufügen kämen/ dann dieſe

Türckiſche Tracht machte ſie gleich anfangs dermaſſen beſtürtzt/ daß ſie auff ihre Knie fiel/und den gantzen Hauffen mit Weinen anflehete: Ach ihr lieben Leute/ ſprach ſie/ſaget mir ob Finan noch lebe/und wann derſelbe todt iſt/ach ſo bitte ich euch umb eurer Grauſamkeit willen / nehmet mir das Leben/damit ich ehrlich ſterbe/ und nicht in ſchanden lebe. Herr Onogambo hub ſie auff und ſagte: Durchl. Princeſſin man darff uns nicht vor ſo unbarmhertzig halten / als man uns anſiehet/ ich dachte vielmehr ſie ſolte ein beſſers Vertrauen zu mir wegen der ehemahligen Bekandſchafft gehabt haben / zwar von dem tapffern und redlichen Finan wiſſen wir nichts/es iſt mir aber leid / daß ſie Urſach nach ihm zu fragen hat/ und ich weiß gewiß / daß keiner unter meiner gantzen Geſellſchafft iſt / der ihm nicht mit darſtreckung ſeines Blutes und Lebens beyſpringen würde / woſern uns nur das Glück an den jenigen Ort bringen ſolte / wo man ihn wider Willen auffhält / bitte demnach mir und dieſer löblichen Geſellſchafft den groſſen Gefallen zu erzeigen / und uns in etwas mehrere Nachricht von dieſem Handel/ abſonderlich aber/ wie ſie ſo allein auff dieſem geſtümpelten Schiffe ſchwebet/ mitzutheilen / damit wir unſern Lauff darnach richten mögen. Als er dieſes geſagt/nahete er ſich zu ihr/und küſſete ihr die Hand/ raunete ihr auch heimlich ins Ohr/ daß er ſich anitzo Onogambo und nicht mehr Xunchius nennete.

Die betrübte Princeſſin durch ihres Freundes Gegenwart in etwas wieder auffgerichtet / reichte dem Polixa auch die Hand/ und ſagte zu unſerm Feld-Herrn: Ach mein wertheſter Herr Onogambo, hätte er doch damahln / als er mich ſampt meinem Finan dem rauberiſchen Cianga auß den Händen riſſe/ den Räuber ſelbſten ermordet/ſo hätte ich vielleicht dieſe Bekümmerniß nicht außſtehen müſſen. Die Geſchicht die meinen Zuſtand belanget/ kan ich von Anfang nicht erzehlen / dieweil ich nicht alles weiß/in jenem Winckel aber lieget einer von des Cianga Leuten verborgen/den ſeine Geſellen/weil ihr Both zu voll werden wolte/ ſampt mir zurück lieſſen / denſelben laſſet herfür kommen / der wird euch beſſere Nachricht geben.

Hierauff ward der Diener herfür geſucht / welcher gantz erblaſſet erſchiene/dann er meinte/ es gelte ihm umb den Halß/ weßwegen

wegen er ſich auch ſtracks zu entſchuldigen anfienge. Ich weiß nicht / ſprach er zu der gantzen Geſellſchafft / warumb und woher man Urſach haben würde mich zur Straffe zu ziehen / der ich nichts anders gethan / als meinem Herrn den tapffern Cianga gehorchet / derſelbe mag das jenige verantworten / das ich durch meinen Gehorſam verbrochen; Hiemit fiel er auff die Erde / und bathe / daß man ihm Gnade und das Leben ſchencken möchte. Hievon iſt noch nichts gedacht / antwortete ihm Herr Onogambo, und ſolches ſtehet in der Hand und freyen Willen dieſer Princeſſin / nur begehren wir an euch zu wiſſen / was Cianga, ſeithero er auß der Tartarey vertrieben geweſen / außgerichtet / und wo er ſich bißhero auffgehalten habe? Es ſind ſchon etliche Jahre / wiederantwortete der Diener / daß mich mein Herr / da er auß der Tartarey kam / in Groß-Armenien in ſeine Dienſte genommen / wir reiſeten aber zu Waſſer nach Conſtantinopel, woſelbſt er durch groſſe Geſchencke von den höchſten Bedienten erhielte / daß er unter des Käyſers Leibwacht kam / ich blieb in der Stadt und wartete immittelſt der Pferde / es begab ſich aber / daß der Groß-Herr einſtens / und zwar lange Zeit hernach / ſpatzieren außritte (mein Herr hat mir dieſes alſo erzehlet / dann ich war nicht dabey) ſie wolten nur auff 2. Meilen vor die Stadt reiten / aber als ſie erfuhren / daß in Adrianopel neulich ein groſſer Brand geweſen / ſo bekamen ſie Luſten den erlittenen Schaden zu beſehen / ſie befunden aber / daß das Geſchrey viel gröſſer als der Brand ſelber geweſen / ſintemahl nur 19. Häuſer / darunter auch ein Moſchee war / eingeäſchert lagen / der Käyſer hatte damahln ſein Frauenzimmer nicht bey ſich / befahl demnach daß man ihme die ſchönſte Dame / die in der gantzen Stadt wäre / herbrächte / welches auff fleiſſiges Nachforſchen geſchahe / ſintemahl eines Kauffmans Tochter eine vollkommene ſchöne Jungfer / des Käyſers Augen und Luſten dermaſſen vergnügete / daß er auff ſeine Bedienten ſchalt / die ihme nicht ehe von dieſer Jungfer geſagt hätten / damit er ſie unter ſein Frauenzimmer hätte auffnehmen mögen / ja er preiſete dieſe Perſon vor allen ſeinen Leuten offentlich / und fragte überlaut / ob auch wol einer jemahln ein ſchöner Menſch geſehen? Mein Herr Cianga neigete ſich damahln drey mahl zur Erden / und weil der Groß-Herr darauß vernahm /

daß er ihm antworten wolte/ beurlaubte er ihn deßwegen/ worauff er geſagt: Es iſt gewiß Großmächtigſter Käyſer/Unüberwindlichſter Herr / daß die Schönheit mehr in der Einbildung beſtehet als an ihr ſelbſten/und ich hab es ſelbſt geſehen/ daß eine eintzige Dame dem einen gar ſchön / dem andern hergegen nicht alſo geſchienen/ doch wie dem allem/ ich wil nur geſchwind zeigen warumb ich dieſes geredt / dann ich erinnere mich die Tage meines Lebens kein vollkommener Frauenbild geſehen zu haben / als die Princeſſin Rocaldis, des Peregat Chans zu Przecop ſeiner Gemahlin Frau Schweſter/welche ob ſie gleich einem unwürdigen Gemahl/der da Finan heiſſet/ ehelich beygeführet iſt / ſo iſt doch ihre Schönheit ſo ungemein / und dieſer widrigen Natur / daß ſie im Eheſtande ſich immerdar mehret / gegenwärtige Dame mag zwar hieherumb ihres gleichen nicht haben/aber wer die himmliſche Rocaldis geſehen hat / der kan von ihnen beyden urtheilen / wiewol ich nochmahln meine vorige Worte wiederhohle / daß nemblich meine Meinung ſey/ die Schönheit beſtehe in der Einbildung des Anſchauers / damit/wann einem dieſe Rocaldis, nicht wie mir vor käme/ ich nicht zum Lügner würde. Hierauff neigete er ſich abermahl zur Erden/ und wolte wieder zurück treten / aber der Groß-Herr hatte ſchon eine groſſe Begierde dieſe Princeſſin zu ſehen/er war ſchon gantz in ſie verliebt/und hatte ſie noch niemahln geſehen/und dieweil Peregat Chan ſein Lehens-Fürſt war/ ſo achtete er es leicht ſeyn/ſich ihrer zu bemächtigen/ er fragte aber den Cianga ob er ihm nicht ihre äuſſerliche Beſchaffenheit/als die Haare / Angeſicht / Leibsgeſtalt/ Augen/und dergleichen / etwas völliger beſchreiben könte/ worauff dieſer ein Bildniß/ſo ihm die Rocaldis ehemahln ſelbſten verehret hatte / herfür langte und ſeiner May. mit dieſen Worten überreichete / dieſes ſtumme Gemählde Allerdurchl. Herr / wird mehr reden/ als ich ſelber.

Es iſt nicht zu beſchreiben / welch eine unmäſſige Begierde der Groß-Herr durch Anſchauung dieſes Bildniß alſobald zu der Princeſſin bekam/er reichete dem Cianga die Hand zu küſſen/welche Gnade ihm noch nie wiederfahren / er befahl ihm 2000. Rthl. zu geben / und verſprach ihm eines Beglerbegs Stelle in Griechenland / wofern er ihm zu dieſer Princeſſin verhelffen würde/

Cian-

Cianga antwortete/nach dem er ſich vor die Gnade und Geſchencke dancktbarlich erzeiget/ daß es ſehr leicht ſeyn würde/ und möchte er wünſchen nur eine wolgerüſtete Galleè zu haben / ſo wolte er ſich der Rocaldis bald bemächtigen. Dieweil aber Bilar, der Baſſa übers Meer mit allen Galleen und Galleaſſen damahln zu Schios im Archipelagus lage / ſo muſte eilend ein Botte dahin / und die gantze Flotte hohlen / dann der Käyſer wolte gerne ſicher gehen. Die Adrianopolitaniſche Dame aber / wie hefftig ſie ſich auch durch des Cianga Reden beleidiget empfand/hatte dannoch die Ehre / daß ſie des andern Tags mit nach Conſtantinopel fahren/ und die Zahl der Sultaninnen vermehren muſte.

Am 6ten Tage hernach kam Bilar Baſſa mit allen Galleen, deren damahl 18. beyſammen waren/an/ der Käyſer gab ihm Befehl des Cianga Anführung nachzukommen / und mit allerhand Liſt zu verſuchen/ daß ſie die Princeſſin Rocaldis in ihr Schiff bekämen / wofern aber der Anſchlag auff dieſe Mannier nicht angehen würde/müſtenſie ſich der Gewalt bedienen/Bilar Baſſa ſo wol als Cianga hielten es vor unnöthig / daß man alle Galleen und Galleaſſen mit nehme/welche den Handel vielmehr verderben/als befördern würden/derowegen wehleten ſie die 6. beſte herauß/auff deren jedweder ohne die Ruderpurſche 300. Soldaten waren/ mit dieſen begaben wir uns nach dem ſchwartzen Meer / ich war jederzeit bey meinem Herrn auff dieſer Reiſe / kan demnach / was nach dem vorgangen iſt/als ein ſehender Zeuge ſagen/da ich das vorhergehende nur auß meines Herrn Munde gehöret/als er es von Anfang zu Ende dem Bilar Baſſa erzehlete. Der Himmel muſte gewiß keinen Gefallen an dieſem Raub haben / dieweil er ſich gleich beym Anfang unſerer Reiſe ſo widrig ſtellete / dann da wir den Bosphorus kaum 8. Stunde mit einem Weſtwinde verlaſſen/ kam ein ſo hefftiger unverſehener Sturm / der uns alle in die betrübte Todesangſt und Gefahr des Lebens ſtürtzete / und weil er drey Tage nacheinander beſtändig turnirte/ſo war es unmöglich/ daß die Galleen einander im Geſichte behalten kunten / die Wellen waren all zu gewaltig / daß man ſie hätte beyeinander behalten können/gleichwol hatten wir das Glück/ daß unſere Gallee, welche noch neu / wol außgerüſt / und zum Auffenthalt der Princeſſin erweh-

wehlet war / unbeſchädiget davon kam / 2. Tage nach dem ſich der Sturm geleget/kam die erſte von unſern Galleen wider zu uns/welche uns keinen Bericht von dem Bilar Baſſa oder denen andern geben kunten/ dannenhero wir nicht wuſten / wo wir ſich hin wenden ſolten/ und es war ein Unverſtand vom Baſſa, daß er nicht zuvor betrachtete daß man dem Sturm könte zu theil werden / und in die Irre gerathen / und daß er auff dieſen Fall einen Verſamlungs Hafen beſtimmet hätte/ wir lavirten dannenhero Creutzweiſe auff der See herumb/da wir ſonſten mit dem allerbeſten Nachwinde zu Przecop bald wolten eingelauffen ſeyn / am ſiebenden Tage nach dem wir die erſte Gallee angetroffen / ſtieß der Baſſa mit ſeiner Galleaſſen wieder zu uns / wuſte aber ebenmäſſig von den andern nichts zu ſagen/ und dieweil er einen Maſt verlohren die Galleaſſe auch am Hintertheil brüchig worden / ſo entſchloſſen wir uns der andern nicht zu erwarten / ſondern fortzugehen / auß Zuverſicht mit dieſen dreyen ſo viel außzurichten / daß unſer Zweck erreichet würde / auff dieſem Wege aber ſtieß die andere Gallee auff eine Klippe/und bekam ein groſſes Loch/daß wir zu thun hatten daſſelbe zuzuhalten / biß wir in den Hafen kämen/ welches dann am 4ten Tag hernach geſchahe/ niemand durffte uns umb die Urſach fragen/warumb wir zu Przecop eingelauffen/dann unſere zerbrochene Schiffe gaben ihnen ſolches ſattſam zu verſtehen / im übrigen gab Bilar Baſſa vor / daß ſich einige Armeniſche Seeräuber hätten blicken laſſen / welche ihn auß dem weiſſen in das ſchwartze Meer gezogen/Cianga hatte ſchon verbotten/daß man ſeinen Namen nicht meldete/ dann dieweil er ſehr bekandt in der Tauriſchen Halb-Inſul / ſo hätte ſeine gewuſte Gegenwart Händel machen können / er hatte allewege einen ſehr guten Pantzer über den Leib/ und einen eyſern Sturmhut auff/welcher ihm das gantze Angeſicht ohne die Augen bedeckte.

Wir erfuhren aber mit etwas beſtürtzen/ daß Peregat Chan ſampt ſeiner Gemahlin und der Princeſſin Rocaldis vor etlichen Wochen auff der Nieper hinauff geſchiffet wäre/ allwo er das zerfallene Schloß Rohat Kirmen wieder auffrichten laſſen wolte/ welches eine köſtliche Bruſtwehr wider die Coſacken wäre / von Finan aber und deſſen Verrichtung wuſte uns niemand etwas zu

ſagen/

ſagen / welchen wir auch nicht ſuchten / wir lieſſen demnach unſere Galleen zwar bearbeiten / aber es geſchahe alles ſehr langſam / damit wir nur Gelegenheit hätten ſich lange an dieſem Orte auffzuhalten. Cianga aber war betrübt / daß ihm ſein Anſchlag ſo übel glückete / er fürchtete des Groß-Herrn Zorn / und weil er hingegen ſo groſſe Verſprechung von demſelben erhalten / ſo war er eintzig und allein bedacht / ſeinem Willen nachzuleben / dannenhero er bey dem Baſſa Bilar anhielt ihn mit einer Gallee zu beurlauben nach Rohat zu gehen / und entweder mit Liſt oder Gewalt den Zweck ihrer Reiſe zu erhalten / dieſer hingegen wendete ein / daß ihm ſeine Eylfertigkeit nur zum Nachtheil gereichen würde; Sie waren lange widereinander / und dieweil keiner des andern Meinung billigen wolte / ſo kamen ſie ſcharff mit Worten zuſammen / Cianga ſagte / jener beobachtete die Käyſerliche Vergnügung nicht / welche umb ſo viel gröſſer ſeyn würde / je ehe man ihm die Princeſſin auff das Seraglio liefferte / Bilar aber gab zur Antwort / daß er es von dem Cianga vor ſehr übel auffnehme / der ihn vor einen ſolchen hielte / ſo des Groß-Herrn Luſten zu ſtören geneigt wäre / da er ſich doch mit mehrerer Vernunfft bemühete ſeine May. zu vergnügen / als eben Cianga, welcher ohne allen Zweiffel den Handel verderben würde / wann er mit ſeiner Gallee nach Rohat zu führe / wären ſie nicht ſo nahe an der Stadt geweſen / ich weiß gewiß / ſie würden es alle beyde bey den Worten nicht haben bleiben laſſen / ſo hart waren ſie ſchon aneinander / ja ſo gar / daß Cianga ohne weitere Erlaſſung des folgenden Tages mit ſeiner Gallee auffbrechen und den Strom hinauff gehen wolte / da er aber ſich alleweil ſegelfertig machte ſahe er ein Schiff von Norden herzu ſegeln / die Muthmaſſung betrog ihn nicht / und er wünſchte / vor 5. Stunden außgefahren zu ſeyn / ſo wolte er des Chans Schiff mit Gewalt angegriffen haben / damit man es zu Lande nicht wäre inne worden / als er aber itzund ſahe / daß der Chan immer näher hinzu kam / muſte er ſich ſtill halten / und ſehen was die Zeit weiter geben würde.

Dieſes prächtige Fürſtl. Luſtſchiff worauff Peregat mit ſeiner Gemahlin / der Fürſtin Rocaldis und 20. Dienern und Edelleuten ſaſſe / ward / ſo bald es vor den Hafen kam / mit einer Freu-

den-Salve auß allem Geſchütz der drey Galleen bewillkommet/ als der Chan außgeſtiegen und ſich mit den Seinen in die Burg begeben / kunte er nicht vorüber den Baſſa über das Meer zu ſeiner Taffel zu nöthigen/welcher auch prächtig erſchien/und ſeine Schiffahrt an dieſem Orth mit einwendung der Armeniſchen Räuder trefflich zu beſchönen wuſte / daß ſich Peregar erklärete bey dem Türckiſchen Groß-Herrn anzuhalten / daß er auch Galleen auff der ſchwartzen See zum Schutz der Kauffleute und Trutz der Räuber halten möchte/welches ihm und ſeinen Voreltern/als welche unter des Groß-Türcken Bottmäſſigkeit geſtanden/ niemahln war erlaubet geweſen. Nach dem nun der Baſſa vom Chan herrlich bewirtet / und mit einem anſehnlichen Preſent beſchencket/ ſchied er wol vergnüget wieder nach ſeiner Galleaſſe, des folgenden Tages bathe er den Chan zu ſich zu Gaſte / welcher mit ſeiner Gemahlin und der Princeſſin erſchien / dieſes war nun die allerbeſte Gelegenheit den Zweck ihres Vorhabens zu erhalten / nach gehaltener Mahlzeit/ſtunden ſie auf und beſahen die Galleaſſe, über deren Zurüſtung der Chan ſich verwunderte / Bilar Baſſa aber bathe ihn die nebenſtehende Gallee zu beſehen / welche noch viel herrlicher außſtaffirt wäre als ſeine/ wordurch dem Chan daß Verlangen wuchs / daß er ſampt ſeinen Dienern und Fürſtinnen hinüber ſtieg ſie zu beſehen / wo er dann auch die Warheit befand / und ſich verwunderte / warumb nicht der Baſſa ſelbſt in derſelben wohnete/ derſelbe aber gab vor/daß ſie eine Käyſerliche Gallee wäre/welcher allewege einen ſeiner vornehmſten Verſchnittenen in ſeinem eigenen Namen darauff zum Befehlchhaber hätte/ als aber der Chan denſelben Verſchnittenen zu ſehen gegehrte / damit er ihn ſeines Principalen wegen ehren möchte / zeigete man ihm den mit einem Geharniſchten Kopffe ſtehenden und ſonſten überall wolbewehrten Cianga , weil ſich aber derſelbe unter dem Geſichte nicht wolte ſehen/noch anderwertig anders als mit Neigung nach Türckiſchem Gebrauch grüſſen laſſen / ſo verwunderte ſich der Chan umb ſo viel mehr / der Baſſa aber bildete ihm ein / daß ſich dieſer Verſchnittene nirgends anders als in dem hinterſten Gemach der Gallee neben des Käyſers Bildniß empfangen und anreden ließ/ dannenhero ſich Peregar erklärete S. May. zu willen dahin zu gehen/

gehen / und dieſelbe unter der Perſon dieſes Verſchnittenen zu bewillkommen / welches eben das rechte Waſſer auff unſere Mühle war / ſie traten demnach mit den Baſſa hinein / Cianga aber gieng in ein ander Gemach / unter dem Vorwand / ob würde er ſich Fürſtl. außkleiden und den Helm vom Kopffe den Pantzer aber von Leibe legen / die Bedienten des Chans muſten vor dem Gemach unten in der Gallee warten / Chan Peregat aber und sein Frauenzimmer / wurden immittelſt mit allerhand freundlichen Geſprächen auffgehalten / welche ſich über den herrlichen anſehnlichen Schmuck dieſes Schiff-Gemachs nicht gnug verwundern kunten / dann der Groß-Herr hatte es der Princeſſin zu Ehren alſo außſtaffiren laſſen / welche ihren Auffenthalt darin / biß ſie nach Conſtantinopel kommen haben ſolte.

Inzwiſchen da dieſe miteinander reden / gehen die 3. Galleen allgemach und ungemerckt auß dem Hafen / damit ſie unter den Tartariſchen Geſchützen / welche daſelbſt zu verſicherung des Hafens lagen / herfür kämen / welches man unter dem Getümmel des Volcks / der Trompeten und Paucken / Freudenſchüſſen und dergleichen nicht vernahm / biß ſie ſchon weit in die See waren / des Chans Luſtſchiff hatte gemeint / der Chan hätte Luſten bekommen ſich in der Käyſerlichen Gallee zu erluſtigen / dannenhero es immer nachfuhr / als ſie aber nun ſo weit / daß ſie ſich des Przecopiſchen Geſchützes nichts mehr zu befürchten hatten / da trat der Baſſa herfür / und offenbahrete des Käyſers Willen und Befehl. Niemand erſchrack mehr hierüber als die Princeſſin Rocaldis, die es eigentlich angieng / ſie fiel in eine Ohnmacht darnieder / und ihrer Frau Schweſter wäre es auch bald alſo ergangen / weil aber der Chan die Gewalt ſahe / auch noch in Feindes Hand war / und gleichwol urlaub bekam / in ſein Schiff ſampt ſeiner Gemahlin zu ſteigen / ſo danckete er dem Himmel / daß er ſich und ſeine Gemahlin noch ſelber retten kunte / dannenhero er von der Princeſſin / welche ſchon wieder zurecht gebracht worden / Abſchied nahme / und ſie mit dem tröſtete / daß ſie nun auß einer Fürſtin eines groſſen und gewaltigen Welt-Herrn Gemahlin werden würde / dieſe Worte / welche ein ander Frauenbild billich hätten tröſten ſollen / zwungen ihr hingegen / dieweil ſie den Finan höher hielte als 1000. Käyſer / einen

einen ſo reichen Thränenbach auß den Augen / daß ſie kein eintzig Wort ſprechen kunte / ja ſie gerieth von neuem in eine Ohnmacht / als ihre Schweſter und der Chan von ihr ſchieden / welche mit ihrem gantzen Gefolge in das vorige Schiff ſtiegen und nach dem Hafen fuhren / und ob ſich gleich der Chan ſtellete / als wann er ſichs vor ein Glück oder Ehre ſchätzete / daß der Groß-Türck ſeiner Frauen Schweſter den Namen einer Sultaninn mittheilen wolte / ſo thäte er es doch nur in Gegenwart des Baſſa, welchen er nicht gerne erzürnen wolte / er war aber in ſeinem Sinne heimlich dermaſſen ergrimmet / daß er ſich zu rächen gedachte / dann er liebte den Finan nicht anders als ſeinen leiblichen Bruder / er gieng eylend nach dem Hafen / und ſchickete den allerſchnelleſten Reuter ab nach Caffa, woſelbſt ſich Finan damahln auffhielte / dann er eben im Bau eines Pallaſis vor ſich ſelbſt begriffen war.

Vor etlichen Tagen aber waren in demſelben Hafen die 3. andern Türckiſchen Galleen, ſo von den übrigen durch den Sturm neulich abgetrieben worden / eingelauffen / und erwarteten Nachricht von dem Baſſa. Finan, ſo bald er dieſe betrübte Zeitung erfuhr / hielt ſie heimlich / verbotte es auch / daß man ſie nicht außbrächte / er bathe die Befehlchhaber dieſer drey Galleen zu ſich auff ein Mittagsmahl / und ließ die meiſten der Soldaten / ob geſchehe es auß Befehl ihrer Officirer, an Land ſteigen / und da er ſich ihrer gnug verſichert ſahe / überfiel er ſie / da ſie alle truncken waren / mit ſeinem nüchtern Volcke / und machte einen nach dem andern caput, die groſſe Begierde den erwieſenen Schimpff zu rächen / hatte ihn dahin gebracht / daß er ſich verhieß ein Feind des Groß-Türcken zu ſeyn / und denſelben / wofern es ihm das Glück geben würde mit eigener Hand zu erſtechen / er beſetzte dieſe 3. Türckiſche Galleen mit ſeinem Volck und fuhr eylends zur See.

Das

Das Vierdte Capitel.

Onogambo erfähret weiter die Geſchichte des Cianga, wie er mit etlichen Galleen di Fürſtin erhalten / aber wieder verlohren / Finan kommet mit zwo Galleen und erfreuet ſich über ſeine Gemahlin / erzehlet / daß er den Baſſa Bilar erleget habe. Sie werden nahe bey Lande von einem greulichen Ungewitter überfallen / und darauff von Cianga alle gefangen und nach Conſtantinopel geführet.

INzwiſchen war der Baſſa auch wieder auff ſeine Galleaſſe getreten / und ſegelte mit den andern tapffer fort / dieweil er wol wuſte / daß ſie ſich vor den Tartariſchen ſchlecht beſetzten und mit Geſchütz übel verſehenen Kauffſchiffen nichts zu beſorgen hätten / Cianga auch zog ſeine Larven ab, und gab ſich der Princeſſin zu erkennen / Durchl. Princeſſin / ſprach er / dieweil ſie der Himmel mit einer himmliſchen Vollkommenheit verſehen / ſo erkenne ich nun / daß weder ich noch Finan ihrer werth ſind / und deßwegen hat das Glück gewolt / daß ſie die Vornehmſte Groß-Sultanin auff dem Seraglio zu Conſtantinopel werden ſol. O du ſchändlicher Bößwicht / gab ſie ihme zur Antwort / biſtu dann nur zu meinem und meines allerliebſten Finans Untergange gebohren? hat dich der Chan umb des willen ſo höfflich gehalten / damit du ihn mit dieſer ſchnöden Verrichtung belohneſt? dencke gewißlich / daß dem Himmel meine Unſchuld und deine Boßheit bekandt iſt / welcher dieſe ſtraffen / und jene retten wird / packe dich aber von meinem Angeſicht / wann du nicht wilt / daß ich deinen Todt durch meine Thränen und einen Fußfall vom Groß-Herrn erhalte. Cianga demüthigte ſich ſo viel er immer kunte / und bathe ihm zu vergönnen / daß er ihr nur demüthigſt und als einer Groß-Sultaninn auffwarten möchte / ſie aber ereifferte ſich ſo ſehr / daß ſie etliche mahl nacheinander gantz erſtarrete / und dardurch den Cianga zwang / daß er ſich von dieſer Gallee gantz hinweg auff die andere begeben muſte /

dann

dann er fürchtete nicht nur ihren Zorn/ſondern ſie möchte in Schaden und Todesgefahr gerathen/ er benahm ihr aber alle Waffen/ daß ſie ihr nicht ſelber ſchaden möchte/ und befahl mir und den andern Leuten/ daß wir ſie nicht anders als die Groß-Sultaninn bedienen und ehren ſolten/welches wir auch jederzeit gethan.

Wir fuhren aber umb ſo viel ſchleuniger auff unſerer Reiſe/ weil der Cianga groſſes Verlangen hatte den Groß-Türcken zu vergnügen/ dann er hoffete eine reiche Belohnung davor/ die ihm auch ſchon zugeſagt worden. Aber ohne Zweiffel erhörte der Himmel der Princeſſin Thränen/dann ſie weinete Tag und Nacht/und genoß keine Speiſe/ als biß ſie der euſſerſte Hunger und Durſt plagete/ am dritten Tag unſerer Entführung kam ein ſo hefftiger Sturm auß Weſten/ daß wir unſere Gallee deſſen Gewalt übergeben und wieder zurück lauffen muſten/ da wir uns dann auff dieſem unſteten ſchwartzen Meer/ wiewol es eins der kleinſten iſt/ ſo ſehr verirreten/ daß wir nicht wuſten wo wir waren/ das ärgſte vor uns war/ daß wir gantz allein ſchwebeten/ die andern waren ſchon alle von uns hinweg/ und es fehlete uns an einem Steuermann/ dann der vorige war von einem hefftigen Sturmwinde ergriffen und in die offene See geſtürtzet worden/ worin er auch ſo bald von den Wellen verſchlungen worden/ nach 4. Tagen legte ſich dieſer Sturm/ und in ſolcher Zeit hatte er uns ſchon ſo zerſtümpelt gemacht/ daß wir nur einen kleinen Segel mehr hatten.

Wir bemüheten uns aber immerdar gen Weſten und Süden zu ſegeln/ damit wir den Strich nach dem Bosphorus, den unſere andere Schiffe auch werden behalten haben/ kommen möchten. Da wir mit einem widrigen Winde 11. Tage geſegelt/überfiel uns beym Eingange des Bosphorus oder der Conſtantinopolitaniſchen Ochſen Enge/ welche wir ſchon im Geſicht hatten/ abermahl ein ſolcher Sturm/ dergleichen wir die Tage unſers Lebens nicht außgeſtanden/die Wellen waren ſo gewaltig/die Winde ſo grimmig/ das Blitzen ſo erſchrecklich und das Donnern ſo grauſam/daß wir nicht anders meinten/ Mahomet nehme ſich der Princeſſin Unſchuld anitzo augenſcheinlich an/ ja in dieſer ſchrecklichen Gefahr erwieſe ſich dieſe als eine rechtſchaffene Heldin/ ſie

erſchracke im geringſten nicht / und als ſie uns alſo zittern und zagen ſahe/lachete ſie unſer/alſo/ſprach ſie/muß ſich meiner der Himmel annehmen / und derſelbe wird euch zu verfolgen nicht auffhören/ſo lange ihr wider meinen Willen bey mir ſeyd/wir bathen ſie/ ſie möchte doch / da ſie durch ihr Gebet dieſes Unwetter auffrühriſch gemacht/ durch eben daſſelbe wider zuwegen bringen/daß wir nicht alle verdürben/worauff ſie unerſchrocken antwortete: Ich wil ſterben / und dieweil ihr mich meinem Gemahl ſo verrätheriſcher Weiſe entriſſen/ſo ſollet ihr alle mit mir ſterben/ als ſie dieſes ſagte/ vermehreten ſich die Kräffte der Elementen noch vielmehr/ der Blitz leuchtete fort und fort / wiewol wir lieber in einer ſtillen Finſterniß geweſen wären / die Waſſerwogen ſchlugen auff allen Seiten in und über die Gallee, die Winde nahmen uns Maſt und Segel/und brachten unſere Leute in eine ſolche Furcht/ daß ſie ihre euſſerſte Zuflucht in ſo groſſer Angſt zu dem Both nahmen / und ſich darauff davon machten / weil aber kaum die Helffte in demſelben fortkommen konte / ſo ſprungen ihrer viele ins Waſſer und erſoffen/ich und etliche andere blieben bey der Princeſſin/ und erwarteten / was das Glück mit uns vorhaben würde / ja wir danckten GOtt/ daß wir in unſerer zerſtörten Gallee geblieben waren / weil wir den abfahrenden Both mit allen denen die darinnen waren / in die Tieffe des Meers verſincken ſahen.

Des andern Tages früh / begunten ſich die Winde ſchon zu legen/und ward allgemach ſtiller / aber unſere Gallee war ſchon in ſolche euſſerſte Noth gebracht/daß ſie allenthalben Waſſer ſchöpffete dannenhero ich und zween meiner Geſellen uns bemüheten den ſilbernen und güldenen Schmuck / ſo in der Fürſtin Zimmer war/ auff den oberſten Boden zu tragen / welches wir kaum verrichtet/ als uns dieſes Schiff / darauff wir jetzund ſind / ins Geſichte kam/ dieſem gaben wir mit Rauch und Wincken ſo viel zu verſtehen/daß wir ſeiner Hülffe benöthiget wären / es kam bald auff uns zu/ und errettete die Princeſſin wider ihren Willen / wir trugen alle Koſtbarkeiten hierein / und ſolches war kaum geſchehen / da gieng jenes mit 200. Ruderknechten welche an die Bäncke geſchloſſen waren/ unter/dann ſie konten in dieſes Schiff nicht eingenommen werden. Der Schiffer dieſes Schiffs iſt ein Mengrelier, und wolte nach

Con-

Conſtantinopel, und wir waren froh/daß wir auß ſolcher Gefahr in eine neue Sicherheit gerathen waren / welche gleichwol nicht lange wärete/ dann ich halte gäntzlich davor daß die Fürſtin mit ihren Thränen abermahl das jenige Unglück / ſo auff das Letzte bald folgete / zu wegen gebracht habe / wir hatten kaum 36. Stunden dieſes ſtillen Wetters zu unſerer Ergetzlichkeit genoſſen / ohne daß ſich die Fürſtin allezeit traurig hierüber befand / da ſtieß unſer Schiff ſo gewaltig auff einen verborgenen Felſen/ daß es dardurch in einem Augenblick alſo zugerichtet ward / wie ihr noch ſehet / und ob zwar der Schaden noch nicht alſo beſchaffen/ daß wir deßwegen den Todt ſo ſchleunig zu befürchten Urſach gehabt hätten / ſo war doch die Angſt der Schiffleute viel gröſſer als die Gefahr ſelbſten/ es waren aber verſchiedene Kauffleute mit ihren Waaren / welche weil ſie von der allergeringſten Näſſung einen mächtigen Schaden hätten leiden können / ein jeder ſo gut er konte zu bergen ſich bemühete / zumahl / da das Schiff ſchon lech werden und Waſſer ſchöpffen wolte. Als nun ein jeder ſeine Waaren zu retten bedacht war / und es ihnen an Bothen fehlete / gerieth die gantze Geſellſchafft darüber in Gezänck/den Both/ der nur allein in dem Schiff war/wolte ein Kauffmann haben/weil er ſich rühmete/ daß er ſeine Waaren am erſten auff dieſes Schiff gedinget / dannenhero er auch mehr Recht daran zu haben meinete/ als die andern alle / hingegen wendete ein Armeniſcher Kauffmann ein/daß dieſe Waaren die er zu retten gedachte / von dem Saltzwaſſer nicht ſo sehr / als ſeyn ſeiden Zeug vom Saltz verringert/wo nicht gar zu nichte gemacht würden/dannenhero man ſeinem Nechſten hierin/weil man es ohne Schaden thun könte/ helffen und beförderlich ſeyn müſte. Ein anderer gab vor / daß ihm der Both am meiſten gebührete/ dieweil er das Holtz zum ſelbigen/ wie auch zum Schiff/ ſampt den Unkoſten zu bauen hergegeben hätte/ maſſen dieſer Schiffer dieſes alles umb gewiſſe Fracht von ihm gedungen / der Schiffer aber welcher vielleicht das meiſte Recht hatte / verwarff der andern ihre Meinung / vorwendend daß ihm das Schiff ſampt dem Both ſo lange zuſtünde/ als er es gedinget / und wann er deſſelben Erſtattung/ im Fall es umbkäme/ leiſten müſte/ ſo müſte er auch den meiſten Gebrauch und Nutzen davon haben/und ob er gleich geſtünde/

daß

daß er den Kauffleuten ſein Schiff vor ihre Waaren zu führen verdungen/ſo hätte er doch den Both noch vor ſich/die Bootsgeſellen fielen dieſem Manne/als ihren Herrn/bey / da hingegen meine 5. Geſellen/die ſich eines völligen Schifbruchs beſorgten/mit ihren Säbeln den Zugang zum Both ihnen zu öffnen begunten/ dieſem Tantz ward bald gepfiffen / ſie kamen übereinander her / und einer war immer gegen den andern / weil aber der Schiffer und die Bootsgeſellen/ welche nur ihre Leiber zu retten bedacht waren / ſahen / daß ihnen an dem Beyſtand meiner Geſellen umb ſo viel mehr gelegen / weil ſie behertzte und wol bewaffnete Leute waren/ ſo ſchlugen ſie ſich zu denſelben / und giengen alſo mit geſampter Hand auff die Kauffleute loß / welche ſich aber wacker ſchützeten/ dann man ſahe wol wie lieb ihnen ihr Leben war / ich hielt inzwiſchen bey dieſer Fürſtin immerdar Schildwacht / damit ſie ſich nicht ſelber / worzu ich ſie ſehr geneigt ſahe / ins Verderben / und zwar entweder in die See/oder die ſtreitende Säbel ſtürtzete/mitten in dieſem Gefechte kam das Schiff auff eine Troge oder untieffe Sandbanck zu ſitzen/dann Maſt und Segel/ſampt den Rudern waren ſchon hinweg / daß wir es unſers Gefallens nicht regieren kunten / dannenhero ſie alle ihren letzten Untergang der Menſchen und Waaren beſorgten.

Die meiſten Kauffleute waren ſchon umbkommen / und die übrige waren ſich ſelber zu retten bedacht / ſie ſprungen aber zurück und wolten die Princeſſin und mich mit in den Both nehmen/ weil ſie aber durchauß nicht wolte / ſo hätte ſie zwar dannoch mit Gewalt können fortgebracht werden / aber der Schiffer ſagte zu meinen Geſellen / wie? wollet ihr uns nun allen zum Schaden noch mehr Leute in den kleinen Both zwingen / die doch nicht gerne hinein wollen/warumb lieſſet ihr denn dieſe/die ſchon kalt ſind/nicht leben / welche deßwegen ihr Leben verlohren / weil ſie es zu erhalten gedachten? Dieſe hingegen wil mit Gewalt ſterben / alſo beſonnen ſich meine untreue Geſellen / und lieſſen nicht allein die hierzu willige Princeſſin ſondern auch zugleich mich zurück / damit ſie von jemand bedienet würde. Da ich mich nun mit der Princeſſin alſo allein und von aller Hülffe verlaſſen ſahe/war ich anfangs ſehr betrübet/dann ich bildete mir ſchon den gewiſſen Todt für/ die-

weil das Schiff gantz auff einer Seiten hieng / als es aber von einer unverſehenen groſſen Wellen in einem Augenblick von der Sandbanck wieder abgehoben und in ſeine rechte geſchick auff die hohe See getrieben / faſſete ich wieder einen Muth / ich warff die todten Körper hinauß / uud ſchöpffete ſo viel Waſſer über den Bort/als ich leiſten kunte. In ſolchem einſamen Stande nun haben wir ſchon 4. Tage getrieben / da wir euer Schiff ins Geſicht bekamen/und weil wir nicht wuſten/ weſſen wir ſich zu euch zu verſehen hatten/verbarg ich mich/und die Princeſſin verſchloß ſich/biß wir etwa an den Umbſtänden ſehen könten / ob wir von euch Rettung haben könten oder nicht/ nun ſind wir in eurer Gewalt / und ich dancke dem Himmel / daß mein Herr der Princeſſin ſich treulich annehmen wil / ich hoffe dieſes Troſts auch theilhafftig zu werden/ dieweil ich anders nicht ſtrafffällig/ als daß ich meinem Herrn getreu geweſen / und immittlſt nicht weiß / ob mein Befehl recht- oder unrechtmäſſig ſey / jederman weiß aber wol / wie hoch ein Diener ſeinem Herrn verpflichtet/ſo lange er deſſen Brodt iſſet.

Onogambo und die andern hatten dieſe Erzehlung mit Verwunder- und Beſtürtzung zugehöret/ er bejammerte der unſchuldigen Princeſſin Verfolgung / und ſchalt mächtig auff den Oianga, wünſchete auch / daß er Gelegenheit finden möchte denſelben noch einmahl vor die Fauſt zu bekommen / ſo wolte er nicht ſo gnädig / als jenesmahls bey Baccaſarium mit ihm verfahren/ ſondern denſelben alſo zurichten/daß er die Princeſſin ferner zu beleidigen hinfort gantz untüchtig ſeyn ſolte. Er ſahe auch auß allen Umbſtänden / wie ungerecht der Türckiſche Groß-Herr gegen ſeine eigene Pflichtſchuldige wäre/und betrachtete ſchon/was er dann als ſein geweſener ärgſter Feind würde zugewarten gehabt haben/ wann er ihm in die Hände hätte gerathen ſollen. Weil aber inzwiſchen die Princeſſin gleichſam eine andere Farbe bekommen/ welches dem Onogambo eine anzeige ihrer Zufriedenheit ware/ ſo bathe er ſie / daß ſie hinüber in ihr Schiff ſteigen und mit ihnen in Sicherheit leben möchte / wann anders ein auff den unſteten Wellen ſchwebendes Schiff ſicher mag genennet werden. Ich würde eine Sünde begehen/antwortete ſie ihm/wann ich an eurer Auffrichtigkeit zweiffeln ſolte / derowegen wil ich mich euch vertrauen/

trauen / im Fall ihr aber in einen Türckiſchen Hafen zu kehren geſinnet ſeyd / ſo vergönnet mir lieber / daß ich auff dieſem Schiffe mein Ende vollends erwarte / dieweil es doch der Himmel ja nicht zugeben wil / daß ich wieder in meines Finans Armen ſchlaffe.

Dieſe Worte / weil ſie ſo bewegliche Seufftzer und Thränen zu Geſellen hatten / wie ſie jederman / alſo kunten ſie auch unſern tapffern Onogambo zum Mitleiden bewegen. Ich weiß nicht Durchl. Princeſſin / ſprach er / wer unter uns dem Allerhöchſten am meiſten zu dancken hat vor die Gnade / und Schickung / daß wir einander in dieſem Zuſtande angetroffen / wir alle auff dieſem Schiff ſind in gleicher Verfolgung des Türckiſchen Groß-Herrn / wir ſind auff der Flucht /. und begehren von eurem Herrn Schwager nur ſo lange Schutz / biß wir durch ſein Land / wohin unſere Reiſe jetzunder iſt / in das Moſcovitiſche Reich gelanget / wir können vor dieſe Gutthat anders nichts thun / als Eurer Durchl. die ohne dem ſchuldige Rettung und lang gewünſchte Heimführung erweiſen.

Die Princeſſin war von Hertzen froh / als ſie dieſes hörete / ich vernehme nun / ſagte ſie in dem ſie ſich hinüber führen ließ / Käyſer Ibrahim muß alle Tugend verbannet haben / dann ſonſt würde er gegen den tapffern und auffrichtigen ohntadelhafften Onogambo nichts vornehmen / dieweil die Tugend ſich ſelbſt nicht anfeinden kan. Onogambo befahl / daß alle Koſtbarkeiten auß dem zerbrochenen Schiff in ſeines gebracht würden / welches / als es geſchehen / ließ er Brand in jenes werffen und verbrennen / nicht wiſſend / daß ihm dieſes zu einem neuen Unglück dienen würde / dann zwo beſegelte und mit vielen Ruderpurſchen trefflich außſtaffirte Türckiſche Galleen hatten den vom Brand auffſteigenden Dampff erſehen / ſie richteten derowegen ſo bald ihren Lauff dahin / und ob ihnen gleich der Wind ſchnur ſtracks entgegen war / ſo muſten doch die Ruder das beſte thun / ſie meinten hieſelbſt diejenige Gallee, worauff die Princeſſin war geführet worden / zu finden / welche zwar ſchon verſuncken / aber die Geführte war geborgen. Die Unſern bekamen ſie zeitlich ins Geſichte / und an den Galleen erkenneten ſie ſchon / was vor Vögel darauff ihre Neſter haben muſten / ehe ſie aber ihnen in die Hände kommen walten /

wendeten ſie ihr Schiff Nord-Oſt hin/und ſegelten mit trefflichem Winde ſo ſtarck bey jenem vorbey/daß es eine Luſt war/die Galleen aber kehrten ſich bald und nahmen eben dieſen Strich/ wo ſie nebſt den Rudern nunmehr auch den Wind zum Vortheil hatten / und alſo mit gedoppelter Hülffe die Unſern bald würden eingeholet haben / wofern nicht die Nacht darzwiſchen kommen wäre / welche mit ihrem allgemeinen Schatten denen Verfolgern das Geſicht hemmete / daß ſie weit ab irreten von dem Weg / den die Unſern nahmen/dann ſie kehreten ſich in der Finſtere gerade Norden hin/ und hoffeten jenen auß dem Geſichte zu kommen / damit ſie/ wann es wieder tagete nicht weiter von ihnen verfolget würden / dieſes würde auch redlich angegangen ſeyn/wann der Wind wäre beſtändig geblieben/ weil ſich derſelbe aber noch dieſe Nacht gäntzlich legtegte/ und an folgender Morgenröthe Oſtlich ward / wiewol nicht ſtarck / ſo kunte es unmüglich geſchehen / daß ſie nicht von der einen Gallee wieder angetroffen würden / dann dieſe waren ſo ſchlau geweſen/daß ſie ſich in der Nacht voneinander getrennet hatten / da dann die eine ihren Strich behalten / die andere aber Norden hin gelauffen / dieweil ſie nicht zweiffelten/ daß das Schiff dieſe Wege oder einen zwiſchen den beyden wehlen müſte / wofern es ſich des Windes bedienen wolte.

Als derowegen dieſe eine Gallee unſer Schiff ſahe / zoge ſie die Ruder in etwas ein / dann der Führer auff dieſer Gallee hatte den andern mit groben Geſchütze ein Zeichen gegeben/jene höreten es bald/dann ſie hatten ſich mit Fleiß dieſe Nacht nicht ſo ſehr übereylet/weil ſie an der Meers-und Windes-ſtille wol abnahmen/ daß das Schiff nicht weit würde fort kommen ſeyn/dannenhero ſie ſich nach Nord-Weſten wendeten/ und alſo mit geſampter Macht auff unſer Schiff loß giengen ; Die Unſern wuſten nicht was anzufangen wäre/ſie wuſten keine Einwendung/ dann vor Kauffleute konten ſie ſich nicht außgeben / weil ihre Waaren und das viele Gewehr nicht darnach beſchaffen / ſich aber gegen ſo viele Menſchen zur Wehr zu ſtellen / war auch nicht rathſam / die Princeſſin war am allermeiſten bekümmert / ſie weinete und ſeufftzete / ſie ächtzete und jammerte/ daß es einen Stein hätte erbarmen mögen. Immittelſt kamen jene immer näher/und da ſie miteinander reden kunten/

ten/waren ſie noch ſo höfflich / daß ſie nicht gleich anfielen / ſondern zuvor fragten / was vor Leute / und auß welchem Lande ſie wären / Herr Onogambo dieſe beyden Türcken ungewöhliche Höfflichkeit merckend / wolte ſich der Antwort entziehen / damit ihn Cianga nicht erkennen möchte / ſo wolte ſich der Jud auch nicht herfür wagen / dann alle Galleen und Schiffe kandten ihn als einen bunten Hund / Polixa hatte die meiſte Urſach ſich eben dieſer Entſchuldigung zu bedienen / dann die Soldaten kenneten ihn ſchon von langer zeithero / da er dem Groß-Türcken gedienet / dannenhero ſie einen Freygelaſſenen auf den Bort ſtelleten / welcher dieſes antwortete / Wir ſind Türcken auß Smyrna, und handeln nach Mengrelien. Seyd ihr Türcken / gab jener darauff zur Antwort / ſo ſeyd ihr Tartariſche Feinde / und dannenhero des Angriffs würdig / dieſes war kaum geſagt / da warffen ſie ſchon ihre Ancker und Haken über und befeſtigten das Schiff an ihre zwo Galleen, ſie ſtürmeten und ſchoſſen mit Gewalt herzu und erwieſen ihre Macht und Grimm zugleich. Herr Onogambo aber hörete auß den Worten des Worthalters / daß ſie der Türcken Feinde und der Tartarn Freunde wären / er kundte ihm nimmermehr einbilden / woher den Tartarn dieſe Galleen kämen / ja er kam auff den Wahn / dieſe wären gleichwol Türckiſch / und verübten nur an ſolchen eintzeln Schiff ihren Frevel / dannenhero er ſich mit ſeinen Leuten zur Wehr ſtellete / jene aber kamen Schaarweiſe angerennt / und auf den erſten / welcher das Glück hatte / daß er an denſelben Theil auffſtieg / wo Herr Onogambo fochte / wolte er eben einen kräfftigen Streich führen / und ihm ſeines Frevels Lohn geben / als er aber den tapffern und ohnverfälſchten Helden Finan erkennete / rieff er ihm behertzt und überlaut zu / O mein wahrer Freund / erkennet euren Diener Xunchius, welcher euch eure Princeſſin wieder zuführen wil.

Finan hörete und ſahe gar wol / daß er ſeinen ehmahligen allerbeſten Freund vor ſich hätte / dannenhero er ſeinen Leuten überalle zurieff / einzuhalten / dann ſie wären ihre Freunde / worauf eilend ein allgemeiner Stillſtand der Waffen ward / dieſe beyde Helden aber empfiengen einander / und Finan ſagte: Ach mein Herr / welch ein angenehmer Botte ſeyd ihr mir / wann ihr mir etwas von der

Princeſſin ſagen köntet. Finan hatte vorhin nur die erſte Worte nicht aber die Letzte von Herrn Onogambo verſtanden/dieſer aber antwortete ihm alſo: Wie kan es einer ſo tugendhafften vollkommenen Fürſtin anders/als wolergehen? Sie iſt an einem ſolchen Orte/ wo ſie meinen Herrn mit höchſtem Verlangen erwartet. Als er dieſes geſagt hatte/ bathe er ihn/ſeinen Leuten zu befehlen/ daß ſie wieder nach ihren Galleen kehren möchten/als ſolches geſchehen/nahm er ihn bey der Hand/reichete ihm ſeinen eigenen Säbel/und ſagte/nehmet meine Wehr von mir zum Zeichen/ daß ich euch an einen ſolchen Ort führen wil/ da ihr keine Gefahr außzuſtehen habt/ ob nun gleich Finan wol wuſte/ daß es wol mehrmahln geſchehen/ daß die jenige ſo vor dieſem einmahl Freunde geweſen/ hernach/ abſonderlich wann ſie zweyerley Herrn dienen/ Ampts-und Gewiſſens halber wieder Feinde werden müſſen/ ſo konte er ihm doch an ſeinem alten Freunde Xunchius nicht einbilden/ daß er mit den Türckiſchen Dienſten die Türckiſche Untreu und Grauſamkeit angenommen hätte/ weßwegen er ihm ſeinen Säbel nicht abnehmen wolte/ ſondern willig folgete/ da ſie in das Untergemach/ welches von dem Türckiſchen ſilber und gülden Schmuck treflich außgeputzet war/traten/zeigete ihm Herr Onogambo ſeine Liebſte Gemahlin/ ſo noch gegen der Wand gekehret auff den Knien lage/ und andächtig betete/ dann ſie wuſte noch nichts von ihrem Gemahl. Sehet mein Herr/ ſprach Herr Onogambo zu Finan, wie herrlich und recht Fürſtlich der ungerechte Türck eure Gemahlin heimzuführen bemühet iſt/ Finan aber betrachtete dieſe Worte nicht/dann als ihm ſeine betrübte Gemahlin zu Geſichte kam/ lieff er mit außgeſtreckten Armen hinzu/ und hub ſie von der Erden auff/ er küſſete ſie und ſie ihn hinwieder gar offters/ und dieſe ſchleunige Freude verſtockte ihre Hertzen und Sinnen dermaſſen/ daß ſie lange Zeit nicht ein eintzig Wort miteinander reden kunten/da ſie aber wieder zu ſich ſelber kamen/ ſtunden ſie einmüthig auff/ und giengen zu Herrn Onogambo: Wie werde ich mich immermehr von der groſſen Schuld loß würcken/ ſagte Herr Finan, womit ich meinen Herrn/ als der mir meine allerliebſte Princeſſin nun zum andernmahl von Cianga errettet/ in die Hände gegeben/ verfallen bin? Herr Onogambo gab ihm

zur

zur Antwort/ daß er vor alles / welches er geleiſtet / und zu leiſten von Natur verbunden geweſen / zumahl jeder ehrliches Gemüthe ſich bemühen müſte den Räubern zu widerſtehen/nichts anders/als ſeine beharrliche Freundſchafft begehrte/welche ihm anitzo/dieweil ihm ihr allgemeiner Feind des Groß-Türck / ſampt denen die bey ihm auff dem Schiffe wären/nach dem Leben trachtete; Er erzehlete ihm auch daß er Onogambo hieſſe: Wie? fragte ſo bald hierauff Herr Finan, iſt dann mein Herr eben derſelbe Onogambo, dem der undanckbahre Schach ſein Reich zu dancken / und dannoch demſelben ſeine ältiſte Princeſſin abgeſchlagen hat? Ich bin zwar derſelbe Onogambo, antwortete der Chriſtliche Held / aber nicht mit dieſen Umbſtänden/dann wer kan mir die Erhaltung des gantzen Perſiſchen Reichs zuſchreiben? Und was das andere belanget/ ſo verſichere ſich mein Herr / daß ich bey dem Schach umb ſeine ältiſte Frl. noch niemahln geworben noch werben laſſen/ſondern ein ander Zufall hat mein Unglück gereitzet / daß es mich alſo verfolget. Herr Finan hörete auß dieſen Worten / wie gar nicht Lobſüchtig Herr Onogambo war / dem doch jederman die Erhaltung des gantzen Reichs Perſien in letztem Kriege zuſchriebe/ dieweil er ihn aber zu beleidigen beſorgete / wann er ihn umb die Urſach/warumb er in des Schachs Ungnade wäre/ fragte/ ſo unterließ er ſolches gar. Alſo vertrugen ſich die Tartarn mit dieſen Türcken / und Herr Finan erzehlete unſerm Herrn dieſes: Ich hätte mich einer ſolchen unbilligen ja Viehiſchen Liebe / ſprach er/ an unſerm Groß-Herrn nimmermehr verſehen/ als welcher ſich ſo gar auß den Schrancken der Erbarkeit herauß verführen läſſet/ daß er eines andern Gemahlin/ ja eine Princeſſin zu ſeiner Concubin machen wil/ ich ſage mit Fleiß / daß er muß verführet ſeyn/ dann ſeine Einfalt iſt mir ſonſt mehr als zu bekandt / daß ich dannenhero Urſach habe dieſes gantze Unglück dem verrätheriſchen Böſzwicht Cianga zuzuſchreiben / und wolte GOtt! er käme mir auch einmahl alſo unter die Hände wie Bilar Baſſa, ſo müſte ihm auch ein ſolcher Lohn werden / GOtt weiß es wie mir damahln zu muth geweſen / als mich der Chan durch einen ſchnellen Reuter berichten lieſſe / daß meine Gemahlin durch eine unhintertreibliche gewaltſame Liſt entführet / ich war ſo bald auff deren Rettung be-

 dacht/

dacht / ohne die ich nicht leben konte / ich zweiffele nicht daran / daß der Himmel ſelbſt über dieſem unehrlichen Stück trefflich muß erzürnet ſeyn geweſen/welches ich dahero glaube/dieweil mir derſelbe ſo bald Mittel an die Hand gab/daß ich meine Princeſſin verfolgen/ und wieder einholen kunte/ dann eben kurtz zuvor waren drey Türckiſche Galleen unter dem Vorwandt / als wolten ſie daſelbſt auff den Baſſa zur See warten/in dem Hafen zu Caffa eingelauffen/ich merckete gar bald / daß dieſe auß der Geſellſchafft ſeyn müſten/die mir ein ſolches Bad zugerichtet / ich haſſete ſie aber deßwegen nicht/ſondern liebte ſie/dieweil ſie mir ſo wol zu ſtatten kamen/ und hatten gleich die drey andern Galleen die Princeſſin entführet/ ſo hielte ich dieſe drey noch ſo mächtig/ daß ſie mir dieſelbe wieder zuführen könten/ alſo muſte der Türck mit gleicher Müntze bezahlet werden/ich wolte ihn mit ſeinen eigenen Schiffen bekriegen/ dannenhero ich durch allerhand liſtige Anſchläge zuwege brachte/ daß die Türcken von den Galleen alle zu Land außſtiegen / welche ich ihrem Verdienſte nach / als Feinde des Friedens mit dem Tode ſtraffte / die Ruderknechte aber behielt ich / nicht allein / weil ſie in dieſem Dienſte mehr/als die Tartarn geübet waren / ſondern weil ich wol wuſte / daß es ihnen gleiche viel galt / ob ſie Türcken oder Tartarn führeten/dann weil ſie alle angeſchloſſene leibeigene Sclaven waren / ſo hatten ſie hier noch mehr Gnade als von den Türcken zu hoffen/wie ich ihnen dann auch allen die Freyheit verſprach/ wofern ich meine Princeſſin durch ihr fleiſſiges Zurudern wieder einholen würde. Immittelſt wehlete ich die beſte Jugend auß den umbliegenden Städten und Flecken / mit denen beſetzte ich die Galleen, und fuhr davon/ ein Sturm aber brachte uns am andern Tage hernach ſo gar voneinander / daß ich mit meiner Gallee gantz allein war/und von den andern nichts wuſte/ am 6ten Tage hernach / als ich mit vielem hin und wieder ſchweben meine andere Geſellſchafft geſucht/ ſahe ich von meinem Maſt/ worauff ich mehrentheils ſelber ſtunde/einen Dampff/welcher mir ein Zeichen war daß entweder ein Schiff oder Gallee daherumb ſein müſte / es galt mir gleichviel / was es wäre / ich ſegelte ſchnurſtracks drauff zu/ dann wäre es gleich ein Kauffſchiff geweſen/ ſo hatte ich doch Verlangen von ihme etwa einige Nachricht von meiner Princeſſin

oder

oder den Türckiſchen Galleen zu hohlen/wäre es aber eine Gallee, ſo galt mirs abermahl gleichviel / dann ich ſuchte die Meine ſo wol als die Türckiſche/ welche ich auch mit meiner eintzigen anzufallen kein Bedencken hatte / ſintemahl mir der Eyffer damahln nicht zu-ließ / lange zu erwegen wie ſtarck ich und meine Feinde waren/ da ich nun mit meiner Gallee hinzu kom/ ward ich gewahr / daß zwey andere miteinander ſtritten/ich ſahe bald/daß die eine von meinem Volcke beſetzet war / dannenhero ich mich bald zu derſelben ſchlug/ und mit ihr zugleich auff den Feind loß gieng / an deſſen Grösſe ſahe ich / daß er eine Galleaſſe führete / und dannenhero abnahme/ daß entweder der Baſſa Bilar, oder Cianga mit der Princeſſin ſelber darauff ſeyn würde / der Zorn war bey mir und allen den Meinen / die ſich den mir erwieſenen Schimpff und die Türckiſche Schmach eben ſo ſehr als ich ſelber zu Hertzen zogen / ſo groß/ daß er unſern Muth und Kräffte zugleich umb ein merckliches vermehrete / und ob gleich die Galleaſſe ſehr groß/ auch faſt mit ſo viel Mannſchafft / als unſere beede Galleen verſehen / ſo trieben wir dannoch die Türcken wieder von meiner Gallee (ſo nenne ich ſie weil ſie mit Tartarn beſetzt war/ dann ſonſt kame ſie dem Türcken zu) welche ſie ſchon biß an den Maſtbaum ein hatten / nicht allein gäntzlich wieder ab/ ſondern verfolgete den Feind dergeſtalt / daß ich mit dem Anſehnlichſten unter ihnen auff ihrer Galleaſſe, worauff mir ſchon 200. der Meinen gefolget waren / in einen abſonderlichen Kampff gerieth/ich kan nicht ſagen/ daß ich mich einiges Vortheils weder an Stärcke noch Muth vor dieſem meinen abſonderlichen Feinde hätte rühmen können/ohne daß ich die Unſchuld/jener aber ſeinen Frevel und eine boßhafte That vertheidigte/weßwegen ich auch meinem Feind obſiegete/uñ demſelben den Unterbauch gerade unter ſeinem Pantzerhembde aufſchnitte / daß er Leben und Muth nicht ehe als miteinander zugleich verlohr. Ich war ſehr ſieghafft hernach/und bekam in kurtzem die gantze Galleaſſe ein/als ich aber meine geliebte Princeſſin hierauff wider verhoffen nicht antreffen kunte/gieng mirs ſehr zu Hertzen/ und weil ich keine Zeit dieſelbe zu retten verliehren wolte/ ſo ſteckete ich die Galleaſſa mit allem was darauff war in den Brand/ damit ſich deren die Feinde/ ſo noch vollends durch die Hitze verzehret wurden / hinführo nicht

 mehr

mehr zu unſerm und anderer Leute Schaden bedienen möchten/ ich war damahl gäntzlich auß mir ſelber/ und betrachte nun allererſt/ daß ich nicht verſtändig gehandelt/ in dem ich ſo viel Geſchütz und köſtliches Gewehr ſampt einem vermuthlichen groſſen Schatze/ deren ich mich alle theilhafftig hätte machen können / in das Meer ſincken ließ. Meine Galleen waren ſchon alſo außgeleeret von Mannſchafft/ſintemahl mich die Uberwindung bey die 160. Tartarn koſtete / daß ich wol eine feine Laſt hätte auß der Galleaſſen zu mir einnehmen können / ich erfuhr aber von einem Gefangenen Türcken / ſo ſich der Flamme zu entgehen auff meine Gallee gerettet / daß der jenige / mit dem ich gefochten / und ihn erleget hatte/ Bilar/ der Baſſa über das Meer ſelbſt geweſen wäre. Nach dieſem habe ich hin und wieder auf der See herumb geſchwebet/und nicht ſo ſehr die eine mit meinen Leuten beſetzte Gallee, als meine Gemahlin geſuchet / biß ich dieſelbe anitzo durch des Himmels Schickung mit Freuden wieder gefunden habe / laſſet uns nun eylen/ und den Unſern zu Baccaſarium die Trauerthränen abwiſchen.

Unſer Onogambo befande auß dieſer Erzehlung / daß das Gerüchte/ſo er zu Alepo von Abſtraffung der Tartariſchen Seeräuber neulich vernommen hatte/nicht allerdings wahr wäre/ wuſte demnach nicht/ warumb man den Feld-Herrn oder Groß-Vezier dahin beruffen / und wen er ſeines Frevels wegen abſtraffen ſolte/doch fiel ihm endlich ein / daß Cianga auff ſeiner Gallee vielleicht mit des Finans verirreten Gallee zu ſtreiten möchten kommen ſeyn/welches verurſachet/ daß ſich ein Ankläger gefunden hätte. Immittelſt befunden ſie es rathſam/ſo ſehr/als möglich nach Przecop zu eylen / ehe ihnen die Türcken mit einem gröſſern Gefolge nachſetzeten / wiewol man verſichert war / daß dieſelbe keine eintzige Gallee ohne die 6. erſten auff die ſchwartze See gebracht hatten/wovon ſchon die jenige/ worauf die Princeſſin war entführet worden/und dann die Galleaſſe ſelber umbkommen waren/von des Cianga ſeiner/ und der/ ſo mit Tartarn beſetzt ſich von Finan durch Sturm abgeſondert hatte / wuſte man noch nichts gewiſſes/ der übrigen beede war man verſichert / daß ſie ihnen mehr Nutzen als Schaden ſchaffen würden / Herr Onogambo fürchtete ſich auch nicht im Fall der Noth vor dem Groß-Vezier zu erſcheinen/

als

als welchen er ihm mit neulich erwieſener groſſer Höfflichkeit und Freundſchafft ſehr verbunden wuſte / wiewol er billich bey ſich zweiffelte / ob er nicht auch die gemeine Türckiſche Art der Untreu und Undanckbarkeit an ihm hätte / dannenhero er es vor viel beſſer hielte / wann er ſeiner Gewalt entbehren könte / und dieweil er über das auch beſorgete / daß der Groß-Türck den Chan ſampt dem Finan mit Ungnaden verfolgen würde / wann er erfahren ſolte / das ihm dieſer mit jenes gutheiſſen die Princeſſin wieder abgenommen hätte / ſo erwoge er ſchon bey ſich ſelbſten / ob er ihm ſeinen Fürſtl. Stand / und daß er ein Erbe der Turcheſtaniſchen Tartarey wäre / zu erkennen geben ſolte oder nicht / dann er war geſinnet / ihn ſampt der Princeſſin mit ihm in ſein Vaterland zu nehmen / und mit einem anſehnlichen Gräfflichen Gedinge zu verehren / doch entſchloß er ſich / ſolches nicht ehe weder dieſem noch dem Juden und Herrn Polixa zu erkennen zu geben / biß ſie zu Przecop angeländet wären: Er thäte aber wol / daß er dieſes ſich entſchloß / dann ſolches gereichte ihm hernach zu einem gewaltigen Vortheil / wie wir bald hören werden.

Sie fuhren inzwiſchen alleſampt freudig fort / Fürſtin Rocaldis war deßwegen / daß ſie in ihres Liebſten Gewalt war / und dieſer weil er ſeine Princeſſin wieder gefunden hatte höchſtens vergnüget / Herr Onogambo, Polixa und Aben Moyſes ſampt den Ihrigen / erfreueten ſich / daß ſie nun der Türckiſchen Verfolgung ſo weit entkommen / und zum Ziel ihrer Wolfahrt immer näher und näher hinzu kämen / am allermeiſten hatten ſich die Ruderknechte zu erfreuen / weil man ihnen auff ſolchen Fall / wann die Princeſſin wieder erlöſet worden / die Freyheit zugeſagt hatte / und in betrachtung / daß ſie nun mit ehiſtem an die Tartariſch Küſt anländen würden / vergiengen ſie faſt vor unmäſſiger Freude. Es hätte keiner nimmermehr geglaubet / daß dieſer löblichen Geſellſchafft ihre Freude mit einem neuen Unglück ſo bald hätte können verſäuret werden / es ſchiene unmöglich / daß die jenige / ſo nun aller Gefahr entrunnen zu ſeyn ſchienen / nach einer neuen Widerwertigkeit zuſchiffen ſolten / alles ließ ſich ſehr wol an / der angenehme Südweſtwind ſo von Conſtantinopel herkame / brachte ihnen gleichſam den Geruch der Traurigkeit des groſſen Sultans, ob der

unglücklichen Reiſe des Cianga, und bließ ſo ſtarck in ihre Segel/ als wann er ihnen vom Himmel zugeſchicket worden / ihre Heimreiſe zu befördern / deſſen ſich dann die Ruderknechte am allermeiſten zu erfreuen hatten/dann bey ſothanem Zuſtande kunten ſie ihre Arme ruhen / und ihre Leiber ſich mit niedlichem Eſſen und Trinken/ſo ihnen nicht gewegert worden/ erlaben zu laſſen. Die liebe Sonne beſtralete die Seewellen dermaſſen lieblich / daß man ihm ſolte eingebildet haben / man ſpatzirte in einem klaren Criſtallinen Felde / ſie machte den Tag ſo anmuthig / daß ſich auch deſſen der allerelendeſte Menſch hätte zu erfreuen gehabt. Die See/ob ſie gleich ſonſten ein unanmuthiges ſchwartzes Waſſer enthielt / ſo ſchien ſie damahln geneigt zu ſeyn der Schiffenden Luſt zu vermehren/ oder zum wenigſten nicht zu veringern / ſie war nicht ſtill und auch nicht auffrühriſch / die luſtige Bulgen erhuben ſich hie und da/ und gaben der Sonnen Gelegenheit ihrer Stralen Gegenſchein ſehen zu laſſen/ welches ein überauß annehmliches Anſchauen war/ die kleinen Meerſchweine ſchwummen bald an den Galleen, bald mitten oder weit von ihnen in der See oben auff / und ſpieleten ſo anmuthig miteinander / daß ſich jederman darob ergetzete / ſie verfolgeten die Fiſche/ſo ihnen zu nahe kamen/ und waren ſie dann in ihrem Fange glücklich geweſen/ſo begaben ſie ſich mit ihrem Raube augenblicklich wieder empor/und machten die Unſern ihrer Vergnügung mit theilhafftig. Die weiſſe Landvögel/ſo ſich niemahln über 10. Meilen in die See wagten/gaben den Schiffenden noch die allerbeſte Zeitung/ ſie flohen umb die Segel und Flacken her/ und bewillkommeten mit ihren Flattern dieſe angenehme Gäſte/ ja ſie ſchienen von dem Chan oder deſſen Gemahlin außgeſand zu ſeyn / dann wann ſie über den Galleen ein wenig geſchwebet / und die Ankommende/ſo überall auf dem Bort an der Sonnen ſtunden/ recht betrachtet/ ſo kehreten ſie wieder Nord-Oſtenwertz zu Lande/ da ſie dann von andern ihres gleichen abgelöſet wurden. Mit einem Worte / dieſe herrliche Anzeigung einer ſo vergnügeten Schiffahrt wuſte nun keine gröſſere Glückſeligkeit übrig zu haben/ als wann ſie in den Przecopiſchen Hafen einlieffen. Und als die Schildwacht vom Maſt herunter rieff/ Land! Land! da weineten die meiſten vor Freude / weil ſie den Orth ſchon ſahen / an dem ſich

ihre

ihre Traurigkeit enden und die Vollkommenheit eines vergnügten Lebens anfahen ſolte.

Alſo waren ſie alle in groſſen Freuden / ohne den eintzigen Onogambo, ich weiß nicht / ob er ſich derentwegen ſolcher hertzlichen Erfreuung nicht angenommen / dieweil er / als ein kluger Held / betrachtete / daß dieſelbe ein weitaußſehendes Zeichen groſſer bald folgender Traurigkeit zu ſeyn pflegte / oder dieweil er mitten unter der andern höchſten Vergnügung ſeinen eignen Zuſtand betrachtete / dann er ſich in ſothaner Beſchaffenheit / und ſolte er auch gleich alleweil in ſein Väterlich Schloß eingehen / nicht vor glücklich noch vergnüget ſchätzen kunte / ſo lange er wuſte / daß ſeine Princeſſin von der Verfolgung des Schachs noch nicht befreyet / dem ſey nun wie ihm wolle / ſein Gemüth kunte ſich an allen dieſen Dingen im geringſten nicht ergetzen / und ob er ſich gleich der Geſellſchafft zu gefallen zur Freude mit nöthigte / ſo gieng es doch nicht von Hertzen / ſondern war ein eiteler Zwang. Ich halte aber am allermeiſten davor / daß ihm ſein Gewiſſen ſchon vorgebildet / welch ein herbes Unglück bald / und ehe ſie zu Land ankämen / über ſie her fallen würde / ich zweiffele nicht / er wird in ſeiner Einbildung ſchon geſehen haben / daß der Conſtantinopolitaniſche Süd-Oſt-Wind eine viel andere Würckung / als ſie meinten / hätte / daß er die Feinde nemblich voll Eyffers und Rachgier hinter ihnen hertrieb / daß die klare Stralen der liebreichen Sonnen eine Vorbildung wären / der bald folgenden traurigen Feuerſtrahlen / und verzehrenden Brandflammen / daß die ſpielende Seewellen ein Anzeig und Vorbildung wären eines erſchrecklichen Sturms und der ſchädlichen groſſen Wellen / daß die Meerſchweine ein Vorbild wären der Türckiſchen Räuber / ſo mit ihrem Raub triumphirend ſich empor auff das Seraglio mit Trutz des Raubs erheben würden / daß die Landvögel nur kommen wären / die unglückſeligen Botten zu ſeyn / daß der Chan und die Unſern zwar nahe beyſammen wären / aber nicht vollends vor dieſes mahl zuſammen kommen würden / daß die Maſtwacht deßwegen Land! Land! geſchrieben / damit ſie der gantzen Geſellſchafft einen Schrecken einjagte / wann ſie bald hernach ruffen würde / Feind! Feind! Feuer! Feuer!

Wir

Wir wollen auffhören von dieſen kläglichen Sachen gleichſam zu Weiſſagen / weil wir ſelber ſich darob entſetzen / wann wir an das herbe Unglück gedencken / das dieſe Schiffende ſo nahe an dem Ziel und Zweck ihrer Glückſeligkeit auffs neue ertappet / und dermaſſen grauſamlich überraſchet/daß ihrer viel/ die die Gabe der Großmüthigkeit nicht hatten / darin verzweiffelten/ hatte ſich bißhero alles ſo überauß lieblich angelaſſen/ſo endete ſich nun alles in das ſchnur ſtarcke Gegentheil/der Wind lieff Oſten umb/und bließ ſo ſtarck / daß ſie die Segel einnehmen / und mit Rudern arbeiten muſten / weil ſich aber auch die Wellen allgemach zu erheben begunten / muſten ſie dieſelbe ebenmäſſig / wo nicht gantz / doch die meiſten Stückweiſe wieder einnehmen. Der helle Himmel zog ein ſchwartzes Wolckenkleid an / dann ob er gleich zugab/ daß dieſes Unglück folgete / ſo hatte er dannoch ſo viel Mitleiden / daß er die Verunglückten betauren wolte/ja er weinte vor Schmertzen einen groſſen gähligen Platzregen / daß ſich jedermann vom Bort unter Dach begeben muſte / die Sonne hatte ſich ſchon in ein ebenmäſſig Wolckenzelt verſtecket/dieweil ſie viel zu mitleidig war/den herben Verfolg anzuſehen/ an ſtatt ihrer allerliebſten Stralen begunte der Raachgierige Jupiter von der langwierigen Glückſeligkeit des Neptunus gleichſam vor Eyffer erzürnet ſeine Blitzen zu ſchieſſen/welche zwar ſtraleten/ aber lange nicht ſo angenehm/ als daß groſſe liebe Weltlicht / ſie verurſachten mehr Schrecken als Luſt/dann über daß/daß ſie nur ein Augenblick beſtunden/ waren ſie die gewiſſeſten Vorbotten eines erſchrecklichen Donners / allemahl wann es ſo hellgläntzend blitzte / ſchlug das greuliche Ungewitter mit einem ſo erſchrecklichen Donner auß dem Mitteltheil der Lufft herfür/daß dem Menſchen das Hertz im Leibe bebete/dann das Ungewitter hat etwas ſonderliches an ſich / welches alle Menſchen furchtſam machen kan / ſintemahl es ſeine Gewalt mit Erſchütterung des Erdbodems übet / und ein Donnerkeyl dringet wol ſieben Klaffter durch die allerhärteſten Körper hindurch.

Als nun das greuliche Ungewitter ſo hefftig zunahme / als ſich der Wind immer mehrete/die Blitzen vielfältigten/ die Wellen erhuben / und alles eben mitten in einem ſo erbärmlichen Zuſtande begrif-

begriffen war / erhub ſich noch ein weit gröſſer Unglück. Eine Feuersbrunſt entſtunde auff der einen Gallee / ich weiß nicht ob es auß unvorſichtigkeit der trunckenen Soldaten und Ruderknechten geſchehen / dieſelbe erhub ſich und ſetzte die gantze Gallee in kurtzem in volle Flamme / dann weil niemand wegen unſteten Standes der Gallee ſtehen oder gehen kunte / ſo nahm die Brunſt in einem Huy ſo gewaltig überhand / daß ehe man ſichs verſahe das gantze Werck in voller Flamme ſtunde / hie war nichts zu retten / die Soldaten ſprungen ins Waſſer und etliche kamen zu Herrn Onogambo auff die Gallee, die andern wurden durch die Gewalt der Wellen verſchlugen / und den Meerſchweinen oder andern Raubfiſchen an ſtat der Fiſche zu theil / ach wie ein jammerlich Zuſchauen und Anhören war es doch / als man die angeſchloſſene unſchuldige Ruderleute / deren bey 200. waren / mitten in der Flamme / ſo jämmerlich ſchreyen hörete / aber ach wer konte ihnen beyſpringen? auch waren ſie ſelber geſchloſſen / und unmöglich / daß ſie kundten gerettet werden / und weil der Wind die groſſe Flamme gerade auff die andere zu helffen geneigte Gallee mit aller Gewalt zu lencken begunte / ſo muſte ſich dieſelbe gäntzlich davon begeben / daß Schiff aber worauf Herr Polixa und der Jüd ſampt den Ihrigen waren / ward in die See geworffen und verſchlagen / daß es von den andern nicht mehr kunte geſehen werden.

Hundert und zwantzig Soldaten / hatten ſich auff der andern Gallee, worauff Herr Onogambo ſampt Herr Finan und der Princeſſin war / gerettet / und war dieſelbe alſo voller Leute, daß ſich kaum einer vor dem andern regen kunte / welches eine merckliche Verhinderung war / daß ſie dem dritten Unglück nicht entkommen kunten / dann der Maſtwächter rieff von neuem / als ſich die Winde ſchon wieder zu legen begunten / Feind! Feind! Er ſahe zwey Galleen gar eylfertig von Oſten herzu ſegeln und rudern / dieſe waren von dem aufffſteigenden Dampf der brennenden Gallee hieher gelocket worden / was ſolten nun die Unſern mit den übrigen Soldaten machen / welche ihnen wegen der gar zu groſſen Menge nur verhinderlich fielen? zu dem hatte keinem die Gewalt des Feuers ſein Gewehr übrig gelaſſen / gleichwol ſtelleten Herr Onogambo und Finan die beſte Bewehrte in eine Streitordnung / und

und erwarteten eines herben Kampffs / die eine von den ankommenden Galleen hatte einen groſſen ſtählernen Schnabel / mit welchem ſie in vollem fliehen daher rannte / und die Seite unſerer Gallee durch und durch ſtieß / es war unnöthig / daß ſie ſich weiter mit Haken und Anckern aneinander beveſtigten / dann ſie waren nunmehr ſo veſt zuſammen gewachſen / daß es unmöglich war / ſie wieder voneinander zu bringen / der übrige Reſt der auß dem Brand entkommenen Tartarn hatte nun Raum genug auff zwoen Galleen zu fechten / wann ſie nur ihre Säbel behalten hätten.

Gleichwol erwieſen ſich die Übrigen gegen die Feinde dermaſſen tapffer / daß ſie ein groſſes Blutvergieſſen unter ihnen verurſachten. Es verdroß Herrn Onogambo hefftig / daß dieſe Feinde ſo unabgeſagt anfielen / derowegen / als er ſahe / daß die Türcken keinen Zutritt zu ſeiner Gallee wegen tapfferer Gegenwehr der Tartarn haben kunten / ſo nahme er 60. von ſeinen Leuten zu ſich / und fiel damit über / er trieb ſolches Wunder und Schlachten unter den Türckiſchen Hämmeln/daß die See daherumb gantz ſchwartzroth zu werden begunte / die Printeſſin hatte ſich unten in ein klein Gemach verſchloſſen / wovor etliche der unbewaffneten Soldaten lagen / deren Geſellen aber ſich allgemach mit dem Gewehr der Erſchlagenen bewehrt zu machen und ihren Muth gegen die Feinde rechtſchaffen ſehen zu laſſen begunten/womit ſie zeigeten / daß ihnen die Flamme zwar ihre Waffen / aber nicht ihre Tapfferkeit verzehret hätte. Finan ſahe den glücklichen Verfolg unſers allertapfferſten Onogambo, welcher ſchon den dritten Theil der Gallee inne hatte / deßwegen blieb er auff ſeinem Orthe ſtehen / und erwartete der andern Gallee, welche gerade von vornen ankam/ und ſich beveſtigte / und ungeachtet ſeiner und der Seinigen groſſen Gegenwehr / ſprangen doch bey die 40. Feinde wie ein Blitz in ſeine Gallee, dieſe fochten mit ſolcher Verzweiffelung/daß nichts vor ihnen beſtehen kunte/Finan ſtunde voran/ und nahm es perſöhnlich mit dem Erſten auff/ weil er aber ſich auff einen ſolchen unverſehenen Kampff mit ſeinem Pantzer nicht verſehen / ſo empfieng er verſchiedene Wunden / welche ihm ſo viel Blut und Kräffte außzapfeten / daß er endlich darnieder ſanck

und

und vor etlichen Türcken in ihre Gallee getragen ward/dieſer Unglücksfall war kräfftig gnug/die ſonſt behertzten Tartarn kleinmümüthig zu machen/ihr Führer und Feld-Herr war hinweg/ Onogambo ſigete auff ſeines Feindes Schiff / und auff ſeiner eigenen Gallee hatten die Türcken ſchon die Oberhand/ als beſonn er ſich/ obs ihm und dem Finan, von deſſen Gefängniß er noch nichts wuſte / zuträglicher wäre / ſich der feindlichen Gallee, welches ihm leicht wäre geweſen / vollends zu bemächtigen / oder den Seinen beyzuſpringen. Dieſes befand er am rahtſamſten/dann dachte er/ was hilffts mich dem Feind ſchaden / wann ich dardurch die Meinen untergehen laſſe/er gieng deßwegen mit ſeiner halben Mannſchafft zurück / und ließ die Ubrigen gegen die Türcken fechten / er kam an ſeinen Borth / fand aber ſeine Gallee überalle voll Türcken / die meiſten von ihnen waren gewapnet mit Pantzern und Sturmhauben / gleichwol wolte er nicht nachlaſſen / er waffnete ſich mit einer reſoluten Curage, und trung glücklich durch die Feinde/welche ihn aber allenthalben umbringten; und weil ſie ihn vor eine hohe Perſon anſahen/ ſo ſchoneten ſie ſeiner/ vielleicht auß antrieb der Natur damit die Vollkommenheit ſeines wolgeſtalten Leibes nicht alſo verunehret würde.

Es war unmöglich den gantzen Verlauff dieſes Seeſtreits zu beſchreiben / dann es gieng ſo krauß und bund durcheinander her / daß einer wol hundert und eilffäugig hätte ſeyn müſſen / im Fall er alles hätte betrachten ſollen/kurtz zu ſagen die Türcken treiben den reſt der von Herrn Onogambo zurück gelaſſenen Tartarn theils wieder zurück /theils erſchlugen ſie dieſelbe / und wurden alſo mit geſampter Macht Meiſter auff unſere Gallee,welches ihnen ſchwer genug ſolte gefallen ſeyn / wofern nicht die Helffte von allen Völckern mit Pantzern wären behenget geweſen / worauff die meiſte Säbel und Streiche vergebens waren / ſo hatten ſich die Tartarn auch mit keinen kurtzen Lantzen verſehen / ſonſten ſolten ſie noch mehr außgerichtet haben.

Herr Onogambo ſahe wol / daß es ſchon alles verlohren/ daß dieſes Unglück nicht zu meiden ſtunde / daß Finan gefangen/ und daß die meiſte Tartarn ſchon entweder todt / oder umbs Leben bathen / als er aber in ſeinem erſten Gefechte noch über das Ge-

wahr ward / daß Cianga ſelbſt mit etlichen ſeiner Leute hinunter ſteigen / und die Princeſſin hohlen wolte / da überfiel er ihn / ob er ihn gleich nicht kante / Cianga war großhertzig / weil er nicht nur ſo viel Feinde / ſondern auch den Finan ſelber unter die Füſſe gebracht / wolte ſich alſo mit wenig Streichen von unſerm Helden loß würcken / welcher ihm aber mit ſeinem unruhigen Säbel und einem kleinen Vorſchild gar vorſichtig eintrate / und mit kräfftigen Streichen den Sturmhut einſchlug / daß ihm geſchwand / und er zu Bodem ſanck / über dieſem Sieg aber allererſt ward unſer theurer Held / als der unter ſo vielen Feinden ſtunde überwunden / wann daß anders eine Überwindung mag genennet werden / wann man von mehr als hundert von hinten her überfallen wird / welche ihn darnieder wurffen / und veſte bunden / ſie trugen ihn nebſt dem Cianga in eine ihrer Galleen, und lieſſen ſie alle beyde bald wie auch Herrn Finan verbinden / die Ubrigen aber vollführten den ſchon mehr / als zu viel erhaltenem Sieg / und brachten endlich die lang geſuchte Beuthe / welches die Durchl. Princeſſin Rocaldis war / in ihre Gallee, was von Tartarn noch lebte / ward in die Eyſen geſchlagen / und zu Ruderknechten gemacht / hingegen erlöſeten ſie dieſelbe wieder von dieſem Stande / die durch das Loß darzu waren verdammet worden / dann die jenige Gallee, worauff Cianga ſelber war / war eben die jenige geweſen / welche mit Tartarn beſetzt zugleich mit Herrn Finan auß Caffa zur See gangen / und durch Sturm von ihm war getrennet worden / dieſe war dem Cianga unter die Hände gerathen / welcher ſie doch nicht ohne groſſen Verluſt der Seinigen erſtiegen hatte / und weil die überwundene ſich groſſer Pein befürchteten / ſo hatten ſie ſich nicht wollen gefangen geben / ſondern alle ſo lange gefochten / biß ſie umbs Leben kommen waren / dannenhero Cianga unter den Seinen das Loß hatte müſſen werffen laſſen / welche zu den Rudern geordnet würden / dieſe nun wurden durch die neue Gefangene Tartarn wieder mit Freuden abgelöſet. Cianga beſetzte die Gallee, worauff die Unſern geweſen / als ſeine eigene / dieweil ſie dem Groß-Türcken zuſtunde / mit ſeinem Volck / und beſann ſich mitten in ſeinen Wunden nicht lang / ſondern ließ die Spitze nach Conſtantinopel wenden / weil ihm der Wind ſehr fugete / ja er empfand es kaum / daß ihm die lincke Hand

über

über die Helffte herunter gehauen/daß ihm durch den eingeſchlage-nen Sturmhut die Hirnſchale ſehr verletzet/ und daß er ſonſt noch mehr geringere Wunden hätte/dann er war voller Freuden/daß er ſeinen Groß-Herrn nunmehr bald mit der erhaltenen Beuthe ver-gnügen würde.

Man kan ſich leichtlich einbilden/ wie den Gefangenen muß zu Muth geweſen ſeyn/ ich wil nicht ſagen von den gemeinen Tar-tarn/ dann dieſelbe hatten den Troſt/ daß man ihnen als ſonſt ge-meinen Feinden Türckiſchem Gebrauch nach/ welcher die Leibei-genſchafft war/ verfahren/ und die Hoffnung laſſen würde/ ſich durch Zuſchieſſung der Ihrigen wieder frey zu kauffen. Die an-dern aber/als hohe und vernünfftige Häupter betrachteten ihr Un-glück ein wenig reiffer/und wie ſie keine geringe/ noch gemeine Leu-te waren/ſo war auch ihr Elend nach beſchaffenheit ihres Standes/ man kunte nicht ſagen / wem ſeine widrige Verfolgung am aller-meiſten zu Hertzen gangen ſey.

Ein jeder hielt die Princeſſin vor die allerbetrübteſte/ und wann man es beym Licht beleuchtete/ſo war es auch gewißlich alſo/ ſie ward mit dreyfacher Verfolgung gemartert/ſintemahl ſie nicht allein ihren liebſten Gemahl umb ihrent wegen verwundet/ und gefangen/ſondern ſich auch ſelbſt in höchſter Gefahr des Leibes und ihrer Keuſchheit ſehen muſte / ſie betrachtete ſchon die Schmach/ die ihr der Groß-Türck an ſtatt einer ihm eingebildeten Ehre an-thun würde/wann er ſie mit Gewalt zu einer Sultanin machen/uñ ihrem Gemahl untr.u zu werdẽ zwingen würde/in ſolcher Betrach-tung/und weil es ihr unmöglich war eine Sultanin zu werden/ ſo war es ihr ſchon hertzlich leid/ daß ſie nicht ſelber Hand an ſich ge-leget/und durch verluſt des Lebens ihre Ehre bewahret hätte/ſie be-trachtete den Zuſtand ihres unſchuldigen Gemahls / ſie fühlete deſſen Wunden vielmehr als er ſelbſt / dann ſie bildete ihr ein / als wann ſie ihm dieſelbe ſelbſt gegeben / weil er ſie umb ihrent willen empfangen hätte / die Schmertzen / die ſie empfand / waren all zu-groß / daß ſie dieſelbe hätte beweinen können / nein / ſie ſaſſe gantz verſtockt / ſie ſahe unter ſich/ und war ſo betrübt / als ein Menſch in der gantzen Welt hätte ſeyn mögen / wer wolte ſich dann nicht über eine ſolche Unſchuld erbarmen? Die Türcken / ſo doch ſonſt

ein ſo barbariſches Volck / daß ſie von Natur von keinem Mitleiden wiſſen / ſtunden gleichwol gantz betrübt umb ſie her / keiner hatte das Hertz ſie zu tröſten / dann ihr Mayeſtätiſches Angeſicht brachte ſie alle zu einer ſolchen Ehrerbietigkeit / daß keiner das Hertz hatte mit ihr einmahl zu reden/über das wuſten ſie auch wol/ daß ſie dem Käyſer als die gröſte Sultanin zugeführet werden ſolte/ dieſe Nachricht zwang ſie/ daß ſie der Gefangenen allewege zu Gebot ſtunden/ welche doch keinen Befehl ergehen lieſſe / ſondern immerdar vor ſich hin ſaſſe / und ihr Unglück betrachtete / welches ihr immer gröſſer und ſchwerer vor kam.

Finan kunte wol unter die Bekümmerſten mit eingerechnet werden / alldieweil er ſich ſo wol als ſeine Gemahlin alles Troſtes unfähig befand / ein ehrlich Gemüth kan auch wol bey ſich ſelber abnehmen/was vor Schmertzen es ſeyn, wann man ſeine Eheliebſte jetzunder eines andern Viehiſche Brunſt zu löſchen hinweg führet / und gewiß man hätte ihn wol mögen loß laſſen / ſintemahl er nicht von ſeiner liebſten Gemahlin würde abgewichen / ſondern derſelben in den Todt gefolget ſeyn / wo ihn nicht die Raache auff einen andern Sinn hätte gebracht; Er lag anitzo in den Banden/ welche ihm viel ſchwerer waren als 100. Pantzer / dieweil er ſie von einem ſolchen Unmenſchen empfangen / der ſich durch ſeine verrätheriſche Verleumbdung die gantze erbare Welt zum Unfreund gemacht hatte/ja dem er ſonſten geobſieget hatte/dem muſte er dem Anſehen nach zu Gebött ſtehen. Er hatte zwar verſchiedene groſſe Wunden / aber dieſelbe empfand er gar wenig/ dann der Schmertze ſeines Hertzens war ungleich gröſſer / als den ihm dieſe Verwundung verurſachte / O du blutdurſtiger Böſwicht! ſprach er mit ungebundener Zunge zu Cianga, fürchteſtu nicht des gerechten Himmels Zorn/ welcher dir umb deiner unerhörten Miſſethat willen vorbehalten werden muß? Denckeſtu nicht / das wir Menſchen / und dannenhero der Unbeſtändigkeit der Glücksfälle unterworffen ſind? betrachte dieſes/und gehe in dich/ es iſt unmöglich / daß du nicht dermahleins in einen ſolchen Zuſtand gerathen wirſt/darin du anderer Leute Mitleiden vonnöthen hätteſt/ an welchem es dir aber deinen Verdienſten nach gewißlich fehlen wird/ kehre derowegen umb umb von deinen Wegen / gehe mit uns

nach

nach Przecop, ſo ſchwere ich dir / daß es dich/ mir und meiner Gemahlin dieſe Freundſchafft erwieſen zu haben/nimmermehr gereuen ſol / fürchteſtu des Sultans Zorn / wolan ich wil dir Hand und Siegel geben mein Haab und Gut mit dir zu theilen/wir wollen in die Aſiatiſche Tartarey oder in Perſien ziehen/und von aller Türckiſchen Verfolgung geſichert ſeyn/und haſſeſtu mich gleich zuviel/ umb unſers alten Grolles willen/ ſo laß dich doch die Schmertzen-Thränen meiner Princeſſin Rocaldis, ja laß dich ihre Unſchuld/ ach endlich ihre alte Liebe bewegen / daß du meiner Bitte ſtatt und Gehör gebeſt.

Cianga konte vor groſſen Kopffſchmertzen kein eintzig Wort reden / er gab aber mit zornigen Gebärden und wunderlichen verkehrten Augen ſattſam zu verſtehen / wie geneigt er zu dieſem Anſchlage wäre / er meinte ſchon feſte in des Groß-Türcken Schooß zu ſitzen / er bildete ihm ſchon ein / als wann er ein würcklicher Beglerbeg in Griechenland wäre / er bedachte nicht/ daß ſich groſſer Herrn Gunſt ſo bald endigte/als ſchleunig ſie entſtünde/er wuſte wol / daß ein Gefangener einen gantzen Himmel zu verſprechen/aber kaum einen Stern zu halten geſinnet wäre/warumb ſol ich dieſe Käyſerl. Gnade / dachte er bey ſich/umb einen ſo liederlichen Preiß verkauffen / die mancher nicht umb eine gantze Graffſchafft gebe? Warumb ſol ich nach der Tartarey fliehen / da mir Türckey nicht allein Schutz/ſondern groſſe Vergeltung und Ehre verſpricht? warumb ſol ich eines Welt-Herrn Gnade umb die eitele Gunſt eines Tartarn vertauſchen? O nein / das wäre all zu thöricht/alſo muß man heute nicht handeln / ſonſten trägt man weder Ruhm noch Nutzen davon. Dieſe und dergleichen Gedancken führete er ungefehr / und wiewol er wegen der zubrochenen Hirnſchale treffliche Schmertzen hatte / ſo machte ihm doch dieſelbe die Einbildung ſeines herrlichen Siegs / und erwünſchten Raubs/ und der dieſer wegen reichlich bevorſtehenden Vergeltung ſo gelind / daß er kaum gewahr ward / daß ſein Haupt einen ſolchen Schiffbruch gelitten.

Ob aber auch gleich Herr Onogambo wol rechtſchaffene Urſach hatte/ſich der Melancholey zu ergeben/ſo war doch ſein Gemüth durch einen Chriſtlichen Troſt geſtärcket und von einer

Edlen Großmüthigkeit überall eingenommen / daß er der Traurigkeit ſo gar unfähig / daß ſich auch die umb ihn her ſtehende Türcken darüber verwundern muſten / die ihm doch die Straffe ſeines vermeintlich verdienten Todes ſo umbſtändlich für Augen zu ſtellen begunten / daß ſich ein anderer / als er / billich darüber hätte entſetzen mögen. Aber dieſer Held / gleich wie ihm ſein reines Gewiſſen keiner ſolchē Miſſethat / als es die Feinde außlegten / bewuſt war / alſo verachtete es auch alles / was ihm zuwider ſeyn ſchiene / wie dann der unglückſelige Herr damahln immerdar an die Reiſe ſeines Herrn Bruders gedachte / ſein Fräul. lag ihm immer im Sinne / und es kam ihm manchmahl vor / ob rieffe ſie ihn zur Rettung / er dachte dem gantzen Handel gar weit nach / und zwar nicht ein Haar anders / als wann er frey und ſeine Sache hinauß zu führen gantz ungebunden wäre / dann er konte ihm nicht einbilden / daß der Groß-Türck ein ſolcher Feind aller tapfern Feinden / daß er ihn zu tödten bey ſich beſchloſſen hätte / welches doch warhafftig war.

Weil er nun allezeit ſehr freymüthig in Reden war / ſo unterhielt er die jenige / ſo umb ihn her waren / mit lauter vernünfftigen Kriegsreden / und bewoge den einen dahin / daß er ihm die Reiſe der einen Gallee worauf Cianga geweſen / nach dem ſie vom Sturm des andern Tages nach der Przecopiſchen Außfahrt von den andern abgetrieben worden / beſchriebe. Wir hatten groſſe Gefahr / fieng jener an / dann dieſes Gewitters Gewalt war viel zu ungemein / und wofern unſere Gallee nicht noch funckel neu geweſen / ſo hätte ſie die Gewalt der ſtoltzen und verböſten Wellen unmöglich brechen können / ja vielmehr / unangeſehen / ſie noch nur vor einem halben Jahr erbauet / bekam ſie doch etliche Ritze / ſo aber durch Fleiß der Bauleute bald wieder erſetzet wurden / und alſo muſten wir ſo lange auff einem ungewiſſen Wege ſchweben / biß ſich der Sturm geendet / da ſchiffeten wir doch noch ungewiß hin und wieder / und ob wir gleich bald gegen Norden bald gegen Süden Land ſahen / ſo war ſolches dem Cianga vielmehr wider der Schiffenden Gewohnheit ein leid / als Freud / dann ſo lange er das Schiff / worauff die Princeſſin war / noch nicht gefunden / wolte er ſich weder zu frieden geben noch anland anfahren / wir kreutzeten hin und wieder auff der See / funten aber von den uns begegnenden Schiffen

gantz

gantz keine Nachricht erhalten. Unterdeſſen begab ſichs / daß die Maſtwacht eine Gallee erblickete / über welche wir ſämptlich erfreuet/und uns gegen ſie zu wendeten / jene kam aber im Anfang auch mit ſchnellen Rudern ſtreng auff uns zu / da wir aber alſo einander kaum eine halbe Stunde genahet / ſahen wir mit Verwunderung/daß ſich jene eylends wendete/ und mit einem halben Winde zurück gieng / welches uns allen ein groſſes Nachdencken gab/ und das Verlangen / die Urſach dieſer Abweichung zu vernehmen umb ein groſſes vermehrete / dannenhero unſere Burſche mit Speiß und Tranck gelabet die Ruder unmüſſig einſchlugen und ja ſo eylend nachfolgeten als jene flohen/wir bildeten uns aber endlich ein / dieſe würde von Norden her eine andere Gallee von fernen auff der See erblicket haben / wornach ſie eylete / und uns den Weg zeigete / wir mochten ſo ſtarck rudern als wir immer wolten/ ſo kunten wir ſie doch nicht einhohlen / dann wir waren wol eine gantze Stunde wegs voneinander daß uns die Nacht darzwiſchen kam / und durch die Dunckelheit jene uns gar auß dem Geſicht und Nachſpuhr brachte / dannenhero als es wieder Tag ward / war ſie vor uns gantz verſchwunden / wir fuhren aber biß auff den folgenden Abend und funden ſie abermahl / und dieſelbe folgende Nacht lieffen wir ſtille gerade auff den Ort zu / wo wir ſie von neuen erblicket hatten/umb den Morgen war ſie zwey Meile von uns und lag ſtille/weil uns aber der Wind gewogen war/lieſſen wir die gröſten Segel fliegen / und ob gleich die andere Gallee auch abermahl flohe/ ſo bekamen wir ſie doch gegen den Nachmittag zum Stande und Geſpräch / hatten wir ſich nun bißhero über dieſe Flucht verwundert/ ſo muſten wir ſich nun ob dem frembden Volck ſo darauff war verwundern/ dann ſie war mit lauter Tartarn beſetzt / mit denen wir ſo bald in ein Gefechte traten/und nach 2. Stunden allererſt die Oberhand bekamen / da uns dann einer von den Gefangenen berichtete / daß Finan drey von unſern Galleen, ſo im Hafen zu Caffa eingelauffen/mit ſeinen Leuten beſetzt/und damit die Princeſſin verfolget / welches dem Cianga ein Donnerſchlag in den Ohren war / und weil er kein Volck mehr hatte / dieſe erſtrittene Gallee zu beſetzen/ſintemahl die Tartarn / als ſie ſich verlohren ſahen / auch allerdings alle Ruderknechte in ihrer Gallee verrätheri-

ſcher weiſe abſchlachteten/ ſo nahm Cianga den Weg gerade nach Trapezunt vor ſich/ die helffte von Soldaten und Ruderknechten muſten in die eroberte Gallee treten / und ſolcher Geſtalt giengen wir mit einem Weſtwinde ſüdwertz / wir hatten ſchon 3. Tage gefahren/als wir mitten in offenbahrer See auff einem Stück Holtz 2. Menſchen ſchweben ſahen/auff welche wir zu lieffen und ſie einnahmen / die berichteten daß ſie von des Bilar Baſſa Galleaſſen wären / welcher ſampt der Galleaſſen und allem Volck / auſſer ſie beyde / und welche ſich etwa auch ſolcher Geſtalt möchten gerettet haben/vor zween Tagen von zwo ihrer mit Tartarn beſetzten Galleen angegriffen und umbkommen wären.

Hierüber ward Cianga ſo beſtürtzet/ daß er lange Zeit kein Wort redete/er ſahe daß ſein Anſchlag ſo unglücklich abgelauffen/ daß der Bilar Baſſa, der beym Groß-Türcken und allen hohen Häuptern in trefflichem anſehen geweſen/umbs Leben kommen/daß die beſte Galleaſſe fort/daß ſo viel Volcks verlohren/daß die Feinde noch zwey von ihren Galleen hatten / mit welchen ſie die eine übrige worauff die Princeſſin war / endlich einhohlen und ſich alsdann vor anderer Gefahr alſo beveſtigen würden / daß es ihm unmöglich würde fallen / dem Groß-Türcken ſeine Verſprechung zu leiſten. Gleichwol aber ließ er den Muth nicht gar ſincken / ſondern eylete immer ſtrenge fort / und nahme unterwegs drey Kauffſchiffe/ ſo auß Aſſou außgelauffen und nach Oczacou wolten/als Feinde mit ſich / mit dieſem Raube gelangeten wir in weniger Zeit nach Trapezunt, woſelbſt die Schiffleute ſich über Gewalt / und daß man die Sicherheit der See ſtörete / beſchwereten/ der Baſſa ſo über dieſe Stadt zu gebiethen hatte / war weit davon entlegen/ nehmlich zu Amaſia, und man wolte weder den Rath der Stadt / noch den Cianga vor einen Richter annehmen / weil aber die Schiffleute vernahmen / daß der Groß-Vezier ſich in klein Armenien, nicht über zwölff Meilen von Trapezunt, auffhielte/ ſo reiſete einer von ihnen ſelber dahin / und übergab ihm ſeine Klage / dann der Baſſa zur See hätte ſonſten dieſe Sache ſchlichten müſſen / weil aber derſelbe todt / ſo nahm ſichs ſo lange der Groß-Vezier an / biß ein ander an des Bilar Baſſa Stelle erwehlet worden / er zog mit einem kleinen Gefolg ſelber

nach

nach Trapezunt, und hörete des Cianga Gegen-Rede / man hat wollen ſagen / daß er ungerne von der Entführung der Tartariſchen Princeſſin vernommen / ja als man des andern Tags Zeitung gebracht / daß Herr Onogambo ein Perſiſcher Feld-Herr von dem Baſſa von Alepo nach Conſtantinopel gelieffert ſey / ſagte man / dann ich habs nicht geſehen / daß er gantz traurig worden / und endlich mit zornigen Worten herauß gefahren / daß ſolcher Geſtalt die Käyſerliche Würde ſehr geſchwächet würde / was aber mit den Schiffen / und ſonſten weiter vorgangen / kan ich nicht wiſſen / dann Cianga, dem der Groß-Vezier umb ſeines verfahrens willen / gantz nicht gewogen war / nahm friſch Volck und gieng mit ſeinen zween Galleen zur See / was ſich nun weiter begeben habt ihr ſelber geſehen und erfahren.

Herr Onogambo vernahm ſo viel auß dieſen Reden / daß bey dem Groß-Vezier noch mehr Redlichkeit als am Käyſerlichen Hoff zu finden / es war ihm lieb / daß ihm ſeine Lieſſerung nach Conſtantinopel unangenehm geweſen / und wünſchte / daß er ſelber dahin kommen / und ſein Wort reden möchte / dann er wuſte wol / daß der Groß-Vezier, wofern er das Volck zum Freunde hat / ja ſo viel als der Groß-Türck ſelber vermag / er hätte ihm ſeinen Zuſtand gerne geſchrieben / aber das war ihm in ſeinem itzigen Zuſtande unmöglich / und Cianga würde es auch nimmermehr zugegeben haben / welcher im Sinne hatte / den Groß-Türcken an ſtatt des erlegten Bilar Baſſa mit dem gefangenen Onogambo, von dem er wuſte / daß er ihm lange Zeit nachtrachten laſſen / zu vergnügen.

Inzwiſchen ſchiffeten ſie wacker fort / dann Cianga verlangete ſehr nach Conſtantinopel, er wuſte wol / daß er dem Groß-Türcken einen trefflichen Gefallen / in dem er ihm eine ſo herrliche gewünſchte Beute einreichte / erzeigen würde / damit ihm aber ein Ungewitter dieſe Gefangene nicht von neuem entriſſe / ſo behielte er ſie alle auff ſeiner Gallee, er ließ ihrer wol pflegen / und ihnen die Wunden vorſichtiglich verbinden / redete aber mit Herrn Onogambo kein Wort / dann er war ihm nicht allein dieſes letzten gethanen Schadens willen auf beſtreitung der Gallee

ſpinnefeind / ſondern der unverſöhnliche Haß / den er gegen ihn/ als er ihm vor etlichen Jahren die Princeſſin Rocaldis, welche er entführen wolte / abgenommen / gefaſſet hatte / vermehrete ſich anitzo noch vielmehr / er ſchalt ihn bey ſeinen Leuten vor einen offentlichen Landläuffer und Betrieger / als der ſich ſeines Namens ſchämete / weil er ſich jemahln Xunchius nun aber Onogambo nennete.

Da ſie 7. Tage gegen den Wind fort gerudert / entſtunde zwar ein kurtzer doch ſo gewaltiger Sturm / daß ſich jederman darüber verwundern und entſetzen muſte / die drey Galleen kamen alle voneinander / und man hatte wol Urſach zu glauben/ daß die Gerechtigkeit des Himmels durch ſothane gewaltſame Widerwertigkeiten ihren Mißfallen / den ſie an dem verrätheriſchen Handel hatte / ſattſam zu verſtehen gäbe / wie dann in ſo weniger Zeit ſo mancher Sturm auff dieſem ſchwartzen Meer gewütet / gleich wie aber derſelbe bald entſtund / alſo vergieng er auch bald wieder / und ob gleich Cianga ſeine andere Galleen nicht wieder antraff / ſo wolte er doch ihrenthalben den guten Nach-Wind nicht verſäumen / kam alſo in wenig Tagen in die Einfahrt des Bosphorus, oder Ochſenfurth.

Das

Das Fünffte Capitel.

Printz Yliucheu bekommt zu Farabat ſchlechte Zeitung / wie nehmlich der Printz Menato auß Barantola umb ſeine Fräulein Schweſter geworben / dieſelbe aber nicht gewolt / er ziehet ſelber nach Hauß / und findet alles in einem guten Wohlſtand / Polixa und die drey Juden ſampt dem Aſtracaniſchen Kauffmann Clavangus kommen zu Zahaspaan / und werden erſtlich übel / hernach wol gehalten. Der Printz Yliucheu gehet mit fünffhundert verkleideten Damen zur See / und ſtreitet wider die Seeräuber.

WIr wollen nicht ſo ſehr eylen die Angſt dieſer Gefangenen/ ſo ſie in dieſer gewaltigen Stadt empfunden/zu beſchreiben/ dann weil dieſelbe alſo beſchaffen/daß ſie auch gleichſam der Feder ein Entſetzen eingejaget/ ſo iſt ſie zu entſchuldigen/ wann ſie ſich zuvor in einer andern Beſchreibung bemühet / da ſie dann die Reiſe des Printzen Yliucheu, der ſich Viqueſa nennete/ unter andern erwehlet; Dieſer tapffere Printz / der ſich in allen Vollkommenheiten ſeinem Herrn Bruder nachzukommen täglich bemühete/ achtete ſich ſelbſt ſo lange unglückſelig / biß ſein Bruder erſtlich mit beyführung der Perſiſchen Princeſſin beſeeliget würde / und weil ihm von demſelben dieſe wichtige Sache anvertrauet worden/ ſo gedachte er ſie auch der Wichtigkeit nach mit ſcharffem Nachſinnen außzuführen / er ſchätzete ſichs vor eine groſſe Ehre / daß man ihme eine ſo hohe und weitaußſehende Sache anvertrauet hatte/ er gieng auff der Reiſe mit dem allergetreueſten Toxian, der zwar ſeiner Geburt nach kein Edelmann / aber in ſeinem Gemüth und Leben ſo Edel war / als der Vornehmſte von ſolchem Stande/ immerdar zu rathe / und was der groſſe Verſtand dieſes 30. jährigen Dieners erſann / daß entſchloſſe ſich die Hertzhafftigkeit des Printzen außzuführen. So bald ſie zu Farabat an die Caſpi-

ſche

ſche See kamen/ waren ſie bedacht fort zu reiſen/ aber ach die erſte Hindernüß ihres Vorhabens und Beförderung ihres Verzugs war nichts anders/ als der Mangel eines Schiffs/ ſo nach Turchestan gieng/ und ob zwar deren ſehr viel in dem Hafen waren/ ſo wolte ſich doch keines vor Geld miethen laſſen/nach der oſtlichen Tartarey zu ſegeln. Dieſes kam dem Printzen wunderlich vor/ und als er lange nach der Urſach gefragt hatte/ward er in ein Hauß zu einem Manne gewieſen/ der alleweil auß Zahaspa vor 4. Stunden hier angelendet war/ der Printz ſeumete ſich gar nicht/ ſondern gieng mit ſeinem Toxian in das gezeigete Hauß/ voller Hoffnung eine gute Poſt von ſeinen hertzlieben Eltern zu bekommen/ als er hinein kam ſahe er einen anſehnlichen Mann über dem Tiſche ſitzen/ welcher mit ſeinen Leuten ſpeiſete/ und ſo bald er den Printzen ſahe/ſtund er vom Eſſen auff und fiel vor ihm auff die Erde: O Durchl. Printz/ſprach er/wie lange hat Euren Herrn Bruder und Euch unſer gantzes Vaterland ſehnlich gewünſchet? Der Printz erſchrack über dieſer Rede/er ſahe/daß er erkennet ward/ und wuſte nicht wordurch/wie iſt das? fragte er/ jenem ins Wort fallend/woher kennet ihr mich/ und wie heiſſet euer Vaterland? worauff jener/ nach dem er wieder auffgeſtanden/ und ihm die Hand geküſſet/ach ſolte ich wol meine Lands-Fürſten nicht kennen/ich bin ein Kauffmann auß Zahaspa, und Turchestan iſt mein liebes Vaterland/ darinnen es anitzo gar wunderlich ſtehet/ dann der Königliche Printz/ wie man ſagt/ auß Barantola oder Laſſa, ſo Menato heiſſet/ kam kurtz nach eurer Abreiſe nach Balca und warb perſönlich umb eure Frl. Schweſter/ ob nun zwar unſer gnädigſter König euer Herr Vater in dieſe Heurath gerne gewilliget hätte/ſo hatte doch die Princeſſin/weiß nicht was vor einen Fehler an dem Menato erſehen/daß ſie ihn durchauß nicht leiden noch haben wolte/ das gantze Reich aber hielt es vor ſehr nützlich/ daß dieſer Anſchlag einen gewünſchten Außſchlag bekäme/ die Reichs-Räthe verſamleten ſich zu Balca, die Frl. ward in Abweſenheit des Werbers in den groſſen Rath gefordert/wo ihr dieſe Sache mit ſolchen Umbſtänden zu Gemüth geführet ward/daß ſich ein andere Fräul. bald ſolte haben bereden laſſen/ ſie hielten ihr die groſſe Gewalt dieſes Fürſten vor/ daß er an Land und Leuten ſehr mächtig/ daß er

viel Könige unter ihm hätte/ daß er der eintzige Erbe dieſes groſſen und gewaltigen Reichs Barantola wäre/daß er ein ſchöner Jüngling/und ein anſehnlicher Printz/daß er höfflich/ und mit allen Gaben/die einem Fürſten wol anſtünden / reichlich von der Gütigkeit des Himmels wäre begabet worden / und was dergleichen Bewegungen mehr waren.

Dieſes alles aber mochte die großmüthige Frl. gantz nicht zu einem andern als ihren einmahl gefaſten Schluß bewegen. Wie? ſagte ſie offentlich vor allen Leuten/ ſol ich einen Fürſten haben/der mir befiehlt / und dannoch in ſeinem Hertzen ſo feige iſt/ daß er kein Blut ſehen mag? Als ſich neulich meiner Dienerinnen eine unverſehens in einen Finger ſchnitte / und Menato die Wunde zu ſehen bekam/ ward er gantz erblaſſet/ er kunte das Blut nicht ſehen / wie wil ein ſolcher verzagter Menſch ſein Land und Leute vorm Feind erhalten/wird er nicht tauſendmahl lieber hinter dem Camin bleiben / als zu Felde ziehen / allwo er weiß/ daß es nichts anders als Wunden und Blutſtröme gibt? Dieſes iſt die eintzige Urſach / die da in meinem Sinne wichtig gnug mich abzuhalten / daß ich ihm nimmermehr kan günſtig ſeyn / und wer mir weiter derentwegen zureden wird/mag wiſſen/daß er mich ſo wahr Mahomet lebet/zum höchſten beyleidigen/und(meinen gnädigſten Herrn Vater außgenommen) mich und meine liebe Herrn Brüder/auff deren Beyſtand ich mich verlaſſe/ zu den ärgſten Feinden haben wird/dieſes iſt mein Schluß / und wer mich weiter nöthiget/ wil den Himmel ſtürmen / und mich zwingen mein dem höchſten GOtt gethanes Gelübde zu brechen.

Als nun die gantze Verſamlung ſahe/ daß ſie bey der Fräul. nicht die geringſte Hoffnung nach ihrem Willen zugewarten hatten / muſten ſie es dahin laſſen geſtellet ſeyn / der König betrübte ſich hertzlich/ und weil er wuſte / daß ſeine zween Printzen ſehr viel bey der Frl. galten / ſo wünſchte er daß dieſelbe oder nur einer anitzo zu Hauſe wäre/und ihr ins Gewiſſen redete/ die Königin zwar hatte dem äuſſerlichen anſehen nach ihrem Gemahl zu gefallen Luſten zu dieſer Heurath/aber man hält dafür/daß es ihr kein Ernſt ſey / daß ſie dem Menato ſelber nicht gar günſtig ſey / welcher von den vornehmſten Königl. Räthen dieſen Schluß zur Antwort bekam/

kam/daß die Frl. ein Gelübde gethan/ſich ohne ihrer beyder Herrn Brüder Gegenwart keinem Fürſten zu vermählen/ dannenhero er ſich ſelber hierin als ein verſtändiger Herr zu frieden geben/und ſo lange gedultig ſeyn würde/biß hochgemeldte zween Königl. Printzen auß der Frembde wieder nach Hauß kommen / alsdann könte er ſich wieder angeben / und zweiffels ferne einer beſſern Antwort gewärtig ſeyn.

Menato glaubete dieſem zwar anfangs/und weil er die Frl. unmäſſig liebete/ſo war es ihm unmöglich ſie zu Haſſen/er war wol zu frieden mit dieſer Antwort / dieweil er noch ſeinen Zweck zu erlangen hoffete / zog auch von ſtund an reichlich und Königlich beſchencket mit ſeinen 500. Reutern wieder zurück/und erwartete der Zeit / biß unſere Turcheſtaniſche Printzen ankämen / auff welchen Fall er gute Anordnung mit Poſten gethan/ die ihm alles was vorgieng ſchleunig zuſchriben. Er war kaum hinweg / da begunte ſich König Ninegan gegen die Fräul. ſehr unwürſch zu ſtellen / er rückete ihr den Ungehorſam vor / womit ſie ihm ihre Pflicht verſagte/ womit er die Frl. mächtig bekümmert machte/ und zu einem ſolchen Schluß brachte/daß ſie ſich vermaſſe/ihrem Herrn Vater/ welcher ſo grauſam gegen ſie verführe / nicht mehr vor die Augen zu kommen/biß er ſich gäntzlich geändert hätte. Der König gab ihr zu / daß ſie nach Zahaspa ziehen / und mit ihrer Hoffſtadt daſelbſt ſo lange / biß ihre Hrrrn Brüder wieder nach Hauſe kämen/ bliebe/dann er hoffete gewiß / alsdann würde ſie ſich ſchon ändern/ alſo zog die großmüthige Princeſſin mit einem ſtarcken Gefolg in gemeldte Seeſtadt / wo ſie alle ihre Manns Diener abſchaffete/ und an deren Statt die behertzeſten Jungfrauen auß der gantzen Tartarey beſchrieb/ ſie nahm deren 500. an/ und übete ſich mit ihnen täglich in den Waffen / daß man wol dafür halten kunte / daß ſie von den alten Amazoniſchen Heldinnen zum wenigſten den Kriegsmuth geerbet und übrig behalten hätte.

Es vergieng aber eine geringe Zeit/als Menato mit einem weit andern Gemüth und Vorſatze abermahl in Turcheſtan ankam / dann dieweil ihm einer auß Balca, ſo von ihm mit groſſem Geld beſtochen worden / der Frl. im groſſen Rath gegebene unerſchrockene Antwort von Wort zu Wort / und daß ſich dieſelbe entſchloſ-

ſchloſſen/ihn nimmermehr zu Heurathen/zugeſchrieben/da gedachte er mit der Schärffe zu verfahren/ihre Geſtalt war immerdar in ſeinen Augen/ er hatte ihre Schönheit ſo veſt in ſein Hertz gedrükket/ daß es ihm unmöglich war/ ohne ſie zu lebeen/ dannenhero er von ſeinem Herrn Vater 200000. Kriegsleute erhielt/mit denen gieng er gerade auff Turcheſtan, und ob er gleich der gemeinen Sage nach ein unbehertzter Menſch geweſen/ ſo ſol er ſich doch/ nach dem er vernommen/daß dieſes der Fräul. eintzige Entſchuldigung geweſen/ hernach ſo gar geändert haben/ daß man ihn wegen ſeiner Tapferkeit allenthalben zu groſſem Schaden unſers Vaterlandes hatte rühmen hören. König Ninegan zog ihm perſönlich entgegen/ und zwar mit kaum halb ſo vieler Mannſchafft/ als jener hatte/dieweil er ihn mit Worten zu beſänfftigen gedachte/aber Menato, ob er ihm gleich freundlich begegnete/ ſo nahm er ihn dannoch gefangen/ und zog von ſtund an weiter zum Land hinein/ in willens/ die Frl. zu erhaſchen/ welche ſich ihren Herrn Vater zu löſen nicht lange beſinnen würde/ der König ſchrieb ihr auch/ und ſchickte ſeine Edelleute und hohe Bediente nach Zahaspa, welche der Frl. ſeine Gefängniß/ und daß er anders nicht/ als durch ihre Vermählung mit dem nunmehro allertapferſten Menato, könte gelöſet werden/ zu wiſſen thäten/ aber die Princeſſin/ welche auff allen Fall ein groſſes Schiff in Bereitſchafft ſtehen hatte/ begab ſich/ als ſie die Gewalt des Menato ſahe/ zur See/ und gab vor/ daß ſie nach Perſien ſchiffen wolte/ umb bey demſelben Könige Schutz zu ſuchen/ wie ſie dann ſchon zuvor/ als ſie zum erſten mahl von Printzen Menato und deſſen Ankunfft gehöret/mit einem Perſiſchen Schiff deßwegen an den Schach geſchrieben hätte. Sie hatte ihrem Herrn Vater wieder zurück entbotten/ daß es ihr unmöglich wäre/ ihren Herrn Vater ſolcher Geſtalt/ und mit dieſer unmöglichen Bedingung/ zu löſen/ weßwegen ſie ihre Kindliche Treue zu zeigen dannoch nicht ruhen wolte/ auff allerhand andere Mittel zu dencken/ und dieſelbe anitzo würcklich zu ſuchen/ wann ſie nicht allein die Verrätherey des Menato ſtraffte/ ihrem Herrn Vater befreyete/ ſondern auch ihr gantzes Land von ſo ungenehmen und unwürdigen Gäſten gäntzlich befreyete/ hierauff hat ſie ſich mit dem beſten Gewehr verſehen/ und iſt mit ihren auch wol

be-

bewehrten Tartariſchen 500. Jungfrauen zu Schiff gangen/ daß ich ſelber keinen weitern Bericht davon geben kan/ ſie hat aber nur einen eintzigen alten Mann mitgenommen/ welcher ſich auff das Steuren verſtunde/ dann dieſes war ein männlich Ampt/ ſonſten mit den Segeln und Schiffbereitungen umbzugehen/ hat ſie ſchon zuvor die meiſten ihrer weiblichen Leibwacht lernen laſſen. Ich bin noch zwey Tage nach ihrer Abfahrt zu Zahaspa geblieben/ weil man aber Bottſchafft brachte/ daß Menato ſchon auff dem Wege wäre/ dahin zu kommen/ und die Princeſſin zu ſuchen/ als war eine groſſe Furcht unter den Einwohnern dieſer Stadt/ ich meines theils/ weil mir meine Frau ſampt zwoen Töchtern ſchon vor etlichen Jahren abgeſtorben waren/ gieng mit meinen 3. Söhnen und allen beweglichen Gütern zur See/umb der Gefahr zu entkommen/und mich anderwertig nieder zu laſſen/ daß ich alſo nun an dieſem Orte mich auffhalte/biß ich ſehe/wo es mit dem Tartariſchen Kriege hinauß wil/wolte GOtt/Durchl. Printz/ihr wäret vor einen Monat nach Balca kommen/ ſo würde vielem Unglück durch eure Gegenwart vorgebauet worden ſeyn.

Printz Tliucheu hatte dieſer Erzehlung mit Entſetzung zugehöret/ er wuſte nicht/ ob er die Warheit vernehme/ oder ob ihm träumete/ ſo erſchrack er über dieſer Poſt/ und gewißlich er hatte deſſen groſſe Urſach/ dann der Feind hatte ſchon ſeinen Herrn Vater gefangen/ und faſt das gantze Land eingenommen/ von ſeiner Frau Mutter wuſte ihm der Schiff-oder Kauffmann nichts zu ſagen/ dannenhero er auch etwas böſes von ihr ſchloß/ ſeine allerliebſte Fräul. Schweſter/ſo bißhero der eintzige Zweck ſeiner Liebe geweſen/ dieweil er in kein Frauenzimmer noch niemahl war verliebt worden/ war verlohren/ und ob er ſie gleich in Perſien zu ſuchen wäre geſinnet geweſen/ ſo hielte ihn dannoch die eylfertige Nothwendigkeit dem Vaterlande hülfflich beyzuſpringen/ davon gäntzlich ab/ über das plagete ihn der rechte Zweck ſeiner itzigen Reiſe/ auff welcher er ſeinem Herrn Bruder ſeine liebſte Therragam zu wege zu bringen verſprochen hatte/ er war in ſolchen ängſten/ als er die Tage ſeines Lebens nicht geweſen war/ er wuſte ſich keines gewiſſen Schluſſes zu entſinnen/ bald wolte er ſeinem Vaterland beyſpringen/ wann er aber betrachtete/ daß ſeine Mühe

nur

nur vergeblich/ſondern eine viel gröſſere Unkoſte und Manſchafft darzu erfodert würde/ſo ward er anders Sinnes/ und nahm ihm vor/ſeines Herrn Bruders Befehl nachzukommen / und dieſes zwar umb ſo viel mehr/ weil er einen gedoppelten Antrieb hierzu hatte/ſintemahl er Nachricht hatte daß er ſeine Fräul. Schweſter auff dieſer Reiſe wieder zurecht bringen könte / ja er war von Hertzen froh/ dann er hoffte/ dieſelbe würde ſchon am Hoff zu Isphahan ſeyn/ und ihme groſſen Vorſchub zu ſeinen Vorhaben thun können; Dieſen Schluß hatte er ſchon feſt bey ſich beſchloſſen/ ſchickte derowegen ſeinen Toxian nach dem Hafen/ und ließ fragen/ ob nicht ein Schiff vorhanden/ ſo nach Meſanderon oder einer andern Stadt derſelben Gegend zu reiſen ſegelfertig lage/ als ihm aber Toxian eine ſeinem Verlangen nach widrige Antwort brachte/und zugleich bathe ſeine Reiſe vielmehr nach Zabaspa, als Isphahan zu beſchleunigen/ damit er eine mehrere Nachricht von ſeinen lieben Eltern empfangen möchte/ da beſann er ſich bald/er ſchalt auff ſich ſelbſt/daß die Liebe ſeiner Geſchwiſter mächtiger geweſen / als der ehrerbiethige Gehorſam gegen ſeine hertzliebe Eltern / er ſtraffte den wolmeinenden Toxian, daß er ihn nicht ehe an ſeinen allerliebſten Herrn Vater erinnert / damit er dieſem Fehler entgangen wäre.

Er wendete ſich aber zum Kauffmann / und verwieß es ihm/ daß er von einem feigen Hertzen getrieben die Flucht / ehe er die euſſerſte Gefahr erwartet / genommen hätte/jener fiel ihm abermahl zu Fuſſe/und ſagte: Ich geſtehe es nun/Durchl. Printz/daß ich mich an dem Könige Ihrer Durchl. großmüthigſten Herrn Vater und dem gantzen Turcheſtaniſchen Vaterlande höchlich verbrochen/in dem ich durch eytele unnütze Sorge meines wenigen Reichthumbs/mich auß Zahaspa in dieſes frembde Land begeben/ dieſe meine Söhne/ſo ihr hie ſehet/ waren viel redlicher gegen unſer Vaterland geſinnet/aber ich machte ihnen die Gefahr viel gröſſer/als ſie an ſich ſelbſt war/ und nöthigte ſie auff meine Flucht/ die vor die Wolfahrt ihres Vaterlands zu ſterben gäntzlich entſchloſſen waren/ ich ſelber geſtehe es auch nun/ wiewol all zu ſpath/ daß ich nicht unſchuldig bin / daß man Urſach habe mich zu ſchelten/ ich komme von Eurer Durchl. Vergebung zu erhalten / welche ich

umb ſo vielmehr zu erlangen gedencke / weil ich verſichert bin / daß derſelben unmüglich iſt ein reuiges Hertz zu verſchmähen. Ich wil von Hertzen gerne mein Schiff wieder zur Rückreiſe fertig machen laſſen / damit wir ſo bald als es unſere Nothwendigkeit erfordert / zu ſegeln / und dem Verlangen nach Hauſe ein Ende machen mögen. Dem Printzen gefiel dieſe des Schiffers Rede ſehr wol / er hatte mitleiden mit ihm / und befahl ihm ſo bald / als er immer kunte das Schiff fertig zu machen.

Er beredete ſich kürtzlich mit Toxian, obs nicht rathſam wäre / daß er nach Tauris zöge / und als ein Turcheſtaniſcher Geſandter von demſelben Statthalter mehr Schiffe und Leute begehrte / ſintemahl ja die Perſiſche und Usbequiſche Cronen itzo in guter Verſtändniß wären / und der Schach den Onogambo als eine gemeine Perſon achtete. Toxian aber widerrieth ſolches / worzu wird es nützen / ſprach er / daß man Hülffe vom Statthalter bittet? dann er vor ſich wird dieſe wichtige Sache nicht über ſich nehmen / ſondern zuvor nach Ishpahan berichten / die Zeit wird verlauffen / welche wir itzund ſo theur kauffen / über das ſo wiſſen wir ja wol / daß man in gantz Perſien / abſonderlich was am Caſpiſchen Meer lieget / ſehr wenig oder wol gar keine zum Krieg taugliche Schiffe findet / ſo iſts auch nicht rathſam wann man gleich Völcker und Schiffe haben könte / mit denſelben alſo unbedachtſam einzufallen / dann der Feind iſt ja doch all zu möchtig beſſer iſts / daß wir einſam und nicht auf Zahaspa, welches ich fürchte ſchon übergangen zu ſeyn / ſondern beſſer nordwertz anlenden / und ſich eingezogen halten / biß man man ſiehet wo es hinauß wil / ſo zweiffelt mir alsdann nicht / wir werden von unſern Leuten / wofern ſie ihren Printzen ſehen werden / bald einen groſſen Anhang bekommen / und die Barantolaner, ſo wegen ihrer Kriege niemahln in ſonderlichem Beruff geweſen / gantz und gar auß dem Lande vertilgen.

Weil nun dieſer Anſchlag vor den beſten befunden ward / ſo giengen ſie den folgenden Morgen ſehr frühe / ſo bald der Hafen erſchloſſen / zur See / und befahlen ſich des Himmels Schutz / welcher ihnen dann ſo geneigt war / daß er ſie weder mit Unwetter noch einem widrigen Winde anſahe / ja nicht zugab / daß ſie dem Artaval,

wel-

welchen ſie am allermeiſten fürchteten / in die Hände gerieth / ſondern ſie alleſampt friſch und geſund in dem Hafen zu Caraſſat innerhalb 9. Tagen an Land brachte / Printz Tliucheu war allewege der Erſte/im gehen und außſteigen/er wolte der erſte ſeyn/der die Poſt von dem Zuſtande ſeines Vaterlandes ſelber empfieng/ er nahm es aber als ein gutes Zeichē auff/als er die Stadt- und Hafen-Wacht noch mit Turcheſtanern beſetzt ſahe/er eylete geſchwind nach dem Obriſten Befehlchhaber dieſer Stadt/umb von ſelbigem Bericht einzuhohlen / dann er wuſte wol / daß ihm der gemeine Knecht die rechte Warheit nicht ſagen könte/als welcher auß ſeinem eigenen unverſtändigen Urtheil manchmahl viel anders von einem Dinge urtheilet/als ein ſinnreicher Menſch/der der Sache weiter nachdencket / und deren Außgang zu betrachten vermöge ſeines guten Verſtands viel fähiger iſt / dann die Tartarn haben dieſe Gewohnheit / daß ſie nicht allein die allertapferſten / ſondern welche zugleich mit einem vernünfftigen Geiſte begabet ſind / zu groſſen Ehren und Statthaltern erheben/weil dieſe wiſſen den groſſen Unterſchied des Regiments / welches man im Friede / und deſſen/ſo man zu Kriegszeiten brauchet / alſo können ſie mit einer Perſon im Friede und zu Felde ihre Unterthanen beherrſchen. Als er vor dieſes Obriſten Befehlchhabers (der einem Statthalter nicht viel nachgab) Behauſung kam/ließ ſich der Printz durch die Schildwach anmelden/weil aber der Herr ſelber alleweil ſchlieffe/und ihn die Wacht zu warten anmahnete biß etwa auff den Abend/ da wendete der unbekandte Printz / welcher deßwegen in einer Perſiſchen Tracht mit dem Toxian allein kam/ dagegen ein/ daß ſeine Sache von groſſer Wichtigkeit wäre / und es ihm der Obriſte nicht vor ungut auffnehmen würde / wann man ihm vor dieſes mahl den Schlaff störete / jene aber wolten nicht / und gaben ſehr unnützen Beſcheid. Die Perſianer/ſagte einer/müſſen ſich nicht einbilden/ daß ſie unſere Hauptleute in Dienſten haben / dem Printzen gefiel dieſe treue und muthige Antwort / dieweil ihm aber ſolches ſein Verlangen nur ſtärckete/ wolte er ſelber ins Hauß treten / und den Obriſten auffwecken/aber zween von jenen ſetzten ihm ihre Wurffſpieſſe vor die Bruſt/ und hieſſen ihn alſo ſeinem Willen nach fortgehen/Toxian der wol ſahe / daß dieſer Leute Meinung zwar gut/

aber ſich antzo nicht ſchicken wolte/erinnerte jene einzuhalten/weil dieſer Jüngling ein vornehmer Herr / und nothwendig mit dem Obriſten reden müſte/ jene ſchlugen den Kopf in die Höhe und ſagten / wann dieſe nothwendigkeit ſo groß wäre / warumb ſeyd ihr nicht ehe kommen / und ich halte nicht / daß eine eintzige Stunde den gantzen Handel verderben wird / dann es iſt unmöglich / daß wir den Obriſten der von täglichen ab- und zureiten / worin er eine Zeit her ſehr beſchäfftiget / der Ruhe lange Zeit unfähig geweſen/ antzo derſelben berauben.

Alſo muſte der Printz ſo lange in eine Herberge einkehren/ wo er ein wenig Speiſe zu ſich nahm/und als die Stunde vorüber/ wolte er den Toxian wieder hin ſchicken/damit er nicht ſelber noch einmahl ablauffen möchte/aber einer von des Obriſten Wacht kam alleweil herein / und berichtete / daß ſie bey dem Obriſten ſchon angemeldet / welcher ſie zu ſich foderte / Toxian muſte ſich antzo vor den Herrn außgeben / und der Printz gieng hinter ihme her / da ſie auff funfftzig Schritt zum Hauß kamen / erſahe ſie der Obriſt von oben herab/welcher den Printzen ſo bald erkennete/ und mit vollen Sprüngen herunter kam / er fiel auff die Erde und küſſete ſeine Hand : Ach wie ein lang gewünſchtes Glück/ſprach er/widerfähret heute unſerm Reiche/welches mit Verlangen nach Eurer Durchl. gewartet hat / der Printz hub ihn auff und wolte mit ihm ins Hauß gehen/aber die gantze Wacht fiel vor der Thür auff die Knie / und bathe den Printzen umb Gnade / dann ſie meinten er würde ſie ihrer Eyfrigkeit wegen ſtraffen / der doch viel anders geſinnet / ihr habt nicht Urſach / ſprach er / Gnade zu ſuchen / die ihr durch eure Treu/ die ihr eurem Haupt ſchuldig ſeyd / nebſt einer Vergeltung verdienet habt / hiemit griff er in die Taſche und warff eine gantze Hand voll Geld unter ſie/ deſſen ſie ſich ſehr erfreueten. Als aber der Printz mit dem Obriſten und Toxian in ein Zimmer getreten/ fragte er jenen / wie es mit dem Menato und ſeinen Völckern ſtünde : ſehr wol gab der Tartar zur Antwort / und ich wolt wünſchen/ daß alle unſer Feinde nicht anders mit unſerm Lande/als dieſe/ umbgiengen / ſo hätten wir ſich über kein Unglück / als nur einen groſſen Schrecken zu beſchweren / ſintemahl der Barantolaner zwar faſt das gantze Land eingenommen / aber auch daſſelbe gäntzlich

lich wieder verlaſſen/und keine eintzige Büberey / ohne daß ſie den König / Eurer Durchl. gnädigſten Herrn Vater mit ſich genommen/der doch unter ihnen mehr als Menato ſelber zu befehlen hat/ ſie haben nicht einen eintzigen Menſchen betrübet / und alles was ſie verzehret haben ſie reichlich bezahlet / und dieſes alles umb der Princeſſin willen / deren Gunſt ſich Menato hiemit zu erwerben hoffet / die doch anitzo in frembden Landen ſich aůffhält / daß man nichts gewiſſes von ihr weiß / als daß ſie ſich muß in Perſien begeben haben. Eurer Durchl. gnädige Frau Mutter aber lebet zwar betrübt ob des Verluſts ihres Gemahls und aller Kindern / zu Samarçanda, wohin ſie ſich mit einer kleinen Hoffhaltung begeben / aber ſie wird täglich von den Reichsräthen getröſtet / daß ſie die Hoffnung/ihren Herrn Gemahl bald wider zu bekommen/ noch nicht hat ſincken laſſen / und wir hätten denſelben ſchon längſt wider auff ſeinem Thron geſehen / wofern die Princeſſin ſich nur ein wenig williger gegen den Printzen Menato, der doch einer von den anſehnlichſten Fürſten in gantz Aſien mag gehalten werden/ erzeiget hätte.

Der Printz hörete dieſe Worte mit ſolcher hertz- und inniglichen Freudenbewegung/ daß er ſchier in eine Ohnmacht geſuncken wäre / die Thränen brachen ihm auß den Augen / und ſeine Gemüthsbewegung war dermaſſen groß/ daß der Leib deren Würckung mit ſeinem Schaden empfinden muſte/dann der Printz fiel in eine hitzige Kranckheit/welche ihn ins Bette warffe/weil aber derſelben Urſprung ſo löblich/als ertrug er dieſelbe willig/nur daß ihn ſchmertzete von der Erlöſung ſeines Herrn Vaters auffgehalten zu werden/welches ihm doch der Obriſte vor unmüglich vorſchrieb/ſo lange er nicht umb die Frl. außgetauſchet würde.

Dieſer ſchrieb aber alſobald im gantzen Reiche an die vornehmſte Königl. hohe Bediente / daß der Printz Thuchen ſchon ankommen / und von ſeinem Herrn Brudern dem Erb-Printzen gute Zeitungen ſeiner Geſundheit mitbrächte Toxian aber muſte mit einem ſtarcken Geleite ſo bald nach Samarcanda gehen/ über deſſen Ankunfft und Botſchafft ſich die Königin dermaſſen erfreuete / daß ſie lange unbeweglich in einer Ohnmacht lage da ſie aber wieder zu ſich ſelber kommen / konte ſie ſich nicht enthalten

den Toxian im Namen ihres allerliebſten Kindes zu umbfahen/ der ſich dieſer Ehre ſein Lebtage zu rühmen wuſte / ſie befahl aber ſo bald die Pferde zu ſatteln / damit ſie dem Printzen ſelber Handreichung thäte / dann ſie brauchte niemahln einen Wagen / ſondern ritte allewege einen Tartariſchen Zelter / dieweil aber mit der hin und her Reiſe von Samarcanda über 3. Wochen zugiengen / ſo befand ſich der Printz ſchon gantz wieder zurecht / die meiſten Reichs-Räthe waren ſchon ankommen ihm die Hand zu küſſen/ und der Printz wäre ſchon abgezogen/um Ordnung der Regierung zu geben / wann ihn nicht ſeiner Frau Mutter Ankunfft an dieſem Orte behalten hätte / und da er durch einen Vor-Reuter berichtet ward / daß ſie nur eine Tagreiſe von ihm / ſetzte er ſich ſelber zu Pferde und ritte/ von dem vornehmſten Adel begleitet/ihr auff 3. Meil entgegen / woſelbſt er ſie/ da er vom Pferd geſprungen/ mit küſſung des Rocks und der Hand bewillkommen wolte/ aber ſie/die auch ſchon herab geſprungen/ verwehrete ihm ſolches/ gönnet mir/ ſagte ſie/ mein Sohn/ daß ich euch als eine Mutter / und nicht als eine Königin empfange/dañ dieſen Namen kan ich nicht führen/ſo lange der König auß meinen Armen iſt/jenen aber wird mir weder die Natur noch ein ander Unglück nehmen können / darauff küſſete ſie ihn gar hertzlich / und wolten ihren Weg nach Balca wenden/ aber der Printz/ dem die Reiſe nach Perſien im Kopffe lage/bathe ihm zu gefallen zu ſeyn / und nach Zahaspa zu ziehen / vorgebend/ daß er ſich an die Landlufft noch nicht ſo bald gewehnen könte / ſondern dieweil er eine geraume Zeit zu Waſſer geweſen / würde es ſeiner Geſundheit zuträglicher ſeyn / wann er ſich eine Zeitlang an einem Hafen auffhielte/die Königin wolte ihm nicht das geringſte abſchlagen / folgete ihm deßwegen alſobald dahin/ ſampt dem vornehmſten Adel / und weil die meiſten Reichs-Räthe auch dahin kamen / beredeten ſie ſich wegen der Regierung / und Mittel / den König wieder ins Land zu bringen. Dieweil aber ſolches nach dem hohen Schwur des Menato vor unmöglich gehalten ward / es ſey dann daß Princeſſin Carnania erſtlich nach Barantola geſchicket würde/ ſo erkenneten ſie allerſeits nöthig / daß man dieſelbe erſtlich wieder auffſuchte/ weil dieſelbe das rechte Pfand war/und beſchloſſen endlich eine Bottſchafft nach Perſien abgehen zu laſſen / umb

zu erfahren/ob ſie daſelbſt ankommen wäre/wie ſie dann auch noch denſelben Tag ein Jagt-Schiff nach Meſanderon ablauffen lieſſen / worin des Schiffers Sohn / der mit dem Printzen auß Meden hieher geſegelt/die Bottſchafft und Reiſe über ſich nahm.

Am dritten Tage hernach / als ſie zu Zahaspa ankommen waren / ließ ſich ein anſehnlicher brauner Tartar beym Printzen anmelden / welcher ihm den Zutritt und die Hand zu küſſen ohne fernere Weigerung vergönnete / da dann jener auff die Erde liegend alſo zu ihm ſagte: Es iſt mir lieb/Durchl. Fürſt/daß ich dieſe Stunde/ darin ich Eure Hand küſſen möge/ wornach mich ſchon eine geraume Zeit verlanget hat/einmal erlebet habe/Ihre Durchl. ſehen wol an meiner Kleidung und Geberden daß ich kein Turcheſtaner, ſondern ein Barantolaner bin / und von dem auch Durchl. und tapfern Printzen Menato an Euch zurück gelaſſen/ welcher euch ſeine Dienſte und treue Freundſchafft ja ſein halbes Land verſpricht / wofern ihr ihn mit Eurer Fräul. Schweſter Gunſt werdet beſeligen/er hat mir befohlen/ bey und umb Euch zu bleiben / ſo lange / biß ich mit einer gewünſchten Zeitung zurück kommend ihn erfreuen möge / dann er wird ſich ohne die Princeſſin Carnania ſein lebtage nicht glückſelig achten/ ſondern in einem einſamen und betrübten Stande ſein Leben beſchlieſſen. Printz Tliucheu verwunderte ſich ſo wol über dieſes Edelmans / als ſeines Printzen Höfflichkeit/ und wünſchete mit dieſem ſelbſt bekandt zu ſeyn / wuſte auch nicht außzuſinnen / warumb doch immermehr ſeine Frl. Schweſter ſich ſo gar hart gegen ihn verhielte / und dieweil er ihm vornahm ſich euſſerſt dahin zu bemühen / daß ſie ihn heurathete / alſo behielte er dieſen Edelman / der ſich Carmiax nennete / unter ſeinen Leuten bey ſich / über deſſen wolanſtändige Geberden und verünfftige Reden / die er in ſeinem zwantzig jährigen Alter nicht geſucht hätte / er ſich ſehr verwundern muſte.

Dieweil aber des Printzen Verlangen / die Princeſſin ſeine Frl. Schweſter zu ſuchen / ſich täglich mehrete/ alſo fiel er einsmahls in Gegenwart der aller vornehmſten Tartarn ſeiner Frau Mutter zu Fuß: Ich müſte nicht werth ſeyn/ſagte er/ daß ich euer Sohn hieſſe / gnädigſte hertz-hochgeliebte Frau Mutter / wofern

ich mich euch im geringſten zu betrüben unterſtehen würde/ dann dieſes wäre die gröſte Anzeige meines Ungehorſams / wann ich aber betrachte / in was vor einem Zuſtande mein auch gnädigſter Herr Vater lebet / ſo tringt mich die kindliche Liebe gegen denſelben / daß ich an meine Frau Mutter eine ſolche Bitte gelangen laſſen muß / welche ſie ihrer mütterlichen gnädigen Neigung nach in etwas ſchmertzen wird / aber wann ſie ſich den rechten Nachtruck und Zweck meiner Bitte zu betrachten gnädig gefallen wird laſſen/ſo zweiffelt mir nicht/ daß man alßdann derſelben Billichkeit erkennen/ und mich/ als der ich mir / worzu mich die Natur treibt/ die Erlöſnng meines und des gantzen Lands Vaters/ angelegen ſeyn laſſe / mehr deßwegen loben als ſchelten wird / was ich aber anitzo in kindlichem Gehorſam ſuche/ iſt dieſes/ daß meine gnädigſte Frau Mutter mir vergönne ſelber in Perſien zu gehen/ und meine Fräul. Schweſter / die doch ohne mich oder meinen Herrn Bruder hierzu nimmermehr wird gebracht werden können / wieder anheim zu bringen / damit wir alsdann von der Erlöſung meines gnädigſten Herrn Vaters weiter handeln mögen / ich verſpreche / daß ich die Tage meines Lebens ohne meiner gnädigſten Frau Mutter Bewilligung nicht mehr einen Fußbreit auß dem Lande ziehen wil/ nur bitte ich anitzo/ ſo viel als ſich meine Kräffte erſtrecken/ meiner Bitte gnädiges Gehör zu geben / und mich mit einem gewünſchten Urlaub bald zu erfreuen/ die Königin fing hefftig an zu weinen/ ſie konte dem Printzen in dieſe weite Reiſe einwilligen/ es war ihr unmöglich / daß ſie ſich ihres Fleiſches und Blutes auffs neue ſolte wieder beraubet ſehen/ als ihr aber die Reich-Räthe die Wichtigkeit dieſer Sachen / und daß man dem gantzen Lande mit dieſer Reiſe einen trefflichen Nutzen ſchaffen würde / vorhielten / und vor den Printzen bathen/ weigerte ſie ſich noch mehr/ ihr wollet mich gewiß meiner Kinder/ſprach ſie zu denſelben/ gar berauben/ kan dañ nicht eine anſehnliche Bottſchafft abgeordnet werden / und eben das jenige / was der Printz ſelbſt / verrichten? Jene wendeten ein/ daß ein Geſandter nimmermehr ſo viel bey der Fräul. als einer von den Printzen vermöchte / und ſie zweiffelten nicht / daß dieſe Reiſe einen gewünſchten Außſchlag gewinnen würde/ die Königin kunte ſich gar nicht hierzu verſtehen / ſie ſagte / ſie wolte ſich dieſe Nacht

dar-

darauff beſinnen / und ihnen den folgenden Tag Antwort geben/ womit der Printz dazumahl zu frieden ſeyn muſte.

Am andern Tage wartete er ſchon auff / da ſie kaum auffgeſtanden war / aber ſie kunte ihn gar nicht beurlauben / es iſt mir unmöglich Printz Tliucheu, ſagte ſie/ in dem ſie ihn küſſete/ zu ihm/ daß ich euch ſo bald wieder von mir laſſe / ich habe ſchon einen harten Kampf mit der Liebe/ die ich zu euch trage/ und der Vernunfft bey mir gehalten/ aber jene ſiegete der andern gar bald ob/ geduldet euch noch eine Weile/ vielleicht möchte ich mich ändern/ und immittelſt können wir Bottſchafft auß Perſien haben / dann die außgeſchickte Jagt iſt auch noch nicht wieder kommen. Der Printz / wie betrübt er gleich über dieſer Zeitung war/ muſte dannoch ſeine Höfflichkeit ſehen laſſen / und der Königin wegen ihrer außgedruckten mehr als mütterlichen Neigung die Hand küſſen. wolte GOtt! ſagte ſie damahl / mein Xunchins erwieſe mir auch bald einmahl ſeine kindliche Liebe! aber es ſcheinet als ob ihm Turchestan übel anſtehe / daß er ſich unter den undanckbaren Perſen ſo gerne auffhalten läſt. Mein Herr Bruder / gab der Printz zur Antwort/ wird mit ehiſtem kommen Ihrer May. die Hand unterthänigſt und kindlich zu küſſen/ und meine gnädige Frau Mutter verſichere ſich / daß er / ſo bald nur dieſer Türckiſche Krieg wird geendet ſeyn/ anheimb kommen/ und bey uns bleiben wird / er iſt von allen Außländern trefflich geliebt/ und wolte GOtt! ich hätte das Glück gehabt / mit ihme länger umbzugehen / ſo wolte ich mich deßwegen ſelig preiſen / daß ich viel von ihm hätte lernen / und die groſſe Ehrenbezeugungen / die ihm hohe und niedrige Leute anthun / mit theilhafftig werden können. Der Printz verſchwieg ihr die rechte Urſach / warumb er von Herrn Onogambo wieder Abſchied genommen/ und wendete vor/ daß ihm derſelbe ſehr zu Halß gelegen/ biß er wieder nach Hauß gezogen/ dieweil er wiſſe/ daß es ihm nunmehr wol gienge / und damit ſein Herr Vater nicht zweyer Söhne zugleich länger beraubet ſeyn müſſe.

Weil dann nun der Printz alſo wider ſeinen Willen noch länger von ſeiner gewünſchten Reiſe / worin er ſeinen Herrn Vater und Bruder zugleich zu vergnügen hoffete/ auffgehalten ward/ ſo gieng er alle Tage an den Hafen / und wolte ſelber ſehen was

vor frembde Schiffe einlieſſen / aber es kam kein eintziges / dann nachdem Menato ſo gewaltig in Turcheſtan geweſen / war keines weder auß noch eingangen / die Benachbarten befürchteten den gewaltigen Feind / dannenhero der Fürſt ſahe / daß ihm zwar Menato im Lande ſchlechten / aber in Kauffmanſchafft und zur See groſſen Schaden gethan hätte / dieweil er die Schiff- und Kauffleute mehrentheils auß Antrieb ihrer eigenen Furcht auß dem Lande gebannet / und die Außländer auß mißtrauen / beleidiget zu werden / auch davon erſchrecket hätte. Als er aber zween Tage hernach / da ihm ſeine Frau Mutter den letzten Beſcheid gegeben / auch eben am Strand ſtehend ein anſehnliches Schiff mit vollem Segel daher fliehen ſahe / verwunderte er ſich / auß was vor einem Lande daſſelbe kommen möchte / und wie es das Hertze hätte / in ſo vermeinten gefährlichen Kriegszeiten hier einzulauffen / er gieng vollends an den Hafen / umb den Schiffer zu ſprechen / welcher bald außſtieg und ihn höfflich grüſte / und da man ihn befragte / von wannen er käme / und was er vor Waaren führete / gab er zur Antwort / daß er von Aſtracan auß der Moſcovitiſchen Tartarey käme und Peltzwerck mit ſich brächte / er fragte ihn weiter / ob er ihm nichts von dem Türckiſchen und Perſiſchen Kriegsweſen zu ſagen wüſte / welches jener mit nein beantwortete / der Fürſt bekam Luſt ſeine Waaren ſelber zu beſehen / und gieng alſo zu ſeinem Schiff / bath ihn auch in daſſelbe über zu ſetzen / welches der Kauffmann zwar ungern thäte / aber ſichs nicht mercken laſſen durffte / der Printz thäte als beobachtete er dieſen Verdruß nicht / und ſchloß darauß / daß dieſer Schiffer etwa ein unrein gewiſſen bey ſich befünde und die Waaren verläugnete / nahm ſich derowegen vor / die Waaren deſto genauer zu durchſuchen / ja er ſchöpfete endlich Muthmaſſung / der Moſcoviter möchte von Menato und deſſen Gewalt vernommen haben / und ſich unterſtehen / Turcheſtan mit einer Armee zu überfallen / und hätte dieſes Schiff / den Zuſtand zu verkundſchaffen voran geſchickt / dannenhero er den Schiffer fragte / ob er über ſeine Schiffleute auch noch andere Leute mitgebracht / und da jener abermahl mit nein antwortetete / gieng der Printz in ſeinen Geſchäfften fort / und durchſuchte das inwendige Theil des Schiffs gar genau / fand auch allerhand groſſe Päcken mit hohen und gerin-

gen Peltzwerck/als er aber hinten im Schiff einer heimlichē Kajuten gewahr ward/ hieß er dieſelbe eröffnen/ der Schiffer thäte aber einen demüthigen Fußfall / und bath umb ſein Leben und Güter/ wordurch ſind dann dieſe verfallen? fragte der Fürſt halb zornig/ und gieng wieder zurück/ jener aber gieng ihm ſehr demüthig nach/ und antwortete / durch meine Verleugnung/ dann ich habe etliche Kriegsleute umbs Geld mit auffgenommen / welche mir höchlich verbotten/ſie nicht zu melden/biß ſie ſehen/wie es im Lande beſchaffen wäre/ ja dieſe waren die eintzige und gröſte Urſach/ daß ich hieher geſchiffet / dann ſie brachten mit einem groſſen Stück Geldes zu wegen/daß ich mich auff dieſe gefährliche Reiſe mit ihnen begab/ ſonſten würde mich mein Peltzwerck und deſſen geringer Gewinſt nimmermehr hieher verleitet haben / weil man uns Zeitung brachte / daß die ſüdliche Tartarn mit einer unzehlbahren Menge in dieſes Land eingefallen wären / ich hielte ſolches denen/die mich dingeten/vor / aber jene bekamen darauff gröſſers Verlangen / bald in Turcheſtan zu ſeyn / weil ſie mir nun 2000. Rthl. vor dieſe eintzige Uberfahrt gleich baar bezahleten / ſo griff ich nach dem Geld/ und nahm zu meinem Vorſchutz das Peltzwerck mit. Ich ſage und bekenne dieſes alles umb ſo viel deſto mehr ſo Haar klein / damit Ihro Durchl. mit meinem Zuſtande mitleiden haben möchten/ alldieweil mir meine Reiſe-Gefehrten gar ſtarck verbotten/ſie zu melden/ deſſen Urſachen mir aber gantz nicht bekandt ſind.

Printz Tliucheu erzürnete über die maſſen ſehr über dieſe Lügen/er trat ſo bald wieder auß dem Schiff und ließ es beſchlagen/ befahl auch/ daß 20. Soldaten kämen / und den Schiffer / ſampt denen die er in der verſchloſſenen Kajute gehabt / gefangen nehmen / welches alſobald vollenzogen ward / und weil ihm der Printz nunmehr gewiß eine Moſcovitiſchen Verrätherey einbildete/ ſo betrachtete er ſchon bey ihm / daß es nicht rathſam ſeyn würde / wann er abermahl auß dem Lande zöge / und daſſelbe ohne Haupt lieſſe / welchem die umbliegende Feinde von allen Orten nachſtelleten / es war ihm leid / daß er dieſes erfahren muſte / und hätte ſich viel gröſſerer Redlichkeit zum Moſcowiter verſehen.

Des folgenden Tags ließ er den Kriegs-Rath verſamlen/ und

und wolte in deſſen Gegenwart die Gefangenen verhören / und dafern ſie nicht bekennen wolten / hart peinigen laſſen / wie dann auch deßwegen die hiezu verordnete Leute mit ihrem Werckzeug auffwarten muſten. Erſtlich ward der Schiffer in Fußeyſen geſchlagen herfür geführet / derſelbe wiederholete ſeine ſchon gegen den Printzen gethane Worte auff der Erden / und bathe umb Gnade / der Printz aber wolte dieſen Worten nicht glauben / ſondern zeigete ihm die Tortur / weil er aber nichts anders / als was er ſchon geredet / zu ſagen wuſte / ſo berathſchlagten ſie / ob ſie ſchärffer mit ihm verfahren / oder zuvor die andern auch verhören wolten / der Printz wolte / man ſolte ihn nur ſtracks peinigen / worauff er entkleidet und aufgeleget ward / die Königin aber / ſo eben mit bey dieſer Verhörung war / war ſehr mitleidig / und fragte ihn ob er ſein Weib und Kinder noch hätte / dann auff ſolchen Fall wolte ſie nicht zugeben / daß er gepeiniget würde / dieweil ſie beſorgte / er möchte unſchuldig befunden werden und wegen der Schmertzen ſterben / weil ſie aber bey ihr ſelber abnahme / was vor einen mächtigen Verluſt man an einem Ehe-Herrn und Vater erlitte / ſo drückte ſie das Gewiſſen / daß ſie ihn fragte: Habt ihr auch Weib und Kinder? Ich hab ein Weib / gab der Schiffer zur Antwort / und wann daſſelbe meinen Unfall wiſſen ſolte / würde es vor Hertzenleid ſterben / dann ſie gar nicht darin willigen wolte / daß ich von ihr reiſete / dieweil ſie gantz ohne Kinder und alle Geſellſchafft lebet. Habt ihr dann gar keine Kinder gehabt? forſchete die Königin weiter / worauff jener / ach ja ich habe zweene Söhne gehabt / den einen gab mir die Natur / und nahm mir denſelben auch wieder hinweg / derſelbe hieß Caul, den andern gab mir ein ungefehrter Zufall / und ein ſolcher hat mir denſelben auch wieder geraubet / wie könt ihr Kinder durch einen ſonderlichen unordentlichen Zufall bekommen? fuhr die begierige Königin weiter fort; worauff der betrübte Schiffmann antwortete / als ich meinen natürlichen Sohn Caul verlohren / kauffte ich von etlichen Seeräubern ein anſehnliches Knäblein / welches ich an Sohns ſtatt annahm / dieweil es aber ein ſolcher Held in ſeinen Jünglings Jahren ward / ſchickte ihn unſer Groß-Hertzog dem König von Cascar zu Hülffe / und nach der Zeit habe ich niemahln nichts wieder von ihm gehöret. Der Printz fragte

ihn darauff/ wie dann dieſer ſein Sohn / den er ſelber vor tapffer preiſete / geheiſſen hätte / jener antwortete hierauff dieſes; als ich ihn kauffte mochte er nur etwa 4. Jahr alt ſeyn / und ob ich ihn gleich nach meinem verſtorbenen Sohn Caul zu nennen geſinnet war / ſo verwarff er doch dieſen Namen auß einer ſonderlichen Großmüthigkeit/ und ſagte/daß man ihn Xunchius hieſſe. Auff dieſe Worte gedachten die Verſambleten an des Printzen Xunchius Erzehlungen / wie er nemblich von einem Aſtracaniſchen Kauffmañ wäre auffgekaufft und ehrlich ja kindlich gehalten worden / und weil ſie auff befragung ſeines Namens erfuhren daß er Clavangus ſelber wäre/lieſſen ſie ihn loß/und legten ihm ein Kleid von gülden Lacken an / die Königin und der Printz traten zu ihm/ und lieſſen ihn ihre Hände küſſen / es iſt mir hertzlich leid mein Freund/ ſagte jene dabey / daß wir euch nicht ehe als anitzo / da es faſt auffs euſſerſte kommen war / erkennet / und dieweil wir euch umb des willen / daß ihr unſern älteſten Cron-Printzen Xunchius, der annoch in frembden Ländern iſt / ſo ehrlich und an Kindes ſtatt gehalten habt / umb ein groſſes verbunden ſind / ſo habt ihr euch nichts zu uns als lauter Freundſchafft und Gnade zu verſehen.

Clavangus empfand eine übermäſſige gedoppelte Freude/ eines Theils / weil er von der Folter loß kam und als ein Freund empfangen ward/ auch Königliche Gnade zu hoffen hatte / anders Theils weil er vernahm das Xunchius annoch lebte / und derſelbe eines ſo mächtigen Königs Sohn ſey. Er kunte ſeine Vergnügung hierüber mit Worten nicht gnug außſprechen / und die Königin war auch hertzlich erfreuet/ daß ſie Gelegenheit bekommen/ dem Wolthäter und Pflegvater ihres lieben Printzen guts zu thun/ ſie bathen ihn aber/die andern Gefangenen auffrichtig zu erkennen zu geben/unb zu ſagen/ob ſie nicht ein böſes Vorhaben gegen Turcheſtan hätten / Clavangus ſchwur bey dem höchſten GOtt / daß er ſie nicht einmahl weiter kennete / als daß ſie mit ihm auff dieſer Reiſe geweſen / ſo wüſte er auch nichts von ihrem Vaterland zu ſagen/das aber wol/ daß drey von ihnen Juden / der 4te aber ein andächtiger Chriſt wäre / und wiewol der Unterſchied ihres Glaubens ſehr groß] / ſo wäre doch der Unterſchied ihrer Gemüther ſo

gar

gar gering/daß ſie gleichſam eine Seele wären. Die gantze Verſamblung wuſte nicht/ was ſie von denen andern urtheilen ſolten/ ſie waren aber alle entſchloſſen nicht ſo ſtreng mit ihnen zu verfahren/ ſondern erſtlich in der Güte die Warheit zu forſchen/ lieſſen deßwegen den jüngſten von den Juden herfür kommen/welchen ſie fragten/ warumb ſie ſich im Schiffe heimlich gehalten/ und auß welchem Lande ſie bürtig wären/ deßgleichen was vor ein Gewerb ſie trieben/ und was ſie an dieſem Orte zu thun hätten/ wir haben uns deßwegen/ ſprach der Jud/ verborgen gehalten/ dieweil wir von der Unruhe in dieſem Lande gehöret/ dann weil wir alle entſchloſſen waren dem Könige von Turcheſtan wider ſeine Feinde zu dienen/und aber uns noch unwiſſend/ daß Menato ſchon wieder außgetrieben/ſo war es uns rathſam verborgen zu bleiben/ſonſten ſind wir/ auſſer den einen/ auß Smyrna in klein Aſien bürtig/ unſer Gewerb iſt nichts anders/ als daß wir die Grauſamkeit des Türckiſchen Käyſers fliehen/ und derentwegen einen andern Schutz ſuchen müſſen. Ihr möget vielleicht ſchuld daran ſeyn/ ſprach der Printz/daß man euch verfolget. Die Schuld iſt nichts anders/ gab der Jude wieder zur Antwort/ als der geringe durch Sparſamkeit meines Vaters geſamblete Schatz/ der dem Käyſer die Augen geblendet/ daß er uns deßwegen nach dem Leben ſtehet. Als aber einer von den Räthen fragte/ was ſie dann bewogen hätte/ eben in dieſem Lande Schutz zu ſuchen/ oder dem Könige wider ſeine Feinde Beyſtand zu leiſten? Da antwortete jener/ daß ein junger Kriegs-Held/ ſo ein ſtück Wegs in ihrer Geſellſchafft geweſen/ ſie hierzu veranlaſſet hätte/ dann derſelbe wär auß dieſem Land bürtig geweſen/und hätte ihnen bey dem Könige groſſe Gnade zu erwerben verſprochen/ dieweil aber derſelbe ſich ohngefehr auff dem ſchwartzen Meer auff ein Schiff zu etlichen ſeiner Bekandten geſetzet/ wären ſie durch die Gewalt eines Ungewitters ſo gar von ihm getrennet worden/ daß ſie ihn hernach zwar lange geſucht/ aber nirgends finden können/ hoffeten ihn aber in dieſem/ als ſeinem vorgegebenen Vaterland außzuforſchen. Die Königin war begierig durch dieſe Erzehlung/ und fragte den Juden wie doch dieſes Jünglings Name geweſen? Derſelbe iſt mir gäntzlich entfallen/antwortete der Jud/ dann er war etwas ſchwer zu behalten/

ten / doch wiſſen ihn die andern noch wol zu nennen. Weil dann nun die Begierde ein mehrers hievon zu vernehmen/ bey ihnen allen wuchs/ alſo befahlen ſie/ daß alſobald der alte Jude herbey geholet würde; Aben Moyſes ward derowegen herzu geführet/ welcher auff die letzte an ſeinen Sohn gethane Frage antwortete/ daß der anſehnliche Held Onogambo geheiſſen hätte/ und wünſchte daß GOtt demſelben ein ewiges Leben verleihen/ und daß ſie ihn bald in dieſen Ländern antreffen möchten. Es war kein Menſch/ dem dieſer Name nicht alſobald bekandt war / und ob ſie gleich ein hefftiges Verlangen hatten ein mehrers von dem alſo genandten Onogambo zu vernehmen / ſo konten ſie doch von dem Juden nichts mehr zu wiſſen bekommen / welcher nicht wuſte / ob er wol thäte/ wann er deſſen Flucht beſchriebe/ ſondern verwieß dieſes auff ſeinen Gefehrten/ weßwegen die Königin befahl/ daß man die andern beyde auch herzu hohlete/ denen aber/ weil ſie ſchon vor ehrliche Leute auffgenommen und gehalten wurden / noch in dem Gefängniß die Handſchellen und Fußeyſen abgenommen wurden / da ſie in den groſſen Saal traten / erſahe der Printz ſeinen geweſenen Feld-Obriſten / den Armeniſchen Polixa gar bald / er kunte ſich nicht enthalten demſelben mit außgeſtreckten Armen entgegen zu gehen / er empfieng ihn nicht anders als ſeinen leiblichen Bruder/ O mein wahrer Freund! ſagte er/ der Himmel wird uns Gelegenheit geben dieſen an euch erwieſenen Verdruß und Fehler wieder zu erſetzen. Polixa erſtarrete auff dieſe Worte/ und wuſte nicht was er gedencken ſolte/ dann er hatte den Printzen in ſeinen Fürſtlichen Kleidern noch nicht erkandt / weßwegen er auff die Erde fiel und reden wolte / Printz Yliuchou aber wehrete ihm ſolches / und in dem er ihm ſelber abermahl unter die Arme griff/ ſprach er/ wie mein Freund / ſehet ihr euren Viqueſa vor einen ſolchen Klotz an / daß er zugeben könne/ von ſeinem Feld-Obriſten angebetet zu werden/ oder kennet ihr mich oder euch ſelbſt nicht mehr? Da nun Polixa den Printzen auß dieſen Worten erkandte/ küſſete er ihm die Hand ſagende: Nun bekenne ich mich meines Lebens verluſtig / der ich mich unterſtanden einen Königl. Fürſten in einen ſo niedrigen Stand zu ſetzen. Davor ſolt ihr reiche Vergeltung haben/ antwortete der Printz / dann nicht ihr / ſondern ich ſelbſt habe mich in den

neu

neulichen nidrigen Stand geſetzt/ und nicht ich / ſondern Viqueſa hat euch unter meiner Perſon gedienet / nunmehro bin ich nicht derſelbe mehr / ſondern der Königl. Fürſt Tliucheu, und Onogambo iſt mein allerliebſter eintziger Herr Bruder Fürſt Xunchius, wann ihr etwa von dieſem möchtet gehöret haben / gedencket aber nicht ſo arges von uns/daß wir die von euch empfangene Freundſchafft anders / als mit gebührender Danckbarkeit vergelten werden. Nur erzehlet uns doch bald/auff was Weiſe und umb welcher Urſache willen ihr hieher kommen / vor allen Dingen aber wie es mit meinem Herrn Bruder ſtehe?

O ſolte dieſes / was ich jetzund in einer ſehr kurtzen Zeit erfahren/der Feld-Herr Neannir Baſſa wiſſen/ antwortete Polixa; er würde nimmermehr zugegeben haben / daß man mit einem Königl. Fürſten alſo Umbgeſprungen hätte / ich habe es dem theuren Helden Onogambo wol anſehen können / daß er mehr als ein gemeiner Menſch / die Mayeſtät leuchtete ihm auß beyden Augen/ er zog alle Leute damit beydes zur Verwunderung und ſeinen Dienſten/ ohne die jenige/ denen die Tugend ein Abſcheu/und hergegen die Laſter an deren Ehrenſtelle erheben und ehren / und deßwegen ſolte er auch vor des Onan Baſſa an dem Groß-Türcken begangenen Fehler eine Verſühnung ſeyn/ und vor demſelben unter dem Namen eines Feindes zum Schlacht Opfer gewidmet werden / gleich wie aber die wahre Tugend / vornemblich / die auß einem Chriſtlichen Licht ſcheinet dem groſſen GOtt zum beſtändigen Freund und Schutz hat/der hingegen aller Laſter ärgſter Feind iſt/alſo muſte es auch geſchehen/daß die Tugendſeele des Onogambo mitten in ihren Verfolgungen wo nicht völlig obſiegete / dannoch Gelegenheit bekam der Gewalt ihrer Feinde zu entkommen. Er erzehlete hierauff den gantzen Verlauff/ wie Herr Onogambo von dem Onan Baſſa wäre gefangen und nach Conſtantinopel geſchickt worden / wie er (Polixa) ihn begleitet / und mit ihm und den 3. Juden die Flucht auff das ſchwartze Meer genommen hätten biß dahin / da ſie in ihrem Schiff von Herrn Onogambo, der auff eine Galleé geſeſſen / waren abgetrieben worden / von daran fuhr er alſo fort: So bald der edle Held ſeine Fußſtapfen in eine Türckiſche Gallee, ſo mit Tartarn beſetzet war / deren Fürſt in er

zuvor vom Feinde errettet / benahm uns das Glück mit ſeiner Anweſenheit zugleich auch ſeine (des Glücks) Freundſchafft / dann durch ein Ungewitter kam unſer Schiff von der Galleen hinweg / und ob wir ihn gleich / nach dem ſich das Gewitter wieder geändert / lange Zeit mit laviren ſucheten / ſo war es uns doch auff ſo einer wüſten weiten See ihn zu finden unmöglich / und weil uns unwiſſend / wo er hinfüro anlenden wolte / hingegen abermahl wüſten / daß er ſehr nach Turchestan eilete / ſo richteten wir unſern Lauff nach der Tartariſchen See- und Handelſtadt Aſſovv, wo wir unſer Schiff zurück gehen lieſſen / und alle unſere Leibeigene frey ſprachen / wir wolten von dannen zu Pferde nach Aſtracan gehen / weil man uns aber ohne einen vom Chan ſelbſten erhaltenen Paß nicht ziehen laſſen wolte / muſte ich dieſe Mühe über mich nehmen / ich fand ihn zu Baccaſarium auff ſeiner gewöhnlichen Reſidentz / woſelbſt ich vorgelaſſen ihm die Erlöſung der Princeſſin erzehlete / der Chan ſprang vor Freuden auff / und hätte gern mehr von mir wiſſen wollen / aber als ich nichts mehr zu ſagen wuſte / muſte er ſich mit dem begnügen laſſen / was er erfahren hätte / er ließ ſo bald ſeine Gemahlin ruffen und erzehlt ihr meine Auſſage / welche vor Freuden zu weinen anfieng / und Herrn Onogambo ſehr zu ſehen verlangete / dann ich hatte ihr ſchon erzehlet / daß ſich derſelbe jemahlen Xunchius genennet hätte / ſie hätten mich gerne länger bey ſich behalten / aber ich gab mich vor einen Kauffmann auß / der mit ſeinem Gefehrten je eher je lieber nach Aſtracan wolte / weßwegen mir der Chan einen Paß-Zettel ſchreiben lieſſe / und verehrte mir darzu eines von ſeinen beſten Pferden / alſo nahmen wir den beſchwerlichen Weg zu Lande vor uns und kamen in 2. Wochen nach Aſtracan, wo wir dieſen Kauffmann Clavangus umb unſer Geld dingeten / und mit einem beſtändigen Nord-Winde in 12. Tagen hieher ſegelten / und wolte Gott ich hätte nun die Erfüllung meines Wunſches / der da war / daß ich Herrn Onogambo allhier antreffen und bey Königl. Hoheit Unterhalt finden möchte / ſchon erhalten / ſo wäre ich einer von denen / die alles außgeſtandene gerne vergeſſen.

Die Erzehlung war ihnen allen ſehr frembd / und wuſten

nicht ob ſie ſich wegen Herrn Onogambo Flucht traurig oder frölich bezeigen ſolten / dieſes aber behielt die Oberhand / wann ſie ſich erinnerten / daß er ſchon den Feinden entrunnen / und mit ehiſtem in Turcheſtan ankommen würde. Polixa ward herrlich beſchencket / und von dem Printzen in Dienſte genommen / die drey Juden hatten Freyheit / ſich nieder zu laſſen / wo ſie wolten / und nach ihrem Belieben zu leben und zu handeln / Clavangus aber hatte wieder Luſt nach Hauß / weßwegen er auch nicht auffgehalten wardt / dieweil er ſich aber über die Moſcowitiſche groſſe Geldgaben ſehr beſchwerete / ſo trug ihm die Königin eine Wohnung in Zahaspa oder Balca auff / und Verſprach ihm umb der Aufferziehung ihres Printzen willen jährlich reiche Einkommen / welches dieſer mit Danck annehmend / nach dem er ſein Peltz verhandelt / von dannen ſchiffete / und in kurtzer Zeit mit ſeinem gantzen Haußgeſind nach Zahaspa wieder kehrte / woſelbſt er auch die Tage ſeines Lebens geblieben.

Printz Tliucheu wuſte ſich nicht zu behalten vor groſſem Verlangen / ſeinen Herrn Vater und Frl. Schweſter zu erretten und ſeinen Herrn Bruder zu vergnügen / und dieweil er ſich beſorgete / der nach Meſanderon abgeſchickte möchte etwan ſchlechte Zeitung von denſelben bringen / die ihn darvon abhielt daſelbſt hinzureiſen / ſo befahl er etlichen Bootsleuten Tag und Nacht auff einem kleinen Schiff eine Meil vor dem Hafen Wacht zu halten / und wann die außgeſchickte Jacht einkäme / daß man denſelben Jüngling erſtlich gantz verborgen und allein zu ihm vor allen andern Menſchen brächte. Der gute Printz mochte den Außgang villeicht zuvor geſehen haben / dann alß der Abgeordnete wiederkam / und für ihn gebracht wardt / erfuhr er von ihme / daß man noch nichts von der Frl. Carnania wüſte / wiewol zu Meſanderon deßwegen groſſe Anordnung ſie zu empfangen gethan worden. Der Printz war halb beſtürtzet hierüber / und halb vergnüget / dann er betraurete es / daß er nichts von ſeiner lieben Frl. Schweſter vernahm / und ward zugleich auch froh / daß ihm dieſelbe ſo einen gewaltigen Vortheil zu ſeinem Vorhaben hinterlaſſen / er befahl derwegen dem Jüngling / und dem / der mit ihm geweſen / nicht anders zu ſagen / alß daß ſeine Frl. Schweſter zu Meſande-

ſanderon glücklich angelangt / und nur 3. Tag daſelbſt verharret / hernach mit einem Königlichen Gelette von vielen Edelleuten nach Hof geholet worden.

Der Printz ließ ſichs nicht mercken / daß er ſchon ins geheimb mit dieſem Abgeſandten geredet hätte / er befahl ihm / daß er ſich folgenden Tags offentlich an ſeinem Hof anmelden ſolte laſſen / welches auch geſchehen / da er dann zu ſeiner Frau Mutter gieng / und dieſelbe berichtete / daß der in Perſien abgeſchickter junge Schiffer wiederkommen / und Bericht von ſeiner Reiß thun wolte / die Königin ſelbſt war froh / verhoffte was gutes zu vernehmen. Und die Auſſag deß vorgelaſſenen war auch alſo beſchaffen / daß ſie ſich hertzlich darüber erfreuete / wann ſie nicht wäre erdichtet geweſen / dann ſie liebte ihre Fräul. Tochter mehr als ſich ſelber / der Fürſt aber hielte nun von neuem gar beweglich umb Erlaubniß an / und erhielte dieſelbe endlich / doch alſo / daß er ſich nicht länger als zween Monat auff dieſer Reiſe auffhalten ſolte / ſie möge auch ablauffen wie ſie wolte / die gute Königin wuſte nicht / daß man die Zeit und das Glück nicht in der Hand hätte / ſie betrachtete auch nicht / daß einen die widrige Winde länger als gemeldte Zeit konten auffhalten / der Printz aber verſprach ihr alles / damit er nur einmahl fort käme / er beſtellte inzwiſchen 500. Weibskleider / und erwehlete auß den Edelleuten die ihm gerne alle auff dieſer Reiſe Geſellſchafft geleiſtet hätten / 500. Jünglinge / die nicht älter als er ſelber war / und an denen man noch keine Anzeig des Bahrts ſahe / dieſen zeigete er aber ſein Vorhaben nicht / ſondern hieß ſie nur auff das gröſte Schiff gehen / ſo vor ihn deßwegen zubereitet war / Carmiax ſelber der dem Printzen je länger je beſſer gefiel / ward auch hiezu erwehlet / und weil Toxian ſchon zu alt in dieſem Vorhaben / ſo konte er dieſer gefährlichen Ehre nicht theilhafftig werden / über das war er auch ſehr bekandt in Perſien / Polixa dem der Anſchlag offenbahret ward / muſte Steurmann ſeyn / dann dieſe Kunſt verſtund er auß dermaſſen wol. Mit einer ſolchen Mannſchafft nun / die alle behertzt gnug waren / Leib und Leben vor des Printzen Wolfahrt auffzuſetzen / gieng der Printz zu Schiff / die Königin küſſete ihn wol 20. mahl / bey dieſem betrübten Abſchied / und weil ſie nicht gerne geſehen /

daß Frl. Carnania mit dem Menato vermählet würde / alſo bath ſie den Printzen nicht ſo ſehr auff dieſe Heurath zu dringen / dieweil der Himmel etwa andere Gelegenheit geben würde / ihren lieben Gemahl zu retten / der Printz widerſprach ſeiner Frau Mutter nicht das Geringſte / und nahm alſo den letzten Abſchied von ihr / da er mit einem hellen Trompeten Schall auß dem Hafen fuhr / und als ſie ſchon Zahaspa auß dem Geſichte verlohren hatten / forderte er alle mit ihm fahrende Edelleute auff den oberſten Schiff-Boden. Wann mir an eurer Tapferkeit und treuen Beyſtand / das geringſte zweiffelte / ſagte er überlaut / ſo würde ich euch zu meinem Vorhaben nicht erwehlet haben / wir ziehen an einen ſolchen Ort / wo wir unſere Frl. Schweſter ſuchen / aber an deren ſtatt die Perſiſche Fräul. Therragam finden werden / dieſe iſts / die mein Herr Bruder der tapferſte Fürſt und Held Xunchius zu einer Turchestaniſchen Königin und Lands-Mutter außerſehen hat / dieſe iſts / die wir hohlen wollen / ein tapferer Entſchluß aber iſt hiezu von nöthen / und ich habe dieſe Liſt deßwegen erdacht / ihr wiſſet daß meine Fräul. Schweſter Princeſſin Carnania mit 500. wolgeübten Jungfrauen zu Segel gangen / auch den König in Perſien umb Schutz angeruffen / ſie iſt aber nicht in Perſien / und ich weiß dieſe Stunde nicht / wo man ſie ſuchen ſol / ob ich dieſelbe nun gleich zu ſuchen verpflichtet wäre / ſo muß man betrachten / daß ich auff dieſer Reiſe ein nothwendiger Vorhaben zu Werck ſtellen muß / dann wann ich meinem Herrn Bruder ſein Leben erhalten wil / ſo muß es mit der Entführung der Perſiſchen Therragam geſchehen / dieſe weiß ſchon daß wir kommen werden / ſie wird ſich ſelbſt in unſer Schiff machen / und deßwegen damit es unvermerckt zugehe / ſo wil ich Fürſtl. Frl. Kleider anlegen / und mich Carnania heiſſen / eben als wann meine Frl. Schweſter nunmehr käme / ihrem Schreiben und Bitte nach des Perſiſchen Schutzes zu genieſſen / ich habe vor euch alle auch adeliche Jungfrauen Kleider machen laſſen / in denen ſolt ihr mir beyſtehen / und ſehen / was das Glück weiter mit uns vor hat.

Es war keiner unter den gantzen Hauffen / der nicht von Hertzen froh war / daß man ihn in dieſen berühmten Zug mit genommen hätte / alſo gab der Printz einem jeden ſein Weibskleid / welches

welches ſie ſo bald anlegten / er nennete einen jeden auch mit einem weiblichen Namen / unter andern aber hieſſe er den Carmiax, Siferna. Polixa behielt ſeinen Namen und trug Steurmanns Kleider.

Da ſie nun von allem richtigen Abſchied genommen und wie ſich ein jeder verhalten ſolte von der Princeſſin Carnania völligen Unterricht erhalten/ ſegelten ſie mit friſchem Muthe die zween erſten Tage wacker fort/ dann der Wind bließ gewaltig in ihre Segel/und ich weiß gewiß / wann er wäre beſtändig blieben/ſie würden in 6. Tagen zu Meſanderon angelendet ſeyn / aber weil er ſich gar plötzlich änderte / und gantz ſüdlich ward / gieng ihre Fahrt ſchon viel langſamer und nur mit laviren fort / am 6ten Tage entſtund ein Ungewitter / welches ſie auff die Nordſeite ſo weit zurück warff / daß ſie ſchon gantz irre auff ihrem Weg waren / und hätten ſie den Schiffverſtändigen Polixa, der dem Baſſa zur See lange Zeit gedienet/nicht bey ihnen gehabt/ ſo würdē ſie ſehr übel geſtanden haben/dieſer aber wendte das Schiff nach geendigtem Sturm/ von welchem es kein Schaden erlitten/ und ſetzte ſeinen Lauff nach dem Compaß wieder fort/da ihnen dann eben denſelben Tag/alß ſich der Sturm morgens geendet/gegen den Abend ein Schiff zu Geſicht kam/ welches ſeinen Lauff gerad Weſt-werts zu haben ſchiene/Frl. Carnania(ſo müſſen wir den verkleidten Printzen eine Weile heiſſen)hatte Luſt von demſelben eine neue Zeitung / und ſonderlich etwas von der wahren Frl. Carnania zu erfahren / dahero ſie befahl den Lauff gerad auff daſſelbe zu zunehmen/ welches zwar geſchahe / aber gegen Abend / und da die Nacht vollends einfiel/kam es ihnen auß dem Geſichte/ alß der Tag anbrach/ſahen ſie ſich nach dem ſelbigen umb / und wurden gewahr / daß es ſchon mit vollem Segel auff ſie zukam / der Printz kennte es gar bald / und erinnerte ſeine Jungfrauen ihrer Hertzhafftigkeit / dieweil ſie es anitzo mit muhtigen Seeräubern wurden zuthun haben / worauff ſich ein jede zu fechten bereite / ſie hatten aber alle mit einander gute Pantzer unter ihren Kleidern / und führten Pfeil und Bogen nebenſt einem guten Sabel / alß nun das Raubſchiff bald herzu kam / rieff ihm Polixa zu / was ſein Begehren were? Die Waſſerzinſe antwortete einer von jenen. Die geſtehen wir euch nicht/

antwortete Polixa dargegen / dann wir führen ſolche Wahr/die nicht kan verzollet werden / jener fragte wieder / was er dann vor Wahren führte / Polixa ließ auff Verwilligung der Frl. 20. Damen auff den Vortſteigen/dieſe Wahren/ſagte er dabey / werden ſich ſelber von dem Zinſe loß reiſſen. Der Räuber aber entſetzte ſich halb / alß er die Damen alſo bewehrt ſahe / Hoha / ſprach er endlich / kommet ihr uns noch einmal unter die Klauen / ſo muſt ihr anizo euers vorigen Frevels Buſſe und Abſtattung leiſten / damit fuhr er nahe an das Schiff / aber die verkleideten Damen kamen herfür /und ſchickten den Räubern einen ſo dicken Pfeil-Hagel auff den Hals / daß ihrer viel darunter erligen muſten / dennoch waren ſie bemühet die Schiffe an einander zu befeſtigen/welches ihnen zwar angienge / aber zu ihrem eigenen Schaden/ dann ſie nicht allein den Unſern nichts anhaben konten / ſondern noch über das ſehen muſten / daß ſie von den Jungfern in ihrem eigenen Schiffe überfallen wurden /welches ſie ſich für einen ſolchen Schimpf / wil deß Schadens nicht gedencken / achteten / daß ſie alß wann ſie gleich von neuem lebendig wurden mit einer unerhörten Verzweiflung loß brachen / und ſich tapfer genug wehrten/ daß nicht allein die Turcheſtaner nichts weiter vom Raubſchiff einnehmen konten / ſondern gar zurück getrieben wurden / welches doch were unmüglich geweſen/ wofern Carnania ſelbſt mitgefochten/ dann dieſe hatte ſich deß Streits / als an welchem weder Ehre noch Beute zu erhalten/gantz enzogen/ welche ſehend / daß es beyderſeits ſehr viel Blut koſtete / den ihrigen zurück rieff / denen auch die Räuber nicht zu folgen getrauten / ſondern Gott danckten/daß ſie ſich von dieſen tapfern Heldinnen loß gewürcket hatten. Gleich hernach wurden die Stricke / woran die Schiffe veſt/ von einander gehauen / daß ein jedes ſeinen Lauf wieder vor ſich nahm / und obgleich Carnania gern einen von den Räubern gefangen gehabt / ſo ware es ihr doch gantz unmüglich / in dieſem Streit waren 50. Turcheſtaner geblieben/denen die offenbahre See zu einem Begräbnuß dienen muſte.

Das Sechſte Capitel.

Frl. Carnania (oder Yliucheu) kommet zu Meſanderon an/ wird von der alten und neuen Statthalterin ſehr bedienet/ da ihr jene die Begebenheit ihres Sohns/ und wie derſelbe ſo verrähteriſch umbkommen/ erzehlet. Carnania reitet nach Isphahan, errettet unterwegens den Radiogan, welcher ihr ſeine Begebenheit/ Herkommen und Liebe gegen die Tanguti ſche Princeſſin Ablonda erzehlet.

Als nun die unſern ein wenig wieder außgeruhet/ zogen ſie die Segel auff/ und wendeten ihr Schiff Südlich/ weil ihnen aber der Wind allzuſehr entgegen bließ/ muſten ſie 14. Tag mit Hin-und wiederſchweben zubringen/ nach deren Endigung entſtund ein gelinder Oſtwind/ welcher in den drey erſten Tagen jetwas kraftloß uud ſchläfferig/ aber doch beſtändig wärete/ dahero ſie an ſeiner folgenden Würckung nicht zweiffelten/ wie er dañ auch ſich dermaſſen gleichſam auß dem Schlaaff erhebende munter erzeigte/ daß er von der Zeit an das Schiff in 3. Tagen nach Meſanderon brachte. Carnania hatte ſchon mit den ihrigen richtigen Abſchied genommen/ ſie ſelber blieb aber mit ihren Leuten im Schiff/ und ſchickte die Siferna mit zwey andern Jungfern nach dem Statthalter/ welche ihm ihre Ankunft meldeten/ derſelbe aber war nicht inne/ ſondern ſchon vor drey Tagen nach Isphahan verreiſet/ als ſolches dir Frl. erfuhr/ ſchickte ſie gemeldte drey Jungfern nach der alten Statthalterin Frl. Ivital Frau Mutter. Es war ein mächtiger Zulauff auff der Straſſen/ ein jedweder wolte dieſe bewehrte Jungfern ſehen/ woran ſich jene nicht kehrten/ ſondern ſchnurſtracks nach dem Schloß zueileten/ die Statthalterin hatte ſchon auß Isphahan Nachricht von dieſer Frl. Carnania und deren Ankunft erfahren/ ſie ließ alſobald 3. Caroſſen anſpannen/ in deren eine ſie ſelber/ und in die andern die Jungfr. ſitzen ließ/ und alſo nach dem Hafen fuhr/ daſelbſt die Frl. mit ihrem

rem gantzen Gefolg ſchon außgeſtiegen war / ſie empfieng die Statthalterin mit einem Kuß / und ob ſie gleich von derſelben in eine Caroſſe genöhtiget war / ſo wehlete ſie doch eines von den Perſiſchen Handpferden / die zum Pracht mitgeführt wurden / darauff ſchwung ſie ſich / und ritte neben derſelben Caroſſe / wo-worinn die Statthalterin ſaſſe / nach dem Schloß zu. Polixa hatte Ordre allezeit auff dem Schiff mit 50. Jungfern zu blei-ben / die übrigen folgeten zufuſſe nach. Auff dem Schloſſe gieng es herrlich zu / die neue Statthalterin / ob ſie gleich mit der alten nicht gar wol ſtunde / muſte dennoch anſtatt ihres Gemahls ihre Schuldigkeit in acht nehmen / und der Frl. auffwarten / welche berichtete / daß der König 1000. Edelleute auff ihr erſtes Zu-ſchreiben auß Zahaſpa, von Iſphahan hieher geſchickt / welche ſie abholen ſolten. Weil man aber ſo lange Zeit vergeblich ge-wartet / hätte man gezweiffelt / ob ſie kommen wurde / dannen-hero ihr Gemahl mit allem Geleite vor drey Tagen / da ſie ſchon zehen Wochen auff ihre Ankunfft gewartet / wieder nach Iſpha han zuruck gegangen wäre.

Am andern Tag bekam Frl. Carnania Urſach die alte Statthalterin wegen ihrer Traurigkeit zu fragen / dann ſie gieng immerdar in Gedancken / und ob ſie ſich damahl gleich zwang frö-lich zu ſeyn / ſo konte doch jederman wol mercken / daß es alles ge-zwungen wäre. Dieſe betrübte Fürſtin / weil ſie ein ſo groſſes Anliegen hatte / empfandte halben Troſt / daß ſie ſolches jemand offenbahren konte / der bloſſe Wittib-Stand / Durchl. Frl. ſagte ſie / wäre allein genug mir alle Freud zu benehmen / dann derſelbe hat eine ſonderbahre traurige Eigenſchafft an ſich / die er denen / die ſich zu keiner andern Ehe entſchlieſſen können / in groſſem Uber-fluß außtheilet / und gewißlich wann man den Verluſt betrachtet / den ich meines Gemahls und Sohns wegen erlitten / ſo hat man ſich über meine Schwermuht nicht zuverwundern / jener zwar iſt noch viel erträglicher als dieſer / dieweil er von den Göttern alſo beſchloſſen / welche meinen Gemahl durch einen natürlichen Tod von meiner Seiten geriſſen / meinen Sohn Kernebal aber zu einem ſonderbahren Troſt nebeſt meiner Tochter Ivital hin-derlaſſen / aber ich empfinde leider ſchlechten Troſt an Ker-

nebal,

nebal, dann dieweil er ein ſolcher Menſch war/ den jederman liebete/ ſo haſſete ihn der König auß ſonderbahrer Eigenſchaft/dann alle die/ ſo jederman liebet/ haſſet er/und wäre mir lieb geweſen/ daß er nicht ein ſo wackerer Fürſt geweſen als er war/ dann ſeine Tugenden brachten ihn umb den Hals/ der König lieſſe ihn nach Hoff kommen/ unter dem Schein/ als wolte er ſich ſeiner hinfüro an Vatters ſtatt annehmen/ und dieweil er auch zu Isphahan nicht allein von beyden Printzen hoch geehret/ und als ein Blutsverwandter geliebet worden/ſo trachtete er ſchon täglich darnach/ wie er ihn auß dem Weg raumete/ er ſchickte ihn/ welches nun wol drey Jahr ſind unter dem Perſiſchen Feldherrn gegen die Türcken/ da er nur 18. Jahr alt war/ und befahl dem Feldherrn/ daß er ihn an die gefährlichſte Spitzen ſtellte/ Kernebal war ein ſolcher Jüngling/ den ſeine Jugend keine Gefahr ſcheuen ließ/ er danckete dem Feldherrn/ daß er ihn eines ſo ehrlichen und rühmlichen Orts oder Poſten gewürdiget/ und obgleich die Gefahr an dieſem Ort ſehr groß geweſen/ ſo hatte er zwar alle/ die neben und mit ihm gefochten verlohren/ er aber ſelber hat ſo lang fuß gehalten bis ihm einer von den nächſten Obriſten auß gut geneigtem Gemüht mit 1500. Pferden zu Hülffe kommen/ und den Feind nicht allein zurück geſchlagen/ ſondern demſelben bis ins Heer nachgefolget/auß Hoffnung von dem ihrigen bald entſetzet zu werden/ wann ſie einen ſo ehrlichen Anfang ſehen würden/ aber der Feldherr/ der ſeinen Leuten dieſen Sieg mißgönnete/ ließ ſie ſtecken/ worüber Kernebal vom Schlagen ermüdet ſich endlich hat müſſen gefangen geben/ der Obriſte aber/ welcher nur noch 20. von ſeinen Leuten umb ſich hatte/ hatte ſich zurück durchgeſchlagen/ und da er bey dem Perſiſchen Feldherrn Zuflucht ſuchte/ hat er hergegen den ärgſten Feind an ihm gefunden/er hats ihm ſehr verweißlich vorgehalten/ daß er ohne ſeinen Befehl dem Kernebal beygeſtanden/ und in die Feinde gegangen. Und umb dieſer Vrſach wegen hat er ihn mit ſeinem eigenen Wurffſpieß ſelbſt erſtochen. Dieſes erwieſe er dem/ der meinen Kernebal erretten wolte/ hierauß kan ein jeder ſchlieſſen/ wie er gegen denſelben ſelbſt müſſe geſinnet geweſen ſeyn.

Dieweil aber dieſes Treffen nicht zur Hauptſchlacht kome

men / ſintemal die Türcken darinn groſſen Schaden gelitten / und viel Gefangene zurück gelaſſen / die der Feldherr an einem andern Poſten bekommen / ſo botten ſie den Perſen gegen ihre Leut mit einander / welche nur gemeine Knechte waren / den gefangenen Kernebal an / aber der Feldherr ſchlug ſolches nicht allein rund ab / ſondern ließ ſeine gefangene Türcken noch darzu vor dem Lager alle auffknüpffen / außgenommen einen / welchem er die Ohren und Naſen abgeſchnitten / und alſo zugerichtet nach dem Türckiſchen Lager geſchickt / mit Befehl demſelben Groß Vezier anzudeuten / daß alle die jenige / die ſich lebendig fahen lieſſen / einer ſolchen Vergeltung würdig wären / der Groß Vezier hat zwar dieſen Schimpff übel auffgenommen / ihn auch euſſerſt zu rächen gedacht / weil er aber ein ſolcher großmühtiger Herr / der da nicht gewohnet einem Boßhafftigen zu Gefallen in gleiches Laſter zu fallen / in deme er ſchloß / daß der Feldherr deß Kernebals guter Freund nicht ſeyn müſte / ſo fragte er ihn umb ſeinen Stand / und Dienſte: Dieſer / weil er ſich ſeines Herkommens nicht ſcheute / hielte es vor eine Schmach / wann er einen andern Vater / als ſeinen natürlichen / genennet hätte / weßwegen er rund hernuß bekennete / daß er deß verſtorbenen Statthalters Sohn von Mesanderon und deß Schachs Blutfreund ſey. Ob nun gleich der Groß Vezier Urſach und Recht hätte gehabt einer ſo hohen gefangenen Perſon ſich nach ſeinem beſten Vortheil zu bedienen / ſo war er deñoch in dieſem Stück weit redlicher als der Perſe / er ehrte ihn von ſtundan ſo hoch als etwan ſeinen eingebornen Fürſten zu ehren pflegt / er hielte ihn als ſeinen beſten Freund / und weil ſich der Perſe keines Wegs mit einer gegen Löſung herauß laſſen wolte / ja dem Anſehen nach ſich nicht einmahl umb den Verluſt deß Kernebals bekümerte / ſo ſtellete ihn der Groß Vezier freywillig und ohne Entgelt auff freyen Fuß / und lieſſe ihn wieder nach den Seinen übergehen / in dem er dabey geſagt hatte; Es iſt ein ewiger Schade / daß ein ſo tapffer junger Fürſt durch unverſtändige Grobheit deß untüchtigen Feldherrn verhindert werden ſoll ſeinem Vatterland die beſte Dienſte zu erweiſen.

Kernebal kehrte alſo mit einem anſehenlichen Geleite nach dem Lager / woſelbſt er die Türcken wol beſchenckt wieder zurück gehen

gehen lieſſe / er aber fragte nach dem Feldherrn / welcher eben ein Stunde hernach von der Jagt kam / demſelben hilte ers verweißlich vor / daß er ſo nachläſſig in Erlöſung ſeiner Perſon geweſen/ der Feldherr hingegen verwieß es ihm / daß er ſich hätte fangen laſſen / und dieſer Wort-Streit wuchß jemehr und mehr / ſo gar / daß ſich Kernebal nicht ſcheuete ihm die Dienſte auffzukündigen/du biſt nach eigenem Ausſpruch deß tapffern GroßVeziers, ſagte er endlich zu ihm / nicht werth / daß du dieſes hohe Ehrenampt bedieneſt / viel weniger / daß du eine Fürſtl. Perſon ſo ſchlecht achteſt / und wiſſe nur / daß ich mich hundert mahl beſſer achte dann dich / welches ich mit meinem Sebel/ den du träg geſcholten / handhaben werde / hierauff zucket er denſelben / und befahl dem Feldherrn ſich zur Wehr zu ſtellen / dieweil er nicht gewohnet war / mit unbewaffneten zu ſtreiten ; Dieſer mehr auß einem verzweiffelten als tapfferen Gemüht ließ ſich den Zorn führen / und thäte lauter ſolche Luſt-Streiche / daran man ein ſolches Gemüht / wie er damahlen hatte / erkennen kan / dahero es dem Kernebal nicht ſchwer war einen halb unſinnigen Menſchen zu überwinden / dem er zwar entſchloſſen das Leben zu ſchencken / aber zum Streit untüchtig zu machen / weil er aber ſelber von dem Feldherrn eine ſtarcke Wunden in das lincke Oberbein bekommen / ſo überwältigte ihn der Zorn / der ſich ohne dem bey einem achtzehenjährigen Alter nicht zu zäumen weiß / dergeſtalt / daß er ihm den Unterbauch bis auff den Rückgrad auffſpaltete / und alſo ſeinem Schmächwort und Leben zugleich ein Ende machte / hernach wendet er ſich zu den höchſten Häuptern / die dem Feldherrn ohne dem wegen ſeiner scheltwürdigen Verfahrung gar nicht günſtig waren / und entſchuldigte ſich gegen ſie / bathe ſie dabeneben umb einen andern auß ihrem Mittel zum Feldherrn zu erklären / der ſich deß Vatterlands und ſeiner eigenen Leuten hinfohrt mehr / als der erſchlagene/angelegen ſeyn lieſſe/ weil ſie ihn aber alle mit einander zum Feldherrn erklärten / ihm auch ſchon Glückzu rufften / da kont er ſichs nicht entſchlagen / wie gern er auch gewolt hätte / dann er erklärete ſich offentlich wegen ſeines geringen Alters eines ſo wichtigen Dienſts unfähig / dieſe und andere Entſchuldigungen mehr vermochten aber nicht / daß

er

er ſich von ſeiner angetragenen Feldherrſchafft loß würcken mögen/weßwegener ſich dann auch deß gantzen Weſens mehr/ als bishero annahm/ er gab weit andere Ordere/und machte ſo gute Ordnung unter ſeinen Leuten/daß ein jeder wol mit ihm zufrieden war/ er ließ auch den Groß Vezier, nach dem er ihm abſonderlich vorerwieſene Freundſchafft gedancket/ kurtz hernach zu einer Feldſchlacht/ wornach dieſen ſchon lang verlanget hatte/ fodern: Ich wil mich nicht auffhalten dieſen Streit weitläuffig zubeſchreiben/ſondern nur dieſes melden/daß die beyde Feldherrn mitten in der Schlacht auff einander geſtoſſen/ und anſtatt der Säbel einander mit dem Munde empfangen/ und hertzlich geküſſet/dieweil aber die Perſen die Oberhand behielten/und die Türcken die Flucht hätten nehmen müſſen/wofern nicht die tunckele Nacht den Nahmen in eine Rück-Kehrung verendert hatte/ ſo machten ſie den folgenden Tag alſo Frieden mit einander/ daß alle vom Türcken den Perſianern abgenommene Länder wieder eingeraumbt ſeyn ſolten/welches der Groß Vezier, weil er ſchon eine groſſe Zagheit an ſeinen Leuten vermerckte/ eingehen muſte/ abſonderlich/weil die Peſt ſtarck in ſeinem Lager war. Alſo zog der ſieghaffte Kernebal wol vergnüget mit ſeinen Völckern/nach dem er die wieder eingeraumbte Stätte davon beſetzet/wieder nach Isphahan, woſelbſten der groſſe Schmeichler Neverguel eben in einem ſolchen Anſehen war/daß ihn männiglich eben ſo hoch/ ja noch höher als den König ehrte/dieweil er deſſen Hertz/nicht aber der Schach deß Nevergueis Hertz in der Hand hatte. Dieſen Menſchen/ der dem König umb ſo viel deſto annehmlicher/ weil er mit ſeiner Eigenſchafft ſehr übereinkommet/ weil er von jederman gehaſſet wurde/ und dieweil er ein Erbfeind aller Tugend und Redlichkeit iſt/ ſchickete der Schach dem neuen ſieghafften Feldherrn Kernebal entgegen/dann eine ſolche Ehre gebührete allemahl beym Einzug dem Perſiſchen Feldherrn/daß er von den Vornehmſten deß Hoffs auff einem Siegs-Wagen prächtig unter dem Frolocken deß gantzen Volcks eingeholet wurde/ und dieſes wäre anitzo auch zu loben geweſen/wann nicht der Schade/der darunter verborgen die euſſerliche ſcheinende Ehre weit überwogen hätte/dann Neverguel wünſchete zwar dem Kernebal

bal in Beywesen aller Völcker mit einer anſehenlichen Lobrede Glück / und empfieng ihn ſo prächtig / als es ſein boßhafftes Vorhaben zu bemänteln erfoderte / er hatte ihn zur Taffel / und lude alle hohe Kriegs-Bediente auff den folgenden Tag auch zu Gaſte / welches aber wieder zurück gieng / dann ach deß Jammers! Man fande am folgenden Morgen den Kernebal tod auff ſeinem Lager / und weil man keine Wunden an ihm fandt / ſo beredte Neverguel das Volck / daß er vor groſſen Freuden wegen der Königl. verheiſſenen Gnad und Glückwünſchung / worauß ein Schlag müſte entſtanden ſeyn / geſtorben wäre / aber die Zeit hats endlich herauß gebracht / daß er ihn auß Befehl deß Königs welcher ihn Fürſtl. beyſetzen ließ / mit Gifft umbgebracht habe. Was für Schmertzen aber dieſer Verluſt eines ſo angenehmen Sohns einer verlaſſenen Mutter bringe / geb ich denen zu betrachten / die in dergleichen Zuſtand ehmahlen ſich befunden haben. Ich habe nun ſchon die gantze nachfolgende Zeit mit Betraurung zugebracht / und gehofft meine Bekümmernuß ſolt mit der Zeit vergehen / ſo kommet mir ein andere unangenehme böſe Poſt zu Ohren: Ich erfahre / daß meines Sohns Mörder der Verleumder Neverguel ſchon längſt damit umbgangen / daß er meine Frl. Tochter Ivital heurahte / ich hab nicht errahten können / warumb ſich ihr der Schach ſo väterlich angenommen / ich deutete ſolches bishero dahin / weil mir bewuſt war / daß der Königl. Printz Carſali ſie ehlichen wolte / aber leider der Außgang hats an der Prob / und deß Sohns Grauſamkeit / Krafft deren er ſeinen eigenen Cron-Printzen unter dem Vorwand einer vermuhtlichen Verrähterey / umbs Leben gebracht / und daß Neverguel an ſeine Stelle zu höchſtem Thron erhoben / gnugſam und zu meinem groſſen Nachtheil erwieſen / ich weiß zwar wol / daß Ivital den Unterſchied ihrer Bräutigamen leichlich erkennet / ich weiß aber wol / daß ihre Jugend der Vergeſſenheit und euſſerlicher Blendung ſehr unterworffen / dann wie mir die Durchl. Therragam ſchreibet / ſo läſſet ſie ſich ſchon lencken / und erzeiget ſich dem Neverguel von Tag zu Tag geneigter / wolte aber Gott! der Tod entweder deß Neverguels oder meiner Tochter ſtörte dieſe Verbündnuß! ſo hätte ich noch den Troſt / daß ich die meinigen in Wolſtand voran-

geſchickt

geſchickt/ denen ich mit nächſtem zu folgen bereit/da ſich hingegen mein Geiſt nicht zu Frieden geben wird / wofern ich mi ne Tochter in ſo unwürdiger Ehe hinter mir laſſen muß.

Frl. Carnania / wann ſie ſo ſehr innerlich als äuſſerlich ein Weibsbild/und demſelben Geſchlecht ſo wol am Hertzen und Gemüht, alß Kleidung gleich geweſen/wurde die Thränen nicht haben halten können umb die wehmühtige Statthalterin zu vergeſellſchafften / aber wie ſie gar zu großmühtig war/ ſo ließ ſie ſolches anitzo ſehen. Es gebühret uns nicht/ſprach ſie / daß wir wider den Himmel murren / und man erkennet einig und allein ein Fürſtl. Hertz an dem / daß es in keiner Gefahr kleinmühtig wird / welches wir den gemeinen und unedlen Leuten überlaſſen. Dann ich weiß gewiß/ daß des Himmels Schluß/ wie ſehr er uns auch zu wieder ſcheinet / dennoch endlich zu unſerem Heyl gedeyet / und seelig iſt der / der deſſen Außgang allweg mit Gedult erwartet/verſichert euch Frau Mutter, daß ich mich von Gott hierzu hieher geſchickt zu ſeyn halte / damit ich dieſe unwürdige Heurabt ſtören möge / und ich verſpreche euch bey meinen Fürſtl. Ehren / meinen äuſſerſten Fleiß dieſer wegen zu leiſten / weil man in ſolchen Sachen mehr auff der Eltern Gehorſam / als die unrechtmeſſige Gewalt und Gebott des Landsherrn / zumahlen ſo ſolches keinen andern Grund / als eine ungemeſſene Begierd ſamt ſeinem Willen hat / beobachten ſoll. Sie küſſete hierauff die Statthalterin/ welche vor Freuden weinete/ dann ſie hielte ſich ſchon vor erhöret. Sie erwieſe ſich in allem ſehr hold und höflich/und erwieſe der Frl. alle erdenckliche Luſt / welche aber nach Iſphahan angelte / weßwegen ſie nur einen Tag auff der Burg zu Meſanderon blieb / den andern begab ſie ſich zu Pferde mit 50. Jungfr. auff den Weg / die übrigen ließ ſie alleſamt in dem groſſen Schloſſe zu Meſanderon, bis auff weitere Verordnung / da ſie inzwiſchen auff des Königs Koſten geſpeiſet und unterhalten wurden.

Sie ſelber immelſt eilte ſo viel ſie immer konte / dann je näher ſie nach der Hoffſtat kam / je eher ſie ihren Zweck zu erlangen hoffete / es war aber villeicht eine ſonderliche Schickung/ daß ſie / da ſie nur noch eine Tagreiſe von Iſphahan abware / weil ſie zuſpäht in die Nacht geritten / ſich in einem groſſen Wald ver-

trite / dann als ſie darinn die gantze Nacht und den folgenden Tag ſonder Hoffnung außzukommen fortgeeylet / und den Pferden eben ſo wenig / als ihrem eigenen Leib Ruhe und Speiß gegönnet / hörte ſie zur Seiten gen Weſten hin ein Getümmel etlicher ſtreitenden Perſonen / ſie wendete daſelbſt hin ihr Pferd / und ihre verkleidete Jungfr. folgeten ihr / als ſie nahe hinzu kommt / ſahe ſie 12. bewaffnete über einen her / der ſich zwar noch tapffer wehrte / gleichwol aber dem Anſehen nach nicht in die Länge wurde außdauren können / ſie wolte dem ſchwächſten Theil beyſtehen / als der ihrer Hülffe am meiſten benöhtiget / aber ach ein tieffer Graben ſtund ihr und ihren Leuten im Wege / und weil ſelbiger ſo breit / und ein unſteigliches Uffer hatte / daß man nicht wol durchſetzen / noch ohne Gefahr überſprengen konte / ſo wuſte ſie ſich nicht zu behalten / ſie wehlete aber das letzte / und weil ſie ein köſtlich ſchnell und leichtfüſſiges Pferd unterdem Leib hatte / ſo nahm ſie einen ſtarcken Anlauff / und ſprengte ohne Fall hinüber / die andern dorfften und konten ihr nicht nachſetzen / dann es ihnen ſo wol der Grabe als Frl. Carnania verbotte / welche aber ungeſaumbt forteylete / und dem einen Helden / ſo ein anſehenlicher tapfferer Jüngling war / ſolchen Beyſtand leiſtete / daß ſie zu ſammen ſchon 8. von denen Mördern erſchlagen / und ſich die andern vier auch mit der Flucht zu retten ſuchten / und weil ſie ſich in zween Hauffen zertheilten / ſo würden ſie auch von den andern zertheilt verfolget / ein jeder hatte zween vor ſich herlauffen / und dieſe waren alle verkappete Leut / denen man das Geſicht nicht erkennen konte. Frl. Carnania erhaſchete einen von ihnen / mit welchem ſie ſich aber ſo lang auffhielte / daß der ander immittelſt entgehen konte / welchen ſie auch nicht länger verfolgete / weil ſie nichts mehr an ihm zu ſuchen hatte / als daß er die Straffe des an einem andern begangen Uberfals von ihr hätte empfangen ſollen. Und weil ſie verlangete zu wiſſen / wen ſie errettet hätte / ſo wendete ſie ihren Läuffer nach Norden hin / wo ſie ihn denen andern zween hinauß hatte nachſetzen ſehen / ſie ritte über eine gute Meile / und dieweil ſie ihn nicht antreffen konte / auch ſich zuſehr von den Ihrigen abzuirren beſorgte / ſo wendete ſie ſich wieder zurück / und ſuchte mit Fleiß nach dem Graben / an welchem ſie einen unfehl-

fehlbaren Wegweiſer zu ihren Leuten hatte / denſelben fand ſie bald / und da ſie ein halbe Stunde daran hinunter geritten hatte / erſahe ſie des errettleten Jünglings Pferd / welches ohne Beſitzer auff der Wieſen gieng / und ein helles Wihelen anhub / als es die Princeſſin ſahe / welche aber ob dieſem erſten Anblick ſtutzete / und beſorgte / der Jüngling möchte in Gefahr kommen / oder gar von den zween flüchtigen erſchlagen ſeyn / ſie suchte ihn derowegen / und fand ihn endlich nicht gar weit vom Pferde an einem moraſtigen und unflätigen Ort in ſeinem eigenen Blut faſt erſticket liegen / dieſes ware ein trauriger Anblick / ſie ſprang vom Pferde / und rührte ihn an / ob er auch wol Leben hätte / und da ſie befand / daß ſich der Puls annoch regte / löſete ſie ſeine Kleider auff / und fand auff dem Haubt eine gefährliche tödliche Wunde / die jenige / ſo er am Unterleibe und Bein hatte / waren unzehlbar / aber doch mehrentheils nicht von groſſer Betrachtung / ohne eine / ſo er am rechten Schenckel hatte / welche nicht allein ſehr tieff / ſondern auch ſehr viel Bluts außzapffte. Die Princeſſin verband die gröſten mit ihrem Taſchen-Tüchlein / und da dieſes nicht zu reichen wolte / zerriſſe ſie ein Stuck vom Unterkleid / und ſtopffete das Blut damit.

Weil jener aber noch immerdar ohn alle äuſſerliche Sinnen darnieder lag / ſo bemühete ſie ſich ihn mit kräfftigem Balſam und dergleichen Sachen zu erquicken / ſuchte derowegen ihr Büchslein / welches ſie (doch ihr anitzo unwiſſend) daß vorigen Tags der Siferna, die ſtätigs die nächſte umb ſie war / überreichet / ſolches nun verurſachete / daß ſie den Verwundeten auß dieſem moraſtigen Ort herauß zoge / und an eine erhabene Stelle brachte / darauff ſatzte ſie ſich auffs Pferde / und ritte ſo ſchleunig als ſie konte den Graben hinab / bis ſie endlich ihre Geſellſchaft erblicket / welche ſehr froh war / daß ſich die Frl. wieder fandt / ſie rieffe aber ſo bald der Siferna zu / und lieſſe ihr das Büchslein herüber werffen / und befahl ihnen am Graben hinauff zu reiten / damit ſie nicht weit zurücke blieben / alſo ritte ſie diſſeits / die andern jenſeits neben einander her / bis ſie wieder an den Ort kamen / da der Verwundete lag / hie hielten die Jungfern gegen über ſtill / die Frl. aber wendete ſich zur Seiten auß / und ſahe

mit

mit Luſten / daß der Verwundete auffrecht ſaſſe / und ſich ſchon wieder erholet hatte / ſintemahl ſie über eine Stunde außgeweſen war / ſie ſtiege gleichwol vom Pferde / und tratte zu ihm / jener wolte ſich auffzuſiehen bemühen / aber ſie wolte ſolches nicht haben / Herꝛ / ſprach ſie / ihr werdet die Wunden / die ich euch nur obenhin verbunden / alle wieder auffbrechen / wofern ihr nicht in der Ruh bleibet: Dieſer hatte bishero noch nicht gewuſt / wer ſein Erhalter und Verbinder geweſen / dieſe Worte gabens ihm aber ſattſam zuverſtehen / weßwegen er die Frl. mit jämmerlichen Augen anſahe. Iſts dann wol billich / daß man einer ſolchen Hülff-Göttin ſitzend dancke? ſagt er. Ja wol billich / antwortete die Frl. damahlen / weil ich nichts Göttliches an mir habe / ſondern ein verfolgete Frl. bin. Der Verwundete neigte ſich ſehr tieff / und antwortete ſeufzend / ſo ſeyd ihr / Durchl. Princeſſin in dieſem Tag noch glücklicher / daß ihr einem Verfolgeten beyſpringen könnet / aber ach Himmel! möchte ich doch meiner Erlöſerin und der Verfolgern Nahmen wiſſen / damit ich mich wiederumb bemühen könte / dieſen zu Schaden und jener zu Nutzen / die Frl. bahte ihne / daß er ihr zulieſſe / daß ſie ihm nach den Wunden ſehe / der Verwundete ſahe ſie gar demühtig hierauff an / der iſt zwar einer von den glückſeligſten / ſprach er / den eine ſolche Wundartztin verbindet / aber auch der Allerunglückſeligſte / dieweil er ſich alſo muß verbinden laſſen / wann wir hier lange Höfflichkeit gebrauchen / antwortete jene / ſo geſchicht ſolches mit Lebens-Gefahr / darumb weil es die Noht erfodert / ſo gebet euch darein / darauff zoge er ſeinen Tulpandt wieder ab / und reichete ihm das Haubt / welches ſie verbandt: Die Bein-Wunde aber / weil er dabey kommen konte / verband er ihm ſelbſt / und wolt kurtzumb nicht zugeben / daß ſie ſich damit bemühen ſolte / und als nun alles wieder in einem guten Zuſtand / fragte ſie ihn / ob er auch getrauete mit ihr an einen Ort / da Leute wohnen / zu reiten / ich wil ſehen / ſprach er / ſie aber reichete ihm die Hand / welche er küſſete / und ſich daran auffzurichten bemühete / aber er ſtunde noch nicht recht auff den Beinen / da ſanck er wieder darnieder / und zwar in eine ſo ſtarcke Ohnmacht / dann man kein eintziges Zeichen des Lebens an ihm ſpührte / welches die Frl. von neuem

beſtürtzete / ſie war zwar ihrem Geſchlecht nach behertzt genug / aber anitzo nahm ſie das Mittleiden ſo ſehr ein / daß ſie ſich nicht mehr enthalten konte etliche Thränen zu vergieſſen / ſie ward aber in etwas frohe / als ihre Jungfern eine nach der andern zu ihr kamen / dann ſie hatten oben am Graben eine Fuhrt gefunden / da ſie ſich alle hinüber gemacht.

Immittelſt bemühete ſie ſich ſo ſehr / daß der Verwundete wieder zu ſich ſelber kam / welches ihm doch nicht gar angenehm zu ſeyn ſchiene / dann nach dem er ſich neben ihr auff einen Arm auff die Erden lehnen wolte / ſie ihm aber ſein Haubt auff ihre Schooß legte / ſagte er: Warumb laſſet ſie mir doch Durchl. Princeſſin / dieſe Ehr nicht zu ſterben? Der ich doch nunmehr / dafern ich länger leben ſoll / in einem ſolchen Zuſtand bin / daß ich täglich zu ſterben wünſche. Was ſterben? ſagte darauff die Fürſtin / verzagte Leut reden von Sterben / großhertzige aber von Raache / wir wollen vielmehr ſehen / wo wir heut das Lager halten / dieweil die Nacht ſchon heran eilet. Der Verwundete nahm ihre Hand / und ſprach darauff: Ich ſehe / daß mein gnädigſte Frl. alſo gütig iſt / daß ſie mir auch meine erſte Bitte nicht abſchlagen wird / welche iſt / daß ſie ſich meinethalben nicht weiter bekümmere / ſondern mit ihrer Geſellſchafft nach irgend einer Herbergereiten / wil ſie mir aber eine oder zwey von ihrem Frauenzimmer laſſen / die meinen Leib entweder verbrennen / oder in die Erde verſcharren / ſo iſt ſolches ein Zeichen groſſer Genade. Die Frl. war in etwas ungedultig über dieſe Wort / ſie legte die eine Hand auff ſein Haubt / und ſagte. Ich ſchwöre euch durch den groſſen Mahomet, daß ihr mich nicht mehr beleidiget / als wann ihr in euerem Schluß zu ſterben verharret was kan dann die allerbeſte Vorſichtigkeit im Verbinden würcken / wann das Hertz erkranckt / und den Blutloſſen-Adern die Träncke verſagt? erkennet ihr euch mir verbunden / ſo ſagt mir eueren Nahmen / damit ich euch nach Würden ehre: Mein Nahme / antwortet jener / heiſſet der Unglückſelige / und mein gewünſchtes Vaterland heiſſet Grab / was meinen Stand und Würde anbelangt / ſo ſiehet mein gnädigſte Frl. daß ich in Verfolgung lebe. Die Princeſſin ſahe wol / daß er ein hefftiges Anliegen haben muſte / weil er ſo verworren

konte

redte / dann die Hauptwunde / konte ihn noch nicht wahnwitzig machen / weil ſie nicht ſo gefährlich / als ſie geſchienen / und weil ſie beſorgte / er trüge vor ihrer Geſellſchafft Scheu ſich zu offenbahren / ſo befahl ſie allen / daß ſie von ihnen giengen / und theils die Pferde ins Graß / theils Holtz zum Feur herzu brächten / nur die einzige Siferna ließ ſie bey ihr bleiben / und wie ſie ihn alleweil anreden wolte / daß er ſich nunmehr zu erkennen geben möchte / da ſahe ſie von fernen hinter etlichen Bäumen zwey von den vorigen verkappeten Mördern / ſie lehnete derowegen ſobald den Verwundeten von ſich / und bate ihn / eine kleine Weile allein zu bleiben / dann ſie würde gar bald wieder zu ihm kommen. Dieſer wuſte nicht / was ihr ſchleuniger Abtritt bedeutete / dannenhero er ſich auffrichtete / und der zweyen Reutern auch gewahr wurde / wie auch / daß die Frl. und ihre Siferna denſelben ſchon wie Pfeile nachſetzten / er ſahe mit Luſten zu / wie ihr das Reiten und der bloſſe Säbel in der Hand ſo trefflich wol anſtunde / und zweiffelte nicht / ſie würde Ehr und Sieg erhalten / dann er ſahe wol / daß dieſe zween Reuter diejenige waren / denen er kurtz zuvor nachgeſetzet hatte / und deren einer ihm auff ihrer Flucht / in dem er ſich gewendet / die Haubtwunde gegeben / davon er bald vom Pferde geſtürtzet.

Inzwiſchen eileten die Frl. und Siferna wacker fort / und brachten die zween Reuter bald zum Streit / Jungfr. Siferna hatte zween Wurffſpieſſe mit ſich genommen / davon ſie der Frl. einen reichete / mit denen waren ſie ſo glücklich / daß ſie alle beyde damit in die Leiber ihrer Feinde nahe am Sattelknopff ſo tieff hineintrungen / daß ſie tödlich verwundet wurden / und ſich abermal auff die Flucht machten / die Frl. ließ Siferna dem einen nachſetzen / ſie verfolgete aber den andern / welchen ſie von neuem zum Stand brachte / daß er entweder ſterben oder kämpffen muſte / dann ſie kamen an einen verhauenen Ort / da auff der einen Seiten der tieffe Waſſergrabe / und von demſelben zur Seiten hinauß ein dicke undurchdringliche Dornhecke war / in dieſem Winckel wendete ſich der Mörder / dann ſeine äuſſerſte Noht brachte ihn auß Verzweiflung noch einmahl zum Stande / und dieweil er ſchon alſo zugerichtet / daß er mit dem Leben nicht davon kommen

konte / auch wol ſahe/daß ihm die Säbel-Streich mit dem kleinen Schild alle behend auffgefangen wurden / ſo warff er ſein Schild von ſich / nahm in die lincke Hand den Säbel / und in die rechte einen ſpitzigen Dolch / und gab ſeinen gantzen Leib zum beſten/ ſprengte alſo als ein verzweiffelter auff die Frl. an / und ſtieß ihr den Dolch ſo ſtarck in die Seite / daß ſich etliche Ringe vom Pantzerhembde trenneten / und die Spitze des Dolches hinten auff dem Rücke wieder herauß gieng / ob nun dieſe Wunde gleich durch und durch gieng / nnd deßwegen ſehr gefährlich war / ſo bezahlete ſie dieſelbe dennoch dergeſtalt/daß dem Mörder der Kopff in einem Streich vom Rumpffe herab tantzete / denſelben ergrieff ſie alſo verkappet / nnd rannte nach den Ihrigen / die ſchon viel Holtz zuſammen getragen / und ein Feur gemacht hatten / ſie ſprang behend vom Pferde / ſchmiß den Kopff auff die Erde / und riſſe ihre Kleider auff / damit man ihr nach der Wunden ſehe / die Jungfern erſchracken mit einander / dann ſie ſahen wol/daß der Stich durch und durch war / als ſie aber hinein fühleten / und befanden / daß noch kein Lebens-Glied innwendig des Leibs verſehret war / bekamen ſie wieder Freude / und weil eine von ihnen die Kunſt der Wundartzney trefflich wol verſtunde / ſo verbandt dieſelbe die anſehenliche Wunde / welche gefahrlicher ſchien / als ſie war.

Die Princeſſin gieng darauff ſchnurſtracks mit dem Kopff nach dem verwundeten Jüngling / hier hab ich einen von den vornehmſten / ſprach ſie / welcher mich hoch zu ſtehen kommt / der Verwundete ſahe/ daß ihre Kleider allenthalben voll Blut waren/ weßwegen er ſie fragte / ob ſie nicht einige Wunden von dieſem Unmenſchen empfangen hätte? dann er hatte nicht geſehen/ daß ſie die Ihrigen hinter dem Puſch verbunden hatten/ ſie verläugnete es alſo/ und ſagte/ ſie wäre nur ein wenig in Seite geritzet/ hätte aber nicht viel zu bedeuten / darauff riſſe ſie dem abgehauenen Kopff die Larve ab / und zeigete ihn dem Jüngling / welcher gantz darob erſtarrete / daß er lang kein Wort reden konte/ ſie mercket darauß / daß er den Kopff kennen muſte / fragte ihn derowegen / wie die Perſon / die einen ſo ehrwürdigen Kopff getragen / geheiſſen habe. Ach der Nahme iſt allzu unwürdig/ ſprach er darauff / daß er ſollte hinführo mehr genennet werden

den / und der Himmel hat ihn zwar abgeſtrafft / aber doch noch zuviel Ehr angethan / daß er ſeines Kopffs durch eine ſo Durchl. Göttliche Hand loß hat werden müſſen. Die Frl. war aber hiemit nicht zufrieden / derowegen hielte ſie weiter an / wie er geheiſſen / und ob er eine hohe oder niedrige Perſon geweſen / wiewol ſie ihr dieſes am erſten einbildete / weil eine vornehme Perſon ſich nicht unter die Mörder vermengen wurde. Er war ein ein ſolcher Menſch / ſagte der Jüngling zur Wiederantwort / von dem mich verdrieſſet zu reden / er war hoch und doch niedrig / gering und doch vornehm / geliebet und gehaſſet / geehret und verachtet / doch mit einem Wort / er war ein Menſch / der von allen Laſtern abgeſchäumet war / und deswegen ehreten ihn diejenige / die ſeine Gewalt fürchteten / und die mit ihm gleiches Gemühts waren / die liebeten ihn als ihren Abgott.

Die Natur hat ihn in einer Baurs-Hütten laſſen gebohren werden / aber doch villeicht unter einem ſolchen Geſtirn / worinnen Mars und Jupiter zwar einandern mit gleichen ſtarcken Strahlen beſchienen / und eine gute Natur in ihme gewürcket haben / dieweil aber Saturnus mit ſeinen allzu kräfftigen Strahlen darzu kame / geſchahe es / daß eine ſolche Eigenſchafft bey dieſem Menſchen war / der mit Gewalt oder Liſt an die höchſte Ehren-Staffel zu ſteigen bemühet iſt / ach mit einem Wort / er iſt Neverguel, der ſo viel wunderliche Unfäll in Perſien angeſtifftet / daß ſeiner die Nachwelt noch lange Zeit / aber zu ſeinem Schimpff gedencken werden. Die Princeſſin entſetzete ſich anfangs ob dieſem Nahmen / ſie hatte ſchon von Hrn. Onogambo dieſes Menſchen wegen viel vernommen / ſie wuſte wol / daß Neverguel die eintzige Urſach wäre / daß ihr Hr. Bruder zum Land hinauß gemuſt / und wann ſie ſich der letzten traurigen Erzehlung der Meſanderiſchen alten Statthalterin erinnerte / ſo ergrimmete ſie dergeſtalt / daß ſie den Kopff auff die Erden ſchmieß / und ihn mit Füſſen tratte / ſagende: Alſo pflegt einem unzeitigen Hochmuht gelohnet zu werden / man ſahe eigentlich / daß ſich der wundete Jünglich ſehr erfreuete / als er dieſen Kopff vor ihm ſahe / es verwunderte ihn aber / wie ihm Neverguel perſöhnlich habe nachſtellen können / der doch noch vor weniger Zeit bey ihm geweſen und mit ihme gejaget hätte.

Da ſie noch mit einander redeten / kam Jungfr. Siferna, und trieb einen von den Mördern/dem ſie den Sabel genommen/ auff dem Pferde vor ihr her / in der Hand aber hielte ſie auch einen abgehauenen Menſchen-Kopff / und ob ſie gleich ſampt dem Pferde mit Blut überall beſprützet/ ſo hatte ſie doch nicht eine eintzige gefährliche Wunden / ohne daß ſie im ſtarcken Nachjagen ſich an einem Dorn in die Stirne / und an das Kien gerißet hatte / ſie zog als eine ſieghaffte Amazonin daher/ und ich weiß gewiß/ die Frl. Carnania würde ſich ſelbſt ob ihrer Tapfferkeit verwundert haben / wann ſie nicht umb ihr Geſchlecht beſſer gewuſt hätte. Der Verwundete aber betrachtete ſie nicht allein / als eine Uberwinderin / ſondern blieb ohne eintzige Rede ſtill ſitzen / und ſahe ſie mit unverwendten Augen an / dieweil ihn nun deuchte / er kennete das Geſicht / ſo überfiel ihn eine gähe Bläſſe / welche ihm das noch wenige übrige Blut gantz auß dem Angeſicht verjagte/ die Unkrafft ſeines Leibes war ſo groß/ daß ſie auch die Zunge hemmete/bis er ſich endlich wieder begrieff/ da er dañ wie ſchwach er auch war / ſich ſo ſehr bemühete / daß er vor der Siferna auff die Knie darnieder ſanck. Wann ich nicht wüſte / O Göttliche Erſcheinung / daß Frl. Ablonda vor meinen Augen umbkommen wäre / ſo wurde ich glauben / daß ſie warhafftig und leiblich vor mir ſtünde / dieweil mir aber das Zeugnus meiner Augen dieſen Zweiffel benimmet/ ſo muß ich glauben/daß der Durchl. Princeſſin Ablonda Geiſt auff Erden herumb ſchwebet / umb mir die Mißtreu an ihrer Liebe bewieſen auffs beweglichſte vorzuhalten/ ja dieweil ich mich ſchuldig erkenne / ſo erkläre ich mich einer harten Straff würdig / ſo gar / daß ich mich nicht erkühnen darff/ den Saum eures Göttlichen Rocks zu küſſen / fahre derowegen nur kecklich fort/ O himmliſcher Engel/ zu ſtraffen den / der doch nicht länger leben wil /weil er in allem ſeinem Thun und Laſſen ſo gar unglückſelig iſt / nur vergönne meinem Geiſt/ daß er in deine Geſellſchafft bleibe / dieweil er keine Schuld hat an der Unbeſtändigkeit meines elenden Leibes.

Die Princeſſin ſo wol / als Jungfr. Siferna verwunderten ſich ob dieſen Reden / darauß ſie gantz keinen Verſtand ſchöpffen konten / weil aber Siferna von dieſem Handel/ was die Frl. Ablon-

Ablonda betraff / wol wuſte / ſo irzete ſie ſich deßwegen nicht / ſie ſagte aber zu dem Verwundeten: Mein Herr / ihm iſt leichlich zu verzeyhen / daß er mich vor die hochbeſchriebene beſtändige Ablonda anſiehet / der ich doch bey weitem weder an Schonheit noch Verſtand / noch Beſtändigkeit ihrer Liebe gleich bin / euer Irrthumb mag villeicht daherrühren / daß euere Kopffwunde allzugefährlich / und dannenhero mächtig genug iſt / die Phantaſia als deren erſter und nächſter Sitz an der Hirnſchale iſt / zu verzucken / ihr habt demnach keine Urſach / mich unter dem Nahmen derſelben hochgedachten Königl. Princeſſin Ablonda zu ehren / dann ich bin ein gemeiner Menſch / und darff mich ohne Sünde nicht unterſtehen / daß eine Perſon von geringem Adel ſich von einem ſolchen anſehenlichen Helden Götlich verehren und anbetten lieſſe. Ja ja! wiederantwortete jener / daß ſind nur ſolche Wort / die man mir leichtgläubigen Menſchen vorhält / und dieſes mag villeicht eine von den erſten Plagen ſeyn / womit du holdſeliger Geiſt mich verfolgeſt / in deme du nicht zugeben wilt / daß ich glaube / daß du es ſelber ſeyeſt; Ich ſchwere euch bey dem Himmel / fiel ihm Siferna abermal in die Rede / daß ich ein wahrhafftiger Menſch bin / dieweil ich aber von der Durchl. Ablonda mein Lebtag viel von vertrauten Leuten vernommen / ſo iſt mir umb ihren Handel ſo wol bewuſt / als jemand anders / und damit ich wiſſe / mit wem ich rede / ſo beſchwere ich euch im Nahmen euerer hochgedachten ſeel. Frl. / daß ihr mir eueren warhafftigen Nahmen zu erkennen gebet / dann ich weiß gewiß / daß gegenwärtiger meiner gnädigſten Princeſſin auch eine groſſe Vergnügung dardurch geſchehen wird / als welche gleichfahls höchlich nach euerem Nahmen nnd Geſchlecht verlanget / ihr müſſet euch aber nicht mehr den bloſſen Unglückſeligen / noch euer Vatterland das Grab nennen / dann auff ſolche Weiſe wären unſer viel einerley Nahmen und Landsleuth mit euch.

Der hochberübte Verwundete konte ſich noch nicht recht begreiffen / er wuſte nicht / ob er dieſen Worten glauben ſolte oder nicht / dann ſeiner Ablonda Angeſicht ware ihm allzubekant / gleichwol aber / da er ſich erinnerte / daß ihn die Siferna im Nahmen derſelben Frl. beſchworen hätte / ſo beſorgte er / ſie und ihre

gantze Götliche Geſellſchafft höchlich zu beleidigen/ wann er ſich ihr nicht zu erkennen gebe/ wolan dann/ ſprach er derwegen/ als er ſich wieder niedergeſetzt/ und die Fürſtin auff der rechten/ die Siferna auff der lincken Seite neben ihm hatte/ wann ich dann durch ſo kräfftige Worte genöhtiget werde beydes zu glauben/ daß ihr der Ablonda Geiſt nicht ſeyd/ und dann euch meinen Nahmen zu erkennen zu geben/ ſo wiſſet/ daß dieſer in gantz Perſien noch keinem Menſchen bekandt/ ihr dannenher das Glück habt denſelben am erſten zu erfahren/ weſſen ich mich umb deßwegen/ weil ihr nicht allein von der Durchl. himl. Fürſtin Ablonda gehört habt/ ſondern auch derſelben ſo gar von Angeſicht gleich ſeyd/ ja weil ich mich ſelbſt verſichere/ daß das jenige/ was ich euch offenbahre/ bey euch verdecket uud verſchwiegen ſeyn werde/ gantz und gar nicht beſchwere. Man kennet zwar in Perſien hin und wieder mein Perſon/ aber das Geſchlecht und Nahmen iſt noch Niemanden bekant geweſen/ ich hab dem Schach eine Zeitlang als ein Obriſter zu Felde gedienet/ und bin endlich ſo wol durch ſeine eigene/ als (welches mich am meiſten wunderte) aller Perſiſchen Kriegshäupter Willen und Wunſch zu einem Feldherꝛen erklärt worden/ da man mich jederzeit den Tartariſchen Ablondus genennet/ der ich doch vielmehr ein Indoſtaner bin/ und zwar auß der Nachkömligſchafft des groſſen Cingis Chams, von deſſen Thaten die gantze Welt zu ſingen weiß/ und von dem ich auch wol weiß/ daß die Turcheſtaniſche Könige ihren Urſprung haben/ dann wie jedermann und abſonderlich Euch Durchl. Princeſſin Carnania bekant wird ſeyn/ ſo iſt dieſer Cingis (den etliche Changius, andere Zinchis, etliche Tzingiuz, und mit dem Beynahmen Can oder Cham einem gewöhnlichen Beynahmen aller deren/ die Herꝛen-Standes ſind) ein rechter Urheber ſeiner Nachfolger/ und eines dem vorigen weit ungleichen Tartariſchen Regiments geweſen/ er hat/ da er noch ein Obriſter derjenigen Tartarn geweſen/ die umb den Berg Imaus nach Suden und Oſten wohneten/ mit deren Hülffe er auch ſeine Herꝛſchafft ſo gewaltig erweitert/ zuvor Amochram Cham geheiſſen/ und ungefehr gelebt umb das Jahr Mahomets 570. (Chriſti 1202.) und die Tartarn/ welche die Nachkommene der alten Scythen

ſind/

ſind / vorhin ein wüſtes Volck / ſo ohne Geſetz gelebet / und den angrentzenden Fürſten und Königen einen gewiſſen Vieh-Tribut / als mit welchem Handel es allein umgieng / verfallen war / hat hochgemeldter Cingis Cham ein herrlich Reich angefangen / ſchöne Geſetz gegebē / und alſo gute Ordnung / fruchtreiche Anſtalten gemacht / daß ihm deßwegen viel Völcker von den Nordiſchen Tartarn vor einen Gott und an Mahomets ſtatt anbetten / und dieweil er ſehr tapffer / alſo erhielt er auch allwegen den gebührenden Lohn eines ſtreitbaren Helden / welches der Sieg ware / weßwegen er ſeine Herrſchafft in weniger Zeit von Sina an bis ans Capiſche Meer und was Nordenwerts darüber lieget / außgebreitet / und den Nahmen eines Groſſen Chams am erſten dardurch erlanget hat. Als er im Jahr Chriſti 1224. ſtarb / folgete ihm ſein dritter Sohn Okotay Cham in der Herrſchafft / dieſem ſein Sohn Gayung Chan, und dieſem Mango Chan auch ein Enckel des Chingis, von deſſen Sohn Toli Chan: dieſer Mango verwüſtete anno 1255. Bagadet, und brachte in 7. Tagen alle Einwohner umbs Leben / und unter andern auch den Muſtaſem, welcher der 35.ſte Kalif oder Kayſer der Abbaſidas, und der letzte zu Babylon oder Bagadet war / nach Mango herrſchete ſein Bruder Koblai, nach dieſem aber Temur Chan, ein Sohn Mango Chans, und dieſe ſechs groſſe Chanen haben nächſt andern vielen und groſſen Ländern auch über Sina geherrſchet: von denen die auff der Reige weiter gefolget / kan ich keinen eigentlichen Bericht geben / doch weiß ich wol / daß der eilffte geheiſſen hat Buzengir Chan, oder Bugan Chan, welcher ein Auffrichter und Urſprung der Mogoliſchen Königen und ein Vater deß groſſen Teimur Chans oder Tamerlanes geweſen iſt / dieſer Tamerlan, welcher zu Anzar auff den Mogoliſchen Grentzen geſtorben / hat vier Printzen hinterlaſſen / als Ioon Guyr der älteſte / welcher vor ſeinem Vater geſtorben / und zwey Söhn hinterlaſſen hat / nemlich Mahumed Sultan und Pir Mahumed, welcher dem Tamerlan auff ſeinen Befehl in den Reichen Gaznehen und Indien gefolget / hernach aber durch Pir Aly erſchlagen iſt / da er einen Sohn / Abuſayd genant / hinterlaſſen.

Der andere Sohn des Tamerlanes hieß Hamar Xeque,

welcher

welcher Statthalter in Perſien war / und daſelbſt iſt getödet worden. Der dritte Sohn hieß Mirunxa, dieſer folgete ſeinem Vater in den Ländern Hierat, Aderbaion, und bis an Damas, er ward erſchlagen von Kara Iſſuf, anno Chriſti 1407. und hinterließ zween Söhn / Hamar, ein Herꝛ über Aderbaion, und Abubakar Herꝛ über Bagadet, dieſe wurden von Kara Iſſuf auch verjagt und erſchlagen.

Der vierte Sohn von Tamerlan hieß Myrza Xarok, welcher allezeit an des Vaters Seiten blieb / und demſelben auch im höchſten Regiment folgete. Obgedachter Abuſayd folgete ſeinem Vater Pir Mahumed, welcher ein Sohn war Ioon Guyr, des älteſten Sohns Tamerlanis, und dieſer Abuſayd überwandt Mirza Abdula, König zu Maurenaher, über welches gantze Land er ſich anno 1452. zum Herꝛn machte / nach ſeinem Tod kam ſein Sohn Mirza Sultan Hamed zur Maurenahariſchen Cron / welcher 28. Jahr herꝛſchete / und anno 1495. ſtarb / da ihm Mirza Babar ſeines Bruders Sohn folgete / dieſen jagte Xaybek Chan König zu Vsbek anno 1500. auß Maurenahar, da er in Indien flohe / und daſelbſt ſeine Herꝛſchafft vollführte bis ins 38. Jahr / nach ſeinem Tod ließ er zween Printzen Mirza Homayon und Mirza Kamoran nach ſich / der erſte bekam nach des Vaters Tod die beſten Länder in Indien, / welchen ſein Vezier verjagte / aber Schach Thamas von Perſien ſtellete ihn wieder in ſein Land / da er den Rebellen Xyrkam erſchlug. Ihm folgete ſein Sohn Gelaladin Achebar oder Akbar / welcher die Pataner ein Partiſch Volck auß Bengala, dahin ſie von Babor (den etliche Babuxa nennen) auß Indien verjagt worden / vertrieb / er eroberte hernach das Königreich Cambaye, und viel andere Länder bis an Narſinga, Kalekut und Goa, daß ſich dahero über 20. Könige täglich an ſeinem Hoff befunden / welche ihm auffwarteten / ohne diejenige / welche ihre perſönliche Dienſte dem Mogol mit einer groſſen Schatzung bezahlten / daß ſie in ihren Ländern bleiben dörfften / dieſer Achabar ſtarb anno 1605. den 27. Octob. im 63. Jahr ſeines Alters / als er kurtz vor ſeinem Ende die Königreiche Kaxmir, Decan und Breampor oder Breampur ihme auch unterworffen hatte. Er verließ 3. Söhn / als Sciah Selim,

lim, Pahari zugenannt / Sciah Murad und Dan oder Daniel, zugenannt Sciah Sombol.

Sciah oder Schach Selim kam nach ſeinem Vater auff den Thron / er nahm die Mahometaniſche Lehr vollends an / und nennete ſich bey Anfang ſeiner Regierung Nurdin Mahomed Jahanair, Nura Eddin, Muhamed Gihon Ghir, d. i. Liecht des Mahometaniſchen Glaubens / und Uberwinder der Welt / der gemeine Mann aber nennete ihn Jangheer. Er hatte an ſeinem Hoff einen Perſiſchen Edelmann / welcher / als er ſtarb / eine ſchöne Gemahlin nachließ / ſo auch eines Perſianers Tochter war / in dieſe verliebte ſich der Schach dergeſtalt / daß er ſie zu ſeiner rechten und allervornehmſten Gemahlin / welches bishero bey ſeinen Vorfahren / ſo viel Kebsweiber ohne Unterſchied hielten / nicht in Gewohnheit geweſen / machte / und ſie die Königin Nur Mahal, das iſt: Liecht des Hoffs / nennete / gleichwol zeugete er keine Kinder mit ihr / ihr Tochter aber / ſo ſie mit ihrem erſten Mann hatte / heuratete Selims Sohn / Printz Scheriar.

Mit denen andern Weibern aber zeugete Schach Selim 4. Söhne / welche heiſſen: Sultan Chuſrou, Sultan Peruis, Sultan Chorron, oder Choram (welcher vom Vater auch Sciah Gihon, d. i. König der Welt / genennet worden) und Sultan Scehriar oder Scheriar.

Sultan Chuſrou empörte ſich wider ſeinen Vater / auß dieſem Grund / daß ihn (Chuſrou) ſein Großvater Achabar zum Nachfolger / als ſich Selim, in dem er wider ſeinen eigenen Vater gekrieget / der Cron verluſtig gemacht / aber Selim überwandt ihn / und Sultan Chorron brachte dieſen ſeinen älteſten Bruder ſelbſt umbs Leben / Chuſrou aber hinterließ einen Sohn / welcher Bulachi oder Polagi hieß.

Nach dem Sterb-Fall Selims, welcher ſich anno 1627. zutrug / trunge ſich Chorron mit Gewalt / und durch Hülff ſeines Schwigervat. Aſaf Chans, der ein Bruder der Nur-Mahal war / in die Herzſchafft / nachdem er ſich ſeiner Brüder / und anderer Cron-Mitbuhler durch Liſt und Gewalt entſchlagen hatte.

Wir gebührt zwar nicht / dieſes meines Herren Vaters Verfahren zu tadeln / ſo darff ichs / als ſein Sohn / zu ſeinem Schimpffe

ſe auch nicht verachten / deßwegen ich dieſes alles an Seit ſetze/ und nur melde / daß Schach Chorron mit ſeiner oberſten Gemahlin deß Königs auß Radok Tochter den Printzen Radiogan, ſonſten Orangzef oder Aureng Zebe genannt / und die Thinte, ſonſten Begum Saheb geheiſſen/gezeuget/er hat mit ſeinen andern Gemahlin mehr Kinder gezielet / als den Punerannagan , der auch Dara oder Darius genannt/ welche ich übergehe / weil ſie zu meinem Zweck nicht dienen. Ich bin aber derſelbe Radiogan, der rechte Erbe der Indoſtaniſchen Cron / und der älteſte Printz des Mogols, / man hat mich erzogen als einem ſolchen Fürſten gebühret / denn nächſt empfangenem Unterricht guter Lehr-Sätze / unterwieſe man mich / als ich das 12.te Jahr erreichete / auch nach Indoſtaniſcher und Tartariſcher Gewohnheit mit Waffen umbzugehen / worinn ich / alß ein ſonderlicher Liebhaber / dergeſtalt zunahm / daß mich Jedermann liebete.

Im achtzehenden Jahr meines Alters / da ich ſchon in verſchiedenen Feldzügen gegen unſere rebelliſche Indianer mitgeweſen / ſtarb mein Herr Großvatter von der Mutter her / der König in Rhadock , welcher zwar nur einen eintzigen Printzen/ als Erben des Reichs noch überig hat / weil aber derſelbe verlohren worden / daß kein Menſch wuſte / wohin er kommen war/ dahero man muhtmaſſete/er muſte dem König von Necbal ſeinem ärgſten Feind in die Händ gerahten und erſchlagen ſeyn/ ſo gab es zwiſchen dem groſſen König zu Tangut / und meinem Herrn Vater wegen der Nachfolgung in Rhadock Streit / dieſer wolte Vermög ſeiner Gemahlin/als ein tzigen Erbin allein Erb ſeyn/jener aber wendete ein / daß ihm alß einem Schatzherren über Rhadock gebühre bey ſolchem Fall einen andern Regenten nach ſeinem Gefallen laut den uhralten Rechten einzuſetzen / und weil keiner dem andern nachgeben wolte / ſie auch beyderſeits mächtig genug waren / ſo kam es zu einem offentlichen Krieg / welchen zu beſchreiben etwas lang fallen möchte / weswegen ich nur dieſes melde / daß zwar unſer Feldherr die Feinde zweymahl zurück geſchlagen / und nun an dem war / die Haubtſtatt Rhadock ſelbſten einzunehmen / da ſtürmete nicht allein die Bürgerſchafft / die ſich keinem andern / als ihrem alten Joch unterwerffen

fen wolten/ſondern auch ein mächtiger Hinterhalt unſere Völcker loß/daß ſie nicht allein die Schlacht/ſondern auch gar ihren Feldherren verlohren/ welcher gefangen nach geendigtem Krieg/welcher ſich/weil die Indoſtaner alß zerſtreute wieder zurück kamen/ gleich darauff legte/ mit nach Barantola der Hauptſtatt in Tangut und dem Wohnplatz des groſſen Königs/wie auch des groſſen Lama geführet wurde/ er hatte ſich zwar ſchon ſeines Lebens ergeben/dieweil er in der Gewalt ſo grauſamer Völcker war/ aber König Angabia hielt ihn nicht als einen Feind/ ſondern als einen Mogoliſchen Geſandten/und ſchickte ihn mit zween der Vornehmſten ſeiner Reichs-Rähte und 200. Dienern wieder nach Agra, mit dieſem Vorſchlag/daß mein Herr Vater zwar alle Koſtbarkeiten und beweglichen Schätz des entlebten Königs in Radock abholen/ ihm dem Angabia aber die Herrſchafft deſſelbigen Reichs überlaſſen ſolte. Man gieng deßwegen offt zu Raht/ und ward am beſten befunden/ dieſen Vorſchlag einzugehen/nicht allein/weil der Tanguter ſo redlich mit unſerm Feldherrn verfahren/ ſondern weil er ſein Recht und Anſprach auff das verfallene Lehen von vielen hundert Jahren zu belegen wuſte/über das erwogen wir diſſeits auch/daß/ob wir gleich Radock bekämen/dennoch deßwegen dem von Tangut mit einem jährlichen wiewol geringen Tribut muſten verfallen ſeyn/welches meinem Herrn Vater ohnmüglich war/dieweil er keinen Oberherrn/aber wol viel Unter-Könige erkannte/ und von denſelſelben Tribut empfieng/und ſolte er ſich dann gleich bemühen/ das neuerworbene Reich/ welches ihne doch noch viel Bluts koſten wurde/ von dergleichen alten Schuldigkeiten zu befreyen/ ſo wurde ihm ſolches viel Unruhe und ein gewaltiges Heer ſtetigs auff den Beinen zu halten koſten/und daß er mehr von dem Land/ welches ohne dem vom Himmel mehr mit Felſen als einem fruchtbaren Boden geſegnet/ wenig oder gar keinen Nutzen haben wurde. Wir haben auch Nachricht/ daß des verſtorbenen Königs Schätze ſich dem Werth des gantzen Reichs faſt gleicheten/ dann als er an ſeines Sohns Wiederkunfft verzweiffelt/hat er alles zu Gelt und Kleinodien gemacht/wol wiſſend/ daß ſolches ſeiner Tochter/ als der rechten Erbin wol wurde vorenthalten wer-

werden können / ward demnach ein anſehenliches Gelette ſamt dem Tangutiſchen Geſandten nach Radock geſchickt / welcher den Schluß vollenzogen.

Ich war damahlen eben nicht einheimiſch / ſondern über ein gantzes Jahr gegen dem König von Perſien wegen des ſtreiti gen Landes Candohor zu Felde gelegen / und weil ſich derſelbe Streit alſo endigte / daß wir dasſelbe Land mit der Haupt- und andern Städten einbekommen / ließ ich eine feine Beſatzung darinnen / und zog nach Agra, dann meine Frau Mutter / welche ſich umb den Todt ihres Herrn Vaters und Verluſt der Länder allzuſehr hermete / fiel in eine gefährliche Kranckheit / weil ſie mir aber ein ſonderlich Geheimniß zu offenbahren hatte / ſo muſte ich auffs aller ſchnellſte zu ihr kommen / da ſie mir das jenige offenbahrte / welches billich iſt / daß ich es bey mir behalte / und darauff verſchied ſie mit groſſem Hertzenleid des gantzen Lande. Ich war ſchon hernach wieder ein halbes Jahr am Hoff geweſen / als ich ohngefehr mit dem Feldherrn zu reden kam / welcher mir von der Tanguτiſchen Frl. Ablonda ſo viel vorſchwätzete / daß ich mich noch ehe ich ſie mein lebenlang geſehen hatte / hefftig in ſie verliebte. Ob nun gleich ſtarcke Hinderniſſen im Wege ſtunden / daß dieſe Heurabt nicht wurde vor ſich gehen / abſonderlich dieſe / weil die Cingiſche Nachkommene niemahlen eine Frl. auß Tangut geehlichet / und andere mehr / ſo war doch die Liebe ſo blind bey mir / daß ſie ſolches alles nicht ſahe / oder nicht ſehen wolte / dann eine rechtſchaffene Liebe verachtet alle Gefahr / dieweil ſie ihr getrauet möglich zu machen / was ſonſten vor Jedermann nicht zuthun ſcheinet / ich wendete demnach bey meinem Herrn Vater vor / daß ich nicht allein groſſen Luſt hätte unbekant nach Barantola zu ziehen / und denſelben weitberühmbten Hoff zu beſuchen / ſondern auch / daß ich bey der neulichen Eroberung der Statt Candahor ein Gelübde gethan / den groſſen Lamas perſöhnlich anzubeten / bahte dannenhero mit mir zweyen Dienern mich zu beurlauben / daß ich meinem Wunſch und Verlöbnuß ein Genügen thäte. Der groſſe Mogor hätte mich nimmermer auff einen ſo fernen Weg gelaſſen / wo ihm nicht das Gelübde / welches ich ihm vorgehalten / im Sinne gelegen hätte.

Er

Er fandt keine genugſame Urſach daſſelbe / abſonderlich / weil es ſo heilig war / umbzuſtoſſen / ließ mich derowegen mit ſo viel Dienern als ich wolte / ziehen / und ſtellete mir frey / ob ich mich in Tangut zu erkennen geben wolte oder nicht / wiewol dieſes vors beſte geachtet wurd / nicht deßwegen / weil ich / (wann ich bekandt lebte) / einen groſſen Staat halten müſte / ſondern weil es ins gemein gefährlich mit groſſen Printzen / wann ſie in deren Leute Gewalt ſind / denen ihr Tod Nutzen ſchaffen kan / ich muſte ihm aber einen leiblichen Eyd thun / innerhalb Jahrs-Friſt wiederzukommen / dann er liebte mich und meine Frl. Schweſter Thinte mehr als alle andere Kinder / ja mehr als ſich ſelbſten.

Alſo befand ich vor gut / am Hoff zu Agra ſonſten keinem Menſchen zu offenbahren / wohin ich meinen Weg nehmen wolte / noch was vor ein Geſchäfft ich vor hätte / ich wehlte mir deßwegen zween wehrhaffte Diener / auff deren Treu und Beyſtand ich mich wol zu verlaſſen hätte / ich nahm meinen Weg Nord-Oſtwerts / und kam nach einer langen beſchwerlichen Reiſe in neun Wochen nach Barautola, wo ich kaum zur Statt hinein geritten war / als uns ein kleiner 12. jähriger Knab entgegen kam / dieſer hatte einen ſtarcken Säbel an der Seite / den Bogen in der Hand / und einen Köcher voll Pfeil auff dem Rücken / er ſchoß nach ſeinem Belieben die jenigen / die ihm begegneten / und wann ſie davon nicht ſtarben / ſo tödete er ſie vollends mit ſeinem Säbel / und wiederſetzte ſich kein Menſch / wie dann hie und da Todte lagen / allemahl / wann er einen umbrachte / zog er ein klein Fähnlein auß der Taſchen / und ſteckete es auff den Rücken an einen Pfeil / und deren hatte er über zwantzig / worauß ich ſchloſſe / er muſte ſchon ſo Leute umbgebracht haben: Dannenhero ich billich Urſach hatte / mich über dieſen Knaben zu verwundern / ich hielte ihn für einen böſen Geiſt / oder gewaltigen Zauberer / der die Leute alſo krafftloß machete oder verblendete / daß ſich ihm Niemand widerſetzete / und weil ich demnach keine gewiſſe Nachricht von ſeinem Weſen hatte / ſo gedachte ich / ihm lieber zu weichen / als zu begegnen / da er ſolches ſahe / ſpannete er ſeinen Bogen / machte ein Gemurmel / und lachte mir freundlich zu / als ob er mir eine groſſe Freundſchafft erweiſen wolte / ſchoß auch darauff / aber ſo

unge-

ungewiß / daß er einen meiner nachreitenden Diener in den Halß traff / welcher den Pfeil wieder herauß riß / und den Knaben / der ſchon mit bloſſem blutigem Säbel auff ihn loß kam / über und über rennete / ſeinen Zorn wegen empfangener Wunde / und weiler nach mir ſelber gezielet / war ſo groß / daß er vom Pferde ſprang / und dem elenden Jungen den Kopff ſpaltete. Dieſes gieng ſo ſchleunig zu / daß es kein Menſch hintertreiben konte / aber ſo bald es geſchehen / kamen die Leut auß allen Häuſern / und nahmen uns alle drey gefangen / ſie waren ſo verbittert / daß ſie uns mit den Zähnen hätten zerreiſſen mögen / wofern ſie gedörfft hätten / dieweil uns das Urtheil ſchon geſprochen war / daß wir ihrer Göttin Manipe zum Opffer lebendig muſten verbrennt werden / ſo führten ſie uns in ein wolverwahrt Gefängniß Die Verbitterung des Pöffels war ſo groß / daß unſere Gefängnis etliche mit Gewalt eröffnen / und uns töden wolten / ſagende / daß ſich die Göttin Manipe darüber hefftig entrüſtete / daß man uns ſo lang leben lieſſe / und je länger wir lebten / je mehr Straff ihrem Vatland getrauet wurde. Die gemeine Prieſter inzwiſchen beſänfftigten das Volck mit dem Vorwandt / daß man es erſtlich an den groſſen Lama gelangen laſſen muſte / weil derſelbe vielleicht ſelbſt dieſes Opffer ſchlachten / und die durch die begangene Boßheit erzörnete Göttin wieder verſöhnen wurde / wie es dann auch geſchahe / und ob ich mich zwar in dieſer euſſerſten Lebens-Gefahr ſehend / ſehr bemühete mit einem der neulich nach Agra abgeordneten Barantoliſchen Geſandten zu reden / und mich ihme zu erkennen zu geben / ſo war doch alles vergebens / ſintemal der gantze Schwarm Volcks / ſo immerdar vor unſerer Verwahrung gleichſam Schildtwacht hielte / allemal / ſo offt unſer einer ein Wort zu ſeiner Entſchuldigung vorbrachte / mit einem ſolchen unordenlichen Gebrüll die Lufft erfüllete / daß ſich einer darob hätte entſetzen mögen.

Nachdem wir nun 30. Stunde alſo geſeſſen / kamen 40. Prieſter in ihrem heiligen gelben Schmuck / und holeten uns gantz ungebunden auff das Königliche Schloß / dann der groſſe Lama wolte uns ſelber tödten / und hernach im groſſen Tempel der Statt verbrännen laſſen / und dieweil es bey Jedermann an denſelben

Orten

Orten ein unerhörtes wäre / daß wir uns unterſtanden hatten / einen geheiligten Knaben umbs Leben zu bringen / ſo war derowegen der gantze Königliche Hoff begierig / dieſe Thäter perſönlich und im Leben zu ſehen / wir wurden demnach in einen langen ſehr dunckeln / und mit brännenden Lampen behangenen Saal / der mehr rund als viereckt / und ſo hoch war / daß drey Mann übereinander hätten ſtehen können / geführet / an deſſen vorder Ende ſtunde ein Bild der Manipe, und der groſſe Lama ſaſſe auff einem güldenen Polſter vor demſelben auff der Erden / die Prieſter ſtellten uns neben einander / und lieſſen uns in der Todes-Angſt rechtſchaffen ſchwitzen / ſintemahl wir die Schlachtmeſſer bereit entblöſſet da liegen ſahen. Kaum aber hatte man uns geſtellet / da kam König Angabia mit ſeiner Gemahlin / und hinter ihm her Printz Menato mit ſeiner Frl. Schweſter Ablonda, dieſe hatte ich die Tage meines Lebens noch nicht geſehen / aber an ihrer himmliſchen Vollkommenheit erkandte ich ſie bald / O Himmel! dachte ich damahl / was fange ich nun an? Ich bin außgezogen dieſer Princeſſin Gunſt zu erwerben / und ſoll nun in deren Angeſicht ſterben / wäre mir doch nur vergönnet / daß ich in ihrem Hertzen lebete / ſo wolte ich mich nicht ſcheuen / umb ihrentwillen geopffert zu werden.

Hinter dieſen kamen die hohe Kriegs-Bediente / und andere vornehme Leut / unter denen der eine von meinen Dienern den Feldherren / der die Statt Radock entſetzet hatte / und die zween nach Agra geweſene Abgeſandte erkennete / er ſetzte damahl alle Ehrbarkeit anſeit / und in dem er ſahe / daß die Königl. Prieſter mit der Hand deß groſſen Lama zu küſſen / beſchäfftiget waren / wincket er dem einen von den geweſenen Abgeſandten / welcher ſich zwar Anfangs ſtellete / als verſtunde er ſein Wincken nicht / weil aber mein Diener anhielt / ſo tratt er ſanft auß der Menge umb zu vernehmen / was er begehret. Ich weiß gewiß / wann der gemeine Pöſſel mit in dieſem Saal geweſen / er hätte dieſe Zuſammen-Sprach ſchnurſtracks verhindert. Mein Diener aber dem meine Wohlfahrt mehr / als ſeine eigene angelegen war / erzehlete dieſem Mann in aller Eil / daß ſie dieſen Gebrauch des Knabens / als frembde nicht gewuſt / und dannenhero zu entſchul-

Kk digen

digen wären / und wann ſie ja gleich ſterben ſolten / ſo bete er vor mich / dieweil ich eine gar hohe Perſon / und viel zu würdig ſey / in dieſer erſten Glückhe zum Opffer zu gedeyen / der Tartar ſahe ſahe mich hierauff an / und möchte villeicht in meinem Angeſicht etwas mercken / das ihn zu glauben bewegte / was man allen ei[n] erzehlet / dieweil er aber etwas gewiſſes von mir wiſſen wolte / ſo fragte er den Diener / wer ich dann eigentlich wäre? Derſelbe ſahe ſich auff dieſe Frage nach mir umb / und als er ſahe / daß ich mit erſtarzeten Augen auff der Frl. Geberden Achtung gabe / und alle meine Gedancken nach ihr gekehret hatte / kehrete er ſich wieder nach dem Fragenden / und bahte ihn / daß er mir ſelber dieſe Frag vorhalten wolte / dieweil er ſich nicht unterſtehen dörffte bloß darauff zu antworten / jener gienge deßwegen vollends zu mir / und ſagte mir ins Ohr / Herr / euer Ende iſt nahe / itzo kan man euch noch helffen / der bloſſe Irrthumb wird alles entſchuldigen / darumb gebet euch zu erkennen / damit man darauff bedacht ſey. Ich hatte bishero weder meinen Diener noch dieſen mit einander reden hören / dann alle meine Sinne waren auff die himmeliſche Geberden der Frl. Ablonda gerichtet / als aber dieſer zu mir kam / und unverſehens ſolches zu wiſſen begehrte / das ich doch keinem Menſchen zu offenbahren entſchloſſen geweſen / gedachte ich gleich / dieſes würde mich retten / und Gelegenheit geben mit Frl. Ablonda zu reden / ſagte demnach zu ihm: Herr / ihr werdet euch nicht allein gantz Indoſtan / ſondern auch und zwar abſonderlich den Mogol zum höchſten verpflichten / wann ihr ſeinen Printzen von dieſer Schmach erlöſet / jener erſtarzete gleichſam auff dieſe Worte / er wuſte nicht was er reden ſolte / er ſahe mich recht darauff ins Geſicht / dieweil ihm aber meiner Fr. Mutter Antlitz / deren ich gar gleich ſahe / noch bekandt / ſo glaubte er mir / und ſcheuete ſich nicht / mir die Hand zu küſſen / welches bey Jedermann ein groſſes Auffſehen gab / ja die Frl. ſelbſten / als ſie dieſes ſahe / muhtmaſſete / ich muſte hohes Standes ſeyn / ich ſahe wol / daß ſie mich ſo ſehr als ich ſie betrachtete / und je freudiger ich mich ſtellete / je mehr Thränen ich ihr auß den Augen zwang / der Tartar gieng immittelſt gerade zu König Angabia / und erzehlete ihm / wer ich wäre / derſelbe war ſo bald geſinnet / mich

beym

beym Leben zu erhalten / dann er fürchtete die Gewalt meines Herrn Vaters/ und weil er abſonderlich vernommen / daß ich nicht ſelber/ſondern mein Diener den geheiligten Knaben umbgebracht/ ſo gieng er ſelbſt mit ſeiner Gemahlin / die es ſchon wuſte / zum andern mal zum groſſen Lama; und meldete ihm dieſe Geheimniß/ derſelbe nun / ob er gleich an Würde mehr iſt als der Deva ; oder der König ſelbſten / ſo muß er doch ſeinen Unterhalt und Schutz von ihm erwarten/war ihm deßwegen bald zu Willen/ und ſprach mich ledig / doch daß meine Diener geopffert würden / nur fehlete es an einem vernünfftigen Fund/das Volck zu befriedigen / doch weil er ein kluger Menſch war / ſo lieſſe er den König wieder von ſich / mit dem Verſprechen / daß er ſchon etwas erfunden / das mich befreyen ſolte / er ſchickte demnach alsbald alle ſeine untergebene Prieſter / die uns hinein geführt hatten / mit meinen zween Dienern hinauß in einen andern groſſen dunckeln Saal / und befahl ihnen / die zwey Opffer daſelbſt zu ſchlachten / dieweil es ihme die Göttliche Manipe alſo befohlen / jene gehorcheten / und ich muſte mit Schmertzen ſehen / daß meine liebe Diener alſo von mir ſcheidend zur Schlachtbanck geführt würden / als dieſe nun hinauß / befahl er auß einer ſonderbahren Macht dem König und ſeinem gantzen Gefolg / alſobald auß dem Saal zu gehen / dann die Göttin Manipe hätte mit ihm zu reden / König Angabia merckete den Poſſen wol / eilete demnach bald mit allen Leuten auß dem Saal / gleich darauff führte mich der groſſe Lama; nachdem ich ihme des Rocks Saum geküſſet / hinter den Altar / in deſſen Höle er mich verſteckete / und mir verſprache / des folgenden Tags wieder herauß zu nehmen / der ich alsdann wieder frey wandeln möchte / und dieweil die Hertzen der geſtern vom Knaben erſchlagenen Menſchen noch alle in ſeinem Gemach lagen / woſelbſt ſie ſolten geſegnet werden / ſo nahm er deren eins / und überreichete es denen wiederkommenden Prieſtern / daß ſie es neben den andern verbränneten / er überredete ſie auch / daß ich gewiß der Manipe Sohn müſte geweſen ſeyn / dieweil ſie meinen Cörper/ der nach herauß geriſſenem Hertzen viel lebhaffter als zuvor geweſen / vor ſeinen Augen hinweg genommen / und in die Lufft geführet / hierauff ergrieffen die Prieſter das Hertz mit groſſer Ehr-

erbietigkeit / und giengen ihren Weg / da dann dieſes Gedicht in der gantzen Statt ſo bald ruchtbar worden : Denſelben Abend noch ließ der groſſe Lama durch andere Prieſter außbreiten / daß ihm Manipe abermal erſchienen / und des Volcks Eyfferkeit in ihren Dienſten über die maſſen gerühmet / ja ſie habe zum Zeichen ihres groſſen Gefallens verſprochen / den ſchönen Jüngling / deſſen Hertz er ſelbſten abgelöſet / und deſſen Leichnamb hernach erſt recht lebhafft geweſen / am folgenden Tag wieder auff die Erde zu ſenden.

Der gemeine Pöffel war ſo verſtocket in ſeinem närriſchen Glauben / daß er dieſes alles vor lauter Warheit hielte / und ich lieſſe mir ſolches auch nicht mißfallen / weil ich dardurch mein Leben rettete / wie ich dann des andern Tags wieder loß gelaſſen ward / und von daran frey auff und ab gieng / dieweil Niemand als der König / die Königin / der groſſe Lama, der Printz / die Princeſſin / und die zween geweſene Abgeſandte von dieſem Geheimniß wuſten. Ich war demnach auſſer denen / die ich alleweil genennet / von Jedermann / abſonderlich aber von den Prieſtern mehr als Göttlich geehret / und wann ich einmal auff die Statt-Gaſſen kam / ſo fiel alles Volck vor mir nieder zur Erden / König Angabia aber raumete mir auff ſeiner Burg ein trefflich koſtlich Gemach ein / und gab mir zwantzig edle und unedle Diener zu / dieweil aber mein Verlangen nur auff die Princeſſin gerichtet / ſo ſuchte ich Gelegenheit zu ihr zu kommen / und weil ſie / wie ich wol merckte / ein gleiches Verlangen zu mir hatte / ſo gieng ſie zum öfftern in den groſſen Luſtgarten / der gerad unter meinem Zimmer lage / daſelbſt fand ich mich am dritten Tag meiner Ankunfft gantz allein zu ihr / weil ich ſie auch gantz allein antraff : Es war gegen den Abend / da ſie ſonſten allezeit pflegte ihr Gebett in einem kleinen runden Gewölbe zu verrichten. Als ſie derowegen außgebettet / kame ſie mir in der langen viereckten Gallerì entgegen / ich thäte als hätte ich von ihrer Gegenwart nichts gewuſt / und entſetzet mich gleichſam / wolte auch Abſchied nehmen / welches mein Ernſt doch keines wegs war / ſie aber gab vor / daß ſie ihr Gebett nunmehr verrichtet hätte / und wol leiden könte / daß ich ihr auff eine kleine Weile Geſellſchafft leiſtete / fragte mich

auch

auch/was mich doch im̃ermehr bewogen hätte/einen ſo fernen Weg zu ziehen? Das hohe Glück meine allergnädigſtes Frl. zu ſehen/ gab ich ihr/ in dem ich ihr die Hand küſſete/ zur Antwort/ iſt mächtig genug einen auß den weit-entlegneſten Enden der Erden hieher zu locken. Sie lächelte hierüber/ und war gantz ſchamroth/ fragte zum Schertze/ obs dann nicht anderwege auch Königl. Frl. gebe/ es gibt wol Princeſſinnen genug/antwortete ich/ aber keine him̃liſche Ablonda mehr als dieſe eintzige/wolan/ſagte ſie hierauff/ ſo muß ich bekennen/ daß es auch viel Printzen gibt/ aber nur einen Radiogan, die Freude/ die mich auff dieſe Worte überfiel/ brache am Antlitz am allermeiſten her vor/ und weil ich ſo ſehr verzucket/ daß ich faſt unmächtig worden wäre/ ſo führte ſie mich bey der Hand nach einer niedrigen Banck/ wo ſie ſich neben mir nieder ließ/ ich konte aber kein Wort mehr vorbringen/ alß Seufftzen/ welches ſie veranlaſſete zu fragen/ was mir ſchadete/ worauff ich: allzuviel: jene fuhr fort/ womit kan ich euch dann helffen? ich beantwortete dieſes: mit euer Gunſt himmliſes Frl. Dieſelbe habe ich euch noch nicht verſagt/ fiel ſie mir in die Rede/ und wann euch damit ſo ſehr gedient iſt/ ſo verſichert euch/ daß die eintzige Ablonda dem eintzigen Radiogan von Hertzen gewegen ſey. Wer kan meine damahlige Vergnügung gnugſam außſprechen? Ich wuſte weiter nichts zu thun/ als mit einem einbrünſtigen Stillſchweigen/ und beſtändigen Anſchauen ſie zu verehren/ bis mir endlich diß durch die gar zugroſſe Hefftigkeit meiner Liebe gehemmete Band der Zunge wieder gelöſet/ daß ich fragen konte/ wobey ich mich dieſer Gewogenheit verſichern könten ſintemahl mir es damahl wie allen Liebhabern gieng/ die da auch bey dem allergröſten Pfand ſich alles Zweiffels und Sorge nicht entreiſſen könnten/ ſie aber riſſe ein Armband von der Hand/ ſehet dieſes/ ſprach ſie/ ſoll das Zeichen seyn/ daß wie ich euch hiemit ein Theil meines Leibs/ ſintemahl dieſes Band von meinen eigenen Haaren gemacht/ überreiche/ ſo ſollt ihr feſt glauben/ daß euch meine Seele und Hertz gäntzlich ergeben ſey. Der Himmel hat es geſchickt/ und ich weiß/ daß es Manipe befohlen/ daß wir mit einander leben ſollen/ derowegen darff man mir/ als einem ſchwachen und jungen Frl. nicht verübeln/ wann ich mich ohne

meiner hertzlieben Eltern Vorwiſſen ſo weit gegen euch herauß laſſe. Ich / der ich an den Worten des Mundes noch nicht vergnüget ſeyn / ſondern gerne die Wercke derſelben geſehen hätte / gab mein Verlangen denſelben zu küſſen ſattſam zu verſtehen / welches die ſchwache Printeſſin merckend / mich mit ſolcher Schamhafftigkeit küſſete / daß ihr die rechte Keuſchheit-Farb allenthalben auff den Wangen pralete.

Das Siebende Capitel.

Radiogan erzehlet die Beſchaffenheit ſeines Landes, und wie er zu Barantola auff der Jagt in Gefahr geweſen / wie der Marangiſche und Radokiſche Printz umb die Ablonda ſcharff gefochten / daß ſie allebeyde darüber umbkommen / und wie er ſelbſten mit dem Printzen Sirenagar über eine grobe Lügen einen ſcharffen Streit gehalten / und geſieget / wie der Samahaniſche Printz umb die Ablonda wirbet / dannenhero dieſelbe mit ihm Radiogan entfliehet / und von Porestico deſſen Vater erſtlich erſchlagen wird / alſo geängſtiget wird / daß ſie ſich von einem Felſen ſtürtzet / der Samahaniſche Printz folget ihr / und Radiogan wird gefangen / aber auß Königl. Genade nach Hauß gelaſſen da ihm aber die Königin / durch ſeine hierzu beſtochene Geleits-Leute nach dem Leben ſtellen läſſet / welcher Gefahr er zwar entgehet / aber in eine andere kommt.

Wer war demnach vergnüger als ich? Wer hatte in ſo kürtzer Zeit mehr erlangt als ich? Ach wañ ich noch daran gedencke / ſo möchte mir das Hertz im Leib perſten. Sie wolte mir von verſchiedenen Printzen / die noch umb ſie warben / etwas erzehlen / aber weil die Kammerdienerin darzu kam / und die bereitete Tafel andeutete / müſten wir das Geſpäch endigen / da ſie mir beym Abſchied verſprach / hinfüro meiner an dieſem Ort mehr zu warten /

ten / wohin ſonſt Niemand als ihr Herꝛ Bruder zu kommen befügt wäre / ob gleich ſich die andern umb ſie werbende Printzen ſehr darumb bemühet hatten / daß ſie ihr von der Capelle auffwarten möchten / derowegen rieht ſie mir / daß ich vor allen Dingen nach ihres Herꝛn Bruders / des Printzen Menato Freundſchafft trachtete / worzu ſie ſo viel müglich / gern helffen wolte. Ich hatte meine Taffel nebeſt ihr und dieſem Printzen beym König / dann Angabta hatte nicht den Gebrauch / wie andere Morgenländiſche Könige / daß er ſeinen Kindern eine abſonderliche Taffel hielt / er ließ ſich durch lauter anſehenliche Herꝛn bedienen / worunter viel frembde / die umb des Ruhms dieſes weit beſchriebenen Hoffs willen dahin kommen waren / wiewol ihrer auch viel auß Andacht zu dem groſſen Lama ſich hieher noch Barantola verfüget hatten / dieſe alle aber / dieweil ſie unbekant bleiben wolten / alſo wurden ſie von keinem erkennet / wiewol ſie auch der König ſelbſten hoch hielte / dieweil ſie ihm zu Ehren an dieſen Hoff kommen waren / ich bemühete mich zwar ſehr / mit ihnen bekant zu werden / dann ich hoffete / ſie würden ſich mir zu erkennen geben / aber ſie flohen meine Geſellſchafft immerdar / und ich wuſte nicht / warumb? Unter deſſen lebte ich mit Menato und meiner Ablondahernach ein geraume Zeit in lauter Vergnügung / und weil dieſe gar ſehr Luſt truge zu wiſſen / in was vor einem Lande ſie dermahleins als eine groſſe Königin herꝛſchen ſolte / ſo bahte ſie mich / ihr die jtzige Gewalt und Länder des groſſen Mogols kürtzlich zu beſchreiben / daß ich demnach ohne weitere Vorꝛed alſo anfieng. Diejenige Länder / genädigſtes Frl. ſo Agra und Lahor, als die zwo Königl. Reſidentzen anbeten müſten / ſind jetzunder dieſe: Candahar nach ſeiner Haubtſtatt alſo genannt / ligt dem Mogoliſchen Gebiet Nordweſt wertz / und grentzet Weſtwertz an Perſien / ſeine Länge iſt von 60. Meilen / und der Umbkreis von 30. Tagreiſen / die Statt Candahor ſelber iſt zwar klein aber ſehr ſtarck / und dieweil ſie an dem groſſen Weg / deſſen ſich die Kauffleut / ſo auß Perſien / Coraſan nnd andern Ländern nach Indien reiſen / bedienen müſſen / lieget / ſo iſt ſie allezeit von Perſien und Indoſtan vor einen conſiderablen Ort / und viel Schlachten darumb gehalten worden; ſonſten ligen noch mehr Stätt und

Veſtungen in dieſem Reich. Balaſsie ein Königreich / ſo nebeſt Candahor ein groſſes Stück von dem alten Paropamiſa iſt / ſeine Haubſtatt heiſſet Balaſſon, an dem Fluß Gehun, iſt über diemaſſen veſt / und allerhang Völcker treiben groſſen Kauffhandel darinn / die alte Königl. Reſidentz dieſes Lands heiſſet Bockan, ſonſten hat dieſes Reich noch viel andere feine Stätt und Veſtungen / u. ligt der hohe Berg Belor, oder Belanguer, hierin / es hat zwar diß Reich noch heut ſeine eigene Könige / ſo ſich von dem groſſen Alexander herzukommen rühmen / aber ſie erkennen gleichwol den Mogol mit gewiſſer Bedingung vor ihren Oberherrn.

Cabul iſt das euſſerſte Mogoliſche Königreich gegen Norden / und lieget gegen Oſten an Kaximir, gegen Weſten an Candahar, gegen Norden aber an Vsbek, deſſen Haubtſtatt auch Cabul heiſſet / von welcher man ſagt / daß ſie ſo groß / als Cairo in Egypten ſey / die andern heiſſen Sim, Sapurgan, Bayiian, ſonſten iſt dieſes Reich mehrentheils Wüſte / wie dann Cabul in Syriſcher Sprach unfruchtbar heiſſet.

Das Land Multan grentzet gegen Weſten an Perſien / gegen Norden an Candahar und Cabul, gegen Süden an Haiakan oder das Land der Ballochi, und gegen Morgen an Peniab, die Haubtſtatt heiſſet auch Multan.

Das Königreich Ballochy oder Haiakan, auch wol Hangicheu grentzet nach Norden an Multan, nach Oſten an Peniab, und dem Strom Indus, nach Süd-Oſt an Tatta, und nach Weſten an das Gebürge zwiſchen Perſien und Indoſtan. Seine Haubtſtatt heiſſet Bukkara, die Einwohner beten die Sonne an / ſind fleiſſig / und wegen ihrer Gröſſe ſo wol des Muhts / als des Leibs gute Saldaten.

Das Land Bukkor wird mitten durchſchnitten durch den groſſen Strom Indus, es lieget gegen Oſten an Jeſſelmeer, gegen Süden an Tatta, gegen Weſten und Norden an Haiakan. Seine Haubtſtatt heiſſet Bukkor-Sukkor, ſie ligt auff einem Eyland in dem Indus, hier wird groſſer Handel getrieben.

Das Königreich Send oder Sinde, ſonſten Diu und Tata genannt / die beyde erſten Nahmen hat es nach dem alſo genannten Fluß / daran es ligt / den letzten aber nach ſeiner ſo genannten Haubt

Haubtſtatt / die Araber heiſſen es Diu, es grentzet gegen Norden an Bukkor, gegen Oſten an Jeſſel-meer / und Sorat, gegen Süden an das Indiſche Meer / gegen Weſten an das Perſiſche Gebürge. Der Fluß Indus (ſonſten Schind oder Sind genannt) durchſchneidet es / welcher es in viel fruchtbare Eyländer theilet / und mit ſeinem gröſten Außfluß ſich bey Sinde einer vornehmen Statt dieſes Lands in die See ergieſſet.

Die Landſchafft Soret iſt klein aber reich / ligt gengen Oſten an Suratte, gegen Weſten an Tatta, gegen Norden an Jeſſel-meer, und gegen Süden an der See / die Haubſtatt heiſſet Ganagar.

Nächſt dieſer folgen die zwo Landſchafften Jeſſelmeer und Attak, deren zwo Haubtſtätte dem Land gleich-nahmig ſind.

Das Land Peniab oder Pangab, das iſt der 5. Flüſſe auff Perſiſch / weil es zwiſchen dieſen fünff Flüſſen Ravy, Behat, Obechan, VViby und Sinde oder Sinder liget / ſo alle in den Indus kommen / die Haubſtatt dieſes Lands heiſſet Lahor, ſo eine von den gröſten / älteſten / anſehenliſten / mächtigſten und vornehmſten in gantz Indoſtan, und die gewöhnliche Sommer-Reſidentz der Mogolen iſt / über dieſes Reich iſt zu Alexanders des Groſſen Zeiten der König Porus ein Herꝛ geweſen.

Das Königreich Kaximir oder Chiſmere grentzet gegen Norden an den Caucatut, gegen Nord-Weſt ſcheidet es der Indus vom Land Band Chiſch, gegen Sud-Oſt ligt ihm Penjab, gegen Weſten Cabul, und beſſer gegen Norden Maurenahar, die Haubſtat heiſſet wie das Land / ſonſten iſt dieſes auch eines von fruchtbahrſten Ländern / welches die Mogolen jederzeit ſehr hoch gehalten haaen. Es iſt vor dieſem ein ſehr mächtiges Königreich unter ſeinen eigenen Königen geweſen / welche über gantz Indien bis an die Tartarn / klein Tibet, den Raja von Gamon, Rachguer und Sirenaguer geherꝛſchet haben / aber der letzte König in Kaximir Juſtef Chan genannt / ward anno 1595. von Achabar ſeines Reichs beraubet.

Nach Kiſemir oder Kaximir folgen die Landſchafften Banchiſa, Jangepore und Jenba nach einer Reige.

Folget nun das groſſe Konigreich Delli oder Deli, das ſie

He

Hertz / weil es vor das Hertz Mogoliſchen Ländern gehalten wird/ es liget zwiſchen Decan, Narſinge, Orixa und Cambaja, beſchloſſen / die Haubtſtatt heiſſet auch Deli, wo vor dieſem die Mogolen, und vor alters der Indianiſche Porus zu wohnen pflegte / mein Herr Vatter hat bey dieſe uhralte verfallene Statt eine neue / nach ſeinem Nahmen Jehan Abad genennet / erbauet / von welcher man heut mehr / als von Delly, auß welcher ſie entſproſſen / in gantz Indoſtan redet.

Das Land Mando, oder Bando, oder Mandoa, auch wol Mendoa genannt / grentzet gegen Oſten an Agra, gegen Norden an Delly, gegen Weſten an Jeſſelmeer, und gegen Süden an Malvvay, die Haubſtatt heiſſet wie das Land / und hat 6. Meilen in ihrem Bezirck.

Das Land Malvvay oder Malva liget gegen Oſten an Narrat, gegen Süden an Chitor, gegen Norden und Weſten an Jeſſelmeer, das Land iſt ſehr fruchtbar/ die Haubtſtatt heiſſet Rantipore.

Das Land Sanga oder Chitor, ligt zwiſchen Malvvay, Jeſſelmeer, Suratte und Chaudish, die Haubtſtatt heiſſet Chitor, zu Pori Zeiten Taxilla genannt. Sie war eine Haubtſtatt in gantz Indien / es war vor dieſem ein mächtig Königreich.

Das Land Vtrat nächſt an Chitor, deſſen Haubtſtatt auch Vtrat heiſſet / in dieſem Land wachſet die berühmbte Aſa fœtida, oder wegen ſeines groſſen Geſtancks / Teuffels-Treck genannt.

Das Königreich Suratte, oder Cambaja, oder Guzuratte ligt gegen Weſten und Süden mit der See / gegen Norden mit Soret, Jeſſelmeer und Bando, gegen Oſten mit Chitor und Kandiſch, und gegen Süden theils mit Decan umbſchloſſen/ die Haubtſtatt hierinn heiſſet Amadabat, und iſt das gantze Land/ welches über 120. Meilen an der See lang iſt / voller Stätte/ Dörffer / und Seen-Haffen. In dieſem Land herꝛſchete vor weniger Zeit König Badur, welcher ſagte/ daß er/ was den Reichthumb anlanget / der erſte / der von Narſinga der andere / der König von Bengale der dritte wäre / dann dieſer Badur hatte damalen einen Schatz von 22. Millionen / meines Herꝛn Vaters Einkunfften auß dieſem Reich ſind über 150. Tonnen Goldes.

Das

Das Königreich Chandiſch oder Sanda, oder Brampore ligt zwiſchen Malvvay und Berar, ſeine Hauptſtatt iſt Brampore oder Breampur, welche wol eine der berühmbteſten und reichſten Stätten des Mogols iſt / ſie war vor dieſem eine Reſidentz der Königen von Decan, ſonſten iſt in dieſem Lande auch die unüberwindliche Veſtung Syr, ſo auff einem Berg liget / welche 3. doppelte Mauren umb ſich hat / deren eine die andere wol beſchützen kan / der Berg aber iſt 3. Meile lang. Achabar nahm anno 1600. das gantze Land mit Gewalt / dieſe Veſtung aber mit Geſchencken ein / da er den letzten Brampouriſchen König Micram mit noch 7. andern ſeines Geblüts gefangen behielt.

An dieſes Land grentzen die Landſchafften Berar und Narvar, in jener heiſſet die Haubtſtatt Shapore / in dieſer aber Gehud.

Das Land Gualiar oder Gualoor, deſſen Haubtſtatt auch alſo heiſſet / in welcher der Mogor auff dem Schloſſe einen groſſen Schatz ligen hat.

Das Königreich Agra oder Indoſtan, deſſen Haubt- und gewaltige weite Reſidentz Statt der Mogolen Agra iſt / dieſe iſt von Achabar erbauet / und zur Königlichen Wohnung zum erſten mal wegen ihres wolgelegenen Lagers gemachet worden.

Das Land der Bullois oder Pythagoriſten / liget nächſt an Agra oder Indoſtan und Chandiſch, es hat viel viel wackere Stätt / darunter Gorra die vornehmſte iſt.

Das Land der Völcker Hindou oder Hendovvn, liget zwiſchen Agra und Multan, die Haubtſtatt heiſſet Hendovvne.

Die Länder Saubat oder Sanbal, und Bakar ligen hier nächſt jenes Haubtſtatt / heiſſet auch Saubat, und liget des Landes zwiſchen den Flüſſen Jemni und Ganges in einem Winckel / das Land Bakar ligt gegen Weſten am vorigen / und ſeine Haupſtatt iſt Bikameer.

Die Landſchafft Naugrocot oder Nagrakat iſt eines von den Nordlichſten Mogols-Ländern / die Haubtſtatt heiſſet wie das Land.

Das Land Siba ligt nächſt dieſem am Ganges, ſeine Habtſtatt heiſſet Hardvvare.

Das

Das Land Kakares gräntzet an den Berg Caucaſus, ſeine vornehmſte Stätt heiſſen Decalce und Purbola.

Die Landſchafft Gor ligt dem vorigen gegen Nord-Oſten/ ihre Hauptſtatt heiſſet auch Gor.

Nächſt dieſer liegen gegen Nord-Oſten und Nord-Weſten/ die Landſchafften Pitan, Kanduana und Patna, in Kauduana heiſſet die Haubtſtatt Karhakenka, der andern Haubtſtätte heiſſen wie die Länder ſelber.

Gegen Oſten an den äuſſerſten Grentzen ligen noch die Länder Jeſuat, deſſen Haubtſtatt heiſſet Rajapore, Merat deſſen Haubtſtatt Nariel, und endlich Vdeſſa, deſſen Haubtſtatt Jekurat heiſſet.

Das groſſe Land Decan liget zwiſchen Cambaja oder Suratte, Orixa, Narſinga und der Offenbahren See/ ſeine Haubtſtatt iſt Hamedanagar, darnach folgen Bider und Decan, und andere. In dieſem Lande haben vorzeiten die mächtige Könige Nizam geherrſchet.

Das Königreich Balagate ligt nächſt an Decan, etliche halten es wie auch Kunkan, vor theile von Decan, die Stätte dieſes Landes ſind Liſpor, Vltabad und andere.

Das Königreich Kunkan oder Viſiapor wird auch das Reich Dialcan, genannt/ deſſen Haubtſtatt heiſſet Viſiapor oder Bizapor, oder Viſapor, oder eigentlich Vidhikpor, die Könige dieſes Landes wahren freye Herrn/ aber anno 1635. kamen ſie unter die Mogolen, als Mamed Idelxa ad Idalcan, ein Fürſt von 24. Jahren darüber herrſchete/ dieſer muſte jährlich an den Mogol drey tauſſentmal tauſſent Pagoden bezahlen.

Heut aber haben ſie ſich wieder von dieſer Schatzung loß gewircket/ und führen ſchwere Kriege umb ihre Freyheit/ doch behält der Mogol viel ſchöne Kunkaniſche Stätte in ſeiner Gewalt/ der itzige König heiſſet Aly Adel Schiah, er hieſſe ſonſten Cha Chade, und kam/ als Ibrahim Adil Cha ohne Mañs-Erben ſtarb/ zum Thron/ die Königin und Gemahlin obgemelten Ibrahim Adils, eine Schweſter des Königs von Golconda, hatte ihn an Kindesſtatt angenommen.

Hiebey kommet endlich das Königreich Bengale/ welches

vor wenig Jahren ſeine eigene Könige gehabt hat / es iſt das Sud-Oſtlichſte/und reichſte Land unter allen / die den Mogol erkennen.

Hierauß kan ſie / ſchönſte Princeſſin von der Macht meines Herꝛn Vaters urtheilen/dañ er kan in weniger Zeit und in der Eil auffbringen 30000. Elephanten/80000. Pferde / und 200000. zu Fuß / die ſich alle nur 5. Meilen umb ſeine Hoffſtatt auffhalten/ wann er aber einen Haubt-Feldzug wider ſeine Feinde vor hat / kan er dieſe Zahl umb ein groſſes vermehren / dann gemeinlich pflegen die 4. Höchſte vom Königl. Geblüt jeder 20000. Pferde zu halten / drey andere / welche wie Hertzogen gehalten werden / halten ein jeder 9000. Pferde / 18. andere unter dem Titul der Marggraffen halten jeder 5000. Pferde. Etliche als Graffen jeder 3000. andere als Unter-Graffen jeder 2000. andere noch geringere eine gewiſſe Anzahl nach ihrem Vermögen.

In ſeiner groſſen Schatzkammer hat der Mogol an bahrem Gold 17000. Tonnen Goldes/ohne den unbeſchreiblichen Schatz an Jubelen/ Perlen und andern Koſtbarkeiten / welche nicht zu beſchreiben / ſeine Schatzkammer hat er zu Agra, Lahor, Gualli er, Ratambore, Haſſier und Bughtaz.

Der Mogol hält allezeit ein groſſe Zahl Edele an ſeinem Hoff/und ſeine vornehmſte Bedienten ſind erſtlich der Reichs-Cantzler / welcher Chan Chanon, das iſt / Fürſt der Fürſten/ genennet wird / auff dieſen folget VVaſanbaſi oder Reichs-Schatzmeiſter/welcher Mir Miron, d. i. Herꝛ der Herꝛn / heiſſet. Der dritte iſt der Reichs-Richter / nach dieſem folget ein Raja, oder Raſſi, welcher das Commando über 12000. Sclaven / als des Mogols Leibwacht hat / und jederzeit bey Hoff iſt / hernach der Naſſir, oder der groß Hoffmeiſter/nächſt dieſem ſind viel Omraben, alsdann die Chanen und Baſſi, und ſo folgends.

Meine Frl. Ablonda und ihr Bruder hatten mir jederzeit mit groſſer Verwunderung zugehört / als ſie aber ſahen / daß mir die Zunge vom Reden ermattet war / labeten ſie mich mit einem koſtbaren Trunck / und dancketen mir vor gehabte Mühe.

Am folgenden Tag hernach ward ein anſehenlicher Geſandter des Königs von Neebal eingeholet / welcher eine wich-

tige Sach mit dem König Angabia abhandelte / weil er aber nur 5. Tag am Hoff blieb / ſo befahl der König / daß ihm der gantze Hoff das Geleite auff 6. Meile hinauß geben ſolte / worzu Jedermann willig war / und weil der Printz Menato ein ſolche Reuterey ſehr liebte / ſo nahm er mich mit ihm / und zogen alſo auch mit dieſer anſehenlichen Geſellſchafft hinauß / da wir aber von dem Geſanten unſern Abſchied genommen / und zurück kehren wolten / erſahen wir auff dem Weg 4. ſchneeweiſſe Hirſche / welche uns wegen ihrer ſeltzammen Beſchaffenheit zu ihrer Verfolgung reitzeten / ein Jeder von uns wolte der erſte ſeyn / deren einen von ihnen zu fällen / wiewol es allen fehlete / weil wir aber gleichwol mit den allerſchnellſten Pferden ſo wacker hinter ihnen zuſtachen / ſo trennten ſie ſich an vier unterſchiedene Orten / und die Nachfolger vertheilten ſich auch alſo / ich hatte zwar über 13. Tartarn und auch den Printzen in meiner Geſellſchafft / als ich dem einen Hirſch ſo ſtreng nachſetzte / welche aber in einer Stund ſo weit von mir zurück blieben / daß ich / weil ich hernach in einen dunckelen Wald gerieth / ihnen allen auß dem Angeſicht kam / weil ich aber dieſen Ritt nicht vergebens thun / ſondern mich der Schuldigkeit meines Pferdes rechſchaffen bedienen wolte / ſo blieb ich ſo lang in der Nachfolg / bis mir der Hengſt unter dem Leibe darnieder fiel / und tod auff demſelben Platz liegen blieb / es war mir zwar leid / daß ich mich nun vergeblich alſo beſchäfftiget ſehen muſte / noch mehr aber / weil ich ſchon ſo weit in die Wildnüß gerahten / darauß ich mich nicht leichtlich würde haben herauß wickeln können / über das hatte ich kein Pferd / und mein Pantzerhembd / das ich immerdar / wann ich außritte / trug / war mir zufuß etwas ſchwer / gleichwol war es auch nicht rahtſam lang an einem ſolchen Ort zu ſäumen / da eine groſſe Gefahr vor den grimmigen Tigern anßzuſtehen.

Ich machte mich demnach auff / ſprach meinen Beinen zu / und erwehlete einen hohen Berg / damit ich mich von demſelben nach den umbligenden Grentzen umbſehen / und etwa einen Weg hätte erwehlen können / Ich war kaum hinauff kommen / da ſahe ich allenthalben umb mich herumb lauter ſehr hohes Gebürge / unten am Berge aber einen groſſen breiten Strohm / welcher ſehr

ſtreng

ſtreng floß / und weil ich einen ganbaren Fußpſpad neben demſelben hinauß lauffen ſahe / war ich froh / daß wieder einen Weg gefunden hatte / dieweil es aber ſchon allbereit zu nachten begunte / ſetzte ich mich oben auff dem felßechtigen Berg an eine hole dunckele Klippe / und ruhete daſelbſt / wiewol mir die Gefahr / worinn ich damahlen wegen der reiſſenden wilden Thier war / keine Zeit zum Schlaffen vergönnete / da aber die liebliche Morgenröhte des Himmels ſich mit einem ſcharlachen Uberzug / und bald darauff mit einem güldenen Kleide bezierte / machte ich mich auß meiner Höle / und gieng bergein / in Hoffnung / bald auß der Wildnuß zu kommen / kaum aber war ich eine Viertelſtund am Fluß hinab fortgegangen / als ich ſchon auß demſelben ein ungeheures Crocodil mit auffgeſperztem Rachen und vollem Sprung auff mich zueylen ſahe / ich hatte mir kurtz zuvor erzehlen laſſen / daß man ihme / wann man ſich ſchleunig von einem Weg oder Lauff zum andern kehrte / wol entkommen konte / in dem ſich dieſes Unthier / ſo allzulang / und ihm daher das Umbkehren trefflich mühſam iſt / umbwendte / deſſen Vortheils bediente ich mich zwar damal / aber es würde mich nicht lang geholffen haben / dann der Wurm verfolgete mich immerdar beſtändig / daß ich es in die Harze nicht würde haben außhalten können / dieweil ich von Gehen und Nichtſchlaffen ſchon ſo ſehr ermattet / daß ich kaum auß der Stätte mehr kommen konte / über das ſahe ich / ehe man ſichs verſehen hätte / ein überauß groſſes und grimmiges Tigerthier mit vollen Sprüngen mir entgegen kommen / wer in dergleichen Gefahr niemalen geweſen / kan ſie auch nicht wol beſchreiben / gegen welchen Feind ſollte ich mich wenden meinen Säbel zu führen ? Schluge ich auff das Tiger / ſo wäre ich gewiß des groſſen Crocodils Rachen zutheil worden / und hätte ich mich gegen daſſelbige gewendet / wie würde ich der Ringfertigkeit des Tigers haben entgehen können ? Gleichwol war es nicht lang Zeit ſich zu beſinnen / und dieſe Urſachen ſampt ihren Betrachtungen auff die Waagſchale zu legen / dann der hurtige Vorfeind thäte einen ſo gewaltigen Sprung nach meiner Kehle / daß ich mich des Säbels nicht einmal recht bedienen konte / ſo hatte ich auch ſchon Bogen und Köcher hinweggeworffen / wie entkam ich aber dieſen zweyen gewalti-

walti-

waltigen Feinden? warlich auff eine ſolche Manier/ daß ich keiner eintzigen Gegenwehr bedörffte/ dann als das Tiger ſo hoch auff mich anſprengte / bückete ich mich geſchwind / und ſolches machte/ daß es über mich hin und dem ſchon gantz nahen Crocodil in den Rachen ſprang / dem es dann gleichviel galt / ob er mit meinem oder des Tigers Leib ſeinen verhungerten Magen ſtillete/ weßwegen es von meiner Verfolgung nachlaſſend mit dem erhaltenen Raub gerad nach dem Fluß ſo ſtarck zueylte / als ob es meiner Verfolgung / vor deren es doch wol geſichert ſeyn konte/ befahrte / ſintemal ich dem Himmel danckete / daß ich ohne fernere Verfolgung meines Wegs gehen konte / wie ich dann auch dergeſtalt eylete / als ob ich neue Kräfften bekommen hätte / und kam in weniger Zeit in ein dick bewachſenes Gepüſche / wo ich ein geſattelt Pferd in dem Graß gehen ſahe / ich war von Hertzen froh/ und hoffete deſſen Herren bald ſelber anzutreffen / und einen Wegweiſer/ auß dieſem Walde wieder zu kommen/ anzutreffen / gleichwol fiel mir ſtracks ein / daß es nicht nutzlich wäre / ſich einem Jedwedern zu vertrauen / ſintemal nichts neues / daß ſich in ſolchen Wäldern viel Räuber auffhalten / dahero ich / ob mich gleich des Pferds köſtlicher Schmuck gleichſamb das Gegentheil verſichern wolte/ ſo lang in einem dicken Puſch ſchlich/ bis ich den Beſitzer dieſes Pferds ſelbſt erſehen möchte / welches aber ſo lang nicht geſchahe / daß mich unterdeſſen der Schlaff in dieſer ſchattichten Hecke überfiel / der mir ſehr wol zuſtatten kam / weil ich ſeiner Früchte die vorige Nacht ſehr wenig genoſſen hatte. Ohngefehr zwey Stunde hernach ward ich durch ein ſtarckes Geſpräch und groſſes Getümmel wieder erwecket / dannenhero ich mich auffmachte umzuſehen / was zu thun / endlich aber den Tangutiſchen Feldherrn Pellon , und einen anſehenlichen Frembdling / der ſchon lange Zeit am Barantoliſchen Hoff ſich unbekandt auffgehalten / und Volvax nennen ließ / mit bloſſen Säbeln nahe bey meinem Puſch auff einander loß gehen ſahe/ hielte mich demnach ſo lang verborgen/ bis ich die Urſach ihres Streits erlernete. Es iſt nicht redlich/ ſagte Volvax zu jenem/ daß man einem den Fang/ der mir ſchon ſo nahe war/ auß der Hand reiſſet/ worauff Pellon, und ich halte dich vor unredlich / weil du mir nimmermehr wirſt erweiſen können/

nen / daß ein verfolgtes Wild dem zuſtehe / der es verfolget / ſondern denjenigen / der es fället / und wann ſolches gleich wäre / ſo biſt du dann ja vielmehr ein untreuer Verrähter / in dem du mir das vor dich allzukoſtbare Barantoliſche Wild / welches ich auch faſt erſtritten / abhändig zu machen gedenckeſt. Ja / antwortete Volvax; es iſt gut / daß du meineydiger dich ſelbſten verrahten / und wiſſe nur kecklich / daß dieſer Streit nicht umb des gefällten weiſſen Hirſches / ſondern allein umb der unvergleichlichen Ablonda willen angeſehen ſey / und wann du mich gleich bishero als einen gemeinen Edelmann dieſer Princeſſin haſt unwürdig gehalten / ſo geb ich dir nun zu erkennen / ob dann nicht der Marangiſche Erb-Printz derſelben mehr werth ſeyn möchte / als du / der du deinem Stande nach nur ein bloſſer Edelmann / und alſo von meinem Stand ſo weit unterſcheiden biſt / als ein Diener von ſeinem Herrn.

Dieſe Wört ſchmertzeten den Feldherrn Pellon dergeſtalt / daß er vor Zorn faſt vergangen wäre / Hoho / ſagte er ihm endlich zur Antwort / ich ſehe wol / mein Kerl / du ſucheſt dich / in dem du anitzo dein Geſchlecht allererſt zu erkennen gibſt / dieſem Streit zu enziehen / wie wann ich dir aber beweiſete / daß einer / der einen ſolchen Ehrendienſt / als ich / bediene / einem verleumbderiſchen Fürſten weder an Stand noch Ehren im geringſten nichts nachzugeben befügt ſey? doch höre Printz auß Maranga! ich wil dir vor deinem oder meinem Ende noch dieſe Freundſchafft thun / in dem ich dir / was ſonſt jetzund keinem Menſchen in der gantzen Welt bekant bekant iſt / offenbahre / und andeute / daß du das Glück haſt jtzo nicht allein mit einem edlen Feldherrn / ſondern auch mit dem Radokiſchen Printzen umb die Princeſſin Ablonda zu kämpffen / und dieweil deren Würdigkeit unſers Streits und Bluts wol werth iſt / ſo laß uns nicht lang Worte wechßlen / dann es gilt mir dergleichen viel / ob ich ſiege oder ſterbe. Wolan dann / fiel ihm darauff jener in die Rede / ſo ſtreitet der Radokiſche Printz Tarſil mit dem Marangiſchen Fürſten Lobard, umb die Ehre und Erhaltung der Princeſſin Ablonda, welche / welche / weil ſie keinem von uns beyden geneigter iſt / als dem andern / hiermit meines Lebens und Tods würdig erkläret

wird/darauff warff er ſeinen Bogen/und Tartariſchen Talar/weil er ſahe/ daß ſolches Printz Tarſil auch thäte / von ſich / und giengen alſo tapffer muhtig und vorſichtig auff einander loß; / ſie hatten kein ander Gewehr / als die Säbel / wormit ſie anfänglich einander rechtſchaffen herumb trieben.

Unterdeſſen / als ich auß den abgewechſelten Worten vernommen / daß Printz Tarſil meiner Frau Mutter Bruder nicht umbs Leben kommen / ſondern ſich von langer Zeit hero ſchon in Barantoliſchen Dienſten auffgehalten / hätte mich bald die Neigung zu demſelben getrieben / daß ich ihm Beyſtand geleiſtet / ſolches aber betrachtete ich zuvor etwas reiffer / dann ob er mir gleich als ein naher Verwandter ſehr lieb war / ſo haſſete ich ihn doch wegen deſſen / daß er mein Mit-Buhler war / und die Warheit zubekennen / ich empfand hertzliche Freud in meiner Seelen / daß ich an einen ſolchen Ort gerahten / wo ich ſolche Geheimniß erlangete. Lobard war ein ſtarcker junger Printz/und in dem Säbel trefflich geübet / Tarſil war ſchon über 30. Jahr/ und deſſen Tapfferkeit man übrigen Beweißthumbs auß den geführten Kriegen gehabt / welche ihn zur höchſten Würde der Feldherrſchafft bracht hatte / jener fochte je länger je behutſamer/ dahero ſein Schild wol herhalten müſte / dieſer aber ſtritte als ein Printz und Feldherr / und dieweil es ihn verdroſſe / daß ihn jener ſo lang auffhielt / ſo gieng er halb raſend auff ihn loß / triebe ihn vom Stande / und je länger je weiter zurück / worüber ihme doch Lobard 3. Wunden / eine in den Hals / und die andern beyden an beyde Beine zur Vergeltung anbrachte / das da herauß ſtrömende Blut erinnerte ihn / daß es ihm ſchimpfflich ſeye / wann er ſeinen Feind nicht gleichfalls mit ſolcher Streit-Farbe bemahlete / weßwegen er alle Gefahr auſſer Betrachtung ſetzend / nicht anders als ein erzörnter Lew auff den Lobard loß gieng/und ob er gleich/in dem er ſo bloß nnd ſchlecht ohne Bedienung des Schilds fochte / noch mehr Wunden empfienge / ſo bezahlte er ihm doch alle dieſe Schuld mit einem eintzigen gewaltigen Streich / welcher den Streit und jenem das Leben auff einmal endigte / dann er hatte ihm den Hals mitten von einander gehauen / daß der Kopff über 4. Schritt vom Leib abſprunge.

Tar-

Tarkil war froh / daß ſein Feind beſtritten / es war ihm lieb / daß ihm der Unterbauch ſo weit auffgehauen / daß ihm das herauß hangende Eingeweid ſeinen Tod auch allgemach ankündigte / und wie er ohne dem keinen Luſt zu leben hatte / ſondern längſt nach einer ehrlichen Gelegenheit zu ſterben getrachtet / ſo warff er ſich auff des Lobarts Leichnamb oben auff / nahm deſſen Säbel in ſeine lincke Fauſt / und wolte alſo ſterben / damit ihn die jenige / ſo ihn etwa von ohngefehr ſehen würden / als einen Uberwinder finden möchten. Ich konte vor groſſem Mitleiden dem ſterbenden Printzen nicht länger zuſehen / ich tratte zu ihm / als ob ich allererſt von ohngefehr dahin käme / als er mich ſahe / faſſete er alle ſeine Kräfften zuſammen / und ſtunde wieder auff / mein allerliebſter Herr Vetter / ſprach er / die Zeit iſt kommen / daß ich ſterbe / ſo iſt mir lieb / daß ihr kommet ehe ich tod bin / ſintemal ich euch berichten wil / daß eure hertzliebe nunmehr in der himmliſchen Geſellſchafft wohnende Frau Mutter / meine leibliche Schweſter / und ich der Erbe in Radok bin / meine Schwachheit und der ſchon anhaltende Tod erlaubet mir nicht / daß ich euch meinen Lebens-Lauff erzehle / genug iſts / wann ich euch melde / daß ſo bald die 9. jährige Schönheit der himmliſchen Ablonda bey der gantzen Welt kundt worden / ich unbekant auß meinem Reich nach Barantola gezogen bin / mich umb dieſelbe verdient zu machen / und weil ich mir einbildete / daß dieſelbe von einem tapffern Fürſten am erſten würde beſtritten werden / ſo habe ich mich in etlichen Feldzügen des Deva alſo verhalten / daß mich die Genade des Deva zum Feldherrn erkläret / ich bin der jenige / der mein Vaterland Radok gegen eure Völcker beſtritten und erhalten / wiewol nicht vor mich / dem es doch ſo wenig wäre geweigert worden / als groſſes Recht ich darzu hatte / aber die himmliſche Liebe zu der unvergleichlichen Ablonda machete / daß ich die gantze Welt verachtete / wann ſie mich ihrer Gegenwart hätte wollen berauben / dahero ich weder ihr noch ſonſten jemanden gemeldet / wer ich ſeye / ich habe verſchiedene mahl Hacken bey ihr angeworffen / habe aber allemal eine ſo undurchtringliche Wand funden / daß ich nicht das geringſte verfangen konte / ich nahme mir demnach vor / ihr meinen Stand zu offenbahren / aber ſie benahm mir dieſen Troſt /

in dem ſie nur einbildete / daß ſie mich nimmermehr / und wann ich auch gleich ein Herꝛ der gantzen Welt wäre / beſitzen wurde / und zwar ſolches umb eines eintzigen ihrer Meinung nach hochmühtigen Worts willen / in dem ich unverſehens und in lauter Schertz zu ihr geſagt hatte / daß ich ſie nun von rechtswegen durch ſo manche Siege einmal verdienet hätte. Volvax iſt ſchon vor zwey Jahren an dieſen Hoff kommen / und hat ſich ſehr bemühet / ihre Gunſt zu erwerben / iſt aber niemalen glücklicher geweſen als ich / wiewol viel unvernüfftiger / in dem er mich gegen die Princeſſin verleumbdet / welche mir doch ſo ſehr als ihrem eigenen Hrn. Bruder gewogen war / doch ſonder eheliche Liebe / ſintemal ſie zwar allen holdſeligen Liebhabern Freundſchafft / aber niemalen das geringſte Zeichen ihrer Gegen-Liebe blicken laſſen / nun iſt es dahin kommen / daß ich deßwegen mit Volvax, der ſich mir noch vor ſeinem Ende zuerkennen gegeben / daß er der Marangiſche Fürſt Laberd --- hier bliebe ihm die Zunge ſtehen / und in dem er darnieder auff des letztgenannten Leichnamb ſanck / verſchied er gar ſanfft / daß mich rechtſaffen umb ſolcher zween Fürſten / die in ihrer Liebe gar unglücklich geweſen waren / jammerte.

Ich konte weiter nichts thun / als ſie verlaſſen / gieng demnach an die Weide / und nahm der Pferde eines ſampt einem Bogen / Köcher / Pfeil / und einen kleinen Rennſpieß / ich war kaum 30. Schritt fortgeritten / als ich einen ſchneeweiſſen todten Hirſch dem der Rücke von einander gehauen war / ligen fande / dabey erinnerte ich mich / daß ſie über denſelben muſten uneins worden ſeyn / ich ſchnitte ihm die Ohren ab / und nahm dieſelbe als ein Zeichen deſſen / was ich geſehen / mit / und als ich noch 6. Stunde fortgeritten / kame ich in eine Geſellſchafft etlicher Land-Leute / ſo nach der Statt wolten / mit denen als Wegweiſern reiſete ich fort / und erꝛeichete gegen den ſpähten Abend die Statt / dieweil ich aber die Sach alſo beſchaffen befand / daß ſie nicht lang dörffte verſchwiegen bleiben / ſo lieſſe ich mich bey dem König melden / und umb geheime Verhörung anhalten / Angabia konte ſich nicht einbilden / was ich ihm immermehr vortragen würde / dennoch war mein Anſehen ſo groß bey ihm / daß er mir nichts abſchlagen konte / weßwegen er mich in ſein innerſtes geheimes Gemach zu

ſich

ſich kommen lieſſe / da ich ihm das jenige / was ich geſehen und vernommen / von Wort zu Wort meldete / er war trefflich beſtürtzet darüber / und bedaurete das Unglück dieſer Printzen / abſonderlich des Feldherrn / als an dem er ſeinen beſten Kriegsmann verlohren / ſo ſehr / als wann er ihr leiblicher Vater geweſen wäre / bathe mich aber gleichwol / daß ich dieſe Sach noch ein wenig geheimb halten möchte / bis ſie von mehr andern berichtet wurde / welches ich verſprach / und ſchiede alſo von ihm. Printz Menato und die meiſten Cavallire waren ſchon alle vor mir wiederkommen / die ſahen wol / daß ich in ſonderlichen Gedancken gieng / dann gewißiſts / daß mich des Tarfils Tod trefflich ſchmertzete / es konte aber keiner errahten / was dieſe Bekümmerniß bedeutete / und obgleich Frl. Ablonda / zu welcher ich den andern Tag in den Garten kam / mich umb die Urſach meiner Traurigkeit fragte / ſo hinterhielte ich ihr dieſelbe dennoch / mit Bitte mir nicht zu verargen / wann ich ihr dieſelbe nach einem oder zweyen Tagen / wegen des Königl. Befehls allererſt melden wurde / womit ſie damahls zufrieden ſeyn muſte / und weil ſie in den Gedancken ſtund / ob zweiffelt ich an ihrer Gunſt / ſo reichete ſie mir noch ein Armband / das ſie in meinem zweytägigen Abweſen verfertiget hatte / und verſicherte mich dabey daß ſie mein oder des Tods ſeyn wolte.

Umb den Mittag kam einer von den frembden am Hoff ſich auffhaltenden jungen unbekanten Herrn / der ſich Malach von ſeinen zweyen Dienern nennen lieſſe / und vor einen Sirenagariſchen Edelmann außgabe / mit etlichen Bauer-Wägen zum Schloß hinein / und dieweil er bey dem König in groſſen Genaden / ſo begehrte er / ſo bald er nur ankommen / vor ihn gelaſſen zu werden / dieweil er etwas anzutragen hatte / welches dem gantzen Hoff zu wiſſen nöhtig wäre / auff dieſe Wort lieſſe Angabia ſeine Gemahlin / den Printzen und die Princeſſin / ſamt allen vornehmen Kriegs- und Friedens-Bedienten in einen groſſen Saal zuſammen kommen / ich ſaſſe nächſt an Printz Menato, nebenſt welchem ich groß Verlangen hatte / worauff doch immermehr eine anſehenliche Verſamlung angeſehen wäre. Bald tratt der hochtrabende Malach herein / und ſcheuete ſich nicht durch ſeine Diener einen todten weiſſen Hirſch hinter ihm her in den Saal tragen

zu laſſen / welchen er vor deß Königs Füſſe legen lieſſe / und ſich hernach auff die Knie dabey ſetzte.

Viel wolberittene dieſes Hoffs / allerdurchl. König / gnädigſter Herr / ſagte er / haben ſich bemühet / das jenige zu erhalten / was mir die Göttin Manipe allein gegönnet / vorgeſtern ſtieſſen uns 12. ſchneeweiſſe Hirſche auff / da ein jeder einē abſonderlich verfolget / aber keiner meins Wiſſens von einem ereylet worden / und weil ich wol wuſte / daß die Erlegung eines ſolchen ſeltzamen Thiers ſeltzame Ehre und Glück brächte / ſo habe mich von der Verfolgung keine Mühe noch der wüſte Wald / wie der andern viel / abhalten laſſen / dahero ich geeylet / bis ich am folgenden Tag der da geſtern war / diß Wild ſchon ſo müd gemacht / daß es ſich umbwendete / und ſeine Zuflucht im groſſen Strohm Vavla ſuchen wolte / auff dieſem Rückweg kamen mir der Feldherr Pellon und der Marangiſche Printz Volvax entgegen / und wolten mir die Ehr der Erlegung dieſes Wildes ſtreitig machen / wie dann auch Pellon einen Pfeil / und der ander ſeinen Rennſpieß nach ihm ſchoſſen / gleichwol aber fiel das Wild eher / als ich ihm mit dem Säbel den Rücken ſpaltete / und dadurch ſeinem Leben ein Ende / meinem Glück aber einen gewünſchten Anfang machte. Wer hätte ſichs aber immermehr zu den andern Herrn verſehen / daß ſie mir die erlangte Ehr ſo würdlich mißgönneten ? Sie überfielen mich mit bloſſen Säblen / und wendeten nichts anders vor / als daß mir ein ſolches Glück nicht gebührte / ich aber / ob ich gleich vom langen Jagen her müde war / ſetzete mich ihnen gantz allein entgegen / und verlieſſe mich auff unſerer Manipe Hülffe / welche auch ſo kräfftig in meinen Armen würckete / daß ich denen / die mir nach dem Leben trachteten / ſelbſt das Leben nahme / nach geendigtem Streit ſuchte ich Leute / und fandt zu allem Glück meine zween Diener / mit deren und etlicher Land-Leute Hülff ich nicht allein dieſes Wild / als ein Zeichen meines bevorſtehenden guten guten Glücks / ſondern auch die beyde erlegte Räuber / dann dieſen Nahmen haben ſie wegen des unredlichen Anfalls verdienet / auff etlichen Wägen hieher bringen laſſen / vor dieſes alles nichts mehr als die Königl. Genad erwerbend.

Hiemit endigte er ſeine hochtrabende Rede / ſtunde auff / und

und küſſete des Angabia Rock / derſelbe ſahe mich an / und wuſte ſich nicht hierinn zu finden/ſintemahl ich ihm am vorigen Tag den Verlauff mit den erſchlagenen gantz anders erzehlet / gleichwol befande er meine Rede vor warhafftiger / dahero er zu Malach ſagte; Malach, wann ihr die Wahrheit redet / und ihr dieſe zween berühmbte Helden in einem Streit / wie auch den ſchneeweiſſen Hirſche erleget habt / ſo bittet etwas von mir / ich ſchwere euch/ daß es euch nicht ſoll abgeſchlagen werden / im Fall ihr aber mit Unwarheit umbgehet / ſo packet euch von meinen Augen / dann ein König läſſet ſich von euers Gleichen gar nicht teuſchen. Malach fiel hierauff abermahl zur Erden / und küſſete ihm das Knie/ und ſagte: So gewiß ich die lautere Warheit geredet / ſo erfreulich nehme ich dieſe allerhöchſte Genade an/etwas zu begehren/und dieweil mir die Wolfahrt des Königl. Printzen auß Carapangua ſo ſehr als meine eigene angenehm iſt / ſo bitte ich von demſelben nichts / als die Durchl. Princeſſin Ablonda, weil ich weiß/ daß dieſe Bitt nicht wird abgeſchlagen werden/und Printz Hiarach ein ſolcher Herr iſt / der ſich umb die hochgemeldte Durchl. Frl. Ablonda bey vielen Begebenheiten ſchon hoch verdient gemacht hat.

Die Princeſſin entbrannte über dieſe Worte vor Zorn/ daß ſie Feur-roht ward / ſie wuſte ſo bald kein Wort zu machen/ wiewol ſie mit ihren grimmigen Augen-Blitzen den Malach dergeſtalt traff / daß ein jeder ihre Gemühts-Bewegung leicht darauß abnehmen konte. Ich lieſſe mir ihren Eyffer ſehr wol gefallen / und der König / dem dieſe Rede noch frembder als etwas anders vorkam / ob er gleich wol wuſte / daß Malach als ein Lugner ſeiner Bitte untheilhafftig ſeyn muſte / ſo lieſſe er ſich dieſes dennoch nicht mercken / ſondern fragte ihn / woher er wiſſe / daß Printz Hiarach ſeine Frl. begehre? und in welcher Gelegenheit ſich derſelbe umb ſie verdient gemacht hätte? welches jener alſo beantwortete: Dieweil hochgemelter Printz und ich allwegen einerley Gedancken/ein Hertz/und einen Sinn haben/ wie ſolte ich dañ nicht ſeine Anſchläge am allergenaueſten erforſchen köñen/und mit einem Wort / dieweil ich Printz Hiarach ſelbſt bin / als bitte ich mich auff meine unterthänigſte Bitte / mit der himmliſchen

Princeſſin zu beſeeligen / deren Vollkommenheit mein Hertz der-maſſen erſtritten / daß es mehr bey ihr als bey mir lebet / ja dieweil mir die Göttin Manipe durch Erlegung dieſes weiſſen Hirſches ihren Beyſtand in dieſem meinem wichtigen Vorhaben verheiſſen wollen / ſo hoffe ich deſto weniger eine Fehl-Bitte zu thun.

Der König hieſſe ihn auff dieſe Wort auffſtehen / und lieſſe ihm die Hand küſſen / fragte ihn darauff dieſes; Seyd ihr der Printz auß Sirenagar,? worauff er mit Ja antwortete / der König fuhr fort / habt ihr dieſen Hirſch erleget? jener ſagt abermal ja / da nun Angabia mehr fragte: habt ihr die beyde erſchlagene in einem Kampff überwunden? und als Hiarach eben alſo antwortete als auff die übrigen beyde Fragen / da ſagte König Angabia, wolan dann / die erſte Beantworung euern Stand betreffend / glaube ich euch zu Gefallen / und iſt mir leid / daß ich euch in dem bisherigen niedrigen Stand nicht mehr Ehr habe erzeigen können / wiewol ihr euch dieſe Schuld ſelbſt beymeſſen möget / was die andere beyde Fragen / ob ihr nemlich den Hirſch und die beyde tapffere Helden ſelbſt erlegt habet / belanget / ſolches muß ich dahin laſſen geſtellt ſeyn / gebe aber dieſem Printzen auß Indoſtan dieſelbe alle zu beantworten über. Ich tratte voller Freuden herfür: Großmächtigſter König / ſagte ich zu Angabia, dieweil mir zu reden befohlen / ſo muß ich mich befleiſſigen / die Warheit zu reden / ſintemal ich den jenigen nicht vor einen Fürſten / ſondern vor einen Land-Lügner / und unwürdig halte / daß man ihm ein eintzig Wort hinführo mehr glaube / welcher auß bloſſer Ruhmrähtigkeit getrieben einen ſo groſſen Weltherren mit Unwarheit auffzuziehen gedencket / ja ſich nicht ſcheuet / eine ſo herꝛliche Vergeltung vor ſeine Lügen zu fordern. Der Eyffer / weil Hiarach die Frl. Ablonda fordert / hatte mich zu ſolchem Zorn gebracht / daß ich ſo unbeſcheiden herauß fuhr / ich kehrte mich aber darauff zu dem Lügner: Printz Hiarach, ſagte ich zu ihm / wie dörfft ihr euch das vor wahr zu ſagen unterſtehen / das doch nicht wahr iſt? Printz Radiogan, beantwortete dieſes jener / wer hat euch ſo vermeſſen gemacht / daß ihr mich dörfft der Lügen zeihen? Einer der die Warheit redet / ſagte ich / zeihet keinen andern der Lugen / ſondern ſchützet dieſe edle Tugend

der

der Warheit / welche der Lügen Nebel zu vertunckeln trachtet/aber ſaget an / womit erweiſet ihr / daß ihr den Hirſch und die Helden erſchlagen habt? dieweil ihr nicht dabey geweſen / gab jener zur Antwort/ und ichs allein ſehen und erfahren müſſen. Ich gienge darauff zum Hirſch / und fragte den Hiarach weiter / wo der Hirſch die Ohren gelaſſen? Darvon hab ich euch keine Rechenſchafft zu geben / beantwortete ſolches jener gantz erbittert / ob mir ſolches einem andern gleich unſchwer zu thun wäre. Ich aber zoge immittelſt die Ohren herfür / und zeigete ſie dem von Sirenagar, und allen anweſenden mit dieſen Worten / wer dieſe Ohren hat / der muß eher / als ihr / den Hirſch in ſeiner Gewalt gehabt haben / der Printz erſtaunete auff dieſe Wort / und als ich ſolches merckete / ließ ich mir deß Pellons Bogen bringen / kennet ihr dieſen? fragte ich ihn / da ich ihn ihme zeigete / und wo habt ihr dann des Volvaxen Pferd gelaſſen? Hiarach ergrimmete / als er ſich ſo gefangen ſahe / die Augen funckelten ihme im Kopff / bis er endlich im Zorn herauß brache / die Ohren / Bogen und Pferd müſſet ihr gewiß geſtern geſtolen haben: O nein / ſagte ich / ihr habt euch ſchon in eueren lügenhafften Reden ſelbſt verrahten/ die Zeit euers vorgegebnen Streits und meiner Ankunfft ſind ſo beſchaffen / daß man die Unwarheit mit Händen taſten kan/ verſichert euch aber / daß ich mit meiner Fauſt bewahren wil/ ob ich ein Dieb / oder ihr ein Lugner und Betriger ſeyd. Ich hätte damal meinen Säbel nicht ruhen laſſen / wofern mich deß Königs Gegenwart auß Ehrerbitigk. darvon nicht abgehalten hätte / welcher den Hiarach bald von ſich gehen hieß / als der hinfüro nicht werth ſey / vor ſein Angeſicht zu kommen / dieweil er ihm vorgelogen / und umb ſeine Frl. betriegen wolte.

Alſo ward dieſem Lügen-Fürſten das Maul geſtopffet/ welcher mir am folgenden Tag einen anſehenlichen Tartarn zuſchickte / und mich zum Kampff betten ließ / den ich ihm umb ſo viel deſto weniger abſchlug / weil ich ſelbſten / im Fall jener mir nicht zuvor kommen / der Außforderer worden wäre/ ein jeder hatte zween Freunde mit ſich / und weil der Streit nicht ruchtbar gemacht worden / ſo hatten wir umb ſo viel weniger / und keine andere Zuſeher / als die vier beyderſeits hierzu verordnete Schiedsleute

wir

wir giengen den Kampff auff Morgenländ. Tartariſche Manier mit kurtzen Wurffſpieſſen an / worinn Hiarach ſich von] Jugend her / ich aber / dieweil es in Indoſtan kein Gebrauch / mich gar nicht geübet hatte / dannenhero ich fehl warff / jener aber traff mich durch das dicke Fleiſch des rechten inwendigen Oberbeins / und ſchoſſe den Spieß tieff in das Pferd / dieſer Unfall erinnerte mich nunmehr mit dem Säbel deſto behutſammer zu gehen / nach dem ich derowegen die Lantze wieder herauß geriſſen / zuckete ich denſelben / und hiebe ihm im erſten Streich den Schild entzwey / über deſſen Schwachheit er / ich / und die gantze Geſellſchafft uns verwunderten / weil ich mir aber durch den Kampff dieſen Vortheil gemacht / ſo hatte ich auch recht mich deſſen förder] zu bedienen / ſprengte alſo hinzu / und ſchluge ihm die lincke Fauſt herunter / hätte nichts weiters mit ihme vorgenommen / obgleich unſer Streitt auff Leib und Leben angefangen / als er aber nicht nachlaſſen wolte / ſondern immer grimmiger anhielte / geriehte mirs / daß ich ihm den Säbel zerſprengte / und mit meinem Knoff das eine Aug außſtieß / womit ſich der Streit endigte. Hiarach ſich alſo geſchändet ſehend / zoge gerad nach ſeinem Vatterland / ich aber wieder nach Barantola, woſelbſt ich von der Frl. und dem Printzen Menato gar freundlich empfangen ward / und ich bekam hinführo je mehr und mehr Zeichen meiner Princeſſin beſtändiger Liebe / und die Freundſchafft des Printzen gegen mir / war auch alſo beſchaffen / daß ſie nicht gröſſer hätte ſeyn können / ſintemal man nichts an einem ſo löblichen Fürſten zu tadeln wuſte / als daß er gantz kein Blut ſehen konte / dahero ich und ein ander vor ſeiner Feindſchafft wol geſichert ſeyn konten. In 4. Wochen ward ich durch der Wundartzten groſſe Wiſſenſchafft wieder heil / und weil ich Verlangen hatte nach dem Außgang / als trachtete ich ein Ende darauß zu machen / und beym Könige umb die Frl. offentlich werben zu laſſen / welches mir doch der ſchuldige Gehorſam gegen meinem gnädigſten Hern Vatter gäntzlich mißrieth / demnach ward ich gezwungen / dieſe Heuraht und meine Bitte deßwegen ſchrifftlich nach Agra zu ſchicken / und ich hatte ſchon ſo lang wieder auff Antwort gewartet / daß ich mich täglich nach dem Botten umbſahe. Unterdeſſen kam eine anſehen-

liche

liche frembde Geſandtſchafft auß dem Nord-Tartariſchen Königreich Samahania, welche ſo prächtig eingeholet worden / als ſie angezogen kam / und weil der Geſandte umb offenbarliche Verhörung / ſo bald es geſchehen könte / anhielte / alſo ward ihme der vierte Tag nach ſeiner Ankunfft hierzu ernennet.

König Angabia und ſeine Gemahlin Cirtalif, eine Princeſſin auß Samahania, uud des damahligen Samahaniſchen Königs / deſſen Geſandte hier waren / halb-Scheſter vom Vatter / ſaſſen auff zween erhabenen Königlichen gleich gezierten Thronen / von rohten mit guldenen Trachen und Baſiliſcen durchwürckten Tüchern umbhängt / eine Staffel niedriger ſtunden 3. Fürſtl. Seſſel / deren mittelſten die Princeſſin Ablonda, der Printz den lincken / und ich / als ein frembder / mit Ehrerbietung den rechten einnahmen / hinter neben und vor uns ſtunden die Tartariſchen Edelen in blauen ſeidenen Röcken mit Gold am Rande gewircket.

Der frembde Geſandte / ein 60. jähriger Herꝛ erſchiene mit 5. vornehmē Bedienten ſeiner Geſellſchafft / die übrige Leut ließ er vor dem Pallaſt. Er hatte einen gelben Rock / ſo ihm nur bis auff die Knie reichete / und die Unterbeine ſtacken in rohten Stifflen / er küſſete nicht allein den König / ſondern auch allen Fürſtl. Perſonen die Hand / und brachte ſein Begehren auff der Erden knieend / nachdem er zuvor den Glaubens-Brieff offentlich zeigen und leſen laſſen / folgender Gaſtalt an:

Der Herꝛ Himmels und der Erden verlängere dem Groſſen Lama und dem König Angabia ſamt ſeinen hohen angehörigen ſein Leben / und gebe ihnen / was ich ihnen von Hertzen wünſchen ſoll. Großmächtigſter König Angabia, Euch zuvorderſt dancke im Nahmen meines allergnädigſten Königs ich in unterthänigſter Demuht vor die verliehene Audientz / nnd wie ich hoffe / ſo glücklich wegzuſcheiden als ich kommen bin / alſo darff ich mich nicht auffhalten zu berichten / welcher Geſtalt der Durchl. Königl. Erb- und Cron-Printz Tandaron,

auß

auß Samahania, ſich durch das/ von der Durchl. Princeſſin Ablonda Vollkommenheit auß allen Orten herzu lauffende Geſchrey dermaſſen in die höchſtgemeldte Princeſſin verliebt befunden / daß er von ſeinem Gnädigſten Herrn Vater dem Großmächtigſten König Obrat erhalten / durch mich ſeinen getreuſten Diener umb die Königl. Princeſſin Ablonda offentlich werben zu laſſen/ deren er ſeine Liebe und Dienſte dermaſſen beſtändig verheiſſet / als es einem Fürſtl. Bräutigamb gebühret / und weil Barantola und Samahania ſchon von vilen Jahrn her einandern mit Gemahl und Gemahlinnen verſehen/ dahero ſo wol mit Blut, als Schwägerlicher Freundſchafft ſo veſt verbunden / als hoffet weder König Obrat, noch deſſen Prinz Tandaron in ihrem Wunſche einen Bloſſen zu ſchlagen.

Hiemit endigte der Geſandte ſeine Rede / und lieſſe Jedermann in Verwunderung/ warumb er dieſes Anbringen nicht viel mehr in einem geheimen Verhör gethan. Ich bebete immittelſt/ eher die Königl. Antwort fiel/über den gantzen Leib/ und ſahe wol/ daß der Princeſſin nicht viel anders als mir zu Muht war / der Wolſtand lieſſe uns nicht zu/mit einander zu reden / ſonſten wurden wir einander ſelbſten angeklagt haben/daß wir nicht eher mit unſerer Werbung fortgefahren/ſondern ſich diſen im Heuraht vorlauffen laſſen/da es nun darauf ſtunde/daß ſie mir auß den Händen geriſſen / und nach lang außgeſtandener Liebs-Schwachheit gleichſamb auß dem Hoff geraubt werden möchte / ich weiß gewiß/ wann man unſere Geſichter betrachtet hätte / man wurde uns unſer Anliegen ſchon überall an der Stirn haben leſen können.

König Angabia immittelſt neigte ſeinen Scepter gegen dem Geſandten / und gab ihm ſelber/ welches er ſonſt nicht zu thun pflegte / dieſe Antwort:

Ich freue mich meines geliebten Herrn Schwagers und

und Bruders Wolſtands / und bedancke mich / daß auch derſelbe meine Frl. Tochter vor den Königl. Printzen zur Gemahlin vor würdig erkläret/und ich ſchwere bey dem Himmel und unſerer Manipe, ja bey dem Leben des gröſten Lamas, daß ich mich und unſere Frl. Ablonda vergnüget geſchetzt hätten / wofern ich ſie in den Armen dieſes löblichen Printzen würde geſehen haben/ aber was hilffts / es kan nun nicht ſeyn/ ſie iſt eine verſprochene Braut des Königs von Necbal, welcher meine Einwilligung in der letzten Geſandtſchafft erhalten / und in wenig Tagen kommen wird/ ſie heimzuführen / iſt mir dahero von Hertzen leid / daß ſich Printz Tandaron nicht eher angegeben/ ſintemal er ja ſo wenig an einem glücklichen Erfolg / als an meiner Freundſchafft / die ich zu ſeinem Herrn Vatern beſtändig trage / hätte zweiffeln mögen. Ihr könnet ihm aber meine Gewogenheit / und dieſes dabey vermelden / daß mir noch eine 14. jährige Frl. die da Avilot heiſſet/ und ſchon vor einem Jahr auff unſerm Luſt-Schloß Carava, wo ſie ſich nur von ihrem Frauenzimmer bedienen / und kein Mannsbild zu ihr kommen läſſet/auffhält/übrig ſey/und daß ich ihm dieſelbe / wofern er ſeine Neigung wird endern können / hiemit Fürſtl. verheiſſe.

Ich habe den König nicht weiter hören reden / dann als ich die Verlobung der Frl. mit dem 50. Könige von Necbal vernahm / begunte mir allgemach Hören und Sehen vergehen / bis ich ſchon neben mir die Princeſſin in eine Ohnmacht ſincken ſahe/ da fiel ich gleicher Geſtalt zur Erden / und gaben alſo Jedermann auffrichtige Zeichen unſers Anligens / mann brachte uns wieder zurecht / aber die Traurigkeit war allzugroß/ wiewol wir auch hinter dem Geſandten einen Unfall mercketen / dann einer von ſeinen Leuten lag ebenmeſſig in einer harten Ohnmacht/daß dieſe ſeine Gegenantwort nicht thun konte / ſondern hefftig anfieng zu weinen/ als er den Samahaniſchen Printzen Tandaron, welcher ſelbſt in unbekanter Kleidung ſich als ein bedienter beym Geſandten auffhielte/in ſolchem Zuſtand ſahe/und weil ſich dieſes Printzen/den Jedermann vor einen Diener hielte / von den Barantoliſchen Tartarn keiner annahme/auch weder der Geſante noch ſeine andere 4. Geſellen ſich auff ſolchen Unfall geſchicket / über das ſahen / daß

dem Printzen alle Lebens-Geiſter entgiengen/ſo ruffte er überlaut/ ob dann kein Menſch wäre/der ihm des Printzen auß Samahania Unfall nicht zu Hertzen gehen ließ? Die Königin/als ſie ſolches hörte/ſprange ſelbſt von ihrem Thron auff/ umb ihres Herrn Bruders Sohn wieder zu erquicken / welcher aber kein einiges Zeichen des Lebens gabe/dannenhero ſie ihn bey ein Fenſter an friſche Lufft trugen/ und daſelbſt ſo lang arbeiteten/bis er ſeine Augen gantz gemach wieder erſchloß/uud ſagte; Ach muß ich dañ allein der unglückſelige ſeyn/der nicht die Ehre haben kan / umb ſeiner geliebten Princeſſin willen zu ſterben? Sie redeten ihme aber alſo zu/ daß er wieder recht gebracht worden / und wie ich hernach erfahren/ ſo hat ihn die Königin mit dem Anſchlag am allerersten erquicket/in dem ſie ihm erlaubet/die Frl. wofern ſie ihm nur ſelber gewogen ſeyn wurde/ zu entführen.

Wer kan aber die Schmertzen/ denen dieſe liebe Princeſſin und ich damahls unterthan waren/ rechtſchaffen beſchreiben? Ach mein Gott was gedachten wir? wie rahtſchlageten wir? ſo bald die gantze Geſellſchafft mit dem ohnmächtigen Printzen auß Samahania beſchäfftiget war/ gieng alles in Unordnung / und wir bekamen Gelegenheit in ein abſonderlich Zimmer zu gehen/ wir nahmen Printzen Menato mit/ daſelbſt gaben wir ihme unſere Liebe zu erkennen/worüber er ſich freuete und bedanckete/ jenes weil er es gern ſahe/dieſes/ dieweil wir unglücklich liebeten/ er wünſchete/daß wir unſere Heimlichkeit eher offenbahret hätten/Ablonda aber hielte ihm vor/daß ſie geſinnet wäre/mit mir darvon zu fliehen/ſintemal ſie zwar ihre Eltern dadurch beleidigte/ hoffete aber den gantzen Fehler mit dem Nahmen der ehelichen Liebe zu entſchuldigen. Menato weinete vor Freuden/ als er dieſen Entſchluß hörete/er küſſete mich und ſie/und bath uns/ dieſen Anſtalt auffs eheſt zu werckſtelligen/er konte wol erkennen/ daß ſein Herr Vatter zwar die Frl. in ſeiner Gewalt/ aber ſie nicht wider ihren Willen zu einer ſolchen Ehe zwingen konte/ die ihr auß groſſen Urſachen gantz zuwider war/und dieweil er auff allerhand Mittel mich zu ſeinem Schwager machen wolte/ſo beſchloſſe er des zukünfftigen Tags bey anbrechendem Tag mit 40. Edelleuten außzureiten/und vorzugeben/ob wäre er geſonnen/ nach

einer friſchen Spuhr der weiſſen Hirſche zu trachten / damit er einen derſelben lebendig fahen / und der Göttin Manipe lebendig opffern möchte / ſo solten wir uns auch als Edelleute verkleiden / und alſo unter dem Hauffen mit darvon ziehen.

Dieſer Anſchlag nahme einen glücklichen Anfang / aber das Ende war ſo viel deſto unglückſeliger. Ach wehe mir / daß ich dieſes erzelen muß! dann dieſe neue Erinnerung ſtellet mir den betrübten Zufall noch einmal / als wanns heute geſchehen / vor Augen / doch gnädigſtes Frl. ich wil euch nichts verhalten / dieweil ich weiß / daß ihr Mitleiden mit mir haben werdet. Wir zogen demnach in der Morgen-Demmerung vom Schloß Bietala hinauß / die Princeſſin hatte es durch ihre liſtige Fünde dahin gebracht / daß ihres Außreiſens nicht ein eintzige Jungfrau innen ward / ſie hatte ihre beſte Kleinodien zuſammen gepackt / welche ſie auff ein Pferd hinter ſich auffbinden ließ / und ſie führte mit Fuge ein Mannskleid / und dreyerley Kriegs-Waffen / Säbel / Bogen / und Wurffſpieß / dann ſie hatte ein rechtes tapfferes Hertz / da hingegen ihr Bruder ein weibliches hatte / ſie hatte ſich von Jugent auff in allen gewöhnlichen Tartariſchen Waffen geübet / und weil ſie entſchloſſen war / im Fall man uns nachſetzen wurde / entweder zu ſterben / oder bey mir zu bleiben / ſo hatte ſie einen leichten Pantzer angelegt.

Wir waren am erſten Tag ſehr glücklich auff unſerm Weg / und legten darinn über 10. Meilen hinter uns / die Princeſſin aber führte eine ſchwartze Larve vorm Geſicht / und damit ſolches bey dem Außzug keinen Argwohn verurſachete / ſo hatte Printz Menato und ich auch dergleichen angelegt / vorgebend / daß wir ſolches uns gegen dem ſcharffen Oſtwind zu ſchützen thäten. Am andern Tag unſerer Flucht gaben wir uns den 40. Edelleuten zu erkennen / und ich verſprach einem jeden 8000. Rhl. wofern ſie mich und die Princeſſin alſo ſchützen wurden / daß wir zu Agra friſch und geſund ankämen / jene verſprachen uns allen Beyſtand / begehrten aber vor das Gelt ein jährlichen Unterhalt / ſagende / daß ſie Zeit ihres Lebens nicht wieder nach Barantola kommen / noch ſich als an dem Könige Verbrochene im gantzen Tanguitiſchen Gebiet ſehen laſſen dörfften / dieſes verſprach ich ihnen / und der

Schluß

Schluß war kaum gemacht / als wir / als des Wegs unkündige/ an den groſſen Fluß Vavla kamen / über welchen zu ſetzen uns gantz unmüglich war / dannenhero wir diſſeits an demſelben hin-ab / und umb den Mittag gantz wieder zurück zogen / weil ſich derſelbe alſo krümmete.

Zwey Stunde nach Mittag / als wir eben in ein hohes Ge-bürg einritten / kam eine ſtarcker Truppe Reuter hinter uns her-gejagt/ und ob derſelbe gleich noch eins ſo ſtarck an Mannſchafft als wir war / ſo entſchloſſen wir uns doch / bis auff den letzten Mann zu fechten / Menato begabe ſich / dem Streit zu entgehen/ ſo bald auff den nächſten hohen Felſen / umb ſich den ankommen-den zu zeigen / und durch ſein Einreden den Streit zu hemmen/ aber weil es Tandaton ſelber war / ſo mit ſeinen eigenen Leuten/ deren bey 90. waren / nachkommen / als konte Menato mit ſei-nem Zuruffen nichts außrichten.

So bald nun Tandaron näher zu uns kam / ſchwange er ſeinen Säbel umb den Kopff / und rieffe überlaut/ wo iſt der ver-rähteriſche Frl. Räuber Radiogan ? die Frl. fiel ihm ſelbſten ins Wort / und ſagte : Hier iſt der redliche Printz Radiogan, der dich Ehren-Verleumbder umb deiner Schmächwort zu ſtraffen ent-ſchloſſen iſt / Tandaron meinte / die verkleidete Princeſſin wäre ich / überfiel ſie dahero am erſten / ſie aber thate ihm ſolchen Wi-derſtand / daß es ihn wol gereuen möchte ſie angefallen zu haben/ und ob ich ihr gleich gern Beyſtand geleiſtet hätte / ſo war doch die gantze Menge der Samahaner umb mich her / weßwegen ein ſehr blutiger Scharmützel entſtunde / worinn die Samahaniſche Zahl ſich ſo ſehr als die Tangutiſche verringerte. Tandaron inzwiſchen/ da er ſchon über eine Viertelſtunde mit der Princeſſin gekämpf-fet / und beyderſeits Wunde empfangen und außgetheilet hatten/ bekommet Nachricht von einem ſeiner Leuten / daß er mit der Prin-ceſſin ſtreite / welches ihn dermaſſen erſchreckete / daß er ſich ſelber vergeſſend dermaſſen ehrerbietig erzeigte / ſeinen Säbel an Stücke zerſchlug / und mitten im Gefächte vor die Princeſſin auff die Erde fiel / welche er umb ſeines Irrthumbs Verzeihung bathe / Princeſſin Ablonda, ob ſie gleich zornig auff ihn war / ſo wolte ſie doch einen unbewaffneten / und der in ſolcher Demuht

Ge-

Genade von ihr begehret / das Leben keines wegs nehmen / befahl ihm dahero auffzuſtehen / und ſie an ihrer Reiſe nicht mehr zu hindern / im erſten willfahrete er ihr / aber im letzten nicht / dañ ſein Verluſt / den er darauß emfinden möchte / war unerſätzlich / dannenhero er ſeinen Leuten gebotte wacker zu zuſchlagen / und mich / wo ihnen müglich / gefangen zunehmen / welches ihnen aber nicht ſo leicht zu thun / als ihm zu ſagen war / dann meine Edelleute hielten ſich ſo tapffer / daß ich ihrer ſo lang ich lebe zum Ruhm gedencken muß / und weil wir an Mannſchafft den Verfolgern ſchon gantz gleich / ſo wäre es uns nicht ſchwer gefallen / den Sieg vollends zu behaupten / wann uns nicht noch ein ander Unglück daran wäre verhinderlich geweſen / dañ als eben die Printzeſſin mit zweyen Edelleuten den Tandaron zu ihrem Bruder auff die Klippe führte / und ſich daſelbſt zu bleiben / und ihre Wunden verbinden zu laſſen entſchloſſe / weil ſie wol ſahe / daß es mir am Siegen nicht lang fehlen wurde / ſahe ſie von Süden her durch das Gebirge einen anſehenlichen Zug / der in 500. Pferde beſtunde / herzunahen / dieſer weil er mehr zum Pracht / als zum Streit außgezogen zu ſeyn ſchiene / machte ihr anfangs keine Forcht / wiewol ſie nicht wuſte / was ſie darvon urtheilen ſolte / ſie rieffe mir derowegen zu / einen meiner Leuten jenen entgegen zu ſchicken / und zu vernehmen / weſſen man ſich zu ihnen zu verſehen / welchem ich bald nachkam / weil aber ſonſt alle Samahanier, die dieſen Ritt anſtatt der Flucht / dann ſie waren ſchon weit gebracht / ergriffen / überlaut rieffen / daß man eylen ſolte / wann man die entführte Tangutiſche Princeſſin Ablonda retten wolte / da kam der gantze Schwarm wie ein Blitz herzu gerannt / weßwegen ichs vors beſte hielte / daß ich mich auff die Klippe / zu den andern reterirte mit den wenigen Leuten / deren ich nur noch 16. umb mich hatte / jene fielen gleichfalls von ihren Pferden / und griffen die Klippe ſturmweiſe an / und weil noch kein Menſch wuſte / was dieſes vor Leut wären / Menato aber in ſeiner höchſten Angſt einen unten umb die Klippe herumb rennen / und die fremde gewaltig antreiben ſahe / ſo rieff er ihm zu / daß er doch ſeine Leut abhalten möchte / ſintemal er der Printz auß Barantola war / jener / ſo ein anſehenlicher Menſch war / ſtützete gleich auff dieſe

Worte / und fragte / wer dann die Princeſſin Ablonda zu entfůhren geſonnen / warauff Menato, der Samahaniſche Printz Tandaron hat ein ſolch Bubenſtůck begehen wollen / welcher nunmehr in unſerer Gewalt iſt.

Der alte Tartar rieffe hierauff ſeine Leut vom Sturm ab/ und befahle ihnen innhalten/ als ihm aber Tandaron zurieffe/ daß er die Princeſſin nicht rauben / ſondern einem Råuber wieder abjagen und zu ihren Eltern nach Barantola zurůck bringen wolte/ und darůber gefangen worden / da fragte der alte und vornehmſte Tartar / wer dann den erſten Raub begangen / und da ihm der Samahanier erzehlte / daß der Indoſtaniſche Fůrſt Radiogan, ſo annoch in voller Gegenwehr begriffen / der jenige wåre / der dieſes Blutvergieſſen verurſachet håtte / da fiel der frembde mit ſeinen Leuten von neuem auff die Klippe an / ich tratte gantz forne hin / und rieffe ihm zu / wer er wåre / und woher er ſich erkůhnen dörffte / die Princeſſin mit fernerem Anfallen zu beleidigen/ ich König Calaubi auß Necbal bin kommen meine verlobte Braut die Durchl. Princeſſin Ablonda dir råuberiſchen Fůrſten mit Gewalt abzutringen. Dieſe Worte machten eine ſolche Verwirrung in unſern Gemůhtern / daß uns Hören und Sehen vergieng/ und weil die Princeſſin gantz wůtend war / ſo ließ ſie ihr einen Wurffſpieß langen / und gieng neben mir recht fornen an die Klippe/ wer iſt mein Bråutigam / König Calaubi? fragte ſie überlaut mit einem gezwungenen Låcheln / jener trange durch ſein Volck hindurch / daß er mit ihr reden konte / und dieweil er hoffete / ſie wůrde nach ihm verlangen / und in die vorgangene Entfůhrung nicht eingewilliget haben / ſo neigete er ſich / hieß ſeine Leut innhalten / und tratte ihr mit dieſen Worten entgegen: Dem Himmel ſey Danck / Durchl. Princeſſin/ daß ich noch zu gelegner Zeit kommen bin / euch zu retten / und dem Råuber ſeinen Lohn zu geben/ hierauff gieng er auff mich loß/ und wolte mich ſåbeln. Ablonda aber / die mich mehr als ſich ſelbſt liebete / tratte ihm mit dieſen Worten entgegẽ/ halt inn/ du Ehrendieb/ ſprach ſie/ und laſſe dieſen edelſten Fůrſten unbeleidiget / weil aber Calaubi nicht von mir laſſen wolte/ ſo warff ſie ihme mit ihrem Wurffſpieß das Hertz ſo gewiß / daß er ohne einige fernere Bewegung darnieder ſtůrtzete.

Sein

Sein Sohn und Printz Poreſtico ſtunde am nächſten hinter ihm / als derſelbe den ſchleunigen Untergang ſeines Vatters ſahe / trachtete er mich und die Princeſſin lebendig zu fahen / ſetzete dannenhero / ich weiß nicht auß Zorn / oder eigener Tapfferkeit angereitzt mit ſolchem Eiffer auff uns / daß er mit vielen ſeiner Leuten ſchon mitten auff der Klippe mit uns kämpffte / als derowegen die Princeſſin ſahe / daß es alles verlohren / verlieſſe ſie die wenige von unſern Leuten / und befahl ihnen ihr äuſſerſtes zu thun / daß ſie den Reſt mit Streiten nur noch ein klein wenig aufhielten / immittelſt nahm ſie mich bey der Hand / und führte mich hinten an die Klippe / wo ihr Bruder bey dem hart Verwundeten Tandaron lage / ſie küſſete den Printzen Menato, und mich auch: Wolan dann / ſprach ſie / der Himmel iſt uns zuwider / und vergönnet uns nicht mit einander im Friede zu leben / wann ihr derowegen / allerliebſter Printz / mich von Hertzen liebet / ſo verſprecht mir in dieſem nachzukommen / das ich euch befehle / und euch zu leiſten müglich iſt. Ich verſprache alles / was ſie mir befehlen wurde / auffs genauſte zu leiſten. So befehle ich euch dann / fuhr ſie darauff fort / daß ihr nicht thut / was ich jetzt thun wil / ich wil haben / daß ihr lebet / ſolang es euch der Himmel gönnet / und daß ihr meinen Tod beweinen ſollet / hierauff küſſete ſie mich noch einmal / gienge hernach an das Ende der Klippe / und ſtürtzete ſich / ehe mans wehren könte / in den tieffſten Abgrund / und beſprengte alſo den unſeligen Felſen mit ihrem unſchuldigen Blut.

Ach des Elends! ach der unglückſeligen betrübten Gedächtniß! Radiogan muſte zuſehen / daß ſeine Princeſſin ſtarbe / und er dörffte ihr nicht folgen / er muſte leiden / daß ſie behertzter in den Tod gieng / als er / ach er muſte zugeben / daß ihr Jammer ein End / ſeines aber allererſt den rechten Anfang genommen hatte / und wann ich nicht an den Schwur / den ich ihr kurtz zuvor geleiſtet / gedacht hätte / ſo hätten mich hundert tauſent Menſchen nicht davon abhalten können / daß ich mein Blut mit dem ihrigen nicht vermiſchet hätte / aber ach! ich muſte leben / und war viel unglückſeliger als der verwundete Tandaron, welcher als er ſahe / daß Poreſtico den Felſen ſchon inne hatte / ſich gleichfalls

hinab ſtürtzete / und nach ſeinem Tod ſich glückſelig achten dörffte / daß er auff die entſeelte Ablonda zu ligen kam.

Ich war voll Traurens über den Abſchied meiner Princeſſin / Menato über dieſes noch mit der feindlicher Forcht geplaget / dann ſeine Zagheit gab ihm ein / Porcſtico würde übel mit ihm verfahren / und ich weiß gewiß / wann er den Tod ſo ſehr / als das Leben geliebet / er hätte ſich nicht lang beſonnen / ſeiner Frl. Schweſter nachzufolgen. Poreſtico aber bekam inzwiſchen den Felſen ein / alle unſere Leute waren erſchlagen / bis auff 5. welche Wehr-loß / verwundt und gefangen waren / meine Hertzhafftigkeit hatte der Tranrigkeit die gantze Stelle eingeraumet / daher / weil es mir gleich galte / ob ich lebte oder ſtürbe / ſo war es dem Poreſtico nicht ſchwer / und noch leichter een Menato zu fangen. Er hätte zwar einen billichen Zorn gegen uns / wegen der Entleibung ſeines Herrn Vatters gehabt / aber das Mitleiden der zwey zerſchmetterten Fürſtl. Leiber hinterhielt ihm die billiche Raache / daß er mehr gelinde / als ſcharff mit uns verfuhr / ja als er uns ſo betrübt ſahe / ſcheuete er ſich nicht uns zu tröſten / er lieſſe aber alle todte Fürſtl. Leiber auffnehmen / zuſammen winden / und auff zwey und zweyen Pferden mit ſich führen / nahme alſo ſeinen Weg vollends auff Barantola / und führte mich an denſelben Ort / dahin ich mein Lebtag nicht wieder zu kommen veſt bey mir beſchloſſen hatte. König Angabia und ſeine Gemahlin wolten ſich nicht tröſten laſſen / dann der Tod ihrer allerliebſten Frl. brachte ihnen unerträgliche Bekümmernuſſen / ſie muſten ſich ſtille zu Bette legen / und nach 4. Tagen lieſſe mich Angabia zu ſich forderen / Printz Radiogan ! ſagte er zu mir / der Schmertze über meiner Tochter Tod iſt zwar groß / aber weil es nicht zu endern ſtehet / ſo geziemet uns ſich darein zu finden / nur wann ich daran gedencke / wie hertzlich gern ich geſehen / daß ſie eine Indoſtaniſche Königin durch euch worden wäre / ſo vergehet mir faſt alle Empfindlichkeit / wolte Gott! ihr hättet mir eher von euerem Vorhaben geſagt / ſo wolten wir in voller Vergnügung noch mit einander leben / und wann ich auch die Warheit bekennen ſoll / ſo hab ich euere Entführung mehr geliebet / als gehaſſet / und deßwegen trunge ich auch nicht ſo ſtarck auff die Verfolgung / dahinge-

hingegen meine Gemahlin ein anders im Sinn hatte / dann weil ſie gern geſehen / daß Tandaron unſere Frl. davon brachte / ſo reitzete ſie ihn zur Nachfolg an / dem es aber leider eben ſo übel / als dem wahren Bräutigam / König Calaubi, und der Braut ſelbſten gelungen / was fangen wir nun an ? wolte Gott ich hätte Mittel / euch auff andere Weiſe zu vergnügen / ſo wurde ich mir euere Freundſchafft höher als alle Glückſeligkeiten ſchätzen / und wann ich wüſte / daß euch meine andere Frl. Avilot, ſo ſich noch zu Caracca auffhält / die entſeelte Ablonda erſetzen könte / ſo wolte ich ſie euch ſelbſt / ſo bald ihr nur begehrtet / zuführen. Gebet mir doch demnach euere Meinung zu vernehmen / und glaubet / daß ich euch ſo ſehr / als euer Herr Vatter / liebe. So redete der König zu mir / aber ach meine Schmertzen waren allzugroß / dann daß ſie ſich durch dieſe Wort hätten tröſten laſſen / weßwegen ich ihm zwar vor ſeine vätterliche Neigung danckete / aber dabey bate / mich zu beurlauben / daß ich wieder nach meinem Herrn Vatter ziehen möchte / ſintemal mir anitzo unmüglich wäre / die Erbietung wegen der Princeſſin Avilot, anders als mit Thränen anzuhören. König Angabia ordnete mir demnach 30. Edelleute und Diener zu / mit denen ich meinen Abſchied von ihm und dem Printzen Menato und Poreſtico, nicht aber von der Königin nahme / dann dieſelbe erklärte ſich vor meine ärgſte Feindin / weil ſie darvor hielte / daß ich die eintzige Urſach wäre / daß ihr Frl. und der Printz auß Samahania, als ihres Bruders Sohn umbs Leben kommen wären. Ich habe nach der Zeit nichts mehr von den Barantoliſchen Begebenheiten vernehmen können / wie ſehr mich auch darnach verlanget / möchte demnach gern wiſſen / wie es mit gedachter Frl. Avilot ſtehe / und wie es mit dem Printzen Menato und Poreſtico abgelauffen ſey.

Wann wir beſſere Gelegenheit zu Isphahan mit einander zu reden bekommen werden / fiel ihm Siferna in die Rede / ſo wil ich ihm den gantzen Verlauff / was ſich mit gemeldtem Printzen und der Frl. zugetragen / erzehlen / ſintemahl mein Bruder bey dieſen Händeln faſt allen geweſen / der auch ſein Leben darüber einbüſſen müſſen / anitzo aber verlanget uns weiter zu vernehmen / wie es mit meinem gnädigſten Printzen weiter abgelauffen /

und wie derſelbe in Perſien kommen: Printz Radiogan fuhr alſo fort in ſeiner Erzehlung: Wie gnädig mir demnach König Angabia bey meiner Rückreiſe geweſen / ſo ungnädig und rachgierig erzeigete ſich die Königin / welche ſich nicht anders als mit meinem Blut wolte verſöhnen laſſen / weßwegen ſie alle die jenige Edelleute / ſo mit mir nach Agra heimziehen ſolten / zuvor auff ihre Seite gebracht / und mit groſſen Verheiſſungen dahin bewogen / daß ſie mich auff dem Wege erſchlagen ſolten / und alsdann wieder umbkehren / und zu Barantola vorgeben / ich wäre im Waſſer umbkommen. Ich wäre dieſem Unheil ſchwerlich entgangen / wofern nicht die Redlichkeit bey dem einen von meinen Geleitsleuten mehr als alle Königl. Verſprochne Gnade gegolten hätte / dann als wir am dritten Tage uns von dem rechten Wege vertirret bis in die dunckele Nacht ritten / und eben ſo gar finſter war / daß ſie ihren Willen an mir leichtlich hätten vollbringen können / wofern ſie ſich nicht geſcheuet hätten / anſtatt meiner zwey geſchwornen Lieb-Dienern ſich ſelbſten zu ermorden / da ritte mir einer mit Nahmen Baubabus etwas nahe / und gab mir mit kurtzem zu verſtehen / was ihr Anſchlag gegen mir wäre / erbotte ſich dabenebenſt mit mir durchzugehen / und ſeine Wolfahrt auff meiner Genade beruhen zu laſſen. Dieſe Erinnerung nun war mir ſehr angenehm / ich ſonderte mich mit ihm je mehr und mehr von der Geſellſchafft ab / und bejamerte daß ich nicht Gelegenheit hatte mit meinen zweyen lieben Dienern zu reden / daß ſie ſich bey mir gehalten und nach mir gerichtet hatten / dann ſie ritten mitten in dem Hauffen.

Als wir nun ſo weit kommen / daß wir den Pferden ungeſcheut die Sporen kunten / thäten wir ſolches / und renneten ſo ſchnell darvon / als uns und unſern Pferden immermehr müglich war / weil aber die Finſterniß gar zu groß / der Weg uneben / die Klippen verhinderlich / und andere dergleichen Dinge mehr waren / die uns mißriehten / mit ſo vollem Pferd-Lauff zu fliehen / als zogen wir die Zügel zurück / und ſchlugen uns / damit wir unſern Verfolgeren nicht in die Hände geriethen / gerad Nordenwertz hinauff / zogen auch denſelben Strich 5. Tage / am 6. nahmen wir uns vor / wieder in etwas Südlicher / und hernach gantz

Weſt-

Weſtlich zu gehen / aber ein andere Hindernüß kame uns in den Weg / dann da wir an gemeltem ſechſten Tag unſer Flucht vier Stunden nach der Sonnen Auffgang geritten / ſtieſſen von Süden her 18. wol bewehrte Mann zu uns / welche wir von weitem vor die Tanguriſche anſahen / als ſie uns aber näher kamen / konten wir an ihrer Tracht ſehen / daß ſie keine Barantolaner, ſondern frembde leut wären / weßwegen ich den Baubabus an ſie zurück gehen / und nach ihrer Reiſe fragen lieſſe / jene gaben dieſem meinem abgeordneten nicht allein kein Gehör / ſondern umbranten ihn / machten ihn wehrloß / und nahmen ihn gefangen / dahero ich Urſach hatte / ſie vor Feind und Verfolger zu halten / wiewol ich mir nicht einbildden konte / was ſie vor Leute ſeyn müſten / ich nahme aber die Flucht / und achtete die Gegenwehr vor eine lautere Thorheit / denſelben Tag entkam ich ihnen / wiewol gegen den Abend allererſt durch die Schnelligkeit meines Pferds auß dem Geſichte / und dieweil es dem Pferd unmüglich fallen wolte / in dergleichen Travallerten auch die folgende Nacht außzuharren / ſo gönnete ich ihm die Ruhe / und an einem graßreicheu Ort friſche Weide / deren es mit meiner höchſten Vergnügung genoß / gleichwie ich des Schlaffens / deſſen ich eine geraume Zeit hero untheilhafftig geweſen. Umb die Früſtunde des folgenden Tags erwartete ich deß Tag-Liechts mit groſſem Verlangen / hoffend es würde mir den Weg meiner Zuflucht zeigen / nicht wiſſend / daß meine Hoffnung gantz vergeblich / ja die folgende Begebenheit ſo gar zu wieder war / daß mir das Liecht mehr ſchäd- als nützlich war / ſintemahl die traurige Sonne ſich kaum über den Geſicht-Kräyß erhoben / und unter etliche dunckel-graue Wolcken verſtecket hatte / als der gantze Hauff der jenigen / die meinen Baubabus ſchon gefangen hatten / umb mich herſprengte / und dieweil ich nicht ſo bald zu meinem Pferd kommen konte / war es ihnen durch Hülff ihrer Spieſſe nicht ſchwer mich gefangen zunehmen / und ob ſie mir gleich die Hände und meinen Leib gebunden hatten / ſo war es ihnen doch unmüglich / meinen Muht auff dergleichen weiſe zu fäſſeln / dahero ich nicht lang ſaumete / jenen ihren mörderiſchen Uberfall vorzuhalten / und nach dem Anſtiffter deſſelben zu fragen / als ich dieſes gefragt / kam ein verkappeter

auß dem Hauffen / derſelbe zoge die Larve von ſeinem vermummten Angeſicht / und gab ſich zu erkennen / daß er mein Feind / der Sitenagariſche Printz Hiarach wäre / welches mich faſt ſolt erſchrecket haben / wann ich einem großmühtigen Hertzen eine ſolche empfindung nicht vor ſchimpfflich geachtet hätte / der Gerechte Himmel / ſprach er gantz erbittert zu mir / hat dich Vogel / nachdem du mir lang genug widerſtrebet / dermahleins in meine Hände gegeben / und wil haben / daß ich dir deine an mir begangene Schelmenſtücke tauſentfach wieder einbringen ſoll / darumb ſchicke dich die allergrauſamſte Marter außzuſtehen / wann wir nach unſerer Burg kommen / dann du muſt auffs greulichſt hingerichtet werden / und ſolteſt du auch ſelbſt des Himmels Sohn ſeyn. Ich bin kein Vogel / gab ich ihm eben ſo erzörnet als er / zur Wiederantwort / und wolte Gott / ich wäre antzo ein Sperber / ſo wolte ich dir das andere Auge auch außhacken / damit du durch die Straff der Blindheit gezüchtiget werdeſt / ein andermal Königl. Printze mehr zu ehren / ich hab gethan was recht iſt / und kein Mensch kan den an dir erhaltenen Sieg ein Schelm-Stück nennen / und obgleich der Himmel mir antzo ſo ungnädig / daß er mich in deine Hände hat gerahten laſſen / ſo wiſſe du nur ſicherlich / daß du mir ohne deſſen fernere Vergünſtigung gleichwol nicht wirſt ſchaden können. Hiarach war auff meine trotzige Antwort ſo zornig / daß er mit einem kurtzen Spieß auff mich loß ſprang / und mich erſtechen wolte / beſanne ſich aber bald / und erinnerte ſich deß Gelübds / daß er mich / wofern ich in ſeine Gewalt käme / ſeiner Land-Göttin Faradenſia auffopffern wolte.

Alſo zogen wir ſo ſchleunig als wir konten / damit wir nur die Statt Carapangua bald erreicheten / wornach den einäugigen Printzen ſehr verlangete / welcher ſeine Larve wieder vor das Geſicht bande / und von Baubabus die Begebenheit der Tangutiſchen Princeſſin vernohme / worüber er faſt von Sinnen kommen wäre / dann er hoffete immerdar / er würde ſie noch erhalten / hier aber zergieng die Hoffnung ſogar auff einmal / daß er in eine Ohnmacht fiel / dahero alle ſeine Leute / die er unterwegs angenommen hatte / mit ſeiner Wiederzurechtbringung beſchefftiget waren / und Baubabus Gelegenheit bekame / ſeine Hände loß zu-

würs

würcken / da er dann ſein Meſſer herauß zoge / und mir meine auch loß machen wolte / dieweil es aber jene zubald gewahr wurden / konte er ſeine Wolthat nicht vollenzihen / ſondern wendete ſich / riſſe einem andern / die umb den Printzen herſtunden / den Säbel auß der Scheide / einem andern nahm er einen Wurffſpieß / und gabe darauff ſeinem Pferde die Sporen / zurück ruffend / daß er eine gantze Fluth Indoſtaner in Sirenagar bringen wolte / daß ſie ihren Printzen erlöſeten / dieſe fielen auff ihre Pferde / und jagten ihme nach / weil er aber ein köſtliches Pferd und zimlichen Vorſprung hatte / ſo konte ihn nur einer erreichen / dem er aber den Wurffſpieß ſo geſchicklich zurück in den Wanſt ſchluge / daß er zur Erden ſtürtzete.

Immittelſt kame der Printz zu ſich ſelber / und wir giengen wieder fort / da dann die jenige / ſo den Baubabus verfolget hatten / einer nach dem andern ohne Verrichtung wiederkamen / / bis auff den letzten / welcher des folgenden Tags allererſt ohne ſeine rechte Hand / die er in einem mit dem verfolgeten gehaltenen Streit verlohren / auch wieder zu uns ſtieß / am 30ten Tage hernach kamen wir in die Statt Carapangua , und obgleich ſich König Naçafgan ſehr bekümmerte über ſeines Printzen Unglück / abſonderlich über den Verluſt des einen Auges / ſo konte er dennoch als ein kluger Herr nicht anders als mich vor unſchuldig erklären / dieweil ich einen offenen Kampff mit ihme gehalten hatte / über das ſahe er auch nicht gern / daß der Printz die Tanguti ſche Princeſſin erhalten hätte / dann er hatte ſelbſt nicht wie die andere Tartariſche Könige viele / ſondern nur eine eintzige gar junge Gemahlin auß ſeinem eigenen Lande geheuratet / welche nicht viel guts von dem Printzen und deſſen Gemahlin würde zu erwarten gehabt haben / ſintemal ihr der Stieffſohn / und das gantze Lande gantz nicht gewogen war / und deßwegen täglich trachtete ſie mit Giffte vom Boden zu bringen / gleichwol aber galte des Printzen Anſehen bey dem gantzen Adel ſo viel / daß er durch deſſen Hülffe wider ſeines Herrn Vatters Willen mich in ein verſchloſſenes Zimmer gefänglich legen ließ / ich ward zwar von der Königl. Taffel geſpeiſet / aber ſonſt dorffte Niemand zu mir kommen / und ich war auff ſolche Weiſe nicht anders / als ein Gefangener gehal-

ten.

ten. Inzwiſchen gienge der König mit dem Printzen und dem gantzen Adel täglich zu Raht/ was man mit mir anfangen ſolte. Natafgan wolte / man ſolte mich mit einem Fürſtl. Geleite wieder nach Hauß ſchicken / weil ſonſten dem gantzen Lande eine greuliche Verwüſtung von Indoſtan bevor ſtündte/ hingegen riehte der Printz / daß man mich zum Opffer machte / und dardurch die Lands-Götter zur Gewogenheit bewegte / ſo würde man ſich vor dem Mogol nicht zubeförchten haben / ja es ſchiene verzagt geredet / daß man ſich vor ſeinem Feinde / dem ſie noch wol den Kopff bieten könten / alſo entſetzete/ da man doch auff allen Fall Maranga , Samahania , und Tangut ſelbſt als Bundsgenoſſene zu Hülffe haben könte.

Die Rahtſchläge wurden vielmal umbgewechſelt / und der König trachtete in alle Wege darnach / daß ſein Sohn nicht gewaltig würde / dann er beförchtete ſich ſeines Ungehorſambs gegen die Stieffmutter / welche eben dieſes Anligen hatte / dahero ſie ihr vornahm/mit mir davon zu fliehen/dieweil ich ja nicht ſo undanckbar ſeyn würde/ihr/als meiner Erlöſerin höchlich verbunden zu ſeyn. Sie hatte zween Brüder am Hoffe / welche gemeine Edelleute / und von dem König umb ihrentwegen zu hohen Ehren kommen waren / denen ſtellete ſie ihr allgemeine Gefahr vor Augen / ſie redete ihnen von des Printzen Widerwillen viel vor/ und brachte ſie alſo alle beyde auff ihren Sinn / und weil denen erlaubet war / zu mir zu kommen / ſo gab mir der eine ſeine Meinung zuvernehmen/und forderte einen Eyd von mir/ daß ich ſie Zeit ihres Lebens ſchützen / und einen guten Unterhalt ſchaffen/ ihre Schweſter aber die Sirenagariſche Königin zu meiner Gemahlin nehmen wolte / dieſes letzte konte ich nicht ſchweren / dahero ich es alſo vermittelte / daß ſie nicht ſo hart in dieſe Heurahtdringen möchten / dieweil ſolches in meines Herrn Vatters Gewalt ſtündte/ würde dann derſelbe ſeinen Willen darein geben/ ſo wolt ich ſie vor meine Erlöſerin erkennen / und zum Weibe nehmen/ ſolte es aber dem groſſen Mogol zuwider ſeyn / ſo ſolte ſie doch die Zeit ihres Lebens einen Fürſtl. Unterhalt haben.

Dieſe Erklärung lieſſen ſich die Edelleute gefallen / und trachteten darauff mich zu erlöſen / weil ihnen aber ihr Vorhaben

zu Werck zu richten ſehr ſchwer und gefährlich fallen wolte/ ſo hielten ſie inne / ſie wolten ſich nicht übereylen / ſondern meine Verfolger zuvor in eine groſſe Sicherheit komen laſſen/dieweil ſie wuſten/ daß es ſchon beſchloſſen wäre / daß ich ihrer Göttin Faradenſia ſolle auffgeopffert werden/ weil aber derſelben Feſt in 2. Monaten allererſt heran rückte / ſo hatten ſie immittelſt noch Zeit genug auff meine Rettung zu ſinnen.

Das achte Capitel.

Radiogan wird durch Hülffe der Königin erlöſet / welcher und deren Brüder darvon fliehet / ſie werden aber ereylet / da dann in einem Streit die Brüder bleiben / die Königin von ihrem Stieffſohn erbärmlich ermordet / Radiogan durch den Baubabus erlöſet/und nach Hauß gezogen ſind/weil aber ſeine Frl. Schweſter von Furiannagan entführet / ſo reitet er auß dieſelbe zu ſuchen/und kommet nach Iſphahan, wo er vom Schach ſehr geliebet / und zu hohen Ehren erhaben wird / da er unter andern groſſen Thaten einen abſonderlichen Kampff mit einem vermumten tapffern Indoſtaner gehalten. Neverguel aber ſtellet ihm nach dem Leben / welches ihm gleichwol mißglücket.

DA ich nun von den zween Monaten ſchon 6. Wochen gelegen hatte/ brachten mir meine zween Erlöſer ſtarck eiſernes Werckzeug / womit ich mir zu Nacht ein Loch in die Maur brechen konte/ welche / weil ſie nicht feſt / ſondern von an der Sonne gebackuen Steinen und ſchlechtem gearbeitetem Leimen zuſammen geſchmieret / leichtlich zerbrach / daß ich hinter meinem Lager ein groß Loch bekame / welches mit einer Matten behänget ward/ Der Printz war eben mit dem Adel auff die Jagt geritten / und der Hoff von vornehmſten Leuten/ auſſer dem König faſt gantz leer/ als ich durch das Loch hinauß zu Nacht in den Hoff zu der Königin und ihren zween Brüdern kam / jene hatte ſich in Manns-

Kleider verkleidet / und giengen alſo zum Tohr hinauß / welches vor den Printzen und ſeine Leute offen gelaſſen ward / vor der Statt hatten wir beſtellte Pferde / und 6. Diener / die uns geleuteten / dahero wir ſo viel uns möglich eileten / dieweil wir wuſten / daß je weiter wir von Carapangua / je näher wir unſerm Heyl / und je ferner wir unſerem Unglück kämen. Am dritten Tage aber / als unſere Pferde ſehr abgemattet / und wir nicht ferne von einem breiten Fluß ritten / kamen 20. Sirenagerer hinter uns her / welche unſerm Huffſchlage auff umgewächſelten Pferde gefolget waren / die Königin fieng ſolches ſehend jämmerlich an zu weinen / und baht mich mit ihr durch den Fluß zu ſetzen / ſintemahl ihre Brüder und deren Diener die Verfolgern ſchon mächtig genug wären auffzuhalten / ich lieſſe mich dieſe Rede vom Streit nicht abhalten / ſonder bate ſie / daß ſie ſich am untieffſten Ort durch den Fluß wagte / und alſo / ſo lang wir die Feinde auffhielten / auff ihre Wolfahrt bedacht wäre / welches ſie thate / wir ſtritten aber inzwiſchen mit jenen dergeſtalt / daß zu beyden Seiten viel Blut vergoſſen ward / als aber der Außgang alſo beſchaffen / daß die beyde Edelleute / ſampt vier ihrer Dienern ſchon erſchlagen / und nur noch 6. von den Feinden / wiewol auch zimlich verwundet / lebten / wendete ich mich mit den zween übrigen Dienern nach dem Strom / und hatte es meines Pferds Stärcke zu dancken / daß ich hinüber kam / ſintemahl die andern / ſo mir folgeten / alle mit einandern jämmerlich umbs Leben kamen / und im Strom erſtickten. Ich ſetzte dem Huffſchlag der Königin nach / dann ob ich gleich vielmehr hatte Gelegenheit gehabt / mich von ihr loß zu würcken / ſo betrachtete ich dennoch die Gefahr / in welche ſie ſich mir zu Gefallen gewaget / ja daß ſie Land und Leute / ſampt ihrem Gemahl verlaſſen und mir gefolget / dahero ich mich des Himmels Straffe beförchtete / wann ich mich mit dem gröſten Laſter d' Undanckbarkeit gegen ſie alſo ſchändlich beſudeln würde. Am andern Morgen aber allererſt fandt ich ſie vor mir her jagen / dann als ſie geſehen / daß ihre Brüder ſampt den meiſten ihrer Dienern gefallen / hatte ſie ihr nicht eingebildet / daß ich davon kommen würde / und ſich deßwegen entſchloſſen / ſo lang in ihrer unbekandten Kleidung zu reiten / bis ſie nach Agra käme / und daſelbſt durch Hülffe

ihrer an mir wiewol vermeintlich unfruchtbaren Rettung Schutz vom groſſen Mogor erlangete. So bald ich ſie erſahe / rieffe und winckete ich ihr / daß ſie ſtille hielte / bis ich zu ihr käme / da wir dann mit einander gantz allein fortritten / und weil ſie den Tod ihrer Brüdern mit angeſehen / ſo war ſie hefftig bekümmert darob / daß ſie faſt den gantzen Tag weinete / ſie war hoch ſchwanger / und hatte kaum noch 9. Wochen zu gehen / und die meiſte Urſach ihrer Flucht / ſagte ſie / wäre / daß der Printz nicht allein ihr / ſondern auch der Frucht nach dem Leben trachtete. Wir ritten alſo über 23. Tage ſtreng fort / da wir in eine groſſe Wildnus geriehten / woſelbſt uns 13. ſchändtliche Bößwichte recht mörder-hertzig überfielen / und die gute Königin / welche ihren Säbel nur zum Schein führte in ihren Manns-Kleidern hinweg führten / ich war zwar geſchäfftig ihr hülfflich beyzuſpringen / aber die Menge war mir zu groß / daß ich meiner eigenen Haut genug zu wehren hatte / dannenhero ich es endlich darauff wagte / und mich glücklich durch die Flucht darvon machte / nach dem ich 6. von den Räubern zu Grund gerichtet / und den übrigen ihren Geſellen und der Königin zu folgen Urlaub gegeben / mich jammerte es über diemaſſen / daß ich eine ſo löbliche Fürſtin unter ſo boßhafftigen Leuten in Lebens- und Ehren-Gefahr laſſen ſolte / dahero ich mich ſie zu ſuchen von neuem entſchloſſen / und deßwegen bald wieder auff ihre Spuhr kehrte.

Am andern Tage hernach ſahe ich ſie gantz nackend an einem Baum angebunden und die boßhaffte Schelmen umb ſie herſtehen / welche nach verrichteten Schandthaten ihr die Frucht lebendig auß dem Leib ſchneiden / und ſich deren in ihren Schelmenſtücken gebrauchen wolten / ich danckete dem Himmel / daß ich ſo glücklich kommen war / und ſetzete deßwegen friſch unter ſie / deren noch 5. ſo alle von den Pferden abgeſtigẽ warn / den einen konte ich übern Hauffe / oder wol gar das Gnick und den Rucke entzwey / dem andern ſchlug ich den Kopf herunter / und mit den übrigen verfuhr ich nach ihrem Verdienſte / errettete alſo die gute Königin / die vor Bekümmernuß / Schamhafftigkeit und Schmertzen mich kaum anſehen konte / ich reichete ihr die Kleider / ſo unfern von ihr lagen / und weil ſie ſehr ſchwach war / legte ich ihr dieſelbe ſelbſt

an / weil ſie aber das Reiten gantz nicht vertragen konte / alſo muſte ich 5. Tage bey ihr daſelbſt in der einſamen Wildnus außhalten / in welcher Zeit ich mit meinem Bogen uns etwas zu eſſen ſchaffen muſte / ſie aber kame wieder ſo fein zurecht / daß ſie ſich nach gemeldter Zeit zum Reiten tůchtig befandt / dannenhero ſie mich bathe / daß ich ſie auff ihr Pferd / welches ich von den Råubern wieder genommen hatte / heben / und mit ihr fort reiten möchte / ſie håtte auch den allergroßmůhtigſten Menſchen zum Weinen bewegen mögen / dann ihre Geberde waren allzuklåglich / und weil ſie wol wuſte / daß ich der Råuber an ihr verůbten Muhtwillen mit meinen Augen geſehen hatte / und dahero mich ſie zu ehelichen nimmermehr entſchlieſſen wůrde / als fiel ſie mir umb die Beine / ſie kůſſete meine Knie / und benetzete mein Kleider dermaſſen mit ihren Thrånen / daß ſie auch die unbarmhertzigſte Thiere zum Mitleiden håtte bewegen ſollen.

Sie hat nicht vonnöhten / großmåchtigſte Königin / ſprach ich mitleidend / in dem ich ſie anffhube / zu ihr / daß ſie denjenigen / der ihr mit dem Leben biß in Tod verpflichtet iſt / ſeiner Schulde durch ſolch bewegliches Bitten erinnert / und wofern ſie mich nicht betrůben wil / ſo bitte ich ſie / ſie wolle ſich verſichern / daß ich mein Leben vor ihre Wolfahrt zu laſſen mir mehr vor eine Ehre / als Unglůck ſchåtzen werde. Ach wann ich noch daran gedencke / wie wehmůtig / wie inbrůnſtig / wie klåglich ſie ſich gegen mich vor die ſchon geleiſtete Rettung bedanckte / ſo muſte ich kein Menſch / ſondern ein unvernůnfftiges Vieh ſeyn / wann es mich nicht annoch jammern ſolte / ach ſagte ſie mit lauter Seufftzen / in dem wir fort ritten / ach! wolte Gott! ich wåre nur meiner Bůrde glůcklich entbunden / und ſo glůckſelig vor meinem Ende / daß ich meine Frucht in Sicherheit / und unter getreuer Hand ſehe / ſo wolte ich mich nicht ſcheuen zu ſterben / weil doch der Himmel einen grauſammen Schluß ůber mich gemacht. Etliche Tage hernach geriehten wir neben einen Fluß / deſſen Uffer voller langer Schilffes ſtunde / worauß ein grimmiges Tiger ſprange / daſſelbe war dermaſſen behend / daß es in einem Augenblick die Königin von ihrem Pferde herunter riſſe / und ob ich ſie gleich / indem ich das Thier mit meinem Wurffſpieß durchſchoſſe / von deſſen

Grau-

Grauſamkeit abermal errettet hatte/ ſo war ſie doch ſchon ſehr verwundet/ dann das reiſſende Thier hatte ihr die lincke Bruſt faſt gantz hinweg geriſſen/ weßwegen ſie ſich vom Pferd machte/ und den Schaden verbinden wolte/ welches aber ich verrichten muſte/ dann ſie war gantz ohnmächtig/ und ich hatte genug zu thun/ daß ich ſie wieder zurecht brächte/ da ſie mir hernach noch 3. mal wieder ohnmächtig worden/ und als ſie eben zum dritten mal mit dieſem Unfall behafftet/ kamen 40. Tartarn auff mich angeſprengt/ die mit ihren bloſſen Säbeln sattſam zuerkennen gaben/ weſſen ſie gegen mich geſinnet wären. Es war mir leid/ daß ich nicht Zeit hatte die Königin auff ihr Pferd zu bringen/ welche mir dennoch nicht würde haben folgen können/ weßwegen ich ſie alſo ohne alle äuſſerliche Empfindung eilends auß dem Wege an eine dicke Hecke zoge/ da ich hernach kaum mein Pferd beſchritten/ als die Tartarn ſchon nahe bey mir waren. Ach mit Beſtürtzung muſte ich ſehen/ daß der Sirenagariſche Printz Hiarach ſelbſt ihr Führer war! O wie ergrimmet ſahe er mich an! Biſt du hier? ſprach er/ du Böſwicht/ ſchicke dich nur anitzo zum unvermeidlichen Tod/ ſintemahl ich dir hinführo keine Zeit mehr gönnen werde/ uns durch eine andere Zauberey zu hintergehen/ dieſe Wort machten einen ſolchen Muht in mir/ daß ich meine Ehre mehr durch einen ehrlichen Kampff zu retten/ als in einer Flucht ſiecken zu laſſen bedacht war/ und weil der Wege ſehr ſchmal an der einen Seiten einen tieffen Strom/ und auff der andern ein langes dickes Gepüſch und unwandelbahre Hecken hatte/ ſo konten ſie mich von hinten her nicht anfallen/ und war mir leicht den gantzen Schwarm auffzuhalten/ dieweil hier kaum zwey mit Vortheil gegen mich kämpffen konten Ich hatte das Glück/ daß ich meinen Säbel abermal mit des Hiarachs Blut beſprengte/ ſintemahl ich denſelben/ ſo vor Eyffer halb raſend war/ auffs Haubt und in die beyde Beine hart verwundete/ weßwegen er/ als ihme die Kräfften entgiengen/ gezwungen ward/ ſich zurück zu ziehen/ und einem andern die Stelle zu laſſen/ er aber erſahe ſeine verkleidete Stieffmuter/ welche er ſo bald kennete/ und deßwegen ſeine Waffen gegen die unſchuldige hoch ſchwangere Königin/ die er doch nur deßwegen/ dieweil ſie in ſeines Vaters Armen geruhet/

und

und von demſelben ihre Bürde empfangen hatte / billich hätte ehren ſollen: Aber wo kein Ehre iſt / da iſt auch kein Scheu / und wo dieſe nicht iſt / da ſtehet der Grauſamkeit die Bahn offen. Er faſſete einen Wurffſpieß / den er von ſeiner Leuten einem nahme / dann ſeinen eigenen hatte ich ihm ſchon zerſtücket / und ſtieſſe ihr denſelben recht in den Unterbauch / und brachte die elende Princeſſin ſampt ihrer unglückſeligen Frucht mit einem eintzigen Stoß umb Leib und Leben / ja der Tyrann meinte noch nicht genug daran zu haben / weßwegen er den Säbel nahm / und ihr den gantzen Leib auffſchnitte / da man nicht ohne Entſetzen und höchſtes Erbarmen zuſetzen muſte / daß ſich das ungebohrne Kind elendig und als ein Würmlein krümmete / welches villeicht hierinn noch unglückſeliger war / als die Mutter / ſintemahl dieſelbe wegen abgewichener äuſſerlicher Sinnen / der ſchmertzhafften Empfindung ſehr unfähig / und durch ihre Ohnmacht ſchon ehe geſtorben / als ſie ſterben muſte.

Wer konte dieſe That nicht mit zweyerley Neigung / einer zornigen / wann man den Thäter und einer mitleidigen / wann man die Unſchuld betrachtete / anſchauen? Ich muſte mit meinen Augen ſehen / daß die jenige / umb derenwillen ich ſchon manche Gefahr außgeſtanden / die mir ſo viel Mühe gemacht / ja die ich von den erſten Verfolgern / hernach von den Räubern / und zum letzten mal von dem unbendigen Tiger errettet / anitzo unter ihres eigenen Gemahls Sohns Händen müſte ſterben ſehen / welcher nicht das allergeringſte unterlieſſe / das nur einen kleinen Zuſatz ſeiner Grauſamkeit hätte geben können / wie er dann gleich darauff den ſo elendig zerfleiſcheten Leib der Königin in den ſtrengen Strom ſchleppete / und den Fiſchen zur Speiſe überlieſſerte / O du greulicher Bluthund!

Man hielte mich immittelſt wechſelweiſe ſehr warm / und die Kräffte begunten mir allgemach zu entgehen / mein Pferd hatte von Pfeilen und Spieſſen etliche gefährliche Wunde bekommen / mein Schildt war zerſpalten / und es ſteckte mir noch einen Pfeil in der rechten Schulter / / als mir ſchon die Hoffnung zum Sieg / aber nicht der Muht entfiele / weßwegen ich mich allgemach zurück zoge / umb zu ſehen / ob ich nicht etwa auff ein flach Feld kommen / und

mich

mich durch die Flucht retten möchte / dann durch den Strom zu-ſetzen / war wegen deſſen gar zu groſſen Strengigkeit nichts / als augenſcheinliche Todes-Gefahr / als ich mich alſo allenthalben umbſahe / ward ich gewahr / daß von hinten her 200. Reuter auff mich anſprengten / was ſolte ich da nun anfangen? Ich hatte keine andere Rettungs-Mittel / als den Fluß / ſprengte demnach demſelben zu / und wäre richtig umb den Hals kommen / wann mir nicht der getreue Baubabus zugeruffen / und mich ſeiner Hülffe getröſtet hätte / dann dieſer war ſo ſchnell als er immer gekont hatte / geritten / bis er in die erſte Indoſtaniſche Grentz-Statt Krexibo kommen war / daſelbſt hatte er dem Befehlchaber meinen Zuſtand zu vernehmen gegeben / welcher zwar nöhtig erachtet / denſelben meinen Herꝛn Vatter zu berichten / weil aber der Weg nach Lahor über 100. Meil / als hatte er dem Baubabus 200. Mann vorauß zu reiten mitgegeben / und den andern Tage 5000. nach zuſchicken verſprochen / mit dieſen meinen Indoſtanern verjagte ich die Feinde / daß ſie wie der Staub zerſtoben / ſie flohen nicht mit einander / ſondern ſuchten die Klippe und das Gepüſch / viel ſprangen von den Pferden / und machten ſich in den Strom / deſſen ſchnellen Fluß etliche überwandten / viel aber darvon überwunden wurden / ich wolte nicht haben / daß man ſie weiter verfolgete / ſondern ſahe lieber / daß ſie zu ihrem Unglück wieder nach Carapangua kehrten / ich aber zog mit meinen Leuten zurück / und kam nach 3. Tagen allererſt zu denen von Krexibo nachgeſchickten 5000. Reutern / welche ich ebenmeſſig zurück an ihren Ort führte / und den übrigen Weg mit 60. Pferden / worunter Baubabus war / nach Lahor glücklich vollenzoge / dann mein Herꝛ Vatter hatte ſich neulich bey angehendem Sommer / wie er gewöhnlich pflegte / auß der Winter-Statt Agra, nach dem Sommer-Ort Lahor begeben.

Nachdem ich mich aber hernach noch 2. Jahr in groſſer Trübnuß über den Untergang meiner Princeſſin bey meinem Hrn. Vatter auffgehalten / und in wehrender Zeit verſchiedene Feldzüge gethan / begab ſichs / daß uns unſer Feldherꝛ Furiannagan untreu ward / und meine Frl. Schweſter gar wegraubete / dieſelbe zuſuchen / wurden auff alle Orte Völcker außgeſchickt / ich er-

wehlete den Wege nach Perſien zu / weil ich aber nicht allein an meinem Ort nichts außrichtete / ſondern wol wuſte / daß die andern in ihrem Nachſuchen glückhaffter/als ich / ſeyn würden / als zog ich mit nur 12. Indoſtanern fort / den Perſiſchen Hoff unbekanter Weiſe zu ſuchen/da ich dann das Glück hatte/ 2. Tagreiſe von Iſphahan dem allertapfferſten Helden der gantzen Welt Herrn Onogambo beyzuſpringen / welcher von eben dieſem Verleumbder Neverguel gar hart verfolget ward / welcher / weil er uns an Mannſchafft dennoch weit überlegen / es dahin brachte / daß Onogambo ſich durch die Flucht / worzu ich ihn lang nicht bereden konte / rettete / ich mich aber ſampt meinen 8. übergebliebenen Leuten an ſeine Stelle fangen ließ. Nev erguel ſetzte den Flüchtigen zwar nach / aber er richtete nichts auß / ſondern er kam unverrichteter Sache wieder / und lieferte mich dem König/bey welchem er mich dermaſſen ſchwartz machete/ daß mir derſelbe hinter dem Kopff hertantzen wolte / als ich ihm aber Entſchuldigungs-weiſe ſagte / daß ich gantz unwiſſend zu dem Streit kommen / und keinen von ihnen gekannt / von Natur aber dem ſchwächſten beyzuſpringen verbunden geweſen wäre / fragte er nach meinem Vaterland und Stande : Ich nennete mich einen Feldoberſten deß groſſen Mogors / welcher durch Verleumbdung des älteſten Printzen (damit ich vor denſelben deſto weniger erkennet würde) beym Mogor in Ungenad und Lebens-Gefahr kommen / und die Flucht zu nehmen verurſachet worden / ſuchete demnach bey dem Schach in Perſien Schutz / und bohte ihm meine getreue Dienſte an / der ich ſonſt einer von dem vornehmſten Indoſtaniſchen Herrn Geſchlecht.

Schach Sefi mochte etwas an mir ſehen / daß ihn zu meiner Zuneigung reitzete / dahero er mir / ungeachtet des Neverguels ſchäumenden Eiffers / ſehr genädig blieb / er klopffete mir mit der Hand auff die Achſel / und ſagte : mein Sohn / bleibet nur bey uns / ſo ſollet ihr in der That erfahren / daß ich ein Freund tapfferer frembdlinge bin / dieweil ich mich auß euerem auffrichtigen Angeſichte gentzlich verſichere / ihr werdet nicht ſo undanckbar / als der meineidige Turcheſtaner von hinnen ſcheiden. Er machte mich zum Feldoberſten unter ſeinen Völckern / und ich blieb nur

fünff

fünff Wochen am Hoff / in welcher Zeit ich groſſes Verlangen truge / den von allen Leuten gerühmten Printzen Codobanda zu ſehen / welcher aber nirgends zu finden / dahero man urtheilete / er müſſe des Vatters Zorn förchten / und ſich an ſeines Herrn Bruders Exempel ſpieglend / irgent heimlich bey einem Perſiſchen vornehmen Herrn auffhalten / aber ob zwar der König allenthalben ſeine Botten außſchickete / und ihn vor ſeinen eintzigen allerliebſten Sohn erklärete / ſo wolte er ſich dennoch nirgents finden laſſen. Ich hatte ſonſten auch nicht das Glück / die Frl. Therragam zu ſehen / viel weniger zu ſprechen / dann ſie hielte ſich gar eingezogen. Die Princeſſinnen Baſile aber und Ivital hab ich unterſchiedliche mahl bedienet / und gleichwie dieſe dem Neverguel verlobt war / alſo hoffete ich die Gunſt der Königl. Princeſſin Baſile zu erlangen / an deren ich alle die Vollkommenheit meiner Ablonda wieder in ſolchem Uberfluß fandt / daß ich gegen dieſer Erſetzung jenen Verluſt vor nichts achtete / ehe ich ihr aber meine Dienſte anbohte / achtete ich es rahtſam zu ſeyn / daß ich mir erſtlich in einem anſehenlichen Feldzug einen Nahmen und Ruhm erwürbe / und weil ſich der Türck / ſo in neulichem Kriege / da Herr Onogambo der letzte Perſiſche Feldherr geweſen / groſſen Schaden gelitten / die empfangene Scharte wieder außzuwetzen / gewaltig rüſtete / als kam es zu einem groſſen Feldzug / man hatte aber diſſeits noch keinen Feldherrn ernennet / dannenhero der König den Candahoriſchen Statthalter / der ſich im letzten Kriege ſehr wol gehalten / wodurch er auch dieſe Stelle erworben / zu ſolcher höchſten Ehrenſtaffel ernennen wolte / Aly Merdanchan aber / ſo hieß derſelbe / mochte ſich etwa an dem Exempel der vorigen Feldherrn und getreuſten Dienern des Königs ſpiegeln / wolte alſo nicht allein nicht kommen / und dieſe Ehre annehmen / ſondern fiel gar von dem Schach ab / und liefferte ſich / ſampt dem gantzen Caudahoriſchen Gebiete in des groſſen Mogols Gewalt / welchem es die Perſen vor weniger Zeit abgenommen hatten.

Schach Sefi empfand dieſen Schimpff und Schaden mit einem ſolchen Gemühte / als es billich war / und dieweil er von 2. Feinden zugleich beleidiget war / hätte er ihnen auch gern auff einmal einen Genügen gethan / dieweil es ihm aber an Kräfften zween

ſo gewaltigen Feinden Wiederſtand zu thun / am allermeiſten aber an tapffern getreuen Oberſten fehlete / ſo muſte er ſich erſtlich an den einen machen / und dieweil er wol wuſte / daß ſich die Türcken der Eilfertigkeit mehr / als die Indoſtaner bedienen / ſo wehlete er auß ſeinem Volck einen Feldoberſten zum Feldherrn / der lebet noch / und heiſſet Oaſpaſſichan , denſelben ſchickete er mit allem Volck gen Melopotanien, wo ſich die Türcken ſchon verſamlet hatten / ich erfuhr daſelbſt im Lager / daß ſich Onogambo zum Feinde geſchlagen hätte / dahero ſich die Perſer mehr vor ihm / als dem gantzen Türckiſche Heer förchteten / ſintemahl ſie wuſten / daß er als einer der allerklügeſten und tapfferſten Helden ihnen ſo groſſen Schaden würde thun können / als er ihnen bisher genützet hätte / und der König hat es hernach ſelber bereuet / daß er ihm ſeine Treu ſo ſchlecht vergolten. Wir lagen wol 7. Monat zu Felde / und konten die Türcken niemahlen zum Treffen bringen / dann ich weiß nicht / was es vor eine Beſchaffenheit hatte / daß Neannir Baſſa , der Türckiſche Groß-Vezier ſich ſo lang in Armenien auffhielte.

Nach Endigung dieſer 7. Monaten war uns von Türckiſcher Seiten ein Stillſtand auff 6. Monat angebotten / welcher aber von uns auff 8. Monaten angenommen ward / dann der Schach war wol mit dieſem Anbott zufrieden / weil ihm Candahor ſehr im Sinne lag / weßwegen er dem Feldherrn Befehl gab / auff den Türckiſchen Grentzen ligen zu bleiben ſintemahl man ſich ihrer Paroll an nichts zu verſicheren hatte / die Helffte der Völckern aber forderte er zu ſich / worunter ich zum Candahoriſchen Zug als ein Feldherr erwehlet ward / und die weil er villeicht eine Anzeige eines tapffern Gemühts an mir ſpührte / ſo gab er mir frey dem Indoſtaniſchen Feldherrn den Vortrag zu thun / daß wir beyde allein vor das gantze Volck mit einandern kämpffen ſolten / und welcher alsdann würde überwunden ſeyn / der ſolte den allgemeinen Sieg verlohren / und der Uberwinder Candahor wieder gewonnen haben / ich nahm dieſen Vorſchlag mit groſſer Begierde an / dann ich danckete dem Himmel / daß er mir dieſe meines Erachtens allerbeſte Gelegenheit die höchſte Ehre meiner Princeſſin Baſile Gunſt zu erlangen / eröffnet hatte / und ob ich gleich wider

mei-

meinen leiblichen Vater kämpffen ſolte/ ſo war doch die Liebe ſchon ſo ſtarck / daß ich dieſen Ungehorſam und Undanckbarkeit vor lautere Liebes-Tugend/ und eine Pflicht meiner Liebe achtete. Ich hatte 70000. Mann bey mir / mit denen zog ich nach Candahor, und als mir der Indoſtaniſche Feldherr Azem Chan entgegen kam/ ſchickete ich ihm zween meiner Haubtleuten entgegen/ und lieſſe ihm deß Schachs Willen vortragen. Azem Chan hatte ſich nach genommenem Abtritt mit ſeinen Befehlhabern beredet/ und endlich dieſe Antwort gegeben / daß er von dem groſſen Mogol keinen gemeſſenẽ Befehl deßwegen hätte/ ſonſt wolte er ihm dieſen Kampf vor eine der allergröſten Glückſeligkeiten ſchätzen. Der Indoſtaniſche Unter-Feldherr aber ein anſehenlicher junger Held hatte ſich erkläret/ dieſe Ehre des Mogols handzuhaben/ und des Perſiſchen Feldherrn Anbott anzunehmen / doch alſo/ daß mit dieſem Kampff der Streit umb Candahor nicht ſolte geendiget ſeyn / er verhoffte demnach / der Perſiſche Feldherr würde ihm dieſen Vortrag gefallen laſſen / und damit vergnüget ſeyn / daß ob er gleich / im Fall er den Sieg darvon brächte / Candahor nicht ſo bald erhielte / er doch ſchon einen ſolchen ſieghafften Nahmen würde erhalten / der ihm und ſeinen Völckern trefflich würde zuſtatten kommen.

Dieſe Antwort war mir in ſo weit lieb / weil ich den Kampff erhielt / weil ich aber nicht mit dem Feldherrn ſelbſten / noch umb Candahor kämpffen ſolte / ſo war mirs leid / daß ich den Vortrag gethan hatte. Welcher nunmehr / da er von Indoſtaniſcher Seite angenomẽn worden/ nicht konte wiederruffen werden / ich wolte mir den jenigen beſchreiben laſſen / der mit mir kämpffen wolte / dann ich hoffete ihn zu kennen / und mich in etwas darnach zu richten / ſintemahl mir meines Herrn Vaters hohe Kriegs-Bediente alle wol bekant waren / meine Abgeordnete aber hatten ihn nicht geſehen / und wuſten mir alſo nichts von ihme zu ſagen.

Ich kleidete mich demnach zum Kampff / und nahm einen leichten doch ſtarcken Wurffſpieß / und ſonſten nichts mehr / als meinen Säbel / weil mir der Indoſtaner mit dergleichen Waffen begegnen wolte / ein gutes Pantzerhembd hatte ich am Leibe / und unter meinem Bundt innwendig ein ſtarckes Blech / welches den Perſern und Indoſtanern gemein iſt / dieweil ich mich aber

von den Indoſtanern erkannt zu werden beſorgte / ſo vermachte ich mein Angeſicht mit einer blauen Larve / und ritte alſo auff den Platz zwiſchen den zweyen Lagern. Ich verwunderte mich / als ich mein Gegenwehr nicht allein auch ſo gewaffnet/ſondern eben-meſſig mit einer blauen Larve vor dem Angeſicht in vollen Sprün-gen gegen mir daher kommen ſahe / dahero ich muhtmaſſete / daß er von mir gern unerkant ſeyn wolte / welches mir wunderliche Gedancken verurſachete / dann wann er ein bekanter Indoſtaner iſt / dachte ich damahlen / was hat er Urſach ſich vor mir / als ſei-nem Feinde zu bergen / iſt er aber einer von des Aly Merdan Chans abkünnigen / oder derſelbe ſelbſten / ſo hat er gleichfalls keine Urſach ſich unerkannt ſehen zu laſſen / dann ſonſt hätte er ja dieſen Kampff gar nicht annehmen können / ja ich geriebte end-lich in die Gedancken / ich muſte verkundtſchafftet ſeyn / und die Indoſtaner muſten es erfahren haben / daß ſie wider ihren Cron-Printzen kämpffen ſolten.

Als derowegen jener ſo nahe zu mir kommen / daß ich mit ihm reden konte/und niemand auff 400. Schritt umb uns/der uns hätte vernehmen können/ſo ſagte ich dieſes zu ihm: Mein Herr/ob ich gleich dem Feldherrn ſelbſten den Kampff angebotten/ ſo muß ich dennoch vernehmen / daß ihr an ſeiner Stelle kommet / wo-raus ich euere Hertzhafftigkeit ſattſam ſpühre / weil mich aber ſehr verlanget zu wiſſen / mit wem ich die Ehre zu kämpffen habe / als bitte ich euch / meldet mir eueren Nahmen / dieweil euch meiner ſchon bekant genug iſt. Es wird auch/ mein Herr/ gleich viel gelten/ ſprach dagegen jener / ob ihr meinen Nahmen wiſſet oder nicht/ ſintemahl ihr nicht mit demſelben / ſondern mit der Perſon ſelbſt kämpffet / deren Dienſte ſo beſchaffen ſind / daß ſie einen ſolchen Gegener wol verdienen mögen / wiewol mich faſt an euch eben ein ſolche Urſach der Vermaſchung / als an mir ſelber duncket.

Ich hätte gern hierauff geantwortet / aber mein Gegen-part lieſſe mir nicht ſo viel Zeit / ſintemahl er ſo bald er das letzte Wort geredet / ſeinen Wurffſpieß ergrieff / und denſelben ſo ge-ſchicklich zu ſchieſſen wuſte / daß ich Mühe hatte ihn abzuwenden/ und ob er mir gleich kein Schaden damit thäte / ſo war ihm doch meiner ebenmeſſig unſchädlich / welchem er ſo behend auß dem

Wurff

Wurff wiche / daß er ihn nicht einmahl berührte. Wir grieffen darauff nach den Säbeln / und lieſſen dieſelbe weit mehr / als die Wurffſpieſſe arbeiten / und ich fandt meinen Feind immerdar alſo beſchaffen / daß ich die Tage meines Lebens einen ſolchen Helden nicht vor mir gehabt / dannenhero ich ſchon zum andernmal entſchloſſen war / mich ihm zu erkennenten zu geben / auß Hoffnung daß er ſich alsdann auch melden würde / aber ich beſorgte immerdar / daß mir meine Kundtgebung mehr zum Schaden / als Vortheil gereichen möchte / derowegen hielte ich inne / und fuhre in meinem Streit ja ſo hefftig als jener fort. Ich will deſſen gantze Beſchaffenheit mit allen Umbſtänden nicht / ſondern den Außgang anzeigen / welcher dieſer war / daß ich / nach dem ich ſchon eine Wunde mehr als mein Feind hatte / jenem die Säbel-Klinge durch ein bloſſes Glück von dem Handgriff abſchlug / und ihn alſo zum Streit untüchtig machte / und ob ich gleich ein Herr über ſein Leben geweſen wäre / ſo wolte ich ihm dannoch daſſelbe lieber ſchencken / als nehmen / dieweil ich nicht wiſſen konte / was vor ein hohe Perſon / deren Sprach mir doch unbekant / unter der Larve verborgen lag / lieſſe mich derowegen mit dem Sieg begnügen / und jenen ſeinen Weg ziehen. Damit ich aber meines Volcks durch dieſe himmliſche Anzeig empfangenen Muht nicht mißbrauchete / ſo führte ich ſie ſo bald auff die Indoſtaner, und erhielt denſelben Tag noch einen herzlichen Sieg / welcher mir das gantze Land Candahor einbrachte / die Statt aber war mir mit meiner Reuterey unmüglich einzunehmen / ſintemahl ſie Alymerdanchan als ein kluger Held Zeit ſeiner Herꝛſchung dermaſſen beveſtigen laſſen / daß ein Heer von 100000. Mann genug würde damit zu thun gehabt haben. Weßwegen ich mich / nach dem ich die geringe Stätte und beveſtigte Orter mit Perſen beſetzet / wieder zurück begab / weil ich wol wuſte / daß mir der Schach hiezu keine ſolche Anzahl Fußvölcker / welche er nicht hatte / und wann er ſie gleich gehabt / gegen die Türcken vonnöhten gehabt / würde zuſchicken.

Meine Ankunfft war den Iſphahanern allen über die maſſen erfreulich / jedermann ehrete und liebte mich / der Schach wuſte ſich nicht freundlich genug gegen mir zu bezeigen / aber an dem

eintzigen Neverguel ſahe ich / daß ſeine Freundſchafft gantz gezwungen war / daß er alles dem König zu Gefallen thäte. Ich trachtete immittelſt / ehe ich wieder Ordre bekam nach den Türcken zu ziehen / alle Tag nach Gelegenheit / mit Frl. Baſile zu reden / welches mir abermal vergönnet ward / dahero ich mich äuſſerſt zwang / ihr meine Ergebenheit aufftzutragen / welche ſie aber mit einem luſtigen Gemüht nur obenhin vor halb-angenehm erklärte / und da ich wieder umb eine geſuchte Gegenliebe anhielte / beantwortere ſie ſolches / ob ich auch tüchtig genug wäre / mit 2. Feinden zu ſtreiten / oder ob ich nicht viel beſſer thäte / daß ich einen nach dem andern angrieffe. Ich bahte mir dieſe Feinde zu erklären: worauff jene / der eine iſt der Türck / der euch ſchon allein die beyde Hände voll zu thun machet / der ander die Liebe / dann ihr müſſet erſtlich einen gewaltigen Sturm lauffen / ehe ihr die unüberwundene Veſtung beſtreitet. Wolan / mein Frl. gab ich ihr zur Widerantwort / ſo ſchreibe ſie mir dann gnädigſt vor / welchen unter beyden ich am erſten angreiffe? der euch am erſten angegriffen hat / ſprach ſie darauff / das iſt der Türck / wiewol es lächerlich ſeyn würde / daß ein hart verliebter / der ſein Hertz anderswo hat / ohne daſſelbe ſich gegen einen gewaltigen Feind wagen darff. Dem ſey wie ihm wolle / fieng ich ihr das Wort auff / ich wil meines gnädigſten Frl. Befehl nachkommen / und obgleich mein Hertz zu Isphahan bleiben wird / ſo darff man doch glauben / daß deſſen Würckung / die Hertzhafftigkeit nemlich / nimmer von mir weichen ſoll / wiewol Ich nach der Princeſſin erſten Urtheil mehr Urſach hätte / mit meiner Liebe zu kämpffen / ſintemahl dieſelbe mir ehe / als der Türck / widerſpenſtig worden / ob ſie ſich gleich nicht ehe / als dieſer / feindlich erkläret / und mich zu einem Kampff außgefordert.

Die Frl. fieng abermal laut an zu lachen / und war bereit ihre luſtige Antwort darauff zu geben / aber die Zukunfft der Frl. Ivital verſtörete ſolches / dannenhero ich meinen Abtritt nahm / und der Sach weiter nachdachte / konte aber auß allen ihren Reden nicht die geringſte Anzeig einiger Gegenliebe abnehmen / dannenhero ich mich entſchloſſe / wann der Türckiſche Krieg würde geendet ſeyn / ihr meinen Stand zu offenbahren / und bey dem

Werck

Werck einen groſſen Ernſt zugebrauchen. Etliche wenig Tage darnach aber lude uns Neverguel auff ſein Luſthauß / ſo über eine Meil nicht kan von hier ſeyn / der Schach ſelbſten / die zwey Frl. Baſile und Ivital und mehr andere hohe Häupter zogen mit / er hielte uns über dermaſſen herzlich / und wuſte nicht / was er mir vor Freundſchafft erweiſen wolte / erzehlete mir auch / daß ſich faſt alle Nacht in nächſtem Wald ein groſſer Bär mit einem langen Schwantz ſehen lieſſe / der ſeinen Hoffleuten gewaltigen Schaden an Viehe thate / wann ich demnach Luſt hätte mit ihme auff den Abend außzureiten / ſo wolte er mich an denſelben Ort führen / und mir die Ehre geben / daß ich ein ſolch Wunderthier erlegete / welches wegen ſeines langen Schwantzes alſo billich möchte genennet werden.

Ich empfandt eine groſſe Begierde in mir / ein ſolches Thier zu fangen / oder umbzubringen / dannenhero ich mich entſchloſſe / gleich die folgende Nacht mit ihm außzureiten / weil aber der Schach des andern Morgens frühe wieder auffbrechen wolte / ſo widerriebt es mir damahlen Neverguel, und ich erhielte des folgenden Tags beym Schach / daß ich bey ihm bleiben / und den Bären fällen möchte / der Schach ſchlug mir nicht leichtlich etwas ab / dieweil er aber wol wuſte / daß es kein Menſch wäre / mit dem ich kämpffen wolte / ſondern ein ſolches reiſſendes Thier / dem die Natur ein ſonderlich Kennzeichen eines Wunders gegeben / ja daß ich keine Gefahr ſcheuete / als widerriehtet er mir die Jagt auß gutem Hertzen / und wolte Gott! ich hätte ihme gefolget / ſo wäre ich in dieſe Noht nicht kommen / aber ich hielte des Neverguels Schmeicheley damahl vor lauter Gold / ich wolte ihn bey einer ſolchen vermeinten Freundſchafft erhalten / dannenhero ich dem König den Rock küſſete / und ihn bathe / mich meiner Bitte zugewehren / er klopffete mir ſeiner Gewogenheit nach auff die Achſel / und ſagte / mein Ablondus, (alſo hatte ich mich allezeit nennen laſſen) ſehet euch aber vor / daß nichts mehr als ein Bär komme auff ſolchen Fall wil ich euch 4. der ſtärckſten von meiner Leib-Wacht zurück laſſen.

Darauff ſchied er mit dem Frauenzimmer und anderm Gefolge wieder hinweg / und ich erwartete der Nacht / Neverguel be-

gunte mir ſchon zu rahten / daß ich des Königs Leibwacht zurück lieſſe / dann ſie würden mir mehr verhinderlich als förderlich ſeyn / dieweil der Bär eine gewiſſe Stelle hätte / die er mir wolte zeigen laſſen / wo er ſich befinde / und daſelbſt muſte er beſchliechen / und unverſehens überfallen werden / viel Pferde aber wolten hierzu nicht dienen. Ich wolte weder des Königs noch ſeine Erinnerung auſſer Acht ſeyn laſſen / dannenhero ich nur einen von der Leibwacht bey mir behielte / und da die Nacht heran kam / bathe ich den Neverguel, daß er ſich waffnete / er aber gab vor / daß ihn ſeine gewöhnliche Fuß-Plage oder Podagra jtzund gar gähling überfallen / daß er nicht mit reiten konte / wolte mir aber ſeinen Leibdiener mit geben / der mich an den rechten Ort führen würde / welcher aber wieder zurück müſte geſandt werden / womit ich zufrieden ſeyn muſte / ich lieſſe ihn alſo bethlegerig zurück / und zoge mit ſeinem und des Königs einem Diener meinen Weg. Ich hatte ſchon umb die mitter Nacht gewartet / als ich keinen Bären / ſondern 12. Reuter auff mich loß ſprengen ſahe / dieſe erlegten meinen meinen mitgegebnen / und trieben mich auff die Flucht / dieweil ich aber ein ſehr ſchnelles Pferd hatte / konten ſie mich nicht ereylen / bis ſie des folgenden Tags / welcher heut iſt geweſen / gegen den Mittag in dieſem Walde / da ſie allezeit meiner Spuhr nach gefolget / und mein Pferd ſchon müd zu werden begunte / mörderiſcher Weiſe mich überfielen / und ich hätte erligen müſſen / wann mir der Himmel eine ſolche ſieghaffte Heldin nicht zugeſandt hätte / welche mich nicht allein errettet / ſondern dahin gebracht / daß ich mich vor ihren Gefangnen erkenne / und nichts mehr wünſche / als in ſolcher Gefängnus zu ſterben.

Das

Das Neunte Capitel.

Radiogan verliebt ſich in Frl. Carnania, ſie ziehen mit einander nach des Neverguels Hof/ und endlich nach Isphahan, wo dieſe von den Princeſſinnen herzlich und freundlich empfangen wird. Der Schach verliebt ſich gleichfalls in die Turcheſtanerin, Siferna erzehlet die Geſchichte des Poreſtico und der Tangutiſchen Princeſſin Avilot. Carnania gibt ſich und ihr Vorhaben der Therragam zu erkennen/ und beweget Baſile zu des Tliucheu Liebe.

Als Radiogan ſeine Rede vollendet hatte / bahte ihn Frl. Carnania, welche nicht thäte / als wann ſie dieſe letzte Wort verſtanden hätte / daß er ſich zur Ruhe begeben und ſchlaffen wolte/ damit ſich ſeine Wunden wieder in etwas ſetzeten / und dieweil ſie ihm willig vergönnete / daß er auff ihrem / ſie aber auff der Siferna Schoß ligen konte / ſo war ſehr willig darzu / und ſchätzete ſich deßwegen mehr / als er noch ſein Lebtag geweſen / glückſelig/dann dieſer Frl. Carnania Schönheit kam ihm/ weil ſie mit einer wunderſeltzamen Tapfferkeit unzertrennlich vergeſellſchafft war / viel mahl herzlicher als der Frl. Baſile ihre war / dannenhero / und zwar weil ſie ſich ihme ſo geneigt erzeigte / hatte er ſchon bey ſich beſchloſſen/jene mit dieſer zu vertauſchen/zu welchem Wechſel er dieſe/ angeſehen ſie nun ſeinen warhafften Stand wuſte / bald gewogen zu ſeyn hoffete.

Sie ſchlieffen ſehr geruhig/dann die Mattigkeit pfleget dieſe Anmuht auffs letzte nach langer beſchwerlichkeit zurück zu laſſen/ die andern Jungfr. aber wacheten eine umb die andere bis der Tag anbrach / und weil ihnen die Magen etwas auff der Seiten zu ligen ſchienen / wolten ſie nicht lang verziehen/Mittel zu ſuchen /dieſelben wieder einzurichten / die ſie ſchon vor 20. Stunden darzu ſchienen angemahnet zu haben/ weßwegen ſie ſich zu Pferde ſetzeten / weil aber Radiogan das Reiten nicht vertragen

kont

konte / ſo baueten ſie ein ſchlechte Zuſammenfügung von Holtz / legten ſelbige auff zwey neben einandern gekoppelte Pferde / und den Fürſten darauff / zogen alſo fort / und kamen gegen den Mittag auß dem Wald / da ſie des Neverguels Luſt-Hoff nicht weit vor ſich ſahen / nach welchem ſie eyleten / des Schachs drey Leibdiener / als ſie einen ſolchen Jungfern-Auffzug ſahen / erinnerten ſich / daß es die Princeſſin auß Turcheſtan ſeyn muſte / ſaſſen demnach zu Pferde / und ritten herauß / da ſie wieder Verhoffen ihren Feldherꝛen hefftig verwundet fandten / ſie gaben ihr Mitleiden sattſam zu vernehmen / und fragten ihn wie ſolches zugienge / und wo ihr vierter Geſell geblieben / als aber der Feldherꝛ den Handel erzehlete / und den Neverguel vor einen Verꝛähter und Mörder ſchalt / wolten ſie ihn entſchuldigen / und ſagten / daß derſelbe ſo hefftig vom Podagra geplaget würde / daß er keinen Menſchen zu ſich zu kommen vertragen konte / daß er in einem verſchloſſenen Zimmer zu Bette lege / und immer fort jämmerlich achtzete / darauff giengen ſie nach demſelben Zimmer / und fandten einen ſeiner Dienern darinn / ihn aber ſelber nicht / dann ſo bald Hr. Ablondus (alſo wollen wir Radiogan wieder heiſſen) außgeritten war / hatte er ſich kranck / aber nur zum Schein / damit man ſeine Außreiſe deſtoweniger merckete / geſtellet / zu Mitternacht war er mit ſeinem einen Leibdiener / der dem Feldherꝛn den Bären-Ort gezeiget / außgeritten / und hatte von ſeinen Hoffleuten / die nicht weit vom Luſthoff wohneten / ſo viel Mann / als ihn genug deuchte / zween durch einen unverſehenen Uberfall zu erſchlagen / mitgenommen.

Des Königs Leibdiener betraurten ihren Gefehrden / und die Wunden des Feldherꝛn / und verwunderten ſich ſehr über die Verꝛähterey des Neverguels, deren Warheit ſie an ſeinem abgehauenen Kopff ſahen. Nachdem ſie ſich aber mit einander wieder erquicket / nahmen ſie den Weg nach Isphahan fort / der Feldherꝛ ſchickete einen von des Königs Leibdienern vor an / und lieſſe der Princeſſin Ankunfft am Hoff / und des Neverguels Verꝛähterey zugleich melden. Als ſie demnach noch 2. Stunde von der Königlichen Hauptſtatt waren / ſahen ſie einen tapfferen Auffzug von dem beſten Adel / und etliche Wagen mit Perſiſchem edlem

Frau-

Frauenzimmer ihrentwegen kommen / da ſie faſt 100. Schritt von einder waren / ſprang die Princeſſin Therragam ſehr freudig auß ihrem Wagen / und lieſſe die andern zwo Frl. folgen / der Fräulein Carnania ward ſie gezeiget / weßwegen dieſe behend von ihrem Hengſt ſprang / und mit außgeſtreckten Armen der jenigen entgegen lieff / die ihrem Herꝛn Brüder das Leben erhalten und ihr deßwegen bald zum Raub dienen ſolte / ſie küſſeten einander als zwo lang von einander geweſene leibliche Schweſtern / und Frl. Therragam konte ihre Thräne nicht halten / dann die Freude ihres liebſten Printzen Schweſter Gegenwart / und deren Troſt und Geſellſchafft eine zeitlang zu genieſſen / war allzu groß. Ach mein Hertzen-Schweſterchen / ſprach ſie zu ihr / wie lang hab ich auff ſie gewartet / wie hertzlich hat mich nach ihrer Gegenwart verlanget / ach! der Himmel gebe / daß wir entweder einig beyſammen bleyben / oder ja ſo vergnüget von einander ſcheiden / als wir jtzund zuſammen kommen. Als ſie dieſes geſagt hatte / fragte ſie ſie ins Ohr / ob ſie keine Zeitung von ihrem Hrn. Bruder Printzen Xunchius hätte? Gar gute Zeitung / gab ihr Frl. Carnania zur Antwort / und küſſete ſie abermal welches die Princeſſin Therragam dermaſſen erfreuete / daß ſie nicht mehr bey ſich ſelber war / Frl. Carnania tratt hernach auch zu den andern zwo Frl. und empfieng ſie gar höflich / und mit ſolcher anmuhtigen Manier / daß ſich die Perſiſche nicht genugſam über ſie verwundern konten / dann alle Geberde waren demühtig / und doch mit einer majeſtätiſchen bey dem Frauenzimmer gantz ungewöhnlichen Gravität vermengt. Ich würde mich ſelig preiſen über dieſe Ehre / die ich habe in meiner Frl. Geſellſchafft zu gerahten / ſprach ſie damahlen / wann ich den Anfang nicht mit einem doppelten Verdruß machen dörffte / in dem ich ihre beyde Liebſten alſo zugerichtet mit mir bringe / daß der eine ohne Leib / der andere voll Wunden ſich zeigen muß / ſie lachete als ſie dieſes geſagt hatte / dann ſie hatte vom Feldherꝛn ſchon vernommen / das Frl. Ivital dem Neverguel nur euſſerlich / aber gar nicht von Hertzen gewogen geweſen / ſo wuſte ſie auch wol / wie hoch die Frl. Baſile ihre Liebe achtete / dannenhero ihr jene nach einander antworteten / daß ſie von keinem Liebſten wüſten / den Feldherꝛn aber wegen ſei-

nes

nes Unglücks als ſeinen guten Freund ſo ſehr betraureten / als lieb ihnen das Anſchauen des Neverguels abgelöſter Kopf ſeye / welcher nur allzuviel Ehre hättee gehabt / in dem er von einer ſo edeln Hand wäre abgehauen worden.

Sie giengen mit einander nach dem im Wagen ligenden Feldherin / und gaben ihm ihr hertzliches Mitleiden zu vernehmen / welcher ſich deßwegen nach Gebühr / und ſo viel es ſeine Schwachheit zuliesse / zu bedancken wuſte / und Frl. Baſile merckete gar bald / in dem er ihre Hände nicht / wie er ſonſt zu thun pflegte/truckete/daß er ein Auge auff die Turcheſtaniſche Frl. geworffen/welches ſie ihm aber nicht mißgönte. Und als alle Höfflichkeiten zu beyden Seiten abgelegt worden/giengen ſie nach dem Wagen / und obgleich Frl. Carnania wieder nach ihrem Hircaniſchen Hengſt / den ſie zu Meſanderon umb ſeiner Leibs-Geradigkeit willen gekaufft / eylete / ſo wolte ihr doch die Frl. Therragam die Hand nicht fahren laſſen / ſondern zwang ſie mit ihr nach ihrem Wagen zu gehen / es iſt mir unmüglich / mein Schweſterchen / ſagte ſie gantz heimlich/das ich meines Onogambo Frl. Schweſter ſo bald wieder verlaſſe / Frl. Baſile und Ivital ſetzten ſich in einen andern Wagen / und fuhren alſo wieder nach der Statt zu / da dann auff dieſem kurtzen Weg die zwo erſte Frl. eine ſolche Freundſchafft machten / daß ſie nicht gröſſer hätte ſeyn können: Frl. Therragam konte nicht müde werden ihre Fräulein Schwägerin zu küſſen / dann ſie bildete ihr ein / daß dieſes Geſchencke ihr Liebſter ſelbſt empfinde: Frl. Carnania hingegen ſcheuete ſich faſt bey ihr ſelbſt / daß ſie durch ihre unbekandte Kleidung die allerzüchtigſte Princeſſin zu einer ſolchen Entſchlieſſung bringen muſte / die ſie / dafern ſie ihr Geſchlecht ſolte gewuſt haben / wol würde unterwegen gelaſſen haben. Jene immittelſt fragte immerdar nach ihrem Onogambo, und betrachtete / daß ihm Frl. Carnania ſo gar gleich ſahe / ja daß die Rede faſt ſampt den Geberden mit ihres liebſten Printzen ſeinen übereinſtimmeten / und daß zwiſchen ihnen kein Unterſchied / als das Geſchlecht und etliche wenige Jahre wären.

Fräulein Carnania bathe jene zufrieden zu ſeyn / bis ſie in einem geheimen Zimmer allein beyſammen ſeyn würden / damit

ſie ihr von Onogambo ſolche Sachen erzehlen möchte / die ſich antzo wegen der Beyläuffer nicht würden erzehlen laſſen. Womit jene zufrieden ſeyn muſte / welche immittelſt gewahr wardt / daß ihrer Gefährtin Seite ſtarck zu bluten anfieng / weßwegen ſie ſich dermaſſen erſchreckte / daß ihr faſt geſchwunden ward / dañ ſie wuſte nicht / daß ihr Neverguel eine gefährliche Wunde gegeben / welche doch gefährlicher ſchiene als ſie war / und antzo wegen allzuhefftiger Bewegung wieder auffgebrochen war. Frl. Therragam muſte es mit groſſem Bitten erhalten / daß ſie dieſelbe verbinden muſte / welches Frl. Carnania, weil ſie unten an der lincken Seiten / und an einem ſolchen Ort war / der einen ſchamroht machen konte / lang nicht zugeben wolte / und da ſie nunmehr dieſelbe geſtopffet / waren ſie ſchon vor dem Stadtthor / da ſich ſo wol vor demſelben als innerhalb deſſelben ein unzahlbare Menge Volcks ſehen lieſſe / ſintemahl ein jeder auch allerdings die Krancken auß den Häuſern auff die Straſſen lieffen / dieſe berühmte und tapffere Princeſſin / die dem Neverguel, deſſen Tod ſich ſchon in die gantze Statt als eine willig angenommene Zeitung außgebreitet hatte / das Haubt abgeſchlagen / zu ſehen / welche ſich nicht ſparſam noch hochmühtig in ihrem Anſehen erzeigte / weßwegen ſie ſich recht in den Außhang ſetzete / damit ſie von jedermañ erblicket würde / und weil ſie einem jeden mit Neigen gar freundlich grüſſete / ſo wurden ihr alle Menſchen über die maſſen hold.

Der Schach empfieng ſie mitten in dem groſſen Schloß-Platz / da ſie vor ihm auff die Erde fiel / und ſagte: Ich klage nicht / Großmächtigſter Schach / gnädigſter Herr / über die Unbarmhertzigkeit meiner hertzlieben Eltern / ſondern über die Gewalt eines unangenehmen Bräutigambs / welcher mich mit ſeiner groſſen Macht zu einer ſolchen Entſchlieſſung zwingen wil / die doch mir und ihm würde ſchädlich ſeyn / dahero ich die Flucht erwehlet / und mich unter Perſiſchen Schutz begeben / weil mir des Großmächtigſten Schachs Gerechtigkeit / Krafft deren er ſich den gantzen Orient verpflichtet macht / von meinen eigenen Unterthanen ſo hoch gerühmet worden / daß ich mich an ſeinem Hoff ſicher zu leben ſelber verſicherte / und wolte Gott! ich muſte mich dieſer Gegenwertigen Wolthaten nicht mit einem Zeichen einer Undanck-

barkeit unwürdig gemacht haben / in dem Ihrer Hoheit ich den Kopff deß Neverguels, von welchem ich nicht weiß / was ich ſagen ſoll / wiewol ich ihn als einen Mörder angetroffen habe / überlieffere / der Himmel weiß aber / wie unſchuldig ich an dieſem Mordt würde geweſen ſeyn / wofern ich ihn hätte bey ſeynem Leben erkennen ſollen / und ob er mir dann gleich noch ſo viel Wunden / als ich ſchon von ihm empfangen habe / gegeben hätte / würde ich mich dennoch bemühet haben / ihme vielmehr zu entfliehen / als wider einen Freund des groſſen Schachs zu ſtreiten / zumahl dann ſo wol die eine / als - - -

Sie hätte fortgefahren in ihrer Rede / aber der Schach wolte nicht zugeben / daß ſich eine ſo hohe Princeſſin / die ihme ſeine Augen ſchon dermaſſen geblendet / daß er anders nichts als dieſe Sonne ſehen konte / ſich mit einer ſo unwürdigen Entſchuldigung ferner demühtigte / zumahl da er auß ihren Worten vernommen / daß ſie von des Neverguels Säbel verwundet worden / deſſen Kennzeichen man noch an dem friſchen herauß gequollenen Blut ſehen konte / deßwegen hub er ſie auff / küſſete ſie auff die Stirne / und hätte dieſes Opffer tauſentmal lieber auff dem behörigen Altar verrichtete / wofern ihm die Menge der Zuſeher / und die Furcht die Frl. zu beleidigen / nicht im Wege geſtanden hätten / weßwegen er an ihr mit der Stirne Vorlieb nehmen muſte.

Durchl. Princeſſin / ſagte er immittelſt zu ihr / ein ſolcher der ſich unterſtehet eine ſolche Fürſtin mit feindſeligem Gewehr anzufallen / muſte der allergröſte Marter vorbehalten werden / dann warumb hättet ihr bey uns Zuflucht geſuchet / wann wir euch nicht ſchützen wolten? und Neverguel überfällt euch in meinem Lande / da er doch weder von euch beleidiget / noch Macht hat ein ſolches zu thun / was werdet ihr gedacht haben? dieſes: Iſt das der Schutz / den man mir allhier verſpricht / ſoll ich nur darumb hieher gezogen ſeyn / damit ich die Ehre in meinem eigenen Lande zu ſterben nicht hätte? wil man mich hier mit Säbeln bewillkommen? verſichert euch mein Frl. wann Neverguel noch lebte / ſo muſte er ein rechtes Beyſpiel meiner Gerechtigkeit und ſeiner Boßheit ſeyn. Aber euere Wunden werden es nicht zugeben / daß ihr lang ſtehet / hierauff nahm er ſie bey der Hand / und leitete ſie

in

in der Princeſſin Therragam Zimmer / wo er ſie ſich niederzulegen / und verbinden zu laſſen bathe / er aber gieng von ihr hinauß / und befahl / daß die beſte Wundärtzte herzu kämen / und den Schaden beſichtigten / welches doch Princeſſin Carnania nicht zugab / ſondern ſich von ihrer eigenen verkleideten Leuten einem hierin bedienen ließ. Sie bekam am andern Tag ein eigen Zim̃er / dann obgleich die Princ. Therragam ſie gäntzlich bey ſich behalten / und zu ihrer Schlaff-Geſellin erwehlet hette / ſo wolte doch Carnania ihrem Herꝛn Bruder nicht untreu werden / erwehlete derowegen ein eigen Zimmer und Schlaffſtelle / da dann Jungfer Siferaa immerdar bey ihr ſchlaffen muſte / ihr Frauenzimmer ward in etliche Gemächer neben ſie verlegt / und als ſie 8. Wochen an dieſem Hoff geweſen / war ſie ſowol als der unbekandte Feldherꝛ ſchon völlig wieder geneſen / in welcher Zeit der Schach ſolche Liebes-Pein gegen unſere Tartariſche Frl. empfandt / daß es nicht zu ſagen / er beſuchte ſie täglich / und ſie wuſte ihn mit zweiffelhafftigen Worten / die er doch allwege zu ſeinem Vortheil / wie die verliebten pflegen / alſo außzudeuten wuſte / abzuſpeiſen / daß er die Sach ſchon vor richtig hielte.

Der Feldherꝛ aber wäre faſt von Sinnen kommen / weil ihm ſo viel Zeit zu ſeiner Geneſung darauff gieng / in welcher er nicht zu dieſer Princeſſin kommen konte / er wuſte ſich nicht zu behalten / ſo verlangete ihn / und weil ihn die Princeſſin Therragam allezeit hoch gehalten / als gieng er / ſo bald er ſich tüchtig wegen ſeiner Wunden darzu befandt / zu derſelben / und fandt alle Princeſſinnen bey einander verſamlet. Carnania hielte ſelber viel von ihm / dieweil er ein einiger Erbe der Mogoriſchen oder Indoſtaniſchen Cron war / welches ſie doch auff ſeine Bitte noch niemand zu erkennen gegeben hatte / und ob zwar Frl. Therragam viel von Herꝛn Onogambo mit deſſen Frl. Schweſter geredet / ſo wolte doch dieſelbe ihr die Geheimnus ihrer Reiſe noch nicht offenbahren / biß ſie vollig geneſen / als aber antzo Herꝛ Ablondus kam / ſtundten ſie alle auff und empfiengen ihn / lieſſen ihn neben ſich nieder ſitzen / und mercketen gar wol / daß er in die Turcheſtanerin gar ſtarck verliebt war / welche ihm allen Willen ließ / ſie hieſſe ihn neben ſich niederſitzen / welches er vor ein

ſtarckes Zeiches der erhaltenen Gegenliebe hielte. Weil er aber die Jungfer Siferna auch unter dem Hauffen erſahe / ſo bathe er dieſelbe in Gegenwart dieſer gantzen Geſellſchafft ihrem neulich geleiſteten Verſprechen gemeß den Außgang der Tangutiſchen Königl. Princeſſin Avilot zu erzehlen / er raunete ihr aber ins Ohr / daß ſie nichts von ihm / ſondern bloß von dem Fürſten Radiogan reden ſolte / wofern ſie noch etwas von ihm zu erzehlen hätte.

Weil dann nun dieſes den Princeſſinnen allen ein angenehmer Dienſt war / dieweil ſie gern von ſolchen Geſchichten erzehlen hörten / als bahten ſie ſamtlich die Siferna hierumb / welche alſo anfieng: Wolte Gott! es wäre jemand anders / der dieſe löbliche Durchl. Geſellſchafft an meine ſtatt hierinn vergnügen konte / ſo hätte ich nicht Urſach / mich an die ſchmertzliche Begebenheiten wieder zu erinneren / ſintemahl der Frl. Avilot unſelige Begebenheiten alſo beſchaffen / daß ſie auch jedermann zum Mitleiden bewegen ſolten / und ich habe dreyfache Urſach zu ſolchem Mitleiden / als die ich nicht allein eine von ihren Unterthanen / ſondern gar von ihren Dienſten geweſen / und meinen Bruder in ihren Dienſten verlohren. So bald nun der Mogoriſche Cron-Printz Radiogan und faſt alle andere / die umb der Princeſſin Ablonda Schönheit willen nach Barantola kommen / wieder weggezogen waren / weil ihre Augen- und Hertzens-weide Herbſt machete / lieſſe König Angabia ſeine andere Frl. Avilot auß ihrer Burg in ſeine bringen / damit ihm dieſelbe anſtatt der Artzney in ſeinem durch den Tod der älteſten Frl. bekommenen Unmuht dienen möchte / Frl. Avilot war von 17. Jahren / und alſo beſchaffen / daß ſie viel Fürſten zu ihrer Liebe reitzen konte / ſie hatte Luſt zum Jagen / Fechten und Reiten / und war niemahlen vergnügter / als wann ſie in Manns-Kleidern anſtatt ihres Hrn. Bruders Menato, der beſſer zu einer Frl. gedaugt hätte / auffzoge / ſie klagte vielmahlen die Natur an / daß ſie ſie zu einer Frl. hätte laſſen werden / die ihr doch ein Printzen-Hertz gegeben / und hielte ſich mit dem Printzen Menato auß Irrthumb der Natur verwechſelt zu ſeyn / ſie konte die Eingezogenheit des Frauenzimmers nicht leiden / ſondern liebete eine ohnverfälſchte Auffrichtig-

keit mit allen hohen Manns-Perſonen / die man ihr zu keiner Leichtfertigkeit außdeuten konte / ſintemahl ſie ſich dermaſſen in den Schrancken der Zucht hielte / daß ſie einem ihrer edeln Dienern / der in ihrer Gegenwart / villeicht auß ihrem freyen Wiſſen hierzu gerichtet / etwas / daß dem Frauenzimmer ohne Röhte nicht anzuhören gebührete / unvernünfftig herauß ſtieſſe / mit einem grimmigen Streich in Gegenwart vieler Edelleuten den Kopff ſpaltete / und ihr einen herꝛlichen Nahmen mit dieſer That / die man mehr ehrbar / als grauſam nennen muſte / machte.

Ob ſie nun gleich Anfangs / als ſie nach Barantola zu ihren Elteren kommen / ſich aller Liebe unfähig achtete / ſo gefiel ihr dennoch des Necbaliſchen Printzen Poreſtico Weſen / der ſeine Traur-Jahr daſelbſt außhielte / jelänger jemehr / ſo gar / daß ſie / ehe ein Viertel Jahr vergieng / ſtarck in ihn verliebt wardt / dieſer aber hatte ſchon gleich damahlen / als er ſie zum erſtenmal erblickt / ſolche Neigung auff ihre Schönheit / und ihre anſtändide Geberden geworffen / daß es ihm unmüglich fiel / ohne ſie zu leben / gleichwol war er allwege ſo ehrerbietig gegen ſie / daß er ihr nicht anders / als einer der ſchlechteſten Diener auff der Jagt / oder wann ſie ſonſten mit einander außritten / auffwartete / und dannenhero auß Forcht / ſie zu erzörnen das Hertz nimmermehr hätte gehabt / ihr ſein Anligen zu entdecken / wo ſie ihm nicht ſelber den Weg gebahnet / dann er hielte ſie aller Liebe unfähig / wie ſie ſich auch ſelbſt im Anfang offentlich gerühmet hatte / und deßwegen kränckte er ſich heimlich in ſeinem Hertzen / daß er ſchon mager und verliebt-bleich zuwerden begunte / diſe ſein Schwachheit nahm hernach jemehr und mehr zu / daß er ſich zu Bette begeben / und nicht anders als einem / der in einer tödtlichen Kranckheit liget / bedienen laſſen muſte / und obgleich die Barantoliſche Artzte alle ihre Wiſſenſchafft herfür ſuchten / ihn zu heilen / ſo war es ihnen doch unmüglich / dieweil ſie weder die Urſach ſeiner Schwachheit noch das krancke Glied rahten konten / hätten ſie aber durch die Bruſt hindurch ſehen können / ſo würden ſie bald wahr genommen haben / daß das Schmertzen empfindende Hertz ſich von einer Stelle zur andern gekrümmet hätte / der König und die Königin / ſamt dem Printzen Menato bekümmerten / ſich ſehr umb ſeine

Schwachheit / aber ihr Troſt / den ſie ihme gaben / halff weniger als nichts. Die Frl. Avilot inzwiſchen / villeicht auß innerlichem Antrieb / und wegen der Gleichheit ihres Anliegens ; ſintemahl ſie faſt ſelber wegen ſeiner Schwachheit kranck worden wäre / erziehte die Urſach ſeiner Schmertzen am allererſten / und weil ſie ihn hertzlich liebete / ſo gieng ſie gantz allein zu ihm / welches ſie niemand verdachte / weil ſie nicht anders / als eine Schweſter bishero mit ihm umbgangen war / ſie fragte ihn / wie es mit ihm beſchaffen ſey / und was ihm wehe thäte ? Wol / gab der Schwache zur Antwort / und mir thut nichts wehe / dann mein Hertz / ſo iſt daſſelbe villeicht / fuhr die Frl. fort / einem groſſen Anligen unterworffen ? worauff der Printz / das kan wol ſeyn / wie heiſſet dann euer Anligen / fragte ſie demnach wieder / der Printz war auff einmal Blut-roht auff dieſe Frag / dann er ſchämete ſich daſſelbe zu nennen / und dieweil er gantz ſtill ſchwieg / als ob er es ihr zu rahten heimſtellete / ergrieffe ſie ihm die Hand / trückte dieſelbe und ſagte gantz gemach zu ihm / heiſſets etwa Liebe ? der Printz erblaſſete auff dieſe Wort / und gab dardurch die Unruhe ſeines Gemühts und daß die Frl. recht getroffen hatte / ſattſam zu verſtehen.

Dieweil er aber noch nicht herauß wolte / ſo fuhr die behertzte Frl. fort / Printz Poreſtico ; ſagte ſie / ich hab euch allezeit wegen euer Hertzhaſſtigkeit geliebet / und nun ſolte ich euch faſt gram werden / weil ich euch ſo Zaghaft ſehe / ſaget und klaget mir euer Anligen / ſeyd ihr verliebt / ſo wil ich dahin bedacht ſeyn / daß ich euch / und ſolte es mit meinem Blut geſchehen / in eurer Liebe glückſelig mache / aber ihr müſſet mir die Geliebte nennen / hierauff fieng der verliebte Printz über den gantzen Leib an zuzittern / und weil er noch kein eintzig Wort antworten konte / ſo ſagte die Avilot weiter / wolann dann / weil ihr mich eurer Geheimnüſſe nicht würdiget / ſo behaltets bey euch / ich wil dann umb euch nicht überläſtig zu ſeyn / von hinnen gehen / und mich vor eine verſchmähete achten / die ich doch alſo geſinnet bin / daß euch mit dem Verluſte meines Lebens gern geſund machen wolte / ſie ſtellete ſich / als wolte ſie hierauff hinweg gehen / aber der Printz wolte ihre Hand nicht fahren laſſen / ſondern lallete mit ſeiner ſchwachen Zunge fragend / ob ſich auch die Princeſſin nicht erzörnen wolte / wann

er /

er ihr ſein Anliegen offenbahrete: wann ich mich erzörnen wolte/ gab ſie zur Antwort/ ſo hätte ich euch nicht ſo lang darumb geflehet. Ach eine himmliſche Frl. bekennete er darauff/ würcket eine ſolche Schwachheit in meiner Seelen/ welches die Frl. alſo beantwortete: Die Frl. die ſich unterſiehet einen ſolchen Printzen zu quälen/ muß nicht wehrt ſeyn/ daß ſie die Natur zu einer Frl. hat werden laſſen. Ach ſie iſt es allzuwürdig/ fiel ihr Poreſtico ins Wort/ und wolte Gott/ ich dörffte euch nicht beleidigen/ in dem ich melde/ daß ſie Avilot heiſſet/ was Avilot? ſprach dieſe ſich zornig ſtellend/ ich bin Avilot, und ich wolte mir lieber das Leben nehmen/ als euch beleidigen/ ſie hätte mehr geredet/ als aber der Printz ſahe/ daß ſie ſo zornig redete/ geſchwand ihm/ ein kalter Schweiß brach ihm auß/ Hände und Füſſe bebeten an ihm/ welches die Frl. alles als ein Zeichen ſeiner groſſen gegen ſie tragenden Liebe gern ſahe/ ſie rüttelte ihn aber bald wieder/ ſie erwärmete ſeine Hände in ihren/ ja ſie fiel auff ihn/ und küſſete ihn/ Printz Poreſtico ſagte ſie endlich/ ich bitte euch umb eurer Liebe willen/ gebt euch zufrieden/ und verſichert euch/ daß ich euch eben ſo ſehr und noch hundertmal mehr/ als ihr mich liebet/ ſehet, ich küſſe euch nicht allein als eine Frl. als eine Schweſter/ ſondern als euere eintzige Liebſte/ und Manipe ſoll Macht haben/ mich mit dem ewigen Feur zu ſtraffen/ dafern ich mein Lebtag Jemanden anders/ als den Poreſtico lieben werde.

Dieſe Worte waren kräfftiger als alle angewandte Artzney/ der Printz gab ſich zufrieden/ ſein Hertz ward bald wieder geſund/ daß er hernach in wenig Tagen wieder auffkam/ er achtete es aber rahtſam zu ſeyn/ daß er vor Endigung ſeines Traur-Jahrs nichts von ſeiner Werbung gedencken wolte/ und da daſſelbe bald zu Ende/ breitete ſich das Geſchrey von dieſer gegenwärtigen Turcheſtaniſchen Princeſſin ſchon nicht allein in Baranrola, ſondern in gantz Orient auß/ Fürſt Menato warff ſobald ſeine Gedancken dahin/ und ob er gleich nicht wie andere Printzen behertzt/ ſo war er doch heroiſch/ daß er ſich dieſer Frl. wegen ihrer wunderſeltzamen Schönheit allein vor würdig ſchätzte/ er hielte bey ſeinem Herrn Vatter an/ daß er ihm eine Reiſe nach Balca zu thun erlauben/ und ein anſehenliches Geleite mitgeben wolte/ welches

ihm Angabia gern zuließ / dann er hätte gern längſt geſehen / daß er ſeine Zaghaffte Natur durch Beſuchung fremder Länder und berühmter Königl. Höffe in etwas geendert hätte. Poreſtico ſelbſten zog auff Vergünſtigung ſeiner Princeſſin mit ihm / dem damahlen mein Bruder vor einen Leibdiener / gleichwie ich der Frl. vor eine Leibdienerin dienete / aber ſie haben zu Balca wenig außgericht / König Nipegan war zwar nicht ungeneigt geweſen dem Menato, als einem von den gewaltigſten Tartariſchen Königen ſeine Frl. zu geben / aber dieſe löbliche Princeſſin hatte ſeines einem Fürſten nicht wol anſtehenden zaghafften Gemühts bald wahrgenommen / weßwegen ſie ſich entſchloſſen / ihn durchauß nicht vor ihren Liebſten anzunehmen.

Daß alſo Menato unverrichter Sachen wieder nach Hauß ziehen muſte / dieweil er aber erwoge / daß ſeine bloſſe Zagheit die Urſach ſeines Unglücks allein geweſen / als befliſſe er ſich hernach täglich zu üben / die Frl. Carnania machte einen gantz andern Menſchen auß ihm / ſintemahl man ihn hernach vor einen der allertapfferſten Fürſten in Morgenland halten konte / und damit er ſeiner Frl. eine würckliche Probe ſeiner geenderten Natur zeigte / ſo nahm er ihm vor / mit einem gewaltigen Heer in Turcheſtan zu ziehen / und ſie mit Gewalt zu entführen / Poreſtico bathe er zu ſeinem Gefehrten / aber dieſer verliebte Printz ſchlug ihm ſolches Krafft ſeiner groſſen Liebe zu der Avilot ab / ſintemahl er weder von Hauſe / noch ohne ein gewünſchtes Eheband von ſeiner Princeſſin länger bleiben konte / dannenhero er offentlich bey dem Könige Angabia umb die Frl. warbe / auch eine gewünſchte Antwort erlangte / in welcher ihm erlaubet war / ſo bald ihm nur beliebte / das Beylager zu halten / Menato aber legte ſich mit gantzer Gewalt darzwiſchen / er konte auß groſſer Eyfferſucht nicht leiden / daß Poreſtico ehe / als er mit Frl. Carnania beglückſeliget wäre / deßwegen er ungeachtet ſeines Herrn Vatters Befehl kurtzumb nicht zugeben wolte / daß das Beylager ehe / als ſeines vor ſich gieng.

Angabia war ſchon ein alter Herr / und faſt immerdar bethlegerig / dannenhero er ſich der Regierung / nachdem der Printz ſeine Natur ſo erwünſcht geendert / wenig annahme / wiedann

auch

5
H. von Hensbergen ſculp.

auch Menato alle Leute nach ſeinem Wunſch hatte / jedermann hieng an ihm / und war ihm alſo nicht ſchwer / ſeinen Worten nachzukommen.

Poreſtico betrachtete die Gewalt des Menato, und daß er ihm allein ſeine Heurabt ſperren konte / dieweil er ſich aber in ſeinem Reich vor ihm nichts hätte zu förchten gehabt / ſo beredete er die Princeſſin Avilot zur Flucht mit ihm / welche ihm gar nicht widerſprache / ſondern da ſie ihren Vortheil erſehen / mit nur 6. Dienern / warunter mein leiblicher Bruder war / darvon zoge / als eben Printz Menato ſein Volck / ſo er mit ſich nach Turcheſtan zu nehmen gewillet / muſterte / ihre Flucht aber konte nicht lang verborgen bleiben / derowegen weil ſie wol wuſten / daß man ihnen bald nachſetzen würde / ſo verwechſelten ſowol der Printz / als Avilot ihre Kleider mit ſchlechten Hirten-Kleidern und giengen gantz elend zufuß. Printz Poreſtico hatte ihm einen groſſen Bart angekleibet / er hatte einen Sabel an der Seite / und die Frl. war ihm in allem gleich / dann ſie hatte ebenmeſſig einen Bart / und anſtatt eines Springſtocks einen ſcharffen Spieß / auff ihren Rucken trugen ſie groſſe Bündel / wie die gemeine Land-Bettler / worinn die Frl. ihre beſte Sachen hatte eingepackt / die 6. Diener / ſo ihnen gefolget / ſchicketen ſie zu Pferd voran / und befahlen ihnen / ihrer in der Grentz-Statt des Reichs Necbal gegen Tangut zu warten / und Pferde auff ſie bereit zu halten / auch denen Necbaliſchen Land Ständen zu entbieten / daß ſie auff allen Fall eine feine Anzahl Völcker bereit hätten / dieweil man doch des Menato Feindſchafft zu beſorgen hätte / als er ihnen dieſen Beſcheid gegeben / hieß er ſie gantz zertheilet / und einen jeden abſonderlich fortreiten.

Am andern Tag ihrer Flucht / als die beyde betrübte Verliebte / verkleidete und ermüdete Pilgramen eben in einem beſchwerlichen Gebürge giengen / kam Menato mit 200. der allerſchnellſten Reuter hinter ihnen her / und da er vollends zu ihnen kam / fragte er ſie / ob ſie nicht etliche Reuter dieſes Wegs reiten geſehen / jene gaben mit Deuten und Kopff-Neigen zu verſtehen / daß ſie wegen ihres ſtummen Zungen-bandes kein Beſcheid zu geben wuſten / und Menato, der ſich ihres Standes billicher hätte er

barmen ſollen/ erzörnete ſich vielmehr / daß er von dieſen Stummen / die ſich umb durch die Sprach nicht verrahten zu werden/ alſo ſtelleten/ keinen beſſern Beſcheid erhielte; daß er ſeinen Wurffſpieß auff ihnen zerſchlug / und ſeinem Pferd darauff von neuem die Sporen gab. Poreſtico und Avilot achteten dieſer Schläge wenig/ die ſie umb ihrer beſtändigen Liebe willen von ihrem verfolgenden Schwager und Bruder gern außhielten / und erfreueten ſich gar ſehr / als ſie ſich durch dieſen Fund von der Gefahr loß geriſſen ſahen / ſie meinten hinfort keine Anſprach mehr zu haben/ aber ach! es gieng weit anderſt als ſie gedachten / die Unredlichkeit des Nachtrabs verziehet ſie / daß ſie in die höchſte Betrübnus kamen / dann es waren kaum 3. Stunde nach des Printzen Ankunfft verfloſſen / da kamen 400. andere Reuter nachgehauen/ dieſe fragten ebenmeſſig nach den flüchtigen Perſonen / und weil ſie von den verſtelleten Stummen keine Antwort / vielweniger einen richtigen Beſcheid erlangen konten / ſo ſtiege einer von ſeinem Pferd/ und hoffete etwas in ihren Bündeln zu finden / das ihme anſtündte / dieſer Gewalt wolten ſich die Pilgrame gern widerſetzen / wann ſie es mit ihme allein hätten zu thun gehabt / muſten es demnach geſchehen laſſen / daß man ihnen ihr Geheimnuß beſuchte / weil aber des Printzen Menato Leibdiener / ſo mit unter dieſem Hauffen war / ſobald einen groſſen Smaragden Löffel/ den der Printz Menato vor etlichen Monaten ſeiner Frl. Schweſter verehrt hatte/ erkennete / auch durch dieſen Fund veranlaſſet ward weiter zu ſuchen / und hernach alle ſolche Fürſtl. Kleinodien fandt/ die man bey einem gemeinen Pilgram nicht finden würde / ſo geriehten ſie ins geſampt in den Wahn / dieſe muſten den Printzen Poreſtico ſampt der Princeſſin etwa zu Nacht allein unverſehens oder bey Tag durch Hülff anderer räuberiſcher Geſellen überfallen und ermordet / oder doch mit Gewalt ihnen ihre Sachen abgenommen haben / weßwegen ſie dieſe arme Pilgrame erſchlagen wolten/ Poreſtico ſtellete ſich mit ſeinem Würffſpieß gerad vor ſeine verkleidete Gefährtin / und war bereit ſein Leben vor dieſelbe zu laſſen / ehe er ſie wolte fangen oder erſchlagen laſſen.

Als aber die Princeſſin ſohe / was darauß werden wolte/ und daß ſchon der gantze Hauffe auff ihren außerwehlten Printzen

loß

loß drange/riſſe ſie den Bart vom Munde/ nahm die Haube vom Haubt/und rieff überlaut/ O rettet mich und den Printzen von Necbal, hierauff hielten ſie alle mit einander inn/ und wurden von einer ehrerbietigen Forcht eingenommen/ daß ſie von den Pferden ſprangen/ und die hochbeleidigte zwey Pilgrame alle mit einem demühtigen Fußfall umb vergebung bathen/ dann es war keiner unter ihnen/ der nicht ſo wol die Princeſſin als den Poreſtico auß wahrer Demuht liebete/ dieweil ſie aber befohlen hatte/ dieſelbe/ wo ſie ſie auch antreffen möchten/ wieder nach Barantola zu bringen/ als konte weder der Printz mit ſeinen gütigen Worten/ noch die Princeſſin mit ihren Thränen erhalten/ daß man ſie frey lieſſe/ wie ſie dann ſobald mit einander umbkehrten. Des Printzen Leibdiener aber eylete ſeinem Herrn nach/ den er am 4.ten Tag hernach allererſt/ da er ſchon 50. Meilen fort gerennet war/ und meinen Bruder auff der Flucht erſchlagen hatte/ ereylete/ und brachte ihn mit den bey ſich habenden wieder zurück/ der ſich aber ſehr feindſelig gegen dem gefangenen Printzen ſtellete/ und ihn einen offentlichen Fräulein Räuber außſchalt/ weil er ihm auch nicht trauete/ ſo ließ er ihn in ein wolverwahrtes Schloß ſetzen/ und zog damit ſampt einer groſſen Menge Tangutaniſcher Tartarn nach Turcheſtan.

Auff dieſem Zug hat er zum andernmal nichts mehr außgerichtet/ als ſich ſelbſten und ſein gantzes Land auff groſſe Mühe und Unkoſten gebracht/ wodurch er nichts/ als den Türcheſtaniſchen König gefangen bekommen/ die Princeſſin aber/ wie wir ſehen/ iſt ihm entgangen. Da er nun wieder nach Barantola kommen iſt/ weiß ich nicht/ was er mit ſeiner Frl. Schweſter Princeſſin Avilot, und ihrem liebſten Poreſtico mag angefangen haben/ doch iſt unläugbar/ daß die Verliebte umb des Menato unglücklichen Heuraht willen auch unglückſelig seyn müſſen/ und wolte Gott/ er wäre entweder todt/ oder hätte Frl. Carnania zu ſeiner Gemahlin/ ſo würde den andern zweyen Perſonen auch bald geholffen ſeyn.

Siferna beſchloß ihre Rede mit häuffigen Zähren/ und gab dadurch ihre Liebe gegen die Avilot genugſam an den Tag/ daß ſie alle mit einander Mitleiden/ ſo wol mit ihr/ als derſelben Prin-

ceſſin hatten / ſie håtte ihnen auch noch etwas von ihrer Reiſe/ und wie ſie in Turcheſtan kommen / erzehlet / aber weil ſolches ein Gedichte håtte ſeyn můſſen/entſchuldigte ſie es mit ihren håuffigen hertzlichen Thrånen.

Herr Ablondus inzwiſchen ſahe die Frl. Carnania jelånger jemehr mit verliebten Augen an / welches Jedermann wol mercken konte/und es verwunderte ſich abſonderlich Frl. Therragam, daß ſie ſich im geringſten nicht gegen ihm blöd ſtellete / ſolches thåte aber unſere verkleidete Fůrſten mit einem vortheilhafftigen Fleiß / ſintemahl ſie ſich dieſes Printzen ins kůnfftig zu bedienen hoffete / Frl. Baſile merckete ſolches alles gar wol / aber ſie ließ ſichs nicht anfechten /dann ſie hatte gantz keine Neigung auff den/ der ſie lange Zeit ſchon ſo inbrůnſtig geliebet hatte /) ſintemahl ihr ihre Frl. Schweſter nicht allein ihre Liebe und des Onogambo Geſchlecht / ſondern auch / daß derſelbe noch einen Bruder håtte / erzehlet hatte/ und weil ſie zu dem Printzen Tliucheu von bloſſem Hör-Sagen eine herzliche Neigung truge/ als ſahe ſie deßwegen den Ablondus nicht mit ſchelen Augen an / daß er ſie zubedienen von nun an ſo trege ward.

Princeſſin Ivital gieng unterdeſſen allezeit in ſchweren Gedancken / kein Menſch wuſte ihr Anligen / und ob ſich gleich eine jedwede vom Frauenzimmer darumb bemůhete / ſo konte es doch niemand / als die Frl. Carnania erfahren / welche ſie gantz allein in ihrem Zimmer vor ſich hatte / und ſie dahin brachte / daß ſie bekennete / wie ſie des Statthalters Imamculi Sohn / Hrn. Antias von Jugent her ſo ſehr / und auch noch ergeben wåre/ dann da derſelbe kaum 12. und ſie 8. Jahr alt geweſen / wåre er von Shiras nach Meſanderon geſchickt worden / ſintemahl ſie die nåchſte Verwandte von ihrem Herrn Vatter her geweſen/ſie håtten ſich als Geſchwiſter geliebet/ und da ſie zu einem ſolchen Alter gelanget/ daß ſie ſchon håtten verſtehen können / was Liebe ſey/ håtten ſie ſich ſo ſtarck mit einander verbunden / daß ſie keine Marter von ihrem Gelůbde zwingen wůrde / und obgleich anitzo Herr Antias nach ſeines Herrn Vatters Tod Landflůchtig ſeyn muſte/ ſo wåre ſie ihm gleichwol noch wie vor beſtåndig ergeben / und alle Gunſt/ womit ſie den Neverguel beſeliget / wåre nur zum

Schein

Schein geſchehen/damit ſie deſſen Freundſchafft erhielte / dieweil ſie ſchon an ihrem Herꝛn Bruder hätte erfahren müſſen / was man vor einen ſchädlichen Feind an demſelben haben konte / den der Himmel nun alſo gezüchtiget / daß er hinführo niemanden mehr ſchaden würde / was aber die jenige Liebe belanget / ſo ſie zum Printzen Carſali getragen / ſo wäre dieſelbe nichts als eine bloſſe Neigung / ſo auß dem nahen Geblüte herꝛührete / entſproſſen/ wie die Frl. Therragam ſolches alles wol wuſte.

Wann ſie demnach ihren Zuſtand anitzo recht betrachtete/ ſo hätte ſie wol Urſach denſelben zu beweinen/ ſintemahl ſie nicht allein durch den Hintritt ihres H. Vaters zu einer Wäyſin/ſondern auch wegen der Abweſenheit ihres geliebten Antias zu einer verlaſſenen Liebhaberin worden wäre. Frl. Carnania redete ihr alſo zu/ daß ſie Troſt darauß empfandt / wann ihr Luſt habt / ſagte ſie über das noch zu ihr / ſo wil ich euch mit nach Balça nehmen/ dann meine Verweiſung hoffe ich/ ſoll nicht länger anſtehen/als bis auff meiner Herꝛn Brüder Widerkunfft / welche behertzt genug ſind/meinen Herꝛn Vatter von ſeiner Hafft / und mich von meinem unangenehmen Bräutigam zu befreyen. Ivital hörete dieſes Anbott über diemaſſen gern/ und wolte daß ſie morgen mit einander darvon zögen.

Als nun Carnania ſchon lang von der betrübten Therragam gebetten worden/ das jenige Geheimnuß/ darvon ſie ihr bisher gemeldet / zu offenbahren / gieng ſie einmal zu ihr / und nachdem ſie einander geküſſet/ ſprach die Tartarin: Mein Hertzen-Schweſterchen / es iſt Zeit/ daß ich nun einen Anfang mache / mein Vorhaben zu beſtetigen / ſo ſchaffet dann / daß wir gantz allein in ein Zimmer kommen / welches alſo verwahret / daß uns Niemand weder reden hören / noch ſehen kan. Princeſſin Therragam führte ſie darauff bey der Hand in ihr allergeheimbſtes und wol bewahrtes Schreibgemach/ da ſie ſie niederſitzen hieß / und ſagte: Ich weiß nicht / mein Schweſterchen / warumb ſie mir ſchon zum achtenmal die Gunſt / meine Schlaffgeſellin zu werden / abgeſchlagen/ da ihr mir doch / wann ich die Nacht mit einem unruhigen Wachen zubringe/die Zeit mit anmuhtigen Reden von eueren zween Herꝛn Brüdern vertreiben könnet. Frl. Carnania lächel-

lächelte hierauff / küſſete ſie und ſagte: Hiemit küſſet euch Frl. Carnania in Perſien zum letztenmal / jene erſchrack über dieſe Worte / weil ſie aber mit lachendem Munde vorgebracht wurden / begrieff ſie ſich und antwortete / wolt ihr mich dann hinführo nicht mehr küſſen / ſo werdet ihr mir vergönnen / daß ich euch ſo offt es mir beliebt / küſſen mag. Mich wol / fuhr Frl. Carnania dagegen fort / aber nicht die Turcheſtaniſche Frl. jene erröhtete gantz ob dieſen Worten / und wuſte nicht was ſie gedencken ſolte / und als ſie dermaſſen verſtockt außſahe / und kein Wort ſprechen konte / ſprach dieſe ferner / man wird mich deßwegen / daß ich bey euch / Durchl. Princeſſin / zu ſchlaffen mich geweigert / vielmehr loben / als ſcheiten / und ſie wird es ſelbſten gegen meinen Herrn Bruder zu rühmen wiſſen / den ich durch eine ſolche Untreu zum allergröſten Feind gemacht hatte / und damit ich euch nicht länger im Zweiffel laſſe / ſo wiſſet / daß ich Printz Tliucheu ſelber bin / der von ſeinem Herrn Bruder in Syrien Abſchied genommen / und dieſe Reiſe euch zu erretten angefangen. Hierauff zog ſie das Schreiben / und die mitgegebne Zeichen herauß / und überliefferte ſie der Princeſſin / die gantz blutroht ward / weil ſie aber keine Urſach hatte / ſich über der Perſon zu entſetzen / begriff ſie ſich wieder / und küſſete das Schreiben ſampt den Geſchencken / ſie durchlaß jenes / und befandt ihre Flucht gut / fieng auch ſo bald an mit ihr zu berahtſchlagen / wie ſie es außführen möchten / und ob ſie allein fliehen / oder die andern Frl. mitnehmen ſolte.

Frl. Ivital, gabe die Tartarin zur Antwort / hat ſich ſchon erkläret mit mir zu reiſen / was die Frl. Baſile belangt / ſo achte ich es faſt am nöhtigſten / daß wir ſie mitnehmen / dann ſonſt muß Tliucheu ſterben. Princeſſin Therragam merckete / daß er ſtarck in ſie muſte verliebt ſeyn / ſahe es aber ſehr gern / und bath ihn umb fernere kluge Anſtalt zu verſchaffen / daß niemand etwas darvon merckete.

Darauff hielte Frl. Carnania beym König an ihr zuvergönnen / daß ſie nach Meſanderon reiſen / und ihre Leut wieder erlaſſen möchte / welche ſonſt groſſe Unkoſten verurſachen würden / der Schach wolte ſie bereden dieſer Reiſe ſich zu überheben / und dasjenige durch ſeine Bottſchafften beſtellen laſſen / was ſie zu-

thun

thun hätte/ jene aber wendete ein/ daß ſie mit ihnen reden muſte/ weil ſie ein und anders nach Hauß zu entbieten hätte. Der Schach küſſete ihr die Hand/ und ſagte: Meine Princeſſin/ was bittet ſie den/ der ihrem Befehl ſich ſo willig unterwirfſet/ und ſich bittſelig ſchätzet/ wann er erhalten wird/ daß er mit euch ziehen/ und euch auff dieſer Reiſe bedienen mag? Die groſſe Liebe hatte dieſen Monarchen ſchon zu ſolcher Demuht gebracht/ er hatte/ ſo lang Carnania am Hoff geweſen/ ſeiner Frl. Tochter keinen Verdruß mehr mit ſtrengem Anlauff erwecket/ dann die Tartarin hatte ihm durch ihr holdſeliges Weſen das Hertz dermaſſen eingenommen/ daß es nicht mehr in ſeiner Gewalt war/ antzo aber küſſete ihm die Frl. die Hand/ und ſagte: So möchte ich wol gern wiſſen/ durch was vor ein Zeichen man ſolche Hoffart an mir ſpühre/ daß ich leiden könte/ einen ſo mächtigen groſſen König zum Diener umb mich zu haben. Der Schach klopffete ihr auff die Schulter/ ſtreichelte ihr hernach über die Wangen/ und erkühnete ſich ſie zu küſſen/ und weil ihm ſolches die Frl. wiewol mit einer erdichteten Scham/ gönnete/ ſo iſt ſeine darauß empfangene Freude unbeſchreiblich/ er holete darauff auß ſeinem geheimen Zimmer ein gülden Käſtlein/ ſo mit lauter Smaragden beſetzt war/ daſſelbe ſchloſſe er mit einem güldenen Schlüſſel auff/ und überreichete es ihr ſampt dem was darinnen war/ bathe ſie ſolches als ein Zeichen ſeiner gegen ſie tragenden Liebe anzunehmen/ und es alſo zuempfangen/ daß er die Ehre hätte/ ſie mehr alſo zu beſchencken.

Frl. Carnania beſahe die groſſe Koſtbarkeiten/ ſie fandt in dem Käſtlein eine kleine und über diemaſſen ſchöne Uhr/ ſo auß lauter Demanten-Räder beſtundte/ das Gehäuß aber war ein ſo klarer Carfunckel/ daß man alles innwendige wol ſehen konte/ ſie nahm es an/ und küſſete ihm die Hand zur Danckſagung/ der Schach aber küſſete ſie zur Vergeltung auff den Mund/ und ſchätzete ſich deßwegen viel glückſeliger/ als die Princeſſin wegen des Geſchencks. Als ſie aber wieder von ihm abgetretten war/ rieff er ſeine Diener/ und befahl/ daß man gute Anſtalt zu der Reiſe nach Meſanderon machete/ ſintemahl er geſinnet wäre/ die Princeſſin ſamt ſeinen Töchtern dahin zu begleiten.

Inzwiſchen gieng die Tartarin zu Frl. Baſile, und beſuchte ſie ihrer Gewohnheit nach/ dieſe Frl. aber fragte/ſo bald ſie mit eingetretten/ nach dem Printzen Tliucheu; und wo derſelbe anitzo ſich aufhielte. Jene nahm dieſe Gelegenheit in acht/und nachdem ſie zur Antwort berichtet/daß dieſer anitzo zu Zahaspa ſeyn würde/ küſſete ſie die Perſianerin/und ſagte lächelnd: wolte Gott! mein Hertzen-Schweſter/ich köute meinen Herrn Bruder in euern Armen ſehen/ ſo wurde ich euch/ mich und meinen Bruder Tliucheu erſt vor glückſelig ſchätzen/ die Fräulein erröhtete/und ſagte dagegen: Wer weiß/ob ich dieſem loblichen Printzen auch gefallen werde/darvor laſſet mich ſorgen/ fieng ihr die Tartarin das Wort auff/ verheiſſet mir nur/ daß ihr euch auff ſein Anhalten nicht weigern wollet. Dieſe Sache/ wendete jene dargegen ein/wär gar zuſehr übereylet/ ſintemahl ich ja den lieben Printzen ſo wenig/ als er mich geſehen habe. Dieſe Hinderniß iſt ſchlecht/ verfolgete Carnania, ich weiß ſein Gemühte/und dafern ich euch von euſſerlichem Anſehen gefalle/ ſo wiſſet/daß er mir an Leibs-Geſtalt/ und meinem Herrn Bruder Xunchius innerlich/ das iſt/ an Muht und Blut ſo gar gleich ſey/daß man geringen/ oder gar keinen Unterſchied darzwiſchen finden kan. Frl. Baſile küſſete jene/und ſagte: Wolan dann/ mein Hertzen-Schweſterchen/ſo ſchaffet/ daß ich euch vor dieſen Printzen zu dancken habe.

Fräulein Carnania wäre vor Freuden faſt in eine Ohnmacht geſuncken/ ſie zwange ſich aber ihren Zuſtand betrachtend/ und zog die koſtbare Uhr/ſo ihr der Schach kurtz zuvor verehret hatte/ hervor/ und überreichete ihr dieſelbe zum Pfande ihrer Verſicherung. Die Perſianerin ſahe dieſe Koſtbarkeit/ die ihr im Nahmen des Tartariſchen Printzen überreichet ward/ ſintemahl Fräulein Carnania ſie überredete/ob hätte ihr Herr Bruder ſchon dieſer Werbung bey ihrer Abreiſe gedacht/ und dannenhero dieſes Geſchenck mitgegeben/ die Perſianerin ſchätzete die Gab ihres Printzen zum wenigſten auff zwey Tonnen Goldes/ und ſchloß darauß die Hoheit des Gebers/ ſie entſchuldigte ſich aber/ daß ſie demſelben anitzo mit keiner gleichmeſſigen Geſchen-

ke

cke begegnen würde / dannenhero Frl. Carnania ihr die Hand er-griffe / einen Ring mit einem groſſen Rubin abzoge / und denſel-ben zum Gegen-Geſchenck annahme. Baſile aber lieffe nach ihrem Käſtlein / und holete ihr Ebenbild / ſo auß Gold gegoſſen / und mit Perlen und Demanten reichlich beſetzet war / und als ſie ſolches der Princeſſin Carnania überreichete / ſagte ſie dabey: ſe-het mein Hertzen-Schweſterchen / hiemit übergibt ſich Baſile euch und euerem Herrn Bruder zu beſtändiger Liebe / jene wuſte es eben ſo vergnügt anzunehmen / als es ihr gegeben ward / und da ſie ſchon genug mit einander geredt / ward der Frl. Baſile an-gemeldt / daß ihr Herr Vatter geſinnet wäre / ſie ſampt ihrer Frl. Schweſter und Frl. Ivital mit nach Meſanderon, die Princeſ-ſin Carnania zu begleiten / zu führen / und daß ſie morgen auß-reiſen würden.

Alſo ſchickten ſie ſich alle mit einander zur Reiſe / Fräulein Therragam packete alle ihre Koſtbarkeiten zuſammen / und weil ſie es nicht vor rahtſam achtete / daß die andern beyde etwas von ihrem Geheimniß wiſſen ſolten / ſo beredete ſie dieſelbe / daß ſie al-le ihre Kleinodien in ihr geheimes Zimmer brächten / dieweil man nicht wuſte / was ſich vor eine Dieberey begeben konte / die andern beyde thäten ſolches / Frl. Therragam aber nahm die geſchloſſene Käſtlein alle / und ließ ſie durch die Tartariſche Jungfr. als ob ſie denſelben Frl. zuſtündten / auff verſchiedene Pferde hin-ten auffbinden / und dachte dieſe Sache nicht ehe wieder auffzuſchlieſſen / bis ſie dieſelbe zu Balca ihrem beſtändigen Ono-gambo überlifferte.

Das

Das Zehende Capitel.

Der Schach und die Princeſſinnen ſamt dem Feldherrn Ablondus begleiten die Carnania nach Meſanderon, da dann das ſämptliche Frauenzimmer unter dem Vorwandt einer Fiſcherey darvon ſegelen / und unterwegs ſchlechte Zeitung von Onogambo erfahren. Sie werden durch einen mächtigen Sturm von einander getrieben / worüber die Fräulein Therragam gar verlohren wird / die andern kommen aber zu Zahaspa an / wohin ſich auch endlich Radiogan und die rechte Carnania finden.

DA nun der folgende Tag anbrach / ſetzte ſich Jedermann zu Pferde oder zu Wagen / Frl. Carnania ritte neben dem König / vor denen Ablondus mit einer Geſchwader Reuterey her ritte / hinter ihnen folgeten die 50. Tartarinnen / als der Frl. Leibſchutz / nach dieſen kamen die Wagen / darinnen die Princeſſinnen ſampt ihrem Frauenzimmer waren / und endlich eine Anzahl leicht-gewaffneter Reuter.

Auff dem Weg wuſte Frl. Carnania den König dermoſſen zu unterhalten / daß er ihm einbildete / er würde / wann ſie zu rück wieder nach Iſphahan kommen / ſein Beylager mit ihr vollenziehen / welches ſie ihm auch bey dem Mahomet ſchwur / dieweil ſie nicht wieder nach Iſphahan begehrte / hingegen trachtete Ablondus auch immerdar nach der Frl. Gunſt / die ſich ihm bey allen Begebenheiten ſehr gewogen erzeigte / und ihm offenbahrete / daß es lauter Verſtellungen wären / deren ſie ſich gegen dem Schach bedienete / ſintemahl ihr Hertz nimmermehr zu einer ſolchen unangenehmen Ehe würde gebracht werden / dafern er es aber treulich mit ihr meinete / wolte ſie ihm hiemit / ſo viel in ihrer Gewalt ſey / die Turcheſtaniſche Peinceſſin verheiſſen. Ablondus war über dieſen Worten ſehr vergnüget / er küſſete ihr

die

die Hand wol zehenmal / und wäre einen Staffel höher geſtiegen/ wofern er ſich ihrer Ungunſt nicht hätte beſorgen müſſen.

Mit dergleichen Liebs-Bezeugungen kamen ſie nach Meſanderon, der Schach nahm ſein Ablager in des neuen Statthalters Behauſung / die ſämptliche Frl. aber auff der Burg bey der alten Statthalterin / welche von Hertzen froh war / da ſie vernahm / daß ihre Frl. Tochter von dem Neverguel befreyet wär. Der Schach hatte ſie alle Tag zur Tafel / und die alte Statthalterin muſte ihn hinwieder / wiewol auff ſeine Unkoſten/ zu ſich bitten / dann er konte ohne ſeine verlobte Princeſſin nicht lang leben / welche aber am andern Tage ihrer Ankunfft ſelber nach ihrem bishero im Haffen geblieben̄en Schiff gieng / und den Polixa auß dem Häffen hinter die Felſen / die nur 3. Meilen davon lagen / fahren / und ihr die kleine Jägt / die ſie inzwiſchen gekaufft hatten / zurück laſſen hieß. Alſo meinete jedermann / ſie hätte ihre Leute wieder nach Zahaspa geſchickt / und weil ſie ſich der Gelegenheit beyzeiten / und ehe ihr verborgen ligendes Schiff geſehen würde / bedienen wolte / als truge ſie dem Schach am ſelbigen Tage noch eine luſtige Wette vor / das ſämptliche Frauenzimmer / ſprach ſie / ſoll mit mir in kleinen Luſtſchifflein zur See fahren und fiſchen / am andern Tage ſollen lauter Mannsbilder ſelbiges Ampt verrichten/nud wer in ſeinem Fang am glückſeligſten iſt / ſoll Macht haben/drey Befehle/die doch dem Schach nicht zuwieder ſeyn / zu ertheilen / und deren Vollziehung ungezögert erhalten.

Schach Sefi wuſte nicht / daß unter dieſer Fiſcherey etwas verborgen lage / er konte ihm nimmermehr einbilden / daß ſeine Princeſſinnen auff einem ſolchen Fang davon ſolten gefiſchet werden / und wie ihm der liebreichen Tartarin etwas abzuſchlagen gar unmüglich war / alſo gab er auch anitzo ſeinen Willen in dieſen Wettſtreit / dieweil er ſich aber auß groſſer Einfalt und Fiſchers Unerfahrenheit beſorgte / die Frl. möchten mit ihrem Frauenzimmer die Fiſche daherumb entweder alle auffangen / oder zum wenigſten ſcheu machen / daß ſie ſich auß demſelben gantzen Revier hinweg begeben würden / als hätte er lieber den Vortheil / im Fang der erſte zu ſeyn / behalten / dann er wolte ſelbſt mitfiſchen / wann

er ſich aber erinnerte / daß er dem Frauenzimmer den Vorzug zu nehmen / weder auß Recht noch Höfflichkeit befuget / alſo erbohte er ſich zugleich auch mit ihnen außzufahren / doch gegen Weſten wann jene gegen Oſten ſchiffeten / und alsdann wolten ſie bey ihrer Wiederkunfft ſehen / wer den beſten Fang gethan.

Dieſes Beding war von allen angenommen / ſie ſetzeten ſich auff unterſchiedliche Luſt-Jachten / und fuhren unter dem hellen Trompeten-Schall zum Haffen hinauß / da ſie ſich alſo zertheilten / daß der Schach mit 5. ſolchen Schifflein nach Weſten / die Princeſſinnen aber mit den 50. Tartarinnen in auch ſo viel Schifflein nach Oſten fuhren / dieſe aber wolten nicht fiſchen / ſondern ſchiffen / weßwegen ſie ihre Klippen ſuchten / die ſie in 5. Stunden / ſampt ihrem im Hinterhalt wartenden Schiffe fundten. Frl. Carnania ſtellete ſich / als ob ihr die Säumnuß ihres Schiffes mißfiele / straffete auch den Polixa dem äuſſerlichen Anſehen nach hart mit Worten / ließ ſich aber durch die mitwiſſende Princeſſin Therragam bald wieder begütigen / welche Luſten bekam das Schiff innwendig und ihr gantz Frauenzimmer zubeſehen / mit dieſem Vorwandt brachten ſie die Frl. Baſile und Ivital auch zum groſſen Schiff hineyn / da ſie von dem groſſen Hauffen des Tartariſchen Kriegs-Frauenzim̃ers anſehenlich empfangen wurden / und weil ſie die Trompeten ſo meiſterlich dabey hören lieſſen / alß bildete ihm der Schach dabey ein / ſie müſten gewiß einen guten Fang thun / welches zwar auch alſo war / aber nicht gut vor ihn. Frl. Carnania ließ eine anſehenliche Gaſterey auff dem Schiff anſtellen / worzu ſie die Princeſinnen ſampt ihrem Perſiſchen wenigem Frauenzimmer bathe / und weil ſie dieſelbe mit Speiſen / kurtzweiligem Spielen und andern Erzehlungen lang auffhielte / als lieſſen ſie inmittelſt unter dem ſtarcken Weſtwind das Schiff tapfer fort ſegeln / ſie ließ 3. von den Jachten ohne Beſetzung dahin ſchweben / die 2. aber in das Schiff nehmen / und als ſie ſchon biß in die tunckele Nacht beyſammen geſeſſen waren / ſtundt Frl. Therragam mitten unter dem Hauffen auff / und ſagte alſo: Ihr wiſſet noch nicht liebe Schweſterchen / zu was Ende unſere Fiſcherey angefangen iſt / wann ich euch aber deren Urſach entdecke / ſo bitte ich euch nicht unwillig darüber zu werden / dann ich bekenne

kenne / daß ich ein Fiſch auff dieſem Fang mit ſeyn / und auch gern fangen / und nach Balca führen laſſen wil / wir ſehen was der Schach vor ein unordentlich Regiment führet/wir haben es ſchon etliche mal empfunden / wie unerträglich uns daſſelbe ſey / die wir doch ſeine Kinder ſeyn / Frl. Schweſter / ich fliehe / ich bekenne es / aber nicht auff ein ungewiſſes / ſondern zu dem Herrn Printzen Xunchius, ihr wiſſet/ was ihr unſerer liebſten Schweſter Frl. Carnania / derſelben Herrn Bruder und tapffern Printzen Tliucheu wegen zugeſagt / wolan laſſet uns hin nach Balca ziehen / dieſelbe Statt und das gantze Land iſt mächtig und tapffer genug / uns von einer groſſen Verfolgung zubefreyen / wir fliehen nicht als Ubelthäterinnen / ſondern nach unſern Liebſten / und weil der Urſprung unſerer Flucht ſo edel / wie kan uns dann das Werck ſelbſten einen Nachtheil bringen? Ihr aber Frl. Ivital, wiſſet gar wol / und habts durch tauſend Proben ſchon erfahren/ wie hertzlich ich euch liebe / ihr ſollet verſichert ſeyn / daß ich mich euer ins künfftig nicht anders als meiner Frl. Schweſter annehmen werde.

Dieſe gute Princeſſinnen ſampt ihrem Frauenzimmer waren zwar betrübt / daß ſie ohne Abſchied von ihren Eltern wegziehen ſolten / dennoch wann ſie die vorgewandte Urſachen der Theragam betrachteten / befunden ſie ſich vergnüget / und bereuten nichts mehr/ als daß ſie ihre beſten Kleinodien nicht mit ſich genommen hätten / als ihnen aber die ältiſte Perſianerin auch auß dieſer Sorg halff / in dem ſie ihnen / die ihr zu Isphaban anvertraute Kleinodien-Käſtlein mit den Fingern zeigte / verwunderten ſie ſich/ daß alles ſo ſtill hätte zugehen können / und waren mit einander hertzlich froh / wiewol ſie noch nichts wuſten von dem Betrug der verkleideten Frl. Carnania, und ihres gantzen Frauenzimmers / welches alle den allerſtrengſten Befehl hatte/ ihr Geſchlecht bey Lebens-Straff nicht mercken / noch ſich die Anmuht der 12. Perſianerin verführen zu laſſen.

Sie ſegelten mit gutem Winde und dieſem herrlichen Fang bis an den 4. Tage beſtändig und ſchleunig fort / da legte ſich der Wind gantz und gar / und ſolche Stille wehrete bis an den andern Morgen / da bließ ein Sud-Weſtwind aber gar ſanfft in die Se-

gel / mit welchem ſie ſich wieder auff ihre Reiſe begaben / und kurtz hernach ein Schiff ohne Maſt und Segel auff der wilden See hertrieben ſahen / auff welchem etliche Leute ſtundten / und mit Ruffen und Wincken die begehrte Hülffe forderten / dannenhero ſie ihr Schiff dahin wendeten / und befundten / daß es ein Armeniſches Schiff wäre / ſo nach Meſanderon ſegeln wolte / von einem gewaltigen Sturm aber alſo zerſtümpelt / und ſo weit auſſer der Fahrt zurück gebracht worden. Frl. Carnania, die ſich mit aller Bereitſchafft trefflich wol verſehen hatte / theilte ihnen Maſt / Segel und Speiſe mit / wovor ſie nichts / als die allerbetrübteſte Zeitung der Welt bekommen / daß nemlich vor weniger Zeit der Perſiſche Onogambo ſampt etlichen andern hohen Gefangnen zu Conſtantinopel eingebracht worden / und weil der Groß-Türck auff den erſten ſo äuſſerſt verbittert / als zweiffelte man nicht / daß derſelbe ſchon durch die allergrauſamſte Marter hingerichtet ſeyn würde.

Frl. Carnania, die mit etlichen wenigen ihrer Leuten dieſe Zeitung hörte / ſanck in eine Ohnmacht darnieder / welches bald unten im Schiff ruchtbar worden / dannenhero das gantze hohe Frauenzimmer hervor ſprang dieſer ſchwachen beyzuſpringen / welche endlich wieder in etwas zurecht gebracht die Augen gar gemach erſchloß / weil ſie aber noch ohne völlige Beſinnung war / ſo ſagte ſie mit betrübten Geberden / und einem groſſen Thräne-Bach: Ach mein Brüderchen ach Onogambo! ſie konte nichts mehr reden / dann ihre Schwachheit war allzugroß / und die Thränen-Fluth ſo mächtig / daß ſie die Zunge unter Waſſer ſetzete / dieſe wenige Wort aber waren mächtig genug / die holdſeligſte Princeſſin in gantz Aſien in einen gleichmeſſigen / wo nicht ſchlimmern Zuſtand zu verſetzen / ſie fiel ohne alle Empfindlichkeit bey jene / und lag ſo lang / bis ſie von Frl. Carnania ſelbſt / die immittelſt wieder zu ihr ſelbſt kommen / und denen / ſo mit ihr die traurige Botſchafft angehört / dieſelbe nachzuſagen verbotten / zurecht gebracht ward / wie gehets / mein Schweſterchen? ſagte ſie zu Frl. Therragam, was verurſachet euch dieſe Ungelegenheit? ach der Zuſtand des Onogambo! antwortete jene gar erbärmlich / worauff dieſe / mein Bruder iſt in einem guten Zuſtand / und wir thun ihm

ein

ein groſſes Leid an/wann wir ihn alſo beweinen/was hat euch dann ſo beſtürtzt gemacht/ fragte darauff Frl. Therragam, daß ihr diese betrübte Worte herauß ſtieſſet? nichts anders/ antwortete jene/ als daß mir auff einmal übel ward/ und weil ich beſorgte/ es möchte euch in meinem Unfall übel ergehen/ als rieffe ich gleichſam meinem Herꝛn Bruder. Jene konte nichts weiter erfahren/ muſte alſo dieſes glauben/ dann das Armeniſche Schiff hatte ſich ſchon davon gemacht/ und nach der Zeit zwang ſich Frl. Carnania zur Frölichkeit/ aber man konte es ihr wol anſehen/ daß ſie ein hefftiges Anligen behielte/dann dieweil ſie ihren Herꝛn Bruder weit mehr/ als ſich ſelbſten liebete/ ſo zog ſie ſich deſſen Unfall dermaſſen zu Gemüht/ daß ihre Traurigkeit im geringſten nicht verborgen bleiben konte/ und ſie hätte ihr Schiff ſchnurſtracks nach Türckey gewendet/und den Groß-Türcken mit eben einem ſochen Fund/ als den groſſen Schach hintergangen/ wofern ſie das viele Frauenzimmer/ welches ſie nicht gern in einen Unfall ſtürtzen wolte/nicht bey ſich gehabt hätte/über das war auch die Liebe gegen der Frl. Baſile ſchon herꝛſchertiſch bey ihr worden/daß ſie nur nach Zahaspa, und nach ihrem Bylager verlangete.

Therragam nun/als ſie ſahe/ daß jene immerdar in ſchwermühtigen Gedancken ſchwebete/ und darauß gewißlich ſchloß/ daß ſie ihr die warhafftige Urſach ihres Unfalls noch nicht entdecket/ beſchwur ſie im Nahmen ihr Frl. Schweſter/ daß ſie ihr den rechten Grund offenbahrete/ wordurch der Tartarin die Hände gebunden/ nnd die Zunge gelöſet war/ ein ſolches zu ſagen/ deſſen bloſſe Erinnerung mächtig genug ſie in eine neue Ohnmacht zu ſtürtzen/ ſie bemäntelt aber die Gefahr des Onogambo ſoviel/ als ihr immermehr müglich. Meine Princeſſin/ ſprach ſie zu ihr/ Onogambo iſt in eine neue Gefahr kommen/ welche aber gegen die/ darauß ihm ſeine Tugent und Tapfferkeit ſchon über hundertmal geholffen/ nichts zu achten iſt. Ach wehe mir! ſeufftzete die Princeſſin hierauff/ ach das dachte ich wol/ mein Onogambo muſte abermal von dem unſteten nns unholden Glück auff die Volter geſpannet ſeyn/ aber ach in was vor einer Gefahr iſt er? Iſt er von den Perſianern gefangen/ ſo gilt euer Anſehen bey meinem Herꝛn Vatter noch ſo viel/ daß ihr ihn wieder befreyen

könnet / welcher den Betrug an euch noch nicht weiß / wir können nur bald umbkehren / und unſer langes Abweſen mit einem unverſehenen Sturm / worauß wir durch euer groſſes Schiff gerettet ſeyn / entſchuldigen. Die verkleidete Tartarin benahm ihr dieſe Gedancken / und brachte ſie zugleich von dieſem Schluß / in dem ſie ihr meldete / daß Onogambo in deß Groß-Türcken Gewalt kommen / man hätte aber Nachricht / daß er bey demſelben durch etliche Mißgönner ſtarck angegeben / weil ſich aber Neannir Baſſa ſeiner Unſchuld alſo treulich annähme / auch der Türckiſche Käyſer ein ſolcher gerechter und tapffere Leute liebender Herr wäre / als würde dieſe Gefängnuß nichts zu bedeuten haben. Die Perſianerin bildete ihr die Gefahr weit gröſſer vor / als ſie ihr vorgehalten war / und deßwegen fieng ſie ſo bitterlich an zu weinen / daß die andern alle hinzu lieffen / und genug zu thun hatten / ſie wieder ins Geſchick zu bringen / und wiewol ſie ſich etlicher maſſen zufrieden ſtellen ließ / ſo blieb ihr Hertz dennoch ſo kranck / daß ſie an der Hoffnung ihren Liebſten Onogambo mit Ruhe zu beſitzen gäntzlich verzweiffelte / worzu ſichs dann auch ſehr übel anließ.

Als ſie inzwiſchen noch 5. Tage mit halbem Winde fortgeſegelt / bekam die Frl. Therragam Luſten ſich von der Geſellſchafft gentzlich abzuſondern / und in einem Jachtſchifflein dem groſſen nachzufolgen / und ob ihr gleich die gantze Geſellſchafft ſolches mißriehte / beſorgende / daß ſie / in dem ſie ihrem Schmertzen allzuſehr nachhienge / ſehr ſchwach oder gar umb den Verſtand kommen möchte / ſo vermochten ſie doch ihren Schluß nicht auß dem Sinne zu reden / wiewol ſie ihnen verſprach / ſich zu bemühen / daß ſie ſich wieder entſchlieſſen möchte / eine groſſe Geſellſchafft zu vertragen.

Alſo ward die ſchönſte Jacht außgeworffen / welche trefflich gezieret war / ſie war dicht vergüldet / und führte hinten auff das groſſe Perſiſche Wapen / in daſſelbe ſtieg ſie mit 4. Tartariſchen verkleideten Edelleuten / welche das Schifflein regieren müſſen / ſie legte ſich auff ein ſchwartz Sammet-Küſſen nieder / und ließ niemand zu ihr kommen / ihr Schifflein war an das groſſe angehefftet / und weil ſie die auff demſelben vorlauffende Geſpräch nicht allerdings ertragen konte / ſo ließ ſie ihre Jacht ablöſen /

und

und fuhr ſo ſanfft nach / als ihr müglich / zumahl weil ſie ſchon auſſer aller Gefahr ſchienen / dann die Maſt-Wacht hatte ſchon geruffen / daß ſie die Zahaspiſche Spitzen ſehe. Da ſie nun ſo weit kommen / daß ſie das Turcheſtaniſche grüne Uffer überall mit groſſem Luſten ſehen konten / warff Frl. Carnania den andern Boot auß / und wolte die Zeit mit einem kleinen Rudern auff der See verkürtzen / dann es war ein ſtilles Wetter / gantz ohne Wind / und die Sonne in einer ſolchen mittelmeſſigen Wärme, daß ſie nicht beſſer zu wünſchen war. Frl. Baſile und Ivital bekamen Luſten mit der Turcheſtanerin in die Jacht zu ſteigen damit ſie ſich rühmen könten / in demſelben / worauff ſie zu fiſchen außgefahren / nach Turcheſtan gekommen / und nicht in dem groſſen Schiff dahin geführt zu ſeyn / welches Frl. Carnania gern zugab / und deßwegen 6. von den verkleideten Jungfr. zu ſich nahm / die die Ruder wacker bewegeten / daß ſie in kurtzer Zeit ſchon zimlich weit von dem groſſen Schiff kamen / Frl. Therragam ſolches ſehend / zwang ſich ſo viel zur ſcheinbaren Luſt / daß ſie ihre Ruder-Jungfern auch wacker zuhauen hieſſe / damit ſie mit der andern Jacht zugleich ans Land käme / welches geſchahe. Aber die Bitterkeit des Glücks hatte dieſer elenden Princeſſin noch einen herben Schmack vorbehalten / deſſen Anfang ſie ihr durch einen harten Sturm zu koſten gab / dann ehe ſichs ein Menſch verſahe / entſtundt ein ſo hefftiger Sudwind / daß ſie auff den Jachten die Segel gern eingezogen hätten / wann der Wind nicht ſchon ſo viel ſtärcker / als die Kräffte der Menſchen geweſen wäre / ſie eylten alle nach dem groſſen Schiffe / welches ſie aber auß Mißgunſt der groſſen Wellen nicht erreichen konten / und wann ſie betrachteten / daß im Fall ſie gleichwol ſich auff demſelben zu retten gedächten / ihnen ſolches mehr zum Verderben als Nutzen gereichen würde / weil die Jachten mit Ungeſtüm möchten an daſſebe geſchlagen und zerſchmettert werden / als blieben ſie lieber weit darvon / da dann die Gewalt der Winde ſo ſehr überhand nahm / daß ſie über eine Stund hernach ſchon einander gantz auß dem Geſicht kommen waren / und ſich die eine hie / die andere dorten mitten in dem See-Rachen des Verderbens ſahe. Frl. Carnania war mehr umb die Perſiſchen Princeſſinnen / als ihre Geſell-

ſchafft betrübet / und konte nicht umbhin / ſich über des Himmels Schickung zu beſchweren / welcher es alſo geordnet / daß alle Fürſtliche Perſonen auß dem groſſen ſicheren Schiff in die kleine verſehere und ſchwachen Jachten hatten begeben müſſen / ehe dieſer gewaltige Sturm entſtanden war / und in dem ſie ſich mit Hülffe der Tartarinnen bemühete / den Segel mit Gewalt abzubringen / kam eine groſſe unverſehene Gewalt des Winds / und ſchlug den Maſt mit ſolcher Ungeſtüm ſampt dem Segel mitten in die Jacht / daß Frl. Carnania recht darunter zu ligen kam / und hierüber bald den Tod genommen hätte / dann ſie hatte einen ſo gewaltigen Streich über die Bruſt bekommen / daß ſie lange Zeit ohne Empfindung lage. Frl. Baſile nahm ſie auff / und legte ihr Haupt auff ihren Schooß / ſie bemüheten ſich alle / damit ſie wieder zurecht käme / aber ſie konten wenig außrichten / dann dieſe war keine Ohnmacht / ſondern ein ſolche Schwachheit / die ihr umb ein Haar ſolte das Leben genommen haben / und wann ſich ihnen das Glück nicht bald gütiger erzeigt hätte / ſo wären ſie mit einander zu unſeligen Leuten worden / ſintemahl das Schifflein etliche mal von den unordenlichen Waſſerwogen gantz auff die Seite geworffen ward / und faſt über die Helffte voll Waſſers war / weil ſie aber je länger je näher ans Uffer kamen / ſo gaben ſie ſich zufrieden / und da ſie ſo nahe bey dem Zahaspiſchen Haffen waren / daß man ſie bißweilen auß den Waſſerhölen zwiſchen den Wellen herfür ſehen konte / ſo wincketen die verkleidete Tartarinnen mit der Fahnen denen im Haffen / das ſie gern wolten gerettet ſeyn / da dann ſo bald ein wolbeſegeltes groſſes Schiff ſich hinauß wagte / welches die Schiffbrüchigen mit einander einnahm / und nach dem Haffen fuhr / die Königin / ſo bishero zu Zahaspa geblieben / war eben in dem groſſen Luſthoff / den ihres Gemahls Herr Groß Vatter an den Strand hatte bauen laſſen / als ſie ſahe / daß das außgeſchickte Schiff mit den Schiffbrüchigen ankam / gieng ſie ſelbſt an den Haffen / und war von Hertzen erfreuet / als ſie von den Umbſtänden vernahm / daß ihr Frl. Tochter Carnania ankommen wäre / ſie konte ſich nicht halten in das Schiff über zu tretten / dann ſie hatte ſchon von derſelben Schwachheit gehört / Frl. Baſile hatte die vermeinte Princeſſin noch auff ihrem Schoß

ligen / und da ſie die Königin herein tretten ſahe / hätte ſie derſelben gern die Hand geküſſet / aber die Sorge / die Krancke zu beunruhigen / hielte ſie davon ab / daß ſie ſolches der Ivital allein überlaſſen muſte / welches dann kaum geſchehen / als die Königin ſchon nach ihrer Frl. fragte / hier ligt die Durchl. Carnania, gab ihr Frl. Baſile zur Antwort / die Grimmigkeit des Sturms hat ſie durch den Fall eines zerbrochnen Maſts alſo zugerichtet / daß ſie ihre gnädigſte Frau Mutter die Schuldigkeit der kindlichen Ehrerbietung zu erweiſen allzuſchwach iſt / die Königin fiel ihrer vermeinten Tochter umb den Hals / und ob ſie gleich den Printzen noch nicht weder ihre Tochter erkennet / ſo war ihr doch zum wenigſten die Geſtalt des Krancken gar wol bekant / und nachdem ſie ihn mütterlich empfangen / fieng ſie an ſein Elend zu beweinen / ſie riſſe ihr die Bruſt auff / aber ach ſie befand / daß es eine Manns-perſon / dann man fandte gantz keine weibliche Brüſte / worüber ſie ſchier ſampt der Frl. Baſile und Ivital in eine Ohnmacht geſuncken wäre / als ihnen aber die verkleidete Tartarinnen / die ihre anbefohlne Geheimnuß lange Zeit verhalten / bey ſothaner Beſchaffenheit mehr vor eine Miſſethat / als Gehorſam gegen den Printzen achteten / vollends auß dem Traum geholffen / da gab ſich die Königin wieder zufrieden / dann ob ſie zwar nach der Frl. hefftig verlanget hatte / ſo liebete ſie doch den Printzen nicht ein geringes mehr als jene / weßwegen ſie ihm abermahl umb den Hals fiel / die Hertz-Klopffung befühlte / und ihm mit Offnung der Kleider Lufft machte. Die Perſianerinnen inzwiſchen wuſten ſich vor Schrecken faſt nicht zu behalten / ſie betrachteten / daß ſie ſo auffrichtig umb dieſen Printzen umbgangen wären / ja Frl. Baſile erinnerte ſich ihrer demſelben mündliche gethane Zuſage / dannenhero es ihr hertzlich leid war / daß ſie ihn nicht ehe erkennet / und ſolte ſie ihre Frl. Schweſter bey ihr gehabt haben / ſie würde ſie / ungeachtet der groſſen Angſt / darinn ſie noch wegen des ſchwachen Tlïuchen waren / mit groſſen Läſterungen / weil ſie ihr dieſes Geheimnuß nicht ehe offenbahret gehabt / angefallen haben.

Die Königin fragte vor groſſem Trübſal nicht nach den Frembdlingen / ſondern war eintzig und allein beſchäfftiget / ihrem Printzen wieder auffzuhelffen / denſelben ließ ſie in einem Bette nach

nach der Burg tragen / und folgete ihm zufuſſe nach. Die Princeſſinnen / ſonderlich Frl. Baſile, welche eben ſo groſſen Theil als die Königin an ihm zu haben meinte / folgeten ihr auff dem Fuſſe nach / und als ſich der Printz / als er eine Stunde in ſeiner Frau Mutter Armen geruhet / wieder auffzurichten / und friſch umb ſich zu ſehen begunte / ward er am allererſten ſeiner Mutter / die er in ſeiner Schwachheit bishero noch nicht erkennt hatte / gewahr / derſelben griff er nach der Hand / und wolte ſie küſſen / ſie aber / auß mütterlicher Liebe getrieben / empfieng ihn ſehr inbrünſtig / und fragte / wie es umb ihn ſtündte: ſehr wol Gn. Frau Mutter / ſprach er / wann ich nur Frl. Baſile ſehen möchte / wer iſt Baſile? fragte die Königin / worauff jener / des Perſiſchen Schachs andere Frl. heiſſet alſo / ach wo iſt ſie? die Königin ließ alſobald ein Fürſtl. Printzen⸗Kleid herzubringen / welches ſie ihm ankleidete / und weil ſie den Frl. Frl. den Zutritt / weil ſie keine Wiſſenſchafft von ihrem Stande gehabt / noch nicht verſtatten wollen / ſo gieng ſie nun ſelber nach dem Fenſter / rieff ihre Diener herzu / und befahl ihnen die Perſianerinnen herbey zubringen / dieſe lieſſen ſich nicht lang ſuchen / ſondern erſchienen alle beyde mit einem demühtigen Fußfall / die Königin / die ſolches Ehren⸗Gepräng nicht haben wolte / begrüſſend / der Printz ſobald er ſeine Frl. ſahe / ſtreckete die Hand nach ihr auß / welche ſie ihm behend ergrieffe / und gar holdſelig küſſete / welches der Königin dermaſſen gefiel / daß ſie vor Freuden weinete.

Sie ließ ſich unterdeſſen weiter den gantzen Verlauff ſeiner Verrichtung berichten / und war zwar traurig / da er ihr von ihrer Frl. Tochter nichts zu ſagen wuſte / ſintemahl ſie kein Mittel wuſte / ihren Gemahl anders als durch dieſelbe außzulöſen / gab ſich aber zufrieden / wann ſie betrachtete / daß ſich dieſelbe ſchon würde finden laſſen. Sie ſchickete auch nach dem Haffen / umb zuvernehmen / wie es mit dem zurück gebliebenen groſſen Schiffe und der andern Jacht ſtündte / die abgeſchickte aber brachten dieſen Tag keine andere Zeitung / als das man noch nichts vernommen hätte / und weil es gefährlich war / ſich in die hohe See weiter als über eine Meile zu wagen / wegen der verborgenen Steinklippen / die bey dergleichen Sturmwetter ein Schiff an tauſſend

Trüm⸗

Trümmern zu ſchmettern pflegen / als muſten ſie mit groſſer Ungedult dieſem hefftigen Ungewitter zuſehen. Am folgenden Tage ward der Sturm noch viel gewaltiger / als er zuvor jemahlen geweſen / und weil Jedermann nach dem groſſen Schiff verlangete / ſo war eine groſſe Menge Volcks an dem Uffer / Jungfrau Siferna, die ſich nunmehr wieder außgekleidet hatte / und den Nahmen Carmiax abermal führte / war mit an dem Uffer / dann ſie war mit in der kleinen Jacht geweſen / dieſer tapffere Carmiax ſahe am allererſten ein Stück von einem zerſcheiterten Schiffe daher treiben / welches er endlich erkante / daß es der gröſte Maſtbaum war / dannenhero ſie ſolchen vor ein groſſes Zeichen eines groſſen erlittenen Schiffbruchs hielten / wie es dann an ihm ſelber war / ſintemahl kurtz darauff das zerſtümpelte Schiff ſelber gar erbärmlich daher ſchwebete / und die umbſtehende / in dem es von einer Seiten zur andern wanckete / gleichſamb umb Hülffe anſchrie.

Da es aber ſo nahe ans Land kam / daß ſich die jenige / ſo noch darauff waren / beſorgten / es möchte ſich vollends zerſcheiteren / und ſampt ihnen zu Grund gehen / ſprungen ſie alle ins Waſſer / und hatten das Glück / daß ſie durch hefftigen Antrieb der ſtoltzen Wellen alle mit einander friſch und geſund darvon kamen / das Schiff aber hatte ſchon ſo viel Riß und Waſſer bekommen / daß es ſobald / nachdem es von Menſchen außgeleert / zu Grund gieng / wiewol hernach / als der Sturm nachgelaſſen / durch etliche Teucher alle Kleinodien und andere ſachen faſt alle wider herfür und an den Tag gebracht ſind / die entkomne aber hätten ſich ihres Glücks gern erfreut / wofern ſie ihren lieben Printzē nicht kranck wiſſen müſten / welcher noch im̃erdar des bettes hüten müſte / da ihm dann nebeſt ſeine Frau Muter die Perſtaniſche Princeſſinen allwege gute und erwünſchte Geſellſchafft leiſteten: Die Königin gab inzwiſchen auff Anhalten ihres Printzen Befehl daß 20. Schiffe zur See / und 400. Pferde zu Land außgehen / und nach der verlornen Princeſſin Therragam forſchen ſolten. Printz Tliucheu verſprach demjenigen / der ſie am erſten finden würde / 12000. Rthl. welches Geſchenck mächtig genug war / ſich umb deſſen Verdienſt zu bemühen / man hinterhielt aber der Königin die von Onogambo

trauri-

traurige empfangene Zeitung / dann ſie würde ſonſt vor Schmertzen vergangen ſeyn / Fürſt Tliucheu aber nahm ihm vor ſtracks nach ſeiner erhaltenen Geſundheit wieder davon / und ſelber nach Conſtantinopel zu gehen / und zu verſuchen / ob er ſeinem Herrn Bruder in ſeiner Erlöſung nicht könte beförderlich ſeyn / dann er wolte nicht ehe als ſein Xunchius Beylager halten.

Sie blieben aber alleſampt zu Zahaspa, als, woſelbſt ſie von den verlornen die erſte Zeitung zu erhalten hofften / und ward groſſer Fleiß angewendt / daß Printz Tliucheu in 4. Wochen wieder friſch und geſündt ward / und ob er nun gleich ſeinem gefaſten Schluß gemäß die Reiſe nach Conſtantinopel gern befordert hätte / ſo wolte ihm doch einen ſo ſchleunigen Abſchied die allerliebſte Geſellſchafft ſeiner geliebten Princeſſin / die er durch ſein Wegſcheiden höchlich betrüben würde / nicht vergönnen / weßwegen er ſich mit derſelben täglich auff Luſt-Schiffereyen und Jachten ergetzete / und als er auch eben mit einem groſſen Hauffen Edelleuten / und den zweyen Perſianiſchen Frl. Frl. welche zu Pferde ſaſſen / in Verfolgung eines Rehebocks eine Meile von Zahaspa begriffen war / ſahen ſie von Norden her einen anſehenlichen Auffzug von ohngefehr 300. Tartarn / weßwegen dieſe das Wild bald verlieſſen / und einen von ihren Dienern den frembden entgegen ſchickten / zu vernehmen / weſſen man ſich dieſes unverhofften Auffzugs zu verſehen hätte / zumahlen da man nicht gewohnet wäre / bey dieſen Zeiten / da alles ſtill / gewaffnete Leute in Kriegsordnung einher ziehen zu ſehen.

Der abgeordnete kam bald wieder / und hinterbrachte / daß der vornemſte unter den ankommenden gebetten / ihn und ſeine Leute vor entſchuldiget zu halten / ſintemahl ſie dem Turcheſtaniſchen Reiche mehr Nutzen als Schaden zu zufügen gemeint wären / und dafern ſie die Ehre haben würden / von dem Duchl. Printzen gehört zu werden / wolten ſie ihm ihres Ankommens halber Rechenſchafft geben. Printz Tliucheu bekam groſſes Verlangen dieſe Sachen umbſtändlicher zu erfahren / und dieweil er ſie vor eine Geſandtſchafft anſahe / alſo ritte er mit den zweyen Princeſſinnen und dem gantzen edlen Hauffen auff ſie zu / da denn der vornehmſte unter jenen herauß ſtath / und als er auff einen

Piſtol

Piſtol Schuß näher hinzu kam / entſattelte er ſich / und gieng den übrigen Weg zufuß.

Er wolte dem Printzen den Rock küſſen / aber dieſer höffliche Held wolte ſich von dem tapffern Fürſten Radiogan nicht ſo hoch ehren laſſen / er ſprang geſchwind auß dem Sattel / und empfieng ihn mit beyden Armen / O mein allerbeſter Freund! ſprach er zu ihm / was vor ein Zufall führet euch in dieſes Land? Radiogan konte vor groſſen Freuden nicht antworten / dann als er die zwo Perſiſche Frl. Frl. erblickete / lieff er hinzu / welche auch ſich ſchon von ihren Pferden abheben laſſen / und küſſete ihnen die Hände. Ach glückſelig iſt dieſe Stunde! ſagte er mitten unter einem Hauffen Freuden-Thränen / daß ich in meiner Nachſpuhr ſo ſelig geweſen bin / dann an euch Durchl. Princeſſin hab ich Zeichens genug / daß Frl. Carnania und Therragam ſich auch in dieſer Gegend auffhalten müſſen. Jene waren über ſeine Ankunfft verwundert / und nachdem ſie ihn überredeten / daß ſie durch etliche Raubſchiffe auff der Meſanderoniſchen Fiſcherey angehalten / und endlich durch mancherley Unfälle an dieſen Ort gebracht worden / tröſteten ſie ihn / daß zwar Frl. Carnania mitten in ihrer jetzigen Geſellſchafft wäre / von Frl. Therragam aber hoffeten ſie / würden ſie beſſern Nachricht von ihm / als er von ihnen erhalten. Printz Radiogan ſahe ſich ſobald nach ſeiner geliebten Carnania umb / und als er ſie nirgends fandt / verwundert er ſich / da er aber gewahr worden / daß ſich eine Kammer-Jungfer hinter Princeſſin Ivital ohngefehr verbarge / ſchloſſe er geſchwind / dieſelbe müſte es ſeyn / gieng derowegen gleich auff ſie zu / ſetzete ſich auff ſeine Knie / und griff ihr nach dem Oberrock / jene ſprang zurück / und verurſachete dieſer Irrthumb bey dem Umbſtand ein groſſes Gelächter / daß ſich Radiogan deſſen ſehr ſchämete / und da er Frl. Baſile bathe / daß ſie ihm die Tartariſche Frl. zeigen möchte / damit er ihr ſeine Schuldigkkeit zeigete / antwortete ſie ihm / daß ſolches ſchon geſchehen / ſintemahl ihn ſeine Neigung / die er zu ihr trüge / alſo geführet / daß er ſie am allererſten empfangen hätte.

Als er ſich nun noch verwirter befandt / tratt Printz Tliuchen lächelnd zu ihm / kennet ihr dann euere Carnania nicht mehr? ſagte

ſagte er / die ſich anitzo in Printzen-Kleidern verſtecket hat? Radiogan ſahe ihn hierauff recht an / und weil ihm ſeine Geſtalt noch gantz bekant war / ſo fiel er auff die Erde / und wolte jenem die Hand küſſen / dann er hielte gewiß darfür / daß er gleichwol die Princeſſin Carnania wäre. Als ſie ihm aber den Irthumb mit Umbſtänden erzehlten / über das auch den Carmiax, der ſich wie-derumbgekleidet / und andere mehr zeigeten / ward er blutroht / und ſchämete ſich über diemaſſen ſehr / daß man ihn ſo trefflich hintergangen / und als er über das vernahm / daß man noch nichts von der Princeſſin wuſte / da beſtürtzete er dergeſtalt / daß er zurück fiel. Ach ſoll dann meine gröſte empfundene Freude mit dieſer allerbetrüteſten neuen Zeitung ſo gar verbittert werden? ſprach er / und machte den Umbſtehenden Mühe / bis ſie ihn wieder zurecht brachten / da er ſich dann ſehr betrübet / und bald darauff unwillig erzeigete / daß man ihn alſo geäffet hatte. Printz Tliucheu aber wuſte ſchon der geſtalt zu reden / in dem er ihm ſeiner Frl. Schweſter Gunſt / dafern man ſie wieder finden würde / zuerwerben / bey Fürſtl. Ehren verpflichtete / daß er ſich endlich wieder zufrieden gab.

Sie fragten ihn aber / was er vor eine Geſellſchafft mit ſich brächte / da er ſie berichtete / daß ein anſehenlicher Tartariſcher Printz / der weder ſeinen Nahmen / noch ſein Land anzeigen wolte / ſich bey den Leuten / die ihme alle zugehörten / befünde / derſelbe hätte trübe und flüſſige Augen bekommen / und wäre kurtz vorher / ehe er ihn angetroffen / in einem Scharmützel gegen die Räuber auff die Zunge geſchoſſen worden / dannenhero er das Geſicht immer verdeckt hielte / ſeine Leute aber gäben vor / daß ſie nach Balca zur Turcheſtaniſchen Königin zu ziehen geſinnet wären. Tliucheu achtete es vor eine Unhöflichkeit / wann er dieſen frembden Printzen nicht empfieng / wolte dannenhero zu ihm reiten / weil jener wegen ſeiner Unpäßlichkeit ihme hierinn nicht zuvor kommen konte; als ihm aber Radiogan ſolches mißriehte / ließ ers dabey bleiben. Immittelſt ritte Radiogan ſelbſt wieder zu jenen / und nachdem er ein wenig mit ihnen geredet / und kürtzlich erzehlet / was ſich begeben / wie auch daß die Turcheſtaniſche Kö-

nigin

nigin nicht zu Balca, ſondern unſern von hier zu Zahaspa ſich auffhielte/ da nahm der verwundete und flüſſige Fürſt mit ſeinen Leuten ſeinen Weg ſchnurſtracks vor ſich / und grüſſete im Vorüberreiten die unſern über diemaſſen höfflich.

Der Indoſtaner aber kehrte gantz allein wieder zu den unſern / welche ſich auff den Abend allererſt wieder nach der Statt begaben / und immittelſt ihrer Jacht abwarteten / da dann Frl. Baſile zween Haſen mit ihrem Bogen / Frl. Ivital ein Rehe mit ihrem Wurffſpieß / und Radiogan und Tliucheu ein jeder zween Reheböcke mit den Spieſſen erlegten.

Als ſie auff den Abend nach Hauß ankommen / wolte der Printz zu ſeiner Frau Mutter gehen / und ihr melden / was vor einen vornehmen / und ihrem Hauſe anverwandten Gaſt er mit ſich gebracht hätte/ aber er konte nicht zu ihr kommen/ dann man ſagte ihm / daß ſie in die Herberge / wo ſich die 300. frembden eingeleget/vor einer Stunde mit nur zweyen Jungfern gefahren wäre / welches dieſem ein groſſes Nachdencken verurſachete / dannenhero er muhtmaſſete / es muſte einer von ſeinen Vettern auß Cascar ſeyn.

Als es Zeit zur Abend-Mahlzeit war/ward die groſſe Taffel in dem Gaſt-Saal gedecket/ und mit allerhand niedlichen Speiſen beſetzet. Die Königin kam / und führete / nachdem ſie den Printz Radiogan bewillkommet hatte / die gantze junge Geſellſchafft an die Taffel / ſie ließ aber zwiſchen Frl. Baſile und Ivital eine Stelle ledig / welches jenen abermahl verwirzete Gedancken machte / daß ein jeder den Schluß bey ihm ſelber machte/ die Königin würde ihres Herrn Bruders Sohn auß Caſcar, dann darvor hielte ihn jedermann / dahin ſetzen / und ihm die Frl. Ivital zufreyen wolte.

Als aber die Königin anfieng die Speiſe ſelbſten umbzulegen/ erkühnete ſich der Printz zu fragen / warumb man nicht auff den frembden Printzen wartete? welches ſie nur mit einem Lachen beantwortete / und da ſie kaum angefangen hatten zu eſſen / tratt die rechte natürliche Princeſſin Carnania mit dem

edel-

edelſten Frauenzimmer in den Saal / die frembde kenneten ſie nicht / dannenhero Printz Tliucheu ihr ſtracks entgegen ſprang/ und ſie küſſete / ach mein Hertz-Schweſterchen / ſprach er / in welchen Traurigkeiten habt ihr uns doch durch euere Abweſenheit nun eine geraume Zeit ſtecken laſſen? die Traurigkeit / Herr Bruder, gab ſie zur Antwort / iſt eine fröliche Erinnerung / wann ſie vor, über / und mit einer freudigen Zuſammenkunfft wieder verwechſelt wird.

Die andern alle ſtundten auff und empfiengen ſie nach ihrem Stande / Printz Radiogan aber als er die jenige vor ihm ſahe / mit welcher er ewig zu leben hoffete / fiel gar geſchwind auff das eine Knie / und wolte ihr den Rock küſſen / deſſen ſich aber Frl. Carnania lachend weigerte / und indem ſie ihm die Hand bothe/ ſagte ſie: Mein Printz / wie ſtellet ihr euch anitzo ſo frembde gegen mir/ eben als wann ich mit den neuen Kleidern neue Hoffart angezogen / und nicht mehr wüſte / was ich meinem Erlöſer ſchuldig bin. Die gantze Geſellſchafft ſtundt über dieſe Wort in tieffen Gedancken/und jedermann war verwunderend. Printz Radiogan aber faſſete das Hertz/ und antwortete dieſer/ wolte Gott Durchl. Princeſſin /das Glück hätte mich alſo beſeliget/ daß man mich mit Fug ihren Erlöſer nennen könte / ſo wär ich einer von den vergnügteſten Leuten auff der Welt / aber ich kan ihre Meinung von mir umb ſo viel deſto mehr irrig halten / dieweil mirs auch neulich alſo wiederfahren / daß ich mich an der Perſon ſehr geirret habe. Frl. Carnania konte ihr freundliches Lachen hierüber nicht laſſen/ ſie zoge aber den lincken Handſchuh auß / und zeigete ihm den verbundenen Arm / kennet ihr mich an dieſem Zeichen noch nicht? fragte ſie ihn weiter / und dafern ihr noch nicht glaubet / daß ich euer Gefehrte bin der kaum vor 6. Stunden als ihr meinen Herrn Bruder empfienget / von euch geſchieden/ſo hölte ich euch vor hoffertig. Printz Radiogan erkennete ſie alſobald / dann ſie war der jenige/ der ſich vor einen unbekanten Printzen außgegeben hatte / und mit 3 co. ihres verkleideten Frauenzimmers ankommen war / ſo bald ſie in die Herberge gelanget/ hatte ſie eine von ihrer Frau Mutter Frauenzimmer zu ſich fordern / und ſich durch dieſelbe der Königin zu erkennen gegeben/ die

dann

dann dieſertwegen voller Freuden nach ihrer Herberge gegangen/ und dieſen Anſchlag mit ihr beabredet.

Man kan nicht glauben / was vor eine unerhörte Freude nicht allein bey den Fürſtl. Perſonen / ſondern auch im gantzen Hoff / und überall in der Statt war / über der Ankunfft der Princeſſin Carnania, dann ein jeder hoffete / nun werde ſie ſich bereden laſſen / durch Einwilligung der Heuraht mit dem mächtigſten Printzen auß Tangut, ihren Herrn Vattern zu erlöſen / un damit dem Lande ſeinen langgewünſchten König wieder zu zuſtellen. Radiogan aber und Tliucheu dachten weit anders / dann dieſer hoffete / ſie jenem bald zu zuführen / und durch andere Mittel ſeines Herrn Vatters Befreyung zu befördern.

Dieſe liebſelige Princeſſin ſelber erkennete ſich zwar ihrem Herrn Vatter verpflichtet / aber durch ihre ewige Gefängnuß ihn zu erlöſen / hoffete ſie / würde man ihr nicht zumuhten / ſie hatte ſchon bey ſich beſchloſſen / durch welches Mittel man ihn erretten könte / dann dieweil dieſer Betrug ihrem Herrn Bruder ſo meiſterlich war angegangen / ſo hoffete ſie / derſelbe würde noch ſo viel Verſtand bey ſich haben / dem Menato eben auff ſolche Weiſe eines auffzubinden. Sie war dem Printzen Radiogan ein weit mehrers ſchuldig / als daß ſie ihn vor den Menato vertauſchen ſolte / nein ſeine Hertzhafftigkeit / worin er mit ihrem friſchen Muth ſo nahe / als Menato weit / verwandt war / gefiel ihr nebeſt dem anſehenlichen gantzen Weſen ſeines Lebens dergeſtalt/ daß ſie mit ihrem Herrn Bruder und dem Printzen Radiogan ſelbſten einerley Gedancken führete / wiewol ſie ſichs ihres Wolſtands halben nicht mercken laſſen dörffte.

Weil aber die Königin dieſes Mittel zur Befreyung ihres lieben Gemahls nunmehr wieder bekommen hatte / ſo ließ ſie des folgenden Tags Schreiben an die Land-Stände abgehen / welche ſich nach einander einſtelleten / und berahtſchlageten / auff was Weiſe man die Frl. dahin bereden möchte / daß ſie ihren Vatter mit ihrer Gegenwart löſete / aber ſie funden dieſelbe ihrem ſämptlichen Begehren ſo gar zuwieder / daß ſich die Königin ihrer Elterlichen und Königlichen Gewalt bedienen / und ihr befehlen wolte / nach Barantola mit einer anſehenlichen Geſandtſchafft zu-

ziehen / und den Gehorſam gegen ihre Eltern zu erweiſen. Weil aber die Frl. ſahe / daß Printz Tliucheu auff ihrer Seite war / ſo untergab ſie ſich in deſſen Schutz / und ſchlug vor / daß man ihren Vatter durch das Recht der Waffen / wordurch er gefangen / wieder löſen muſte / worzu Turcheſtan, Indoſtan, und das gantze Reich Caſcar Völcker genugſam außlieffern würden. Printz Radiogan der ſchon wuſte / wie er mit ihr ſtundte / bothe zu ſeinem Antheil 200000. Mann an / mit denen er den Turcheſtanern beyſpringen wolte. Und weil die Königin und Land Stände ſahen / daß man die Frl. weder durch Gewalt / noch durch Güte zu ihrem Begehren bringen konte / ſo muſten ſie es dahin geſtellt ſeyn laſſen / zumahlen da ſie ſahen / daß jene ſo gewaltige Rückhalter hatte.

Es iſt aber nicht zubeſchreiben / wie hefftig ſich Herr Carmiax im Nahmen des Menato bemühete / er ſtritte mit vernünfftigen Gründe mit denen / die das Gegenpart hielten / nicht anders / als wann es ihn ſelbſten angegangen wäre / welches ihme niemand wegen der groſſen Treu / die er ſeinem Printzen hierdurch ſehen ließ / verübelte / ja als er ſahe / daß ſichs gar übel nach ſeinem Wunſch anließ / ſo ward er gar traurig / und nam an ſeiner Leibs-Schönheit ſehr ab / dann er war ein anſehenlicher wackerer und tapfferer Edelmann / den alle ſeine Gefehrten / ja ſelbſt Printz Tliucheu wegen ſeines groſſen Verſtands höchlich ehrten / der ihm auch gern in allem willfahret hätte / wofern es auff eine andere Weiſe hätte geſchehen können.

Das

Das Eilfte Capitel.

Frl. Thinte auß Agra kommet nach Zahaspa, wo ſie ihre Begebenheit erzehlet / und daß Codobanda auß Perſien umbkommen/die Frl. auß Caſcar wird durch einen gewaltigen Raub des Riccimalachs entführet / aber von Tliucheu erlöſet / die darauff den Verlauff erzehlen läſſet / Riccimalach wird von Balca abgejaget.

BEy ſo geſtalten Sachen dörffte ſich der Turcheſtaniſche Printz nicht auß dem Lande begeben / dann er beſorgte ſeine Frl. Schweſter möchte ohne ſeinen Schutz nicht ſtarck genug ſeyn / ſich der Frau Mutter und Land-Ständen zu wiederſetzen/ deßwegen unteredete er ſich mit dem Printzen Radiogan, daß derſelbe in ſeinem Nahmen einen Botten nach Lahor zum groſſen Mogor ablauffen lieſſe / damit derſelbe und die Princeſſin durch eine anſehenliche Geſandtſchafft offentlich würbe/ umb ihnen gegen den Tanguter Hülffe zuſagte / welches Radiogan beſtellete. Dieweil ſie aber ihre eintzige Zeitverkürtzung auff Spatzieren-reiten / und Luſt jachten hatten / als waren ſie täglich / wofern ihnen nicht das Gewitter mit Gewalt entgegen / damit beſchäfftiget/ da ihnen dann einsmahls / als Radiogan einen von Hrn. Tliucheu Diener eben weggeſchickt / mitten auff der groſſen Ebene zwiſchen Zahaspa und dem Flecken Viagliaz, ſo an dem groſſen Strom Oxus liget / 40. Reuter / ſo einen Elephanten begleiteten/aufſtieſſen/ Radiogan war ſehr neugierig / dannenhero er ſelber zu dieſen Frembdlingen/zumahl da er ſie in Indoſtaniſchem Habit erſahe / hinzu ritte / er war aber kaum ſo nahe kommen/ daß ihm jene recht unter die Augen ſehen konten / da ſprangen ſie alle von ihren Pferden / O Danck ſey dem groſſen Mahomet / rieffen ſie ohne Ordnung durch einander her / der uns unſern Land-Printzen / den tapffern Radiogan wieder gegeben. Radiogan er-

kennete etliche unter dieſen / die er an ſeines Herrn Vatters Hoffe ſchon längſt geſehen / fragte ſie demnach / was ſie auff dem Elephanten führten / aber ehe ihm ſolches von den andern beantwortet werden konte kam ſeine Frl. Schweſter / die großmühtige und vollkommne Thinte ſchon auß dem Elephanten-Zelt herab geſprungen / ſie konte nicht ſo lang warten / daß man ihr hätte abhelffen wollen / dann di: Freude über der langgewünſchten / nunmehr aber unverſehenen Gegenwart ihres Herrn Bruders war ſo groß / daß ſie alle Höfflichkeit beyſeit ſatztend / demſelben / der ſich / ſobald er ſie erſahe / auch ſchon auß dem Stegreiff herauß gemacht / mit außgeſtreckten Armen umb den Hals fiele.

Die übrige Geſellſchafft / ſolches von ferne ſehend / ritte näher / und empfunde ebenmeſſig ein gutes Theil von dieſer Freude / wie dann die Baſile in wenigen Stunden ſolche vertrauliche Kundtſchafft mit ihrer Frl. Schwagerin machte / daß ſie ſich nicht anders als leibliche Schweſtern liebeten / weil man aber an der Indoſtanerin ein groſſen Anligen merckete / ſo verurſachete ſolches ihren Herrn Bruder ſie zu fragen / was ſie ſo beſtürtzet machete? dann ob ſie wol noch ſo vollkommen ſchön / als die andern mit einandern waren / ſo hatten doch die Wangen an der gar zu anmuhtigen Purpurfarbe einen mercklichen Verluſt erlitten. Frl. Thinte aber antwortete / nachdem ſie ſehr inbrünſtig geſeufftzet / alſo: Ach wolte Gott / mein Herr Bruder / ihr wüſtet meinen Zuſtand ſowol als ich / ſo würde ich der mühſeligen Erzehlung deſſen überhaben ſeyn können / muhtet mir aber nicht zu / daß ich die alleweil empfangene Freude mit der traurigen Geſchichte meines Unfalls / welches ihr doch allzufrüh erfahren werdet / beunruhige Die gantze Geſellſchafft konte ſich nicht enthalten / ihre mitleidigen Thränen mit diſer betrübten ihren zu vergeſellſchafften / dieweil es aber ſchon Abend zu werden begunte / als eyleten ſie mit einander nach der Statt / da dann die Perſiſche Princeſſinnen zu der Indoſtanerin, welche ihr Frauenzimmer zu Pferd folgen hieß / auff den Elephanten ſtiegen / und ſie vergeſellſchafften.

Die Königin / wie hoch beſtürtzt ſie auch über den Ungehorſam ihrer Frl. Tochter und des Printzen war / empfieng dieſe ihrem Gemahl von dem groſſen Tamerlan her anverwandte Prin-

ceſ-

ceſſin mehr höfflich / als es ihr Zuſtand zugelaſſen hätte / wann ſie einander nicht ſo ſehr durch das Geblüt verbunden geweſen wären / und ich weiß nicht / war vor eine innerliche Regung ſich zwiſchen dieſer Königin und Frl. Thinte erhub / als ſie ſich zum erſtenmal anſichtig waren / das Geblüt fieng an vor einer unmeſſigen Freuden bey ihnen allenbeyden zu wallen / und wie hefftig ſich auch die Königin kurtz zuvor beſtürtzt befunden / ſo ließ ſie ſich doch antzo kein Anligen von einer rechtſchaffenen Freude über dieſer Ankunfft abhalten / daß ſich ein jeder / der es anſahe / mit ihnen vergnügete.

Weil aber abſonderlich Fräulein Baſile und ihr liebſtes Printz die Urſach ihrer Außreiſe gern von der Indoſtanerin vernommen hätten / als dorfte ſie es dieſen allerliebſten Leuten nicht abſchlagen / wiewol ſie ſolches Ampt einem andern viel lieber überlaſſen hätte / fieng dennoch alſo an: Wann ihr Frl. Baſile wüſtet / daß ihr durch meine Erzehlung mehr Traurigkeit als Vergnügung emfinden werdet / ſo würdet ihr mich der unſeligen Erinnerung meines außgeſtandenen Unglücks gern überheben / ſintemahl daſſelbe euch faſt eben ſo ſehr / als mich ſelber angehet / woferu ihr anders eine rechtſchaffene ſchweſterliche Liebe zu euerem Herrn Bruder traget. O mein Schweſterchen! fiel ihr die Perſianerin in die Rede / was höre ich? hat ſich mein Herr Bruder / der allerliebſte Codobanda wieder funden? ja! wieder verlohren! möchtet ihr wol mit Schmertzen mit mir ſagen / antwortete die Indoſtanerin / dann dieſer liebſelige vollkomneſte Printz / wie ihr ſelber wol wiſſet / hatte die Tyranney ſeines Herrn Vatters des groſſen Schachs Sefi geflohen / dannenhero er / nachdem er geſehen / wie man mit den allergetreuſten Dienern des Isphahaniſchen Hauſes / dem theuren Onogambo, Imamculi, ja dem himmliſch-tugenthaften und allertapfferſten Printzen Myrza ſelbſten ſo ſchlecht wieder ihre Verdienſte umbgeſprungen / gedachte oder beſorgte er / man würde noch nicht müde ſeyn / das blutgierige Schwert zu gebrauchen / und weil ihn etwa die Reige auch treffen möchte / ſo erwehlete er viel lieber den niedrigen Stand in der Frembde / aber bey guter Sicherheit / als ſein Fürſtl. Anſehen an dem Isphahaniſchen unſichern Hof. Er hatte das Glück auff

ſeiner Reiſe nach Agra als ein Sclav geführt zu werden / aber ſein majeſtätiſches Anſehen brachte ihn bald zu einem hohen Staffel / worzu auch nicht wenig halff die Bekandtſchafft und groſſe Freundſchafft des weltbekandten Onogambo, von deſſen unglücklicher Verfolgung und ruhmwürdigen Thaten ich / ſoviel ich nur weiß / einem allein einen gantzen Tag zu erzehlen hätte / und der Himmel gebe / daß dieſer unvergleichlicher Held die jenige Beuthe / die ich ihm ſo hertzlich wünſche / dermahl eins nach lang empfundener Wiederwertigkeit zur Vergeltung darvon trage / worzu ſichs doch noch ſchlecht anlaſſen wil / wann ich die verlorne Princeſſin Therragam betrachte.

Aber ich wil mich wieder auff den Zweck meiner Rede begeben. Dieſer Onogambo ſchied wieder von Agra, und hinterließ uns ſeinen beſten Freund den Perſiſchen eintzigen Cron-Erben / den vollkomnen Codobanda, der ſich aber mir nur allein zu erkennen gab / da mein Herr Vatter und der gantze Hoff ihn vor den jenigen / davor er ſich gleich Anfangs ſeiner Ankunfft außgegeben nemblich vor den Antias deß Statthalters Imamculi Sohn / auß Syras hielten.

In ſolchem Zuſtand hielte er ſich an unſerem Hoff gantz vergnüget auff / und wiewol ihm nicht nach ſeinem Stande auffgedienet ward / ſo ſchätzte er ſich doch bloß umb meinetwillen glückſelig / und in Warheit ich hätte ſteinern ſeyn müſſen / wann mich die höffliche Bedienungen eines ſo löblichen Fürſten nicht zur Gegenneigung ſolte bewogen haben / dannenhero ich es vor Sünde hielte / wann ich hinfüro / ihn von Hertzen geliebt zu haben / gegen einen eintzigen Menſchen verläugnen ſolte. Er fuhr aber ſo beſcheiden und ehrerbietig in ſeiner Liebe / daß derſelben kein eintziger Menſch wahr nahm / und weil ihm endlich das Anligen zu groß ward / ſo wolte er es meinem Herꝛn Vatter / ſampt ſeinen Stand zu erkennen geben / ach hätte er doch damahlen nur fort gefahren / ſo hätte ich das jenige nicht mit Schmertzen erleben müſſen / was ſich hernach mit ihm zutruge. Mein Herꝛ Vatter liebete ihn umb ſeiner Beſchaffenheit willen / faſt eben ſo ſehr / als ſeinen eigenen Sohn / und ich weiß gewiß / er würde mich ihm / wann er gleich der warhaffte Antias geweſen wäre / in Betrachtung ſeiner

Ge-

Geſchicklichkeit / Kraft deren er ihm jedermann / außgenommen den eintzigen Azemchan zu höchſt verbunden machte / nimmermehr abgeſchlagen haben / aber ach! das herbe Unglück war allzuſehr auff uns erbittert / ſintemahl es ſich des Candahoriſchen Kriegs uns dermaſſen zuwider bedienete / daß ich darüber zu weinen nicht Thränen genug finden kan.

Der Perſiſche Statthalter Alymerdanchan mochte ſich villeicht wegen deſſen / daß ihn / wie man ſagte / der Schach ſo eylígſt nach Hoff fordern laſſen / auch ſolcher Belohnung / als viele andere treue Diener befürchten / dannenhero er ſelber nach Agra kam / und meinem Herrn Vatter die Statt ſampt dem gantzen darzu gehörigen Lande oder Fürſtenthumb übergab / Printz Codobanda ließ ſich / umb nicht verrahten zu werden / nicht vor dieſem Perſen ſehen / und ob ihm gleich dieſe des Alymerdanchans Verrähterey in etwas zu Hertzen zu gehen ſchien / ſo ließ er ſich doch ſolches weniger als nichts mercken / ſintemahl er mich / wann er darvon gedächte / zu beleidigen beſorgte / da ich ihn hingegen allemahl / ſo offt ich ihn ſahe / mit Schahmröhte anſehen müſte / weil ſich mein Herr Vatter mit ſeinem Erblande zu bereichern ſuchte / welches ich doch durch Vermittlung unſerer Ehe der Cron Perſien bald wieder einzuverleiben gedachte / und wann ſolches mein Printz nebſt mir betrachtete / ſo ſchien ihm des Alymerdanchans Abfallen kein Verluſt zu ſeyn / ja umb ſich durch anſehenliche Heldenthaten bekanter und einen berühmten Nahmen zu machen / ſprach er den Mogor ſelbſten umb mit bey dieſem Feldzug zu ſeyn / an / und wann derſelbe vollenzogen / alsdann verhieſſe er mir / den Zweck unſerer Liebe bey meinem Herrn Vatter perſönlich zu ſuchen / dann er hätte ſich keiner abſchlägigen Antwort beſorgen dörffen.

Ach der allerbtrübteſten Begebenheit! die Princeſſin in dem ſie dieſes ſagte / fiel in eine Ohnmacht / daß jene etwas zu ſchaffen bekamen / da ſie aber durch die kräfftigſte Balſamierung einer alten Indoſtanerin, die mit der Princeſſin kommen war / wieder zurecht kam / bathe ſie die gantze Geſellſchafft ſie der Mühe fernerer Erzehlung zu überheben / welches ihre alte Leibfrau eben ſowol / als ſie / verrichten würde / ſintemahl dieſelbe umb die fol-

gende Begebenheit eben ſoviel / als ſie ſelber wuſte / jene waren damit zufrieden / und weil ſie bereit waren / die Verfolnung dieſer Geſchicht zu vernehmen / fuhr ſie in der von der Frl. angefangenen Rede fort: Meine gnädigſte Princeſſin hat wol Urſach / ſich dieſe Erzehlung halber zu beſchweren / ſagte ſie / ſintemahl ich ſie ohne Thränen nicht würde vollbringen können / wann ich mich nicht ſchon eine geraume Zeit hero alſo außgeweinet hätte / daß mir die Quelle der Traurigkeit faſt gantz verſtocket iſt.

Der theure Printz Codobanda, den weder ich / noch Jemand anders damahl recht kennete / nachdem er von der Frl. wie ſie mir hernach ſelber erzehlet / ſeinen Abſchied genommen / und ſie ihm zu ſteter Erinnerung einen groſſen Rubinen / worauff ihr und ſein Ebenbild ſo kunſtlich außgehauen / daß deſſen Koſtbarkeit nicht zu ſchätzen / ſaſſe zu Pferde / und gieng mit dem Azemchan zu den Völckern / mit denen ſie das gantze Land Candahor ohne Mühe / dieweil ihnen die Verrähterey des Alymerdanchans die Beſchwerungen alle auß dem Weg geraumet / in weniger Zeit eingenommen / weil ſie ſich aber des Schachs beförchten muſten / als blieben die Völcker hernach noch eine Zeitlang im Lande / da dann die Perſianer mit einem anſehelichen Heer / deſſen man ſich umb ſoviel deſto weniger vermuhtete / weil ſie mit dem Türckiſchen Weſen damahl ſehr verwickelt waren / unverſehens ankamen / dieſelbe führte einer / Nahmens Ablondus, welchem es villeicht beſſer wäre geweſen / daß er nie gebohren worden / dieweil er ihm den ſchweren Fluch dieſer Princeſſin und vieler Fürſten auff den Hals geladen hat / dann dieweil er / weiß nicht ob ſeine Ordre alſo lauteten / oder obs ein Zeichen ſeiner Hertzhafftigkeit ſeyn ſolte / unſerm Feldherꝛn Azem durch einen Herolden einen Zwey-Streit / damit das Blut ſo vieler Menſchen geſchonet würde / anbotte / der Indoſtaner aber keinen Befehl hatte / ſein neulich erworbenes Reich auff die Spitzen ſeinen eigenen Säbels zu wagen / als konte er dem Ablondus nicht einwilligen / dennoch aber / damit er demſelben zeigete / daß auch noch behertzte Leute / die ſich einen ſochen engen Kampff anzutretten nicht ſcheueten / unter den ſeinen genug zu finden wären / als ließ er jenem wieder ſagen / daß er ihm einen von ſeinen Hauptleuten ſchicken wolte / welcher das jenige

leiſten

leiſten würde / was ihme Ampts wegen nicht erlaubt wäre. Ablondus, als er vernommen / daß der Feldherr nicht ſelber kommen / noch die Bedingung ſeines Kampffs angenommen worden / wäre gern wieder von ſeinen Worten / den Kampff betreffend / zu rück gegangẽ / dieweil aber der Fürſtl. Antias durch den Azemchan auß Antrieb ſeiner heimlichen Mißgunſt / die er zu ihm / weil er ihm villeicht des Mogols groſſe Hulde / oder die angenehme Freundſchafft der Princeſſin / deren er wargenomen / mißgönnete / truge / hiezu angereitzt worden / und ſchon auf erneñtem Kampffplatz in ſeinen Waffen ſehen ließ / als konte er nicht vorüber / ſondern muſte dieſem / dafern er nicht vor verzagt wolte gehalten werden / beherzt entgegen ziehen / da dann zwar keiner überwunden worden / noch geſieget / ſintemahl ſie alle beyde ſich dergeſtalt verhalten hatten / daß man keinen Unterſchied unter ihnen ſehen können / das Unglück aber war hierin dem Antias günſtiger als jenem / weil er ihm die Säbel-Klinge von der Fauſt abſpringen machte / ob er zwar hierdurch gar nicht vor überwunden erklärt werden konte / ſo war er doch den Sieg ferner zu verfolgen wegen Mangel des Säbels gantz untüchtig / und weil ſich deſſen Ablondus zum Vortheil bedinen wolte / ſo wendte er ſich umb zu ſeinen Völckern / und führte dieſelbe an den Feind / welchen er gewaltig auß dem Felde ſchlug / und das gantze Fürſtenthumb ohne die Hauptſtatt einnahm.

Wer war betrübter über dieſen Unfall als Azamchan, und Antias? jener aber hatte den Unterſcheid von dieſem / daß er bey ſeiner Betrübnuß noch boßhafft und verleumbderiſch war / dann er ſchickte ſo bald ſeine getreuſte zum Mogor voran / und ließ den Antias angeben / als wäre derſelbe wegen ſeines unglücklichen Kampffs allein Urſach an dem groſſen Verluſt. Wer den Mogor kennet / weiß ſich zu eriñern / daß er die ſchlimme Gewohnheit an ſich hat / daß er ſich durch ein verleumbderiſch Angeben alſo entrüſten kan / daß er den angebnen faſt allemal ungehört verdamet / welches Unglück auch anitzo den unſchuldigen Antias betraff / dann der Mogor wolte nicht haben / daß derſelbe wieder vor ſein Geſicht käme / er gab dem Azemchan durch ſeine Abgeordnete Befehl / daß er ihn ſo bald ſäbelte / welches dieſer längſt gewünſchet hatte / und es auch gleich dieſelbige Stunde / wiewohl ohne

Zuſehen des gantzen Heers in einem Thal durch 6. wolbewehrte Hauptleute (dieſe Ehre erwieſe er ihm noch) vollbringen ließ/ da ſich dann der unſchuldig und unverhofft angefallene dermaſſen gewehret/ daß er drey von ſeinen Mördern mit ſich in den Todt genommen.

Es wuſte aber noch kein Menſch am Hoff umb dieſe Begebenheit etwas/ und als Azemchan mit den Völckern wieder angelangt/ trott er gleich zu meinem gnädigen Herrn Vatter/ (hier fuhr die Frl. ſelber fort in der Erzehlung) und wuſte ſich alſo zu entſchuldigen/ daß man ſelber Mitleiden mit ihm ſolte gehabt haben/ wie er dann auch der höchſten Taffel gewürdiget/ ich hatte noch kein eintzig Wort von meinem Printzen vernommen/ dann kein Mannsbild ließ ich zu mir kommen/ weßwegen ich halb beſtürtzet war/ als ich das gantze Heer/ ihn aber allein nicht wiederkommen ſahe/ und weil mir der Wolſtand nicht gönete/ daß ich mich dieſertwegen über der Taffel bey dem Azemchan befragt hätte/ ſo muſte ich in ſolchen Sorgen biß nach gehaltener Mahlzeit ſchweben. Da ich mich nicht länger enthalten konte/ meinen Herrn Vatter/ bey dem ich jederzeit in ſehr groſſem Anſehen geweſen/ umb den Verluſt des Candahoriſchen Kriegs zu fragen: Hätten wir bisher unſere verderbliche Schlange nicht in unſerm eigenen Buſen genehret/ ſagte er halb entrüſtet/ ſo hätten wir villeicht dieſes Land noch/ das Hertz war mir ſehr ſchwer anff dieſe Worte/ gleichwol wolte ich eine deutlichere Erklärung derſelben haben/ ſagte deßwegen weiter: Gnädigſter Herr Vatter/ ich weiß wol/ daß mir als einem unverſtändigen Frl. von ſolchen wichtigen Händeln zu reden nicht erlaubt iſt/ anitzo aber wünſche ich zu wiſſen/ wer uns dieſe verderbliche Schlange geweſen/ damit ich demſelben fluchen/ und unſer Unglück mit möge betauren helffen.

Als ich dieſes ſagte/ kam eben des Azemchans Leibdiener mit einer ſilbernen verdeckten Platten/ dieſelbe nahm ſein Herr/ und deckte ſie auff/ und ſetzete ſie mit dieſen Worten vor den Mogor, hier ſind die Zeichen der Vergeltung des Verrähters Antias, dieſes iſt ſein Hertz/ und dieſes ein Stück von ſeiner Scheitel ſampt den Haaren. Dei Princeſſin fiel gar geſchwind zurück in eine

eine Ohnmacht (ſagte die alte Leibfrau / weil die Princeſſin dieſes nicht ſelber erzehlen konte) welches den Mogor mehr / als dieſe betrübte Warzeichen beunruhigte / und weil er ſelber Hand anlegte / ſo kam ſie / wiewol mit groſſer Mühe / endlich wieder zu ſich ſelber / nachdem ſie die Augen einwenig auffgeſchlagen / ſagte ſie mit ſchwacher Zunge zu ihrem Herꝛn Vatter: Ach gnädigſter Mogol, ihr habt die unrechte Schlange erſchlagen / und die rechte leben laſſen. Wie verſtehe ich dieſes / meine Tochter? fragte der Mogor, welches ſie mit dieſem beantwortete; Azemchan, Azemchan! du biſt das Verderben dieſes Reichs / du haſt mit einem Perſiſchen Fürſten mich zugleich umb Leib und Leben gebracht. O Mahomet ſiehe auff dieſe Schmach / dulde nicht / daß ein ſolcher Fürſten-Mörder ſich ſeiner Unthat länger rühme. Antias, ach Antias! ach Codobanda, Codobanda! als ſie dieſes ſagte / entgiengen ihr alle Kräffte / doch ergrieff ſie zuvor das rohte Hertz auß der Platten / küſſete es / und fiel in eine neue Ohnmacht / nachdem ſie dieſes halb zerbrochen vorbracht hatte / wolan mein Printz / ſeyd ihr behertzt zu ſterben / ſo bin ich behertzt euch zufolgen.

Schach Corron fieng bitterlich an zu weinen / dann er merckete alsbald / daß Antias ein vornehmer Printz / und ſeiner Frl. Liebhaber geweſen wäre / und wann er ſich noch an deſſen Beſchaffenheiten erinnerte / ſo konte er die Thränen nicht halten / weßwegen er ſich hefftig bemühete / die Princeſſin zurecht zu bringen. Azemchan hätte lieber geſehen / daß er weit von dieſem Schauſpiel geweſen wäre / dorffte ſich aber ohne Erlaubnuß nicht auß dem Saal machen. Und weil keine Erquickung an der Fräulein ſtatt finden konte / ſo ließ der Mogor alle ſeine Artzte und vornehmſtes Frauenzimmer herzu kommen / welche ſie zum andernmal wieder zurecht brachten / da dann der Mogor zu ihr ſagte: Mein allerliebſtes Frl. ſaget uns / was ſchadet euch / ich wil alle Hindernuß / die euch beleidigen / von Hertzen gern auß dem Weg ſchaffen / damit ihr nur lebet.

Wie? fragte die ungedultige Princeſſin / nachdem ſie vor Zorn auffgeſprungen / ſoll ich länger leben als der jenige / der umb meinetwillen geſtorben? oder wil mein Herꝛ zugeben / daß ich mit leben-

lebendigen Augen den Mörder meines Printzen vor mir ſehen ſoll? In dem ſie dieſes geſagt / ſprang ſie mitten in den Hauffen / riß dem nächſten / den ſie fandt / die Partiſan auß der Fauſt / und ſtieſſe ſie dem Azemchan mitten ins Hertz / welcher ſich deßwegen glückſeliger / als Codobanda ſchätzete / dieweil er dieſe Wunde von einer ſo würdigen Hand empfieng / wann anders dieſer Tod einem vor ehrlich kan gehalten werden / der einem Kriegshelden von einem ſchwachen Weibsbild angethan wird. Als ſie ihn nun fallen und ſterben ſahe / gab ſie ſich gleichſam in etwas wieder zufrieden / ſie faſſete den Mogor bey der Hand / und nachdem ſie ſich zu ihm niedergeſetzt / ſagte ſie: Ach gnädigſter Herr Vatter! was haben wir gethan? Azemchan hat den Cron-Printzen auß Perſien den vollkomenen Fürſten Codobanda, der ſich unter dem Nahmen Antias lange Zeit an unſerm Hoff umb meinetwillen auffgehalten / umbs Leben gebracht / ach wer befriediget mich / und den groſſen Schach Seſi?

Der groſſe Mogor konte kein Wort mehr antworten / ſo heftig erſchröckte ihn dieſe Rede. Und weil ihm die Liebe gegen den ertödeten Antias / nachdem er deſſen Stand vernommen / wieder zu Gemühte kam / ſo fieng er hertzlich an zu weinen / dann die umbſtehende Hauptleute ſprachen denſelben an des Azemchans Angeben gantz und gar unſchuldig / ja ſie konten ſein Wolverhalten nicht gnug rühmen. Der Mogor war aber von dem Azemchan überredt worden / ob hätte Codobanda mit den Perſianern ſeinen Landsleuten eine heimliche Verſtändtnuß gehabt / zumahlen / weil er ſich vor dem Alymerdanchan, als derſelbe neulich zu Agra geweſen / nicht hätte wollen ſehen laſſen / und daß er die Bedingung des Kampffs / wie ſie war angetragen / wieder ſeinen Willen angenommen / und ſich alſo gutwillig von dem Perſiſchen Feldherrn hätte überwinden laſſen. Dieſes alles hätte der Mogor geglaubt: Als er aber nun von den hohen Kriegs-Bedienten weit anders erfuhre / da war ihm ſein unbeſonnenes Urtheil ſo leid / daß er die Frl. nicht anders / als wann er ihr Unterthan geweſen wäre / umb Verzeihung bathe / welche ihm verheiſſen muſte / daß ſie leben wolte / dann er beförchtete ſich / ſie möchte ihr ſelbſt ſchaden. Der Mogor aber war faſt eben ſo betrübt / als ſein Frl.

Toch-

Tochter / dannenhero ſie ſich alle beyde zu Bette legten / und ihrer Gemühts Schwachheit nachhiengen. Jener ſchickete ſobald die allerprächtigſte Geſandtſchafft nach Isphahan, und ließ ſich beym König entſchuldigen / und zur Bezeugung ſeiner Reu die Statt Candahor, dann das gantze Land hatte er ſchon / wieder einraumen / er ſchickete auch einen koſtbaren Traurwagen nach dem Ort / wo Printz Codobanda geſäbelt worden / umb deſſen Cörper zu holen / welcher aber nicht mehr zu finden geweſen / dahero man ſchloſſe / daß er in den Rachen der Tigerthieren muſte vergraben worden ſeyn / alſo muſte ſich meine gn. Princeſſin mit dem Hertzen ihres liebſten Printzen benügen laſſen / welches ſie an der Sonne trücknete / hernach balſamirte / und alſo in Gold eingefaſſet noch an ihrem bloſſen Leibe trägt. Als ſie nun wieder ein wenig von ihrer Schwachheit zu ſich ſelber kommen / batte ſie ihren Herrn Vatter umb Erlaub nach der Sommer-Statt Lahor zu ziehen / dann obgleich der Mogol ſelbſt dahin zu reiſen gedachte / ſo wolte ſie doch nicht ſo lang verzeihen / ohngeachtet die gewöhnliche Zeit dieſer Reiſe noch nicht kommen / vorwendend / daß ihre Hertzens-Angſt ihr mehr Hitz als die Sonne (umb welcher Urſach willen man ſonſt nach Lahor ziehet) verurſachete. Schach Corron / gleichwie er ihr nach der Entleibung des Printzen in allem willfahrete / alſo hatte er das Hertz nicht / daß er ihr dieſes abgeſchlagen hätte / dahero er uns dieſes Geleite zuordnete / mit welchem wir zwar nach Lahor kamen / weil es aber der Princeſſin nicht eigentlich hierumb zu thun geweſen / ſondern ein Abſehen nach Turcheſtan hatte / als ſie vernommen / daß dieſe großmächtigſte Königin von ihrem Gemahl / und allen Kindern gäntzlich verlaſſen / gleich als in einem betrübten Witwenſtande lebete / dañenhero hoffete ſie vergnügter in einer ſolchen einſamen Betrübnuß mit höchſtermelter Königin als ihrer Fr. Baaſen zu leben / zumahl ſie ſich bey den Turcheſtan. Printzen / wañ ſie ſich des ihrer Fr. Muter bey ihrem ſterbens-Abſchied geleiſteten Gelübds erinnerte / keiner Heuraht zu beförchten hatte. Ließ demnach einen Entſchuldigungs Brief zurück und zog nach der Tartarey / da wir dann die Königin zu Balca zu erlangen hoffeten / als wir aber auff eine Tagreiſe davon waren / kam Bottſchafft / daß ſie zu Zahaſpa wäre / wo wir ſie geſucht / und / dem Himmel ſey Danck / glücklich gefunden haben.

Es iſt nicht zubeſchreiben / wie hoͤchlich ſich Frl. Baſile uͤber den Tod ihres Herrn Bruders betruͤbete / man konte ſie nicht frieden ſtellen / ſie weinete ſo laut / daß man es in dem gantzen Hoff hoͤren konte / ach! ſagte ſie mit Thraͤnen / nun iſt die Perſiſche Zierraht gaͤntzlich vertilget / der Cron-Printz iſt tod! mein Herr Vatter ohne Kinder und Nachfolger / und ich die betruͤbſte von der Welt ohne meinen Bruder. Frl. Thinte troͤſtete ſie mehr als alle andere / von welcher es die Perſianerin auch umb der groſſen Liebe willen / mit deren ſie einander verbunden waren / willig auffnahm / laſſet mich / mein Schweſterchen / klagen / ſagte jene zu dieſer / dann euer Verluſt iſt mit dem meinigen gar nicht zuvergleichen / ich muß nun die Tage meines Lebens ohne Freude ſeyn / dann mein Geluͤbde iſt / keinen Printzen als den Codobanda zu ehlichen / ihr habt euern Liebſten noch / Printz Tliucheu muß euch helffen / und zwar mehr als euer Herr Bruder / dieſer Fuͤrſt kan durch euch ein Perſiſcher Koͤnig werden / weil er doch ohne dem der Turcheſtaniſche Cron-Printz bey Leben ſeines Herrn Bruders Xunchius nicht iſt.

Ach ihr habt wol gut vorſagen / wiederantwortete Frl. Baſile, ihr troͤſtet mich in einer ſolchen Sache / darinnen ihr ſelbſt Troſt bedoͤrffet / ihr koͤnnet wol einen andern Printzen heurahten / aber die Natur kan mir einen ſolchen Bruder nicht wiedergeben. Und ich ſchwere euch / wann ich meinem Printzem Tliucheu zu Gefallen nicht lebete / ich wuͤrde vor ſchmertzlichem Leide ſterben. Mit dergleichen betruͤbten und troͤſtlich ſcheinenden Reden brachten ſie denſelben Tage mit einander zu / und war faſt alles traurig / ohne Printz Tliucheu, Radiogan und deſſen Princeſſin Carnania, welche der andern lacheten.

Zween Tage hernach kam Toxian, welcher ſpazieren geweſen in das groſſe Zimmer / und berichtete / daß der alte Riccimalach mit ſeinem Sohn Doſan und vielen Edelleuten ſich vor 18. Wochen gantz auß dem Lande begeben / daß man noch nicht wuͤſte / wohin er ſeinen Weg genommen / noch was vor einen Anſchlag er im Sinn haben muſte / nichts gutes hatte man ſich aber zu ihm zu verſehen / weil er ſich deßwegen / daß man ihm nicht die oberſte Stelle unter den Reichs-Raͤhten eingeraumet / hoͤchlich belei-

beleidiget befůndte / ja man hätte Nachricht / daß er ſich wieder zu Codragan, von welchem ſonſt niemand / als er allein / wůſte / wo er wohnete / heimlich geſchlagen / und daß man jenſeits der Hauptſtatt Balca etliche mal einen groſſen Truppen verſamleter Tartarn / die allen Mühtwillen verůbten / mit Schaden wargenommen hatte.

Dieſe Zeitung machte ſo bald groſſe Verwirrung am Hoff / und weil Printz Tliucheu ein behertzter Fürſt war / als wolte er lieber dieſem Unheil beyzeiten vorkommen / als lang verziehen / dannenhero er alle nächſte Reuterey auffbieten ließ / mit denen er ſelbſt zu Felde ziehen wolte / umb die Tartariſchen Hauffen / die ſich in ſeinem Lande ohne ſein Wiſſen verſamleten / zu ſuchen / und ihres Frevels wegen abzuſtraffen. Fürſt Radiogan war der erſte der dieſen Anſchlag gewaltig forttrieb / dann er empfand eine heftige Begierde den Säbel gegen die Rebellen zu gebrauchen / dannenhero ſie / nachdem ſie von dem hohen Frauenzimmer Abſchied genommen / ſich am dritten Tage nach empfangener Zeitung auffmachten. Carmiax hätten ſie wegen ſeiner groſſen Tapfferkeit ſehr gern mit ſich genommen / aber derſelbe war deßwegen / daß die Frl. Carnania den Radiogan vor Printzen Menato erwehlet hatte / dermaſſen betrůbt / daß er ſtille zu Bette lag / und man allgemach an ſeinem Leben zu zweiflen begunte. Die zwey Fürſten zogen inmittelſt mit 4000. Mann / die ſie in aller Eil geſamlet gen Oſten / und verlangeten ſehr nach dem Feinde / von dem ſie doch noch keine gewiſſe Zeitung hatten. Sie kamen ohne Hindernuß bis auff 8. Meilen von Balca, wo ſie / als ſie über einen Berg herab zogen / einen kleinen Scharmützel mitten in einer groſſen Ebne ſahen / und weil beiderſeits Streitende ſich vorſichtig hielten / als konten die Unſern nicht anders gedencken / dann daß die eine Parthey von dieſen dieſes Landes Feinde seyn muſten / dannenhero die zween Printzen 600 Mann zu ſich nahmen / und nach dem Streitplatz zuritten. Da ſie näher hinzu kamen / ſchiene es / ob hätte die eine Parthey Gefallen an ihrer Ankunfft / weßwegen ſie / als ſie die Turcheſtaniſche Wapen in dem Standtar erſahe / ſich zu den unſern wendete / und ſie gege die Feinde umb Hülffe bathe. Printz Tliucheu ſahe unter andern / daß bey

jener

jener Parthey/ die gegen dieſe ſtreitende faſt obgeſieget hatte/ eine anſehenliche Dame mehr behertzt/ als alle ihre Leute fochte / dannenhero er einen von denen / die von ihm Hülffe begehrten/ fragte / wer ſie und ihre Feinde wären ? Wir ſind Turcheſtaner, gab dieſer zur Antwort / und jene auß der Oſtlichen Tartarey/ die wolten uns dieſe ſtreitende vornehme Frl. entführen. Tliucheu kam dieſe Zeitung noch wunderlicher vor / dann er ſahe/ daß die Frl. es mit denen hielte / von welcher dieſer geſagt / daß ſie ſolte entführet werden / weil er ſich aber dieſes Zuſtands halber nicht mehr berichten laſſen konte / weil die Frl. mit denen / die bey ihr waren / ſchon mit voller Flucht begriffen war / als verfolgeten ſie ſelbige umb der Sachen rechte Beſchaffenheit zu erfahren / wiewol Printz Tliucheu dieſelbige/ wann ſie auch gleich/ wie es ſchiene / mit jenen Oſtlichen Tartarn hielte / im geringſten nicht zu beleidigen entſchloſſen war / dieweil er wuſte/ daß ein ſolches Verbrechen eines Weibsbildes mehr Mitleiden als Züchtigung vonnöhten hätte.

Es war ihm nicht ſchwer die Flüchtigen einzuholen / welche als ſie wegen ihrer abgematteten Pferden nicht entkommen konten/ und ſchon umbrennet waren / ſich zur Wehr ſtelleten / und als verzweiffelte Leute fochten. Radiogan machte ſich mit 20. außerleſſnen Tartarn an die Frl. mit welcher er ſehr viel zuthun hatte / ehe er ihr durch Hülffe ſeiner Leute den Säbel und Bogen auß der Fauſt brachte/ſie hatte in dieſem letzten Streit mit eigner Hand 9. Tartarn geſäbelt / und nunmehr entgiengen ihr die Kräffte/ daß ſie ſich gefangen geben muſte / als aber ſolches ihre Leute ſahen/ und daß es ihnen ſie zu erlöſen gantz unmüglich war / wegen der groſſen vom Berge her heranrückenden Macht / da warffen ſie alle ihr Gewehr von ſich / und war nicht ein eintziger unter ihnen / der ſich der Flucht bedienet hätte / wie ſie dann überlaut ſchrien / keine andere Genade / als ihre Princeſſin zugewarten. Tliucheu gab ihnen allen das Leben / und ließ ſie gefangen nehmen / immittelſt aber / als er hiermit beſchäfftiget war / arbeitete Radiogan, daß er die Frl. auß dem Gedränge brächte / welche vor Grimm noch kein Wort geredt hatte Sie war über diemaſſen ſchön und vollkommen / daß man ihres gleichen ohne Frl. Carnagia/ der ſie

von

von Angeſicht ſehr gleichete/ in dieſer gantzen Tartarey nichts fandt/und in dieſem Zuſtand blühete ſie vor Zorn/ als eine rohte Roſe/ welches ihre Geſtalt umb ſo viel vermehrete.

Da ſie nun wieder ein wenig Lufft geſchöpffet/ wolte ihr Fürſt Radiogan die Hand küſſen/indem er ſagte: Ich höre euch/ mein Frl. eine Princeſſin nennen/ bitte demnach/mir dero Stand und Beſchaffenheit dieſes Streits nicht zu bergen/ dieweil ich ſie verſichern kan/ daß es den jenigen/ die ſie beleidiget haben/ die Hälſe koſten ſoll/ worzu mich der Himmel mächtig genug erſchaffen hat. Die Princeſſin wolte ihr die Hand nicht küſſen laſſen/ ſondern wiche zurück/ und ſagte zum Fürſten/ ihr ſeyd wer ihr wollet/ ſo ſeyd ihr mein Feind/ weil ihr mich an meiner Reiſe verhindert/ und ich weiß in gantz Turcheſtan nichts/ als Feinde zu hoffen/ nur möchte ich wiſſen/ in weſſen Gewalt ich von neuem kommen? Printz Radiogan gab ihr ſehr nach/ dann er konte wol gedencken/ daß ihre Rede auß einem Irrthumb entſtanden. Sie iſt nicht gefangen ſchönſte Princeſſin/ ſagte er/ ſondern alle unſere Leute ſind kommen ihr Hülffe zu leiſten/ und zu dienen. Die Frl. ſahe ihn hierauff etwas beſänfftigter an/ wer führet dann dieſe Völcker? fragte ſie endlich/ und wem ſtehen ſie zu? Derjenige gab der Fürſt zur Antwort/ dem ſie gehören und der ſie führet iſt und heiſſet der Turcheſtaniſche Königl. Fürſt Tliucheu, der ſich ehe ſelber/ als eine eintzige Frl. auch das geringſte beleidigen würde/ und ſehet/ ſchöne Princeſſin/ alleweil kommet er ſelber euch die Hand zu küſſen/ die ihr ihm mißgönnet habt.

Was? fieng hierauff die Princeſſin gantz erzörnet an/ bin ich nun von neuem in des räuberiſchen geilen Tliucheu Gewalt kommen/ O Himmel! laſſe dieſe Boßheit nicht ungeſtrafft/ als ſie dieſes geſagt/ faſſete ſie neue Kräffte/ ſie riß dem/ der ihr am nächſten ſtundte/ den Säbel von der Seite/ und gieng blindlings auff die zween Fürſten loß/ auff welche ſie ſolche Streiche führte/ daß ſie genug zu thun hatten/ dieſelbe mit ihren Schildten auffzufangen/ als ihr aber die von hinten her anfallende Tartarn/ worunter Toxian das beſte thäte/ den Säbel zum andern mal auß der Fauſt geriſſen/ da ergrieffe ſie einen Pfeil/ ſo auff der Erden lag/ denſelben führete ſie nach ihrer Bruſt/ und wolte ihn ins

Hertze ſtoſſen/die Menge der umbſtehenden aber verhinderten dieſes / daß ſie ſich nicht ſelbſt entleibete.

Printz Tliucheu gieng darauff zu ihr: Ich bitte euch umb Gottes Willen / Durchl. Frl. ſagte er / gebet euch zufrieden/und verſichert euch / daß Tliucheu ein ſolcher nicht iſt / davor ihr ihn haltet. Ja ja / wiederantwortete die Frl. ihr habt mir gut ſagen/ ich kenne ihn ſchon allzuwol / ich bin ſeiner Laſter Zeugnuß genug/ und mich wundert / daß er anitzo ſo lang verziehen kan / mir mit ſeiner verfluchten Gegenwart beſchwerlich zu ſeyn. Dafern euch ſchöne Princeſſin / gab Tliucheu zur Gegenantwort / meine Gegenwart beſchwerlich iſt / wil ich lieber von euch gehen / ich rede nicht von euch / verfolgete die Princeſſin / ſondern von dem boßhafften Tliucheu: Ich bin zwar Tliucheu, ſagte dieſer Fürſt dagegen / weiß mich aber / dem Himmel ſey Danck / keiner groſſen begangenen Boßheit zu entſinnen / und wie mich an allen Umſtänden düncket / ſo irret ſich mein Frl. an der Perſon / daß ſie den Printzen Tliucheu villeicht nicht recht kennet. Ach ich kenne ihn zu meinem Schaden nur allzuwol / fuhr jene fort / und wolte Gott / ich hätte ihn nimmermehr erkandt / es iſt aber vergebens / daß ihr euch vor Vliucheu außgebet / dann ich ſehe euch nicht vor einen ſo boßhafftigen Menſchen an / als derſelbe iſt. Ich ſchwöre euch bey meinem Mahomet / ſagte der Printz / daß ich warhafftig der eintzige Tliucheu der Turcheſtaniſche andere Fürſt bin. Ich bitte euch aber / mein Frl. weil ich auß eueren Reden euern groſſen Irrthumb ſattſam erkenne / thut mir den Gefallen / und gebt euch zu erkennen / damit ich wiſſe / wie ich denjenigen / der euch unter meinem Nahmen zu beleidigen erkühnet hat / abſtraffen möge.

Die Princeſſin war gantz verwirret / ſie ſahe bald ihn / bald Printz Radiogan an / und betrachtete ihre recht Fürſtliche Geberden / nebſt der herlichen Leibsgeſtalt / als ſie lang ſtill geſchwiegen/ fieng ſie zu dem Turcheſtaner an: wann ihr der warhaffte Printz Tliucheu ſeyd / ſo erkenne ich euch vor meinen Vettern / aber nimmermehr den jenigen / der mich unter dem Nahmen Tliucheu auß meiner Eltern Hände gewalthätig entführet hat / und ich bitte euch / Durchl. Printz wegen der auß Unbeſonnenheit gegen euch

auß

außgeſtoſſenen Reden umb Verzeyhung / nicht zweiffelnde / ihr werdet Mitleiden mit mir haben / und gedencken / daß ich eine hochbeleidigte Frl. bin / und weil ich nicht anders ſchlieſſen kan / dann daß euer Gefehrte auch Fürſtl. Standes ſeyn muß / ſo wende ich mich ebenmeſſig zu demſelben / mich ſelbſten verſicherend / daß großmächtige Printzen eben ſo willig ſind zu verzeihen / als wenig ſie eine arme Frl. ohne Urſach beleidigen können / und wann ich nicht wüſte / mein Herr / ſprach ſie zu Radiogan, daß mein Vetter der tapfferſte Printz Xunchius ſchon tod ſey / ſo würde ich euch vor denſelben halten / doch kan mich der erdichtete Tliucheu mit der Entleibung dieſes Fürſten eben ſo / als mit andern ſeinen groben Lügen hintergangen haben. Printz Tliucheu gab ihr darauff zu erkennen / daß man nicht anders wüſte / dann daß ſein Herr Bruder noch im Leben / aber in ſchwerer Türckiſcher Hafft / gegenwertiger Herr aber der Cron-Printz auß dem gewaltigen Reich Indoſtan Fürſt Radiogan ſey. Hierauff küſſeten ihr die zween Fürſten nach einander die Hand / und lieſſen ſich mit einander verbinden / dann ſie waren alleſampt verwundet. Indem ſie aber darinn begriffen waren / ſahen die Turcheſtaner, daß ſich die jenige / die zu Anfang gegen die Frl. geſtritten / auff einmal mit der Flucht darvon machten / welches dieſe zur Verfolgung anreitzete / zumahlen ſie von ihnen den wahren Verlauff des erdichteten Tliucheu zu vernehmen hoffeten / ſie konten aber nicht mehr als einen eintzigen von ihnen einholen / welchen ſie lebendig zurück brachten / da die andern ſich alle ſo lang wehrten / biß ſie entweder von den Verfolgern erleget / oder ſelbſt umbs Leben gebracht hatten.

Mit dieſem eintzigen gefangenen kehrten ſie demnach zurück / lieſſen ihn verbinden und wol verwahren. Printz Tliucheu, ſo bald er ſahe / daß ihrer Wunde keine tödlich war / bathe die Princeſſin / daß ſie ſich ihm zu erkennen geben möchte / damit er wiſſe / wovor er ſie ehren ſolte / zumahl da ſie ihm ſchon etliche mal mit dem Nahmen eines Vettern gewürdiget. Ich bin Nemaſca die Caſcariſche Frl. gab dieſe darauff zu vernehmen / und kan weiter nichts melden von dem Betrug des erdichten Tliucheu, als dz er meine Eltern und mich mit ſeinen nunmehr bekanten

lügen ſchändtlich hintergangen hat. Die Printzen waren ſehr froh / da ſie dieſes hörten / ſonderlich der Turcheſtaner, als deſſen Frau Mutter Bruders Tochter ſie war: er ließ aber den Gefangenen vor ſich bringen / welchem er die abſcheulichſte Straffe dreuete / dafern er das geringſte von dem Handel verſchweigen würde. Dieſer / dem ſein Leben lieber / als eine ſolche Heimlichkeit war / fieng alſo an zu reden.

Wann ihr / Durchl. Printz / den jenigen / den die Princeſſin bey euerer Ankunfft erlegte / annoch bey Leben hättet / ſo würdet ihr von demſelben / als des Doſans Leibdiener die heimliche Rahtſchläge ſeines Herꝛn und des Vatters von ihm haben erlangen können / deren ich / als ein umbs Geldt und groſſe Verheiſſungen geworbener gemeiner Reuter nicht theilhafftig werden. Weßwegen ich nur dieſes zu melden weiß / daß Riccimalach, weiß nicht worduꝛch / von dem Königl. Nineganiſchen Hauß ſich beleidiget befindend / nachdem er geſehen / daß Turcheſtan ſo gar ohne Herꝛn lebete / daß der König gefangen / beyde Printzen in der Frembde / und die Frl. ſelber ſich davon gemacht / ſeinen eigenen Sohn / den hochmühtigen Doſan durch eine ſonderliche Liſt zur Cron zu erheben / ſich / wie ich ſelber bekennen muß / boßhafft genug unterſtanden hatte / und damit er ſeinem Sohn ein deſto gröſſers Anſehen machte / nahm er ihm vor / nach Caſcar zu ziehen / und ihn vor / den Printzen Tiuchen außzugeben / hoffende man würde dann ihm dieſelbe Princeſſin / gegenwertige Frl. Nemaſca nicht abſchlagen. Hierzu befandt er eine anſehenliche Hülffe ſeiner heimlichen Freunden nöhtig / welchen er den Handel alſo vorzuſchwatzen wuſte / daß er einen groſſen Anhang von Adel an ſich zoge / von dem er die Helffte nach Balca ſchickete / umb ihm auff allen Fall darinn beförderlich zu ſeyn / dann er wolte dieſe Statt hernach mit Gewalt einnehmen / und ſeinen Sohn weil er an der Wiederkunfft des rechtmeſſigen Lands-Herꝛn zweiffelte / offentlich vor einen König in Turcheſtan außſchreyen / man hat auch heimlich davon reden wollen / ob hätte er wieder eine Verſtändtnuß mit dem Fürſten Codragan, und daß ihme derſelbe Völcker zu ſchicken verſprochen / auff was Bedingung aber ſolches zugehen ſolte / und wo ſich dieſer Fürſt auffhalte / kan bis dato

noch

noch kein gemeiner Knecht zu wiſſen bekommen. Mit der andern Helffte Edelleuten und 200. angenommener Reuter zog er den nächſten Weg nach Caſoar, und gab ſich vor einen Turcheſtaniſchen Geſandten/ſeinen Sohn aber vor den Printzen Tliucheu auß / der König und Königin empfiengen ihn und den erdichteten Printzen ſehr herꝛlich / aber die Frl. ehrete dieſen nur umb deßwegen / daß er ihr Blutsfreundt / den andern aber / weil er von ihrer Freundſchafft herkame/ ſonſten konte ſie ihnen keine Gunſt erzeigen. Riccimalach überꝛedete den König / daß König Ninegan gefangen / und weit auß dem Land geführt worden / Printz Xunchius aber in einer Perſiſchen Feldſchlacht umbkommen ſey/ jenes glaubeten ſie ihm/weil ſie es ſchon mit Schmertzen erfahren/ dieſes aber / weil ſie es nicht beſſer wuſten. Und weil er darauff umb die Princeſſin vor den Printzen Tliucheu anhielte / als erhielte er der Königl. Eltern / die ihre Tochter nicht beſſer anzubringen wuſten / Einwilligung ſo leicht / als ſchwer es ihm war/ die Princeſſin zu gewinnen / dann dieſe hatte von Natur einen ſolchen Abſcheu an dem Doſaniſchen Tliucheu, daß ſie zu zitteren anfieng / wann er in ihre Geſellſchafft kam / und ob ſich gleich der König und ſeine Gemahlin ſehr bemüheten / ſie zu dieſer Heurahtzu bereden / ſo war es ihnen doch mit einem Wort unmüglich.

Riccimalach, als er ſahe / daß ihm ſein Anſchlag ſo übel geriehte / war auff eine andere Liſt bedacht / er hoffete / wann nun das Beylager vor ſich gieng / würde ſich die Frl. ſchon endern/ wann ſie ſehen würde / daß es nicht anderſt ſeyn könte / weßwegen er bey dem König durch eine Uberꝛedung ſo weit zu bringen wuſte/ daß er ihm die Tochter zuſagte / und ihm frey ſtellete durch allerhand Mittel / ſolte es auch mit Gewalt zugehen/ deren Gunſt zu erlangen/ ſintemahl er ihre vermeinte Wolfahrt höher als ihre Halsſtarꝛigkeit achtete. Frl. Nemaſca kam bald dahinter/ daß ihr Herꝛ Vatter ſchon in ihr Beylager mit dem Printzen gewilliget hatte / weßwegen ſie ihrer Frau Mutter zufuß fiel/und ſie umb Hülffe anſchrye / die Königin war viel weichhertziger / als ihr Gemahl / und weil ſie die Princeſſin / als ihre eintzige Tochter / ſehr liebete / ſo war es ihr ſehr zuwieder / ſie in einer gezwungenen Ehe zu ſehen / ſie fiengen bitterlich an mit einander zu weinen / dieſe

deßwegen / weil ſie keine Hülffe geben / und jene weil ſie von dieſer keine Hülffe erwarten konte.

Bey ſolcher zweiffelhafftigen Beſchaffenheit riehe die Königin / daß die Princeſſin heimlich nach Cotam zu ihrem Bruder darvon zöge / und von demſelben ihren Schutz erbähte / welches die Princeſſin einwilligte / und ſich mit etlichen den geheimbſten beredete / welche vor der Statt auff dem Gebürge auff ſie warteten / und ſie begleiten wolten / weßwegen ſie nichts mehr / als was ſie auf ihrer Reiſe vonnöhten hatte / nemlich Säbel / Bogen und Wurffſpieß / mit ſich nahm / dann ſie iſt von Jugend auff in den Waffen geübet / ſie entkam auch heimlich / aber kaum 2. Stunde hernach in der Nacht ward es dem Riccimalach zuwiſſen gemacht daß die Princeſſin entflohen wäre / dannenhero er zum König gieng / und ſich umb ſeines Königs Ninegans willen beſchwerete / der König entſchuldigte ſich beſter maſſen / und erlaubete ihm / der Princeſſin nachzuſetzen / gab ihm auch zu ſeiner Leute hundert ſchnelle Reuter / womit er dieſelbe Nacht auffbrach / und bald auff die Spuhr kam / dieweil uns aber die Caſcariſche Reuter nicht gar günſtig waren / als bedienten ſie ſich der nächtlichen Finſternuß / und ſtohlen ſich alle von unſerm Hauffen hinweg / des andern Tags gegen den Mittag erreicheten wir die Princeſſin / welche 50. Reuter bey ſich hatte / da ſie nun ſahe / daß ſie gefangen / und nicht füglich entkommen konte / bathe ſie die ihrigen / daß ſie ſich nicht widerſetzeten / ſondern mit ihr ſich dem Feind übergeben / welches ſie auch thäten.

Niemand war vergnügter als Riccimalach und Doſan, zumahl da ſich die Princeſſin ſtellete / als ob ihr die gethane Flucht leid / und ſie ihm gewogner wäre / wie ſie dann auch durch ihre Freymühtigkeit den Doſan und ſeinen Vatter dahin bewoge / daß ſie ihr einen Eid mit dem Beylager nicht ehe / als Printz Tliucheu oder Doſan und ſie gekrönt wären / fortzufahren leiſtete / wir ritten alſo wieder nach Turcheſtan, und auff der gantzen Reiſe ſchiene die Princeſſin mehr / als ſonſten frölich / worauß Jedermann abnahm / daß ſie dem falſchen Printzen ſehr ergeben wäre / dannenhero ſie auch offtmahls Freyheit bekam / mit etlichen Reutern / wobey ſich doch allezeit Doſan oder ſein Vatter mit bey befandt / auſſerhalb

des

des Weges etwa in einem luſtigen Wäldlein zu jagen / und durch dieſe angenommene Freundſchafft hat ſie uns alle mit einander / am allermeiſten aber den ſonſt ſehr naſen-klugen Riccimalach hintergangen / dann als wir vor zween Tagen in einer groſſen Ebne ritten / bedienete ſie ſich ihrer vorigen Freyheit / ſie nahm ihre Cascariſche Leibreuter / die auff ihr Anhalten ſchon alle wieder frey und bewehrt ritten / zu ſich / und eilete nach dem nächſten Wald / ſie hatte nur 10. von Turcheſtanern mit ihr / worunter der falſche Printz ſelber war / ſie kamen bald auff unterſchiedliche Spuhren / und weil ſie ſich ſehr zertheilten / ſo gab ſie etlichen ihrer Leuten zu verſtehen / daß ſie anitzo fliehen geſinnet wäre / welches dieſe ihren 40. Geſellen bald kundt thäten / und war alſo die Princeſſin ehe hinweg / als man gemeinet / Printz Tliucheu als er von ſeinem Fang zurück kommend / ſie nirgend fandt / fieng hefftig anzuweinen / und meinte / ſie wäre auff Irrwege durch Unvorſichtigkeit gerahten / eylete ihr deßwegē auff ungewiſſer Spuhr nach / und ließ ſeine übrige Leuthe und dem Riccimalach auff andere Wege die Princeſſin ſuchen / ich kan nun nicht ſagen / wie es anitzo mit dem Doſan und ſeinem Vatter ſtehet / dann dieſer ſchickete unſerer 90. unter der Anführung des Doſans Leibdiener auff dieſen Weg auß / und wir hatten vor allen andern das Glück / daß wir ſie heut erblickten / wir meinten / ſie würde ſich ob unſer Ankunfft eben ſo ſehr / als wir wegen der Findung erfreuen / ſo gab ſie uns hergegen mit Pfeilen / noch ehe wir nahe hinzu kamen / zu erkennen / was ſie geſinnet ſey / dannenhero es zum Schlagen kom̄en iſt / wie ihr ſelber geſehen habt. Ich hoffe alſo / man werde mir / in Betrachtung meiner Pflicht / und daß ich umb Gelt gedienet / meine Schuld vergeben / und damit vorlieb nehmen / wann ich meinen begangenen Fehler / daß ich einem / der ſich wider Recht zum König auffwerffen wollen / gedienet / mit meiner künfftigen Treu ſatſam wieder erſetze. So vergnüget nun die Caſcariſche Princeſſin auß dem Bericht des Umſtandes war / ſo verwirret war hingegen Printz Tliucheu / er war über denjenigen / der ſich unter ſeinem Nahmen einer ſo ſchändtlichen Gewalthat unternehmen dörffen / dermaſſen erzörnet / daß er wie eine Roſe in ſeinem Antlitze zu blühen anfieng / dieweil aber die Verweilung ihnen zumſchaden

gereichen möchte / als rüſteten ſie ſich wieder zu Pferd zu ſitzen/ da dann die Frl. mit einem anſehenlichen Geleite nach Zahaspa ſolte geführt werden / aber / wie ? mein Printz / ſagte ſie behertzt/ erkennet ihr die jenige / die nicht anders als unwiſſend an euch ſich verſündiget / deßwegen euerer lieben Geſellſchafft unwürdig? oder meinet ihr / meine Wunden hinderten mich / einen Kampff mit dem verrähteriſchen Doſan zu halten ? Nein / nein / ich wil mit euch ziehen / und den begangenen Fehler meines Säbels / in dem ich denſelben wider euch gewendet / nunmehr / indem ich meinen Feind damit auffs äuſſerſte verfolgete / wiederbüſſen/ und ich ſchwere euch / daß ihr mich nicht höher beleidiget / als wann ihr mir dieſe Gelegenheit / mich an meinem Beleidiger zu rächen / abſchlaget. Je hefftiger ſich die Printzen der Princeſſin der Gefahr halben widerſetzeten / je weniger ſie erhielten / daß ſie endlich ſich muſten zufrieden geben / und ihr ihren Willen laſſen.

Sie ſchickten demnach an alle umbligende Ort Kundtſchaffter auß / und blieben inzwiſchen in einem ſehr groſſen Flecken ligen / wo ſie ihrer Wunden warteten / die ſich fein wieder zuſetzten/ und nachdem ſie 3. Tage ſtille gelegen / kam Bottſchafft / daß Riccimalach ſampt ſeinem Sohn ſchon im Wercke war / die Statt Balca durch Hülffe ſeiner heimlichen Bundsgenoſſen und Gewalt einzunehmen / wiewol ſich die gantze Burgerſchafft mit der Befehlhaber des Schloſſes annoch trefflich widerſetzeten. Dieſe Zeitung bewog ſie / daß ſie auffbrachen / und den nächſten Weg auff Balca vor ſich nahmen / damit durch ihre Verſäumung dieſer Turcheſtaniſchen Hauptſtatt keine Gewalt widerführe. Doſan nachdem er ſeine Fräulein nicht wieder gefunden/ hatte ſich wieder nach ſeinem Vatter begeben / und die meiſten von den außgeſchickten Truppen waren auch ſchon wieder zu ihnen geſtoſſen / mit denen er zu ſeinen gleich-geſinneten Edelleuten/ die von des Printzen Wiederkunfft / gleichwie auch das gantze Land nichts wuſten verſamlet hatte / daß alſo die ſämptliche Feinde in 8000. Mann ſtarck die Statt Balca würcklich berennet hatten / und es würde wunderliche Sprünge gegeben haben haben / wann die innerliche Auffrührer auch angefangen hätten das Statt-Weſen in Verwirrung zu bringen / welche aber noch verzogen / bis Riccimalach

lach mit ſeinen Leuten ſo nahe käme / daß ſie ihn durch ein Thor ſchleunig einlaſſen konten.

Dieſer demnach / ſo bald er von der Ankunfft des warhafftigen Printzen Tliucheu etwas zu riechen bekam / ſäumete nicht lang / und dieweil ihm ſein böſes Gewiſſen ſeiner boßhafften Thaten wegen eine böſe Vergeltung einbildete / als wolte er lieber das Feld / und die Statt demjenigen einraumen / dem es mit mehrerem Recht gebühret / als deſſen Kräffte erwarten / dem er ſich doch bey weitem nicht gewachſen befandt. Sobald nun unſere Fürſten vor Balca kamen / kamen ihnen die Vornehmſte der Statt entgegen / und hieſſen ſie willkommen. Zwey tauſend unter der jungen bürgerlichen Mannſchafft ſetzeten ſich zu Pferde / und halffen ihre Verfolger verfolgen / denen ſie aber mit hellem Hauffen bis an den 5.ten Tage vergeblich nachſetzeten / da ſie gegen den Mittag dieſelbe mit einem andern Feinde in einem harten Treffen beſchefftiget ſahen / und ob ſie gleich noch nichts von dieſem andern Feinde wuſten / ſo eilten ſie ihnen dennoch ſo ſehr / als ſie immer konten / zu / man erkandte Riccimalach und die ſeinen an dem Turcheſtaniſchen Reichs-Wapen / ſo er allwege in ſeinen Standarten zu führen pflegte / das andere Volck / ſo auß allerhand Lumpengeſindle zuſammen gelauffen ſchiene / hatte nur eine groſſe Fahne / darinnen ein groſſer König / ſo von vielen umbherſtehenden faſt untertrücket ware / die Uberſchrifft hieß alſo: Alſo wird gleiches mit gleichem vergolten. Dieſer waren aber kaum 1000. alle mit einander / die ſich der maſſen gegen den Riccimalach verhielten / daß ſie ihn nicht allein auffhielten / ſondern demſelben auch / weil ſie die Enge zweyer hohen Felſen zum Vortheil hatten / dermaſſen Schaden thäten / daß er ſich über den Mahomet ſelber / als der ihm nicht einen andern Weg gezeiget hatte / beklagen dürffte.

Das

Das Zwölfte Capitel.

Sie fangen den Riccimalach, und treffen unter einem Hauffen Tartariſcher Räuber die Printzen Menato und Poreſtico an / da ſich einer in die Fräulein Nemaſca und ſich dieſe hingegen in ihn verliebet / ſie ziehen nach Zahaspa, wo Carmiax erkennet wird / daß er Fräulein Avilot ſey. Onogambo, Polagi und Antias kommen auch an / welche den Arraval am Haffen erſchlagen. Riccimalach wird mit dem Todt geſtraffet / und Codobanda unter den Räubern gefunden.

UNſere Fürſten waren von Hertzen froh / daß ſie dieſen Rebellen in die Klammer bekommen / grieffen ihn derowegen von hinten her tapffer an / ſie erkenneten den Riccimalach und ſeinen Sohn Doſan gar bald / dieſen aber ſuchte vor allen andern Frl. Nemaſca, und da ſie ihn angetroffen / überfiel ſie ihn mitten unter ſeinen Leuten mit ſolchem Ungeſtümm / daß ſie ihm den Wurffſpieß durch den Hals ſtach / und damit ſeiner Seelen / und dem Blute zugleich einen Außgang machte / der durch einen viel ſchmählichern Tod / und von einer geringern Hand / als dieſe war / zuſterben verdienet hatte. Weil aber Riccimalach nunmehr von vornen und hinten zugleich angegriffen war / als war es ihm unmüglich / an beyden Orten zu ſiegen / und als er den Feind / der ihn von hinten her angegrieffen am gefährlichſten befandt / ſo bemühete er ſich durch die frembde Tartarin / die ihren Mann noch trefflich verfolgeten / durchzubrechen / welches ihm doch gantz unmüglich fiel / dannenhero ſeine Leute zimlich einbüſſeten / und da deren nur noch 1200. übrig / warffen ſie das Gewehr von ſich / und erhielten dardurch von unſern Printzen Gnade / die frembde aber matſcheten immerdar grauſamlich fort / und ſchoneten keines Menſchen. Riccimalach, dieweil er nun gäntzlich verlaſſen / ward von den unſern gefangen / und beyſeit geführet.

Printz Ylinchen, als er ſahe / daß ſie der Rebellen wegen

nim-

nunmehr verſichert waren/ wolte ſeinē Toxian nach den fremden ſchicken / als er aber befandt / daß er gar hart verwundet unter den erſchlagenen lage / ließ er ihn auffheben / und ritte ſelbſt nach jenen: Ihr Frembdlinge / rieff er überlaut / haltet ein mit euerem Kampff / ſintemahl ich mich nicht erinnere mit euch in Feindſchafft zu leben / und dafern ihr an meinem Stande zweiffelt / ſo wiſſet / daß ihr anitzo gegen den Turcheſtaniſchen Fürſten kämpffet. Als er dieſes geſagt / überfiel ihn ein anſehenlicher junger Held gantz grimmig / mit dieſen Worten: Und wann du auch Mahomet ſelber wäreſt / ſo ſolt du die Frucht meiner Rachgierigkeit ſchmäcken / er brachte ihm unterſchiedliche Wunden an / ehe ſich der Printz recht zur Gegenwehr einrichten könte / als aber ſolches die andern ſahen / kamen ſie ihm ſchleunig zu Hülffe / ſonderlich Printz Radiogan, der ſeinen Schwager dermaſſen entſetzte / daß er es mit dem rachgierigen Jüngling gantz allein auffnahm / in dem er zu ihm ſagte; wer ſeine Rach an dem unrechten verübet / der muß davor der Straffe gewärtig ſeyn; Jener dem dieſe Stimme villeicht bekant ſeyn möchte / gab behertzt zur Antwort / O nein / mein Kerl / du biſt eben der rechte / den ich lang geſucht / und nur zu langſam funden habe. Printz Radiogan verlachete dieſe Thorheit / ſintemahl er dieſen Menſchen die Tage ſeines Lebens nicht geſehen hatte / dennoch wiederſprache er ihm mit dieſen Worten / du magſt mich noch allzufrüh gefunden haben. Dieſe zween Helden kämpffeten überdiemaſſen vorſichtig mit einander / und Printz Ylincheu wolte nicht zugeben / daß ſie jemand ſtörete / dann er wuſte / daß er dem Indoſtaner dadurch einen ſchlechten Gefallen erzeigen würde / weßwegen ſie einander wacker umbtrieben.

Immittelſt machte ſich Ylincheu mitten unter die Feinde / dem Frl. Nemaſca ſo behertzt nachfolgete / als er ihr vorgieng / ſie ſchwung ihren Säbel ſo leicht / daß es ihr einen Kopff anzuhauen nicht ſchwerer ankam / als wann ſie einen Krautkopf vor ihr gehabt hätte / da ſie nun eben mitten in dem feindtlichen Hauffen war / trang ein anſehenlicher Jüngling durch den Hauffen ſeiner Geſellen zu ihr / und als er nahe zu ihr kam / überreichete er ihr ſeinen Säbel / und faſſete den Saum ihres Rocks / den er küſſete. Verfolget denjenigen nicht lang / himliſche Princeſſin

ſprach

ſprach er / der ſein Blut vor euere Wolfahrt zu loſſen ſich vor ein Glück ſchätzet / die Princeſſin wolte ihm den Säbel nicht abnehmen / ſondern ſagte / guter Freund / hierauß erkenne ich euere Thorheit / dann ſonſt wurdet ihr euch mitten im Streit von euerem beſten Gewehr nicht ſelber entblöſſen / jener ſteckte darauff den Säbel in die Scheide / und erinnerte ſeine Geſellen / daß ſie dem Streit ein Ende machen möchten / ſintemahl ſie keine Urſach hätten / dieſe ihre beſte Freunde alſo feindlich zu verfolgen. Als er dieſes ſagte / kam noch ein andererjanſehenlicher Held / der der Princeſſin den Rock ebenmeſſig küſſete / und in dem er ihr auch den Säbel anbotte / ſagte er zu ihr: unvergleichliche Heldin / gebet nicht zu / daß ich von jemand anders / als von euch überwunden werde. Frl. Nemaſca aber lachete überlaut / und in dem ſie mit der bloſſen Hand nach dem Säbel ſchlug / ſagte ſie: Ich glaube gewißlich / ihr Leute ſuchet in dem / daß ihr überwunden ſeyd / eueren gröſten Sieg / freilich ſchönſte Princeſſin / nahm ihr der erſte wieder das Wort auff / ſie hat recht geurtheilet / wañ wir mit Helden kämpffen / ſo gebühret uns zu ſiegen / wann wir aber mit Heldinnen ſtreiten / ſo müſſen wir nur mit Schande ſiegen.

Die Princeſſin hätte dieſes gern beantwortet / als ſie aber ungefehr ſahe / daß Printz Yliucheu von einem Schwarm fremder von neuem überfallen ward / ſprengte ſie mit einem guten Succurs zum ſelben / und errettete ihn ritterlich / da dann die zween anſehenliche Jünglinge wider ihre eigene Leute dem Printzen zu Hülffe kamen / und in dieſem letzten Kampff erwieſe ſich Herr Polixa am allertapfferſten / dann als dem Printzen das Pferd mit einem Lantzen durchſtoſſen darnieder fiel / ſprang er von ſeinem / und überreichete ihm ſolches / welches dem Printzen ſowol gefiel / daß er auß Begierde dieſes danckbar zu belohnen / den erſten / der über den Polixa herrennen wolte / vom Pferd riß / und es ſeinem Wolthäter liefferte. Dieweil aber die Turcheſtaner allzuſtarck / alſo wurden dieſe Frembde entweder erſchlagen / oder darnieder gemacht / wiewol ſie auch über 800. von den Tartarn mit ſich in den Tod nahmen / des Riceimalachs erſchlagene aber waren weit mehr.

Als

Als derowegen dieſer Steg völlig erſtritten / wolten die zween frembde Helden unſerm Fürſten die Hände küſſen / aber derſelbe wolte erſtlich wiſſen / wie es mit ſeinem Radiogan ſtündte / dieſen fandt er eben von Pferd ſampt ſeinem Feinde / welche ſich umb die Leiber gefaſſet hatten / und alle beyde ſtarck verwundet waren / herab fallend / das Unglück wolte / daß der Indoſtaner unten zu ligen kam / da ihm dann der ander ſeinen Reſt bald würde gegeben haben / wofern dieſe nicht hinzu kommen wären / Printz Tliucheu wolte wolte ſich zwar in ihren Streit nicht einmengen / befahl aber doch etlichen ſeiner Leuten / daß ſie die Ringer mit Gewalt von einander brächten / welches zwar geſchahe / aber mit ſolchem Unwillen allerbeyden / daß der Frembde voller Grimms rieff / O ihr Elemente gebet nicht zu / daß der Urſprung meines Verderbens auß meiner Gewalt komme / in dem er dieſes ſagte / wolte er ſich mit Gewalt wieder loß reiſſen / und alſo bloß ohne Säbel auff den Fürſten Radiogan loß gehen / welcher eben ſo unruhig als jener war / dieweil ſie aber alle beyde ſehr viel Blut auß ihren Wunden ſtürtzeten / wolte es Printz Tliucheu nicht zugeben / daß ſie wieder zuſammen giengen / weßwegen der eine gefangen / und zu ſeinen andern Geſellen geführt ward. Printz Tliucheu hätte die zween Jünglinge auch binden laſſen / wofern nicht die Princeſſin ſolches verhindert hätte / ſie ſind meine gutwillige Gefangene / ſagte ſie zu ihm / und es wäre eine Undanckbarkeit / wann wir denen mit den Feſſeln lohneten / die uns mehr Hülffe / als Schaden geleiſtet haben. Die zween anſehenliche Helden neigeten ſich gegen die Princeſſin auff dieſe Vorſprach bis auff den Sattelknopff / und begerten dem Printzen die Hand abermahl zu küſſen / weßwegen ſie auch von den Pferden abſtiegen / in dem ſie aber ſolches thäten / kam einer von des Printzen Leuten zu ſeinem Heer / und rieff ihm heimlich ins Ohr / Durchl. Printz / einer von dieſen Frembden iſt warhafftig Printz Menato auß Barantola, als Tliucheu ſolches hörte / entſattelte er ſich auch eiligſt / und tratt ihm zufuß entgegen. Der Himmel wird mir Gelegenheit verſchaffen / Durchl. Printz Menato / ſagte er zu ihm / daß ich den begangenen Fehler der Unhöfflichkeit an euch wieder mit irgend einer Gutthat erſetzen mag. Dieſes iſt eben / fiel ihm jener ins Wort /

wo-

womit wir unſern Fehler am erſten hätten entſchuldigen ſollen/ dieweil aber eine groſſe Unwiſſenheit mit untergelauffen / als hoffen wir Vergebung zu erlangen/hierauff empfiengen ſich dieſe beyde tapffere Helden / dann Menato hatte ſich nach der Zeit / als ihn ſeine Zagheit bey Frl. Carnania in Verachtung gebracht / in Waffen dermaſſen geübet / daß er in ſeinem gantzen Reiche ſeines gleichen nicht hatte. Printz Yliucheu ſahe wol / daß Menato ſein Gefehrte auch ein vornehmer Printz ſeyn muſte / weßwegen er zu demſelben / als er ihn zu empfangen kam/ ſagte: Mein Herr/ dafern ihr mich auß einem beſorglichen Fehler reiſen wollet / ſo gebt euch mir zu erkennen / damit ich wiſſe / welcher geſtalt ich mich gegen euch zu entſchuldigen habe. Poreſtico, gab jener zur Antwort / iſt nicht ſo hochmühtig / daß er ihm eine mittelmäſſige Ehre zur Verachtung zu ziehen ſolte. Als Yliucheu ſolches hörete / empfieng er ihn nicht anders / als ſeinen Bruder / er hielte ihn über diemaſſen hoch/ und konte nicht umbhin ihm ſeine mehr/ als brüderliche Neigung durch allerhand Merckzeichen zu erkennen zu geben. Iſt es wol müglich / ſagte er / daß mir der Himmel ſo ungnädig geweſen / in dem er zugegeben / daß ich zu dieſes allerliebſten Printzen Kundtſchafft mir den Weg durch den Säbel eröffnen müſſen? Ach ihr liebſten Hertzen / laſſet uns das vergangene beyſeit ſetzen / und hinführo als die beſte Freunde leben / worzu ich alles das meine verſpreche.

Indem ſie noch mit einander redeten / kam Printz Radiogan, welchem die Wunde ſchon verſtopffet waren/ dann deren keine war tödtlich / und empfieng ſeine ehemahls bekandte mit ſolcher Vergnügung / daß ſich dieſer Freude auch alle umbſtehende theilhafftig macheten / ſie hatten viel Wort-Gepränge mit einander/ und wolt ein jeder den begangenen Fehler ihm ſelber zuſchreiben. Dieweil aber die unſern nunmehr muhtmaſſeten / daß der jenige/ ſo mit Printz Radiogan gekämpffet hatte / und anitzo in den Feſſeln unter des Artztes Händen lage / ohne zweiffel auch ein vornehmer Herr ſeyn muſte/ ſo fragten ſie Printzen Menato nach ſeinem Geſchlecht. Ich kan nicht weiters nicht von ihm melden / antwortete dieſer / dann daß er ein Führer aller dieſer Leute / die unter ihm gekämpffet haben / geweſen / ſie haben ſich mehrentheils vom

Raub ernehret / er hat mir meine 6. Diener erſchlagen / und niemahl zugeben wollen / daß ich meines Wegs zöge / und ſo lang ich unter ſeiner Gewalt geweſen / hat er manchem Turcheſtaner den Hals gebrochen / die ſich ihme aber ergaben / denen ſchenckete er das Leben / und hat ihm durch ſeine Räuberey einen groſſen Anhang gemacht / er war geſinnet / ſo lang zu rauben / bis er eine groſſe Armee auff den Beinen hätte / mit denen wolte er nach Indoſtan gehen / dann er gibt ſich vor den allergröſten und unverſönlichen Feind des Mogors offentlich auß / und er würde uns zu unſerer Freyheit noch nicht ſo bald haben kommen laſſen / wofern dieſes Mittel nicht in den Weg kommen wäre.

Sie verwunderten ſich alle über dieſen Ertzräuber / und Printz Tliucheu merckete nun allererſt / daß es dieſer mit ſeinen Leuten geweſen ſeyn muſte / die ſich umb Balca herumb ſchon vor vier Wochen hatten ſehen laſſen. Printz Radiogan aber konte nicht erſinnen / woher er auff ihn ſo verbittert ſeyn muſte / deßwegen bekamen ſie Luſten zu ihm zu gehen / umb zu verſuchen / ob ſie ihn zur Erkändtnuß bringen könten. Er lag noch auff der Erden / und der Wundartzt hat ſein Ampt eben verrichtet / als ihn Fürſt Radiogan fragte / wer ihn ſo boßhafft gemacht / daß er ſo vornehmen Fürſten den freyen Zug weigern / und deren Diener erſchlagen / in Turcheſtan ſolchen räuberiſchen Frevel üben / und endlich ihn ſelber alſo / als wann er ſein abſonderlicher bekandter Feind geweſen wäre / mit ſchmähſichtigen Worten anfahren dörffen? O du biſt viel zu unwürdig / gab der Räuber zur Antwort / daß du dir einbildeſt / ich würde dir meines Thuns halben Rechenſchafft geben / und wolte Gott! ich wäre noch wie ich vor einer halben Stunde war / ſo ſolteſtu mir mit dem Leben büſſen / oder ich würde mir ſelber meines nehmen. Dieſe trotzige Worte kamen allen Umbſtehenden frembd vor / ſie ſahen ſeine Halsſtarrigkeit / und weil ſie von ſeinen Leuten / deren viel gefangen worden / auch keinen richtigen Beſcheid zu empfangen vermochten / ſo eylten ſie mit ihnen wieder zurück / und nahmen ihnen vor / ſie zu Zahaspa offentlich als die boßhafftigſte Friedenſtörer und Straſſenräuber abzuſtraffen.

Menato wuſte noch nicht / daß dieſe Princeſſin auß Caſcar war / er hielte ſie vor ſeine Frl. Carnania, dieweil er ſie mitten in dem Streit angetroffen / ſintemahl er wol wuſte / daß Frl. Carnania eine tapffere Heldin war / er erfreuete ſich aber über diemaſſen / als er ſie ihm nicht ſehr zu wieder fandt / und als Printz Tliucheu ſolches merckete / war er voller Freude / dieſen mächtigen Fürſten mit ſeiner Baſen zu Ruhe zu bringen / weßwegen er ihr auch ſolches zu Gemüht führete / er rühmete ſeine Macht / woran es ihm unter hundert Fürſten nicht einer gleich thun würde. Princeſſin Namaſca hörete dieſes über diemaſſen gern / dann dieſes Fürſten Weſen ſtundte ihr trefflich wol an / nur beſorgete ſie ſich nichts gutes / wann er erführe / daß ſie die jenige nicht wäre / davor er ſie hielte. Als aber Printz Tliucheu ihrer Neigung zu ihm verſichert war / ritte er zum Menato, und ſonderte ſich vom gantzen Hauffen mit ihm ab.

Mein allerliebſter Printz / ſagte er zu ihm / wann ich die Urſach euers geſpührten heimlichen Anligens wuſte / ſo wolte ich mich / ſo war ich ein Fürſt bin / nicht ehe ruhig befinden / bis ich euch gleichfalls vergnuget häte. Ach meine ſo lang empfundener Schwermuht / allerliebſter Printz Tliucheu, gab jener zur Antwort / hat ſich umb ein merckliches gelindert / da ich nun dieſe Princeſſin mir ein wenig mehr / als ſonſten / geneigt befinde / und wann ich dieſelbe nur mit Fug meine Gemahlin nennen möchte / ſo wäre ich ein ſolcher / der ſich vor den ſeligſten Menſchen von der Welt ſchätzete / wolan dann / fuhr hierauff Tliucheu fort / weil euch dieſe Princeſſin vergnügen kan / ſo verſichert euch / daß ich mich dahin bemühen werde / wie ich das Werck völlig einrichte / aber ich muß euch zuvor offenbahren / daß ſie eine Frl. auß Caſcar iſt. Menato ſtutzete auff ſolche Worte ein wenig / wann er aber ihr Thun und gantzes Weſen betrachtete / ſo befandt er / daß ſie der Frl. Carnania wenig oder gar nichts bevor gab / und als er vernahm / daß dieſelbe mit Fürſten Radiogan ſchon verlobt wäre / ſo entſchloſſe er ſich ſein Hertz dieſer völlig einzuraumen / dannenhero er ſich ſelig ſchätzete / zu einer ſo glücklichen Stunde ankommen zu ſeyn / in welcher er die Neigung dieſer Princeſſin gleich anfangs zur Vergeltung aller ſeiner außgeſtandner ſchwachheiten und Unruhen empfinden müſſen.

D

Die Liebe gegen dieſe Princeſſin nahm bey ihm je mehr und mehr zu/ daß er endlich keinen Unterſcheid zwiſchen ihr und Frl. Carnania als den bloſſen Nahmen ſahe/ und war rechtſchaffen vergnüget / da ihm Frl. Nemaſca ſo liebhertzig begegnete/ als welche den groſſen Unterſcheid zwiſchen ihm und dem unredlichen Doſan wol ſehen konte. Ach wolte Gott / fieng einmahl Fürſt Menato zu ſeiner geliebten Princeſſin in Beyſeyn des Printzen Tliucheu an / ich hätte meine Frl. Schweſter wieder angetroffen/ ſo würde ich meinen beſten Freund den Printzen Poreſtico nebſt mir in vollen Freuden wieder ſehen. Was höre ich ? fragte darauff Printz Tliucheu, iſt Frl. Avilot verlohren ? ach ja/ ſagte jener /ſie hat ſich ſelber verlohren/ dann als ich auß groſſem Liebes-Eiffer zum Zorn gereitzet ihren Poreſtico in ein Gefängnuß legte / hat ſie ſich mit 12. Reutern davon gemacht / und zurück entbotten / entweder gar nicht wieder zu kommen / oder Frl. Carnania vor mich zu erhalten / und weil wir ſeit ihrem Abzuge nichts von ihr vernommen haben/ auch nunmehr leider ſehen müſſen / daß ſie in ihrer Reiſe ſo unglücklich geweſen / als können wir nicht anders ſchlieſſen / dann daß ſie muß umbs Leben kommen ſeyn / weil ſie auch allzulange außblieb / ſo machte ich mich mit Fürſten Poreſtico auff/und zogen mit nur 12. Dienern auß/umb zu verſuchen/ob wir nunmehr in Erwerbung der Princeſſin Carnania glücklicher als zuvor ſeyn möchten / da wir dann unter Wegs von dieſen Räubern angefallen worden / unter welchen wir ſchon 7. Wochen umbgezogen ſind.

Printz Tliucheu gab ihm den traurigen Bericht / daß ſie von Frl. Avilot an ihrem Hoff nichts vernommen hätten. Uber welche Zeitung Printz Menato ſchier von Sinnen kommen wäre / dann er wuſte/ wie hefftig ſich Poreſtico hierüber beſtürtzen würde.

Dieſer bekümmerte Fürſt/ der mehr in Frl. Avilot, als in ihm ſelber lebete / hatte eben dieſe betrübte Zeitung von Printz Radiogan vernommen / welches er ſich dermaſſen zu Hertzen zog/ daß er faſt gantz auß ihm ſelber kam. Zu Balca nahmen ſie etliche Wagen/worauff ſie die verwundete/worunter Toxian faſt am gefährlichſten / ſetzeten / und weil die Princeſſin ſo wol / als

Fürſt Menato ſo ſehr innerlich als äuſſerlich verwundet waren/ ſo ſetzeten ſie ſich zuſammen in einen Wagen / und kamen in weniger Zeit hernach zu Zahaspa wieder an/ wo die Ankunfft der verwundten Princeſſin/ und deren Liebe gegen den Barantoliſchen Fürſten groſſe Freude verurſachete/ jedermann aber hatte mit dem bekümmerten Poreſtico groß Mitleiden / weil ihm aber niemand anders / als mit ſeiner Avilot zu helffen wuſte / als nahm er an Leibs-Kräfften dermaſſen ab / daß ihn ſeine Schwachheit ſtracks zu Bethe warff / und muſte alſo Menato ſeine Freude / die er umb ſeiner Frl. willen empfandt / wegen des elenden Zuſtands ſeines allerliebſten Freundes umb ein merckliches verringern / ſo ward es auch mit Toxian von Tag zu Tag ſchlimmer / welcher nur wünſchete ſeinen Herrn Onogambo vor ſeinem Ende noch einmal zu ſehen.

Alſo wären Printz Radiogan, Tliucheu, Menato, die Königin / die Frl. Baſile, Carnania, und Nemaſca nunmehr in dem freudenreichſten Stande geweſen / wann ihnen der Verluſt des Königs/ Onogambo, Therragam, Avilot und Codobanda ihre Freude nicht ſo ſehr verringert hätte / da hingegen ſich Poreſtico vor den allerunglückſeligſten Menſchen hielte. Der Tanguriſche Carmiax inzwiſchen war ſchon dem Todte ſo nahe/ daß man ihm etliche mal des Ends gewartet hatte/ er lag auff einer dünnen Matraſſen/ und wolte ſeine Kleider nicht vom Leibe ziehen / ſondern darinnen ſterben. Printz Tliucheu erinnerte ſich / daß dieſer das Wort vor Menato ſo trefflich immerdar geredet / und daß er deſſen Heurath mit Frl. Carnania mehr als jemand anders getrieben / redete deßwegen / ſo bald ſie an Hoff kamen / von demſelben mit Menato, und fragte nach ſeinem Stande/ dieſer Fürſt aber wuſte ſich nicht zu erinnern / einen Edelmann zurück gelaſſen zu haben / ſo war ihm auch der Nahme Carmax gar nicht bekandt / verlangete demnach dieſen Menſchen / der ſich ſeiner ſo mächtig angenommen hätte / ſobald zu ſehen. Printz Tliucheu gieng ſelber am andern Tage ihrer Ankunfft zu ihm / und ſagte: Mein Herr Carmiax, wie ſtehets mit euerer Schwachheit / gar wol / antwortete der Krancke / dann ich verlange zu ſterben. Wir müſſen noch nicht von Sterben reden / ſagte der Turcheſtani-

kaniſche Printz dargegen / dann euere mir und euerem Printzen Menato erwieſene Dienſte erfordern viel ein andere Vergeltung. Ach ich bin Menato nicht treu genug geweſen / und deßwegen wil ich willig ſterben / ſagte der Schwache / und ſahe gantz keinen Menſchen an. Tliucheu führete darauff den Barantoliſchen Fürſten näher / und ſagte zum krancken Carmiax, ob er auch wol den Printzen Menato kennete? der ihn alleweil würcklich beſuchete / und ihm vor ſeine Dienſte dancken wolte: So wolte ich lieber / daß ich ſchon todt wäre / beantwortete dieſes Carmiax, ehe Printz Menato zu mir kommet / dann ich kan ihn wegen Frl. Carnania nicht vergnügen.

Der Printz / der dieſen Carmiax an ſeiner Stimme gar bald erkennete / fiel auff das Lager zu ihm / küſſete ihn inbrünſtig / und ſagte: Ich bin ſchon genug vergnügt / mein Hertzen-Schweſterchen / machet euch nur wieder ſtarck / daß ihr euern Poreſtico empfangen möget / welcher auch an dieſen Hoff mit mir ankommen. Frl. Avilot, welche ſich bishero Carmiax genennet hatte / als ſie dieſe fröliche Zeitung vernahm / umbfaſſete ihren liebſten Bruder mit beyden Armen / O wie ſelig iſt dieſe Stunde! ſprach ſie / in welcher ich euch / mein Herr Bruder / ſo nach meinem Wunſch geendert ſehe / aber ach ſchaffet / daß ich mit Printzen Poreſtico rede. Sie richtete ſich hierauff auff / dann dieſe gehlinge Freude hatte ihr ſolche Kräffte gegeben / daß ſie wieder ſitzen konte.

Printz Tliucheu aber war ſo ſehr verwundert über dieſe unerhörte neue Zeitung / daß er eine gute Zeit ſprachloß geſtanden / er tratt aber hinzu / und küſſete der Princeſſin die Hand. Ich kan mich / Durchl. Fräulein / ſagte er / auff keine Weiſe gegen ſie entſchuldigen / darumb muß ich nur davon ſtillſchweigen / und ihrem Urtheil über mich ſeinen Lauff laſſen. Ach ihr habt mir nur allzuviel Ehre angethan / wiederantwortete die ſehr ſchwache Princeſſin / und ich bin nunmehr die allerglückſeligſte des Erdbodens / weil ich meinen Poreſtico ſo nahe bey mir weiß / das Geſchrey erſchall bald zu denen andern Fräuleinen / welche ſampt der Königin herzu lieffen / und ihre Freude mit milden Thränen ſattſam zu verſtehen gaben / ſie ſchalten alle auff ſich ſelbſten /

daß ſie jene nicht ehe hatten erkennen können / und man hatte Urſach den Radiogan etlicher maſſen zu entſchuldigen / als er ihr / da ſie ſich in dem Isphahaniſchen Wald noch Siferna nennete / Fürſtl. Ehre erwieſen / dann dazumahl ſahe ſie ihrer Frl. Schweſter Ablonda gantz gleich.

Poreſtico, wie ſchwach er auch war / ſamlete alle ſeine Kräffte zuſammen / und gieng zu ſeiner ſchwachen Princeſſin / welche ſich nicht ſchenete / in aller Gegenwart / ihn als ihren liebſten / gar holdſelig zu umbfahen / daß dieſe Freuden-Bezeugungen den umbſtehenden mit einander die Thränen auß den Augen zwangen / dieſe verliebte aber konten vor übermeſſiger Freude kein eintzig Wort ſprechen / ſondern gaben mit Geberden ſattſam zu verſtehen / daß ihnen nichts angenehmers als dieſe unverſehene Zuſammenkunfft wäre. Frl. Thinte inzwiſchen blieb allwege als ein verlaſſene Turteltaube in ihrem Traurgemach / ſie konte keine Freude ſehen / weil ſie deren ſelbſt ſo gar unfähig war / und ſie war wol die aller unglückſeligſte unter dem gantzen Hauffen zu nennen / dann der Tod ihres Printzen lag ihr noch imerdar im Sinn / daß ſie ſich darüber gewißlich noch würde zu todt gegrämet haben / wann ſie nicht durch ein ander kräfftiges Mittel wäre erhalten worden. Sie klagete und weinete täglich / und dieſes konte ſie wegen Mangel der Zehren nicht mehr thun / dann ſie hatte ſich ſchon ein geraume Zeit ſo gar außgeweinet / daß ihre Augen davor gantz trüb worden waren / und die gantze Geſellſchafft hatte genug zu thun / daß ſie ſie zuweilen von ihren traurigen Gedancken abbrachte.

Die gantze Geſellſchafft hatte noch nicht vernommen / durch was vor einen wunderlichen Zufall doch immermehr Printz Radiogan zu der Frl. Carnania kommen möchte ſeyn / und dieweil ſie damahl eben bey der Frl. Avilot Bettſtätte beyſamen waren / ſo erzehlete Frl. Carnania den Verlauff ihrer Reiſe mit wenig Worten alſo:

Dieweil ich mich / ſprach ſie / entſchloſſen hatte in Perſien zu ziehen / begab ich mich mit dem edelſten und tapfferſten Frauenzimmer / welches ich mit Fleiß hiezu erwehlet hatte zur See / wo wir drey Tage guten Wind hatten / am vierten aber plagete uns

ein

ein hefftiger Sudwind / welcher uns weit nach Norden warff/ und unter zwey Raubſchiffe führte / mit denen wir einen harten Kampff hielten/aber doch glücklich entkamen/wiewol ich 50. meiner Leute eingebüſſet hatte/zween Tag nach dieſem gehaltenen Treffen überfiel uns ein ſturm auß weſt, welcher uns in eusſerſte gefahr des Lebens brachte/in dieſem Ungewitter litte unſer Schiff groſſen ſchaden/daß wir mit allem fleiß nach dem Land eilten/und da wir ſolches im geſicht hatten/legten ſich die Winde auff einmahl/daß wir geruhig anfahren konten / wir befundten aber / daß uns die weibliche Tracht unter den wilden Tartarn gar ſchädlich ſeyn würde / dannenhero wir uns alle mit einander in die auff dieſen Fall mitgenommene Manns-Kleider ſteckten / und an Land tratten / wo wir von den Nordiſchen Horden-Tartarn Zelte und Vieh kauffeten / die unbarmhertzige See hatte uns in kurtzem ihre Grauſamkeit dergeſtalt zu erkennen gegeben / daß wir keinen Luſt mehr hatten / uns ſo bald wieder darauff zu wagen / und weil ich von einem hietzigen Fieber angegriffen ward / als lag ich 12. gantzer Wochen gar elend darnieder / nach Verflieſſung dieſer Zeit ließ ſichs wieder zur Beſſerung an / daß ich in weniger Zeit hernach das Reiten wieder zu ertragen hoffete / dannenhero ich von den Tartarn vor uns Pferd kauffen ließ / worauff wir uns gegen Oſten wendeten/ dann wir waren ſchon berichtet worden / daß Printz Menato wieder auß Turcheſtan abgezogen wäre. Ich konte leichtlich erachten / daß ſich meine gnädige Frau Mutter wegen Verlierung ihres Gemahls ſehr betrüben würde / dannenhero ich ihr Troſt zu ſprechen wieder nach Hauß eilete / auff dem Wege / als wir nahe am Capiſchen Meer ritten / begegnete uns eine Horde Tartarn von 300. Mann / welche uns als Frembdlingen ſchweren Tribut abfordern dorfften / und dieweil die Summa allzugroß / wir ihnen auch an Zahl überlegen / und an Muht nichts nachgaben/ ſo kam es zum Treffen / worinn aber meine Leute dergeſtalt einbüſſeten / daß ich von 450. nur 300. übrig behielte / wir würden mehr Schaden gelitten haben / wann uns Printz Radiogan mit etlichen ſeiner Leuten nicht wäre zu Hülffe kommen / dann er erzehlete mir hernach / daß er vom Schach dieſe ſämptliche Fiſcher-Frl. Frl. zu ſuchen mit einem Schiff wäre außgeſchickt / durch nider-

derwertigen Wind aber/und vom Sturm und Räubern verfolget an dieſer Kuſt außgeworffen worden / wo er ihm und ſeinen Leuten Pferde geſchaffet / und den übrigen Weg zu Lande abzulegen ihm vorgenommen. Er kam mir damahlen gar recht / dann ſein Säbel trang dermaſſen durch / daß endlich / nachdem ihm doch zuvor alle ſeine 12. Leute darnieder gehauen / die Feinde alle mit einander / da ſie 40. Todte ligen laſſen / die Flucht nahmen/ und uns den Abzug vergönneten / dem Printzen danckete ſie vor ſeine Hülffe / und weil er nach Frl. Carnania fragte / ließ ich mir die gantze Begebenheit meines verkleideten Herrn Bruders erzehlen / von dem ich noch nichts gehört hatte / ich verſprach ihm darauff / daß ich ihn zu dieſer Frl. bringen würde / ſintemahl mir ſolches am leichteſten war / und zog alſo mit ihm nach Zabaſpa, wo wir etliche liebe Freunde auff der Jacht antraffen / denen ich mich aber nicht zu erkennen geben/ ſondern zuvor einen Luſt erwecken wolte/ dannenhero ich den Printzen bathte mich zu entſchuldigen/ vorgebend / daß ich auff die Zunge verwundet / und am Geſicht alſo zugerichtet wäre / daß ich daſſelbe hätte verhüllen müſſen. Was weiter vorgelauffen / wiſſen ſie ſelber ſo wol als wir. Printz Menato fragte Fürſten Radiogan, ob er dann auff der gantzen Reiſe an keinem Zeichen hätte abnehmen können / daß ſein Geſell ein Frl. geweſen / Nein / im geringſten nicht / antwortete er / ob ich gleich alle Nacht nahe bey ihr ſchlieffe / und alle ihre Leute wuſten ſich dergeſtalt zu bergen / daß man ſich ehe was anders / als dieſes Betrugs ſolte verſehen haben.

In dem ſie noch mit einander redeten/ meldete einer von den Dienern an / daß ein frembdes Schiff eingelauffen wäre/ welches verſchiedene Sclaven zu verhandeln hätte Printz Tliucheu bekam Luſt an den Haffen zu gehen / nicht auß Begierde einen Sclaven zu kauffen / ſondern von dem Schiffer etwas von dem Türckiſchen Weſen / oder gar von ſeinem Herrn Bruder zu erfahren / dieweil es nun ein ſchöner Tag war / ſo giengen die Fürſten mit einander / außgenommen Poreſtico, welcher noch ſchwach war / an dem Haffen / woſelbſt ſie einen ſtarcken Scharmützel ſahen/ dann etliche Sclaven kämpffeten wieder ihre Herrn/ und hatten ſchon verſchiedene von den Schiffleuten erſchlagen/

weil

weil ſich nun kein Menſch in dieſen Handel miſchen wolte / ſo geſchahe es / daß die Sclaven die Oberhand behielten / hernach vertheileten ſie ſich / und verlohren ſich alle mit einander / daß es Printz Tlucheu ſie verlohren zu haben / ſehr leid war / dann er hatte ſie gern umb etwas gefraget ; er ſchickete aber einen ſeiner Dienern nach dem frembden Schiff / welcher einen alten Mann auff dem Boden fandt / denſelben fragte er / woher dieſes Schiff käme? auß der See / gab der alte zur Antwort / der Diener fieng an zu lachen / und fragte ihn auß welchem Haffen es dann neulich außgelauffen wäre? wir lauffen nicht in den Haffen auß und ein / antworte jener abermahl / ſondern ligen ſtetig auff dem hohen Meer / auff welchem wir unſere Nahrung ſuchen / und wie ſchädlich uns das Land ſey / haben wir allerweil durch das Unglück unſerer eigenen Sclaven erfahren müſſen / wie ſehr nun der Diener nach mehreren Umbſtänden fragte / ſo wenig konte er von dieſem alten erfahren / daß er ſich wieder von dem Schiff machen muſte. Als er nun dem Printzen ſchlechte Nachricht brachte / gieng derſelbe ohngefehr eben bey den erſchlagenen Schiffleuten / da ihn deuchte / ob ſolte ihm des einen Geſicht bekandt ſeyn / er ließ es abwaſchen / und erkandte darauff den groſſen Seeräuber Artaval, worüber er ſich verwunderte / und nun allererſt den Verſtand der von dem alten im Schiff ſitzenden gegebenen Antwort recht verſtundte. Dieweil ihm aber die dodten nichts antworten konten / ſo gieng er wieder mit ſeinen Gefehrten nach dem Schloß / denen er unterwegs erzehlte / wie er dieſem Artaval unter die Hände gerahten / und welcher Geſtalt er ſich wieder von demſelben loß gewürcket hätte. Zwey Stunde vor Abend / als eben alle Fürſtl. Perſonen bey der Königin in dem groſſen Saal beyſamen waren / kam ein anſehnlicher Menſch in Sclaven-Kleidern / und berichtete ſie / daß einer auß ſeiner Geſellſchafft wäre / ſo der Perſiſchen Fürſtin gern die Hand küſſen möchte. Sie verlangeten alle mit einander / was doch dieſer vor ein Schalck ſeyn möchte / der ſich der Princeſſin die Hand zu küſſen anmaſſen dörffte / dannenhero Printz Radiogan, den dieſer Handel am meiſten betraff / zu dem Sclaven ſagte / mein Freundt / du wirſt dich villeicht nicht zu erinnern wiſſen / in was vor einem Stande du und deine kühne Geſellen lebeſt / ſonſten würdeſt du dich

nicht erkühnen / der Perſiſchen Frl. dieſes anzumelden / welche aber leiden mag / daß dein Geſell vor ſie komme / und ihr den Rock küſſe. Jener lieff eilend wieder zurück / und obgleich ſich Radiogan erinnerte / daß er einen Menſchen gekennet / ſo dieſem Sclaven von Geſicht ſehr gleich geweſen / ihn auch deßwegen zur Rede ſtellen wolte / ſo lieff jener doch als wann er Feuer auff dem Hals hätte / zum Hoff hinauß / kam aber bald mit noch zween andern Sclaven wieder herzu / ſie giengen ohngefordert nach dem groſſen Saal / einer von dieſen lieff ſobald nach der Princeſſin Baſile, und küſſete ihr den Saum ihres Rocks ſo höfflich / daß es zu verwündern war. Mich wundert / O Durchl. Princeſſin / ſprach er voller Freuden-Thränen / daß dieſelbe dem / der ſie ſo hertzlich liebet / Ungunſt erweiſen kan / durch einen ihrer Auffwärter die Gunſt des Handkuſſes ſo rund abzuſchlagen / liebet euers gleichen / gab die durch dieſe frechſcheinende Worte erzörnete Frl. zur Antwort / ſo dörfftet ihr euch ſolches Abſchlags nicht beförchten / oder meinet ihr / daß ich dieſen gegenwertigen Printzen umb einen Sclaven vertauſchen werde / in dem ſie dieſes ſagte / ſtieß ſie ihn mit der Hand vor die Bruſt / und beleidigte den betrübten Sclaven dermaſſen mit dieſer Geringſchätzung / daß er ohne ferneres Wortſprechen in eine harte Ohnmacht darnieder ſanck / über welchen Unfall ſich die gantze Geſellſchafft gegen die andern zween Sclaven beſchwereten / deren einer aber als er der Frl. Ivital gewahr ward / auch in eine Ohnmacht an ihrer Seite darnieder ſanck. Der dritte von ihnen ward von Printz Radiogan hart angeredet / und geheiſſen die Lotterbuben auß dem Saal zu ſchaffen. Wann es nach Recht und Billichkeit gehen ſolte / gab dieſer ſehr behertzt zur Antwort / ſo würdet ihr mir villeicht eben ſo wenig / als ich euch anitzo zu befehlen haben / verſichert euch aber / daß dieſe zween ohnmächtige nur vom bloſſen Glück in den Sclaven-Stand nebſt mir gerahten ſind / die wir ſonſten alle drey ſolche Leute ſind / deren Leiber man zwar wol / aber nimmermehr den Muht feſſeln kan / und ich hätte gemeinet / man würde dem edelſten Onogambo viel höfflicher / als auff ſolche Manier begegnet ſeyn / ſintemahl deſſen beſtändige Liebe zur Perſiſchen Frl. mehr als ſolche Verachtung verdienet. Was redet ihr von Onogambo / fiel ihm Printz Tliu-

chen

chen ins Wort / und woher kennet ihr denſelben / ſein und mein Unglück / gab jener zur Antwort / hat uns in einem niedrigen ſtand einand' keñen lernen/aber ich hätte mir eingebildet/ihr würdet ſeine Geſtalt auch unter dieſem geringen Sclaven-kleid erkennen können. Seit ihr dann mein Bruder Xunchius? forſchete der Turcheſtaniſche Printz weiter / worauff jener / Nein / ich nicht / aber dafern ihr nicht die Natur ihrers Meiſterſtücks berauben wollet / ſo kommet dieſem ohnmächtigen zu Hülffe / hierauff führete ſie zu dem Sclaven / der noch vor der Frl. Baſile auff der Erden ohne alle Empfindung lag / ach diß iſt mein liebes Kind/ ſagte die Königin / und fiel zugleich auff die Erde in eine Ohnmacht / die andern / die dem Onogambo vor dieſem bekandt geweſen waren / erkenneten nun allereſt / und konten vor groſſem mit Freuden vermiſchtem Schmertzen kein Wort ſprechen / dannenhero Frl. Ivital von ihrem Sclaven hinweg lieff / und dieſe zwo ohnmächtige Perſonen wieder erquickete.

Printz Xunchius erſchloſſe ſeine Augen ehe / als ſeine Frau Mutter / er ſahe aber ſeinen Bruder gantz erbärmlich an / wie iſts? mein Brüderchen / ſprach er / haſtu meine geliebte Princeſſin nur darumb erlöſet / damit ſie einem andern zu Theil werde. Ach nein/ Hertzen-Bruder / gab dieſer Printz mit Thränen zur Antwort/ euere Frl. Therragam iſt nicht hier / ſondern ihre Frl. Schweſter die Princeſſin Baſile, welche ihr ſehr gleichet. Wo iſt dann meine Therragam? fragte darauff der betrübte Xunchius, dem ſein Bruder antwortete/ daß ſie ſchon auß der Gewalt ihrer Verfolger / aber durch einen Unfall unverſehens von ihnen kommen wäre / ſie hoffeten ſie aber alle Stunde an ihrem Hoffe zu ſehen. Hierauff richtete ſich der allertapfferſte Printz in gantz Aſien in ſeinem Sclaven-Kleide auff / und ward von ihnen allen nicht anders / als ein Vatter von ſeinen Kindern bewillkommet. Die Königin / ſo ſchon wieder auffkoñen / fiel ihm von neuem umb den Hals/ und konte ihrer Frl. Tochter der liebreichen Carnania dieſe Stelle nicht ſobald überlaſſen / und als ſie ſich wieder an ſeinen Wangen mit mütterlichem Küſſen ergetzete / lieff ſie ſelbſten hin / und ließ ihr ein köſtliches Kleid nachtragen / dieweil ſie ihn in ſolcher Sclaven-Tracht nicht länger ſehen könte. Printz Xunchius aber

wolte

wolte ſolches nicht ehe ablegen / bis man dem Sclaven / der noch in ſeiner Ohnmacht darnieder lag / wieder auffgeholffen hatte. Ach ſchönſtes Frl. ſprach er zu Frl. Ivital, gebet doch nicht zu / daß der beſtändigſte Antias ſo elend umb ſein Leben komme / als dieſes die Frl. hörte / fehlete es wenig / daß ſie ihrem liebſten Antias in ſeiner Schwachheit nicht Geſellſchafft geleiſtet hätte / ſie bemühete ſich aber / daß ſie ihn endlich wieder zu recht brachte. Ach wie ſo gar wider Verhoffen wird mir meine beſtändige Liebe vergolten ſagte er / in dem er die Frl. Ivital ſeufftzend anſahe / ach wie ſelig wäre ich / wann mich Artaval in die Tieffe des Meers verſendet / oder heute zum wenigſten mit ſich in den Todt genommen hätte / Frl. Ivital ſcheuete ſich ihre Liebe vor allen Leuten blicken zu laſſen / dannenhero ſie zu ihm ſagte / wie nun Herr Antias, wen meinet ihr gegen euch wider alle Billichkeit undackbar zu ſeyn / hättet ihr euere Liebſte hier / ſo würde ſie ſich ſchon bemühen euch alſo zu begegnen / daß ihr nicht darüber zu klagen hättet. Antias, als er dieſe Wort hörete / empfandt ſie nicht anderſt / als einen ſchweren Donnerkeul in ſeinem Hertzen / er konte es nicht beantworten / und weil er ſich in ſeiner Frl. Hertzen gäntzlich außgetilget meinte / als fiel er von neuem in eine ſehr ſtarcke Ohnmacht / daß man ihn auff ein Lager in ein abſonderliches Zimmer tragen muſte / woſelbſt Frl. Ivital allein bey ihm gelaſſen ward / dann dieſe Fräulein liebete ihn von Grund ihrer Seelen / als ſie nun ſahe / daß er / wiewol er wieder zu ihm ſelber kommen / dennoch vor groſſem Schrecken über den gantzen Leibe eyßkalt ward / ſo nahm ſie ſeine Hände / hielt ſie an ihre Bruſt / und erwärmete ſie / ſie küſſete ihn auß rechtſchaffener inbrünſtiger Liebe / und ſagte / ach ich bitte euch umb Gottes willen / mein liebſter Antias, gebt euch zufrieden / und glaubet ſicherlich / daß ihr in meinem Hertzen noch niemalen erſtorben ſeyd / verarget mir das jenige nicht / was mich die Gegenwart ſo vieler Fürſtl. hoher Perſonen gegen euch zu reden zwang. Mit dergleichen Reden brachte ſie ihn völlig wieder zurechte / und waren in ihrer Liebe hernach ſehr glückſelig. Printz Xunchius ſobald er ihm alles / was in Turcheſtan und Perſien vorgangen war / kürtzlich berichten laſſen / gieng zur Princeſſin von Agra, welche ihn umb der Frl. Therragam willen

nicht

nicht anders/als ihren leiblichen Bruder empfieng/ ſie fiengen mit einander bitterlich an zu weinen/ jene wegen des Printzen und dieſer wegen der Princeſſin auß Perſien/ſie ſchicketen ſich wol zuſamen/dann es waren wol keine Leute in gantz Orient damahl betrübter als ſie/ / doch hatte Printz Xunchius noch Hoffnung/daß er ſeine Frl. wieder finden würde/ dahingegen Frl. Thinte das Hertz ihres Liebſten als ein klares Zeichen ſeines gewiſſen Todts ſtetigs am Leibe trug.

Der dritte von dieſen vornehmen Sclaven war Printz Polagi, des vorigen groſſen Mogors Sohn/dem eigentlich das Reich gebühret hätte/ wofern es ihm die gewaltſame Abnehmung des Corrons gegönnet hätte/ er und Printz Radiogan waren zweyer Brüder Kinder/ob nun gleich dieſer Polagi hohe Urſach hätte/ ſich über die Gewalt ſeines Vettern zu beſchweren/ ſo war er dennoch ſo einer gütigen und ſanfftmühtigen Natur/ daß er den Printzen Radiogan gleichwol nicht anders / als ſeinen leiblichen Bruder liebete / ſo hielte ihn dieſer/ wie auch ſeine Frl. Schweſter ſehr hoch/dann er war ihr nächſter Blutsfreundt. Dieſe ſo wider alles Vermuhten zuſamen komende hohe Geſellſchafft nun wären mit einander mehr als vergnügt geweſen/wann ihre Zahl mit noch dreyen Menſchen/dem König Ninegan,deſſen Ankunfft man doch nun mit eheſtem hoffete/dem Printzen Codobanda,an deſſen Widerkunfft man zweiffelte/und der Princeſſin Therragam, von deren man noch nichts gewiſſes ſagen konte/vermehrt geweſen wäre.

Und als die nach dieſer Princeſſin außgeſchickte einer nach dem andern ſo gar ohne Verrichtung wiederkamen/begunte Printz Xunchius in eine groſſe Schwermuht zu gerahten / dann gleichwie ſeine Liebe gegen ſeine Princeſſin unmeſſig war / ſo war nun ſein Bekümernuß auß deren Verluſt entſtanden gleichſam ohne Ende. Sie ſchickten aber zum andern mal 400. Reuter in die gantze Nord-und Oſtliche Tartarey auß / die mit allem Fleiß nach ihr fragen ſolten / und dem / ſo ſie erfragte / war zur Vergeltung eine Graffſchafft verſprochen. Printz Xunchius wie hefftig er auch betrübt/ ſo ergrimmet war er über den verrähteriſchen Riccimalach, der ſich unterſtanden hatte/ihm ſein gantz Königreich würcklich zu entziehen/daher er nicht leiden konte/daß man ihn länger unter dē

leben

lebendigen wiſſen ſolte / dieweil aber ſeine Boßheit und Schelmſtücke ſchon ſo klar / daß ein fernerer Beweißthum nur überflüſſig geweſen wäre / als wolten ſie ihn ferners Verhörens nicht würdigen / ſondern ohne alle Genade lebendig ſpiſſen laſſen / dann ſein Verbrechen hatte er verdreyfachet / er war zum erſtenmal vom König Ninegan ab / und ſeinem Tochtermann zu / hernach von eben dieſem wieder ab / und zum rechten König / und endlich zum drittenmahl dieſem wieder abgefallen / alle ſeine mitgefangene / und die ihm Beyſtand geleiſtet / deren man noch 200. hatte / wurden demnach nach der Reige geſäbelt / und da die Reige an den Riccimalach ſelbſten kam / meinete er / man würde ihn mit gleichmäſſiger Straffe belegen / aber als er die Spitze / die durch ſeinen Leib tringen ſolte / ins Geſicht bekam / fieng er an auff die Printzen zu ſchmähen / und hätte ſie gern zum Zorn beweget / daß ihn einer auff der Stelle geſäbelt hätte / ſie waren aber weit anders geſinnet / ſie achteten ſeiner Rede wenig / dannenhero er auff die Spitzen geſetzet / und alſo jämmerlich / und mit erſchröcklichem Brällen ſeinen Geiſt auffgab.

Hernach berahtſchlageten ſich die Fürſten / auff was Weiſe ſie die gefangene Räuber / die da in Turcheſtan groſſen Schaden gethan / und in Indoſtan noch gröſſern zu thun entſchloſſen geweſen waren / hinrichten ſolte / und als ſie noch nicht hierüber waren / wolten ſie den vornembſten Räuber / ſo mit Radiogan einen harten Kampff gehalten hatte / vor ſich kommen laſſen / damit ſie ſehen und hören möchten / auff was Weiſe er ſich zu rechtfertigen gedächte. Sie ſchicketen demnach etliche ins Gefängnuß / die ihn holeten / aber er wolte durchauß nicht kommen / er war allzu hochmühtig einen Richter über ſich zu erkennen / dem er ſeines Thuns halben Rechenſchafft geben ſolte: wer darff ſich unterſiehen ſprach er zu denen / die zu ihm geſchickt waren / mein Richter zu werden? und wer bildet ſich ein / daß ich mich vor ihm demühtige? Der Durchl. Printz Xunchius iſts / ſagten jene zur Antwort / vor dem ihr euch demühtigen müſſet / dann in deſſen Gewalt ſeyd ihr antzo / und derſelbe iſt mächtig genug / eurer hundert zu zwingen / hierauff faſſeten ihn etliche an / und wolten ihn gewaltſamer Weiſe fortſchleppen / er verſtundt es aber unrecht / ſtieß

ſtieß mit ſeinem Fuß dem / der die erſte Hand an ihn legte / ſo gewaltig wider den Unterbauch/daß er von ſtund an zur Erden ſtürtzete / und in wenig Stunden hernach ſeinen Geiſt auffgab / dann die Blaſe war ihm zerſprungen / des auff der Erden ligenden ligenden Bruder wolte dieſen rächen / dorffte ſich aber nicht unterſtehen / lieff demnach zu den Fürſten / und erzehlete ihnen was vorgangen war / und alle hochmühtige Reden / die der Räuber außgeſtoſſen. Worüber ſich Printz Tliucheu ſchier geeyffert hätte / aber Printz Xunchius, der auch jemahl ein gefangener geweſen / wůſte ſich noch wol zu erinnern / wie ſchmertzlich einem edeln Gemůhte es ankäm / wenn es ſich von ſolchen gemeinen Leuten muß verachten laſſen. Er ſagte aber nichts / weil Printz Menato bereit anfieng zu reden. Ich habe allezeit / ſprach derſelbe / ein recht hohes und ernſthafftes Gemůht an dem Räuber verſpůhret, und ich hätte ihn vor den allerverſtändigſten Menſchen gehalten / wofern ihm ein geheimes Anligen nicht ſo viel thorhafftige Anſchläge faſt täglich eingegeben hätte. Ich wil demnach ſelber zu ihm gehen / und ſehen / was ich bey ihm außrichte. Er gieng darauff eilend zum Gefängniß / und fandt den geſuchten in einem vollkommenen Eiffer / wie ſtehts ? mein Freund / ſprach er zu ihm gantz ſanfftmůhtig / eiffert euch nur nicht ſo ſehr / dann euer Urtheil iſt noch nicht geſprochen / und dafern ihr euch zu meſſigen wiſſet / ſo verſichert euch / daß die Turcheſtaniſche Printzen gůtige Herrn ſind / ſie fordern euch anitzo vor ſich / aber ich bitte euch umb euerer eigene Wolfahrt willen / gedencket nichts von euerem feindtlichen Entſchluß gegen Indoſtan, ſonſten dürffte es euch übel bekommen / dann der Printz und die Princeſſin auß Indoſtan ſind allebeyde in dieſem Schloſſe.

Was ſagt ihr von der Indoſtaniſchen Princeſſin ? fragte darauff jener voll Verwunderung / iſt dieſelbe an dieſem Hoff / und wie heiſſet ſie ? ſie heiſſet Thinte, gab Menato zur Antwort / und iſt warhafftig an dieſem Hoff / der Räuber beſann ſich auff dieſe Erzehlung / er ſaſſe ſtockſtill / und ſahe unterſich. O Himmel ! fieng er endlich an / ach mein allerliebſtes Kind / wie finde euch ich hier / ach Thinte, ach Frl. Thinte ! nun nun bin ich geneſen / ſintemahl weder du - - - hier blieb ihm die Zunge ſtehen / daß er

nichts

nichts mehr reden konte / er ſanck zur Erden / und blieb ohne Bewegung ligen. Menato lieff eilend hierauff / und wiederholete in Eil was vorgaangen / und daß der Räuber die Indoſtaniſche Princeſſin ſeine liebſte Thinte genennet hätte.

Dieſe Fürſtin war eben damahl nicht bey der Verſamlung / die Printzen aber lieffen bey Paaren hin nach dem Gefängnuß / und als Xunchius ſelbſt den Räuber mit einem kräfftigen Balſam beſtreichen wolte / erkandte er den theuren Printzen Codobanda, wiewol ihn ſeine Bekümmernuß etwas unkändtlich gemacht hatte / ach mein Hertzen-Freund! ſprach er zu ihm / und küſſete ihn / der aber ohne alle Empfindung war / er rüttelte ihn / und die andern mit einander bemüheten ſich ſehr / daß ſie ihn wieder zurecht brächten / O mein wahrer Freund! ſagte damahl Fürſt Xunchius zu ihm / welch ein Unglück hat euch dieſer Straffe würdig gemacht? O ihr lieben Leute / fuhr er zu den andern Printzen fort / wie höchlich haben wir uns an dieſem vollkommenen Printzen verbrochen? Nichts verbrochen / gab Codobanda mit ſchwacher Stimm zur Antwort / dann dabey erhalte ich meine Princeſſin / aber ach ſaget mir / iſt ſie an dieſem Hoffe? Ja ja / mein allerliebſter Printz / gab ihm Xunchius zur Antwort / trauet euerm Onogambo, Codobanda hatte ſein bishero noch nicht wahr genommen / als er denſelben aber nun perſönlich ſahe / fiel er ihm umb den Hals / und küſſete ihn / ach mein Hertzen-Freund / ſagte er / züchtiget die Turcheſtaniſche Printzen / dann ſie haben mich wollen töden laſſen. Xunchius und Tliucheu ſchämeten ſich auff dieſe Worte / und ſagte jener / Printz Codobanda, die Turcheſtaniſche Printzen haben euch nicht gekant / und nun verſichert euch / daß es allen beyden / alſo mit euch ihnen umbgangen zu ſeyn / höchlich leid iſt. O mein Onogambo! fiel ihm Codobanda ins Wort / ſeyd ihr mein Freund / und wolt meine Feinde vertheitigen? genug iſts mein Printz / beantwortete dieſes Xunchius, wann ich es dahin bringe / daß die Turcheſtaniſche Fürſten ein Abbitt von euch thun.

Codobanda wolte hievon nichts mehr hören / ſondern gieng fort / ſeine lang gewünſchte Princeſſin zu ſehen. Fürſt Radiogan war ſchon ſelbſt zu ſeiner Frl. Schweſter gegangen / und hatte ihr das Leben / und die Gegenwart ihres Fürſten angemeldet / welches ſie aber nicht begreiffen konte / ach es iſt ſein Geiſt / ſprach ſie /

der

der mir bishero im Traume erſchienen / nunmehr ſich aber ſichtbarlich ſehen läſſet / er fordert mich / daß ich ihm folge. Ein Geiſt / gab der Printz zur Antwort / kan nicht Wunden empfangen / darumb glaubets nur gewißlich / daß Printz Codobanda noch lebt / dann Fürſt Xunchius, der lang mit ihm umgegangen / kennet ihn gar zuwol / und wie leicht kan es ſeyn / daß diejenige / die ihn haben umbbringen ſollen / einen andern an ſeine Stelle erſchlagen haben? als ſie noch mit einander redeten / kam Codobanda zum Gemach herein / er ſcheuete den gantzen Hauffen der Printzen und Princeſſinnen / die ihm nachlieffen / gar nicht / ſondern eylete ſchnurſtracks zu ſeiner Frl. welcher er die Hand küſſete / als ſie ihn nun leibhafftig vor ſich ſahe / glaubete ſie ihres Herrn Bruders Muhtmaſſungen / und umbfieng ihn hertzlich / ach liebſte Printzeſſin / ſagte er / in dem ihm die Augen voller Freuden-Thränen ſtundten / was führet euch an dieſen Hoff? meine Betrübnuß / gab ſie zur Antwort / welche mich / wann ich euch noch nicht funden hätte / bis ans Ende der Welt würde geführet haben / weil ſie bis dahin reichete. Aber iſts müglich mein Printz / daß ihr noch lebet / da wir euch ſchon lang vor tod beweinet haben? Codobanda wolte dieſes beantworten / als er aber Printzen Radiogan vor ihm ſahe / fuhr er denſelben mit harten Worten an / du Unmenſch! wie haſt du mich und meine Princeſſin gequälet / biſt du nicht der Perſiſche Ablondus, durch deſſen unglücklichen Kampff ich in ſolch Elend gerahten / und mein Frl. wie könnet ihr dieſen unſern Feind / der die Urſach unſerer Bekümmernuß iſt / in euerer Gegenwart dulden / hätte ich dich Geſellen noch einmal alſo / wie bey Balca, unter meiner Gewalt / ich wolte dir zeigen / was ich dir ſchuldig wäre. Die Princeſſin entſchuldigte ihren Herrn Bruder / und erzehlete ihrem Printzen den begangenen Irrthumb / worüber ſich Printz Codobanda ſehr verwunderte. Ein jeder kan erachten / was vor ein unſägliche Freude Frl. Thinte in ihrer Seelen muß empfunden haben / als ſie ihren Printzen / den ſie ſchon lang vor tod beweinet / auff einmal in ihren Armen ſahe / ſie ſuchte das Kleinod / ſo ſie ihm vor dieſem da er ſich mit ihr verlobte / vereheret hatte / und da ſie es noch an ſeinem Leib fondt / küſſete ſie ihn / und ſagte: Nun ſehe ich / mein Printz / daß ich unſerer Liebe in Unwiſſenheit zuwider gehandelt / indem ich eines andern Hertz / das ich vor das euere hielte / im̃erdar euch zum Ge-

gedechtniß an meiner bloſſen Bruſt getragen/ſie rieſſe daſſelbe vom Halſe ab / und ſchmiß es in den Saal / da es dann eine von ihrem Frauenzimmer wegen der köſtlichen Umbfaſſung behend auffhube / und als einen hochwerten Schatz bewahrete.

Das dreyzehende Capitel.

Codobanda erzehlet ſeine Begenheit/ Toxian wird ein Chriſt und ſtirbet/ Fräulein Thinte und Radiogan werden erkennet / daß jene des Ninegans Tochter / und dieſer des Caſcariſchen Königs älteſter Printz ſey. Xunchius erzehlet ſeine Begebenheit / wie der Türckiſche Käyſer Ibrahim ſtrangulirt/ und ſein Sohn an ſeine Stelle erhaben worden / wie er mit der Innibonacha in unbekanter Geſtalt zu Artaval kommen / und daſelbſt die Avalca angetroffen / da dieſe von jener erſtochen und Innibonacha ſich ſelbſt ins Meer geſtürtzet / Xunchius in die Eyſen geſchlagen / und von Polagi und Antias erkandt worden.

Weil dann nun der Oberſte dieſer Räuber ein ſo wackerer Menſch war / ſchloſſe die gantze Geſellſchafft / daß ſeine Helffer auch zum wenigſten ſolche Leute wären / denen man am Leben nichts thun könte / weil ſie ſich dem Gebott eines ſo edeln Führers unterworffen hatten/ Printz Codobanda aber hielte ihnen vor / daß er zwar etliche ſeiner Geſellen hätte / denen man mehr mit einer Vergeltung / als ſie zur Staffe zu ziehen verbunden wären/ daß aber hingegen die andern ſolche abgefeimbte Böß-wichte wären/vor denen er ſelber ſeines Lebens niemahlen recht ſicher geweſen. Weil er die Fürſten und Fürſtinnen nun alle begierig ſahe / ſeine Begebenheit / nachdem man ihn vor todt gehalten / zu vernehmen / als willfahrete er ihnen. Azemchan, ſagte er / den ich jederzeit vor einen meiner beſten Freunde gehalten/

halten / iſt mir alſo auffſätzig geweſen / daß ich den Nachtruck ſeiner Feindſchafft hernachmahls hab zu koſten bekommen / er nahm mich zwar auff dem Zug in Candahor allemahl mit in ſeine Rahtſchläge / aber ſolches thät er nur denen andern Hauptleuten die Augen zu blenden / damit ſie weder ſehen noch mercken könten / weſſen er gegen mich geſinnet / dann dieweil er ſahe / daß mir der groſſe Mogor mehr / als einem andern gewogen / ſo ſuchte er mich als eine merckliche Hindernuß ſeiner Hoheit / auff was Weiſe es auch geſchehen könte / auß dem Mittel zu raumen / und weil er villeicht etwas von meiner Liebe möchte zu riechen bekommen haben / ſo verſuchte er / mir die Princeſſin zuwider zu machen / er nahm mich allein zu ſich in ſeine Zelt / und beklagte ſich gegen mich / als wann ich glauben ſolte / daß er mein beſter Freundt wäre / wegen der Princeſſin Unbeſtändigkeit / daß ſie ſich nemlich mit ihme ſchon vor zwey Jahren verlobt / aber bald wieder anders Sinnes worden / daß ſie ihm den Kauff nicht hätte halten wollen / dannenhero er ſeine Liebe ſeiner jetzigen Gemahlin / die ihm dann viel beſtändiger geweſen / zugeworffen / ſie hats neulich / ſprach er weiter / dem Perſiſchen Feldherrn Onogambo auch alſo gemacht / und man hält dieſes eben vor die einige Urſach / daß er des Schutzes / den er am Agriſchen Hoffe ſuchte / nicht lang genieſſen wolte.

Von ſolchen und andern des Mogors unſtete Gunſt betreffenden Dingen / redete er mir viel vor / hoffend / ich würde mich entweder an dem Mogor ſelbſt / oder an der Princeſſin mit einer unverſchämten Antwort verſündigen / auff welchen Fall er ſeine heimliche Leute auff die Laur geſtellet / welche ihm alsdann wider mich zeugen könten / dieweil er mich aber auff ſolche Weiſe niemalen fangen könte / ſo richte er mir zum Kampff / mit dem Ablondus, welchen ich umb ſo viel weniger außzuſchlagen Bedencken trug / dieweil ich denſelben vor ein unfehlbares Mittel hielt / des groſſen Mogors ſo wol / als meiner Princeſſin Gewogenheit einen groſſen Zuſatz zu geben / bey dieſer zwar hätte es mir auch nicht gefehlet / wann ich nur nicht bey der andern einen gewaltigen Schiffbruch gelitten hätte / dann weil der Kampff nur deßwegen unglücklich ablieffe / dieweil mir der Säbel ſprang / ſo muſte ſolches vor dem Mogor heiſſen / ich hätte den Kampff auß freyem

Willen eingegangen / und durch Verlierung des Siegs den mi[l]nigen einen ſolchen Schrecken eingejagt / daß der völlige Sieg auff die Perſer gefallen war / und da wir noch wenig Tagreiſe von Agra waren / kam die Bottſchafft und des Mogors Befehl / daß ich ſolte geſäbelt werden.

Das Glück wolte mir damahl noch ſo wol / daß ich unter den 6. die ihre Hände mit meinem Blut zu waſchen verordnet waren / 3. fandt / die da Mitleiden mit meiner Unſchuld hatten. Als ſie mich mitten in einen ſehr dunckeln Wald gebracht / und den Zweck ihres Vorhabens an mir zu vollbringen gedachten / ſprach einer zu mir: Antias, wir können euch nicht länger enthalten / daß ihr auff Befehl des Mogors ſterben ſollet / darumb ſchicket euch zu euerem Ende. Ich hatte noch niemahlen als nun allererſt von dieſem ſcharffen Urtheil etwas zu vernehmen bekommen / und war mit ihnen im Vorhaben mich auff der Jacht zu ergetzen / in dieſen Wald geritten / erſchrack dannenhero mehr umb meiner Princeſſin / als meiner eigener Wolfahrt willen / weil ſie mir aber ſchon den Säbel entriſſen / und mich alſo eingeſchloſſen hielten / daß es mir unmüglich war zu entkommen / begehrte ich des Mogors Urtheil zu ſehen / welches ſie mir auff einem Zettel mit des Schachs Corrons eigener Hand unterzeichnet / zeigeten /

Man kan ſich leicht einbilden / wie mir damahl zu muht muß geweſen ſeyn / und weil ich kein Mittel mehr muſte mich zu retten / ſintemal ihnen meine Unſchuld / die ihrer etlichen bekant gnug / nicht genug war / mich dieſer ſtraffe zu benehmen / ſo gab ich mich ihnen zu erkennen / ihr bringet mich zwar umb / ſagte ich / aber ihr ſollet wiſſen / daß gantz Perſien mein Blut durch eine erſchröckliche Rache von euch fordern wird / und weil der gütige Himmel die Unſchuld allemal zu offenbahrn pfleget / ſo dencket nicht / daß euere an mir begangene Mordthat könne verſchwigen gehalten werden: Iſt etwa euer einer am Perſiſchen Hoff geweſen / dem Printz Codobanda bekandt iſt / der ſehe mich an / ſo wird er erkennen / daß ich derſelbe ſey / der nur umb der Princeſſin Thinte willen am Agriſchen Hoffe iſt. Werdet ihr euch eines andern gegen mich entſchlieſſen / und mich beym Leben laſſen / ſo verſichert euch bey meinen Fürſtl. Ehren / daß ich euch eine ſolche Treu dermahleins alſo vergel-

gelten wil / daß ihr euer Lebenlang zu Unterhaltung euers Standes ſollet vergnüget ſeyn.

Die 6. Hauptleute ſtutzeten auff dieſe Worte / und konten ſich drey von ihnen nicht enthalten / mir eine Ehrerbietung zu erweiſen / und weil ihnen die Geſtalt des Codobanda jemahlen bekant geweſen / als zweiffelten ſie an meiner Rede nicht / dannenhero ſie einmühtig zu den andern dreyen ſagten / daß ſie entſchloſſen wären / mich bey leben zu laſſen / und mir nachzuziehen / jene hingegen zogen des groſſen Mogors Gunſt meiner weit vor / und beſchüldigten die andern einer Veriähterey / dannenhero ſie von den Worten zu den Säbeln grieffen / ich bekam unter dem Scharmützel meinen Säbel auch wieder / und halff meinen Helffern ſo treulich / daß die drey widerwertigen vor mich das Leben lieſſen / und weil Azemchan befohlen / daß ſie ihm mein Hertz bringen ſolten / ſo riſſen ſie dem einen todten daſſelbe auß dem Leibe / welchem ſie auch ein Stück von der Hirnſchale ſampt dem Haar-Zopff abſchlugen / und dem Feldherrn mitbrachten. Sie hieſſen mich meine Kleider außziehen / und der erſchlagenen ihre anlegen / und alſo unbekant an einen Ort ziehen / wo ſie mich wieder antreffen würden.

Ich war ihnen in allem zu willen / und beſchied ſie nach der Statt Oronang, ſo auff den Nordiſchen Grentzen gegen der Tartarey liget / daſelbſt wartete ich ihrer / bis ſie 8. Wochen hernach zu mir kamen / und berichteten / wie meiſterlich ſie den Azemchan und den Mogor betrogen hätten / weil ſie aber keine Gelegenheit hätten bekommen können / zur Frl. ſo vor Bekümmerniß kranck worden / zu kommen / ſo hätten ſie derſelben mein Leben nicht melden können. Mit dieſen dreyen getreuen Indoſtanern / deren einer Pilo, der ander Segarna, der dritte Vmblala hieß / nahm ich mir vor / durch Coraſan nach Perſien zu ziehen / als wir aber kaum die Grentze dieſes Landes berühret hatten / berichteten uns die Leute / daß es in ihrem Lande / wegen der ſtreiffenden Tartariſchen Räuber / ſo anitzo / weilen in Turcheſtan weder König noch Printz / bey groſſen Häuffen herumb ſtreiffeten / ungeſcheut raubeten / und groſſen Frevel verübten / übel ſtünde / wir lieſſen uns dieſe Gefahr wenig oder gar nichts anfechten / erfuhren aber bald

mit unſerm Schaden/ daß wir übel gethan / in dem wir unſer nicht beſſer wargenommen / dann kurtz hernach gerieten wir unter den Hauffen Räuber / dem ich hernach allezeit als ein Befehlhaber vorgeſtanden / welchem wir ſich gleich anfangs / dafern wir nicht ohne Kopff dantzen wolten / ergeben muſten. Sie zogen nachdem ſie ſich in Coraſan wol beſpicket hatten / Oſtwerts nach auff die Turcheſtaniſche Gräntze gegen das groſſe Tanguter Reich zu / auff dieſem Wege betrachtete ich meinen Zuſtand / ich befandt/ daß ich wegen meines Herrn Vatters ſtrenger Grauſamkeit nicht ſicher leben würde / dannenhero ich mich entſchloſſe / die räuberiſche Eigenſchafft an mich zu nehmen / und weil ich mich etliche mal in Scharmützeln alſo verhalten / daß ich den Leuten gefiel / ſo wehleten ſie mich / als der vorige in einem Streit gegen die Einwohner der Statt Nixapor in Coraſan , welche wir brandſchatzeten / geblieben / zu ihrem Führer. Da ſie zuvor / ehe ich mich entſchlieſſen konte ein Räuber zu werden / mir immerdar ans Leben wolten. Ich hatte 1000. Mann beyſammen / und bemühete mich immerdar / dieſe Zahl alſo zu verſtärcken / daß ich dem Mogor / über welchen ich ſehr erzörnet war / den Kopff bieten / und meine Princeſſin erlöſen könte. Hernach kamen dieſe zween Printzen Menato nnd Poreſtico in unſern Gewalt / denen ich ihr Glück wegen meines Unglücks mißgönnete / und deßwegen immerdar / bey mir behielte / bis uns neulich ein groſſes Glück in den Streit mit Riccimalach , und hernach mit unſern Freunden geführet hat. Ob nun gleich alle meine Leute ohne die drey Indoſtaner ſehr ſchlimmer Natur / ſich auch / in dem ſie ſich unterſtanden wider ihr eigen Vatterland grauſam zu verfahren / des Tods ſchuldig gemacht / ſo finde ich doch eine ſolche Reſolution unter ihnen / die mächtig genug iſt uns zu bewegen / daß wir ihnen das vergangene vergeben / und ſie unter die geworbene Völcker ſtecken / dann ich weiß ſonſt nicht / wie ich unſchuldiger bin / als ſie / der ich ſie doch bishero eine geraume Zeit zu aller Boßheit angeführet habe.

Printz Xunchius befahl/ daß man alle Räuber loß laſſen/ und in den Hoff-Platz führen ſolte / da er ihnen alles vergab/ und ſie in Königliche Beſtallung nahm / welcher Gutthat ſie ſich

nun-

nim̃ermehr verſehen hätten/die drey Indoſtaner aber voller Freu-
de / daß Printz Codobanda in einem ſo ſeligen Stande lebete/
wolten ſich auß ſeinen Dienſten nicht ſcheiden laſſen / alſo ſchickete
dieſer Fürſt und Printz Tliucheu wie auch Radiogan anſehnli-
che Geſandtſchafften nach Agra und Isphahan, welche den bey-
den Schachen die fröliche Bottſchafft ihrer Kinder Leben hinter-
brachten / und von ihnen die Einwilligung wegen der Ehe erhiel-
ten / auff ſolche Weiſe verfuhr auch Menato gegen den König zu
Caſçar.

Alſo fehlete nun zu Zahaspa nichts mehr an der Vollkom-
heit der Freude / als Ninegan und Frl. Therragam, worüber
ſich die Königin und Xunchius am meiſten hermeten / dann ob
zwar Tliuçheu, Codobanda Frl. Carnania, und Frl. Baſile,
wie auch Frl. Thinte deßwegen ſich hätten bekümmern ſollen / ſo
war doch die Freude ihrer Liebſten durch einander ſo gewaltig/
daß ſie die Betrübnnß gäntzlich untertruckete / Printz Polagi hin-
gegen war mehr als alle andere vergnüget / dann er hatte keine
Liebſte / und die Herꝛlichkeit / die ihm wegen ſeines vätterlichen
Reichs gebührete / war durch ſeine ſanfftmühtige Eigenſchafft
ſchon gar auß ſeinem Gedächtnuß getilget / daß er nicht mehr da-
ran dachte / ja er ſchätzete ſich ſelig / daß ſein Vatterland einen
ſo tapffern Printzen an Radiogan hätte/und liebte ihn deßwegen
nicht anders/als ſeinen leiblichen Bruder/und wañ er ſich erinner-
te / in was vor Gefahr die Indoſtaniſche Mogoln zu verſchiede-
nen malen wegen ihrer Cron geſchwebet / ſo wuſte er dem Him-
mel nicht genug zu dancken / der ihn auß dergleichen hohen Sor-
gen befreyet hatte. Weil ihn aber Printz Xunchius über alle
andere liebete / als war er entſchloſſen / mit und bey ihm zu ziehen
und zu bleiben / ſo lang er lebete. Dieſer Printz aber war ſehr be-
kümmert über die groſſe Schwachheit und gefährliche Wunden
ſeines getreuſten Toxians, mit welchem es ſich immer ſchlimmer-
te / daß die Artzte endlich gar an ſeinem Leben verzweiffelten / er
ſelbſt gab ſich allezeit zufrieden / und ſagte offtermals / daß er gern
ſterben würde/weil er ſeinen Herꝛn wieder in Freyheit ſehe. Printz
Xunchius wuſte ihm auff den Sterbens-Fall keine andere Ver-
geltung ſeiner Dienſte mitzutheilen / als den unſchätzbaren Zehr-

pfennig zur wahren Seligkeit / dannenhero gieng er zum öfftern gantz allein zu ihm / und brachte ihm die Erkändtnuß Gottes und der vornemſten Glaubens-Stücke kurtz bey / da er ihn ſelber tauffete / und damit ſo viel würckete / daß er in ſeines Herrn Armen ſanfft und wol vorgnügt entſchlieff.

Etliche Tage hernach / als die Printzen mit ihren Leuten auff eine Lustjacht außgeritten waren / kam Princeſſin Thinte zur Königin / welche gantz allein war / und unterhielten einander mit allerhand vernünfftigen Reden / die Königin hatte eine über gewöhnliche Neigung zu dieſer Frl. und liebete ſie ja eben ſo ſehr / als Frl. Carnania, / welcher ſie ſo gleich ſahe / als wäre ſie ihre leibliche Schweſter geweſen / unter andern begehrte die Königin zu wiſſen / warumb Frl. Thinte ihrer Frau Mutter auff dem Todtbette verheiſſen müſſen / daß ſie nimmermehr keinen Turcheſtaniſchen Printzen beurahten wolte. Ich wolte ihr / groſſmächtigſte Königin / gab die Frl. zur Antwort / hierinn gern zu Wille ſeyn / wann ich es ſelber wüſte / dieweil mir aber meine ſel. Frau Mutter ſolches Geheimniß niemal hat offenbahren wollen / als iſts mir von Hertzen leid / daß ich hierinn mehr ſchweigen / als reden muß / wiewol mich faſt deucht / die alte Cutlafat ſolte uns am allerbeſten auß dem Traum helffen / wofern wir ihren Geiſt mit einem Trunck lieblichen Weins erſtlich erfreuen werden. Die Königin ließ ſie geſchwind fordern / und dieweil ſie wol wuſte / daß Cutlafat ein den Trunck ſehr liebendes Weib war / ſo ließ ſie ihr von dem anmuhtigſten Schiroſſer Wein / den man auß Perſien nach Turcheſtan verführet / auffbringen / und bewillkommete die alte Fraue mit einem groſſen Glaß voll. Ich hab euch noch niemahl / alte Mutter / eine Freudſchafft erwieſen / ſprach die Königin / anitzo aber da ich eben mit dieſer Princeſſin allein bin / erzehlet ſie mir / wie ſorgfeltig ihr ſie immerdar bewachet / deßwegen hab ich euch Krafft meiner Neigung / die ich zu dieſer Princeſſin trage / herzufordern / und euere Leber mit dieſem Schiroſſer abſpühlen laſſen wollen.

Meiner allergnädigſten Königin Genade / ſagte die alte dagegen / hab ich jederzeit verſpühret / werde mich auch bemühen / mich

mich deren theilhafftig zu machen / in dem ich ihnen ein ſolch Geheimnuß offenbahre / darumb noch kein Menſch als eintzig und allein ich weiß. Die Königin und die Princeſſin ſagten darauff / daß ſie deßwegen gefordert wäre / ihnen die Urſach / warumb die groſſe oberſte Mogorin in ihrer Sterbſtunde verbotten / daß ihre Frl. Tochter keinem Turcheſtaniſchen Printzen ſolte getrauet werden / da doch bekant / daß dieſe beyde Stämme / weil ſie eines Urſprunges wären / ſchon vielmahl einander Gemahlinnen und Printzen mitgetheilt hätte.

Dem iſt zwar alſo / antwortete Cutlafat, aber die Urſach dieſes Verbotts iſt etwas ſonderliches / und daß ichs recht / und mit einem Wort erkläre / ſo hat unſere Mogorin nicht zugeben können / daß Fräulein Thinte mit ihren leiblichen Brüdern einem in die Ehe trette. Wie? fragte die Königin hierauff / iſt dann dieſe Princeſſin meine Tochter / und meiner Kinder Schweſter / Ja / gab jene zur Antwort / und zwar die jenige Fräulein / ſo durch Räuber-Hände nach einem unſern Zabaspa auff der See außgeſtandenem Sturm entführet worden / und dafern ihrer Hoheit beliebet / können ſie nachſehen / ob nicht der Princeſſin eine rohre Weinbeer unter dem lincken Arm habe. O Himmel! was höre ich? rieff die Princeſſin hierauff / und entblöſſete den Arm / da man dann das Mahlzeichen gantz eigenlich ſehen könte / daß niemand ferner daran zu zweiffelte hatte / weil die alte aber angeredet ward zu erzehlen / wie es mit der Princeſſin zugangen / und auff was Weiſe man ſo manch tauſend Menſchen hätte blenden können / als fuhr ſie / nachdem ſie zuvor einen guten Trunck zu ſich genommen / alſo fort.

Der König zu Radoc hatte nur eine eintzige Fräulein / ſo Bilanespa hieß / umb dieſelbe ließ Schach Corron, als er bey ſeines Herrn Vatters Bruder noch die Stelle eines Statthalters bedienete / werben / und erhielte ſie auch / ich ward ihr als eine Leibwärterin von Radoc mitgegeben / da ich nicht gern ſahe / daß ſie von Chorron weniger als ſie verdienete / geliebet ward / dann weil ſie unfruchtbar ſchiene / darumb haſſete ſie der Chorron, worüber ſie ſich ſo hefftig betrübete / daß ſie ſich nicht zu behalten

wuſte / als ſie aber nach 5. Jahren ſich geſegnet befandt / war ſie ſo ſehr als Chorron hierüber erfreuet / ſie liebeten einander / daß es beyderſeits eine Freude war. Sie hatte nun 30. Wochen mit hohem Leib gegangen / als ſie Luſt bekam / mit mir in groſſen Luſtgarten zu Lengri / wo wir damahlen wohneten/zu gehen / daſelbſt erſchröckte ſie ſich vor einem zahmen Lewen dergeſtalt daß ſie über einen Hauffen fiel / und dieweil ſie ſich beſorgete / ihre Frucht möchte dadurch Schaden gelitten haben / ſo bekümmerte ſie ſich mehr / als zuvor jemahlen / weil aber niemand als ich / umb dieſen Schrecken wuſte / ſo verbarg ſie ihr Anligen ſo ſehr / als ſie konte vor ihrem Gemahl / und als die Zeit ihrer Geburt heran nahete / bathe ſie den Chorron, daß er ihr vergönnen möchte auff dem Luſthauſe / ſo zwey Meilen von der Statt lag / die 6. Wochen auß zu halten / welches ihr vergönnet ward / alſo zog ſie mit einem Hauffen Frauenzimmer nach demſelben Luſthauſe / und ließ niemand / als mich allein Tag und Nacht in ihrem eigenen Gemach bey ihr / wann ſie nun eines todten Kinds geneſen würde / wuſte ſie ſich nicht zu behalten/wie ſie dann ihren Gemahl befriedigen ſolte/und weil ſie ſich auff ſolchen Fall nach einem kleinen Kind umſahe / das ſie vor ihres außgeben konte / ſo verſprach ſie mir groſſe Vergeltung / wann ich es heimlich zuwegen bringen könte / daß ein Kindlein von ohngefehr acht oder weniger Tagen in ihr Zimmer geſchafft würde/ ich hatte zwo Mägde/ die ich wuſte / daß ſie mir getreu waren / denen gab ich dieſes Geheimniß zu vernehmen / und hieß ſie umb die nächſte umbligende Dörffer gehen/ umb zu verſuchen / ob ſie ein ſolches junges Kind antreffen möchten / davor ſie dann ſo viel Gelt bieten ſolten / daß es ihnen die Eltern gutwillig überlaſſen würden / zumahlen / wann dieſelbe verſichert würden / daß ihm ſo wol ſolte gewartet werden.

Meine Mägde nun blieben über 3. Tage auß / ehe ſie mir einige Botſſchafft brachten / und ich ſolte wol vor Durſt geſtorben ſeyn / wann ich auff ſie hätte warten ſollen. Die Princeſſin fieng an zu lachen / daß ihr der Bauch ſchutterte / als dieſes die alte ſo ernſthafft herauß redete / und als die Königin fragte / warumb ſie ſo lachete / antwortete ſie / mercket ſie dann nicht / gnädigſte Frau Mutter / daß Cutlafat dürſtet / die Königin erſchrack es

es nun allererſt / reichete ihr derowegen ein anſehnlich Glaß voll/ und ließ ſich die alte leſchen / welche wol damit zufrieden war / und in ihrer Erzehlung fort fuhr.

Weil nun meine Mägde / ſagte ſie / ſo lang verzogen / und mich dadurch in gröſſere Angſt / als die krancke Bilancapſa ſelbſt ſetzeten / ſintemahl ich mich immerdar beförchtete / ſie möchte nie- derkommen / und der Betrug mit einem todten Kind geoffenbah- ret werden / als gieng ich am vierten Tage / als ich meine Mägde außgeſandt / in den nächſten Wald am Luſthoff / wo ich 5. Räu- ber mit zweyen über diemaſſen ſchönen Kindern gewahr ward / ich ſchliche hinter einen Buſch / und lauſchete / was ſie damit ſolten anfangen / da ſie die zwey Kinder hinter eine groſſe Eiche legten / und einer ſagte / warumb ſoll ich mir allein den Himmel mit Er- mordung dieſer unſchuldigen Kinder zuwider machen / und da wir ſolches entſchloſſen waren / warumb haben wir ſolches nicht ehe/als bisnun/zum Wercke gerichtet? ich meines Theils gönne Ninegans Frl. das Leben / und mir iſts unmüglich / ein ſo liebes Kind / welches ich auß dem Sturm vor Zahaspa / und auß aller- hand anderer Gefahr mit ſo groſſer Mühe gerettet / und mit gröſſerer Mühe einen ſo weiten und beſchwerlichen Weg bis hieher auff meinem Rücken getragen / umbzubringen / nun haben wir des Codragans Willen erfüllet / wir haben ſeines Bruders Toch- ter entführet / und ihr habt des Pholbasgans ſeinen Printzen A- chandrias alhier / was ſollen wir mit ihnen anfangen? ſie ſind weit genug von den ihrigen / es wird uns ſchwer fallen / in dieſem Gebürge ſäugende Weiber / wie bishero in Coraſan allezeit an- zutreffen / die uns die Kinder ſäugen / derowegen wil ich die Frl. hier ligen laſſen / und ſie unſern Schutz-Göttern befehlen / wer weiß / ob ſie nicht noch zu hohen Ehren gelangen wird / alsdann kön- nen wir ſich rühmen / daß es ehemalen in unſer Gewalt geſtanden / ſie umbs Leben zu bringen / und ſie kan wegen der rohten Wein- trauben nicht unerkennet bleiben / villeicht geſchichts / daß ein mit- leidiger Menſch hieher kommet / der ſich ihrer erbarmen möchte.

Ich meines Theils / gab ein anderer zur Antwort / wolte ſelbſt tauſſentmal lieber / daß dieſe Kinder / die an ihrer Eltern Zorn keinen Theil haben / bey Leben und wol erhalten würden / als

daß man die Hände in ihrem gar zu unſchuldigen Blut badete/aber wann ich den beſorglichen Zorn des Codragans betrachte / wann er erfahren würde/daß wir dieſen Kindern kein Leid gethan / welche ihm ſchienen ſeine Wolfahrt zu verhindern/ ſo weiß ich nicht / wie wir anders können thun / als dieſe zwey Kinder umbs Leben bringen / wiewol ich faſt gewiß vor eine Göttliche Schickung achte/ daß wir mit dem Tarſaniſchen Printzen und ihr mit der Balciſchen Frl. in dieſem Land von ungefehr zuſammen kommen ſind / damit villeicht dieſe nahe verwandte Kinder mit einander aufferzogen würden / dieweil uns aber dieſelbe ſo ernſtlich entweder an ſolche Ort zu legen / da ſie ſterben / oder ſelbſten umbzubringen / anbefohlen iſt / als weiß ich nicht / wie wirs anfangen / und deucht mich faſt auch / Baſſobal, daß es am beſten ſeye / wann wir ſie hie bey einander ligen laſſen / dannoch an den Spühren der wilden Thieren nehme ich ab / daß ſie ihres Lebens bald ohne ſolten werden / und ich / antwortete der vorige darauff/ nehme vielmehr an dieſen Fußtrappen der Menſchen ab / daß ſie werden auffgehaben / und bey Leben erhalten werden.

Sie redeten noch mehr mit einander/ welches ich aber nicht verſtehen konte / bis ſie endlich mit Hinderlaſſung dieſer zwey allerliebſten Kinder darvon giengen / da dann der eine hoffete/ man würde dieſe Wäyſen erhalten / der ander aber hingegen verließ ſich darauff / daß ſie von den wilden Thieren würden auffgefreſſen werden.

Ich war von Hertzen froh / nicht allein dieſe unſchuldige allerliebſte Kinder beym Leben zu erhalten / ſondern auch dieweil ich wuſte / wie ſehr ich meine Princeſſin damit vergnügen würde/ nahm ſie demnach alſo eingewickelt zu mir / und ſättigte ſie / daß ſie einſchlieffen / darauff trug ich ſie nahe an unſer Luſthauß bey Nacht.

Und als ich alle Mägde an viel Orte außgeſchickt / holete ich ſie in das Zimmer/wo die Princeſſin alleweil eine todte Geburt zur Welt brachte / welche umbs Haupt nicht anders als eine junge Lewin außſahe. Als ſich die Schmertzen ein wenig geſtillet/ zeigete ich ihr die zwey Fürſten-Kinder / und erzehlete ihr / wer ſie

ſie zur zur Welt gebracht / da ſie dann ihre todte Mißgeburt nicht ſehen wolte / ſondern ſo bald an deren ſtatt die zwey Kinder / davon ſie die Frl. Thinte, und den Printzen, Radiogan nennete / an ihre Brüſte hieng / ſie waren eben in einem Alter / von ohngefehr 29. Wochen / und damit weder ihre Leute noch ihr Gemahl etwas von dieſen Sachen mercketen / ſo überredete ſie jedermann / in der Geburt / als ſie die gröſten Schmertzen empfunden / ein Gelübde gethan zu haben / ſo bald ſie die Reiſe vertragen könte / mit mir und ihren Kindern / die ſie vor Zwillinge außgab / nach Soaog in den groſſen Tempel Mahomets zu ziehen / und daſelbſt 18. Monat in ſtetiger Andacht zu bleiben / dieweil ſie ihr Zeitverkündiger ſo genädiglich erhöret hatte.

Der Statthalter / wie hertzlich gern er auch ſeine liebe Kinder erſtlich umbfangen hätte / wolte doch ſeiner Gemahlin Gelübde nicht ſtören / ließ ſie alſo mit mir gantz allein nach gemelter groſſen Moskee ziehen / wo wir die Zeit außhielten / da dann dieſe zwey Kinder / davon die Princeſſin die Fräulein / Printz Radiogan aber das Hertzlein iſt / in den 18. Monaten alſo zunahmen / daß man / wann wann die Zeit ihrer Geburt ſchon eigentlich hätte betrachten wollen / gleichwol keinen Betrug mercken konte / dann ihr ſchnelles Zunehmen ward der Gütigkeit des Mahomets dem wir damal dieneten / zugeſchrieben.

Hernach hat der Statthalter / welcher in 8. Jahren darauff Mogor ward / ſeine Kinder immerdar mehr / als alle andere Kinder geliebet / und ich weiß gewiß / daß er ſich auch antzo umb ihre Abweſenheit mehr als ſeine gantze Wolfahrt betrübet. Meine gnädigſte Königin kan nun bedencken / ob Princeſſin Bilancapſa nicht groſſe Urſach gehabt / von ihrer Pfleg-Tochter ein ſo rechtmeſſiges und ehrliches Gelübde zu fordern. Meine Princeſſin aber immittelſt bedencke / ob eine alten treuen Dienerin vor alle ihre Treu nicht ſo viel verdienet habe / daß man ihr noch einen guten Trunnck Schiraſſer Safft ſchencke / und ihre von langem Reden vertrocknete Zunge wieder einmahl netze.

Sie lacheten der luſtigen Frauen / und reicheten ihr von dem / das ſie begehrte / hinterhielten aber dieſe Geheimnuß denen / die man nicht tüchtig zu ſolcher Verborgenheit erkandt / und da auff den Abend die Printzen insgeſampt wieder von der Jacht mit einem reichen Fange nach Hauß kommen waren / und alleweil mit einander an der langen Fürſtl. Taffel ſaſſen / bathe die gantze hohe Geſellſchafft unſern Xunchius zu erzehlen / wie es mit ihm zu Conſtantinopel abgelauffen / und durch welche Liſt er der Grauſamkeit des Türckiſchen Ibrahims habe entkommen können?

Wann mich meine Klugheit / fieng er demnach an / durch einen liſtigen Fund allein hätte retten ſollen / ſo wäre ich villeicht anitzo nicht in dieſem Ort und Zuſtande / die groſſe Gewalt / die Ibrahim an mir bewieſe / muſte mit einer andern Gewalt hintertrieben werden / ſonſten wäre es ohnmüglich geweſen / des Todes Rachen zuentgehen / der mir gleichſamb ſeine Raubzähne ſchon zeigete / mit welchem er mir das Leben endigen wolte / und ich ſage dieſes / daß ich ſchon tauſſenderley Art des Todts vor mir ſahe / da ich nicht eine eintzige mich zu retten fandt.

Dieweil wir aber von unſerer heutiger Jacht etwas ermattet / als wird mirs niemand verübeln / wann ich in dem mir anbefohlenen Wercke umb bekanter Urſachen willen / ein wenig mehr als es die Beſchaffenheit ſonſten leiden würde / davon eyle / und nur dieſes melde / daß Cianga in dieſem Glück ſeelig / daß er in ſeinem Raub nicht unglücklich war / ja er ſchätzete ſich doppel ſelig und hoffete / der Groß-Türck müſte nun in ſeinen Schulden alſo vrrtieffet ſeyn / daß er ſich nicht anders / als wann er ihn zum Baſſa über die See / oder gar zum Groß-Vezier erklärte / loß würcken könte / angeſehen / daß er die allerſchönſte Princeſſin / in gantz Türckey nach dem Seraglio brächte / und zugleich den Keyſer von dem jenigen / der ihm den állergröſten Schaden gethan / und noch hinführo hätte zufügen können / gleich als ob ihn den Cianga Mahomet durch dieſes unverſehene Glück bey den Haaren zu groſſen Ehren ziehen wolte / gefangen liefferte.

So bald unſerer kläglichen Wehemuht / ich klagte aber dem andern zu Gefallen nicht über mich / ſondern die Princeſſin / die Ochſenfurth / welche hierin dem Schwartzen Meer folgete / über-

drüſſi-

drüſſig worden / daß ſie uns am Conſtantinopolitaniſchen Haffen außwarff / wurden wir / die wir bisbero ſo nahe beyſammen geweſen und einander mit Reden unterhalten hatten / in einen Nun ſo gar von einander getrennet / daß ich dieſen kläglichen Abſchied zu ertragen / faſt ſelber nicht mächtig genug war / dieweil aber die ſo feſt gebundene Hertzen des Finans, und der löblichſten Princeſſin Rocaldis der gewalſamen Entſcheidung des tyranniſchen Cianga damahlen auch / wiewol mit groſſem Verdruß der gantzen Natur unterthan seyn muſten / als empfunden dieſe liebſeligſte Menſchen bey ihrer Trennng die bittere Früchte der Traurigkeit am allermeiſten / man konte von keinem ſagen / daß er trauriger wäre / als der ander / ſie fielen alle bey einander umb den Hals / und in dem ſie ſich mit einander alſo umbfaſſet zum Abſchiede küſſen wolten / ſuncken ſie vor groſſem Hertzens-Schmertzen in einer tieffen Ohnmacht zur Erden / und ich glaube gewiß / daß ſie ſich vor die ſeligſten damahlen gehalten hätten / wofern ihnen die Grauſamkeit des Knochenmanns den Faden des Lebens vollends entzwey geriſſen hätte. Rocaldis aber / als ſie / nachdem ſie durch des Cianga Vorſorge wieder zu ſich ſelber kommen / ſahe / daß ihr Gemahl ſeine Augen ſchon wieder erſchloſſen hätte / erklärete ſich ihm zu Gefallen / dann hierumb bathe er ſie / zu leben / dieweil es ihr unmüglich war / ihn mit ihrer ſonſt gefaſten Entſchlüſſung / welche in einem unerſchrockenen ſelbſt-Mordt beſtundte / mehr / als er ſchon war / zu betrüben. Wolan / mein geliebter Herr / ſagte ſie gantz großmühtig zu ihm / laſſet uns dann leben / ſo lang es uns unſer äuſſerſtes Verderben zuläſſet / thut euch ſelber keinen Schaden / dann wofern noch eine eintzige Tugentfunck in dem groſſen Ibrahim übrig blieben / ja vielmehr / wofern er mich liebet / ſo wird er meinen Worten und Anbringen Gehör geben / daß er mich und euch unbetrübet laſſe.

Sie hätte noch nicht auffgehöret zu reden / wann nicht Cianga ſeinen Leuten befohlen hätte / den Finan und mich vom Haffen in zwey abſonderliche Gefängnuß zu werffen / bis es Käyſerlicher Hoheit gefiel uns zu verurtheilen / da dann die allerbetrübteſte Rocaldis bey dieſem unbarmhertzig-gezwungenen Abſchied ihres Gemahls dermaſſen bekümmert war / daß ſie mit gehlingen

ſchwe-

ſchweren Kranckheit befiel. Sie rieff ihm aber noch dieſe Worte hinten nach / lebet wol mein Hertz / und wiſſet / daß ihr mich mit euerer Traurigkeit nur betrübet / ſeyd auch verſichert / daß tauſend Ibrahimen nicht mächtig genug ſind / mich von euerer Liebe abzuzwingen.

Cianga, den ſeine Boßheit ſo gar überwältiget / daß er dieſer Worten nur lachete / verlangete ſehr von dem Käyſer umb ſeines geholten Raubs wegen genädig angeſehen zu werden / ob ich nun gleich nicht ſelbſt alles / was weiter vorgangen / angeſehen / und gehöret / ſo iſt mirs doch hernach von denen / die dabey geweſen / erzehlet worden. Die Schwachheit der Princeſſin aber war ſchon ſo gewaltig / daß ſie keinen Fuß mehr auß der Stelle ſetzen konte / weßwegen Cianga, dem jene vor alle ſeine höffliche Reverentzen nichts anders / als die ärgſte Scheltworte mittheilte / eine Sänffte herzu kommen ließ / in dieſelbe ließ er ſie heben / und eilete unter einer groſſen Menge neugieriges Volcks nach der Burg / Käyſer Ibrahim / dem dieſer Aufzug vom Cianga durch einen Abgeordneten ſchon zu wiſſen gethan / ſtundt unten im groſſen Hoff / dann die Liebe zu Rocaldis hatte ihn / ehe er ſie geſehen / ſchon zu ſolcher ſclaviſchen Demuht gebracht / daß er hinzu lieff / und ſie ſelbſten auß der Sänffte heben wolte / als er aber ſahe / daß ſie ohne alle äuſſerliche Sinne gantz unempfindlich lage / daß ſie ihre gewöhnliche Purpur-Wange mit einer Türckiſchen Traur-Farbe bezogen / und daß ſie antzo ihn liebſelig zu empfangen gantz unfähig wäre / da betrübete er ſich ſehr / er ließ ſie auff ſein Gemach tragen / und die beſte Artzte ſo lang arbeiten / bis ſie wieder zur Sprach kam.

Den Cianga aber ſahe er mit genädigen Augen an / und ſagte zu ihm: Es iſt immer Schade / mein liebſter Cianga, daß wir die Roſe dieſer ſchönen Princeſſin einen andern haben müſſen abbrechen laſſen. Der Räuber neigete ſich hierauff / und ſagte / indem er auff den Knien ſaſſe: Großmächtigſter Käyſer / ich bekenne es ſelber / daß alle die jenige / die daran Schuld ſind / daß ihrer Mayeſtät dieſe unvergleichliche Roſe entriſſen worden / mit dem ärgſten Todt hingerichtet zu werden / ſchuldig ſind / bieten

ran aber hat nicht der Finan ſo groſſe Schuld / als Onogambo, der in die Käyſerliche Ungnade doppel verfallen / indem er nicht allein dero ſieghafften Waffen in Perſien durch eine zauberiſche Kunſt alle Macht benommen / ſondern auch vor etlichen Jahren als ich dieſe Princeſſin Rocaldis ſchon in meiner Gewalt hatte / und hieher zu führen geſinnet war / mir dieſelbe gewaltſamer Weiſe entriſſen / und dardurch euerer Majeſtät einen ſo mercklichen Verluſt verurſachet hat.

Ibrahim war auff dieſe Wort ſo gar ergrimmet über den Onogambo worden / daß er in die Höhe ſprang / und dem Cianga fünffmal hundert tauſſend Sultaninnen verſprochen / wofern er mich in ſeinen Gewalt lifferte / dann er wuſte noch nicht / daß ich ſchon zu Conſtantinopel wäre. Als ihm aber dieſer ſolches erzehlet / und dabey geſagt / daß ich ihm von dem Mahomet ſelber in die Hände geliffert wäre / damit ich bey dem Käyſerlichen Beylager mit dieſer Princeſſin Rocaldis, zum Brandopffer geſchlachtet würde / da hat ihn Ibrahim geküſſet / und geſagt: Nun dann mein allerliebſter Cianga, dieweil du mir mit dieſem Zug mehr Nutzen und Troſt geſchaffet haſt / als der Groß-Vezier Neannir Baſſa, ſo ſolt du an deſſen Stelle geſetzet ſeyn / Neannir hingegen mag der Ehre ein Baſſa übers Meer zu heiſſen vorlieb nehmen.

Es iſt nicht zu beſchreiben / wie hochmühtig und freudig ſich damahlen Cianga geberdete / Er danckete ſeiner Hoheit vor die genädige Verheiſſung auff der Erden ſitzend / und entſatzte ſich nicht / mit Luſten des Groß-Veziers abgeſtohlenen Titul zu führen.

Und damit ja Jedermann wiſſen möchte / daß er Groß-Vezier worden wäre / ſo ließ es alſobald Käyſer Ibrahim in der gantzen Statt Conſtantinopel außkündigen / da dann die neue Bottſchafft von jedermann begierig angehöret / aber von dem gemeinen Mann eben ſo übel / als von den Janitzarn iſt auffgenommen worden. Wie dann auch ein ſolcher Auffſtand darauff erfolgete / dergleichen im gantzen Ottomaniſchen Reiche gar wenig ſind erlebt worden. Die Princeſſin Rocaldis inzwi-

ſchen

ſchen Zwang ſich ſo viel / daß ſie den Käyſer anflehete / daß er ſie in ein abſonderlich Zimmer bringen lieſſe / welches / weil ihr der Käyſer nichts abſchlagen konte / ſo bald geſchahe / da ſie dann vom hohen Frauenzimmer bedienet ward / Ibrahim aber beſchloß bey bey ſich / mich auff ſeinem Beylager des Cianga Außſpruch nach ſäbeln und verbrennen zu laſſen / den Finan zum Großrichter über Griechenland zu machen / und ihm die Wahl unter ſeinen Sultaninen zu laſſen.

In dieſem Zuſtand blieben wir 7. Tage ein jeder an ſeinem Ort in unterſchiedlicher Hoffnung und Sorge / Ibrahim hoffete bey nächſter wiedererlangter Geſundheit der Rocaldis ſein Beylager in höchſter Freude zu halten / welchem Unheil dieſe mit einem eintzigen Meſſerſtich / wofern kein ander Mittel mehr übrig / zuvor zu kommen / entſchloſſen war / Cianga hatte gantz keine Sorge / als wie er der Käyſerlichen Genade einen ſteinern Grund machen möchte / dann ihm wol bewuſt / daß die Herrn-Genade gemeinlich auff beweglichem Sand ruhet. Finan hoffete ſich mit ſeiner Gemahlin entweder tod / oder erlöſet zu ſehen. Ich hingegen dorffte auff nichts anders / als was einem zum Todt verdampten Ubelthäter vorbehalten iſt / hoffen.

Wir alle miteinander aber hatten in unſerer Hoffnung und Sorge ſo weit gefehlet / als einen frembden Außgang die gantze Sache hernach gewann / ſintemahl die unverſehene Ankunfft des Groß-Veziers Neannir ſoviel unverhoffter Händel und Weſens machte / daß dergleichen man in der gantzen Welt wenig finden wird / dieſer löbliche Held / an welchem nichts zu tadeln / als daß er unter den Türcken gebohren / und aufferzogen zu werden von der allgemeinen Verſehung verdammet worden / ſobald er / wie oben gemeldet / von der Entführung der Printeſſin vernommen / hatte ſich ſobald auff den Weg nach der hohen Pforte gemacht / und mit ſeinen 12000. getreueſten Spahi / die ſtetigs umb ihn waren / nicht geruhet / bis er am 7. Tage nach uns zu Conſtantinopel ankommen / da er dann ſo bald die groſſe Unordnung ſahe / daß ſich der Käyſer ſo gar auß den Schrancken der Ehrbarkeit gewaget / daß er Tag und Nacht auff offentlicher Straſſen mit ſeinen Concubinen und den Henckern umbgienge / daß kein hohes

Ampt

Ampt lang bey einem blieb / ſondern die Baſſaen, Agen, Groß-richtern / und Beglerbegen von einem Ort zum andern als Currier abwechſelten / und ſolches alles nach Gutdüncken der unverſchämbten Concubinen / worunter die allerſchönſte Nahmens Secker parie, das iſt / Zuckerbrodt die boßhafftigſte war / und des Huſein Gingi Gogia, welcher ſich durch ſeine Betriegerey / dann er gab ſich vor einen Meiſter der Geiſter auß (wie Huſein weiſet) bey Käyſer ſehr groß gemacht.

Neannir Baſſa, als er auch erfuhr / daß ich gefangen lege / damit er auß Unvorſichtigkeit den Handel nicht verderbete / gieng zu dem Çianga, der ſich nunmehr Achmet Baſſa nennen ließ / und wünſchete ihm Glück zu ſeiner hohen Würde / ſtellete ſich auch / ob wäre ihm lieb / daß er zum Baſſa übers Meer verordnet / hernach gieng er zu des Käyſers Mutter / und hielte ihr dieſen gefährlichen Zuſtand vor / welche mit ihm allerdings einig war / daß man nemlich den Käyſer ab / und ſeinen älteſten Printzen Mehmet auff den Thron ſetzete. Hierauff beredete ſich Neannir mit den andern hohen Officiern der Janitzarn / in dem Seraglio, denen des Keyſers Leben ebenmeſſig gantz nicht gefiel / und kamen dieſelbe nachts in der groſſen Moſchea Ortagiani zuſammen / ob aber gleich der neue vermeinte Groß-Vezier auch hierzu gefodert ward / ſo wolte ihm ſein Hochmuht doch nicht gönnen / daß er auff Anfordern des Neannirs ſtracks erſcheinen ſolte / weßwegen er auch ſampt den Groß-Richtern von Europa und Aſia, Mehmet Effendi, Ogtan, Beze VVenghi und Mekzade Muſtaffa Effendi, welcher deßwegen nach Scutari verreiſete / nicht erſchienen.

In dieſer Verſamlung aber beſchloſſen ſie / daß der Käyſer ſolte abgeſetzt werden / daß Neannir Baſſa, welcher ſonſten Tefterdar Mehmet, oder Kogia hieß / ſeine Stelle wieder betretten / und das Urtheil vollenziehen ſolte / welcher dann auch also fort früh mit etlichen Janitzarn nach des Cianga Hauß gieng / denſelben zum Käyſer forderte / als wolte er ihm daſelbſt ſein Ampt würcklich abtretten / als er aber auff die Straſſen kam / ward er von den Janizarn vom Pferde gezogen / und ſtrangulirt / der Cörper auff den Platz Ameidan geworffen / und daſelbſt in in kleine Stück zerhauen.

Dem Ogtan Beze WVenghi, als er nach Hoff kam/ gieng es eben alſo: die gantze Verſamlung aber verfügte ſich darauff in das Seraglio, und rieffen offentlich den Mehmet Sultan vor einen Käyſer auß/ womit zwar die Spahi nicht ſo wol/ als die Janitzarn zufrieden/ vorgebend/ daß es beſſer wäre/ das unordentliche Regiment eines erwachſenen Käyſers/ der ſonſten wegen vieler durch ſeine Leute in Aſien und Candien/ ja noch neulich auff Tenedus gegen die Venetianer erhaltene Siege glückſelig wäre/und abſolut befehlen könte/ zu erdulden/ als einem achtjährigen Kinde ein ſo groſſes Werck anzuvertrauen. Die Janitzarn aber trungen durch/ dann ſie hatten den Groß-Vezier und die alte Käyſerin/ wie auch den Abdu Raham Kapa Agaſi, der denen Höfflingen des Käyſers/ deren bey 1500. alle die ſchönſte junge Kerlen waren/ vorſtundte/ auff ihrer Seite.

Als nun beyde Höffe des Seraglio voller Janitzarn waren/ welche alle unter ihren Röcken mit Meſſern/ Stilleten und Dolchen verſehen/ begehrte Neamnir Baſſa von dem Mufti einen Sentenz zu verfaſſen/ worin erkläret würde/ daß man einen ſolchen Herrn/ als dieſer Käyſer wäre/ weil er zum Regiment/ indem er den Wollüſten zuſehr ergeben/ die Güter allzuſehr verſchwendete/ und Mangel an Verſtand hätte/ untüchtig/ vom Thron abſetzen könte/ worauff der Mufti, als welcher der Janizarn Schluß wol wuſte/ das Urtheil folgender Geſtalt verfaſſete.

Verurtheilung des Käyſers Ibrahim.

Demnach die Religion der Muſulmänner einen Käyſer/ der weiß und verſtändig ſey/ das Reich/ und deſſen Völcker in gutem Regiment zu erhalten/ vonnöhten hat/ und aber dieſer jetzige Käyſer Sultan Ibrahim Chan, ein Sohn des Sultan Achmet Chans ſeines geſunden Verſtands beraubet und unſinnig iſt/ dem

Reich

Reich und deſſen Schätzen viel Schaden zugefüget/ als iſt zugelaſſen / ihn vom Thron zu ſetzen / und an ſeine Stelle ſeinen erſtgebornen Sohn Sultan Mehmet, ſo gutes Verſtands (jedoch daß er das ſibenzehende Jahr unter der Tutel ſeiner Groß Frau Mutter / der alten Käyſerin erreiche) wieder zum Ottomaniſchen Käyſer zu erheben.

Dieſes verfaſſete Urtheil nahm der Groß-Vezier in die Hand / und gieng mit der Menge der vornehmſten Hauptleuten nach des Käyſers Gemach / welchen ſie gefangen nahmen / und in den eiſernen Käffich / worin vor diſem Sultan Bajazith vom Tamerlan gefangen geführt worden / ſetzeten. Sie lieſſen auch zu ſeinen beyden Seiten zwo ſchöne Sclavinnen umb ſeine unerſättliche fleiſchliche Begierde deſto mehr zu quälen / auch ihme Handreichung zu thun / beyſetzten.

Die nun dem Käyſer zu allerhand Uppigkeiten Anlaß gegeben / denen halff man auch über den Bort / ſonderlich muſten die neun Concubinen Huſſaki Sultanler genandt / herhalten / dieſe wurden ins Elend verwieſen / ihre unzahlbare / dem Käyſer abgeſtholene Schätze preiß gemacht / und muſte unter denen auch die allerſchönſte Szeker para zu Cairo in Egypten / wohin ſie in das Elend verwieſen worden / in groſſer Armuht ſterben.

Der neue Käyſer ward mit groſſem Frolocken auſſerhalb der Statt in die Moſchea Sultan Ejub geführet und daſelbſt gekrönet. Der abgeſetzte Ibrahim aber heulete und ſchrie Tag und Nacht / bis er vollends raſend ward in dem Käffich. Und ob ihm gleich ſein Sohn verſprach / ihn gütlich / und als einem Sohn gebührete / zu halten / ſo wolte er ſich doch nicht zufrieden geben.

Weil dannenhero ſolches Geheule durch die gantze Nacht im Saraglio immerdar anhielt / und weder der junge erwehlte

Käyſer / der ſich ſehr kränckte über dieſes Spectacul / noch ſonſten jemand ruhig ſchlaffen konte. Die höchſten Häupter ſchloſſen / den Ibrahim gar umbs Leben zu bringen / auff was Manier aber ſolches zugehen ſolte / waren ſie nicht einig / etliche wolten / man ſolte ihm mit Gifft vergeben / welches aber von den meiſten vor verrähteriſch und unehrlich gehalten ward / dannenhero andere riehten / man ſolte ihn in den Jungfrauen Thurn Kapzkala, ſo auff einem hohen Felſen im Meer gerad gegen dem Seraglio über ſtundt / führen / hingegen wendete der Groß-Vezier ein / daß zu beſorgen / daß die Spahi von Natolien kämen / und ihn in Aſia führeten / daher dann eine gefährliche Reichs-Theilung entſtehen dörffte / die klugeſten hielten darvor / und riehten / daß man ihn ſtrangulirte / damit er wegen der Majeſtät ſein Blut nicht vergöſſe / welches auch gegen einen Abend hernach geſchahe / wiewol ohne des jungen Käyſers und mit der alten Käyſerin Vorbewuſt / ſein Leichnamb ward in der Haupt Moskee S. Sophia prächtig beygeſetzt.

Gleich darauff / als nun durch kluge Anſtalt des verſtändigen Groß-Veziers alle Unordnung beyſeit geſchaffet / und ein gut Regiment geordnet war / auch dem Engliſchen Ambaſſadeur Hrn. Thomas Bendiſch wegen der durch des Ibrahims frevelhaffte Diener mit Gewalt auß dem Schiff geraubten Güter reichliche Erſtattung gethan / gieng er ſelber zum Gefängnuß / worin ich und nicht weit von mir Finan lage / er entſchuldigte ſich mit einer langen Rede gegen uns / und ſprach uns nicht allein frey / ſondern bohte uns auch / und mir abſonderlich groſſe Geſchencke / und die Stelle des Bilars über das Meer an / welches ich aber nicht annehmen wolte / dieweil mich nach Hauß / und den Verlauff meines Herrn Bruders Vernichtung zu erfahren verlangete. Princeſſin Rocaldis danckete nebſt ihrem Gemahl dem Groß-Vezier vor die geleiſtete Hülffe / und ſchieden ebenmeſſig voller Freude vondannen.

Ich hielte mich ſa lang zu Conſtantinopel auff / bis Neannir Baſſa ſelbſt wieder mit mir nach Trapezunt reiſete / woſelbſt ich meinen Abſchied und Weg nach dem Caſpiſchen Meer nahm / da er hingegen ſich nach Alepo wendete / umb den Krieg wider

die

die Perſen zu vollführen / ich kan nicht wiſſen / wie es anitzo damit ſtehe. Meine Gedancken aber waren damahl mit der ſüſſen Erinnerung meiner Princeſſin Therragam augenblicklich beſchäfftiget / dannenhero ich ſo viel mir müglich war / ellete / ich kauffte mir zu Trapezunt zwey Pferde / nahm einen Diener an / und machte mich auff den Weg nach Derbent. Als wir neun Tage gereiſet / und nunmehr mitten auff dem groſſen Armeniſchen oder Nyfatiſchen Gebürge waren / überfiel uns eine ſehr danckele Nacht / und dieweil wir keine Herberge erreichen konten / ſo ritten wir fort / ich ließ meinen Diener / dieweil ich des Wegs unkündig war / voran reiten / welches mir mein Leben rettete / dann er stürtzete unverſehens an einem ſteilen Felſen in einen ſo tieffen Abgrund hinunter / daß ich lang hernach allererſt hörete / wie er ſo ungeſtümmig auff dem Grund zerſchmettert ward / welches mir im Fall ich nicht hinten geweſen wäre / gegolten haben würde. Ich achtete es vors beſte / an meiner Stelle ſtill zu ſtehen / da ich auch bis auff den folgenden Tag wartete / weil ich aber ſchon ſo weit vom rechten Weg abkommen war / daß ich mich mitten in einer ungebahneten Wildnus ſahe / ſo ritte ich die jenige Wild-wege / die mich nach Oſten führeten / da ich dann am andern Tage hernach gegen den Abend in einem Thal / der meinem Pferde fruchtbare Weide gab / abſtieg / ich hatte ſchon zween Tage gefaſtet / und wuſte noch nichts / womit ich meinen unwilligen Magen ſtillen ſolte / dannenhero ich mich an den wilden Kirſchen und Apffeln muſte benügen laſſen / und da ich meinen Magen mit ſolcher ungewohnten Speiſe mehr gefüllet als geſättiget / legte ich mich unten an einen ſehr hohen Felſen / und ſchlieff / bis es wieder zu tagen begunte / da machte ich mich auff / gieng nach meinem Pferd / und ſahe unten im Thal einen Einſidler Wurtzeln graben / zu dieſem tratt ich hin / und erbahte etwas Speiß von ihm / da er mir reichlich mittheilte / ſo viel er nur hatte / ich muſte ihm meine Reiſe und Verrichtungen erzehlen / und als ich von dem Räuber Artaval zu reden kam / ſtundte er vor mir / und hörete mir gantz eigentlich zu. Ich habe viel von dieſem Räuber gehört / ſagte er darauff / und habe Luſten auß gewiſſen Urſachen dieſen Menſchen ſelber zu ſehen.

Als ich dieſes vernahm / beredete ich ihn / daß er mit mir nach Zahaspa zöge / ſo wolte ich ihn an den Caſpiſchen Nord-Strand ſchicken / wo ſich Artaval zu Winters-Zeiten gemeinlich auffzuhalten pfleget / worin mir Boarno folgete / da wir dann einer umb den andern ſo lange ritten / bis wir ſich unfern Derbent auff ein Schiff / ſo nach Zahaspa ſegeln wolte / ſetzeten / und mit demſelben davon fuhren. Ich hatte auff der Reiſe viel Geſpräch mit dem Boarno, welcher mehr zu herrſchen / als ein Einſidler zu ſeyn / gebohren ſchien / und brachte ihn unter andern von ſeinem Heidniſchen Irrthumb ſo gar zum Chriſtenthumb / daß ich ihn / nachdem wir neun Tage mit einander zur See geweſen / ſelbſt tauffete.

Am zwölfften Tage kamen uns 2. Raubſchiffe entgegen / gegen welche wir ſich nicht mit Mannſchafft verſehen ſahen / Boarno erfreuete ſich innerlich / als er ſie kommen ſahe / ich hingegen konte leichtlich gedencken / daß es mir umb meinen Kopff zu thun / dann Artaval, welcher ſich oben auff dem Borth ſehen ließ / war ſchon etliche mal von mir hintergangen / doch war die Zeit zu kurtz / lang zu rahtſchlagen / die Räuber fielen an / und führten uns alle gefangen in ihr Schiffe / Artaval, ſo bald er mich erſahe / empfieng mich mit einem Kuß / und bewillkommete mich / in dem er mich ſeinen liebſten Schwager nennete / ich wuſte zwar erſtlich nicht woher dieſe Schwägerſchafft käme / aber als er mir die Aiepiſche Avalca zeigete / welche mich mit einem Kuß ebenmeſſig empfieng und ihren Bruder nennete / kam ich etlicher maſſen auß dem Zweiffel. Dieſe Frl. ſo bald ſie vernommen / daß man mich gefangen hinweg geſchicket / war von ihrem Meyerhoff gantz raſend hinweg gelauffen / ſie hatte ſich in Meden zuſchiff geſetzet / welches nach Aſtracan ſegeln wolte / und war in des Artavals Hände gerahten / dem ſie ſich zu erkennen und vorgegeben / daß ſie meine Schweſter ſey / worauff ſie beylager mit ihme in ihrer Unſinnigkeit (welche Artaval vor ein Zeichen ihrer groſſen Liebe hielte) gehalten. Boarno aber / da er ſahe / daß Artaval dieſe Avalca zur Gemahlin hätte / zog ein heimlich Meſer herfür / und erſtach die elende Avalca mit dreyen Stichen / er wolte auch an den Artaval ſelbſten / aber er ward von der Menge überfallen /

und gebunden / da ſie ſich zu erkennen gab / daß ſie des Artavals verſtoſſene Gemahlin Innibonacha ſey / ſo ſich bisher o in der Wildnuß in Mannskleidern auffgehalten / ein mehrers konte man von ihr nicht erfahren / dann dieweil ſie den Artaval mit Gewalt erſtechen wolte / ſo ließ er ſie in die See ſtürtzen / kurtz herach wachete ihm das Gewiſſen / ober gleich ein Heide war / ſo gar auff / daß er gantz von Sinnen kam / und wiewol es ſich bald wieder mit ihm beſſerte / ſo war er doch dergeſtalt ergrimmet über den zweyfachen Verluſt ſeiner Gemahlinnen / daß er mich in die Eiſen ſchlug / dieweil ich mit meiner Ankunfft die eintzige Urſach alles Unheils geweſen / in dieſem Gefängnuß traff ich den Antias und Polagi an / welche ſich zu erkennen gaben / und mir den Verlauff ihrer Begebenheiten / und wie ſie in des Artavals Gewalt gerahten waren / weitläuffig erzehleten.

Artaval wuſte wol / daß wir ihm in unſern Feſſeln keinen Nutzen ſchaffen könten / ſo war ihm auch mit unſerm Tod nichts gedienet / ſegelte alſo nach Zahaspa, umb uns daſelbſt umb groſſes Geld zu verkauffen / welches mir ſehr lieb war. Was ſich nun hernach begeben / und wie wir ihm gelohnet / wiſſen ſie ſelber ſo wol / als ich.

Das vierzehende Capitel.

Die Printzen reiſen nach gehaltenem Beylager von eiander/ Xunchius gehet mit nach Barantola, von dannen nach Sina, ſeinen verlohrnen Vatter zu ſuchen / unterwegs kommet der Thebetiſche Printz zu ihm / und erzehlet ihm ſeine und der Frl. Polbana, wie auch Frl. Baxia Begebenheit / ſie kommen in einen Scharmützel mit zwo Partheyen Tartarn / worin Polbana, ihr Bruder / Frl. Baxia und Palaginna umkommen. Darauff ziehet Xunchius mit den Völckern nach China, hält ein Treffen mit Lycungzus, in welchem er gefangen/und endlich vom Tartariſchen Käyſer zum Erben und Nachfolger erkläret wird/ nachdem er zuvor den Apangus mit dem Todte ringend erkennet/ daß derſelbe des Chiniſchen Käyſers Zunchinius Printz geweſen/ und ſeinen eigenen Vatter/König Ninegan unter dem Nahmen Amavang oder Amahan angetroffen.

Printz Xunchius, als er ſahe / daß er nun allein der unſeligſte Menſch bleiben muſte / ward von Tag zu Tag betrübter / doch ließ er ſich / weil er Luſten hatte ſeine Princeſſin ſelbſten zu ſuchen / den Schmertzen nicht ſo gar übernehmen / daß er deßwegen gar wäre bettlegerig worden: Er hatte ſich aber erkläret/ nebſt Printzen Polagi mit Menato und Poreſtico nach Barantola zu ziehen / und ſeinen Herrn Vatter erſtlich abzuholen/ alsdann wolte er entweder heimlich oder offentlich davon ziehen/und nicht ruhen / bis er etwas von ſeiner Princeſſin Leben oder Todt gehört hätte.

Und dieweil nach gehaltenem Beylager der andern Printzen die Geſandten von Caſcar, Lahor und Iſphahan ſich nach einander einfunden / ſo wolte Printz Menato auch nicht länger verziehen ſich den ſeinen wieder zu ſtellen. Der Caſcariſche Geſand-

ſandte brachte die Einwilligung ſeines Königs/und eine anſehnliche Außſteur. Der von Lahor war nebſt dem Mogor froh/ daß ſich der Printz und die Princeſſin wieder gefunden / wiewol man zu Lahor noch nichts darumb wüſte / daß Codobanda noch bey Leben. Der von Iſphahan aber war ein trauriger Bott / dann er forderte die zwo Frl. Frl. ſampt der Frl. Ivital wieder / und kündigte denen Turcheſtanern umb der Entführung / und des Betrugs wegen / wordurch die verſtellte Carnania den Schach hintergangen / den Krieg an / dannenhero Princeſſin Baſile und Codobanda ſehr beſtürtzeten / als aber die Geſandten erfuhren/daß Printz Codobanda deſſen Abweſenheit der Schach bishero am allermeiſten beweinet hatte / bey Leben / und mit der Indoſtaniſchen Princeſſin Beylager gehalten / da begunte ſie der Perſer alleſampt zu tröſten / und verſicherte die Turcheſtaner, daß ſich der Schach / wann er nur ſeinen Printzen wieder gefunden hätte / ſich wol würde befriedigen laſſen / zumahl weil dieſer es mit den Turcheſtanern und Indoſtanern hielte / wider welche zween mächtige Feinde ſich der Schach / dem der Türck allein genug zu ſchaffen machte / nicht aufflehnen würde. Die Fürſtliche Verſamlung aber ſahe es vor gut an / daß Printz Codobanda mit den Geſandten nach Iſphahan reiſete / und ſeinen Herrn Vatter erſtlich beſänfftige / alsdann aber ſeine Gemahlin abholen lieſſe / worin dieſer willigte.

Alſo zertheilete ſich dieſe hohe Geſellſchafft in drey Theile/ Printz Codobanda zog mit den ſeinen zur See nach Meſandron zu / Printz Radiogan nahm ſeine Princeſſin mit nach Lahor, weſſen der Mogor mit höchſtem Verlangen erwartete / welcher in zwey Jahren nichts von ihm gehört hatte. Die Caſcariſche Geſanten zogen ihren Weg. Menato aber und Poreſtico nahmen ihre Princeſſinen zu ſich/ zu denen ſich Xunchius und Polagi machten/Fürſt Tliucheu aber behielt Hrn. Antias bey ſich/und hielt ſich auff allen Fall gegen der Perſer Einfall mit einer guten Anzahl Völcker bereit. Gleichwie ſich nun die Printzen zu Zahaspa nach und nach eingeſamlet / dann erſtlich kam Tliucheu, Baſile und Ivital, denen folgete Radiogan und Carnania, dieſen Frl. Thinte, dieſer Menato und Poreſtico, hernach Xunchius, Polagi

lagi und Antias, und endlich Codobanda, alſo zertheileten ſie ſich auch wieder / daß nur Yliucheu und Antias zu Zahaspa blieben / da die andere alle auß gantz Turcheſtan ſich verloren.

Sie hatten alle miteinander gutes Glück auff ihrer Reiſe/ die Freude zu Lahor war über die Ankunfft des Printzen und ſeiner Gemahlin nicht außzuſprechen / und obgleich der Mogor ſeine Tochter auch noch einmal gern hätte geſehen/ſo muſte er ſich doch über die Heuraht des wiedergefundenen Perſiſchen Codobanda mit ihr freuen / ſie war aber ſo lang bey Fürſtin Baſile zu Zahaspa blieben / bis ſie ihr Gemahl abholete / welches dann bald geſchahe / dann der Schach war mit und durch ſeinen Printzen gäntzlich wieder verſöhnet/daß er die Gedancken des Coraſaniſchen Kriegs fahren ließ.

So war die Tangutiſche Reiſe auch nicht unglücklich/ſinmahl ſie die Hauptſtat Barantola nach einer 12. wöchigen Reiſe friſch und geſund erreicheten / aber mit ſolcher Beſtürtzung des Printzen Xunchius, daß es nicht zu ſagen / dann der Deva ſelbſt König Angabia erzehlete ihnen ſämptlich / daß er den König Ninegan nach ſeines Sohns Abreiſe nicht anders als einen herrſchenden König gehalten hätte / ohne/daß er ihm den Abzug nicht verſtatten wollen / dieweil er ihm aber vergönnet / ſeine traurige Gedancken / ſo offt ihm beliebte / etwa auff einer Luſtjacht zu vertreiben / ſo wäre er faſt täglich außgeritten / es wären aber nun über 18. Wochen / daß er mit 12. Dienern auch ſeiner Gewohnheit nach außgeritten/da auff den Abend zween hefftig verwundete Diener wieder kommen wären / welche berichtet hätten / daß ſie von etlichen Räubern überfallen / und ihre Geſellſchafft entweder gefangen oder erſchlagen worden / ſie allein aber wären durch die Flucht davon kommen / und ob er ſich nun gleich ſtracks ſehr bemühet hätte / den König Ninegan auff allerhand Mittel zu erkundigen / ſo hätte man doch nicht das geringſte von ihm erfahren können. Printz Xunchius ſahe gen Himmel / und weinete / daß es einen hätte erbarmen ſollen / nicht auß Kleinmühtigkeit / ſondern weil er ihm ſeines Herrn Vatters Elend zu Hertzen gehen ließ. O mein Heiland! ſagte er / wie ſo manchen Unfall ſchickeſt du mir zu / meineſt du etwa / ich würde darumb wider dich murren?

O nein / und ſolt es auch noch tauſſentmal ärger gehen / ſo wil ich doch feſte glauben / daß alles zu meinem Heil gereichen muß / nur allein betrübe ich mich umb den Verluſt meines Herꝛn Vatters und Frl. Therragam, welche ich zeitlich und ewig zu verlieren beſorgen muß / aber ach Gott / du haſt befohlen / dich in der Noht anzuflehen / wolan ich komme / und bitte deine Barmhertzigkeit / daß ſie mir Beſtändigkeit in meinem Unglück verleihe / gib nicht zu / daß dieſe verlohrne Menſchen in der angebornen Blindheit ſterben / führe du mich auff den rechten Weg / bis ich ſie finde / und auff den Weg zu dir führe / gib mir in den Sinn / welchen Strich ich reiſen ſoll / oder haſtu Gefallen daran / daß ich ehe ſterbe / als ſie finde / ſo bekehre du ſie / damit ich ihrer Geſellſchafft in dem Himmel nicht auch entbehren möge.

Als er dieſes andächtig bey ſich ſelber mit Verwunderung der Umbſtehenden gebettet / wendete er ſich nach dem Polixa, welcher ihm gefolget war / was iſt zu thun / mein Freund? ſprach er zu ihm / wir ſind unglücklich / wolan laſſet die Pferde wieder ſatteln / dann ich wil ſo lange reiten / bis ich meinen Herꝛn Vatter wieder gefunden habe.

Printz Polagi aber / ich werde euch mit dieſer vertrießlichen Reiſe nicht beſchweren / ich habe es umb euch nicht verdienet / daß ihr meinethalben ſolche Ungelegenheiten erduldet / ihr könnet nun ſelber wehlē / ob ihr lieber bey meinem Bruder in Turcheſtan, oder bey eurem Freunde Printz Radiogan in Indoſtan leben wolt / er hätte weiter geredet / aber Polagi fiel ihm ins Wort / wie? mein allerliebſter Printz / ſagte er halb beſtürtzt zu ihm / ſeyd ihr meiner dann ſchon ſo überdrüſſig / daß ihr mich nicht länger in eurer lieben Geſellſchafft wiſſen wollet? oder meinet ihr / ich wäre ein ſolcher Zärtling / der hinter dem Ofen aufferzogen / und eine beſchwerliche Reiſe nicht vertragen könte? warlich nicht / ich wil bey euch bleiben / ich wil mit euch lebē und ſterben / ihr wiſſet / daß ich ein ſo mächtiges Reich verlaſſen / aber verſichert euch bey dem höchſten Gott / daß ihr mir lieber als Indoſtan, und wofern ihr mich nicht bey euch dulden wollet / ſo müſſet ihr mir wol vergönnen / daß ich von ferne folge. Printz Xunchius tratt auff dieſe Wort zu ihm / und küſſete ihn / womit hab ich dann eine ſolche unerhörte Freundtſchafft ver-

verdienet ? fragte er / und wie werde ich Gelegenheit finden/ euch die Gutthaten / die ihr mir erweiſet / zu erſetzen. Eure Tugent/ tapfferſter Fürſt / gab jener zur Antwort / hat euch meine Dienſte erworben / und ich begehre keine andere Vergeltung / als ſtets bey euch zu bleiben.

Alſo beſchloß Printz Xunchius mit dieſem Polagi, und Polixa ſampt 8. Dienern / die ihm auß Turcheſtan gefolget waren/ ſeinen Herrn Vatter zu ſuchen. König Angabia aber wolte nicht zugeben / daß ſie ſo bald / da ſie noch von dieſer vorigen Reiſe ſehr matt ſich auff dieſe beſchwerliche Reiſe begeben ſolten / und weil eine kleine Verweilung ihnen nicht ſchaden würde / als erſuchte er ſie/ ſich an ſeinem Hoffe ein wenig zu laben.

Printz Menato aber war der allerbetrübſten einer mit / da er ſahe / daß man Urſach hatte / ſich über ihn zu beklagen / er entſchuldigte ſich auffs äuſſerſte bey dem Turcheſtaner, und bezeugete ſeines Verbrechens Reue mit Thränen / er botte ihm ſein halbes Reich zur Verſöhnung an / Printz Xunchius aber / der wol wuſte / daß er ſeinen Herrn Vatter auß keinem boßhafften Gemüht entführet / viel weniger Urſach an dem letzten Unglück geweſen / ſprach ihn zufrieden. Und als ſie am andern Tage hernach vernahmen / daß man Nachricht bekommen hätte/ daß die Räuber / ſo den König und etliche Diener entführet / ſich nach dem Tebetiſchen Gebürge und vollends nach den Sineſiſchen Ländern gewendet / muhtmaſſeten die unſern / ſie müſten ein Mitglied des Lycungzus, von dem man damahlen auff weit und breit ſagen hörte / geweſen ſeyn / und waren demnach froh / daß ſie nunmehr auff dieſen Nachricht ihre Reiſe nach Oſten zu nehmen/ Urſach hatten.

Printz Xunchius und Polagi ſampt denen / die ihnen folgen wolten / verſahen ſich mit den beſten Pantzern/und köſtlichem Gewehr / dann ſie muſten ſich in der Frembde allerhand Ungelegenheiten beſorgen. Menato aber / umb zu bezeugen / wie hertzlich gern er unſerm Printzen behülfflich ſeyn wolte / bohte 6000. ſeiner allerbeſten Soldaten auff / dieſelbe ſchickete er unſerm Printzen / und riehte ihm / daß er gegen den Lycungzus ſich nicht nach China wendete / ſintemahl deſſen Gewalt ſo groß / daß er nichts

dagegen außrichten würde / er thäte aber viel beſſer / wann er entweder dem Siniſchen groſſen König / oder gar dem Tartariſchen König / der anitzo mit einer unzahlbaren Menge Volcks gantz China beängſtigte / mit dieſem Volck zugieng / ſo könte es am erſten geſchehen / daß er ſeinen Herrn Vatter wieder löſete.

Unſer Printz nahm dieſe Völcker mit groſſem Danck an / und erbohte ſich dieſem Raht zu folgen / und ſich zum Chineſiſchen König zu ſchlagen. Und dieweil das Tangutiſche Gebiet faſt bis an die Wüſten Xamos ſtoſſet / als konten ſie vor ihre Leute allzeit frey Futter haben / und dorffte ihnen niemand den Durchzug verweigern / dannenhero Printz Xunchius ſampt ſeinen Gefehrten zu Barantola von ſeiner Baaſen auß Caſcar, und denen andern ſeinen Abſchied nahm / und ſich mit den 6000. Reutern / ſo alle junge anſehnliche und des Streits ſehr begierige Jünglinge und über die Helffte Edelleut waren / auff den Weg begab. König Angabia gab ihm einen offentlichen Heroldt mit ſeinem Wapen mit / damit ſie / ſo lang ſie in dem Tangutiſchen Gebiete wären / keinen Mangel erlitten.

Sie kamen in 10. Wochen auff die Grentze gegen der groſſen Wüſten Xamos, / vor welcher ſich Printz Xunchius förchtete / dann er beſorgete ſich / er möchte mit ſeinen Leuten Mangel darin leiden / als er aber herrliche graßreiche Weide / ſonderlich an dem gelben Fluß fandt / ſahe er / daß dieſe Wüſteney nicht ſo gefährlich war / als man ſie ihm beſchrieben hatte / wiewol keine einzige Statt oder Dorff darin anzutreffen war / ohne daß auff den weidreichen Thalen groſſe Herde Tartarn / die auß den umbligenden Ländern mit Vieh dahin gezogen waren / ſich auffhielten / von denen die unſere Fleiſch / und andere Eß-Waaren zur Genüge bekamen.

Als ſie bis zum Ende dieſer Wüſten kommen waren / ſahen ſie umb Süden her ein anſehnliches Heer von 12000. Mann / gantz langſam auff ſie zuziehen / welches den Turcheſtaniſchen Printzen bewoge / Polixa an ſie abzuſchicken und zu vernehmen / weſſen man ſich zu ihnen diſſeits zu verſehen hätte. Dieſer ritte zum Führer / ſo gantz vornen her ritte / und ein anſehnlicher Jüngling von 21. Jahren war / und brachte demſelben ſein Gewerbe

an /

an / jener fragte / wer ihn abgeſchickt hätte? Der Printz / gab ihm Polixa zur Antwort / der dieſe Völcker führet / ſuchet den Siniſchen Räuber Lycungzus, von welchem er ſich hefftig beleidiget befindet / ſonſt iſt er ein Turcheſtaniſcher Herr von ſolchen Eigenſchafften / daß ihn alle ſeine Bekandte lieben / und die Feinde förchten. Wolan dann / ſprach jener dagegen / ſo muß ich dieſes Fürſten Kundſchafft haben / reitet demnach hin / und vernehmet / ob ihm nicht beliebe / den unglücklichen Tebetiſchen Printzen Palaginna ſeiner Kundtſchafft zu würdigen. Polixa neigete ſich auff dieſe Wort / küſſete ihm den Rock / und rennte ſchleunig zurück / die empfangene Antwort anmeldend / dannenhero Printz Xunchius jenem / der ſchon auff dem Wege war / entgegen ritt.

Sie empfiengen einander nicht anders / als wann ſie ſchon lang mit einander bekandt geweſen wären. Weil / wie ich vernehme / Durchl. Printz / fieng Xunchins an / die Beſchaffenheit unſerer Gemühter einander ſo ſehr gleichet / als iſts billich / daß wir in eine aufrichtige Kundtſchafft tretten / und wiewol ich ſonſten niemal gewohnet bin mein Hertz einem jeden zu offenbahren / ſo ſehe ich doch an euer Auffrichtigkeit / deren Inhalt man faſt deutlich auff euerem angeſicht ſehen kan / daß ich kein Bedencken tragen muß / euch mein Anligen zu entdecken / ſintemahl ich zweiffle / ob ihr gröſſere Urſach habt / als ich / unglücklich zu heiſſen / da ich doch wegen des Verluſts meiner Liebſten und Herꝛn Vatters der aller unſeligſte Printz mag genennet werden. Er erzehlete ihm darauff die Urſach ſeiner Reiſe / und lockte durch dieſe offenhertzige Erzehlung von dem Palaginna dieſe Rede. Ich ſehe wol / Durchl. Fürſt / daß euch dieſer Länder keines gezeuget / dann ſowol euere ſeltzame Höfflichkeiten / und dann weil ihr von meiner unglücklichen Begebenheit noch nichts wiſſet / beweiſen dieſes ſattſam / ich bin aber der älteſte Printz des Thebetiſchen Königs Loona, welcher vor 4. Jahren mit dem König Rizangus auß Taniuſin einen ſchweren Krieg geführt / darin er durch Tapfferkeit des Tanuiſchen Feldherꝛn gefangen / und zum König gebracht worden / welcher ihn aber wider Verhoffen wol hielt / und ihm verſprach loß zu laſſen / wofern er ihm 18000. Pferden / mit denen er den Nuichaner Tartarn / ſo die Chineſer anitzo noch ſehr ängſtigen / zu

zu Hülffe kommen wolte / zum Lößgeld brächte / weil nun mein Herr Vatter ſeine Königl. Parol von ihm gab / ſo ward er nicht lang auffgehalten / ſondern loß gelaſſen / der dann dem von Taniu an Auffrichtigkeit nichts nachgeben wolte / und deßwegen mich mit den 18000. Pferden ſo bald nach Taniu ſchickete / wäre ich von dieſer Reiſe blieben / ſo hätte ich dem Nahmen eines unglückſeligen villeicht entrinnen mögen / dann des Rizangus ältere Frl. an der die milde Natur ihre doppelte Freygebigkeit erwieſen / indem ſie ihr einen weiblichen Leib / und eines Manns Hertz gegeben / fäſſelte mich / mit ihrer Geſchicklichkeit ſo ſehr / daß ich mich / weil ich der Liebe bishero noch unkünndig geweſen / nicht ſobald darin zu finden wuſte.

Ich war demnach / wie alle Liebhaber / im Anfang sehr blöde / ſie aber / als die mir damahl an Jahren und Erfahrenheit in der Liebe weit vorgieng / ſagte / als wir allein waren / zu mir / es wäre immer ſchade / daß ein ſolcher Printz / als ich / ohne Liebe wäre. Ich erröhtete zwar über dieſe Wort / weil ſie mir aber allzulieblich klungen / ſagte ich dagegen / daß ich nichts mehr wünſchete / als ſo ſehr geliebet zu werden / als ich liebete / darff ich dann eurer Geheimniſſen theilhafftig ſeyn ? fragte die behertzte Polbana, worauff ich / warumb nicht ? Durchl. Princeſſin / zumahl da ich / wofern ich euren Zorn nicht förchtete / außtrücklich ſagen würde / daß ſie dieſe Geheimnuß am meiſten angienge / ſie erriehte bald / worauff ich zielete / klopffete mir demnach auff das Haupt und ſagte / liebſter Palaginna, ſehet mich nicht vor undanckbar an / daß ich nicht erkennen würde / womit ich euere Liebe vergelten ſolte / und ſeyd demnach verſichert / daß ihr allein das jenige / was bishero dem Niuchiſchen und Niulhaniſchen Printzen abgeſchlagen / erhalten ſollet / ich wuſte wol / daß dieſe beyde Printzen umb ſie gebuhlet / aber nichts erhalten / ſchätzete mich demnach glücklich / von einer ſolchen Princeſſin geliebet zu werden / da wir dann in kurtzer Zeit ſo gemein mit einander wurden / daß ſie mir das Beylager zu beſtimmen begunte / ich hatte aber davon noch nichts an meinen Herrn Vatter gelangen laſſen / verſchobe es demnach auff deſſen Einwilligung / womit Polbana äuſſerlich nicht wol zufrieden war.

Einsmahls / als ich früh morgens Luſten bekam / die ſingende Nachtigal in dem groſſen Baumgarten zuhören / ſahe ich meine Polbana mit einem ihrer Edelleuten unter einem Baum in ſolcher Arbeit / die ich jeden rahten laſſen / dieweil ſie alſo beſchaffen / daß man ſie vor ſchamhafften Ohren nicht erzehlen darff.

Dieſes erſchreckte mich dergeſtalt / daß ich mich nicht zwingen konte dem unangenehmen Buhler vor die ungezimmende Genieſſung meiner Liebe ſeinen gebührenden Lohn zu geben / und weil ich damahl weder Säbel noch Bogen bey mir hatte / nahm ich das Flamm-Meſſer von der Seite / und erſtach den Edelmañ in der geilen Princeſſin Armen. Ich konte leichtlich errahten / dañ mir ſolches eine Ungelegenheit an Hoff bringen würde / zumahl als ich die Frl. ſelbſten bluten ſahe / welche ich auch getroffen hatte / flohe dernach eilend auß dem Garten / und entrann / da ich ſo lang lieff / bis ich eine Herde Pferde antraff / deren eins ich vor ein Kleinod bezahlete / und mich nach Niulhan wendete / dann ich wuſte wol / daß die Straſſe nach Thebet ſchon allenthalben würde berennet ſeyn / auff meinem Wege hatte ich keine Hindernuß / und als ich dem Niulhiſchen Printzen Cacheran meinen Unfall erzehlete / hatte er groſſes Mitleiden mit mir / und offenbahrete mir / daß er dieſe Frl. auch bloß umb ihrer Geilheit willen verlaſſen / dieweil er ſie verſchiedene mal in böſer Arbeit erſehen hätte.

Cacheran hatte eine eintzige Frl. Schweſter / welche mit der Polbana in den beſten Stücken zu vergleichen war / ſie war über die maſſen ſchön / und wuſte ihr Gewehr dermaſſen zu brauchen / daß ihr kein Kriegsmann darin bevor gieng / aber ihr gantzes thun / war auffrichtig und ehrbahr / ſie hatte noch kein Manns-bild geliebet / und auff Zureden ihres Herrn Bruders erwehlete ſie mich vor ihren Bräutigamb / daß ich Geligenheit bekam / durch dieſen herzlichen Tauſch der unkeuſchen Polbana bald zu vergeſſen. Ich war kaum 6. Tage an dieſem Hoff geweſen / als ſich ein trauriger Fall mit dem alten König Zialang begab / welcher auff der Jacht ſtürtzete / und den Hals brach / welcher Fall zwar den Printzen und die Frl. in groſſe Traurigkeit / jenen aber dar-

durch

durch auff den Thron / und dieſe in meinen Schoß völlig ſetzete / dann Zialang hatte bishero ſeinen willen in meine Heuraht noch nicht geben wollen / weil er die Frl. einem ſeiner Kriegs-Bedienten zuführen wolte / mit welchem der Printz umb ſeines Hochmuhts willen unwillig geweſen.

Fräulein Baxia befandt nunmehr rahtſam / daß der neue König Cacheran in meinem Nahmen eine Geſandtſchafft an meinen Herrn Vatter abgehen / und ihn umb die Einwilligung meines Vorſchlags begrüſſen lieſſe / ich hingegen hatte Luſten ſelber nach Hauß zu ziehen / und dieſes Gewerbe meinem Herrn Vatter gebührlich vorzutragen / worinn mir niemand wiederſprechen wolte / als König Cacheran, welcher ohnfehlbar darauß ſchloß / ich ſuchte nur Gelegenheit / mich deßwegen wieder von ihm zu reiſſen / dieweil ich ſeine Schweſter nicht hertzlich liebete / und wie geneigt er mir bishero geweſen / ſo ungewogen ward er mir darauff / daß er mir meine Braut rund abſchlagen dörffte. Hätte ich aber gewuſt / daß mein Vorhaben ſelber nach Hauß zu ziehen / mir ſolte übel außgedeutet werden / ſo hätte ich auch ohn meines Herrn Vatters Einwilligung das Beylager vollzogen. Ob ich nun gleich auff allerhand Mittel und Wege den Cacheran zu begütigen ſuchte / ſo war es mir doch unmüglich / ſeine Gunſt wieder zu erhalten / ja er befahl mir / daß ich mich ſobald auß ſeinem Hoff packete / wo ich nicht ſeinen Zorn ſpühren wolte.

Meine Princeſſin ward eben ſo beſtürtzt als ich / als die meiner beſtändige Liebe einen gröſſern Beyfall gab / dann der argwöhniſche Bruder / weil mir aber der Zutrit zu ihr gäntzlich abgeſchnitten / ſo brachte ich des Königs jüngern Bruder Printz Gallias auff meine Seite / welcher ſeine Schweſter inbrünſtig liebete / und hingegen ſeinen Bruder / alß welcher ihme den Feldherrn Scaloffa, dem er die Verheiſſung ſeines Herrn Vatters erfüllen wolte / vorzoge / äuſſerſt haſſete. Dieſer Printz hoffete bey mir in Theber mehr Wolfahrt zu erhalten / als bey ſeinem ungütigen Bruder / dannenhero verſprach er mir ſeine Frl. Schweſter zu lieffern / dafern ich ihn zu mir nehmen / und ihme meiner Schweſtern eine / deren ich drey habe / zur Vergeltung zuführen würde. Als ich dieſes alles bewilliget / riehte er mir nach Theber

zu ziehen / und ein fliegendes Heer auffzubringen / womit ich in aller Eil nach Niulhan kommen könte / ſo wolte er mit Beyſtand deren / die ihm mehr / als ſeinem Bruder anhingen / ſeine Frl. lieffern / ich habe dieſem nachgelebt / und bin mit dieſer Mannſchafft von meinem Herꝛn Vatter / welcher mir in keinem Dinge widerſprach / und meinen Bruder Luchu zum Beyſtand mitgab / die Princeſſin Baxia entweder mit Gewalt oder Güte zu holen abgefertiget.

Ich beklage nun nichts mehr / als daß mir das Glück nicht ehe vergönnet / mich / Durchl. Printz / mit einem anſehnlichen Freundſtuck mir ſo verbunden zu machen / daß ihr mir in dieſem Zug mit euerem Volck Geſellſchafft leiſtet / dann ich förchte / die Zeitung meiner Ankunfft möchte ſo wol mich Taniu, als Niulhan zufrüh kommen ſeyn / an dem Licungzus werdet ihr euch doch nicht verſäumen / dann derſelbe raubet immerdar ſicher fort / und begehet groſſen Greuel in dem Reich Sina.

Printz Xunchius verſprach ihm Beyſtand zu leiſten / und nachdem er ihm den Printz Polagi zu erkennen gegeben / ritten ſie mit einander nach dem Printz Luchu, ſo noch bey dem Thebetiſchen Volck hielte. Sie waren eben damahl auff den Grentzen zwiſchen Tanyu und Niulhan, wendeten ſich demnach Nordwertz hinauff. Palaginna aber hatte ſchon vor etlichen Wochen ſeiner Leuten einen in Niulhaniſcher Kleidung an Hoff geſchickt / der dem Printz Gallias und der Princeſſin ſeine Ankunfft meldete / und ſie zur Flucht auffmahnete.

Da nun dieſes geſambte Heer eben über ein hohes Gebürge reiſete / ſahen die Printzen / ſo voran ritten / einen ſtarcken Scharmützel in dem Thal / dann Frl. Baxia war mit ihrem Bruder und 600. Edelleuten davon geflochen / und da ſie in dieſen Thal kamen / wurden ſie von der Tanyuiſchen Princeſſin Polbana, welche den gantzen Handel verkundſchafftet und zu wiſſen bekommen hatte / daß Frl. Baxia zu ihrem Printzen fliehen wolte / angefallen. Sie hatte ſchon lang auff dieſer Gegend auffgepaſſet / und allezeit 1000. behertzte Edelleute umb ſich / dann mehr dörffte ſie nicht begehren / dieweil ſie ihren Herꝛn Vatter überꝛedet hatte / daß ſie umb Luſt und Jagens willen ſich an dieſe Orter begeben wolte.

Es

Es war wol werth / daß die gantze Welt hätte zuſehen mögen / als die zwo Princeſſinen ſo mannlich auff einander loß giengen / dann Polbana, ſo wol bewaffnet war / ſuchte ihre Mitbuhlerin / und fandt ſie allzufrüh / Frl. Baxia, als ſie von den andern erfuhr / was ſie vor einen Feind hätte / erwieſe ſich ſo tapffer / daß es mit Luſten zu ſehen war / / ſie warffen gleich anfangs ihre Wurffſpieß hinweg / als deren ſie ſich in dem Getränge nicht bedienen konten / und giengen mit den Säbeln auff einander loß / ihr Zorn war ſo groß / daß er immer neue Kräffte zu geben ſchiene / ſie verwundeten einander in kurtzem / und hielten ſich alle beyde alſo / daß man noch nicht urtheilen konte / auff welche Seite ſich der Sieg begeben würde / keiner von den Edelleuten wolte ſich unterſtehen / den Heldinnen an ihrem Sieg Einbruch zu thun. Polbana war die erſte / welche tödtlich verwundt wurde / als ſie derowegen ſahe / daß ſie das Leben nicht davon bringen würde / ſcheuete ſie keine Gefahr.

Sie warff der von Niulhan das Schildt nach dem Geſicht / welche es aber gar behend ablehnete / und ihrer Feindin den lincken Arm glat herab ſchlug / welches ihr aber mehr als zu theur zu koſten ſtundte / dann Polbana ließ ſehen / was ein Menſch / der mit Verzweflung fechtet / thun kan / ſie ſprang hinzu / und ſtieß ihr mit dem kurtzen Seiten-Meſſer ſo tieff in den Leib / daß ſie gleich todt von dem Pferd ſtürtzete / und dem Palaginna die allergröſte Hertzens-Wunde verurſachete. Die wütende Polbana ſahe ſich darauff nach ihrem Bruder / welcher immer bey ihr war / umb / und als ſie denſelben mitten unter den Feinden ſich als einen tapffern Helden herumbſchlagen ſahe / mißgönnete ſie ihm dieſe Ehre / trang demnach halb raſend hindurch / und ſtieß ihn mit eben ihrem vorigen Seiten-Meſſer (dann den Säbel hatte ihr Frl. Baxia an Stücke zerhauen) durch den Rucken in das Hertz / in dem ſie zu ihm ſagte: Es iſt nicht fein / mein Bruder / daß du allein überbleibeſt / und deine bishero ſieghaffte Schweſter mit deiner Mannheit verunehreſt / darumb ſchaffe ich / daß du mit mir zu unſern Vättern geheſt. Hiemit ſtürtzete ſie ſich vom Pferd auff die Leiche ihres todten Bruders und ſtarb alſo in ihrer Boßheit dahin.

Uber dieſen Fall muſte ſich Printz Gallias betrüben / welcher unter den Taniunern annoch gewaltig tyranniſirte / und ſich in der Raache ſeiner Frl. Schweſter als ein Lew bezeigte/und wie er faſt ſeine Vernunfft vor unmeſſigem Eyffer verlohren / alſo gieng er blindlings in den Feind / wo er am dickſten war / dannenhero er bald umbgeben / und eben rechtſchaffen beängſtiget ward/ als die unſern über den Berg herzu kamen / und den ihrigen getreulich beyſtundten / Printz Palaginna rennte davon / als er ſahe / daß ſeine Frl. von deren Todt er noch nichts wuſte / in ſolcher Gefahr ſchwebete / und Printz Xutchius wolte ihn nicht verlaſſen / ließ demnach Printz Polagi und den Luchu bey den andern Völckern / und hieß ſie nach Möglichkeit herzu eilen / doch mit geſchloſſener Ordnung.

Da nun dieſe Zween tapffere Fürſten unter die Streitende kamen / ſahe Palaginna eben / daß Printz Gallias das Pferd unter dem Leibe mit 3. Spieſſen zugleich darnieder geſtochen ward/ er erwieß / wie lieb er ihn hätte / dann er ſprang behend von ſeinem Hengſt / überreichete ihm denſelben / ſagend / ſehet da / mein Printz / diß verehrt euch euer Palaginna: Gallias wäre viel zu höfflich geweſen / eine ſolche Gutthat / die mit des Wolthäters äuſſerſter Lebens-Gefahr geſchehen/anzunehmen / wann er nicht geſehen hätte/ daß ſich derſelbe ſchon umb ein ander Pferd bemühete / dannenhero ſchwange er ſich auff den überreichten Hengſt/ und ſchützete den Palaginna ſo lang / bis er auff ein Pferd kam/ wo iſt meine liebſte Baxia? fragte dieſer / als er ſich eingerichtet hatte / ſie wird ſich noch unter den Feinden auffhalten / gab Gallias zur Antwort / dann er wuſte von ihrem Todt eben ſo wenig/ als Palaginna, welcher ſich darauff gleich allenthalben nach ihr umbſahe / und ſie in einem groſſen Hauffen anzutreffen vermeinte / aber er bekam vor ſeine Mühe gar ſchlechte Vergeltung/dann dieweil er allzugrimmig / und dannenhero nicht vorſichtig ſtritte/ ward er mit Spieſſen und Säbeln dermaſſen zerſtochen und zerhauen / daß er ſeine edle Seele gar zu frühe außbließ / wiewol er acht von Feinden mit ſich in den Tod nahm.

Gleich hierauff kam das gantze Heer / und umbringete die Kämpffer an allen Orten / da ſich dann die von Niulhan mit ihrem

rem Printzen bald unterſtellten / die von Taniu aber wurden alle erſchlagen / dann Printz Xunchius wolte keinem das Leben ſchencken / weil ſie deſſen wegen Erlegung des Printzen Palaginna und ſeiner Frl. unwürdig waren. Dieſe zwo edele Leiche wurden von allen ſehr betrauret / und zuſammen in ein Grab geleget. Polbana und ihr Bruder auch in ein anders / die übrigen blieben auff der Wahlſtatt den Vögeln und wilden Thieren zur Speiſe. Die zween Printzen Luchu und Gallias nun waren über die maſſen betrübet / jener umb ſeinen Herꝛn Bruder / dieſer umb beyde Verliebte / welche ihm gleiche lieb geweſen waren / und an Xunchius mit mitleidenden Thränen fehlete es auch nicht / dann wann er ſich erinnerte / welch einen edeln Geiſt er in dem Palaginna angetroffen hatte / ſo begunte er faſt über die Natur zu klagen / daß ſie ihrer Meiſterſtück nicht beſſer wargenommen.

Es war aber an dieſem Ort nicht gelegen / die Traur-Zeit außzuhalten / ſie waren in einem ſolchen Lande / von deſſen Herꝛn ſie eine gewaltige Raache zugewarten hatten / wegen des Untergangs ſeiner zwey Kinder / dannenhero Fürſt Xunchius von den zween frembden Printzen ſeinen Abſchied nehmen / und weiter ziehen wolte / Luchu aber / welcher faſt mehr / als ſein Herꝛ Bruder auff ihn hielte / wolte ihn durchauß nicht verlaſſen / ſondern erboth ſich ſampt ſeinen Leuten mit ihm nach dem Lycungzus zu ziehen / und denſelben / weil er im Lande Thebet auch gewaltigen Schaden gethan (welches doch nicht alſo) auffs äuſſerſt zu verfolgen. Ob ſich nun gleich Printz Xunchius ſehr bemühete / ihn von dieſem beſchwerlichen Zug abzuhalten / ſo konten doch alle ſeine Einwendungen dagegen nichts verfangen. Luchu wolte mit / und muſte mitziehen / dann er hoffete unter einem ſo anſehenlichen / tapffern und klugen Führer Ehre / und einen unſterblichen Nahmen zu erhalten.

Printz Gallias / welcher ohne dem ſeinem Bruder / und nunmehr auch dem Hauß Taniu zu Feinde hatte / wuſte nirgends keine beſſere Zuflucht / als bey dieſem Printzen zu ſuchen / es waren von ſeinen 600. Leuten nur 200. überblieben / ſo gar hatten die Säbel überhand genommen / wie dann auch die geblíebene 400. Mann mehr / als eben ſoviel von ihren Feinden mit ſich zu boden

geriſſen hatten. Dieſen Reſt behielte er bey ſich / und ward der andern Printzen Gefehrte/welche dann mit dem gantzen Heer ihren Weg auffs ſchleunigſte nach der Sineſiſchen Mauer fortſetzeten.

Und da ſie nach einer 3. wöchigen Reiſe an deren Weſtthor kamen / befandten ſie daſſelbe mit einer ſtarcken Wacht wol beſetzet / deßwegen ſie / weil man ſie mit Güte nicht hinein zu laſſen ſich erklärte / ihre Reiſe mit einem Sturm befoderten / ſie lagen wol 5. Tage darvor / ehe ſie hinein kamen / da ſie aber ſo lang ihnen den Eingang zumachen ſich bemühet hatten/kam das Geſchrey unter die Chineſer, daß Licungzus von ferne mit einem gewaltigen Heer im Anzug wäre / die Provintz Xenſi, worinn dieſes grentz-Thor war/ihm zu unterwerffen/da vereinigten ſich die Chineſer mit unſern Tartariſchen Fürſten / zumahl da ſich dieſe verlobten/ nichts feindſeliges wider ihr Vatterland vorzunehmen/ ſondern ihren Feind / welcher Lieungzus war/ allein zu ſuchen. 12000. Chineſer bewahrten das Thor / deren Helffte ſich zu den unſern ſchlug / und zogen alſo dem Räuber entgegen / welcher ſich ſchon zum König in China auffwerffen dörffte/ ſie funden ihn aber allzufrüh / dann er kam am 3. Tage hernach ihnen mit achtzehen tauſſent Mann entgegen/und erhielt / ohngeachtet der Tartariſchen Tapfferkeit / den Sieg / in welchem Streit bey 6000. von des Luchu und den Tanguiſchen Tartarn erſchlagen wurden / Printz Xunchius ward gefangen / und die andern machten ſich nach dem Gebürge / wo man ſie nicht verfolgen konte.

Lycungzus ließ nach erhaltenem Siege den gefangenen Printzen vor ſich kommen / und fragte ihn / wie er darzu käme/ daß er als ein Tartar ſich zu ſeinen Erbfeinden den Sineſern geſchlagen? Ich bin zwar ein Tartar / gab der behertzte Fürſt zur Antwort / aber von denen / welche du mehr / als die Sineſer beleidiget haſt / und iſt noch eine redliche Ader in dir / ſo ſage mir/ wo König Ninegan, den deine außgeſchickte Leute auß Tangut entführet / blieben? ſchätze nur ſeinen Leib ſo hoch du wilt / und ſchicke ihn wieder in ſein Land / ich wil mich unter deſſen zum Geiſſel an ſeine Stelle bewachen laſſen/bis man die Sum̃/ die man dir zugeſagt / lieffern wird. So wahr meine Seele lebet / ſprach Lycungzus, ich weiß von keinem Ninegan, habe auch keine von meinen Leuten nach Tangut oder ſonſten auſſerhalb den Siniſchen

Grentzen geſchicket / zu dem bin ich nicht ein ſolcher Menſch / der außbloſſem eitelem Hoffahrt ſich von Königlichen Gefangenen bedienen zu laſſen ſuchte / O nein / ich würde mich unglückſelig ſchätzen / daß ein ſo hohes Haupt durch mich alſo erniedriget würde / daß ich aber anitzo den Säbel wider meinen eigenen Käyſer zu Peking ergriffen / geſchiehet darumb / daß Zunchinins nicht tapffer genug / ein ſo mächtig Reich gegen die Nordiſchen Tartarn zu ſchützen / und deßwegen ſuche ich / mich / als dem der Himmel ein gröſſers Glück und höheren Geiſt gegeben / dem Vatterland zum beſten an ſeine Stelle zu ſetzen.

Fürſt Xunchius glaubete dieſes / und bath ihn darauff umb Verzeihung. Lycungzus erwieß ſich ſehr höfflich gegen ihn / und verſprach ihm / daß er wol bey ihm ſolte gehalten werden / aber er wolte ihn keineswegs wieder zu ſeinen Leuten nach dem Gebürge ziehen laſſen / dann er beſorgte ſich / er möchte ſich alsdann von neuem einen Anhang von Sineſern oder den Niuchiſchen Tartarn machen / da ſie ihme alsdann mehr als zuviel ſchaden würden.

Alſo muſte der tapffere Printz unter dieſen Räubern bleiben welche ihre Reiſe nach der gewaltigen Reichs-Haupt- und Reſidentz Stadt Peking nahmen / dann Lycungzus hatte durch ſeine Kundſchaffer / welche ihm nützlicher waren / als alle ſeine Macht / ſchon erfahren / wie es zu Peking ſtundt / daß man daſelbſt wegen der Gewalt des Tartariſchen Königs Zungteus in äuſſerſten Sorgen ſtündte / daß Käyſer Zunchinius daſelbſten unter ſeinen eigenen Leuten nicht ſicher wäre. Der Räuber bekam immer mehr Anhang / er beſetzete alle Veſtungen / die er auf ſeiner Reiſe einnahm mit gnugſamer Mañſchafft / und hatte ihm vorgenom̃en / ſo bald er den Keyſerl. Thron beſtiegen / ſeinen gröſten Feind / den gewaltigen Rauber Changhienchungus, welcher ihm den gröſten Schaden im Land thäte / alsdan die Tartarn bis auffs Haupt zu ſchlagen. Er neñte ſich Xunnang, d. i. glücklicher König wiewol dieſer Titul nit lang wehrete / dann die Regierſucht hatte ihn ſo gar eingenom̃en / daß er ſich gar einen Keyſer nennen ließ / und dem neuen Stamm / den er auß ſeinen Nachkomnen auffrichten wolte / Thienxun, d. i. dem Himmel gehorſam / hieß / anzuzeigen / daß er vom Himmel zu einer ſolchen anſehnlichen Hoheit beruffen wäre.

Sein Weg gieng auß Xenſi, worin die unſern mit ihm ein unglückliches Treffen gehalten / nach der Provintz Xanſi gegen Oſten / und ob ihm gleich die Chineſer mit weniger Mannſchafft den Uberzug über den gewaltigen groſſen Strom / den man den gelben Fluß nennet / ſo ſich zwiſchen gedachten zweyen Landſchafften herab ſtrecket / hätte wehren können / ſo waren ſie doch ſchon ſo voll Schrecken ob ſeiner Ankunfft / daß ſie alle vor ihm flohen / und keine Gegenwehr thäten / dannenhero er auff die an gemeltem Fluß gelegene herrliche Statt Kyangcheu loß gieng / und dieſelbe im erſten Sturm erſtiege / die andern Städte / ſo er vorbey zog / brachten ihm die Thor-Schlüſſel entgegen / ohne die eintzige Stadt Thaiyven, ſo eine Hauptſtatt dieſes Landes war / die getronete zu widerſtreben / als ſie aber nach vielen abgeſchlagenen Stürmen endlich auch übergangen / gab er ihr den Lohn der Halßſtarrigkeit / und ſäbelte alle Soldaten / ſampt den meiſten von der Bürgerſchafft.

Immittelſt kam die Zeitung von des Lycungzus ſieghafften Waffen nach Pecking, da dann Käyſer Zunchinius ihm den herrlichen Lius mit einem gewaltigen Heer entgegen ſchickete / dieſer tapffere Held hätte villeicht ſeinem Käyſer das Land erhalten / wofern ſeine Soldaten es ſo gut / als er ſelber mit dem Reich gemeint hätten / aber als dieſe meiſtentheils zu Lycungzus übergiengen / bekümmerte ſich der auffrichtige Lius dermaſſen / daß er ihm vor groſſem Leid ſelber das Leben kürtzete / welches groſſen Schrecken in Peking verurſachete / daß Käyſer Zunchinius nach der Suder-Hauptſtatt Nanching fliehen wolte / weil ihm aber ſolches ſeine ſo wol getreue / als ungetreue Reichs-Rähte / wiewol auß unterſchiedlichen Urſachen mißrichten / entſchloß er ſich zu bleiben / und ſeine Reſidentz bis auff den letzten Athem zuſchützen.

Lycungzus aber / welcher ihnen allen zu ſchlau war / ſchickete viel von ſeinen Kriegsknechten / wiewol nach und nach in Siniſchen Kauffmanns-Kleidern nach Pecking, welche darin Nahrung treiben ſolten / bis er mit dem gantzen Heer vor die Statt käme / und weil der Käyſerliche Kriegs-Raht es auch ſchon mehrentheils mit dem Lycunzus hielte / ſo gewann dieſer die gewaltige Statt Peking ohne ſonderliche Mühe. Lycung-

zus, dem es eigentlich umb den Käyſer zu thun war / gieng darauff mit der gantzen Macht nach dem groſſen Pallaſt / und gewann auch dieſe veſte Burg ſo gar ohne Mühe / daß Käyſer Zunchinius nicht einmahl wuſte / daß die Statt / vielweniger das Schloß übergangen wäre / als er aber erfuhr / daß Lycungzus ſchon die andere Schloß-Pforten erſtritten / und nunmehr keine Zeit zu entfliehen ware / gieng er in ſeine Schlaffkammer / wo er ein Brieflein mit eigenem Blute an den Lycungzus ſchrieb / darin er ihm Glück zum Regment wünſchete / und zu verſtehen gab / daß an geſchehener Verrähterey ſeine Rähte und Kämmierer ſchuldig / die Bürger aber unſchuldig wären / weßwegen er dieſer ſchonen / und jene ernſtlich ſtraffen möchte. Hierauff erſticht er ſeine mannbare Tochter / damit ſie von den Feinden nicht geſchändet würde / ſpringet hernach in den groſſen Luſtgarten / und erhänget ſich an einem Baum.

Das Glück war dieſem Zunchinius in ſeinem Leben ſo gar zuwider geweſen / und muſte dieſer auch dem vornehmen Stamme Taiminga ein Ende machen / welcher vom Räuber Chu ſeinen Anfang genommen hatte. Wie es nun der Käyſer gemacht / ſo machte es auch die Käyſerin und ſeine noch übrige getreue Rähte / unter denen der Ober Commendant der vornehmſte war / dieſe brachten ſich alle umbs Leben / und erweckten auch bey dem Räuber ſelbſten ein hertzliches Mitleiden / welcher ſich bald auff den Käyſerlichen Thron ſetzete / und des andern Tags des Käyſers Cörper in kleine Stücke zerhauen ließ / unter dem Schein / als wolte er an ihm / die an den Unterthanen erwieſene Tyranney rächen / da er doch ſelbſten der ärgſte Wolff geweſen.

Printz Xunchius ſahe dieſes alles mit Thränen an / dann er bejammerte das Unglück dieſes unſchuldigen Käyſers von grund ſeines Hertzens / er dachte / wie er doch einmal wieder von dieſem Tyrannen kommen möchte / welcher ihm auch alſo lohnen könte. Er gieng in den groſſen Traur-garten / und beſahe einen Cörper nach dem andern / und betrachtete die Unbeſtändigkeit des Glücks rechtſchaffen / dann er ſahe hier den / der vor weniger Zeit der gewaltigſte und reichſte Fürſt in der gantzen Welt geweſen war / an kleinen Stücken auff der Erden ligen. Und wann er dem Ding

lag

lang nachdachte ſo kam er auff die Gedancken / Licungzus möchte ſeinen Herrn Vatter gleichwol gefangen und umbgebracht haben / daß er ſich alſo nicht zu behalten wuſte/ſintemal er ſich wegen des Vatters und ſeiner Princeſſin Verluſt vor den unſeligeſten Menſchen der Welt ſchätzete / als er aber in ſeinen traurigen Gedancken fortgehend in einen herrlichen Pallaſt kam / ſahe er die 2. Käyſerliche junge Printzen / welche annoch wie die Roſen blüheten/ in ihrem Blute ſchwiemen/dann es war der Grauſamkeit des Räubers unmüglich geweſen / ſich an dem Begangenen zu vergnügen.

Der betrübte Xunchius tratt näher zu dem einen / der noch ein wenig zu leben ſchiene / und weil ihn deuchte / ob hätte er ihn mehr geſehen / ſo wiſchete er ihm das Blut von ſeinen liebreichen Wangen ab/ ach Gott! ſprach er / wie iſts mein allerliebſter Apangus? Ach welch ein Unglück hat euch in dieſen Unfall geſtürtzet/ er küſſete ihn hertzlich / dann dieſer war derſelbe Apangus, mit welchem er von Bengala nach Perſien gereiſet. O mein wahrer Freund / gab der mit dem Todt ringende zur Antwort/wie komt ihr doch in dieſes Räubers Gewalt / aber ach / ich weiß / daß ihr unſchuldig ſeyd an dem / was man an uns erweiſet / und weil ich fühle / daß mir der Todt ſchon nach dem Hertzen eilet / ſo muß ich euch offenbahren/ daß ich Printz Tliangus, des Käyſers Zunchinius Sohn bin / als ich die Unruhe der Tartarn und Räuber in unſerm Reiche geſehen / wie auch/ daß man unſer Reich zu waſſer ſo gewaltig angrieff / wuſte ich keine andere und beſſere Hülffe/ als von dem groſſen Türckiſchen Keyſer zu ſuchen / dannenhero ich mich mit zween Dienern / wie ihr wol wiſſet / unter dem Nahmen Apangus auff den Weg gemacht / und zu Bandor Gamron die Golcondiſche Princeſſin heurahtete / welche mir der Arabiſche Printz Morat, der ſie vor ſeinen Bruder König Omer haben wolte / ſtreitig machte / weil es aber zum Fauſt-Recht kam / ſo habe ich den Morat mit Hülffe meines Säbels überwunden und erſchlagen. Ich zog darauff nach Syrien/ aber weil man mich zu Damaſcus berichtete / daß es gantz verworren zu Conſtantinopel mit dem Käyſer ſtündte / und daß der Groß-Bezier ſich wider

der ihn auffgelehnet hätte / dorffte ich mir groſſe Türckiſche Hülffe nicht einbilden / wie gern ich auch den Baſſa zur See mit einer anſehnlichen Schifflotte meinem Vatterland China zu Hülffe gebracht hätte. Ich begab mich alſo wieder zurück / und bereuete einen ſo fernen Wege umſonſt gezogen zu haben / meine Gemahlin brachte ich glücklich mit mir / ſampt ihrer Frau Mutter welche ſich aber alle beyde vor einer Stund erſtochen haben/ damit der Feind keinen Gewalt an ihnen übete/und betrübet mich nun nichts ſo ſehr / als daß die lebendige Frucht / und Bürde meiner allerliebſten Gemahlin auch in ihrem Blut mit erſticken muß / Printz Xunchius ſahe ſich darauff nach dieſer Princeſſin umb, und er ſahe ſie eben ſo / als dieſen Printz! in ihrem Blute/ er kehrte ſie umb / und wiſchete das Blut von ihrem Antlitz / er hätte gern mit ihr geredet / aber ſie war todt / deßwegen er ſich wieder nach dem Printzen wendete / welcher aber auch alleweil verſchied.

O du edelſtes Blut! Du biſt doch viel zu hoch / und zu köſtlich / als daß du von einem ſolchen Bluthunde vergoſſen werden ſolleſt / ſprach der betrübte Xunchius bey ſich ſelbſten/ aber ach Gott! du gibſt mir zu erkennen / wie ſchwach es umb einen groſſen Fürſten ſtehe / ich habe deine unerforſchliche Gerechtigkeit ſchon an meinem Herrn Vatter / und nechſt vielen andern Königen und Fürſten auch an mir ſelber erfahren / wiewol ich mich allein glückſelig in meinem Unglück ſchätze / weil ich weiß / und erkenne / daß es mir zum beſten gereichet / da hingegen die Heiden in ſolcher Blindheit ſtecken / daß ſie in ihrer Widerwertigkeit gegen dich / weil ſie dich nicht recht kennen/ halsſtarriglich murren dörffen.

In dem der mitleidige Printz alſo bey dem todten Leichnamb des Printzen Tliangus auff der Erden ſaſſe / und deſſen Hand noch in ſeinen Händen hätte / kam König Licungzus mit ſeinem grauſamen Gefolge zum Saal hinein / und das Mitleiden unſers Printzen mißfiel ihm dermaſſen / daß er ihn in ein noch ſchlimmers Gefängnuß werffen ließ. Worin er von der Wacht eine unerträgliche Schmach erdulden muſte / alſo daß er endlich ſeiner Lebens-Zeit ſatt ward/ und ſich offtermahlen todt wünſchete.

Es war aber am Hoffe ein anſehnlicher Oberſter / Vs genannt / deſſen Sohn Vſanguejus ein Siniſcher Feldherr gegen die Tartarn in Leaothung war / dieſer war dem Lycungzus wegen ſeiner Macht ein ſcharffer Stachel in den Augen / und weil er ſich gern aller Gefahr vor dem Vſanguejus befreyet hätte geſehen / ſo gebohte er dem Vs, unter der Betreuung eines ſchmählichen Todts / daß er ſeinen Sohn nach Peking fordern ſolte / damit ihm derſelbige ſampt dem gantzen Heer den Huldigungs-Eidt abſtattete. Wiewol nun Vs ſeinem Sohn einen Brief über den andern ſchickete / und ihn darin gleichſam zu ſeinem Willen zwingen wolte / ſintemahl die Sineſer faſt eben ein ſolches / wo nicht ſtärckers Recht als die alten Römer über ihre Kinder haben / ſo verachtete doch der Vſanguejus dieſes alles / und hielte es vor ehrlicher / ſeinem Vatter ungehorſam ſeyn / als dem gantzen Reich mit ſeiner Huldigung einen unerſätzlichen Schaden zu thun / ſchickete auch gleich darauff einen Geſandten an den Tartariſchen König Zungteus, und ruffete ihn wider den Licungzus umb Hülffe / der gar behend mit 80000. Mann zu ihm kam / und ihm den liſtigen Vorſchlag thäte / daß er ſein gantzes Siniſches Heer auff Tartariſch kleiden / und beſcheren laſſen ſolte / alsdann wurde der Räuber beyde Armaden vor Tartarn anſehen / und betrogen werden / worin Vſanguejus, der ſich zu dem Zungteus aller Auffrichtigkeit verſahe / willigte / und giengen alſo mit einander ſampt einer erſchröcklichen Armade auff Peking loß.

Licungzus hatte von der Tartarn Tapfferkeit ſchon viel gehört / entfiel ihm demnach aller Muht / daß er die Stadt eben ſo leicht und viel ſchändtlicher verließ / als er ſie eingenommen hatte. Er nahm aber die Käyſerliche Schätze von Gold / Silber und Kleinodien / ſo die 16. Käyſer des Taimingiſchen Stammens in 280. Jahren geſamlet / mit ſich. Zungteus aber jagte ihm nach / und holete alle die geraubte Beute wieder / er hätte ihn weiter verfolget / wofern er nicht geſonnen geweſen / die Statt Peking, da ſie noch voll Schrecken war / unter ſeinen Gewalt zu bringen / ehe ſie Zeit und Gelegenheit bekäme / ſich zu wiederholen / wie dann auch die Einwohner / ſo bald ſie ſeine Armee erblickten / die Stadt-Thor eröffneten. Alſo bekam der glückſelige Zungteus

teus mit geringer Mühe den Siniſchen Käyſerlichen Thron/umb welchen ſeine Vorfahren und die Siniſchen Käyſer ſchon viel hundert ſo manche blutige Kriege geführet. Licungzus aber zoge ſich nach Sigan, eine groſſe Statt im Land Xenſi, wo vor dieſem die alte Käyſer auch eine zeitlang Hoff gehalten hatten.

Zungteus hatte / ſo bald er von Vſanguejus umb Hülffe geruffen worden / nach der Tartarey umb Hülffe geſchicket / und ſeinen Printzen zu ſich beruffen / das Heer kam zwar an / berichtete aber / daß der junge 6. jährige Printz auff der Reiſe geſtorben/worüber ſich nicht allein der Zungteus, ſondern auch die gantze Tartariſche Mannſchafft über diemaſſen bekümmerten / daß ſich Zungteus lange Zeit nicht wolte vor dem Volck ſehen laſſen / ja er zog ſich ſeine Schmertzen dermaſſen zu Gemüht / daß er todtkranck ward / dann er ſahe / daß ſein Stamm auff ihm allein beruhete/ und nun zugleich mit ihme untergehen würde / weßwegen er ſich vornahm / einen Printzen auß ſeiner Freundſchafft zu ſeinem Nachfolger zu erklären / nur beruhete es drauff/daß er einen tüchtigen / und ihm anſtändigen Printzen wüſte / den er mit der Käyſerlichen Sineſer Cron zieren möchte.

Printz Xunchius inzwiſchen lag noch in ſeinem Gefängnuß / und ward nunmehr viel leidenlicher von den Tartarn als zuvor von den Sineſen gehalten / ja als er ſich gegen einen Tartariſchen Kriegs-Oberſten/ der alle Gefangene am zwölfften Tage nach Eroberung der Statt ſelber verhörete / vernehmen ließ/ daß er nicht allein unſchuldig / ſondern auch ein geborner Tartar wär / ſo brachte dieſer ſolches dem groſſen Zungteus vor / rühmete dabeneben ſeine Geſtalt / und groſſes Fürſtlich Weſen: Zungteus ſchickete den Amavang, der die nächſte Stelle nach ihm hatte/ und des Käyſers Vatter genennet ward / hin nach dem gefangenen Tartariſchen Printzen / dann ſo hatte ihn der Oberſte angegeben / und befahl / daß man ihn herrlich / und als ſeinen Freund auff den Saal geleitete.

Nimmermehr hätte ſich der betrübte Xunchius einer ſo frölichen Botſchafft verſehen / Amavang tratt mit allen ſeinen Leuten zu ihm hinein/und ſagte: Durchl. Printz auß der Tartarey/ der groſſe Tartar- und Siniſche Käyſer Zungteus hat euch Ge-

hat

nade und Freundſchafft verſprochen / und mich deßwegen abgeſchickt / euch vor ſein Thron zu holen / damit er euch euers außgeſtandenen Unheils wieder ergetzen möge. O du höchſter Gott, welch eine angenehme Stimme war doch dieſe dem erfreueten Fürſten! als er ſeinen leiblichen Herꝛn Vatter reden hörte / er vergaß es vor groſſer Freude / daß er an dem Fuß eine Kette hatte / lieff demnach mit groſſer Demuht hin zu dem Amavang, fiel aber durch unverſehene Zurühaltung der Ketten auff die Erden / da er demnach fortfuhr und ſagte: Wolan! nun wil ich meines Hertzen-Leids gern umb die Helffte vergeſſen / weil ich meinen genädigſten Herꝛn Vatter einmal wieder gefunden. Ninegan erkante ſeinen Printzen gar bald / fiel demnach auff die Erde zu ihm / und umbfieng ihn vätterlich / ein mildter Trhänen-Bach ſchoß auß ihren Augen / und gab die hertz-innigliche Freude zu verſtehen.

Die Umbſtehenden / als ſie vernahmen / daß Printz Xunchius des Amavang leiblicher Sohn war / ſchicketen einen an den Käyſer ab / der ihm dieſe underſehene Zeitung brächte / immittelſt war der allertapfferſte Gefangene entfeſſelt / und mit einem Fürſtlichen Kleid behänget / da ihn dann ſein Herꝛ Vatter an der Hand zu dem groſſen Zungteus führte / zu dem er ſagte: Sehet da / Großmächtigſter Käyſer / dieſer iſt mein älteſter Sohn / ein Printz und Cron-Erbe des Turcheſtaniſchen Reichs. Darauff trat Printz Xunchius zum Thron / und küſſete dem Käyſer den Saum des güldenen Rocks. Ich würde mich nimmermehr / Allerdurchl. und unüberwindlicher Großherꝛ / ſagte er zu ihm / bereden laſſen / euch dieſe Unterthänigkeit zu erzeigen / wann ich nicht wüſte / daß ihr dieſen Käyſerlichen Thron mit beſſerem Fuge / als der tyranniſche Räuber Lycungzus betrettet / und nun bitte ich von Ihrer Majeſtät nichts mehr / als mir eine Gelegenheit zu melden / darin ich mein Blut vor meines gnädigen Herꝛn Vatters Wolhaltung und meine Rettung ritterlich laſſen möge. Zungteus hatte bishero mit Verwunderung zugehöret / er konte nicht recht erkeñen / ob dieſes ein Traum / oder eine warhafftige Geſchicht wäre / endlich ſtundt er von dem güldenen Thron auff / reichete dem Printzen die hand zu küſſen / und ſagte zu ihm / ſteht auff / mein aller-

liebſter

liebſter Sohn / und vergönnet mir / daß ich euern lieben Vatter umb ein ſo anſehnliches Geſchenck begrüſſe / der Himmel hat mir ohne Zweiffel den Verluſt meines eintzigen Sohns an euch / als meinem Bluts-verwandten wieder erſetzen wollen / und ich fühle ſchon / daß meine Traurens-Schmertzen über die Helffte verſchwunden ſind. Ich ernenne euch zu meinem Nachfolger / und Groß-König über mein Tartariſch Erb-Reiche / und erſtrittenes Käyſerthumb in Sina, ihr ſollet mein Nachfolger ſeyn / und ich weiß mein Land und Leute mit keinem Menſchen beſſer / als mit euch zu vergnügen. Der höffliche Printz neigete ſich dreymal bis zur Erden / und nachdem er dem Zungteus den Rock nochmahlen geküſſet / ſagte er; Die groſſe Genade / womit ſeine Majeſtät deren Diener / in dem ſie mir das Leben verſpricht / erfreuet / iſt ſchon ſo groß / daß ich dieſelbe kaum ertragen kan / und ich weiß gewiß / daß ich unter einer ſolchen Genaden-Bürde / darin man mich zum Käyſerlichen Thron zu erheben genädig geſonnen iſt / gäntzlich darnieder fallen würde / wofern ich nicht allzuwol wüſte / daß groſſe Potentaten mehr mit einem danckbaren Gemüht / als dem Werck ſelbſten zufrieden wären.

Hierauff kamen die Vornehmſte von den Tartarn / und leiſteten unſerm Printzen den Handkuß. Es iſt aber nicht zu beſchreiben / welche eine Liebe und Ehrerbietung Jedermann im erſten Augenblick zu ihm trug. Er muſte dem Käyſer und ſeinem Herꝛn Vatter erzehlen / wie er dem Lycungzus unter die Hände gerahten wäre / da ihnen Ninegan, der ſich damahlen Amavanus nennete / hingegen berichtete / wie er auff der Jacht vor Barantola von etlichen Räubern wäre gefangen / und ſampt allen Pferden nach dem Reich Niuche geführet worden / dieſe Räuber / ſagte / waren auß dem Reich Taniu, und dieweilen ſie wol wuſten / daß es denen Niuchiſchen Tartarn an Pferden fehlete / ſo zogen ſie weit herumb / und raubeten alle Pferde / die ſie antraffen / die Reuter aber oder Herꝛn dieſer geraubten Pferde lieſſen ſie lauffen / oder ſchlugen ſie / im Fall der Gegenwehr / darnieder / etliche wenige nahmen ſie mit / damit ſie den Pferden dienen möchten / unter deren Anzahl auch ich als ein Pferd-Jung zum groſſen Zungteus gebracht ward / welcher den Räubern umb

eine feine Summa ihre Pferd alle mit einander ſampt den Wärtern abhandelte / als ich mich aber ſampt meinem Unfall ihm zu erkennen gab / hatte er Mitleiden mit mir / und verſprach mich wieder nach Hauß zu ſchicken / dieweil es aber damahlen allenthalben entweder voller Räuber oder Kriegsleute / als wolt er mich noch nicht ſo bald ziehen laſſen / zumahl er vorgab / daß er meines Rahts in dieſen wichtigen Kriegs-Sachen hoch benöhtiget wäre / und mir / als ſeinem Bluts-Verwandten am ſicherſten trauen dörffte / und dieweil er mir mehr Liebe / als ein Vatter ſeinen Kindern / erwieſen / ſo nennte er mich Amahan, das iſt / des Käyſers Vatter / die Sineſer aber hieſſen mich Amavang. Nun dancke ich dem Himmel / daß ich mich durch euch / mein Sohn / abgelöſet ſehe / da ich dann nun nicht mehr verziehen / ſondern eilen werde / bis ich meine Gemahlin und Turcheſtan mit ſeinem und ihrem König wieder erfreue.

Das fünfftzehende Capitel.

Zungteus erzehlet ſeine Herkunfft / Xunchius trifft ſeine geweſene Reißgefehrten wieder an / und führet ſie zum Käyſer / der dem Printzen Polagi und Gallias anſehnliche Dienſte und Beſtallung gibt / Ninegan ziehet wieder nach Hauß / Xunchius machet gute Anſtalt in ſeiner Regierung / ziehet unbekanter Weiſe nach Taniu, wo er anſtatt des Königs ſeinen Vettern Codragan, und endlich ſeine höcherwünſchte Princeſſin antrifft / die des Codragans, und nicht des Schachs Tochter iſt.

DIeweil es aber dem Printzen ſehr frembd vorkam / daß ſich der Käyſer Zungteus, deſſen Land doch ſo weit von Turcheſtan entlegen war / vor ſeinen Blutsverwandten außgab / als hätte

hätte er gern den Grund davon gewuſt / dorffte ſichs gleichwol nicht unterſtehen / den groſſen Zungteus deßwegen zur Rede zu ſtellen / welches dieſer kluge Herr aber merckete / und ihm dannenhero alſo zuredete: Ihr verwundert euch billich / mein Sohn / ſprach er / in dem ich euch meinen nahen Verwandten nenne / aber wann euch die Geſchichte und der Stamme euerer tapfferen Voreltern bekandt ſind / ſo werdet ihr mir leichtlich Beyfall geben können / wann ich euch melde / daß mein Herr Großvatter derſelbe Printz Thienming geweſen / der umb ſeiner Stieffmuter Mißgunſt willen auß dem Reich hat müſſen vertrieben werden / derſelbe ſuchete ſeine Zuflucht bey dem König Rotolang zu Jarchem woſelbſt ihn aber ſeine Stieffmutter gleichfals durch Brieffe ſo ſchwartz machte / daß er ſich des Rotolangs Gutthaten gar nicht lang zu erfreuen hatte / dannenho begab er ſich nach dem Reiche Niuche, wo damahlen der König von den vom Siniſchen Käyſer Vanlieus ihme durch Gewalt eingetrungene Landvögte umbgebracht ward / dieſer Thienming iſt mein leiblicher Vatter geweſen / und darauß ſehet ihr / wie nahe wir mit einander verwandt ſind.

Etliche wenige Tage hernach kam Botſchafft / daß ſich etliche tauſſend Räuber umb Peking herumb hätten ſehen laſſen / weßwegen Käyſer Zungteus, umb von ſeinem Pfleg-Sohn eine Probe der Tapfferkeit zu ſehen / denſelben mit 10000. Tartarn denenſelben auffs eiligſte nachſetzen / und ſo lang verfolgen hieß / bis ſie entweder gefangen oder erſchlagen wären / dieſes war dem muhtigen Fürſten / der nichts liebers thät / als daß er ſeinen Säbel täglich umb den Kopff ſchwunge / eine hertzliche Freude / dannenhero er mit ſeiner frölichen Bezeugung aller Soldaten Hertz ihm veſt verbunden / er zog bis an den dritten Tag / da er eine kleine Armee / die ihm aber an Mannſchafft überlegen war / ſich in einem Thal gelegert fandt / ſchickete demnach eilend ſeiner Leuten etliche an die Zelte / und ließ umb ihr Thun und Laſſen fragen. Jene / ſo bald ſie des Printzen und ſeiner Leuten gewahr wurden / ſtelleten ſich als wachſame Kriegsleut behend in eine zierliche Ordnung / und als ſie die Abgeſchickte kommen ſahen / ritten ihnen die Vornehmſte entgegen / umb ihr Gewerb zu

vernehmen / da dann der Worthalter dieſes vortrug. Der groſſe Printz Xunchius, erwehlter Nachfolger des groſſen Käyſers Zungteus, ſchicket uns an euch/zu vernehmen / weſſen man ſich zu euch zu verſehen habe / und woher ihr als Frembdlinge beurlaubet ſeyet / in einer ſolchen Anzahl in dieſem Lande bewaffnet/ und in Kriegs-Ordnung umbher zu ziehen.

Er hätte n ch weiter fortgefahren / aber Printz Polagi ſprang vor Freuden auff / er gab dem Abgeordneten keine Antwort / ſondern eilete mit den andern zweyen Printzen Lucu und Gallias nach ihrem beſten Freunde / welcher ſie auch von fernem erkandt / und ihnen in vollen Sprüngen entgegen kam / ach wie lieblich empfingen ſie einander/da erzehleten ſie einander die Sorge/ ſo einer wegen des andern beſorglichen Unglücks gehabt hatte.

Bald rückete Herr Polixa ſelbſt mit der gantzen Mannſchafft herzu / und ward von den Fürſten bewillkommet / ſie hielten ſich aber nicht lang mehr auff an dem Orte / woſie vor einer halben Stunde noch geſinnet geweſen / mit einander zu ſchlagen / ſondern da ihnen der Printz kurtzlich erzehlete/ wie es mit ihme / nachdem er von Lycungzus gefangen worden / ergangen war/und daß er ſeinen Herrn Vatter nunmehr friſch und geſund wieder angetroffen hätte/ ritten ſie mit einander nach der Hoffſtatt Peking, da ſie dem groſſen Käyſer alle mit einander ſehr willkommen waren / welcher zu Printz Xunchius, Mein Sohn/ſagte / wann ihr alle euere Feinde mit ſo kurtzen Proceduren / und vielmehr mit Freundlichkeit überwinden könnet / ſo wird es euch an nichts fehlen die gantze Welt euch in kurtzem unterthänig zu machen / aber es iſt nöhtig / fuhr er fort / daß man denen Printzen / die euch gefolget ſind / anſehnliche Dienſte gebe / deren ſie / vermög ihrer Tapfferkeit / wie ich von euch verſtehe / wol fehig ſind / alſo wurden Furſt Polagi und Gallias zu groſſen Kriegsführern gemacht und bekamen eine anſehnliche Fürſtliche Beſoldung. Printz Luchu aber / als der wol erachten könte / daß ſeine Elteren antzo in dem allergröſten Hertzenleid ſteckten / nahm ſeinen Abſchied/ und Weg auff Theber zu/wo er auch in kurtzer zeit mit allen ſeinen Leüten friſch angelanget / und ſeinem Herrn Vatter die betrübte Todte-Zeitung des Palaginna am allererſten gebracht hat.

König

König Ninegan, als er ſich und ſeinen Sohn nun in ſolchem Wolſtand ſahe / bathe den Käyſer umb Erlaubnuß wieder nach Turcheſtan zu ziehen / welches Zungteus zwar nicht gern ſahe / weil aber dieſe Anforderung ſehr billich war / als dorffte er ihn nicht länger auffhalten / nur zweiffelte man / ob man ihn mit einem gantzen Heer / oder einer geringen Mannſchafft begleiten ſolte / dieſes ward von allen am dienlichſten befunden / dann eine gantze Macht würde die im Weg wohnende Völcker zu allerhand Feindſeligkeiten bewogen haben. Printz Xunchius ordnete demnach ſeinem Herrn Vatter 400. die beſte und verſuchteſte Niulchiſche Edelleute zu / denen er Polixa zum Führer zugab / dieſem befahle er den König abſonderlich auff ſeine Seele / und daß er ſo bald ſie in Balca oder ſonſten zu den ihrigen angelanget / mit den Edelleuten wieder kommen / und eine groſſe Vergeltung von ihm erwarten ſolte. Darauff tratt er zu ſeinem Herrn Vatter / und nach dem er ihn geküſſet / nahm er Abſchied von ihm / und bath ihn / daß er ſeinem Herrn Bruder dem Printzen Tliucheu ſein (des Xunchius) Erbrecht überlaſſen möchte / weil ihn ſein groſſer Gott nun mit einem ſolchen Reich verehret / deſſen er ſich vor der gantzen Welt zu rühmen haben würde. Alſo zog König Ninegan mit reichen Geſchencken nach der Siniſchen groſſen Mauer durch die Wüſte Xamo, und kam in 12. Wochen ohne Hindernuß nach Barantola, wo ſie ſich alle über ſeine Ankunfft ſo ſehr erfreueten / als über des Xunchius Glückſeligkeit verwunderten. Als er ſich acht Tage an dieſem Hoff erfriſchet / und 1000. Edelleute vom Deva Angabia zu ſeinem vorigen Geleite bekommen hatte / machte er ſich wieder auff den Weg / und erfreute die Seinigen innerhalb 10. Wochen mit der allerbeliebteſten Zeitung / die ſie immermehr hätten wünſchen mögen.

Wenige Zeit nach dem Abſchied Ninegans befiel Zungteus mit einer Schwachheit / und nahm täglich alſo ab / daß er endlich / nachdem er nun 3. Monat den Käyſerlichen Thron begleitet / ſeinen Geiſt auffgab / wiewol nun dieſer Todtsfall eine groſſe Verwirrung am Hoffe machte / ſo hatte dennoch Xunchius aller Gemühter befriediget / daß es nicht zu ſagen. Er war nur 22. Jahr alt / als er zum Siniſchen und Tartariſchen Käyſer gekrö-

net ward / da er auff dem köſtlichen Käyſerlichen Thron / nachdem er in einem andachtigen Hertzen-Gebet ſeinem Heiland vor dieſes Glück inbrünſtig gedancket / dieſe Rede an die Kriegsleute und des verſtorbenen Zungteus (und alſo auch ſeine) Bluts-freunde (dann Zungteus hatte unter andern auch noch 2. halb-Brüder nachgelaſſen) mit einer beſtändigen Ernſthafftigkeit abgehen ließ. Euere Tapfferkeit / ihr ſtreitbare Helden / hat mir dieſen Thron erworben / welchen ich mit ſolchen Freuden betrette / daß ich ſolches ein Zeichen meiner glücklichen Herꝛſchafft zu ſeyn achte / hier ſehet ihr die erſte Früchte / ſo die Eroberung des Sineſiſchen Reichts gebracht / und ich bin verſichert / ihr ſeyd von ſo herꝛlicher Tapfferkeit und Tugent / daß ich mir einbilde / ich habe nicht allein gantz Sina, ſondern die gantze Welt ſchon unter meiner Gewalt / zu Vergeltung aber euerer getreuen Dienſten / die man doch nicht nach Verdienſt bezahlen kan / wil ich euch mit den Schätzen dieſes eroberten Reichs und köſtlichen Würden begaben / halte ſich demnach ein jeder wol / und folge mir tapffer nach.

Am Tage dieſer Krönung nahm der neue Käyſer Chan Xunchius des verſtorbenen Zungteus älteſten halb-Bruder Tauſang nach Tartariſchem und Sineſiſchem Gebrauch zu ſeinem Vormundt und oberſten Raht / ja gar an Vatters Stelle an / und nennete ihn Amavang (wie zuvor Ninegan geheiſſen hatte) dan̄ dieſen Herꝛn liebete er am allermeiſten unter allen andern des Zungteus Verwandten.

Inzwiſchen als der Siniſche Feldherꝛ Uſanguejus ſahe / daß das Reich Sina ſchon über die Helffte eingenommen / wuſte er ſich nicht zu behalten / er dachte an ihre alte Freyheit / welche nun von dem Tartariſchen Joch unterdrücket / und hätte ſie gern wieder herfür gebracht / wann nur der Licungzus einen Printzen von dem Taimingiſchen Stamme übergelaſſen hätte / dann er wuſte wol / daß das Land ſich viel ehe dieſem Tartariſchen Käyſer / der ein löblicher und gütiger Herꝛ war / als einem erwehlten von gemeinem Stamm unterwerffen würde. Und dieweil er am allermeiſten auff den Lycungzus, der ihm auch ſeinen Vatter Us umbs Leben gebracht / verbittert war / alſo zog er mit ſeiner Siniſchen Armade nach der Landtſchafft Kenſi, umb den Räuber in Sigan zu verfolgen.

Xun-

Xunchius ſahe hingegen auch wol/was ihnen dieſer Uſanguejus vor Händel machen könte / dannenhero er etliche Regimenter unter dem Fürſten Polagi an ihn mit einem Käyſerlichen Schreiben ſchickte / worin er ihn zum König Pingſi, das iſt / Beſchützer des Weſtertheils erklärete/nur daß er ihm jährlich gewiſſen Tribut zum Zeichen ſeiner Unterthänigkeit überreichete. Welches Uſanguejus annahm / und ſo bald er ſeinen Sitz in der Hauptſtatt Sigan in dem Land Xenſi, nachdem er den Lycungzus herauß geſchlagen / beveſtigte / man hat aber niemahlen erfahren können / wo Licungzus mag hinkommen ſeyn/ ſo hat man auch ſeinen Leib unter denen bey Eroberung der Statt Sigan befundenen Todten nicht gefunden. Hernach eroberten die von Xunchius an den Uſanguejus abgeordnete Regimenter mit deſſen Hülffe auch in kurtzer Zeit das gantze Land Peking und Xantung, wo ſie die Jnwohner allenthalben zwungen / ſich auff Tartariſche Manier zu ſcheren und zu kleiden / welches den Sineſen ſehr ſaur vorkam / dann ſie liebten ihre Haar dermaſſen / deß ihrer viel lieber den Kopff / als dieſelbe laſſen wolten.

Alſo hatte der neue Käyſer Xunchius ſchon 4. Landſchafften unter ſeiner völligen Gewalt/ welche waren Leaotung, Xanſi, Peking und Xenſi. Er war ein ſolcher verſtändiger Herr/ daß er ihm das gantze Siniſche Reich mit ſonderlichen Luſten trefflich gewogen machte/dann er enderte die Siniſche Regierung nicht/ ließ auch die Gelehrten oder Weiſen bey ihren hohen Aemptern/ ja ſie erhuben auch viel von den getreuſten Sineſern zu groſſen Kriegs-Ämptern: Am Hoffe blieb / wie vorhin / die Zahl und Ordnung der Reichs-Rähte / und im ſechsfachen hohen Raht / ſo von alters her unter den Siniſchen Käyſern geweſen / ward nur dieſe Verenderung gemacht / daß eine Helffte auß Tartarn / die andere auß Sineſen beſtundte / dieſe Gutthätigkeit begunte allgemach die Gemühter der Tartarn und Sineſer, abſonderlich als verſchiedene hohe Heurahten darzu kamen / trefflich mit einander zu verbinden.

Unterdeſſen kam ein gewaltiges Siniſches Heer auß den Süder-Ländern/den Siniſchen Käyſer Zunchinius und die Statt zu entſetzen / dann ſie meinten / den Räuber Licungzus noch da-

vor anzutreffen / und wuſten nicht / daß eine ſo groſſe Enderung der Käyſern darin war vorgangen / da ſie aber hörten / daß der Kayſer todt / die Statt erobert / und was mehr vorgangen war / kehrten ſie mit einander wieder umb / und brachten das gantze Südland wegen des Käyſers in groſſe Beſtürtzung / die Inwohner aber wuſten dem neuen Tartariſchen Käyſer nichts als ſchwert und Bogen / Kraut und Loht zu Willen / ja ſie erwehleten einen Jüngling / und nenneten ihn Hunquang, dieſen machten ſie zum Siniſchen Käyſer / vorgebend / daß er auß dem alten Käyſerlichen Geſchlecht Taiminga, und des umbgebrachten Zunchinius Bruders Sohn ſey. Dieſer Hunquang, damit er Zeit hätte Geld und Volck beyſammen zu bringen / ließ den Käyſer Xunchius durch Geſandten umb Frieden bitten / und bothe ihm die geruhige Beſitzung aller Nord-Provincien / die ſie ſchon erobert hatten / an. Amavang lachete dieſes Anmuhtens / und antwortete / daß ſie keines Wegs von einem andern empfangen wolten / was ſie ſo viel Bluts gekoſtet / und ſie ſchon in ihrer Macht hätten. Hätten die Süd-Länder einen Käyſer erwehlet / ſo möchten ſie ihn auch ſchützen / ſie wolten entweder das gantze Reich China, oder nichts daran haben / noch die Waffen ehe / als ſie ihr gewünſchtes Ziel erreichet hätten / niederlegen.

Mit dieſer Antwort zogen die Geſandte wieder zurück / und Käyſer Xunchius folgete mit einer groſſen Armade nach / da er in dem Lande Nanking weniger Widerſtand antraff / als er gemeinet hatte / daß er nicht allein daſſelbe gantze Land / ſondern auch die gewaltige Hauptſtatt / ſo wol eine von den vier gröſten Stätten der gantzen Welt ſeyn kan / eingenommen / hernach theilete er ſein Heer in zwey Theile / davon das eine Theil über den Fluß Kiang zog / die Süd-Länder Kiangſi, Huquang und Quantung zu erobern / das andere / wobey Xunchius ſelbſten war / nahm ſeinen Zug auff Hangcheu, eine von den Hauptſtätten des Lands Chekiang, hier hatten ſich die vornehmſte Siniſche Kriegs-Oberſten verſamlet / und wieder einen neuen Käyſer erwehlet / den ſie Lovangus nenneten / welcher aber auch von Xunchius überwunden ward / da ſich dann die gewaltige Statt Hangcheu auch ergeben muſte / deren aber der Käyſer auff Fürbitte des Lovangus gantz

ſchonete

ſchonete / hernach ließ er das Volck zu Schiff über den groſſen Fluß Cienthang ſetzen / und bekam ohne Gegegwehr die allerſchönſte Stätt Xaoking ein. Was weiter vorgangen / und welcher Geſtalt er das gantze Siniſche Reich unter ſeine Gewalt bekommen / iſt haar klein auffgezeichnet / von dem Vatter Martinius Martini, ſo damahlen in China gelebt.

Nachdem dann Käyſer Xunchius nun ein ſo gewaltiger Herꝛ worden / der ſeines gleichen in der gantzen Welt nicht hatte / ſchätzete er, ſich dannoch wegen des Verluſts ſeiner Princeſſin Therragam nicht recht glückſelig / und ich weiß gewiß / wofern er ſeine Princeſſin umb eine gewiſſe Summ hätte wieder erwerben können / er hätte alle ſeine neu erworbene Länder daran gewaget / dannenhero er ſich niemalen recht frölich konte ſehen laſſen / welches Amayang am allermeiſten endern wolte / dieſer gute Herꝛ wuſte aber nichts von ſeiner Liebe / hoffte ihn demnach mit einer anmuhtigen Gemahlin zu erfreuen / und truge ihm im Nahmen des gantzen Landes vor / wie hertzlich gern Jedermann ſehe / wann er ſich beheurahtete / und ſeinen Stamm / der den Nahmen Taiçung führete / vermehrete. Der Käyſer konte ſich der Thränen nicht enthalten / als man ihn bereden wolte / ſeiner Princeſſin untreu zu werden / daß ſich Amavang nicht darein finden konte / und weil er ſahe / daß er ihn mehr mit dergleichen Sachen beleidigte / als erfreuete / ſo ſchwiege er ſtill davon / hoffend / dieſer Sinn würde ſich mit der Zeit endern.

Inzwiſchen kam Herꝛ Polixa mit ſeinen Leuten wieder auß Turcheſtan, und erzehlete dem Käyſer ſeine Reiſe / unter andern auch / wie er in der Statt Taniu eingekehret / da er die Königliche Fräulein / deren gleichen er ſein Lebenlang an Schönheit nicht geſehen / hätte vorüber reiten ſehen.

Der Käyſer achtete gantz keiner Princeſſin / hörete demnach dieſe letzte Wort nur obenhin / und machte den Polixa zu einem hohen Haupt in der Statt Peking. Amayang aber erwog alles viel genauer bey ſich / und wann er betrachtete / daß der König zu Taniu ihnen am allermeiſten ſchaden könte / wie er dann alleweil einem Siniſchen Auffrührer / der Kiangus hieß / und ſich wieder den Käyſer auffgeworffen hatte / verſchiedene Regimenter auß

ſeiner Weſt-Tartarey zu Hülffe geſchicket / ſo war er auff allerhand Mittel bedacht / den von Taniu ihrem Stamm mit Freundſchafft zu verbinden / ob er nun gleich ſahe / daß der Käyſer zu der Heuraht mit der Tanyuiſchen Frl. gar nicht konte beredet werden / ſo nahme er ihm doch vor / dieſelbe etwa dem Printzen Polagi oder Gallias, welche die Nahmen der Unter-Könige führten / zu zuführen / truge ſolches demnach ſo wol dem Käyſer / als dem Printzen Gallias vor / welche es allerſeits vor gut befunden / und in dieſe Heuraht des Gallias und der Tanyuiſchen Frl. *willigten*.

Amavang machte darauff Anſtalt zu einem *anſehnlichen* und prächtigen Zug / er nahm groſſe Geſchencke vor den Tanyuiſchen König und deſſen Frl. Printz Gallias ſolte ſelbſt *mitziehen*, dem man alsdann die Frl. am wenigſten *abſchlagen* würde / *weil* er des nachbarlichen Königs von Niulhan Bruder / und nun *faſt* eben ſo gewaltig als derſelbe war. Der groſſe Käyſer Xunchius, weil er ſehr unruhig in ſeinem Gemühte jederzeit war / ſuchte ſich ein wenig zu Frieden zu ſtellen / und hierzu deuchte ihn der Zug nach Tanyu am füglichſten zu ſeyn / dannenhero er ſich entſchloß / in unbekandter Kleidung mit zu ziehen / doch daß *man* zu Peking nichts von ſeiner Reiſe wüſte / welches leichtlich verborgen gehalten werden konte / dieweil ſich die Siniſche Käyſer vor dem Volck gar langſam pflegen ſehen zu laſſen. Nachdem er deßwegen Printzen Polagi an ſeiner Stelle gelaſſen / und dem die Sachen des Reichs ſo lang / bis er wieder anheimb käme / anvertrauet hatte / kleidete er ſich umb / und gieng unter dem Ampt des geheimen Schreibers / Therragangus genant / mit. Amavang ſtellete ſich etwas ſchwach / und ließ ſich alſo ſampt dem Therragangus in einer Palaquin tragen / Gallias aber führete den Truppen / der nur in 400. der edelſten Tartarn beſtundt / ſampt den Geſchencken / die auff Pferden getragen wurden / biß ſie auſſerhalb der Siniſchen Maur kamen / da forderte Amavang die gantze Mannſchafft vor ſich / zeigete ihnen den Käyſer perſönlich / und verbohte ihnen bey Lebens-Straff / keinem Menſchen auff dem gantzen hin- und her-Wege zu melden / daß Käyſer Xunchius ſelbſt bey ihnen wäre / ſie ſolten ihn auch nicht andes / als ihren geheimen Schreiber ehren / und Therragangus nennen.

Mit dieſer anſehnlichen Geſandtſchafft kam alſo Amavang, ſo ſich vor den oberſten Führer derſelben außgab / nach Tanyu, wo er von dem König Toran prächtig eingeholet ward/ er hielte aber ſo bald umb eine geheime Verhörung an / und ward am andern Tage nach ſeiner Ankunfft ſelbſt dritte vorgelaſſen. Zwölff Tanyuiſche hohe Edelleute führeten ihn / den verkleideten Therragangus, und den Polixa in einen köſtlichen / mit anſehnlichen und köſtlich-gewürckten Tapeten behängten Saal / wo König Toran auff einem groſſen güldenen Polſter ſaſſe. So bald ſie hinein getretten waren / wendete ſich Therragangus ſchleunig wieder umb / und eilete zur Thür hinauß / dann er ſahe / daß ſein ärgſter Feind / der Codragan nemlich / ſeines Herrn Vatters unwürdiger Bruder dieſer Tanyuiſche König war: Codragan der ſich Toran nennen ließ / hatte ſeines Vettern ſchon wahr genommen/ dannenhero er befahl / daß man ihn mit Gewalt zu ihm führete/ welches einen groſſen Auffſtand gab. Amavang wäre vor Angſt faſt niedergeſuncken / als er ſahe / daß der groſſe Käyſer in ſolcher Gefahr ſchwebete / dennoch wolte er denſelben nicht anders / als den geheimen Schreiber nennen / Toran aber ſagte zu ihm / wie kommet dieſer Jüngling / der mein ärgſter Feind iſt / in euere Geſellſchafft? verſichert euch / daß derſelbe die einzige Urſach ſeyn wird / daß ihr nicht werdet erhalten / was ihr bey mir ſuchet. Amavang verantwortete ſolches / ſo gut er konte / und bathe/ daß man ihn dieſes geheimen Schreibers wegen nicht in Verdacht ziehen wolte / welcher dem groſſen Siniſchen Käyſer lieber / als ein gantzes Fürſtenthumb wäre / in deſſen Nahmen er auch bäthe/ daß man gelind mit ihme verführe.

Therragangus ward immittelſt wieder in den Saal gebracht/ und als man ihn vor den Toran geſtellet / ſprach er zu ihm wie iſts mein grauſamer Vetter / hat euer Zorn / mich und die meinigen zu verfolgen / noch nicht auffgehört? Ich bitte euch umb Gottes Willen / endert euern Sinn / und verurſachet den groſſen Käyſer zu Peking durch mich nicht zu groſſem Blutvergieſſen / dann wofern ihr mich beleidiget / ſo möget ihr verſichert wiſſen / daß ihr des Käyſers Hertz angreiffet / ſehet ich bin bereit euch umb Verzeihung zu bitten / ob ich gleich am meiſten von euch/ belei-

beleidiget worden / gedencket wie veſt wir mit einander von Naturverbunden / und leben doch als die gröſte Feinde mit einander.

König Toran, wie ergrimmet er auch war / dörffte doch auß Forcht den Käyſer in China zu erzörnen / ſeinem Vettern nichts ungebührlichs zumuhten / deſſen Geſtalt und Geberden ihn dann dermaſſen in einem Augenblick gleichſam zu vetterlicher Liebe reitzeten / daß er aufſſtundt / und ihn umbfienge. Wolann mein Xunchius, ſagte er mit naſſen Augen / laſſet uns dann alles vergangene vergeſſen / ich erkenne / daß mich die gantze Welt / meines ungerechten Frevels wegen haſſen muß. Niemand war über dieſer ſchleunigen Enderung mehr erfreuet / als Amavang, welcher darauff dem König ſeine Werbung gebührlich vortrug / wie daß nemlich der groſſe Käyſer in China geſonnen wäre / eine Bündtnuß und veſte Waffen-Freundſchafft mit ihm zu ſchlieſſen / und daß hochgedachter Käyſer umb die Tanyuiſchen Princeſſin / im Namen des Unter-Königs Gallias, ſo des Königs auß Niulhan Bruder wäre / werben lieſſe. Therragangus der nunmehr dem Nahmen / nicht aber dem Stande nach erkant war / dachte bey ſich ſelber / wie es müglich ſey / daß Codragan eine mannbare Frl. haben könte / da er doch nichts davon wuſte / urtheilete demnach / dieſe Tanyuiſche Frl. muſte der geilen Ablonda Schweſter ſeyn. König Toran aber gab dem Amavang eine gewünſchte Antwort / was die Freundſchafft und Verbündtnuß belanget / weßwegen er auch alſobald Befehl ertheilete / daß ſeine Völcker / die er dem Siniſchen Rebellen Kiangus zu Hülffe geſchickt / zurück geruffen würden. Aber was die Heurahe mit ſeiner Frl. Tochter belangete / konte er nicht willigen. Der groſſe Käyſer von China, ſagte er zu Amavang, wird michs nicht verdencken / wann ich ihm hierin nicht nach Willen lebe / ſintemahl ich meine einzige Tochter dieſem meinem Vettern zugedacht habe / dem ich ſie auch noch heut an die Hand geben / und verſchaffen wil / daß er mit ihr die Turcheſtaniſche Cron bald auff dem Haupte ſehe.

Man kan leichtlich gedencken / welche eine unangenehme Antwort dieſes dem Amavang geweſen / Xunchius wäre faſt gar von Sinnen kommen / dem aber Toran behertzt und freundlich zuredete: Seyd ihr dannoch mein Vetter gutes Muhts / ihr ſolt euch /

euch/ ſo bald es euch geliebt / in meiner Tochter Armen ſehen. Dem Xunchius wolte das Hertz im Leibe berſten / und weil er dergleichen nicht vertragen konte / alſo gab er dem König ſeinem Vettern dieſe Antwort; Wolte Gott! Großmächtigſter König / Gnädigſter Herr Vetter / ich wäre noch in einem ſolchen Stand / da es mir frey ſtündte / eine Frl. meines Gefallens zu erwehlen / aber ach / ich habe mein Hertz ſchon längſt einer Princeſſin zugedacht / dannenhero es mir unmüglich iſt / daſſelbe einer andern einzuraumen / bitte demnach gehorſamlich / den Chineſiſchen Unter-König und Fürſten Gallias von Niulhan mit dero hertzlieben Frl. Tochter zu vergnügen.

Toran ſtutzete auff dieſe unvermuhtete Antwort / und erſchrack ſehr / daß man ſein Geſchenck alſo verachtete / gleichwol begriff er ſich / ehe es Jemand mercken konte / und ſagte zu unſerm verkleideten Käyſer; Ich weiß wol mein Vetter / daß dieſe Rede ein bloſſer Schertz iſt / und daß ihr gantz anders ſagen werdet / wann ich euch zu meiner Frl. bringe. Xunchius wolte ſich mit kurtzen Worten von dieſer unangenehmen Frey entreiſſen / ſchwur demnach bey dem höchſten Gott / daß er ſchon längſt ſein Hertz vergeben hätte / und ihm unmüglich wäre / ſeine Gunſt der Tanyuiſchen Frl. zu zuwenden. König Toran ſahe darauff betrübt vor ſich auff die Erde / und ſagte / Ach Himmel / wie werde ich dann meine Tochter zufrieden ſtellen!

Wie hefftig betrübet / ja faſt erzörnet er nun über der halbverächtlichen Antwort des Xunchius war / ſo zwang ihn doch die Höfflichkeit / daß er ihn ſampt dem Amavang bey der Königlichen Taffel behalten muſte / ließ ſie demnach in einen groſſen anſehnlichen Prunck-Saal von ſeinen vornehmſten Bedienten führen / er aber gieng nach ſeiner Gemahlin und Tochter / denen er hinterbrachte / was vorgangen war / und da die Gerichte ſchon auffgetragen worden / kam er mit ſeiner Königin / einer anſehnlichen jungen Princeſſin in den Saal / und ſetzete ſich / ſampt ſeinen Gäſten nieder / da man dann nicht viel redete / weil der König ſattſam ſpühren ließ / daß er ſehr verwirrete Gedancken hatte.

Mitten unter dem Eſſen öffnete ſich eine kleine Thür des Saals / wodurch eine übermenſchlich ſchöne Princeſſin herein kam

kam / daß Jedermann ſeine Augen nach ihr wendete / Amavang hielte ſie vor des Torans Frl. die er vor den Printzen Gallias zu erwerben hoffete / aber der theure Held Xunchius ſprang ihr mit vollen Sprüngen entgegen / dann es war ihm unmüglich länger zu verziehen / ſeine allerliebſeligſte Princeſſin Therragam, die es leibhafftig war / zu empfangen / er küſſete ihr den Rock / und wolte ihr hernach auch die Hand küſſen. Die Princeſſin aber / welche vor Zorn funckelte / zog die Hand und den gantzen Leib zurück / ſagend: meinet dann Onogambo oder Xunchius die Gunſt noch zu haben / die er ehmalen gehabt ? Nein / nimmermehr nicht / und ich komme nur / ihme zu ſeiner vor mich erwehlten Frl. Glück zu wünſchen / und ihm den an mir begangenen Fehler rechtſchaffen zu verweiſen.

Der groſſe Xunchius, deſſen Beſtändigkeit die Frl. wegen eines groſſen begangenen Irthumbs noch nicht wuſte / empfandt alle die harte Worte ſampt der Weigerung des Handkuſſes / nicht anders / als einen harter Donnerſchlag in ſeinem Hertzen / er ſanck vor ſeiner ſo hertzlich geliebten Princeſſin zu Erden nieder / und und blieb ohne alle Empfindung ligen / da er kaum noch dieſe wenig Worte außlallen konte ; Iſt mir dann die gantze Natur nun gleich zuwider worden / ſo achte ich mir es gleichwol vor ein Glück / daß ich meine Princeſſin / ob ſie mich gleich nicht liebet / noch lebendig wieder gefunden habe. Aber ach allerliebſte Fürſtin / betrachtet / was vor ein --- hier blieb ihm die Zunge ſtehen / und gab der Princeſſin den übrigen Verſtand der untertrückten Worte ſtillſchweigend zu errahten / welche gar leicht erkennen konte / daß ſie unrecht von ihres Liebhabers Beſtändigkeit urtheilete / und weil die Liebe gegen denſelben annoch ſo groß war / daß ſie auch durch das geringſte Füncklich feur zu fangen fähig war / ſo fiel ſie neben ihn mit dem kräfftigſten Balſam / ſie nohm ſeine Hände in ihre / wärmete dieſelbe / und brachte ihn alſo wieder zu ſich ſelber / da dann dieſe ſeine erſte Worte waren / die er zu der Princeſſin ſagte: Iſts wol müglich / himmliſches Frl. daß ihr auff einmal alſo unbarmhertzig gegen mich worden / daß ihr mir nicht einmal gönnet / vor euern Füſſen zu ſterben / und ſolches zum Pfand-zeichen meiner unzernichteten Beſtändigkeit ? Fräulein Therragam

küſſe

küſſete ihn darauff auff die Stirn / ich bekenne meinen Irrthumb/ ſprach ſie dabey / und ob ich mich gleich zum allergröbſten gegen euch verſündiget/in dem ich an eurer Liebe nunmehr zu zweifflen mich bereden laſſen / ſo weiß ich dabeneben auch gar wol / daß ihr meine Entſchuldigung gedultig anhören und erwegen werdet. Habt ihr nicht meinem Herrn Vatter bey dem höchſten Gott mit einem ſtarcken Eid geſchworen / daß ihr ſeiner Tochter euer Hertz welches an einer andern Fürſtin hieng / nimmermehr zuwenden könnet ? Ach ich mercke ſchon den Irrhumb/ich habt nicht gewuſt/ daß ich alhier / vielweniger euers Feinds Tochter ſey / wolan dañ/ euer Schwur ſoll und muß gehalten / und an mir vollenbracht werden/ doch alſo/daß er mit eurer damahlen gehabten Meinung übereintreffe / laſſet uns dann einmahl in Friede und keuſcher Liebe mit einander leben / wir ſind lang genug von vielen Widerwertigkeiten verfolget worden/ dancket dem Himmel mit mir/der dieſem allem ein Ende gemacht/und uns in ſolcher Standhafftigkeit erhalten / daß unſere Liebe durch alle unſere Verfolgungen nicht hat können gebeuget werden / ja daß ſie vielmehr dadurch hat müſſen zunehmen : Redet mir / mein allerliebſtes Hertz / nicht mehr vom Sterben vor / wir ſind/ dem Himmel ſey Danck /nunmehr in einem ſolchen Stand/darin unſer unglück ein Ende/und unſere freud einen rechten Anfang haben ſoll / oder wollet ihr euch ja mir zu Leide dem Todt unterwerffen/ſo wiſſet / daß ich eben ſo behertzt bin/ euch darin / als bishero im Leben durch einen ſo langen und beſchwerlichen Weg zu folgen.

Xunchius war nun gäntzlich wieder zu recht gebracht/er faſſete der Princeſſin die Hand/ welche er nach dem Munde geführet geküſſet / ach ja / meine Frl. ſagte er mit einer ſanfften Stimme / ich mercke es woll / daß wir unrecht gewehnet haben / darumb laſſet uns alles vergangene beyſeits ſetzen / und das gegenwertige betrachten. Toran fieng vor Freuden an zu weinen/und Amavang war ſo hertzlich erfreuet ob der Wolfahrt ſeines Käyſers/daß er dem König geſellſchafft leiſtete/zu dem der Schwache ſagte: Nein/mein Amavang, dieſer Brate iſt vor den Printzen Gallias viel zu fett. Er iſt mein / und dieſe iſt die Princeſſin/ die ich von euch geehret haben wil.

Die

Dieweil er aber ſehr ſchwach war / ſo trug man ihn in ein Neben-Gemach auff eine koſtbare Matraſſe / da dann die Frl. nicht von ſeiner Seiten kam / ſintemahl ſie ihn lang nicht geſehen hatte / und ſich nunmehr nicht genug an ihm ergetzen kônte / ſie erwieſe ihm tauſend Kennzeichen ihrer Liebe / als ſie in dem Zimmer gantz allein bey ihm war / daß der Verliebte noch denſelben Abend wieder auffſtundt / und bey der Mahlzeit erſchiene / welches allen eine hertzliche Freude war. Xunchius hatte ihm ein ſehr köſtliches Kleid langen laſſen / in welchem er neben ſeiner Princeſſin als ein Engel neben einer irdiſchen Göttin ſaſſe / daß die gantze Geſellſchafft bekennen muſte / ein ſo vollkommenes Paar ihr lebenlang nicht geſehen zu haben.

Nach gehaltener Taffel giengen Xunchius und Amavang in ein abſonderlich Gemach / und beredeten ſich / ob jener ſeinen Stand an dieſem Orte kühnlich offenbaren möchte / ſie ſtunden lang im Zweiffel / der Käyſer befandt es am rahtſamſten / daß er es ſeiner Princeſſin allein ſagte / und deren Raht hierüber einzöge / welches er auch am folgenden Tage verrichtete / da ſich dann die Liebe holdſeligſte Frl. wegen des hohen Ehren-Stands ihres Bräutigambs dermaſſen erfreuete / daß es nicht zu beſchreiben ſie verſicherte ihn aber / daß man dieſe Heimlichkeit ihrem Herrn Vatter nicht hinterhalten dörffte. Alſo muſte König Toran inne werden / daß er den mächtigſten Monarchen auff der Welt / den groſſen Sineſiſchen Käyſer / zum Eydam hatte / und ob er gleich gern geſehen hätte / daß das Beylager ſtracks an ſeinem Hoff wäre gehalten worden / ſo konte doch Käyſer Xunchius nicht hierin einwilligen / dann er wendete vor / daß ihm ſolches die Statt Peking ſampt dem gantzen Land ſehr verübeln würde. Die rechte Urſach aber dieſer Außflüchte war / daß er im Sinn hatte / ihm ſeine Braut nach Chriſtlichem Gebrauch durch einen Catholiſchen Vatter / deren es in China viel gab / trauen zu laſſen / und ſeine Liebſte ſelbſt zu ſeinem Glauben zu bekehren.

Alſo ward nun eine vollkommene Freude zwiſchen den Verebten / und ihrentwegen am gantze Hoffe / dieweil es aber dem Xunchius ſehr frembd vorkam / daß ſich ſeine Princeſſin ſeines Vatters Bruders Tochter nennete / ſo bathe er ſie / daß ſie

ihm

ihm auß dieſem Traum helffen möchte. Wir haben wol Urſach/ fieng ſie darauff an/ mit dem Perſiſchen Schach Mitleiden zu haben/ anſtatt daß wir ihm ſeine gegen mich getragener Liebe verübeln ſolten/ dann er wol gewuſt/ daß ich ſeine Tochter niemahlen geweſen/ ſondern des Codragans, und zwar die jenige Frl. die bey ihrer Gebürt Vialotta genennt worden/ wir wiſſen aber wol/ daß eine ſtarcke Räuber-Geſellſchafft auß Indoſtan zu Turfan eingefallen/ die dieſe Frl. geraubet/ daß man nach der Zeit nicht hat gewuſt/ wo ſie hinkommen ſey/ einer von dieſen Räubern/ der mir den gantzen Verlauff hernach auff meiner letzten Wahlfahrt ſelber erzehlet/ war vor dieſem bey meinem Herꝛn Vatter/ als er noch in der Verfolgung ſeiner Herꝛn Brüder begriffen geweſen/ mit etlichen Gefehrten abgeſchickt/ die Balkiſche junge Herꝛſchafft durch Liſt zu entführen/ welches ſie auch glücklich verꝛichteten/ wie ihr ſelber wol wiſſen werdet/ als der ihr ein Mitglied dieſer entführten geweſen ſeyd/ nachdem ihr aber ſampt eurer Frau Mutter vor Zahaspa durch einen Sturm auß ihr Gewalt geriſſen/ haben ſie nichts mehr/ als euere Frl. Schweſter behalten/ mit welcher ſie nach Indoſtan geeylet/ wo die andere Turfaniſche abgeordnete Fürſten-Räuber mit dem Printzen Achandrias ungefehr zu ihnen kommen/ da ſie dann dieſe zwey kleine Säuglinge auff des Himmels Gnad und Ungnad in einer Wildnuß 6. Meile von Lahor ligen laſſen/ wovon man dann noch nicht weiß/ ob ſie umbkommen oder erhalten ſind.

Die Räuber aber nahmen ihren Weg wieder nach Turfan, umb daſelbſt die verſprochene Vergeltung zu holen/ mein Herꝛ Vatter/ der damahl darumb bekümmert war/ daß man ihn nicht vor einen Anſteller dieſes Raubs hielte/ achtete es zu Erhaltung ſeiner Ehre dienlich/ daß er dieſe Räuber umbrächte/ damit nicht die Warheit durch ſie an den Tag käme/ wie er ihrer dann auch vier hat ſäbeln laſſen/ der fünffte aber hat ſich ſo tapffer gewehret/ daß er dem Mord-Schwert entrunnen/ und voller Grimm davon geflohen/ in ſeinem Sinn veſt beſchlieſſend/ dieſe Undanckbarkeit gebührlich zu vergelten/ er dorffte ſich aber weder zu König Ninegan, noch zu dem Fürſten von Tarfan wenden/ dann dieſelbe hatte er und ſeine Geſellen durch Entführung ihrer Kin-

der-

der ſchon ſehr beleidiget / erwehlete demnach den Weg nach der groſſen Caucaſiſchen Wildnuß / wo er ſich zu einer ſtarcken Räuber-Geſellſchafft ſchlug / und mit derſelben / als mein Herr Vatter eben mit einem anſehnlichen Heer gegen ſeine Brüder zu Felde lag / in Turfan eingefallen / da er dann mich entführte / und ſich ſolcher Geſtalt ſatſam gerochen / die Barmhertzigkeit war aber bey dieſem Räuber ſampt der Erkändtnus noch ſo groß / daß er mir / in Betrachtung meiner kindtlichen Unſchuld kein Leid zugefüget / er führte mich in Perſien / und als er vier Meile von Meſanderon in einen Wald kommen / und mich neben ſich auff die Erde geleget hatt / da kam der Perſiſche Schach Sefi gantz allein / dieweil er auff der Jacht war verirret geweſen / dieſer hat ihm das kleine Kind umb ein Stück Gelds abgekaufft. Baſſobal (ſo hieß der Räuber) als er den vornehmen Kauffmann ſahe / ward froh / daß er mich zu ſolchem hohen Stande / der meiner Geburt gemäß/bringen ſolte / offenbahrete demnach dem Schach / daß ich eine Frl. auß Turfan wäre / welches den Schach zum höchſten vergnüget / ſo gar / daß er mich vielmal geküſſet / und geſagt / daß er mich zu ſeiner Tochter machen wolte / er hat auch dem Baſſobal erzehlet / daß ſeine oberſte Gemahlin nicht weit von hier in einem kleinem Dorff mit Kinds-Nöhten befallen / und weil er ſich beſorgte / es möchte nicht glücklich ablauffen / als wolte er auff allen Fall/wann etwa ſeine Gemahlin eines todten Kinds geneſen würde / dieſes an die Stelle legen Hiemit ſchied er vom Räuber/und hieß ihn nach Iſpahan ziehen / wo er ihm Unterhalt zu ſchaffen verſprache. Als er nun ein halbes Jahr daſelbſt geweſen / waget ers / und gehet an Hoff / da ihn der Schach erſiehet / und zu ſich in ſein geheimes Zimmer kommen läſſet / wo er ihm erzehlet / daß ſeine Gemahlin eine todte Frucht zur Welt gebracht / weil er ſich aber beſorget / ſie möchte ihm ſelber darauff gehen / wann ſie ihre unglückliche Geburt erführe / als habe er ein neugebornes Kind im Dorff auffkauffen / und an des todten Stelle legen laſſen / welches ſeine Gemahlin vor ihr eigenes angenommen und geküſſet hätte. Er hätte aber etliche von den vornehmſten Brachminen, die er immerdar bey ſich führete / hiezu beſtellet / daß ſie die Mutter überredeten / wie ſchädlich es dem Kind ſeye / wann es an

dieſem ungeſunden Orte die erſte Muttermilch eintrincken würde/ und daß es beſſer wäre / wann dieſe neugebohrne Frl. nach Isphahan geſchicket / und einer getreuen Ammen anvertrauet würde / bis die Königin wieder bey Kräfften wäre.

Die ſchwache Kindbetterin hat ſich dieſes alles überreden laſſen / und alſo darein gewilliget / daß ihr vermeintes Kind nach Isphahan gebracht würde / welches auch geſchehen / und iſt die Amme / ſo auff allen Fall immer bey der Königin geweſen / mit mir oder der erkaufften Tarkaniſchen Frl. weggeſchickt worden/ das kleine Neue Kind aber iſt ſeiner rechten Mutter wieder gegeben worden. Da nun die Königin wieder bey Kräfften/ hat ſie nach ihrem Kind ſehr verlanget/die Brachminen aber haben ihr die Reiſe nach Isphahan auff des Königs Befehl ſo gar ſehr widerrahten/ daß ſie ein gantzes Jahr damit verzogen / nach deſſen Endigung ſie zu Isphahan mich vor ihr Kind auff und angenommen. Es hat aber kein Menſch umb dieſen Betrug gewuſt/als der Schach/ die Wehemutter und die Amme/ wie nun oberzehlter maſſen nach Verflieſſung gemelter Zeit Baſſobal an Hoff kommen/ hat ihm der Schach zur Vergeltung die Amme / ſo mich bishero geſäuget hatte/ zugefreyet / und ihm jährliche Beſtallung gegeben / auch am Hoff zum Hoffſatler angenommen / welches Handwerck er in ſeiner Jugent gelernet hat.

Mit dieſer ſeiner Liebſten hat der geweſene Räuber freundtlich gelebt/ bis endlich meine vermeinte Frau Mutter 16. Jahr hernach / da ſie noch 3. Printzen und 4. Frl. / davon jetzo 2. Printzen und 3. Frl. todt / gebohren / mit todt abgangen / da hat man ſchon zu murmeln angefangen / daß der Schach groſſe und mehr als vätterliche Liebe / zu ſeiner Tochter Theragam (alſo hat man mich genennet) trüge/und weil ſeine Liebe gegen mich ſo ſehr überhand genommen / daß er mich in ſein Ehebeth zu bringen hoffete/ als hat er dienlich geachtet / daß er zuvor die Amme / die Wehemutter und den Räuber / damit dieſes Geheimniß nicht offenbahr würde / auß dem Wege raumete / dann er hatte ſeiner Gemahlin auff dem Todtbette verſprechen müſſen / keine Tartarin zu meiner Kinder Stieffmutter zu machen. Die Wehemutter iſt unverſehens todt gefunden worden / welches dem Hoffſatler und ſeiner

Liebſte wunderliche Gedancken verurſachete / denen aber kaum ſo viel Zeit übergelaſſen / daß ſie ſich heimlich mit der koſtbarſten Baarſchafft haben können auß dem Staub machen. Sie flohen nach Meſanderon, wo ſie ſich zur See / und endlich in dem Nordiſchen Gebiete an den äuſſerſten Grentzen des Turcheſtaniſchen Reichs häußlich niederſetzten. Ihre Baarſchafft war alſo beſchaffen / daß ſie die Nahrung nicht mit Hand-Arbeit ſuchen muſten.

Ihr wiſſet aber nun / mein liebſtes Hertz / was mir nach der Zeit und in wehrender Liebe des Schachs begegnet / wie auch / daß ich durch euern Herꝛn Bruder bin erlöſet worden / wil demnach nur erzehlen / daß ich durch einen gewaltigen Sturm in meinem kleinen Schifflein / worin ich damahlen gar allein war / zu allem Glück eben an den Flecken / worin Boſſabal wohnete / angetrieben ward / da ich dann hertzlich erfreut war / als ich denſelben mit meiner Amme antraff / ſie verwunderten ſich aber alle über meiner Ankunfft / deren Urſach ich ihnen erzehlete / und ſie bathe / daß ſie mich doch wieder nach meinem Herꝛn Vatter dem Schach bringen wolten / dann ich hoffete denſelben von ſeiner ungebührlichen Liebe noch endlich abzubringen / in Turcheſtan aber zu bleiben war mir unmüglich / dieweil ich meinen Xunchius ſchon von Türcken vor ermordet hielt / deßwegen konte ich ſein Vatterland ohne ſchmertzliche Erinnerung keineswegs anſchauen.

Baſſobal verſprach mir ſeine Dienſte / und nahm mich in ſein Hauß / wo ich 12. Tage bey ihm blieb / in welcher Zeit eine groſſe Moſcovitiſche Kauffmanns-Geſellſchafft auß China, wo ſie unglücklichen Handel getrieben / ſintemahl ſie ihrer Waaren durch die Krieger alle waren verlüſtig worden / zurück kam / die dem Baſſobal die Zeitung brachte / daß Codragan, den ſie ehemahlen gekennet / am Taniuiſchen Hoff der nächſte nach dem König wäre / und Toran hieß. Dieſe Zeitung war dem Baſſobal über diemaſſen angenehm / dann er hoffete / von meinem rechten Herꝛn Vatter groſſe Vergeltung zu erhalten / wann er mich ihm wieder geſund zuſtellete / gab mir demnach dieſes Geheimniß / davon ich niemalen das geringſte gewuſt hatte / zu verſtehen. Ich konte es lang nicht glauben / daß ich nicht des Schachs Tochter

wäre /

wäre / ward alſo ſehr verwirret über dieſe neue Zeitung / endlich beſann ich mich recht / ich erwoge alles vergangene / und befandt vor mich am rahtſamſten / wann ich nicht wieder zum Schach kehrete / welcher von der Liebe gegen mich / als der wol wuſte / daß er mein Vatter nicht wäre / nimmermehr würde abzubringen ſeyn / entſchloß mich demnach mit Baſſobal nach Taniu zu ziehen / welcher ſeine Liebſte mitnahm.

Es würde allzulang fallen / unſere mühſelige Reiſe / worauff wir 18. Wochen zugebracht / zu beſchreiben / wil demnach nur dieſes erzehlen / daß ich von meinem Herrn Vatter an dem rohten Creutz / ſo ich im Nacken führe / erkennet / und vor ſeine Tochter angenommen worden / der mich dann ſo ſehr geliebet / als mich die unzüchtige Polbana jederzeit gehaſſet / die ihren verdienten Lohn nunmehr ſampt ihrem unvernünfftigen Bruder empfangen / dann dieſer Printz wolte mich mit gewalt heurahten / wie ſehr ihm auch ich und mein Herr Vatter / dem ich die Unmüglichkeit dieſer Ehe vorhielt / widerſprochen.

König Toran erzehlete / nachdem die Princeſſin zu reden auffgehört / welcher geſtalt er zu dieſem Königreiche gelanget. Als mich / ſagte er / mein eigenes Verbrechen meines Vatterlands unwürdig und verlüſtig gemacht / zog ich / weil ich doch damahl in Betrachtung deſſen / daß ich weder Weib noch Kinder wuſte / dann meine übergelaſſene Kinder waren von Riccimalach erwürget / gantz ledig war / nach Barantola, wo ich mich lange Zeit unter dem Nahmen Toran, in dem ich mich vor einen Edelmann außgab / auffgehalten / ich ſagte dem Printzen Menato von euer Frl. Schweſter Carnania Schönheit ſo viel vor / daß ich ihn zu einer Reiſe nach Balca beredete / auff dieſem Zug begleitete ich ihn aber nicht / damit ich nicht erkennet würde / und ich ſahe deßwegen gern / daß Menato dieſe Frl. zu Geſicht bekäm / weil ich wol wuſte / daß er ſich ſtracks in ihre Schönheit verlieben / und ſie mit Gewalt würde zu ſeiner Gemahlin begehren wollen / ſo war mir hingegen auch nicht unbekandt / daß die großmühtige Carnania wegen des Printzen zaghafften Gemühts nimmermehr in ſolche Ehe einwilligen würde / welches alsdann ein rechter Zunder zu einem groſſen Kriegs-Feuer ſeyn würde / wie ich es auch ſo weit brachte / daß

Menato zum andernmal mit einer groſſen Heers-Krafft nach Turcheſtan zog / da er mir dann in nichts ſo ſehr zuwider war / als daß er ſich verhieſſe umb ſeiner lieben Princeſſin weder dem Land noch den Leuten in Turcheſtan einen eintzigen Schaden zu zufügen. Ich war damahl ein gemeiner Kriegsoberſter / und hatte nur über 4000. Mann zu befehlen / mit welchen ich aber des Printzen Gebott zumahl überſchritt / und zuwegen brachte / daß mir derſelbe das Leben abſprach / dannenhero ich meine Zuflucht anderwertig ſuchen muſte / und weil mich meine untergebne Barantolaner umb deßwegen / daß ich ihnen allen Muhtwillen geſtattete / ſehr liebeten / ſo nahm ich ſie mit mir / und zog nach dieſem Reich Tanin, wo ich damahlen ſehr willkommen war / ſintemahl ſich mein Vorfahr König Rizangus zu dem König von Tupi nichts gutes verſehen war / dann der junge Printz auß dem Nord-Tartariſchen Reich Tupi, ſo Laodonna hieß / war eben an dieſem Hoff hinweggezogen / und hatte umb Frl. Sealad, ſo nunmehr meine liebe Gemahlin iſt / geheurahtet / welche ihm aber / weil er nur ein Auge gehabt / rund war abgeſchlagen worden.

Uber das war auch ſonſten alles in dieſem Lande in Unruhe / wegen der unglücklichen Ehe-Sachen der Princeſſin Polbana, und des Thebetiſchen Printzen Palaginna, welche Händel euch ſchon / als ich vernehme / bekandt ſind. Solcher Geſtalt nun war ich mit meinen Leuten dem König Rizangus ſehr willkommen / daß er mich / weil es ihm an einem fehlete / bald zum Feldherrn über ſeine Kriegsleute machte / welche ich eben durch ſolche Liſt / als des Menato ſeine / alle auff meine Seite brachte / gleichwol war noch kein Feind / der ſich mit würcklicher Feindſchafft gegen uns herauß ließ / und wie ich zum Kriege gebohren ſchiene / als führete ich meinem König zu Gemühte / daß man Urſach genug hätte den König von Niulhan zu bekriegen / als welcher der Princeſſin Polbana ihren Bräutigam abſpänſtigte. Rizangus wolte aber nicht darein einwilligen.

Unterdeſſen kam meine Frl. zu mir / nachdem ich ſchon über ein Jahr in dieſen Ländern geweſen / darin ſich dann unſer Printz Curlang ſtracks verliebte / und weil ich ſie ihm verſagte / worzu mich ihr Eid brachte / den ſie mir leiſtete / daß ſie dieſen Printzen nim-

nimmermehr heurahten wärde / weil ſie mit dem Turckeſtaniſchen älteſten Printzen verlobt wäre / ſo warff derſelbe eine ſtarcke Feindſchafft auff mich / und ſuchte mich zu vertilgen / er hätte mir auch Schaden gethan / wofern ihn nicht das Meſſer ſeiner eigenen Schweſter Polbana, mit welcher er unter dem Schein einer Luſt-Jacht auff die Princeſſin auß Niulhan wartete / umbs Leben gebracht hatte / da dann das Reich Tanyu ohne Printzen war / der König aber zog ſich den Todt ſeiner beyden Kinder dermaſſen zu Hertzen / daß er kurtz hernach ſtarb / nachdem er zuvor mich zu ſeinem Nachfolger erkläret / und mir deßwegen die Princeſſin Sealad auff ſeinem Todtbette an die Hand gegeben hatte.

Das ſechzehende Capitel.

Xunchius ziehet wieder nach Peking, wo ihm ein Mönch die zweiffelhafftige ſchrifft eines gefundenen Steins verſtändig erkläret / Licungzus wird gefangen / welcher den Amavang umbs Leben bringet / und darauff ſelber umbkommet / darauff folget die Beſchreibung der Chineſiſchen Ländern Peking, Xantung, Kiangnan, Chekiang, Fokien, Quangtung, Quangſi und Kiangſi.

Xunchius verwunderte ſich über dieſen Glücksfall ſeines Vettern / welcher dem ſeinen faſt gleich war / weil er aber ſich mit Amavang ſchon beredet hatte / daß es nutzlicher ſeye / wann er ſich mit ihm nach Peking wieder begebe / und von dannen ſeiner Princeſſin mit einem recht Käyſerlichen Geleite entgegen zöge / als nahme er ſeinen Abſchied / welcher an Seiten der Frl. Therragam am betrübteſten war / dannoch aber / weil ſie ſich bald wieder in ihres Liebſten Armen zu ſehen hoffete / ſo gab ſie ſich zufrieden. Da nun der Käyſer wieder nach Peking in ſeiner Palanquin dem Volck unwiſſend angelanget / machte er allerhand Anſtalt zu einem köſtlichen Auffzug und dem Käyſerlichen Bey-

lager. Er war aber von Hertzen froh / als ſich ein anſehnlicher Chriſtlicher Vatter Nahmens Johann Adam Schall, oder Scaliger anmelden ließ / welcher groſſes Vertrauen auff des neuen Käyſers Genade / zu Fortpflantzung des Chriſtlichen Glaubens hatte / dieſen erhub der groſſe Xunchius zu groſſen Ehren / er machte ihn zu einem Beichtvatter und geheimbſten Raht / und unterredete ſich täglich mit ihm wegen des Chriſtenthumbs. Wenig Tage hernach kam ein anderer Vatter auß Xenſi nach Peking, derſelbe brachte eine Abſchrifft eines Steins / den man bey Legung eines Grunds gefunden hatte / der Käyſer ließ den Stein kurtz darauff ſelbſt nach Hoff bringen / darauff ſtundt geſchrieben: Adam Prieſter und Ertzbiſchoff in Sinoſtan, in den Tagen des Vatters der Vätter Herrn Henan Jeſua oder Johannes Joſua Catholiſcher Ertzvatter (verſtehe hierunter von Alexandria, Antiochia oder Babylonia, welche eigentlich Catholiſche Ertzvätter genennet werden) im tauſſend zwey und neuntzigſten Jahr nach Rechnung der Griechen / der Herr Izbuzad Prieſter und Vicarius des Biſchoffs von Cumdan einer Statt (verſtehe Hauptſtatt) vom Reiche Milis, Prieſter von Belehh einer Statt Tahurſtan (Turcheſtan) hat / als er Babſt war / (alſo werden die Oberſte in etlichen Kirchlichen Ordnungen genent) dieſe Taffel auffgerichtet / und die Bedienung unſers Seligmachers und die Verkündigung unſerer Vätter / die man bey den Königen der Sineſen findet / ſind darauff geſchrieben: Adam Diaconus, Sohn des Idbuzad, Vicarius des Biſchoffs Mar-Sargis, Prieſter und Vicarius des Biſchoffs. Sarniſchua, Prieſter / Gabriel, Prieſter und Archidiaconus, Haupt der Kirchen der Hauptſtätten Cumdan und Daſrag.

Auff dem Rande dieſes Steins ſtundten an die 70. Nahmen der Kirchen-Bedienten herumb geſchrieben.

Nach-

Nachdem man aber allerſeits lang von dieſem Stein geurtheilet hatte / befundten die Umſtehenden einen Zweiffel / wie ſie ſich nemlich in dieſe Griechiſche Jahr-rechnung finden ſolten. Der groſſer Pater Adam Schall aber tratt herfür dieſen Knotten auffzulöſen / welches dem Käyſer überſ dermaſſen wol gefiel. Auff dieſem Stein / ſprach jener / ſtehet die Jahrzahl in Syriſcher Sprach alſo:

Bisnat alf ve tiſſain ve tarten diu noio.

Das iſt: Im Jahr ein tauſſend zwey und neuntzig der Griechen.

Dieweil dann die Orientaliſche oder Griechiſche und Occidentaliſche (als unſere) oder Lateiniſchen Kirchen in der Rechnung der Jahren nicht überein kommen / ſo fragt ſichs billich / wie dieſe Jahre durch unſere Zeit-Rechnung außzuſprechen? Ich ſage / daß die Jahre auff dieſem Stein auff zweyerley Weiſe bey denen Evangeliſchen Leuten / ſo dieſen Stein geleget / gerechnet ſind geweſen / erſtlich nach der Kirchen / ſo die Glaubigen Chriſti dazumahl in China überall gebraucht / zum andern auch nach der weltlichen Herꝛſchafft / die bey den Syrern, Chaldeern, Arabern, Egyptiern und allen Oſtlichen Völckern gebräuchlich war / und dieſes beſſer zu verſtehen / ſo muß man wiſſen / daß die Jahre des Reichs der Griechen / von denen die Bücher der Macchabeer gedencken / dieſelbe ſind / ſo von den Chaldeern die Jahre der Seleuciden, der Syriſchen Griechen / oder der Syriſchen Macedonier genennet worden / und von den Hebreern die Jahre der Verbündtnuß / von den Egyptiern die Alexandriniſche Jahre / oder ſeither dem Todt des Alexanders / von den Arabern, Dhul Karnain, welches eben ſo viel / als des Alexanders zwey Hörner (ſie nennen ihn alſo / entweder wie Chriſtmannus wil / wegen der beyden Hörner, der Welt von Oſten und Weſten / welche er unter ſich gebracht / oder / welches wahrſcheinlicher / von dem hörnichten oder bockichten Ammon, deſſen Sohn er ſich nennete / oder auch von dem Bock / welchem ihn der Prophet Daniel verglichen) oder endlich Philippus-Jahre / welche von den Arabern, Tarich alkupti genennet ſind / und dieſe Zeit-Rechnung fängt an nach Verlauff 1200. nach dem Todt des groſſen Alexanders / wie Hieronymus auß Euſebius über das neunte Capittel

andeutet/ welchem Ribera, Torniellus und andere folgen. Aber wiewol vor Julius Cæſar dieſe Jahren eine andere Geſtalt und einen andern Anfang der Monaten ſcheinen zu haben/ ſo nehmen ſie gleichwol nach der gemeinen Rechnung ihren Anfang von dem erſten Weinmonat. Die Nahmen der Monaten ſind entweder Griechiſch oder Syriſch-Chaldeiſch: In andern Dingen kommen ſie mehrentheils mit dem Julianiſchen Jahr überein/ ohne daß der beygefügte Tag in dieſer Zeit-Rechnung am End des Monats Sabath, der mit unſerm Februarius übereinkompt/ beygefügt wird/

Nachdem wir dieſes zuvor nun gemercket haben / ſo ſtellen wir mit Euſebius, Scaliger und andern den Anfang des Reichs der Griechen das lauffende dreyhundert und zehende Jahr vor Chriſti Zeit-Rechnung / darin / nach den Alexandriniſchen Zeit-Schrifften / die hundert und ſibenzehende Olimpias gehalten worden. Dann es iſt bekandt / daß Alexander Magnus in dem Jahr iſt geſtorben / darinnen die hundert und vierzehende Olympias anfieng / im letzten Tag des Monats Hecatombeon, wie Plutarchus ſchreibet / nemlich 322. Jahr vor Chriſti Geburt/ dañ unſer Seligmacher iſt am Ende der hundert vier und neuntzigſten Oylmpiaden gebohren: Iſt alſo der Unterſcheid der eingehenden Griechiſchen / und der abgehenden nach Chriſti Geburt dreyhundert und zehen: Daß demnach im erſten Jahr von Chriſto das dreyhundert und dreyzehende Jahr der Griechen iſt / wann man derowegen bey gemeltes Chriſti dreyhundert und zehen beyfüget/ ſo komt das Alexandriniſche Jahr herfür / wann diß Jahr Chriſti zu Ende laufft. Wann man aber von dem Alexandriniſchen dreyhundert und zehen Jahr abziehet / ſo bleibet das Jahr Chriſti/ darin das Alexandriniſche eröffnet wird und anfängt. Wann mann aber endlich das Alexandriniſche Jahr von dreyhundert und zehen abzeucht / ſo wird der Reſt die Zahl der Jahren vor Chriſti Zeit-Rechnung anweiſen / worin das Jahr der Griechen anfieng/ oder darin der Anfang des Alexandriniſchen geweſen / Tarich Dhul karnain, wie es die Araber und Ægyptier nennen.

Wil man dann von dem Alexandriniſchen Jahr / oder von tauſend zwey und neuntzig der Griechen mit Syriſchen Buchſta-

ben

ben auff dieſem Stein geſchrieben / dreyhundert und zehen / als den Unterſcheid des Alexandriniſchen und Chriſti Jahren abziehen / ſo bleiben ſibenhundert zwey und achtzig / welches das Jahr Chriſti iſt / ſo mit dem Jahr der Syriſchen Griechen oder den Alexandriniſchen richtig eintrifft.

Und dieſes mag ein Vorbild der Rechnung ſeyn.

Alexander iſt geſtorben in der Olympiade	114.	A.
Nach deſſen Todt / wie Hieronymus ſagt / nach Verlauff 12. Jahrn die Alexandriniſche Zeit anfängt / nemlich in der Olympiade	117.	B.
Chriſtus iſt gebohren zu Ende des dritten Jahrs / von der Olympiade	194.	C.
Dieſer Stein iſt auffgericht im Alexandriniſchen Jahr	1092.	D.
Und im Jahr nach Chriſti Geburt	782.	E.

Wann nun dieſes alſo geſtelt / ſo ziehe die Zahl B. von der Zahl C. ſo hat man den Unterſcheid der Olympiaden, nemlich ſiben und ſibentzig / die mit vier (worauß ein Olympias beſtehet) gevielfältiget / dreyhundert und acht bringen. Hierzu ſetzet man zwey volle Jahre von der Olympiade vor Chriſti Geburt / welches dreyhundert und zehen machet; Dieſe von tauſſend zwey und neuntzig abgezogen / laſſen E. übrig / als die Zahl Chriſti / darin dieſer Stein iſt auffgerichtet worden.

Unſer groſſe Xunchius gab dem Catholiſchen Geiſtlichen / ſo viel deren das Mordſchwerdt des neulichen Kriegs übrig gelaſſen / groſſe jährliche Einkunfft / Kirchen zu bauen wo ſie wolten / damit die Chriſtliche Lehr in einen feinen Wachsthumb geriehte / und da er ſchon 4. Wochen an ſeinem Käyſerlichen Hoff nach abgelegter Tanyuiſcher Reiſe geweſen / kamen etliche Tartarn / und brachten den groſſen Räuber und Siniſchen Rebellen Licungzus gefangen / den ſie in dem Gebürge in Suchuen gefangen hatten / an Hoff. Der groſſe Käyſer ſtundt im Zweiffel / ob er ihm das Leben nehmen ſolte / dieweil er nicht ſo ſehr war von ihm beleidiget worden / gleichwol ward er in die groſſe Reichs-Verſamlung gebracht / worin der Käyſer ſelbſt mit war. Amavang fragte ihn ſeines Thuns und Frevels halber / dem er aber ſo unhöfflich antwortete

wortete / daß man ſich darüber verwunderte. Wie darff du dich / du Verräther / unterſtehen / deinen leiblichen Bruder dergeſtalt / alsob du mein Richter wäreſt / zur Rede zu ſtellen? ſagte er gantz behertzt zu ihm / worüber Amavang halb erſtarrete / dann da er ihn recht betrachtete / müſte er ſelber geſtehen / daß er ſein älteſter Bruder Rundapang war / welches dem Käyſer ein groſſes Verwundern verurſachete / der ihn / nachdem er ihm Leben / und eine anſehnliche Statthalterſchafft verſprochen / bathe / zu erzehlen wie er zum Räuber worden.

Licungzus wendete dagegen ein / daß man ihm ſein Gewehr wieder einreichen muſte / wofern man ihn nicht beſchimpffen wolte / welches auff den Käyſerlichen Befehl geſchahe / da er denn alſo zureden anfieng: Wann ein Menſch ehemalen mißhandelt / und den Todt verdienet hat / ſo bin ich derſelbe / ich bin der älteſte Sohn des Niuchiſchen Königs Thienming, an dem ich mich / da ich nur 17. Jahr alt war / dergeſtalt vergriffen / daß er Urſach hatte / mich ſobald mit dem Säbel hinzurichten / und wäre dem Taimingiſchen Hauß in Sina viel beſſer geweſen / wann ich damahlen den Lohn meines Verdienſts empfangen hätte. Ich beſchlieff 15. von meines Herrn Vatters Weibern ohne meine rechte Frau Mutter / dieſe 15. ſchwängerte ich alle / und mein Verbrechen wäre nicht außkommen / wofern uns nicht mein Bruder gegenwertiger Amavang auff der Taht erdappet hätte / den dann dieſe Unehre des Hoffs dermaſſen verdroß / daß er es meinem Hrn. Vatter anmeldete / welcher mich ſo bald auß ſeinem gantzen Reich verbannete / gleichwol liebete mich meine Frau Mutter / die kurtz hernach ſtarb / ſo ſehr / daß ſie mir den gröſten Theil ihres beſten Schatzes an Kleinodien / und andern Koſtbarkeiten auff den Weg gab.

Womit ich mich nach China machte / und bin nach der Zeit in der Statt Singfu ein wolhabender Kauffmann geweſen / da es ſich dann nach langer Zeit begeben / daß unter der Herrſchafft des Chineſiſchen Käyſers Vanlieus die Unterthanen mit harten Aufflagen ſehr gepreſſet wurden / weßwegen viel / die den aufferlegten Zoll nicht entrichten konten / ins Gefängnuß geworffen wurden / die ich alle mit einander auß groſſem Mitleiden wieder löſete.

Die-

Dieſe meine Gutthätigkeit aber ward mir übeler außgedeutet / als es billich war / dann der Käyſer ſchloß darauß / daß ich mir durch ſolches Mittel des gemeinen Manns Gunſt zu ſeinem Verderben ſuchte / wolte mir demnach über den Bort helffen / welches ich durch etliche gute Freunde zeitlich inne ward / und mich auß dem Staub machend mit einem groſſen Anhang Raach ſuchte / da ich mich dann in kurtzer Zeit alſo verſtärcket / daß ich mächtig genug war / dem Zunchinius ſo wol / als meinem Bruder dem Zungteus, der zwey Jahr jünger iſt / als ich / das Käyſerthumb ſtreitig zu machen / Zunchinius hat ſich ſelber entleibet / ſeine Söhne hab ich umbgebracht / und wolte Gott! ich hätte den Zungteus auch unter meine Gewalt bekommen / er ſolte meines Säbels Schärffe ſo wol als jener gefühlet haben.

In dem Licungzus dieſes ſagte / zuckete er ſeinen Säbel / und ſchlug dem frommen Amavang das Haupt glat vom Rumpff hinweg / ſprang darauff auff den Käyſer loß / und hätte ihm gleichfalls alſo gelohnet / wofern nicht einer von den Geiſtlichen auß Europa, ſo Pater Robertus hieß / und ein gebohrner Meyländer auß Lombardien war / darzwiſchen geſprungen wäre / und den Streich auffgefangen hätte. Dieſer gottsförchtige Menſch wuſte wol / daß an dieſem Chriſtlichen Käyſer in Betrachtung der Fortpflantzung des Weinbergs Chriſti mehr / als an ihm gelegen / beſann ſich demnach nicht / ſeinen Kopff vor ihn zu laſſen / welchen ihm der Licungzus mitten von einander ſpaltete / da dann der Räuber gleich darauff mit 5. Spieſſen auff einmal durch und durch geſtochen ward / wiewol er viel einen ſchärffern Todt hätte verdient gehabt.

Es war ein groſſes Glück / daß Chan Xunchius dieſem Unfall noch entrann / da er ſonſt in ſeiner höchſten Glückſeligkeit / faſt ſo liederlich hätte umbs Leben kommen / und ſeine Princeſſin ſampt der gantzen Tartarſchafft in höchſte Bekümmernuß bringen können. Er gab Befehl / daß die Leichnamb des Robertus und Amavangs Fürſtlich beſtattet / des Licungzus Kopff aber auff einen hohen Pfahl mitten auff dem groſſen Platz der Statt Peking geſtecket würde. Er gab auch dem gantzen Käyſerthumb welches er nun vollkomlich inhatte / herrliche Geſetze / und ließ ihm

ihm unter andern auch von einem alten gelehrten Chineſer die Urſach und gantze Beſchaffenheit ihres mit den Tartarn ſchon von ſo langer Zeit hero geführten Kriegs erzehlen / da es ſich dann befandt / daß ehemahlen der groſſe Cublay der Tartarn / hernach auch der groſſe Tamerlanes China ingehabt / deren Nachfolger aber doch etliche mal von den Chineſern gäntzlich wieder herauß geſchlagen / da es dann an beiden Seiten niemahlen an vielem Blutvergieſſen gefehlet.

Weil es aber auch nicht allein nöhtig war / ſondern der Käyſer groſſen Luſten hatte / eine kleine Beſchreibung ſeines erworbenen Reichs zu ſehen / damit er ſehe / wie mächtig er an Land und Leuten ſey / als ließ er ihm den gelehrten Vatter Schall, welcher die Länder des Chineſiſchen Reichs faſt alle durchreiſet / hierin einen Genügen thun / welcher in der Beſchreibung alſo begunte: Dieſes gewaltige Käyſerthumb wird von außländiſchen Völckern China, Sina, Tſina, Cina oder Schina genennet. Die Tartarn haben es allezeit Cathay genennet / die von Couchenchina und Siam heiſſen es Cin, die Japonier und andere Eiländer daherumb Than, viel von den Tartarn / Han, andere nennen es wegen ſeiner Vortrefflichkeit hoch Aſien. Den Chineſern ſelbſt ſind alle dieſe Benahmungen unbekandt / welche den Gebrauch haben / daß / ſo offt die Herrſchafft von einem Geſchlecht auff das ander fällt / derſelbe / der ſie überkommet / das gantze Land ſeines Gefallens mit einem ſchönen Nahmen tauffet / wie es dann wol ehemahlen Than (ohnemaſſen breit) Tu (Ruhe) Tha (groß) Sciam (Wolluſt) Cheu (vollkommen) Han (die Milch-Straſſe) genennet worden iſt. Neben dieſen verenderlichen Nahmen haben die Chineſen doch allezeit zween allgemeine Nahmen ihres Reichs behalten / deren der erſte heiſſet Chungchoa, das iſt / Mittelreich / und Chunque, oder Mittelgarte / dann ſie bildeten ſich ein / daß die Erde viereckend / und ihr Land mitten darinnen gelegen ſey.

Dieſes Land ward unter dem König Xunus umbs Jahr 2254. vor Chriſti Geburt in 12. darnach von deſſen Nachfolger Iva in 9. Landtchafften abgetheilet / worin damahlen nur das Mitternächtiſche Land begriffen / bis an den groſſen Fluß Kiang. Als aber

aber das Südliche Theil von China darzu kommen / ward es in 15. Landſchafften zertheilet. Man theilet es auch in das Mitternächtige und Mittägige / jenes nennen die Tartarn eigentlich Cathay, und begreiffet daſſelbe 6. Landtſchafften / oder wol 8. ſofern man Leaotung und das halbe Eiland Corea mit darunter zehlet; Dieſes heiſſen die Tartarn Mangin, welches 9. Landtſchafften in ſich begreifft / beyde Theile werden durch den groſſen Strom Kiang, das iſt / Sohn der See / von einander abgeſchnitten.

Was die Grentze des Reichs China belanget / ſo ſind dieſelbe gegen Morgen die groſſe Morgenländiſche See / von den Sineſern Tung, das iſt / Morgenwertz / geheiſſen. Gegen Mitternacht die groſſe Reichs-Mauer / welche es von den Tartarn abſcheidet. Gegen Abend das Thebetiſche lange Gebürge bis nach den Grentzen Bengala hinunter. Gegen Mittag die See / und das dem Siniſchen Reich zinßbare Land Couchinchina.

Die gantze Breite vom Eiland Hainan unter dem 18.ten Grade Norder Breite / bis an den 42.ſten Grad Nordwertz iſt 330. Meilen. Die Länge fänget an auff der Weſt-Seiten am 112.ten Grad / und endiget ſich gegen Auffgang am Vorhaupt bey der Statt Ningpo oder Nampo, unter dem 134.ſten Grad der Länge / begreifft demnach 450. Meilen / jeden Grad auff 15. Meilen gerechnet / davon eine Meile 22. hieſſiger Ly hält. Es iſt aber dieſes gantze Land ſo wol von der Natur / als menſchlichem Fleiß auff allen Grentzen mit gewaltigen Veſtungen gegen die Feinde trefflich / und mehr / als alle andere Länder in der gantzen Welt / verſehen. Von Weſten her hats das undurchreißbare Thebetiſche Gebürge / und zum Theil die Wüſteney Xamo, wodurch eine gantze Armade wegen Mangel des Futters nicht zu führen iſt / von Norden hats die weltbekandte Scheid-Maur / welche welche 215. Jahr vor Chriſti Geburt vom Käyſer Chius iſt angefangen / und in fünff Jahren vollendet worden / man kan ſie billich unter die Wunderwerck der Welt rechnen / ſie iſt 30. oder 45. Ellen hoch und 15. Ellen breit / ſie iſt bishero von den Chineſern mit zehenmal hundert tauſend Mann alle Wege beſetzt

geweſen

geweſen/und dieſes wird nun ebenmeſſig unter ihrer Majeſtät Regierung mit Tartarn gehalten. Gegen Weſten und Süden iſt das groſſe Welt-Meer/ſo wegen der verborgenen Klippen untieffen/ und Sandbergen ſo unſicher / daß man mit einer groſſen Kriegsflotten nirgend/oder an den wenigſten Orten anlenden kan.

In allen dieſen gemeldten 15. Landſchafften ſind 145. Hauptſtädte / von den Inwohnern Ju genennet / dieſe haben unter ihrem Gebiete 1331. kleinere / welche ſie Cheu oder Hien heiſſen. Auſſer dieſen ſind noch 32. Städte / welche den Nahmen der Hauptſtädte zwar nicht haben/ demnach über 63. kleinere gebieten. Uber das haben die Kriegs-Oberſten noch 3. eigene Städte zu ihren Wohnungen / die zu den andern nicht gerechnet werden. Zu denen werden noch 159. Kriegs-Veſtungen gezehlet / welche durch das gantze Reich / ſo wol in-als auſſerhalb / auch wol gar in der groſſen Mauer ſelbſt zerſtreut ligen. Noch ſind übrig 17. Kriegs-Hauptſtärte / unb 66. kleinere Kriegs-Städte.

Die Zahl der Menſchen / ſo ſich in dem gantzen Reich befinden / iſt gantz unglaublich / und würde ſchwer ſeyn etwas gewiſſes davon zu ſchreiben / wann nicht die Chineſer die gewiſſe Zahl ihrer Leute durch ein ſonderliches Mittel bekant machten. Dann ein jeder Haußvatter iſt von ſehr langer Zeit her und bey Lebens-Straff gehalten / die Zahl ſeiner Haußgenoſſen auff einem vor der Thür angehefftetẽ Täffelein anzuzeichnen : Uber jede zehen Häuſſer iſt ein zehen-Mann / auff Chineſiſch Titang / genennet / geſetzet / welcher die Zahl der zehen Taffeln zuſammen rechnet und durchſuchet / ob etwa auch ein Betrug darin vorgangen. Wann man nun die jetzige Rechenbücher auffſchläget / wird man befinden / daß die heutige Anzahl der Menſchen / worunter doch nur die jenige / die zum Kriege tüchtig befunden / gerechnet werden / ſich auff acht und fünfftzigmahl zehenmahl hundert tauſſent Mann (58000000.) belauffen / die Anzahl aller Menſchen aber wird ſich auff zweyhundertmahl zehen hundert tauſſend (200000000) belauffen.

Kein eintziger Menſch hat in dieſem gantzen Reich einen Fuß breit eigen Landes / davon er dem Kayſer nicht jährlichen Zinß entrichte / dannenhero ohne die jährliche Beſoldungen die Unter-Kö-

nige

nige / Statthalter und Kriegsleuten / noch mehr als ſechzigmahl zehenmahl hundert tauſſent 60000000 Kronen in die Käyſerliche Schatzkiſten eingebracht werden.

Im übrigen bringen die 15. Landſchafften noch jährlich dem Käyſer auff 32207447. Säcke Reiß / davon ein jeder Sack ſo groß iſt daß wol 16. Menſchen eine gantze Wochen daran genug haben. Sie lieffern auch 409949. Pfund rauhe ungewürckte Seide. 712436. Rollen Hanffen-Leinwand. 630770 Bälle Baumwolle. 191730 gewürcktes ſeidenes Zeugs. Die Stadt Hucheu bezahlt anſtatt dieſer Schatzung jährlich vor ihr Antheil 300000. Kronen an Geld. Gemeldte 15. Landſchafften geben ferner jährlich 1794261 Gewichte Saltz / jedes Gewicht auff 124 Pfund gerechnet / und 32418627 Gebundt Heu und Stroh zum Futter der Käyſerlichen Pferde.

PEKING.

Wir wollen aber ein jede Landſchafft mit ihren Stätten / Menſchen und Einkünfften abſonderlich beſchreiben / und den Anfang an Peking, welche den Nahmen von dieſer ihrer vornehmſten Hauptſtatt hat / machen: Dieſe Landſchafft hat von Oſten den Seebuſen zwiſchen Japon und Corea, von Nord-Oſten das Land Leaotung, von Norden die groſſe Tartariſche Mauer / und ein Theil der alten Tartarey / von Weſten das Land Xanſi, nach Sudweſten den gelben Fluß / von Suden und Sud-Oſten den Fluß Guei,. Sie wird in 8. Hauptſtätt abgetheilt / die da heiſſen Peking oder Xuntien, Paoting, Hokien, Chinting, Xunte, Quanping, Taming und Junping.

Peking, ſo alle Stätte auch Nanking ſelbſten an Menge der Inwohner / aber nicht an Gröſſe und Zierlichkeit übertrifft / herrſchet über 26. Stätte / ſich ſelbſt mit untergerechnet / als Peking, Xuni, Changping, Leanghiang, Mieyun, Hoajio, Kugan, Jungcing, Tungan, Hiangho, Tung, Sanho, Vucing, Paoti, Cho, Fangxan, Pa, Vengan, Taching, Paoting, Kijotien, Fungjung, Cunhoa, Pinko und Que.

Paoting herrſchet über 20. als: Paoting, Muonching, Ganſo, Tinghing, Sinching, Thang, Poye, Kingtu, Jungching

ching, Huon, Ly, Hiung, Khi, Xince, Tunglo, Gan, Caogang, Singan, Te und Laixui.

Hokien über 18. als: Hokien, Hien, Heuching, Soning, Ginkieu, Kiacho, Cing, Hingci, Cinghai, Ningcin, King, Ukiao, Tonquam, Kuching, Cang, Nanpi, Jenxan und Kungyun.

Chinting über 32. als Chinting, Chinking, Hoelo, Lungxeu, Khoching, Loching Uukie, Pingxan, Heuping, Ting, Sinlo, Kioyang, Hintang, Ki, Nankung, Sinho, Kaokiang, Vuye, Cyu, Ganping, Jaoyang, Vukiang, Chao, Pehiang Lungping, Caoye, Lincing, Ganhoang, Ningcin, Xin, Thing, Chao, Henxui und Tuenxi.

Xunte über 9. als / Xunte, Xaho, Nanho, Pinghiang, Quancung, Kiulo, Tangxan, Nieukieu und Gin.

Quanping, auch über 9. als / Quanping, Kiocheu, Fihiang, Kice, Hantan, Quanping, Chinggan, Guei und Cingho.

Taming über 11. als / Taming, Thaming, Nanlo, Guei, Cingſung, Nuihiang, Siun, Hoa, Kai, Changyven und Tungming.

Jungping über 6. als / Jungping, Ciengan, Vuning, Changly, Lo und Loting.

Auſſerhalb dieſer Ordnung ſind noch 3. Stätte / als / Tenking, Jungping und Paogan, darauß man den Tartarn / wann ſie etwa die Maur beſteigen wolten / ſteure.

In dieſem gantzen Land ſind 14. Veſtungen mehrentheils zu Schutz gemelter groſſen Mauer / deren Nahmen ſind: Siven, Vanciven, Hoaigan, Caiping, Lungmuen, Chang, Gan, Cheching, Jungcheu, Vuning, Yu, Jungping, Xangai und Tiencin.

In der Landſchafft Peking zehlet man 418989 Familien oder Haußgeſind / und 3452254 ſtreitbare Männer / ohne die Rahts-Perſonen / Kriegsleute und andere Bediente. Sie muß dem Käyſer jährlich 601153 Säcke Saltz / Reiß / Gerſten oder Weitzen: 224. Pfund ungebleichten Leinwand / 45135 Pfund gewirckter Seide: 13748. Pfund Baumwoll: 180870 Gewicht Saltz / davon 100. Gewicht 24. Pfund machen / und endlich vor des Käyſers Pferde 8737784 Bund Heu oder Stroh lieffern.

Wa-

Worzu die Gelt-Hebungen von Zöllen und andern Einkommen nicht gerechnet ſind.

XANTVNG.

Die nächſte Landſchafft nach Peking an der See iſt Xantung, welches zu Grentzen hat von Norden das Land Peking, von Suden Nanking, von Oſten die See/und von Weſten den Fluß Guei, ſampt dem Käyſerlichen gemachten ſchiffreichen Graben Jun.

Sie hat 6. Hauptſtätte/ die heiſſen Cinan, Tencheu, Tungchang, Cingcheu, Tencheu und Laicheu,.

Cinan gebietet über 30. Stätte/die heiſſen Cinan, Changkieu, Ceuping, Chagxan, Sinching, Ciho, Citung, Ciyang, Chibuen, Juching, Linye, Changcing, Fiching, Cingching, Ling, Taigan, Sintai, Laiuu, Te, Teping, Piugyven, Vuting, Tangſin, Haifung, Loling, Xangho, Pin, Lincin, Chenhoa und Putahi.

Tencheu über 27. als/ Tencheu, Cioheu, Niuyang, Ceu, Teng, Te, *K*iuhiang, Tutai, Tan, Chinguu, *K*ao, Cao, Tingtao, Cining, Kiaciang, Kiuye, Kiunching, Tungping, Venxang, Tungo, Pingyn, Jangco, Xeuchang, T, Tanching, Fi, und Suxui.

Tunchang über 18. als/ Tungchang, Tangye, Poping, Choangping, Kieu, Sin, Cingping, Keu, Lincing, Quontao, Caotang, Gen, Hiacin, Vuching, Po, Fan, Quonching und Chaoching.

Cingcheu über 14. als/Cingcheu, Linchi, Pohing, Caoyven, Logan, Xeuquang, Changlo, Ling*k*iu, Gankiu, Chuching, Mungin, Kiu, Txui, und Gechao.

Tengcheu über 8. als/ Tencheu, Hoang, Foxan, Leuchia, Chaoyven. Laiyang, Ninghai, und Venteng.

Laicheu über 7. als/ Laicheu, Pingtu, Vi, Changye, Kiao, Caomie und Cieme,

Hier ſind 13. Veſtungen die heiſſen / Ningcing, Cinghai, Chingxan, Gueihai, Sanxan, Kixan, Civenxan, Mauan, Siaoye, Haicung, Punglai, Cin und Xechin.

Zu dieſer Landſchafft gehören noch etliche Eiländer/ als/ Feuxeu, Tengheng und Xamuen, nebſt andern kleinern.

Man zehlet aber in dieſem Land Xantung 770565 Hauß-geſinde/und 6759675 ſtreitbare Männer.

Die Schatzungen dieſes Landes ſind jährlich 2812119 Säck Gerſten/Reyß und Weitzen. 54990 Rolle geſponnener Seide/ 52449 Pfund Baumwolle. 3824290 Bundt Heu und Stroh/ hierzu werden aber nicht gerechnet die Zölle/ welche ſich auff der Käyſerlichen Fahrt Jun wol bis in 10. Millionen gülden er Cronen jährlich belauffen.

KIANGNAN.

Nun folget die Landſchafft Kiangnan oder Nanking, die hat nach Oſten und Süd-Oſten die See. Nach Süden das Land Chekiang, nach Süd-Weſten das Land Kiangſi, nach Weſten das Land Huquang, / nach Nord-Weſten das Land Honan, und nach dem Norden vorhergemeltes Land Xantung. In dieſem Land haben zu Nanking oder Ingtien vor dieſem allezeit die Siniſche Käyſer gewohnet / und weil es voller Baumwolle und Seide iſt / ſo ſagt man / daß die Statt Xanchai allein mit ihren umbligenden Dörffern an die zweymal hundert tauſſend Weberinnen (dann die Weiber verrichten diß Handwerck / weil die Männer mit dem Ackerbau beſchefftiget) zu finden.

Nanking hat aber 14. Hauptſtätte / welche kleinen Landſchafften ähnlich ſind/deren Nahmen ſind dieſe: Kiangning, Fungyang, Sucheu, Sungkiang, Changcheu, Chingkiang, Tangcheu, Hoaigan, Lucheu, Ganking, Taiping, Ningque, Chicheu und Hoeicheu.

Kiangning, ſonſten Ingtien und Nanking geheiſſen (Diſe Statt hat mit ihren Vorſtätten über 20. teutſche Meilen im Umbkreiß / und wird von zehenmal hundert tauſſent Menſchen bewohnt) herſchet über 7. Städte/ als / Kiangning, Kiuyung, Lieyang, Liexui, Caoxun, Kiangpu und Loho.

Fungyang über 18. als/ Fungyang, Linhoai, Hoaiyven, Tingyven, Uhu, Hung, Xeu, Hokieu, Mungching, Su, Hiutai, Tiengchang, So, Lingpi, Ing, Tacho, Hao und Ingxan.

Sucheu über 7. als/ Sucheu, Quenxan, Chanxo, Ukiang, Kiating, Taicang, und Cungming.

Sungkiang über 3. als/ Sungkiang, Xanghai und Cingpu.

Caug-

Cangcheu über 5. als/ Changcheu, Vuſie, Kiangyn, Gniking und Cinkiang.

Chinkiang über 3. als/ Chinkiang, Tanyang und Kintan.

Tangcheu über 10. als/ Tengcheu, Ychin, Taihing, Caoyeu, Hinghoa, Paoyng, Tai, Jucao, Tung, und Haimuen.

Hoaigan auch über 10. als/ Hoaigan, Cingho, Gantung, Taoyven, Moyang, Hai, Canyu, Pi, Sociven, und Ciuning.

Lucheu über 8. als/ Lncheu, Xuching, Lukiang, Vugnei, Cao, Logan, Jugxan und Hoxan,

Ganking über 6. als / Ganking, Tungching, Cienxan, Taihu, Sofung, Vankiang.

Taiping über 3. als/ Taiping oder Teytong, Vuku und Fachang.

Ningque über 6. als/ Ningque, King, Taiping, Cingte, Ningque und Nanling.

Chicheu auch über 6. als/ Chicheu, Cingyang, Tungling, Xelai, Kiente und Tonglieu oder Tonglou.

Hoeicheu über eben ſo viel / als / Hoeicheu, Hieuning, Vuyven, Kimuen, In und Cieki.

Ohne dieſe Hauptſtätte ſind in dieſem Lande noch vier gemeine / doch zimlich groſſe Stätte / welche auff Siniſch Cheu heiſſen/ und andere geringere / die man Hien heiſſet / unter ſich haben/ die vier aber heiſſen Quangte, Hocheu, Chucheu, und Siucheu.

Die erſte herſchet über die Statt Kienping, die andere über Hanxan, die dritte über Civenczao und Taigan, die vierdte über Siao, Tanxan, Fung und Poi.

In dieſer Landſchafft befinden ſich 1969816 Haußgeſinde / und 9967429 ſtreitbare Männer. Sie gibt jährlich dem Käyſer Schatzung 5995034 Säcke Reiß/6863 Pfund ungewirckter Seide / 28452 Stücke allerley Art Seiden und andern Tuchs / und 2077 Rollen gewebener Hanfftücher / anſtat der Baumwolle gibt ſie Geld / zum Futter gibt ſie 5804217 Bundt Stroh oder Heu/und 705 100 Pfund Saltz. Gewiß iſts/ daß dieſe Landſchaft wann man die Zölle mitrechnet / dem Käyſer jährlich auff 32. Millionen Ducaten bezahlt.

CHEKIANG.

Hierauff folget die Landſchafft Chekiang, ſo von Morgen an die See / von Mittag an das Land Fokien, von Norden an Nanking, von Weſten an Kiangſi ſtöſſet. Hierin ſind zwölff Hauptſtätte / deren Nahmen ſind Hangcheu (ſo allein mit ihrem Gebiete einem Königreich gleichet) Kiahing, Hucheu, Niencheu, Kinhoa, Kiucheu, Chucheu, Xaohing, Ningpo, Taicheu und Vencheu.

Hangcheu, welche man ſonſten Kiangſi nennet (Dieſe Statt war zu Zeiten Marcus Paulus die Hoffſtatt der Siniſchen Königen / die Gelehrteſten nenneten ſie *Kingſu*, der gemeine Mann aber *Kingſai*, nach dieſem nennet ſie der Venetianer Quinſai. Der Siniſche zehende Käyſer auß dem Stamm Sunga Lingan, *Kaocungus* genannt / hat ſie zur Reſidentz-Statt erwehlet / als er vor den Tartarn von *Kin* hieher flohe / welches geſchehen im Jahr 1135 nach Chriſti Geburt / dieſer Stamm Sunga hat auch ſeinen Hoff darin behalten / bis die Weſt-Tartarn vom groſſen Han die Oſtliche und Norder-Tartarn von *Kin* auß Cahtay außgetrieben: die Statt hat mehr als 10000. Brucken in ſich / und ihr Umbzirck belaufft ſich auff 100. welſche Meilen.) herꝛſchet über 8. Stätte / als / Hangcheu, Haining, Fujang, Juhang, Lingan, Inzien, Sinching und Changhoa.

Kiahing über 6. als / *Kiahing*, *Kiaxen*, Haaen, Pinghu, *Kungte*, Tunchiang.

Hucheu auch über 6. als / Hucheu, Changhing, Gankie, Teching, Hiacfung, Vukang.

Niencheu über eben ſo viel / als / Niencheu, Xungan, Tunglui, Suigan, Xeuchang, Fueng.

Kinhoa über 8. als / Kinhoa, Lanki, Tungjang, Ju, Jungkang, Vui, Pukiang, Tanki.

Kiucheu über 5. als / Kiucheu, Lungjeu, Changxan, Kiangxan, Kaihoa.

Chucheu über 10. als / Chucheu, Zingzien, Zinjun, Sungjang, Suichang, Lungziven, Kingiven, Junho, Sivenping, Kiugning.

Xao-

Xaoching über 7. als Xaoching, Siaoxan, Chuki, Jujao, Xangju, Xing, Sinchang.

Ningpo über 5. als / Ningpo, Kuki, Funghoa, Tinghai, Siangxan.

Taicheu über 6. als / Taicheu, Hoangnien, Tientai, Sienkiu, Ninghai, Taiping.

Vencheu über 5. als / Vencheu, Xuigan, Lozing, Pingjang, Taixun.

Der vornehmſten Veſtungen ſind 15. als / Chinxan, Kinxan, Tinghui, Quo, Ninghui, Zioki, Sinho, Xetie, Puontun, Kumuen, Tungchi, Haigan, Sining, Haifung, Nan.

Das gantze Land hat 1242135 Haußgeſind / und 4525470 ſtreitbare Männer. Die Schatzung belaufft ſich auff 2510299 Säcke Saltz / 370466 Pfund ungewirckter Seide / 2574 Rollen gewirckter / und endlich 8704490 Bundt Heu oder Stroh / und 444796 Gewicht Saltz.

Die gantze Einkunfft des Käyſers auß dieſem Land ſampt den Zöllen und andern wird auff hundert und fünfftzigmal hundert tauſend Cronen gerechnet.

FORIEN.

Foiken die Landſchafft folget nun an der See am nächſten / die wird von Morgen und Mittag mit der See umbgeben / gegen Niedergang aber und Mittag grentzet ſie an das Land Quantung gegen Mitternacht an Kiangſi und Chekiang.

Hierin ligen 8. Hauptſtätte / die heiſſen / Focheu, Zivencheu, Chancheu, Kienning, Jenping, Tincheu, Hinghoa und Xaovu.

Focheu herſchet über 8. Stätte / als / Focheu, Kutien, Minzing, Changlo, Lienkiang, Lojiven, Jungfo, Fozing.

Zivencheu über 7. als / Zivencheu, Nangan, Hoeigan, Tehoa, Ganki, Tunggan, Jungchung.

Changcheu über 10. als / Changcheu, Changpu, Lugnien Nanzing, Ghangtai, Changping, Pingho, Kaogan, Haizing, Ningjang.

Kiennig über 7. als / Kienning, Kienjang, Kunggan, Pu, ching, Chingho, Sungki, Xeuning.

Ienping auch über 7. als Ienping, Zianglo, Xa, Ienki, Xunchan, junggan, Tatien.

Tingcheu über 8. als Tingcheu, Ninghoa, Xanghang, Vuping, Zinglieu, Tienching, Queihoa, Iungtung.

Hinghoa über 2. als Hinghoa und Sienlieu.

Xaovu über 4. als Xaovu, Qnangce', Taining, Kienning.

Ohne dieſe Hauptſtädte iſt noch eine andere / ſo Foning heiſſet / und über die Städte Foning, ſich ſelbſt / Fogan und Ningte gebietet.

Auch ſind in dieſer Landtſchafft / welche die kleinſte unter allen iſt / noch unterſchiedliche Veſtungen / und Handelſtädte / als Ganhai, Hiamuen, Pumuen, Foning, Tinghai, Muihoa, Xe, Haikeu, Vangan, Chungxe, Tungxan, Hivenchung und Iungting.

Hierzu gehören auch die Eyländer Formoſa und Taivvan.

Man zehlet im gantzen Lande 509200 Haußgeſinde / und 180677 ſtreitbare Männer.

Die Schatzung belaufft ſich jährlich auff 882115 Säcke Saltz / 194. Pfund feinen Leinwads / und 600 Rollen gewürckter Seide. Die gröſte Einkunffte aber werden von den Schiffen gehoben.

QUANTUNG.

Quantung die ſechſte Landtſchafft an der See hat gegen Weeſtn das Land Quangſi, gegen Nord-Oſten Fokien, das übrige gegen Süden und Oſten iſt allemit der See umbfloſſen.

Hierin befinden ſich 10. Hauptſtädte (ohne die weitberühmbte Handelſtatt Maccao) deren Nahmen ſind / Quancheu oder Canton, Xaocheu, Nanhiung, Hoeicheu, Chaocheu, Chaoking, Kaocheu, Liencheu, Luicheu und Kiuncheu.

Canton hat das Gebiete über 15. Stätte / als Quanche- oder Canton, Xunte, Tunguon, Cengching, Hiangxan, Sinhoei, Cingyiven, Sinning, Cunghoa, Lungmuen, Sanxui, Lien, Iangxan, Tienxan und Sjngan.

Die zweyte Hauptſtatt Xaocheu hat über 6. Städte das Gebiete / welche ſind Xaocheu, Lochang, Ginghoa, Iujven, Ungijen und Ingte.

Die

Die dritte Hauptſtatt Nanhiung führet die Herꝛſchafft über zwo Städte / als Nanhiung und Xihing.

Die vierte Hauptſtatt Hoeicheu hat das Regiment über 10. Städte / als Hoeicheu, Polo, Haifung, Hoiven, Lungchuen, Changlo, Hingning, Hoping, Changing und Iunggan.

Die fünffte Hauptſtatt Chaocheu regieret ebenmeſſig über 10. Städte / als Chaocheu, Chaoijang, Kieijang, Chinghiang, Iaoping, Tapu, Hoeilai, Cinghai, Puning und Pingiven.

Die 6. Hauptſtatt Chaoking herꝛſchet über 11. Städte / als Choking, Sinhoei, Sinhing, Iangchun, Iankiung, Caoming, Genping, Teking, Quangning, Fuchuen, und Kaikien.

Die ſibende Hauptſtatt Kaocheu hat über 6. Städte zu herꝛſchen / als Kaocheu, Tienpe, Sing, Hoa, Vuchuen und Xeching.

Die achte Hauptſtatt über 4. als Liencheu, King, Lingxan, und Xelien.

Die 9. Hauptſtatt Luicheu gebietet über 3. Städte / als Luicheu, Suiki und Siuven.

Die 10. Hauptſtatt Kiuncheu, auff der Inſel Hainan gelegen / hat über 13. Städte die Herꝛſchafft / welche ſind Kincheu, Chingiju, Lincao, Tingan, Venchang, Hoeitung, Lohoei, Chen, Changhoa, Van, Linxui, Tai und Cangen.

Neben jetzt erzehlten Hauptſtätten hat dieſe Provintz noch 3. groſſe Städte / ſo unter die Hauptſtätte nicht gerechnet werden / als Loting, Tunggan, und Sinning, wie auch 10. Veſtungen / als Taching, Tung, Hanxan, Cinghai, Kiacu, Kiexe, Ciexing, Hiung, Iungching und Ciungling, zu geſchweigen der 44. Inſuln / 35. Bergen / 5. Meerbuſen / und ſehr vielen Revieren oder Flüſſen.

Das Siniſche Rechenbuch / worin die Zahl des Volcks in jeder Landſchafft verzeichnet / zehlet in dieſer Provintz 483360 Haußgeſinde oder Familien / und 1978022 wehrhaffte Männer.

An Schatzungen bringet dieſe Landſchafft dem Käyſer jährlich auff 1017772 Säcke Reyß / und 7380 Gewicht Saltzes.

Dieſe ſind die an die See grentzende Länder / nächſt dieſen ligen die innländiſche / worunter von Süden gegen Norden die erſte iſt die Landtchafft

QUANGSI.

Quangſi grentzet nach Oſten und Süd-Oſten mit Quantung, nach dem Sud-Weſten mit Tunking oder Ganan, nach dem Weſten mit Junnan, nach dem Nord-Weſten zu mit Queicheu: das übrige liget mit Huquang verſchloſſen.

Sie begreifft in ihrem Umbkreiß 11. Hauptſtätte / und 83. kleine Stätte / darzu noch eine groſſe / mit 9. andern / wie auch eine Kriegs-Hauptſtatt / mit etlichen kleinen Kiegs-Städten / und Veſtungen. Die 11. Hauptſtätte ſind Queilin, Lieucheu, Kingiven, Pinglo, Gucheu, Zincheu, Nanning, Taiping Suming, Chingan und Tiencheu.

Queilin gebietet über 9. Städte / als Queilin, Hinggan, Lingcheun, Jangfo, Jungning, Jungfo, Ining, Zinen und Quonjang.

Lieucheu über 12. als / Lieucheu, Kojung, Loching, Lieuching, Hoajiven, Jung, Laipin, Siang, Vuziven, Pin, Zienkiang und Janglin.

Kingiven über 9. als / Kingiven, Tienho, Sugeu, Hochi, Hingching, Nanchuen, Lipo, Tunglan und Pangei.

Pinglo über 8. als / Pinglo, Kunching, Fuchuen, Ho, Lipu, Siengiu, Junggan und Chaoping.

Gucheu über 10. als / Gucheu, Teng, Jung, Zengki, Hoaizie, Iolin, Pope, Pelieu, Lochuen, und Hingie.

Kincheu über 4. als / Kincheu, Pingnan, Quei und Vuzing

Nanning über 6. als / Nanning, Lunggan, Heng, Junhiang, Xangſu und Sunning.

Taiping über 23. als / Taiping, Taiping, Ganging, Janli, Vanching, Ko, Zivenming, Suching, Chinyven, Sutung. Kielun, Minging, Xanhia, Kiegan, Lunging, Tukie, Kungxen, Junkang, Lojang, Toling, Lun, Kiang und Lope.

Suming über 6. als / Suming, Suming, Xanxe, Hiaxe, Pingziang und Chung.

Chingan gebietet allein über ſich / und über keine andere Statt / ſtehet auch unter keiner andern.

Tien-

Tiencheu über 5. als / Tiencheu, Xanglin, Lung, Queitc, und Kohoa.

Die gemelte groſſe Statt / welche das Recht einer Hauptſtatt nicht beſitzet / iſt Suching, und gebietet allein über Ching, und über ihre eigene Inwohner.

Die übrigen 9. Stätte / welche zu den obgenenten nicht gerechnet werden / ſind Sucheu, Siping, Suting, Fulao, Fukang, Funi, Li, Queixum, und Hiangun.

Die Kriegs-Hauptſtatt iſt Sugen, welche über 3. Kriegs-Stätte gebietet / als da ſind Sugen. Vujiven und Funghoa.

Der Kriegs-Veſtungen ſind 2. als / Xanglui und Ganjung.

Im Siniſchen Rechenbuch ſtehen auß dieſer Landſchafft angezeichnet 186719 Haußgeſind / und 1054760 wehrbare Männer.

Die jährlichen Schatzungen / welche die Inwohner zu geben verpflichtet / beſtehen unter andern in 430359. Säcken Reyß.

Die andere Mittelländiſche Provintz gegen Norden hinauff heiſſet

KIANGSI.

Welche grentzet gegen Oſten und Sud-Oſten an Chekiang, und Fokien, nach Sud und Sud-Weſten an Quantung und Quangſi, nach Weſten an Huquang, und nach Norden an Nanking und Kiangnan.

Es ligen in dieſer Provintz 13. Hauptſtätte / deren jedwede an Macht und Menge des Volcks wol eine gantze geringe Provintz übertrifft / in geſampt aber haben ſie über 77. Städte / ſich ſelbſt mit eingeſchloſſen / zu gebieten.

Faſt die gantze Landtſchafft / welche der Fluß Kan recht mitten von dem Suden nach Norden durchſchneidet / wird von Bächen / Pfuelen und Ströme gewäſſert / daher man allenthalben zu Schiff hin und her kommen kan.

Die 13. Hauptſtädte aber ſind dieſe: Nanchang, Jaocheu, Quangſin, Nankang, Kieukiang, Kienchang, Vucheu, Linkiang, Kiegan, Xuicheu, Juencheu, Kancheu und Nangan.

Nanchang hat das Gebiete über 7. Städte / als / Nanchang,

chang, Fungching, Cinkien, Fungſin, Cinggan, Ning, ſo die berühmbteſte unter allen 7. iſt/ und Nuning.

Jaocheu gleichfalls über 7. als Jaocheu, Yukan, Loping, Feuleang, Tehing, Gangin und Vanien.

Quangſin ebenmeſſig über 7. als Quangſin, Ioxan, Ieyang, Queiki, Jenxan, Jungfung und Hinggan.

Nankang regiert über 4. Stätte/ als/ Nankang, Tuchang, Kienchang und Gany.

Kieukiang über 5. als/ Kieukiang, Tegan, Xuichang, Hukeu, und Pengce.

Kienchang auch über 5. als Kienchang, Sinching, Nanfung, Quanchang, und Luki.

Vncheu über 6. als Vucheu, Cunggin, Kinki, Thoang, Logan, und Tunghiang,

Linkiang herrſchet über 4. Städte/ als Linkiang, Sinkin, Sinyn, und Hiakiang.

Kiegan über 6. als Kiegan, Taiho, Kiexui, Jungfung, Ganfo, Lungciven, Vangan, oder Vanungam, Jungſin, und Jungning.

Xuicheu über 3. Städte/ als Xuicheu, Xangchao, und Sinchang.

Juencheu hat das Regiment über 4. Städte/ als Juencheu, Fueny, Pingkinang und Vancai.

Kancheu herrſchet über 12. Städte/ als Kancheu, Utu, Sinfung, Hingque, Hoeichang, Ganynen, Ningtu, Xuikin, Lungnan, Xeching, Changning/ und Tingnan.

Nangan über 4. als Nangan, Nankang, Xangyen und Cungy.

Nach Außweiſung des Siniſchen Rechenbuchs oder Regiſters befinden ſich in dieſer Landtſchafft 1373629. Haußgeſinde/ und 6549800. ſtreitbare Männer.

Die Schatzung/ ſo ſie dem Keäſer jährlich entrechten muß/ beſtehet in 1616600 Säcke Reyß/ 8230. Rollen rawer/ 11516. Rollen bereiteter Seiden/ ohne die Zölle und Schatzungen vonandern Dingen.

Das

Das ſibenzehende Capitel.

Die Beſchreibung der übrigen Länder Huquang, Honan, Xanſi, Xenſi, Suchen, Queicheu, Junnan, Gannan, Leaotung und Corea, folget eine kurtze Beſchreibung der Chineſiſchen Königen von Anfang der Welt bis nun/endlich hält Cham Xunchius, unſer bisheriger Onogambo ſein Beylager mit der aller Durchleuchtigſten Therragam.

HUQUANG.

DIe neunte Landtſchafft in der Ordnung heiſſet Huquang, dieſe grentzet gegen Mitternacht an Honan, gegen Nord-Weſt an Xenſi, gegen den Abend an Suchen, gegen den Mittag an Quangſi, gegen Morgen an Kiangſi.

Hierin ſind 15. Hauptſtädte / welche heiſſen Vuchang, Hanijang, Siangiang, Tegan, Hoangcheu, Kingcheu, Jocheu, Changxa, Paoking, Hengcheu, Changte, Xincheu, Jungcheu, Chingtien, Chingjang.

Vuchang herrſchet über 10. Städte / als Vuchang, Vuchang, Kiaju, Puki, Hienning, Kungjang, Tunching, Hingque, Taje, Tunxan.

Hanijang über 2. als Hanijang und Hanchueu.

Siangjang über 7. als Sianjang, Jching, Nanchang Koajang, Kochiug, Quanghoa, Kinn.

Tegan über 6. als Tegan, Iommung, Hiaokan, Ingching, Sui, Ingxan.

Hoangcheu über 9. als Hoangcheu, Lotien, Maching, Hoangpi, Hoanggan, Kixui, Ki, Hoangmui, Hoangzi.

Kingcheu über 13. als Kingcheu, Kunggan, Xexeu, Kienli, Sungki, Chikiang, Iling, Changjang, Itu, Ivengan, Quei, Hingxan, Patung.

Iocheu über 8. als Iochee, Linſiang, Hoajung, Pingkiang, Fung, Xemuen, Kuli, Ganhiang.

Changxa über 11. als Changxa, Siangxan, Siangin, Ningiang, Lieujang, Liling, Iejang, Sianghiang, Xeu, Ganhoa Chaling.

Pao-

Paoking über 5. als/Paoking, Sinhoa, Chingpu, Vuchang und Sining.

Hengcheu über 9. als/ Hengcheu, Hengxan Luyang, Changning, Gangin, Ling, Queiyang, Linuu, Lanxan.

Changte über 4. als/ Changte, Taoiven, Lungjang, Ivenkiang.

Xincheu über 7. als/ Xincheu, Luki, Xinki, Xopu, Iven, Kiujang, Majang.

Iungcheu auch über 7. als/ Iungcheu, Kyang, Tau. Tunggan, Ningiven, Iungning, Kianghoa.

Chingtien auch über 7. als/ Chingtien, Kingxan, Zienkijang, Mienjang, Kingling, Kingmuen, Tangjang.

Chingjang auch über 7. als/ Chingjang, Fang, Choxan, Xanzin, Choki, Chingſi, Paokang.

Ferners hat man alhier zwo groſſe Städte / als Zingcheu und Chincheu. Die erſte gebietet über 4. Städte / als Zingcheu, Hoeitung, Tungtao, Suining. Die zweite über 6. als/ Chincheu, Iunghing, Ichang, Hingning, Queiyang, Queitung.

Der Kriegs-Städten ſind zuſammen 11. als/ Xi, Iungxun, Paozing, Nanguei, Xyung, Xangki, Lankiang, Sanping, Inngting, Tienkia, Iungmui.

Das Siniſche Schätzbuch zehlet in dieſer Landſchafft 531686 Haußgeſinde / 4833590 ſtreitbare Männer / und 2167559. Säcke Reyß / und 17977 Rollengewürckter Seide.

HONAN.

Honan die zehende Landſchafft in der Ordnung ligt Oſtwertz /und Sud-Oſtwertz mit Nanchin, gegen Norden und Nord-Oſt mit Peking, auch etlichen Landſtrichen vom Xantung, und nach dem Sud und Sud-Weſten mit Huquang, umbgeben: aber nach dem Niedergang zu grentzet es mit Suchen, und Xanſi. Hierinnen ligen 8. groſſe oder Hauptſtätte / und 100. kleine/ mit noch etlichen Veſtungen/ und Schantzen. Die 8. groſſen Stätte ſind Kaifung, Queite, Changte, Gueihoei, Hoaiking, Honan, Nanjiang und Iunning.

Kaifung herſchet über 34. Städte / als / Kaifung, Chinlieu,

lien, Ki, Tunghiu, Taikang, Gueixi, Gueichuen, Jenlin, Fuken, Chungmeu, Janguu, Ivenuu, Funkieu, Jenzui, Laniang, Chin, Xangxui, Sihoa, Hiangching, Xinkieu, Hiu, Linyu, Siangching, Ienching, Changio, Iu, Sinching, Mie, Ching, Iungjang, Iungze, Hoin, Suxui, Ifung.

Queite gebietet über 10. als/ Queite, Ningiing, Loje, Hiaje, Iungching, Iuching, Ziu, Hiaoching, Xexing.

Changte über 7. als/ Changte, Tangin, Linchang, Lin, Ku, Vugam und Xe,

Gueihoei über 6. als/ Gueihoei, Koching, Sinhiang, Hoekia, Ki und Hoei.

Hoaiking auch über 6. als/ Hoaiking, Zyiven, Sievuu, Vuche, Meng und Ven.

Honan über 14. als/ Honan, Ienſu. Kung, Mengzin, Iiang, Tengfung, Iungning, Singan, Mienchi, Kao, Xen, Lingpao, Xeuhiang, Luxi.

Nanijang über 13. als/ Nanijang, Chinping, Tang, Piegang, Tungpe, Nanchao, Tengo, Nuihiang, Sinye, Chechuen, Iu, Vuxang und Ie.

Iunning über 14. als/ Iunning, Xangkai, Siping, Sinkai, Siuping, Chinijang, Sinijang, Loxan, Kioxan, Quango, Quangxan, Kuxi, Sie, Xanching.

Die groſſe Stadt Iu, welche zwar bey den Sineſern noch zur Zeit vor keine Hauptſtatt gehalten wird/ gebietet gleichwol über 5. Städte/ als Iu, Luxan, Kia, Paofung und Iiang.

Die Siniſche Jahr-Rechnung / die den Uberſchlag des Volcks in dieſer Landſchafft machet/ zehlet 589296 Haußgeſinde/ und 5106270 wehrbare Männer.

Die Aufflage/ die ſie träget/ belauffen ſich auf 2414477 Säcke Weitzens oder Reyß / auff 23509 Pfund feinen ungewürckten Leinwand / auff 9959 Pfund unterſchiedlicher Art Seiden / auff 341. Pfund Baumwolle / welche gleichwol alhier ſehr ſeltzam iſt/ und endlich auff 2288744 Heu-Bündter vor den Königlichen Marſtall.

XANSI.

Xanſi die nächſtfolgende Landſchafft hat gegen Oſten Peking,

king, gegen Norden die groſſe Reichs-Mauer / gegen Abend und Suden den gelben Fluß. Sie hat 5. Hauptſtätte / welche heiſſen / Tajiven, Pingiang, Taitung, Lugan, und Fuencheu.

Tajiven hat das Gebiete über 25. Städte / als da ſind Tajiven, Taiven, Juku, Tako, *K*i, Siukeu, Zingiven, Kiaoching, Venxui, Xeujang, Ju, Zinglo, Ho*k*io, Pingting, Loping, Che, Tingſiang, Tai, Utai, *K*iechi, *K*o, ſan, Fan, Hing, Paote, und Hiang.

Pingiang über 34. als / Pingiaug, Sianglin, Hungtung, Feuxan, Chaoching, Taiping, Jojang, Jeching, Kiojao, Fuenſi, Pu, Pu, Linzin, Jungho, Ixi, Vanziven, Hozin, Kiai, Ganje, Hia, Venhi, Pinglo, Iuiching, *K*iang, Ziexan, Kiang, Iven*k*io, Ho, *K*ie, Hiangning, Zie, Taning, Xeleu, Jangho. Unter dieſen ſind Pu, *K*iai, Ho, *K*ie und Zie, die vornehmſten.

Tâitung über 11. als Taitung, Hoaigin, Huniven, Ing, Xanin, So, Maye, Guei, Quangling, Quangchang, und Lingkieu. Darunter ſind Jng, So, und Guei die berühmſten.

Lugan über 8. als / Lugan, Chanchu, Tunlieu, Siangheng, Luching, Huquan, Liching, und Pinxun.

Fuencheu auch über 8. als / Fuencheu, Hiaoi, Pingjao, Kiaihieu, Ninghiang, Lingxe, Jungning, und Lin.

Uber dieſe Städte ſind noch 3. gemeine / als Sin, ſo über ſich ſelbſt / Siniven und Vuhiang herrſchet. Leao über Leao, Iuxe und Hoxung. Ze über 5. als Ze, *K*aoping, Iangching, Linchuen, und Sinxui herrſchen. Noch ſind hierin 14. Veſtungen / die heiſſen Gueijen, Jeuguei, Kaguei, Maje, Vanglin, Iangho, Kaoxan, Tienching, Chinlu, Zingiven, Pinglu, Chungtu, Gentung und Tunxing.

Das Siniſche Rechenbuch zehlet in mehrgemelter Landtſchafft 589959 Haußgeſinde / und 584015 Männer / darunter dieſelben / die auß Königlichem Blute entſproſſen / nicht begriffen / welche durch das gantze Sina wol 300000. allein außmachen.

Die

Die Reichs-Steur derſelben / welche ſie jährlich entrichten muß / belaufft ſich auff 2274022 Säcke Reyß oder Hürſe / auff 50. Pfund feinen Leinwands / auff 4770 allerley gewürckter ſeidener Zeug / auff 420000 Gewichte Saltzes / und auff 544850 Heu- oder Stroh-Bündter : darunter die ander Steuren und Zölle / welche ſie auffbringet / nicht gerechnet werden.

XENSI.

Xenſi grentzet gegen Mitternacht an Thebet und die Tartarey / gegen Morgen an den gelben Fluß / gegen Mittag an die Berge zwiſchen ihr und Honan, Suchen und Huquang, gegen Abend an die Weſt-Tartarn. Es ſind 8. Hauptſtätte hierin / welche über viel anderen gebieten /

Die acht Hauptſtädte ſind Sigan, Funziang, Hanchung, Pingleang, Kungchang, Linijao, Kingijang und Jengan.

Sigan gebietet über 36. Städte / als Sigan, Hienigang, Hingping, Linchang, Kingijang, Kaoting, Hu, Lantien, Livo, Xang, Chingan, Tung, Chaoije, Hojang, Chingching, Pexui, Hanching, Hoa, Hoain, Gueinan, Puching, Konan, Xanijang, Xangnan, Jao, Saniven, Tungquon, Fuping, Kien, Fungziven, Vugkung, Jungxeu, Fuen, Xunhoa, Xanxui, Changuu.

Fungzian über 8. als Fungzian, Kixan, Paoki, Fufung, Mui, Linieu, Lung, und Pingijang.

Hanchung über 16. als Hanchung, Paoching, Chingeu, Jang, Sihiang, Fung, Mien, Ningkiang, Liojang, Hinggan, Pingli, Xeciven, Sinijang, Hanjin, Peho und Kuijang.

Pingleang über 10. als Pingleang, Kungſin, Hoating, Chinijven, Kuiven, King, Lingtai, Choangleang, Lungte, und Zingning.

Kungchang über 17. als Kungchang, Ganting, Hoeining, Tungguei, Chang, Ningiven, Fochiang, Siho, Ching, Cin, Cingan, Cinxui, Si, Kiai, Ven, Hoei, und Leangtang.

Linjiao über 5. als / Linjiao, Guejiven, Lan, Kin und Ho.

Kingijan auch über 5. als Kingijan, Hoxi, Hoan, Ning, Chinning.

Iengang über 19. als / Iengang, Ganſai, Kanziven, Ganting, Paogan, Ichuen, Ienchang, Ienchuē, Zingkien, Feu, Kochuen, Chungpu, Ikiun, Suite, Miche, Kia, Upao, Xinmo, und Fukn.

Man hat auſſer dieſen in- und auſſerhalb der Reichs-Maur etliche Kriegs-Städte / deren vornehmſte ſind Socheu, Xacheu, Xancheu, Iungchang, Leangcheu, Choanglang, Sining, Chiny, Kulang, Semuen, Kinthang, Hoamá, Pecho, Taxum, Pukive, und andere kleinere.

Das Siniſche Rechenbuch zehlet in hieſſiger Landſchafft 831057 Haußgeſinde / und 3934167 ſtreitbare Männer.

Die Einkünffte des Groß-Hrn. in derſelben / beſtehen in 192905. Säcken Weitzen oder Gerſten. In 360. Pfunden feinen Leinwands / in 9218. Pfunden allerley bereiteter Seide / und 17172. Pfunden Baumwolle / in 28770 Pfunden baumwollenen Tuchs / und endlich in 1514749. Heubündter.

SUCHEN.

Suchen grentzet gegen Morgen an Huquang, gegen Nord-Oſt und Norden an Xenſi. gegen Niedergang an Thibet, gegen Mittag an Iunnan, ſie hat 8. Hauptſtätte / 124. groſſe und kleine / und vier Kriegs-Städte.

Die acht Hauptſtädte ſind Chingtu, Paoning, Xunking, Siucheu, Chunking, Queicheu, Lunggan und Mahu.

Chingtu hat das Gebiet über 30. Stätte / als Chingtu, Xoanglieu, Venkiang, Sinfan, Sintu, Kintang, Ginxeu, Zingping, Pi, Ku, Nuikiang, Quon, Peng, Kungning, Gan, Kien, Kujang, Kungking, Sinzin, Han, Xefan, Miencho, Tejang, Miē, Changming, Lokiang, Mieu, Venchuen, Guei, Pao

Paoning über 10. als / Paoning, Kanki, Nanpu, Quangiven, Pa, Chaohoa, Tungkiang, Kien, Kutung, Nangkiang.

Xunking auch über 10. als / Zungking, Sike, Fung, Iungxan, Ilung, Quanggan, Kin, Tacho, Gochi, Linxui.

Siucheu abermal über 10. als / Siucheu, Kingfu, Fuxun. Nanki, Hinguen, Changning, Iunlien, Kung. Kao, Lunchang

Chun-

Chunking über 24. als Chunking, Kianzin, Changxeu, Tako, Jungchuen, Jankiu, Jungchang, Kikiang, Nanchuen, Kiukiang, Ho, Tungleang, Tingiven, Piexan, Chung, Fungtu, Tienkiang, Feu, Vulung, Penxui.

Queicheu über 13. als Queicheu, Roxan, Tachang, Taming, Juniang, Van, Kai, Ta, Sinning, Leangxan, Kienxi, Tunghiang, Taiping.

Lunggan über 3. als Lunggan, Kiangieu, Xeziven, und über unterſchiedliche Veſtungen.

Mahu gebietet allein über ſich ſelbſten / und ſonſten über keine andere Städte.

Auſſerhalb dieſer ſind noch etliche groſſe andere Städte / ſo zwar keine Hauptſtädte / aber doch über viel andere zu gebieten haben / und dann auch etliche Kriegs-Städte.

Die Siniſche Rächenbücher zehlen in dieſer Landtſchafft 464126 Haußgeſinde / und 2204170 wehrhaffte Männer / ohne die Kriegsleute / welche ſich alda bey tauſſenden befinden.

Die Schatzungen / welche ſie jährlich auffbringet / ſind 6106660 Säcke Reyß / 6339. Pfund bereiteter und unbereiteter Seiden / 74850 Pfund Baumwolle / und 149177 Gewicht Saltzes.

QUEICHEU.

Queicheu grentzet gegen Oſt und Sud-Oſt an Quangſi, gegen Nord und Nord-Weſt an Suchen, gegen Nord-Oſt an Huquang, und ſonſten an Junnan. Sie hat acht Hauptſtätte / und ſehr viel Veſtungen und Schlöſſer.

Die acht Hauptſtädte ſind Queijang, Sucheu, Sunan, Chinyven, Xezien, Tunggin, Liping, und Fucho,

Queijang gebietet über keine andere Stadt / als über ſich / und darzu noch über 18. Veſtunge / nemlich Queijang, Kiukiun, Moqua, Tahoa, Zingfan, Gueifan, Fangfan, Hungfan, Golung, Kinxe, Siaolung, Lofan, Talung, Siaoching, Xangua, Luxan, Lufan, Pingfa, und Mohiang.

Sucheu über ſich und 3. Veſtungen / als Sucheu, Tuſo, Xiki und Hoangtao.

Sunan über 2. Städte und 5. Veſtungen / als Sunan,

Vuchuen, Inkiang, Xuite, Manii, Lengki, und Ieuki.

Chinyven allein über eine Statt und 4. Beſtungen / als Chinyven, Xikien, Kinjung, Pienkiao, Inxui und Taiping

Xezien über ſich und 3. Beſtungen / als Xezien, Miaomin, Lungziven und Koihang.

Tunggin über ſich und 7. Beſtungen / als Tunggin, Senki, Tiki, Vaxan, Ulo, Pingten, Pingnan und Pinchai.

Liping über 4. Städte und 11. Beſtungen / als Liping, Jungkung, Tanki, Pacheu, Hung, Kaotie, Ku, Sixan, Huul, Leangſai, Geujang, Sinhoa, Chunglin, Cheki und Lungli.

Tucho über 3. Städte und 9. Beſtungen / als Tucho, Toxan, Maho, Zingping, Panxui, Pinglang, Pingcheu, Lotung, Hokiang, Loping, Pingting und Tungning.

Die vier groſſen Städte ſind Pugan, Jungning, Chinning und Ganxun.

Pugan iſt der Schlüſſel zu drey Landſchafften.

Jungning gebietet über 3. kleine Beſtungen / nemlich Jungning, Mujo, und Tinging. Chinning über 2. als Kangko und Xeul. Ganxun auch über 2. nemlich Ningkn, und Sipeo.

Die vier Kriegs-Hauptſtätte ſind Puting, Sintien, Pingive und Lungli.

Puting gebietet allein über ſich / und keine andere Kriegs-Statt mehr.

Sintien aber über 4. Beſtungen / als Pingfa, Paping, Gheuping und Cheuing,

Pingive über 2. als Jangi und Loping.

Lungli auch über 2. als Pingfa und Taping.

Die übrigen Beſtungen / welche hier und da durch dieſe gantze Landtſchafft zerſtreuet ligen / und wieder die Bergräuber geſtifftet worden / ſind Pizie, Gueteing, Ganchoang, Zinping, Pingpa, Gannan, Uſa, Hinglung, Cherni und Kaiti.

Sonſten ſind die vornehmſten Orter / Junguing, Xuitung, Lokeu, Xanglang, Vatien, Hoanglien und Kugin.

Das Siniſche Rechenbuch zehlet allhie 45305 Haußgeſinde / und 231365 ſtreitbare Männer.

An

An Jahr-Schatzungen geben die Inwohner 47658 Säcke Reyß / und 5900 Stucke Lacken / welche man auß Hanff und der gleichen gewebet / aber weil dieſes lang nicht zureichet / alle die ſtarcken Beſatzungen dieſer Reichs-Landtſchafft zu beſolden / ſo ſind darzu auß dem algemeinen Reichs-Kaſten andere Mittel verordnet.

JUNNAN.

Die Landſchafft Junnan ſtoſſet gegen Oſt und Sud-Oſt an Quangſi, gegen Suden an Laos und Gannan, gegen Weſten an die Königreiche Mien und Pei, gegen Nord-Weſt an Sifan, gegen Norden an Suchen, gegen Nord-Oſt an Queicheu.

Die zwölff Hauptſtätte in dieſer Landſchafft ſind Iunnan, Tali, Lingan, Kuhiung, Chingkiang, Munghoa, Kingtung, Quangna, Quangſi, Chinyven, Iungning und Xuning.

Iunnan führet das Gebiete über 13. Städte / als Iunnan, Funun, Ileang, Kaoming, Zinning, Quehoa, Chingcung, Ganning, Loko, Lofung, Quenjang, Sanpao und Imnen.

Tali über 6. als Tali, Chao, Iunnan, Tenchuen, Langkiung, Pinchuen.

Lingan über 10. als Lingan, Kienxui, Xeping, Omi, Niug, Sinping, Tunghai, Hoſi, Siego, Mungeu, wie auch über über 9. Kriegs-Veſtungen / als Naleu, Kiachoa, Vanglung, Hieinung, Kichu, Sulo, K oneng und Gannan,

Kuhiung über 7. als Kuhiung, Quantung, Tingiven, Tingpien, Okia, Nangan und Chinnan.

Chinkiang über 5. als Chinkiang, Kiangheu, Sinhin, Iangkung, Innan.

Munghoa über 2. als Munghoa und Tinglung.

Kingtung hat allein über ſich zu gebieten.

Quangnan gebietet über die Stadt Fu.

Quangſi über 4. als Quangſi, Sukung, Mile und Vimao.

Chinyven über die Veſtung Loko.

Iungning über die Veſtungen Iungning, Laku, Ketien, Hianglo und Valu.

Xuning gebietet über keine andere Städte / und liget rundumbher mit Bergen umbgeben.

Die 8. KriegsHauptſtätte / Kiozing , Jaogan , Zioking, Vuting , Zintien , Likiang , Ivenkiang , und Iunchang.

Zioking gebietet über 6. Kriegs-Städte / als Zioking, Ieko , Chenye , Loleang , MaJungo und Lochiung.

Iaogan über 3. als Iaogan , Iao , und Tajao.

Zioking auch über 3. als Zioking , Kienchuen und Xun.

Vuting über 4. als Vuting , Hokio , Ivenmeu und Lokiven.

Zintien hat unter ihrem Gebiete nur allein 12. Dörffer.

Likiang gebietet über 7. Kriegs-Städte / als Likiang, Paoxan , Lan , Kiuzin , und Linſi.

Ivenkiang über die Veſtung Lopie.

Iungchang über 7. als Iungchang , Laje , Lukiang, Iungping , Fungki , Xitien und Lukiang.

Der gemeinen Kriegs-Städte / die unter keiner andern Stadt ſtehen / ſind 2. Pexing , und Sinhoa.

Der Veſtungen aber / die ebenmäſſig ihr eigenes Gebiet haben / ſind 14. als Chelo , Tengheng , Cheli , Laochua , Lungchuen , Guejiven , Vantien , Chincang , Taheu , Nieuki, Mangxi , Lankang , mit der Statt Lankiu , Mopang , Mien.

Mopang gebietet über 9. Orter / als Moping , Mengjang, Mengking , Menglien , Mengli , Mengting , Mengtien , Mengko und Menghang.

Mien aber über 6. als Mien , Pape , Santihiung , Sochung , Mungjang und Mitien.

In dieſer Landſchafft werden / nach Inhalt der Siniſchen Rechenbücher / gefunden 37958 Haußgeſinde / und 143110 wehrbare Männer.

Die Schatzungen aber belauffen ſich jährlich 1400561 Säcke Reyß / und 569 65 Gewichte Saltzes. Von den andern unzählbarn Land-Steuren / die von den Äckern und Kauffwahren gegeben werden / wollen wir nichts melden.

Ohne dieſe 15. groſſe Landſchafften ſtehen noch unter dem Chineſiſchen Gebiete 1. Faſt das gantze Reich Gannan , ſo gegen

gegen Sud-Weſten an Sina grentzet / dieſes hat drey Reich in ſich / Tunking, Kiaochi oder Kochinchina und Laos.

2. Das Land Laotung, welches noch niemahlen den Nahmen einer rechten Landſchafft erhalten mögen / ob es gleich ſo groß und volckreich als andere iſt. Es hat gegen Abend den Fluß Tlao, gegen Norden die groſſe Mauer / nach Weſten Peking, und nach Suden den Seebuſen Cang.

3. Das der Sineſiſchen Cron zinsbare Königreich und Halb-Inſul Corea, welches zwar ſeinen abſonderlichen König hat / der doch ſeine Lehen von Ihrer Majeſtät empfangen muß. Dieſe Landſchafft wird in 8. kleine vertheilet / die heiſſen Kinki, Kiangyven, Hoanchei, Civenlo, kingxan, Changcing, Hienking und Pingan.

Dieſe Länder alle mit einander ſind nun unter J. Majeſtät Gewalt / und werden ſich nebſt mir ſelig preiſen / einen ſo vernünfftigen und erleuchteten Herrn zum Käyſer zu haben/der ihm nicht allein die zeitliche / ſondern und zwar am allermeiſten die ewige Wolfahrt ſeines Landes angelegen ſeyn läſſet.

Hiemit ſchloſſe Adam Schall ſeine Rede/und gab dem Käyſer Gelegenheit/die Macht ſeiner überkomenen Länder zu betrachten/ wolan dann/ ſagte derſebe recht Majeſtätiſch darauff/dieweil mich dann der allgewaltige Himmels-Herr alſo erhöhet / daß er mir ſolche mächtige Länder untergeben / ſo wil ich der ander Præstegan ſeyn / ich wil Chriſtlich und unter dem Zeichen des Creutzes triumphieren / aber damit ich wiſſe / wem ich nachgefolget / und was vor Vorfahren ich in dieſem Siniſchen Reich von langer Zeit-hero gehabt / ſo bitte ich euch / lieber Vatter/ nennet mir dieſelben kurtzlich auff einer Reige / dann ich zweiffle / ob mir ein geborner Sineſer heirin beſſer helffen könne / als ihr.

Der Vatter neigete ſich zur Erden / und ſagte / daß er gar gern mittheilen wolte / was er in dieſen Sachen von den Gelehrteſten Chineſen ſelbſt verſtanden. Haben demnach anfänglich nach der Erſchaffung des erſten Menſchen / welcher Puoncuus ſoll geheiſſen haben / regieret erſtlich gemelter Puoncuus, darnach Tienhoangus, hernach Thoangus, darauff ſind 9. Fürſten gefolget / deren Nahmen nicht bekandt ſind / auff dieſe iſt gefolget

Ginhoangus ſampt andern 9. Fürſten/ darauff Yeus, nach dieſem Suius, nach dieſem haben noch vor Chriſti Geburt vom Jahr 2952. bis 2207. acht Käyſer nach einander regieret / welche allemahl ſind erwehlet worde . Nachgehends iſt die Regierung ein Erb-Recht worden. Gedachte 8. erſte Käyſer hieſſen Fohius, Xinnungus, Hoangtius, Xaohavus, Chuenhious, Cous, Taus, und Xunus, was ſich zu Zeiten dieſer Käyſern begeben/ iſt von den Chineſen nach und nach gantz einſtimmig auffgezeichnet worden / dahero im geringſten nicht dran zu zweiffeln/ zumahlen ſie allezeit den Ruhm gehabt ohne Heucheley zu ſchreiben/ was ſich aber vor ihnen zugetragen / iſt halb lächerlich / und glauben die Chineſen ſelbſt / daß von der Erſchöpffung der Welt an / bis zur Zeit ihres erſten und allergelerteſten Philoſophen Konfutius (welcher im Jahr 551. Chriſti Geburt gebohren) 3267000. Jahr verlauffen.

Unter gemeltem letzten Käyſer Xunus fielen die Tartarn zum erſtenmal in China, welche von daran bis zu dieſer Zeit niemahlen von ihrem Streiffen nachgelaſſen haben/ wiewol ſie zum öffteſten wieder außgeſchlagen ſind. Xunus aber nahm bey ſeinen Lebzeiten einen ſehr vernünfftigen Menſchen/ Nahmens Yvus zu ſeinem Mit-Gehülffen an / mit dem er 17. Jahr herrſchete / dieſer Yvus hat den Grund zum erſten Käyſerlichen Geſchlecht Hiaa gelegt/ er iſt der letzte erwehlte Keyſer geweſen / dann die andern haben die Herrſchafft geerbet.

Dieſer Stamm nahm ſeinen Anfang im Jahr vor Chriſti Geburt 2207. und regierte 441. Jahr/ in welcher Zeit 17. Keyſer darauß entſproſſen.

Der andere Keyſerliche Stamm hieß Xanga, deſſen Stam̃-Herr Tangus war / dieſer fieng an im Jahr 1766. vor Chriſto/ und daurete 600. Jahr / brachte in gemelter Zeit 28. Keyſer vor.

Der dritte Stam̃ hieß Cheva, deſſen Grundleger Fau hieß / er fieng an im Jahr 1122. vor Chriſtus/ und herrſchete 876. Jahr / in welcher Zeit er 37. Keyſer herfür gebracht.

Der vierte Stamm hieß Cina, deſſen Leger Cin oder Chingus, von dieſem hat das gantze Reich ſeinen Nahmen bekommen/

kommen / er kam auff im Jahr 246. var Chriſti Geburt / und herr-ſchete nur 40. Jahr / in welcher Zeit er 3. Käyſer geliffert hat.

Der fünffte Stamm hieß Hana, der fieng an im Jahr 206. vor Chriſtus / und regierte 470. Jahr / deſſen Stammherr hieß Leupangus, der anfänglich ein Räuber geweſen.

Der ſechſte Stamm hieß Cyna, der kam auff nach Chriſti Geburt 264. Jahr / und regierte 155. Jahr / in welcher Zeit er 5. Käyſer gezeuget.

Der ſiebende Tanga genannt / fieng an nach Chriſtus im Jahr 419. und herrſchet 199. Jahr.

Der achte Nahmens Sunga, fieng an nach Chriſti Geburt im Jahr 618. und regierte bis ins Jahr 1278. und in dieſem Jahr haben die Tartarn den gantzen Keyſerlichen Stamm außgerottet / gantz China eingenommen / und einen neuen Stamm eingeführt / ſo in der Ordnung

Der neunte Stamm war / und Ivena hieß / dieſer regierte bis ins Jahr 1368. In welchem Jahr eines Götzendieners Knecht Nahmens Chu, wider ihn auffſtundt / und alle Tartarn auß dem Reich jagte.

Dieſer Chus ward Keyſer / und ließ ſich Hunguous, das iſt / ſtreitbar / nennen / er führte den Stamm Taiminga ein / welcher 280. Jahr regiert hat. Nunmehr herrſchet der Stam̃ Taicinga, deſſen Urſprung von E. K. Majeſt. herrühret / Gott gebe / daß dieſer den glaubigen zum beſten lange / ja bis ans End der Welt blühen möge.

Der groſſe Keyſer Xunchius hatte groſſes Belieben an des Jeſuiten Reden / und hette noch nicht auffgehört von dergleichen Dingen mehr zu fragen / als man aber anmeldete / daß ein Taniniſcher Herold ankommen were / ſo die Ankunfft der Frl. Therragam verkündigte / machte ſich der Keyſer auff / er ſchickete den Printzen Polagi und Gallias ſeiner Braut entgegen / denen gab er 30000. alle in gülden Lacken gekleidete Edelleute mit. In den groſſen Hoffplatz mitten in dem Schloß / tratt er ihr ſelbſt entgegen / und hub ſie von ihrem Tartarariſchen Hengſt / da er ſie dann des andern Tags hernach trauete / und ſein Beylager

nach

nach ſo lang außgeſtandenen verliebten Sorgen glücklich / und in höchſter Vergnügung vollenzoge.

Printz Polagi ward zum Unterkönig in Canton geſetzet/ und Printz Gallias hatte gleiche Ehr in Nanking. Die neue Keyſerin ließ ſich aber bald tauffen / und Helena heiſſen. Polixa ward zum Reichs-Cantzler gemacht / und Pam Achilleus genennet. Uber ein Jahr erfreuete die Keyſerin Therragam, ſo nun Helena hieß/ihren Gemahl mit einem Printzen/den ſie Conſtantinus nennete/und von einem Europeiſchen Pater auß Oeſtereich / ſo Andreas Koffler hieß / den ihr die Keyſerin zum Beicht vatter erwehlet hatte / getauffet ward.

E N D E.

Bericht an den Buchbinder wegen der Kupffer.

No. 1.	Pag.	331.
2.		75.
3.		716.
4.		208.
5.		583.
6.		448.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Happel, Eberhard Werner, / Naumann, Johann / Wolff, Georg,

Der Asiatische Onogambo Darin Der jetzt-regierende grosse Sinesische Kä
yser Xunchius. Als ein umbschweiffender Ritter vorgestellet, nächst dessen
und anderer Asiatischer Printzen Liebes-Geschichten und ritterlichen
Thaten, auch alle in Asien gelegene Königreiche und Länder ... kürtzlich

Hamburg 1673

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.107
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090072-4
VD17 23:284632